



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

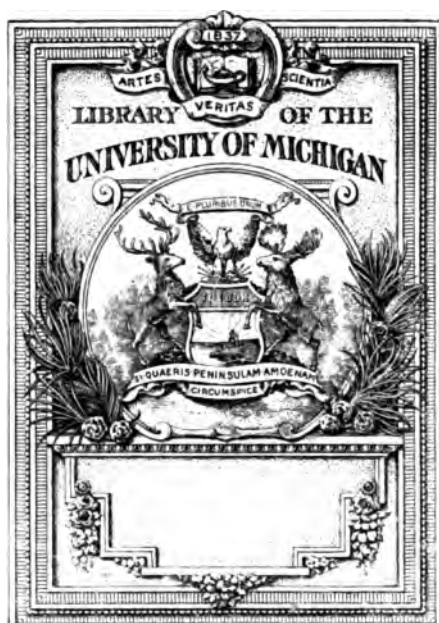
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

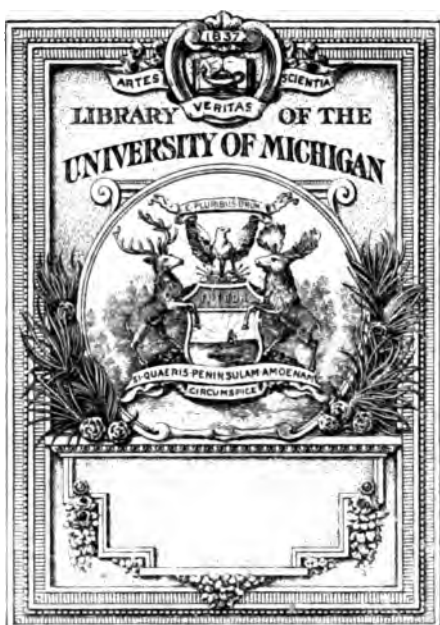
B

924,320



500

N 48



7



NEUE JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND **HERMANN MASIUS**
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



ZWEIUNDSECHZIGSTER JAHRGANG.
145-
EINHUNDERTUNDFÜNFUNDVIERZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1892.



JAHRBÜCHER

FÜR

43722

CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.



ACHTUNDDREISZIGSTER JAHRGANG 1892

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDFÜNFUNDVIERZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1885 BIS 1892.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.
die namen der mitarbeiter zu den ersten dreissig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge
1860, 1864, 1874 und 1884 abgedruckt.)

1. HEINRICH ADAMS in Mülheim an der Ruhr
2. WILHELM ALLERS in Holminden (86)
3. CONSTANTIN ANGERMANN in Meissen
4. AUGUST EDUARD ANSPACH in Cleve
5. OTTO APELT in Weimar (62. 77)
6. RICHARD ARNOLDT in Prenzlau
7. FRIEDRICH BACK in Birkenfeld
8. EMIL BAHRENS in Groningen († 1888)
9. CLEMENS BÄUMKER in Breslau
10. HERMANN BALL in Berlin
11. PAUL BARTH in Leipzig (50)
12. ADOLF BAUER in Graz
13. LUDWIG BAUER in Augsburg
14. AUGUST BECK in Basel
15. JAN WILBERT BECK in Groningen
16. JULIUS BELOCH in Rom
17. MAX BENCKER in Nürnberg (58)
18. THEODOR BERNDT in Herford
19. HERMANN BESSER in Dresden
20. GUSTAV BILFINGER in Stuttgart
21. ERNST BISCHOFF in Leipzig (70)
22. FRIEDRICH BLANK in Wien
23. FRIEDRICH BLASS in Halle (4. 17. 81)
24. HUGO BLÜMNER in Zürich
25. RUDOLF BOBRIK in Belgard († 1891)
26. WILHELM BÖHME in Stolp
27. FELIX BÖLTE in Frankfurt am Main
28. CARL DE BOOR in Breslau
29. ERNST BRANDES in Marienburg
30. KARL BRANDT in Friedeberg (Neumark)
31. SAMUEL BRANDT in Heidelberg
32. THEODOR BRAUNE in Berlin
33. THEODOR BREITER in Hannover
34. ARTHUR BREUSING in Bremen († 1892)
35. JULIUS BRIX in Sorau († 1887)
36. JOHANNES BRÜLL in Heiligenstadt
37. KARL BRUGMANN in Leipzig
38. RICHARD BÜNGER in Görlitz
39. THEODOR BÜTTNER-WORST in Dresden (26)
40. KARL BURESCH in Leipzig (44)

41. KARL BUSCHE in Leer (Ostfriesland)
42. GEORG BUSOLT in Kiel
43. ERICH BUSSLER in Greifswald
44. PAUL CAUER in Kiel (82)
45. CHRISTIAN CLASEN in Hadamar
46. ALBERT COHN in Berlin
47. LEOPOLD COHN in Breslau
48. CARL CONRADT in Greifenberg (Pommern)
49. ROBERT CRAMPE in Halle
50. CHRISTIAN CRON in Augsburg († 1892)
51. OTTO CRUSIUS in Tübingen
52. HEINRICH DEITER in Aurich
53. ANDREAS DEUERLING in Burghausen (Oberbaiern)
54. OTTO DINGELDEIN in Büdingen (28)
55. EUGEN DITTRICH in Leipzig (8. 61)
56. ALFRED DÖHRING in Königsberg (Preußen)
57. ANDREAS BJÖRN DRACHMANN in Kopenhagen
58. ANTON AUGUST DRÄGER in Aurich
59. HANS DRAHEIM in Berlin
60. REINHOLD DRESSLER in Wurzen
61. WILHELM DREXLER in Berlin (54)
62. HEINRICH DÜNTZER in Köln (84)
63. KARL DEJATEKO in Göttingen
64. PETER EGENOLFF in Mannheim
65. ADAM EUSSNER in Würzburg († 1889)
66. GUSTAV FALTIN in Neu-Ruppin († 1889)
67. ADOLF FAUST in Mülhausen (Elsasz)
68. ALFRED FLECKEISEN in Dresden (32. 33)
69. JOHANN KARL FLEISCHMANN in Bamberg
70. RICHARD FÖRSTER in Breslau
71. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel
72. KARL FRICK in Hörter
73. GUSTAV FRIEDRICH in Schweidnitz
74. WILHELM FRIEDRICH in Mühlhausen (Thüringen)
75. NICOLAUS FRITSCH in Trier
76. ROBERT FUCHS in Straszburg-Neudorf (Elsasz) (92)
77. ANTON FUNCK in Kiel
78. RICHARD GAEDE in Danzig (105)
79. WALTHER GERHARDI in Gnesen († 1887)
80. HEINRICH GELZER in Jena
81. ALBERT GEMOLL in Striegau
82. KARL ERNST GEORGES in Gotha
83. MARTIN CLARENTIUS GERTZ in Kopenhagen
84. ALFRED GIESECKE in Leipzig (31)
85. FRIEDRICH GIESING in Dresden (73)
86. GUSTAV GILBERT in Gotha
87. HANS GILBERT in Meissen
88. WALTHER GILBERT in Schneeberg
89. EDUARD GOEBEL in Fulda (99)
90. KARL GOEBEL in Soest
91. ALFRED GOETHE in Glogau
92. GEORG GOETZ in Jena
93. RICHARD GÖTZE in Leer (Ostfriesland) (109)
94. THEODOR GOMPERZ in Wien
95. ERNST GRAP in Marburg (Hessen)
96. BERNHARD GROSSE in Arnstadt (94)
97. EDUARD GRUPE in Zabern (Elsasz) (8)
98. OTTO GRUPPE in Berlin (69)
99. GOTTHOLD GUNDERMANN in Jena

100. LUDWIG GURLITT in Steglitz bei Berlin (63)
101. PAUL HABEL in Breslau
102. KARL HAOHTMANN in Bernburg
103. CARL HÄBERLIN in Halle (21)
104. HERMANN HAGEN in Bern
105. FRANZ HARDER in Berlin
106. OTTO HARNECKER in Friedeberg (Neumark)
107. FELIX HARTMANN in Grosz-Lichterfelde
108. THEODOR HASPER in Dresden
109. ERNST HASSE in Bartenstein (Ostpreussen) (78)
110. HERMAN HAUPT in Gieszen
111. MAX HECHT in Gumbinnen
112. HERMANN HECKER in Bensberg bei Köln
113. FERDINAND HEERDEGEN in Erlangen
114. GUSTAV HEIDTMANN in Pfaffendorf bei Coblenz
115. OTTO HENSE in Freiburg (Breisgau) (42)
116. KARL HERAEUS in Hamm († 1891)
117. WILHELM HERAEUS in Offenbach am Main
118. HEINRICH HERSEL in Züllichau
119. MARTIN HERTZ in Breslau (66)
120. EDUARD HILLER in Halle († 1891)
121. HERMANN HITZIG in Zürich
122. OTTO HÖFER in Dresden (2. 102)
123. MAX HÖLZL in Dresden
124. WILHELM HOERSCHELMANN in Dorpat
125. EMANUEL HOFFMANN in Wien
126. FERDINAND VAN HOFFS in Trier
127. HERMANN HOLLANDER in Osnabrück (79)
128. CARL HOSIUS in Münster (Westfalen) (52)
129. GEORG HUBO in Stolberg (Rheinland) (71)
130. KARL HUDE in Kopenhagen (26)
131. FRIEDRICH HULTSCH in Dresden-Striesen (3)
132. THEODOR HULTSCH in Torgau
133. MAX IHM in Halle
134. OTTO IMMISCH in Leipzig
135. KARL JACOBY in Hamburg
136. CARL VON JAN in Straszburg (Elsasz)
137. CONSTANTIN JOHN in Urach
138. WALTHER JUDEICH in Marburg
139. EMIL AUGUST JUNGHAHN in Berlin
140. ADOLF KANNENGIESSER in Lüneburg
141. KARL HEINRICH KECK in Kiel
142. BRUNO KEIL in Straszburg (Elsasz)
143. OTTO KELLER in Prag (51)
144. KARL KEMPF in Berlin
145. FRANZ KERN in Berlin
146. MORIZ KIDERLIN in München (74)
147. HUGO VON KLEIST in Leer (Ostfriesland) (6)
148. RICHARD KLOTZ in Leipzig († 1892)
149. HERMANN KLUGE in Cöthen (55)
150. GEORG KNAACK in Berlin
151. FRIEDRICH KNOKE in Osnabrück
152. KARL KOCH in Düsseldorf
153. EMIL KÖRNER in Chemnitz
154. WILHELM HEINRICH KOLSTER in Eutin († 1887)
155. GEORGIOS KONSTANTINIDES in Philippopol
156. ARTHUR KOPP in Königsberg (Preussen)
157. HERMANN KOTHE in Breslau
158. CARL KRAUTH in Beichlingen (bei Cölleda)

159. MAX KRENKEL in Dresden
160. HERMANN KRIEGER in Barmen
161. ALFRED KUNZE in Plauen (Vogtland)
162. EDUARD KURTZ in Riga
163. EDMUND LAMMERT in Leipzig
164. KARL LANG in Lörrach
165. EDMUND LANGE in Greifswald (107)
166. JULIUS LANGE in Neumark (Westpreußen) (53. 75. 8. 108)
167. RICHARD LEHMANN in Neustettin
168. FRIEDRICH LEONHARD LENTZ in Königsberg (Preußen) († 1888)
169. HEINRICH LEWY in Mülhausen (Elsasz) (27. 103. 95)
170. REINIER LEYDS in Groningen (14)
171. WILHELM LIEBENAM in Jena
172. KARL JULIUS LIEBHOLD in Rudolstadt (16. 56)
173. HUGO LIERS in Waldenburg (Schlesien)
174. OSKAR LINSSENBARTH in Kreuznach
175. JUSTUS HERMANN LIPSJUS in Leipzig
176. PHILIPP LOEWE in Breslau (87. 98)
177. ARTHUR LUDWICH in Königsberg (Preußen) (39. 57)
178. MAX LÜDECKE in Bremen
179. FERDINAND LÜDERS in Hamburg
180. BERNHARD LUPUS in Strassburg (Elsasz) (60)
181. FRANZ LUTERBACHER in Burgdorf (Schweiz)
182. KARL MÄCKE in Ahrweiler
183. HUGO MAGNUS in Berlin
184. KARL MANITIUS in Dresden
185. MAX MANITIUS in Niederlösnitz bei Dresden
186. THEODOR MATTHIAS in Zittau
187. BERTOLD MAURENBRECHER in Leipzig (29)
188. THEODOR MAURER in Worms
189. OSWALD MAY in Neisse
190. HERMANN MAYER in Freiburg (Breisgau)
191. KARL MEISER in Regensburg
192. KARL MEISSNER in Bernburg
193. RICHARD MEISTER in Leipzig
194. OTTO MELTZER in Dresden
195. LUDWIG MENDELSSOHN in Dorpat
196. HEINRICH MENGE in Mainz
197. RUDOLF MENGE in Halle
198. JOSEPH MENRAD in Burghausen (Oberbaiern) (1)
199. MARTIN MERTENS in Köln (23)
200. HEINRICH MEUSEL in Berlin
201. HEINRICH MEUSS in Liegnitz (36)
202. PETER MEYER in München-Gladbach
203. ALBERT MÜLLER in Flensburg
204. C. F. WILHELM MÜLLER in Breslau (90)
205. CARL FRIEDRICH MÜLLER in Kiel
206. GERHARD HEINRICH MÜLLER in Strassburg (Elsasz)
207. HERMANN JOHANNES MÜLLER in Berlin
208. MORITZ MÜLLER in Stendal
209. PAUL RICHARD MÜLLER in Merseburg (22. 48. 51)
210. HERMANN MÜLLER-STRÜBING in London
211. BRUNO NÄKE in Berlin
212. CARL NAUCK in Königsberg (Neumark) († 1890)
213. JOHANN NETUŠIL in Charkow
214. HERMANN NETZKER in Forst (Lausitz)
215. JULES NICOLE in Genf
216. KARL NIEBERDING in Gleiwitz
217. KONRAD NIEMEYER in Kiel (9)

218. RICHARD NOETEL in Berlin
219. HERMANN NOHL in Berlin
220. JOHANNES OBERDICK in Breslau
221. RAIMUND OEHLE in Gross-Lichterfelde
222. JACOB OERI in Basel (76)
223. FRANZ OLCK in Königsberg (Preussen)
224. RICHARD OPITE in Leipzig
225. THEODOR OPITE in Dresden
226. AUGUST OTTO in Breslau
227. FRIEDRICH OTTO in Wiesbaden
228. ROBERT PAHLE in Wiesbaden
229. LUDWIG PAUL in Dresden (104)
230. RUDOLF PEPPMÜLLER in Stralsund
231. HERMANN PETER in Meissen
232. KARL PETSCHE in Kiel (36)
233. ROBERT PHILIPPSON in Magdeburg
234. THEODOR PLÜSS in Basel
235. WILHELM PÖHLE in Prenzlau (106)
236. FRIEDRICH PÖTSCHKE in Plauen (Vogtland)
237. FRANZ POLAND in Dresden
238. FRIEDRICH POLLE in Dresden (7. 46. 72. 94. 96)
239. HANS POMTOW in Berlin
240. PAUL PREIBISCH in Gumbinnen (50)
241. HERMANN PROBST in Bonn
242. AUGUST PROCKSCH in Altenburg
243. GUSTAV RADTKE in Wohlau
244. ERNST REDSLOB in Weimar (34)
245. PAUL REGELL in Hirschberg (Schlesien)
246. ALEXANDER REICHARDT in Dresden
247. LEOPOLD REINHARDT in Oels (Schlesien)
248. FRIEDRICH REUSS in Trarbach (15. 18. 80)
249. JOHANNES RICHTER in Nakel
250. ADOLF RIEDER in Gumbinnen
251. ADOLF RÖMER in Kempten
252. HERMANN RÖNSCH in Lobenstein († 1888)
253. WILHELM HEINRICH ROSCHER in Wurzen (68. 95)
254. EMIL ROSENBERG in Hirschberg (Schlesien)
255. OTTO ROSSBACH in Kiel
256. KONRAD ROSSBERG in Hildesheim (10)
257. CARL ROTHE in Friedenau bei Berlin
258. MAX RUBENSOHN in Berlin
259. CONRAD RÜGER in Dresden
260. FRANZ RÜHL in Königsberg (Preussen) (5)
261. HEINRICH RUMPF in Frankfurt am Main († 1889)
262. PAUL RUSCH in Stettin
263. ALOIS REACH in Prag (67)
264. LEONARD SADÉE in Freiburg (Breisgau)
265. GEORGIOS M. SAKORRAPO in Athen (45)
266. RUDOLF VON SCALA in Innsbruck (64)
267. KARL SCHÄFER in Pforta
268. PETER OLROG SCHJÖTT in Christiania
269. KARL SCHLIACK in Cottbus
270. JOSEF HERMANN SCHMALE in Tauberbischofsheim (11. 89)
271. WILHELM SCHMID in Tübingen (90)
272. ADOLF SCHMIDT in Jena († 1887)
273. BERNHARD SCHMIDT in Freiburg (Breisgau) (47)
274. MAX C. P. SCHMIDT in Berlin (101)
275. MORIZ SCHMIDT in Jena († 1888)
276. OTTO EDUARD SCHMIDT in Meissen (49)

77. WILHELM SCHMITZ in Köln
78. MAX SCHNEIDER in Gotha
79. RICHARD SCHNEIDER in Duisburg (19)
80. MAX SCHNEIDWIN in Hameln
81. ALFRED ERDMANN SCHÖNE in Leipzig
82. HERMANN SCHRADER in Hamburg
83. KARL SCHRADER in Düren
84. WILHELM SCHRADER in Halle
85. FERDINAND SCHRÖDER in Cleve
86. HERMANN SCHÜTZ in Potsdam
87. ERNST SCHULZE in Homburg vor der Höhe
88. KARL PAUL SCHULZE in Berlin
89. PAUL SCHULZE in Dessau
90. LUDWIG SCHWABE in Tübingen
91. WILHELM SCHWARTZ in Berlin
92. WILHELM SCHWARZ in Neuwied (59. 88)
93. EMIL SCHWEDER in Kiel (20)
94. ALFRED SCOTLAND in Strasburg (Westpreußen) (106)
95. OTTO SEECK in Greifswald
96. JOHANNES SEGEBADE in Oldenburg
97. FRIEDRICH SEILER in Wernigerode
98. PAUL SELIGER in Berlin
99. HERMANN SIEBECK in Gieszen
100. JOHANN ALPHONS SIMON in Köln (41)
101. JAKOB SITZLER in Tauberbischofsheim
102. WILHELM SOLTAU in Zabern (Elsasz)
103. JULIUS SOMMERBRODT in Breslau
104. ADOLF SONNY in Kiew
105. MARTIN SOROF in Berlin
106. HUGO STADTMÜLLER in Heidelberg
107. PETER STAMM in Rüssel (Ostpreußen)
108. THOMAS STANGL in München (110)
109. KARL STEGMANN in Geestemünde
110. PAUL STENGEL in Berlin
111. WILHELM STERNKOPF in Dortmund (97)
112. HERMANN STEUDING in Würzen
113. WILHELM STUEDEMUND in Breslau († 1889)
114. JOSEPH STURM in Freiburg (Schweiz)
115. FRANZ SUSEMIHL in Greifswald (100)
116. LUDWIG VON SYBEL in Marburg
117. AUGUST TEUBER in Eberswalde
118. EMIL TEWREWEK VON PONOR in Budapest (30).
119. GEORG THELO in Heidelberg
120. ADOLF THIMME in Verden
121. ALBERT THUME in Freiburg (Breisgau)
122. PAUL TRENNEL in Zerst
123. LUDWIG TRIEMEL in Coblenz
124. KARL TROOST in Frankenstein (Schlesien)
125. KARL TÜMPER in Neustettin
126. GEORG FRIEDRICH UNGER in Würzburg
127. GUSTAV UNGERMANN in Düren
128. HERMANN USENER in Bonn
129. RUDOLF VÁRI in Budapest (13)
130. JACOB SIMON VAN VEEN in Assen (Niederlande)
131. JOHANNES VAN DER VLIET in Haarlem
132. FRIEDRICH VOGEL in Nürnberg
133. THEODOR VOGEL in Dresden
134. DIEDERICH VOLKMAN in Pforta
135. FERDINAND VOLLBRECHT in Hannover

- 336. LUDWIG VOLTZ in Gieszen
- 337. RICHARD WAGNER in Dresden (40)
- 338. FRIEDRICH WALTER in München
- 339. GEORG WARTENBERG in Berlin
- 340. FERDINAND WECK in Metz
- 341. NICOLAUS WECKLEIN in München (37)
- 342. ANDREAS WEIDNER in Dortmund
- 343. WILHELM WEINBERGER in Wien (43)
- 344. ALEXANDER WEISKE in Halle (38. 83)
- 345. FRITZ WEISS in Niederlösenitz bei Dresden
- 346. EDMUND WEISSENBORN in Mühlhausen (Thüringen)
- 347. JOSEPH WEISWEILER in Posen
- 348. PAUL WEISSÄCKER in Calw
- 349. MAX WELLMANN in Stettin (91)
- 350. HEINRICH WELZHOFFER in Freiburg (Breisgau) (24)
- 351. JOSEPH WERNER in Frankfurt am Main
- 352. KONRAD WERNICKE in Halle
- 353. MARTIN WETSEL in Paderborn
- 354. FRIEDRICH WILHELM in Crossen an der Oder (85)
- 355. ALBRECHT WODBIG in Schwedt an der Oder (66)
- 356. ROBERT WÖHLER in Greifswald
- 357. EMIL WÖRNER in Leipzig
- 358. KONRAD ZACHER in Breslau
- 359. CHRISTOPH ZIEGLER in Stuttgart († 1888)
- 360. ALBERT ZIMMERMANN in Wilhelmshaven
- 361. GUSTAV ZIPPEL in Königsberg (Preussen)
- 362. MARCUS ZUCKER in Erlangen.

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesezten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

	seite
1. die rhetorische figur des sarkasmos und ihre verwendung bei Homeros (198)	1
2. die göttin 'Opaia (122) [.	22
3. metrologischer excurs zu einer thebanischen inschrift (131) . .	23
4. Demosthenica aus neuen papyrus (23)	29
5. die rede gegen Philippides (260)	44
6. zu Platons Laches (147)	50
7. Ovidius und Anaxagoras (238)	53
X 8. zu Caesar de bello Gallico (97, 55, 166)	59. 132. 595
9. zur erklärung des Horatius (217)	65
10. zu Manilius (256)	74
11. der inf. fut. pass. auf -uri auch bei Cicero (270)	79
12. iocosum	80
13. der codex Aurispae der Homerischen hymnen (329)	81
14. zur ältern attischen geschichte (170)	88
15. anz. v. Xenophontis hist. graeca rec. OKeller (248)	89
16. zu Xenophons Hellenika (172)	95
17. Ὑπερείδου κατὰ Φιλίππιδου (23)	97
18. der regierungsantritt Hierons II und die schlacht am Longanos (248)	105
19. zu den mimiamben des Herondas (279)	108
20. über die weltkarte und chorographie des kaisers Augustus (293) .	113
21. analecta Apuleiana (103)	133
22. zu Tacitus Germania (209)	140
23. zu Ansonius (199)	142
24. zur geschichte der Perserkriege. III—VII (350)	145. 657. 729
25. στρατηγὸς ὕπατος (39)	166
26. zur ermordung des Hipparchos. eine vergleichende studie (130) .	170
27. mythologische beiträge. 1—24 (169)	177
28. zu Herakleitos (64)	191
29. zur litteratur der lateinischen sprachwissenschaft (187)	193
30. zu Vespas Iudicium (318)	205
31. der stoiker Ariston von Chios (84)	206
32. munitare (68)	211

Inhaltsverzeichnis.

XIII

	seite
33. zu Plautus Stichus und Miles gloriosus (68)	212
34. zu Plautus Pseudolus und Stichus (244)	215
35. zu Orosius (232)	219
36. Thukydides und die religiöse aufklärung (201)	225
X 37. zu Sophokles (341)	234
38. zur construction von πρίν (344)	238
39. neuaufgefundene handschriften der Homerischen hymnen (177)	239
40. Proklos und Apollodoros (337)	241
41. zu Xenophons Hellenika (300)	257
42. Batrachos — Battaros (115)	265
43. über das wort μουσεῖον und das alexandrinische museion (343)	268
44. zu den pseudosibyllinischen orakeln (40)	273
45. zu Aischines reden (265)	309
46. zu Platons Alkibiades II (238)	312
47. zur topographie Korkyras (273)	313
48. zu Tacitus annalen (209)	320
49. der tag der schlacht von Mutina (276)	321
50. zu Horatius (11. 240)	335. 768. 866
51. zu Tacitus Agricola (143. 210)	336. 633
52. Lucanus und Seneca (128)	337
53. zu Ciceros Pompeiana (166)	356
54. miscellanea. I—XVII (61)	357. 841
55. vorhomerische abbildungen Homerischer kampfscenen (149)	369
56. zu Thukydides (172)	385
57. zu Aristonikos. 1—3 (177)	387
58. anz. v. KSchuhmacher praenestinische ciste in Karlsruhe (17)	395
59. eine ägyptische grabinschrift (292)	397
60. anz. v. FSCavallari appendice alla topografia di Siracusa (180)	400
61. ἡ ἐκ Μουσεῖου (55)	408
62. zu Platons Politeia (5)	409
63. nochmals der archetypus der Brutusbriefe (100)	410
64. die hauptquelle der römischen königsgeschichte bei Diodoros (266)	417
65. zu Livius (355)	422
66. die Eustochius-recension des Gellius (119)	425
67. die pseudosibyllinischen orakel und ihre neueste beurteilung (268)	433
68. die legende vom tode des grossen Pan (253)	465
69. bitte an mythologen (98)	477
70. beiträge zur kenntnis griechischer kalender (21)	479
71. zu Caesars Rheinbrücke (129)	485
72. zu Ovidius Fasti (238)	492
73. beiträge zur römischen taktik (rang und beförderung der centurionen) (85)	493
74. sum neunten und elften buche des Quintilianus (146)	505
75. zu Plautus (166)	512
76. verschiedenes zu den Trachinierinnen (222)	513

	seite
77. Platons Sophistes und die ideenlehre (5)	529
78. zur syntax des zahlwortes δύο (109)	540
79. über den codex Estensis der Homerischen hymnen (127) . . .	544
80. zu Xenophons Anabasis (247)	545
81. mitteilungen aus papyrushandschriften (23)	571
82. Aristoteles urteil über die demokratie (44)	581
83. zu Herodotos (344)	593
84. des Horatius Canidia-gedichte (62)	597
85. zu Tibullus (354)	614
86. noch einmal die buchfolge in Senecas naturales quaestiones (2)	621
87. zu Ovidius metamorphosen (176)	632
88. eine welthandelsstrasse (292)	635
89. zur figura etymologica im lateinischen (270)	653
90. zum corpus inscriptionum Latinarum (204)	654
91. zur geschichte der medicin im altertum (349)	675
92. die plethora bei Erasistratos (76)	679
93. ein epistolographisches übungestück unter den Pariser papyri (271)	692
94. zu Platons Protagoras (238. 96)	699
95. die schattenlosigkeit des Zeus-abatons auf dem Lykaion (253. 169)	701. 863
96. zu Phaedrus fabeln (238)	709
97. Ciceros correspondenz aus den jahren 59 und 58 (311) . . .	715
98. zu Ovidius heroiden (176)	728
99. zu Plutarchos (89)	751
100. zum roman der Alexandrinerzeit (315)	752
101. ώρα = stunde (274)	758
102. die priesterschaften in Karien und Lydien (122)	759
103. einiges über Τύχη (169)	761
104. das Druidentum (229)	769
105. zur Odyssee (78. 235)	797. 826
106. das zwanzigste buch der Odyssee (294)	801
107. die bedeutung von ἀπερή bei Thukydides (165)	827
108. zu Cornelius Nepos (166)	848
109. zu den lateinischen panegyrikern (93)	851
110. zu Lactantius (308)	863

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.

DIE RHETORISCHE FIGUR DES SARKASMOS UND IHRE VERWENDUNG BEI HOMEROS.

Eine zusammenfassende darstellung der rhetorischen und grammatischen figuren bei Homer ist trotz des riesenumfangs der Homerlitteratur bisher noch nicht versucht worden. allerdings bieten, abgesehen von manchen in programmen oder zeitschriften niedergelegten specialuntersuchungen über diesen oder jenen punkt Homerischer diction und stilistik, besonders unsere commentierten ausgaben, ferner die scholien, lexika, Eustathios mit ihren mehr oder minder genauen indices ein nicht unbequemes und selten im stiche lassendes nachschlagemittel; allein wollten wir uns mit diesem zufrieden geben, so würde man mit recht auf uns das moderne schlagwort anwenden: *sapiunt ex indicibus*.

Auch in dem neuesten und gediegensten handbuch der rhetorik der alten, in RVolkmanns werke, mag man, wie im vorliegenden falle ersichtlich sein wird, die gewünschte auskunft nicht in dem masze erhalten, in welchem man sie erhoffte: dies soll übrigens, wie ich schon jetzt hervorhebe, nicht zur bemängelung des verdienstvollen buches dienen, in welchem die darstellung der rhetorischen mittel bei den autoren, wo wir sie zunächst suchen, bei den rednern und rhetoren, das nächste und ohnehin weit genug aussehende ziel ist. eben darum dürfte aber der versuch nicht ohne interesse sein, ein eng abgegrenztes gebiet, eine einzelne rhetorische figur möglichst weit zurück zu verfolgen und eine eingehende behandlung des vorgefundenen stoffes zu erstreben. ich wähle hierzu den sarkasmos und hoffe zu zeigen, inwiefern die landläufigen vorstellungen von demselben berechtigt sind oder nicht.

Es wird sich hierbei zunächst um eine untersuchung über die keineswegs selbstverständliche etymologie des wortes handeln; daran soll sich eine kritische darstellung der von den alten gegebenen

definitionen dieser figur schlieszen; erst auf dieser grundlage lässt sich eine erörterung über die verwendung des sarkasmos bei Homer nebst den sich hieraus ergebenden schlüssen aufbauen.

I. ETYMOLOGIE.

Dasz wir bei erklärungs des wortes *σαρκασμός* zuvörderst auf das verbum *σαρκάζω* als nächstes stammwort zurückgreifen müssen und nicht auf das entferntere, erst letzterm zu grunde liegende *σάρξ*, liegt so offen auf der hand, dasz ein beweis völlig unnötig erscheint: weist uns doch die analogie von abstractbildungen wie *καρχασιμός* *χαρασιμός* *χηδισιμός* *χητλιασιμός* *χιασιμός* *χλευασιμός* zunächst auf die verba *καρχάζω* (*carchinno*) *σχάζω* (*schlitze*) *χηδιάζω* (*mache aus dem stegreif*) *χητλιάζω* (*wehklage*) *χιάζω* (*stelle kreuzweise*) *χλευάζω* (*verhöhne*). erst *σαρκάζω* also ist, ebenso wie *σαρκίζω* und *σαρκάω* — um von dem rein medicinischen terminus *σαρκώω* 'zu fleisch machen' abzusehen — ein derivatum zu *σάρξ*. diese drei verba hängen nach form und bedeutung so eng unter einander zusammen, dasz wir ihr vorkommen und ihre beziehungen eingehend neben einander betrachten müssen.

σαρκάζω.

An der ältesten nachweisbaren stelle bei Aristophanes, Fri. 482, wird es in eigentlicher bedeutung von kleinen hunden gebraucht, die sehr zähe (am fleisch der knochen) zerren und ziehen:

οὐδ' οἱ Μεγαρήϊοι δρῶν' οὐδέν· ἔλκουσιν δ' ὄμω
γλιχρότατα σαρκάζοντες ὥσπερ κυνίδια,
ὕπὸ τοῦ λιμοῦ γε νῆ Δί' ἐξολωλότες.

die scholien zdst. geben zu *σαρκάζειν* vier erklärungen: 1) *σαρκάζοντες* δέ, ἥτοι ἐξιχνούμενοι καὶ ἡτονηκότες (*attenuati et debilitati*) καὶ διὰ τὸν λιμὸν ἔλκοντες μόλις, soweit der Ravennas; 2) ἢ οὕτως, ἔλκοντες κατὰ τὸν κυνιδίων τρόπον, οἱ τὰ ὀστέα περιτρώγοντες καὶ οὐκ ἔχοντες ἐμπορηθῆναι ὑπ' αὐτῶν τῷ δοκεῖν ἐσθίουσι (*et cum iis satiari nequeant, specie tamen edunt*); 3) *σαρκάζοντες* οἷον ὑποεσθρότες καὶ διανοίγοντες, ὥσπερ τὰ κυνίδια, δταν προσλιπαρῇ τινα καὶ ἀφέλκῃ τοῖς ὁδοῦσι· so die übrigen; 4) *σαρκάζειν* δέ ἐστι κυρίως τὸ τὸν κύνα πεινῶντα τὰ λεπτὰ τῶν σαρκῶν τοῦ ὀστέου ἀπογλύφειν, so schol. Ven. zu 483.¹

Das gekünstelte und gesuchte der ersten erklärungs, die nur der Rav. hat, ist offenkundig: dasz einer der 'vom fleisch gefallen' = abgemagert ist, *σαρκάζων* heisse, also nach dem schema 'lucus a non lucendo', ist widersinnig, der scholiast scheint durch das missverständnis von *ἔλκειν*, das er als *ἔλκειν ἑαυτοῦς* 'sich fortschleppen' statt als *ἔλκειν τὰ ὀστέα* nahm, zu dieser barocken deutung gekom-

¹ Suidas, der diese scholien ausgeschrieben, bringt nach der glosse des Photios zuerst erklärungs 3, dann 1 und 2 — diese mit den fehlerhaften varianten μετὰ ., τρόπον und περιτρώγουσι — zuletzt 4.

men zu sein; dasz er übrigens selbst an andere erklärungen dachte, erhellt aus dem einleitenden ἤτοι. — Natürlich und der dichter-
stelle völlig angepasst erscheint dagegen die unter 2 und noch mehr
die unter 4 gegebene erklärungen: während jedoch unter 2 das müh-
same und vergebliche des zerrens und nagens hervorgehoben wird,
bleibt das schol. Ven. mehr bei der sache: «καρκάζειν heiszt eigentlich
das abnagen der dürrtigen fleischtheile vom knochen durch hungrige
hunde.» — Wie verhält sich nun hierzu das unter 3 gegebene? über-
setzt man darin προκληπαρεῖν als 'inständig bitten' (*obsecro*, *ob-*
testor), wie dies die gewöhnliche bedeutung des simplex λιπαρεῖν
ist, so würde καρκάζειν die von den genannten deutungen völlig
divergierende einer freundlichen annäherung bekommen. da
aber das stammwort λιπ-αρ-ής von Fick vgl. WB. I² 754 mit got.
bi-leib-an 'haften' zusammengestellt wird und somit eigentlich nur
'beharrlich, eifrig' bedeutet, so ergibt sich hieraus zunächst 'be-
harrlich ein etwas festhalten', für welchen gebrauch des verbums
προκληπαρεῖν factische belege in Stephanus sprachschatz sich finden,
wo erklärt wird: 'non solum *assiduus sum in re aliqua*, sed etiam
affixus sum, non *discedo*, *persevero*. aliquando est *insto*, *instanter*
urgeo.' danach ist das scholion zu übersetzen: «καρκάζοντες sind
die etwas die zähne zeigenden und (die lippen) öffnenden, wie die
hunde, wenn sie an einem (τινι statt τινα wäre vorzuziehen) be-
harrlich festhalten und mit den zähnen ihn (es) fortziehen.»
somit ergibt sich im wesentlichen einklang mit der unter 2 und 4
gegebenen deutung.

Ziehen wir nun die in den alten lexika gegebenen erklärungen
zu rate, so finden wir dasz bereits das verbum neben der sinnlichen
bedeutung die übertragene des 'bittern höhnnens und spottens unter
grinsen der zähne' hatte, welche im substantiv vorliegt. es sind
folgende:

Hesychios: καρκάζει· μειδιᾷ, εἰρωνεύεται, καταγελᾷ. ἀπὸ τοῦ
κεκηρμέναι. — καρκάζων· μετὰ πικρίας [καὶ θυμοῦ setzt Photios
hinzu] γελῶν. ebenso Suidas: καρκάσας· μετὰ πικρίας ἢ ἡρέμα
(dh. 'gelassen, kalt') τὰς τῶν χειλέων κάρκας διανοίξας, γελάσας.

Etymologicum Magnum: καρκάζει· σημαίνει τὸ ψευδέει λόγοις
μέχρι τῶν καρκῶν *κεῖσθαι . . ἐτυμώτερον δὲ λέγουσιν οἱ Αἰολεῖς
κύρκα· παρὰ τὸ ἀποκύρεσθαι τὸ δέρμα ἀπ' αὐτῆς. — ἀπεμύλλαι-
νον· διεφαύλιζον, ἐξευτέλιζον καρκάζοντες ('sie machten höhnnend
schlecht, misachteten unter spott').

In den vorliegenden stellen liegen wiederum vier etymologische
versuche der alten vor. bald stellte man καρκάζω zu καίρω κέχηρα
— so auch das oben unter 3 citierte schol. und Herodianos, s. u. —
indem man beobachtete, dasz die hunde beim zerren die zähne zeigen;
eine gutgemeinte, aber sprachlich nicht zu rechtfertigende ableitung.²

² dagegen ist καρδάνιον (καρδόνιον) μειδᾶν von Düntzer mit grosser
wahrscheinlichkeit auf den durch ὁ erweiterten stamm cap von καίρω
zurückgeführt worden.

oder man dachte an das fleisch der lippen, das beim hohnlachen auseinandergezogen, geöffnet wird, so dasz den zähnen gleichsam das lippenfleisch abgezogen wird; diese auffassung nahm Stephanus an, indem er als übertragene bedeutung angibt: 'diducto rictu ostensisque labiis irrideo; quod cum fit, dentes carne nudantur.' die künstelei dieser erklärung springt in die augen: mit welchem rechte kann man zu $\sigma\alpha\rho\kappa\alpha\varsigma$ einfach $\tau\acute{\omega}\nu \chi\epsilon\iota\lambda\acute{\omega}\nu$ ergänzen? oder man brachte $\sigma\alpha\rho\acute{\xi}$ durch die aiolische form $\sigma\acute{\upsilon}\rho\acute{\xi}$ in verbindung mit $\sigma\acute{\upsilon}\rho\omega$, so dasz sich $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu = \acute{\alpha}\pi\omicron\sigma\acute{\upsilon}\rho\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ ergäbe, wenn anders dies aus den unklaren worten des Etym. M. herauszulesen ist; eine dem sinne nach zwar zutreffendere, sprachlich aber ebenso unzulässige ableitung wie die aus $\sigma\alpha\acute{\iota}\rho\omega$.

Endlich noch die im Etym. M. an erster stelle erwähnte deutung: $\sigma\eta\mu\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\iota \tau\acute{o} \psi\epsilon\upsilon\delta\acute{\epsilon}\varsigma\iota \lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota\varsigma \mu\acute{\epsilon}\chi\rho\iota \tau\acute{\omega}\nu \sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu * \kappa\epsilon\acute{\iota}\varsigma\theta\alpha\iota$, welche der wahrheit am nächsten kommt. aber die stelle ist corrupt: « $\kappa\epsilon\acute{\iota}\varsigma\theta\alpha\iota$ suspectum est: verius fortasse $\chi\rho\eta\acute{\iota}\varsigma\theta\alpha\iota$ » bemerkt Sylburg zdst. als einfachere verbesserung schlage ich vor $\acute{\epsilon}\gamma\kappa\epsilon\acute{\iota}\varsigma\theta\alpha\iota$ und übersetze: mit falschen worten (dh. mit verstelltem lob) bis aufs fleisch — wir würden sagen bis aufs blut — jemandem zusetzen, ihn bedrängen. ich sagte, die erwähnte deutung komme der wahrheit am nächsten. sie hat den vorzug, dasz sie bei $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu$ nicht an das eigne fleisch (der lippen) denkt, was eine künstelei ist, sondern an das fleisch des angegriffenen, gegen den der 'beisende' hohn gerichtet ist. sie behält also die aus Aristophanes und den scholien zdst. eruierte grundbedeutung des zerrens am (fremden) fleische bei und überträgt die gewohnheit bissiger hunde einfach und natürlich auf den 'beisenden', gleichsam ins fleisch dringenden spott der menschen. gestützt sei diese etymologie vorläufig durch beiziehung des schol. Θ zu Ar. Fröschen 966 $\acute{\epsilon}\tau\tau\iota \delta\acute{\epsilon} \sigma\alpha\rho\kappa\alpha\sigma\mu\acute{o}\varsigma \epsilon\acute{\iota}\rho\omega\nu\epsilon\acute{\iota}\alpha \delta\alpha\kappa\nu\eta\rho\acute{\alpha} \kappa\alpha\acute{\iota} \beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\tau\eta\varsigma, \delta\theta\epsilon\nu \kappa\alpha\acute{\iota} \tau\eta\nu \kappa\lambda\eta\acute{\varsigma}\iota\nu \acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota, \acute{\omega}\varsigma \omicron\acute{\iota}\alpha \tau\iota \theta\eta\rho\acute{\iota}\omicron\nu \sigma\alpha\rho\kappa\acute{\iota} \acute{\epsilon}\mu\phi\upsilon\acute{\epsilon}\nu$ 'sarkasmos ist eine beisende ironie und herbheit, woher (nemlich vom beissen) sie auch den namen hat, wie etwa ein tier das sich ins fleisch verbißen hat'.

Doch ich kehre zunächst zu dem verbum zurück, da dessen gebrauch noch keineswegs erschöpft ist. nachzutragen sind noch zwei stellen aus den opuscula des Eustathios (ed. Tafel) in der schrift 'adversus implacabilitatis accusationem'; aus diesen ergibt sich die metaphorische bedeutung des hohnlachens, ohne dasz sie für die etymologie von weiterm belang wären: s. 106, 41 $\pi\acute{\omega}\varsigma \mu\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\delta\alpha\iota \theta\alpha\rho\rho\acute{\eta}\sigma\omicron\mu\epsilon\nu . . \delta\tau\epsilon \beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omicron\mu\epsilon\nu \acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\upsilon\varsigma, \omicron\acute{\iota} \kappa\alpha\acute{\iota} \epsilon\acute{\iota}\varsigma \kappa\alpha\gamma\chi\alpha\sigma\mu\acute{o}\nu . . \tau\acute{o} \eta\mu\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\gamma\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\nu\tau\alpha\iota \mu\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\alpha\mu\alpha . . \mu\grave{\eta} \delta\iota\alpha\phi\omicron\rho\acute{\alpha}\nu \epsilon\acute{\iota}\delta\acute{o}\tau\epsilon\varsigma \tau\omicron\upsilon \mu\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\alpha\nu \grave{\eta} \sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu \grave{\eta} \kappa\alpha\gamma\chi\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu \grave{\eta} \gamma\acute{\epsilon}\lambda\omega\tau\omicron\varsigma; und s. 119, 4 $\delta\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\omega\varsigma, \mu\grave{\eta} (\omicron\acute{\iota} \gamma\epsilon\lambda\acute{\omega}\nu\tau\epsilon\varsigma) \kappa\alpha\acute{\iota} \sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\varsigma \grave{\eta} \kappa\alpha\acute{\iota} \sigma\alpha\rho\delta\acute{o}\nu\iota\omicron\nu \acute{\upsilon}\pi\omicron\sigma\epsilon\acute{\chi}\eta\rho\alpha\iota\nu$. beide begriffe auch verbunden bei Philo II s. 597 (Mangey) (= VI s. 162 Tauchnitz) $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\lambda\omega\nu \gamma\acute{\alpha}\rho \acute{\alpha}\mu\alpha \kappa\alpha\acute{\iota} \sigma\epsilon\sigma\eta\rho\acute{\omega}\varsigma \acute{\alpha}\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\nu \acute{\alpha}\epsilon\tau\acute{\tau}\epsilon \omicron\acute{\iota} \theta\epsilon\omicron\mu\iota\epsilon\acute{\iota}\varsigma, \omicron\acute{\iota} \theta\epsilon\acute{o}\nu \mu\grave{\eta} \nu\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\acute{\iota} \mu\epsilon$.$

Dagegen scheint der gebrauch des wortes *καρκάζειν* schwierig-keit zu bereiten, ja mit vorstehendem überhaupt unvereinbar zu sein an einer stelle des Hippokrates de articulis c. 8 (bd. IV s. 96 Littré); des verständnisses wegen ist es nötig die stelle in ihrem zusammenhang zu betrachten. es ist die rede von der verschiedenen art des weidens bei grasfressenden tieren: τὰ μὲν γὰρ ἄλλα βοσκήματα δύναται βραχείην τὴν ποιὴν βόσκεισθαι· βοῦς δ' οὐ μάλα, πρὶν βαθεῖη γένηται· τοῖσι μὲν γὰρ ἄλλοις ἐστὶ λεπτὴ ἡ προβολὴ τοῦ χεῖλεος, λεπτὴ δὲ ἡ ἄνω γνάθος· βοῖ δὲ παχείη μὲν προβολὴ τοῦ χεῖλεος, παχείη δὲ καὶ ἀμβλείη ἡ ἄνω γνάθος· διὰ ταῦτα ὑποβάλλειν (sc. τοὺς ὀδόντας) ὑπὸ τὰς βραχείας ποίας οὐ δύναται. τὰ δὲ αὐτὴ μῦνυχα τῶν ζώων (zb. pferde, esel) ἅτε ἀμφώδοντα ἐόντα (da sie mit einer obern und untern zahnreihe versehen sind) δύναται μὲν *καρκάζειν*, δύναται δὲ ὑπὸ τὴν βραχείην ποιὴν ὑποβάλλειν τοὺς ὀδόντας καὶ ἥδεται τῇ οὕτως ἐχούσῃ ποιῇ μᾶλλον ἢ τῇ βαθεῖᾳ. nimt man nun an, mit μέν — δέ im letzten satze müsse ein scharfer gegensatz ausgedrückt sein, so wird man zur erklärungs gedrängt, *καρκάζειν* bedeute hier im gegensatz zum abweiden mit den zähnen ein abfressen mit den fleischigen lippen oder doch wenigstens mit einer lippe und einer zahnreihe. aber die begründung ἅτε ἀμφώδοντα ἐόντα und der sonstige gebrauch des verbums *καρκάζειν*, welches natürlich nur von fleischfressenden tieren auf die einhufigen grasfresser übertragen sein kann (zu welcher letztern die wiederkäuer den gegensatz bilden), weisen darauf hin, dass *καρκάζειν* identisch sein musz mit dem folgenden ὑποβάλλειν τοὺς ὀδόντας. dann musz aber der gegensatz μέν — δέ fallen; statt des letztern wäre also γάρ zu schreiben und der wirkliche gegensatz zu μέν in gedanken zu ergänzen: δύναται δὲ καὶ τοῖς χείλεσι ἀποσπᾶν τι βοτάνης μέρος, welches letzteres auch die rinder können, denen es aber wegen ihrer dicken lippen versagt ist mit den zähnen kurzes gras abzuweiden. somit hätte man nicht nötig für *καρκάζειν* ao. eine anderweitig unbelegbare erklärungs anzunehmen. zu dieser erklärungs (*καρκάζειν* = τοῖς ὀδοῦσιν ἀποτέμνειν) kam nach eingehender erwägung der verschiedenen ansichten auch Galenos in seinem commentar zdst. (bd. XVIII 1 s. 358 f. Kühn = XII 306 Charter), der uns aber über den gegensatz μέν — δέ unaufgeklärt lässt.³

³ die wichtigsten stellen des augenscheinlich nicht unverdorbenen textes lauten: τὸ *καρκάζειν* ἐνίοι μὲν δηλοῦν φασὶ συνάγειν ἀλλήλοις τὰ χεῖλη σφοδρῶς οὕτως, ὥς δύνασθαι καὶ ἀποσπᾶσθαι τι βοτάνης μέρος ἀπ' αὐτῶν· ἐνίοι δὲ τὸ τοῖς ὀδοῦσι τὸ (τοῖς?) κάτω μετὰ τοῦ ἄνω (sc. χεῖλους) ἐργάζεσθαι ταῦτό, ἐπεὶ καὶ οἱ *καρκάζοντες* τινες δάκνουσι τοῖς ὀδοῦσι τὸ χεῖλος . . . διότι μὲν ὠνόμασται, φασὶν, ἐπεὶ καὶ *καρκοφαγοῦντα* *τοῖς ζώοις (τοῖς στοιχοῖς?) ἐκατέροις χρήται· καὶ τοῦτο εἰκοι τὰ συμφοραζόμενα τῇ λέξει μαρτυρεῖν, οὐ τὰ μηρυκίζοντα τῶν ζώων εἰρηκότος αὐτοῦ *καρκάζειν*, ἀλλὰ τὰ τοὺς δύο τῶν ὀδόντων ἔχοντα στοιχοῦς, ἃ καλοῦσιν ἀμφώδοντα. τὰ μὲν δύναται καὶ τὰς βραχείας νέμεσθαι πόας, τουτέστι βοτάνας, οἷον ἵπποι καὶ ὄνοι

Im übertragenen sinne erklärt Galenos (gloss. Hippocrat. bd. XIX s. 136 Kühn) σαρκάζειν als τὸ διὰ τῆς τῶν χειλῶν δῆξεως χλευάζειν.⁴ diese erklärung erinnert an das Homerische ὁδᾶξ ἐν χεῖλεσι φύντες (α 381 = ε 410 = υ 268); aber das beiszen auf die lippen ist kein ausdruck überlegen lächelnden hohnes — wer auf die lippen beiszt, spricht überhaupt nicht — sondern vielmehr verhaltenen ingrimms; diesen sinn hat auch die Homerische redensart. mithin ist die genannte erklärung hinfällig.

Noch zu erwähnen sind zwei erklärungen in Erotians lex. Hippocr. s. 119, 1 (Klein) οἱ μὲν σαρκῶν, οἱ δὲ περιτείνειν τὴν ἄνω γνάθον. aus ersterer geht hervor, dass σαρκάζω auch mit σαρκῶ (*incarno*) identifiziert wurde; wo und von wem, ist nicht mehr nachweisbar. die zweite scheint auf das emporziehen (ausspannen) der oberlippe beim weiden der tiere zu gehen, bezieht sich also auf die behandelte stelle des Hippokrates mit deutlichem hinweis auf die verkehrte etymologie vom 'fleische der lippen'.

σαρκίζω.

Merkwürdigerweise existiert neben σαρκάζω die form σαρκίζω. beide sind, formell betrachtet, nicht auf legitimem wege entstanden, sondern wucherbildungen durch analogie. die echten derivata auf -άζω -ίζω aus αἰω ιῑω weisen auf t-stämme hin: so φραῖω φράζω, ὀνοματίζω ὀνομάζω; an diese schlossen sich in reicher wucherung a-stämme wie δικά-ζω βιά-ζω, o-stämme wie Hom. ἰκ-άζω, τηκ-άζω, ἔτοιμ-άζω, wo bereits verselbständigung des suffixes -άζω vorliegt, zuletzt consonantenstämme wie unser σαρκ-άζω.⁵ auf der andern seite krystallisiert sich das suffix -ίζω, das, etymologisch begründet in (ἐλπιῑω) ἐλπίζω ἐρίζω ὑβρίζω, schon frühzeitig an consonanten-stämme und -wurzeln antrat: ὀνειδ-ίζω τειχ-ίζω ἄκοντ-ίζω; demnach auch σαρκ-ίζω. eine parallelbildung ist zb. μηρυκάζω und μηρυκίζω (wiederkäuen).

Die einzige stelle, an der σαρκίζω erscheint, ist bei Herodotos IV 64 ἀποδείρει δὲ (ἄνθρωπος Κύθηρος) αὐτὴν (sc. κεφαλὴν τοῦ πολέμου) τρόπῳ τοιῷδε· περιταμῶν κύκλῳ περὶ τὰ ὤτα καὶ λαβόμενος τῆς κεφαλῆς ἐκείει· μετὰ δὲ σαρκίᾱς βοῆς πλεῦρ ἢ δέψει τῇ χειρὶ, ὀργάσας δὲ αὐτὸ ἅτε χειρόμακτρον ἐκτιτᾶι 'der Skythe scalpiert den kopf des feindes auf folgende art: er macht schnitte

καὶ ἡμίονοι . . μόνοι δὲ τῶν βοτάνων ἐσθιόντων ζώων οἱ βόες ἀποροῦσι τροφῆς ἐν χειμῶνι, διότι μὴτε σαρκάζειν δύνανται τὴν βραχείαν πᾶσαν, τοῦτέστι τοῖς ὀδοῦσιν ἀποτέμνειν αὐτήν, μηδὲ τοῖς χεῖλεσι παραλαμβάνειν τὴν βραχείαν πᾶσαν.

⁴ man hat hier δέξεως ändern wollen, gewis mit unrecht; einmal ist nicht einzusehen, wie das seltenere δῆξις durch das gewöhnlichere δέξις sollte ersetzt worden sein; sodann handelt es sich nicht um ein zeigen der lippen, sondern der zähne. ⁵ oder ist ein thema σαρκᾶ neben σαρκ anzunehmen? dafür spräche das im folgenden behandelte σαρκά-ω. Σάρκη ist frauennamen bei Phlegon von Tralleis fr. 29, 1 (Müller FHG. III).

um die ohren, faszt den kopf an und schüttelt ihn heraus, löst so dann mittels einer oxsenrippe die fleischteile ab, zerreibt es mit den händen, gerbt und gebraucht es als handtuch'. dazu die glosse des Pollux II 133 $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\iota}\alpha\iota$ τὸ τοῦ δέρματος τὴν σάρκα ἀφελείν. die bedeutung des 'ablösens der fleischteile' stimmt also genau zu dem $\sigma\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu$ bei Aristophanes: beidemal ist $\sigma\alpha\rho\acute{\alpha}$ als object gedacht, nur das subject wechselt: dort war von hunden die rede, hier von den auf gräßlich tiefer culturstufe stehenden Indianern des altertums. was aber jene in wirklichkeit an ihren gefallenen gegnern ausübten ($\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\iota}\lambda\epsilon\iota\nu$), das führen, wie wir sehen werden, die auf ungleich höherer culturstufe stehenden Homerischen helden nur noch mit hohnworten aus ($\sigma\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu$).

$\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\omega$.

Das oben erwähnte scholion zu Ar. Fri. 482 führt im anschluss an die gegebene deutung von $\sigma\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu$ (am fleische zerren) weiter fort: $\kappa\alpha\lambda\omega\varsigma$ δ' ἂν ἔχοι τοῦτο τηρῆσαι πρὸς τὸ 'Ἱππωνάκτειον οὕτως ἔχον· $\sigma\alpha\rho\kappa\omicron\kappa\acute{\upsilon}\omega\nu$ λιμόν. οὐ γάρ ἐστι «τῶν $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$ », ὡς περ ἀξιοῦσι τῶν ἐξηγησαμένων τινές. παντάσῃ γὰρ ἂν εἴη αὐτὸ ὑπεναντίον ἑαυτῷ. ἔργον γὰρ τοῦ λιμοῦ οὐ σάρκας ἐμποιεῖν, ἀλλὰ τοῦναντίον ἀπικχνοῦν τὰ σώματα καὶ τῶν $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$ παραιρεῖσθαι τὸν ὄγκον. die corruptel des Hipponaxfragmentes (Bergk PLG. II⁴ s. 499 fr. 133) ist längst erkannt; gestützt auf Hesychios glosse $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$ · $\sigma\epsilon\sigma\eta\rho\acute{\omega}\varsigma$ besserte JGSchneider (im lexikon): $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$ κύων λιμῷ, Brink $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$ κυνῶν λιμῷ (dh. *carnes ab ossibus avellens fame canina*). die richtigkeit der wiederherstellung von $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$ (zu $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\omega$) unterliegt kaum einem zweifel. der scholiast freut sich offenbar bei erwähnung von $\sigma\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\omega$ ein beispiel für gleichbedeutendes $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\omega$ bringen zu können; er weist entschieden zurück, dass man es als genitiv (τῶν $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$) auffasse, da es unlogisch sei ein ausgehungertes tier fleischig zu-nennen. die bedeutung des verbums $\sigma\alpha\rho\kappa\acute{\alpha}\omega$ stimmt also genau zur grundbedeutung von $\sigma\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\omega$.

II. DEFINITION.

Auf grund der etymologie kann erst eine erschöpfende begriffsbestimmung erfolgen. diese musz die eigentliche bedeutung immer durchblicken lassen, sie musz dieselbe als ein historisches moment gleichsam in sich aufgenommen haben. wir schlagen auch hier den historischen weg ein, indem wir zuerst fragen: wie definierten die alten den sarkasmos? was ergibt sich mit sicherheit aus ihren verschiedenen definitionen? wie stellen sich die neuern dazu? mit welcher gesamtanschauung des begriffs können wir schliesslich an die verwendung desselben herantreten, um die richtigkeit des gefundenen begriffs an beispielen zu erhärten?

An definitionen des wortes $\sigma\alpha\rho\kappa\alpha\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ vermochte ich bei grie-

chischen autoren acht, bei lateinischen sechs zu finden. dabei müssen natürlich je zwei völlig oder fast gleiche als eine nummer gerechnet werden.

1 a) Schol. Θ (Flor. Laur. 2779) 1 b) Eustathios zu Ξ 454 ὁ ποιητῆς χρᾶται σαρκασμοῖς, τουτέστι σαρκασμὸς εἰρωνεία δακνηρὰ καὶ δακνηραῖς εἰρωνείαις καὶ βαρύνει, ὅθεν καὶ τὴν κλήσιν τῆς.⁶ (458) . . δάκνει γὰρ, ὡς ἔχει, ὡς οἶα τι θηρίον σαρκὶ ἔμφυεν. ὅθεν καὶ τὴν κλήσιν ἔχει, ὡς οἶα τι θηρίον σαρκὶ ἔμφυεν.

2) Hom. schol. BV zu X 373 σαρκαστικὸς ὁ λόγος, ὅταν ἐν ἐπαίνῳ λεγόμενος ψόγον ἔχῃ.

3) Excerpta Phrygiani in Bekk. anecd. gr. I s. 10, 32 ἄριστος κλέπτειν.⁷ ἀστεία ἢ συμπλοκή. καὶ ἄριστος μοιχοῖς καὶ τὰ ὅμοια. σαρκασμοῦ τρόπῳ ἐπὶνῆται εἰς ὑπερβολὴν τοῦ κακοῦ.

4) Herodianos περὶ σχημάτων in Walz rhet. gr. VIII s. 591 = Spengel rh. gr. III 92 τῆς δὲ εἰρωνείας καθέστηκεν εἶδη τὰ λεπτομερέστερα ταῦτα· σαρκασμός, διακυρμός, ἐπικερτόμησις, κατάγελας, εἰκαζμός, χαριεντισμός. σαρκασμός μὲν οὖν ἐστὶ λόγος ἠθικὸς μετὰ σεσηρότος τοῦ προσώπου λεγόμενος, οἷον (I 348) «ἦ μὲν δὴ μάλα πολλὰ . . κατέπηξεν».

5 a) Tryphon περὶ τρόπων bei Walz VIII 758 = Spengel III 205 σαρκασμός ἐστι (σχῆμα χλευαστικόν add. RMA) μέχρι τοῦ σεσηρῆναι <καὶ> τοὺς ὁδόντας παραφαίνειν (παρεμφαίνειν RMA).⁸ 5 b) Kokondrios περὶ τρόπων bei Walz VIII 789 = Spengel III 236 σαρκασμός δὲ καὶ χλευασμός μέχρι τοῦ σεσηρῆναι καὶ παρεμφαίνεσθαι τοὺς ὁδόντας.

6 a) Anonymos περὶ τρόπων bei Walz VIII 725 = Spengel III 213 σαρκασμός δέ ἐστι λόγος διὰ χρηστῶν ῥημάτων τὴν ἀτιμίαν ἐμφαίνων, ὡς ὅταν τὸν ἐν προσλήψει μείζωνος τιμῆς κακοῖς περιπεσόντα καὶ διὰ τούτων (τοῦτο Ven.) ἀτιμαζόμενον καταγελῶντες (ἐγγ. Ven.) [οἷον, λην δόξαν καὶ τιμὴν ἥγαγες seclnsit Spengel] εἴπωμεν· εἰς σεαυτὸν, ὡ ἐταῖρε.⁹ 6 b) Georgios Choiroboskos bei Walz VIII 817 = Spengel III 255 σαρκασμός δὲ λόγος τὴν ἀλήθειαν διὰ χρηστῶν ῥημάτων ἐκφέρων, ὡς ὅταν τὸν ἐν προσλήψει τιμῆς περιπεσόντα κακοῖς καὶ διὰ τοῦτο ἀτιμαζόμενον ἐπιγελῶντες εἴπωμεν· εἰς σεαυτὸν, ὡ ἐταῖρε.⁹

⁶ ähnlich Eust. opusc. s. 276, 94 (Tafel) καὶ παραμύειας τῇ βαρύτητι τὸν σαρκασμὸν τὸν ἄχρι καὶ μειδιάματος. ⁷ erinnert an κράτιστα κλέπτειν Xen. anab. IV 6, 15. ⁸ dieselben hss. fügen hinzu ἄλογον ὑπουλόγητα dh. eine unsinnige heimliche tücke: dieser zusatz scheint durch den ausfall von καὶ nach σεσηρῆναι, das Kokondrios hat, veranlasst zu sein und ist jedenfalls unnötig. ⁹ selbstredend sind in δ ἀλήθειαν und προλήψει corruptelen für ἀτιμίαν und προσλήψει, was Walz und Spengel entgangen ist. ebenso ist φίλε in a dem ὡ ἐταῖρε in b vorzuziehen, da ersteres vorzugsweise ironisch gebraucht wird,

7) Gregorios von Korinth περὶ τρόπων bei Walz VIII 773 — Spengel III 222 σαρκασμός ἐστι φράσις τοῖς ῥητοῖς λεγομένη (λέγουσα?) τοῦναντίον μετὰ χλευασμοῦ· οἷον (χ 195) «νῦν μὲν δὴ μάλα πάγχυ . . καταλέγμενος».

8) Suidas u. σαρκασμός· εἶδος εἰρωνείας.

9) Quintilianus *inst.* VIII 6, 57 zählt als unterarten der *allegoria* auf: σαρκασμός, ἀστεϊσμός, ἀντίφρασις, παροιμία.

10) Servius zu Verg. *Aen.* II 547 *referes ergo haec] sarcasmos est, iocus cum amaritudine ut* (XII 359) *'en agros et quam bello, Troiane, petisti Hesperiam metire iacens'*.

11a) Diomedes s. 462, 6 K. 11b) Beda *de tropis* in Halms (*allegoriae*) *species sunt septem hae*: rhet. lat. min. s. 616, 23 *sarcas-ironia . . sarcasmos, astismos. mos est plena odio atque hostilis* ebd. 33 *sarcasmos est plena odio irrisio, ut* (Matth. 27, 42) *'alios atque hostilis inrisio per figuram salvos fecit, se ipsum non potest enuntiata, ut est: 'en agros . . ' salvum facere. si rex Israel est, descendat nunc de cruce et credimus ei'*.

12) Charisius s. 276, 25 K. *sarcasmos est allegoriae figura deridendi causa ficta ut 'rite Thesprotum pudet generi, quod ipse a Tantaloe ducit genus'. per hoc enim vult intellegi ignobilem esse Thesprotum.*

13) Julius Rufinianus in Halms rhet. lat. min. s. 40, 10 *haec figura quibusdam videtur eadem quae chleuasmos, sed a peritissimis propria significatione descripta est. peculiariter enim foediora ea significamus, non tamen sine dicacitate concinna, ut apud Vergilium* (ecl. 3, 8) *'novimus et qui te transversa luentibus hircis'; apud Ciceronem* (de domo sua 47) *'Sexte noster, bona venia, quoniam iam dialecticus es et hoc quoque liguris'; pro Caelio* (32) *'quod facerem vehementius, nisi mihi intercederent inimicitiae cum istius mulieris viro, fratre volui dicere: semper hic erro'.*

14) [Julius Rufinianus] *de schematis dianoeas*, ebd. s. 62, 12 *sarcasmos chleuasmo proxima est et similis figura, qua adversariorum facta cum exacerbatione admissorum lacessimus, ut apud Sallustium de Sullae crudelitate in M. Mario* (Marium Halm): *'cui fracta prius crura <et amputata brachia et oculi effossi, scilicet ut per singulos>'*¹⁰ *artus exspiraret'*. (der beizende spott liegt hier nur in den letzten worten.) *Latine dicitur exacerbatio.*

Die griechischen grammatiker verstehen demnach unter sarkasmos eine gewissermassen beizende ironie und herbheit, welche hiervon (vom beissen) auch den namen trägt, da sie einem ins fleisch (eines körpers) sich verbeizenden tiere gleicht (1a b), oder eine ausdrucks-

vgl. II. Φ 106. X 41; in der citierten stelle könnte man, wenn sie nicht aus einem redner stammt, einen iambus vermuten: εἰς μέγα τι δόξης ἤγαγεσ θαντόν, φίλε. dagegen verdienen in b τοῦτο und ἐπεγγελλώντες den vorzug.

¹⁰ ergänzung Halms aus den scholien zu Lucanus II 173.

volle (ῥθικός) hohnrede, vorgebracht unter grinsendem hohnlachen durch formell anständige oder lobende, dem sinne nach aber das gegenteil, nemlich ein übermasz von spott und tadel bezeichnende worte (2—8). wir sehen, der erste, dem Aristophanesscholiasten eigne teil dieser definition sucht aus der etymologie scharf den begriff zu fassen, der zweite, aus den übrigen stellen zusammengezogene legt das hauptgewicht auf die kuszern beim sarkasmos zu tage tretenden umstände: das grinsende hohnlachen, das verstellte lob.

Bei den Römern heiszt diese figur *exacerbatio* und erscheint als unterart der ironie oder allegorie, durch welche ein bitterer witz; eine gehässige und feindselige verspottung des gegners ausgedrückt wird. charakteristisch für diese römische auffassung ist die erweiterung und verflachung des begriffs, die hinweglassung der nebenumstände, die betonung des tödlichen hasses.¹¹

Wie stellen sich nun die rhetoriker und lexikographen neuerer zeit gegenüber den alten? zunächst natürlich werden wir uns rats erholen wollen in R Volkmanns rhetorik der Gr. u. R.² s. 432 f., wo wir lesen: 'der sarkasmus ist bittere ironie, *plena odio atque hostilis irrisio* (Beda), μετὰ σεσηρότος τοῦ προσώπου λεγόμενος (Herod. de fig.), bei dem sich also das gesicht zu einem grinsenden lachen verzieht, wenn anders diese etymologie die richtige ist. nach Jul. Rufin. dagegen ist es eine versteckte obscönität.' noch kürzer ist die fassung in IMüllers handbuch der cl. AW. II² 664: 'die mit bitterkeit und hohn getränkte ironie gibt den sarkasmus.' selbstredend hätte Volkmann besser gethan, wenn er, statt an die ganz späte stelle des Beda die definition Herodians unvollständig anzureihen, auf die oben angeführten scholien zurückgegangen wäre; es liegt mir jedoch fern, gegen ein grundlegendes werk wie das genannte einen tadel auszusprechen, da in einem solchen selbstverständlich die einzelteile, besonders wenn keine specialarbeiten vorliegen, nicht mit derselben schärfe und gediegenheit ausgearbeitet sein können. übrigens hat V. gegen die (nicht von Herodianos, sondern von Hesychios bestimmt ausgesprochene) etymologie (von καίρειν) weder front gemacht noch sie angenommen mit den skeptischen worten 'wenn anders diese etymologie die richtige ist'.

Greifen wir nun um drei jahrhunderte zurück, so werden wir zu freudiger überraschung, statt auf altvererbte schulweisheit, auf eine fundstätte neuer, glücklicher ideen über unsern gegenstand stossen. ich meine den gewaltigen polyhistor der renaissance, Julius Caesar Scaliger, der in seinen 'poetices libri VII', in zweiter auflage 1581 erschienen, s. 356—58 mit ebenso glücklichem scharfsinn wie abnormer belesenheit mutig die alten bahnen

¹¹ über die nebenbedeutungen 'versteckte obscönität' bei Julius Rufinianus sowie βαρβαριμός bei Eustathios sieh am schlusse.

verläßt und neueres, besseres zu bieten weisz. zunächst in der definition: er geht von der beobachtung aus, dasz der sarkasmos gewöhnlich gegenüber sterbenden oder toten angewendet werde, und vervollständigt durch diese feinsinnige bemerkung nicht nur die ihm bekannte definition des Diomedes-Beda (*est enim s. hostilis irrisio super mortuo*), sondern auch die griechischen, welche diesen, wie wir sehen werden, markanten zug der redefigur nicht kennen. dasz beim sarkasmos sich ironisches scheinlob finde, hat Scaliger wahrscheinlich gleichfalls selbständig beobachtet. wichtig ist jedoch der zusatz, dasz letzteres durchaus keine notwendige zugabe sei. die etymologie soll ihm seine ansicht *irrisio super mortuo* stützen. er verurteilt witzig als grammatikerschulle die herleitung von der *labiorum deductio* (ἐκτρέχειν) und geht selbst von κάρξ aus, als dessen vulgäre bedeutung er in seinen origines 'cadaveris caro' angenommen hat. sachlich ist dies ein fortschritt; formell aber hat er über das ziel geschossen: statt den nächsten schritt zu καρκάζειν zu thun, hat er für κάρξ eine bedeutung angenommen, die das wort haben kann und oft hat, aber an sich nicht haben musz.

Der ganze abschnitt bei Scaliger ist von solcher frische und originalität, dasz ich mir nicht versagen kann die hauptstellen hierher zu setzen: '*est enim sarcasmus hostilis irrisio super mortuo: inter elogia quidem enumeranda, si spectas accommodatorem. sin autem vim ipsam consideres orationis, frequentius ad ironiam accedit, sine qua etiam fit, ut a Mezentio nunc morere: ast de me divum pater atque hominum rex | viderit. non est igitur verum quod aiunt grammatici, sarcasum esse ironiam; non enim semper. nominis autem etymologia aliter vexavit litteratores. nonnulli qui cum risu amaro orationem definivere aiunt a labiorum deductione, quae in risu carnis illius motus est, sarcasum dictum, παρὰ τὸ ἐκτρέχειν τὰς κάρκας. quo nihil mihi videtur γραμματικώτερον i. e. ineptius. quin etiam κύρκας ab Aeolensibus dici κάρκας: propterea quod detracta cute, ἀποκεκυμένου δέρματος, caro extet. sane eruditionem non contemnimus: rem negamus ipsam. nos in 'originibus' ita commenti sumus, carnis vocabulum vix, et raro in vivente nisi apud philosophos usurpari, at vulgus cadaveris carnem dicebat, quae iam careret vita. itaque carnifex is a Latinis dictus est qui carnem facit ex vivente. igitur cum sarcasmus non nisi in hostem victum legatur, eumque vel iam mortuum, vel mox certo moriturum, ab ea causa nomen accepisse crediderim.'* — s. 250 'peculiaris militi ea exprobratio, quae fit hoste interempto.'

Scaligers ansicht fand sodann einen widerhall in des GJ Vossius gelehrten 'commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri VI' (Lugduni 1653) s. 235—37. zwar ist er selbst schon auf dem wege Scaliger noch zu überbieten, indem er schreibt: 'de etymologia nominis haud convenit inter eruditos. mihi verisimile

fit *καρκάζειν* proprie dici de canibus carnes ossaque adrodentibus.⁹ aber in der anwendung der metaphor denkt er doch wieder an das *καίρειν*, das zähnefletschen: 'ut proprie sit *καρκαμός* irrisio, quae fit cum rictu qualis est canum, cum inimice super osse mutiunt hirriuntque.' dagegen tritt er im folgenden mit wärme ein für Scaligers ableitung von *καρξ* = *cadaveris caro* durch hinweis auf *sarcophagus* und nochmalige betonung von *carnifex*. in seinem schulbuch 'elementa rhetorica' (1652) s. 23 pflichtet er ganz Scaliger bei: 'sarcasmus est hostilis irrisio super iam mortuo aut certo morturo, ut Matth. 27, 29 *ave rex Iudaeorum*.'

Einen vollständigen rückschritt sehen wir dagegen anderthalb jahrhundert später bei J A Ernesti in dessen 'lexicon technologiae Graec. rhetoricae' (Leipzig 1795) s. 305. geschmacklos stellt er aus Julius Rufinianus die bedeutung 'versteckte obscönität' an den anfang; er citiert zwar Vossius, nimt aber nichts als die unbrauchbare Galenos-glosse (*διὰ τῆς τῶν χειλῶν δῆξεως χλευάζειν*) aus ihm hertüber.

Werfen wir schlieszlich noch einen blick auf die Thesauri. so dankbar ich auch das in dem griechischen sowohl bei *καρκάζω* als bei *καρκαμός* angehäuften citatenmaterial zur verwertung angenommen habe — ohne dasselbe wäre die bisherige untersuchung überhaupt nicht zu stande gekommen — so kann ich doch nicht umhin zu betonen, dasz der artikel durch mangel an sichtung der verschiedenen etymologien an ziemlicher unklarheit leidet. namentlich treten die strittigen stellen aus Hippokrates und Galenos am anfang zu sehr in den vordergrund, so dasz man sich nicht wundern darf, wenn die metaphorische bedeutung in althergebrachter weise gegeben wird 'diducto rictu ostensisque labris irrideo'. der artikel *καρκαμός* setzt sich vornehmlich aus der Servius- und Rufinianus-stelle zusammen.

Wie ganz anders Forcellini! seine erklärung ist natürlich, klar und logisch und kann als erfreuliche übereinstimmung mit dem im vorhergehenden gewonnenen resultate gelten: 'sarcasmus est figura, qua significatur species quaedam allegoriae, qua acriter irridemus aliquem: plena odio atque hostilis irrisio, per amaram ironiam, iocus amarulentus: a *καρκάζω* carnes detraho, ut fit a canibus morsu lacerantibus: quia huiusmodi irrisio valde mordet et quasi lacerat.'

III. DIE VERWENDUNG DER FIGUR BEI HOMEROS.

Um den gehalt des wortes noch einmal klar zu legen, sei auf die älteste, bisher noch nicht besprochene stelle seines vorkommens hingewiesen. in der köstlichen kampfesscene zwischen Aischylos und Euripides in Aristophanes Fröschen stellt letzterer seine civilartigen, dem alltagsleben entnommenen helden den groszprahlischen, vierschrötigen, schreckhaft ausstaffierten recken des Aischylos gegenüber, v. 965 ff.

τουτουμηνι Φορμίσιος Μεγαίνετός θ' ὁ Μαγῆς
καλιπυγολογχυπηνάδαι, σαρκασμοπιτυοκάμπται,
οὐμός δὲ Κλειτοφῶν τε καὶ Θηραμένης ὁ κομψός·

die seinen sind Phormisios, Megainetos der wütrich,
dremmetenlanzenknebelbärt', hohnlächelfichtenbeuger (nach Voss),
die meinen aber Kleitophon, Theramenes der feine.

das wort spielt auf den strassenräuber Κίννις ὁ πιτυοκάμπτης an, dem bekanntlich Theseus den gleichen untergang bereitete wie er den fremdlingen, *Ov. met. VII 441 ff. occidit ille Sinis magnis male viribus usus, | qui poterat curvare trabes et agebat ab alto | ad terram late sparsuras corpora pinus.* Aristophanes denkt sich offenbar, dass dieser 'eisenfresser' sein grauenhaftes geschäft mit jenem kynischen hohnlachen (μετὰ σαρκασμοῦ) betrieben habe, welches unholden bei verübung ihrer grausamkeiten eigen ist. bei den komikern sind jedoch diese *sesquipedalia verba* nicht ernst zu nehmen: nur den schein des furchtbaren sollen sie erregen, wie auch der scholiast zdst. bemerkt: ὡς σαρκάζοντας μὲν καὶ προσποιούμενους τὰ πολεμικά, οὐκ ἀληθῶς δὲ τοιοῦτους· ἰσχύος δὲ ἐπιμελουμένους.¹²

Indem wir also daran festhalten, dass sarkasmos eine nach dem σαρκάζειν der tiere benannte, beizende hohnrede ist, deren sich gewöhnlich die sieger gegen sterbende oder tote gegner bedienen, oder die doch wenigstens eine ironische beziehung zu einer schmachvollen todesart enthält, dass ferner gewöhnlich ironisches scheinlob bei demselben zur anwendung kommt, wollen wir den umfang der figur in diesem sinne bei Homeros aufzuzeigen und zu begrenzen suchen.

Dabei müssen wir zunächst einen negativen teil vorausschicken, indem wir alle stellen aus dem umkreis der eigentlichen sarkasmen ausscheiden, die, weiter nichts als einen gewöhnlichen spott oder eine ironie enthaltend, bisher schlechthin und ohne innere begründung von den herausgebern als 'sarkastisch' bezeichnet wurden.

Zunächst gilt dies von zwei stellen der Presbeia, die von den alten als musterbeispiele von sarkasmen angesehen wurden: | 335 gedenkt Achilleus in tiefster erbitterung der ihm durch Agamemnon widerfahrenen kränkung:

τοῖσι μὲν ἔμπεδα κείται, ἐμεῦ δ' ἀπὸ μούγου Ἀχαιῶν
εἶλετ', ἔχει δ' ἄλοχον θυμαρέα· τῇ παριαύων
τερπέεσθω.

Tryphon (s. o.) hat die worte τοῖσι . . εἶλετ' als sarkasmos bezeichnet; die pointe liegt jedoch erst in τῇ παριαύων τερπέεσθω, wozu Ameis-Hentze bemerkt: 'hier steigert sich die leidenschaftlich-

¹² total missverstanden ist das wort von dem schol. Θ dadurch, dass er σαρκασμο- als object zu -κάμπτης fasst und für dasselbe eine eigne (indecente) bedeutung erdichtet: ἄλλοι δὲ σαρκασμοὺς νοοῦσι τοὺς μαλακοὺς καὶ φθορεῖς ἀπὸ τοῦ τὰς σάρκας κάμπτειν ἥτοι συνθλίβειν δίκην πίτυος.

keit in der in bitterm hohn gekleideten zurtückweisung der angebotenen zurtückgabe der Briseis.' mehr als bitterer hohn ist denn auch wirklich nicht in der stelle enthalten. — I 348 spottet Achilleus der seit seinem rücktitt vom kampf auf Nestors rat errichteten schutzwehren:

ἦ μὲν δὴ μάλα πολλὰ πονήσατο νόσφιν ἐμείο,
καὶ δὴ τεῖχος ἔδειμε καὶ ἤλασε τάφρον ἐπ' αὐτῷ
εὐρείαν μεγάλην, ἐν δὲ σκόλοπας κατέπηξεν.

trotz des zeugnisses Herodians (s. o.) kann man in diesen versen nur einen leichtern spott, einen εἰρωνικός λόγος (nach schol. B T) oder einen sog. μυκτηρισμός dh. einen 'naserümpfenden' hohn mit Eustathios erkennen: μυκτηρίζει καὶ τοῦ τείχους καὶ τῆς τάφρου τὴν ἐπίνοιν. nichtsdestoweniger zeugen beide stellen von der rhetorischen kraft des verhältnismässig jungen gesanges.

Ferner hat Heyne in seiner grossen Ilias-ausgabe nach Gräffhans index drei stellen als sarkasmen bezeichnet: C 300. 358. X 373 f.; nur die letzte stelle gehört hierher, wortüber später. zu C 300 bemerkt Heyne: 'videntur per sarcasum dicta esse in Polydamantem eiusque consilium'; hier gibt nemlich Hektor den um ihren besitz besorgten Troern den rat, diesen lieber unter das volk zu verteilen als früher oder später den Achaern notgedrungen zu überlassen. weder die alten fanden darin einen sarkasmos, noch können wir ihn herausklügeln: höchstens ein gewisser feiner spott, ἀτρεῖςμός, ist in den worten Hektors zu lesen. ebensowenig passt zu C 358, wo Zeus die vorliebe Heres für die Achaier mit den etwas spöttischen worten streift: ἦ ῥά νυ αἰεὶ | ἔξ αὐτῆς ἐγένοντο καρκομόωντες Ἀχαιοί, Heynes notiz 'sarcastice'; vielmehr ist es ein beispiel des διακυρμός oder κατάγελας, des gelinden aufziehens.

In der trefflichen ausgabe von Ameis-Hentze findet man in den anhängen zur Ilias und Odyssee unter 'dichterisches: ausdrucksweise' folgende neun stellen gesammelt: A 139. B 359. Γ 52—57. Δ 343. 493. Z 143. 285. Π 745. χ 197. bei näherm zusehen werden wir jedoch finden, dass auch von diesen stellen vier nicht stichhaltig für den sarkasmos im eigentlichen sinne sind. A 139 droht Agamemnon dem Achilleus: ἦ τεὸν ἦ Αἴαντος ἰὼν γέρας ἦ Ὀδυσσεύς | ἄλῃ ἐλὼν· ὁ δὲ κεν κεχολώσεται, ὃν κεν ἴκωμαι. zu dem verse, der übrigens angefochten ist¹³, bemerkt A.-H. «κεχολώσεται, sarkastisch». dass der dichter sagt 'mag wohl zürnen' und nicht einfach 'wird recht zürnen', ist doch nur eine leichte ironie. sarkastisch wäre eher κεχαρήσεται, wie unser 'der soll sich freuen' im drohenden sinne. — Δ 343 spottet Agamemnon bei seiner heerschau des Menestheus und Odysseus: beim mahle hörten sie jedesmal zuerst auf seine einladung, seinem rufe zum kampf aber leisteten sie saumselig folge: was ist das anders als eine humorvolle ironie?

¹³ schol. A findet ihn einfältig: πῶς γὰρ οὐκ ἐμελλε χολοῦσθαι; Christ hat ihn eingeschlossen.

— Δ 493 kann ich ebensowenig mit A.-H. einen sarkasmos finden: hier will Leukos eben eine leiche bei seite ziehen, als ihn Antiphos speerwurf selbst zur leiche macht: δ δὲ Λεῦκον Ὀδυσσεύος ἐσθλὸν ἑταῖρον | βεβλήκει βουβῶν, ἐτέρωκε νέκυν Φερύοντα· | ἤριπε δ' ἄμφ' αὐτῷ, νεκρὸς δὲ Φοῖ ἐκπεσε χειρός· vielmehr ist hierin eine ironie des schicksals zu lesen, welcher der dichter einen ergreifenden ausdruck zu leihen wuste. — Z 285 schmäh't Hektor seinen bruder Paris: εἰ κείνόν γε Φίδοιμι κατελθόντ' Ἄϊδος εἴσω, | φαίην κεν φρέν' ἄτερ που διζύος ἐκλελαθέσθαι, wozu A.-H. bemerkt: 'wohl ohne leiden, eine sarkastische litotes in dem sinne: hocheifrent über den tod des frevlers Paris.' ist diese (Aristarchische) lesart richtig — φίλον ἦτορ statt φρέν' ἄτερ που las Zenodotos — so haben wir es wieder mit einer ironie und zwar mit einer ziemlich geschraubten zu thun.

Nach abzug dieser vier stellen bleiben bei A.-H. noch fünf, nemlich vier für die Ilias, eine für die Odyssee. diese stellen lassen sich aber nach meinen beobachtungen, die teilweise durch zeugnisse der scholien oder des Eustathios bestätigt werden, in der Ilias ums fünffache, in der Odyssee ums dreifache vermehren, so dasz ich in jener zwanzig, in dieser drei fälle zähle.

1) B 359. Nestor stellt den ausreisern statt der erhofften rückkehr ins vaterland augenblickliche todesstrafe in aussicht:

εἰ δέ τις ἐκπάγλως ἐθέλει Φοῖκόνδε νέεσθαι,
ἀπτήεσθω φῆς νηὸς εὐσέλλοιο μελαίνης,
δῖον πρόςθ' ἄλλων θάνατον καὶ πότμον ἐπίσπῃ.

A.-H.: 'ein bitterer sarkasmus.' über den 'versteckten sinn' dieser stelle berichten schol. BL: τοῦτο παρ' ὑπόνοιαν ἐπήγαγεν.

2) Γ 52—57. Hektor verhöhnt die feigheit des Paris und seinen bund mit Aphrodite und erklärt ihn schlieszlich des steinigungs-todes durch das volk für würdig:

οὐκ ἂν δὴ μείνεια ἀρηίφιλον Μενέλαον;
γνοίης χ', οἴου φωτὸς ἔχεις θαλερὴν παράκοιτιν.
οὐκ ἂν τοι χραίσμη κίθαρις τὰ τε δῶρ' Ἀφροδίτης,
55 ἦ τε κόμη τό τε Φεῖδος, ὅτ' ἐν κονίῃσι μιγείης.
ἀλλὰ μάλα Τρῶες δευδήμενες· ἦ τέ κεν ἦδη
λάϊνον ἔσσο χιτῶνα κακῶν ἐνεχ' ὄσσα Φέφοργας.

Eust. πάνυ οὖν αὐστηρὸς ὁ λόγος, ὕβρεις ἔχων . . ἀράς, ἐλέγχους, καταφοράς. (zu 57) ἰστέον ὅτι ῥηθήσεται ποτε ἀστείως. A.-H. zu v. 52: 'hier im sinne einer energischen, aber sarkastischen aufforderung'; zu 57: 'einen steinernen leibrock anziehen ist ein sarkastischer volksausdruck von der strafe der steinigung.'

3) Z 143 (= Y 429). Diomedes heiszt den Glaukos 'recht nahe' gehen, damit er 'recht bald' dem verderben unterliege:

ἄσσον ἴθι, ὥς κεν θάσσον ὀλέθρου πείραθ' ἴκηαι.

A.-H.: 'ist sarkastisch gesagt.' ähnlicher gedanke wie nr. 1.

4) Λ 100. Bianor und Otileus, von Agamemnon erlegt, 'schimmern' statt mit den panzern, mit der entblöszten brust:

καὶ τοὺς μὲν λίπεν αὐθι φάναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων
στῆθεσι παμφαίνοντας, ἐπεὶ περιόδου χιτῶνας.

A.-H. im anschluss an die auffassung des Eustathios, Pius, besonders Schneidewins (Philol. X 356): «mit ironischem humor, eine überraschende veränderung der gewöhnlichen verbindung τεύχεσι παμφαίνων»; dagegen deuten mit Nikanor Fäsi-Franke, Döderlein, La Roche das schimmernde weisz auf die jugendliche brust. mit recht weist A.-H. auf eine ähnliche ironische begründung durch ἐπεὶ M 212. c 355, ferner auf andere ironische züge innerhalb des gesanges (v. 162. 395. 453) hin.

5) Λ 162. die leichen gefallener Troer liegen am boden,
ἐπὶ γαίῃ

κείατο, γύπεσσι πολὺ φίλτεροι ἢ ἀλόχοισιν.

vgl. unten v. 395. 453. schol. BT: μάλα εὐπρεπῶς (ἀρχαιοπρεπῶς T) ἔφρασεν. Eust. καὶ ἔστι . . ἀρχαιοπρεπῆς ἡ φράσις αὐτῇ καὶ ἀστεία μετὰ σεμνότητος, παραμιγνύντος κἀνταῦθα τοῦ ποιητοῦ τοῖς πικροῖς ἀστεϊότητα νοήματος. A.-H.: 'ironie.'

6) Λ 241. Iphidamas, von Agamemnon erlegt, ist zum ehernen schlaf gebettet:

ὥς δ' μὲν αὐθι πεσὼν κοιμήσατο χάλκεον ὕπνον.

nachgeahmt von Verg. *Aen.* X 745 *olli dura quies oculos et ferreus urget | somnus.*

7) Λ 395. Diomedes, die leichte verwundung durch Paris misachtend, rühmt sarkastisch die tödliche wirkung seines geschosses:

δὲ δέ θ' αἵματι γαῖαν ἐρεύθων

πύθεται, οἷωνοὶ δὲ περὶ πλέες ἤε γυναῖκες.

vgl. v. 162.

8) Λ 452. Odysseus höhnt den gefallenen Sokos, wie er der letzten todesehren verlustig gehen werde:

ὦ Cῶχ', Ἰππάρχου υἱὲ δαΐφρονος ἵπποδάμοιο . .

ἄ δειλ', οὐ μὲν κοί γε πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ

ὅσσε καθαιρήσουσι θανόντι περ, ἀλλ' οἷωνοί

ὠμεσταὶ Φερυοῦσι, περὶ πτερά πυκνὰ βαλόντες.

vgl. 395. Eust.: τὸ δὲ «ὦ Cῶκε . . » καὶ ἔξης ἔπαινός ἐστι τοῦ κειμένου ῥηθεὶς οὐκ ἐξ ὀρθοῦ παρὰ τοῦ ἀνδρείου ῥήτορος Ὀδυσσεός, ἀλλὰ κατὰ τινὰ σαρκασμόν. A.-H.: 'siegesgewisse, höhrende worte.'

9) M 385. Epiklees, Sarpedons gefährte, fällt durch Aias steinwurf kopfüber von hoher zinne, was der dichter sarkastisch mit dem binabschieszen eines tauchers vergleicht:

δ δ' ἄρ' ἀρνευτῆρι FeFoικῶς

κάππεσ' ἀφ' ὕψηλῳ πύργου, λίπε δ' ὅστέα θυμός.

nachgeahmt μ 413 δ δ' ἄρ' ἀρνευτῆρι FeFoικῶς | κάππεσ' ἀπ' ἱκρίον. vgl. unten Π 742 ff.

10) N 381. Idomeneus höhnt den von ihm erlegten, sterbenden Othryoneus als brautbewerber der Kassandre:

ἀλλ' ἔπευ, ὄφρ' ἐπὶ νηυσὶ συνώμεθα ποντοπόροιςιν

ἀμφὶ γάμψ, ἐπεὶ οὐ τοὶ ἐφένωται κακοὶ εἶμεν.

ein sarkasmus nach schol. T zu X 373, sowie schol. B zu N 374: οὐ καυχηματίαν δὲ προσφέρει λόγον, ἀλλὰ σαρκασμοῦ ἀνάπλεων. Eust.: καὶ ὁ μὲν οὕτω χαριέντως καὶ λέγει καὶ ποιεῖ σαρκάζων καὶ δάκνων τοὺς ἀκροατὰς Τρῶας τῷ κώμῳ. A.-H.: «ἔπευ, komm mit, höhnd, indem er ihn am fusze zieht.»

11) N 413 — 416. Deiphobos, den tod des Asios durch erlegung des Hypsenor rächend, höhnt den sterbenden mit einem sarkastischen nachruf:

Δηϊφόβος δ' ἔκπαγλον ἐπεύξατο μακρὸν αὔσας·

«οὐ μὰν αὐτ' ἄτιτος κεῖτ' Ἄσιος, ἀλλὰ Φέ φημι

εἰς Ἄιδος περ ἰόντα πυλάρταο κρατεροῖο

γηθήσειν κατὰ θυμόν, ἐπεὶ ῥά Φοι ὤπασα πομπόν.»

schol. B zu 413: σαρκασμὸς δὲ ταῦτα δι' Ἰδομενέα. Eust.: σαρκαστικῶς τοῦτο ἔφη. (zu 415) ὅτι δὲ τοῖς ἥρωσι ἔθος ἦν ἐν τοῖς κατὰ πόλεμον δεινοῖς βαρέως σαρκάζειν, πρὸ δλίγων καὶ αὐτὸ εἶρηται.

12) N 620. Menelaos erlegt den Peisandros, tritt den sterbenden und höhnt die Troer:

λείπετέ θην οὕτω γε νέας Δαναῶν ταχυπύλων,

Τρῶες ὑπερφίαλοι —

schol. B: ἐν ἤθει ὁ λόγος. T: ἠθικὸς ὁ λόγος. A.-H.: 'mit ironie.' La Roche: 'θην, doch wohl, sarkastisch.' das hauptgewicht liegt auf οὕτω dh. als leichname.

13) E 457. Pulydamas durchbohrt den Prothoönor mit dem speer an der schulter und höhnt den sterbenden:

οὐ μὰν αὐτ' ὀίω μεγαθύμου Πανθοῖδαο

χειρὸς ἀπο στιβαρῆς ἄλιον πηδῆσαι ἄκοντα,

ἀλλὰ τις Ἀργείων κόμισε χροῖ, καὶ μιν ὀίω

αὐτῷ σκηπτόμενον κατίμεν δόμον Ἄιδος εἶσω.

schol. BT Lips.: σκηπτόμενον] σκηριπτόμενον καὶ ἐρείδόμενον. σαρκασμὸς δὲ ὁ τρόπος. Eust.: ὅτι ἐν τοῖς παροῦσι ὁ ποιητὴς χρᾶται σαρκασμοῖς, τοῦτέστι εἰρωνείαις καὶ βαρύτησιν, ὡς καὶ ἐν τῇ ν' ῥαψωδίᾳ, ἡρωικῶς καὶ σεμνῶς.

14) E 482. Akamas erlegt, den tod seines bruders Archelochos rächend, den Boioter Promachos und höhnt den toten:

Ἀργεῖοι ἰόμωροι, ἀπειλᾶων ἀκόρητοι,

φράζεσθ', ὡς ὑμῖν Πρόμαχος δεδημένος εὔδει

ἔγχει ἐμῷ, ἵνα μή τι κασιγνήτοιο γε ποιῇ

δηρὸν ἄτιτος ἔη.

vgl. A 241. Eust.: τὸ δὲ εὔδει ἀπλῶς μὲν ῥηθέν, δηλοῦν δὲ θάνατον, ἔχει τι δριμύτης καὶ αὐτό, ἔτι δὲ καὶ ἀστείότητος μετὰ καὶ βαρύτητος.

15) Π 742 — 750. Kebriones, von Patroklos erlegt, stürzt

kopfüber vom streitwagen, weshalb der sieger seine todesart höhnt:

δ δ' ἄρ' ἀρνευτήρι Φεοικῶς
 κάππες' ἀπ' εὐφεργέος δίφρου, λίπε δ' ὄστέα θυμός.
 τὸν δ' ἐπικερτομέων προσέφη, Πατρόκλες ἵππευ·
 745 ὦ πόποι, ἦ μάλ' ἔλαφρός ἀνὴρ, ὡς ρεῖα κυβιστᾷ
 εἰ δὴ που καὶ πόντῳ ἐν ἰχθυόεντι γένοιτο,
 πολλοὺς ἂν κορέσειεν ἀνὴρ ὃδε τήθεα διφῶν,
 νηὶς ἀποθρύσκων, εἰ καὶ δυσπήμελος εἴη,
 ὡς νῦν ἐν πεδίῳ ἔξ ἵππων ρεῖα κυβιστᾷ.
 750 ἦ ῥα καὶ ἐν Τρώεσσι κυβιστητῆρες ἔασιν.

das original zu M 385. sarkasmos nach schol. A T zu X 373, s. u. nr. 20. schol. B T: διὰ τὸ κερτομέων τὸ τῶν ῥηθησομένων λόγων ἦθος καὶ τὸ εἶδος ἀπογυμνοῦται. schol. T L: ἔλαφρός ἀνὴρ, ὡς ρεῖα κυβιστᾷ] σαρκάζων. Eust.: ὅτι κἀνταῦθα Πάτροκλος λίθον ἔπαφει τὸν βληθέντα μὲν κατέπεμψεν εἰς Ἄιδου οἰκτρῶς, τοῖς δ' ἄμφ' αὐτὸν ἐνέσταξέ τι γλυκύτητος, οἷς ἐς ἄρκα σε πρὸς ἀστεί-
 μόν . . οὕτως εἰς καιρὸν καὶ σκώμμασιν ἀστείοις παραρτῦει τὴν ποίησιν Ὅμηρος. A.-H.: 'der sarkasmus der worte beruht darauf, dasz Patroklos den unfreiwilligen sturz als eine willkürliche hand-
 lung und ausfluss der gewandtheit hinstellt.'

16) Π 837. der dichter lässt den Hektor an den sterbenden Patroklos eine spottrede halten, die einen sarkastischen gegensatz bildet zu dem wirklichen auftrag des Achilleus (v. 87 f.):

ἃ δαίλ', οὐδέ τοι ἐσθλὸς εἶναι χραίσμηνεν Ἀχιλλεύς,
 ὅς πού τοι μάλα πολλὰ μένων ἐπετέλλετ' ἰόντι·
 «μή μοι πρὶν ἰέναι, Πατρόκλες ἵπποκέλευθε,
 840 νῆας ἐπὶ γλαφυράς, πρὶν Ἑκτορος ἀνδροφόνοιο
 αἵματόεντα χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐξαι.»
 ὥς πού σε προσέφη, κοὶ δὲ φρένας ἄφρονι πεῖθον.

Eust.: σκώπτει ἐν τούτοις τὸν κείμενον.

17) P 27. Menelaos gedenkt mit hohn des durch ihn getöteten Hyperenor:

οὐδέ Φέ φημι πόδεσσι γε Φοῖσι κίοντα
 εὐφρῆναι ἄλοχόν τε φίλην κενούς τε τοκήας.

Eust.: ἔχει τι καὶ μυκτῆρος . . τὸ δὲ «οὐ ποτὶν ἰδοῖς κίοντα» ἀστείως ἐρρέθη.

18) Φ 122—127. Achilleus wirft die leiche des Lykaon in den Skamandros und ruft ihr die höhnnenden worte nach:

ἐνταυθοῖ νῦν κείσο μετ' ἰχθύσιν, οἳ δ' ὠτειλήν
 αἶμ' ἀπολιχμήσονται ἀκηδέες· οὐδέ σε μήτηρ
 ἐνθεμένη λεχέεσσι γοήσεται, ἀλλὰ Σκάμανδρος
 125 οἷσε δινήεις εἴσω ἄλός εὐρέα κόλπον.

θρύσκων τις κατὰ κύμα μέλαιναν φρίχ' ὑπαίξει
 ἰχθύς, ὅς κε φάγησι Λυκάονος ἀργέτα δημόν.

nachgeahmt von Verg. *Aen.* X 557 *istic nunc, metuende, iace. non te optima mater | condet humi patrioque onerabit membra sepulcro.* |

alutibus linguere feris aut gurgite mersum | unda feret piscesque impasti vulnera lambent. wie diese stelle von Voss und Forcellini als sarkasmos bezeichnet wird, so gilt natürlich das gleiche vom Homerischen original. Eust.: ὅρα ὅπως Ἀχιλλεὺς σκώπτει μετὰ βαρύτητος. εἰς γὰρ τὰ χωρία ταῦτα . . κεκραμένα γλυκύτητι καὶ βαρύτητι.

19) Φ 322. der fluszgott Skamandros prahlt höhnnend vor dem Simoeis, er wolle dem Achilleus in seinem fluszbedte ein grab bereiten:

οὐδέ Foi ὅτε' ἐπιστήκονται Ἀχαιοί
ἀλλέξαι· τόσσην Foi ἄσιν καθύπερθε καλύψω·
αὐτοῦ Foi καὶ σῆμα τετεύχεται, οὐδέ τί μιν χρεώ
ἔσται τυμβοχοῆς, ὅτε μιν θάπτωσιν Ἀχαιοί.

Friedländer (Philol. IV 589) hat hier mit aufwand allzu groszen scharfsinns eine doppelte recension herausklügeln wollen: 'bei dem einen dichter will Skamandros den Achilleus so tief unter den schlamm verstecken, dasz die Achaier seine gebeine nicht sollen finden können; bei dem andern den schlamm so hoch über ihm häufen, dasz er ihm statt eines grabmals dienen kann und sie nicht nötig haben sollen ihn zu begraben.' aber wo und wie tritt denn in den versen der gegensatz 'so tief unter' und 'so hoch über' auch nur einigermassen hervor? in den Worten αὐτοῦ . . Ἀχαιοί liegt doch nichts als eine zum spott zugespitzte fortsetzung des gedankens: 'die Achaier brauchen ihn nicht zu bestatten, ja sie könnten es nicht einmal, selbst wenn sie es wollten.' — Eine moderne parallele zu den versen findet sich auf einer sog. martertafel, etwa eine halbe stunde unterhalb Burghausen a. Salzach; auf ihr beklagt ein 1817 ertrunkener bauernbursche mit selbstironie sein schicksal: 'mir ist der freithof nicht vergönnt, | im strome ist mein grab, | das wasser ist mein leichentuch, | der schutter ist mein sarge.'

20) X 373. die Achaier verhöhn den leichnam Hektors:
ὦ πόποι, ἦ μάλα δὴ μαλακώτερος ἀμφαφάσθαι
ἔκτωρ ἢ ὅτε νῆας ἐνέπρησεν πυρὶ κηλέω.

schol. A: σαρκαστικὸς ὁ λόγος, ὅταν ἐν ἐπαίνῳ λεγόμενος ψόγον ἔχῃ, ὡς τὸ (Π 745) «ἦ μάλ' ἐλαφρὸς ἀνὴρ»; ebenso schol. T, welches noch beifügt: καὶ (N 381) «ὄφρ' ἐπὶ νηυὶ συνώμεθα.» Eust.: ἀστεῖον ῥηθέν. — Ganz verkehrt ist Heynes urteil: 'at sarcasmus est simul cum foeditate tam ieunus et illiberalis, ut vix assequi liceat, quomodo ille iis, qui Iliadem concinnarunt, tolerabilis videri potuerit.' dasz der dichter gerade gemeine menschen zum ausdruck einer für sie charakteristischen handlungsweise und rede verwendet, den edlen Achilleus aber auf dem gipfel seines ruhes von allem entwürdigenden rein hält, ist gerade ein besonders gelungener zug dessen *qui nil molitur inepte*.

Ordnen wir nun vorliegende stellen im hinblick auf den gesamt-aufbau der Ilias, wie ihn Christ in seiner Iliasausgabe durch vier verschiedene schriftarten zur charakterisierung der vier verschiede-

nen hauptschichten angewendet hat, so stellt sich ein überraschendes resultat heraus:

classe I zählt 9 beispiele: B 359. Γ 52. Α 100. 162. 241. 395. 452.
 Π 742. 837.
 - II - 10 - Z 143. M 385. N 381. 413. 620. Ξ 457.
 482. P 27. Φ 122. X 373.
 - III - 1 - Φ 322.
 - IV - — -

wir sehen also auf die beiden ersten classen, welche den ältesten und ältern bestand der Ilias ausmachen, fast alle fälle gleichmäßig verteilt. da nun zwischen classe I und II niemals rigoros zu scheiden ist, sondern beide, wenn auch nicht einem dichter, so doch zweien oder mehrern congenialen dichtern derselben schule zuzuweisen sind, was besonders für die gruppe MNΞ gilt, so folgt daraus dasz die verwendung der sarkasmen, vergleichbar den archaischen herheiten in der kunst, als eine eigentümlichkeit des urkräftigen genius (des oder) der ältern dichter erscheint, während sie bei den jüngern oder den interpolatoren gar nicht oder ganz vereinzelt sich findet.

Man könnte einwenden, warum gerade die ersten gesänge, die sicherlich zu den ältesten zählen, verhältnismäßig weniger mit dieser figur ausgestattet seien. der grund liegt in der sache. erst als der kampf vor Ilios wirklich entbrannt ist und die helden mit todesverachtung und zügelloser leidenschaft einander gegenüberstehen, kann der dichter sie in hohnreden sich ergehen lassen, die auch den sterbenden gegner nicht schonen. dagegen bedient er sich in den zum kampf vorbereitenden gesängen eines andern mittels zum ausdruck einer von leidenschaftlicher erregung durchglühten rede, eines mittels das gewissermaßen die vorstufe zum sarkasmos bildet: der ironie.¹⁴ vgl. auszer den oben besprochenen versen (A 139. Δ 343. 493. Z 285) noch insbesondere A 229. 410 (ironischer gebrauch von ἐναυπικῶν, ebenso Z 353. O 17. c 107). B 237. E 424. Z 56.

Wie ganz anders die Odyssee! selbstredend gab schon der ruhige, idyllische verlauf der handlung wenig gelegenheit zur anwendung einer figur, die ihren platz nur in den wütendsten kampfscenen hat; aber auch da, wo sich gelegenheit böte, geht der dichter, seinem sanftern, einem ungleich humanern zeitalter entsprechenden charakter rechnung tragend, der anwendung von sarkasmen möglichst aus dem wege. bei einem dichter, der den unhold Polyphemos durch Odysseus mit höflichen witzen tractieren lässt, der die böse Kirke so zartfühlend gestaltet, dasz er ihr beim anblick der verwandelten gefährten des Odysseus ein humanes θεὰ δ' ἑλέαιρε καὶ αὐτῇ beilegt, werden wir uns also nicht wundern, wenn nur drei stellen sarkastische färbung tragen, trotzdem das gedicht sowohl an ironi-

¹⁴ eine abhandlung von Piechowsky 'de ironia Iliadis' (Moskau 1856), die davon zu handeln scheint, war mir leider nicht zugänglich.

schen ausdrücken und redewendungen¹⁵ als auch an ganzen spottreden¹⁶ eine ziemliche fülle aufzuweisen hat. diese stellen sind begreiflicherweise in der grauenvollen μνηστηροφονία zu suchen.

1) φ 428. Odysseus bezeichnet sarkastisch den bevorstehenden mord als eine abendmahlzeit, die er den freiern bereiten will:

νῦν δ' ὤρη καὶ δόρπον Ἀχαιοῖσιν τετυκέσθαι
ἐν φάει, αὐτὰρ ἔπειτα καὶ ἄλλως ἐψιάσθαι
μολπῇ καὶ φόρμιγγι· τὰ γάρ τ' ἀναθήματα δαιτός.

schol. V: τὸ μὲν οὖν δεῖπνον ἀντὶ τοῦ θανάτου, τὸ δὲ ἐψιάσθαι ἀντὶ τοῦ οἰμῶζειν. Eust.: συμβολικῶς καὶ ὡς ἐν εἰρωνείᾳ δόρπον μὲν αὐτῶν τὸν θάνατον λέγει. Ameis-Hentze: 'eine bittere ironie auf die ermordung der freier, wie u 392.'

2) χ 194 ff. Eumaios verhöhnt den festgebundenen Melanthios:

τὸν δ' ἐπικερτομέων προσέφη, Εὐμαῖε κυβῶτα·
νῦν μὲν δὴ μάλα πάγχυ, Μελάνθιε, νύκτα φυλάξεις,
εὐνῇ ἐνὶ μαλακῇ καταλέγμενος, ὥς σε Φέφουκεν.

Gregorios von Korinth (s. o.): σαρκασμός ἐστι φράσις τοῖς ῥητοῖς λεγομένη τούναντίον μετὰ χλευασμοῦ· οἶον· νῦν μὲν δὴ . . καταλέγμενος. A.-H.: 'höhnende ironie mit bezug auf das wohlleben und vornehmthun des Melanthios.'

3) χ 287 ff. Odysseus verhöhnt den freier Ktesippos, indem er ihm den todespfeil, als seine gegengabe für den einstigen wurf mit dem kuhfusze, in die brust schieszt:

ὦ Πολυθερσεΐδη, φιλοκέρτομε, μή ποτε πάμπαν
φεῖκων ἀφραδίης μέγα φειπεῖν . .
τοῦτό τοι ἀντὶ ποδὸς ξεινήιον, ὃν ποτ' ἔδωκας
ἀντιθέψ' Ὀδυσῆι δόμον κατ' ἀλητεύοντι.

A.-H. zu 287: 'eine warnung für den sterbenden ist bitterer spott.'

Die sarkasmen, in diesem sinne gefaszt, sind wie die Homerischen gleichnisse, producte ursprünglicher dichterischer begabung; sie gewähren uns einen interessanten einblick in die werkstätte des groszen Homeros und seiner schule. wenn er seinen helden, einem Achilleus, Hektor, Diomedes, Odysseus den beizenden spott über die sterbenden gegner in den mund legt, so mag wohl unser gefühl hierdurch etwas abgestoszen werden, da unsere dichter den groszen feind zu ehren wissen, 'wenn des liedes stimmen schweigen von dem überwundenen mann'¹⁷, aber bei Homer versöhnt uns doch die dichterische kunst, mit der jene stellen gearbeitet sind: selbst die ausbrüche rohervolkstümlichkeit nehmen unter seiner hand jenen wunderbaren adel der form an, und wir werden dem Eustathios und den scholiasten

¹⁵ vgl. α 164 (= ρ 137). 266. ε 290. 379. π 35. ρ 878 (εἰρωνεύεται schol.). c 19. τ 92. υ 181. 307. 347. ¹⁶ vgl. β 72. 302 f. (κατάγελας schol.). ζ 276 f. (κατ' εἰρωνείαν schol.). θ 329 f. ι 475 f. 523 f. ε 402 f. (εἰρωνικῶς schol.). ρ 217 f. 406 f. (ἐν εἰρωνείᾳ schol.). 446 f. c 103 f. 354 f. τ 66 f. φ 362 f. ¹⁷ diese ethische seite des Homerischen heldentums im gegensatz zum germanischen ist sehr ansprechend ausgeführt bei LBlume 'das ideal des helden bei Homer' (Wien 1874) s. 32 f.

recht geben, welche nie vergessen neben der in der sache liegenden herbheit (βαρύτης) die der form eigne γλυκύτης, den ἀττίεισμός oder feinen witz rühmend hervorzuheben.

Zum schlusse sei noch darauf hingewiesen, dasz bei den red-
nern der sarkasmos nicht mehr in seinem eigentlichen sinne und in
einem dichterischen gewande, sondern als mehr oder minder eleganter
spott erscheint. beispiele bei Volkmann ao.

Wenn in der oben citierten stelle des Julius Rufinianus der
sarkasmos in späterer zeit als 'versteckte obscönität' gefasst wurde
(ein griechisches beispiel aus Aischines g. Ktes. 162 bei Volkmann
s. 433), so ist darin eben eine übertragung des beizenden spottes
auf ein gebiet zu erkennen, das zu allen zeiten den witz feinerer
oder gröberer gattung herausforderte.

Endlich ist noch bemerkenswert eine notiz des Eustathios
s. 1949, 33 zu ψ 326 ὁ δ' αὐτὸς (ὁ περὶ βαρβαριζοῦ γράψας) καὶ
τὸν παρὰ διάλεκτον κωμικώτερον βαρβαρίζοντα σαρκάζειν λέγει
καὶ τὸ πρᾶγμα σαρκασμὸν καλεῖ. ein nicht ungeschickter scherz,
den begriff des zerfleischens auf das radebrechen, das gleichsam ein
zerfleischen der sprachglieder ist, zu übertragen!

BURGHAUSEN IN BAIERN.

JOSEPH MENRAD.

2.

DIE GÖTTIN OPAIA.

Auf einer aus dem Peiraieus stammenden inschrift (CIA. III
1280^a add. s. 520) findet sich neben einem ὕμνητης τῆς Εὐπορίας
θεᾶς Βελήλας καὶ τῶν περὶ αὐτὴν θεῶν, ausser einer Ἱέρεια Ἀφρο-
δίτης und einer Ἱέρεια Κυρίας θεᾶς auch eine Ἱέρεια Ὀπαίας διὰ
βίου. Dittenberger ao. s. 521 läßt die frage, wer unter diesen gott-
heiten zu verstehen ist, unerörtert: 'de sacris ad quae hic titulus
pertinet disserere non huius loci est', und nur Kumanudes hat sich,
soviel ich sehen kann, im Ἀθήναον V 429 ff. damit beschäftigt. so
sehr aber auch seine erklärung τῆς Εὐπορίας θεᾶς Βελήλας, die er
in zusammenhang mit dem semitischen Baal setzt, zu billigen ist, so
entschieden ist seine deutung der göttin Ὀπαία zu verwerfen. er
glaubt nemlich dasz Ὀπαίας für Ὀπαίας stehe und erblickt in ihr
eine der Horen, deren cult für Attika ja von Paus. IX 35, 2, Athen.
XIV 656^a, Hesychios u. Ὀπαία bezeugt sei. aber erstens begegnet
uns Ὀπαία nirgends als name einer der Horen, und zweitens weist
der zusammenhang, in dem Ὀπαία sich hier mit der göttin Beleta,
der Aphrodite und der dea Syria zusammenfindet, darauf hin, dasz
es sich nicht um eine griechische, sondern um eine ausländische, eine
orientalische gottheit handelt. wir wissen, dasz in Athen und noch
mehr in dem von den seefahrern der verschiedensten völker besuchten
Peiraieus viele fremde götterdienste eingang fanden: neben der thra-

kischen Bendis (Hesychios u. Βενδῖς. CIA. II 741. Xen. Hell. II 4, 11), dem libyischen Ammon (CIG. I 157. CIA. II 741. Ἀθήναιον VIII 231), neben Isis und Sarapis (CIA. III 923. 140. 204 vgl. 203. 896. 905), neben Adonis (Plut. Nik. 13. Alk. 18. Ἀθήναιον VIII 138. 296) und Attis (CIA. II 622) genosz vor allen Kybele, die asiatische göttermutter, im Peiraeus weitverbreitete verehrung (CIA. III 134. 135. 136. 888. Comparetti Ann. d. Inst. 1862 s. 23). nun führt Kybele bei den dichtern nicht selten den beinamen Ὀρεία: vgl. fr. adesp. Bergk III⁴ 121 μητὸς Ὀρείης. Eur. Hipp. 144 ματρὸς Ὀρείας. fr. 475, 13 μητρί τ' Ὀρείῳ. Arist. Vδ. 746 μητρί Ὀρείᾳ. Eur. Hel. 1301 f. Ὀρεία μάτηρ θεῶν. Anth. Pal. VI 237 Ὀρείῃ μητρί θεῶν. ebd. VI 173, 5 θεῇ Ὀρεία¹ aber nicht nur bei den dichtern findet sich dieser beiname, sondern er war auch der cultusname der göttin: eine inschrift aus dem lydischen Koloß lautet Ῥοῦφος Θεοτείμου ἀπελεύθερος Μητρί Ὀρήᾳ εὐχὴν (Waddington Asia mineure 699), und ebenso führt die häufig mit der Kybele vermengte Demeter (Soph. Phil. 391 Ὀρεστέρᾳ παμβῶτι Γᾶ, μάτηρ αὐτοῦ Διός vgl. mit Eur. Hel. 1301 ff. Orph. hy. 41) denselben beinamen auf einer inschrift von Amorgos Δήμητρος Ὀρέης ἡ οἰκίη Bull. de corr. hell. 1888 s. 236 n. 9.* ich glaube daher, dasz wir auf unserer inschrift in der ἱέρεια Ὀραία eine priesterin der Kybele Ὀρεία zu erblicken haben; die schreibung Ὀραία statt Ὀρείας ist nicht ungewöhnlicher als wenn dieselbe göttin in einer andern inschrift Ἰδεία (= Ἰδαία) μεγάλη μήτηρ (arch. epigr. mitt. aus Österreich X [1886] s. 241 n. 6) genannt wird.

* Ὀρειος als götterbeinamen auf inschriften — abgesehen von den νόμῳι Ὀρειάδης — habe ich nur noch auf einer inschrift aus dem dorfe Halalié im gebiet von Sidon finden können: Διὶ Ὀρείῳ . . ἀνέθηκεν (Renan mission de Phénice s. 397).

DRESDEN.

OTTO HÖFER.

3.

METROLOGISCHER EXCURS ZU EINER THEBANISCHEN
INSCHRIFT.

In den berichten von ESzanto über die ausgrabungen des Kabeirenheiligtums bei Theben findet sich in bd. XV der mitteilungen des deutschen archäol. instituts in Athen unter VII 2 (s. 379 ff.) eine inschrift, die ua. einen an einen gewissen Damon gezahlten schuldbetrag nach drachmen, obolen und chalkoi beziffert und daneben das gewicht einer goldstatuette auf 1 goldstater und 3 attische obolen angibt: ὁ ἔπραξε Δάμων, δραχμάς ἑκατὶ πέπταρας πέντ' ὀβ(ολ)ῶς¹ ἐννία χαλκίως, ἐν οὗτο χρούσιος ἐγκονιστάς, ὀλκά χρού-

¹ so in zwei worten πέντ' ὀβ(ολ)ῶς Meister, wie auch in z. 9 derselben inschrift δύο ὀβολοί. Szanto hat dafür die zusammensetzungen πεντοβ(ολ)ῶς und δυοβολουί.

σιος κῆ τριῷβολον Ἀττικόν, dh. nach der übersetzung von RMeister in den berichten der Leipziger ges. d. wiss. 1891 s. 5: 'was Damon eingefordert hatte, 25 drachmen², 5 obolen, 9 chalkoi, gemäss dieser summe (sc. ist von ihm geweiht worden) ein goldener athlet, gewicht 1 goldstater und 3 obolen attisch.' es scheint also, wie Meister weiter ausführt, dem heiligtum von Damon eine goldstatuette geweiht worden zu sein, deren wert einer forderung von nahezu 25 drachmen silbergeldes, die Damon eingetrieben hatte, ungefähr entsprach.

Diese deutung geht zwar nicht mit sicherheit aus dem wortlaute hervor, aber sie ist immerhin so wahrscheinlich, dass es der mühe verlohnt soweit als möglich zu erörtern, welche geldwährungen und gewichte hier gemeint sind und welches wertverhältnis von gold zu silber aus diesen angaben etwa abzuleiten ist.

In der auseinandersetzung Meisters s. 4 ff. hat sich zunächst ein versehen eingeschlichen, das mehrfach wiederkehrt: es sind nemlich statt δραχμαὶ ἑκατὶ πέτταρα '25 drachmen' und statt der ganzen summe von 24 dr. und $5\frac{3}{4}$ obolen 'ungefähr 26 drachmen' in rechnung gestellt worden. aber noch zwei andere auffällige fehler sind untergelaufen. unter annahme eines zehnfachen wertverhältnisses von gold zu silber kommt nemlich Meister s. 7 von den 2 drachmen 3 obolen (gewicht der goldstatuette) auf ein silberäquivalent von '20 dr. 3 ob.', was ich mir nicht anders erklären kann als dass in der ausrechnung nur die drachmen, nicht aber die obolen verzehnfacht worden sind: denn sonst hätten 20 dr. + 30 obolen, dh. 25 drachmen, herauskommen müssen. unerklärlich aber ist mir geblieben, wie 2 dr. 3 ob., multipliziert mit 12, den wert von '24 dr. 3 ob. 7 chalk.' ergeben sollen. mit diesen fehlern fällt natürlich alles zusammen, was weiter über den goldwert und die herstellungskosten der statuette und über das wertverhältnis von gold zu silber bemerkt wird.

Wir werden also nochmals von vorn an rechnen müssen. eine feste und bekannte grösse ist das goldgewicht χρούσιος κῆ τριῷβολον Ἀττικόν = 1 attischer goldstater und 3 obolen = $2\frac{1}{2}$ attische drachmen. doch werden wir im folgenden aus leicht ersichtlichem grunde dieses gewicht durch den identischen ausdruck '15 obolen' bezeichnen.

Die entsprechende forderung an silbergeld hatte 24 drachmen 5 obolen 9 chalkoi betragen. hier kommt zunächst die einteilung des obolos in betracht. auf den attischen obolos giengen 8 kupferstücke (χαλκοί); auch die alexandrinischen metrologen bezeugen diese einteilung, die später auch in römische gewichtstabellen übergegangen ist.³ aber dass in Boiotien der obolos mehr als 8 chalkoi enthielt, geht nicht nur aus der vorliegenden, sondern auch aus den

² dies ist ein versehen bei Meister statt 24 drachmen, worauf wir noch zurückkommen. ³ vgl. metrologie s. 183 f., metrologici script. index unter χαλκοὺς und was dort citiert wird.

von PFoucart in bd. IV (1880) des Bulletin de corresp. hellénique behandelten orchomenischen inschriften hervor. es kommen hier, wie Foucart s. 90 bemerkt, zweimal 9 chalkoi, dreimal 10, einmal sogar 11 chalkoi vor. die zahl der auf den boiotischen obolos gehenden kupferstücke betrug also mindestens 12, gewis aber auch nicht mehr: denn für die einzige zahl, die noch in betracht kommen könnte, nemlich 16, fehlt jede analogie, und überdies wäre es unerklärlich, dass bisher zwar an zusammen 7 stellen 9—11 chalkoi, nirgends aber 12—15, inschriftlich bezeugt sind.⁴ wir führen demnach die 9 chalkoi der thebanischen inschrift auf $\frac{3}{4}$ obolos zurück und erhalten, indem wir auch die 24 drachmen auf obolen reducirern, zusammen $149\frac{3}{4}$ obolen in silbergeld. wenn nun wirklich nach der absicht des spenders der goldwert der dem heiligtum geweihten statuette mit dieser summe in zusammenhang stand, so kann es nur das zehnfache wertverhältnis von gold zu silber gewesen sein, das dem Damon vorschwebte: denn die $149\frac{3}{4}$ obolen silbers haben rund als 150 zu gelten und ein weihgeschenk von 15 obolen wurde dafür gestiftet.

Hierbei ist vorausgesetzt worden, dass die summe in silbergeld ebenso wie das goldgewicht nach attischer währung bemessen war. genau genommen nötigt uns freilich der wortlaut der inschrift nicht dazu. denn das gewicht eines goldstaters samt seinem viertel (τρίωβολον), welches viertel ausdrücklich als Ἀττικόν bezeichnet wird, ist das uralte vorderasiatische goldgewicht, das bei den Griechen zuerst unter dem namen des euboischen sich verbreitete.⁵ der attische goldstater ist von anfang an nach euboischer norm ausgemünzt wor-

⁴ auch in Phokis scheinen 12 chalkoi auf den obolos gerechnet worden zu sein. denn die delphische inschrift CIG. 1690, die dem vierten jh. angehört (so zu schlieszen nach den daten, die Böckh zu inschr. 1688 s. 807^b und zu 1693 s. 821^b angibt), bezeugt, dass das hemiobolion mehr als 4 chalkoi, mithin der ganze obolos mehr als 9 chalkoi hielt. Böckh s. 818^b setzt demnach 10 oder 12 chalkoi für den obolos an. zu beachten ist, dass auch in Phokis, wie in Boiotien, aiginäische währung herrschte (Head hist. num., London 1887, s. 287 ff., womit in der eben erwähnten inschrift die teilung des silberstaters in 2 drachmen übereinstimmt). — Beiläufig ist noch auf das τριχαλκίον hinzuweisen, das auf unserer thebanischen inschrift z. 9 als goldgewicht erscheint. wäre dieses τριχαλκίον als münze bezeugt, so würde es ebenfalls auf die zwölftteilung des obolos hinweisen: denn es ist wahrscheinlicher, dass ein stück von 3 chalkoi auf ein viertel des obolos stand, als dass man stücke von drei achtel obolos ausgeprägt hätte. doch handelt es sich beim abwägen nur um eine zerlegung des gewichtsobolos in kleinste teilstücke, was Hesychios durch die worte χαλκοῦς τοῦτο ἐπὶ τοῦ χρυσοῦ . . ἕλεγον andeutet. da nun in derselben inschrift ausser an der schon angeführten stelle, wo zu χρούσιος κῆ τρίωβολον ausdrücklich Ἀττικόν beigefügt ist, auch z. 18 ein χρούσιος als gewicht vorkommt, was nur der attische stater sein kann, so müssen die mehrfach als goldgewichte angeführten obolen und dazu der mit τριχαλκίον bezeichnete teilbetrag ebenfalls attisches gewicht darstellen. da der attische obolos 0,73 gr. wiegt, so kommen auf den gewichts-chalkus 0,09 gr., auf das τριχαλκίον 0,27 gr. ^b metrologie s. 203 ff. 224. 548 ff.

den; er ist nahe verwandt mit dem persischen dareikos; attisches goldgewicht ist also auch das allgemeine goldgewicht des altertums und kann seit der blütezeit Athens in jeder landschaft Griechenlands vorkommen, mochte dort auch für das silbergeld eine andere währung herrschen. also steht auch in der vorliegenden inschrift, anlangend die währung des silbergeldes, nur das eine fest, dass wir es mit der einheimischen währung zu thun haben. dies kann die attische gewesen sein, und dann ist der zusatz Ἀττικόν zu τριώβολον fast wie ein epitheton ornans anzusehen; es kann aber auch während der epoche, aus der die inschrift stammt, in Theben eine von der attischen verschiedene silberwährung bestanden haben. für die letztere annahme spricht vorläufig die einteilung des obolos in 12 chalkoi, während das attische system nur 8 chalkoi kannte. die entscheidung nach der einen oder andern seite hin kann aber nur aus der geschichte der thebanischen, bzw. boiotischen ausmünzungen gezogen werden.

In Boiotien hat seit den anfangen der münzprägung im sechsten jh. bis zum j. 315 die aiginäische währung geherrscht, für welche ein silberstater, also ein stück von 2 drachmen, im gewichte von 12,4 gr. ebenso charakteristisch ist wie für die attische währung das tetradrachmon von 17,4 gr. während dieses fast dreihundertjährigen zeitraums sind, wie aus der lichtvollen darstellung von Head hervorgeht⁶, folgende hauptsächlichliche wandlungen in der boiotischen prägung eingetreten.⁷

I. 1) In der ersten hälfte des sechsten jh. haben Theben, Haliartos und Tanagra als höchstes nominal die drachme im gewicht von nahezu 6,2 gr. und dazu halbe drachmen und kleinere teilstücke geprägt.

2) Seit der zweiten hälfte des sechsten jh. erscheint als hauptmünze der stater im effectivgewicht von reichlich 12,4 gr. und daneben seltener die drachme. die teilstücke gehen, wie in der ersten periode, von der halben drachme bis zum viertel des obolos herab.

3) Während der zeit von den Perserkriegen bis zum frieden des Antalkidas (480—387) wird die drachme nicht mehr ausgeprägt. es gibt also ausser dem stater nur noch halbe drachmen, dh. viertel der hauptmünze, und kleinere teilstücke.

4) Bald nach dem frieden des Antalkidas erscheint zum ersten male wieder neben dem stater eine drachme. das gewicht dieser münze geht bereits unter 6 gr. herab.

Also zu anfang dieses langen zeitraums ist die drachme das grösste silberstück gewesen; dann ist das doppelte der drachme, der

⁶ Barclay V. Head: history of the coinage of Boeotia, auch betitelt 'on the chronological sequence of the coins of Boeotia', sonderabdruck aus numismatic chronicle 1881 s. 177 ff. vgl. auch Imhoof-Blumer in Wiener numism. zeitschr. III 321. IX 1 ff., Head hist. num. s. 291 ff.

⁷ Head selbst unterscheidet, indem er mehr auf das einzelne eingeht, bis zur Römerherrschaft 14 perioden, zu denen noch eine 15e für die herrschaft der römischen republik und eine 16e für die kaiserzeit kommt.

stater, an erste stelle getreten, und dieser hat später, die einfache drachme völlig verdrängend, die ganze prägung beherrscht; zum schluss endlich tritt wieder die drachme dem stater zur seite.

II. Es folgt die zweite hauptperiode von 315—244. an stelle des aiginäischen staters tritt das tetradrachmon attischer währung. danebenher geht eine ausübige kupferprägung. auch ein goldstater attischer währung ist nachgewiesen. dasz neben dem attischen tetradrachmon aiginäisches, früher ausgeprägtes teilgeld, und zwar der stater zum curs von $\frac{2}{3}$ tetradrachmon, die drachme von $\frac{1}{3}$ tetradrachmon noch im umlauf blieben, darf mit einiger wahrscheinlich-keit angenommen werden.

III. Endlich in der periode von den letzten regierungsjahren des Antigonos Gonatas bis zur unterwerfung unter Rom (244—146) sind wieder drachmen nach einem verringerten aiginäischen fusze im gewichte von etwa 5,2 gr. gemünzt worden. in der gleichzeitigen aitolischen prägung bestehen neben einander einerseits attische tetradrachmen und anderseits statere, drachmen und halbe drachmen nach dem eben bezeichneten reducierten münzfusze (stater von 10,4 gr.). hier ist also durch den befund der uns erhaltenen münzen nachgewiesen, was betreffs der zweiten periode nur als wahrscheinlich gesetzt werden konnte, dasz neben dem attischen tetradrachmon teilgeld nach der frühern aiginäischen währung cursierte. beide münzgattungen müssen in einem glatten, dem täglichen verkehr angepassten verhältnis zu einander gestanden haben, deshalb liegt nichts näher als die annahme Heads, dasz die drachme von 5,2 gr. als $\frac{1}{3}$ tetradrachmon und die übrigen teilmünzen dem entsprechend gerechnet worden sind.⁸

⁸ hist. num. s. 291. in der metrologie s. 193 mit anm. 5 und s. 536 mit anm. 3 habe ich die zeugnisse dafür zusammengestellt, dasz die aiginäische drachme schon früher als $\frac{1}{3}$ des attischen tetradrachmon gegolten hatte, eine wertgleichung die den bequemsten ausdruck in der mit vorliebe ausgeprägten halben drachme fand: denn wie diese in der eignen währung ein triobolon, so war sie nach attischem fusze ein tetrobolon. so lange das aiginäische geld vollwichtig ausgeprägt wurde, verlor es bei dieser wertgleichung etwas gegen attisches geld. das ist aber nicht zu verwundern, weil das attische tetradrachmon mehr und mehr den groszen handelsverkehr beherrschte, so dasz die aiginäische, gewissermassen provinciale münze nur durch die verhältnismässig höhere ausmünzung sich im verkehr erhalten konnte (3 aiginäische drachmen zu 6,2 gr. wiegen um 1,4 gr. mehr als ein vollwichtiges attisches tetradrachmon). auch später in der prägung des achäischen bundes (metrologie s. 536, 539 f.), als das gewicht der halben aiginäischen drachme von 3,1 gr. bereits auf 2,9 gr. herabgegangen war, hatte dieses aiginäische triobolon noch einen kleinen vorsprung vor seinem wertäquivalent, dem attischen tetrobolon, das damals nicht über 2,88 gr. auskam. der aitolische bund und die unter Thebens führung vereinigten boiotischen gemeinden setzten, wie schon bemerkt, die teilmünzen aiginäischer währung auf einen fusz von 2,6 gr. für die halbe drachme herab. in Boiotien hiesz, wie inschriftlich bezeugt ist, dieses silbergeld $\kappa\upsilon\mu\alpha\chi\iota\kappa\acute{o}\nu \delta\rho\gamma\acute{\alpha}\iota\omicron\nu$, und es gab daneben $\chi\alpha\lambda\kappa\omicron\upsilon \delta\rho\alpha\chi\mu\alpha\iota$, die als creditgeld mit zwangscurs ausgegeben waren und begreiflicher weise nur mit

Wir vergleichen nun die epoche der thebanischen inschrift, von der wir ausgingen, mit den hauptperioden der boiotischen münzgeschichte. als ein glückliches zusammentreffen ist es zu bezeichnen, dass sowohl die früher erwähnten orchomenischen inschriften als unsere thebanische inschrift, denen das charakteristische merkmal der einteilung des obolos in 12 chalkoi gemeinsam ist, als gleichzeitig zu gelten haben. denn die orchomenischen inschriften sind nach Foucart ao. s. 90 zwischen 223 und 192 zu setzen, während Szanto ao. s. 382 die epoche der thebanischen inschrift auf ungefähr 200—171 vor Ch. abgrenzt. die in den inschriften erwähnten münzen gehören also der dritten hauptperiode des boiotischen münzwesens an, und die drachmen, die in 12 chalkoi zerfielen, müssen solche von reduciertem aiginäischen fusze im gewicht von 5,2 gr. gewesen sein.

Die zu anfang erwähnte summe von 24 dr. $5\frac{3}{4}$ ob. stellt also ein silbergewicht von 129,8 gr. dar, dh. genau 11,9 mal so viel als die 15 obolen = 10,91 gr. des goldenen Weihgeschenkes.

Hieraus lassen sich nun folgende schlüsse ziehen. wenn es zulässig ist die summe von 24 silberdrachmen und $5\frac{3}{4}$ obolen damaliger boiotischer währung mit dem metallwerte des goldenen Weihgeschenkes zu vergleichen, so folgt dass der spender des Weihgeschenkes, als er das gewicht desselben auswarf, nach dem allgemeinen vorderasiatischen und griechischen brauche das gold zehnfach höher als das gleiche nominal in silber schätzte⁹, dass er aber, da die einheimische silberdrachme nach einem höhern münzfusz ausgeprägt war als die drachme attischen gewichts, nichts erhebliches zuzusetzen hatte, wenn er das gold zum zwölffachen werte des silbers (gewicht gegen gewicht gerechnet) einkaufen konnte. also hat wahrscheinlich zu anfang des zweiten jh. in Theben gold gegen silber thatsächlich wie 12 : 1 gestanden.¹⁰ dass der spender die ausgabe für herstellung des Weihgeschenkes noch ausserdem auf sich nahm, ist wahrscheinlicher als dass er dieselbe durch abknappen am gewichte des Weihgeschenkes für sich herausbrachte: wer einmal mit freigebiger hand schenkt, knausert nicht in nebendingen. will man aber doch irgend einen ansatz für die ausgabe an arbeitslohn in rechnung bringen, so würde man einen niedrigern goldcurs als 12 : 1 annehmen müssen. beispielsweise hätte der spender bei einem curse von $11\frac{1}{2}$: 1 für jene 24 drachmen $5\frac{3}{4}$ obolen silbergeldes $15\frac{1}{2}$ obolen goldes einkaufen können. um statt dessen rund 15 obolen einzukaufen, brauchte er dann nur 24 drachmen und nahezu $\frac{3}{4}$ obolen aufzuwenden; es wären also noch 5 obolen silbergeld für den arbeitslohn übrig geblieben.

aufgeld gegen silber umgewechselt werden konnten. vgl. vWilamowitz im Hermes VIII (1874) s. 431 ff., Head history of the coinage of Boeotia s. 90 f.

⁹ vgl. metrologie s. 225 mit anm. 2.

¹⁰ ebd. s. 239.

4.

DEMOSTHENICA AUS NEUEN PAPYRUS.

I.

Der grozse Londoner Aristoteles-papyrus, dessen auszerordentliche bedeutung aller welt bekannt ist, enthält neben dem, was ihm diese wichtigkeit verleiht, noch ein paar andere, vergleichsweise unwichtige, aber doch nicht ganz zu verachtende dinge. ich meine éinmal die urkunden der vorderseite, sodann aber die auf der rückseite eingetragene hypothesis zu Demosthenes rede gegen Meidias, an welche sich noch der anfang eines commentars anschlieszt. dies stück steht auf dem ersten der vier papyrusstücke, die uns den Aristoteles geliefert haben, ziemlich nahe dem ende bzw. dem anfang: es ist nemlich vor dem Aristoteles eingetragen, und als nun diese anderweitige benutzung geschah, stellte man das papyrusstück auf den kopf, so dasz ende wurde, was bei der frñhern benutzung anfang gewesen war. die anderthalb der Midiana gewidmeten columnen wurden jetzt durchgestrichen, was indes ihrer lesbarkeit keinen eintrag gethan. in transcription und ergänzung liegen sie gegenwärtig vor in der Aristoteles-ausgabe von van Herwerden und van Leeuwen (Leiden 1891) s. 180 ff.; die Londoner editio princeps gibt nur das facsimile. die schrift des papyrus ist eine ähnliche cursivschrift wie die in diesem teile des Aristoteles, jedoch (nach dem englischen hg. Kenyon) nicht von derselben hand.

Ich lasse nun den text folgen.

Μειδίας εἰς τὰ μάλιστα ἐχθρὸς ἦν τῷ Δημοσθένει, | καὶ διὰ Ἰ
πολλῶν μὲν καὶ ἄλλων ἐνεδείξατο εἰς αὐτὸν τὴν | ἐχθραν, καὶ
ποτε χορηγὸν ὄντα αὐτὸν τῆς Πανδιονίδος φυλῆ[ς] ἐν μέσῃ τῇ
ὀρχήστρᾳ κονδύλοισι ἔλαβεν. [ἐφ' οἷς || ἐ[γρ]άψατο αὐτὸν δημο- 5
σίων ἀδικημάτων, συνπεριλαβὼν [τοῖς δημόσιοις ἀδικήμασι τὴν
ἑαυτοῦ ὕβριν, ἐπεὶ ἔξην ἐκείν[ω] | λέγειν ὅτι «ὕβρις θες· λαβὲ τῆς
ὕβρεως τὸ πρόστιμον». [περιέχει | δ' ἡ ὑπόθεσις κατὰ μὲν Καί-
κίλιον δύο κεφάλαια, εἰ δημόσιόν | ἐστὶν ἀδίκημα, καὶ εἰ μεγάλα 10
τὰ πεπραγμένα· προ||σθετέον δὲ κάκεινο, εἰ ὕβρις ἐστὶν ἡ γενο-
μένη, ὅπερ ἄθε[τε] Καίκιλιος κακῶς· ἔσται γὰρ ἐναντίως αὐτῷ
γεγραμμ[ένον] | τὸ προοίμιον καὶ ἡ τοῦ χρυσοχοῦ μαρτυρία,
δημοσίων ἀδικημάτων οὐκ [εἴρη]μένων. ὅτι δὲ δῆλός ἐστι συμ-

I 1 ΜΙΔΙΑC nach H(erwerden)-L(eeuwen) der pap.; ich lese ΜΕΙΔΙΑC.
— 2 H-L lesen ἐνεδ. αὐτῷ ταύτην τὴν ἐχθραν. — 4 nach ΚΟΝΔΥΛΟΙC
der pap. die nota für αὐτόν, durchstrichen. — ΕΤΑΞΕΝ ἐπάταξεν H-L;
aber auch Kenyon bestätigt Λ als sicher; ob Ξ oder Β, ist weniger
zu erkennen. über κονδύλοισι λαμβάνειν τινὰ s. u. — ἐφ' οἷς] H-L
[πῶς δ'], mit fragezeichen nach ὕβριν z. 6. — 6 ΕΞΗΝ,
ἔξην Μειδίᾳ H-L. — 7 [ἔχει] H-L; von der nota für περί scheint eine
spur zu sein. — 8 ΗΥΠΟΘ pap. — 11 ende . . . ρ H-L, ohne
ergänzung. — 13 οὐκ . φ . . . H-L; in der that liest man viel eher
Φ als Ρ; aber ich weisz nicht anders herzustellen. — ΔΗΛΟΝ prim.

περιλαβών [τοῖς] δημο[κ]ίοις ἀδικήμασι τὴν ἑαυτοῦ ὕβριν, ἔξ
 15 ἐκείνου φανερόν, ἥ ὅταν λέγῃ «ἐπειτ' ἂν ἐπιδείξω Μειδίαν
 τουτονὶ μὴ μό[νον] εἰς ἐμέ, ἀλλὰ καὶ εἰς ὑμᾶς καὶ εἰς
 τοὺς ἄλλους ἅπαν[τας] ὑβρικότα» καὶ τὰ ἑξῆς. αἱ δ' ὑπο-
 θέσεις ὅταν μὴ ἔχωσιν | ζητήματα μηδ' ἀμφισβητήσεις, λελυμένοι
 εἰς καὶ [τ]όπον | τῷ ῥήτορι οὐ καταλείπουσι. οἷον περὶ φόνου
 20 τις ἐνκαλεῖ[ται] ἥ καὶ λέγει «ἀπέκτεινα μὲν τὸν δεινα, δικαί[ως]
 δέ». τότε, | ὁμολογήσαντος αὐτοῦ τὸν φόνον, ζητεῖται πότερα
 δικαίως | ἢ ἀδίκως ἀπέκτεινε. ὅταν δὲ λέγῃ ὁ ἐνκαλούμενος, |
 ὅτι «ἀπέκτεινα καὶ ἀδίκως ἀπέκτεινα», τότε λέλυται | ἡ ὑπόθεσις.
 οὕτως [καὶ περὶ αὐ]τῆς τῆς ὕβρεως ῥηθήσεται.

25 «Τὴν μὲν ἀσέλγειαν ὦ (ἄνδρες δικασταὶ)» καὶ τὰ
 ἑξῆς (§ 1). Celgoi ἔθνος ἐστὶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας | δίκαιον καὶ δσι[ον].
 οἱ οὖν παραβαίνοντες τὸ δίκαιον εἰκότ[ως] | ἂν κλη[θ]εῖεν [ἀ]σελ-
 γεῖς. ταῦτα δὲ Δίδυμος λέγει. τινὲς δὲ | λέγουσιν ὅτι «πῶς περὶ
 δημοσίων ἀδικημάτων ὄντος τοῦ ἀγών[ος] | λέγει 'καὶ [τὴν]
 30 ὕβριν'»; ἐπιλύεται οὖν αὐτὸ(ς) ἐπιφέρων ἔ[στι] ἥ | ἡ πρὸς
 ἅπαντας αἰεὶ χρήται Μειδίας», ὡς καθολικῶς | ὑβριτοῦ
 πρὸς πάντας ὄντος.

«Καὶ προυβαλόμην ἀδικεῖν τουτονί» (ebd.). Πρου-
 βαλόμην εἰς δίκην | κατέστηκα ἀδικεῖν περὶ τὴν ἑορτήν. προβολὴ
 γὰρ κυρίως | ἡ μετὰ τὰ [Διο]νύσια δίκη ἡ γινομένη περὶ τῶν
 35 ἡμαρτημένων ἥ ἐν τοῖς Διονυσίοις, μεταφορικῶς δ' ἐπὶ πάσης
 δίκης.

«Εἰς τὰς οὐσίας τὰς τούτων οὐδ' εἰς τὰς ὑποσχέ-
 ρεις» (§ 2). ὡς δωροδοκούντων. — «Ἐπειδὴ τις εἰσάγει»
 (§ 3). δηλονότι ὁ ὑπέρτης· | οὐ γὰρ χωρὶς το[ύ]του ἔξην τοῖς
 λέγουσιν εἰσελθεῖν.

«Πολλὰ μὲν χρήματ' ἔξόν μοι λαβεῖν» καὶ τὰ ἑξῆς
 40 (ebd.). τοῦτο ὡς ἥ δικαίως ἀγωνιζόμενος καὶ μὴ ἀργ(ύριον)
 εἰληφώς. ὅμως δὲ | χιλίας λαβὼν καθυφείκατο τὴν δίκην, ὡς ἐν
 τῇ ἱστορίᾳ | φέρεται. — Πολλὰς δὲ δεήσεις καὶ χάριτας
 II καὶ νῆ Δία ἀπειλὰς | ὑπομείνας (ebd.). ἥ εἰκότως, ἃ συμβαίνει

15 ff. Dem. § 7 ΕΠΕΙΔΑΝ pap. — ΜΙΔΙΑΝ nach H-L; ich lese
 auch hier EI. — 18 ΖΗΤΗΜΑΤΑΚΑΙ H-L nicht richtig. — ΚΑΙΛΟΓΟΝ
 καὶ λόγον H-L, nicht richtig. — 22 ΑΠΕΚΤΕΙΝΑΟΤΑΝ pap. (—ΝΕ..ΑΝ
 H-L, die -ven. ἔαν). — 23 bei dem ersten ἀπέκτεινα ist der letzte
 buchstab vielleicht, bei dem zweiten sicher Ε; st. τότε λέλυται H-L
 ΤΟΝΔΕΛΥ . . . , τόνδε», λύ[εται]. — 25 ΑΣΕΛΓΕΙΑΝΩ, Ω mit ab-
 kürzungszeichen (Ω). — Celgoi] übergeschrieben C, also Celgός; entspr.
 über ἔθνος πόλις, und z. 26 ω über δίκαιον (also δικαίων) und δσιον,
 was οσι^ο geschrieben (όσιων). 25 e. lesen H-L THC . . . Δ, 'Acίδος;
 das letzte c ist hochgezogen, sonst aber ähnlich geschrieben wie in
 πάντας z. 31. — 27 ταῦτα μὲν Διδ. lesen H-L, für den sinn besser. —
 28 περὶ über der zeile. — 29 αὐτὸς emendieren H-L st. αὐτὸ des pap.
 vgl. schol. ed. Ddf. s. 536, 24, wo dieselbe wendung. — 30 ΑΕΙ H-L;
 deutlich ist das I nicht. — 32 ΤΟΥΤΟΝΙ. — 34 ΤΑ übergeschrieben
 (fehlt bei H-L). — 38 οὐ γὰρ χωρίον [δπ]ου H-L. — 39 τοῦτο] ταῦτα
 H-L. — 42 νῆ Δία über der zeile. — ΑΠΕΙΛΑCΓ?

τοῖς παρακαλοῦσι καὶ ἐν ὁρῇ . . . | . . . μένοις. — «Εἰ μὲν οὖν παρανόμων ἢ παραπρεσβείας ἢ | τινος ἄλλης τοιαύτης ἐμελλον αὐτοῦ» καὶ τὰ ἐξῆς (§ 5). εἰκότως· οἱ γὰρ περὶ | ἰδίων πραγμάτων ἀγωνιζόμενοι ὀφείλουσιν οἰκτιζεσθαι εἰς ¶ τὸ ἐλέου τινὸς τυχεῖν), οἱ δὲ περὶ δημοσίων αὐτὸ μόνον 5 λέγειν [καὶ | ἐνδεικνύναι, ὥς τοῦ δήμου ἀκούοντος καὶ ὑπὲρ ἑαυτοῦ | ἀγωνιουμένου. — Προπηλακισμός (vgl. § 7) πληγ[αί. | «Ὁ μὲν νόμος οὗτός ἐστιν ὧ (ἄνδρες δικασταί)» καὶ τὰ ἐξῆς. τὸ εἶδος τοῦτο πρόθεσις λέγεται, ὅταν ὁ ῥήτωρ τὸ πρᾶγμα περὶ οὗ λέγει ἐκ τῶν ἐναντίων αὐξά[ν]η, ὥσπερ καὶ 10 Αἰσχίνης ἐν τῷ κατὰ Τιμάρχου, περὶ ἐταιρήσεως οὐχίης τῆς δίκης, ἀντιπαρτέθεικε τοὺς τῆς εὐκοσμίας νόμους. | ὅμοιον κἂν εἴ τις περὶ ἱεροσύλου λέγων αὐξάνῃ τὸ ἀμάρτ(ημα) | ἐγκωμιάσας τὸ θεῖον. οὕτω καὶ ὁ Δημοσθένης πρῶτον | τὸν περὶ αὐτῶν τῶν Διονυσίων νόμον ἀνέγνω, δεύτερον δὲ τὸν ¶ περὶ τῆς ὕβρεως, 15 ἐπιδεικνύς ὅτι καὶ τοὺς ἐκ καταδίκης | εἰσπραττομένους καὶ ὀφείλοντας ἀνυβρίστους ἀνίσχιν | ταύτας τὰς ἡμέρας τῶν Διονυσίων. ὅπου δὲ τιμωρίας ἀξιοί εἰσιν | οἱ ὑβρίσαντες τοὺς κατακρίτους, πόσω οἱ μὴ τοὺς κατακρίτους, ἀλλ' ἐλευθέρους ὑβρίσαντες. — Πάνδεια (§ 9) ἑορτ[ή]. ¶

«Ἀλλὰ καὶ τὰ δίκη καὶ ψήφῳ τῶν ἐλόντων γινό- 20 μενα τῶν ἐαλωκότων» (§ 11). δ λέγει | τοιοῦτόν ἐστιν· ἃ καὶ τῶν νικησάντων δίκη γινόμενα τῶν νικηθέν[τ]ων δεδώκατε ταύτην τὴν ἑορτὴν εἶναι.

II 1 f. lesen H-L ὁρῇ διαλεγόμενοις und ergänzen nach dial. λέγει, wo ich nichts als leeren raum sehe. — 6 ΕΝΔΙΚΝΥΝΑΙ pap. — 8 ὧ δ. dik. wie I 25 geschrieben. — 17 τῶν Διον. tilgen H-L als zugeschriebene erklärng. — 18 ΠΟΤΩΙ mit durchstrichenem l. μάλλον fügen H-L aus sich hinzu, nach schol. Dd. s. 533, 31. — 19 st. Πάνδ. έ. lesen H-L πολλαπλασίον, und schreiben πολλαπλασίω. — 21 ἃ καὶ st. καὶ τὰ, oder καὶ ἃ . . γίνεται. — 21 εἶναι ergänzen H-L nach νικηθέντων, während ich die nota dafür (\\) hinter ἑορτήν sehe (nach H-L zu dem groszen striche gehörig, mit dem diese halbe columnne getilgt ist).

Dasz nun diese einleitung und dieses stück commentar zu unserm verständnis der Midiana irgend etwas beitragen könne, lässt sich wohl ganz unmöglich behaupten. aber darum ist dieser alte rest doch nicht ganz ohne wert. zunächst, einen so alten text der rede, wie wir ihn hier in einzelnen trümmern finden, besaßen wir doch nicht entfernt, und wir müssen sorgfältig erwägen, was uns etwa diese trümmer lehren. § 1 αἰεὶ] αἰεὶ hss. αἰεὶ steht an andern stellen auch in der bisherigen überlieferung des Demosthenes. — τουτονὶ] so vulg.; τοῦτον SP, gemäsz dem Demosthenischen und dem allgemeinen sprachgebrauch. übrigens haben auch unsere scholien im lemma τουτονὶ und desgleichen die rhetoren (W. IV 487. V 300). — § 2 οὐδ' εἰς τὰς ὑποχρέσεις] οὐδὲ ohne εἰς hss.; aber wie pap. Gregor. Cor. W. rh. VII 1279. dasz εἰς wiederholt werden kann, ist ebenso klar, wie dasz die wiederholung nicht nötig ist (Rehdantz

ind. II u. praeposition. — § 3 setzen unsere hss. (auch Gregor. ao.) ὡ δ. 'Aθ. nach πολλά hinzu. lassen wir es mit dem pap. weg, so ist das kolon schön rhythmisch gegliedert: πολλά μὲν χρήματ' ἔξόν — μοι λαβεῖν ὥστε μὴ κα — τηγορεῖν οὐ λαβών.¹ — § 5 steht bei uns wieder ὡ δ. 'Aθ. nach εἰ μὲν οὖν; Priscian XVIII 228 lässt es wie pap. weg. hier spricht der rhythmus für die beibehaltung: εἰ μὲν οὖν ἄνδρες 'Aθ. — παρανόμων ἢ παραπρεσβείας. weiterhin ἄλλης τινός Akr; die andern wie pap. dafür steht in Akr wie im pap. τοιαύτης an dritter stelle hinter ἢ; desgleichen in F usw. (Priscian); hingegen SYOPs bringen es erst hinter κατηγορεῖν. vor ἔμελλον aber haben alle andern zeugen αἰτίας, welches wort durchaus unentbehrlich ist und doch wohl zufällig im pap. ausgelassen sein möchte; oder stand es in diesem text erst nach κατηγορεῖν? so vermuten van Herwerden und van Leeuwen. übrigen haben unsere meisten zeugen ἔμελλον (ἔμ. P v und bei Prisc. MO). — § 7 hat S ἔπειτ' ἐάν, der pap. ἄν wie die übrigen. dann aber fügen die hss. ausser tv nach εἰς ὑμᾶς hinzu: καὶ εἰς τοὺς νόμους, an so verkehrter stelle, dass Haase die worte zu streichen vorschlug, während Weil die folgenden καὶ . . ἅπαντας verurteilt (Dobree beides). hier ist also einmal eine conjectur bestätigt, eine solche übrigens, die wie man sieht ohne zeugnis nicht evident gemacht werden konnte. — In § 9 ist die (nicht massgebende) schreibart Πάνδεια hervorzuheben; in § 11 γινόμενα und ἐαλωκότων, welches letztere übrigens auch die lesart unserer hss. ist.

Es zeigt sich also, dass weder im allgemeinen unsere überlieferung des Demosthenes sehr zuverlässig ist, noch innerhalb derselben dem codex S die ausschliessliche herrschaft gebührt, die man ihm früher wohl gegeben; in grösserm umfange werden wir das beides weiterhin aus dem Londoner papyrus des dritten briefes erkennen. — Wie steht es nun im übrigen um diese hypothesis und diese scholien? erstere hat mit den beiden bisher vorliegenden nicht mehr als die notwendigen ähnlichkeiten. sie ist aber sodann in sich selbst nicht übereinstimmend. nachdem gesagt ist, Demosthenes habe die gegen ihn verübte ὕβρις mit unter den staatsverbrechen befasst, wird Caecilius von Kalakte, der bekannte rhetor der Augusteischen zeit, getadelt, dass er die frage, ob ὕβρις vorliege, nicht als besonderes κεφάλαιον der rede aufstelle; dann aber wird wieder ein beleg dafür gegeben, dass die persönlich gegen Dem. verübte ὕβρις von ihm unter den staatsverbrechen mit befasst sei, und schliesslich durchaus im gegensatze hierzu erörtert, dass das vorhandensein der ὕβρις doch auch streitig sein, dh. ein eignes κεφάλαιον bilden müsse. glatt dagegen würde

¹ die rhythmien liegen im übrigen in diesem § geradezu an der oberfläche. (δca) μὲν παρ' ἑμοῦ προσήκεν φυλαχθῆναι = πάντα δικαίως ὑμῖν τετρήσθαι. καὶ κατηγορήσων ἐπειδὴ = (τις) εἰσάγει πάρεμ' ὡς ὀράτε. πολλὰς δὲ δεή(ceis) καὶ χάριτας = καὶ νῆ Δι' ἀπειλὰς ὑπομεί(ναι). χάριτας (καὶ) νῆ Δι' ἀπειλὰς ὑπομεί(ναι) = ἃ δ' ἐν ὑμῖν μετὰ ταῦτ' ἔσθ' ὑπόλοιπα, usw.

sich folgende hypothesis lesen: z. 1—9 πεπραγμένα mit auslassung von κατὰ μὲν Καικίλιον; dann 13 ὅτι δὲ — 17 καὶ τὰ ἐξῆς. ist es nun allzu kühn zu vermuten, dass diese stücke die sei es vollständige sei es unvollständige hypothesis eben des Caecilius darstellen, und dass was wir lesen zusammengesetzt ist aus dieser und den entgegnungen, die ein geschwätziger magistellus dagegen machen zu müssen meinte? wir wissen zwar nicht, dass Caec. ὑποθέσεις zu Demosthenes geschrieben, aber es ist vollkommen möglich, dass er dies that, gemäss seiner philologischen weise die redner zu behandeln, und in nachahmung der grammatiker, die zu den dramen vorlängst ὑποθέσεις verfasst hatten. und wenn man etwa meint, ein mann wie Caecilius müsste doch etwas besseres hervorgebracht haben, so haben wir ja die frage ausdrücklich offen gelassen, ob genaue und vollständige wiedergabe vorliegt oder nicht.

Die dürftigen scholien haben zu den unsrigen keine directen beziehungen; sie sind theils grammatisch theils rhetorisch. citiert wird Didymos commentar für die bekannte ableitung des wortes ἀελαγής von Ἐλαγῆ in Pamphylien, von der man bisher nicht wusste, dass (auch) Didymos sie vorgebracht.

Ich schliesse mit einigen bemerkungen zu einzelnen stellen. hypoth. z. 4 κοινούλοις ἔλαβεν] alexandrinisches griechisch; so im evang. des Marcus 14, 65 οἱ ὑπηρέται ῥαπίσματος αὐτὸν ἔλαβον. dass Caecilius so nicht geschrieben, versteht sich von selbst. — 6 ἐπεὶ ἐξῆν usw.] vgl. Hermogenes Ἰτάκ. s. 36 W. — 11 ἐναντίως usw.] vgl. das scholion zu § 1 καὶ τὴν ὕβριν. das zeugnis des goldschmiedes, in welchem nach ansicht des vf. ebenfalls nur ὕβρις enthalten, steht § 22; es scheint klar, dass ihm dies gefälschte zeugnis bereits vorlag, indem, wenn man diese urkunde entfernte, über den fraglichen punkt nichts als die aufforderung zur verlesung des zeugnisses im texte übrigbliebe (§ 21 ende), auf diese aufforderung aber sich durchaus kein schlusz gründen liesz. — 36 f. δωροδοκούντων dh. bestechen wollen, nach dem spätern sprachgebrauch. — 41 χιλίας] bereits die holländischen erklärer bemerken, dass in der that (nach Aischines usw.) nicht 10 sondern 30 minen von Meidias gezahlt wurden. dieser vf. ist eben äusserst unwissend, wie sich in allem zeigt. ob man an καθυφείκατο st. -εῖτο oder -ῆκατο anstoss zu nehmen hat? die Holländer haben es nicht gethan; seien wir nicht strenger. — II 1 εἰκότως usw.] man versteht die (jedenfalls sehr gleichgültige) bemerkung nicht recht. besser verständlich wäre ἀσυμβαίνει 'will sich nicht fügen', ein monstrum verbi allerdings. — 8 nicht πρόθεσις, sondern ἀντιπαράθεσις, vgl. im folgenden ἀντιπαράθεσκε. diesen unsinn wird der abschreiber verschuldet haben.

II.

Erfreulicher und ergebnisreicher ist jener papyrus, den neuerdings Kenyon mit Herodas zusammen herausgegeben hat, und der in seiner ersten hälfte den schlusz von Hypereides κατὰ Φιλίππιδου,

in der zweiten den grössten teil des dritten Demosthenischen briefes (§ 1—38 ἴν' ἐὶν οἴοι' ὡ τὰ τε) enthält. die zusammenstellung befremdet, und es hat auch nicht dieselbe hand beides geschrieben, sondern die hände sind grundverschieden, die erste nicht durchaus unähnlich derjenigen in dem groszen Hypereides-papyrus, die hand eines schreibers, die andere klein, elegant, die des besitzers vielleicht: denn sie ist identisch mit der des correctors in diesem teile, und nicht ganz ungleich der des correctors im Hypereides (Kenyon s. 43. 56). der englische hg. möchte die hs. in das zweite jh. vor Ch. hinaufrücken, und älter ist sie unter keinen umständen, da sie weder von ältern buchstabenformen etwas hat² noch viel von alter orthographie, etwa der assimilation zwischen worten (nur einmal AMMH im Hyp.). dagegen könnte sie erheblich jünger sein, worauf namentlich die form des N in beiden teilen der hs. führt, mit ziemlich hochgezogener, die rechte senkrechte in halber höhe treffender mittellinie (palaeographie in dem IMüllerschen handbuche I² s. 314). dagegen ist allerdings das ≡ noch unverbunden. setzen wir die hs. ungefähr um Christi geburt, so werden wir nicht allzu weit abirren. hervorzuheben ist die sorgfalt der periodenteilung, die durch breiten freien raum und ein zeichen unter dem anfang der betr. zeile geschieht; dies zeichen hat im Demosthenes und zum teil im Hypereides die form eines circumflexes (˘), statt der gewöhnlichen der paragraphos (—). auch die kola innerhalb der periode pflegen geschieden zu sein, durch einen geringern freien raum ohne zeichen.

Was nun die lesarten betrifft, die der hg. nach vergleichung mit meiner ausgabe verzeichnet, so lassen wir das rein orthographische und zumal fehlerhafte füglich bei seite, als ὑμεῖν, ἔδι, ὤετο, κρείναι, κυβαίνει. nemlich der schreiber, wiewohl kein ungebildeter mann, weisz mit dem εἰ-ι und mit dem ι adscr. historisch nicht bescheid, was zu der angenommenen zeit ebenfalls sehr gut stimmt; so ist denn zb. ὑμεῖν seine gewöhnliche schreibung, dh. er setzt εἰ allgemein für langes ι, wie um diese zeit des Augustus manche thaten und auch der schreiber des Hypereides thut. unerheblich ist auch die scriptio plena wie πῦποτε εὔπετε, ein hiat nur fürs auge. was aber etwa orthographisch bedeutsamer ist, wollen wir mit verzeichnen.

§ 1 περὶ μὲν τῶν κατ' ἑμαυτὸν, ὧν ἐμοὶ — ἃ μοι die hss. niemand wird sich besinnen die attraction aufzunehmen; aber μοι ist besser als ἐμοί, auch des rhythmus wegen: περὶ μὲν τῶν κατ' ἑμαυτὸν ὧν μοι παρ' ὑμῶν = ἐνόμιζον δίκαιον εἶναι γενέσθαι: ~~~~~(˘)~~~~~ — τὴν προτέραν ἐπιστολὴν (ἐπ. om. S, B im text; danach Dd. Turr. Bl.; enthalten in Q und am rande von B mit γρ) ἔγραψα (ἔπεμψα alle) πρὸς ὑμᾶς. ist also ἐπιστολὴν etwa nur des gleichen anfangs wegen (ἐπιστ. ἔπεμψα) aus-

² doch begegnet im Demosth. einzeln ein A mit wagrechtem mittelstriche, während insgesamt dieser buchstab hier eine eigentümlich degenerierte form hat, mit überlanger schleife nach links unten.

scheinend auch ἦν (die stelle ist verschauert, die spuren stimmen zu HN), sonst keine verschiedenheit. der sinn musz nun doch sein: dasz die gerichte oft auf Lykurgs gutachten hin entschieden, war euch, dem volke, recht: denn es würde ja auch nicht so geschehen sein, wenn es euch nicht richtig geschienen hätte. man musz sich jedenfalls mit der lesart abfinden.

In § 7 fehlt im pap. fälschlich ἃ nach ἐγώ (also γράφειν· ἐγὼ γάρ usw.), und statt διεξίέναι finden wir das hellenistische διεξίναι.

§ 8 ὑμῖν nach συμφέρειν (om. Q) steht im pap.; ich habe es weggelassen, und man würde es gern entbehren, da συμφ. ὑμῖν eben (§ 7) vorhergieng. — Dann ἡγνοήκατε für ἡγνοήκατε, gut und zu καὶ διεψεύσθητε stimmend; mit grobem hiatus περί Λυκούργου αὐτοῦ st. π. αὐτ. Λ., das dritte beispiel falscher wortstellung (περί αὐτοῦ Λυκούργου = τό τε γὰρ τοῦ χρόνου μή-). gut wieder χρόνου μήκος st. χρ. πλήθος. — In ἀναισθησίαν ὑμῶν καταγνῶναι, wo ich ἄν nach ἀναισθ. einfügte, stimmt der pap. mit den hss., und man kann sich unterwerfen.

§ 9 ἔργον nach φαύλων ἀνθρώπων fehlt; man wird es ohne umstände streichen. ebenso fehlt der artikel τὸ vor δσον ἄν χρήσθε χρόνον, τοσοῦτον ἐκάστου φροντίζειν δοκεῖν, und hier behalte ich einmal mit einer conjectur recht. aber auch ἄν vor χρήσθε fehlt, und das scheint nicht billigenswert, indem der satz doch allgemein ist. gleich darauf εἰς τί γὰρ ἄλλο für εἰς τί γὰρ τῶν ἄλλων, wodurch der rhythmus der stelle wiedergewonnen wird: μηδέν' ἔχειν λόγον = εἰς τί γὰρ ἄλλο χρή, und εἰς τί γὰρ ἃ. χρή προσδοκᾶν τῷ τετε- = (λευ)τηκότι τὴν παρ' ὑμῶν ἔσεσθαι χάριν. — Hart scheint die auslassung von τις nach ὁρᾷ. doch ist das in den grammatiken angeführte beispiel Plat. Menon 97^a οὐκ ἔστιν ὁρθῶς ἡγεῖσθαι, ἐὰν μὴ φρόνιμος ἢ wesentlich gleichartig.

§ 10 ἔνεκα ταῦτα ποιεῖν δοκεῖν für ποιεῖν ἔνεκα (εἶνεκα Bl.) ταῦτα δοκεῖν. dann fehlt von τῶν καλῶν κάγαθῶν ἔστιν das κάγαθῶν, wodurch καλῶν neutrum wird. dies nun ist sehr gut; bezüglich ἔνεκα oder εἶνεκα bemerke ich, dasz der pap. nachher εἶνεκα hat (§ 25). über die stellung musz der rhythmus entscheiden, und da stimmt ταῦτα ποιεῖν δοκεῖν τῶν καλῶν ἔστιν sehr schön zu dem folgenden οὔτε γὰρ τῆς με(γα)λοψυχίας οὔτε. ausserdem: εἶν. τ. π. δ. τῶν κ. ἔ. zu παρ' ἐτέρων ἔδει δόντας ἐκ τῶν προσ(ι)όντων τὰ, vgl. weiterhin εἰ μὴ ὅλως πικρῶς καὶ παραχωδῶς ἔχειν πρὸς τοῦς. geben wir also hier einmal dem pap. auch in der stellung recht. am schlusse des § hatte ich in βουλευέσθαι ἐγνώκατε das βουλ. (als aus der variante -σθε zu ἐγνώκατε entstanden) eingeklammert und war damit auf richtigem wege; nur hätte ich den obelos gegen ἐγνώκατε kehren sollen: denn der pap. hat βουλευέσθε ohne ἐγνώκατε. — Noch ist zu erwähnen, dasz die richtige lesart δὲ ὁρῶν mg. Q (δῶρον SBQ) auch im pap. steht, nicht aber das falsche ὁμολογῶ, was gleich darauf mg. Q für ὁ λόγῳ bietet.

In § 11 hat der pap. τὸν δῆμον τὸν Ἀθ. mit S (τῶν Ἀθ. vulg.); dann πάντας προέχειν st. πάντων πρ., mit einer aus Xenophon (anab. III 2, 19) zu belegenden syntax. falsch ist die auslassung von δς nach δοκοῦντα (indem, nach Kenyons mitteilung, auch nicht etwa ἔχειν statt ἔχει folgt, auf welche vermutung ich gekommen war), unbegreiflich die schreibung ἀνουθείτητος; wieder falsch, aber auch in unsern hss. stehend, τραφεῖς τε st. τραφεῖς γε, was Schäfer hergestellt hat.

§ 12 sehr gut τὸτ' ἀνθρωπινώτατα st. τὸτ' ἀνθρώπινα (τότε τάνθρώπινα SBQ), dem μάλιστα entsprechend (und -τύχηεν μάλιστα = τὸτ' ἀνθρωπινώτα-). — Dann ἐκινδύνευεν für διεκινδ., im rhythmus gut: (δ)λων ἐκινδ. = οὐκ ἐτόλμηνεν δῆ(cai). δῆσαι natürlich mit S, für das corrupte δηλῶσαι. — Aber falsch der zusatz von ἦν: οὐ γάρ ἦν ὡς ἔοικεν. und ist nicht in οὔτε δίκαι' ἂν εἶναι πρὸς ἅπαντας ταῦτα . . ἡγεῖτο das ἂν εἶναι im pap. ebenso wegen der ähnlichheit mit δίκαια zufällig ausgelassen, wie umgekehrt in Q δίκαια? denn die entfernung von ἂν εἶναι gibt kürzenhäufung, die auch dem pap. zu gefallen nicht zuzulassen ist.

In § 13 kommt die stärkste abweichung: statt ὑμεῖς δ' ὄντες Ἀθηναῖοι καὶ παιδείας μετέχοντες einfach ὑμεῖς δ' ἐν παρρησίᾳ ζῶντες. gegensatz ist von Philipp ἀνουθείτητος ὦν, τραφεῖς γ' ἐν ἔξουσῃ: also ἐν π. ζ. ist offenbar richtig; auch nach dem rhythmus: ἐν π. ζ. = dem folgenden ἦ καὶ τοὺς ἀναισθήτους. die παιδεία, deren lob zu singen Dem. sonst seinem weniger gebildeten gegner überlässt, stammt aus 11 τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων, συνέει καὶ παιδεία πάντων προέχειν δοκοῦντα, und daher auch wohl das ὄντες Ἀθηναῖοι, wenn es wie anzunehmen unecht ist. vgl. XXIII 109 εἴτ' Ὀλύμπιοι μὲν . . ὑμεῖς δ' ὄντες Ἀθηναῖοι. XVIII 68 ὑμῖν δ' οὐσιν Ἀθ. καὶ κατὰ τὴν ἡμέραν usw. — Dann steht hier zweimal ποεῖν für ποιεῖν. auch ὑεῖς merkt Kenyon an, als hier und sonst (§ 7) vorkommend, die bekannte attische schreibung, deren sich zweifellos auch Dem. bediente. endlich ὑπὲρ ὧν für περὶ ὧν, worüber sich nichts entscheiden lässt, und das richtige δεδέκατε, welches aus der Parisina von 1570 statt der corruptel δεδέχατε aufgenommen ist; dazu ἴσον εἶναι wie S, statt ἴσον (B) oder εἶναι (Q).

In § 14 hatte ich an μηδενὸς κακοῦ, ἀλλὰ καὶ πάντων τῶν ἀγαθῶν anstosz genommen und <μὴ μόνον> vor μηδενὸς ergänzt. der anstosz war gegründet, die heilung falsch: ἀλλὰ ist zu entfernen (pap.), und nun kann auch das bisher durch hiat getrennte, unangenehm kurze stück μηδ. κακοῦ mit dem folgenden zusammenwachsen. ähnlich gleich darauf: ἐκείνον ὅτ' ἔζη δίκην διδόναι (sc. δίκαιόν ἐστι oder ἦν). st. . . ὅτ' ἔζη | ἔδει (hiat) δίκην διδόναι.

§ 15 φυλάξουσι für διαφυλάξουσιν, vgl. 12 ἐκινδύνευε für διεκινδύνευε. ἐχθραν φυλάξουσιν = διαλλαγῆσονται (clausel des vorigen gliedes). — παρόντι χρῆσθαι st. παρόντος χρ. gut.

§ 16 ἀποκρίναιτ' ἂν (mit ei geschr.) richtig st. ἀποκρίνεται. — (ἀμελῶσιν falsche lesart γρ Q für ἀποδρῶσιν, nicht bestätigt.)

§ 17 μὴ vor φήκει ausgelassen, falsch. richtig dagegen οὐδὲ νῦν st. οὐδὲ λέγειν: denn so ist die replik zutreffend: εἰ δὲ μὴ φήκει τότε ἄρχειν, οὐδὲ νῦν ἐκ γε (pap. und nach der Pariser ausg. v. 1570 die neuern: τε hss.) τῶν νόμων αὐτῷ προσήκειν (pap.: hss. προσήκει). οὐδὲ λέγειν stammt aus dem folgenden μηδὲ λέγειν, vgl. 16 ἀλλὰ καὶ ἐδημηγόρουν. dann: ὥστε πῶς ἴσον ἐστὶν ἄρχειν μὲν (pap. st. τοὺς μὲν ἄρχειν: τοὺς μὲν om. γρ Q) οἷς (pap. ηενοις: ηεν wird wiederholung des vorhergehenden μὲν sein) μηδὲ λέγειν (μὴ ohne λέγειν γρ Q) ἔξεστι, δεδέσθαι δ' ὧν (pap. für τοὺς δὲ δεδ., ὧν mit hiat) πολλὰ χρησιμος ἦν ὑμῖν ὁ πατήρ; was die lesarten in γρ Q betrifft, so ist offenbar die lesung des verglichenen alten manuscripts unvollständig angegeben, da doch auch in ihm μὲν hinter ἄρχειν gefolgt und δεδέσθαι δὲ gestanden haben wird; gegen den papyrus kam hinzu μὴ statt μηδὲ λέγειν, unannehmbar, da es die antithese schwächt. — (μὲν οὖν nach ἐγὼ für μὲν S, falsch und nicht bestätigt.)

§ 18 ἐν τῇ πολιτείᾳ (geschr. mit εἰ st. ἵ) καὶ διασωθῆναι, st. ἐν τῇ πόλει ἰσχύει (hiat) καὶ διασ. auch hier hat der pap. recht: denn gegensatz ist σφαλερόν, und des ἰσχύει bedürfen wir nicht, indem auch καὶ vor διασ. seine beziehung im folgenden findet (vgl. § 23): καὶ τι συμβῆ τῶν τοιοῦτων (pap. für χαλεπὸν τοῖς τοιοῦτοις), ἀπόλυσις γίνεται. der gewöhnliche text ist hier recht willkürlich zugestutzt.

§ 19 ἐναντίαν δόξαν . . ἥς περὶ pap. richtig: hss. ἦν περ, was man nach Reiske in ἥ ἦν περὶ emendierte; noch näher kam dem wahren Wolf mit ἥ περὶ. dann ποιεῖσθαι. dann ταῦτά γε ὑπέληφα (zuerst τε, übergeschr. γ, wie Kenyon mir schreibt); -λογεῖσθαι ταῦτά γ' ὑπέληφα ist = ὅσοις μέντοι πατρικὰς εὐερ(γείας). ist hier mit dem pap. οἷς für ὅσοις zu schreiben? es schwächt doch eher. dagegen ist vor der aufzählung τοῖς Ἀριστείδου usw. das οἷον, welches der pap. auslässt, gewis entbehrlich; vgl. XVIII 219. XIX 297 u. s. an und für sich wäre ja gegen das wort nichts zu erinnern, vgl. V 20. VIII 62 usw. endlich steht τοῖς im pap. wie vor Ἀριστείδου und Ἀρχίνου auch vor Θρακυβούλου: τοῖς Ἀρ. καὶ τοῖς Θρ. καὶ τοῖς Ἀρχ., während bei unserer lesart es aussah, als bildeten Aristides und Thrasybulos dem Archinos gegenüber ein zusammengehöriges paar.

§ 20 ὥστε μάλιστα συμφέρειν τῇ πόλει st. ὥστε συμφ. μάλ. τῇ π. συμφέρειν musz aber voranstehen, und auch rhythmus ist so da: ὥστε συμφ. μά- = λιστα τῇ πόλει τὰ (-λει τὰ τοιαῦτα κρίνω = der vorigen clausel γὰρ δέω τοῦτο ποιεῖν).

§ 21. ἐοράκατε (Dd.) für ἑωρ. wird bestätigt. ὁμοίως für ὁμωσ, schlecht. διακῶσαι für διακῶζειν, s. zu § 22. ὑπογύου (Dd. für -υίου) bestätigt.

§ 22. ἀγνώσι (Dobree, Dd. usw.) für ἀγνώμοσι bestätigt; καὶ vor diesem worte fehlt nur in Q, nicht auch im pap. für ἀδικεῖσθαι (-cθε) hat Sauppe richtig ἀδικοῖσθε verbessert (Bl.; ἡδικοῖσθε vulg.

Dd.). — παρασχεῖν für παρέχειν wie 21 διασώσαι. hier stört der aorist noch mehr als § 21: denn es folgt καὶ ταῦτα τιγνομένης. aber auch 21 steht ἀκούετε, und es musz von der gegenwart die rede sein, indem sonst die steigerung καὶ παλαιῶν ὄντων usw. ohne sinn wäre. also mit den hss. διασώζειν, παρέχειν — εἰ διασώζετε, παρέχετε. rhythmus (ὅ)μας αὐτοὺς ὁμοίους παρέχειν — οὐκ κἄν ἐχθρὸς εἴπερ μέτριος ~ εἴη καὶ λογισ(μὸν) ἔχων ἐλεή(σαι).

§ 23 κἄν ἀτυχῆσων (τι fehlt) ῥαδίου (hss. ῥαδίας) εἶναι τὰς λύσεις. τι wird empfohlen durch 18 κἄν τι συμβῇ, κἄν τι γένηται πταΐσμα. ῥαδίος zweier endungen Ear. Med. 1375. Plat. Polit. 278^a; im gegensatze steht βεβαίους als fem. (pap. SBQ; Vömel zu I 7). dann ἑατοὺς für ἑαυτοὺς, die schreibung der zeit. ἐλαττοῦσθαι ὑπάρχει für ἑλαττον ἔχειν ὑπάρξει. gegensatz ist πλεονεκτεῖν: sowohl ἐλαττοῦσθαι (zb. XVIII 3) als ἑλαττον ἔχειν (XX 93) sind Demosthenisch. ὑπάρχει aber gieng eben schon im ersten teile des gegensatzes an derselben stelle voraus, und das ist unerträglich. soll man das entbehrliche verbum ganz streichen? (τοῖς) δ' ἐκ τὸν δῆμον ἀναρτήσασιν ἑαυ(τοῦς) ~ οὐ μόνον κατὰ τὰλλ' ἑλαττον ἔχειν. aber dieser rhythmus bleibt, wenn man nur ἑλαττον ἔχειν belässt, mag nun im zweiten gliede sich noch etwas (ὑπάρξει) anhängen oder nicht. jedenfalls ist die lesart des pap. unannehmbar. dagegen ἀλλὰ μὴν τοῦθ' ὅτι οὕτως für ὅτι τοῦθ' οὕτως wird man als kräftiger annehmen (οὕτως für -w S und pap.).

§ 24 ist die lesung der hss. καὶ πάλιν Μνησιβοῦλῃ τῷ Ἀχαρνεί, ἀλῶναι μὲν ὁμοίως καταγνόντος αὐτοῦ τοῦ δικαστηρίου, ὥςπερ καὶ τῶν Λυκούργου παίδων, ἀφεῖσθαι δὲ καλῶς ποιοῦντι; der pap. hat καλῶς ποίωιν, was unmöglich; dann aber lässt er ὁμοίως, καὶ und Λυκούργου aus. es gieng schon ein beispiel vorher, und in diesem ἀλῶναι μὲν ὁμοίως und ὥς καὶ νῦν τοῖς Λυκ. παισίν: gern also werden wir ὁμοίως das zweite mal streichen, weiterhin aber geneigt sein auch den vom pap. belassenen rest ὥςπερ τῶν παίδων als überflüssig zu entfernen. denn τῶν παίδων ohne Λυκούργου heiszt 'die knaben', und würde nur so zulässig sein, dasz wir uns Lykurgs söhne als minorenn dächten, wie es Ktesippos in der Lepitinea ist³; das können wir aber hier gar nicht, da man doch nicht

³ vgl. diese jahrb. 1887 s. 717 ff. 'die kinder des L.' können auch wir wohl sagen, wenn wir erwachsene söhne meinen; aber 'die kinder' ohne zusatz nur so, wenn der vater direct im gegensatze steht (wie § 5. 9. 15. 20), was hier nicht der fall ist. — Das dort gesagte bedarf übrigens einer gewissen modification, indem παῖδες etwas weiter greift als unser 'kinder': so wird ja die überschrift unseres briefes: περὶ τῶν Α. παίδων, niemand leicht mit 'über die kinder des L.' übersetzen, wenn auch diese übersetzung nicht ganz undeutsch wäre. die persönlichkeit der söhne tritt jedenfalls bei der bezeichnung mit παῖδες zurück, während wo sie hervortritt υἱεῖς steht: XL 23 οἱ τοῦ Παμφίλου υἱεῖς Βοιωτὸς usw., XLIII 19 πέντε υἱεῖς, Ἀγνίας usw. (vgl. ebd. 20. 21 usw.). οἱ Φιλιππίδου παῖδες Νέων καὶ Θρασύλοχος kranzrede 295 ist eben nicht attisch, sondern aus fremdem gebrauch herübergenommen, s. m. bem. zdst.

knaben für geldschulden haftbar machte und ins gefängnis setzte. hiernach liegt die sache so, dasz eine interpolation dem pap. und unsern hss. gemeinsam ist, jedoch in ersterm unvollständiger, in letztern ausgeführter vorliegt.

§ 25. Sauppes emendation οὐδεὶς für οὐδεὶς ἄν (Dd., Bl.) wird bestätigt, ebenso οὐδὲ (γρ B Q, Bl.) für οὐ. — ἔφη τοὺς νόμους für τ. v. ἔφη, zweifelhaft. — Dann εἶπερ ἅπαντες οἱ νόμοι τῶν δικαίων εἵνεκα (Bl., pap., ἔνεκα hss.) καὶ (om. B; im pap., nach Kenyons mittheilung, ΕΙΝΕΚΑΚΑ mit schwachem l nach dem zweiten KA) σωτηρίας τῶν χρηστῶν (καλῶν pap.) ἀνθρώπων τίθενται (κεῖονται Q u. γρ B, nicht pap.). unser text ist hier unanfechtbar; καλός = ἀγαθός ist bekanntlich neugriechisch, aber auch schon im NT. üblich. dann corrupt pap. καὶ μήτε διὰ τοὺς für μήτε ἀδίδιους (ΔΙΑΤΟΥΣ — ΑΙΔΙΟΥΣ), und ebenso συνφέρειν für συμφέρει.

§ 26 ἀλλὰ μὴν εἴ γε: γε om. pap., nicht gut, da zu ἀλλὰ μὴν ein γε zu gehören pflegt (vgl. § 33) und der kretische anfang ἀλλὰ μὴν εἴ γε ταῦθ' den folgenden kola-anfängen entspricht: οὐ μόνον τοὺς νόμους, ἀλλὰ καὶ τοὺς βίους. aber gut ἔχειν προσήκει st. ἔ. συμφέρει: denn συμφ. gieng eben vorher. (προσῆκη steht im pap. als variante, H zwischen zwei punkten über El, in welcher weise auch im Aristoteles die variante vermerkt ist.) οὐ μόνον τότε τοὺς: τότε fehlt bei uns und ist auch nichts nütze. dann ἀφίετε (Bl.); unsere hss. mit dem (kaum attischen) augmentē ῥφίετε. der hiat Ἀλεξάνδρου ἀφέντες wie in den hss.; ich glaube nicht an ihn, ziehe aber jetzt vor ἀφέντες einzuklammern, statt wie in der ausgabe Ἀλεξάνδρου. die clausel -ρου δεηθέντος Ἀλ. ist gleich der folgenden τοῦ βίου σωπροσύνη σώσαν(τες).

§ 27 wird meine conjectur τιν' für τὴν bestätigt. corrupt acton für ἐαυτόν, πολειτευομένων für -ον. dann ἄν für ἔάν (aber 37. 38 ἔάν); δίκαιον für δίκαιος, schlechter; τι ποιοῦντα st. ποιοῦντά τι, desgl. (καὶ φεύγειν τὸ τῶν ὑμῖν συμ- = -των ποιοῦντα τι γινω-σθῆναι).

§ 28 ἀνδρες mit SBl. (ῶ ἀνδρες). falsch συνφοραὶ f. συμφορά. — μάλλον ἰσχύειν f. μεῖζον ἰσχύειν, schlechter (vgl. zb. XX 147). — δ' ἐν τοῖς θεοῖς bestätigt Reiskes von mir aufgenommene conjectur (δὲ τ. θ. hss.).

§ 29 Πυθέαν (nach Kenyon; im facsim. liest man eher Τ. Ν. . .) für τὸν Π., nicht besser, auch nicht im rhythmus (καὶ ταῦτα τοῦ μὲν νοσήματος ὄντος = μὴν οὐδὲ τὸν Π. παραλείψω). statt καθ' ὑμῶν stand erst παρ' ὑμῶν, st. ὑπὲρ ὑμῶν erst καθ' ὑμῶν, verbessert in περὶ ὑμῶν.

§ 30 ἐπεὶ δ' ἃ κατηγορεῖ τότε st. ἐπειδὴ δ' ἃ κ. τ. τῶν ἄλλων, anzunehmen, wiewohl man über ἐπειδὴ zweifeln kann. — εὐποροῦντα μὲν | τωσ (st. οὐτωσ) ὥς (st. ὥστε) δύ' ἔχειν ἐταίρας. jenes ist schreibfehler; dies schafft einen tribrachys fort, enthält aber etwas grammatisch wenigstens ungewöhnliches. dann st. αἱ μέχρι φθόρης (φθης γρ B Q) καλῶς ποιοῦσαι προπεπόμφασιν αὐτόν hat der pap.

μέχρι Φυλῆς. man verstand bisher: die hetären haben ihn glücklich bis zur schwindsucht befördert; der ausdruck προπέμπειν μέχρι φθ. ist freilich eigentümlich. jetzt ist προπέμπειν im üblichen sinne und die reise nach Delphoi (unten Δελφοίς) über Phyle zu verstehen. αἱ μ. Φ. καλῶς ποι- = -σαι προπεπ. αὐτόν. — πέντε τάλαντα δ' ὀφλόντα ῥῶον (ausg. aus ed. Paris. 1570 und pap. für ῥάδιον) ἐκτείλει, ἢ πέντε δραχμὰς ἂν ἔδειξεν πρότερον (ἀνέζεσθε pr. hss., ἀνέχεσθαι pr. ausgaben nach Reiske). eine herliche emendation, leider nicht gefunden; ja hätte sie jemand gefunden, so hätten wir an der schwierigkeit anstoss genommen, ANE(ΔΕΙ)ΞΕ(N) aus ANEΞΕ[ΘΕ] zu machen. endlich πατρίους (ausgaben nach Wolf) für πατρώους (und vorher ἐσθ' st. ἐστιν).

§ 31 τηλικαῦτα καὶ τοιαῦτα statt τοιαῦτα καὶ τηλικαῦτα, nicht gut (θυρίας ἐν Δελφοίς = ὅταν οὖν τοιαῦτα, und ὅτ. ο. τοι. καὶ τηλι- = προελέσθαι πᾶς τις ἂν κρίναι). — ἀφ' ὧν ἂ λυσιτελεῖ (corr. aus ΛΗΙ) προελέσθαι (st. ἀλυσιτελεῖς pr. τὰ τοῦ δήμου) πᾶς τις ἂν κρίναι, nemlich τὸν Πυθέαν καὶ τοὺς λοιπούς. hier musz man folgen. — ἄλλως τε ὅταν st. ἄλλως τε καὶ ὅταν (---vvv---), vgl. ἄλλως τ' ἐπειδὴ Isokr. II 51. IV 66; Kühner gr. II s. 794. bestätigung findet mein εὐθύδικον für εὐδικον.

§ 32 ὁμοίους hss. pap.; ich ὁμοίως nach mg. ed. Paris. 1570. man kann sich fügen. dagegen Fuhrs γενέσθαι st. γενήσεσθαι (nach βουλοίμην) findet bestätigung. schlecht οἷον für οἶα; rhythmus ἄλλ' ὅταν γε τοιαῦθ' οἶα τὰ νῦν παραδείγματ' ἐκφέρητε ~ (τίς) ἐστιν ὅστις εἰς ταύτην τὴν τάξιν ἑαυτὸν γνησίως (ὑμῖν ἐθελήσει δοῦναι), (v)---vvv---vvv---vvv. nemlich die wortstellung des pap. ὅστις γνησίως εἰς τ. τ. τ. ὑμῖν ἑαυτὸν ἐθελήσει (tribrachys!) δοῦναι ist wieder einmal schlecht; zu bemerken noch die rhythmischen -τὴν τὴν τάξιν ἑαυτὸν γνησί- = -ως ὑμῖν ἐθελήσει δοῦναι.

§ 33 γε (ed. Par. 1570) bestätigt für τε. — νῦν πολιτευόμενοι erst εἰσελεγχόμενοι (es stand eben ἐξελεγχθέντας), corrigiert in ὑστερον πολιτευόμενοι, und dem ὑστερον entsprechend οὐτ' ἐδεδοίκεσαν οὐτ' ἡσχύνοντο st. οὐτε δεδοίκασι οὐτ' αἰσχύνονται. und so ist es auch besser: denn dasz sie scham zeigten, war damals etwa zu erwarten, als sie umschlugen; jetzt nicht mehr. οὐθένα für οὐδένα: Dem. kann so geschrieben haben. ἄνδρες ohne ὦ, vgl. 28; doch scheint hier der rhythmus ὦ zu schützen: (ἅ) χρη λογιζομένων ὦ ἅ. Ἄθη- = μήτε τοῖς προάγουσιν εἰς πικρίαν. εὐνοούντων für εὐνόων (SQ Dd.) oder εὐνων (BBI.); vgl. τοῖς κακόν τι νοοῦσιν 36; εὐ νοεῖν selbst kann ich aus Dem. nicht belegen, und es könnte εὐ νοούντων erklärung zu dem attischen εὐνων sein.

§ 34 (ἡ δυνμενείας pr. für καὶ δυνμ.). ἦν ὑπερβολὴ f. ὧν ὑπ., schreibfehler. διέμευεν f. διαμεύσειεν, falsch. πολλῆς εὐθηθείας ἐστὶν πλήρης f. πολλῆς ἐστὶν εὐθ. μεστός: die wortstellung nicht besser; μεστός hat Dem. zb. II 14 und überhaupt sehr reichlich, während für πλήρης nur prooem. 35, 4 angeführt wird. dann erst μηθεῖς (so, vgl. 33) ἂν ὑμῶν (ΥΜΩΝΕΟΡΩΝ; es geht vorher εἰ δέ τις ὑμῶν);

ΥΜΩΝ sofort in ΗΑΠΙC verbessert. ich habe also mit recht ἥλιπικεν, des tribrachys wegen, in ἥλιπικ(ε) geändert, und diejenigen, die etwa bisher noch dergleichen für zu kühn hielten, können sich jetzt beruhigen.

§ 35 ταῦτα εἰ ohne δέ, annehmbar, vgl. III 32; aber ὑμᾶς ἄν (st. ἄν ὑμᾶς) ἐδίδασκον falsch mit tribrachys. (ἐπειδὴ δ' ἐν hier auch pap.; ἐπεὶ δ' ἐν B in parte rec.) corrupt εςμενοικ für εἰμ' ἐν οἷς. — πρώτου μὲν (sc. λόγον ποιούμενον) st. πρώτον μὲν richtig, vgl. XIX 35.

§ 36 τοιαῦτα (Q, corr. S) bestätigt (ταῦτα).

§ 37 τὴν vor ἐπ' εὐνοία fehlt, annehmbar. — μικρὸν (SB) f. μικρῷ bestätigt (Bl.). — γένηται richtig für γίγνηται. — ἀφήκατε auch pap. wie hss.; ich habe die alte vulg. ἀφείκατε hervorgezogen. ἐκβεβλήκατε (mg. ἀφήκατε) f. -ότες schreibfehler.

§ 38 μὴδὲ mg. S bestätigt für μὴ. — ἔχειν nach ἔξεστι fehlt, anzunehmen. — ἵνα ἔάν bestätigung für Bekkers ἵν' ἄν: hss. ἵνα.

Nach dieser möglichst genauen erörterung wollen wir einmal summieren und überschauen. mehr als 60 mal erschien uns eine neue lesart des papyrus annehmbar, einige 40 mal verwerflich, fraglich blieben etwa 16 fälle. als fehlerhaft erwies sich in ihm besonders oft die wortstellung; in unsern hss. zuweilen auch diese, sehr oft aber zeigten sich viel schlimmere fehler. insbesondere der der interpolation und willkürlichen zustutzung: εἶχετο τούτων 4. ἔργου 9. ἀλλὰ und ἔδει 14. οὐδὲ λέγειν 17. τοὺς μὲν und τοὺς δὲ ebd. ἰσχύει und χαλεπὸν τοῖς τοιούτοις für τῶν τοιούτων 18. οἶον 19. ὁμοίως usw. 24. τῶν ἄλλων 30. τὰ τοῦ δήμου 31. ἔχειν 38; auch φθόγς für Φυλῆς 30 ist nicht zufällig entstanden. das schlimmste beispiel ist ὄντες Ἀθηναῖοι usw. 13. dazu vertauschungen sinnverwandter worte: πλήθει st. δήμῳ 4. πλήθος st. μήκος 8. ἡγεῖσθαι st. οἷεσθαι, νομίζειν 4. 6. ἐγνώκατε st. (neben) βουλευέσθε 10. compositum st. des simplex: (προ)αιρούμενος 8. (δι)εκινδύνευσε 12. (δια)φυλάττειν 15. an allen diesen fehler, § 10 ausgenommen, waren wir kritiker achtlos vorüber gegangen, und sie waren zumeist auch wirklich unsichtbar. jedoch von den geringern verderbnissen hatten wir — nicht etwa die meisten, aber doch ein reichliches dutzend geheilt: § 9 [τὸ], 13 δεδέκατε, 17 ἔκ γε, 22 ἀγνώσι und ἀδικοῖσθε, 25 οὐδεῖς, 27 τιν', 28 δ' ἐν τοῖς, 30 ῥᾶον und πατρίους, 31 Εὐθύδικον, 32 γενέσθαι, 33 τῶν γε, 38 ἵν' (ἐ)άν. das ist unsere leistung gewesen, und dazu die mehrenteils richtige auswahl aus den gegebenen lesarten, wobei auch das richtige princip, nicht einer hs. mit zurücksetzung der andern zu folgen, allmählich durchgedrungen war, wie es denn auch jetzt wieder bestätigt wird. ich selbst habe gegenüber Dindorf, sei es aus hss. sei es aus eigener oder fremder conjectur, den text 19 mal geändert, wovon 9 mal in übereinstimmung mit dem papyrus (οὕτως 23, εἵνεκα udgl. rechne ich nicht); ausserdem vielleicht richtig 4

(βοηθήσαντας ἄν) und 8 ([ὁμῖν]); halbrichtig ist [βουλεύεσθαι] ἐγνώκατε 10. in den andern 7 fällen musz ich zurückziehen, und musz mich trösten wenigstens noch etwas mehr genützt als geschadet zu haben. die vermutungen, die ich ausserdem noch in der adn. crit. niedergelegt habe, bleiben sämtlich ohne stütze. vielleicht wäre bei einem andern stücke des Demosthenes das ergebnis noch etwas günstiger ausgefallen; aber warum nicht auch viel ungünstiger? man denke an Platons Phaidon. nun ist freilich dieser papyrus noch weniger als der des Phaidon ein unfehlbarer richter, und auch wenn er mit unsern hss. zusammenstimmt, hat man noch das recht zu zweifeln. der klarste fall von gemeinsamer verderbnis ist τραφεῖς τε st. τρ. γε § 11; freilich ist hier die verderbnis die denkbar geringste, und kann auch unabhängig hier und dort entstanden sein. anders aber verhält es sich mit dem hiat Ἀλεξάνδρου ἀφέντες § 26, und mit der kürzenhäufung μέτριος εἴη 22, die sich auf die leichteste weise beseitigen lässt (μ. τε oder μ. γε), und die ich dem Dem. um so weniger zutraue, als auch die oben aufgezeigten rhythm. der stelle für μέτριος das masz ~ ~ ~ fordern. dann ὡς περ (καὶ) τῶν (Λυκούργου) παίδων 24, und vielleicht ὑπάρχει (-εἶ) 23; vgl. 14, wo nur die hss., nicht der pap. ein wiederholtes verbum (ἔδει) geben; auch ἐπιστολήν 1, wo nur ein teil unserer hss. mitgeht, und ὁμῖν 4, wo der gleiche fall. es darf das auch nicht wundern: denn die beiden äste der überlieferung werden sich doch gewis nicht erst bei der urhandschrift des Dem. einigen, und in drei jahrhunderten, wenn wir den pap. so alt sein lassen, kann viel entstellt sein. also, damit ich die uns erteilte lection noch einmal wiederhole, die kritik kann mit sicherheit immer nur um ein kleines über das überlieferte hinauskommen; liegt die wahrheit weiter ab, so ist sie unerreichbar, und auch in sehr vielen fällen wo sie ganz nahe liegt. träumen können die kritiker freilich viel, zb. einen Urhomer; zuweilen treffen ja auch träume ein, wiewohl man ihnen im allgemeinen nachsagt, dass sie das gegenteil der wirklichkeit seien.

Auf eins will ich zum schlusz noch hinweisen: auf die merkwürdige constanz der überlieferung in gewissen wortformen, wie sie auch in dem Solonischen iambus bei Aristoteles hervorgetreten ist. gemeinsam sind dem pap. und den hss.: αὐτόν 2. ἐαυτόν 2 ende. φήσαιεν 9. ἐαυτόν 16. πλείω 18 und 19. ἐαυτοῦς 20 und 23 (ἐστ. pap.). ἐλέγχει 22. κρίναι 31. ἐάνπερ 37. dem gegenüber steht bezüglich dieser dinge nur das corrupte αὐτοῦς für ἐαυτοῦς 27 und ebd. ἄν statt ἐάν; ausserdem ist differenz bei ποιεῖν — ποεῖν, εἶνεκα — εἴνεκα usw., und es steht ja auch anderweit genugsam fest, dass in einigen solchen fragen die hss. unzuverlässig sind. aber auch betreffend πᾶς — ἅπας ist übereinstimmung in nicht weniger als 25 fällen (§ 2. 4. 7. 9. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 14. 14. 19. 19. 20. 23. 24. 25. 27. 27. 28. 29. 30. 31. 31), denen nur ein fall von abweichung (§ 4) gegenübersteht. also kann man wirklich dergleichen dinge mit einiger zuversicht auch aus unsern hss. constatieren, und

braucht hier denselben nicht so sehr zu misstrauen, gleichwie ich das auch schon anderwärts nach andern erwägungen dargelegt habe (Demosthen. studien II im rhein. mus. XLIV s. 24). also wenigstens ein trost: das kleine steht ziemlich fest, und das allergrößte ja auch; im übrigen müssen wir zugeben: die überlieferung ist unzuverlässig und die kritik schwach.

KIEL.

FRIEDRICH BLASS.

5.

DIE REDE GEGEN PHILIPPIDES.

Wenn die rede gegen Philippides, welche Kenyon vor kurzem in den 'classical texts from papyri in the British Museum' herausgegeben hat, vollständig auf uns gekommen wäre, so stellte sie vielleicht keinen mindern gewinn für unsere kenntnis des altertums dar als die gedichte des Herodas; aber auch in ihrer fragmentierten gestalt — nur der schlusz ist erhalten — ist sie einer genauern betrachtung sehr würdig. der herausgeber schreibt sie, obwohl zweifelnd, dem Hypereides zu und setzt sie nicht lange nach der schlacht von Chaironeia, ohne sich auf eine genauere bestimmung des zeitpunktes einzulassen. die nachfolgenden ausführungen waren ausgearbeitet, als mir durch die gütte des verfassers der aufsatz von Ulrich Köhler in den sitzungsberichten der Berliner akademie vom 29 october 1891 zukam; ich habe einige auf diesen bezügliche bemerkungen eingeschoben. zu einer änderung meiner gesamtanschauung hat mich Köhlers beweisführung nicht zu bestimmen vermocht. das material das uns zu gebote steht ist dürftig; um so notwendiger ist es, dasz alle möglichkeiten eingehend erwogen und discutiert werden; von dem ehrgeiz unter allen umständen recht behalten zu wollen weisz ich mich frei.

Der mann, gegen welchen die rede gerichtet ist, scheint in der that Philippides zu heissen. obwohl z. 92 bloss $\Phi \dots \pi\pi\iota\delta\eta$ überliefert ist, so ergeben doch alle andern ergänzungen, an die man allenfalls denken könnte, wie $\Phi\epsilon\iota\delta\iota\pi\pi\iota\delta\eta$, $\Phi\alpha\iota\upsilon\pi\pi\iota\delta\eta$ usw., keinen namen, der in der geschichte der zeit, um welche es sich handelt, in der art wie hier vorausgesetzt wird aufträte, während Philippides in der geschichte der Demosthenischen epoche mehrfach erwähnt wird. ob wir dagegen Hypereides als verfasser der rede anzusehen haben, ist mehr als fraglich. es ist von dieser rede zu wenig erhalten und zu wenig von denen des Hypereides, um von den andern sprechern der zeit zu schweigen, als dasz sprachlich-rhetorische gründe hier entscheiden könnten; dasz die rede des Hypereides nicht unwürdig sein würde, kann als beweis für seine autorschaft natürlich nicht verwertet werden. noch weniger wird man als ein argument gelten lassen dürfen, dasz Hypereides eine rede

gegen Philippides gehalten hat, deren einziges fragment sich in dem erhaltenen teile der vorliegenden rede nicht wiederfindet: denn unser Philippides ist mehrfach verurteilt worden, davon zweimal wegen paranomie (z. 157 f. 169 ff. vgl. z. 96 ff.), es müssen also auch mehrere reden gegen ihn gehalten worden sein. wir haben also zunächst ganz unbefangen zu untersuchen, in welche zeit die rede gehört.

Vorher sei es gestattet eine einzelne bisher nicht beachtete stelle zu interpretieren. bereits Kenyon hat darauf hingewiesen, dasz uns in dieser rede zuerst von einem gesetz berichtet wird, welches eine schmähung von Harmodios und Aristogeiton mit strafe belegte (z. 33 ff.). es ist ihm aber vollständig entgangen, dasz hier auch berichtet wird, Demokrates sei ein nachkomme eines der beiden tyrannenmörder. von ihm wird nemlich gesagt, dasz er selbst ehren empfangen für wohlthaten, welche andere dem demos erwiesen hätten (z. 27 ff.), dann wird das eben erwähnte gesetz über Harmodios und Aristogeiton angeführt, und dann heiszt es weiter: ἡ καὶ δεινὸν ἔστιν εἰ τοὺς μὲν τοὺς προγόνους ὁ δῆμος οὐδὲ μεθυσθέντι ᾤετο δεῖν ἔχειν κακῶς εἰπεῖν, εὐ δὲ νήφων τὸν δῆμον κακῶς λέγειν. die ehren welche er genießt sind also die den nachkommen jener beiden gesetzlich erwiesenen. was weiter von Demokrates dasteht, stimmt wesentlich zu dem was wir sonst von ihm wissen, namentlich das γελοιοποιεῖν z. 16. es konnte bisher zweifelhaft erscheinen, ob er zur makedonischen partei gehörte; jetzt, wo wir das genau wissen, verstehen wir auch besser den furchtbaren hohn, wie er triumphierenden schurken so oft eigen ist, der ihn eine rede nach der schlacht von Chaironeia beginnen liesz: οὐκ ἂν ἐβουλόμην κακῶς οὕτω πεπραχέναι τὴν πόλιν, ὥστε κάμου συμβουλευόντος ὑμᾶς ἀκούειν (Plut. praec. reip. ger. c. 7). wie Kenyon ihn mit dem patriotischen Athener identifizieren kann, der, nachdem er bis zuletzt gegen die Makedonier gekämpft, als sich der rest der griechischen söldner im persischen lager an Alexander ergab, vorzog sich zu töten (Curtius VI 5, 9), ist mir unklar.

Die rede selbst richtet sich zwar gegen Philippides, sie behandelt ihn aber vielfach nur als einen typus seiner parteigenossen und führt dinge vor, an denen er nur einen nicht eben besonders hervortretenden anteil genommen haben kann. der eigentlich erzählende teil der rede ist leider verloren, die reconstruction der juristischen frage ist unmöglich.

Es handelt sich um eine γραφή παρανόμων gegen Philippides. dieser hatte den antrag gestellt, proëdren zu bekränzen δικαιοσύνης τε τῆς εἰς τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων ἕνεκα καὶ ὅτι κατὰ τοὺς νόμους προηδρεύεσθαι (z. 85 ff.). in der sitzung, welcher diese proëdren präsierten, waren ehrenerweisungen beschlossen worden (z. 76 f.). der redner ist offenbar der ansicht, dasz diese ehrenerweisungen gesetzwidrig gewesen seien und dasz die proëdren von rechtswegen nicht hätten über sie abstimmen lassen dürfen. ein

solcher einwand ist vermutlich bereits in der volksversammlung erhoben worden; das psephisma des Philippides hatte wahrscheinlich die absicht gehabt, dem gegenüber die rechtmäßigkeit des verfahrens der proödrn zu attestieren und ausserdem, wie aus der fassung der motive hervorzugehen scheint, auch die angemessenheit des beschlusses selbst nochmals zu bezeugen. es muss sich also um eine für die stellung der parteien sehr wichtige angelegenheit gehandelt haben. ferner ergibt sich, dass von der gegenseite behauptet wurde, das volk sei bei der decretierung jener ehrenerweisungen in einer zwangslage gewesen (z. 75 ff.), und dass die stadt kurz vorher ein groszes unglück betroffen hatte.

Als dieses unglück betrachten nun Kenyon und Köhler die schlacht von Chaironeia, und der letztere setzt die rede in den winter 336/35 und versteht unter den ehrenerweisungen diejenigen, welche Alexander decretiert wurden, als er nach Philippos tode in Griechenland erschien und bei Theben lagerte.

Allein ich muss gestehen, dass die von Köhler angenommenen zeitverhältnisse meines erachtens nicht dazu angethan waren, dass eine solche rede gehalten wurde, überhaupt die ganze periode der regierung Alexanders nicht. sehr genau sind uns die innern verhältnisse Athens in dieser zeit freilich nicht bekannt, aber sie waren doch so, dass, wenn man nicht an die zeit von Alexanders abwesenheit in den nördlichen barbarenländern denken will, die auch Köhler für ausgeschlossen hält, weder jemand veranlassung haben konnte, einen volksbeschluss zu ehren Alexanders nochmals durch die decretierung eines kranzes für die vorsitzenden proödrn bekräftigen zu lassen, noch jemand einen vernünftigen zweck damit verfolgen konnte, gegen ein solches decret mit der γραφή παρανόμων vorzugehen. vor unnützen und aussichtslosen angriffen auf den bestehenden zustand aber hat sich auch die opposition in Athen in jener zeit wohl gehütet, obwohl sie das ihrige that den alten geist lebendig zu erhalten und sich auch nicht scheute, wenn sie direct provociert wurde, sich offen zu ihren grundsätzen zu bekennen. indessen das sind immerhin subjective betrachtungen; vielleicht haben andere andere eindrücke von dem politischen leben Athens in jener zeit erhalten. wichtiger scheint mir zu sein, dass einige ausdrücke in der verhältnismässig ruhig gehaltenen rede, die keineswegs darauf ausgeht durch starke übertreibung zu wirken, für die zeit Alexanders wenig oder gar nicht zutreffen. z. 113 heisst es von dem angeklagten: πόλεως δὲ τηλικαύτης θάνατον κατέγνων: davon kann in bezug auf Athen unter Alexander nicht die rede sein, und auch bei dem sog. gericht, das der zerstörung Thebens vorangiang — woran man, wenn auch mit wenig wahrscheinlichkeit, allenfalls denken könnte — war kein Athener beteiligt. wenn ferner von dem angeklagten gesagt wird (z. 147 ff.): οὐ δὲ τὴν πόλιν εἰς τὰς ἐχάτας αἰχρύναι ἀδίκως καθιστὰς νυνὶ δικαίως τιμωρίας τεύξῃ, so wäre das, wenn es bloss von dem angegriffenen psephisma gelten sollte, lächerlich

und daher wirkungslos übertrieben; für die schlacht von Chaironeia aber und ihre folgen oder für die anerkennung Alexanders als haupt der κοινὴ εἰρήνη konnte doch Philippides unmöglich verantwortlich gemacht werden. vor allen dingen aber passt gar nicht für die zeit Alexanders, was z. 139 ff. steht: ὅτε γὰρ ἡ πόλις ὑπὸ τῶν ἄλλων ψκτείρετο διὰ τὰ συμβάντα, τόθ' ὑφ' ὑμῶν ἐξυβρίζετο. denn das ist doch wohl klar, dasz Athen weder unter Philippos noch unter Alexander etwas widerfuhr, das die andern städte, die also nicht von dem gleichen unglück betroffen wurden, zum jammer über Athen hätte veranlassen können.

Dagegen gibt es allerdings einen zeitpunkt, in dem ein solches unglück, das ganz Hellas bejammern konnte, über Athen hereinbrach: das ist die mishandlung der stadt durch Antipatros nach dem Lamischen kriege, und darauf passen auch alle andern anspielungen in der rede. als die mehrheit der bürgererschaft ausgetrieben wurde, konnte man allerdings von einem θάνατος τῆς πόλεως reden: es waren ἐσχάται αἰσχύναι, als über dem rest Phokion selbstgefällig als makedonischer vogt und büttel waltete. und worauf passt besser als auf den Lamischen krieg, was z. 143 ff. steht: καίτοι οὗτοι μὲν τὴν Ἑλλάδα σῶζειν προελόμενοι ἀνάζια τῶν φρονημάτων ἔπασχον;¹ der redner weist eben auf die richter hin, die für ihre anstrengungen im kampf für die unabhängigkeit von Griechenland verlust des bürgerrechts und verbannung aus dem vaterlande davongetragen hatten. auch der spott über das ἐν σῶμα θάνατον erklärt sich viel besser, wenn wir dabei an Alexander denken als wenn wir die worte auf Philippos beziehen. niemand hatte jemals die menschliche natur des sohnes des Amyntas bestritten, sein plötzlicher tod in der blüte der jahre war ein ereignis, das zwar niemand voraussehen konnte, dessen eintritt aber gewis nicht zu spott über denjenigen veranlassung geben konnte, der es nicht in seine berechnungen aufgenommen hatte. anders stand es mit dem tyrannen, der sich für den sohn des Ammon ausgegeben, der auch von Athen seine anerkennung als gott erzwungen hatte. da war jener spott doppelt begreiflich und angemessen, da die makedonische partei in der stadt mit den fabelhaftesten hyperbeln die nachricht von dem tode Alexanders für unmöglich richtig erklärt hatte. auch auf Antipatros lieszen sich die worte viel eher beziehen als auf Philippos, da Antipatros ja uralt war und man von einem verständigen politiker erwarten muste, dasz er dessen tod in seine berechnungen aufnahm. wer die z. 154 erwähnten τύραννοι seien, darüber liesze sich allenfalls streiten. es wäre möglich, dasz darunter Phokion mit seinen genossen verstanden wäre: denn obwohl Phokion eine sehr weitgreifende obergewalt ausübte², so müssen doch einige seiner freunde

¹ vgl. das psephisma bei Diodor XVIII 10, 3 καὶ νῦν οἴεται δεῖν ὑπὲρ τῆς κοινῆς τῶν Ἑλλήνων σωτηρίας καὶ σώμασι καὶ χρήμασι καὶ ναυσι προκινδυνεύειν. ² er vereinigte in seiner person das amt eines strategen und eines archon (Plut. Phok. 32), er wird auch geradezu

bei der handhabung derselben mehr beteiligt gewesen sein als andere zu jener zeit functionierende beamte, da nur einige wenige mit Phokion zusammen verurteilt wurden. es werden die ἀκτεῖοι καὶ χαρίεντες gewesen sein, die er ἐν ταῖς ἀρχαῖς αἰεὶ συνεῖχε (Plut. Phok. 29) und die προαίτιοι τῆς τε δουλείας τῇ πατρίδι καὶ τῆς καταλύσεως τοῦ δήμου, wie es bei ihrer verurteilung hiesz (Diod. XVIII 66, 5). es ist aber ebenso möglich, dasz es sich um einen allgemeinen ausdruck handelt, ohne bestimmt begrenzte beziehung, so dasz man etwa an Antipatros, Phokion, Kassandros, Menyllos oder Nikanor denken könnte. Philippides war ein untergeordnetes werkzeug der herscher, diensteifrig und brauchbar, wahrscheinlich sehr thätig bei der einsetzung der oligarchie, aber er gehörte nicht zu den hauptern und fñhrern. das psephisma, welches die proödrēn trotz seiner verfassungswidrigkeit hatten passieren lassen, wird sich auf eine belobigung der τύραννοι sei es wegen ihrer allgemeinen haltung, sei es wegen eines speciellen acts bezogen haben; die δικαιοσύνη εἰς τὸν δῆμον scheint auf maszregeln hinzudeuten, die irgendwie mit der Antipatrischen verfassung zusammenhiengen. vielleicht gehörten das ursprüngliche psephisma und das des Philippides in die letzte zeit des Antipatros.

Unsere annahme gestattet übrigens auch die erwähnung der Lakedaimonier im eingang des fragments wenigstens einigermaßen zu erklären. ganz ist das freilich nicht möglich, da der zusammenhang auf alle fälle unklar bleibt. so viel ist klar, dasz der angeklagte sich unter anderm auch darauf berufen haben musz, dasz seine genossen (und doch wohl auch er selbst) bei irgend einer gelegenheit für die Lakedaimonier eingetreten waren. dem damaligen zustand von Sparta aber wird der gegenwärtige entgegengestellt: νῦν δὲ ἐκείνων δύναμις εἰς μικρὸν μετέστη. Kenyon meint, dasz der ehemalige (τότε) zustand sich auf eine periode der spartanischen suprematie beziehe, wo feindschaft zwischen Athen und Sparta bestand, etwa die zeit des krieges, welcher der befreiung Thebens folgte (378—374); das νῦν bezieht er auf die zeit nach der schlacht bei Leuktra (zu z. 141). damit verkennt er aber einerseits ohne frage die tendenz des redners an jener stelle, und anderseits gehört es zu den unglaublichen dingen, dasz männer, welche bereits vor der schlacht von Leuktra als redner in einer volksversammlung aufgetreten waren — und man beachte, dasz es sich nicht blosz um einen einzelnen handelt — zur zeit unserer rede noch sollten in politischer

als der stratege bezeichnet (ebd.), war also wohl dauernd στρατηγὸς αὐτοκράτωρ (vgl. über dessen stellung GGilbert beiträge zur innern geschichte Athens s. 38 ff.); er hatte aber ausserdem τὴν τῶν δλων ἀρχήν (Diod. XVIII 65, 6) oder, wie sich Nepos (Phoc. 2, 4) ausdrückt, *summum imperium populi*, vielleicht (wie Demetrios von Phaleron) unter dem titel eines ἐπιμελητῆς (ἐπιμελόμενος δὲ τῶν κατὰ τὴν πόλιν), dergestalt dasz er factisch die staatsämter besetzte und diejenigen, deren amtsführung ihm nicht zusagte, beliebig absetzen konnte (Plut. Phok. 29).

wirksamkeit gewesen sein; es ist im anfang der regierung Alexanders ebenso unwahrscheinlich wie in der zeit nach seinem tode. und Philippides bringt noch dazu παῖδία mit vor den gerichtshof (z. 134 f.). sehr alt können diese seine söhne aber gewis nicht gewesen sein: denn die worte des redners machen nicht den eindruck, als sollten sie irgend welchen hohn enthalten, und wenn die kinder alt genug gewesen wären, um bereits selbständig im staatsleben aufzutreten, so hätte der ankläger doch wahrscheinlich auch versucht ihnen etwas böses anzuhängen. schliesslich darf man nicht vergessen, dasz auf einen athenischen gerichtshof schon unter Alexander alte persönliche geschichten aus der zeit vor der schlacht von Leuktra schwerlich irgend welchen eindruck machen konnten, mochten sie nun vom ankläger oder von dem angeklagten vorgebracht werden. mir will am ehesten scheinen, dasz wir es mit einer anspielung auf die zeit zu thun haben, wo könig Agis gegen Alexander rüstete. der angeklagte konnte sich wohl darauf berufen, dasz er und seine genossen damals dafür eingetreten seien, Athen solle die Lakedaimonier unterstützen, und dann weiter ausführen, dasz seine spätere thätigkeit zu gunsten der makedonischen partei sich daraus erkläre, dasz eben später die zeitumstände ein solches verhalten als das einzig für die stadt ersprieszliche vorgezeichnet hätten. nun haben wir allen grund anzunehmen, dasz auch ein teil der patriotischen partei wenig verlangen trug sich Agis anzuschlieszen, weil dessen unternehmen unter den obwaltenden umständen aussichtslos erschien und zu befürchten stand, dasz eine unterstützung der erhebung durch Athen zu nichts führen werde als neues unglück über die stadt zu bringen. es konnte daher wohl später zu verstehen gegeben werden, dasz leute, welche, wie die folgezeit lehrte, makedonisch gesinnt waren, damals die entschlossenen, zur that drängenden patrioten gespielt hätten, um die möglichkeit zu neuem einschreiten gegen die vaterstadt zu gewähren.

Ist unsere annahme über die zeitverhältnisse der rede gegen Philippides richtig, so kann sie natürlich nur in dem kurzen zeitraum zwischen der hinrichtung Phokions und dem vertrag Athens mit Kassandros gehalten worden sein. selbstverständlich kann dann auch nicht Hypereides der verfasser sein, sondern wir müssen sie Demochares, Glaukippos oder jemandem aus deren kreise zuschreiben. einer rede etwa des Demochares auf einem ägyptischen papyrus zu begegnen hätte nichts auffallendes, da wir wissen, dasz er auch in römischer zeit noch gelesen wurde und zwar auch von männern, die nicht eigentlich gelehrte zwecke verfolgten.

KÖNIGSBERG.

FRANZ RÜHL.

6.

ZU PLATONS LACHES.

‘Der dialog Laches führt durch seinen eignen inhalt . . auf die definition der tapferkeit als der auf sittlicher einsicht beruhenden beharrlichkeit.’ gegen diese von Bonitz am schlusse seiner inhaltsangabe ausgesprochene ansicht hat Zeller (phil. d. Gr. II 1 s. 502, 1) geltend gemacht: 1) es werde gezeigt, die tapferkeit sei weder eine καρτερία φρόνιμος noch eine ἄφρων καρτέρησις, woraus man doch nur schlieszen könne, dasz ihr wesen überhaupt nicht in der καρτερία bestehe. 2) anderseits werde nur erwiesen, dasz die von Nikias aufgestellte definition ἀνδρεία = τῶν δεινῶν καὶ θαρραλέων ἐπιστήμη sich mit der voraussetzung, als ob die tapferkeit blosz ein teil der tugend sei, nicht vertrage. nach dem standpunkte aber, den Platon auch im Protagoras einnehme, könne es wohl nur seine meinung sein, dasz nicht jene definition, sondern eben diese voraussetzung falsch sei. gegen den letztern dieser gründe beruft sich Bonitz auf eine in seiner besprechung des dialogs Protagoras gemachte bemerkung: es sei nicht gesagt, dasz die sittlichen eigenschaften der gerechtigkeit, besonnenheit, tapferkeit unterschiedslos und identisch seien, sondern nur dasz dasjenige moment, welches jede dieser eigenschaften zu einer sittlich wertvollen, zu einer tugend mache, die einsicht sei, ohne dasz darum artunterschiede der einzelnen tugenden geleugnet zu werden brauchten. gegen den erstern, dasz die wesensbestimmung der tapferkeit als καρτερία φρόνιμος ganz ebenso verworfen werde wie die als ἄφρων καρτέρησις, wendet er sich mit einer genauern darlegung der momente, die dafür zu sprechen scheinen, dasz nach Platon in der καρτερία φρόνιμος doch das zutreffende genus proximum gefunden sei, das nur noch der specification durch angabe des objectes der einsicht bedürfe.

Hierdurch wären nun die gegengründe Zellers insoweit entkräftet, dasz die richtigkeit der von Bonitz vertretenen auffassung nicht nur möglich bliebe, sondern einen ziemlichen grad von wahrrscheinlichkeit gewönne. diese wahrrscheinlichkeit hätte sich aber, wie ich glaube, erhöhen lassen, wenn Bonitz von der verteidigung zum angriff übergegangen wäre, dh. seine ausführungen dahin ergänzt hätte, dasz nach bestimmten andeutungen dieses dialogs die tugend der tapferkeit ebenso wenig in einer φρόνησις oder ἐπιστήμη ἄνευ καρτερίας wie in einer καρτερία ἄνευ φρονήσεως bestehen könne. solche andeutungen wird man zunächst natürlich in dem abschnitte suchen, in welchem Laches, der ja über die definition des Nikias zuerst in fassungsloses staunen gerät, diese definition zu widerlegen sucht, und hier scheint es mir in der that an ihnen nicht zu fehlen.

Laches bemerkt, der definition des Nikias zufolge würden die ärzte und die sonstigen fachmänner (δημιουργοί) die tapfern sein,

nach der zurückweisung dieses einwurfs, dann hätte Nikias gewis die seher im sinne, endlich, als er auch diesen einwand widerlegt sieht, er wisse nicht mehr, wer dann noch eigentlich tapfer sein solle, es müste denn sein, dasz Nikias einen gott meine. diese folgerung geht offenbar zu weit. es kann ja auch nach ausschluß der ärzte und der seher immer noch menschen geben, deren fach es ist das furchtbare und das nicht-furchtbare zu kennen (195^d); aber freilich, die götter müsten doch auch als sachverständig und damit als tapfer anerkannt werden. sollten aber die götter wirklich tapfer sein? uns wenigstens klingt die aussage dieses prädicats von der gottheit fast wie lästerung. wir würden an stelle des Laches dem Nikias unbedenklich entgegenhalten, dasz die götter ebenso wenig tapfer sind wie die tiere, und dasz diese eigenschaft nur den zwischen beiden stehenden menschen zukommen kann. warum aber würden wir so urteilen? weil auch wir unwillkürlich die beiden merkmale der *καρτερία* und der *φρόνησις* in dem begriffe der tapferkeit vereinigt denken, weil wir uns der von Sokrates an der ersten definition des Laches geübten kritik und ihrem ergebnis zustimmen gedrungen fühlen. Laches hat ja zuerst erklärt, tapfer sein heisse im kampf standhalten (190^e), worauf ihm Sokrates zeigt, dasz diese definition viel zu eng sei, man müste denn unter 'standhalten' nicht bloß das ausharren an einem orte und unter 'kampf' nicht bloß ein gefecht mit äuszern waffen verstehen. aber als ein 'standhalten im kampf' läßt eben auch seine kritik auf alle fälle die tapferkeit gelten, nemlich als ein standhalten der seele im kampf mit lust und schmerz, mit begierde und furcht (191^d. 192^b). zu dieser *καρτερία* musz dann freilich, damit sie zur tapferkeit werde, noch eine *φρόνησις* treten. dann sind die tiere nicht tapfer, weil sie zwar in gewisser hinsicht und bis zu einem gewissen grade *καρτερία* beweisen können, aber keine *φρόνησις* besitzen, die götter nicht tapfer, weil ihnen umgekehrt zwar *φρόνησις* eigen ist, aber keine *καρτερία* zukommen kann. die *καρτερία* mögen wir ihnen nicht zuschreiben, weil wir überhaupt von einem kampf der gottheit gegen leidenschaften, die in ihrem eignen innern erwachen, nichts wissen wollen. nun aber hält auch Platon einen solchen kampf innerhalb der gottheit für völlig ausgeschlossen (Zeller II 1^a s. 788), und dasz er eben darum auch das prädicat der tapferkeit von ihnen ausgeschlossen wissen will, das scheint mir durch diesen bestimmten hinweis auf die aus der definition des Nikias sich ergebende folgerung hinreichend angedeutet.

Ganz uneingedenk seiner frühern vereinbarung mit Sokrates, dasz die *καρτερία* mit *φρόνησις* verbunden sein müsse, macht es nun Laches dem Nikias gerade zum vorwurf, dasz nach seiner definition kein tier tapfer sein könne, dasz man ihr zufolge selbst löwen, panthern, stieren und ebern diese eigenschaft nicht beilegen dürfe. es wäre alles in ordnung, wenn aus der definition des Nikias nichts weiter folgte, aber es ergibt sich aus ihr, wie Sokrates her-

vorzuheben nicht vergisst, doch noch etwas mehr, nemlich dasz es zwischen löwe und stier einerseits und hirsch und affe andererseits gar keinen unterschied in bezug auf tapferkeit geben könnte (196^a). wie kommt es denn nun, dasz man allgemein die erstern als tapfer, die andern als feige bezeichnet? Nikias antwortet: sie sind furchtlos, aber nicht tapfer, denn furchtlos sind sie nur wie die kleinen kinder, aus unkenntnis der gefahr. in der that, wenn dem so wäre, müste jeder einräumen, dasz sich löwen von hirschen in bezug auf tapferkeit gar nicht unterscheiden. die unkenntnis der gefahr würde ja ganz ebenso wie die kenntnis, dasz eine gefahr nicht vorhanden ist (193^a), oder wie eine kenntnis der mittel, welche jede gefahr bei einem unternehmen ausschlieszt (193^b), den φόβος erst gar nicht aufkommen lassen, so dasz auch von einer κατρεία gegen den φόβος keine rede sein könnte. aber jene erklärung ist doch offenbar wenig zutreffend. die löwen sind ja wohl nicht gerade dümmer als die hirsche, sie dürften die gefahr ebenso gut kennen und erkennen wie diese. ihre 'dreistigkeit und verwegenheit' wird also wohl einen andern grund haben, nemlich den dasz sie durch ihre naturanlage besser zur κατρεία gegen den φόβος befähigt sind (vgl. Staat 588^d. 589^b. Gesetze 707^a. Politikos 291^a). dasz aber eben hiermit nach Platons ansicht auch ihr verhältnis zur tapferkeit ein anderes ist, insofern an ihnen eben wenigstens das eine der beiden merkmale erkennbar werden kann, das scheint mir wiederum durch diesen ausdrücklichen hinweis auf die aus der definition des Nikias sich ergebende folgerung und durch den verunglückten erklärungsversuch des Nikias ausreichend angedeutet.

Schliesslich würde noch eine dritte folgerung ganz unabweisbar sein. nach der definition des Nikias könnten auch männer wie Laches und Lamachos keinen anspruch auf tapferkeit erheben (197^c). Nikias bemerkt spöttisch: 'ich bin ja gern bereit euch und viele andere Athener als weise anzuerkennen, wenn ihr tapfer seid', aber 'weisheit' wird sich eben Laches selber nicht beilegen wollen (vgl. 196^d). soll nun auch ihr verhältnis zur tapferkeit ganz dasselbe sein wie das der leute, die man gemeinhin im geraden gegensatze zu ihnen feiglinge nennt? offenbar ist dies nicht Platons meinung. sie unterscheiden sich von diesen eben durch die κατρεία, die in ihrem falle zwar nicht auf einer κοφία oder ἐπιτήμη, aber doch auch nicht bloss, wie bei den mutigen tieren, auf der naturanlage, sondern auch auf der richtigen durch die erziehung und lebensführung in ihnen befestigten δόξα beruht.

LEER IN OSTFRIESLAND.

HUGO VON KLEIST.

7.

OVIDIUS UND ANAXAGORAS.

Wenn wir in dem prooemium des Diodoros von Sicilien das siebente capitel lesen, finden wir uns mehrfach an Ovidius metamorphosen erinnert. so heisst es § 1: κατὰ γὰρ τὴν ἔξ ἀρχῆς τῶν ὅλων κύστασιν μίαν ἔχειν ἰδέαν οὐρανόν τε καὶ γῆν, μεμιγμένης αὐτῶν τῆς φύσεως. das erinnert lebhaft an Ov. met. I 5 ff. *ante mare et terras et, quod tegit omnia, caelum | unus erat toto naturae vultus in orbe, | quem dixere chaos.*

Diodoros fährt fort: μετὰ δὲ ταῦτα διαστάντων τῶν σωμάτων ἀπ' ἀλλήλων τὸν μὲν κόσμον περιλαβεῖν ἅπασαν τὴν ὁρωμένην ἐν αὐτῷ σύνταξιν, τὸν δ' αἶρα κινήσεως τυχεῖν συνεχοῦς. damit vergleiche man Ov. met. I 22 f. *nam caelo terras et terris abscidit undas | et liquidum spisso secrevit ab aëre caelum.*

Weiter heisst es bei Diodoros: καὶ τὸ μὲν πυρῶδες αὐτοῦ πρὸς τοὺς μετεωροτάτους τόπους συνδραμεῖν, ἀνωφεροῦς οὐχὲς τῆς τοιαύτης φύσεως διὰ τὴν κουφότητα . . τὸ δὲ ἰλυῶδες καὶ θολερὸν μετὰ τῆς τῶν ὑγρῶν συγκρίσεως ἐπὶ ταῦτὸ καταστήναι διὰ τὸ βάρος. Ov. met. I 26 ff. *igneae convexi vis et sine pondere caeli | emicuit summaque locum sibi fecit in arce. | proximus est aër illi levitate locoque; | densior his tellus, elementaque grandia trahit | et pressa est gravitate sua (andere sui).* damit vergleiche man die parallelstelle XV 237 ff.

Diod. I 7, 3 ἔπειτα διὰ τὴν θερμασίαν ἀναζυμουμένης τῆς ἐπιφανείας συνοιδοῦσθαι τινα τῶν ὑγρῶν κατὰ πολλοὺς τόπους, καὶ γενέσθαι περὶ αὐτὰ στεγνόντας ὑμέσι λεπτοῖς περιεχομένους· ὅπερ ἐν τοῖς ἔλεσι καὶ τοῖς λιμνάζουσι τῶν τόπων ἔτι καὶ νῦν ὁρᾶσθαι γινόμενον usw. Ov. met. I 416 ff. *cetera diversis tellus animalia formis | sponte sua peperit, postquam vetus umor ab igne | percaluit solis, caenumque udaeque paludes | intumescere aestu, und X 732 qui tactus ab illo | intumuit sic, ut pluvio perlucida caeno | surgere bulla solet.* die zusammenstellung spricht zugleich für die richtigkeit des von R Merkel vermuteten *caeno* statt des *caelo* der hss.

Diod. I 7, 4 ζωογονουμένων δὲ τῶν ὑγρῶν διὰ τῆς θερμασίας usw. Ov. met. XV 362 f. *nonne vides, quaecumque mora fluidove calore | corpora tabuerint, in parva animalia verti?* indes denkt Ovidius hier bei *corpora* wohl an tierische leichname. gleich darauf jedoch 375 sagt er: *semina limus habet virides generantia ranas.*

Diod. I 7, 7 ἔοικε δὲ περὶ τῆς τῶν ὅλων φύσεως οὐδ' Εὐριπίδης διαφωνεῖν τοῖς προειρημένοις, μαθητῆς ὦν Ἀναξαγόρου τοῦ φυσικοῦ· ἐν γὰρ τῇ Μετανύππῃ τίθεται οὕτως· ὥς οὐρανός τε γαῖα τ' ἦν μορφή μία· | ἐπεὶ δ' ἐχωρίσθησαν ἀλλήλων δίχα, | τίκτουσι πάντα κἀνέδωκαν εἰς φάος, | δένδρη, πετηνὰ, θήρας οὐς θ' ἄλμη τρέφει | γένος τε θνητῶν. auch hier stimmt wieder der

erste vers des Euripides überraschend zu Ovidius *unus erat toto naturae vultus in orbe*, der erste und die folgenden zu desselben dichters *ars am.* II 467 ff. *prima fuit rerum confusa sine ordine moles*, | *unaque erat facies sidera, terra, fretum*; | *mox caelum impositum terris, humus aequore cincta est*, | *inque suas partes cessit inane chaos*; | *silva feras, volucres aër accepit habendas*, | *in liquida, pisces, delituistis aqua*; und *fast.* I 105 ff. *lucidus hic aër et quae tria corpora restant*, | *ignis, aquae, tellus, unus acervus erat*. | *ut semel haec rerum secessit lite suarum*, | *inque novas abiit massa soluta domos*, | *flamma petit altum, propior locus aëra cepit*, | *sederunt medio terra fretumque solo*, und das folgende zu *met.* I 416—437, wo freilich nicht von der ersten weltschöpfung, sondern von der wiederherstellung der organischen geschöpfe nach der Deukalionischen flut die rede ist. zum ausschreiben ist die stelle zu lang; eines aber muss ich hervorheben: hier nemlich deckt sich wieder mit dem inhalt der verse 422—429, was Diodoros I 10, 2 von mǎusen in der ägyptischen Thebais sagt: ἐνίους γὰρ αὐτῶν ἕως μὲν τοῦ κτῆθους καὶ τῶν ἐμπροσθίων ποδῶν διατετυπῶσθαι καὶ κίνησιν λαμβάνειν, τὸ δὲ λοιπὸν τοῦ σώματος ἔχειν ἀδιατύπτων, μερούσης ἔτι κατὰ φύσιν τῆς βύλου.

Ich teusche mich nicht darüber, dasz es sich hier zum teil um fragen handelt, die oft von den alten behandelt worden sind — davon wird unten noch die rede sein — glaube aber dennoch nicht zu irren, wenn ich bei der überraschenden übereinstimmung der beiden schriftsteller eine gemeinsame quelle annehme. Ovidius nennt eine solche natürlich nicht, Diodoros nennt nur den Euripides, und auch diesen nicht als quelle, sondern als einen, der mit seiner quelle übereinstimme. nur allgemein sagt er I 6, 3, er wolle die ansicht der νωμιμῶτατοι τῶν τε φυσιολόγων καὶ τῶν ἱστορικῶν darlegen, und zwar der γεννητῶν καὶ φθαρτῶν (τὸν κόσμον) νομίσαντες. aber er bezeichnet den Euripides als schüler des Anaxagoras, und es ist in der that wahrscheinlich, dasz beide, der griechische geschichtschreiber und der römische dichter, aus Anaxagoras geschöpft haben. freilich werden sich nicht alle kosmogonischen lehren aus Anaxagoras belegen lassen, einmal weil schwerlich alle aus ihm geschöpft sind, besonders aber auch, weil wir von der schrift dieses denkers nur noch dürftige bruchstücke besitzen. ich hoffe jedoch, eine nähere prüfung wird zeigen, dasz kaum eine derselben mit Anaxagoreischen lehren in widerspruch steht. die eingehendere besprechung der anzuführenden Anaxagoras-bruchstücke möge man in ChABrandis handb. d. gesch. d. griech.-röm. philos. I (Berlin 1835) und in EZellers philos. d. Griechen I⁸ (Leipzig 1869) nachsehen, auf die ich verweisen werde. die belege aus Anaxagoras werde ich in derselben reihenfolge beibringen, in der ich oben die parallelen aufgeführt habe.

Diod. I 7, 1 = Ov. I 5 ff. das wort χάος scheint Anaxagoras nicht gebraucht zu haben, aber der sache nach ist die ursprüngliche

mischung der elemente, wie er sie annimt, nichts anderes als ein chaos in dem bekannten spätern sinne des wortes, und Brandis s. 243 nennt diese mischung eine chaotisch ordnungslose. Anaxagoras schrift begann mit den worten (fr. 1 Schaubach und Mullach, aus Simplicios zu Arist. phys. s. 33^b [s. 155 z. 26 Diels doxogr.], Brandis s. 243, Zeller s. 799): ὁμοῦ χρήματα πάντα ἦν, ἀπειρον καὶ πλῆθος καὶ μικρότητα· καὶ γὰρ τὸ μικρὸν ἀπειρον ἦν. καὶ πάντων ὁμοῦ ἔόντων οὐδὲν ἐνδηλον (andere εὐδηλον) ἦν ὑπὸ μικρότητος. dies οὐδὲν ἐνδηλον drückt Ov. I 7 durch *rudis indigestaque moles*, 87 durch *rudis et sine imagine tellus*, 24 durch *caecus acervus* aus. ich verkenne nicht, dasz ein ähnlicher urzustand auch von andern angenommen worden ist, wie denn auch die alten kosmogonischen gedichte verwandtes lehren. diese übereinstimmung allein also beweist noch wenig, und Schaubach Anax. fr. s. 75 hebt dies mit recht hervor. einige beweiskraft aber erhält sie doch durch den oben angeführten Euripides-vers.

Diod. I 7, 1 = Ov. I 22 f. Anax. fr. 8 Schb. = 6 Mull. aus Simplicios ao. (s. 156 z. 28 Diels, Brandis s. 257, Zeller s. 799) ἡ δὲ περιχώρησις αὕτη ἐποίησεν ἀποκρίνεσθαι. καὶ ἀποκρίνεται ἀπὸ τε τοῦ ἀραιοῦ τὸ πυκνὸν καὶ ἀπὸ τοῦ ψυχροῦ τὸ θερμὸν καὶ ἀπὸ τοῦ ζοφεροῦ τὸ λαμπρὸν καὶ ἀπὸ τοῦ διεροῦ τὸ ξηρόν. fr. 2 Schb. und Mull., aus Simplicios ao. (s. 155 z. 31 Diels) καὶ γὰρ ἀήρ τε καὶ αἰθήρ ἀποκρίνεται ἀπὸ τοῦ πολλοῦ τοῦ περιέχοντος (Schorp ἀπὸ τοῦ τὰ πολλὰ περιέχοντος). der inhalt auch dieser stelle ist vielen philosophen gemein, ja die letzten worte des Diodoros τὸν δ' ἕρα κινήσεως τυχεῖν συνεχοῦς, die gar nicht in diesen zusammenhang gehören und denen eine parallele aus Ovidius nicht zur seite steht, machen es sogar wahrscheinlich, dasz Diodoros hier eine lehre des Anaximenes eingemischt hat: Anaximenes ἀρχή war bekanntlich die luft, und er musz auf deren stete bewegung ein gewaltiges gewicht gelegt haben, da kaum einer der zeugen es versäumt diese lehre anzuführen: Plut. bei Eusebios praep. ev. I 8 τήν γε μὴν κίνησιν ἐξ αἰῶνος ὑπάρχειν· Hippolytos (Origenes) refut. haer. I 7 (z. 70 Duncker und Schneidewin) κινεῖσθαι δὲ αἰεὶ· Cic. de nat. d. I 26 *semper in motu* (Brandis s. 143, Zeller s. 207).

Diod. I 7, 1 = Ov. I 26 ff. fr. Anax. 18 Schb. = 8 Mull. (Zeller s. 799) aus Simplicios zu Arist. phys. 38^b (s. 179 z. 3 Diels) τὸ μὲν πυκνὸν καὶ διερόν καὶ ψυχρόν καὶ τὸ ζοφερόν ἐνθάδε συνεχώρησεν, ἔνθα νῦν <ἡ γῆ>, τὸ δὲ ἀραιὸν καὶ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ξηρόν ἐξεχώρησεν εἰς τὸ πρόσω τοῦ αἰθέρος. Hippol. ref. haer. I 8 z. 10 (Brandis s. 258, Zeller s. 815) τὸ μὲν σὺν πυκνὸν καὶ ὑγρὸν καὶ τὸ σκοτεινὸν καὶ ψυχρὸν καὶ πάντα τὰ βαρέα συνελθεῖν ἐπὶ τὸ μέσον, ἐξ ὧν παγέντων τὴν γῆν ὑποστῆναι· τὰ δ' ἀντικείμενα τούτοις, τὸ θερμὸν καὶ τὸ λαμπρὸν καὶ τὸ ξηρόν καὶ τὸ κοῦφον εἰς τὸ πρόσω τοῦ αἰθέρος ὁρμηῆσαι. La. Diog. II 8 (II 3, 8 Cobet) τῶν δὲ σωματίων τὰ μὲν βαρέα τὸν κάτω τόπον, ὡς τὴν γῆν· τὰ δὲ κοῦφα τὸν ἄνω ἐπιτεχεῖν, ὡς τὸ πῦρ· ὕδωρ δὲ καὶ ἄερα τὸν

μέσον. Theophr. de sensu 59 ὅτι τὸ μὲν μανὸν καὶ λεπτὸν θερμόν, τὸ δὲ πυκνὸν καὶ παχὺ ψυχρόν, ὥσπερ Ἀναξαγόρας διαίρει τὸν ἄέρα καὶ τὸν αἰθέρα. dasz der dichter Ovidius die abstracten adjectiva πυκνόν, ὑγρόν usw. durch die concreten namen der elemente ersetzt, ist ganz natürlich: schon Diodoros wählt ja, ebenfalls angemessen für seine zwecke, etwas anschaulichere adjectiva, wie πυρῶδες, ἰλυῶδες. beachtung aber verdient die übereinstimmung in den ausdrücken, wie sie vorliegt in Simplicios ἐξεχώρησε ἐς τὸ πρόσω τοῦ αἰθέρος, in Hippolytos εἰς τὸ πρόσω τοῦ αἰθέρος ὁρμῆσαι, in Diodoros συνδραμεῖν ἀνωφεροῦς οὐχὺς τῆς τοιαύτης φύσεως und in Ovidius *emicuit*, das in der parallelstelle XV 248 wiederkehrt, während das διαίρει τὸν ἄέρα καὶ τὸν αἰθέρα des Diogenes wieder an den früher angeführten metamorphosen-vers I 23 erinnert et *liquidum spisso secrevit ab aëre caelum*, wenn auch διαίρειν hier einen andern sinn hat als *secernere*.

Für Diod. I 7, 3 = Ov. X 732 kann ich einen beleg aus Anaxagoras nicht beibringen.

Diod. I 7, 4 = Ov. XV 362 und 375 und Diod. I 7, 7 (Euripides) = Ov. I 416—437 (Brandis s. 259, Zeller s. 824 f.). Hippol. refut. I 8 z. 50 Ζῶα δὲ τὴν μὲν ἀρχὴν ἐν ὑγρῷ γενέσθαι, μετὰ ταῦτα δὲ ἐξ ἀλλήλων. La. Diog. II 9 (II 3, 9 Cobet) Ζῶα γενέσθαι ἐξ ὑγροῦ καὶ θερμοῦ καὶ γεώδους, ὕστερον δὲ ἐξ ἀλλήλων. vgl. auch die unten aus [Plut.] plac. ph. II 8 anzuführenden worte. mit *semina* gibt Ovidius offenbar den authentischen ausdruck des Anaxagoras (σπέρματα) wieder: Irenaeus *adv. haer.* II 14, 2 *Anaxagoras . . dogmatizavit facta animalia decedentibus e caelo in terram se sinibus* (Zeller s. 824).

Es ist ja ganz richtig, dasz auch viele andere philosophen die tiere aus der erde, aus schlamm usw. entstehen lassen, so schon Anaximandros (Zeller I 198), Diogenes von Apollonia (227), Parmenides (485), Empedokles (643), die Stoiker (III 1, 138) und die Epikureer (III 1, 383), und dasz selbst Aristoteles ein entschiedener vertreter der *generatio aequivoca* ist (III 408), aber die lehre von dem aus dem äther stammenden samen finden wir allein bei Anaxagoras und bei seinem schüler Euripides. deshalb möchte ich auch nicht HMunro beistimmen, wenn er, freilich mit einem 'vermutlich' (probably), annimmt dasz Lucretius mit den versen V 793 f. *nam neque de caelo cecidisse animalia possunt | nec terrestria de salsis exisse lacunis* die lehre der Stoiker bekämpfe, sondern er wird den Anaxagoras gemeint haben: zu dieser annahme zwingt eben die lehre vom himmlischen ursprung. dafür spricht auch eine stelle des Aristophanes, die JReisacker quaest. Lucr. s. 75 zu den versen des Lucretius anführt, worin der komiker gerade diese lehre verspottet, und zwar ist der spott gegen Euripides gerichtet, der sich auch hier wieder als schüler des Anaxagoras erweist: Thesm. 13 ff. werden dem Euripides diese verse in den mund gelegt: οὕτω ταῦτα διεκρίθη τότε. | αἰθὴρ γάρ ὅτε τὰ πρῶτα διεχωρίζετο | καὶ Ζῷ' ἐν αὐτῷ

Ξυνετέκνου κινούμενα, | ψ μὲν βλέπειν χρή πρῶτ' ἐμηχανήσατο | ὀφθαλμόν usw.

Diesen lehrsätzen, die allen drei schriftstellern, welche uns hier beschäftigen, gemeinsam sind, füge ich nun noch einige hinzu, die Diodoros nicht erwähnt, die sich also auf Anaxagoras und Ovidius beschränken. ich ordne sie nach der reihenfolge der metamorphosenverse.

Haben wir eben die *semina* der organischen geschöpfe (Ov. I 78. 81. 419 uö.) auf Anaxagoras zurückführen müssen, so ist es wohl nicht zu kühn auch die stelle, wo *semina rerum* von den urelementen gebraucht ist, I 9, auf die σπέρματα (πάντων χρημάτων: Brandis s. 242 anm. h, 243 anm. l, Zeller s. 797 anm. 2) zu deuten. sehen wir aber weiter.

Arist. phys. ausc. VIII 1 s. 250^b 24 φησὶ γὰρ ἐκείνου (so. Anaxagoras) ὁμοῦ πάντων ὄντων καὶ ἡρεμούντων τὸν ἀπειρον χρόνον κίνησιν ἐμποιῆσαι τὸν νοῦν καὶ διακρίναι. Ov. met. I 21 *hanc deus et melior litem natura diremit (nam caelo terras usw., s. o.)*. in meiner ausgabe der metamorphosen sage ich zu diesem verse: '*deus et melior natura* sind nicht zwei begriffe, sondern einer, doch von zwei seiten beleuchtet.' vergleichen wir damit v. 78 ff. *natus homo est: sive hunc divino semine fecit | ille opifex rerum, mundi melioris origo, | sive recens tellus seductaque nuper ab alto | aethere cognati retinebat semina caeli*, aus denen dann Prometheus die menschen bildete. hier ist es gar nicht unwahrscheinlich, dasz der dichter mit dem immerhin etwas gewundenen ausdruck *deus et melior natura*, der sich mit *ille opifex rerum* und mit *mundi fabricator* v. 57 deckt, den νοῦς des Anaxagoras bezeichne. es wäre dies ganz im sinne des philosophen, in dessen dualismus der νοῦς eben in der that dem stoffe, den homoimerien gegenüber die *melior natura* ist (Hippol. refut. I 8 [zeile 4] οὗτος ἔφη τὴν παντὸς ἀρχὴν νοῦν καὶ ὕλην, τὸν μὲν νοῦν ποιοῦντα, τὴν δὲ ὕλην γινομένην), und der νοῦς ist ja 'vom Anaxagoras, wenn auch nicht gott genannt, wie spätere schriftsteller sagen, doch als gottheit bezeichnet worden' (Brandis s. 247 f.). ganz aber und echt Anaxagoreisch ist, dasz die erde *retinebat semina caeli* und so der mensch ins dasein trat. dafür darf als zeugnis gelten das bruchstück aus dem Chrysippos des Eripides fr. 839 Nauck* (Zeller s. 824): χωρεῖ δ' ὁπίσω | τὰ μὲν ἐκ γαίας φύντ' εἰς γαῖαν, | τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονῆς | εἰς οὐράνιον πάλιν ἦλθε πόλον· | θνήσκει δ' οὐδὲν τῶν γιγνομένων, | διακρινόμενον δ' ἄλλο πρὸς ἄλλου | μορφήν ἐτέραν ἀπέδειξεν.

[Plut.] plac. ph. II 8 (Brandis s. 253, Zeller s. 820) Ἀναξαγόρας μετὰ τὸ συστήναι τὸν κόσμον καὶ τὰ ζῷα ἐκ τῆς γῆς ἔξαγαγεῖν, ἐγκλιθεῖναι πῶς τὸν κόσμον ἐκ τοῦ αὐτομάτου ἐς τὸ μεσημβρινὸν αὐτοῦ (so Diels s. 338; die hass. αὐτοῦ) μέρος, ἵσως ὑπὸ προνοίας, ἵνα ἃ μὲν [τινα] ἀοίκητα γένηται, ἃ δὲ οἰκητὰ μέρη τοῦ κόσμου, κατὰ ψυξίν καὶ ἐκπύρωσιν καὶ εὐκρασίαν. Ov. met. I 45 ff. *utque duae dextra caelum totidemque sinistra | parte secant*

zonae, quinta est ardentior illis, | sic onus inclusum numero distinxit eodem | cura dei, totidemque plagae tellure premuntur. | quarum quae media est, non est habitabilis aestu, | nix tegit alta duas: totidem inter utramque locavit, | temperiemque dedit mixta cum frigore flamma. hier malt der dichter in reichern farben als der philosoph, natürlich, aber die übereinstimmung des ἵκωc ὑπὸ προνοίας mit dem *cura dei* beruht schwerlich auf zufall. man vergleiche auch die mahnung an Phaëthon II 129 ff.

Arist. de caelo I 3 s. 270^b 25 (Brandis s. 255. 259, Zeller s. 815 f.) ὀνομάζει γὰρ αἰθέρα ἀντὶ πυρός. ebd. III 3 s. 302^b 4 τὸ γὰρ πῦρ καὶ τὸν αἰθέρα προσαγορεύει ταῦτό. [Plut.] plac. ph. II 13 Ἀναξαγόρας τὸν περικείμενον αἰθέρα πύρινον μὲν εἶναι κατὰ τὴν οὐσίαν. demselben sprachgebrauch huldigt Ovidius, zb. I 67 f. *haec super imposuit liquidum et gravitate carentem | aethera nec quicquam terrenae faecis habentem*, ebenso I 81, vgl. m. anm. zu I 23 und 151, doch dürfen wir nicht übersehen, dasz die gleichstellung von πῦρ und αἰθήρ vielleicht schon bei Herakleitos sich fand (Zeller s. 539), sicher bei den stoikern.

Ov. met. XV 165 *omnia mutantur, nihil interit* stimmt genau zu Anax. fr. 22 Schb. = 17 Mull. aus Simplicios zu phys. 34^b (s. 163 z. 20 Diels), (Brandis s. 240, Zeller s. 793) τὸ δὲ γίνεσθαι καὶ ἀπόλλυσθαι οὐκ ὁρθῶς νομίζουσιν οἱ Ἕλληνες. οὐδὲν γὰρ χρήμα γίνεται οὐδὲ ἀπόλλυται, ἀλλ' ἀπὸ ἐόντων χρημάτων συμμίγεται τε καὶ διακρίνεται usw. indes lehren dasselbe auch Empedokles, die atomisten ua. zweifellos dagegen dürfte Ov. met. XV 368 *pressus humo bellator equus crabronis origo est* zurückgehen auf Anaxagoras bei Simplicios zu phys. 34^b (s. 162 z. 30 Diels, Brandis s. 241 anm. f) οὐ γὰρ ἔξωθέν ποθεν ἐπεισιὼν φαίνεται, ὅταν ἐξ ἵππων γεννῶνται κῆρες ἢ ἐξ ὕδατος ἀήρ.

Die nicht geringe anzahl von gedanken und ausdrücken, die, soweit unsere quellen ein urteil gestatten, sicher dem Anaxagoras entlehnt sind und nur ihm entlehnt werden konnten, macht nun die entlehnung auch für die lehren wahrscheinlich, die auch von andern philosophen vertreten werden, und so hoffe ich es immerhin glaublich gemacht zu haben, dasz Ovidius den Klazomenischen denker, der ja einen gewaltigen einfluss geübt hat und viel gelesen ward, und dessen schrift περὶ φύσεως den alten weit über Ovidius zeit hinaus noch vorlag (Brandis s. 238), gekannt und benutzt, ja stark benutzt hat. mehr behaupte ich nicht, und mehr lässt sich nicht behaupten. es ist nicht wahrscheinlich, dasz ein dichter wie Ovidius sich ganz einem philosophen sollte in die arme geworfen haben und obendrein einem solchen, der damals eine schule nicht mehr hatte. von der homoiomerienlehre als solcher konnte er selbstverständlich nichts verwenden, weshalb er denn auch an deren stelle angemessen die seinen lesern bekannten vier Empedokleischen elemente setzt (I 26—31. XV 237 ff.), und auch die lehre vom νοῦc war nur in beschränktem masze verwendbar. wenn Lucretius sich ganz zum herold

eines philosophischen systems aufwirft, so ist der grund der, dasz sein erster zweck ist, als ein heilsprophet, als ein apostel und anwalt des wohles der menschheit dieser die reine beseligende lehre des Epikuros zu verkündigen, die sie von der verderblichen todesfurcht und von der noch verderblichern *religio* befreien soll: dichter will Lucretius, in einer seltsamen teuschung über sein eignes ingenium befangen, erst in zweiter linie sein, die lieblichkeit der dichtung soll ihm — das hebt er ja selbst auf das nachdrücklichste hervor — nur als ein mittel dienen, der menschheit die wahre lehre annehmlich zu machen und sie dadurch von den banden des aberglaubens zu erlösen, in denen sie jammervoll schmachtet. Ovidius dagegen will dichter sein und nur dichter; als eiferer aufzutreten für das, was er für wahrheit hält, ist ihm nie in den sinn gekommen. so ist es denn natürlich, dasz er seinen stoff nimmt wo er ihn findet, dasz bei ihm lediglich ästhetische rücksichten die wahl dieses stoffes bestimmen. demgemäsz wird er auch seine kosmogonischen lehren aus allen ihm zugänglichen quellen, philosophen wie dichtern, geschöpft haben, wobei er nur widersprüche mit sich selbst zu verhüten hatte. eine hervorragende stelle aber scheint unter diesen quellen allerdings Anaxagoras eingenommen zu haben.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

8.

ZU CAESAR DE BELLO GALLICO.

WPaul hat in der zs. für das gymn.-wesen jahrg. XXXII und XXXV (1878 und 1881) mit geist und glück eine reihe von bemerkungen nachgewiesen, die in den text eingeschoben worden sind theils der wortklärung oder der sachlichen erläuterung wegen, theils in dem bestreben die anscheinend allzu farblose darstellung durch zusätze zu beleben, welche dazu dienen sollten die thatsächlichen angaben der erzählung durch manigfache ausführungen zu heben, ja zu überbieten. durch seine darlegungen wünschte er zur festern begründung der erkenntnis beizutragen, 'an wie vielen stellen die schrift in ihrer heutigen gestalt die autorschaft eines mannes verleugnet, von dessen geistiger bedeutung, darstellungsgabe und sprachgewandtheit seine eignen zeitgenossen glaubten nicht groszartig genug denken zu können.' zu den von Paul behandelten stellen glaube ich, wesentlich geleitet durch berücksichtigung der sprache Caesars, folgende hinzufügen zu können.

I 33 werden von Caesar die einzelnen momente, die ihn zum vorgehen gegen Ariovist auffordern, zusammengestellt. er schlieszt mit den worten (§ 4) *quibus rebus quam maturrime occurrendum putabat*. entsprechend setzt c. 34 ein: *quamobrem placuit ei, ut ad Ariovistum legatos mitteret*. diese natürliche verknüpfung zerreiszt

(§ 5) der satz *ipse autem Ariovistus tantos sibi spiritus, tantam arrogantiam sumpserat, ut ferendus non videretur*. der gedanke ist von Caesars standpunkt aus materiell unrichtig: Caesar hat Ariovist von dieser seite noch gar nicht kennen gelernt; dieser ist in jenem augenblicke durchaus noch (*rex atque*) *amicus p. R.* nicht genug damit, er ist sprachlich sehr anzufechten. beweis: 1) Caesar kennt das asyndeton *tantus, tantus* nicht: vgl. *b. c. II 2, 1 sed tanti erant . . omnium rerum ad bellum apparatus tantaque multitudo tormentorum, ut* usw. *b. c. III 74, 2. b. G. V 54, 4.* vgl. auch *IV 17, 7. V 43, 4.* 2) *ferendus* ist völlig uncaesarianisch, wohl auch unclassisch, dagegen ein Lieblingswort des (spät)en Ulpianus, zb. *Dig. XLII 6, 1, 12 u. 15 neque enim ferendus est qui* usw. *XXIII 3, 33 quod ferendum non est:* vgl. *II 1, 15. XXIV 3, 24, 2. fr. Vat. § 207.* 3) *ipse* mit einem eigennamen an der spitze des satzes wird bei Caesar nie durch *autem* (ein echtes und rechtes anflückwort wie auch *nam*) verstäerkt, vgl. *b. G. V 40, 7 ipse Cicero. b. c. II 58, 1 ipsi Massilienses. b. c. I 4, 4 ipse Pompeius.* eine gute note wollen wir dem verfasser dieser überflüssigen randbemerkung — denn das ist der satz — dafür geben, dasz er sich die phrase *spiritus sumere* aus *II 4, 3 (qua ex re fieri, ut magnam sibi auctoritatem magnosque spiritus in re militari sumerent)* so hübsch gemerkt hat. der satz ist endlich auch deshalb zu verwerfen, weil logisch *quamobrem* in *c. 34* nur auf den satz *ipse autem* usw. sich beziehen läßt, während es doch der sache nach allein auf *quibus rebus quam maturime occurrendum putabat* gehen kann, von dem ärgerlichen subjectswechsel ganz zu schweigen.

I 40 schlieszt die indirecte rede (§ 15) mit *sibique eam praetoriam cohortem futuram*. darauf folgt *c. 41 hac oratione habitum mirum in modum* usw., genau ebenso wie *I 3, 8. 14, 7. 19, 1. 32, 1. 33, 1. V 27, 11.* an unserer stelle aber schiebt sich die durch nichts motivierte anmerkung über die zehnte legion dazwischen: *huic legioni Caesar (C. l. einige hss.) et indulserat (indulsit β) praecipue et propter virtutem confidebat maxime*. man merkt schon der schwankenden überlieferung an, dasz es hier nicht ganz sauber ist. kann wirklich *indulserat* stehen, wenn man bedenkt, dasz Caesar erst vor ganz kurzer zeit die legion kennen gelernt hat? schwerlich, also wenigstens *indulsit* als factische, später constatierte thatsache; so erklärt sich *indulsit* in β. dagegen in *VII 40, 1 semper Haeduum civitati praecipue indulserat* ist sehr richtig nach siebenjährigen beziehungen zwischen den Häduern und Caesar das plusqp. gesetzt. unsere stelle ist einschlieszlich des *praecipue* eine 'lesefrucht' eben aus *VII 40, 1*, und *maxime confidebat* entnommen aus dem gleich folgenden *c. 40, 5 statuit eo legionarios milites legionis decimae, cui quam maxime confidebat*, wo es mit gutem grunde steht. unangenehm und wenig dem στρατιωτικοῦ λόγος ἀνδρὶς angemessen berührt auch die häufung der superlativischen ausdrücke in dem so kurzen satze.

An die schilderung der bravour der Nervier II 27 ist angefügt (§ 5): *ut non nequiquam tantae virtutis* (s. § 3 *tantam virtutem*) *homines iudicari deberet ausos esse transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas, subire iniquissimum locum; quae facilia ex difficillimis animi magnitudo redegerat.* der satz liest sich, als käme der schreiber hart daran vorbei, noch nachträglich den Nerviern den sieg zuzuerkennen. er bietet ein ganzes nest teils sprachlicher teils aus der sache sich ergebender unmöglichkeiten. man bedenke: 1) fünf verbalformen unmittelbar hinter einander; 2) vier volltönende superlative: *latissimum* (*flumen*), wo es sich nur um die 3 fusz tiefe Sambre handelt, *altissimas* (*ripas*), wo es doch c. 18,2 heiszt: *collis ab summo aequaliter declivis ad flumen Sabim vergebat . . ab eo flumine pari acclivitate collis nascebatur adversus* und zwar so ganz allmählich, dasz, während der flusz 135 m hoch flieszt, der wald von Quesnoy (s. vGoeler s. 76), bis zu welchem die entfernung noch 200 passus betrug, nur 22 meter höher liegt; aus dem *pari* geht doch hervor, dasz es auf der römischen seite nicht anders war, und wirklich beträgt auf dem gefechtsfelde der höchste punkt rechts der Sambre gegen 190, links 176 meter (s. vKampen karte 4); enthält unter solchen umständen nicht auch das folgende *iniquissimum locum* die barste übertreibung zu gunsten nicht etwa der Römer, sondern des feindes? 3) *nequiquam* heiszt blosz hier 'ohne grund', dagegen b. c. I 1, 4 'vergeblich, ohne erfolg'. 4) *subire* = 'heranrücken' nur noch einmal VII 85, 5, aber ohne object, dagegen *subire collem* bei Hirtius VIII 15, 1 und b. *Alex.* 76 (*iniquum locum subire*), sowie b. *Hisp.* 24 (desgl.). 5) *redigere* wird sonst gebraucht beim hinabsteigen vom bessern zum schlechtern, so IV 3, 4 *vegetales sibi fecerunt ac multo humiliores infirmioresque redegerunt* (s. Kraner-Dittenberger zdst.). die crass rhetorisch gefärbte stelle stimmt schlecht zu Ciceros ausspruch: (*commentarii*) *nudi sunt . . omni ornatu orationis tamquam veste detracta* (*Brut.* § 262).

II 30, 4. worüber lachen und spotten die Aduatuker? dasz *tanta machinatio ab tanto spatio instrueretur* (§ 3). es ist ihnen unbekannt (nachher *nova atque inusitata specie commoti*!), dasz die *machinatio* bewegt und herangebracht werden kann. deshalb das erstaunen, als der turm nicht (so zu sagen) turm bleibt, nicht in ruhe verharret, sondern in bewegung gerät und herankommt: *ubi vero moveri et appropinquare moenibus viderunt* (II 31, 1) . . *legatos . . miserunt.* zwischen beide gedanken schiebt sich die amplification des *irridere* und *increpitare vocibus*: (§ 4) *quibusnam manibus aut quibus viribus praesertim homines tantulae staturae (nam plerumque hominibus Gallis prae magnitudine corporum suorum brevis nostrae contemptui est) tanti oneris turrim in muros (muro β) sese collocare (conjectur: turrim moturos sese) confiderent?* ohne diesen satz besagen die worte Caesars, dasz die Aduatuker die *turris* für einen feststehenden turm, wie er auf mauern stehend ihnen bekannt sein muste, hielten, dessen anlage direct vor ihren werken, um von

ihm hinunter zu schieszen und zu werfen, sie sich wohl hätten denken können, während ihnen die anlage ganz weit zurück unfasslich, weil nach ihrer meinung zwecklos, erschien, daher ihr spott; nun entpuppt sich die *turris* als bewegungsfähig, sie kommt der mauer, ihnen immer näher — deshalb das erstaunen und der schrecken zugleich. mit diesem satze müssen wir annehmen, die Aduatuker hätten die auf vorwärtsbewegung berechnete construction des turmes bereits gekannt — und doch treten sie hier Caesar und den Römern zum ersten mal entgegen, sehen zum ersten mal etwas von belagerungswerken! schon der natürlichkeit folgend müssen wir dem § 4 seine berechtigung absprechen. dazu kommen sprachliche bedenken: *quibusnam: qui(s)nam* steht nur noch V 44, 2, an einer stelle die noch der besprechung harrt, aber nicht einmal unbestritten, da einige hss. *uter alteri* dafür bieten; *praesertim*: mit dem substantivum verbunden nur hier (daher 2 hss. umstellen *homines praesertim tantulae staturae*); *nam plerumque*: ein rechtes characteristicum erweiternden flickwerks, wie wir noch sehen werden; *contemptus*: steht nur hier und *b. Alex.* 74 (*contemptu exercitus nostri*), das gebräuchlichere wort ist *contemptio*; nach *confiderent* wäre beim infinitiv des praesens (*collocare*) für jemand, der noch halbwegs lateinisch schreiben kann, *posse* nicht zu entbehren gewesen; das *collocare in muros* = 'gegen die mauern' entspricht durchaus dem 'vortrefflichen' latein des ganzen satzes; da ist das *in muro* der masse β wie das *moturos sese* der hgg. verlorene liebesmüß.

III 19, 6: an die bemerkung *civitates omnes se statim Titurio dederunt* schlieszt sich an: *nam* (sieh oben!) *ut ad bella suscipienda Gallorum alacer ac promptus est animus, sic mollis ac minime resistens ad calamitates perferendas mens eorum est.* abgesehen davon dasz Caesar eigentlich in seinem achtjährigen kampf gerade das gegen teil der mit *sic* eingeleiteten behauptung kennen gelernt hat, gibt die stelle auch sprachlich zu bedenken anlass: *promptus* steht nur hier, *mollis* heiszt bei Caesar sonst (V 9, 1 und *b. c.* II 10, 3) 'sanft gesenkt' bzw. 'sanft ansteigend'; er gebraucht bei *animus* die adj. *remissus* und *languidus*; *resistens* hier recht ungewöhnlich fast als adjectivum verwendet und noch dazu mit folgendem *ad* (statt dativ), was erst Tacitus (*hist.* II 87) und Vergilius (*ge.* III 502) bieten. wie sagt doch Gellius *NA.* I 10? *atque id, quod a C. Caesare . . scriptum est, habe semper in memoria atque in pectore, ut tamquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum!* — *mens*: bei mehreren im genitiv steht sonst der plural, wie *Allobrogum mentes* VII 64, 7, vgl. I 41, 1. I 39, 1 (*omnium mentes animosque*). VII 84, 5. III 26, 2. *b. c.* I 76, 5. I 35, 2. II 30, 3. dazu kommt das wunderliche spiel zwischen getrenntem *animus* und *mens*, ferner das harte zweimalige *est.* der mit dem belehrenden *nam* angeknüpfte zusatz verrät sich schon durch die häufung von ausdrücken und constructionen, die Caesar sonst fremd sind, als müszigen zusatz.

V 27, 5: Ambiorix erklärt den plötzlichen angriff seiner stammes-genossen mit den worten: *civitati porro hanc fuisse belli causam, quod repentinae Gallorum coniurationi resistere non potuerit* (§ 4). er für seine person sei nicht so thöricht zu glauben, er könne mit seinen streitkräften das römische volk besiegen, aber *esse Galliae commune consilium* (§ 5). als Gallier hätten sie sich Galliern nicht versagen können, zumal da *de recuperanda communi libertate consilium initium videretur*. empfangene wohlthaten aber veranlaszten ihn, nachdem er seiner patriotischen pflicht gentige gethan, sich Caesar dankbar zu erweisen. er rate das winterlager zu verlassen und die truppen entweder zu Labienus oder zu Cicero zu führen (§ 9); ihm und dem staate komme es nur auf befreiung des territoriums von der einquartierungslast an. bei der nun folgenden beratung der römischen generale ist Cotta gegen den ausmarsch: *interea et ex proximis hibernis et a Caesare conventura subsidia* (28, 5). Sabinus eifert dagegen: *sero facturos, cum . . aliquid calamitatis in proximis hibernis esset acceptum* (29, 1); er empfiehlt den abmarsch: *si nihil esset durius, nullo cum periculo ad proximam legionem perventuros* (§ 6). in lauten, für die öffentlichkeit bestimmten worten äussert er (30, 3): rechenschaft für längeres zaudern würden die soldaten fordern, sie, die, *si per te liceat, perendino die cum proximis hibernis coniuncti communem cum reliquis belli casum sustineant*. wozu diese auseinandersetzung? sie beweist, dass es mit dem satze (27, 5) hinter *sed esse Galliae commune consilium: omnibus hibernis Caesaris oppugnandis hunc esse dictum diem, ne qua legio alterae legioni subsidio venire posset* nichts ist, indem er zu allem was folgt in schroffem widerspruch steht. Cotta und Sabinus sollten da noch der eine hilfe von dem nächsten winterlager erwarten, der andere hoffen können ohne alle gefahr zur nächsten legion zu gelangen, wenn sie wusten, dass alle lager in derselben lage wie sie schwebten? nein, irgend einem genügte das geheimnisvolle *sed esse Galliae commune consilium* nicht: flugs malte er sich dies *consilium* aus, wie figura zeigt; dass er dabei *qua* = *altera* setzt und die 'ältere' form *alterae* gebraucht, geniert weder ihn weiter noch die hgg.

V 33, 1: Titurius und Cottas verhalten in der stunde der gefahr wird einander scharf entgegengestellt: *tum demum Titurius, qui nihil ante providisset, trepidare et concursare cohortesque disponere, haec tamen ipsa timide atque ut eum omnia deficere viderentur . . at Cotta, qui cogitasset haec posse in itinere accidere atque ob eam causam profectionis auctor non fuisset, nulla in re communi saluti deerat* usw. vor *at Cotta* ist nun die lehrhafte betrachtung eingeschoben *quod plerumque iis accidere consuevit, qui in ipso negotio consilium capere coguntur*, die für mich auf derselben stufe steht wie die ganz ähnliche, ebenso 'geistreiche' behauptung von überraschender neuheit III 26, 4 *tum vero clamore ab ea parte audito nostri redintegratis viribus, quod plerumque in spe victoriae accidere con-*

suevit, acrius impugnare coeperunt. wer einen Caesar solcher gemeinplätze, deren wahrheit selbst an der hand von seinen eignen berichten teilweise sehr in frage zu stellen ist (man denke an die Neryierschlacht!), für fähig hält, der mag in der hiermit vorgeschlagenen beseitigung der beiden stellen ein verbrechen sehen; wir finden sie ebenso schleppend wie überflüssig, um nicht zu sagen albern. das beide sätze (vgl. oben II 30, 4 *nam plerumque*) einleitende *quod plerumque* findet sich auch VII 26, 4 und macht mir neben dem dort stehenden (*timor misericordiam non recipit*, das an dieser stelle gerade so gebraucht wird wie *b. Alex. 68 (defensio excusationem recipit)*), während *b. c. I 78* und *III 51* allein *res recipit casum* vorkommt, die betreffende stelle ebenfalls verdächtig.

V 44, 14 verbunden mit § 2: von den beiden centurionen Pulio und Vorenus wird erzählt: *hi perpetuas inter se controversias habebant, quinam anteferreretur, omnibusque annis de locis summis simultatibus contendebant* (§ 2). bei einem von ihnen beiden allein geführten ausfallgefecht, dem von Pulio ein besonderer wert beigelegt wird (*hic dies de nostris controversiis iudicabit*), thun sich nun beide in kampf und gegenseitiger hilfeleistung gleichmäszig hervor: *ambo incolumes compluribus interfectis summa cum laude sese intra munitiones recipiunt* (§ 13). dazu die bemerkung: *sic fortuna in contentione et certamine utrumque versavit, ut alter alteri inimicus auxilio salutique esset neque diiudicari posset, uter utri virtute antefereendus videretur.* zunächst hierzu sprachliche bedenken. *anteferre* steht bei Caesar nur noch einmal *b. c. III 106, 4*, aber in der ursprünglichen bedeutung 'vorantragen' (*quod fasces anteferrentur*); 'vorziehen' heiszt bei ihm *praeferre* V 54, 5; *quinam* (wenn es noch *quisnam* hiesze!) ist in einem indirecten fragesatze so unglaublich, besonders für die classische zeit, dasz einige hss. auch *uter alteri* dafür bieten. es ist überflüssige mühe, einen späten, erklärenden zusatz zu *controversias*, aus § 14 herausgenommen, zu bessern. aber auch mit dem ganzen § 14 steht es nicht besser. diese nichtssagende, lächerliche abundanz *in contentione et certamine, auxilio salutique* ist ja so recht die signatur der spätern zeit: man denkt dabei an Jordanes' *finem terminumque* (35, 11) oder an Justinians, der übrigens auch *finis quidem et terminus* kennt (*inst. I 12, 5*), *hortatu consiliove* (IV 6, 23) und *desidiaae atque negligentiae* (III 14, 3). — Ist aber der in § 14 ausgedrückte gedanke überhaupt nötig? zieht nicht jeder aus dem gange der erzählung und den worten *ambo . . summa cum laude sese . . recipiunt* selbst den schlusz 'mit der entscheidung *de nostris controversiis* ist es diesmal nichts', so dasz es unnötig ist in so aufdringlicher weise mit breiten worten das selbstverständliche auszumalen? nur ein läppischer erklärer späterer zeit sah sich veranlaszt den text mit schlechtem latein zu verhunzen, um seine tri-viale schulmeisterweisheit an den mann zu bringen.

ZABERN IM ELSASZ.

EDUARD GRUPE.

9.

ZUR ERKLÄRUNG DES HORATIUS.

Die voraussetzung, dass Horatius ein vollkommener und tadelloser dichter sei, hat dahin geführt eine menge seiner verse als unecht zu streichen, weil seine kritiker sie als eines tadellosen dichters unwürdig zu erkennen meinten; dieselbe voraussetzung scheint neuerdings dahin führen zu sollen, ihm fremde empfindungen und gedanken unterzuschieben, weil seine exegeten sie bei einem vollkommenen dichter jener zeit als vorhanden annehmen zu müssen glauben. dieser einwand lässt sich, glaube ich, gegen manches erheben, was Plüss zur erklärang Horazischer gedichte gebracht hat, so sinnig und poetisch gedacht es auch ist; anfechtbarer noch scheint mir aus demselben grunde, was AKiessling in seiner ausgabe, Paul Seliger in diesen jahrb. 1890 s. 301 ff., am bedenklichsten, was ThMommson in der akad. der wiss. zu Berlin am 24 januar 1889 über die sechs ersten oden des dritten buches vorgetragen haben.

Dass Hor. in diesen oden einen ernstern ton anschlägt als in den meisten, wenn auch nicht in allen übrigen oden, dass er darin als priester der Musen, als lehrer der weisheit und tugend für das heranwachsende geschlecht auftritt, während er sonst als freund und liebhaber der Musen grillen und sorgen den lustigen winden preisgibt und die jugend zu heiterm lebensgenuss auffordert, dass er in ihnen auf die politischen, socialen und sittlichen zustände seiner zeit mit nachdruck ermahmend, warnend, zum teil mit bitterkeit tadelnd bezug nimmt, ist allgemein anerkannt. dass dieser feierliche ton für die scherzende leier nicht recht passen will, dass diese rolle dem jovialen lebemann nicht recht zu gesicht steht, dass es ihm daher nicht gelungen ist den angeschlagenen ton durchweg festzuhalten, dass er die übernommene rolle nur mühsam durchführt, sollte nicht befremden. eben aus diesem verleugnen seiner eigensten natur, denke ich, ist es zu erklären, dass in der ersten ode der feierlichen erhabenheit des einganges die dann vorgetragenen lehren von der alles gleich machenden gewalt des todes, von der zufriedenheit, die allein ein gutes gewissen und bescheidene genügsamkeit gewähren können, in ihrer verstandesmäßigen nüchternheit, wie Seliger sich ausdrückt, kaum entsprechen, und dass in der letzten strophe der dichter völlig in die ihm sonst eigne art zurückfällt, nicht mehr in lehrhaftem vortrage allgemeine wahrheiten predigt, sondern seine persönliche empfindung bescheidener und glücklicher zufriedenheit zum ausdruck bringt. daraus ist es zu erklären, dass er in der vierten ode nach dem feierlich-phantastischen eingang das friedliche und segensreiche walten der Musen auf erden zunächst an den eignen erlebnissen, ganz in dem ton des *integer vitae*, darstellt, dann erst auf Augustus kommt, der nach den stürmen des bürgerkrieges von den Musen erquickt und beraten wird, von da zu dem mythischen

gegenstück jenes krieges, dem Gigantenkampfe aufsteigt, ihn mit allen mitteln der rhetorik schildert und, nachdem er in der strophe *vis consili expers mole ruit sua, | vim temperatam di quoque provehunt | in maius; idem odere vires | omne nefas animo moventes* die ethische summe dieser schilderung, wie Kiessling sagt, gezogen hat, dem so glücklich abgeschlossenen gedicht noch einen zopf gehäufte mythologischer beispiele anhängt.

Während ich in bezug auf das erste und vierte gedicht mit den oben genannten erklärern des Hor. im wesentlichen übereinstimme, kann ich ihre auffassung der übrigen vier oden als richtig nicht anerkennen. nachdem Hor. in der ersten ode die jugend vor den fehler der *superbia, avaritia, luxuria* gewarnt hat, schildert er in der zweiten die tugenden, die er ihr empfiehlt. welches sind diese tugenden? nach Dillenburger sind es drei: *fortitudo, virtus civilis, fides*, gewis echt römische tugenden. sieht man nun aber zu, wie Hor. sie schildert, so fällt, dünkt mich, sofort ins auge, wie sehr er von griechischen mustern abhängig ist und nach ihnen gearbeitet hat. mich wenigstens hat die *matrona bellantis tyranni ex moenibus hosticis prospiciens* immer an die Homerische Teichoskopie erinnert, und dasz die ersten beiden verse der vierten strophe *dulce et decorum est pro patria mori: | mors et fugacem persequitur virum* des Tyrtaios τεθνάμεναι γάρ καλὸν ἐνὶ προμάχοις περὸντα und des Simonides ὁ δ' αὖ θάνατος κίχῃ καὶ τὸν φυγόμενον wiedergeben, ist allgemein zugestanden. was für eine tugend ist es ferner, die in den folgenden beiden stropfen geschildert wird? römische bürgertugend, wie sie von den groszen männern der alten republik geübt wurde, wie sie auf dem boden der freiheit gewachsen war und auf diesem boden allein erwachsen konnte? gewis nicht: denn diese römische bürgertugend kannte die *repulsa* nur zu wohl, sie erhielt und verlor die abzeichen der höchsten amts Gewalt durchaus *arbitrio popularis auras*, sie führte nicht in den himmel, sondern zu irdischen ämtern und Würden, sie wandelte nicht auf versagtem pfade und verschmähte nicht, auf flügeln über alles irdische getreibe sich emporschwingend, jede gemeinschaft mit der gemeinen menge, sondern sie bethätigte sich *in pulvere et sole* auf dem forum und in der curie. ganz recht, sagt Kiessling, sie ist es auch nicht, die Hor. schildert, sondern die *virtus* des kriegers, des helden, die 'erhaben ist über die *tergemini honores mobilium Quiritium*, die sich bethätigt im feldlager, nicht im *ambitus honorum* auf dem forum oder comitium', und noch bestimmter Mommsen: 'was Hor. schildert ist die *virtus* des neuen durch die monarchie geschaffenen standes des berufssoldaten, der nach zwanzigjährigem dienst, wenn es ihm nicht beschieden war für sein vaterland zu sterben, als ausgedienter unteroffizier seine altersversorgung in bürgerlicher ruhe findet.' aber passt denn auf diesen die Horazische schilderung? zugegeben selbst, dasz 'dieser berufssoldat zu besserm berufen ist als zum politisieren, dasz seine ehren nichts zu schaffen haben mit dem unsaubern treiben des wahlgeschäfts, dasz er die

lictorenbelle nicht nimmt und verliert nach der laune der menge' (er kann sie weder nehmen noch verlieren, 'da es kein *avancement* gibt vom gemeinen zum officier'), dies alles zugegeben, kann man von der *virtus* dieser berufssoldaten, wenn sie sich vom feinde belästigt durch die wälder und stümpfe Germaniens hindurcharbeiteten, sagen: *nam spernit humum fugiente penna?* kann man den weg, auf dem sie marschierten, eine *via negata* nennen? und wenn ihnen, nachdem sie im dienste ergraut waren, ein mäßiges stückchen land (sie selbst klagten, es seien *uligines paludum* und *inculta montium*) angewiesen wurde, auf dem sie im schweisz ihres angesichts sich mit weib und kind mühsam ernähren mochten, kann man diese altersversorgung einen himmel nennen, den ihre *virtus* ihnen erschlossen habe? nein, die tugend die Hor. schildert ist nicht die *virtus* weder des römischen bürgers noch des römischen soldaten, sondern es ist die tugend, mit der die griechischen philosophen sich trösteten, als es mit der politischen grösze Griechenlands für immer vorbei war, es ist die tugend die alles irdische verachtet und über alles irdische erhaben ist, weil sie gar keiner bethätigung in irdischen verhältnissen bedarf, sondern lediglich in der gesinnung besteht. nicht an die lebenskreise wendet Hor. sich in seinen gedichten, aus denen die stehenden heere der monarchie sich recrutierten, er schreibt weder für sie noch über sie, sondern an solche, die gleich ihm mit griechischer bildung getränkt seine auf dem studium griechischer dichter und philosophen beruhende poesie und so auch seine von ihnen entlehnte schilderung der *fortitudo* und *virtus* verstehen konnten. diese werden es denn auch verstanden und nicht so wunderlich wie wir gefunden haben, dass er den römischen knaben und mädchen als dritte tugend nicht römische *fides* im privaten und öffentlichen leben, sondern die fromme schweigsamkeit eleusinischer mysten empfiehlt, und werden die verse der beiden letzten strophen als wohl gelungene übersetzungen oder nachahmungen griechischer dichter erkannt haben. Mommsen findet in diesen strophen den preis des zweiten durch die monarchie geschaffenen standes der kaiserlichen verwaltungsbeamten, die, von der eigentlich politischen laufbahn ausgeschlossen, bei der steuererhebung und auch sonst in administrativen geschäften verwendet wurden, und durch deren gewissenhafte amtsführung es gelang die entsetzliche miswirtschaft des adelsregimentes zu beseitigen und diejenige ordnung in die verwaltung zu bringen, welche auf jahrhunderte hinaus von segen blieb. ich kann mich von der richtigkeit dieser auffassung mit dem besten willen nicht überzeugen: denn ich finde in den Worten des dichters nichts, was sich ungezwungen auf diese art beamte beziehen liesze, und ich finde in allem was er geschrieben hat keinen anhalt für die annahme, er habe so viel politischen scharfblick besessen, um gleich dem groszen historiker die unentbehrlichkeit und den wert dieser kategorie von beamten zu erkennen; hat er doch, als ihm Augustus mit dem *officium epistularum* die beste gelegenheit bot das *fidele silentium* in Mommsens

sinne zu bethätigen, das anerbieten, um sich seine persönliche freiheit zu wahren, dankend abgelehnt.

Mit prachtvollen und mit recht berühmten versen beginnt die dritte ode: glänzender und treffender ist unbeugsamer mannesstolz wohl niemals geschildert und gepriesen worden. aber dann nimt der dichter seine beispiele aus der bequemen rüstkammer der mythologie und lässt Juno ihre einwilligung in die erhebung des Romulus zu den göttern, ihre zustimmung zu Roms weltherrschaft nicht, wie wir zu erwarten geneigt sind, an die bedingung knüpfen, dass die Römer die mannestugend ihres ahnherrn bewahren, so zu dem anfang des gedichtes zurücklenkend, sondern an die bedingung, dass sie nicht in übertriebener pietät und übertriebener zuversicht auf ihre macht Troja wieder aufbauen. so verläuft sich die ode, die mit grosartigem pathos anfieng, von dem ethischen oder, wenn man wegen der erwähnung des Augustus v. 11 darauf besteht, von dem historischen in das mythologische gebiet. das mag befremdlich sein; aber haben wir darum ein recht den völlig klaren worten des dichters einen allegorischen sinn unterzulegen, symbolische beziehungen in ihnen zu finden? dies ist auf verschiedene art geschehen. Mommsen zunächst sieht in der *mulier peregrina* Kleopatra und in dem *famosus hospes* Antonius. 'dieser' sagt er 'hatte — daran ist kaum zu zweifeln — die absicht für sich ein römisches ostreich aufzurichten und zu dessen hauptstadt, wie es schon Caesar gedacht haben sollte (Suet. d. Iul. 79), das neue Ilion zu machen. dieser plan die römische weltherrschaft an den orient auszuliefern hat Augustus, *vir iustus et propositi tenax*, unbeirrt durch die verkehrtheit irgeleiteter bürger, durch den sieg bei Actium vereitelt, und Rom wird die welt beherrschen, so lange es in Italien bleibt und nicht nach Troja übersiedelt. keiner, der mit offenen augen das gedicht des Hor. liest, kann sich dem gedanken entziehen, dass der warnende sänger Byzantium gehaut hat, und man irrt damit nicht. der dichter spricht nur aus, was die unvollkommene geschichtliche überlieferung dieser epoche zu melden versäumt hat, und was dennoch unendlich wichtiger ist als beinahe alles was sie berichtet. unzweifelhaft ist es, dass gleich mit den anfängen der monarchie die frage in Rom ihren einzug gehalten hat, ob für den lateinisch-griechischen groszstaat die italische continentalstadt der rechte mittelpunkt sei, und man kann es in einzelnen spuren verfolgen dass, während der groszen stagnation der drei ersten jahrhunderte des kaiserregiments diese allentscheidende orientalische frage nie völlig von der tagesordnung verschwunden ist.' einen beweis dafür, dass Antonius so weit gehende pläne gehegt, hat Mommsen nicht erbracht. was die irgeleiteten bürger von Augustus verlangt haben, bleibt unklar. dass tausende, die doch auch nicht blind waren, das gedicht des Hor. gelesen haben ohne auf Mommsens deutung zu verfallen, ist gewis. dem dichter wird eine prophetengabe beigelegt, deren annahme der sonstigen erfahrung, dass prophezeiungen gemeiniglich erst auf-

tauchen, nachdem sie erfüllt sind, dasz aussprechen, die sich auf die gegenwart oder vergangenheit beziehen, erst dann eine beziehung auf die zukunft untergelegt wird, wenn die zukunft zur vergangenheit geworden ist, direct widerspricht. dasz die geschichtliche überlieferung von der groezen orientalischen frage, die drei jahrhunderte lang auf der tagesordnung gestanden haben soll, schlechterdings nichts weisz, gibt Mommsen selbst zu. wo sonst die spuren davon zu finden sind, hat er uns leider nicht gesagt. oder sollen wir eine solche spur mit ihm in dem finden, was Livius von der geplanten und durch Camillus verbinderten übersiedelung nach Veji erzählt? es ist mir nicht ganz klar, ob Mommsen die ganze sache für eine erdichtung des Livius ansieht, oder ob er, dasz in Rom über die auswanderung nach Veji verhandelt worden, für historisch überliefert hält und nur die rede des Camillus für eine freie composition des Livius. ist das letztere anzunehmen — und ich wüste nicht, was gegen diese annahme mit grund eingewendet werden könnte — so frage ich: welcher satz findet sich denn in der rede des Camillus, den ihm der schriftsteller nicht ganz ebenso gut in den mund legen konnte, wenn zur zeit, als er schrieb, kein mensch an eine ähnliche auswanderung aus Rom dachte? und welchen anhalt bietet somit diese rede für die annahme, der gedanke an eine solche auswanderung habe zu Livius zeiten in der luft gelegen? auch kann ich nicht zugeben, dasz es dieselbe frage ist, die Livius und die Horatius ihren lesern vorführen. Camillus widerrät die auswanderung nach Veji, weil sie ein act greulichster impietät gegen die vaterstadt und ihre götter sein würde; Juno bei Hor. nimt als möglichen beweggrund für die Römer Troja wieder aufzubauen allzu grosze pietät an; jener warnt vor der übersiedelung in die stadt des feindes, diese vor dem wiederaufbau der stadt der ahnen. nach alledem kann ich die Mommsensche deutung der ode nur für eine zwar blendende, aber nicht ausreichend begründete hypothese halten. — Bamberger findet in dem verbot der Juno Troja wiederaufzubauen eine warnung die republik herzustellen, und nach Kiessling hat Hor. unter dem bilde Trojas, dessen ende Juno mit solcher befriedigung erfüllt, das Rom der optimatenzeit verstanden. wenn ich nur sehen könnte, woran die leser des Hor. es merken sollen, dasz hinter seinen völlig klaren worten noch ein verborgener sinn stecke, dasz er das eine sage und ein anderes und zwar dies andere meine! Hor. hat mit der neuen ordnung der dinge seinen frieden gemacht, er hat die notwendigkeit und mehr und mehr auch den segnen der monarchie des Augustus eingesehen; aber er hält, wie Teuffel sehr richtig sagt, auf politischen anstand. dasz er selbst die waffen für die republik getragen hat, erwähnt er völlig unbefangen, weder damit prahlend noch sich dessen schämend, an mehr als einer stelle, und preist den starren trotz und edlen tod Catos, des bittersten und gehasztsten feindes Caesars, mit unverhohlener bewunderung. und da sollte er in dieser ode seine vergangenheit so völlig verleugnet haben, dasz er die herstellung der

republik als notwendig den sturz der römischen weltmacht herbeiführend bezeichnete! Seliger endlich findet im anschluss an Dillenburg in den worten der Juno die warnung in die sünden, die Trojas untergang herbeigeführt haben, impietät gegen die götter und sittenlosigkeit, zu verfallen, während doch Juno bei Hor. als ersten grund ihres hasses das urteil des Paris anführt, ganz übereinstimmend mit Vergilius worten *manet alta mente repostum iudicium Paridis spretaeque iniuria formae*, die Römer aber warnt aus übertriebener pietät Troja wiederaufzubauen.

Richtiger als nach solchen allegorischen oder symbolischen deutungen der worte des Hor. zu suchen möchte es sein zu fragen, wie Hor. dazu gekommen ist Juno den bestand der römischen herrschaft gerade an diese bedingung knüpfen zu lassen, warum er sie nicht ihre gnade vielmehr von der bedingung abhängig machen liess, dass die Römer die tugend, welche dem Romulus die aufnahme in den himmel verschaffte, für alle zeiten bewahrten. da ist nun zunächst zu sagen, dass Juno auf diese weise ihrem mythischen charakter völlig getreu bleibt. sie haszt Troja mit unversöhnlichem hasz, weil sie durch das urteil des Paris tödlich beleidigt ist, und will daher kein neues Troja entstehen sehen. ebenso stellt Vergilius sie dar. als im letzten buche der Aeneis Juppiter sie bittet endlich ihren widerstand gegen die ansiedlung des Aeneas in Italien aufzugeben und sich seinem wunsch und dem willen des schicksals zu fügen, da willigt sie ein, aber sie fügt hinzu: *illud te, nulla fati quod lege tenetur, | pro Latio obtestor, pro maiestate tuorum: | cum iam conubiis pacem felicibus (esto) | component, cum iam leges et foedera iungent, | ne vetus indigenas nomen mutare Latinos | neu Troas fieri iubeas Teucrosque vocari | aut vocem mutare viros aut vertere vestem. | sit Latium, sint Albani per saecula reges, | sit Romana potens Italia virtute propago: | occidit, occideritque sinas cum nomine Troia*. nicht also die Latiner sollen Troer, sondern die Troer Latiner werden, nicht ein neues Troja soll in Italien entstehen, sondern Rom, eine latinische stadt, mächtig durch italische tapferkeit, worte welche ohne zweifel dem nationalstolz der zeitgenossen des dichters aus der seele gesprochen waren: denn diese waren gewis auf ihre latinische sprache und nationalität, auf ihre italische *virtus* weit stolzer als auf die angebliche abstammung von den flüchtigen Troern, die in einer spät entstandenen, nicht auf italischem boden gewachsenen, sondern von auszen zugetragenen und schwerlich je populär gewordenen sage ihnen angedichtet war. ganz so konnte nun freilich Hor. seine Juno nicht sprechen lassen: denn da er sie reden lässt, als es sich nicht um Aeneas, sondern um die aufnahme des Romulus in den himmel handelt, als also die Latinerstadt Rom bereits seit jahrzehnten besteht, so konnte sie nicht die gründung eines neuen Troja in Italien, sondern nur den wiederaufbau des alten in Asien verbieten. damit geht der national-patriotische charakter, den die Vergilischen verse haben, den Horasischen verloren; aber eins hat doch Hor. noch

auszer der gleichen charakteristik der Juno mit Vergilius gemein. beide knüpfen die gnade der göttin und das bestehen der römischen weltherrschaft an eine bedingung, die zu ihrer zeit bereits erfüllt ist, bzw. deren weitere erfüllung gar keine schwierigkeit hat. was Verg. die Juno fordern lässt, ist zu seiner zeit im vollsten masze geschehen; was Hor. die Juno verbieten lässt, ist bisher nicht geschehen und wird auch voraussichtlich nie geschehen. beide dichter versprechen also indirect Rom und seiner herschaft ewige dauer. hätte dagegen Hor., wie Dillenburger und Seliger wollen, die Juno Roms herschaft und bestand an die bedingung guter sitten knüpfen lassen, so hätte das in seinem munde nicht viel anders geheissen als Rom seinen baldigen untergang prophezeien. denn mit den sitten war es nach seiner meinung schlecht bestellt, schlechter als zu zeiten der väter, weit schlechter als zu zeiten der groszväter, und dasz es besser werden würde, glaubte er auch nicht, wie aus der letzten strophe des sechsten gedichts erhellt. darum aber Roms untergang für nahe bevorstehend zu halten und dem volke drohend vor augen zu stellen, wie Seliger sagt, dazu dachte und fühlte Hor. zu römisch und zu patriotisch. hält man mir aber entgegen, dasz durch meine auffassung die rede der Juno oder wenigstens der schlusz derselben jedes moralischen inhalts entkleidet werde, somit zu dem eingang des gedichts durchaus nicht stimme, und diesem die poetische einheit verloren gehe, so gebe ich diese mängel durchaus zu, meine aber eben, dasz der natur des Hor. das moralpredigen nicht recht angemessen war, dasz er dagegen das wesen der olympischen götter, die nicht nach moralischen grundsätzen, sondern nach empfindungen und leidenschaften handeln und ihre gnade oder ungnade verteilen, sehr wohl verstand und an der dauerhaftigkeit der römischen weltherrschaft trotz jener pessimistischen klagen über die sittenlosigkeit seiner zeit nicht im mindesten zweifelte.

Die fünfte ode ist nach Mommsens ansicht eine verteidigung des Augustus wegen seiner äuszern politik. 'Augustus' sagt er 'hat zwar mit der erbschaft der monarchie die verpflichtung die Britten und Parther zu unterwerfen übernommen und anfangs das Caesarische kriegsprogramm unverändert festgehalten; nirgends ist dies schärfer ausgesprochen als im eingang unseres gedichts, wo Hor. die besiegung der Britannen und Perser als die bedingung aufstellt, unter der Augustus für einen gott auf erden gelten wird, wie auch im dritten gedicht der legionar geschildert wird, wie er den Parther niederwirft [völlig übereinstimmend, füge ich hinzu, mit I 2, 21. 12, 53. 21, 15. 35, 29. II 9, 18]; allein dieses programm sollte die absichten seines urhebers nicht offenbaren, sondern verdecken. Augustus, obgleich er nach dem siege bei Actium über ungeheure truppenmassen gebot, und obgleich die könige Phraates von Parthien und Artaxes von Armenien, letzterer aus römischer gefangenschaft entwichen und von den Parthern auf den thron gesetzt, mit Rom im kriegsstande waren, unternahm den rachezug wegen des tages von Carrae nicht, den

näher liegenden aufgaben vor weiter aussehenden den vorzug gebend. darüber stutzten nicht wenige, und diesen tadlern antwortet hier der dichter.' aber wenn Augustus wegen dringenderer aufgaben den rachezug gegen die Parther verschob, war denn aufgeschoben auch aufgehoben? und fand er wirklich an Hor. nicht einen mahner an die lästige verpflichtung, sondern einen verteidiger seiner friedenspolitik? wunderlich genug, wie wir gleich sehen werden, sah dann diese verteidigung aus. aber hören wir Mommsen weiter! 'schon in dem groszen dritten gedicht findet sich die wendung, dasz bei Roms gewaltiger machtstellung wenig darauf ankomme, ob die ihm entlaufenen irgendwo als könige regierten, wo augenscheinlich der armenische Artaxes gemeint ist.' das also wäre der wahre bisher von niemand geahnte sinn der worte: *dum longus inter saeviat Ilion | Romamque pontus, qualibet exules | in parte regnanto beati*, welche bisher alle ausleger des Hor. und mit recht übersetzt haben: 'wenn nur Ilios und Rom durch das tobende meer getrennt bleiben, so mögen die verbannten (dh. die aus ihrer heimat flüchtigen Troer, kurz die Römer) in jedem teil der welt beglückt herrschen'? ich denke das unglaubliche misverständnis bedarf keiner weitem widerlegung. 'zehn tausend römische bürger' fährt Mommsen fort 'waren bei der katastrophe des Crassus in parthische gefangenschaft geraten; als vierundzwanzig jahre später Augustus nach Syrien kam, musten deren nicht wenige noch am leben sein, und begreiflicherweise machten die kriegslustigen in erster reihe geltend, dasz die römische ehre deren befreiung verlange.' wenn die kriegslustigen dies in erster reihe geltend machten, so führten sie, dünkt mich, ihre sache unbegreiflich schlecht: denn nicht die befreiung dieser gefangenen, die sich in ihr loos mit guter manier gefunden, ihr vaterland vergessen, Parthertöchter geheiratet hatten und auf den fluren oder gar unter den waffen ihrer schwiegerväter ergraut waren, konnte in erster linie als ehrenpflicht empfunden werden, sondern die rache für die weit grössere zahl derer, die tapfer kämpfend gefallen oder verzweifelnd von eigner hand gestorben waren, die rache für die furchtbare niederlage, deren schmach durch das verhalten der gefangenen noch erhöht ward. und wie soll sich nun Hor. zu der forderung der kriegslustigen gestellt haben? 'der dichter antwortet darauf' sagt Mommsen 'mit einer dem Regulus in den mund gelegten ausführung: der gefangene Römer sei kein Römer mehr und der befreiung nicht wert. der schroffe übergang von dem kriegsprogramm zu dieser abweisung desselben zeigt klar genug deren logische und praktische bedenklichkeit; aber die intention des regierungsfreundlichen dichters tritt darum nur um so deutlicher zu tage. man möchte meinen, dasz selbst im senat solche stimmen laut geworden sind und dasz aus diesem grunde der dichter zweimal an ihn sich wendet, Regulus die schwankenden gemüther der väter der stadt zu patriotischer resignation ermahnt.' nun wahrlich unlogischer konnte Hor. nicht wohl verfahren als wenn er seine meinung, dasz man sich um dieser

gefangenen willen nicht aufzuregen brauche, vielmehr die Parther gern in ruhe und den factischen friedenszustand bestehen lassen könne, dem manne in den mund gelegt hätte, der notorisch den senat bestimmt hatte ohne rücksicht auf seinen sichern tod den krieg aufs kräftigste fortzusetzen mit truppen, denen durch sein und seiner mitgefangenen verderben klar gemacht war, dasz es für den römischen soldaten heisse *aut vincere aut mori*. oder vielmehr eine merkwürdige art von logik hätte Hor. seinen lesern zutrauen müssen, wenn er von ihnen verlangt hätte in der gegen einen schimpflichen friedensgerichteten, in jedem worte krieg atmenden rede des Regulus eine verteidigung der friedenspolitik des Augustus, eine ermahnung zu patriotischer resignation zu entdecken.

Ebenso wenig wie in dem fünften gedicht eine verteidigung der friedenspolitik vermag ich in dem sechsten mit Mommsen 'die poetische verklärung der sittenreform zu finden, zu welcher Augustus eben damals die ersten schritte gethan hatte'. wenn, wie doch wohl nicht zu bezweifeln ist, die sechs ersten oden des dritten buches, wenn auch kein poetisches ganzes, so doch einen zusammengehörigen cyclus von liedern bilden, so müssen sie sämtlich, also auch die letzte, nach 727, in welchem jahre der kaiser den titel Augustus annahm, und vor 734, in welchem jahre die Parther die bei Carrae erbeuteten feldzeichen zurückgaben, geschrieben sein; die ehgesetze des Augustus aber fallen erst in das j. 736 (Cassius Dion LIV 16), und auf sie kann also in diesen oden nicht bezug genommen sein. diese deduction würde natürlich hinfällig sein, wenn der inhalt des sechsten gedichtes ihr widerspräche. aber das thut er nicht. Hor. schildert in ihm die sittenverderbnis, die zerrüttung des ehelichen lebens mit den schwärzesten farben und schlieszt mit den völlig pessimistischen versen, die freilich zu dem *favete linguis* der ersten ode im schneidendsten widerspruch stehen: *aetas parentum peior avis tulit | nos nequiores, mox daturos | progeniem vitiosiore*. ist es denkbar, dasz Hor. diese verse geschrieben hat zur empfehlung, zum lobe, zur poetischen verklärung der von dem fürsten unternommenen oder geplanten sittenreform? hätte das nicht geheissen ihr gänzliche unwirksamkeit und erfolglosigkeit voraussagen? überblicken wir noch einmal diese oden. in allen spricht der dichter in ernstem ton, in den ersten beiden warnend und ermunternd, in der dritten und vierten stolz und triumphierend, in den beiden letzten mit nachdruck mahnend und tadelnd. ohne zweifel haben sie manche mängel, aber im ganzen sind sie doch wohl geeignet der römischen jugend gesungen und von ihr beherzigt zu werden. — Im j. 734 verstand sich der Partherkönig, geschreckt durch die rüstungen des Augustus und seine persönliche anwesenheit in Asien, dazu die bei Carrae erbeuteten feldzeichen und die gefangenen zurückzuschicken, so weit sie nicht durch selbstmord oder dadurch dasz sie sich versteckten der beschämenden oder unerwünschten rückkehr in die heimat sich entzogen (Cassius Dion LIV 8), und Augustus suchte diesen mäsigen

erfolg zu einem groszen siege aufzubauschen. er liess die wiedergewonnenen feldzeichen in dem dazu erbauten tempel des Mars ultor aufhängen, zog selbst zu pferde in Rom ein und liess sich einen triumphbogen errichten. im j. 736 gab er seine ehengesetze. da bequemte sich auch Hor. in dem vierten auf den wunsch des kaisers geschriebenen buche der oden den über die Parther errungenen erfolg als das anzuerkennen, wofür Augustus ihn ausgab, und die segensreiche wirkung jener gesetze zu preisen. in dem fünften und fünfzehnten gedicht verherrlichte er den Augustus als sieger über die Parther, verbesserer der sitten und hersteller des friedens, in gedichten, die zur genüge beweisen dasz, wo er loben wollte, er dies nicht in dunkeln andeutungen und unverständlichen allegorien, sondern in klaren und nicht zu misdeutenden worten zu thun verstand.

KIEL.

KONRAD NIEMEYER.

10.

ZU MANILIUS.

Die neueste veröffentlichung auf dem gebiete der Manilius-kritik, die 'noctes Manilianae' von REllis, war für mich, wie wahrscheinlich für viele freunde des dichters, veranlassung zu erneuter eingehender beschäftigung mit den ebenso interessanten wie an schwierigkeiten aller art überreichen astronomica. bei der prüfung der verbesserungs- und erklärungsversuche des gelehrten Engländers gelang es mir an verschiedenen stellen, welche schon lange die crux interpretum bilden, einfachere und, wie ich hoffe, auch einleuchtendere lösungen zu finden als Ellis. indem ich diese hiermit vorlege, wünsche ich zugleich ein in meiner recension des Elliischen buches (Berl. philol. wochenschrift 1892 sp. 205 ff.) gegebenes versprechen einzulösen.

I 58 ff. *postquam omnis caeli species redeuntibus astris
praecepta in proprias sedes et reddita certis
fatorum ordinibus sua cuique potentia formae.*

das überlieferte *praecepta* suchen Jacob und Ellis zu verteidigen. jener erklärt 'ante capienda erat exemplorum vis, quam ad artem veniretur', wobei er freilich zugeben musz 'novum est caeli speciem praecipere in *sedes*'; Ellis dagegen sieht in dem ausdruck eine brachylogie für 'praeceptis explicata et in proprias sedes attributa'. durch derartiges hineininterpretieren dürfte man so ziemlich alles aus allem machen können. es haben denn auch sämtliche übrige erklärer erkannt, dasz mit *praecepta* nichts anzufangen ist, und so schreiben die hgg. (ua. Scaliger und Pingré) *percepta*, Bentley *descripta*, während MSchmidt, doch wohl zu gesucht, vermutete *prae-septa*. sollte nicht *perscripta* 'verzeichnet, gebucht' herzustellen sein, welches der überlieferung doch näher steht als Bentleys *descripta*

und einen sehr guten sinn gibt? denn das nächste war doch, dasz man den stand der sterne durch eintragung in eine himmelstafel (*sphaera*) fixierte, ehe man zur theorie gelangen konnte.

I 515 ff. *omnia mortali mutantur lege creata,*

nec se cognoscunt terrae uertentibus annis

exutas variam faciem per saecula gentes.

hier nimt Ellis mit recht die überlieferung gegen die änderungen früherer in schutz, aber die art und weise, wie er den zweiten teil des satzes construieren will, wird schwerlich beifall finden. er will nemlich verstanden wissen 'terrae non se cognoscunt, utpote cum in gentes mutatae sint, quae variam figuram exuerint per saecula', sieht also *exutas gentes* als apposition zu *se* an. am rande meines hand-exemplars steht schon lange: 'nec gentes terrae cognoscunt se uertentibus annis per saecula variam faciem exutas'.

III 604 ist an der lesart der besten hss. *tertia forma est et summo iam proxima caelo* von vielen seiten anstosz genommen und heilung versucht worden. so wollte LMüller *erit* für *est* lesen, Breiter schlug *venit* vor, und Ellis denkt an *subit*. die beiden letzten änderungen tragen den überlieferten schriftzeichen keine rechnung. dagegen ergibt sich aus dem *est et* der hss. mit leichtigkeit *estat*, was in mittelalterlicher schreibung dasselbe meint wie *extat*. dies also dürfte die ursprüngliche lesart gewesen sein: denn den conjunctiv *extet*, der freilich der überlieferung noch näher käme, wage ich im zusammenhange unserer stelle nicht zu empfehlen.

IV 409 ff. *nec satis est signis dominantia discere signa*

per denos numeros et quae sint insita cuique,

sed proprias partes ipsas spectare memento

uel glacie rigidas uel quas exusserat ignis

et sterilis utroque tamen quas largior humor

quaque minor ////////////// namque omnia mixtis

so der Gembl. mit einer lücke von 7—8 buchstaben nach *minor*, wogegen die übrigen hss. ohne lücke den anfang von v. 414 folgendermaßen bieten: *quaque minoribus ouit* (oder *obit*). die absolute sinnlosigkeit dieser letztern lesart spricht für ursprünglichkeit, mag aber auch veranlassung gewesen sein, dasz der schreiber von G bedenken trug den unsinn zu copieren. und doch müssen wir den geringern hss. dank wissen, dasz sie abschrieben was sie vorfanden, da hierin wertvolle fingerzeige für den ursprünglichen text enthalten sind. die bisherigen versuche die verse 413. 414 zu heilen sind ausser dem neuesten von Ellis bei Jacob verzeichnet. alle, auch dieser letzte, leiden an paläographischen unwahrscheinlichkeiten, bedürfen deshalb keiner weitem widerlegung, wenn es gelingt durch eine andere herstellung auch den zügen der überlieferung gerecht zu werden. nach meiner überzeugung hatten v. 413 f. in der vorlage unserer hss. folgende gestalt:

et sterilis utroque in quas largior humor

quaque minor //// iuuus ouit namque omnia mixtis

das compendium *tñ*, welches unsere hss. durch *tamen* auflösen, ist aber verlesen aus *tñ*; — *tenet*, dessen letzten teil der schreiber der vorlage möglicherweise für ein interpunctuationszeichen ansah. im folgenden verse spricht die lücke nach *minor* in G dafür, dasz auch schon die vorlage eine solche aufwies, nur folgten derselben die in den übrigen hss. noch erhaltenen zeichen. ich glaube richtig zu ergänzen, wenn ich schreibe *quaque minor ros uiuus obit*. der sinn der stelle ist: 'und teile, die in beiderlei hinsicht unfruchtbar sind: 1) solche die reichlichere feuchtigkeit bedeckt, und 2) solche die ein geringeres lebendiges nasz durchzieht.' ersteres geht auf ausgedehnte stehende gewässer, letzteres auf quelliges terrain. *ros vivus* für fließendes wasser gebraucht Ov. *fast.* IV 778 *vivo perlue rore manus* (vgl. *met.* III 27 *petere e vivis libandas fontibus undas*. Verg. *Aen.* II 719 *donec me flumine vivo abluero*). der gebrauch des *obire* vom wasser lässt sich ebenfalls aus Ovidius belegen, *fast.* I 464 *hic ubi Virginea campus obitur aqua*. *obire* erscheint dort transitiv; möglich daher, dasz auch an unserer stelle vorzuziehen *quasque* (oder *quasve*), wodurch das zweite glied dem ersten conform würde; wenngleich mir intransitiver gebrauch von *obire* an unserer stelle durchaus nicht unmöglich erscheint. bedenken habe ich noch gegen *utroque*, aus welchem, wenn von zwei verschiedenen terrainarten die rede ist, doch nur schwer die bedeutung 'in diesem wie in jenem falle' sich herausholen lässt. bequemer jedenfalls würde das verständnis, wenn man schriebe *utrasque*, so dasz die ganze stelle lautete

*et sterilis utrasque, tenet quas largior umor
quasque minor ros vivus obit.*

IV 606 *ac ubi se primum porta mare fudit*. im anfang des verses wird wohl richtiger mit Ellis *atque* geschrieben als mit frühern hgg. *hac*. von den ergänzungen aber am ende des verstümmelten verses scheint mir keine das richtige zu treffen. das *ab illa* der ältern ausgaben ist zu farblos, die ergänzung von Ellis *aperta* widerspricht dem sachverhalt, welchem eher Jacobs *iniqua* entsprechen würde, wenn dies nicht für *porta* ein zu gesuchtes epitheton wäre. die herstellung von Bentley *fudit*, *aperto enatat Ionio* zerreiszt den ersten vers und lässt *porta* ohne das erforderliche epitheton. da Manilius unmittelbar vorher von der Scylla und Charybdis gesprochen hat, so ist wohl das natürlichste bei *porta* an das fretum Siculum zu denken, durch welches das Mittelmeer hindurch musz, um dann herauszuschwimmen als Ionisches Meer (*enatat Ionio* = 'ita enatat, ut iam sit mare Ionium'; eine art modalen ablativs). das liesz sich am einfachsten ausdrücken, wenn gesagt war: *atque ubi se primum porta mare fudit ab arta*.

IV 873 ff. *quid iuvat in semet sua per convicia ferri
et fraudare bonis, quae nec deus invidet ipse?*

875 *quosque dedit natura, oculos deponere mentis?
perspicimus caelum: cur non et munera caeli?*

*inque ipsos penitus mundi descendere census
 . . componere . . ferre . . sequi . . subire . . vivere*

882 *quanta et pars superest rationem discere noctis?*

es ist noch niemand gelungen zu zeigen, wovon die sechs infinitive in v. 877—881 abhängen. denn weder ist Cramers ansicht, der sie in seiner abhandlung über den infinitiv bei Manilius s. 8 von *iuvat* (v. 873) abhängig denkt, haltbar, noch können dieselben mit Ellis als apposition zu *munera* aufgefasst werden, ebenso wenig wie man einem andern einfall desselben gelehrten beistimmen kann, nach welchem aus dem folgenden *quanta pars superest* ein rückweisendes *magnum sane est* κατὰ κύεσιν ergänzt werden soll. Bentley weisz zwar in seiner genialen weise rat zu schaffen, indem er v. 876 schreibt *cur non est munere caeli . . descendere* usw.; allein wer wird die so natürlich sich anschliessenden worte *cur non et munera caeli* für verderbt halten? noch bleibt Breiters vermutung zu erwähnen, der in v. 882 schreibt *quanta et pars superest, rationem ducere nostis*, wodurch allerdings eine mögliche construction hergestellt wird. seine bedenken gegen die wendung *rationem discere noctis* vermag ich aber nicht zu teilen und daher auch nicht dorthin den sitz der verderbnis zu verlegen. man könnte sich nun versucht fühlen hinter *penitus* eine erste pluralperson oder den dativ eines participiums zu suchen; aber abgesehen davon dasz sich nichts passendes darbietet, was den buchstaben entspräche, steigt bei *penitus* auch nicht der leiseste verdacht einer entstellung auf. wohl aber scheint die anknüpfung *inque ipsos* dafür zu sprechen, dasz vor 877 ein vers ausgefallen ist, der denn auch das regierende wort für die infinitive enthielt. ich statuiere also eine lücke zwischen v. 876 und 877, die ich ver- suchsweise so ausfüllen würde:

<nonne pares fuimus rerum cognoscere causas>

inque ipsos penitus mundi descendere census

oder auch *mens hominum potuit* oder *cum possint homines rationem cernere rerum*.

Fehlerhaft ist jedenfalls der anfang von v. 882 überliefert *quanta et pars superest*. Ellis, welcher vorschlägt *quanta ea pars*, streift dicht an dem wahrscheinlichen grundtext hin, wenn er erklärt: 'quantillum est id quod restat, ut quis noctis et siderum discat rationes.' Manilius schrieb vermutlich *quantula pars superest*. im archetypus war geschrieben *quanta* und dann berichtet *quantā*² dh. eben *quantula*. da nun aber *τ* auch *vel* bedeutet und oft fälschlich durch *et* aufgelöst wird, so erklärt sich der ursprung der lesart *quanta et* sehr einfach.

V 85 ff. *nec non alterno desultor sidere dorso*

*quadripedum et stabilis poterit defigere plantas
 per quos labit equos, ludet per terga volantum.*

so der Gembl. die herstellung von Bentley *perque volabit equos ludens p. t. vol.* scheitert an dem gleich folgenden *volantum*, der

neueste versuch von Ellis *terque subibit equos* genügt den forderungen der paläographie nicht und ist mit seinem *ter* völlig willkürlich. ich glaube dasz Manilius schrieb *per duo stabit equos* 'er wird über zwei pferde hin stehen dh. mit dem éinen fusze auf diesem, mit dem andern auf jenem'. wer beachtet hat, in wie vielfach schillernder bedeutung Manilius die von ihm mit entschiedener vorliebe angewendete präp. *per* gebraucht, wird an ihrer verbindung mit *stare* keinen anstosz nehmen. gesetzt, Man. hätte ausdrücken wollen 'er wird auf zwei pferden zugleich liegen oder sitzen', wie hätte er dies anders geben sollen als durch *per duos equos iacebit* oder *sedebit*? (vgl. Tibullus I 3, 75 *porrectusque novem Tityos per iugera terrae.*) in gleicher weise sagt er hier *per duos equos stabit* und drückt dadurch das gleichzeitige stehen auf beiden pferden viel deutlicher aus als wenn er zb. gesagt hätte *in duobus equis* oder *super duobus equis*. was endlich den gebrauch von doppelconsonanz (*st*) nach kurzer silbe betrifft, ohne dasz positionswirkung eintritt, so darf dies nicht den geringsten anstosz erregen, da die besten Augusteer ausnahmslos sich diese freiheit nehmen, ohne zu fürchten das römische ohr dadurch zu beleidigen.

V 105 ff.

*nec crede seuerae**frontis opus signi, strictos incoda Catonis**abreptumque patri Torquatium et Horatia facta.*

für das sinnlose *incoda*, welches G und V² bieten, findet sich in den übrigen hss. *incude*, offenbar ein versuch wenigstens ein lateinisches wort einzusetzen. was Ellis von den frühern besserungsversuchen sagt: 'emendationum nulla placet', gilt auch von seinem eignen *strictos in saecula C.* die ursprüngliche lesart dürfte gelautet haben *strictos in cruda Catones* 'leute wie Cato, die mit unerbittlicher strenge (consequenz) blutige thaten ausführen', mag man in nun in finalem sinne fassen (streng entschlossen zu blutigen thaten) oder in limitativem (streng in bezug auf), für beides finden sich bei Man. beispiele in menge, vgl. den index der Jacobschen ausgabe. von sprachlicher seite ist also kein bedenken, ebenso wenig von sachlicher, wenn man an die eiserne entschlossenheit denkt, mit welcher der Uticensis selbst nach einem misglückten versuche den selbstmord vollzog. paläographisch aber erklärt sich die entstehung der überlieferten lesart sehr leicht. geschrieben war *incda*, was besonders in gotischer minuskel fast wie *incda* aussieht.

V 260 ist Ellis sicher auf richtiger fährte, wenn er für das überlieferte *viridemve in gramine collem* herstellt *viridemve in germine caulem*. entgangen ist ihm jedoch, dasz das verderbte *collem* nicht aus einem ursprünglichen *caulem* entstanden sein kann, sondern aus dessen vulgär gefärbter nebenform *colem*, welche form *colis* nebst ihrem demin. *coliculus* von Georges wörterbuch der lat. wortformen sp. 122 aus Cato, Varro, Columella ua. nachgewiesen wird und die auf gleiche linie gehört mit den von Ritschl opusc. II

s. 425 zusammengestellten *aula olla, ausculari osculari, claudus clodus, plaudo plodo, plaustrum plostrum* usw.

V 706 f. *ille elephanta premet dorso stimulisque mouebit
turpiter in tanto cedentem pondere cunctis.*

Jacob liest statt des letzten wortes *punctis*, wozu er in der ann. crit. bemerkt 'ego correxi'. das zieht ihm den scharfen tadel von Ellis zu, da schon Huet dasselbe *punctis* gefunden habe. Ellis scheint mir da mit dem spätern hg. viel zu scharf ins gericht zu gehen, der zweifellos sein *punctis* fand, ohne Huet zu kennen, jedenfalls aber bona fide handelte, wenn er annahm, dasz *punctis* noch von niemand vor ihm gefunden sei. man hat eben nicht alles, was frühere gelehrte aufgestellt, allzeit zur hand oder im kopfe. so habe zb. ich — man gestatte mir eine abschweifung von wenigen zeilen — erst durch Ellis erfahren dasz, als ich IV 780 *Cyrenes* für *Tirrhenas* herstellte, ich 'Bentleium secutus' sei. ich kann aber Ellis versichern, dasz mir bis jetzt die Bentleysche ausgabe noch nicht in die hand gekommen ist und dasz ich alle angaben über Bentleys aufstellungen der Jacobschen ausgabe verdanke. dort ist aber nicht zu finden, dasz B. einmal an *Cyrenaeas herbas*, was doch wohl auch noch etwas anderes ist als *Cyrenes*, gedacht habe. doch zurück zu unserm *punctis*. so ansprechend diese vermutung ist, so glaube ich doch nicht dasz Huet und Jacob damit das richtige getroffen haben. vielmehr scheint sich unter *cunctis* zu verbergen *contis* (vgl. die schreibung *contor* für *cundtor* und *percundtor* neben dem richtigen *percontor*). das ist ja im ganzen synonym mit *stimulis*. allein ich wüßte nicht, wer etwas einwenden könnte, wenn ein deutscher schriftsteller sagte: 'jener wird auf dem rücken des elephanten sitzen und mit dem stachel diesen koloss antreiben, der trotz seiner gewaltigen schwere einer pike sich fügt.'

HILDESHEIM.

KONRAD ROSSBERG.

11.

DER INF. FUT. PASS. AUF -*URI* AUCH BEI CICERO.

Nach der eingehenden untersuchung von Tammelin 'de participiis priscae latinitatis' (Helsingfors 1889) s. 72 steht fest, dasz Plautus und Terentius das part. fut. act. noch nicht für sich allein verwenden, sondern nur in verbindung mit *esse* als periphrastische conjugation. für Cicero hat früher schon (im programm von Gumbinnen 1875 s. 10 ff.) Hoppe das gleiche erwiesen; unter den ausnahmen für Cicero befindet sich neben *ad Q. fr.* II 5 und wenn man will in *Verrem* I 56 noch die zweifelhafte stelle *ad Att.* V 15, 3 *plura scribam tarde tibi redituro*. dieses beispiel darf jedoch nicht mehr hierher gerechnet werden. schon Lambin sagt: 'codex Turnesianus habet *redditu iri*, unde nunc puto legendum *plura scribebam*,

sciens tibi tarde redditum iri. aus OESchmidts lehrreicher abhandlung 'die handschriftliche überlieferung der briefe Ciceros' (Leipzig 1887) s. 334 f. erfahren wir, dass von der hand Niccolos sich am rande des M 49, 18 *reditu ire* mit dem zeichen *†* findet. da auch Bosius bemerkt 'pro *redituro* in Tornaesiano est *reditu iri*: de qua scriptura amplius deliberandum censeo', und des Bosius angaben hier kein misstrauen verdienen (vgl. FSchmidt 'der codex Tornaesianus der briefe Ciceros ad Att. und sein verhältnis zum Mediceus', Erlangen 1882, s. 19 f.), so müssen wir allerdings die lesart *reditu iri* ernsthaft nehmen. nun hat SBrandt in Wölfflins archiv II 349—354 und III 457 aus hss. des Lactantius und der Digesten beispiele für den inf. fut. pass. auf *-viri* beigebracht, Landgraf aber (comment. Woelfflinianae, Leipzig 1891, s. 21) im *b. Alex.* 19, 2 *sublatuiri* aus dem codex A für das unbeachtet gebliebene *sublaturi* der geringern hss. erwiesen: da werden wir vom part. *redituro* oder *redituro*, wie Hofmann will, ganz absehen und die form *reditu iri*, welche gleichmässig von Bosius und Lambin aus dem Tornaesianus bezeugt ist und durch Niccolo ohne zweifel aus guter überlieferung herübergenommen wurde, auch für Cicero anerkennen müssen. sicher lässt sich die form noch weiter belegen, sobald man genauer auf manche verderbnisse achtet, die bis jetzt sinnlos erschienen.

TAUBERBISCHOFSEIM.

JOSEF HERMANN SCHMALZ.

12.

I O C O S U M.

Fliegende blätter gibt es noch nicht für das philologische fach. sonst wäre da der ort zur veröffentlichung eines scherzhaften wirrwarrs, der nun auf dem leeren raum dieser seite zur abwechslung stehen mag. in dem eben ausgegebenen 141n verzeichnis des antiquarischen büchere-lagers der JLBeyer'schen buchhandlung in Utrecht findet sich s. 7 unter *Lucanus* folgender merkwürdige beitrage zur höhern kritik dieses dichters:

Harting, D., De M. Lucani evangelii, ut fertur, adulteratore. Tr. ad Rh. 1849. 8vo.

also M. Lucanus verfasser auch eines evangelium! der gelehrte verfasser des katalogs nahm *Marco* wohl als druckfehler für *Marci*.

X.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

13.

DER CODEX AURISPÆE DER HOMERISCHEN HYMNEN.

Anlässlich der besprechung der Gemoll'schen hymnenausgabe in der Berliner philol. wochenschrift VII (1890) sp. 5 hat Arthur Ludwig mit vollem recht aus der thatsache, dass die texte von Gemoll und Abel eine grosse abweichung von einander aufweisen, den schluss gezogen, dass es um die überlieferung der Homerischen hymnen arg bestellt sein müsse. doch nicht nur der text der zwei ausgaben, auch die kritischen noten, die beide hgg. zusammengestellt haben, weisen bedeutende abweichungen auf. beiden ausgaben kam es durchaus nicht zu gute, dass sie teilweise auf unzuverlässiger hsl. grundlage fuszten, was insbesondere von Gemoll's buche gesagt werden musz. denn eine ausgabe, die man in drei verschiedenen teilen aufschlagen musz, um sich über die kritische sachlage weniger zeilen zu orientieren, taugt zum mindesten nicht für ein collationsexemplar. fern sei es von mir den wert des in anderer hinsicht höchst vortrefflichen und von der exegetischen seite wahrhaft tüchtigen werkes hier herabzusetzen; ich wünschte hier nur eine erklärung zu geben, warum ich meinen collationen stets die übrigens auch handlichere Abelsche ausgabe zu grunde gelegt habe.

Die fragen über die hsl. überlieferung der Homerischen hymnen drehten sich in den letzten jahren vorzüglich um den wert des schon lange bekannten Laurentianus XXXII 45 und des von Thiele, bzw. von Wilamowitz entdeckten Estensis III E 11. ihren relativ hohen wert hat HHollander in seiner allerseits gewürdigten programmabh. (Osnabrück 1886), worin die hsl. überlieferung der Hom. hymnen erschöpfend behandelt wird, in klarer weise dargethan. auch Gemoll in seiner programmabh. von Striegau (1885), die im ganzen und groszen mit der einleitung zu seiner hymnenausgabe übereinstimmt, sowie Abel in der praef. sind in der anerkennung des bedeutenden

wertes der erwähnten hss. einig. anders steht es um die frage (die Hollander eine fast müszige nennt), welche von den beiden hss. den vorzug grösserer treue vor der andern voraus hat. es hängt dies einigermaßen auch mit der frage zusammen, ob beide hss. unmittelbar auf eine gemeinsame quelle zurückgehen, oder ob man zwischen E und der vorlage des Laur. eine zwischen-hs. anzunehmen berechtigt ist. der letztern meinung ist Hollander, der erstern sind Gemoll, Abel und der unterz., der auf grund einer nachcollation des Estensis an ort und stelle in einer im 'Egyetemes Philologiai Közlöny' 1890 s. 161—172 ungarisch geschriebenen abhandlung den beweis einer unmittelbaren gemeinsamen quelle evident erbracht zu haben glaubt.¹ wohl habe ich dort den wert des Estensis bedeutend herabzusetzen versucht, indem ich nachzuweisen strebte, dasz L neben E auf ungleich grössere treue anspruch mache, gestehe aber nun nach einer genauern prüfung der arbeit Hollanders, dasz ich in meinen folgerungen zu weit gegangen bin. immerhin glaube ich die gemeinsame vorlage von L und E an beispielen erwiesen zu sehen, wie I 6 βιον, I 18 ὀπινόποιο, I 28 ἐξείει, I 75 ἀδὴ οἱ, I 83 ὁμοceν, I 119 ἀπαccαι, I 135 ἀπαcca, II 33 ἡ ἄμ', II 35 τρίπορος, II 66 τόθι οἱ, II 70 οἱ τέ μοι, II 180 χαλεποῖσι, III 42 ὀρεccώ λύνης, III 111 πύρια usw. es sind, während ich die abweichungen der in frage stehenden hss. teils aus den willkürlichen conjecturen Georg Vallas, des schreibers von E, teils durch das alter der vorlage, deren schrift der gewissenhafte, doch des griechischen ziemlich unkundige schreiber des Laur. nur schwer zu entziffern im stande war (vgl. Hollander s. 14), erklärt wissen will. denn der annahme, dasz L und E auf eine gemeinsame quelle unmittelbar zurückgehen, gesteht Hollander selbst (s. 16), stehe nur ein hindernis im wege, dem er allerdings eine grosse bedeutung beimisst, die verschiedenheit von v. 59 des ersten Apollonhy. in E und L. er erklärt sich dies folgendermaßen: 'kommt Ap. 59. hier liest L εἰ βόccοιc c' ἔχwciv, E εἰ βockοιc περίταc c' ἔχwciv und am rande γρ. εἰ βockοιcθεοικεc' ἔχwciv. diese geradezu sinnlosen wörter können wieder nicht ersonnen sein. ich erkläre mir die text- und randlesart neben einander folgendermaßen. der schreiber der vorlage dieser hs. hatte zuerst eine lücke gelassen, und weil dieselbe etwas zu lang geworden war, die worte περί τὰ c 'ungefähr sechs (nemlich buchstaben) fehlen' hineingeschrieben. als er später die stelle in A nochmals ansah, glaubte er die sechs buchstaben θεοικε erkennen zu können. er schrieb deshalb, nachdem er im texte ein zeichen gemacht, die volle stelle an den rand. Valla schrieb alles getreulich ab, verstand aber die bemerkung nicht und machte daher περίταc daraus. dies alles

¹ ich erachte es für notwendig hier zu bemerken, dasz ich in meiner nachcollation nur auf den von Abel verzeichneten kritischen apparat rücksicht genommen, dh. eine ergänzung bzw. berichtigung der lesarten des Estensis vor augen gehabt habe.

nun würde der schreiber von L bei seiner gewissenhaftigkeit schwerlich weggelassen haben, wenn er dasselbe exemplar wie Valla vor sich gehabt hätte.' so argumentiert Hollander. doch lässt sich da-
^θgegen folgendes einwenden. E hat im texte εἰ βόκκοις περὶ τὰς . . . und am rande εἰ βόκκοιςθὲ οἴκε c' ἔχων. dann ist es zwar richtig, dass L wie E an dieser stelle eine lücke hat, doch fehlt im texte von E c' ἔχων, was die stichhaltigkeit der vermutung Hollanders beeinträchtigt. meiner ansicht nach begnügte sich der schreiber von L abzuschreiben, was er mit bestimmtheit entziffern konnte, während Valla in den text so viel als er im ersten augenblicke für sicher gehalten geschrieben, an den rand aber, was er nach genauerm hinsehen zu schreiben für nötig erachtet hat. nehmen wir also an, dass in der stamm-hs. εἰ βόκκοις////εοἴκεc'//// ἔχων gestanden hat, so liegt die vermutung nahe, dass Valla teils εἰ βόκκοις περὶ τὰς, teils εἰ βόκκοιςθὲ οἴκε c' entziffern zu können meinte. letzteres schien ihm jedenfalls die richtigere lesart zu sein: daher das γρ. vor der randlesart, die weglassung von ἔχων im texte, daher der durch das interlineare durchstrichene θ bezeugte, doch sogleich aufgegebene versuch, die richtigere vermutung nachträglich in den text zu zwingen. ist es doch viel natürlicher die ursache eines offenbaren verlesens auf den verderbten zustand des textes oder auf den der vorlage, als sie auf eine missverstandene note zurückzuführen, die in einer erst zu diesem zwecke als notwendig zu erweisenden zwischen-hs. gestanden haben soll.

Gehen nun beide hss. unmittelbar auf eine gemeinsame vorlage, dh. auf A, wie Hollander den codex der Hom. hymnen, den Aurispa mit andern hss. erwiesenermassen im j. 1423 von Konstantinopel nach Venedig gebracht, kurz genannt hat, zurück², so ist als ganz sicher anzunehmen, dass wir an stellen, wo sie übereinstimmen, die lesarten von A vor uns haben. wie steht es aber mit jenen stellen — und deren anzahl ist nicht gerade gering — an welchen sie von einander abweichen? wohl lässt es sich da mit grösserer oder geringerer wahrscheinlichkeit bestimmen, welche der beiden hss. die lesart von A wiedergeben; ein getreues bild vom textkritischen zustande der hs. des Aurispa aber sind wir ausser stande uns zu vergegenwärtigen.

Unter solchen umständen gereicht uns die hs., die ich im mai des j. 1890 in der bibliothèque nationale zu Paris gefunden habe, zu groszem nutzen. aus dem kloster S. Pierre de Perouse der Benedictiner kam sie im herbste 1889 in die nationalbibliothek von Paris.

² abgesehen davon dass es von untergeordneter bedeutung ist, ob wir die vorlage von L und E, also A, mit dem codex des Aurispa identifizieren, oder ob wir A aus der hs. des Aurispa abgeleitet wissen möchten, halte ich erstere ansicht durch die übereinstimmenden lücken der haupt-hss., ein zeugnis für das alter der vorlage, für die begründetere.

ihre signatur ist suppl. grec. 1095; sie besteht aus 280 blättern (chart. in folio) und enthält fol. 1—24^v die vita Homeri des ps.-Herodotos, f. 25—224^v die Ilias mit scholien, f. 225—245^v den I—IV. VI—XXVI. XXVIII—XXXIII Homerischen hymnos und das erste epigramma Homericum, f. 245^v—258 die hymnen des Kallimachos, f. 258^v—273 die des ps.-Orpheus, f. 274—276^v die des Proklos, f. 276^v—280 die Batrachomyomachie. sie stammt aus dem fünfzehnten jh. der ductus der schrift mahnt an die des Georgios Valla, doch hat dieser den codex schwerlich selbst geschrieben.

Eine collation der hs.¹ liez keinen zweifel darüber obwalten, dasz wir es mit einer schwester-hs. von L und E zu thun haben: ist dem so — und das folgende wird dies wohl auszer allen zweifel stellen — so haben wir wenigstens zu hy. I—IV und VI—VII 34 die varianten der drei schwester-hss. nicht nötig zu verzeichnen, da sich aus ihnen die der mutter-hs., die wir mit Σ bezeichnen wollen, mit leichtigkeit reconstruieren lassen. hier sollen die abweichungen des codex Σ vom Abelschen texte (Leipzig u. Prag 1886) des ersten und zweiten hymnos auf Apollon verzeichnet werden.

Überschrift: 'Ομήρου ὕμνοι· εἰς Ἀπόλλωνα ('Ομήρου ὕμνοι· εἰς ἀπόλλωνα E und am rande α^{OC}, was gleich πρώτος ist und womit das ὕμνος δεύτερος εἰς ἑρμῆν zu vergleichen ist; 'Ομήρου ὕμνοι εἰς Ἀπόλλωνα P; ὁμήρου ὕμνος εἰς ἀπόλλωνα L).

I 3 ῥα γ' (so LP) ἐπὶ χεῖδόν (LPE) 6 ἦ ρα (LPE) βίον (LE) ἐκλήις (LPE) τόξον ἀνεκρέμας (LPE) 9 εἰς (LPE) 13 ἔπικτεν (LPE) 17 κύνθειον (LPE) 18 ὑπινό- ποιο (LPE) 19 γάρ (LPE) 20 γάρ τε (LP) νόμος (PE) βεβλήται ψδῆς (LPE) 22 ἄδον (LPE) 25 ἥως (LP) 26 κύνθος (LPE) 28 ἐξείει (LPE) 30 δούς (LP) τ' fehlt (LPE) ἀθηνῶν (LPE) 31 αἶγινα (LPE) ναυσικλείτη (LPE) 32 τ' εἰρεαῖαι (LPE) 33 ἄθως (LPE) 35 κύρος (LE, κύρος ist conj. des abschreibers in P) αὐτοκανῆς (LPE) 36 ἱμβρος τ' εὐκτιμένη (LPE) 38 ἡνικων (ἦ νῆων P, ἡν ἡων L, ἦ νῆος E) 39 κορύκου (LPE) 44 ῥηναῖα τε (LPE) πετρήδεσσα (so P, πετρήδεσα L, πετρήεσσα E) 45 ἐπωδι- νουσα (LPE) 46 κοῖ (LPE) θέλει (LPE) 48 πισοτερή (LP) 49 ἐβήσετο (PE) 51 κε θέλης (so P, κε θέλεις E, κέλης L) ἐμεῖο (LE, ἐμοῖο ist conj. von P) 52 ἐνὶ (LPE) 53 ἄλλος (LPE) κεῖο πόθ' (LPE) λίσσει (LPE) 54 σε (PE) οὐδ' (LPE) 55 im texte οἰκτεῖς und darüber πολλὰ (im texte οἰκτεῖς, darüber πολλήν, am rande οἰκτεῖς L; im texte οἰκτεῖς πολλὸν E; im texte οἰκτεῖς, am rande πολλήν P) 56 αἰ (LPE) 57 ἀγ- νήσουσιν (LPE) 59 δηρὸν ἄναξ εἰ βόσκοις // // // // εὐκοῖς // // // ἔχουσιν (LPE) 59 δηρὸν ἄναξ εἰ βόσκοις c' ἔχουσιν L; δηρὸν ἄναξ εἰ

¹ die zum ersten und zweiten hymnos auf Apollon sieh Egypt. Phil. Kōzl. 1891 s. 156—158.

ῥόσκοις θεοὶ κε εἴ ἔχων P; δηρὸν ἀναξ εἰ ῥόσκοις περὶ τας
 und am rande εἰ ῥόσκοιςθε οἴκε εἴ ἔχων E 60 πείαρ (LP)
 61 φάτο (LE) προσήδα (so L, προσήδα E, προσήδα P)
 62 μεγάλῳ κρόνοιῳ (LPE) 64 ἐπήτυμον εἰμί (LE) 65 γ'
 ἐροίμην (LPE) 71 ὁπότεν (LPE) ἰδης (LP) 72 ἀτιμήσω
 (LPE) 73 ὤσει (LPE) 74 κατὰ κράτος (LP) 75 ἢ κεν
 (LP) ἀδὴ οἱ (LE) 77 φῶκαι (LPE) 78 ἀκηδέαχητεὶ λάων
 (ἀκηδέαχητεὶ λάων L; ἀκηδέα χήτει λάων P; ἀκηδέα ἀχη τε-
 λάων P) 79 ὁμόccαι (LPE) 82 ἐπὶη (LPE) πολυῶνμοδός
 ἔστιν (LPE) 83 ὁμοεν (LPE) 84 ἴcτω (LP) εὐρύς (PE)
 86 δεινότατος τε (L, in E fehlt τε, δεινότατός τε P) 87 ἡ
 μὴν (ἡ μὴ und spatium eines buchstabens L; ἡ μή P; ἡ μὴν E)
 αἰὲν (LPE) 90 γόνῃ (LPE) 91 ἐννήμαρ (PE) 93 ἔσαν
 (LPE) ῥέη (LPE) 95 ἡρης (LP) 96 μεγάροις (LP)
 99 φραδμοσύνη (PE) 100 ζηλοσύνη (PE) ἄρ (LPE) 102
 αἰδ' (LE) ἴριν (LPE) 104 χρυσείοις λίνοισιν ἑεργμένον (so
 E; χρ. λ. ἑεργμένον L; χρυσείοις λίνοισιν ἑεργμένον P) 107 ἴρις
 (LPE) 110 ἄρ (LPE) ἀπεκμεγάροιο (LP) 114 βάν δε
 (LP) ἴcμαθ' (LPE) 116 τὴν τότε δὴ (LPE) 119 ἀπασcαι
 (LPE) 120 cε (LP) λοῦον (LPE) 122 cτροφὸν (LPE)
 ἄρ (LPE) 125 ἀθανάτηcιν χερcὶν (PE) 128 οὔce γ' (PE)
 cτροφοὶ (LPE) 129 οὔδε τι (PE) δεcμάτ' (LPE) 132
 τ' (LPE) 133 ἐβίβaccen (LPE) ἀπὸ (LPE) 134 αἰδ' (PE)
 135 ἀπασcα (LPE) 136—138 am rande mit der bemerkung
 ἐν ἐτέρω καὶ οὔτοι οἱ cτίχοι κείνται (so LP) 139 δτε τερρίον
 (LPE) 142 αὖ (LPE) 146 μάλιστ' ἐπιτέρπειαι ἡτορ (LPE)
 147 ἐνθά τοι (LP) 148 αὐτοῖc cὺν παῖδεccι καὶ αἰδοῖηc ἀλό-
 χοῖcιν (LPE) 149 οἱ δέ cε und ὀρχημῷ (LPE) 150 δταν
 (LPE) cτήχωνται (LPE) 151 ἀνὴρ im texte, αἰεὶ am rande
 (so PE; ἀνὴρ αἰεὶ L) 152 οἱ τὸτ' ἐπαντία cεῖο τ' ἰάονec (LPE)
 155 νῆας τ' (LPE) ἡδ' (LP) 156 δ οὐ (LP) 157 δ'
 ἐκατηβελέταο (LE) 162 κρέμβαλιαcτὺν (LP) 163 μιμεῖcθαι
 (LPE) 165 ἀλλ' ἄγε δὴ λητῷ μὲν ἄπ. (LPE) 168 ξεῖνοc
 ταλαπείριοc ἐλθῶν (LPE) 169 ὕμνιν (PE, und L?) 171 ὑπο-
 κρίναcθε ἀφ' ἡμέων (LP) 172 ἐνὶ (LP) 173 τοῦ πᾶcαι (LPE)
 ἀριcτεῦουσιν (LPE) 174 ἡμέτερον (LPE) 176 ἐπιδῆ (LP).
 II 5 πυθῷ (LPE) 6 ἔχοντε θυῶδεα (so P; ἐχόντε θυῶδεα L;
 ἔχων τε θυῶδεα E) 12 ὕμνεῖcιν (P, ὕμνεccι E, ὕμνεῖcιν L)
 14 ἀμφαδέec (LPE) 19 οὔτε λάχεια (LP) 22 ἐνθ' (PE)
 24 ἀμφὶ φαεῖνει (PE) 25 μαρμαρυγαί (LPE) 26 οἱ δ' (LPE)
 30 μνηcτήcιν (so L, μνηcτήcιν P, μνηcτήρηcιν E) 31 ὁππόcc'
 ἀνωόμενοc (LPE) ἀζαντίδα (LPE) 33 ἡ ἄμα (LP) φόρβατι
 τριόπω γένoc, ἡ ἄμ' ἐρευθεὶ [ἡ ἄμ' ἐρεθεὶ L, ἡ ἄμ' ἐρωθεὶ E]
 (LPE); am rande: γρ' ἡ ἄμα φόρβατι τριόπω ἡ ἀμαρύνθω (LP)
 35 τριόποc γ' ἐνέλιπεν (LPE) 37 περιήc (LPE?) 39

λέκτον (LPE) ἡμαθόεντα (LPE) μαγνήηνas am rande, ἡ
 μαγνήιδας im texte (LP) 40 ἰωλκόν (LPE) ἱκανες (LE)
 41 ναυικλείτης (LPE) 42 τό τοι οὐ χάδε (L; τό τοι οὐχάδε E;
 τό τοι οὐ χάδε P) 45 ἕεε (LPE) ἐπ' (LPE) 48 πω (PE)
 49 πῶποτε (LPE) 50 ἀμπεδίον (LPE) ὕλην (LPE)
 52 ὄνχηστον (LP) ἕεε (LPE) 53 ἀναπνέει (LPE) 55 οὐδὲ
 τέως μὲν (LP) 56 κεῖν' (LE) 57 ἀγχι (LPE) 59 πρώ-
 τις (LPE) 60 δε (LPE) 62 ἄρ (LPE) 64 πολύπυργον
 (LPE) 65 ἄρ (LPE) ἑμαρτον (LPE) 66 δελφούσης (LPE)
 τόθι οἱ (LPE) ἄδε (LPE) 69 δελφούς' (LP) 70 οἱ τέ
 μοι (LPE) 74 τ' (LPE) 77 δ' ἐκιδούσα (LPE) 78 δελ-
 φούσα (LPE) 81 ἀνθρώποι (LPE) οἱ δέ (LPE) 86 ἐνθά-
 τις (LP) 91 κρίσει (LP) παρνακκοῖο (LP) 92 οὐτέ τοι
 (LP) 94 ἀλλὰ καὶ ὥς (LP) προάγοιεν (LP) 96 δέξαι (LP)

97 ὄφρα οἱ (LP) 98 δελφούση (L, δελφούση P) μῆδ' (LP)
 100 ἕεε (LP) 103 θύων (LP) 104 κρίσειν (LP) 105
 κνήμον (LP) 106 ὑποκρέμαται (LP) κοίλῃ (LP) 109 τεύ-
 ξειν (LP) 110 οἱ τέ μοι (LP; 85—111 fehlen in E) 113 οἱ
 δ' ὅσοι (LP) ἀμφιρῦτους (LPE) 114 τῆσιν (LPE) δ' ἂν
 (LPE) 115 θεμιστεύοιμι (LPE) 117 διαμπερές (LPE)
 119 υἱέεσσι (LPE) 121 κτιστοῖσιν (LPE) 125 ἔρδεσκειν
 (PE) 128 τυφλόν (LPE) 129 ἄρ (LPE) 131 κορυφῇ (PE)
 ἥδ' (LPE) 135 ἐποιήσατο (PE, L?) κένδ' εἰδυῖαν (LPE)
 140 ῥίψ' ἀνὰ (LPE) ἔμβαλεν (LPE) 141 ἀλλὰ ἐ (LE)
 142 κόμισεν (LPE) 144 νυν (LP) μήσεαι (LPE) 145
 γλαυκῶπιδ' (LPE) 147 ἡ ῥ' (LP) 147^b am rande: γρ. φράζεο
 νῦν μήτι τοι κακὸν μητίσομ' ὀπίσσω (LP) 148 μὲν τοι γὰρ ἐγὼ
 (LP) 150 αἰσχύνας (LPE) 151 ἄπο (LP) 152 τηλόθεν
 οὔσα (LPE) 153 ἀπονόσφι (LPE) περ (LPE) 156 μοι
 (LPE) 158 ἐξ (PE) 159 αὐτοῖ (LPE) 161 ἡ πόσσον (LPE)
 162 ἱμασε (LPE) 163 ἥδ' (LPE) δ' ἐκιδούσα (LPE)
 165 δ' ἥπειτα (LPE) 167 εἰς (LPE) 168 φραζάσκετο (LPE)
 173 ἥδ' (PE) 176 ἥδ' (LP) 177 δε (LPE) πολλ' (LE)
 ἔρδεσκε κατὰ κλυτὰ (LPE) 180 χαλεποῖσι (LPE) 182
 ἡ (LP) 183 ἐλίσσετο (LPE) 184 φοινόν (LPE) ὀδ' (LPE)
 186 ζωοῖσι (LP) 189 τι (LPE) 190 οὐδὲ (LPE) 193
 ἡμερον (LPE) 196 πύσε (LPE) 197 ἄρ (LPE) 198 καλλι-
 ροος (PE) 201 ἄρ (LPE) ἐξαπάφουσα (LPE) 205 πέτρῃσι
 προχυτῆσιν (PE) 207 καλλιρόου (LE) ἐνθάδ' (PE)
 nach 212 stehen 216—218, dann 213—215, hierauf 219 ff. 212
 ἐνὶ (LPE) 213 τε ῥέζουσι (so P; τέρρέζουσι L; τε ῥέζουσι E)
 ἀτέλλουσι (PL) 216 ἄρα (LPE) 217 ἡμαθόν (LP)
 218 κνώσσοι (LPE) οἱ ῥά τ' (P und L?) 219 οἱ (PE) 220
 πυληγενέας (LPE) 224 ὅστις (LPE) ἐπιφράσσατο νοήσαι
 (LPE) 225 ἀναείσασκε τίναςσε (so L; ἀναείσας κετίναςσε E;
 ἀναείσας κε τίναςσε P) 226 καθείατο (LPE) 228 οὐδὲ λύν

(LPE) κυανοπρώροιο (LPE) 229 πρῶτα (LPE) 230 ἔχειρε
 (LPE) 232 ἀλιτέφανον (LPE) 233 ἴξον (LPE) 234 ἐνθά
 τε (LP) 236 ἄρ (LP) 239 ἀμφισορούει (PE) 241 παρεκ
 (LP) 242 ἦεν (so P; ἦεν L, ἦεν E) 244 ἴκανεν (LPE) 246
 πωληγενέας (LPE) 249 εὐτέ (LP) 250 ὑπ' ἐκ νεφέων (PE)
 253 ἐπεὶ κρίσσης (LPE) κατεφαίνετο (LPE) 254 διεκ
 (LPE) 258 δ' ἥπειτα (LPE) 260 ἴξον (LP) κρίσσης
 (LPE) 261 ἦδ' (LPE) 264 σπινθαρίδες (LPE) ἦκεν (LPE)
 265 κατέδυσε (LPE) 266 ἐν δ' (LPE) ἄρ (LPE)
 φλόγα δαΐε πιφασκόμενος (LE) 267 κρίσσης (LPE) 268
 κρισσαγῶν (PE) 269 ὑπὸ ῥριπῆς (so P; ὑπόρριπῆς E; ὑπὸ
 ῥριπῆς L) 272 εἰλυμένος (LE) 274 πόθεν (LPE) 278
 ἦσθον (PE) 281 ὀππότεν (LP) 283 περιφρένας (PE) 285
 ἡῦδα (LPE) 290 ἐκγεγάασιν (PE) 291 ἄλλη (PE) 292 εἰς
 (LPE) 293 ὦδε (LE) 294 ἰέμενοι (LPE) 297 κνωσσὸν
 (LPE) ἀμφινέμεσθε (LPE) 298 τοπρὶν (LPE) οὐκέθ' (PE)
 αὖθις (LPE) 301 ἐμόν λλοῖσι (so L; ἐμόν καλλοῖσι E; ἐμόν
 πολλοῖσι P) τετιμένον (LP) 308 ἐγὼ (LPE) 310 ἐπὶ (LP)
 311 εἰσσης (LE) 312 ἐπὶ ῥρηγμῖνι (so P, ἐπὶ ῥρηγμῖνι E, ἐπὶ
 ῥρηγμῖνι L) δ' fehlt (LPE) 314 δ' ἥπειτα (LPE) 317 δ
 (LPE) 318 αὐτὸς δέλφειος (LPE) 319 ἄρ (LPE) 321 ἐξ
 ἔρον (LPE; vgl. 335) ἦσθε (PE) 325 λύσαν (LPE) 327
 ῥρηγμῖνι (PE) 329 παρὰ (LP; in E fehlen 328—330) 330
 ῥρηγμῖνι (so P; L, wie gewöhnlich, ῥρηγμῖνι) 332 παρὰ (LPE)
 335 ἐξέρον (LPE) ἔντο (LPE) 337 ἔχω 'ατόν (so P;
 ἔχω ατόν L; ἔχων ατόν E) 338 φρίσσοντες (PE) 343 ἄρ
 (LPE) ἔμελλεν (LPE) 344 τετιμένος (LPE) 345 αὐτοῦ
 δάπεδον im texte, ἄδυτον Ζάθεον am rande (LP) 347 τῶν
 (LPE) ἡῦδα (PE) 348 ἄν', ἐπειδὴ (LPE) 351 ἐπήρατος
 (LPE) 352 ὀπηδεῖν (E; ὀπηδεῖν L; ὀπηδῶν P) 354 μελε-
 δώνας (LP) 356 ὕμν' (LP) 360 τε προφύλαχθε (LPE)
 361 καὶ ἐμὴν ἰθὺν τε (LPE) 362 ἦ ἐτι (LPE) 363 κατὰ θνη-
 τῶν (LPE).

Aus dieser zusammenstellung der lesarten des codex Σ (= A) zu dem ersten und zweiten hymnos auf Apollon ersehen wir, dass der Parisinus dem Laurentianus den rang jedenfalls streitig macht. allerdings ist freilich nur mit A und mit den varianten des Mosquensis zu operieren, der Ambrosianus B 98 sup. (D) hingegen ist wahrscheinlich ganz unberücksichtigt zu lassen. doch hierauf erstreckte sich meine untersuchung nicht.

BUDAPEST.

RUDOLF VÁRI.

14.

ZUR ÄLTERN ATTISCHEN GESCHICHTE.

1. Adolf Bauer hat in seinem verdienstvollen buche über das neugefundene Aristotelische werk die historischen ergebnisse aus demselben gesammelt, und mit seinen resultaten kann man sich im allgemeinen einverstanden erklären. nur möchte ich den verehrten vf. aufmerksam machen auf zwei punkte, wo ihm nach meinem dafürhalten kleine versehen entschlüpft sind. die beiden jahre des Damasias sind von Bauer (s. 47 f.), glaube ich, richtig angesetzt auf 583/2 und 582/1 vor Ch.; aber nicht das erstere dieser beiden jahre ist das dritte einer olympiade, also eines der Pythienfeier, wie B. sagt (s. 48 unten), sondern das zweite, nemlich 582/1. demgemäß braucht die stelle aus dem marmor Parium ep. 38 ἀφ' οὗ [ἐν Δελφοῖς τρεφ]ανίης ἀγῶν πάλιν ἐτέθη ἐτη ΗΗΗΔ[ΤΤΙ]|| ἀρχοντος Ἀθηνῆσι Δαμασίου τοῦ δευτέρου usw. nicht in dem von B. geforderten sinne gedeutet zu werden, dass nemlich τοῦ δευτέρου diesen Damasias unterscheiden solle vom ältern, der 639/8 archon gewesen sei, sondern man kann es bei der hergebrachten auffassung bewenden lassen, dass es das zweite amtsjahr des genannten Damasias bedeute. nur musz man die 319 jahre des marmor Parium vom j. 263/2 ab, anstatt vom j. 264/3 ab, rechnen, wie ja B. selber für die jahre 555/4 und 511/10 gethan hat. hiermit stimmt nun auch ganz Pausanias X 7, 5; die von B. s. 49 angedeutete differenz zwischen Pausanias und dem marmor Parium besteht also nicht.

2. S. 54 bespricht B. die angabe Herodots (V 65), dass die Peisistratiden 36 jahre über die Athener geherrscht haben; er findet darin einen irrthum und vermag diesen nicht zu erklären. ich meine, der englische herausgeber (s. 52), wie auch die ausleger Herodots, ja die angabe der Politik V 12 s. 1315^b 33, welche 35 jahre gibt, haben schon die richtige erklärung gegeben: 19 jahre der wirklichen herrschaft des Peisistratos und 17 jahre des Hippias machen zusammen die 36 jahre Herodots. beiläufig sei bemerkt, worauf auch Kenyon s. 52 hingewiesen hat, dass diese Herodoteische zahl die 19 regierungsjahre, welche die πολιτεία dem Peisistratos gibt (s. 45, 15 cap. 17), bestätigt gegen die 17 jahre, welche in der Politik s. 1315^b 32 auf dieselbe herrschaft verzeichnet sind: wieder ein grund zur verdächtigung des betreffenden capitels aus der Politik, welches Susemihl bereits 1879 eingeklammert hat.

GRONINGEN.

REINIER LEYDS.

15.

ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΕΛΛΗΝΙΚΑ. XENOPHONTIS HISTORIA GRAECA. RECONSUIT OTTO KELLER. EDITIO MAIOR CUM APPARATU CRITICO ET INDICE VERBORUM. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXX. XXVIII u. 427 s. gr. 8.

Von den schriften Xenophons ist die griechische geschichte lange zeit am wenigsten kritisch bearbeitet worden; man war auf den kritischen apparat LDindorfs (Oxford 1853) angewiesen, der in keiner weise bezüglich vollständigkeit und zuverlässigkeit mehr genügte. eine ausgabe mit gesichertem texte und mit zuverlässigem kritischen apparate hatte sich daher längst als dringendes bedürfnis herausgestellt. die aufgabe eine solche zu liefern war keine leichte: galt es doch, nicht allein das vorhandene material von neuem zu prüfen, sondern auch dasselbe durch vergleichung bisher wenig gekannter hss. zu erweitern bzw. zu sichten. Otto Keller hat sich dieser mühseligen aufgabe mit bewährtem geschicke unterzogen und die ergebnisse seiner forschungen in obiger ausgabe niedergelegt, die als mustergültig bezeichnet werden darf. die untersuchungen ORiemanns und JASimons weiterführend hat er die in betracht kommenden hss. teils selbst neu verglichen (wie B und C), teils neue collationen anderer benutzt (wie von MDL). dasz die lesarten des cod. B einer revision bedurften, ersieht man aus den s. VI f. mitgeteilten abweichungen von den angaben Dindorfs und Sauppes; wie ungenau die von letzterm benutzte collation der hs. D war, ergibt sich aus der zusammenstellung der irrthümer auf s. XIV. jede der benutzten hss. wird von Keller genau charakterisiert: obenan steht auch ihm cod. B, in zweiter linie cod. M, nur gelegentlich sind aufgenommen die lesarten von L. die schreiber von D und V haben lücken auf eigne hand ergänzt, doch verdienen einige ihrer conjecturen aufnahme in den text. wenn aber Keller in VII 4, 38, wo uns B und L fehlen, mit allen andern hgg. die lesart von D παρόδουc als auf guter überlieferung beruhend ansieht, so kann ich ihm darin nicht folgen. CFM und auch D in correctur bieten dafür πόλειc. die Mantineier schickten nach der gewalththat des thebanischen harmosten gesandte an die andern arkadischen städte mit der aufforderung ἐν τοῖς ὁπλοῖς εἶναι καὶ φυλάττειν τὰς πόλειc. die härte, die in der zusammenstellung πέμποντες εἰς τὰς ἄλλας Ἀρκαδικὰς πόλειc προηγόρευον φυλάττειν τὰς πόλειc zu liegen scheint, ist nicht unerträglich, vgl. III 1, 3 αἱ δὲ (πόλειc) εἰς τὰς πόλειc οὐκ ἐδέχοντο αὐτόν. abgesehen davon dasz es sich um überraschungen in den städten selbst handelt, bezeichnet πάροδος eher den weg, der an einem punkte zb. einer festen stellung vorbeiführt: Hell. VI 4, 27. 5, 51. anab. I 4, 4. 15. IV 2, 24. 7, 4. — Aus der zweiten classe der hss. hat Keller die lesarten von C und F mitgeteilt. anstosz nehme ich an dem von ihm mit den übrigen hgg. gebilligten (s. XXI) διεκκεδαμμένοι des cod. C. die stelle (VII 1, 21) lautet: οὔτοι διεκκε-

δακμένοι ἄλλος ἄλλη παραθέοντες ἡκόντιζόν τε προσελαύνοντες. in BM D V wird hier διεσκευασμένοι, in F διεσκαυμένοι (διεσκαυμένοι) gelesen. in F sind lesarten aus der hss.-klasse M einge-
drungen, seine überlieferung entscheidet daher nichts. das wort
διεσκεδακμένοι besagt entweder dasselbe wie ἄλλος ἄλλη παρα-
θέοντες, und dann ist es überflüssig, oder letzteres ist identisch mit
προσελαύνοντες, und dann ist eines von diesen beiden zu verwerfen.
dazu bedeutet διεσκεδακμένοι entweder 'zersprengt' (Hell. IV 1, 19)
oder 'zufällig zerstreut' dh. 'ohne ordnung' (Hell. I 2, 5. II 1, 28);
hier wäre daher eher διαταχθέντες am platze (VI 5, 28 ἄλλος ἄλλη
διαταχθεῖς. VII 5, 10). da die lesart διεσκευασμένοι durch stellen
wie Hell. IV 2, 19 und Thuk. IV 38 hinlänglich gesichert ist, so
kann ich διεσκεδακμένοι nur als eine überflüssige conjectur ansehen.
mit den varianten anderer hss. seinen apparat zu belasten, davon hat
Keller abstand genommen; wichtig dagegen waren für die textes-
reconstruierung die lesarten der vita des Agesilaos. cod. B und
Agesilaos gehen auf einen gemeinsamen archetypus zurück und re-
präsentieren classe 1 der familie I, MDVL classe 2 derselben. ihr
stammcodex und die quelle der classe 1 sind aus einem exemplar
gefloßen, das auf die urhandschrift zurückgeht, aus der auch der
archetypus der familie II (C und F) hergeleitet ist.

Schon Dindorf war von der annahme ausgegangen, dasz der
text der Hellenika durch correcturen, interpolationen uä. vielfach
entstellt sei; Keller geht hierin mit recht noch über Dindorf hinaus.
nicht einverstanden kann ich mich mit der behandlung folgender
stellen erklären. in I 6, 4 halte ich nur die worte κινδύνοιεν . .
παθεῖν für glossem, die andern eingeklammerten worte sind not-
wendig zur erklärang von ἐν τῷ διατάττειν τοὺς ναυάρχους und
sind folgendermassen zu gestalten: ἀντ' ἐπιτηδείων γενομένων καὶ
ἄρτι ξυνιέντων τὰ ναυτικά καὶ ἀνθρώποις ὡς χρηστὸν εὖ (Cobet)
γινωσκόντων ἀπείρους θαλάττης πέμποντες καὶ ἀγνώτας τοῖς
ἐκεῖ (vgl. § 6 ἀπείρους). in I 6, 37 lese ich mit Polyainos I 44
ἔθουεν εὐαγγέλια. in II 1, 23 sind die worte καὶ τῆς ἡμέρας ὥπε
ἦν beizubehalten, weil auch Plut. Lys. c. 10, der auf Xenophon
zurückgeht, περὶ δέλην hat, vgl. Hell. I 7, 7. IV 3, 20. V 4, 45.
anab. II 2, 16. III 4, 36 ἐπειδὴ ὥπε ἐρίγνετο. VI 5, 31. für unzu-
lässig halte ich II 3, 31 die tilgung der worte καὶ γὰρ ὁ κόθορνος
. . ἀμφοτέρων, da § 47 ὡς ἀμφοτέροις πειρώμενον ἀρμόττειν
(Plut. Nik. c. 2) darauf bezug nimt. es braucht sich hier nicht um
einen allgemein gekannten und darum auch allgemein verständlichen
spitznamen des Theramenes zu handeln, dagegen spricht schon § 47
ἀποκαλεῖ δὲ κόθορνόν με. die letzten worte ἀποβλέπει δὲ ἀπ'
ἀμφοτέρων sind verderbt, vielleicht ist dafür ἀπολείπει zu lesen.
in IV 5, 18 billige ich den von Büchschütz und Keller verworfe-
nen vorschlag Campes: ἔτι σκοταῖος ἀναστὰς ὄρθρου trotz des aus
Thuk. III 112 (ἄμ' ὄρθρῳ und νυκτὸς ἔτι οὐσης) dagegen erhobe-
nen einwandes. die rede ist von einem im sommer zurückgelegten

marsche von etwa zwei meilen. da die Lakedaimonier noch bei dunkelheit an Mantinea vorbeiziehen sollen, so wäre die aufstehenszeit im sommer noch mehrere stunden vor eintritt der tageshelle anzusetzen, vgl. anab. IV 3, 8 ἐπεὶ δὲ ὄρθρος ἦν und § 9 ὡς τάχιστα ἔως ὑπέφαινε und IV 1, 5 ἥνίκα δ' ἦν ἀμφὶ τὴν τελευταίαν φυλακὴν καὶ ἐλείπετο τῆς νυκτὸς ὅσον σκοταίους διελθεῖν τὸ πεδίον, τῆνικαὐτα ἀναστάντες. . ἀφικνοῦνται ἅμα τῇ ἡμέρᾳ πρὸς τὸ ὄρος. an III 1, 2 nimt auch Keller keinen anstoss, ich halte die unechtheit der stelle durch Richter für erwiesen (vgl. progr. v. Wetzlar 1887 s. 8). fremde zuthat ist m. e. VII 1, 32 οὕτω κοινὸν τι χαρὰ καὶ λύπη δάκρυά ἐστιν, vgl. Hell. VII 2, 9. anab. IV 7, 25. Kyr. VII 5, 32.

Während man im ersten teile der Hellenika grössere abschnitte als entlehnungen aus andern historikern zb. Ktesias ausgeschieden hat, hat die zweite hälfte derselben ausgedehntere beanstandungen nicht erfahren. und doch lag gerade hier, wo die darstellung sich immer mehr auf die peloponnesische geschichte beschränkt, die versuchung für interpolationen vielleicht am nächsten. eine grössere interpolation liegt meines erachtens in den episoden über die thessalische geschichte vor. während die thessalischen angelegenheiten sonst keine berücksichtigung finden und der kämpfe des Pelopidas mit Alexandros von Pherai mit keinem worte gedacht wird, erhalten wir eine eingehende erzählung vom tode Iasons, von der tyrannis des Polydoros und Polyphron, sowie der ermordung Alexanders, und zwar im anschluss an die schlacht von Leuktra und die ihr folgenden ereignisse. mit der ermordung Alexanders und der tyrannis des Tisiphonos wird ein paar jahre über den rahmen der darstellung, die nur bis zur schlacht von Mantinea reicht, hinausgegangen. die erzählung über den ausgang Alexanders schlieszt die angabe des Stesikleides über die todeszeit Xenophons aus: La. Diog. II 56 κατέστρεψε καθὰ φησι Στηρικλείδης ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων καὶ Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφῇ, ἔτει πρώτῳ τῆς ρε' ὀλυμπιάδος ἐπὶ ἀρχοντος Καλλιμηίδου (Καλλιμήδου) dh. 360/59; sie steht im widerspruche mit Diodoros XV 76, 4 Ξενοφῶν τε ὁ τὰς ἱστορίας συγγραμμένος ἐσχάτογῆρος ὧν μέμνηται γὰρ τῆς Ἑπαμεινώνδου τελευτῆς μετ' ὀλίγον χρόνον γεγενημένης (also nicht der ermordung Alexanders). nachdem der schriftsteller die verhandlungen des Pharsaliers Polydamas mit den Lakedaimoniern (VI 1, 2—18) erzählt hatte, lag es nahe auch zu erwähnen, dass Iason ταγός der Thessaler wurde: ταχὺ δὲ ὁ Ἰάκων ὁμολογουμένως ταγὸς τῶν Θετταλῶν καθιςτῆκε. damit bricht Xenophon aber auch seine erzählung über Iason ab, die mitteilungen über dessen streitkräfte rühren von fremder hand her. dem sprachgebrauche Xenophons entspricht nicht ὁπλῖται ἐλογίσθησαν· eine ganz thörichte bemerkung ist πελταστικόν γε μὴν ἱκανὸν πρὸς πάντας ἀνθρώπους ἀντιταχθῆναι· ἔργον γὰρ ἐκείνων γε καὶ τὰς πόλεις ἀριθμῆσαι· unverständlich, weil aus dem zusammenhang gerissen, musste für jeden leser die notiz sein: τὸν φόρον ὥσπερ ἐπὶ Σκόπα τεταγμένος ἦν φέρειν. das söldnerheer

und die flotte Iasons, deren Xenophon gerade gedenkt (VI 1, 5 und 4, 21), werden ganz mit stillschweigen übergangen. die hinzufügung dieses § liesz dem interpolator dann den übergang ἐγὼ δὲ πάλιν ἐπάνειμι ὁθεν εἰς τὰς περὶ Ἰάκωνα πράξεις ἐξέβην notwendig erscheinen. zum zweiten male griff Iason in die hellenischen verhältnisse nach der schlacht von Leuktra ein und rückte mit einem heere nach Boiotien (VI 4, 22 ff.). dies gibt dem interpolator veranlassung eine episode über die thessalischen tyrannen einzuflechten (VI 4, 27—37), welche Breitenbach zu VI 4, 33 aus Xenophons interesse für persönliches zu erklären sich bemüht. rührte die erzählung von unserm schriftsteller her, dann erzählte er selbsterlebte ereignisse, dazu lauten aber seine angaben zb. über Polyphrons tod (§ 33 ὡς ἐδόκει) zu unbestimmt. verweisungen auf quellen musz man bei Xenophon mit dem grösten mistrauen entgegentreten, solche finden sich aber in § 37 ὑπὸ μὲν τινῶν . . οἱ δὲ τινεσ. die bemerkung ἄχρι οὗ ὅδε ὁ λόγος ἐγράφετο stammt von jemand, der den ausgang des Tisiphonos schon kennt und sieht, dasz dessen ende nicht mehr in den rahmen von Xenophons geschichte gehört; dieser selbst hätte etwa εἴ τι καὶ νῦν (II 4, 43) geschrieben. mit τὰ ἑαυτοῦ παιδικά ist der bruder Thebes gemeint; hätten wir hier eine erzählung Xenophons und nicht die fremde zuthat eines interpolators, dann würde das verwandtschaftsverhältnis an dieser stelle nicht verschwiegen sein. charakteristisch ist auch wieder der übergang in c. 5, 1 τὰ μὲν Θετταλικά δεδοῦνται· νῦν δὲ ἐπάνειμι, ἐνθεν ἐπὶ ταῦτα ἐξέβην, der an die bekannten und längst beseitigten recapitulationen zu beginn der einzelnen bücher der anabasis (vgl. auch anab. II 6, 4 und VI 3, 1, sowie Hell. III 1, 2) erinnert.¹ nicht ohne bedenken ist ausserdem die darstellung: so wird § 33 Polydoros der bruder Iasons genannt, Polyphron aber nicht gleich, sondern erst einige zeilen später als solcher bezeichnet: ὑπὸ Πολύφρονος τοῦ ἀδελφοῦ. eine auffallende ausdrucksweise enthalten die worte ὁ θάνατος ἐξαπίναιος καὶ οὐκ ἔχων φανεράν πρόφασιν ἐγένετο, ein anakoluth findet sich in καὶ δεξαμένη . . ὁ μὲν λύχνος ἐκάετο, τὸ δὲ εἶφος ἐξήνεγκεν. recht anstösszig und hart ist die verbindung τὰ αἷτια τῆς ἐπιβουλῆς ὑπὸ τῆς γυναικός, desgleichen πορεύουσιν in § 27. unklar und matt sind in § 28 die worte τῷ μηδ' ὕφ' ἐνὸς εὐκαταφρόνητος εἶναι. an die beraubung des delphischen tempels durch Philomelos scheint in § 30 gedacht zu sein.

Auch die éine quelle dieser episode lässt sich nachweisen: es ist die geschichte des Ephoros. von den beiden quellen ist die éine auch der erzählung Plutarchs Pelop. c. 35 zu grunde gelegt, nur dasz sie hier teilweise ausführlicher wiedergegeben ist. wenn Plutarch sagt μικοῦσα τὴν ὡμότητα, so gibt er damit das von Xenophon an erster stelle mitgeteilte motiv an; dieses selbst aber gewinnt erst

¹ auch Simon fordert die entfernung von 4, 37 τῶν δὲ ταῦτα πρα-
 ἔδντων bis 5, 1 δεδοῦνται.

die rechte beleuchtung durch vergleichung mit Plut. Pelop. c. 28 ἐβαρύνετο γὰρ τὴν ὤμότητα καὶ ὕβριν τοῦ τυράννου . . τὸν νεώτατον αὐτῆς τῶν ἀδελφῶν παιδικὰ πεποιημένου. die ermordung des bruders treibt also Thebe zur rache. fern liegt diesem berichte das zweite motiv ἐμνήστευε usw., das auch bei Cicero *de off.* II 7, 25 überliefert ist: *ab ea est enim ipsa propter paelicatus suspicionem interfectus.* die namen der drei brüder, welche Plutarch angibt (vgl. Diod. XVI 14), übergeht Xenophon. dieser berichtet weiter, dasz Thebe ihre brüder den ganzen tag im hause verborgen gehalten habe (καὶ ἐκρυπεν αὐτοὺς ἔνδον ὄντας ὅλην τὴν ἡμέραν). durch die kürzung der vorlage ist dabei eine kleine ungenauigkeit mit untergelaufen; davon abgesehen berichtet Plutarch das gleiche: τοὺς μὲν ἀδελφοὺς ἀπ' ἐσπέρας εἶχε πλησίον ἐν οἴκῳ τινι κεκρυμμένους. Thebe empfängt den betrunkenen Alexandros und wartet ab, bis er in festen schlaf gesunken ist (vgl. Cicero *ao.* und Plut. *ὡς εἰώθει*). die vorbereitungen Thebes hat Xenophons ergänzer übergeben. die brüder gelangen auf der mit wolle belegten treppe zu dem schlafgemache des tyrannen und warten vor demselben. darauf bringt ihre schwester das schwert Alexanders heraus: § 36 τὸ δὲ ξίφος αὐτοῦ ἐξήνεγκεν, Plut. καθελούσα τὸ ξίφος σημείον ζειδεῖν. die brüder sind ängstlich und stutzen (§ 36 ἥσθετο ὀκνοῦντας, Plut. κατοκνοῦντων), weshalb die schwester ihnen damit droht den gatten wecken zu wollen: § 36 ὡς ἐξεγερεῖ αὐτόν, Plut. τὸν Ἀλέξανδρον ἐξεγείρασα μηνύειν τὴν πράξιν. darauf treten die mörder ein, Thebe trägt das licht herbei: Plut. προσφέρουσα τὸν λύχνον, § 36 ὁ μὲν λύχνος ἐκάετο. während der ermordung hält Thebe die thür von innen zu. wie Breitenbach hier behaupten kann, Plutarch erzähle denselben vorgang, nur im einzelnen etwas anders, ist mir unerfindlich; einzelne züge sind hier, andere dort allein mitgeteilt, in dem, was beide gemeinsam haben, stimmen sie sogar wörtlich überein. eine der von Plutarch benutzten quellen ist Ephoros, vgl. zb. c. 26 ὁρῶν ὁ Πελοπίδας τὸν Ἐπαμεινώνδαν τὰς ἐν Πελοποννήσῳ πράξεις διοικεῖν, αὐτὸς ἑαυτὸν ἐπέδωκε usw. mit Diod. XV 71 θεωρῶν ἐκείνον τὰ περὶ τὴν Πελοπόννησον συμφερόντως κατεσκευακότες τοῖς Βοιωτοῖς. nach Ephoros ist aber auch der tod lasons bei Xenophon erzählt: VI 4, 31 ὑπὸ νεανίσκων ἑπτὰ προσελθόντων ὡς διαφορομένων τι ἀλλήλοις ἀποσφάττεται καὶ κατακόπτεται vgl. mit Diod. XV 60, 5 ἐδολοφονήθη, ὡς μὲν Ἐφορος γέγραπεν, ὑπὸ τινων ἑπτὰ συνομοσαμένων δόξης ἕνεκα, ὡς δ' ἔνιοι γράφουσιν, ὑπὸ Πολυδώρου τἀδελφοῦ (Val. Max. IX 10 *ext.* 2 *animi, non corporis dolore poenae modum aestimantes* = δόξης ἕνεκα). aus Ephoros stammt die notiz über den tod Polyphrons VI 4, 34 Πολύφρων ἀποθνήσκει ὑπ' Ἀλεξάνδρου ὡς τιμωροῦντος τῷ Πολυδώρῳ, wie die vergleichung folgender stellen Diodors und Plutarchs ergibt:

XV 75, 1

Pelop. 29

ἐγκαλέσας τῇ πόλει τῶν Σκο-
τουσσαιῶν, ἐκάλεσεν αὐτοὺς εἰς
ἐκκλησίαν καὶ περιστήσας τοὺς μι-
σθοφόρους ἅπαντας ἀπέσφαξεν.

Μελιβοία δὲ καὶ Σκοτούκη
πόλεσιν ἐνσπόνδοις καὶ φίλαις
ἐκκλησιαζούσαις περιστήσας ἅμα
τοὺς δορυφόρους ἡβηδὸν ἀπέ-
σφαξε, τὴν δὲ λόγχην ἡ Πολύ-
φρονα τὸν θεῖον ἀπέκτεινε καθι-
ερῶσας usw.

vgl. Paus. VI 5, 2 καὶ Σκοτουαίων τοὺς τε ἐς τὸ θάνατον συν-
ελεγμένους, ἔτυχε γὰρ σφισιν ἐκκλησία τῆνικαῦτα οὖσα, τούτους
τε ἅπαντας κατηκόντις πελτασταῖς ἐν κύκλῳ περιχώων καὶ τοξό-
ταις καὶ τὸ ἄλλο ὄσον ἐν ἡλικίᾳ κατεφόνευσε. nach Diod. XV
61, 2 wird Polydoros von seinem bruder Alexandros vergiftet; wir
haben hier mit der flüchtigkeit Diodors zu rechnen, der den von
ihm ganz übergangenen bruder Polyphron mit dem neffen Alexan-
dros verwechselt, wie sich dergleichen ungenauigkeiten in den chro-
nographischen partien Diodors öfters finden (zb. XV 71, 1). Poly-
doros und Polyphron herrschten ein jahr (XV 60, 5 ἦρξεν ἐνιαυτόν,
Hell. VI 4, 34 ἦρξεν ἐνιαυτόν), Alexandros 11 jahre (XV 61, 2).
Iason wurde ol. 102, 3 im archontatsjahre des Dyskinetos getötet
ἐπιόντων τῶν Πυθίων, Polydoros und Polyphron also ol. 102, 4
(XV 61, 2 und Hell. VI 4, 34). der chronograph Diodor rechnet
das todesjahr dem betreffenden herrscher noch voll zu, dh. dem Iason
noch das jahr 370/69, den brüdern Polydoros und Polyphron noch
369/68.² regierte nun Alexandros 11 jahre, so berichtet Diodor
XVI 14 mit recht ol. 105, 4 unter dem archontat des Agathokles
dh. 357/56 die ermordung desselben. mit rücksicht auf die erzählung
bei Xenophon die datierung Diodors in XVI 14, die dazu noch nicht
einmal der chronographischen quelle entnommen zu sein, also auch
eine weitere bestätigung zu bieten scheint, sowie die angabe des
Stesikleides über den tod des Xenophon für unrichtig zu halten ist
nach meinem dafürhalten nicht zu billigen; vielmehr musz man die
episode über Alexanders ermordung Xenophon absprechen, und dann
erledigen sich auch die bedenken gegen die überlieferte chronologie
von selbst.

Die erste für uns nachweisbare benutzung der Hellenika finden wir in der schrift des Aristoteles über den staat der Athener. über die vorhaltungen, die Theramenes seinen amtsgenossen macht, sprechen sich Xenophon und Aristoteles fast mit den gleichen worten aus:

² so heisst es zb. XV 60, 3 von Alexandros II von Makedonien διεδέξατο δὲ τὴν βασιλείαν ὁ υἱὸς Ἀλέξανδρος καὶ ἦρξεν ἐνιαυτὸν dh. ol. 102, 3; der regierungswechsel wird also in bestätigung der oben ausgesprochenen annahme nicht XV 61, 1 dh. ol. 102, 4, sondern XV 71, 1 dh. ol. 103, 1 verzeichnet.

Hell. II 3, 18

Aristoteles c. 36

φοβούμενοι μὴ . . καταλέγουσι τριχίλιους τοὺς μετέξοντας δὴ τῶν πραγμάτων· (§ 19) ὁ δ' αὖ Θηραμένης . . ἔλεγεν ὅτι ἀποπονδοκοίῃ ἑαυτῷ γε εἶναι πρῶτον μὲν τὸ βουλομένους τοὺς βελτίστους τῶν πολιτῶν κοινωνοὺς ποιήσασθαι τριχίλιους <καταλέξαι>, ὥσπερ τὸν ἀριθμὸν τοῦτον ἔχοντά τινα ἀνάγκην καλοὺς καὶ ἀγαθοὺς εἶναι . . ἔπειτα δ', ἔφη, ὁρῶ ἔγωγε δύο ἡμᾶς τὰ ἐναντιώτατα πράττοντας, βιαίαν τε τὴν ἀρχὴν καὶ ἥττονα τῶν ἀρχομένων κατασκευαζομένους.

φοβηθέντες μὴ . . καταλέγουσιν τῶν πολιτῶν τριχίλιους ὥς μεταδύσκοντες τῆς πολιτείας. Θηραμένης δὲ πάλιν ἐπιτιμᾷ καὶ τοῦτοις, πρῶτον μὲν ὅτι βουλομένοι μεταδύσκειν τοῖς ἐπικείροις τριχίλοις μόνοις μεταδιδόσκειν, ὥς ἐν τούτῳ τῷ πλήθει τῆς ἀρετῆς ὠρισμένης, ἐπειθ' ὅτι δύο τὰ ἐναντιώτατα ποιοῦσιν, βιαίον τε τὴν ἀρχὴν καὶ τῶν ἀρχομένων ἥττω κατασκευάζοντες.

Aristoteles hält sich recht eng an seine Vorlage und behält den Satzbau, vielfach auch den Wortlaut derselben bei. andere Benutzungen der Hellenika seitens des Aristoteles sind mir nicht entgegengetreten, um so mehr schöpft er aus Herodotus und Thukydides, so in c. 13—15 aus Herod. I 59—61, in c. 19 und 20 aus Herod. V 62. 66. 72, in c. 18 aus Thuk. VI 56—58, in c. 29. 32. 33 aus Thuk. VIII 48. 53. 65. 67—69. 96—98.

Auch in der Gestalt, wie sie bei Keller vorliegt, bietet die griechische Geschichte Xenophons noch Schwierigkeiten genug; zu ihrer Lösung erhalten wir indessen eine gesicherte hsl. Grundlage. bezüglich der Orthographie bekundet Kellers Ausgabe gleichfalls einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem Texte Dindorfs und trägt den Ergebnissen der Forschung über die attische Schreibweise zur Zeit Xenophons Vollauf Rechnung, vgl. ἀποτεῖται, συμμείζας, προάκτιον, ἀθροίζειν, κατειργμένοι uä. von hohem Werte ist endlich der mit ausserordentlicher Sorgfalt angefertigte Index Verborum, nur hätte es sich empfohlen, wenn auch in ihm die in den Text aufgenommenen Zusätze mit < > statt mit den sonst für Interpolationen verwendeten Zeichen [] kenntlich gemacht worden wären.

TRARBACH AN DER MOSEL.

FRIEDRICH REUSS.

16.

ZU XENOPHONS HELLENIKA.

II 3, 27 lautet die Überlieferung in der Rede des Kritias: νῦν οὖν αἰσθανόμεθα Θηραμένην τοῦτον οἷς δύναται ἀπολλύντα ἡμᾶς τε καὶ ὑμᾶς. ὥς δὲ ταῦτα ἀληθῆ ἦν κατανοήτε, εὐρήσετε οὔτε ψέγοντα οὐδένα μᾶλλον Θηραμένους τοῦτοις τὰ παρόντα οὔτε ἐναντιούμενον, ὅταν τινὰ ἐκποδῶν βουλόμεθα ποιήσασθαι τῶν δημαγωγῶν. obgleich Büchschütz in seiner Ausgabe die Stelle

folgendermassen übersetzt: 'dass dies aber wahr ist, werdet ihr, wenn ihr es überlegt, darin finden, dass niemand' usw. und als analoge stellen § 34 (ὥς δὲ εἰκότα ποιοῦμεν, καὶ τὰδ' ἐννοήσατε) und VI 1, 11 (εἰ δὲ εἰκότα λογίζομαι, σκόπει καὶ ταῦτα) zur vergleihung heranzieht, so müssen diese stellen doch jedenfalls mit einem andern massstabe gemessen werden, weil in beiden die entsprechenden wendungen zu gleicher zeit einen satz für sich bilden und demnach keine abhängige construction mehr im gefolge haben. eine solche abhängige construction findet sich aber an unserer stelle, und daher stellt sich von selbst die notwendigkeit heraus, mit nur wenig veränderter wortfolge zu schreiben: εὐρήσατε, ἣν κατανοήτε οὐτε ψέγοντα οὐδένα usw. auch dürfte die richtigkeit unserer annahme durch die ähnliche stellung des verbums κατανοεῖν in einem bedingungssatze nebst davon abhängiger construction in § 37 (in der verteidigungsrede des Theramenes) unschwer bestätigt werden, wo es heisst: ὅστις μέντοι ὁ ταῦτα πράττων ἐστὶν οἶομαι ἂν ὑμᾶς κάλλιστα κρίνειν, τὰ τε πεπραγμένα καὶ ἃ νῦν πράττει ἕκαστος ἡμῶν εἰ κατανοήσατε.

ebd. § 38 stehen folgende worte im texte: οὐκοῦν μέχρι μὲν τοῦ ὑμᾶς τε καταστῆναι εἰς τὴν βουλευίαν καὶ ἀρχὰς ἀποδειχθῆναι καὶ τοὺς ὁμολογουμένως συκοφάντας ὑπάγεσθαι πάντες ταῦτα ἐγὶ γνωσκόμεν. da ὑμᾶς zu dem zweiten inf. ἀποδειχθῆναι ebenso wohl als zu dem vorhergehenden ἀποστῆναι den subjectsaccusativ bildet und das verbum ἀποδεικνύναι sich nicht mit abstracten, sondern mit concreten prädicatsbegriffen zu verbinden pflegt, so dürfte mit einer leichten änderung καὶ ἀρχοντας ἀποδειχθῆναι zu schreiben sein.

VII 1, 14 lautet die überlieferung: ἔστιν οὖν, ἔφη ὁ Κηφισόδοτος, ἱκαίτερον ἢ ἐν μέρει μὲν ἑκατέρους ἡγεῖσθαι τοῦ ναυτικοῦ, ἐν μέρει δὲ τοῦ πεζοῦ, καὶ ὑμᾶς τε, εἴ τι ἀγαθόν ἐστιν ἐν τῇ κατὰ θάλατταν ἀρχῇ, τούτων μετέχειν, καὶ ἡμᾶς ἐν τῇ κατὰ γῆν; der sinn dieser worte soll doch wohl folgender sein: 'gibt es nun, fuhr Kephisodotos fort, etwas billigeres als dass jede der beiden nationen abwechselnd die führung der flotte habe und abwechselnd das commando über das landheer, und dass sowohl ihr, wenn irgend ein vorteil in der seeherrschaft liegt, daran teil habt als auch wir, wenn in der herschaft zu lande?' es ist offenbar, dass die rücksicht auf die präcision des gedankens und auf die symmetrie der sprache die einschiegung von εἰ, das wegen seiner ähnlichheit mit ἐν leicht ausfallen konnte, zwischen ἡμᾶς und ἐν erfordert und dass demnach καὶ ἡμᾶς, <εἰ> ἐν τῇ κατὰ γῆν geschrieben werden muss.

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.

17.

ΥΠΕΡΕΙΔΟΥ ΚΑΤΑ ΦΙΛΙΠΠΙΔΟΥ.

* Dieselbe papyrus-hs., welche in ihrem zweiten teile den von mir oben s. 29 ff. behandelten alten text des dritten Demosthenischen briefes liefert, enthielt in ihrem ersten teile die rede des Hypereides κατὰ Φιλίππιδου, von welcher aber, weil der anfang der hs. verloren gegangen ist, jetzt nur der schlusz nebst unbedeutenden fragmenten des frühern vorliegt. ich habe über die beschaffenheit und das vermutliche alter der hs. (die etwa um Christi geburt geschrieben scheint) in jenem aufsatze gesprochen. es ist nun merkwürdigerweise der name des verfassers in ihr nicht überliefert, wiewohl doch gerade am schlusz eines werkes der titel gegeben zu werden pflegt; indessen hat schon Kenyon, der in den 'classical texts from the British Museum' s. 42 ff. diese reste veröffentlicht, den verfasser richtig erkannt. wir finden col. IV 14 den angeklagten mit ὦ Φιλίππιδῃ angeredet, und eine rede des Hypereides κατὰ Φιλ. steht fest aus Athenaios XII 552^d (Hyp. fr. 172); es stimmt gut, dasz nach dieser anführung der angeklagte εἰς τῶν πολιτευομένων war, wenn auch von seiner magerkeit (λεπτότης), von der Hyp. gleichfalls gesprochen, in unsern resten nichts steht. ferner passt auf Hyp. der inhalt und geist ebenso wie die form und ausdrucksweise; sogar an ganz nahen berührungen mit den andern reden mangelt es nicht (s. unten zu I 22. II 20. V 26. VII 10). diese frage können wir somit als erledigt betrachten. es ist dies die sechste rede des Hypereides, welche uns Aegypten ganz oder teilweise beschert.

Die rede ist eine anklage in einer γραφή παρανόμων, und zwar enthielt das durch diese anklage angefochtene psephisma des Philipides eine belobung und bekränzung der vorsitzenden (πρόεδροι) einer volksversammlung, mit der motivierung: δικαιοσύνης τε ἔνεκα τῆς εἰς τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων καὶ διότι κατὰ τοὺς νόμους προηδρεύεσθαι (s. II 23 ff. IV 6 ff.). dies ist nun eine formelhafte begründung, aus welcher man über die bedeutung und tragweite der sache noch nichts ahnt; weiter führt uns eine andere stelle, wonach die verteidigung sich darauf stützen wird, dasz es für das volk notwendig gewesen sei die ehrendecrete zu genehmigen (τὰ περὶ τῶν τιμῶν ψηφίζεσθαι III 23 ff.). nemlich, wie der redner sofort hinzufügt, nicht das für die vorsitzenden; also andere ehrendecrete waren durch diese πρόεδροι zur abstimmung gebracht und vom volke unter dem druck der umstände genehmigt worden. weiter ist auch das nicht zweifelhaft, dasz diese ehren den makedonischen machthabern erwiesen wurden, den τύραννοι, wie der redner sagt (VI 24). die frage ist jetzt, wem? dh. dem Philippos oder dem Alexandros? nun hat UKöhler so eben in einem aufsatze (monatsber. der Berl. Akad. 1891 s. 931 ff.) diese frage behandelt und zu gunsten des Alexandros entschieden, aus folgenden gründen. die worte des redners (V 7 ff.)

ἐν μὲν σῶμα ἀθάνατον ὑπ[είλη]φας ἔσεσθαι, πόλεως δὲ τηλικαύτης θάνατον κατέγνωσ, enthalten nach Köhler eine beziehung auf die erfolgte ermordung des Philippos. zweitens erkläre sich so auch der plur. τοῖς τυράννοις an der oben angeführten stelle (VI 23 f.), indem Philippos und Alexandros zu verstehen seien (τοῖς μὲν τυράννοις δουλεύειν προελόμενον). nun erörtert Köhler weiter, wie zu zeiten des Alexandros Athen zweimal in einer solchen lage gewesen sei, wie sie die rede voraussetzt: einmal gleich nach der thronbesteigung des königs im j. 336, das andere mal zur zeit des thebanischen aufstandes. aber an letztere zeit kann nach allem hier unmöglich gedacht werden; also werden wir auf die erstere hingeführt, und für die rede selbst auf den winter 336/5.

Ich musz indes gestehen, dasz trotz dieser geschickten und auf vollster sachkenntnis beruhenden darlegung meine zweifel nicht gelöst sind. wenn der redner sagt ὑπ[είλη]φας, so spricht er doch von einer gegenwärtigen meinung des angeklagten, nicht von einer gewesenenen und durch die thatsachen bereits widerlegten. und wollten wir (was Köhler nicht thut) das ἐν σῶμα, statt auf Philippos, auf Alexandros beziehen, so wäre doch die meinung von der unsterblichkeit des letztern, nachdem ersterer eben ermordet worden, allzu unsinnig, um dem gegner imputiert werden zu können. aber, könnte man sagen, ὑπείληφας steht nach Kenyon in der hs. aus correctur: 'there is a blunder in the text here, and the word seems to have been finally written by a later hand.' indessen ΥΠ und ΦΑΣ sind doch nach dem hg. unzweifelhaft, und wenn wirklich sich mit einigem rechte ὑπειλήφεις schreiben liesze, so passte auch dazu das folgende nicht ganz gut: οὐδ' ἐκεῖνο cυνιδῶν, ὅτι τῶν μὲν τυράννων οὐδεὶς πῶποτε τελευτήσας ἀνεβίωσεν, πόλει δὲ usw. dies ist doch offenbar ein gedanke, an dem sich die patrioten Athens aufrichteten; aber wenn noch so sehr Philippos, einmal tot, nicht wieder lebendig werden konnte, so war das doch nur unter der voraussetzung ein trost, dasz er jedenfalls keinen ebenbürtigen nachfolger hinterliesz, und wir wissen ja, dasz thatsächlich Demosthenes und seine genossen den Alexandros vor der thronbesteigung desselben und auch im ersten augenblicke nachher vollkommen unterschätzten. nachdem aber Alexandros einmal gezeigt hatte wer er war, konnte auch Hypereides nicht mehr so sprechen wie er hier thut, ohne sich lächerlich zu machen. also meine ich, dasz wir eben um dieser stelle willen die zeit vor Philippos tode voraussetzen haben, und daran kann uns auch die zweite nicht hindern, indem τοῖς τυράννοις δουλεύειν προελόμενον sich auf die schmeichelei gegen die Lakedaimonier mit beziehen lässt, von der col. I handelt. welches jahr nun und welche zeitumstände passen? so ganz frisch ist das unglück von Chaironeia nicht: ὅτε γὰρ ἡ πόλις ὑπὸ τῶν ἄλλων ψκτίετο διὰ τὰ συμβάντα, τόθ' ὑφ' ὧν ἐξυβρίζετο (VI 9 ff.). ferner ist die demütigung Spartas bereits erfolgt: ἐπεὶ νῦν ἡ ἐκείνων δύναμις εἰς μικρὸν μετέστη I 9 ff. aber dies beweist nur, dasz wir

die processverhandlung nicht vor 337 setzen dürfen; keineswegs, dasz nicht das angeklagte psephisma gleich nach dem frieden des Demades 338 gestellt wurde. im gegenteil: τόθ' ὅφ' ὁμῶν ἐξυβρίζετο, was auf diese anträge zumeist geht, zeigt dasz dieselben nicht lange nach der schlacht gestellt waren, und wir wissen in der that nur aus der damaligen zeit von ehrendecreten für Philippos und genossen, wozu der friedensschluss den anlass bot. also ist die klage gegen Philippides nächstverwandt mit der gegen Demades παρανόμων, bei der es sich um ehren für den verräter Euthykrates von Olynth handelte (Hyp. fr. 79—89), und die sicher in Philippos zeit gehört. für beide reden sind das j. 337 und die erste hälfte von 336, bis zu Philippos ermordung, der raum in den sie fallen können; bekanntlich dauerte es bei γραφαὶ παρανόμων oft ziemlich lange bis zur verhandlung, und auch hier können wir ein jahr dazwischen legen, um der stelle VI 9 ff. gerecht zu werden.

Im übrigen lässt sich der rechtsfall der rede nur vermutungsweise construieren (vgl. Köhler ao. s. 936). die makedonische partei hatte die ehrendecrete für Philippos und seine freunde unter verstoz gegen gewisse gesetzliche Bestimmungen durchgebracht; welche das waren, und wie man dazu kam dieselben zu vernachlässigen, würden wir wissen, wenn wir das ganze der rede hätten. nun machte man es ähnlich, wie nach Aischines (3, 9) für beamte von zweifelhafter amtsführung öfter geschah: man liesz dieselben vom volke vorweg beloben und bekränzen, und ankläger und gerichte hatten dann das nachsehen. so wurden hier die vorsitzenden, welche trotz der ungesetzlichkeit die anträge zur abstimmung gebracht hatten, auf antrag des Philippides alsbald belobt und bekränzt*, und nun wäre eine γραφή προεδρική gegen sie nicht wohl mehr angängig gewesen. dagegen aber gab es noch das mittel einer γραφή παρανόμων, durch welche dieser beschluss suspendiert und eventuell cassiert wurde. ob nun Hypereides selbst diese klage erhoben, oder ob es ein anderer seiner partei gethan hat, lässt sich nicht ersehen; es ist nur so viel klar, dasz im processe auf seiten der anklage mehrere auftraten. Hypereides sagt (VIII 20 ff.): ἵνα δὲ μὴ προθέμενος πρὸς ἀμφοτέρω ὕδατος εἰπεῖν μακρολογῶ: hat er sich also selbst das masz gesetzt, so musz das mit rücksicht auf andere sprecher derselben seite geschehen sein.

Kenyon hat mir gütigst auch von denjenigen bruchstücken des ersten, verlorenen teils, die er in seine ausgabe als zu klein nicht mit aufgenommen hat, eine abschrift zugehen lassen; indessen scheinen die gelegenheiten durch verbindung aus kleinem grözeres

* es ist dies für uns das erste beispiel einer bekränzung von πρόεδροι, wie Köhler s. 936 feststellt: wiewohl ja gewis, was derselbe hervorhebt, es damals an präcedenzfällen nicht gefehlt hat.

zu machen nur spärlich vorhanden zu sein. es ist nur ein columnen-
anfang, den es sich verlohnt herzusetzen:

fr. 13	fr. 27	fr. 2
· μμ α . η		οὐκ εὔχεσ-
θ]αι κα[ι τὰ]	λλα π	άντα τὰ
ἐ]ν τῇ	[Ἑλ]λάδι ἀ	νατραπή-
ν]αι ω οἱ	κ	αναι
5 . οὔμεν ων πο ων	απαρ	
	νοῦσσι	και υ
	ει βούλ[ε]σθαι ἐν	
	κι]νδύν οις —	

usw.: denn mit z. 8 bricht auch fr. 2 ab, und nur ein schmaler streifen (27), vielfach unleserlich, setzt sich noch fort. es musz von den makedonisch gesinnten die rede sein; ich fasse den ersten satz als frage: (τίνα χρῆ νομίζειν διάνοιαν αὐτοὺς ἔχειν;) οὐκ εὔχεσθαι usw. nach dem ersten ν]αι ist freier raum, der den beginn eines neuen satzes oder satzgliedes anzeigt. — In einem andern der unedierten kleinen fragmente erscheint — ONAIAAEΞ[AN|ΔP] — ΤΕΛΕΥΤΗ —; aber ich ahne nicht, wovon die rede war, und möchte vor allem nicht dies fragment für die zeitbestimmung verwertet wissen, zumal da es auch einen Alexandros von Epeiros gab.

Für das zusammenhängende stück hat mir Kenyon gleichfalls wertvolle nachträge geliefert, die ich mit K.² bezeichnen werde. unter H. ist zu verstehen H. van Herwerden, der in der Mnemosyne NS. XI (1891) s. 399 ff. den text nach Kenyon zuerst behandelt hat. ich lasse nun den text mit den nötigen bemerkungen und erleuterungen folgen. der wagerechte strich bedeutet, wie in meiner ausgabe des Hypereides, die paragraphi des papyrus.

I κατηγορίας ποιοῦνται. — | καὶ φανερόν ποιοῦσιν, — | ὅτι
5 οὐδὲ τότε φίλοι ὄν[τε]ς Λακεδαιμονίων ὑπὲρ ἐκείνων ἔλεγον, |
ἀλλὰ τὴν πόλιν μισοῦν[τε]ς, καὶ τοὺς ἰσχύοντας ἀ[εἶ] καθ' ὁμῶν
10 θεραπεύον[τε]ς. — ἐπεὶ δὲ νῦν ἡ || ἐκ]είνων δύναμις ἐ[ἵ]ς | μι]κρόν
μετέστη, τό [γε | κο]λακεύειν προεῖν[το]. ἔστι | δὲ] καὶ Δημοκρά- 2

I 1 ff. die rede ist von Lakonisten, deren lakonenfreundliche gesinnung und lakonisches gebahren auf hasz gegen Athen und auf servilen sinn zurückgeführt wird. bei τότε hat man kaum an die zeiten vor Leuktra, sondern an die vor Chaironeia zu denken, wo immerhin die Spartaner noch eine gewisse macht hatten. dasz aber die alten freunde der Spartaner jetzt unter den anhängern Makedoniens erscheinen, musz in dem gegensatze zu Demosthenes thebanischer politik seinen grund haben. vgl. Aischines 1, 180 f. 182. — 7 δει] ἄμα K. H.; doch passt Εἰ besser für den raum (K.²). — 8 zuerst ΕΘΕΡΑΠΕΥΟΝΤΕΣ (ἐθεράπευον). — 10 f. ergänzt von K., der aber τό [τε κολ. πρ. καὶ δὴ καὶ Δ. schreibt (ebenso H., der προεῖνται möchte). προεῖντο, dh. sie konnten es nicht mehr zurücknehmen, sind also auch jetzt noch Lakonisten. ἔστι z. 12 ist nach K.² etwas zu grosz für den raum, da rand rechts von der lücke erhalten ist, — 13 Demokrates von Aphidnai, der nach unserer rede aus dem hause des Harmodios war, erscheint (bei-

- τη[ς ἐν | αὐ]τοῖς ὁ Ἀφιδναῖος, [ἀεὶ || συγ]καθήμενος ἢ α[ὐ]τοὺς | 11
καθ]ιστὰς γελωτοπ[οιεῖν | ἐπὶ] τοῖς τῆς πόλεω[ς ἀ]τυχ[ή]μασιν καὶ
λό[γους | πλάττ]ειν μεθ' ἡμέρ[αν ἐν || τῇ ἀγο]ρᾷ, εἰς ἐσπέρα[ν 21
κα]τηγορή[ων ὡς ὑμ]εῖς ἀχάριστοι. καίτοι ὦ Δημ[ό]κρατες
μό]νῃ σοὶ οὐκ [ἐν]εδέχετ[ο τοῦ δήμου [κα]τηγορεῖν ο]υδέν. διὰ 21
τί; [καὶ μου | ἀκούσασθ'] ὑμεῖς. οὐ πα[ρ'] ἑτέρου c' ἔδει μαθεῖν, 1
ὅτι ὁ | δῆμος χάριτας ἀποδίδωσιν τοῖς εὐεργέταις, | ἀλλὰ παρὰ
αυτοῦ· α[ὐ]τὸς || γὰρ ὑπὲρ ὧν ἕτερο[ι] εὐεργέτησαν νῦν τὰς
8 [τ]ιμὰς κομίζει. — ἔπε[ι]θ' ὅτι ἐν νόμῳ γράψας [ὁ] δῆμος
ἀπέειπεν, μήτε [λέ]γειν ἔξεῖναι [μηδενὶ] κακῶς Ἀρμόδι[ον] καὶ 11
Ἀρ[ι]στογείτονα, μήτ' ἄρα[ι] ἐπὶ τὰ κακίονα. — ἦ κα[ὶ] δεινόν
έστιν, [εἰ] το[ῦς] || μὲν σοὺς προγόνους | ὁ] δῆμος οὐδὲ μεθυ- 11
cθέν[τ]ι ψετο δεῖν ἔξεῖναι κακ[ῶς] εἰπεῖν, εὐ δὲ νήφω[ν | τ]ὸν
δῆμον κακ[ῶς] λέγεις. ||
- 4 Βραχέα δ' ἔτι πρὸς [ύ]μᾱς εἰ[π]ῶν ὦ ἄνδρες δικ[α]στα[ι] | 21
καὶ] ἀναλογισάμενος κατὰβ[ή]σομαι. — γραφὴ παρα[ν]όμων ἔστιν,
ὑπὲρ || ἥς τ[ὴν] ψήφον μέλλετε | φέρειν, τὸ δὲ ψήφισμα | 21

18ufig) bei Isaios 6, 22. Aischines 2, 17; die von ihm angeführten dicta s. bei Sauppe or. Att. II 320; er war danach in der that etwas von einem γελωτοποιός (Schaefer Dem. II s. 180). nach der erwähnung bei Isaios musz er zur zeit unserer rede schon ziemlich alt gewesen sein.

18 Δ. [τοῦ]τοῖς ὁ Ἀ . . . | συγκ. (Sandys) K.; [ἀεὶ] συγκαθ. H. — 15 f. η α . . . | καθ]ιστὰς γελωτοπ[οιεῖν (Sandys) K.; die hs. hat ΓΕΛΩ-ΤΑΟΠ . . . den infinitiv, der nach . . . εἰν s. 19 notwendig, musz man von . . . ιστὰς abhängig machen; καθιστάναι mit inf. steht Thuk. VI 16 us. — 17 ff. ergänzt von (Sandys) K. — 20 ἐν ἀγορᾷ Sandys bei K. (H.); ich habe ἐν der vorigen zeile zugeteilt und den artikel zugefügt. — 20 ἔσπ. δὲ und 21 f. ὅμ[ῃς]. | K.; für CΩN 21 kann man nach K. auch ΠΩN lesen. die ergänzung von 21 f. ist danach sehr unsicher. ἀχάριστοι verstehe ich als unempfänglich für die witze. — 22 f. Δημόκρατες K.; derselbe οὐδὲν 25 und παρ' ἑτ. 26; das übrige habe ich ergänzt. vgl. mit 22 ff. für Euxen. 25, 1 ff. καίτοι εἰ . . διὰ τί; καὶ μου τὸν λόγον ὦ δ. δ. ἀκούσατε δν μέλλω λέγειν. ὑμῖν usw. — II 6 εὐεργέτησαν bestätigt den schon durch die inschriften (Meisterhans s. 136) festgestellten attischen gebrauch der augmentierung. — T]ΕΙΜΑC: so ist auch sonst das lange i gewöhnlich ei geschrieben: κακίονα 13. III 1 κρεινόμενον. 8 ἀναγεινωσκομένων. 10 ὁμείν. 13 τειμαρῆσεσθε. 21 ὁμείν. VI 11 ὠκτείρετο. 20 τειμαρίας. VII 6 κρείνειν. 22 κρεινόμενον. VIII 8 πολειτών. 10 ἡτειμώσθαι. 20 τειμαρίας. IX 5 ὁμείν. anders nur: IV 4 ἡμῖν. VII 28 und VIII 24 ὁμῖν. V 15 ἰχθυον. VI 19 νυνί. (III 15 [τι]μάς. 25 τ[ιμ]ῶν), dazu II 19 λέγεις, V 10 ἐκίνο. — 7 κομ[ζ]ει[c] fälschlich K. H. (ΖΕΙ mit freiem raum ebenso möglich wie ΖΕΙC K.²). — 7 ff. ergänzt von K. (ἄρα ἐπὶ Jebb und Sandys). von dem gesetzte war bisher nichts bekannt. das ἄρα usw. musz sich darauf beziehen, dass einmal eine parodie des Harmodiosliedes aufgekomen war. — 13 ἦ K., ἦ H. die weitem ergänzungen von K. — 16 μεθυ- cθέντι] dies liegt in ἄρα ἐπὶ τὰ κακίονα, was doch bei symposien geschah. — 20 H. vergleicht Euxen. 48, 20 ff. βραχὺ δ' ἔτι εἰπῶν περὶ τῆς ψήφου ἥς ὑμεῖς μέλλετε φέρειν καταβήσομαι, was dort einführung des ganz kurzen eigentlichen epilogs ist (entsprechend hier VIII 20 ff.); daher auch βραχὺ, während hier βραχέα. (diese stelle beweist, dass dort richtig βραχὺ δ' ἔτι geschrieben wird, st. βραχὺ δὲ τι.) — 26 φέρειν nach Euxen. ao.: οἱ]σειν K.

III τὸ κρινόμενον ξπαινος | προέδρων. ὅτι δὲ προσ|ήκει τοὺς προ-
 5 ἔδρους | κατὰ τοὺς νόμους προε|δρεύειν, οὗτοι δὲ παρὰ τοὺς
 νόμους προηδρεύκασιν, | αὐτῶν τῶν νόμων ἡ|κούετε ἀναγιγνω-
 10 σκο|μένων. — τὸ λοιπὸν ἡ|δη ἐστὶν παρ' ὑμῖν· δείξετε γὰρ πότερα δ
 τοὺς | παράνομα γράφοντας | τ[ιμω]ρήσεσθε, ἢ τὰς τοῖς | εὐε[ρ-
 15 γέ]ταις ἀποδεδειγμε|νας [τι]μάς, ταῦτα δώσετε [το]ῖς ἐναντία
 τοῖς νόμοις προεδρεύουσιν, καὶ | ταῦτα ὁμωμοκότες κα|τὰ τοὺς
 20 νόμους ψηφιεῖς|θαι. ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἔξα|πατηθῆναι ὑμῖν ἐνε|τιν
 ὑπὸ τοῦ λόγου αὐ|τῶν, ἂν φῶσιν ἀναγκαῖ|α ε[τ]ίνα[ι τῷ] δῆμῳ τὰ
 25 πε|ρί. [τ]ῶν τ[ιμῶ]ν ψηφίζε|θα[ι]. — το[ύς γ]ὰρ προέδρους ||
 IV οὐκ ἐνεστιν εἰπεῖν | ὡς ἀνάγκη τις ἦν στεφαι|νώσαι. πρό[ς δ]ὲ 6
 5 τούτοις | αὐτὸς ὑμῖν [οὗτ]ος ῥαδ|ῶαν πεποίηκ[εν] τὴν γνῶ|σιν·
 ἔγραψεν γ[ὰρ] ὡν ἐνε|κα ἐστεφάνω[σε]ν τοὺς | προέδρους, δι-
 10 [κα]ιοσύνης | τε τῆς εἰς τὸν δ[ῆμ]ον τὸν || Ἀθηναίων, κατὰ δι|ότι
 κα|τὰ τοὺς νόμο[ς π]ροηδρεύ|κασιν. — ἐπὶ δ[ῆ] τ[αὐτ'] ἀγ[ε]τ'
 15 αὐτὸν ἀπολο[γ]η|ζόμενον, καὶ cὺ ὦ Φ[ιλιππίδ]η || δείξας ἀληθῆ
 εἰ|να]τὰ πε|ρί τῶν προέδρ[ων], δὲ ὑπ[ε]ρ|θου ἐν τῷ ψηφ[ι]σ|ματι,
 20 ἀ|πόφευγε. εἰ δ' ο[ἴ]ει κορδα|κίζων καὶ γελ[ωτ]οποι|ῶν, ὅπερ 7
 ποι[εῖν] εἴωθας | ἐπὶ τῶν δικαστ[η]ρίων, ἀποφεύ|ξεσθαι, ε[ὐ]θή|ης |

III 2 ff. logischer wäre: ὅτι προσήκον . . προεδρεύειν, οὗτοι παρὰ
 usw. — 5 οὗτοι δὲ über der zeile zugesügt. — 8 ἀναγιν. H.: ANAGIN.
 — 11 f. τοὺς παράνομα γράφοντας] unten VII 20 ff. τὸν . . τὰ παρὰν.
 γρ., VIII 12 τὰ ψευδῆ μαρτυρῶν: vgl. VII 14 f. ἡλῶκεν παρανόμων,
 VIII 13 f. τοῖς ἡλῶκοι παρανόμων (Euxen. 29, 3 ἡλῶς παρ.) mit
 VIII 2 f. τοῖς τῶν ψευδομαρτυρίων δις ἡλῶκοσιν. s. hierzu m. aus-
 führung im rh. mus. XLIV s. 20 ff., wonach in unserer stelle liegt:
 diejenigen welche beantragen was sich als ungesetzlich erweist, wie
 dies der redner so eben dargethan; dagegen unter τὰ παρ. γρ., τὰ
 ψευδῆ μαρτ. das verbrechen des . . begehen. bei ἀλῶναι ist mass-
 gebend, ob nachträglich bestimmt wird oder der begriff des verbrechens
 als bekannt eingeführt: was VIII 2 f. offenbar geschieht. — 15 δώσετε]
 CŌCETE zuerst. — 20 ἀλλὰ μὴν] so Epitaph. 7 (8), 18. 12 (13), 6 (H.). —
 22 λόγου] A und Γ verbesserung; zuerst anscheinend ΤΟΤΟΥ. — IV 1
 ἐνεστιν ὡς εἰπεῖν zuerst, doch ὡς getilgt. — 3 ff. ergänzt von K. —
 4 HMIN, verbessert von Köhler. — 5 πεποίηκεν] das bewegliche v wird
 in dieser hs. überall mit grosser regelmässigkeit gesetzt, ausser in
 ἡλῶκοι VIII 13. — 12 ἐπὶ δ[ε] K. H. TAT pr., Y über der zeile. —
 13 ff. ergänzt von K. — 16 ΑΔΥΠΕΘΟΥ, wohl nur eine art dittographie,
 indem Α und Δ sich in dieser hs. sehr ähnlich sind; auch scheint nach
 K.² das Δ durch übersetzten punkt getilgt. δ < ῥ> ὅπ. H., δ αὐτὸς
 ἔθου Köhler. — 17—21 ergänzt von K., der fälschlich das komma nach
 εἴωθας setzt (verbessert von H.). — 18 κορδακίζων] H. vergleicht Dem.
 2, 18 μέθην καὶ κορδακισμούς. im eigentlichen sinne kann es hier nicht
 genommen werden, sondern nur von wenig ehrbaren, auf das lachen
 ab Zweckenden σχήματα. die witze (ἀστεῖα) mancher angeklagten er-
 wähnt Dem. 23, 206. — 20 ΕΙΩΘΕC, vgl. über diese vulgärform der
 alexandrinisch-römischen zeit Buresch im rh. mus. XLVI s. 219 f. —
 22 -cθαι . . . ης | . . . παρὰ und 25 f. δίκαι[ον] . . τρ[ί] . . ἐν K.¹,
 [μαίν]η(ι). cὺ γάρ] παρὰ — — (25 f.) δίκαι[ον] εἰ|δύρησι; H.; ἢ εὐ|ρή-
 -cεσθαι] παρὰ — — δίκαι[ον] ἐκ|τρ[ί]ψιν, πολλοὺ γὰρ δει Diels. nach-
 dem ich [ἀμαθ]ής | εἰ vermutet, liest K.² ε[ὐ]θή|ης | εἰ ἡ, mit freiem
 raume vor ἡ.

εἶ, ἢ παρὰ τούτω[ν] c|υγγνώμην ἢ ἔ[λεον τ]ῷ|να παρὰ τὸ δίκαι[ον 25
 εὐ]ρ[ή]ς|ειν. πολλοῦ γε δεῖ γ]άρ || ἀπέθου καυτῷ εὐνοίαν | v
 παρὰ τῷ δήμῳ, ἀλλ' ἐτέ|ρωθι, οὐδὲ τοὺς cῶσαι σε | δυναμένους
 ψου δεῖν || κολακεύειν, ἀλλὰ τοὺς τῷ | δήμῳ φοβεροὺς δντας. | 5
 καὶ ἔν μὲν cῶμα ἀθάνα|τον ὑπ[εῖλη]φας ἔσcesθαι, πό|λεως δὲ τηλι-
 8 καύτης θάνα|τον κατέγνων, — οὐδ' ἐκεῖνο | συνιδῶν, ὅτι τῶν μὲν 10
 τυ|ράννων οὐδεὶς πῶποτε | τελευτήσας ἀνεβίωσεν, | πόλεις δὲ
 πολλὰι ἄρδην ἀν|αιρεθεῖσαι πάλιν ἴσχυαν. | οὐδὲ τὰ ἐπὶ τῶν 15
 τριάκον|τα ἐλογίσασθε, οὐδ' ὥς | καὶ τῶν ἐπιστρατευcάν|των καὶ
 τῶν ἔνδοθεν || συνεπιθεμένων αὐτῇ | περιεγέ|νετο, ἀλλὰ φανεροὶ 20
 ἐγένεσθε καιροφυλα|κοῦντες τὴν πόλιν, εἰ | ποτε δοθήσεται ἐξ-
 ουcί|κα λέγειν τι ἢ πράττειν κατὰ τοῦ δήμου. εἶτα περὶ || 25
 καιρῶν αὐτίκα δὴ τολ|μήσετε λέγειν; τοὺς κατὰ τῆς πόλεως VI
 9 καιροὺς | οὐ παραφυλάξαντες; καὶ τὰ παι|δία ἤκεις ἔχων ἐπὶ τὸ 5
 δι|κακτήριον, καὶ ἀναβιβάσας | αὐτίκα δὴ ἀξιώσεις ὑπὸ | τούτων
 ἐλεεῖσθαι; ἀλλ' οὐ | δίκαιον. — ὅτε γάρ ἢ πόλ[ι]ς ὑπὸ τῶν 10
 ἄλλων ψ|κ[τ]ίρετο διὰ τὰ συμβάν|τα], τόθ' ὕφ' ὕμων ἐξυβρί-
 ζ[ε]το. — καίτοι οὗτοι μὲν | τὴν Ἑλλάδα cύ|ζειν προ|ελόμενοι 15

23 ΤΟΥΤΩ[N]C7, mit möglichst starkem verstoss gegen die regel der silbentrennung; zu erklären nur so, dass der schreiber eigentlich CYΓ in die zeile setzen wollte, alsbald aber den raum für drei buchstaben nicht genügend fand. — 24 ἔλεόν τινα Sandys (H., Diels). — εὐρ[ή]ς|ειν K.², indem er das P für sicher erklärt, das früher vor diesem gelesene T nicht; es gibt dies allerdings ein zweites beispiel falscher silbentrennung. — 26 πολλοῦ γε δεῖ γ]άρ K., während H. wie Diels und Köhler οὐ einschieben, was vielleicht im papyrus irrtümlich ausgelassen sei; vgl. indes Rehdantz Dem. index II δέω, der für πολλοῦ γε δεῖ, οὐδ' ὀλίγου δεῖ, οὐδὲ πολλοῦ δεῖ in der geltung von starken negationen Dem. 23, 34 (ὁ δὲ . . πολλοῦ γε δεῖ διώρiscen). 24, 195, 20, 20 anführt. — V 2 ἐτέρωθι] Philippos name wird durchweg verschwiegen, ähnlich wie in Dem. kranzrede zumeist der des Alexandros, vgl. dort κολακεύειν ἕτερον 320. — 7 ἔν cῶμα] Philippos. für den gedanken vergleicht Köhler Isokr. epist. 2, 1—9; doch ist keine unmittelbare berührung. — 8 ὑπεῖληφας] nach K. ursprünglich verschrieben und dann corrigiert, so dass die mitte (ΕΙΛΗ) gar nicht zu lesen sei. — 9 f. du hältst Athen für tot. — 11 τυράννων] so ὁ τύραννος in der rede π. τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν (12. 29 u. s.) von Alexandros. — 13 ἀνεβίωσεν H. — 14 ἀν|αιρεθεῖσαι eigentlich regelwidrige trennung; so auch im Epitaphios (8, 26) ἀν|ήρηται. — 17 ὥς <ἡ πόλις> H. — 18 ἐπιστρατευcάν|των] die Lakedaimonier. — 22 καιροφυλακοῦντες] so Dem. 23, 173 ἔργois ἑαυτὸν ἐξήλεγξεν, ὅτι καιροφυλακεῖ τὴν πόλιν ἡμῶν (K.). — 23 τὴν πόλιν] ἐν τῇ πόλει zuerst, aber corrigiert. — 26 ff. so gegen Dem. col. 18, 25 ff. εἶτα cὺ περὶ [φιλ]ίας πρὸς ἐμέ τολ|μήσεις αὐτίκα μά|λα [λέγειν — ; ταύτην τὴν φιλιαν οὐ δια]λύcas αὐ[τό]ς, ὅτε χρ]υσιόν usw.; welche stelle sich jetzt nach der vorliegenden etwas richtiger gestalten lässt. ich setze ein fragezeichen nicht nur nach παραφυλ. (H.), sondern auch nach λέγειν; Köhler streicht οὐ; οἱ παραφ. Weil. — VI 4 παρα über der zeile von anderer hand; H. vergleicht für παραφ. g. Dem. col. 23, 8. — 8 ἐλεεῖσθαι; H. — 10 ff. ergänzt von K. — ΩΚ[Τ]ΕΙΡΕΤΟ, verbessert von H. natürlich wird Chaironeia bezeichnet. — 12 ἐξυβρίζετο] wohl nicht sowohl durch reden (col. I) als durch solche schimpfliche decreete; vgl. 17 ff. — 14 vgl. das epigramm auf

ἀνάξια τῶν | φρονημάτων ἔπασχον, | cὺ δὲ τὴν πόλιν εἰς τὰς |
 20 ἐσχάτας αἰσχύνας ἀδίκως | καθιστὰς νυνὶ δικάως || τιμωρίας
 τεύξῃ. — διὰ τί | γὰρ <ἄν> τούτου φείσαιο; πότῃ δὲ διότι 10
 δημοτικός ἐστιν; ἀλλὰ ἴσ' αὐτὸν τοῖς μὲν | τυράννοις δου-
 25 λεύειν προ|ελλόμενον, τῷ δὲ δήμῳ | προστάττειν ἀξιούντα. | —
 VII ἀλλ' ὅτι χρηστός; ἀλλὰ δις || αὐτοῦ ἀ[δικί]αν κατέγνω|τε. — ναί,
 ἀλλὰ χρήσιμος. | ἀλλ' εἰ χρή[ε]σθε τῷ ὑφ' ὑμῶν ὁμολ[ο]γουμέ-
 5 νως || πονηρῷ [κρι]θέντι, ἢ | κρίνειν κα[κ]ῶς δόξετε, | ἢ πονηρῶν
 [ἀν]θρῶπων | ἐπιθυμ[εῖν]. — οὐκοῦν οὐκ ἄξιον τὰ [τούτ]ου ἀδι-
 10 κή|ματα αὐ[τοῦς ἀν]αδέχεσθαι, ἀλλὰ [τιμω]ρ[εῖσθαι] | τὸν ἀδι-
 κοῦντα. — κ[αὶ] ἔάν | ἄρα λέγῃ τις ἀναβάς ὡς | δις ἤλωκεν 11
 15 [πρ]ότερον || παρανόμων, [κ]αὶ διὰ τοῦτο φῆ δεῖν ὑμᾶς ἀ[π]ο-
 ψηφί|σασθαι, τούναντίον ποι|εῖτε κατ' ἀμφοτέρα. — πρῶτον μὲν
 20 [γὰρ ἐ]τύχημά || ἐστιν, τὸν ὁμολογουμένως τὰ παρανόμα γρά-
 φοντα τὸ τρίτον κρινόμενον λαβεῖν· — οὐ γὰρ | ὥσπερ ἀπαθοῦ
 25 τινος φε|δεσθαι προσήκει τούτου, ἀλλὰ τὴν ταχίστην | ἀπηλ-
 VIII λάχθαι, — ὅς γ[ε] τοῦ τρόπου δις ἤδη ἐν ὑμῖν || βάσανον δέδω-
 κεν. ἔπειτα δὲ ὥσπερ τοῖς τῶν | ψευδομαρτυρίων δις ἠλωκόσιν 12
 5 δεδώκατε ὑμῖς τὸ τρίτον μὴ μαρ|τυρεῖν, μηδ' οἷς ἂν παρα-
 γένωνται, ἵνα μηδενὶ | τῶν πολιτῶν ἢ τὸ ὑμέ|τερον πλήθος
 10 αἴτιον || τ[οῦ] ἡτιμῶσθαι, ἀλλ' αὐ[τὸς] αὐ[τῷ] τῷ, ἀμ μὴ παύηται τὰ
 ψευδῆ μαρτυρῶν, | οὕτω καὶ τοῖς ἠλωκόσι | παρανόμων ἔξεστιν ||

die kämpfer von Chair. (CIA. II 1680 = Anth. Pal. VII 245 nach Kaibels entdeckung), wo v. 3 ἱερὰν ψῆζειν πειρώμενοι Ἑλλάδα χώραν.

16 φρονημάτων] ihres hohen sinnes. — 21 ἂν zugefügt von H. — 26 προστάττειν] indem er ihm solche decrete auferlegt. — 27 f. δις usw.] auf die zweimalige verurteilung παρανόμων gehend (VII 14 f.). — VII 1 ἀδικίαν K. — 2 χρήσιμος] vgl. Dem. 25, 39, 41 f. — 3 ff. ergänzt von K. — 4 ὁμολογουμένως (z. 20, Lyk. 5, 17. H.) muss auf κριθέντι gehen: es kann nicht bestritten werden, dass dies urteil diese tragweite hat. — 8 οὐκοῦν οὐκ wie οὐκοῦν οὐ μόνον Dem. 18, 93. die trennung οὐκ legitim: praef. Hyper. s. IX. — 10 αὐ[θις] K. H.; vgl. Dein. g. Dem. 106 τὴν πονηρίαν αὐτοὶ τὴν τούτων ἀναδέξεσθε; Hyp. g. Dem. 33, 21 μὴ ὡς ἀναδέξα[σθαι] . . τὰ ἀδική]μα[τα] — . nach K. passt auch zu den zügen αὐτοῦς besser als αὐθις. — 11 ff. ergänzt von K. — 12 ff. καὶ ἔάν usw.] man wird sagen, es hienge zu viel davon ab für den armen mann, indem dies seine dritte verurteilung sein würde, mit der die partiale ἀτιμία verknüpft war. Lipsius M.-Sch. s. 437. — 14 ἤλωκεν] so ἠλωκόσιν VIII 3. ἠλωκόσι 13; ἤλωκε Euxen. 29, 2 (H.). — 18 κατ' ἀμφοτέρα, aus beiden nachfolgenden gründen. — 19 und 27 ergänzt von K. — VIII 1 f. ἔπειτα δὲ wie f. Lyk. 5, 1, während anderswo auch bei Hyp. bloss ἔπειτα nach πρῶτον μὲν, so ebd. 14, 2 (H.). — 2 ff. auf dreimaliger verurteilung ψευδομ. stand ebenfalls ἀτιμία (Lipsius ao. s. 489); dass der zweimal verurteilte nicht mehr zeugnis zu geben brauchte (wozu sonst verpflichtung bestand, Lipsius s. 880), erfahren wir erst aus dieser stelle. dass man ψευδομαρτυρίων betonen muss, nicht -ριῶν, zeigt sich bei ἐνοχος τοῖς ψευδομαρτυροῖσι Plat. Theait. 148^b. — 10 ergänzt von K. — 11 αὐτῷ ἄλφ (ΛΑΩ) ἢ παύηται K. H., nicht wohl erklärlich, wie letzterer selbst indirect zugeht. mir scheint es nicht einmal zulässig. ΛΩ statt MM zu lesen. es ist dies das einzige beispiel von assimilation zwischen worten in dieser hs.

μηκέτι γράφειν, εἰ δὲ | μή, δῆλόν ἐστιν ὅτι ἰδίῳ τινὸς ἔνεκα 15
τοῦτο | ποιοῦσιν· ὥστε οὐκ οἴκτου οἱ τοιοῦτοι ἄξιοι εἶκιν, ἀλλὰ 20
τιμωρία. —

- 13 ἵνα δὲ μὴ προθέμενος | πρὸς ἀμφορέα ὕδατος | εἰπεῖν
μακρολογῶ, | ὁ μὲν γραμματεὺς ὑμῖν || ἀναγνύσεται τὴν γραφὴν 25
πάλιν, ὑμεῖς δὲ | τῶν τε κατηγορημένων || μεμνημένοι καὶ τῶν | IX
νόμων ἀκούσαντες | ἀναγιγνωσκόμενων, | τὰ τε δίκαια καὶ τὰ
κυμφέροντα ὑμῖν αὐτοῖς ψηφίζεσθε. 5

16 ἰδίῳ] aus einem persönlichen interesse. — 22 ἀμφορέα] ein ziemlich geringes mass, wie aus [Dem.] Makart. 8 hervorgeht; nach Aischines 2, 126 (vgl. schol.) giengen auf eine διαμεμετρημένη ἡμέρα, dh. auf einen wintertag, elf ἀμφορεῖς, wonach weniger als eine stunde auf einen d. kommt. Lipsius freilich (ao. s. 928) rechnet gegen den scholiasten die elf amphoren als das für die verteidigung allein zugemessene. — προθέμενος musz sich auf eine verabredung zwischen den verschiedenen anklägern beziehen, vgl. Lipsius s. 929. — 23 εἰπεῖν von anderer hand übergeschrieben; zuerst stand ΔΕΗΧΕΙΕΝ, welches ausgestrichen ist. die ähnlichkeit zwischen (Δ)ΕΗΧΕΙ(Ε)Ν und ΕΙΠΕΙΝ ist sehr gross; also wohl lesefehler. — 26 nach πάλιν freier raum; ebenso in dieser columnen, deren abbildung vorliegt, nach δέδωκεν 1, μαρτυρεῖν 6, παραγίνονται 7, ἡτιμώσθαι 10, γράφειν 15, ποιοῦσιν 18, εἶκιν und τιμωρία 20, dh. ziemlich überall, wo innerhalb der zeile eine interpunction nötig war.

KIEL.

FRIEDRICH BLASS.

18.

DER REGIERUNGSANFANG HIERONS II UND DIE SCHLACHT AM LONGANOS.

Um den raubzügen der Mamertiner in das gebiet der Syrakuser ein ende zu machen, setzte sich Hieron II in den besitz der stadt Mylai und eroberte oder gewann durch unterhandlungen die städte Ameselon, Halaisa, Abarkina, Tyndaris und Tauromenion. durch diese erfolge gelang es ihm die Mamertiner auf die äusserste ostspitze von Sikilien zu beschränken, und er konnte es unternehmen die feinde in ihrem eignen lande anzugreifen. am flusse Longanos (Loitanos) kam es zu einer schlacht, in welcher Hieron sieger blieb. 'da er heimkehrte, wurde er' wie Droysens darstellung lautet 'von den dankbaren Syrakusern und bundesgenossen als könig begrüßt.' hierzu bemerkt Droysen (geschichte des Hellenismus III^s s. 296 anm. 2): 'so die ausdrückliche angabe bei Polybios I 9, 8. derselbe sagt VII 8, 4, dasz Hieron 54 jahre könig war (βασιλεύσας), und er starb im herbst 216; also im herbst 270 kehrte er von jenem glücklichen kriege zurtück. Diodors darstellung, wie sie in dem excerpt XXII 13, 6 vorliegt, verwischt diesen zwischensraum: seine angabe, dasz gleich nach der schlacht, da die Mamertiner sich an Hieron ergeben wollten (μεθ' ἱκετηραῖς ἀπαντᾶν τῷ

βασιλεῖ), der punische feldherr Hannibal erschienen wäre und mit ihrer beistimmung eine besatzung in die stadt gelegt hätte, ist unglaublich; dann hätte Rom nicht noch sechs jahre mit eröffnung des krieges gewartet, und die Punier würden sich in der stadt so festgesetzt haben, dasz sie nicht so leicht hätten hinweggetrieben werden können. Holm (II s. 493) teilt diese bedenken nicht: er glaubt, dasz wirklich von 270/69 an 1000 mann punische besatzung in Messana haben liegen können, ohne dasz die Römer sich regten.' Mommsen (RG. I⁴ s. 515), der gleichfalls den sieg und den regierungsantritt Hierons ins j. 270 verlegt, nimt, um den von Droysen entwickelten schwierigkeiten zu entgehen, an, dasz die belagerung Messanas durch Hieron einige jahre gewährt habe. die von Droysen geltend gemachten bedenken sind vollauf berechtigt, aber sie richten sich ebenso gegen Polybios, dem derselbe ao. folgt, wie gegen die darstellung Diodors. nach seiner rückkehr wurde Hieron zum könig ausgerufen, die Mamertiner aber suchten damals (τότε Pol. I 10, 1) auswärts hilfe, ein teil bei den Karthagern, ein anderer bei den Römern: Pol. I 9, 8 und 10, 1 f., vgl. Zonaras VIII 8 ὑπὸ Ἱέρωνος πολιορκούμενοι ἐπεκαλέσαντο τοὺς Ῥωμαίους. ist der beginn von Hierons herrschaft ins j. 270/69 zu setzen und geht demselben die schlacht am Longanosflusse voraus, so haben wir in der zeitfolge der ereignisse einen zwischenraum von sechs jahren, über den wir gar nichts erfahren und über den uns keine erklärung hinweghilft; die Karthager müssen dann entweder sechs jahre im besitze Messanas gewesen sein, oder Hieron musz sechs jahre lang diese stadt belagert haben. Hieron starb über 90 jahre alt (Pol. VII 8, 7 ἔτη ἐβίωσε πλείω τῶν ἐνενηκοντα. Lukianos Macrob. 10. Livius XXIV 4 *nonagesimum iam agens annum*) im herbst 216, genauer im august oder september 215 (Unger im Philol. XLVII 284); da er 54 jahre regierte (Pol. VII 8, 1), so fällt sein regierungsantritt also in den herbst 270. wenn Pausanias (VI 12, 2 μετὰ τὴν Ἀγαθοκλέους τοῦ πρότερον τυραννίσαντος τελευτὴν Κυρακοῖσις αὐθις ἀναπεφύκει τύραννος ὁ Ἱέρων οὗτος, τὴν δὲ ἀρχὴν εἶχεν ἔτει δευτέρῳ τῆς ἑκτῆς ὀλυμπιάδος ἐπὶ ταῖς εἰκοσι καὶ ἑκατόν, ἣν Κυρηναῖος στάδιον ἐνίκησεν Ἰδαῖος) den beginn seiner regierung in ol. 126, 2 setzt, so hat er dabei offenbar seine wahl zum feldherrn im auge, welche dem j. 275/4 angehört: Pol. I 8, 3 κατέστησαν ἐξ αὐτῶν ἀρχοντας Ἀρτεμίδωρόν τε καὶ τὸν μετὰ ταῦτα βασιλεύσαντα τῶν Κυρακοῖων Ἱέρωνα, νέον μὲν ὄντα κομίδῃ und § 4. Zonaras VIII 6 Ἱέρων . . κρατήσας τῶν Κυρακοῦσιων μετὰ τὴν τοῦ Πύρρου φυγὴν. Justinus XXIII 4, 1 *post profectionem a Sicilia Pyrrhi magistratus Hiero creatur*, vgl. Droysen III s. 295 anm. 2. Hieron ist also im j. 275/4 zum feldherrn gewählt und 270 als könig ausgerufen worden; an diesen daten lässt sich nichts ändern, der widerspruch mit dem datum der schlacht am Longanosflusse und der besatzung Messanas durch die Karthager musz daher durch eine andere lösung beseitigt werden. Diodors ausführlicher und des Polybios kurzer bericht weisen, von

der verschiedenen namensform Λοίτανος und Λόγγανος abgesehen, keinerlei erhebliche abweichung von einander auf, und doch müsten sie auf ganz verschiedene ereignisse sich beziehen, wenn Hieron wirklich erst nach dem siege am Longanosflusse den königstitel erhielt. nach Diodor war derselbe bereits vorher könig, als solchen bezeichnet er ihn dreimal: XXII 13, 3. 4. 5 τοῦ βασιλέως. der tadel Droysens gegen diesen schriftsteller ist unberechtigt: den gekürzten schlusz des cap. 13 abgerechnet ist die darstellung desselben durchaus verständig und klar. Droysen macht vielmehr zu den worten des Polybios I 9, 8 παραγενόμενος εἰς τὰς Συρακούσας βασιλεὺς ὑπὸ πάντων προσηγορεύθη τῶν συμμάχων einen unrichtigen zusatz, wenn er dieselben folgendermassen wiedergibt: 'da er heimkehrte, wurde er von den dankbaren Syrakusern und bundesgenossen als könig begrüßt.' von den Syrakusern ist bei Polybios nicht die rede. über die absichten Hierons heisst es bei diesem I 8, 5: ὅς ἐκ τῶν πρώτων ἐπινοημάτων εὐθέως δῆλος ἦν τοῖς ὀρθῶς σκοπούμενοις μεζόνων ὀρεγόμενος ἐλπίδων ἢ κατὰ τὴν στρατηγίαν. um dieselben zu erreichen, tritt er mit Leptines in verbindung und heiratet dessen tochter. darauf zieht er gegen die Mamertiner zu feld und entledigt sich im kampf wider dieselben am Kyamosorosflusse durch verrat seiner unzuverlässigen söldner. nach Syrakus zurückgekehrt wirbt er ein neues söldnerheer. über seine weitem schritte berichtet dann Polybios I 9, 6: Ξενολογήσας δι' αὐτοῦ πλῆθος ἱκανὸν μισθοφόρων ἀσφαλῶς ἤδη τὰ κατὰ τὴν ἀρχὴν διεξήγευ. diese worte enthalten die erfüllung dessen, was Hieron nach c. 8, 5 und 9, 1—4 geplant hatte, sie beziehen sich auf den regierungsantritt des königs und sind zu übersetzen: 'er führte seine pläne bezüglich der herrschaft sicher durch.' könig wird also Hieron schon in § 6 nach der vernichtung der söldner am Kyamosorosflusse, nicht erst in § 8 nach dem siege am Longanos. die weitem, von Diodor XXII 13, 1 f. erzählten unternehmungen des königs übergeht Polybios und gedenkt nur des kampfes am Longanos, seinen bericht mit den worten schliessend: βασιλεὺς ὑπὸ πάντων προσηγορεύθη τῶν συμμάχων. man hat darauf zu achten, dasz hier nur die bundesgenossen genannt werden. könig der Syrakuser war Hieron schon; nach dem siege über die Mamertiner wurde er auch könig aller der bundesgenossen, die Polybios selbst gar nicht erwähnt, die aber Diodor XXII 13 auführt. damit steht dann in übereinstimmung, dasz auch bei Polybios VII 8 τὴν τῶν Συρακοσίων καὶ τῶν συμμάχων ἀρχὴν der herrschaft über diese noch einmal besonders gedacht wird. mit dieser erklärung fallen alle bedenken und ist der scheinbare widerspruch zwischen Diodoros und Polybios beseitigt: Hieron wird 270 könig von Syrakus, aber erst 265/4 könig über die bundesgenossen; die schlacht am Longanosflusse aber geht der besetzung Messanas durch die Karthager und somit dem ersten punischen kriege unmittelbar voraus.

TRARBACH AN DER MOSEL.

FRIEDRICH REUSS.

19.

ZU DEN MIMIAMBEN DES HERONDAS.

Fast gleichzeitig sind die bearbeitungen von H. van Herwerden (Mnemosyne NS. XX s. 41—97) und FBücheler (Bonn 1892) erschienen.* noch immer bleiben aber manche schwierigkeiten zu lösen. einen beitrage zu diesen λύσεις zu liefern soll im folgenden versucht werden.

II.

71—73 will Büchelers wiederherstellung deshalb nicht recht gelungen erscheinen, weil man nicht sieht, worüber Thales lacht und warum Battaros mit seinem geständnis herausspricht. lacht Thales über die prahlerei des Battaros? diese erscheint nach dem, was letzterer erlitten hat, nicht wahrscheinlich. ich schlage vor zu lesen:

ὦ γῆρας,
 κοί θυέτω, ἐπ(εἰ πά)ν(τα) μάν' ἐξεφύσχηεν,
 ὥςπερ φίλ(ος μοι) ἐν Σάμῳ κοτὲ <β>ρέγ(μ)ο<ν>

'o greisenalter, bei dir mag er sich bedanken (weil ihm dieses die wirkungen des alters im voraus abgetreten hat), da er ihr alles kahl weggefeigt hat, wie mir einst ein freund in Samos den schädel', nemlich kahl raufte. über diesen 'freund' lacht Thales; darauf Battaros mit erschrecklicher offenerherzigkeit: γελας; κίν(αι)δ(ός) εἰμι καὶ οὐκ ἀπαρνεύμαι. die form βρέγμα gebraucht Herondas IV 51.

83 scheint mir nicht nötig mit Bücheler statt καὐτό(ς) zu lesen ἢ αὐτό(ς): 'drücke mir die entschädigung in die hand, und dann nimm du selbst deine sachen und zerschlage sie nach herzenslust. denn das kommt auf dasselbe hinaus' (ob man fremde sachen zerschlägt und dann entschädigung zahlt, oder ob man sein eigenes besitztum beschädigt).

III.

1 vgl. V 69 und Hor. ca. I 3, 1 mit den bemerkungen AKiesslings.

11 P bietet ΑΗΞΙΕ; daraus machen die hgg. ΛΕΞΙΕ; ΔΕΙΞΙΕ scheint durch v. 13 κάψ' οἶδε κήτέρω δεῖξαι näher gelegt.

47 ff. vielleicht ἐν γὰρ στόμ' (= ἐν στομα, vgl. Aristoph. Thesm. 646 οὐκ ἐνγεταυθί, Cobet NL. s. 142) ἐστὶ τῆς συνοικίης πάσης | τοῦ Μητροτίμης ἔργα Κοττάλου ταῦτα, | κάληθιν' usw.

50 zu ῥάκιν vgl. Lobeck path. prol. s. 341. 389.

55 möchte ich lieber δ τῆμος schreiben: 'dasz zu einer gewissen zeit, an dem und dem tage' usw.

75 schreibt Bücheler mit benutzung der lesart des diaskeuasten οὐδ' ὅκου χώρης | οἱ μὲν ὁμοίως τὸν κίδηρον τρώγουσιν, über-

* [dazu kommt die bearbeitung von VI und IV durch GKabel im Hermes XXVI s. 580—592.]

setzt 'ne ibi quidem ubi mures aequae ferrum rodunt' und bemerkt dazu unter hinweis auf Seneca *apocol.* 7 'ubi nihil est hominum neque humanitatis'. dabei ist mir nicht recht ersichtlich, was ὁμοίως soll. in P steht von erster hand ὁκως für ὁκου.^v sollte nicht zu lesen sein: οὐδ' ὁκως χώρησ | οἱ μὲν ὁμοίως τὸν κίδηρον τρώγουσιν? die letztere redensart bedeutet überhaupt: 'es geht schlimm her.' der sinn wäre demnach: 'du bist schlecht, aber du siehst auch, dass es nicht in gleicher weise übel hergeht': früher hast du schlechte dinge verübt, jetzt geht es dir schlecht, jetzt bekommst du deine strafe. die lesung Herwerdens οὐδ' ὁκως χωρήσ. | οἱ μὲν usw. ist mir nicht verständlich.

Zu 85 vgl. Hesychios: μὲν δ' ἀλεύσας· περιφυγῶν.

Bei 90—93 nehme ich besonders anstoss an der erklärung des τὸ μηθέν durch *pro nihilo*. mir scheint das ganze ein recept des pädagogisch-didaktischen wunderdoctors zu sein, das er der mutter mit auf den weg gibt:

καὶ δεῖ λαβεῖν νῖν κατὰ βιβλίῳ δήκου
τό(λ)μη θε(τ)ν' ἄλλας εἰκοσὶν γε, καὶ ἦν μέλλῃ
αὐτῆς ἀμεινον τῆς Κλεοῦς ἀναγνῶναι —
ἵσση, λάθοις τὴν γλῶσσαν ἐς μέλι πλύναι.

'und nun muszt du ihn hernehmen und zu dem buch (das er früher schon hatte) doch wohl unbedenklich zwanzig andere hinzulegen; und wenn er dann zaudert besser als Klio selbst zu lesen — o jerum, dann magst du ihm in der stille die zunge in honig waschen.' probatum est. nach βιβλίῳ kann zu ἄλλας ergänzt werden βύβλους. die erklärung des ἵσση von Meineke stimmt nicht mit der des Photios ἵσση· ἐπίφθεγμα ἐπὶ τῶν ἀπολαχόντων καὶ ὅλως δυσπραγούντων· ἐστὶ καὶ ἐν Μεσσηνίᾳ Μενάνδρου καὶ ἐτέρωθι. Aristoph. Byz. s. 161 Nauck.

IV.

Unzweifelhaft spielt diese scene auf der insel Kos, wie jedenfalls auch II. schon die bezeichnung v. 2 'süszes Kos' beweist es, die offenbar der ausdruck der anhänglichkeit an die heimat ist. dazu stimmt, dass der epidaurischen überlieferung hinsichtlich der abstammung des Asklepios gefolgt wird (v. 3); nach dieser waren Koronis und Apollon die eltern des Asklepios. von Epidauros aber kam der Asklepioscult nach Kos. Plinius *n. h.* XXIX 4 nennt die insel geradezu *Aesculapio dicata*. die begeisterte lobrede auf Apelles (v. 72—78) erscheint besonders natürlich, wenn sie aus dem munde eines bewohners oder einer bewohnerin der insel kommt, die der künstler vor allen andern wohnorten bevorzugte und auf der er vielleicht gestorben ist.

2—5 vgl. Strabon XIV 19 s. 657. Plinius *n. h.* XX 264. XXIX 4. bisher war nur Apollon als σύνναος des Asklepios bekannt (Welcker GGL. II s. 745): hier erscheinen als solche beide eltern und auch seine tochter Hygieia. als zu einer gruppe vereinigt zu denken sind

jedenfalls die statuen des Asklepios und der Hygieia. wir haben es mit einer gruppe zu thun, von der nachbildungen vorhanden sind. die tochter stand neben ihrem vater und berührte mit der rechten seine schulter, wie sie es in der gruppe des Vaticans (Roscher myth. lex. I sp. 2779) mit der linken thut. danach ist herzustellen: ἡ τε χειρὶ δεξιῇ παύει | Ὑγία, κῶνπερ usw. (das τε hinter Ὑγία tilgt auch Bücheler und bemerkt: 'Hygia non ut filia Aesculapii hic describitur, sed quasi quae in manum ei convenerit'). zwischen den beiden heilerinnen Πανάκη (Πανάκεια) und Ἰηῶ (Ἰαῶ) erscheint hier statt der sonst die trias vollmachenden Akeso die gemahlin des Asklepios, Epione, in der sonst, soviel ich sehe, nicht nachweisbaren namensform Ἠπιώ.

15 νενημένην χοῖρον | πολλῆς πορίνης ist verdächtig; vielleicht νεν(εμ)ημένην.

23: die vermutung läge nahe, dasz die von Kephisodotos, dem erben der kunst seines vaters, gefertigte statue des Asklepios dieselbe sei wie die, um welche es sich hier handelt: wenn nicht ausdrücklich beide söhne des Praxiteles, Kephisodotos und Timarchos, erwähnt würden. wir wissen von mehreren werken, die beide gemeinsam lieferten: von diesen kann jedoch keines dem Asklepieion in Kos angehört haben (Brunn gr. KG. I² s. 392 f.).

27: nach dem vorgange ASMurrays weist Kenyon s. 9 auf ein vasenbild des Assteas hin (Millin vases peintes I 3; gal. myth. 114, 444. Inghirami mon. etr. V tf. 16; Brunn II² s. 661), welches das Hesperidenabenteuer des Herakles darstellt. hier steht eine der Hesperiden neben dem baum in der mitte und streckt ihre hände nach einem apfel aus. Kenyon bemerkt dazu: 'round the tree is coiled a serpent, and if we can suppose that this was also the case with the group described by Herodas, the appropriateness of it as a dedication to Aesclepius would be complete.' um die darstellung einer der Hesperiden handelt es sich hier schwerlich; die schlange, die den baum der Hesperiden bewacht, hat mit der schlange im Asklepioscult nichts zu thun.

30 scheint hinter γέροντα zu interpungieren und ὄρη hinzuzudenken.

36: wenn nicht βεβῆ deutlich in P steht, würde vielleicht βεβ(ιωκεν) vorzuziehen sein; vgl. 68 οὐχὶ ζῶν βλέπουσιν ἡμέρην πάντες.

38 würde mir des vorletzten fuszes wegen besser als <φων>ῆς gefallen <πνο>ῆς, auch <λάλ>ης; ἔμπνους von bildwerken ist in den epigrammen gewöhnlich.

50. 51: die stelle ist von Bücheler so hergestellt: μαρτύρομαι, φημί, ἐς σε τημέρη κείνη, | ἐν ἣ τὸ βρέγμα τοῦτ' αὖτε εὐρ(ὸ)ς κνήκει, wobei τῶ = τοι αὖ sein soll. in P steht τῶσιν . ς (ς ad-puncta aut demutata). dabei musz besonders das praesens μαρτύρομαι auffallen, an dessen stelle man das futurum erwartet; von andern bedenken abgesehen. ich schlage vor zu lesen:

μαρτύρομαι, φημί, ἔccet' ἡμέρη κείνη,
ἐν ἣ τὸ βρέγμα τοῦτο τ(ο)ῦς <τ>υρ(οῦ)ς κνήκει.

(Herwerden schreibt ἔccet' ἡμέρη κείνη, | ἐν ἣ τὸ βρέγμα τοῦτο τῷζυρὸν κνήκει 'veniet dies, quo misellum istud caput scalpes', fragt aber dabei: 'sed quid domina servae minatur?') wenn die wiederherstellung das richtige trifft, so haben wir eine in komisch-pathetischem tone vorgetragene parodie des Homerischen ἔccetai ἡμαρ: 'ich schwörs, einst wird kommen der tag, an dem dieses geschöpf seine käse geschabt (dh. seine geschäfte verrichtet) haben wird.' βρέγμα umschreibt die person, wie κάρα ua.; mit τοῦτο kann es sehr wohl die angeredete person bezeichnen, wie ὅδε so oft die redende. die τυρόκνηστις ist aus Aristophanes zur genüge bekannt.

54 ἀλλ' ἡμέρη τε κῆπι μέζον ὠθεῖται teilt Bücheler der Kynno zu und übersetzt: 'at et dies est et maior fit turba trudentium.' ob letzteres ἐπὶ μέζον ὠθεῖται heissen kann, bezweifle ich. besser scheint es mir diese worte mit den vorhergehenden δούλη 'cτῖ, δούλης δ' ὦτα νωθρή θλίβει zu verbinden und so zu erklären: 'aber sie ist von sanfter gemütsart und lässt sich zu grössern leistungen (μέζον) antreiben.' Herwerdens erklärung befriedigt nicht.

57 steht in P οἱ ἐργα κοινήν, Bücheler fügt hinzu «sed a opinor supra o» und liest: οἱ ἔργα; καινὴν ταῦτ' ἐρεῖς Ἀθηναίην. bei der etwas stereotypen ausdrucksweise des Herondas lässt die vergleichung mit andern ähnlichen stellen (VI 65. VII 81. 116) den zusatz καινὴν bei Ἀθηναίην nicht sehr annehmbar erscheinen. ich möchte den vorschlag Rutherfords annehmen: οἱ ἔργ' ἄκοιν' ἦν; 'siehst du nicht, welch treffliche werke verschlossen, nicht zugänglich waren?' die frauen haben sich so eben die schatzkammer des tempels öffnen lassen.

60: vgl. was Plinius *n. h.* XXXVI 24 von dem symplegma des Kephisodotos in Pergamos sagt.

64 οὐκ ἐκβαλεῦσι τὰς κούρας scheint mir so viel zu bedeuten wie οὐκ ἄλλοτε βαλοῦσι τὰ ὄμματα: 'sie werden die blicke nicht davon abwenden können' ('nonne elident pupulas?' Bücheler).

71: es musz besonders auffallen, dasz die kunstsinnigen frauen das berühmteste aller werke des Apelles nicht erwähnen: die Anadyomene, die sich im Asklepieion auf Kos befand.

93—95: der herstellung und erklärung Büchelers kann ich nicht zustimmen. die worte καὶ ἐπὶ μὴ λάθῃ φέρειν αὐτῇ übersetzt er 'neve oblita sis ferre ipsa' und erklärt: 'ipsa puella rem divinam ferto ut addat τῆς ὑγιείας.' aber beide jungfrauen haben doch offenbar so eben gemeinsam geopfert und gebetet, wenn auch die eine, wie es scheint, allein die kosten des opfers bestritten hat. mir scheint der sinn zu sein: 'und vergisz nicht selbst etwas mitzubringen', nemlich zu dem opfermahl, das gleich nachfolgen soll. da dieses von den überresten des der Hygieia dargebrachten opfers hergerichtet wird, ist es eine gabe (δῶς, wie P von erster hand hat)

der Hygieia. zu dieser soll sie ihren beitrage liefern (τῆς Ὑγιείης δῶν πρόσδοσ). bei diesem mahle wollen die schmausenden dann ein tübriges thun, ohne sich vor üblen folgen zu fürchten: ἢ γὰρ ἰποΐειν | μέ<ζ>ων ἀμαρτίης ἡ ὑγίη 'εἰ τῆς μοίρης: 'denn durch opfer (wenn man opfer dargebracht hat) ist die gesundheit über einen schicksals-schlag erhaben.' wie in der Ilias I 362 Αἰγυπτίᾱς ist hier ἀμαρτίης dreisilbig zu lesen. der gedanke ist nicht gerade der ausdruck hohen sinnes, aber man darf an die jungen Koθrinnen auch nicht zu grosze anforderungen stellen. jedenfalls ist diese erklärung keine gezwungene.

V.

5 scheinen mir die worte προφάσεις πάσαν ἡμέρην ἔλαει (nemlich 'Ἀμφυταίν, 'zerrst sie herum') der herrin zuzuteilen und die vorhergehenden nicht als frage zu nehmen.

30 schlage ich vor: μεθ' ἧς ἀλείν δεῖ καὶ ἐμόν <cm>ῆ<v> ἀ<π>όψηκτρον. die zweideutigkeit sowohl bei ἀλείν wie auch bei ἐμόν cmῆν ἀπόψηκτρον ('meine striegel streichen') ist sehr eindeutig.

59—62 schreibt Bücheler <c>έ, μᾶ τούτους | τοὺς δύο (sc. ὀφθαλμούς), Κύδιλλ', ἐπόψεθ' ἡμερέων πέντε | παρ' Ἀντιδῶρῳ τὰς Ἀχαϊκάς κείνας, | ἃς πρῶν ἔθηκας, τοῖς σφύροις τρίβοντα. und bemerkt dazu: «μᾶ hic parum differt a μᾶ aut quod usu sanctum est νή.» aber μᾶ wird auch bei Herondas sonst nirgends mit dem accusativ verbunden. ich vermute ξα, τούτους | τοὺς δύο (dh. den missethäter Gastron und seinen peinigter Pyrrhias), Κύδιλλ', ἐπόψεθ' ἡμερέων πέντε | παρ' Ἀντιδῶρῳ τὰς Ἀχαϊκάς κείνας, | ἃς πρῶν ἔθηκας, τοῖς σφύροις τρίβοντα<c>. die bezeichnung Ἀχαϊκαί scheint allerdings ein wortspiel zu enthalten; unzweifelhaft sind ποδοκάκκαι gemeint.

VI.

80 ἔδει γὰρ ἀλλὰ καιρὸν οὐ πρόποντ' εἶναι übersetzt Bücheler 'at conveniebat enim occasionem non esse aptam' und bemerkt: «ἔδει duplicem vim habet ut germ. *es sollte*.» aber müsste *at enim* nicht ἀλλὰ γάρ heissen? ich lese ἔδει γάρ, ἀλλὰ καιρὸν αὐτὸ πρόποντ' εἶναι: das musste ich ja thun, aber anderseits musste ein passender augenblick dazu da sein.'

VII.

97. 98 teilt Bücheler ab: ταύτῃ δὲ δώσεις. κείνο τὸ ἕτερον ζεύγος | κόκου; sollte nicht vorzuziehen sein: ταύτῃ δὲ δώσεις κείνο τὸ ἕτερον ζεύγος | κόκου;

DUISBURG.

RICHARD SCHNEIDER.

20.

ÜBER DIE WELTKARTE UND CHOROGRAPHIE
DES KAISERS AUGUSTUS.

In seiner abb. 'über die weltkarte und chorographie des kaiser Augustus' (Kiel 1856) kam KMüllenhoff (s. 25) zu dem ergebnis: 'mit voller bestimmtheit dürfen wir jetzt behaupten, dass Augustus aus den commentarien seines schwiegersohnes auch eine schrift zusammenstellte und zum gebrauch neben der karte herausgab.' auch noch im j. 1875 (Hermes IX s. 186) hat er an dieser auffassung festgehalten. zu einer ganz ähnlichen ansicht gelangte sodann im j. 1890 auch OCuntz auf grund einer untersuchung der von Plinius erhaltenen abschnitte aus einer statistik des römischen reiches ('Agrippa und Augustus als quellenschriftsteller des Plinius in den geographischen büchern der naturalis historia' im 17n supplementbande dieser jahrb. s. 475 ff.). diese ansicht scheint sich auf gute gründe zu stützen, sie wird jedoch noch zu modificieren sein. in mehrern arbeiten ('beiträge zur kritik der chorographie des Augustus' teil II 1878. teil III 1883; ferner im programm der realsch. zu Kiel von 1879 und im Philologus XLVI [1886] s. 276 ff.) habe ich nachzuweisen gesucht, dass die geographien des Plinius (*nat. hist.* III—VI) und des Pomponius Mela auszüge aus einer und derselben sehr inhaltsreichen quellenschrift, einer chorographie sind, die in verbindung und gleichzeitig mit der römischen weltkarte des Agrippa und Augustus (vgl. Plinius III 17) und als commentar zu derselben von einem uns nicht genannten verfasser im auftrage des Augustus in lateinischer sprache verfasst war. lässt man diese ansicht gelten, so entsteht die frage, ob der jedenfalls vorauszusetzende, sehr enge zusammenhang der angaben jener chorographie mit denjenigen der römischen weltkarte auch in den uns erhaltenen resten jener werke noch deutlich nachweisbar sei. wäre dies etwa in auffälliger weise der fall, so möchte auch dieser nachweis als eine wertvolle bestätigung meiner ansicht anzusehen sein.

Im nachstehenden wollen wir daher in diese untersuchung eintreten, zuvor aber die umstände, die sich unserm vorhaben hindernd entgegenstellen, bezeichnen. als die wichtigsten reste der römischen weltkarte sehen wir mit Müllenhoff ao. und ThMommsen 'über die Unteritalien betreffenden abschnitte der ravennatischen cosmographie' (berichte der k. sächs. ges. der wiss. 1851 s. 80 ff.) die Peutingersche tafel und diejenige grosze weltkarte an, aus welcher der anonyme cosmograph von Ravenna seine angaben entlehnt hat. aber es ist wohl zweifellos, dass wir in der tab. Peut. und in der cosmographie des Ravennaten nur geringe und meist arg entstellte reste, vielleicht die trümmer verschiedener überarbeitungen der urkarte besitzen. die urkarte wird, wie Müllenhoff (Hermes IX s. 185) wohl mit recht angenommen hat, eine bedeutende grösze, etwa 80 fusz

länge bei 40 fusz breite, gehabt und sehr wahrscheinlich mehr als 12000 (vielleicht 16000) geographische namen enthalten haben. die copien der karte, die wohl in allen bedeutendern städten (vgl. Mommsen a.o. s. 100) an seulenhallen entworfen wurden, werden schon in kleinerm maszstabe ausgeführt worden sein und nicht mehr sämtliche namen der urkarte enthalten haben. dagegen musten wohl schon früh notwendig vielfache änderungen in den orts- und völker-namen der karte, viel seltener oder gar nicht in den namen der inseln und flüsse eintreten. als sodann die karte auf papier übertragen wurde, machte der nun starkverkleinerte maszstab wiederum die ausscheidung einer groszen zahl von namen, wohl der meisten, notwendig. als endlich noch die karte in der Peutingeriana in die form eines langen streifens gebracht wurde, erlitt sie aufs neue grosze beschädigungen, und zwar am meisten in den randpartien des nordens und südens, und zum teil des ostens; der westen aber ist uns auf der karte überhaupt verloren. die karte des Ravennaten war besser erhalten¹ als die tab. Peut., und der orbis terrarum hatte auf ihr noch eine elliptische form², die der ursprünglichen form

¹ WM Ramsay (historical geography of Asia minor) hält die zerrüttung der tab. Peut. in der darstellung Kleinasiens für so gross, dass er der tab. Peut. einen selbständigen wert für die herstellung der alten geographie dieses landes nicht zugestehen will. ob er darin recht hat, bleibe dahin gestellt. aber ein vorwurf trifft ihn jedenfalls insofern, als er auf das beste mittel zur controle der tab. Peut. freiwillig verzichtet hat. fast niemals zieht er neben der tab. Peut. den cosmographen von Ravenna heran, dessen karte doch viel besser als die tab. Peut. erhalten war und nach dessen angaben die tab. Peut. in vielen fällen berichtigt werden kann. warum beherzigte er nicht, was GHirschfeld in der Berl. philol. wochenschr. 1888 s. 627 ff. über das verhältnis des cosmographen zur tab. Peut. sagt? notwendig musste er irren, wenn er das beste hilfsmittel ganz verschmähte. was Ramsay (s. 64 f.) über den auf der tab. Peut. dargestellten weg von Nicomedia nach Antoninopolis künstlich zusammenbaut, zerfällt in nichts gegenüber den angaben des cosmographen (bei Parthey und Pinder s. 112) und zeigt ausserdem, dass Ramsay die angaben der tab. Peut. nicht immer richtig liest und citiert. ² man vgl. die 1886 von mir versuchte wiederherstellung dieser karte. auch in einer nachgelassenen arbeit des 1876 gestorbenen französischen geographen d'Avezac ('le Ravennate et son exposé cosmographique', extrait du bull. de la soc. Normande de géogr., Rouen 1888) wird die reconstruction der karte versucht. wie ich, so verlegt auch d'Avezac den mittelpunkt der stundenteilung, nemlich Ravenna, in das nordwestviertel der karte, auch er gibt dem orbis terrarum eine elliptische form. die lage von Ravenna, von welcher das kartenbild abhängig ist, bestimmt er nach den angaben über die ausdehnung der vier oceane, indem er, was zu billigen ist, eine symmetrische lage der vier oceane auf der karte voraussetzt. aber er hat Ravenna zu weit nach osten verlegt, und deshalb nähert sich die ellipse des orbis auf seiner karte zu sehr der kreisform. er kam hierzu, weil er irrümlich die elfte und zwölfte nachtstunde nicht dem nördlichen, sondern dem östlichen ocean zuwies. dass dies der darstellung des cosmographen nicht entspricht, kann jeder leicht erkennen, der die angaben über das caspische meer und über Hyrcanien und Albanien mit einander und mit der angabe über die zwölfte nachtstunde (V 19. 28. 29

näher kam als die der Peutingerschen tafel. doch war auch auf dieser karte der bei weitem grössere teil der ursprünglichen angaben schon ausgefallen; auch hat der cosmograph uns den inhalt der karte keineswegs vollständig erhalten, und viele namen, besonders solche die für unsern zweck wichtig werden könnten, liegen bis zur unkenntlichkeit entstellt vor. die reste der weltkarte lassen zwar wohl noch erkennen, dass die ihnen zu grunde liegende urkarte erstaunlich reich an angaben war, haben aber insgesamt nur wenig über 4000 namen erhalten, von denen etwa 2500 der urkarte entstammen mögen, während die übrigen später aufgenommen sind. im ganzen mag uns vielleicht der sechste teil der namen der urkarte, und zwar oft arg entstellt erhalten sein. deckte sich nun, wie füglich vorauszusetzen ist, die römische chorographie mit der weltkarte in der weise, dass sämtliche namen gleichzeitig in beiden werken vorkamen, so enthielt auch die schrift mehr als 12000 namen. bei Plinius und Mela mögen uns aber aus ihr etwa 4500, höchstens 5000 namen erhalten sein. es ist also nicht viel aussicht vorhanden, dass dasjenige, was Plinius und Mela einerseits und die kartenreste anderseits von den ursprünglichen angaben erhalten haben, nun auch wieder sich deckt, und wo dies noch der fall ist, da werden es voraussichtlich die bekanntern namen sein, die uns hier wie dort erhalten sind. aber gerade diese angaben sind für die hier anzustellende vergleihung nicht heranzuziehen.

Diese erwägungen erinnern uns von einer vergleihung der reste der karte und schrift des Augustus nicht allzuviel zu erwarten; sie können wohl entmutigen, und mich haben sie lange von der hier auszuführenden untersuchung zurückgehalten. zuletzt aber, und besonders als ich die von Plinius V 9. 10 erhaltenen angaben des Polybios bei dem cosmographen von Ravenna wiederfand, schien es mir dass diese untersuchung doch recht belehrend und gewinnbringend sein werde. ich hoffe nun sogar, dass sie nicht nur einen neuen wichtigen beweis für die richtigkeit meiner ansicht über die quelle des Plinius und Mela liefern, sondern auch oft überraschende aufschlüsse darüber geben wird, wie in den arg zerrütteten kartenresten das richtige und ursprüngliche wieder herzustellen ist.

Zu den kartenresten, die für unsere untersuchung heranzuziehen sind, gehören auch die angaben des bekannten geographischen ab-

und I 12. II 8) vergleichen will. Albanien, welches an der westseite des caspischen meeres liegt, gehört noch der zwölften nachstunde an, das caspische meer aber ist ein teil des nördlichen oceans. — Wenn ferner (I 1) der cosmograph *India*, *Scotia*, *Mauretania* und *Scythia* als die *quadrigenes mundi* (auf Ravenna bezogen) bezeichnet, so stimmt dies recht wohl mit meinem entwurf der karte überein, aber auf d'Avezacs karte liegt schon *Scotia* (Irland) zu weit nördlich, und nun gar Mauretania kann hier nimmer auf oder neben dem südpunkte (von Ravenna) liegen, sondern nur Äthiopien. das paradies endlich fällt bei d'Avezac nicht auf den ostpunkt der karte, wie es notwendig muss und wie es auf meiner karte geschieht, sondern nach südosten.

schnitts aus dem geschichtswerk des Orosius (abgedruckt bei A Riese geogr. lat. min. s. 56—70). denn Orosius hat, wie schon Mommsen und Müllenhoff gesehen haben, seine angaben gröstenteils einer copie der römischen weltkarte, die zuweilen aus der geographie des Ptolemaios interpoliert war, entlehnt. auch in den Getica des Jordanes finden sich wichtige angaben, die ohne zweifel aus einer solchen weltkarte etwa des zweiten jh. stammen (vgl. Mommsens ausgabe prooemium s. XXXI ff.). die von einem unwissenden schüler des unbekannten spanischen redners Julius Honorius wohl im fünften jh. verfassten *excerpta eius sphaerae vel continentia* (abgedruckt bei Riese ao. s. 21 ff.) sind nur ein auszug aus einer der Peutingerschen tafel nahe verwandten weltkarte des vierten jh. auch die angaben des itinerarium Antonini (herausgegeben von Parthey und Pinder, Berlin 1848) sind, wie ich glaube, lediglich aus einer (vgl. Ramsay ao. s. 67) oder vielmehr mehrern groszen itinerarkarten, copien der römischen weltkarte, ausgeschrieben. doch sind für unsere unter-suchung nur die angaben des letzten abschnitts des sog. itinerarium maritimum (s. 508—529 Wess.) wichtig. dasz diese angaben wirklich aus einer weltkarte stammen, verrät sich dadurch, dasz der unkundige verfasser oft die namen von städten, vorgebirgen oder flüssen irrümlich auf benachbarte inseln bezogen hat, oder dasz er, wo dies etwa schon in seiner karte geschehen war, die fehler nicht zu berichtigen wuste. unter den zahlreichen kleinen inseln, durch deren erhaltung dieser abschnitt für uns wichtig wird, nennen wir (s. 510 W.) den namen *insula Diana*, fälschlich von der benachbarten spanischen stadt *Dianium* übertragen, ferner (s. 512) *insula Nura*, ohne zweifel von der stadt *Nura* in Sardinien übertragen, die auch auf der tab. Peut. IV 1^a wie im itin. Ant. s. 83 W. *Nura* oder *Nure* heiszt, ferner s. 517 *insulae Arethusa et Tapsus* bei Syracus (vgl. Isidorus orig. XIV 6. 35), hergenommen von der quelle *Arethusa* bei Syracus (vgl. Plinius II 225 und III 89. Mela II 117. cosm. Rav. V 23) und der halbinsel *Thapsus* daselbst, und sogar für diese inseln gibt der verfasser die entfernung von Syracus an; ferner (s. 518) *insula Falacron*, wahrscheinlich das gleichnamige vorgebirge in Corcyra, sodann (s. 520) *insula Cassiope* (es ist die *ins. Cassiopa* der tab. Peut. VII 3 und *Cassiope* des cosmographen V 22), wahrscheinlich übertragen von der stadt *Cassiope* auf Corcyra (Plinius IV 52) oder dem gleichnamigen vorgebirge daselbst (Ptol. III 14, 11), s. 521 *insulae Erithra, Delessa, Euboea, Carsa, Calchis, Lemnos, Sigeos . . Tenos, Boia* (*Erithra* ist wohl *Eretria* auf Euböa, *Calchis* ist *Chalcis* daselbst, in *Sigeos* steckt *Sigeum* in der Troas, in *Boia* die stadt *Boea* in Lakonien), ferner (s. 524) *insulae Parnassi montis Dryopes* (vgl. Servius zur *Aen.* IV 146 *Dryopesque: populi sunt iuxta Parnasum*), endlich (s. 525) *insula Boeotiae Aulis* und *insula Pallene in Thracia*, beide namen sind bekannt, bezeichnen aber nicht inseln. hiernach

² die tabula Peut. citiere ich nach der ausgabe von K. Miller, 1888.

ist anzunehmen, dass alle namen dieses abschnitts des itin. marit. aus einer groszen karte genommen sind, was freilich ohnehin schon für wahrscheinlich gelten musste.

Schon im j. 1878 suchte Reimer Hansen 'die chorographie des Pomponius Mela' (in diesen jahrb. 1878 s. 506 ff.) die übereinstimmung der angaben des Mela mit den resten der römischen weltkarte nachzuweisen. wir wollen seine untersuchung weiter führen, das verfahren aber nur auf solche angaben, die durch irgend etwas auffällig werden, ausdehnen; zunächst auf einige angaben über inseln.

Plinius II 187 u. IV 104 und Mela III 57 schlieszen *Thyle* den britannischen inseln an. ebenso war die insel auf der karte des Jordanes dargestellt, er sagt I 9: *oceanus . . habet et in ultimo plagae occidentalis aliam insulam nomine Thylen*; ebenso fanden sie cosm. Rav. V 31 u. 33 und Julius Honorius (bei Riese s. 33) dargestellt, der letztere nennt ein *mare Thyle*, er bezog also den namen der insel auf ein benachbartes meer (vgl. Müllenhoff deutsche altertumskunde I¹ 392). Plinius IV 103 nennt auch die *Orcades*, die *XXX Hebudes* und die *VII Acmodae* (oder *Haemodae*), welche Mela III 54 als *septem Haemodae* anführt. ich glaube nicht wie Müllenhoff DA. I 379 anm., dass die *Hebudes* und *Orcades* des Plinius identisch sind, vielmehr werden die äuszern und innern Hebriden zu unterscheiden sein: jene sind die *Haemodae* oder *Acmodae*, diese die *Hebudes*. Jordanes ao. kennt die *Orcades*, welche auch cosm. Rav. V 31 als *insula Dorcadae* oder V 32 als *triginta tres quae et Dorcades appellantur* anführt (die letzte angabe stammt vielleicht aus Orosius). Julius Honorius fand mehrere dieser inselnamen auf der karte, er bezog sie aber auf meere (bei Riese s. 33 *mare quod Orcades appellant* und daneben *mare . . mades*, wo man mit Riese und Müllenhoff DA. I 392 anm. an die *Acmodae* oder *Haemodae* des Plinius und Mela zu denken hat). Orosius (bei Riese s. 65) nennt die insel *Thyle* und die (33) *Orcades insulae* (vgl. Müllenhoff ao.). — Die dänischen inseln nennen Plinius IV 96 und Mela III 31 u. 54, unter ihnen als grösste *Scatinavia*. die kleinern dänischen inseln sind überall auf den kartenresten ausgefallen, nur die grosze *Scatinavia* fand cosm. Rav. V 30 (vgl. IV 4 und I 12) auf seiner karte, entweder unbenannt oder *Scythia* genannt, jedoch wusste er, dass sie mit der *Scandza* des Jordanes I 9 identisch sei. weiter östlich im nördlichen ocean nennen Plinius IV 95 und Mela III 56 die *insulae Hippopodes* und *Fanne-siorum*, sie waren auf der karte des Julius Honorius (bei Riese s. 24) in dieser gegend erhalten (vgl. Müllenhoff DA. I 492 anm.). im äussersten osten nennen Plinius VI 80 und Mela III 70 *Chryse* und *Argyre*. sie kamen auf der karte des cosm. Rav. V 29 als *Chrisi* und *Argire* vor, auch die aus seiner karte hervorgegangene Pariser karte des Beatus⁴ hat die inseln *Argire* und *Crise*, die tab. Peut. hat XII 5

⁴ über die karte des Beatus vgl. Hermes XXIV s. 587—604 und d'Avezac 'la mappemonde du VIII^e siècle de Saint Bât' in einem ex-

eine *ins. Arcirse*. weiter südlich nennen Plinius VI 97 und Mela III 71 eine *insula solis* (Mela: *insula solis adeo inhabitabilis, ut ingressos vis circumfusi aeris exanimet confestim*). auf seiner karte fand sie Julius Honorius (bei Riese s. 25) als *solis perusta insula* im östlichen ocean. Jordanes scheint diese insel aus Julius Honorius zu kennen, aber wenn er I 6 hinzusetzt: *quamvis inhabitabilem tamen omnino sui spatio in longo latoque extensam*, so kann diese angabe nicht dem Julius Honorius entstammen. die tab. Peut. XII 5 hat eine *ins. Solar*. — Im südlichen ocean nennen Plinius VI 153 und Mela III 79, ferner Dionysios perieg. v. 606 und Strabon s. 766 die insel *Ogyris*. cosm. Rav. V 17 fand sie als *Ogiris* auf seiner karte, neben ihr nennt er die insel *Oracea in colfo Persico*, sie wird identisch sein mit einer insel, die Plinius VI 98 nennt: *insulae III quarum Oracla⁵ tantum habitatur aquosa a continente XXV m. pass., insulae IV iam in sinu ante Persida*. — Neben der küste von Africa nennen Plinius VI 200 und Mela III 99 die *insulae Gorgades*; sie sind vielleicht erhalten in der weit nach osten verschlagenen *ins. Dorrados* der tab. Peut. XII 3. — Neben der westküste von Africa liegen nach Plinius VI 202, der hier angeblich aus Sebosus und Juba, in wirklichkeit aber aus seiner römischen hauptquelle schöpft, die *insulae fortunatae*, und Plinius nennt sie einzeln. cosm. Rav. V 33 nennt aus seiner karte die inseln *Azanasia, Pireon, Capriariam, Beathee, Theatrum, Nincaria, Lunonis* . . auch Ptol. IV 6, 34 nennt diese inseln, aber den namen *Nincaria* hat er nicht; doch ist *Nincaria* des cosmographen zweifellos identisch mit der insel *Ninguaria*, die Plinius VI 204, angeblich nach Juba, hier nennt.

Von den inseln des oceans, über welche Plinius und Mela berichten, sind uns also nicht wenige in den karten erhalten. da mehrere dieser inseln durch fabeln berühmt waren, so könnte man vielleicht meinen, sie seien ursprünglich nicht in der karte gewesen, sondern interpoliert. ich glaube aber dasz dies zu weit gienge. auch in andern angaben zeigt sich, wie wir sehen werden, der enge zusammenhang der karten mit Plinius und Mela, und nicht selten so, dasz an eine entlehnung der angaben aus diesen schriftstellern nicht zu denken ist. daher halte ich auch jene inseln auf den karten für echte reste der urkarte, gebe aber zu dasz die fabeln, welche sich an die namen knüpften, zu ihrer erhaltung beigetragen haben mögen.

Unter den Mittelmeerinseln sind besonders kleinere, die dem Plinius (seltener Mela) und den karten gemeinsam sind, beachtenswert. Plinius, der hier ausschliesslich aus seiner hauptquelle schöpft, nennt sehr viele kleine und unbedeutende, oft winzig kleine inseln, die zuweilen heute nicht mehr zu bestimmen sind. er sagt V 78:

trait des annales des voyages, de la géographie, de l'histoire et de l'archéologie, 1870.

⁵ *Oracla* ist vielleicht identisch mit Ὀράκτρα des Arrianos Ind. c. 37 und des Strabon s. 767 (nach Meinekes text); vgl. HBerger Eratosthenes-fragmente s. 277.

Marathos contraque Arados VII stadiorum oppidum et insula. cosm. Rav. V 20 nennt die *insula Arados* (vgl. Ptol. V 15, 27). weiterhin nennt Plinius V 130 als an der westecke von Cyprus gelegen die insel *Stiria*, eine winzige felsklippe, aber zweifellos in den resten der weltkarte erhalten (cosm. Rav. V 20 *a parte Syriae et quasi iuxta supra scriptam Cyprum insula quae dicitur Stira* . . und tab. Peut. VIII 3 *ins. Stira*). ferner sagt Plinius V 131: *deinde contra Tauri promunturium pestiferae navigantibus Chelidoniae* (vgl. Mela II 102 *quae contra Tauri promunturium importune navigantibus obiacent Chelidoniae nominantur*), und cosm. Rav. V 20 sagt: *sunt etenim in ipsa regione maris id est ex latere praedictae Cypri insulae, quae dicuntur Chelidoniae*. auch Ptol. V 3, 9 nennt diese kleinen inseln. — Die kleine insel *Antiochia* des Plinius V 151 ist auf der tab. Peut. IX 1 als *ins. Antiochia* erhalten. sodann nennt Plinius V 133 *Diabatae IIII (circa Rhodum)*, sie kehren wohl auf der tab. Peut. IX 1 nahe bei Creta als *ins. Diabate* wieder. wenn ferner Plinius V 133 sagt: *et a Cnido Cisserussa, Therionarcia, Calydne . . et in Arconneso oppidum Ceramus*, so ist auf cosm. Rav. V 21 zu verweisen: *iterum per diversum mare magnum plurimae ponuntur insulae id est Serusa, Caramen, Nidus* . . der cosmograph nennt auch V 21 die insel *Carenus* neben Andros und Lebinthos, sie ist wohl des Plinius IV 56 insel *Tricaremus* (neben *Argolis* gelegen). die im itin. mar. (s. 527 W.) genannte insel *Icasia* aber wird mit *Nicasia* des Plinius IV 68 identisch sein. — Unter den inseln, die in unmittelbarer nähe von Creta gelegen und in seiner quelle dieser insel angeschlossen waren, nennt Plinius IV 61: *contra Cydoneam Leuce* . . *contra Itanum promunturium Onysia, Leuce, contra Hierapytnam Chrysa, Gaudos* (vgl. Mela II 114 *Chryse, Caudos*) . . *ante Samonium promunturium Phocoe, Platiae, Sirnides, Naulochos, Harmedon, Zephyre*. von diesen recht kleinen und (mit ausnahme von *Gaudos*) wenig oder gar nicht bekannten inseln haben die karten zweifellos mehrere erhalten. die tab. Peut. IX 1 hat *Cirrise* und *Leuce*, cosm. Rav. V 21 nennt neben Creta *Cyrise, Leuce, Napatos* (vielleicht identisch mit *Naulochos*, oder bei Mela II 114 *Naumachos*), *Zaphire, Leuse, Gaunon* (*Gaudos?*), das itin. mar. (s. 528 Wess.) nennt *Focae* und *Leuce*. diese namen sind sicher aus keiner schrift in die karten gekommen, sie müssen der urkarte entstammen, und das vorkommen von *Zephyre, Leuce, Chryse* und *Phocoe*, sowie oben von *Stiria* und *Antiochia* bei Plinius wie in den karten ist gewis beachtenswert.

Es ist von vorn herein wahrscheinlich, dasz in der darstellung der inseln und flüsse auf den karten die ursprünglichen angaben am treuesten erhalten sind. das vorkommen der oben genannten winzigen inseln bei Plinius und auf den karten lässt aber, sobald wir diese namen wirklich als echte reste der römischen weltkarte anerkennen, schlieszen, dasz karte und schrift des Augustus an inseln erstaunlich reich waren. auch die auf der tab. Peut. III 5 darge-

stellten *insulae Boaris, Bovenna und Bertula* (vgl. cosm. Rav. V 25 *insulae Boaris, Bobenia, Pertum*), heute die kleinen unbewohnten klippeninseln *il Toro, la Vacca und Vitello*, südlich von Sardinien — Plinius hat sie freilich nicht erhalten — werden der urkarte entstammen, und die letztere wird dann überhaupt alle inseln des Mittelmeeres, die einen namen hatten, dargestellt haben. einen ähnlichen eindruck empfangen wir von der betrachtung der flüsse. Plinius nennt III 61, gewis aus seiner hauptquelle, den *Savo*, ein winziges vom *mons Massicus* kommendes flüszchen. aber auch die tab. Peut. VI 3 hat den *fl. Safo* als einen rest der urkarte erhalten. überhaupt werden alle auf der tab. Peut. für Italien erhaltenen flüsse (wie entstellt auch die darstellung oft ist) aus der urkarte stammen; wenn aber auf letzterer auch der kleine etwa drei deutsche meilen lange flusz *Aspia* (s. tab. Peut. V 3) angegeben war, so ist zu schlieszen, dasz die weltkarte allein für Italien über 400 benannte flüsse enthielt. und für andere länder bieten sich ähnliche wahrnehmungen dar. Plinius V 113 und Mela I 87 nennen, sicher aus ihrer hauptquelle, den flusz *Gessus* oder *Gaesus* bei Priene; er kann aber schwerlich grösser als *Bavo* und *Aspia* gewesen sein. in Syrien finden sich *Eleutherus* und *Adonis* sowohl bei Plinius V 78 wie auf der tab. Peut. X 3, dem cosmographen II 15 und bei Julius Honorius (bei Riese s. 31) erhalten, winzige 5 bis 7 deutsche meilen lange küstenflüsse. das werk des Augustus wird daher auch eine erstaunlich grosze zahl von flüssen dargestellt haben. der cosmograph hat uns aus seiner karte etwa 300 flüsse und 260 inseln erhalten; das originalwerk wird aber fast die zehnfache zahl enthalten haben.

Über inseln des ionischen meeres berichtet Plinius IV 52: *ad Leucadiam Paxos duae* . . und IV 53: *ante Leucadiam . . Oxiae*. die tab. Peut. VII 3 hat *ins. Paxus*, cosm. Rav. V 22: *Paxon*, das itin. marit. (s. 519 Wess.): *Pazos, Propazos, Oxia*. weiterhin nennt Plinius IV 54 *Ithaca, Dulichium, Same* und IV 55 auf *Ithaca* den berg *Neritus*, ferner gibt er an: *in alto Asteris, Prote, ante Zacynthum XXV m. pass. in eorum ventum Strophades ab aliis Plotae dictae*. Mela II 110 sagt: *in Ionio Prote, Asteria, Cephallania, Neritos, Same, Zacynthos, Dulichium . . Ithaca, in Epiro Echinades et olim Plotae nunc Strophades*. cosm. Rav. V 22 nennt *Ithacim* und *Astin (Asteris)*, das itin. marit. führt an (s. 519 Wess.): *Strota (Prote?), Cephallania, Asteris, Ithaca* . . und (s. 523): *insulae Strophades quae ante Plotae dictae sunt*, ferner (s. 524): *insulae Cephallania, Zacynthos et Dulichia: hic est mons Ithacus*. die inseln *Asteris* und *Dulichium*⁶ sind nur aus Homer bekannt, müssen aber wohl in die karte des Augustus aufgenommen gewesen sein. sonst ist die überlieferung, wie man sieht, mehrfach in verwirrung geraten, lässt aber den ursprünglichen

⁶ *Asteris* sucht man heute in dem inselchen *Dascalio* zwischen *Ithaka* und *Kephallenia*, *Dulichium* ist wohl der heutige dimos *Dolichion*, die nordöstliche halbinsel von *Kephallenia* (*Erisos*).

zusammenhang zwischen der römischen weltkarte und der quelle des Plinius und Mela wohl deutlich hervortreten. — Mela nennt sodann II 120 die *insula Aeae, quam Calypso habitasse dicitur*, sie ist wohl die *insula Calypso* des Plinius III 96, und Orosius (bei Riese ao. s. 67) fand sie auf seiner karte neben der küste von Africa als *insula Calypso* angegeben. — Neben Sicilien *Africam versus* liegen nach Plinius III 92 *Cossyra, Hieronnesos, Caene, Galata*. einer dieser namen veranlaszte den letzten hg. des Ptolemaios zu irrthümern, er hielt *Caene* des Plinius für *Cercine*; aber die sonst unbekannte insel *Caene* stand in dieser gegend auf der weltkarte des Augustus, denn cosm. Rav. V 23 nennt die inseln *Cossura, Cabios, Coene* und V 25 *Galata*. die letzte kommt ebenso im itin. marit. (s. 514 Wess.) und als *ins. Galliata* in der tab. Peut. III 4 vor. — Die *insulae Cuniculariae* des Plinius III 83 (in der strasse von Bonifacio gelegen) sind als *Cuniculari* bei dem cosmographen V 23 und vielleicht auch in der tab. Peut. IV 1 (. . . *laria*) erhalten. — Von den kleinen inseln an der küste von *Gallia Narbonensis* nennt Plinius III 79 die *Stoechades*, sodann *Sturium, Phoenice, Phila, Lero* und *Lerina adversum Antipolim*. die tab. Peut. II 4 hat *ins. Lero* und *ins. Lerone* erhalten, und im itin. Ant. (s. 504 Wess.) heisst es: *ab Antipoli Lero et Lerina insulae* (heute die *Lérins*), ferner (s. 513): *insula Stoechadis*. cosm. Rav. nennt V 27 die inseln *Steronsdeca* und *Terlenia*, wohl verderbte namen, in dem erstern steckt vielleicht *Sturium* und *Stoechades*, in *Terlenia* vielleicht *Lero* und *Lerina*.

Wir gehen nun zu den drei continen ten über. für Europa bietet sich uns wenig: denn die namen in Südeuropa sind bekannt und in der alten litteratur oft genannt, Nordeuropa dagegen liegt in den kartenresten überarbeitet vor und hat wohl nicht viel aus der urkarte bewahrt. angeführt sei aber die angabe Melas III 4: *extra Iunonis ara templumque est, in ipso mari monumentum Caepionis scopulo magis quam insulae impositum* (vgl. Strabon s. 140 καὶ ὁ τοῦ Καίπιωνος ἱδρυται πύργος ἐπὶ πέτρας ἀμφικλύτρου). dieses *monumentum Caepionis* wird es sein, welches Jordanes XLIV 230 aus seiner karte als *sacrum Scipionis monumentum* anführt. er fand es freilich weit nach nordwesten verschoben. die von Plinius IV 111 und Mela III 13 erwähnten *arae Sestianae Augusto dicatae* (vgl. KMüller zu Ptol. I s. 145) hat cosm. Rav. IV 43 als *arae Augusti* erhalten. Plinius berichtet sodann III 148: *Colapis in Saum influens iuxta Sisciam gemino alveo insulam ibi efficit quae Segestica appellatur*. die tab. Peut. V 4 und 5 zeigt die stadt *Siscia* auf einer insel des *Savus*, und dies fand sich auch auf der karte des Julius Honorius, welcher (bei Riese s. 39) sagt: *fluvius Savus nascitur apud Noricum de monte Alpium. currens per campos se in modicam rutunditatem concludit in modum visionis amygdalae. intus includit Sisciam. iterum se ad unum redigens . .* (vgl. Müllenhoff weltkarte s. 7 anm. 1). es ist anzunehmen, dasz die insel (*Segestica*) des *Savus* auf den karten durch die einmündung des *Colapis* in den *Savus* gebildet wurde. die

nebenflüsse des *Savus* giengen aber auf den karten wohl schon früh verloren, jedoch die inselzeichnung erhielt sich. cosm. Rav. IV 4 nennt einen flusz *Lutta*, Müllenhoff (weltkarte s. 5) hat gezeigt, dasz er identisch ist mit dem *Guttalus* oder *Guthalus* des Plinius IV 100. beachtung verdient auch die angabe des Plinius IV 5: *et in ore ipso colonia Augusti Actium cum templo Apollinis ac civitate libera Nicopolitana*. aus dieser angabe darf man nicht eine durch Plinius bezugte römische bürgercolonie *Actium* construieren, wie es OCuntz (ao. s. 513) gethan hat: was unter der *colonia Augusti* hier zu verstehen sei, hat vielmehr Mommsen (RG. V 271 anm.) eingehend auseinandergesetzt. aber der irrthum des Plinius erklärt sich, wie ich glaube, einfach. seine angabe stammt nicht aus der provincialstatistik, wie Cuntz angenommen hat, sondern aus dem rein geographischen theile seiner quellschrift; dort hieß es ungefähr: *colonia Augusti Actia Nicopolis civitas libera cum templo Apollinis nobili*. Plinius meinte nun, es sei hier von einer römischen bürgercolonie die rede; eine solche aber konnte unmöglich zugleich eine *civitas libera* genannt werden, daher kam er zu dem irrthum, es seien hier zwei orte zu unterscheiden, die *colonia Augusti Actia* und die *civitas libera Nicopolis*. aber in wirklichkeit sprach seine quelle nur von einem orte, den sie *Actia Nicopolis* nannte. der ort war mit dem recht einer *civitas libera* begabt, wurde aber in der schrift zugleich eine *colonia* in dem ungewöhnlichen, von Mommsen erklärten sinne genannt, so dasz die bezeichnungen *colonia* und *civitas libera* für denselben ort gebraucht sich keineswegs widersprachen. dasz diese deutung, welche alle schwierigkeiten leicht ebnet, die richtige ist, lehren die reste der weltkarte; die tab. Peut. VII 4 nennt nur einen ort *Actianicopoli*, aber auch cosm. Rav. IV 8 und das itin. Ant. (s. 325 Wess.) haben *Actia Nicopolis*. — Die tab. Peut. VIII 4 zeigt ferner einen flusz, dessen beide quellen anscheinend aus dem nördlichen ocean kommen; die darstellung ist hier in verwirrung geraten. neben den quellen liest man: *Cap. fl. Cap. anis paludis*. cosm. Rav. IV 5 wird auf seiner karte ähnlich entstellte angaben gefunden haben, er deutete sie aber falsch, indem er daraus eine *patria Campi Campanidon* machte. den hgg. des cosmographen bereiteten die *Campi Campanidon* schwierigkeiten, obwohl sie die angabe der tab. Peut. beachteten. Müllenhoff aber (weltkarte s. 5) irrte gänzlich, da er meinte, in den *Campi Campanidon* seien die *Carpi Carpiani* nicht zu verkennen. richtiger bemerkte Katancsich (orbis antiquus I 369) zur tab. Peut.: 'Hypanim heic seu Bogum exprimi res ipsa et fluminum ordo innuit.' herzustellen ist: *Caput fl. Hypanis. Paludes*. denn für die ersten abkürzungen *Cap. fl.* fehlt der flusznamen, und hinter dem zweiten *Cap.* fehlt die abkürzung *fl.*, denn ein *caput* eines sumpfes gibt es nicht. auf der urkarte waren aber wohl neben der quelle des Hypanis stümpfe angegeben, wie es auch in der quelle des Mela (II 7 *Hypanis ex grandi palude oritur*) der fall war. diese schrift folgte in der beschreibung des europäischen Skythenlandes

vorzugsweise dem Herodotos (vgl. IV 52 Ὑπανις ποταμὸς . . ῥέει δὲ ἐκ λίμνης μεγάλης). eine andere Herodoteische tradition aus der urkarte wird auch die angabe der tab. Peut. IX 1 sein: *fossa facta per servos Scutarum*, welche freilich von Plinius und Mela nicht erhalten ist. — Wenn endlich Plinius IV 83 sagt: *totum cum tractum tenent Sardi Scythae et Siraci*, so sind die *Siraci* bekannt, beide völker aber sind auf der tab. Peut. genannt (IX 2 *Seracoe* und IX 3 *Sardetae*).

Wir gehen nun zu Asien über. auf der tab. Peut. wie auf der Pariser karte des Beatus durchschneidet der Taurus ganz Asien von osten nach westen geradlinig, und ebenso fand ihn Orosius auf seiner karte dargestellt, wenn er auch (bei Riese s. 60), weil der Euphrat auf seiner karte wie auf der tab. Peut. XI 1 das gebirge durchschneitt, den kleinasiatischen Taurus von der hauptkette Innerasiens trennen zu müssen glaubte. diese darstellung des gebirges als des groszen teilers von Asien geht, wie Müllenhoff (weltkarte s. 34) bemerkte, sicher auf die weltkarte des Augustus zurück. auch Plinius V 97—99 und Mela I 80 stellen die sache ganz ebenso dar. aber Plinius VI 15 und Mela I 109 kommen später, nach der erwähnung der Colchier, nochmals auf den Taurus zurück und beschreiben einen zweig des gebirges, der von der küste des schwarzen meeres, nördlich von den Colchiern, ausgehend einerseits nach südosten hin sich mit der hauptkette des Taurus vereinigt, anderseits aber nach norden bis zu den nahe dem nördlichen ocean liegenden Ripäen zieht. die tab. Peut. X u. XI hat diesen zug nicht mehr als ununterbrochene kette erhalten, wohl aber stellt das Pariser exemplar der karte des Beatus die verbindung des Caucasus mit der hauptkette des Taurus dar, und cosm. Rav. beschreibt II 20 nach seiner karte deutlich auch die verbindung des Caucasus mit den Ripäen. auch von den vielen namen des groszen gebirges haben uns die kartenreste mehrere erhalten; es hiesz nach Plinius und Mela im äussersten osten *Imavus* und weiterhin *Hemodus*. die tab. Peut. XII 3 hat den namen *Imeus* (Orosius bei Riese s. 61 *mons Imavus*) und bald auch XII 4 u. 5 *mons Lymodus*. dann heiszt das gebirge nach Plinius und Mela *Paropanisus*¹, und auf der tab. Peut. XII 3 *mons Daropanisus*, ferner bei Plinius *Pariades Choatras*, und bei Orosius (Riese s. 60) *Parcohatras* (Ptolemaios: Παρχοάθρας), weiterhin bei Plinius *Niphates*, und in der zweiten recension des Julius Honorius (bei Riese s. 27) findet sich ein *oppidum Niphatem*, sodann heiszt es bei Plinius sowie in allen kartenresten *Taurus*, *Caucasus*, und bei Plinius *Parihedrus* (*Parverdes* der tab. Peut. XII 2; vgl. Kiepert's bemerkung in der zs. der ges. f. erdkunde, Berlin 1890, s. 324), bei Plinius und Mela sowie in der zweiten recension des Julius Honorius (bei Riese s. 41) *mons Cragus*, ferner bei Plinius *Moschicus* (erhalten vielleicht in

¹ über die form *Paropanisus* neben *Paropamisus* vgl. Reimer Hansen ao. s. 511.

dem *Divali Musetici* der tab. Peut. X 5), ferner bei Plinius und Mela und cosm. Rav. *montes Caspii*, endlich noch bei Plinius in *universum Graece Ceraunius*, und die Pariser Beatuskarte nennt die *montes Ceraunii*, Orosius (bei Riese s. 61) die *montes Acroceraunii*. die *Riphaei montes* des Plinius und Mela sind von Orosius und cosm. Rav. erhalten, auf der tab. Peut. und auf der Pariser karte des Beatus ist das gebirge gezeichnet, der name ausgefallen, Julius Honorius aber (bei Riese s. 41) nennt den *Hyperborei Ripaei mons*, infolge eines misverständnisses, weil seine karte, wie die quelle des Plinius IV 89 und Mela III 36 die *Hyperborei* in die unmittelbare nachbarschaft der *montes Ripaei* verlegte. für den Taurus ist noch das hervortreten des namens *Dascusa* bemerkenswert. Orosius berichtet (bei Riese s. 59) nach seiner karte: *a septentrione id est a civitate Dacusa, quae in confinio Cappadociae et Armeniae sita est* . . der ort war also als grenzort auf seiner karte kenntlich gemacht. von *Dascusa*^{*} aus berechnete aber auch Claudius Caesar (bei Plinius VI 27) die länge Armeniens, und es ist anzunehmen, dasz der ort schon zur zeit des Augustus und auf der weltkarte desselben als grenzstation Armeniens angegeben wurde. auf der tab. Peut. XI 2 tritt *Dascusa* insofern hervor, als bei diesem orte neben dem Euphrat die nach *Zimara* (Plinius V 84 vgl. KRitter Asien X 822 f.) führende strasse den Taurus überschreitet. die kennzeichnung des ortes als eines grenzpunktes der landschaften Cappadocien und Armenien geht wohl auf die älteste redaction der karte zurück.

Das caspische meer ist in der tab. Peut. XII 1 in der form eines pilzes dargestellt, und diese form wird auch auf der Pariser karte des Beatus noch erkennbar, daher wird das meer ebenso auf der karte des cosm. Rav. gezeichnet gewesen sein. auch Plinius VI 38 beschreibt diese form. das meer selbst, sagt er (indem er durch vermittlung seiner hauptquelle den M. Varro citiert), sei einer sichel ähnlich, ein enger canal (den auch Orosius — bei Riese s. 62 — und Mela III 38 übereinstimmend und anschaulich beschreiben) verbinde es mit dem nördlichen ocean. bei Jordanes V 30 heiszt es: *Scythia . . in modum fungi primum tenuis post haec latissima et rotunda forma exoritur*; aber dies war vom caspischen meer und nicht von Skythien zu sagen, und Jordanes hat diese angabe einer schrift entlehnt, in der sie, nach einer karte, über das caspische meer gemacht war. die verwechselung erklärt sich gewis daraus, dasz in der quelle des Jordanes die beschreibung des caspischen meeres an diejenige Skythiens sich unmittelbar anschlosz. der gewährsmann des Jordanes (Cassiodorius) wird diese angabe aber nicht aus einer ältern, vielleicht ausführlicheren recension der schrift des Julius Honorius (was Mommsen im prooemium zu Jordanes für möglich hält), sondern direct aus einer karte entlehnt haben, obwohl das in

* Ptolemaios unterscheidet *Δακκοῦσα* (V 7, 2) von *Δάγουσα* (V 7, 5). Ramsay ao. s. 276 meint dazu: 'Dagousa is probably a dittography of Daskousa.'

dieser sache keinen unterschied macht. so zeigt sich auch hier die übereinstimmung der angaben des Plinius und Mela mit denen der karten.

Plinius sagt VI 46: *Hyrcani, a quorum litoribus idem mare Hyrcanium vocari incipit a flumine Sideri. citra id amnes Maziris, Straor* . . die tab. Peut. XII 2 zeigt den *Sygris*, der in das *mare Hyrcanium* flieszt, cosm. Rav. II 12 nennt den *Sicris* und den *Maritis* (*Maziris*?). — Die stadt *Bactrum*, sagt Plinius VI 48, sei nach ihrem flusse genannt; cosm. Rav. nennt II 12 den flusz *Bactros*, Ptolemaios hat ihn nicht. — Julius Honorius beschreibt (bei Riese s. 28 f.) in seiner verwirrten darstellung den flusz *Sygogan* und nennt einen flusz *Cortacia*; beide sind unbekannt, aber gewis identisch jener mit dem *Sitioganus* des Plinius VI 99, dieser mit dem *Ortacia amnis* (Plinius VI 136). — Plinius VI 79 und Mela III 66 nennen in eng verwandten angaben die indische stadt *Nysa* unmittelbar neben dem durch fabeln berühmten berge *Meros*. diese angaben waren wohl auf der karte des Julius Honorius noch erhalten; doch machte dieser daraus einen *mons Nysa* (bei Riese s. 25). — Auf der tab. Peut. XII 4 kommen neben dem Ganges die flüsse *Paleris* und *Aunes* von dem *mons Lymodus* (*Hemodus*); ebenso waren sie auf der karte des cosmographen dargestellt (vgl. Hermes XXIV 596), aber *Paridis* und *Aunes* genannt; sie sind wohl wiederzuerkennen bei Plinius VI 64, der neben dem *Hemodus* als nebenflüsse des Ganges die flüsse *Prinas* und *Cainnas* nennt.

Plinius beschreibt VI 10 die *regio Themiscyra*, er gibt an, es seien in ihr fünf städte gewesen: *Amazonium, Themiscyra, Sotira, Amasia, Comana*; Mela sagt I 105 etwas unklar: *ad Thermodonta campus, in eo fuit Themiscurum oppidum, fuere et Amazonum castra*. Orosius nennt (bei Riese s. 59) die *campi Themiscyrii* als nordgrenze Cappadociens, und die karte des Beatus nennt die *campi Themiscirici deserti*, verlegt sie aber an den nördlichen ocean und bemerkt dort: *in hac regione gens Amazonum habitasse fertur*. ähnliches über die Amazonen wird auch der karte des cosm. Rav. beigeschrieben gewesen sein (vgl. Hermes XXIV 598). — Plinius VI 29 nennt die *Colchicae solitudines* neben den *Parihedri montes*, die tab. Peut. XI 2 hat die *Colchi* neben dem *mons Parverdes* (s. oben s. 123), und cosm. Rav. IV 4 berichtet, *Colchia Circeon* (vgl. Plin. VI 13 *oppidum Circacum*) sei *in omnibus eremosa*, gewis war dies der karte hier beigeschrieben. — Sodann nennt Plinius VI 29 die *gens Lupeniorum*, die als *Lupones* auf der tab. Peut. XI 5 und als *patria Lepon* bei dem cosm. Rav. II 12 erhalten ist. — Die *gens Sanicarum* des Plinius VI 14 entspricht den *Sannigae* der tab. Peut. IX 5, und wenn Plinius VI 134 sagt: *Susianis ab oriente proximi sunt Cossiaci, supra Cossiacos ad septentrionem Massabatene*, so heiszt es in der reihe der provinzen bei cosm. Rav. II 5: *Carmanon, Cossion, Massabatone*. — Die *Carduchi quondam dicti nunc Cordueni praefluente Tigri* erwähnt Plinius VI 44, und Julius Honorius berichtet (bei Riese s. 30): *nam*

ambo (Chrysorrhoas und Tigris) includentes Corduenam oppidum ad unum redacti . . genannt sei ferner die *regio Armysia* des Plinius VI 107 neben der *gens Armuzia* des Julius Honorius (bei Riese s. 32) und der *Armoza regia* des cosm. Rav. II 5, auf dessen karte statt *regia* vielleicht *regio* stand. — Die *Ichthyophagi* des Plinius VI 149 und 95 entsprechen wohl den *Ichthyofagi* der tab. Peut. XII 3 und des Julius Honorius (bei Riese s. 32). endlich sind noch zu erwähnen aus Plinius VI 48: *Chorasmi, Gandari, Pariani*⁹, eine angabe die mit Mela I 13 *Gandari et Pariani* aufs engste verwandt ist. die tab. Peut. XII 3 und die Pariser karte des Beatus haben die *Gandari Indi* erhalten, die tab. Peut. XII 3 nennt die *Bariani*, der cosm. Rav. II 9 eine *provincia Barriana*; die *Chorasmi* hat Julius Honorius (bei Riese s. 32), cosm. Rav. II 4 eine *provincia Chorasmion*. — Die unbekannten *Cataces* des Plinius VI 92 kehren auf der tab. Peut. XII 2 als *Catace* wieder, und die *Andarae* des Plinius VI 67 sind auf der tab. Peut. XII 5 als *Andre Indi* erhalten.

In Africa nennt die tab. Peut. VII 2 die *Bagi Getuli*, die als *Vagi Vetuli* auf der karte des Beatus wiederkehren. Mela sagt III 104: *Nigrilarum Gaetulorumque passim vagantium ne litora quidem infecunda sunt*. auch die tab. Peut. VIII 3 nennt wohl *Nigrilae* und *Gaetuli* neben einander in dem namen *Nigize getuli*. — Plinius berichtet VI 169: *introrsus Candaei quos Ophiophagos vocant, serpentibus vesci adsueti* . . ; aber anstatt *Candaei* wird *Panchaei* zu lesen sein, wenn in der eng verwandten angabe des Mela III 81 *partem Panchaei habitant, hi quos ex facto, quia serpentibus vescuntur, Ophiophagos vocant* . . mit recht *Panchaei* gelesen wird. die *Panchaei* wurden sonst nicht im innern von Africa gesucht (vgl. Tschucke zu Mela III 81), aber die römische weltkarte nannte sie wohl dort, denn Julius Honorius lässt (bei Riese s. 46 und 48) einen arm des Nil auf dem *mons Panchaeus* entspringen. — In Nordafrika erwähnt Plinius V 21 die sonst unbekannte *gens Nababes*, die tab. Peut. II 2 und 3 hat den namen *Nababes* erhalten. — Die tab. Peut. hat ferner II 5 die bemerkung: *Tucca fines affrice et Mauritaniae* und cosm. Rav. III 7 sagt, die *civitas Tucca iuxta mare magnum* trenne Numidien von *Mauritania Sitifensis*. Plinius aber sagt V 21: *oppidum Tucca impositum mari et flumini Ampsagae* und V 22: *ab Ampsaga Numidia est*.

Sehr wichtig ist sodann die darstellung des obern Nillaufes auf den karten und bei Plinius und Mela. Plinius V 51 berichtet, angeblich nach Juba, der Nil entspringe *in monte inferioris Mauretaniae non procul oceano lacu protinus stagnante, quem vocant Nilidem* . .

⁹ die ausgaben des Plinius haben hier zwar *Paricani*, allein *Pariani* findet sich in cod. A (Leid.). *Paricani* ist von den hgg. wohl mit rücksicht auf Herodotos III 94 und VII 66 geschrieben worden, jedoch die lesart des cod. Leid. erhält eine starke unterstützung durch die eng verwandte angabe des Mela. sehr zu beachten ist aber, dass beide geographen mit der lesart *Pariani* von dem hergebrachten abweichen und sich der angabe der karten anschliessen.

er fliesze in unterirdischem laufe weiter, komme wieder aus einem see Mauretaniens hervor, fliesze wieder in unterirdischem laufe weiter und erscheine bei den Äthiopen als Niger . . ; er sagt auch V 54, der flusz werde eine strecke hindurch *Giris* genannt. Mela III 96 gibt an (infolge eines misverständnisses), die quelle des Nil sei bei den westlichen Äthiopen, sodann, der flusz werde von den bewohnern des landes zuerst *Nuchul* genannt, er fliesze nach osten, aber sein lauf sei zum teil den menschen verborgen. beide schriftsteller führen zur beglaubigung des westlichen ursprungs des flusses an, dasz der obere fluszlauf dieselben tiere und pflanzen hervorbringe wie der ägyptische Nil. Dionysios perieg. v. 222 spricht vom Nil $\delta\epsilon\ \delta'\ \eta\tau\omicron\iota\ \Lambda\iota\beta\acute{\upsilon}\eta\theta\epsilon\nu\ \epsilon\pi'\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\lambda\iota\eta\nu\ \pi\acute{o}\lambda\upsilon\varsigma\ \xi\rho\pi\omega\nu$, wozu KMüller bemerkt, man brauche darum noch nicht anzunehmen, dasz Dionysios den Nil in Westafrika entspringen lasse. aber Dionysios ist doch weiterhin mit Plinius verwandt, wenn er sagt, der Nil werde von den Äthiopen *Siris* (Plinius *Giris*) genannt. auch Strabon hat wohl in Rom¹⁰ von diesem ursprunge des Nil gehört, aber er miszt im allgemeinen den römischen nachrichten nicht viel wert bei (vgl. s. 166) und sagt (s. 826) nur sehr beiläufig: $\tau\iota\nu\epsilon\varsigma\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \aleph\epsilon\iota\lambda\omicron\upsilon\ \pi\eta\gamma\acute{\alpha}\varsigma\ \pi\lambda\eta\varsigma\iota\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu\ \omicron\iota\omicron\nu\tau\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\kappa\rho\iota\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \aleph\alpha\upsilon\rho\omicron\upsilon\varsigma\iota\alpha\varsigma$. unmittelbar zuvor merkt er an, man sage, die westlichen flüsse führten krokodile und andere tiere, welche im Nil vorkämen. die letzte bemerkung spricht dafür, dasz Strabon die quelle des Mela und Plinius vor augen hat. aber eine schrift des Juba scheint er nie benutzt zu haben. Solinus berichtet s. 155 (Mommsen) über die Nilquellen wie Plinius, er citiert auch wie dieser den Juba. aber derselbe Solinus citiert (s. 206) die *libri Iubae et Archelai regum*, wo er nur den Mela III 63 mit einigen zusätzen, die wohl der quelle des Mela entlehnt sein werden, widergibt. Mommsen bemerkt meines erachtens mit recht, dasz Solinus den bericht des Plinius und Mela oft aus den quellen dieser schriftsteller ergänzt und vervollständigt habe. ich glaube daher nicht, dasz Plinius für seine geographie eine geographische schrift des Juba direct benutzt hat. er nennt zuweilen im sechsten buche andere schriftsteller, besonders Bion, neben Juba, so, dasz er beide notwendig auf gleiche weise benutzt haben musz, und dabei ist es fast undenkbar, dasz er Bion direct citiert. Juba wird also wohl in der römischen quelle des Plinius als *audor* genannt sein, und wir sahen schon (oben s. 118), dasz cosm. Rav. aus seiner

¹⁰ Ettore Pais ('Straboniana' in der rivista di filologia 1886 s. 97 ff., sowie in einem 'estratto dalle memorie della Reale Accademia delle scienze di Torino. serie II t. XL) sucht zu beweisen, Strabon sei im greisenalter nicht in Rom oder in Italien gewesen. mir ist es nicht zweifelhaft, dasz Strabon zur zeit des Tiberius in Rom oder in Italien gelebt hat (vgl. PMeyer 'Straboniana', progr. des gymn. zu Grimma 1890 s. 3). dagegen mag Pais recht haben mit der annahme, Strabon habe seine geographie mehrere jahre vor Christi geburt verfasst und später nur nachträge hinzugefügt. diese nachträge werden freilich viel bedeutender gewesen sein, als Pais angenommen hat.

karte unter den canarischen inseln *Nincaria* nennt, welche Plinius dem bericht des Juba entlehnt zu haben vorgibt. — Den berichten des Plinius und Mela über den oberlauf des Nil schlieszen sich die angaben der karten unverkennbar eng an, wenn sie auch hier wie gewöhnlich sehr zerrüttet vorliegen. Orosius berichtet (bei Riese s. 59): *Nilus videtur emergere de litore incipientis rubri maris . . deinde diu ad occasum profluens faciens insulam nomine Meroën in medio sui novissime ad septentrionem inflexus . .* sodann sagt er, einige schriftsteller lieszen ihn nicht fern vom Atlas entspringen, und fügt hinzu, es sei wirklich ein solcher oberlauf des Nil vorhanden, der von seinen anwohnern *Nuchul* oder *Dara* genannt werde und welcher *re vera omnia Nili monstra gignat . .* aber (dieser flusz) *haut procul ab illo fluvio, quem a litore maris rubri prorumpere diximus, immenso lacu acceptus absumitur: nisi forte occulto meatu in alveum eius qui ab oriente descendit eructat.* die von Orosius nicht mit namen genannten schriftsteller sind wohl Plinius und Solinus, aber Orosius bestätigt dann ihre angaben offenbar aus seiner karte; auf dieser fand er im westen einen flusz als *Nuchul* oder *Dara* angegeben, welcher sich in einen groszen see ergosz. — Julius Honorius (bei Riese s. 52) berichtet: *fluvius Nilotis nascitur in Atlantico campo: qui currens lacum efficit qui Nilotis appellatur, sine aliquo exitu.* ohne zweifel stellte der *fluvius Nilotis* auf seiner karte den oberlauf des Nil dar. die tab. Peut. zeigt (segm. VII und VIII) einen groszen flusz *fl. Girin*, und neben ihm steht geschrieben: *hoc flumen quidam Grin vocant, alii Nilum appellant: dicitur enim sub terra Etiopum in Nylum ire lacum.* diese bemerkung mag sich auf eine ältere darstellung der karte beziehen; in dem *Girin* aber steckt wohl der mittellauf des Nil, der nach Plinius *Giris*, nach Dionysios von den Äthiopen *Siris* genannt wird. auch auf der karte des cosm. Rav. (I 2 und 3, sowie III 3 und 5) war dieser flusz erhalten: *non longe ab oceano fluvius Ger dilatissime currit.* die fluszzeichnung ist aber auf der tab. Peut. schon ganz verderbt, sie entspricht nicht der beischrift, denn der *Giris* mündet auf der tab. Peut. in den südlichen ocean. mit dem *lacus Nylus* der beischrift kann aber wohl nur der auf der tab. Peut. VIII 5 selbst gezeichnete see gemeint sein, dem zwei namen *lacus Nusaptis* und *lacus Nilodicus* eingeschrieben sind. aus diesem see kommt dann der eigentliche Nil. der name *lacus Nilodicus* wird aber identisch sein mit dem *lacus Nilotis* des Julius Honorius (und dem *Nilidis* des Plinius), und daher glaube ich, dasz die vorlage der tab. Peut. zwei seen enthielt, von denen der obere *lacus Nilodicus*, der andere *lacus Nusaptis* genannt war. in jenen ergosz sich der auf der tab. Peut. ausgefallene, vom Atlas kommende flusz. dieser flusz war auf der karte des cosm. Rav. III 1 erhalten und *Nuchul* genannt, und der cosmograph bemerkt: *Nilum vocitant.* er fand aber auch den see, dem der Nil entströmt, auf seiner karte, denn er sagt I 2: *iuxta deserta et arenosa loca, quae non longe ab oceano sita sunt, maximus lacus invenitur Nusacis, per quem transit*

fluvius Nilus. aber sicher gieng auf der karte der Nil nicht durch den see, sondern er entströmte ihm nur, und das wort *transit* ist nur hergenommen von einer auch in der tab. Pent. VIII 5 vorhandenen beischrift: *hi montes subiacent paludi simili Meotidi per quem Nilus transit*. auch die Pariser karte des Beatus hat diese beischrift und zwei Nilseen erhalten, sie stimmt in ihrer zeichnung mit der tab. Pent., in ihren übrigen angaben mit cosm. Rav. auffällig überein (vgl. Hermes XXIV 600). auch die weltkarten von Hereford¹¹, von Ebstorf¹² und die oft gute tradition bewahrende angelsächsische karte des zehnten jh.¹³ haben den oberlauf des Nil und andeutungen von seen erhalten. — Die verwandtschaft der karten mit den angaben des Plinius und Mela ist hier wohl zweifellos, wie sehr auch in den karten die einzelheiten entstellt vorliegen. aber die darstellung der karten musz wohl der weltkarte des Augustus als der letzten quelle entstammen.

Plinius II 238 und VI 197 und Mela III 94 berichten in eng verwandten angaben über den feuerberg, das durch Hanno bekannte *theon ochema* (Mela: *perpetuis ignibus flagrat* — Plinius: *aeternis ardet ignibus*). auch cosm. Rav. I 3 und III 10 fand auf seiner karte den feuerberg, er sagt: *in qua patria iuxta sinum oceani sunt montes et ardere ascribuntur*, und noch auf der angelsächsischen karte erscheint der berg als *mons semper ardens*. sodann berichten Plinius VI 197 und 199 und Mela III 96 und 99 über die *Aethiopes Hesperii* und über das *promunturium Hesperu ceras*. Orosius fand auf seiner karte (bei Riese s. 68) den *mons Hesperius* und den *oceanus Hesperius* angegeben.

Wir kommen endlich zu den von Plinius V 9 f. angeblich dem Polybios entlehnten angaben über die westküste Africas. Plinius citiert den Polybios mehrmals, so sagt er V 26: *tertius sinus dividitur in geminos duarum Syrtium vadoso ac reciproco mari diros. ad proximam, quae minor est, a Carthagine CCC m. pass. Polybius tradit, ipsam C m. passuum aditu, CCC m. ambitu*. Mela aber I 35 sagt: *Syrtis sinus est centum fere milia passuum qua mare accipit patens, trecenta qua cingit; verum importuosus atque atrox et ob vadorum frequentium brevia, magisque etiam ob alternos motus pelagi affluentis ac refluentis infestus*. beide angaben sind eng mit einander verwandt und stammen daher aus der gemeinsamen hauptquelle beider geographen; diese quellenschrift schöpfte hier aus Polybios und aus Sallustius (Iug. 17 und 78). Plinius citiert also hier den Polybios durch vermittlung seiner römischen hauptquelle. aber mit den übrigen Polybioscitaten des Plinius wird es wohl ebenso stehen. AHäbler, der sie untersucht hat ('die nord- und westküste Hispaniens', progr.

¹¹ sie ist herausgegeben in Jomards 'monuments de la géographie'.

¹² vgl. ESommerbrodt 'Afrika auf der Ebstorfer weltkarte' (Hannover 1885). die von demselben so eben herausgegebene Ebstorfer karte (Hannover 1891) konnte ich noch nicht benutzen. ¹³ sie findet sich im atlas zur 'géographie du moyen-âge' von JLelewel.

[n. 497] des kön. gymn. zu Leipzig, 1886, s. 7 ff.), findet, dass sie mit einander selbst in schreiendem widerspruch stehen. dies würde nicht so leicht der fall sein, wenn wirklich Plinius sie direct dem Polybios entlehnt hätte; es konnte aber leicht geschehen, wenn Plinius die angaben durch vermittlung einer andern schrift wiedergab. denn Plinius war in der abfassung seiner geographie nur ein eilfertiger epitomator; durch seine ungeschickten kürzungen werden gewis sehr oft die wahren beziehungen der von ihm erhaltenen angaben zu einander entstellt sein, und so trat in allen seinen angaben die verwirrung ein, über welche die sachkundigen so oft klagen. mit den wichtigen angaben, die Plinius für die westküste Africas (V 9 und 10) aus Polybios entlehnt haben will, wird es sich ebenso verhalten. Vivien de Saint Martin (le Nord de l'Afrique dans l'antiquité s. 337 anm. 3) sagt von diesem citat: 'on trouverait difficilement dans aucune autre de ses citations un aussi grand nombre de non-sens et de fautes évidentes. il semble que cet extrait ait été fait dans un moment d'inattention et de demi-sommeil.' aber dass Plinius hier den Polybios selbst gar nicht benutzt hat, werden uns nun bald die reste der römischen weltkarte lehren. bei Plinius V 9 heisst es: *inde . . . flumen Darat in quo crocodilos gigni . . . (10) dein sinum DCXVI m. pass. includi montis Bracae promunturium excurrente in occasum, quod appelletur Surrentium. postea flumen Salsum, ultra quod Aethiopus Perorsos, quorum a tergo Pharusios. his iungi in mediterraneo Gaetulos Daras . . .* der flusz Darat mag vielleicht identisch sein mit des Orosius (bei Riese s. 60) *Dara . . . qui re vera omnia Nili monstra gignat.* sodann aber berichtet cosm. Rav. I 3 und III 10: *in qua patria (Mauritania Egel) sunt montes qui appellantur Bracae.* auf einer weltkarte des Ranulphus Hydgen im British Museum ist nach Santarem (essai sur l'histoire de la cosmographie et de la cartographie pendant le moyen-âge III 59) 'en face de l'Atlas' eine *insula Braca* verzeichnet, und nach OPeschel (gesch. d. erdk. s. 20 anm.) kommt noch in spätern mittelalterlichen karten das *promunturium montis Bracae* des Polybios unter dem namen *Montibarca* vor. weiter aber nennt cosm. Rav. III 11 folgende *civitates*, stationen eines weges an der westküste Africas: *Maura, Getuli, Selüha, Getuliso, Getulidare, Turris Buconis, Paurisi, Perora*: hier, wohl im äussersten süden des weges hört die namenreihe auf. es ist wohl zweifellos, dass die *Getulidare* des cosmographen die *Gaetuli Daras* des Polybios sind, und in *Paurisi* und *Perora* sind auch die *Aethiopes Pharusii* und *Perorsi* gewis nicht zu verkennen. diese namen sind auf der urkarte stationen eines weges geworden: denn der zeichner der urkarte faszte wohl die *Pharusii* und *Perorsi* wie die *Gaetuli Daras* des Polybios als kleine, local beschränkte tribus auf. dagegen bezeichneten die namen *Pharusii* (bei Plinius V 43 und Mela I 22) und *Perorsi* (bei Plinius V 43) auch grössere völker¹⁴, und in diesem

¹⁴ über diese völker bei Plinius und Mela vgl. Philologus XLV (1889) s. 636 ff.

sinne sind die *Pharusii* auf den karten verloren gegangen, während die *Perorsi* in der vom cosmographen öfter genannten *patria Mauritaniana Perosis* erhalten sind. es ist kaum nötig zu sagen, dass das *promunturium montis Bracae*, die *Gaetuli Darae*, die *Pharusii* und *Perorsi* des Polybios aus keiner schriftquelle in die kartenvorlage des cosmographen übergegangen sein können: hier musz wohl echte tradition der urkarte vorliegen. aber auch Plinius wird, gerade wegen der verwandtschaft seiner angaben mit den namen die auf der karte standen, den Polybios hier nicht direct, sondern durch vermittlung derjenigen quellenschrift, welcher er V 26 die angabe über die Syrten entnahm, benutzt haben. schon bisher trat uns die verwandtschaft der angaben des Plinius und Mela mit denjenigen der karten oft recht auffällig entgegen; hier aber liegt der enge zusammenhang der weltkarte des Augustus mit derjenigen schrift, aus welcher Plinius und Mela schöpften, noch viel deutlicher und bestimmter vor, und diese thatsache ist gewis sehr geeignet uns in unserer ansicht, dass die quelle des Plinius und Mela ein erklärender commentar zur weltkarte war, zu bestärken. wenn einst diese ansicht von dem ursprunge der darstellungen des Plinius und Mela als richtig allgemein anerkannt sein wird, so wird sie nach vielen seiten hin willkommene aufschlüsse gewähren: das grosze geographische werk des Agrippa und Augustus wird uns in der hauptsache wie mit einem schlage und gleichsam mühelos erschlossen, den resten der römischen weltkarte werden wir nicht mehr ganz ratlos gegenüberstehen, und die angaben des Plinius und des Mela werden uns in vielen fällen dann erst verständlich werden.

NACHTRAG.

Der kürzlich erschienene dritte band von Müllenhoffs deutscher altertumskunde konnte im vorstehenden nicht mehr benutzt werden; deshalb sei es gestattet nachträglich auf einige angaben dieses buches zu verweisen.

Zu s. 116: das verhältnis des Orosius zu Ptolemaios scheint Müllenhoff s. 98 etwas anders aufzufassen als ich. doch kann ich ihm nicht beipflichten. — Zu s. 122: an seiner auffassung über die *Campi Campanidon* des cosmographen will Müllenhoff s. 80 anm. 2 festhalten; mir scheint es nicht zweifelhaft, dass er hierin unrecht hat. doch handelt es sich für uns nicht um die *Campi Campanidon*, sondern um die erklärang der tab. Peut., auf der freilich Müllenhoff irrthümlich *Cap fe* anstatt *Cap fl* liest. — Zu s. 123: über Herodotos als gewährsmann der *chorographia*, der gemeinsamen quelle des Plinius und Mela in der beschreibung Skythiens, ist nun Müllenhoff s. 24 anm. und s. 46 f. zu vergleichen. Müllenhoff hat hier die verwandtschaft des Plinius und Mela richtig erklärt; leider hat er das richtige nur für die beschreibung dieses landes erkannt und anerkannt, freilich auch nur unvollkommen, da er neben der chorographie hier noch eine andere quelle des Plinius annimt. — Zu s. 123: die *Sardi Scythae et Siraci*

des Plinius IV 83 habe ich vielleicht unrichtig mit den *Sardetae* und *Seracoe* der tab. Peut. identifiziert, da Plinius ihnen andere wohnsitze anweist als die tafel; vgl. Müllenhoff s. 37. 57. 59. — Zu s. 123 f.: über die verbindung der Rippen mit dem Caucasus, sowie über den *Hyperborei Ripaei mons* des Julius Honorius vgl. Müllenhoff s. 83 f.

KIEL.

EMIL SCHWEDER.

(8.)

ZU CAESAR DE BELLO GALLICO.

IV 29, 2 haben die worte *longas naves, quibus Caesar exercitum transportandum curaverat* mit recht anstosz erregt: denn da nach c. 22, 3 desselben buches die legionen auf *naves onerariae* übersetzt werden, so ist die unterscheidung, wie sie an unserer stelle zwischen *naves longae* und *naves onerariae* gegeben ist, ganz unstatthaft. durch conjectur zu helfen ist bisher nicht gelungen, und so hat sich denn Vielhaber veranlaszt gesehen die stelle für interpoliert zu erklären. und doch ist dieses hier so gewaltsame mittel nicht notwendig. auffällig ist die ausserordentlich hohe zahl der lastschiffe (80) für die beförderung von nur zwei legionen: denn rechnet man eine legion selbst nach der damaligen maximalzahl = 3600 mann, so kamen auf ein groszes lastschiff nur 90 mann. dazu vergleiche man § 4 die geringe zahl der lastschiffe für die reiterei, obwohl diese gerade mit ihren pferden weit mehr platz brauchte. daher ist c. 22, 3 *onerariis* verschrieben aus *orariis*, was nach Plinius *epist. ad Traianum* 15 [26] und 17* [28] fahrzeuge sind, die zur küstenschiffahrt benutzt wurden. diese konnten auch zu der nicht langen fahrt nach Britannien verwendet werden. hieraus erklärt sich auch der ausdruck *coactis* (22, 3) einfach dahin, dasz es die an der küste befindlichen fahrzeuge der küstenbewohner waren, die Caesar aufbringen (*cogere*) und an den ausgangspunkt seiner unternehmung schaffen liesz (*contrahere*). das war die hauptmenge von Caesars schiffen, ausserdem (22, 3 *praeterea*) hatte er, wohl zu jeder zeit, einige kriegsschiffe zur disposition, welche er den legaten und den unterbefehlshabern überliesz. natürlich: denn wenn der legat P. Sulpicius Rufus (22, 6) den hafen behaupten sollte, so musste er notwendig schiffe haben, um bei gelegenheit in demselben hin und her kreuzen zu können, wie ja auch den andern legaten Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculejus Cotta nur willkommen sein konnte, wenn sie auf ihrer unternehmung gegen das küstenvolk der Moriner (22, 5) den angriff zu lande mit einer diversion von der see kombinieren konnten. kriegsschiffe gab es also nicht in Britannien bei Caesars heer. schon darum ist *longas naves* (29, 2) unmöglich richtig. es müsste also *longas* durch *orarias* ersetzt werden. einfacher jedoch ist *longas* als glossem zu streichen, das erst mit beziehung auf das folgende *onerarias* in den text gesetzt wurde, weil man einen gegensatz zu *onerarias* für notwendig hielt.

LEIPZIG.

EUGEN DITTRICH.

21.

ANALECTA APULEIANA.

Apuleium inter auctores ad recensendum et emendandum facilimos operaque dignissimos referendum esse ampliore argumentatione cum non opus sit aliorumque commentationibus non semel demonstretur, pauxilla tantum frustula mensae Apuleianae hoc loco concoquere libet.

1. *metam.* I 7 (p. 4, 25 Eyss.). Aristomenes narrat quomodo Socratem contubernalem suum, quem miserrimo tristissimoque habitu indatum Hypatae conspexerat, in statum homine dignum restituere studuerit, his verbis: *effeci sequatur et simul unam e duabus laciniis meis exuo eumque propere vestio dicam an contego, et ilico lavacro trado, quod unctui quod tersui ipse praeministro, sordium enormem eluviem operose effrico, probe curato ad hospitium lassus ipse fatigatum aegerrime sustinens perduco, lectulo refoveo, cibo satio, poculo mitigo, fabulis permulceo.* offensio inest in verbo *curato* (= *curo*?), quod nihil habet quo pertinere possit. res enim ita se habet. primum singula ministeria ad Socratem vestiendum et purgandum enumerantur, deinde his confectis et curatis Socrates ad hospitium ducitur. ergo necesse est verbum *curato* omnia quae antecesserunt breviter complecti. quare duo enuntiata discernenda esse censeo atque levidensi mutatione, quae nulla est vocanda, hoc modo locum emendandum: *unam e duabus laciniis meis exuo eumque propere vestio dicam an contego, et ilico lavacro trado, quod unctui quod tersui ipse praeministro, sordium enormem eluviem operose effrico. quo probe curato ad hospitium lassus ipse fatigatum aegerrime sustinens perduco.* de adverbio *probe* cf. p. 159, 4 *probe procuratum.* 216, 17. 128, 23. 141, 10. 166, 25. 49, 2. 65, 12. 153, 8. 120, 28. 114, 14. 168, 8.

2. *metam.* III 13 (p. 46, 26 E.). Fotis Lucium, qui cum ventribus pugnaverat, adiit, ut eius veniam impetraret, lorum porrigens his verbis: *cape, inquit, oro te, et perfida muliere vindictam, immo vero licet maius quodvis supplicium sume.* ceterorum scripturis bene confutatis FByte (quaestiones Appuleianae, diss. inaug. Gotting. 1888, p. 53 sq.), quod *vindictam capere* non ita usitatum est, proposuit: *et ex perfida muliere . . . sume*, comparatis aliis metamorphoseon locis, VI 23 (p. 111, 15) et VI 16 (p. 107, 9). sententia eius iuvatur usu adverbiorum *immo vero*, quae apud Apuleium plerumque ita usurpantur, ut ad idem verbum finitum, sed ad diversa obiecta pertineant, velut p. 32, 2. 9, 14. 26, 16. 18, 7. 19, 5. 144, 1. 152, 24. 59, 6. 100, 28. 128, 7. tamen cum praeter *supplicium sumere de aliquo*, quod saepissime fit, dicatur *ex* et *ab aliquo* (cf. Val. Max. IV ext. § 1 *sumpsissem, inquit* [sc. Archytas], *a te supplicium, nisi tibi iratus essem* et VIII § 8 *a taeterrimo homine supplicium exegit*), potest etiam scribi *et de perfida muliere* aut *e perfida muliere*. sed simplicis-

simum, quod nobis legendum videtur, hoc est: *cape, inquit; oro te, et perfida a muliere vindictam, immo vero licet maius quodvis supplicium sume.*

3. *metam.* VI 26 (p. 113, 14). Lucius in asinum mutatus a praedonibus abductus ex longo itinere claudicabat. quamobrem latrones eum interficere decernunt. ipse qui hoc audiverat, de illo casu prorsus asinine cogitat et fugere constituit. loquitur enim extrema oratione: *sed quo gentium capessetur fuga vel hospitium quis dabit? haec quidem inepta et prorsus asinina cogitatio. quis enim vianitium vectorem suum non libenter auferat?* sententia igitur verborum haec exhibetur: 'non est timendum nequis hospitium dare recuset; immo unusquisque vianitium gaudebit, si asinum invenerit, in quo vehi possit.' sed codicis verba *quis . . auferat?* nihil habent, ad quod referri possint, praesertim cum Lucius de se faciat verba. quae cum ita sint, nobis legendum videtur esse: *quis enim vianitium vectorem suum me non libenter auferat?* ('denn welcher reisende wird mich nicht gern als seinen träger mitnehmen?'), de verbo *vector* cf. p. 53, 33 et p. 54, 6).

4. *metam.* VIII 23 (p. 149, 10). Lucius ut asinus ad mercatum productus ceteris omnibus iumentis venditis solus relinquitur. de qua re praeco iocose et ridicule his verbis loquitur: *quem ad finem cantherium istum venui frustra subiciemus et vetulum extritis ungulis debilem et dolore deformem et in hebeti pigritia ferocem nec quicquam amplius quam ruderarium cribrum?* iure a Beytio p. 60 postulatur, ut omnia vitia asino attributa inter se particula copulativa coniungantur. laudi omnino eidemtribuendum est, quod interdum primus rectam emendandi viam ostendit. bene igitur videtur scripsisse: *quem ad finem cantherium istum venui frustra subiciemus et vetulum et extritis ungulis debilem.* sed id quoque fieri potest, ut coniunctio et ante *vetulum* posita post *vetulum* transponatur, ita ut nihil addatur.

5. *metam.* IX 35 (p. 176, 7). narratur fabula de paupere casulae domino, quem dives vicinus ut ex eius possessione expelleret quoquo poterat modo vexabat. misero tres adulescentes cum auxilio venissent, hi quoque a crudeli homine trucidati sunt. sed ipse a tertio iuvene iam morituro interficitur. ille his verbis describitur: *at enim casulae parvulae conterminos magnos et beatos agros possidebat vicinus potens et dives et iuvenis et prosapiae maiorum gloria male utens pollensque factionibus et cuncta facile faciens in civitate, hostili modo vicini tenuis incurabat pauperiem pecua trucidando, boves abigendo, fruges adhuc immaturas obterendo.* a Beytio p. 65 iure haec periodus in duo enuntiata divisa est, sed pro eo quod ipse maluit: *potens et dives et iuvenis. is et prosapiae gloria male utens*, multo simplicius cum Sauppio scribitur *iuvenis. set prosapiae.* quae vero ille ann. 3 contra dicit ('solet enim Appuleius, ubi sententiam unam rhetorice per enuntiata duo disperit, alteri copulam non adicere') ea ut prorsus vana concidunt. tria enim attributa *potens, dives, iuvenis* inter se artissime cohaerent; deinde sequuntur totidem mala attributa illis

opposita, *male utens, pollens, faciens* et in fine *trucidando, abigendo, obterendo*. praeterea cf. V 27 (p. 94, 18) *necdum sermonem Psyche finierat. at illa . . statim navem ascendit*, quo loco at (propter verbum praecedens *finierat* omissum) additur ex probabili OJahnii coniectura. vocabulum *maiorum* Beyte ERohdium mus. Rhen. XXX p. 277 secutus ut glossema ad vocem *prosapiae* ascriptum delevit. atque nos quoque quamquam prius idem cogitavimus, tamen fieri potuisse censemus, ut Apuleius *maiorum prosapiam* usurparet per pleonasmum quendam, sicut *taciturnitatis silentium, improvidam noctis caliginem* met. II 32 (p. 29, 11), *sordium eluvium* ibd. I 7 (p. 4, 24) similiaque exempla quae Koziolius de stilo Apul. p. 22 sqq. enumerat. quod ut statuam ea causa adducor, quod vocabulum *prosapia* (vel *prosapias*) ut antiquum quamquam saepius ab Apuleio in metamorphoseon libris usurpatur (p. 45, 12. 111, 11. 135, 13. 193, 11), tamen nullo loco huic verbo glossema, ut *maiores, familia* vel quilibet aliud ascriptum invenimus.

6. *metam.* X 7 (p. 186, 29). verba codicis haec sunt: *haec eximia enim ad veritatis imaginem verberone illo simulatum trepidatione perferente finitum est iudicium*. crux critica male tentanda. Elmenhorstius et Scriverius scribi voluerunt: *haec simulatā tum trepidatione*; Oudendorpius, Hildebrandius, Eyssenhardtus: *simulatā cum trepidatione*; Luetjohannes in actis soc. phil. Lips. III p. 500: *eximie enim*; Kochius: *examussim*. verberonem illum tum nondum trepidasse vel in metu fuisse apparet ex 10, 1 (p. 187, 31) *ingens exinde verberonem corripit trepidatio*. qui si trepidasset, se ipse statim prodidisset; ergo *trepidationem* non simulat, sed dissimulat, at ficta dicta simulat; de trepidatione malam conscientiam arguente cf. Curtius VII 1, 9 *nulli erat dubium, quin trepidatio conscientiae indicium esset, non memoriae vitium*. Apul. met. III 3 (p. 41, 3) *et ipse quidem conscientia tanti facinoris merito permotus statim profugit et in domum . . elapsus perpetem noctem delituit*. ibd. III 4 (p. 41, 15) *at ego nihil tunc temporis amplius quam flere poteram, non tam Hercules truculentam accusationem intuens quam meam miseram conscientiam. sed tamen oborta divinitus audacia* eqs. (ventres enim occiderat). ibd. IX 20 (p. 166, 32) *at ille repentino malo perturbatus et misera trepidatione ad inopiam consilii deductus* eqs. ibd. X 26 (p. 198, 13) *antequam trepidatione vel aliqua cundatione ipsa daret malae conscientiae suspicionem*. ibd. IX 23 (p. 168, 31) *ingenitaque astutia dissimulato tanto flagitio intrepidum mentita vultum*. si trepido reo fides non habebatur, tum tormentis veritas erui solebat, ut elucet ex Apul. met. III 8 (p. 43, 29). haec exempla praemittenda erant, priusquam amplius progredieremur, ut cognoscatur, qua in cogitandi regione Apuleius versetur, simulque ita optime intelligitur falsas esse interpretum lectiones, quas supra memoravi, quatenus trepidationi locum dabant. quod ad Luetjohannis lectionem *eximie enim* attinet, commendatur illa quidem crebro usu adverbii *eximie* apud Apuleium, ut *eximie metuens* p. 42, 7 et 90, 21; *eximie trepidi*

canes p. 145, 7; *ipse trepidus et eximie metuens* p. 12, 31; *eximie trepidans* p. 176, 15; sed *eximie perferre* servum dicere supervacaneum est. praeterea positione coniunctionis *enim* impedimur quominus Luetjohannis coniecturam comprobemus. nam quos affert locos (p. 499), ibi semper exstat aut *quod enim* aut *non enim*. si autem nostro loco ita scripsisset Apuleius, tum certe ordinem verborum mutasset, ut legeretur: *haec ad veritatis imaginem . . eximie enim*. emendatio igitur incertissima est; ego quidem proponam litterarum ordine singularum (in *eximia enim*) paulum mutato: *haec minime anxie ad veritatis imaginem verberone illo simulatā dissimulatā tum trepidatione perferente finitum est iudicium*. de forma et ordine verborum cf. *nimum nimius* p. 138, 3; *deformiter formatus* p. 151, 18; *saeva scaeva, pervicax pertinax* p. 163, 15; *lucerna luceat* p. 158, 8; *pulchellum puellum* p. 171, 19; *cursum rursum* p. 113, 31—114, 1; *volentem volentes* p. 120, 13—14; *suadens persuadere* p. 63, 10—11; de usu verborum *simulare* et *dissimulare* cf. p. 49, 5. 85, 10. 87, 17. 90, 7. 123, 12; denique de adverbio *anxie* pro adiectivo cf. *singula demonstrat anxie* II 24 (p. 33, 3); *quaeras forsitan satis anxie* XI 23 (p. 220, 3); *denique de mansuetudine etiam mea percontatur anxie* VIII 24 (p. 150, 1).

7. *apol.* c. 2 in Kruegeri editione (p. 5, 2) legimus: *igitur et priusquam causa ageretur, facile intellectu cuius fuit, qualisnam accusatio futura esset, cuius qui fuerat auctor et machinator idem fieri professor timeret*. codices autem exhibent: *cuius qui fuerat professor et machinator idem fieri auctor timeret*. videamus num iure verborum positio mutata sit. Pricaeus enim, qui primus verborum ordinem mutavit, quem ceteri omnes Apulei editores secuti sunt, haec dicit: 'nemini suspectus locus, quem fidenter tamen mendosum dico. scribo *auctor et machinator, idem fieri professor*. supra: *ac ne id quidem de professo audeat*. certissima emendatio nostra.' locum Floridus hoc modo interpretatur: 'emendationis ratio, quod Aemilianum instigatorem quidem, auctorem ac suasorem fuisse accusationis Appulei legimus: at eum nunquam ausum suo nomine profiteri.' ita enim cogitant homines illi doctissimi: Apuleius Aemilianum non potuit appellare accusationis professorem, quod de professo, ut supra dictum est (p. 4, 12 Kr.), accusationem sustinere non ausus sit. deinde existimant *auctorem* et *machinatorem* synonyma esse, ut saepissime apud Apuleium synonyma coordinata ponuntur, et auctorem accusationis fere eundem esse quem machinatorem, eo tantum discrimine, ut *auctor* significet eum quem nos appellamus 'intellektuellen urheber der klage', *machinator* vero sit 'der äuszere anstifter', qui machinas quasi omnes ad accusationem movet. itaque verba *auctor et machinator* coniunxerunt. *professorem* autem eum esse qui de professo accusationem sustinere audeat. illum auctorem et machinatorem fuisse Aemilianum, non professorem. verba igitur esse permutanda. — Tamen nego verborum ordinem mutandum esse, nego codicis scripturam esse ineptam, immo eam retinendam esse censeo.

libet causas sententiae nostrae omnes deinceps exponere. res enim plane aliter se habet. ac *machinator* quidem est 'der anstifter der anklage'; *professor* accusationis is est, qui professus est se accusaturum esse, se accusatorem fore, quo nomine expressum nondum est, utrum postea in iudicio accusator exstiterit necne. praeterea verba *accusationis professor et machinator* extra ius dicuntur (vulgo enim *professor* solet significare magistrum, velut professor sapientiae, eloquentiae, grammaticae, artium, virtutis; sine attributo etiam rhetorem; cf. etiam nomen *promissor* Hor. a. p. 138, Quintil. I 5, 6); *auctor* autem *accusationis* est artis vocabulum apud iurisconsultos et in genere iudiciali, ad quod tota apologia pertinet, usitatus (cf. Iuven. sat. 7, 148). qui quid sibi velit, infra videbimus. itaque *professor et machinator* pertinet, ut recte iam monuit Scipio Gentilis, vetus Apulei commentator, ad Aemiliani iactantiam extra ius iudiciumque, qui profiteri et gloriari solebat, suo machinatu Apuleium reum esse factum. eam significationem etiam apud Apuleium hoc loco extra ius usurpari apparet ex verbis quae praecedunt *priusquam causa ageretur*, tum enim Aemilianus fuerat accusationis professor et machinator (cf. verbum *profiteri* apol. c. 56 extr. = p. 67, 6 Kr.). itaque antequam res in iudicium vocata est, Apuleius non solum magiae, sed etiam Pontiani necis incusatus est, id quod efficitur verbis capitis primi *de composito nec opinantem patroni eius incessere maledictis et insimulare magicorum maleficiorum ac denique necis Pontiani privigni mei coepere. quae ego cum intellegerem non tam crimina iudicio quam obiectamenta iurgio prolata, ultro eos ad accusandum crebris flagitationibus provocavi*. Aemilianum autem dicit paulo prius clamitasse Pontianum a se (h. e. ab Apuleio) occisum esse. verba igitur sic intellegenda sunt: Aemilianum, qui ante iudicium actum totius accusationis professor et machinator fuerat, eundem in iudicio ipso auctorem fieri vereri inter omnes constabat iam priusquam causa ageretur. — Porro quis tandem sit *accusationis auctor* videamus. auctorem esse apud Ictos duplici modo dici potest: aut enim auctor suam ipse causam in iudicio agit et defendit, tum is appellatur accusator ipse, aut alienam, tum is est advocatus, defensor, tutor, ut apud Apuleium apol. c. 101 (p. 112, 1) *adest etiam tutor auctor mulieris*. de huius auctoritatis usu cf. Reinii 'privatrecht u. civilprocess d. R.' ed. 1858 p. 524, JBernays ges. abh. II p. 153 ann. 60. optime igitur dici potuit Aemilianum accusationis auctorem ('vertreter der anklage') in iudicio fieri noluisse. quare apud iudicem *de professo accusare* et *comminus agere*, ut supra dictum (p. 4, 12 et 18 Kr.), non audet, quamquam antea professus et gloriatus erat se accusaturum esse. videmus igitur *de professo accusare* non idem significare quod *accusationis professorem esse*. inde sequitur ut Apulei verba *ac ne id quidem* (sc. *accusare*) *de professo audet* cum nostro loco conferri non possint neque eam vim habeant, ut iis commoti verborum ordinem qui in codice exstat commutemus. sed eae significationes, quae extra iudicium adhibentur, inter se coniungendae

sunt: *accusationis professor et machinator*, 'der ankündiger der anklage mit worten und der thätliche anstifter', cuius partes Aemilianus ante iudicium actum susceperat. quae cum ita sint, codicis verba *cuius qui fuerat professor et machinator, idem fieri auctor timeret* non praebent ullam offensionem.

Denique si quis nobis opponat alterum Apulei locum, ubi eadem fere verba, idem fere contextus qui nostro loco, persona tantum mutata exstat, auctor autem accusationis sine dubio is appellatur, qui eam machinatus est, ergo 'der urheber der anklage', ne hic quidem codicis scripturae in eo loco, de quo agimus, impedimento est. dicit enim Apuleius c. 74 (p. 84, 23): *hic est enim pueruli huius instigator, hic accusationis auctor, hic advocatorum conductor, hic testium coemptor, hic totius calumniae fornacula, hic Aemiliani huius fax et flagellum idque apud omnes intemperantissime gloriatur me suo machinatu reum postulatum*. at ex artissima coniunctione verborum *gloriatur et machinatu* hoc loco facta apparet nostro loco nomina *professor et machinator* omnino non separanda et divellenda, sed artissime inter se coniungenda esse. restat autem, ut videtur, difficultas in eo, quod altero loco auctorem accusationis, 'vertreter der anklage', altero 'urheber der anklage' Apuleium significasse supra contendi. tamen hoc sic potest explicari: Herennius Rufinus eodem modo quo Aemilianus, non ipse accusationem susceperat; itaque extra ius appellatur accusationis auctor ('urheber der anklage'), id quod nostro loco, ubi de auctore accusationis in iudicio ('vertreter der anklage vor gericht, verfechter seiner eignen sache') verba fiunt, contrarium non est. certe nomina *professor et machinator* utique suo loco retinenda sunt neque necesse est pro auctore legi *idem fieri actor timeret* vel pro *fieri auctor* scribi *videri auctor*.*

Ceterum hoc quoque mentione dignum videtur, quod Apuleius, quamquam Aemilianus ipse accusationem non sustinebat, sed assistebat tantum, tamen tota apologia sic agit quasi esset Aemilianus in iudicio accusator. saepissime enim eum appellat accusatorem, velut c. 28 (p. 37 sq.) *matrimonium nostrum Aemiliano huic immane quanto angore quantaque dividiae fuit: inde omnis huiusce accusationis obeundae ira et rabies et denique insania exorta est*. c. 29 (p. 39, 5) *respondeat mihi Aemilianus, quo proximo signo ad accusationem magiae sit inductus*. c. 30 (p. 39, 11) *confitearis necesse est id te accusare quod nescis*. c. 46 (p. 57, 7) *at tu, Aemiliane . . quid taces? hocine accusare est?* c. 47 (p. 57, 13) *magiae accusans de quindecim servis denuntiasti: quid, si de vi accusares, quot tandem servos postulares?* c. 66 (p. 76 sq.) *neque enim ulla alia causa praeter*

* Carolus Dilthey, qui nostrae opinioni olim vehementissime adversatus erat, postremo se totum in nostras partes cedere publice declaravit; sed cum etiam in proximis verbis offendisset, rectissime, ut videtur, proposuit delendum esse *qui* post verba *ac praesertim Sicius Aemilianus* et v. 9 comma non post, sed ante *tamen* ponendum.

cassam invidiam reperiri potest, quae iudicium istud mihi et multa antea pericula vitae conflaverit. ceterum cur Aemilianus commoveretur . . ut videretur se merito ultum ire? neque autem gloriae causa me accusat; et paulo inferius (p. 77, 11) nisi forte Aemilianus . . accusationem istam pro morum integritate suscepit.

8. apol. c. 6 (p. 9, 19) ab Apuleio Calpurnianum aliquid tersui dentium petisse narratur, cui responderat ille versibus:

Calpurniane, salve, properis versibus.

misi, ut petisti, mundicias dentium,

nitelas oris ex Arabicis frugibus,

tenuem, candificum, nobilem pulvisculum eqs.

versus secundus, ut metro docemur, cum non recte traditus sit, legit Gruterus: *petivisti*, sed tum caesura versus pessima est; Salmasius: *mundicias has*; at hoc ei scribere non licuit, quia enuntiati obiectum est *pulvisculus* ('ich schicke, wie du gebeten, als schmuckmittel für die zähne, als glanzmittel für den mund ein feines pülverchen'), quare, si omnino ullum pronomen hic necessarium esset, id certe ad *pulvisculum* adiciendum esset. Dousa post *petisti* addidit *tibi*, sed hoc pronomine melius careamus. Lipsius coniecit *mundicias*, quod Kruegerus in textum recepit. sed quamquam concedimus nomina in *-ina* ab Africanis non raro usurpata esse, tamen apud Apuleium exstare non videntur: nam pro *indicina* (met. VI 8 p. 101, 30 E. et VII 25 p. 132, 3) legendum esse *indiciva* demonstravit Hauptius opusc. III p. 443 sq. praeterea hoc loco *mundicina* ('schmuckmittel', ut *medicina* 'heilmittel') ferri non potest, quod Apuleius abstractum nomen *mundiciae* scribit pro concreto (quo instrumentum ad dentes purgandos dentifricium significatur), id quod comprobatur verbis *nitelas oris* ('glanzmittel'), omnibus deinde locis quibus hos versus respicit, velut c. 7 (p. 10, 13) *cum mundicias oris videlicet orator ille aspere accusaret et dentifricium tanta indignatione pronuntiaret, quanta nemo quisquam venenum*; c. 8 (p. 11, 10) *vel, si id non negat, contendat maiorem curam mundiciarum pedibus quam dentibus impertiendam*, c. 103 (p. 113, 18) *ignosce mundiciis*. inde sequitur ut hoc quoque loco aut verbum *mundiciae* usurpaverit Apuleius aut eiusmodi vocabulum, quod plane idem significet. itaque legendum esse censeo

misi, ut petisti, mundiciolas dentium.

nam toto hoc capite nobis creberrime verba diminutiva occurrunt, ut *epistolium*, *nitela*, *pulvisculus*, *tumidulus*, *gingivula*, *labellum*. aliis locis inveniuntur apud Apuleium *gurgustiolum*, *basiolum*, *negotiolum*, *atriolum*, *bestiola*, *codicillus*, *denticulus*, *Mercuriolus*, *savillum*, *saviolum*, *scientiola*, *solaciolum*, *anguilla*, *palliolum*, *linteolum*, *maxilla*, *sudariolum*, *salillum* etc. quae verba libentissime ab Apuleio usurpata esse constat, e quibus partem ipse primus formavit, id quod Koziolius suo loco (p. 263) demonstrat. Apuleium vero priore loco nomen diminutivum et statim post, ubi illud respicit, nominis formam usitatam et communem posuisse apparet ex apol. c. 55 (p. 64, 24)

quantique sudores innocentibus hoc uno sudariolo adferantur, possum equidem pluribus disputare, sed faciam quod institui: etiam quod non necesse est confitebor et interrogatus ab Aemiliano respondebo. interrogas, Aemiliane, quid in sudario habuerim. at ego quamquam omnino positum ullum sudarium meum eqs. atque iam paulo superius, c. 53 (p. 62, 16), sudarium commemoraverat. a vocabulo mundicia derivandum est deminutivum mundiciola (non mundicilla), ut scienciola, negotiolum, solaciolum a vocabulis scientia, negotium, solacium.

HALIS SAXONUM.

CAROLUS HAEERLIN.

22.

ZU TACITUS GERMANIA.

12 *sed et levioribus delictis pro modo poena: equorum pecorumque numero convicti multantur.* leichtere vergehen werden nicht härter bestraft worden sein als ein mord: c. 21 *luitur etiam homicidium certo armentorum ac pecorum numero.* da nun die hss. *poenarum* haben, nicht *poena*, was von Acidalius herrührt, so vermute ich, dass für *poenarumequorum* (oder *poenarumecorum*) zu lesen ist: *poena: armentorum* usw.

24 *servos condicionis huius per commercia tradunt, ut se quoque pudore victoriae exsolvant.* Schweizer-Sidler bemerkt 'quoque ist hier natürlich die partikel *quoque*, nicht *quoque* für *omni*.' Zernial erklärt diese partikel so: 'se *quoque* auch sich von der scham wegen des sieges, wie der, welcher seine freiheit verspielt hat, von dem *pudor cladis* sich befreien möchte.' aber es steht nun einmal bloss von dem *pudor victoriae* da, und darin kann nicht zugleich das gegenteil liegen, vgl. unten zu cap. 26. Baumstark meint, dass sprache und sinn gestatten das wort *quoque* nicht als partikel zu nehmen, sondern als pronomen. einen so überflüssigen und schiefen zusatz würde Tac. nicht gemacht haben: konnte dem sieger nicht später eine beschämende erinnerung kommen? ebenso nichtssagend würde *quisque* von Schütz sein. ich glaube dass *quoque* nicht zu halten ist. dem sieger lag daran nicht nur sich von der scham über den sieg zu befreien, sondern auch seine familie, die sich über seinen leichtsinn und seine härte schämen musste. ich schlage deshalb vor *se suosque pudore* usw.

26 *fenus agitare et in usuras extendere ignotum, ideoque magis servatur quam si vetitum esset.* Gutmann übersetzt 'zinsgewerb und wucher ist unbekannt und darum besser verhütet als durch verbot'. *servare* heisst aber nicht 'etwas verhüten', sondern 'etwas behüten', weshalb diese erklärung sprachlich unmöglich ist. es wird also in der bedeutung 'man behütet, hält sich daran, bewahrt es' gefasst. dies würde jedoch ein *fenus non agitare* usw. voraussetzen. deshalb ist der erklärung von Kritz, die vielfach angenommen wird, nicht beizustimmen: 'subiectum verbi est universa praecedentis enuntiati sententia. quae cum negativa sit (nam *fenus agitare igno-*

tum = *fenus non agitur*), sensus hic prodit: *ideoque non fenerari magis servatur quam si vetitum esset.* auf solche weise lässt sich eine positive behauptung nicht ins gegenteil verkehren. würde jemand deutsch schreiben 'zinsgewerb und wucher ist unbekannt, und deshalb hält man sich mehr daran als wenn es verboten wäre'? um dies *servatur* zu beseitigen schlug Lipsius vor *spernitur*, Ritter *vitatur*. diese vermuthungen sind schon als von den überlieferten schriftzügen zu entfernt unwahrscheinlich. Salmasius änderte *servatur* in *aversantur*. auch dies ist unmöglich: denn wie können die Germanen vor etwas unbekanntem eine aversion gehabt haben? dasz *ignotum* nemlich nicht in der weise gebraucht ist wie wir etwa sagen 'er kennt kein falsch; kennt die rache nicht', zeigen die stellen, in denen Tac. von den primitiven handels- und geldverhältnissen spricht (c. 5), namentlich die worte *numero* (sc. *armentorum*) *gaudent, caeque solae et gratissimae opes sunt.* auszer *servatur* hat man auch *ignotum* beanstandet. Thiersch schlug für dasselbe vor *ignominiosum*. schreibt man so, und auszerdem *aversantur*, so ist an dem sinne nichts auszusetzen. dies verfahren wäre aber zu gewaltsam. meiner meinung nach kann man sowohl *servatur* als auch *ignotum* stehen lassen, wenn man schreibt *fenus agitare et in usuras extendere ignotum fidesque* (statt *ideoque*) *magis servatur quam si vetitum esset.* über die bedeutung von *fides* 'redlichkeit' und über *fidem servare* vgl. Cic. in *Verrem* a. pr. § 25. a. sec. I § 19. p. Q. Roscio 7. de off. I § 31. Tac. hist. I 71. Livius I 28, 9. so werden auch die bedenken von Krafft und Zernial gehoben, welche *ideoque* in *idque* ändern, welches der letztere aufnimmt. man könnte auch annehmen, dasz *fides* nach *ideoque* ausgefallen wäre. ich würde es aber für wahrscheinlicher halten dasz für *fidesque* in die hss. gekommen sei *ideoque*. denn Tac. präcisirt sehr oft das logische verhältnis zwischen zwei sätzen nicht, sondern indem er sie durch ein einfaches 'und' verbindet, überlässt er dem leser das verhältnis zu finden; zb. in der ähnlichen stelle c. 19 *numerus liberorum finire aut quemquam ex natis necare flagitium habetur, plusque ibi boni mores valent quam alibi bonae leges* (für 'denn'); c. 20 *pares validaeque miscentur, ac robora parentum liberi referunt* (für 'und deshalb'); 22 *postera die <res> retractatur, et* ('und deshalb') *salva utriusque temporis ratio est*; Tac. ann. I 35 *sacrum id malique moris etiam furentibus visum, ac* ('und deshalb') *spatium fuit quo Caesar ab amicis in tabernaculum raperetur.*

30 *quodque rarissimum nec nisi Romanae disciplinae concessum, plus reponere in duce quam in exercitu.* über die abkürzungen für *Romanae* (röe, was auch *ratione* bedeutet, wie die hs. C hat) vgl. Massmanns ausgabe s. 196. 198. 201. 215. es fragt sich, ob Tac. die Chatten, über die er so eben geurteilt hat: *multum, ut inter Germanos, rationis ac sollertiae*, in dieser beziehung auf gleiche stufe mit den Römern stellt, oder ob nicht *rationi et disciplinae* (Cic. in *Verrem* a. sec. V § 25 ua.) zu schreiben ist. — Für das nichts-

sagende *plus reponere in duce* vermute ich *plus spei ponere* oder *plus spei reponere*: vgl. Livius I 49, 4. Cic. Phil. V 41 ua.

31 *plurimis Chattorum hic placet habitus, iamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati. omnium penes hos initia pugnarum; haec prima semper acies, visu nova: nam ne in pace quidem cultu mitiore mansuescunt.* die worte *nam . . mansuescunt* erhalten erst dann bedeutung, wenn man schreibt *visu non nova*.

43 *omnesque hi populi pauca campestrium, ceterum salus et vertices montium iugumque insederunt.* Acidalius klammert *iugumque* ein, Reifferscheid *montium iugumque*. *iugumque* lässt sich allerdings nicht erklären. ich glaube dasz es aus *utcumque* verderbt ist und dasz Tac. sagen will, dasz die wohnungen dieser völker, die er als auf sehr niedriger culturstufe stehend schildert, viel zu wünschen übrig lassen. vgl. ann. II 14 *ne scuta quidem ferro nervove firmata, sed viminum textus vel tenuis et fucatas colore tabulas; primam utcumque aciem hastatam, ceteris praecusta aut brevia tela.* ebd. XII 51 *sed coniunx gravis primam utcumque fugam ob metum hostilem et mariti caritatem toleravit* ('so gut es gieng' Böttcher).

MERSEBURG.

PAUL RICHARD MÜLLER.

23.

ZU AUSONIUS.

1. *grat. act. 18, 82* lautet bei Schenkl: *tu Gratiane, tot Romani imperii limites, tot flumina et lacus, tot veterum intersaepta regnorum ab usque Thracia per totum quam longum est latus Illyrici, Venetiam Liguriamque et Galliam veterem, insuperabilia Raetiae, Rheni accolae, Sequanorum invia, porrecta Germaniae celeriore transcurso, quam est properatio nostri sermonis, evolvis.* der redner preist den kaiser, weil er den langen und zum teil sehr beschwerlichen weg von Thracien durch Oberitalien und die rätischen Alpen am Rhein vorbei nach Gallien in aussergewöhnlich kurzer zeit zurückgelegt habe.* unhaltbar ist das in den hss. überlieferte *accolae* bzw. *accolis*. Acidalius wollte *aquosa* lesen, Schenkl vermutet *acclivia*, Peiper setzt *vadosa* in den text. alle diese conjecturen beruhen auf dem richtigen gefühl, dasz zwischen *insuperabilia*, *invia* und *porrecta* ein neutr. plur. gestanden haben musz. indes keine kann uns vollauf befriedigen, und zwar hauptsächlich deshalb nicht, weil sie zwischen *insuperabilia* und *invia* als zu matt erscheinen: man erwartet einen stärkern ausdruck. ausserdem liegt bei dem haschen des Ausonius nach redefiguren die vermutung nahe, dasz er ein königlich gebildetes adjectiv wie das vorausgehende und nachfolgende gebraucht habe. es fragt sich zunächst, welche gegend des Rheins der redner im auge

* an welchem orte Galliens die rede gehalten worden ist, wissen wir nicht; bis Trier war der kaiser noch nicht gekommen; vgl. Seeck Symmachus s. LXXX ann. 371.

hat, und sodann, welches eigenschaftswort auf sie am besten passt. wie Gothofredus zu cod. Theod. VI 30, 3 nachweist, weilte Gratianus am 3 august in Mailand, am 19 in Bozen. er zog also über den Brenner, die hauptstrasse von Italien nach Rätien (vgl. FDahn urgesch. der germ. und rom. völker II 463). diese führte von Bozen weiter nach Wilten (Veldidena, bei Innsbruck). dort gabelte sie sich in drei äste, von denen der eine westlich nach Bregenz abbog (vgl. Dahn ao.). um in das gebiet des Rheins und der Sequaner zu gelangen, musz der kaiser diese strasse eingeschlagen haben, die ihn am Bodensee vorbei über Vindonissa in das land der Sequaner brachte. dort am schwäbischen meer also war es, wo Gratianus den Rhein berührte. hören wir nun, wie der zeitgenosse des redners, Ammianus Marc., diese gegend beschreibt. XV 4, 3 sagt er vom Rhein: *lacum invadit rotundum et vastum . . . perque quadringenta et sexaginta stadia longum parique paene spatio late diffusum horrore silvarum squalentium inaccessum — nisi qua vetus illa Romana virtus et sobria iter composuit latum — barbaris et natura locorum et caeli inclementia refragante*. obwohl nun eine benutzung des Ammianus durch Ausonius ausgeschlossen ist — die rede des Aus. fällt in das j. 379, und Amm. verfaszte sein werk zwischen 389 und 391 — so lässt sich doch nicht leugnen, dasz sachlich an der in frage stehenden stelle der *grat. actio* das wort *inaccessa* vortrefflich passen würde. es erfüllt aber auch die oben aufgestellten formalen forderungen und entfernt sich endlich nicht allzu weit von der überlieferten lesart, da der abstand zwischen *accessa* und *accolas* nicht grosz und die silbe *in* aus dem vorhergehenden *Rheni* leicht zu entnehmen ist. vielleicht hat dem an reminiscenzen reichen Ausonius die stelle des ihm wohlbekannten Tacitus vorgeschwebt (vgl. die im index von Schenkl u. Tacitus angeführten stellen), der *Germ.* 1 schreibt: *Rhenus Raeticarum Alpium inaccesso ac praecipiti vertice ortus*.

Doch mit der vorgeschlagenen verbesserung scheint unsere stelle noch nicht völlig geheilt zu sein. der redner sagt, der kaiser sei durch Venetien und Ligurien *et Galliam veterem* gezogen. was soll hier unter *Gallia vetus* verstanden werden? da Venetien und Ligurien nach der damaligen einteilung Italiens die ganze Po-ebene, die frühere (*vetus*) *Gallia citerior* umfassen (vgl. HSchiller gesch. der röm. kaiserzeit II 47), so bleibt für eine besondere *Gallia vetus* kein raum mehr. man müste denn etwa an die Aemilia denken, welche wohl auch neben Liguria als besondere provinz genannt wird (vgl. Schiller ao.). aber abgesehen davon dasz nicht recht ersichtlich wäre, warum gerade die Aemilia als *Gallia vetus* bezeichnet werden sollte, würde diese annahme auch zu der reiseroute des kaisers nicht passen, der schwerlich von Mailand aus auf dem umwege durch die Aemilia nach dem Brenner gezogen ist. die schwierigkeit liesze sich dadurch heben, dasz man *et* beseitigte und *Galliam veterem* als apposition zu *Venetiam Liguriamque* nähme. indes würde

ein solcher zusatz die reihe der aufgezählten länder in störender weise unterbrechen und allzu sehr nach aufdringlicher gelehrsamkeit schmecken, die keineswegs geeignet wäre den durch jene aufzählung beabsichtigten eindruck der staunenswerten leistung des kaisers zu erhöhen. der ganze ausdruck dürfte daher als glossem zu beseitigen sein. das *et* ist vielleicht aus einem *i. e.* entstanden.

2. *epist.* IX zählt Aus. diejenigen gegenden auf, welche zu seiner zeit durch ihre austern berühmt waren. v. 31 ist in den hss. also überliefert: *Santonico quae tecta salo, quae nota Genonis*. Tollius meint, *Genoni* sei eine nebenform zu *Genauni*, welche von Strabon, Horatius ua. als ein volk Illyriens genannt werden. zwar schienen dieselben vielmehr im binnenlande als an der küste gewohnt zu haben; indes zweifle er nicht, dasz Aus. hier von illyrischen austern spreche, die auch Plinius *n. h.* XXXII 60 erwähne. dieser erklärang folgt Peiper, indem er im index seiner ausgabe *Genonis*, allerdings zweifelnd, mit *Illyricis* identificiert und in den 'auctores et imitatores' s. 479 auf die eben angeführte stelle des Plinius verweist. Schenkl macht die bemerkung: '*Genonis* suspectum, fortasse *Salonis* (cf. Plin. *n. h.* XXXII 60), de quibus cogitavit Mommsen; sed res plane incerta.' der verdächtigung des überlieferten *Genonis* kann man sich nur anschlieszen, da das volk der Genonen eben gar nicht existiert. auch die annahme, dasz die Genonen identisch seien mit den Genaunen, kann nichts helfen, da letztere zweifellos nicht am meere, sondern im binnenlande wohnten (vgl. die erklärer zu Hor. *ca.* IV 14, 10). aber so ganz verzweifelt, wie Schenkl glaubt, scheint die sache doch nicht zu stehen. wir müssen uns nur von dem vorurteile frei machen, dasz Aus. notwendig den Plinius vor augen gehabt haben müsse. nennt er doch auch andere austernsorten, die Plinius nicht anführt, und beruft sich für seine kenntnisse auf gelegentliche tischgespräche, welche sich um diesen gegenstand drehten (vgl. v. 45 ff.). am einfachsten löst sich die vorhandene schwierigkeit, wenn wir statt *Genonis* lesen *Gelonis*. über die wohnsitze der Gelonen schwanken die angaben der schriftsteller. Herodotos IV 108 f. nennt sie mit den Budinen zusammen und setzt sie jenseit des Don (vgl. IV 21 f. und CKrauth *jahrb.* 1890 s. 15 ff.). bei den dichtern der Augusteischen zeit hat, wie Kiessling zu Hor. *ca.* II 9, 23 bemerkt, der name der Gelonen fast die aller übrigen Skythenstämme aufgesogen. Ammianus Marc. XXII 8, 31 versetzt die Gelonen an die *palus Maeotis*. an die gegend nördlich vom schwarzen meere dürfte auch Ausonius gedacht haben. kurz vorher spricht er von den austern die im Hellespont, und einige verse weiter von denen die bei Byzantium und in der Propontis gefunden würden. das vorkommen von austern am nordrande des schwarzen meeres wird dadurch glaubhaft gemacht, dasz solche an der südküste der Krim noch heute angesiedelt sind (vgl. Brehm *tierleben* X 400).

KÖLN.

MARTIN MERTENS.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

24.

ZUR GESCHICHTE DER PERSERKRIEGE.

(fortsetzung von jahrgang 1891 s. 145—159.)

III. DER ZUG DES XERXES NACH SARDEIS UND ABYDOS.

Im herbst des j. 481 befand sich Xerxes zu Kritalla in Kappadokien (Her. VII 26). diese stadt soll nach dem berichte Herodots zum sammelplatz für die ganze heeresmacht, die zum feldzuge gegen Griechenland aufgeboten wurde, bestimmt worden sein. gewaltige rüstungen zur aufbietung eines heeres, wie es bis dahin nie gesehen war, sollen vorangegangen sein. so erzählte die griechische sage, der sich ernste bedenken entgegenstellen. es ist zwar nicht zu bezweifeln, dass Xerxes in Kritalla sich aufhielt, aber die ungewöhnliche grössze des hier versammelten heeres ist nicht wahrscheinlich. Herodotos selbst wusste nichts genaueres über das versammelte heer: denn er gesteht, dass er nicht angeben könne, ob einer der befehls-haber die geschenke bekommen habe, die der könig demjenigen versprochen hatte, der die bestgerüstete schar herbeiführe. er weisz nur den zug des heeres von Kritalla aus anzugeben. dasselbe marschierte über den Halys nach Phrygien, kam zur stadt Kelainai, wo es von dem reichen Lyder Pythios freigebig bewirtet wurde, dann über Anana, Kolossai und Kydrara nach Sardeis. von einer teilung des heeres auf diesem zuge wird nichts berichtet, ebenso wenig von schwierigkeiten in der verpflegung. man darf daraus schlieszen, dass das heer nicht sehr grosz war. auf diesen schlusz führt auch die erwägung, dass das heer während des winters in Sardeis lag; ein groszes heer hätte hier nicht überwintern können. freilich ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Sardeis zum sammelplatz des heeres bestimmt war; aber Herodotos erklärt ausdrücklich, dass schon Kritalla hierzu auserwählt war.

Es drängt sich die vermutung auf, dass Xerxes nicht mit einem zu einem groszen kriege gerüsteten heere, sondern mit seiner gewöhnlichen begleitung von Kritalla nach Sardeis zog. die begleitung eines persischen königs war in jenen zeiten in der that eine sehr starke truppenmacht, die den an kleine heeresabteilungen gewöhnten

Griechen als eine gewaltige armee erscheinen musste. Xenophon Kyr. VIII 5 gibt uns eine ausführliche schilderung, mit welcher ungeheuren gefolge Kyros das persische reich durchzog. diese schilderung ist völlig glaubwürdig, so sehr auch die geschichte des Kyros in Xenophons darstellung einen sagenhaften charakter trägt. eine besondere eigentümlichkeit bei den königlichen umzügen besteht darin, dass die zahlreichen truppenabteilungen in voller kriegsbereitschaft einherziehen. wo der könig sich seinen unterthanen zeigte, da erschien er an der spitze eines trefflich geschulten heeres. er war von demselben begleitet, auch wenn er nur von einer der vier hauptstädte in eine andere übersiedelte. es mag eine nachwirkung des alten nomadenlebens sein, dass die Perserkönige so häufig ihren aufenthalt wechselten und diesen wechsel zu einem grossen und kriegerischen umzug gestalteten; aber wir finden eine solche gewohnheit auch bei andern orientalischen völkern und im mittelalterlichen Europa. Xerxes, der vor kurzem den thron bestiegen hatte, kam allem anschein nach im j. 481 zum ersten male nach Kleinasien, und er zog von Kritalla nach Sardeis nicht eines beabsichtigten krieges wegen, sondern um Kleinasien zu besichtigen und sich seinen kleinasiatischen unterthanen zu zeigen. dadurch wird auch die bewirtung verständlich, die er nebst seinem gefolge durch Pythios erhielt.

Als Xerxes in Sardeis angekommen war, sandte er nach dem berichte Herodots zuerst herolde nach Griechenland, welche erde und wasser verlangen und ankündigen sollten, dass man dem könig das mahl bereite; er sandte sie nach allen orten ausser nach Athen und Lakedaimon. als grund dieser zweiten aufforderung zur unterwerfung — die erste geschah schon unter Dareios im j. 491 (Her. VI 48) — gibt der geschichtschreiber an, dass Xerxes jetzt die freiwillige unterwerfung derer erwartete, die das erste mal nicht erde und wasser gegeben hatten, und dass er sich überhaupt gewisheit über die gesinnung der Griechen verschaffen wollte. höchst auffällig aber ist es, dass Herodotos über die aufnahme der herolde seitens der Griechen gar nichts angibt. mit der angabe, dass Xerxes sich zum zug nach Abydos rüstete, bricht er seine mitteilungen über die entsandten herolde ab und kommt erst nach fast hundert capiteln darauf zurück (Her. VII 33. 131 ff.). die herolde sollen nemlich bei Xerxes wieder eingetroffen sein, als dieser bereits in Pierien stand; sie hätten also den ganzen winter und einen guten teil des sommers zu ihrer reise gebraucht. das ist ganz unmöglich. wenn Xerxes die herolde bei seiner ankunft in Sardeis abgesandt hat, so kehrten sie jedenfalls schon vor seinem aufbruche im frühling zurück. es lässt sich aber bezweifeln, ob Xerxes von Sardeis aus herolde nach Griechenland sandte. ein solcher zweifel wird unterstützt durch das schweigen Herodots, dem die sache gewis ebenfalls unklar war. die herolde, welche in Pierien zu Xerxes stieszen, wurden offenbar erst kurz zuvor nach Griechenland entsandt, vielleicht erst von Pierien aus, wo Xerxes 'viele tage verweilte'. denn nicht früher als bis Xerxes im

norden von Griechenland stand, wurde hier ein widerstand vorbereitet. die herolde, die von Sardeis ausgesandt wurden, hatten vermutlich den auftrag den zug des königs nach Abydos, nach Thrakien und Makedonien anzukündigen und die bevölkerung aufzufordern 'dem könig das mahl zu bereiten'. diese aufforderung war die eigentliche aufgabe der damals abgesandten herolde, nicht aber die abforderung von erde und wasser, welche wahrscheinlich von den Griechen hinzugedichtet wurde. nimt man auch an, dasz von Sardeis aus herolde nach Griechenland gesandt wurden, so hatten sie auch hier den auftrag zur bewirtung des königs aufzufordern. denn schon früher hatten die meisten Griechenstaaten ihren anschluss an Persien erklärt.

Es ist beachtenswert, dasz Herodotos manchmal in seiner erzählung dieselben ausdrücke wiederholt. wer sich mit mittelalterlichen annalen und chroniken beschäftigt hat, ist gewohnt auf solche wiederholungen sein augenmerk zu richten, weil sie häufig die spur älterer quellen verraten. auch Herodotos scheint öfters wie ein mittelalterlicher chronist zu verfahren, indem er bald diese bald jene quelle ausschreibt. so wiederholt er ein paar mal, dasz Xerxes 'nach Abydos zog'. es war vermutlich bekannt gemacht worden, dasz Xerxes im frühjahr nach Abydos ziehen werde, und vielleicht war der weitere zug erst von der möglichkeit der überbrückung des Hellespontes abhängig gemacht.

Kein umstand bestätigt die griechische tradition, dasz Xerxes in Sardeis lediglich einen kriegszug gegen die wenigen kleinen Griechenstaaten, die den anschluss an Persien verweigerten, im sinne hatte. in diesem falle hätte er nicht den winter in Sardeis verbracht, sondern er wäre sofort gegen Griechenland gezogen; lange zurtüstungen waren nicht nötig, da in jener zeit der Perserkönig stets über ein starkes und kriegsgeübtes heer verfügte. er wäre nicht zum Hellespont marschiert, sondern hätte, um Athen und Sparta anzugreifen, zweifellos den viel kürzern seeweg gewählt; eine gewaltige kriegsflotte und unzählige transportschiffe standen ihm jederzeit zur verfügung. hätte der Perserkönig bloß einen krieg gegen Athen und einige andere Griechenstädte beabsichtigt, so hätte er mit seinen ungeheuren hilfsmitteln und seinen kampftüchtigen truppen ohne grosze mühe und in kürzester zeit sein ziel erreichen können.

Sehen wir aber auf das verhalten der Griechen. als Xerxes von Kritalla nach Sardeis zog, was natürlich auch in Griechenland bekannt wurde, da lag allerdings die vermutung nahe, dasz ein feldzug gegen Griechenland im werke sei. am meisten mussten die Athener beunruhigt werden, weil sie durch unterstützung des ionischen aufstandes, durch die ermordung persischer herolde im j. 491 und durch den sieg bei Marathon* den zorn der Perser erregt hatten. weniger beunruhigt waren die Spartaner, die wegen der ermordung der

* vgl. Maurenbrechers 'historisches taschenbuch' jahrg. 1891 s. 78 ff., wo ich eine kritische darstellung der schlacht bei Marathon versucht habe.

herolde sich zur genugthuung erboten und von Xerxes verzeihung erlangt hatten (Her. VII 133 ff.). zwischen Sparta und Persien bestand sonach kein eigentliches streitverhältnis. wenn Sparta sich in feindlichen gegensatz zu Persien stellte, so geschah es hauptsächlich aus rücksicht auf das damalige bundesverhältnis zu Athen, das freilich von einem teile der Spartaner misbilligt wurde. über die beziehungen anderer Griechenstaaten zu Persien erfahren wir nichts genaues; Herodotos beschränkt sich stets auf die allgemeine bemerkung, dasz die mehrzahl der Griechenstaaten medisch gesinnt war.

Furcht vor der rache der Perser und furcht vor der rückkehr der am persischen hofe sich aufhaltenden Peisistratiden waren die hauptgründe, durch welche Athen in den krieg mit Persien getrieben wurde. lediglich von Athen hieng in wahrheit der nachfolgende kampf zwischen Persern und Griechen ab. mit recht betont dies Herodotos in einem capitel, das die besondere aufmerksamkeit der altertumsforscher erregt hat (VII 139). 'von der entscheidung der Athener hieng alles ab: sie ergriffen die wahl für die freiheit Griechenlands, sie erweckten das ganze übrige Griechenvolk, das noch nicht medische gesinnung hegte, sie schlugen nächst den göttern den könig zurück.' diese hervorhebung der freiheit ist sehr natürlich bei einem schriftsteller, der an mehreren stellen seines werkes die tyrannis oder monarchie für das grösste aller übel erklärt. für Athen nimt Herodotos ohne zweifel allzu sehr partei, in andern staaten wurden die beweggründe und bestrebungen Athens in den damaligen und spätern zeiten viel weniger günstig beurteilt, besonders seine uneigennützigkeit wurde in zweifel gezogen. 'ihr Athener' sagten später die Spartaner 'habt den krieg erregt, während wir ihn gar nicht wollten, und um eure herrschaft entstand der kampf' (Her. VIII 142. Thuk. I 69). wirklich hegten die Athener bei dem aufruf der übrigen Griechen die hoffnung nicht bloz der rache der Perser zu entgehen, sondern auch ihr eignes machtsgebiet über die nachbarn auszubreiten. am meisten trieb wohl der ehrgeizige Themistokles zur perserfeindlichen politik.

Auf betreiben der Athener nun traten gegen ende des j. 481 abgeordnete mehrerer staaten zur beratung zusammen. Herodotos nennt bei der angabe dieser thatsache nicht den ort der zusammenkunft, aber später spricht er von einer bundesversammlung auf dem Isthmos, woraus zu schlieszen ist, dasz schon die erste versammlung hier stattfand (VII 145. 172). überhaupt ist sein bericht über diese wichtigen dinge unklar und unvollständig. wir ersehen aber, dasz ein schutzbündnis geschlossen wurde gegen die Perser und gegen die persisch gesinnten Griechenstaaten.¹ an der spitze der verbündeten stand Sparta, das wohl hauptsächlich aus eifersucht auf Athen sich für diese politik entschied. wie es scheint, constituirte sich

¹ der eidschwur der verbündeten (Her. VII 132. CIA. 70) fällt meines erachtens in spätere zeit.

auf dem Isthmos ein bundesrat, der von zeit zu zeit einen beschluss faszte.

Der erste beschluss war, dass alle feinden zwischen den bundesgenossen ruhen sollten. die beilegung der streitigkeiten war eigentlich die selbstverständliche voraussetzung des bündnisses. am wichtigsten war das aufhören der langwierigen und erbitterten feinde zwischen Athen und Aigina. zum krieg gegen Aigina hatte kurz zuvor Athen auf antrag des Themistokles eine flotte von hundert schiffen hergestellt. 'dieser krieg' sagt Herodotos 'rettete jetzt Griechenland, da er die Athener zwang ein seevolk zu werden.' statt gegen Aigina wurden die schiffe gegen Persien verwendet. nach Herodotos sollen zum aiginetischen kriege zweihundert schiffe gebaut worden sein, vermutlich wurde aber das zweite hundert erst am ende des j. 481 oder im anfang des j. 480 hergestellt (Her. VII 44. Plut. Them. 4. Polyainos I 30, 6. Nepos Them. 2. Justinus II 12). Aigina, das früher persisch gesinnt war, wurde hauptsächlich durch die furcht vor Athen zu einer patriotischen politik getrieben. auch die übrigen bundesgenossen wurden wohl gröstenteils durch die furcht vor Athen und Sparta bestimmt.

Als man erfuhr, dass Xerxes mit dem heere in Sardeis sei, faszte der bundesrat den beschluss geheime kundschafter dorthin zu senden. dieser beschluss beweist, dass man sogar jetzt noch nicht mit bestimmtheit wusste, ob Xerxes nach Griechenland zu ziehen beabsichtige. die befürchtungen und bestrebungen der Athener hatten die kriegsgefahr beträchtlich übertrieben. man sah jetzt mit verwunderung, dass Xerxes nach seinem raschen zug durch Kleinasien nicht vorwärts rückte, sondern in Sardeis überwinterte, wie er bald in dieser bald in jener hauptstadt seines reiches einen längern aufenthalt zu nehmen pflegte. man wusste nichts bestimmtes über die truppenmacht die er bei sich hatte. zur einholung sicherer nachrichten wurden also drei männer nach Kleinasien gesandt. diese wurden bei ihrem aufenthalt in Sardeis entdeckt und von den persischen feldherrn als spione zum tode verurteilt. doch der könig, der keineswegs einen krieg mit den Griechen wünschte, hob das todesurteil auf, liesz die spione vor sich führen, befragte sie über ihr vorhaben und gab dann befehl sie im lager umherzuführen und, sobald sie alles besichtigt hätten, sie ungekränkt zu entlassen. das ist offenbar nicht das benehmen eines feindes, der einen kriegerischen einfall im schilde führt. Herodotos meint selbst, dass der könig hoffte, die Griechen würden beim anblick seiner macht von freien stücken ihre unterwerfung erklären, so dass ein feldzug gegen sie gar nicht nötig wäre. übrigens hatte noch keine kriegserklärung stattgefunden, und auch nach dem aufgreifen der spione erging keine kriegsankündigung an die Griechen. es ist ja stets im auge zu behalten, dass die mehrzahl derselben ohnehin auf seite Persiens stand und der kampf gegen die übrigen dem könig bedeutungslos erschien. welche nachrichten die kundschafter dem auf dem Isthmos

tagenden bundesrat überbrachten, wird von Herodotos nicht angegeben. gewis verharteten die Athener bei ihrem plane mit hilfe der übrigen Griechen dem Perser, falls er nach Europa käme, widerstand zu leisten. zu gemeinsamen rüstungen der verbündeten Griechen ist es jedoch während des winters schon deswegen nicht gekommen, weil man noch immer an der invasion der Perser zweifeln musste. wegen der eifersucht von Athen und Sparta vermied man sogar die erledigung der wichtigen frage über den oberbefehl. Sparta beanspruchte selbstverständlich die führung des aufzustellenden landheeres, die Athener aber machten sich hoffnung den oberbefehl über die flotte zu erhalten (Her. VII 149. 159 ff. VIII 3). der streit um die führung der streitkräfte stand, wie es scheint, von anfang auf der tagesordnung des isticischen bundesrates. als im frühling des j. 480 das erste bundesheer ausrückte, war die führung noch geteilt zwischen den Lakedaimoniern und Athenern (Her. VII 173).

Nach der absendung der kundschafter beschloz der bundesrat, die staaten Argos, Syrakus, Kerkyra und Kreta zum schutzbündnis gegen die Perser einzuladen. man wollte ihnen die allen Griechen drohende gefahr vorstellen und ein zusammenwirken aller erreichen. aber auf keinen der genannten staaten machte diese berufung auf die nationale sache eindruck.

Das verhalten von Argos ist sehr bezeichnend für den ganzen charakter des Perserkrieges. es gab in Griechenland eine überlieferung, nach welcher die Argeier aus erbitterung gegen die Spartaner, die ihnen kurz zuvor eine schwere niederlage beigebracht, den Perser herbeiriefen (Her. VII 152). das mag übertreibung sein, aber gewis ist, dasz die Argeier an dem kampf gegen Persien nicht teilnehmen wollten. weil sie wusten, dasz das delphische orakel gegen den krieg mit Persien war, so holten sie zunächst den rat desselben ein und bekamen die anweisung sich ruhig und neutral zu verhalten. als nun die gesandten des bundesrates erschienen, um sie zur teilnahme an dem bündnis aufzufordern, stellten sie bedingungen, die, wie sie wusten, nicht angenommen werden konnten. sie verlangten nemlich einen dreiszigjährigen frieden von Sparta und den halben anteil an der oberleitung. die spartanischen mitglieder der gesandtschaft antworteten, dasz sie bezüglich der ersten forderung an die gemeinde berichten würden, bezüglich der zweiten aber hätten sie zu erklären, dasz man keinem der beiden spartanischen könige die führung nehmen könne, dasz man aber bereit sei dem könige der Argeier gleiches stimmrecht mit jedem derselben einzuräumen. die Argeier erklärten sich damit nicht zufrieden und wiesen die gesandtschaft sogleich aus ihrem gebiete. 'sie wollten' sagt Herodotos 'lieber von den barbaren beherrscht werden als den Lakedaimoniern nachgeben.' nach beendigung des Perserkriegs bildete sich natürlich die überlieferung, dasz nur das anspruchsvolle benehmen der Spartaner die Argeier vom beitriff zum schutzbündnis abgehalten habe. glaubhafter ist eine andere überlieferung, wonach Xerxes unter be-

rufung auf seine abstammung von dem argeiischen heros Perseus — den auch Aischylos (Perser 132) als den ahnen der Perserkönige erklärt — die Argeier zur neutralität aufforderte und von ihnen die gewünschte zusage erhielt. dies dürfte jedoch erst in die zeit fallen, da Xerxes sich bereits den Thermopylen näherte. Herodotos zeigt keine entrüstung über das unpatriotische verhalten der Argeier, er entschuldigt sie vielmehr mit ihrer zwangslage gegenüber Sparta und meint schliesslich, dass die Argeier auch nicht schlimmer waren als andere Griechen (VII 148 ff.). darin hat er gewis recht. sein bericht über das benehmen der Argeier legt zugleich die vermuthung nahe, dass vor allem durch die grimmige feindschaft zwischen Sparta und Argos das verhältnis der beiden staaten zu Persien bestimmt wurde.

Nicht bessern erfolg hatte eine gesandtschaft in Syrakus, das damals unter der herschaft Gelons bei weitem der mächtigste aller griechischen staaten war. diese gesandtschaft kam, wie es scheint, erst im frühjahr 480 nach Syrakus, als Xerxes in Abydos lag: denn in ihrer rede wird bereits die vollführte überbrückung des Hellespontes erwähnt. Gelon erklärte sich bereit den Griechen mit 200 dreiruderern und 28000 soldaten zu hilfe zu kommen und das ganze heer der Griechen bis zum ende des krieges zu verproviantieren, wenn sie ihm die leitung des krieges übertrügen. über diese bedingung zeigte sich der spartanische gesandte Syagros entrüstet. Gelon wollte das zugeständnis machen den Spartanern den oberbefehl über die landtruppen zu überlassen, während er selbst die führung der schiffe behielt; aber der athenische gesandte erklärte, dass die führung zur see den Athenern zukomme, falls nicht die Spartaner darauf anspruch machten. Gelon konnte diese zurücksatzung nicht ertragen und verweigerte seinen beistand. nach einer sikelischen überlieferung wäre er gleichwohl bereit gewesen den Griechen hilfe zu leisten, wenn er nicht damals gerade von den Karthagern bedroht gewesen wäre.

Von denselben gesandten wurden die Kerkyraier um hilfe angegangen. diese gaben sich den anschein der grössten bereitwilligkeit; als sie aber zu hilfe kommen sollten, da verzögerten sie die ausfahrt der aufgebottenen sechzig schiffe und warteten an der lakadamonischen küste den ausgang des kampfes ab. von diesem zuwartenden verhalten erhofften sie die gunst des Perserkönigs, dessen sieg sie für wahrscheinlich hielten. nach der schlacht von Salamis gebrauchten sie gegenüber den verbündeten die ausrede, sie hätten wegen der etesien nicht um das vorgebirge Malea fahren können.

Die Kreter machten es wie die Argeier. als eine gesandtschaft der bundesgenossen zu ihnen kam, lieszen sie das orakel von Delphoi befragen. das orakel mahnte vom kampf mit den Persern ab. auf grund dieser göttlichen weisung verweigerten sie ihren beitritt zur bundesgenossenschaft. die delphische priesterschaft befürchtete wahrscheinlich eine minderung ihres einflusses durch die herschstüchtigen

bestrebungen Athens und Spartas und verfolgte deshalb längere zeit eine perserfreundliche politik.²

Diese verhandlungen wegen hilfsleistung fallen, wie schon bemerkt wurde, teilweise oder sämtlich bereits in die zeit, da die politische lage sich wesentlich geändert hatte und eine kriegsgefahr für Griechenland wahrscheinlich geworden war. während Xerxes in Sardeis weilte, erwartete er wohl noch immer die freiwillige unterwerfung Athens, dem er die frühern vorkommnisse zu verzeihen bereit war. er musste jedoch sehen, dass Athen ihm trotz entgegengesetzte und die bisher perserfreundlichen Griechenstaaten aufwiegelte. das konnte der mächtige könig nicht dulden. als er im beginn des frühlings 480 von Sardeis nach Abydos zog und sich dann am Hellespont einen monat lang aufhielt (Her. VIII 51), erst während dieser zeit, wie es scheint, fasste er den entschluss Athen zu bekriegen und zu bestrafen, wie zehn jahre früher Eretria bekriegt und bestraft worden war. Herodotos sagt bei der darstellung der begebnisse dieser zeit: 'der kriegszug des königs gieng dem namen nach gegen Athen, richtete sich aber auf ganz Griechenland.' und fast dieselben worte kommen in der rede der mit Gelon verhandelnden gesandten vor (VII 138. 157). der kriegszug gegen Athen war also damals vom könig beschlossen und verkündet worden. die angabe, dass der krieg sich gegen ganz Griechenland richte, ist offenbar athenischer beisatz, der zur gewinnung von bundesgenossen dienen sollte. zur bekriegung der übrigen Griechen hatte Xerxes keine veranlassung, er war vielmehr bemüht sich als freund derselben zu zeigen. erst durch den umstand, dass die Athener bundesgenossen fanden, gestaltete sich der zug gegen Athen zu einem persisch-griechischen kampf.

Die demütigung Athens war weder der ursprüngliche noch der ausschliessliche zweck des groszen zuges, den Xerxes durch Kleinasien, über den Hellespont, durch Thrakien, durch Nord- und Mittelgriechenland machte. er zog nach Sardeis und überwinterte in dieser stadt, weil sie die grösste und wichtigste aller städte Kleinasiens war. dann setzte er seinen umzug — ein solcher war dieser angebliche kriegszug — in nördlicher richtung fort, um auch hier seinen unterthanen die majestät und macht seines königtums zu zeigen.

Der ausmarsch des Xerxes aus Sardeis hat ähnlichkeit mit dem auszuge des Kyros aus seinem palaste, wovon Xenophon Kyr. VIII 3 eine anschauliche schilderung gibt. doch war der auszug des Kyros prunkvoller und zeigte viel grössere truppenmassen als der des Xerxes. denn dem wagen des letztern giengen tausend reiter und tausend lanzenträger voran, und es folgten ihm tausend lanzenträger und tausend reiter, dann zehntausend persische fuszsoldaten und zehntausend persische reiter. dem wagen des Kyros dagegen zogen ein-

² vgl. HPomtow in diesen jahrb. 1884 s. 254 ff.

tausend lanzenträger voraus, zweitausend schritten zur seite und es folgten zweitausend lanzenträger, dann dreiszigtausend persische reiter, hierauf die medischen, armenischen, hyrkanischen, kadusischen, sakischen reiter. allerdings gieng, wie Herodotos sagt, jenen kerntruppen des Xerxes ein aus allerlei völkern gemischter heereszug voran, und ein eben solcher folgte nach. nimt man auch an, dasz diese beiden heerhaufen viel grösser waren als das mittlere corps, das 24000 mann zählte, so wird man doch die stärke des ganzen zuges höchstens auf 150000 menschen schätzen dürfen. mit solchen menschenmassen pflegten die Perserkönige in ihrem reiche umherzuziehen. es war ein friedlicher umzug des Xerxes: dies erhellt insbesondere aus dem umstande, dasz die heiligen nisäischen pferde in herlichem schmucke und der heilige wagen des himmels-gottes, gezogen von acht weissen rossen, dem mit nisäischen pferden bespannten wagen des Xerxes vorangiengen (Her. VII 40 ff.).

Ein groszartiges schauspiel bot dieser königliche umzug, und er sollte zugleich denkwürdiger werden als jede andere königsreise. Dareios war der erste Perserfürst, der nach Europa übergesetzt war, und Xerxes wollte nicht hinter seinem vorgänger zurückbleiben. hatte Dareios den Bosphoros überbrückt, so wollte Xerxes über den Hellespont eine brücke schlagen und die westlichsten besitzungen seines reiches besuchen. er wollte jene gegenden besichtigen, die erst im j. 492 von dem feldherrn Mardonios unterworfen worden waren. er wollte sich überzeugen, ob der grosze durchstich der Athoshalbinsel, der vornehmlich dem verkehr der dortigen gegenden zu gute kam, in zweckentsprechender weise durchgeführt war. er wollte endlich dem culturmächtigen Griechenvolke, dessen grösster teil schon früher seine unterwerfung erklärt hatte, einen besuch abstatten und ihm den glanz des persischen königtums zeigen. dies waren die hauptziele des berühmten Xerxeszuges, die züchtigung Athens aber wurde von dem mächtigen könig gewis als nebenszweck betrachtet.

Mit der überbrückung des Hellespontes wurde begonnen, als Xerxes noch in Sardeis weilte. an der schmalsten stelle, deren breite Herodotos etwas zu gering auf sieben stadien angibt, wurden von phönikischen und ägyptischen bauleuten zwei brücken geschlagen. aber ein sturm zerstörte sie. als Xerxes dies vernahm, ergrimte er und befahl dem Hellespont dreihundert geisselhiebe zu geben und fesseln in die tiefe zu senken (Her. VII 35. 54. VIII 109. Aisch. Perser 745 ff.). neuere forscher haben hierin ein albernes märchen erblicken wollen, aber nach den anschauungen sowohl der Perser als auch der Griechen ist diese züchtigung des meeres nicht unglaublich. Perser und Griechen bewahrten die alte indogermanische anschauung, dasz alle teile der natur von göttlichen wesen erfüllt und mit diesen identisch seien. wie erde, himmel und feuer als gottheiten galten, so auch das wasser. und die verschiedenen teile des wassers wurden wiederum als verschiedene gottheiten aufgefasst. so wurde der Hellespont als ein göttliches wesen betrachtet, das mit bewustsein

den menschen günstig oder ungünstig sein konnte. den Griechen nun, die jede gottheit mit opfer und gebet ehrten, erschien die züchtigung des Hellespontes als übermut und frevel, weshalb Herodotos diese that mit der zerstörung der heiligtümer und götterbilder in eine reihe stellt. dem Perserkönig dagegen, der nach dem beispiele der assyrischen, babylonischen und ägyptischen könige sich selbst als eine gottheit betrachtete, galt der Hellespont als eine ihm gleichstehende oder untergeordnete gottheit, deren widerstand gegen sein unternehmen er bestrafen durfte. so erklären sich die 'barbarischen und frevelnden' worte, die Xerxes bei der ausführung der züchtigung zu sprechen befahl: 'du bitteres wasser, der gebieter legt dir diese strafe auf, weil du ihn beleidigt hast, ohne dasz er dir etwas zu leide gethan. und könig Xerxes wird über dich gehen, ob du nun willst oder nicht. dir aber opfert mit recht keiner der menschen, der du ein unruhiger und salziger strom bist.'

Die zerstörten brücken wurden von andern baumeistern rasch wieder hergestellt. es ist nicht glaublich dasz, wie Herodotos erzählt, die frühern baumeister mit dem tode bestraft wurden: denn die zerstörung der brücken galt dem Xerxes vornehmlich als die that des misgünstigen Hellespontes. der bau der neuen schiffbrücken wird von Herodotos ausführlich geschildert. wir erfahren, dasz zu der einen brücke 360 schiffe, zu der andern 314 schiffe verwendet wurden; zur durchfahrt liesz man lücken an drei stellen. die durch den Hellespont fahrenden schiffe brachten ohne zweifel schon während des winters die kunde von diesem grosartigen brückenbau nach Griechenland. warum geschah nichts zur vereitelung des werkes, wenn man einen kriegerischen einfall des Xerxes befürchtete? — Der lange aufenthalt des Xerxes in Sardeis und dann sein nach norden gerichteter zug scheint die besorgnisse der Griechen ganz zerstreut zu haben, wegen der einzigen stadt Athen aber wollte man sich noch immer nicht in einen krieg mit Persien stürzen.

An die wahren begebenheiten schlieszen sich in der Herodotischen erzählung wiederum sagenhafte ausschmückungen. beim aufbruche des heeres aus Sardeis soll eine vollkommene sonnenfinsternis eingetreten sein, die dem könig zuerst bedenken einflöszte, von den magiern aber auf das unterliegen der Griechen gedeutet wurde. astronomische berechnungen haben aber erwiesen, dasz während des frühlings in Sardeis erst am 16 februar 478 eine sonnenfinsternis zu beobachten war. wahrscheinlich wurde die in Griechenland am 2 october 480 sichtbare sonnenfinsternis von der spätern sage auch mit dem aufbruch des Xerxes in verbindung gebracht.³ eine andere fabel ist des Xerxes grausamkeit gegen den reichen Pythios, der auf seine bitte um einen seiner fünf militärpflichtigen söhne den leich-

³ vgl. Zech untersuchungen über finsternisse des altertums (Leipzig 1853) s. 39 ff. GHoffmann sämtliche sonnen- und mondfinsternisse des altertums (Triest 1884) s. 15 ff.

nam desselben erhielt. eine so grausame that entspricht weder dem charakter des königs noch seinem freundschaftsverhältnis zu Pythios. ganz unwahrscheinlich ist es, dass vier oder fünf söhne des Pythios zum heere einberufen waren. überdies ist unwahr, dass Xerxes selbst, wie er in seiner rede zu Pythios sagt, alle seine söhne, brüder, verwandte und freunde nach Griechenland mitnahm.

Von Sardeis zog Xerxes nach Mysien an den fluss Kaikos, dann an der rechten seite des berges Kane vortüber nach Atarneus und Karine, hierauf durch die ebene von Thebe an den städten Adramytteion und Antandros vorüber. dann rückte er, während der Ida zur linken blieb, in die ilische landschaft. am fusze des Ida übernachtend, soll Xerxes durch einschlagende blitze eine ganze schar verloren haben. das ist ohne zweifel wieder eine griechische sage. ebenso die erzählung, dass das wasser des Skamandros ausgieng, weil es von den menschen und thieren des heereszuges ausgetrunken wurde. sehr glaubwürdig und beachtenswert ist dagegen die nachricht, dass Xerxes zur höhe von Pergamon hinaufgieng und sich die geschichte des troischen krieges erzählen liesz, dass er dann der Athene von Ilion tausend rinder opferte und durch die magier den heroen des platzes totenspenden darbringen liesz.⁴ diese handlungen stehen im einklang mit des königs achtung vor den Griechen, die er mit recht als stammverwandte betrachtete, und mit seinem streben sich als freund und schützer derselben zu erweisen. die griechischen gottheiten und heroen galten ihm so verehrungswürdig wie die persischen.

Als Xerxes nach Abydos gekommen war, begab er sich auf einen hügel, auf welchem die Abydener eine erhöhung von weiszem stein für ihn errichtet hatten, und überschaute seine heeresmacht. von der grösze derselben weisz hier Herodotos auffallenderweise nichts anzugeben. vor den augen des königs führten die schiffe einen schein-kampf auf; in diesem gewannen die Phöniker aus Sidon den sieg. hieran knüpft Herodotos ein längeres wechselgespräch zwischen Xerxes und seinem oheim Artabanos über die nichtigkeit der menschlichen dinge, über die hoffnungen und befürchtungen, zu denen ein zug nach Europa anlass geben konnte. auch diese gespräche, deren moralisierender inhalt dem damaligen lesepublicum sehr gefiel, sind von Herodotos nicht erdichtet, sondern vermutlich ältern büchern entnommen. in dem schluszwort des Xerxes erfahren wir die thatsache, dass Artabanos die reichsverwesung erhielt für die zeit, in welcher der könig auf europäischem boden weilte. nachdem der könig seinen oheim zur rückkehr nach Susa entlassen hatte, bereitete er sich zur überschreitung des Hellespontes vor. die kriegerische ansprache, die er hierbei an die Perser gehalten haben soll, ist wohl griechische erdichtung.

⁴ die deutung, welche Duncker gesch. des alt. VII⁵ s. 202 gab und andere annahmen, halte ich für ganz unrichtig.

IV. DER ZUG DES XERXES DURCH THRAKIEN.

Der übergang des Xerxes über den Hellespont wurde mit einem feierlichen opfer eingeleitet (Her. VII 54 ff.). die am ufer stehenden truppen erwarteten den aufgang der sonne, während priester an den beiden brücken weibrauch verbrannten und myrtenzweige streuten. als die sonne emporstieg, spendete der könig aus einer goldenen schale ins meer und betete zum sonnengott. nach der griechischen überlieferung soll der inhalt seines gebetes gewesen sein, dasz ihm die gottheit die unterwerfung von ganz Europa gewähren möge; aber die thatsachen widerlegen diese sage. nach dem gebet warf Xerxes die schale in den Hellespont, ferner einen goldenen becher und ein persisches schwert. Herodotos läßt es unentschieden, ob diese gaben für den sonnengott bestimmt waren oder für den Hellespont zur stühne für die frühere geiszelung desselben. vermutlich waren es opfer für beide: denn auch die gottheit des meeres, die früher misgünstig gewesen und dafür gezüchtigt worden war, duldete jetzt die brücken und verdiente hierfür dank; zugleich sollte durch das opfer ihr beistand beim übergang und bei der heimkehr gewonnen werden. mit unrecht nehmen einige forscher an, dasz den Persern das meer nicht von einem göttlichen wesen bewohnt war (vgl. Duncker ao. VII^b s. 203). alle gewässer, fließende und stehende, waren ihnen wie allen Ariern von gottheiten bevölkert.

In dem berichte vom überschreiten der hellespontischen brücken bemerkt man deutlich, wie Her. neben einer guten überlieferung eine schlechte benutzte und in der weise mittelalterlicher chronisten beide neben einander stellte, ohne ihren widerspruch zu bemerken. nach der guten überlieferung dauerte der übergang zwei tage, nach der schlechten dagegen sieben tage und sieben nächte. den zweitägigen übergang beschreibt Her. genau und in übereinstimmung mit der ebenfalls glaubwürdigen schilderung des auszuges von Sardeis. auf der östlichen brücke zog das fuszvolk und die reiterei, auf der westlichen die lasttiere und der trosz hinüber. zuerst kamen die zehntausend Perser, die alle bekränzt waren, dann das gemischte heer, das beim ausmarsch aus Sardeis vorangezogen war. am zweiten tage die reiter und die auserlesenen lanzenträger, hierauf die heiligen pferde und der heilige wagen, der den könig trug, dann lanzenträger und tausend reiter, endlich der heerhaufe, der beim ausmarsch aus Sardeis nachgezogen war. zu gleicher zeit fuhren die schiffe zum europäischen gestade hinüber.

Wie groß war das heer, das in zwei tagen über die hellespontischen brücken zog? höchstens 40000 mann konnten an éinem tage über eine brücke ziehen; höchstens 150000 mann betrug also das ganze heer des Xerxes, wobei auch die troszknechte eingerechnet sind. nun lautet freilich die andere überlieferung, dasz der übergang sieben tage und sieben nächte währte. in derselben überlieferung heiszt es, dasz Xerxes, als er in Europa war, das unter geiszel-

hieben herüberziehende heer betrachtete und dasz nach vollzogenem übergang ein pferd einen hasen gebär und ein maulesel mit männlichen und weiblichen geschlechtsteilen zur welt kam. Her. berichtet diese dinge in allem ernste, aber das sind offenbar sagen, die später erdichtet wurden. Xerxes gieng nicht zuerst über die brücke, sondern erst dann als wenigstens die hälfte des heeres den übergang bewerkstelligt hatte; Her. flicht sogar in seinen ersten bericht die bemerkung, er habe gehört, dasz Xerxes zuletzt hinübergegangen sei. beim übergange bedurfte es nicht der peitschenhiebe, da die mehrzahl der truppen gut discipliniert und geschult war. was die sieben tage und sieben nächte anlangt, so konnte diese übertreibung leicht daraus entstehen, dasz Xerxes sich längere zeit, einen ganzen monat, in der gegend des Hellespontes aufhielt (Her. VIII 51); es mag die zeit eingerechnet sein, in welcher das heer vor und nach dem übergang bei Abydos und Sestos lag.

Während die flotte den weg nach norden zum sarpedonischen vorgebirge einschlug, zog Xerxes mit seinen truppen die Chersonesos hinauf. die stadt Kardia blieb zur linken, dann zog das heer mitten durch die stadt Agora, bog um den Melasbusen und setzte über den Melasflusz, der wiederum, wie es heiszt, nicht zum trinken zureichte. an der Aiolerstadt Ainos und am Stentorsee vorüberziehend, gelangte es nach Doriskos, wo unter Dareios eine königliche festung erbaut worden war.

Auf der ebene bei Doriskos soll nun die zählung des gesamten heeres stattgefunden haben. vermutlich wurde hier bloz eine parade oder ein manöver ausgeführt, wie bei Abydos. die grözse des heeres war dem Xerxes jedenfalls schon in Sardeis und in Kritalla bekannt. geradezu lächerlich ist aber die angebliche ausführung der zählung: 10000 mann wurden möglichst zusammengedrängt, dann ein zaun um diesen raum gezogen und wieder andere in den zaun getrieben, bis alle gezählt waren.⁵ so ergab sich die zahl von 1700000 mann; dazu kamen 80000 reiter. wenn auch die meisten forser diese zahlen für sehr übertrieben halten, so glauben sie doch, zumeist unter bezugnahme auf die berichte späterer schriftsteller (Diodoros XI 3. Nepos Them. 2. Justinus II 10. Isokrates Panath. 69. Arch. 100. Ailianos XIII 3), die grözse des heeres auf etwa 800000 soldaten veranschlagen zu dürfen. Her. gibt allerdings eine ausführliche aufzählung und schilderung der einzelnen völker, aus welchen das heer zusammengesetzt gewesen sei. aber mit unrecht schlieszt man aus dieser ausführlichkeit auf jene enorme grözse des heeres: denn von allen aufgezählten völkern zeigen sich nur wenige beteiligt bei den folgenden ereignissen und kämpfen; dasselbe gilt von den feldherrn die Her. nennt.⁶ Xerxes mag angeordnet haben, dasz an seinem

⁵ die ähnliche angabe bei Curtius III 2, 3 ist ebenfalls unglaublich.
⁶ sehr verschiedene namen finden sich bekanntlich in den Persern des Aischylos.

grossen umzuge durch Kleinasien und die Balkanhalbinsel von jedem volke des reiches eine abteilung teilnehme, aber eine solche völkerwanderung, wie sie Her. schildert, war ebenso zwecklos wie unausführbar. es ist undenkbar, dass in zwei tagen oder auch in sieben tagen 800000 mann mit dem erforderlichen ungeheuren tross über zwei schiffbrücken gebracht werden konnten.

Auch eine zählung der schiffe soll stattgefunden haben: diese wurden sämtlich nach Xerxes befehl auf den strand bei Doriskos gezogen und so gezählt. die zahl der trieren wird auf 1207 angegeben. weil Her. hier im stande ist die contingente der einzelnen völker anzugeben, so ist diese gesamtzahl der schiffe nicht so unwahrscheinlich wie die angegebene zahl der landtruppen. gleichwohl ist auch hier übertreibung anzunehmen, da wir später die flotte viel geringer sehen. es ist nicht recht glaublich, dass später wiederholte stürme einen grossen teil der flotte zerstört haben. bei der zahl von 1207 schiffen werden auch die kleinern fahrzeuge und die transportschiffe eingerechnet sein. allerdings gibt Her. an, dass ausser den 1207 dreiruderern noch 3000 transport- und proviantschiffe vorhanden waren. es ist jedoch auffällig, dass er hier nur eine runde zahl angeben kann, obwohl nach seiner versicherung eine genaue zählung vorgenommen wurde. bestand die gesamte flotte aus 1200 schiffen, so war diese seemacht verhältnismässig grösser als die landmacht. der grössere teil der flotte bestand aus transport- und proviantschiffen, weil ihre aufgabe war das landheer mit einem vorrat von nahrungsmitteln zu begleiten. der kleinere teil bestand aus kriegsschiffen, weil im norden des ägäischen meeres, wo die flotte sich längere zeit aufhalten musste, kein feind zu erwarten war. gleichwohl mag die kriegsflotte über 400 schiffe enthalten haben, da ja Xerxes mit dem falle rechnen musste, dass die Athener und ihre verbündeten, die zu lande kein grosses heer aufbieten konnten, zur see eine bedeutende flotte entgegenstellten. die leistungsfähigkeit der vom Perserkönig aufgegebenen schiffe war nicht geringer als die der griechischen: Her. rühmt wiederholt die sidonischen schiffe. einen beträchtlichen teil der kriegsflotte bildeten ionische, aiolische, dorische, kyprische schiffe, woraus man schliessen kann, dass Xerxes entweder keinen angriff gegen die Griechen beabsichtigte oder seinen griechischen unterthanen volles vertrauen schenkte.

Nachdem Her. die art der zählung aller streitkräfte angegeben und über kriegsausrüstung und kampfwaise der einzelnen völker breit berichtet hat, beginnt er in auffallender weise von neuem über die musterung des heeres zu sprechen (Her. VII 100). was er jetzt erzählt, ist wesentlich abweichend von seiner vorangehenden erzählung. der könig fährt auf einem wagen von volk zu volk und lässt sich angaben machen, die von seinen schreibern aufgezeichnet werden. nachdem er so das ganze heer besichtigt hat, besteigt er ein sidonisches schiff, fährt an den aufgestellten schiffen vorüber und lässt alles, was er hierbei erfragt, aufschreiben.

Wir haben hier wiederum eine zweite überlieferung, die Her. neben der andern benutzte. sie ist kurz und allgemein und verdient mehr glauben als die vorangehende. bei Doriskos fand eine musterung der truppen statt, wie sie in Kritalla, Sardeis, Abydos geschehen war; ebenso eine musterung der schiffe, wie früher in Abydos. schreiber waren stets in der umgebung des königs und notierten alles bemerkenswerte. weil Doriskos ein hervorragender platz der thrakischen küste war, deshalb wurde der dortigen gegend das schauspiel einer königsparade geboten. es war ja mehr ein pömphafter umzug als ein kriegszug, der den könig in jene gegenden führte. deswegen wurden die heiligen pferde und der heilige prunkwagen mitgeführt; die Perser trugen goldene und silberne granaten an den spitzen ihrer lanzen, sie zeigten sich überhaupt angethan mit prächtigem und kostbarem schmucke und führten in reisewagen ihre damen mit (Her. VII 41. 83).

Wie Xerxes nach der musterung von Abydos ein gespräch mit Artabanos führt, so unterhält er sich nach der heerschau von Doriskos mit Demaratos, dem frühern Spartanerkönig, der bei Dareios zuflucht gefunden und jetzt den umzug des königs mitmachte. in dem gespräche zwischen Xerxes und Demaratos finden sich einige bemerkenswerte stellen. unwahrscheinlich ist zwar die voraussetzung des Demaratos bezüglich der unbesiegbarkeit der Griechen und besonders der Spartaner. dagegen ist die besprechung des gegensatzes zwischen republik und monarchie, der damals alle gemüter beschäftigte, recht wohl glaublich. Demaratos und Xerxes sprechen gehaltvolle sätze aus, die der überlieferung von schriftsteller zu schriftsteller wert waren. ebenso beachtenswert sind die aussprüche des Xerxes über die tüchtigkeit seiner soldaten. nicht mit unrecht sagt er, daz die Perser auch bei der gleichen anzahl den Hellenen wohl gewachsen wären⁷: mancher seiner lanzenträger sei bereit mit drei Hellenen zugleich den kampf aufzunehmen. Demaratos kann dies nicht widerlegen und traut sich selbst höchstens die kraft zu, mit einem einzigen dieser lanzenträger den kampf zu bestehen; er schlieszt seine rede mit einem allgemeinen lobe der Spartaner, das nur ein lachen des Xerxes hervorruft. die damalige ängstliche zurückhaltung der verbündeten Griechen und bald darauf ihr unrühmlicher rückzug von Tempe musten den könig in seiner meinung bestärken. so wenig er den widerstand der Griechen fürchtete, so wünschte er doch keinen kampf mit denselben und liez noch in Abydos getreideschiffe, die aus dem Pontos nach Aigina und der Peloponnesos fahren wollten, ungehindert durch den Hellespont ziehen (Her. VII 147). man sieht deutlich, daz nach seiner meinung noch immer kein kriegsverhältnis zwischen ihm und den Griechen herrschte oder unmittelbar bevorstand.

⁷ Her. gibt demselben gedanken einen noch stärkern ausdruck in der vielbesprochenen stelle VI 112.

In Doriskos setzte Xerxes einen neuen gouverneur ein. beim aufbruch theilte er seine truppen in drei abtheilungen: die eine zog unter dem befehle des Mardonios und Masistes an der meeresküste hin, begleitet von der flotte; die zweite drang durch das innere land und war befehligt von Tritantaichmes und Gergis; die dritte, bei welcher Xerxes sich befand, zog in der mitte von beiden und stand unter dem befehle des Smerdomenes und Megabazos (Her. VII 121). der hauptzweck dieser dreiteilung war die vollständige beruhigung der thrakischen küste. obwohl diese schon früher von Megabazos und dann von Mardonios unterworfen war, so schien doch die durchstreifung eines ausgedehnten gebietes notwendig, weil die freiheitsliebenden Thraker weit mehr als die Griechen der küstenorte zum abfalle geneigt waren. in einzelnen gegenden Thrakiens fanden, wie es scheint, die persischen truppen sogar widerstand, den sie mit waffengewalt niederwerfen musten (Her. VII 108 ff.). die gebiete der Paiter, Kikonen, Bistonen, Sapaier, Dersaier, Edoner, Satrer wurden durchzogen. wenn Her. sagt, Xerxes habe jedes volk gezwungen in den krieg mitzuziehen, so ist das wiederum nur übertreibung der griechischen tradition; es wurden gewis nur geiseln oder kleine abtheilungen mitgenommen. so erhielt auch jede griechische stadt, an der der könig vorüberzog, den befehl mit einigen soldaten oder mit ein paar schiffen an dem groszen umzug des königs teilzunehmen. die bewirtung des königs und seines gewaltigen gefolges soll für die griechischen städte eine grosze last gewesen sein, und die Thasier allein berechneten den bezüglichen aufwand ihrer festländischen städte auf 400 talente. es scheint jedoch entschädigung gewährt worden zu sein, und hierbei wird manche stadt eine stark übertriebene rechnung aufgestellt haben.

Wir hören wieder von einem fusse, dem Lissos, dessen wasser dem heere nicht ausreichte, sogar von einem ziemlich groszen see, der allein vom vieh ausgetrunken wurde. vom Lissos aber wird nachher bemerkt, dasz er ausgetrocknet war; ebenso wird es sich mit dem see verhalten haben. an den Strymon gelangte Xerxes bei der stadt Eion, wo ebenfalls eine persische besatzung unter dem befehle des Boges lag. schon lange vor seiner ankunft waren bei dem orte Ennea Hodoi (Neunwege) brücken geschlagen worden, an deren zerstörung merkwürdigerweise die Athener und ihre verbündeten gar nicht zu denken schienen.

Hinsichtlich des überganges gibt Her. abermals zwei überlieferungen. nach der einen wurden, als die magier erfuhren, dasz der ort den namen Neunwege trage, eben so viele knaben und mädchen der eingeborenen lebendig begraben. diese angabe ist unglaublich, auch die versicherung Herodots, dasz das lebendigbegraben von kindern persische sitte sei, ist sehr in zweifel zu ziehen. nach der andern überlieferung, die allein glaublich ist, wurden neben vielen andern religionsvorbereitungen dem strome weisse pferde als opfer geschlachtet und ihre eingeweide beschaut. die überbrückung und

überschreitung eines flusses gab ja allen indogermanischen völkern der vorzeit anlass zu religiösen handlungen. wie es scheint, wurden die brücken über den Strymon, die auch für den verkehr in jenen gegenden wichtig waren, von Xerxes förmlich eingeweiht oder eröffnet. die dortigen Thraker betrachteten in der that den könig noch nach zwei menschenaltern als ihren wohlthäter und lieszen zur ehren- den erinnerung seines durchzugs den ganzen weg, den er genommen, ungepflügt und unbesät.

Vom Strymon zog Xerxes nicht auf dem nächsten wege nach Makedonien, sondern bog nach süden ab zur stadt Akanthos. sein zug bezweckte ja viel weniger einen kampf gegen die griechische halbinsel als einen besuch der hervorragendsten plätze der erst vor kurzem dem persischen reiche einverleibten gebiete. die Akanthier beschenkte und belobte er wegen ihres diensteifers und ernannte sie zu seinen gastfreunden. während er in Akanthos weilte, starb an einer krankheit der erbauer des Athoscanals, Artachaies aus dem geschlechte der Achaimeniden, zugleich berühmt wegen seiner leibes- grösse, die fünf persische ellen betrug, und wegen seiner gewaltigen stimme. der könig ordnete ein prächtiges leichenbegängnis an, und das ganze heer, das sich in Akanthos wiederum vereinigt hatte, warf den grabhügel auf. wie hoch aber die Akanthier die wohlthat des Athoscanals schätzten, ist daraus ersichtlich, dasz sie gemäsz eines orakelgebotes den Artachaies fortan als heros verehrten.

Es erfolgte nun die eröffnng des Athoscanals, worüber Her. leider nicht ausführlich spricht. wir lesen bloss, dasz die ganze flotte durch den canal fuhr. darin scheint demnach die eröffnng desselben bestanden zu haben. die erste probefahrt wurde mit einer groszen schiffsmacht ausgeführt und gelang vollständig. hierauf wurde ver- mutlich der canal dem allgemeinen schiffsverkehr geöffnet und leistete besonders den zahlreichen städten der umgegend treffliche dienste.

Der flotte war befohlen nach Therma zu fahren, wo sie das land- heer erwarten sollte (Her. VII 121).⁸ allerdings wäre Xerxes, wenn er den nächsten weg nach Therma eingeschlagen hätte, vor der flotte dort angelangt. denn diese hatte die aufgabe alle theile der chalki- dischen halbinsel zu besuchen und abordnungen aus allen städten als bewaise der thatsächlichen unterwerfung aufzunehmen. Her. zählt viele städte auf, die angeblich zum kriege schiffe und truppen stellen musten; nirgends zeigte sich unter den griechischen colonisten ein widerstand. Xerxes dagegen zog mit dem heere nicht nach westen, sondern in nördwestlicher richtung tief in das innere des landes. Her. gibt bloss an, dasz er in die gebiete der Kretonaier und Paionen zog (VII 124). diese gebiete liegen aber so weit im norden, dasz hier die annahme eines förmlichen feldzuges oder streif-

⁸ hier (VII 121) heiszt es zwar dasz die feldherrn die flotte erwarten sollten, ich glaube aber dasz wegen der folgenden darstellung Herodots in dem ausdruck τὸν ναυτικὸν στρατὸν das wort ναυτικὸν zu streichen ist.

zuges gerechtfertigt ist. in diesen gegenden hatte vor zwölf jahren Mardonios harte kämpfe zu bestehen gehabt (Her. VI 45), und der feldzug des Xerxes war nur die fortsetzung des frühern krieges. leider schweigt Her., dessen ganze darstellung beherrscht ist von der vorgefaszten meinung, dasz Xerxes zug blosz gegen Hellas gerichtet war, von dem gange der operationen zwischen den flüssen Strymon und Axios, er bemerkt nur, dasz hier die belasteten kamele von löwen angegriffen wurden.

Die flotte kam vor dem landheere nach Therma. es wurde ein schiffslager geschlagen und der könig erwartet. als dieser angekommen war, liesz er alle seine truppen in der umgegend von Therma ein lager beziehen. man kann vermuten, dasz er dem heere nach dem thrakischen feldzug ruhe gönnen wollte. man kann aber auch annehmen, dasz er anfänglich Therma als endpunkt seines zuges bestimmt hatte, von wo er wieder nach Asien zurückkehren wollte. in Therma und in Pierien hielt er sich mehrere wochen auf (Her. VII 127. 131). dies deutet nicht auf den plan eines feldzuges gegen Griechenland. Xerxes mochte denken, dasz schon sein zug durch Thrakien den Griechen jeden gedanken an widerstand benehmen würde. bei seiner sympathie für das Griechenvolk ist anzunehmen dasz er auch jetzt noch den rachezug gegen Athen aufgeben wollte, wenn diese stadt sich zur genugthuung und unterwerfung bereit erklärt hätte. er erfuhr jedenfalls die rüstungen der verbündeten Griechen, legte ihnen aber wahrscheinlich nur geringe bedeutung bei.

Es hatte damals den anschein, als ob die Griechen dem könig ein etwaiges vorrücken über die makedonischen grenzen wehren wollten. Her. verlegt zwar die erste gemeinsame verteidigungsmaszregel der Griechen schon in die zeit da Xerxes in Abydos war (VII 174), wahrscheinlich aber befindet er sich hier im irrthum, wie seine ganze darstellung vielfach der ordnung und genauigkeit entbehrt. erst zur zeit, als Xerxes an der thrakischen küste hinzog und vorstöße in das thrakische binnenland machte, brauchte man zur verteidigung Mittelgriechenlands die thessalischen pässe zu besetzen. der längere aufenthalt des Xerxes am Hellespont und in Thrakien scheint den auf dem Isthmos versammelten bundesrat allmählich zu der richtigen meinung geführt zu haben, dasz der könig ebenso wenig wie früher Mardonios seinen zug auf Griechenland auszuweiten gedanke. so wurde erst auf betreiben der Thessaler eine verteidigungsmaszregel beschlossen. der antrieb der Thessaler war hauptsächlich hasz gegen das fürstengeschlecht der Aleuaden, die schon seit langer zeit die intervention des Perserkönigs anriefen. schon auf die nachricht, dasz Xerxes nach Europa übersetzen wolle, sollen die Thessaler abgeordnete zum bundesrat entsandt haben, welche die besetzung des olympischen passes mit einem starken heere verlangten. falls dies verweigert würde, müsten sie sich mit dem Perser vergleichen (Her. VII 171 ff.). der bundesrat beschloz die absendung eines heeres zum olympischen passe. zehntausend hopliten

fuhren auf schiffen durch den Euripos nach Alos und marschierten dann durch Thessalien nach Tempe, wo auch thessalische reiterei eintraf. das heer lagerte sich im passe. den oberbefehl hatte nicht ein einziger mann, sondern von den Lakedaimoniern hatte die führung Euainetos, von den Athenern Themistokles.⁹ es ist für die zurückhaltung der Spartaner bezeichnend, dass sie nicht einen könig aussandten; Euainetos war bloss einer der spartanischen polemarchen oder kriegsobersten und gehörte keiner der beiden königsfamilien an.

Nur wenige tage blieb das heer im passe von Tempe. es kamen boten vom Makedonerkönig Alexandros, welche zum abzug rieten, da das anrückende heer zu lande und zu wasser übermächtig sei. den Griechen 'schien dies ein guter rat' und sie zogen ab. Her. fügt hinzu, dass sie nach seiner meinung hauptsächlich furcht hatten, das persische heer könnte durch einen andern pass im obern Makedonien eindringen, durch welchen es dann auch in der that einrückte.¹⁰ im ganzen ist, wie man sieht, der bericht Herodots sehr dürftig und gibt ungenügende aufschlüsse über den wichtigen beschluss der Griechen, den pass des thales Tempe zu räumen. der mangel einer ursprünglichen und gleichzeitigen quelle ist sehr zu bedauern.

Vermutlich gab erst die besetzung des Tempepasses durch die verbündeten Griechen dem Perserkönig anlass herolde nach der halbinsel zu entsenden mit der aufforderung zur darreichung von erde und wasser. zwar hatten die meisten Griechenstaaten schon im j. 491 ihren anschluss an Persien erklärt, aber auf betreiben der Athener war ein bund zu stande gekommen, der, wie eben die besetzung des passes zeigte, die Perser als feinde betrachtete. um klarheit zu erlangen, sandte also Xerxes, wie früher Dareios, herolde nach Griechenland. es ist nicht unmöglich, dass dies erst von Therma aus geschah, wo er sich längere zeit aufhielt.¹¹ die meisten herolde kehrten zurück, als er in Pierien stand, wo ein dritteil des heeres an der lichtung des makedonischen gebirges gearbeitet haben soll (Her. VII 131). die nach Thessalien entsandten herolde trafen ein, als der könig noch in Therma war.¹² natürlich gaben die Thessaler, von den Griechen verlassen, dem könig die zeichen der unterwerfung.

Ausser den Thessalern thaten dies nach Herodots bericht die Doloper, Ainianen, Perraiiber, Lokrer, Magneten, Malier, die phthiotischen Achaier, die Thebaner und die übrigen Boioter mit ausnahme der Thespien und Plataier. Diodoros (XI 3) gibt, obwohl er etwas ausführlicher spricht, im wesentlichen nur eine wiederholung dieses berichtes.¹³ unter den aufgezählten staaten findet sich aber merk-

⁹ die ausführungen bei Plut. Them. 6 können unberücksichtigt bleiben.

¹⁰ Her. gibt übrigens eine ungenaue schilderung der örtlichkeit. vgl. Bursian geographie Griechenlands I s. 50 ff. Heuzey 'le mont Olympe' (Paris 1861) s. 67 ff. ¹¹ keinesfalls von Sardeis aus, wie Her. VII 32 angibt. ¹² dies ergibt sich aus Her. VII 130. ¹³ vgl. ABauer in diesen jahrb. 1878 s. 293 ff.

würdigerweise kein peloponnesischer staat, während sich doch damals die Argeier bereits für den anschluss an Persien entschieden hatten. es ist höchst wahrscheinlich, dass in die Peloponnesos gar keine persischen herolde gesandt wurden. es ist nicht zweifelhaft, dass auch hier einzelne staaten erde und wasser gegeben haben würden. nach Herodots darstellung jedoch wären herolde zu sämtlichen griechischen staaten entsandt worden, nur nicht nach Athen und Sparta. diese beiden staaten seien wegen des fröhern heroldsmordes ausgenommen worden. bezüglich Athens mag dies richtig sein, obwohl noch andere gründe vorhanden waren, welche eine abermalige aufforderung zur unterwerfung überflüssig machten; bezüglich Spartas dagegen ist an die von Her. selbst eingeräumte thatsache zu erinnern, dass dieser staat dem könige von freien stücken genugthuung wegen des heroldsmordes angeboten und verzeihung erlangt hatte (Her. VII 133 ff.). es hat demnach den anschein, dass jetzt nach Sparta ebenso wenig wie in die übrigen staaten der Peloponnesos persische herolde kamen. die zur unterwerfung geeigneten staaten, welche von Her. und Diodoros aufgezählt werden, liegen alle an dem wege, der von Makedonien nach Athen führte. da Athen auch jetzt noch nicht die gnade des königs anflehte, so blieb diesem nichts anderes übrig als den rachezug, mit dem er bisher nur gedroht hatte, wirklich anzutreten.

Die Athener waren zu einem verzweiflungskampf entschlossen. im bewusstsein ihrer eignen schwäche setzten sie ihre ganze hoffnung auf den beistand ihrer verbündeten und bemühten sich den bund zu stärken, die persisch gesinnten staaten einzuschüchtern, durch überredung und drohung neue bundesgenossen zu gewinnen. vermutlich auf betreiben der Athener schworen damals die verbündeten einen eid, dass alle Griechen, die ungezwungen sich dem Perser unterworfen, bei glücklichem ausgang dem gotte in Delphoi gezehntet werden sollten (Her. VII 132. Diod. XI 3). die drohung wurde später nicht ausgeführt und konnte nicht ausgeführt werden, doch ist sie bezeichnend für den hasz, der damals die Griechen gegen einander erfüllte. freilich ist der eid durch die einfügung des ausdrucks 'ungezwungen' sehr abgeschwächt: denn auf eine zwangslage konnte sich wohl jeder staat berufen, der früher oder später zu den Persern übergegangen war. durch die bezugnahme auf den gott in Delphoi sollte wohl zugleich die dortige priesterschaft gewonnen werden, die noch immer vom kampf gegen Persien abriet. den Athenern weisagte damals das orakel unsägliches unglück, und nur der beredsamkeit des Themistokles gelang es seinen mitbürgern wieder mut einzuflößen, indem er den spruch auf einen sieg bei Salamis deutete und die vorbereitungen zum seekampf anriet.

Nachdem die preisgebung des passes von Tempe beschlossen war, marschierte das bundesheer wieder zum pagassäischen meerbussen, bestieg hier die schiffe und fuhr zum Isthmos zurück. hier fand nun eine grosze beratung über die weitere landesverteidigung

statt.¹⁴ es drang die meinung durch, dasz der pass der Thermopylen, das eingangsthor von Mittelgriechenland, besetzt werden solle. es wurde somit ganz Thessalien preisgegeben, und an eine den Persern zu liefernde feldschlacht wagte man gar nicht zu denken. die verbündeten mochten die geheime hoffnung hegen, dasz der Perserkönig mit den ihm überlassenen gegenden sich begnügen und vor den Thermopylen halt machen würde. dieser pass, gegenwärtig durch anschwemmungen sehr verändert und verschlemmt, war wegen seiner enge, die nur einem wagen platz gewährte, leicht zu verteidigen. aber freilich führte über die berghöhe ein fuszpfad, und auf der andern, zum meer abfallenden seite konnte die umgehung des passes mittels der schiffe erfolgen. von dem fuszpfad wustun die Griechen, wie es heiszt, vor ihrer ankunft nichts, sie erfuhren davon erst von den Trachiniern. zur sicherung der seeseite beschlossen sie die aufstellung der flotte bei Artemision. der schleunige marsch vom Isthmos zu den Thermopylen erfolgte nach Herodots (VII 177) glaubhafter angabe in der zeit, als die nachricht eintraf, dasz die Perser in Pierien stünden. die Griechen waren keineswegs in kampfesfreudiger stimmung, das delphische orakel erhöhte einigermassen ihren mut, indem es damals den Delphiern die mahnung gab, sie sollten die winde, die für Griechenland mächtige bundesgenossen sein würden, im gebet anrufen.

In Therma wartete Xerxes die entschliessungen der Griechen ab. Her. erzählt hier wieder fabelhaftes über die grösze des persischen heeres: das lager soll das ganze küstengebiet von Therma und Mygdonien bis zu den flüssen Lydias und Haliakmon bedeckt haben; der flusz Echeidoros soll zum trinken nicht ausgereicht haben. mehr beachtung verdient der bericht, wie Xerxes die mächtigen berge Olympos und Ossa anstaunte und die mündung des Peneios besichtigte (Her. VII 129 ff.). die sagenberühmten berge hatten wohl schon lange sein interesse erregt. die besichtigung der Peneiosmündung dagegen hatte wahrscheinlich den militärischen zweck die beschaffenheit des passes von Tempe zu erforschen. Xerxes bestieg also 'das sidonische schiff, das er bei ähnlichen anlässen stets benutzte, und liesz auch den andern das zeichen geben in die see zu stechen, während er das landheer dort zurtückliesz'. diese stelle zeigt, dasz die flotte nicht sehr grosz war. vor der mündung angekommen befragte der könig die ortskundigen, ob für den Peneios noch ein anderer ausflusz zum meere möglich sei, und er erhielt die antwort, es gebe keinen andern, da ganz Thessalien von bergen eingeschlossen sei. hierauf lobte er die klugheit der Thessaler, dasz sie sich rechtzeitig unterworfen hatten, denn man brauche bloss die fluszmündung zu versperrn, um ganz Thessalien unter wasser zu

¹⁴ Busolt 'die Lakedämonier' I s. 408 ff. will nachweisen, dasz seit dem rückzug von Tempe die bundesangelegenheiten in den händen der strategen lagen.

setzen. nachdem er die ganze gegend besichtigt hatte, fuhr er nach Therma zurück.

Allmählich trafen die nach Griechenland entsandten herolde ein, die widerstandsbestrebungen der Athener und ihrer verbündeten wurden offenkundig, trotz der vorgerückten jahreszeit musste sich der könig entschlieszen zum kriegszug gegen Athen, der den Griechen die unüberwindlichkeit der persischen macht zeigen sollte. der gang der ereignisse erfolgte bekanntlich nicht ganz nach dem wunsche des königs. der zweck des feldzuges, die bestrafung Athens (Her. VII 138), wurde zwar erreicht, dann aber lächelte den Griechen das kriegsglück, und mit dem erwachen ihres nationalen bewustseins erlangten sie ungehoffte erfolge.

WÜRZBURG.

HEINRICH WELZHOFFER.

25.

ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ΥΠΑΤΟΣ.

Nach den ausführungen Mommsens (Ephem. epigr. I [1872] s. 223 ff., röm. staatsrecht II² 1 s. 72 f.) gilt es mit recht für erwiesen (s. ua. auch Viereck sermo graecus usw. s. 70 f.), dasz die Griechen in älterer zeit den römischen begriff consul mit der zwiefachen bezeichnung στρατηγὸς ὑπάτος — in dieser reihenfolge (s. u. s. 168 f.) — wiedergegeben haben. um die eigentliche bedeutung dieser worte zu fixieren, nimt Mommsen (staatsr. ao.) an, dasz zwar der älteste name für den römischen gemeindevorstand *praetor* dh. *praetor* 'heerführer' war, dasz jedoch späterhin, als in dem obersten collegium andere stellen für beamte mindern rechts geschaffen wurden, die beiden kategorien als *praetor maior* und *praetor minor* oder auch als *praetor maximus* und *praetor* schlechtweg unterschieden wurden. davon giengen nach demselben gelehrten die Griechen im zweiten jh. vor Ch. aus und wählten die bezeichnungen στρατηγὸς ὑπάτος oder στρατηγός, von denen die erstere, in ὑπάτος abgekürzt, in gebrauch geblieben ist. allein Mommsen musz ao. selbst zugeben, dasz die aus lateinischen quellen für diesen sprachgebrauch (*praetor maximus*, *praetor maior* bzw. *minor*) vorhandenen belege 'ungenügend' sind und nur Festus s. 161 zu beweisen scheine, dasz der zur zeit höchste beamte *maximus praetor* — man beachte die wortstellung — benannt worden sei, mochte dies nun ein consul sein oder ein dictator. lassen wir daher die lateinischen zeugnisse als nicht beweiskräftig bei seite, so kann uns niemand deutlicher zeigen, wie die Griechen des zweiten jh. vor Ch. den doppeltitel στρατηγὸς ὑπάτος auffaszten, als Polybios, der erste schriftsteller jener zeit. auch dieser verwendet I 52, 5. VI 14, 2. XVIII 46 (29), 5, wie längst bekannt¹, jene merkwürdige bezeichnung, für deren bedeutung das

¹ in Mommsens röm. staatsr. II² 1 s. 73 anm. 1 haben sich zwei druckfehler eingeschlichen: es musz z. 3 heissen Keil syll. inscr. Boeot.

an zweiter stelle angeführte citat entscheidend ist. dort heiszt es: . . τίς οὐκ ἂν εἰκότως ἐπιζητήσει ποία καὶ τίς ποτ' ἐστὶν ἡ τῷ δήμῳ καταλειπομένη μερίς ἐν τῷ πολιτεύματι, τῆς μὲν συγκλήτου τῶν κατὰ μέρος ὧν εἰρήκαμεν κυρίας ὑπαρχούσης, τὸ δὲ μέγιστον, ὑπ' αὐτῆς καὶ τῆς εἰσόδου καὶ τῆς ἐξόδου χειριζομένης ἀπάσης, τῶν δὲ στρατηγῶν ὑπάτων πάλιν αὐτοκράτορα μὲν ἐχόντων δύναμιν περὶ τὰς τοῦ πολέμου παρασκευάς, αὐτοκράτορα δὲ τὴν ἐν τοῖς ὑπαίθοις ἐξουσίαν; 'wer sollte nicht mit recht fragen, welcher und was für ein teil eigentlich in der verfassung noch dem volke übrig bleibt, da der senat in den einzelnen von uns erwähnten punkten die entscheidung hat und, was die hauptsache ist, sämtliche einnahmen und ausgaben seiner verwaltung unterstehen, während anderseits die στρατηγοὶ ὑπατοὶ unbeschränkte machtvollkommenheit nicht bloss in den zurüstungen zum kriege, sondern auch im felde haben?' wenn Polybios, wie Mommsen will, unter στρατηγός ὑπάτος den *praetor maximus* verstanden hätte, so müste ὑπάτος selbstverständlich das attributive adjectiv, στρατηγός das substantiv sein. dann wäre es aber nach den gesetzen der griechischen sprache unmöglich τῶν δὲ στρατηγῶν ὑπάτων zu sagen, sondern entweder hätte Polybios τῶν δὲ στρατηγῶν τῶν ὑπάτων oder τῶν δ' ὑπάτων στρατηγῶν schreiben müssen. sofern also der text richtig überliefert ist², kann Polybios στρατηγός ὑπάτος nicht mit *praetor maximus* identifiziert, sondern er musz ὑπάτος nicht als adjectiv, sondern als substantiv aufgefasst haben. daher bemerkte mit richtigem scharfblick Böckh (CIG. I n. 1770 s. 862) zur erklärung von στρατηγός ὑπάτος: «ὑπάτος me indice non 'summus' est adiective, quod volebat Viscontus, sed 'consul'.» somit würde sich die eigentümliche thatsache ergeben, dasz die Griechen, um den begriff *consul* oder nach altem sprachgebrauch *praetor* auszudrücken, sich zweier substantiva³ bedienten: denn στρατηγός adjectivisch zu fassen dürfte wohl niemand ernstlich für möglich halten. στρατηγός kann aber — hier stimme ich mit Mommsen vollkommen überein — nur diejenige bedeutung haben, welche diesem wort auch sonst im griech. sprachgebrauch zukommt, dh. es musz den vorstand der gemeinde bezeichnen, insofern er im kriege seine thätigkeit ausübt. eigentümlich ist die zweite benennung ὑπάτος, womit natürlich ursprüng-

p. 47 statt p. 83 und z. 4 in den citaten aus Polybios 6, 14, 2 statt 16, 14, 2. [dieselben versehen wiederholen sich in der dritten auflage.]

² Bekker scheint στρατηγός ὑπάτος auch als verbindung von subst. und adj. gefasst zu haben, in folge dessen schlieszt er VI 14, 2 στρατηγῶν in klammern ein; Mommsen weist diese correctur in der Ephem. epigr. no. s. 224 ausdrücklich ab.

³ die stelle bei Iosephos ant. Iud. XIV 10, 8 ὁ ἡμέτερος στρατηγός [καὶ] ὑπάτος lasse ich absichtlich bei seite, da in derselben irgend welche corruptel vorzuliegen scheint (s. Mendelssohn in den acta soc. philol. Lips. V s. 216); auch die aus Dittenbergers syll. inscr. gr. n. 200 z. 67 anzuführende stelle πρὸς τὸν τῶν Ῥωμαίων στρατηγὸν ὑπάτον τίτον bleibt besser unberücksichtigt, da die wesentlichen worte ergänzt sind.

lich 'der höchste' bezeichnet wird. dieses wort findet sich, soweit mir bekannt, sonst nur in der poetischen, feierlichen sprache gewöhnlich von göttern, bes. vom obersten derselben, dem Zeus, und wird nur selten dichterisch auch auf menschen übertragen (ausser Pind. Py. 6, 42 vgl. inscr. graecae Siciliae usw. ed. Kaibel n. 888 und 1960). mag nun die verwendung gerade dieses wortes für den begriff 'consul' einem gewissen servilismus der unteritalischen Griechen den ursprung verdanken⁴ oder mögen dieselben den consul in seiner triumphaltracht im auge gehabt haben, ein abbild des Jupiter Capitolinus — genug ὑπατος verlor frühzeitig die ursprüngliche bedeutung und bezeichnete als staatsrechtlicher kunstausdruck substantivisch den consul, adjectivisch das was zum consul gehört. da nun aber στρατηγός den mit dem militärischen imperium bekleideten vorstand der römischen gemeinde bezeichnete, so musste das angefügte ὑπατος naturgemäss die zweite competenz des consuls, dh. sein *imperium domesticum* ausdrücken. so wurde mit dem zwiefachen titel στρατηγός ὑπατος in nicht ungeschickter weise die eigentümliche doppelnatur des consuls, insofern er das *imperium militiae* und *domi* hatte, ausgedrückt. doch kam diese genaue und nachdrückliche titulatur des consuls nicht stets in anwendung, sondern ursprünglich nur dann, wenn es galt in besonders feierlicher weise die volle macht dieses beamten zu betonen. daher beginnt das edict, welches den Griechen die freiheit wiedergab, mit den feierlichen worten (Pol. XVIII 46 [29], 5, s. auch Plut. Flam. 10) ἡ κύκλητος ἡ Πρωταίων καὶ τίτος κόιντος στρατηγός ὑπατος usw.; auch wird an der oben angeführten stelle des Polybios der macht des senats die volle zum ausdruck gelangende competenz der στρατηγοὶ ὑπατοὶ entgegengestellt. wenn daher derselbe Polybios I 52, 5 dem berichte über manigfaches unglück der Römer im ersten punischen kriege hinzufügt, dass niemand sich habe durch die erlittenen schlappen erschüttern lassen und fortfährt διὸ καὶ συνάψαντος τοῦ κατὰ τὰς ἀρχαιερείας χρόνου στρατηγούς ὑπάτους καταστήσαντες παρ' αὐτὰ τὸν ἕτερον ἐξέπεμπον, so will er gewis damit sagen, dass die Römer den drohenden gefahren gegenüber ruhig blieben in dem bewusstsein, dass die neu erwählten consuls mit all ihrer macht, die στρατηγοὶ ὑπατοὶ, voll ihre pflicht thun würden. ferner heisst es bei Plutarch (apophth. reg. et imp. s. 197^e), dass Licinius zwar von Perseus besiegt wurde, aber doch den gesandten des siegreichen makedonischen königs sagen liess, Perseus solle sich auf gnade und ungnade ergeben. aber mit bestimmter absicht wird diesem stolzen römischen consul nicht der gewöhnliche titel gegeben, sondern ὑπατος στρατηγός — die einzige mir bekannte stelle, wo diese

⁴ GHirschfeld zur gesch. d. röm. kaisercultus (Berl. sitz.-ber. 1888) s. 833 ff. macht darauf aufmerksam, dass bereits 195 vor Ch. die Smyrner der göttin Roma einen tempel errichteten und römischen feldherrn und statthaltern auf griechisch-asiatischem gebiet oft göttliche ehren erwiesen wurden.

wortfolge vorkommt — wird er benannt. somit ist es nicht auffallend, wenn inschriftlich (s. die stellen bei Mommsen und Viereck) sich die römischen consulu gern den vollen titel beilegen, wenn es gilt den provincialen gegenüber zu 'repräsentieren', und dasz anderseits diese es meist nicht versäumen die römischen magistrat ebenso anzureden, ohne dasz natürlich in beiden beziehungen irgend fester gebrauch oder zwang vorläge. so wird zb. im set. Prienense (s. Viereck s. 21) vom j. 619/135 anfangs der consul Ser. Fulvius Flaccus mit dem vollen titel στρατηγός ὑπατος eingeführt, um später nur als ὑπατος bezeichnet zu werden.

Allein da die griechischen bezeichnungen für römische magistraturen nicht aus feinsinnigen beobachtungen der competenzen derselben erwachsen, sondern sich an die officiellen namen, so weit es möglich war, anschlossen, so ergibt sich von selbst, dasz in den ältern zeiten die oberbeamten für ihre thätigkeit in der friedlichen und kriegesischen sphäre auch im lateinischen besondere bezeichnungen hatten. freilich ist es unmöglich mit Mommsen (staatsr. ao.) anzunehmen, dasz 'man in ältester zeit die oberbeamten, wo sie in ihrer friedlichen und bürgerlichen sphäre thätig waren, *iudices* und nur im felde *praetores* genannt' habe: denn in diesem falle würden ohne zweifel die Griechen nicht στρατηγοὶ ὑπατοί, sondern στρατηγοὶ κριταὶ bzw. στρατηγοὶ δικασταὶ übersetzt haben. daher musz ich Lange röm. alt. I³ s. 573 beistimmen und den officiellen gebrauch von *iudices* für die consulu ablehnen. nun legt aber Mommsen mit schöner klarheit und schärfe deutlich dar, dasz die bezeichnung *consules* 'genossen, collegen' ebenso alt wie das amt sein müsse, da nur die verdoppelung und parität der höchsten gewalt das unterscheidende merkmal vom königtum bilde. ich schliesze daher aus der griech. übersetzung στρατηγός ὑπατος, dasz man in ältester zeit die oberbeamten, insofern sie ihre friedliche thätigkeit ausübten, *consules* und nur im felde *praetores* benannte, dasz aber in früher zeit letztere benennung überwog, später sich der titel *consul* unbestrittene herrschaft erwarb. die Griechen hielten es für nötig die beiden officiell im gebrauch stehenden titel asyndetisch zur genauen bezeichnung zu verbinden, obwohl auch hier der sprachgebrauch, parallel dem lateinischen, στρατηγός in älterer zeit für consul (= *praetor*) zur verwendung kommen liesz, bis endlich ὑπατος durchdrang. als aber die anwendung des wortes *consul* sich fest im gebiet der lat. sprache eingebürgert hatte und die ursprüngliche bedeutung von *praetor* im bewusstsein des römischen volkes nicht mehr lebte, griff man bei einsetzung der prätur auf jenen alten titel zurück, genau so wie die Griechen στρατηγός nunmehr im sinne des richterlichen oberbeamten anwendeten.

DRESDEN.

THEODOR BÜTTNER-WOBST.

26.

ZUR ERMORDUNG DES HIPPARCHOS.

eine vergleichende studie.

Diejenige auffassung der ermordung des Hipparchos, welche zu Athen im fünften jh. und wahrscheinlich noch später gäng und gäbe gewesen ist, hat ihren deutlichsten ausdruck in dem bekannten Kallistratos-skolion gefunden, welches Athenaios XV 695* (vgl. Hesychios u. Ἀρμόδιου μέλος) überliefert hat und dessen erster vers lautet: Ἐν μύρτου κλαδί τὸ ξίφος φορήσω, | ὥσπερ Ἀρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων, | ὅτε τὸν τύραννον κτανέτην | ἰσονόμους τ' Ἀθῆνας ἐποιήσατην: sie läuft in aller kürze darauf hinaus, dasz der tyrann Hipparchos an einem feste der göttin Athena von Harmodios und Aristogeiton ermordet worden ist, welche dadurch dem vaterlande die freiheit gaben. es ist an sich sonderbar und lehrreich in bezug auf die entwicklung solcher legenden, dasz diese auffassung entstehen konnte, obgleich zwischen der ermordung und dem zeitpunkte, wo die Alkmeoniden Athen befreiten und ihr oberhaupt Kleisthenes der fñhrer des volkes ward, eine sehr kurze zeit verstrichen war. es wäre vielmehr zu erwarten gewesen, dasz dessen verdienste um die neuschaffung der demokratie den mislungenen versuch das joch der tyrannen abzuwerfen in vergessenheit gebracht hätten und dasz diejenige umbildung des wirklichen vorgangs, welche begonnen hatte, im keime erstickt worden wäre.

Es konnte nicht anders sein als dasz diese tradition die historische kritik zum widerspruch reizen muste, und dieser begegnet uns schon bei Herodotos, der doch das ereignis blosz einer flñchtigen erwñhnung würdigt. V 55 f. nennt er Harmodios und Aristogeiton als mörder des Hipparchos und berichtet von einem traume von unglücklicher vorbedeutung, welchen Hipparchos in der nacht vor der feier gehabt habe, wodurch er sich aber nicht abhalten liesz an dem festaufzuge teil zu nehmen, in welchem er dann getötet wurde; an einer andern stelle, VI 123, hebt er ausdrücklich hervor, dasz es eher die Alkmeoniden waren, welche Athen befreit haben, als Harmodios und Aristogeiton, die nur bewirkten, dasz die regierung der übrig gebliebenen tyrannen härter wurde. wenn eine schluszfolgerung ex silentio aus dem kurz gefaszten berichte Herodots erlaubt ist, darf man annehmen, dasz er persönliche motive des mordes nicht gekannt oder für unwahrscheinlich gehalten hat.

Bekanntlich liebt es Thukydides nicht — von buch I abgesehen — das einmal eingeschlagene geleiße episodisch zu verlassen; um so mehr fällt es auf, dasz er — nach einer kurzen erwñhnung I 20 — auf anlasz des durch die Hermenverstümmelung hervorgerufenen tyrannenfiebers der sache eine eingehendere erörterung VI 54—59 gewidmet hat, in welcher er an zwei hauptpunkten die überlieferte auffassung zu berichtigen versucht, erstens bezüg-

lich der stellung des Hipparchos, zweitens in betreff des hergangs der ermordung und der veranlassung derselben. zunächst behauptet er, dasz 'sowohl die andern als auch die Athener selbst' darüber falsche vorstellungen haben, und weiter unten (55, 1) in der besprechung eines einzelnen punktes, der frage nemlich, ob Hipparchos oder Hippias der regierende gewesen, nennt er sich 'durch tradition (ἀκοή) genauer informiert als andere', eine bemerkung die sich wohl unbedenklich auf die grundlage des ganzen berichtes beziehen lässt. woher Thuk. sein besseres wissen hat, ist nicht ganz sicher; am wahrscheinlichsten ist, dasz er dasselbe seiner verwandtschaft mit der den Peisistratiden nahe stehenden (vgl. Her. VI 39) familie des Miltiades verdankt.

Schliesslich liegt jetzt in Aristoteles' πολιτεία Ἀθηναίων c. 17 f. ein neuer bericht von dem ereignis vor, und dieser hat auszer dem interesse der neuheit das bei weitem grössere, dasz er vielfach von dem berichte des Thuk. abweicht; weil aber der bericht des Ar. jedenfalls teilweise einen überzeugenden eindruck macht, dürfte es ratsam sein die zwei berichte in den einzelheiten zu vergleichen. leider nimt Ar. nirgendwo auf die von ihm benutzten quellen bezug, wodurch die zuverlässigkeit des berichtes von vorn herein etwas vermindert wird; dies ist jedoch ein eigentümlicher zug des ganzen geschichtswerkes und hat daher, wenn anders das erzählte das gepräge innerer wahrscheinlichkeit trägt, weniger bedeutung; auf diesen punkt werde ich aber später zurückkommen.

Der volkstümlichen tradition gegenüber, welche in Hipparchos den nachfolger des vaters gesehen hatte, behauptet Thuk., dasz der ältere Hippias die regierung übernahm; er spricht aber doch selbst von den tyrannen im plural (54, 5), und damit stimmt einigermassen Ar. überein, indem er Hipparchos und Hippias als die machthaber im staate und den letztern als den leitenden tyrannen nennt. auch über die beschaffenheit der regierung, sowohl der des Peisistratos als der seiner söhne, bevor Hipparchos ermordet ward, sind sie ziemlich einverstanden: denn eine äusserung von Ar. (22, 1), dasz die tyrannis die Solonischen gesetze in vergessenheit habe geraten lassen, musz dem zusammenhange nach lediglich auf die politischen gesetze bezogen werden, wodurch übereinstimmung zwischen Ar. 16, 8 (προηρείτο πάντα διοικεῖν κατὰ τοὺς νόμους) und Thuk. VI 54, 6 (αὐτῇ ἡ πόλις τοῖς πρὶν κειμένοις νόμοις ἐχρήτο) erreicht wird. allein gleich danach tritt in bezug auf die frage, wer die indirecte veranlassung des ganzen attentates gewesen, eine wesentliche divergenz hervor. die worte des Ar. lauten so: 'ihrer würdigkeit und ihres alters wegen hatten Hipparchos und Hippias die macht im staate, und Hippias, welcher ein staatskluger und besonnener mann

¹ es dürfte hier nicht der ort sein die echtheitsfrage zu erörtern; bequemlichkeitshalber habe ich meiner persönlichen überzeugung gemäss den namen des Ar. gesetzt.

war, leitete als der ältere die regierung, während Hipparchos jugendlich, verliebter natur und ein freund der poesie war (er war es auch, welcher Anakreon, Simonides und die andern dichter berufen liesz); Thettalos dagegen war viel jünger und in seinem betragen frech und übermütig, was (oder welcher) auch die ursache des ganzen unglückes der familie ward. als er sich nemlich in den Harmodios verliebt hatte' usw. die worte über die berufung der dichter sind entschieden parenthetisch eingefügt, weil sonst die umschreibung οὗτος ἦν ὁ μεταπεμπόμενος eine ganz unnötige wäre; wenn aber dies feststeht, wird es ausserordentlich gezwungen, den satz ἀφ' οὗ καὶ συνέβη τὴν ἀρχὴν αὐτοῖς γενέσθαι πάντων τῶν κακῶν auf Hipparchos statt auf Thettalos zu beziehen, indem man dann auch die charakterisierung des letztern als parenthese auffasst. ob οὗ masc. oder neutrum ist, kann ich nicht mit sicherheit entscheiden, und es hat für den sinn keine grosze bedeutung; so viel wird man mir jedoch zugeben, dasz es sich in beiden fällen ganz natürlich auf Thettalos beziehen lässt, während die beziehung eines neutralen οὗ auf Hipparchos eine sehr schwierige ist. gröszeres gewicht lege ich auf das unmittelbar folgende καὶ, welches die übereinstimmung des charakters der erwähnten person und des inhaltes des ganzen satzes bezeichnet; ist es doch unbestreitbar, dasz das unglück natürlicher auf das freche und übermütige betragen des Thettalos als auf die jugendlichen und erotischen neigungen des Hipparchos zurückzuführen ist, zumal diese neigungen vor seinen litterarischen sympathien erwähnt sind; das sichverlieben in Harmodios brauchte ja an sich keine so unglücklichen folgen zu haben. ausserdem musz es auffallen, dasz Ar. Thettalos besonders charakterisiert, wenn er gar nicht mit der folgenden erzählung in verbindung gebracht werden soll, während er seinen bruder Iophon bloss einer ganz kurzen erwähnung würdigt (17, 4); wenn der liebeshandel auf Hipparchos zu beziehen wäre, hätte er natürlicher an dieser stelle die unechten söhne entweder beide unerwähnt gelassen oder beide charakterisiert. ein anderes, schwer wiegendes zeugnis gibt die folgende darstellung ab: während nemlich Thuk. die thatsache, dasz die zwei freunde über Hipparchos herfielen, dadurch motiviert, dasz 'sie wünschten vor ihrer zu erwartenden verhaftung sich an dem beleidiger, welcher die veranlassung des ganzen wagnisses gewesen, zu rächen' (56, 3), braucht Ar. den allgemeinen ausdruck: βουλόμενοι τι δράσαι πρὸ τῆς εὐλλήψεως (vgl. Thuk. I 20, 2 βουλόμενοι πρὶν εὐλληφθῆναι δράσαντές τι καὶ κινδυνεύσαι*), ohne einer auf eine bestimmte person gerichteten rachsucht zu erwähnen.

* überhaupt hat dieser kurze bericht gröszerere ähnlichkeit mit dem Aristotelischen, vgl. τῷ Ἰππάρχῳ . . τὴν Παναθηναϊκὴν πομπὴν διακομοῦντι mit Ar. 18, 3 τὸν μὲν Ἰππάρχον διακομοῦντα τὴν πομπήν, während Thuk. VI 57 Hippias, aber nicht Hipparchos als festordner nennt.

Beiläufig muß ich hier eines excerptes gedenken, welches unter dem namen von Herakleides Pontikos überliefert ist, heutzutage aber mit grösserm recht einem spätern Herakleides (Lembos) zugeschrieben wird. es lautet so (vgl. πολ. Ἀθ. edd. Kaibel et Wilamowitz s. 86): Ἱππάρχος ὁ υἱὸς Πεισιστράτου παιδιώδης ἦν καὶ ἔρωτικὸς καὶ φιλόμουςος, Θεσσαλὸς δὲ νεώτερος καὶ θρασύς. τοῦτον τυραννοῦντα μὴ δυνηθέντες ἀνελεῖν Ἱππάρχον ἀπέκτειναν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ. Ἱππίας δὲ πικρότατα ἐτυράννει. wenn nicht die letzten worte vor die worte τοῦτον τυραννοῦντα usw. zu stellen sind, was ich für sehr unwahrscheinlich halte, so hat man hier einen beweis dafür, dasz der liebeshandel auf Thettalos zu beziehen ist, welchem gegenüber der umstand, dasz der confusionarius das ganze attentat als gegen Thettalos allein gerichtet darstellt, nicht ins gewicht fällt. übrigens verbirgt sich in τυραννοῦντα vielleicht ein textfehler: man möchte auf ἐντροφῶντα raten.

Im vergleich mit dieser abweichung wird man vielleicht die andern als geringfügig betrachten; sie sind um so zahlreicher. Thuk. berichtet von einem wiederholten versuche von seiten des betreffenden mitglieds der tyrannenfamilie, die gunst des Harmodios zu erreichen, während Ar. sich mit dem einfachen διαμαρτάνων τῆς πρὸς αὐτὸν φιλίας begnügt; von grösserer bedeutung aber ist es, dasz Thuk. gleich nach dem ersten mislungenen versuch des Hipparchos den Aristogeiton pläne gegen die tyrannis schmieden läßt, aus fürcht, er werde mittels seiner machstellung seine absichten durchführen; es hat beinahe den anschein einer opposition gegen die in der Aristotelischen darstellung hervortretende version. Thuk. erzählt, dasz Hipparchos nicht beabsichtigte gewalt zu gebrauchen, sondern in irgend einer weise dem Harmodios eine indirecte beleidigung zuzufügen, während bei Ar. die abweisung der schwester des Harmodios als kanephoros bloss ein einzelner zug des ganzen rachstüchtigen und beleidigenden betragens von seiten des Thettalos ist. bei Thuk. ist diese abweisung durch die unwürdigkeit des mädchens motiviert, bei Ar. zieht der betreffende den Harmodios selber eines unsittlichen lebens; dagegen stimmen sie in der auffassung überein, dasz sich aus einer persönlichen rachevollstreckung ein politisches attentat entwickelt habe. in bezug auf den zeitpunkt der abweisung der schwester gehen sie wieder aus einander: bei Thuk. ist von πομπή τις die rede, bei Ar. von den Panathenais; diese feier erwähnen beide als den zeitpunkt des attentates, Thuk. mit der bemerkung, dasz die verschworenen eben diese feier abwarteten, weil nur an diesem tage die teilnehmer des festzuges ohne verdacht zu erregen sich bewaffnet versammeln könnten, ein punkt auf den ich weiter unten zurückkommen werde. Thuk. erzählt, dasz die verschworenen sicherheitshalber nicht zahlreich waren; Ar. sagt 'mit der teilnahme vieler'. Kaibel und Wilamowitz haben, obwohl nicht ohne bedenken, vor πολλῶν ein οὐ hinzugefügt, und allerdings fällt in den hss. eine negation sehr leicht aus; allein es ist doch von

keinem nutzen, an diesem einzelnen, ziemlich unwesentlichen punkte die übereinstimmung herzustellen. diese ist auch nicht in der schilderung des mordes selbst vorhanden. Thuk. lässt Hippias die πομπή ausserhalb der stadt auf dem Kerameikos ordnen und folglich Harmodios und Aristogeiton, als ihr argwohn dadurch erregt worden war, dass sie einen der mitverschworenen in freundschaftlichem gespräch mit Hippias sahen, durch das thor [Dipylon] hinein stürmen und Hipparchos an dem heiligtum Leokoreion ermorden; bei Ar. befindet sich Hippias auf der burg, um die πομπή zu empfangen, und die zwei freunde, welche einen verrat ahnten, eilen dann in die stadt hinab, um Hipparchos zu töten, der am Leokoreion stand und die πομπή ordnete. die bei aller sonstigen discrepanz auffallende übereinstimmung in der erwähnung des Leokoreion lässt sich wahrscheinlich daraus erklären, dass an dieser stelle später nach der vertreibung des Hippias ein denkmal errichtet worden. während es der erzählung des Thuk. gemäss sehr natürlich ist, dass sie im vorgefühl, es würde das attentat als ganzes genommen mislingen, sich über den beleidiger Hipparchos werfen, mag es auf den ersten anblick sonderbar erscheinen, dass sie dem Aristotelischen berichte nach nicht Hippias als das nächste opfer erküren; dies wird aber teils dadurch hinlänglich motiviert, dass sie angenommen haben, dieser sei von ihren absichten benachrichtigt und daher auf seiner hut (vgl. Thuk. I 20 τοῦ μὲν ἀνέχοντο ὡς προειδότες); teils kann es wohl als sicher gelten, dass er als der leitende tyrann von seiner leibwache escortiert gewesen, was Thuk. (VI 57, 1), nicht aber Aristoteles erwähnt. in betreff dessen, was sich nach der ermordung ereignete, erzählt Thuk., Hippias sei nicht an ort und stelle gegangen, sondern zu den bewaffneten teilnehmern des festzuges, welche er die waffen ablegen und sich nach einem von Thuk. nicht genauer bezeichneten orte begeben hies; dann wurden alle, welche er für verdächtig hielt, und noch dazu alle mit dolch bewaffneten verhaftet. erst an dieser stelle tritt die Aristotelische darstellung in offene opposition zu der des Thuk.; der wortlaut ist dieser: 'allein die gewöhnliche überlieferung, dass Hippias die teilnehmer der πομπή sich von den waffen entfernen und dann die mit dolch bewaffneten verhaften liesz, ist unwahr: denn die teilnehmer waren damals nicht bewaffnet, was eine spätere institution der demokratie ist.'

Es kann auffallen, dass bisher niemand, soweit mir bekannt ist, die correctheit der erzählung des Thuk. in bezug auf die waffen beanstandet hat, obgleich es an sich unwahrscheinlich ist, dass während einer tyrannis die bürger, wenn auch ausnahmsweise, die erlaubnis hatten sich bewaffnet zu versammeln; jetzt wird aber kaum jemand der darstellung des Ar. widersprechen, welche durch das gestützt wird, was er 15, 3 berichtet, dass Peisistratos, nachdem er zum zweiten male aus dem exile zurückgekehrt war, seine herrschaft durch die entwaffnung der bürger sicherte; hiermit kann man die massregel der dreissig männer vergleichen, wie sie von Xenophon Hell. II 3, 20

übereinstimmend mit Ar. 37, 2 geschildert wird. wenn aber so an diesem nicht unwesentlichen punkte die darstellung des Ar. vor der des Thuk. den vorzug hat, kann man nicht umhin zu ihm auch in andern punkten vertrauen zu haben. daraus, dasz er bloz an diesem punkte ausdrücklich die abweichung von der landläufigen tradition und dem vertreter derselben constatiert, folgt nemlich gar nicht, dasz er sich der abweichungen nicht völlig bewusst gewesen und seine corrigierende darstellung mit gutem bedacht gegeben; auch an andern stellen der schrift, in betreff der regierung der vierhundert und später derjenigen der dreiszig, insbesondere der Theramenes-episode, steht seine darstellung in scharfem gegensatz zu Thuk. und Xenophon, obgleich auch nicht mit einer leisen andeutung dieser schriftsteller erwähnung geschieht.

Die fragen, zu welchen diese untersuchung die veranlassung gegeben, möchte ich so formulieren: läuft die ganze darstellung des Ar. darauf hinaus, dasz Thettalos die veranlassung des attentates gewesen? und: wenn dies der fall ist, hat dann dieser bericht dem Thukydideischen gegenüber irgend einen anspruch auf zuverlässigkeit? man wird, glaube ich, zugeben müssen, dasz eine rein philologische interpretation zur bejahung der erstern frage geführt hat, und diese interpretation wird in keinem punkte in der folgenden darstellung widerlegt und findet in den zweifelsohne mit bewusstem gegensatz zu Thuk. gewählten ausdrücken eine indirecte stütze: denn nach diesen erscheint die ermordung des Hipparchos als der ausbruch einer augenblicklichen, leidenschaftlichen, vom zorn über das fehlschlagen des planes hervorgerufenen aufwallung, während bei Thuk. das persönliche motiv, welches in den hintergrund getreten war, sich wieder geltend macht. bei weitem schwieriger wird die beantwortung der zweiten frage, weil die innere wahrscheinlichkeit der darstellung an sich keinen beweis für die objective wahrheit abgibt. es ist in dieser beziehung besonders hervorzuheben, dasz Ar., soweit wir sehen können, an andern stellen das möglich beste material, die urkunden selbst, herangezogen hat, und wir dürfen daher von vorn herein annehmen, dasz er auch an dieser stelle, wo die ganze darstellung bewuster widerspruch gegen die des Thuk. ist, seinen bericht nicht ohne stütze guter quellen hingestellt hat.

Zur beantwortung der frage, welche quellen Ar. benutzt habe oder wenigstens habe benutzen können, sind wir — von Herodotos und Thukydides abgesehen — auf die Atthidographen verwiesen, deren einige jedoch jünger als Ar. sind und folglich nicht in betracht kommen, darunter namentlich Philochoros. von den ältern gibt Hellanikos in seiner Atthis nichts, was auf die tyrannis bezug hat. dagegen lernen wir aus Kleitodemos fr. 24 (Müller), dasz Peisistratos die von Ar. in c. 14 erwähnte Phye mit Hipparchos verheiratete; diesen umstand erwähnt Ar. allerdings nicht, er kann aber doch sehr wohl an andern stellen Kleitodemos benutzt haben. eben dieselbe rein formelle möglichkeit scheint bei Phanodemos vorzuliegen:

nach fr. 6 hat er im neunten buche seiner Atthis das Leokoreion als in der mitte des Kerameikos befindlich erwähnt, was dem berichte des Ar. nicht widerstreitet. es bleibt dann Androtion³ übrig, ein schüler des Isokrates und ungefähr gleichzeitig mit Ar. (vgl. ASchaefer quellenkunde I³ § 41). er hatte von der Solonischen seisachtheia die auffassung, sie sei eine ermässigung der zinsen, folglich eine bloße reduction, keine tilgung der schulden, während Ar. die entgegengesetzte ansicht hat, welche später Philochoros vertrat. in einem einzelpunkte zeigt sich aber eine auffallende übereinstimmung mit Ar. in Androtions fr. 5 wird von dem jüngern Hipparchos, dem sohne des Charmos, erzählt: συγγενὴς μὲν ἦν Πεισιστράτου τοῦ τυράννου καὶ πρῶτος ἐξωστρακίσθη, τοῦ περὶ τὸν ὀστρακισμὸν νόμου τότε πρῶτον τεθέντος, διὰ τὴν ὑποψίαν τῶν περὶ Πεισιστράτον, ὅτι δημαγωγὸς ὦν καὶ στρατηγὸς ἐτυράννησεν. diese ganze bemerkung und besonders die schluszworte haben so grosse ähnlichkeit mit dem was Ar. 22, 3 (ὁ γὰρ Πεισιστράτος δημαγωγὸς καὶ στρατηγὸς ὦν τύραννος κατέστη) berichtet, dasz es wahrscheinlich ist, dasz wir hier die quelle des Ar. haben oder — was doch wegen der sparsamkeit der quellen weniger wahrscheinlich ist — dasz beide dieselbe quelle benutzt haben. auch wird die hypothese keine zu gewagte sein, dasz derjenige schriftsteller, der für die der tyrannis unmittelbar folgende zeit die quelle gewesen, auch für die tyrannis selbst die quelle sein kann.

Thukydides hat VI 55, 4 seine ansicht von der entwicklung der tradition in diesen worten zusammengefasst: Ἰππάρχῳ δὲ ξυνέβη τοῦ πάθους τῇ δυστυχίᾳ ὀνομασθέντα καὶ τὴν δόξαν τῆς τυραννίδος ἐς τὰ ἔπειτα προσλαβεῖν. wenn die darstellung des Ar. wahr ist, musz eine noch umfassendere mythenbildung stattgefunden haben, indem die that, welche die veranlassung des attentates war, dem einzigen opfer desselben zugeschrieben worden ist; Hipparchos würde in diesem falle nur als der begeisterte freund der litteratur und das relativ unschuldige opfer eines misslungenen versuchs das tyrannenjoch abzuwerfen erscheinen, zwei umstände die doch an sich bedeutung genug haben, um zu erklären, wie eine falsche tradition sowohl von der tyrannis als von dem aufhören derselben aus ihm die hauptperson machen konnte.

³ beiläufig darf ich vielleicht eine conjectur zu fr. 11 beisteuern; dieses lautet so: οἱ δ' ἄρα μετὰ τοὺς τριάκοντα δέκα ἀρχόντας ἤρχον ἐν Περαιῇ, ὧν εἰς ἦν ὁ Μόλπις, ὡς Ἀνδροτίων ἐν τρίτῃ Ἀτθίδος. statt τοὺς ist τῶν zu schreiben, vgl. Ar. c. 85, 1 und Xen. Hell. II 4, 19.

27.

MYTHOLOGISCHE BEITRÄGE.

1. ELYSION.

In der Odyssee δ 561 ff. weissagt Proteus:

κοῖ δ' οὐ θέσφατόν ἐστι, διοτρεφές ὦ Μενέλαε,
Ἄρχει ἐν ἵπποβότῳ θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν,
ἀλλὰ σ' ἐς Ἥλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθους,
τῇ περ ῥήϊστη βιοτῇ πέλει ἀνθρώποισιν·
οὐ νιφετός, οὐτ' ἄρ' χειμῶν πολὺς οὔτε ποτ' ὄμβρος,
ἀλλ' αἰεὶ Ζεφύροιο λιγὺ πνεύοντα ἀήτα
᾿Ωκεανὸς ἀνίσχιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους·
οὔνεκ' ἔχεις Ἑλένην καὶ σφιν γαμβρὸς Διὸς ἐσσι.

dasselbe land erscheint unter andern namen bei Hesiodos ἐκθ. 167 ff.:

τοῖς δὲ δίχ' ἀνθρώπων βίον καὶ ἥθε' ὀπάσσει
Ζεὺς Κρονίδης κατένασσε πατὴρ ἐς πείρατα γαίης.
[τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων, τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλευε.]
καὶ τοὶ μὲν ναῖουσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες
ἐν Μακάρων νήσοισι παρ' ᾿Ωκεανὸν βαθυδίνην,
ὄλβιοι ἥρωες, τοῖσιν μελιηδέα καρπὸν
τρίς ἔτεος θάλλοντα φέρει Ζεῖδωρος ἄρουρα.

Ich halte die deutung der Μακάρων νῆσοι als inseln des Makar dh. Melqart für zutreffend, dagegen die weitere vermuthung, dass dieser bezeichnung der glaube an die heimat des sonnengottes Melqart im westen zu grunde liege, für zweifelhaft. in jedem falle musz von dem milden klima und der fruchtbarkeit westlicher inseln oder halbinseln bei den Griechen ältester zeit eine dunkle kunde vorhanden gewesen sein: dort mochte nun eine gründung der Phöniker in der that den namen des Melqart empfangen haben, dort mochte vielleicht auch ein name heimisch sein, aus welchem Ἥλύσιον πεδίον werden konnte. und an diese fremden ortsnamen lehnte sich die schon vorhandene griechische vorstellung von einem reiche der abgeschiedenen im westen an.

Die völkertafel Genesis 10 (v. 4) nennt vier söhne von Jāwān (= Ἰάονες, bezeichnung der Griechen): Ἑλισᾶ (עֲלִישָׁא) und Tārsīs, Kītīm und Dōdānīm (דֹּדַאנִים) oder vielmehr, nach den LXX ua., Rōdānīm (רֹדַאנִים). die beiden letztern sind die Κιτιεῖς und die Ῥόδιοι, Tārsīs aber ist das spanische Ταρτησσός. mit recht denkt daher Dillmann (Genesis^s s. 175) bei Ἑλισᾶ an Sicilien mit Unteritalien, gestützt auch auf das targum zu Ezechiel 27, 7: 'eine gegend Italiens', und auf die glosse bei Synkellos: Ἑλιττά ἐξ οὐ Cικελοί. aber den namen Ἑλισᾶ vermag er nicht zu erklären.

Ich finde dieses Ἑλισᾶ in dem Ἥλύσιον πεδίον wieder. Homer weisz noch nichts sicheres von Italien und Sicilien, und

die märchen, die er von den westlichen meeren erzählt, beweisen dasz man zu seiner zeit diese gegenden noch nicht oder nur wenig von Griechenland aus befuhr' (Holm gesch. Siciliens I 109). wenn Strabon s. 3 und s. 150 das Ἠλύσιον πεδῖον und die Μακάρων νῆσοι nach Spanien verlegt, wo die inseln damals gezeigt wurden, so liegt der gedanke nahe, dasz diese annahme erst entstanden sei, als die kenntnis von den westlichen ländern sich erweitert hatte und in Sicilien und Italien für eine fabelhafte gegend kein platz mehr war. ist doch *Hesperia* nicht nur ein name für Spanien, sondern auch für Italien: vgl. noch Λοκροὶ Ἐπιζεφύριοι oder Ἐσπεριοί.

Über Unteritalien und besonders über Sicilien hat die natur ihren segen ausgeschüttet. in blühender ebene lag zb. Panormos, eine uralte phönikische colonie. auf eine üppige sicilische wiese verlegte man den schauplatz des raubes der Persephone: vgl. Cicero in *Verrem* IV § 107 *Henna autem . . est loco perexcelso atque edito, quo in summo est aequata agri planities et aquae perennes, tota vero ab omni aditu circumcisa atque directa est; quam circa lacus lucique sunt plurimi atque lactissimi flores omni tempore anni, locus ut ipse raptum illum virginis, quem iam a pueris acceperimus, declarare videatur*, und Diodoros V 3 γενέσθαι δὲ μυθολογοῦσι τὴν ἀρπαγὴν τῆς Κόρης ἐν τοῖς λειμῶσι τοῖς κατὰ τὴν Ἑνναν. ἔστι δ' ὁ τόπος οὗτος πλησίον μὲν τῆς πόλεως, τοῖς δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ἀνθεῖσι παντοδαποῖς ἐκπρεπῆς καὶ τῆς θεᾶς ἄξιος. . . ἔστι δ' ὁ προειρημένος λειμὼν ἀνωθεν μὲν ὁμαλὸς καὶ παντελῶς εὐστροφος, κύκλῳ δ' ὕψηλός καὶ πανταχόθεν κρημνοῖς ἀπότομος. . . τὰ δὲ ἴα καὶ τῶν ἄλλων ἀνθῶν τὰ παρεχόμενα τὴν εὐωδίαν παραδόξως δι' ὅλου τοῦ ἐνιαυτοῦ παραμένειν θάλλοντα καὶ τὴν ὄλην πρόσοψιν ἀνθηρὰν καὶ ἐπιτερπὴ παρεχόμενα.

Der prophet Ezechiel 27, 7 erwähnt Ἐλισᾶ-inseln oder -küsten¹: von dort bezog man in Tyros purpurstoffe. über purpurgewinnung und purpurfärberei in Unteritalien und Sicilien vgl. Blümner gewerbl. thätigkeit s. 123 und 125.

In Sicilien gab es nun auch (an der südküste) eine stadt Makara, auf münzen mit phönikischer inschrift מלְקָרָא קֹפּ 'kopf dh. vorgebirge des Melkart', das spätere Herakleia.² in Sicilien glaube ich endlich denjenigen namen voraussetzen zu dürfen, der als Ἐλισᾶ von Phönikern nach osten getragen wurde und hier einerseits in die völkertafel der Genesis gelangte, anderseits bei den Griechen die vorstellung von dem Ἠλύσιον πεδῖον erzeugte. die ältesten bewohner Siciliens waren Iberer, nach Thukydides VI 2 Κικανοί

¹ in v. 6 auch 'inseln der Kittim'. das wort קִיטִּים bedeutet nicht nur eine insel, sondern auch eine (ferne) küste. ob nicht das Homerische αἶα 'land' und der name des sonneneilandes Αἶα auf dieses קִיטִּים zurückgehen? ² den namen der sicilischen stadt Imachara (zwischen Centuripa und Herbita) erklärt Schröder 'die phönizische sprache' s. 101 anm. 6 als מֶלְקָרָא קֹפּ 'Melkartsaue'.

δὲ μετ' αὐτοὺς (Κυκλοπὲν und Laistrygonen) πρῶτοι φαίνονται ἐνοικιάμενοι, ὡς μὲν αὐτοὶ φασι, καὶ πρότεροι διὰ τὸ αὐτόχθονες εἶναι, ὡς δὲ ἡ ἀλήθεια εὐρίσκεται, Ἰβηρες ὄντες καὶ ἀπὸ τοῦ Κικανοῦ ποταμοῦ τοῦ ἐν Ἰβηρίᾳ ὑπὸ Λιγύων ἀναστάντες. und ebenso bei Strabon s. 270 ἀλλὰ διετέλεσαν· μέχρι δεῦρο Κικελοὶ καὶ Κικανοὶ καὶ Μόργητες καὶ ἄλλοι τινὲς νεμόμενοι τὴν νῆσον, ὧν ἦσαν καὶ Ἰβηρες, οὗς περ πρῶτους φησὶ τῶν βαρβάρων Ἐφορος λέγεσθαι τῆς Κικελίας οἰκιστάς. in dem von Iberern bewohnten Aquitanien aber erscheint der stadtnamen *Elusa* und ferner in Gallia Narbonensis unweit der grenze von Aquitanien *Elusio*. ob damit etwa der stadtnamen Ἀλαίσα, welcher auf Sicilien mehrfach vorgekommen sein soll³, zusammenhängt, musz dahingestellt bleiben.⁴

2. SCHERIA.

Schon einige ältere ausleger haben in derselben gegend wie das Elysion auch das Phaiakenland vermutet (vgl. Preller gr. myth. I³ 518), besonders da von beziehungen der Phaiaken zu Rhadamantys die rede ist Odyssee η 321 ff.

εἰ περ καὶ μάλα πολλὸν ἑκαστέρω ἔστ' Εὐβοίῃς,
τὴν περ τηλοτάτῳ φάς' ἔμμεναι οἳ μιν ἴδοντο
λαῶν ἡμετέρων, ὅτε τε Ξανθὸν Ῥαδάμανθον
ἦγον ἐποψόμενον Τιτυόν, Γαίῃον υἱόν.

auch stimmt die beschreibung der gärten des Alkinoos mit der des Elysion in manchen punkten überein. ich glaube nunmehr das 'Phaiakenland' in der nähe des Ἠλύσιον πεδίου wirklich nachweisen zu können. das letzte, was wir in der Odyssee über die Phaiaken hören, ist ihre bestrafung durch Poseídon, der das von Ithake zurückkehrende schiff angesichts der heimat in stein verwandelt und die stadt mit einem gebirge zu umwallen plant, nach dem rate des Zeus γ 154 ff.

ὣ πέπον, ὡς μὲν ἐμῷ θυμῷ δοκεῖ εἶναι ἄριστα,
ὅππότε κεν δὴ πάντες ἐλαυνομένην προΐδωνται
λαοὶ ἀπὸ πτόλιος, θεῖναι λίθον ἐγγύθι γαίης
νῆϊ θοῇ ἱκελον, ἵνα θαυμάζωσιν ἅπαντες
ἄνθρωποι, μέγα δέ σφιν ὄρος πόλει ἀμφικαλύψαι.

das versteinerte schiff ist die kleine felseninself Gaulos bei Melite, dem 'Phaiakenlande'. sie hieß phönikisch *ḡr Gaul* (corpus inscr.

³ Diodoros XIV 16 Ἀρχωνίδης δὲ ὁ τῆς Ἑρβίτης ἐπιστάτης, ἐπειδὴ πρὸς Διονύσιον εἰρήνην ὁ δῆμος ὁ τῶν Ἑρβιταίων συνέθετο, διενόετο κτίσαι πόλιν . . ἀναλαβὼν οὖν τὸ συνδραμόν πληθεύς κατελάβετο τινα λόφον ὅκτω σταδίοις ἀπέχοντα τῆς θαλάττης, ἐν ᾧ πόλιν ἔκτισεν Ἀλαίαν· οὗσων δὲ καὶ ἄλλων πόλεων κατὰ τὴν Κικελίαν ὁμωνύμων, Ἀρχωνίδειον αὐτὴν προσηγόρευεν ἀφ' αὐτοῦ . . τινὲς δὲ φασιν ὑπὸ Καρχηδονίων ἔκτισθαι τὴν Ἀλαίαν καθ' ὃν καιρὸν Ἰμῆλων τὴν πρὸς τὸν Διονύσιον εἰρήνην ἐποιήσατο. ⁴ Lagarde 'mitteilungen' II 261 erwähnt beiläufig: «Ἀλαίσα = Halaesa, das als *ḡr Gaul* in der völkertafel Sicilien vertritt.»

Sem. n. 132). dieses wort bezeichnete auch ein phönikisches schiff, vgl. Hesychios u. γαυλοί· καὶ τὰ Φοινικικά πλοῖα γαυλοί καλοῦνται.⁵ der name *Melite* ist längst auf מליל *mālā* 'retten' zurückgeführt worden (מליל **m'liā* 'rettung'): jetzt erkennen wir in den πομποὶ ἀπήμονες ἀπάντων (θ 566) die bewohner der abgeschiedenen (Ζ 8 ἐκὰς ἀνδρῶν ἀλφεῖα) 'rettungsinsel', deren nachkommen noch heute besonders schiffahrt treiben. als rettungsinsel bewährt sich Χερῖη dem schiffbrüchigen Odysseus. am nächsten zu Melite-Gaulos lag das sicilische Kamarina (in genau nördlicher richtung): und in der that wird Ὑπερῖη, der frühere wohnsitz der Phaiaken (Ζ 4 ff.), von den alten erklärern meist für die gegend von Kamarina genommen. den namen Χερῖη für Melite 'das mit seinen steilen küsten und leicht zu verschliessenden hafen eine festung im meere war' (ECurtius), möchte ich, unter berücksichtigung der sage von der rache Poseidons, auf ככר (neben כגר), wurzelconsonanten *s-kh-r*, 'verschlieszen' zurückführen. auch der ausdruck מְצֹרֵי יָם *ir māšōr* für 'befestigte stadt' bedeutet ursprünglich 'eingeschlossene stadt'.⁶

Wenn schon in alter zeit Χερῖη auf Kerkyra übertragen worden ist, so hängt dies nicht mit der Argonautensage zusammen, wie Preller gr. myth. I³ 519 annimt, nach dem noch heute auf Corfu das auf der rückkehr vor dem hafen versteinerte schiff gezeigt wird. vielmehr drängt sich uns jetzt eine beziehung auf zwischen Κέρκυρα und κέρκουρος, mit welchem worte eine art leichter schiffe der Kyprier, sicher phönikischen ursprungs (vgl. arabisch *qūr qūr* 'navis longa'), bezeichnet wurde.

3. KIMMERIER.

Nunmehr wird es nicht zu kühn erscheinen, wenn wir auch die in nebel und finsternis lebenden Kimmerier der Odyssee⁷, die anwohner des totenreiches, zu denen Odysseus auf veranlassung der Kirke fährt, in Italien, in der gegend von Cumae, wo sie nach Strabon gewohnt haben sollen, suchen und sie von den bekannten Kimmeriern am nordrande des Pontos, hebräisch קִמְרִי Gōmēr, unter-

⁵ über γαυλός als fahrzeug vgl. Movers 'Phönizier' II 3 s. 158 ff. die alten hielten nach Strabon s. 44 Gaulos für die insel der Kalypso.

⁶ Bochart 'Phaleg et Canaan' s. 497 deutet Χερῖη, das er für Kerkyra hält, als מְצֹר *sāchār* 'handelsplatz'. ⁷ Odyssee λ 13 ff.

ἢ δ' ἐς πείραθ' ἴκανε βαθυρροῦ Ὠκεανοῖο.
 ἔνθα δὲ Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμος τε πόλις τε,
 ἡέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι· οὐδέ ποτ' αὐτοῦς
 Ἥλιος φαέθων καταδέρκεται ἀκτινεσσιν,
 οὐθ' ὅπῃ δ' ἄν κτεῖχῃ πρὸς οὐρανὸν ἀστερόεντα,
 οὐθ' ὅτ' ἄν αἶψ' ἐπὶ γαίαν ἀπ' οὐρανόθεν προτράπηται,
 ἀλλ' ἐπὶ νύξ' ὅλοη τέταται δειλοῖσι· βροτοῖσιν.
 νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες ἐκέλαμεν, ἐκ δὲ τὰ μῆλα
 εἰλόμεθ'· αὐτοὶ δ' αὐτε παρὰ ῥόον Ὠκεανοῖο
 ἵομεν, ὅφρ' ἐς χῶρον ἀφικόμεθ' ὅν φράζε Κίρκη.

scheiden, mit welchen sie erst kürzlich wieder zusammengebracht hat UHöfer 'de Cimmeriis' progr. d. gymn. zu Belgard 1891.

Bei Strabon s. 244 heisst es: ἐμύθευον δ' οἱ πρὸ ἡμῶν ἐν τῷ Ἀόρνῳ τὰ περὶ τὴν νέκυιαν τὴν Ὀμηρικὴν· καὶ δὴ καὶ νεκυομαντεῖον ἱστοροῦσιν ἐνταῦθα γενέσθαι καὶ Ὀδυσσεὰ εἰς τοῦτ' ἀφικέσθαι . . καὶ τοῦτο τὸ χωρίον Πλουτώνιον τι ὑπελάμβανον, καὶ τοὺς Κιμμερίους ἐνταῦθα λέγεσθαι . . Ἐφορος δὲ τοῖς Κιμμερίοις προσοικειῶν τὸν τόπον φησὶν αὐτοὺς ἐν καταγείοις οἰκίαις οἰκεῖν, ὃς καλοῦσιν ἀργίλλας, καὶ διὰ τινων ὀρυγμάτων παρ' ἀλλήλους τε φοιτᾶν καὶ τοὺς ξένους εἰς τὸ μαντεῖον δέχεσθαι, πολὺ ὑπὸ γῆς ἰδρυμένον· Ζῆν δ' ἀπὸ μεταλλείας καὶ τῶν μαντευομένων, καὶ τοῦ βασιλέως ἀποδείξαντος αὐτοῖς συντάξεις. εἶναι δὲ τοῖς περὶ τὸ χρηστήριον ἔθος πάτριον, μηδένα τὸν ἥλιον ὄραν, ἀλλὰ τῆς νυκτός ἔξω πορεύεσθαι τῶν χαρμάτων.

Die Kimmerier waren also bergleute: daher sahen sie die sonne nicht. das wort ἀργίλλα, die griechische bezeichnung ihrer halb unterirdischen hütten (vgl. über solche VHehn culturpf. u. haust. s. 471), gehört zu ἀργίλλος 'thonerde': die hütten bestanden aus thon- oder lehmerde. nach dem wohnen in lehmhütten wurde diese bergbautreibende bevölkerung in ältester zeit von den Phönikern benannt: כֹּמֶר *chōmēr* bedeutet 'lehm, thon'. griechisches Κιμμέριοι entspricht diesem כֹּמֶר *chōmēr* (grundf. *chumr*) ebenso wie jenem landesnamen גֹּמֶר *Gōmēr* (grundf. *Gūmr*).⁸

4. SEIRENEN.

OCrusius hat jüngst in seinem trefflichen aufsatz 'die epiphanie der Sirene' (Philol. L 93 ff.) mit recht den zauberischen gesang als das wesentliche in der überlieferung von den Sirenen hervorgehoben. wenn er aber meint, der aufgeklärte ionische dichter habe diese unholdinnen, wie alle verwandten wesen, aus den kreisen der lebenden hinweggebannt ans 'ende der welt': so musz ich nunmehr annehmen, dasz diese localisierung auf phönikische schiffersagen zurückgeht und dasz die bestrickenden sängerinnen ebenso wie die ungeheuer Skylla und Charybdis ursprünglich semitischer phantasie angehören. *Σειρήν* wird zusammengebracht mit der wz. *svar* 'wönen' oder gar mit *ceir* 'strick'. thatsächlich ist jedoch *Σειρ-ήν*, sogar bis auf den accent, gleich שִׁיר-חֵן *Šir-chén* 'gesang der gunst dh. gunstverschaffender, bezaubernder gesang'. wegen der vocalentsprechung im ersten worte vgl. *Κάβειροι* gegenüber כַּבְּבִירִים *kābbīrīm*; im zweiten worte ist das anlautende harte ח *ch*, welches dem griechischen munde schwierigkeit gemacht haben musz, wie häufig, ganz weggefallen: vgl. AMüller semit. lehnworte

⁸ Hiob 4, 19 werden die menschen im gegensatz zu den engeln als מְגֹרֵי בְּתֵיחוֹמֵי *meḡorēi bṭēiḥōmēi* 'in lehmhäusern wohnende' bezeichnet, was Homerischem δειλοῖσι βροτοῖσιν entspricht.

im ältern griechisch (Bzzb. beitr. I), und unten n. 5—9. — Zu *šir-chēn* 'gunstverschaffender gesang, zaubergesang' ist ein seitenstück *אֶבֶן חֵן* 'ēbhēn chēn (Sprüche 17, 8) 'stein der gunst, gunstverschaffender stein, zauberstein'. — Erwähnt werden mag schliesslich der ausdrück *בְּנוֹת שִׁיר* *b'nōth šir* (Prediger 12, 4) 'töchter des gesanges' im sinne von 'singvögel'. dasz die LXX auch hebräisches *בַּת יָצְנָה* *bāth jā'nā* 'tochter der klage dh. strausz' durch *σειρήν* wiedergeben, ist schon von Crusius beachtet worden.

5. EILEITHYIA.

Dieselbe vocalentsprechung und denselben abfall eines anlautenden *η* *ch* zeigt der noch nicht befriedigend erklärte name der griechischen entbindungsgöttin, der in sehr verschiedenen formen vorkommt. man hat wohl schon an semitischen ursprung gedacht; aber weder *Jōlēdēth* 'die gebärende' noch *Alilat* stimmt in den lauten. *Εἰλειθυία* ist gleich *חִילִיתָה* *chilīth*, dem femininum eines von *חִיל* *chil* abgeleiteten adjectivums. *חִיל* *chil* bedeutet 'angst', insbesondere die angst einer gebärenden, gleichwie das zeitwort *חִיל* *chil* oder *חָוִל* *chūl* von der in geburtswehen sich windenden frau gebraucht wird: also ist *חִילִיתָה* *chilīth* eine göttin, welche die wehen bringt. vgl. Ilias A 269 ff.:

ὥς δ' ὅτ' ἄν ὠδίνουσαν ἔχη βέλός δ' ἐὺ γυναικα,
δριμύ, τό τε προΐεισι μογροτόκοι Εἰλειθυίαι,
Ἥρης θυγατέρες πικράς ὠδῖνας ἔχουσαι.

sonst erscheint *Εἰλειθυία* auch als bezeichnung der Hera und der Artemis.

Hier ist also in alter zeit *η* = *θ*, während nach Lagarde (zb. gesammelte abhandlungen s. 256) vor Alexander *η* = *τ* und *ι* = *θ* sein soll. dasz auch in alter zeit *ι* = *τ* sein konnte, beweist die gleichung *ἀετός αἰετός* = *אֵיזֵל* 'ājīl 'raubvogel'. hoffentlich komme ich bald dazu, über diese dinge ausführlicher zu sprechen.

6. ARTEMIS UPIS.

Unklar ist die bedeutung des namens **Ἄρτις* oder *Οὐπίς*, unter welchem Artemis zu Ephesos und vielleicht überhaupt bei den kleinasiatischen Ionern und, wie es scheint, auch in Sparta und Troizen gefeiert wurde (Preller gr. myth. I⁴ 299). das schwanken des vocals vermehrt den verdacht fremden ursprungs. das heiligtum der ephesischen Artemis stand in deutlichem bezuge zur seefahrt (Schreiber in Roschers myth. lex. I 590), und schon ECurtius abb. d. Berliner akad. 1872 s. 67 hat vermutet, dasz die erste anlage des küstenheiligtums durch phönikische seefahrer erfolgt sei. — Dem namen liegt zu grunde hebr. *חֹפִיתָה* **chōphīth*, das fem. eines adj. von *חָפָה* *chōph* 'gestade'. die göttin erscheint als **Ἀκτία*, wie Apollon auch **Ἀκτιος* ist.

Wenn auch die rhamnusische Nemesis Upis heiszt, so erklärt sich dies aus ihrer ähnlichheit mit Aphrodite.

7. OGYGIA.

Die 'Ogygínē nhoc der Kalypso ist die im 'Ogygēs gelegene insel. früher setzte man 'Ogygēs etymologisch gleich mit 'Okeanós: doch sind die dagegen erhobenen bedenken sehr begründet (Preller I⁴ 31). und dennoch scheint 'Ogygēs gleich 'Okeanós zu sein, der bedeutung nach. der name 'Okeanós für den erde und meer rings umfassenden grenzstrom, der 'wie eine schlange in sich selbst zurückfließt', ist laut für laut eins mit skr. *āśāśāna* 'der umlagernde' (litteratur bei Kaegi 'der Rigveda' s. 177). 'Ogygēs aber wäre hebräisch *גִּיגִי chōgēg* 'der einen kreis bildende'.⁹ — Über den namen eines andern mythischen gewässers vgl. unten n. 11.

8. OLEN.

Der Lykier 'Oλήν sollte den Deliern ihre ältesten hymnen auf Apollon gedichtet haben (Herod. IV 35; vgl. Preller I³ 190). nun hatte Lykien mehrere berühmte orakel des Apollon (Preller I⁴ 284, 1), und es ist von vorn herein wahrscheinlich, dass der Apollinische dichter aus Lykien auch als Apollinischer prophet galt (*vates!*). als ältesten seher des Phoibos Apollon und sänger hatte die delphische dichterin Boio ihn in einem hymnos gefeiert (Paus. X 5, 4).

'Oλήν ist genau ein hebräischer *חֹלֵם chōlēm* 'ein prophetischer träumer, einer der visionen hat'. das auslautende *m* musste nach griechischem lautgesetze zu *v* werden: vgl. GMeyer griech. gramm.² § 178.

9. AMALTHEIA.

'Αμάλθεια ist die entweder als nympe oder als ziege gedachte nährerin des Zeuskindes auf Kreta. der name hat eine befriedigende deutung noch nicht gefunden; jüngst dachte OKeller lat. volksetym. s. 225 an *מִלֵּי m-l-l* 'retten'. 'Αμάλθ-εια ist *chōmält*, dies die grundform zu hebr. *חֹמֶלֶת chōmēlēt* 'die sich erbarmende'. das hebr. *ō* geht auf älteres *ā* zurück. dazu musz bemerkt werden, dass im hebr. der ausdruck 'sich erbarmen' gebraucht wird gerade mit bezug auf die pflege eines neugeborenen kindes, eines säuglings: vgl. Ezechiel 16, 5 (wo dasselbe verbum *חָמַל ch-m-l* steht) und Jesaja 49, 15. ursprünglich war wohl 'Αμάλθεια ein beiname der Rhea Kybele (vgl. Posnansky 'Nemesis und Adrasteia' s. 71 und unten n. 18).

⁹ *גִּיגִי chōgēg* als participium kommt von *גִּיגַּג*, das im hebr. nicht gerade in der bedeutung von *גִּיגַּג* 'einen kreis ziehen' erscheint; indessen ist die enge verwandtschaft der verba *גִּיגַּג* mit den *עָוָה* bekannt, sb. *דָּוָה* und *דָּכָה* 'stossen, zermalmen', *נָדָה* und *נָדָה* 'fliehen'; zu *שָׁוָה* 'sich abwenden' gibt es ein *שָׁוָה* 'abtrünnig'.

10. SKYLLA UND CHARYBDIS.

Der name *Σκύλλα* wird allgemein von *σκύλλειν* abgeleitet: 'die zerzauserin'. aber in der Odyssee zerzaust sie nicht, sondern verschlingt; vgl. *μ* 256 f.

αὐτοῦ δ' ἐνὶ θύρῃσι κατῆσθι κεκληγῶτας,
χεῖρας ἐμοὶ ὀρέγοντας ἐν αἰνῇ δημοτῇτι.

hebräisch ist *סְכָלָה* *s'khulā* oder *סֶכְלָלָה* *sākhkūlā* eine 'wütende, reizende' (von tieren gesagt). dieses wort bedeutet aber ursprünglich eine 'der kinder, der jungen beraubte'. da scheint es mir nun höchst beachtenswert, dasz nach Stesichoros die schreckliche Skylla eine tochter der Lamia ist, eines weiblichen gespenstes, von welchem ein libysches märchen erzählte. einst war sie eine königin gewesen, wurde aber von Hera aller ihrer kinder beraubt und zog sich nun in eine einsame höhle zurück, wo sie zum gefräßigen ungeheuer wurde, das allen müttern die kinder raubt und tötet (Preller gr. myth. I³ 507). Skylla wird wohl eins sein mit Lamia.

Der name *Χάρυβδις*, gewöhnlich mit *χαράδρα* zusammengebracht — das aber nach GCurtius gr. etym.⁵ s. 197 auf wz. *χραδ* (auch *χλαδ*) zurückgeht — begegnet auch in Syrien: dort hiesz so ein schlund, in den der Orontes stürzt, nach Strabon s. 275. hebräisch würde *כַּחַר חַי* *chūr 'ōbhēd* oder *כַּחַר חַי* *chōr 'ōbhēd* (grundform 'ūdā) bedeuten 'loch des unterganges, loch der vernichtung'. ähnlich schon Bochart 'Phaleg et Canaan' s. 576.

11. ACHERON.

Kirke kündigt dem Odysseus:

κ 513 ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ρέουσιν
Κύκωτος θ', ὃς δὴ Cτυγὸς ὕδατος ἔστιν ἀπορρώξ,
πέτρῃ τε ζύνεσις τε δὺν ποταμῶν ἐριδούπων·

κ 528 αὐτὰρ ἐπὶν εὐχῇσι λίσι κλυτὰ ἔθνεα νεκρῶν,
ἐνθ' ὅιν ἀρνειὸν ῥέζειν θῆλυν τε μέλαιναν
εἰς Ἑρεβος στρέψας, αὐτὸς δ' ἀπονόσφι τραπέσθαι
ἰέμενος ποταμοῖο ῥοάων· ἔνθα δὲ πολλαὶ
ψυχὰι ἐλεύσσονται νεκρῶν κατατεθνηῶτων.

der name des hauptstroms der unterwelt, welcher den alten als ὁ ἄχῃ ρέων erschien, gilt auch heute noch nicht bei allen als erklärt. nun dürfte es keinem zweifel unterliegen — was bereits vermutet worden ist — dasz in dem vielumstrittenen namen τὸ Ἑρεβος sich hebr. *עֶרֶב* 'ēṛēb 'abend' verbirgt. alsdann erklärt sich aber Ἀχέρων ganz einfach als *אֲחֶרֶן* 'āchārōn 'der westliche (strom)'; eigentlich 'der hinten befindliche' für den zum gebete nach osten gewendeten (*עֲדָמָה* 'vorderseite, osten'): das

von Palästina aus westliche mittelländische meer heiszt ים המערבי *jām hā'āch-rōn*. die vorstellung von dem totenreich am westlichen ende der welt ist ja mehrern völkern gemeinsam.¹⁰

12. BELLEROPHON.

Der lykische held Βελλεροφών oder Βελλεροφόντης hiesz nach Eustathios auch Έλλεροφόντης (was den erleger der Chimaira als φονεὺς κακίας bezeichnen soll: ἔλλερα γάρ φασι κατὰ διάλεκτον τὰ κακά). Max Müller sieht in dem β von βελλερο, das = ἔλλερο, ein f und vergleicht lat. *villus, villosus* 'zottig, zottiges ungeheuer', so dasz Bellerophon der töter des zottigen ungeheuers (Chimaira = wolke) wäre. Rapp in Roschers lex. I 767 will die ableitung des -φόντης von φαίνω vorziehen: 'der die wolke herbeiführende' oder 'der in wolken erscheinende'.

Ich gehe einen ganz andern weg. schon Fischer 'Bellerophon' s. 93 hat den namen der lykischen Χίμαιρα, welche der held erlegt, auf die semitische wz. חמר *ch-m-r* 'kochen, schäumen' zurückgeführt, und die deutung dieses ungeheuers auf einen vulcan dürfte nicht zu bestreiten sein (vgl. Rapp ao. s. 765). mir scheint nun der lykische licht- und sonnenheld Βελλεροφών, den seine thaten als einen überwinder des wüsten, bösen und feindlichen erscheinen lassen (Preller gr. myth. II³ 78), als retter und wohlthäter der menschheit, ursprünglich ein רפאן (hebr. *Ba'al *rāphōn*) 'Ba'al oder B^el der heilung, der rettung' gewesen zu sein. auf einer phönikischen inschrift CISem. 41 findet sich wirklich ein gott מרפאן *Ba'al marpe* 'Ba'al der heilung, der rettung'.¹¹ der namensform Έλλεροφόντης liegt zu grunde רפאן **rāphōn* 'El der heilung'. genau ebenso heiszt im Richterbuche des AT. ein gott 8, 33 und 9, 4 בריח *Ba'al des bundes*, dagegen 9, 46 בריח **rāphōn* 'El des bundes'. und ähnlich begegnet neben dem phönikischen gottesnamen בלחמן *Ba'alchammon* auch zweimal אלחמן *Elchammon* als beiname der gottheit מלך אשור *Milk'astoret*. ein sohn Davids heiszt 1 Chron. 14, 7 בלידא *B^el'ādā* 'Ba'al weisz', dagegen 2 Samuel 5, 16 בלידא **Ēljādā*. zwischen אל und ρ sehen wir in beiden namensformen vocal-entfaltung (ε). die formen Βελλεροφόντης und Έλλεροφόντης

¹⁰ schon Movers 'die Phönizier' I 437 hat, mit bezug auf die fahrt des Herakles zu Geryoneus, die angabe 'jenseit des Acheron' auf das westliche meer אחרון ים gedeutet. — Über die analogie zwischen tod und sonnenuntergang bei verschiedenen völkern vgl. Taylor 'anfänge der cultur' (deutsch) II 423 f. ¹¹ die bildung רפאן **rāphōn* kommt allerdings im hebräischen nicht vor, ist aber völlig unbedenklich anzusetzen, da die verba רפא und רפח im hebräischen nahe verwandt, im aramäischen gänzlich verschmolzen sind: einzelne formen von רפא 'heilen' (wovon auch מרפא *marpe* abgeleitet ist) sind gebildet wie von רפה, und von verben רפה haben wir die substantiva רפה *gā'ōn* 'hoheit', רפה *hāmōn* 'getümmel', רפה *chāmōn* 'orakel'.

für Βελλεροφών und *Ἐλλεροφών sind erzeugnis der volksetymologie, gebildet nach Ἀριστοφόντης, Κλεοφόντης, wo auch die verkürzte endung -φών vorkommt. — Der sonnen- und lichtgott Apollon, der siegreiche feind alles unholden und widerwärtigen (Preller gr. myth. I⁴ 231), ist bekanntlich auch heilgott.

13. BALDIR. AUG[USTUS].

Die inschrift eines altars in Numidien (CIL. VIII 5279) lautet: *Baldir. Aug. sacrum Macedo pub. votum solvit lib(ens) an(imo)*. mit recht denkt Steuding in Roschers lex. I 748 nicht an den germanischen *Baldur*, sondern an einen zusammenhang mit *Baal*. hebräisch wäre *Baldir* = בַּעַל אֲדִיר *Ba'al 'ădîr* (für 'ădr). vgl. die phönikische inschrift CISem. 118 לֵאסְכֵן אֲדִיר 'Askun dem mächtigen' (ein gott; אֲדִיר = hebr. אֲדִיר 'ădîr).¹²

14. ΕΛΙΟΥΝ. — MYGDALION. — ΑΜΥΓΔΑΛΗ.

Philon von Byblos II 12 (bei Müller FHG. III 567) erwähnt einen phönikischen gott Ἐλιούν mit dem beinamen Ὑψιστος. irrtümlich denkt Steuding in Roschers lex. I 1241 an בֵּל 'Ēl 'gott'. Ἐλιούν ist vielmehr = עֲלִיֹן 'Ēlōn 'höchster', wovon Ὑψιστος die übersetzung ist. einen עֲלִיֹן בֵּל 'Ēl 'Ēlōn finden wir Genesis 14, 18 ff. auch der gott Israels wird 'Ēlōn genannt. hierher gehört die glosse des Hesychios: Ἐλαίους· ἐν Κύπρῳ ὁ Ζεὺς.

Dieser Ἐλιούν erscheint nun in dem namen des Kypriers Mygdalion, welcher zum ersten mal auftritt in der von RWagner herausgegebenen 'epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca' (Leipzig 1891). Μυγδαλίῳν wäre hebräisch מַגְדִּי'עֵלֹן *Măgdî'ēlōn*, entsprechend dem namen eines edomitischen fürsten מַגְדִּי'עֵל *Măgdî'ēl*. ausser dem gottesnamen 'Ēlōn bzw. 'Ēl enthalten beide namen das wort מַגְדִּי *măgdî*, grundform *măgd*: also 'kostbare gabe des gottes'.

Ein מַגְדִּי'עֵל *măgdî'ēl* ist auch ἄ-μυγδάλ-η 'der mandelbaum', welcher aus den abgeschnittenen schamteilen des phrygischen Attis, des lieblings der Rhea Kybele, entsteht. hebräisch heisst der mandelbaum סָאגֶד *sāqēd*. vgl. Movers 'Phö nizier' I 578: dagegen bereits Baudissin 'studien zur semit. religionsgesch.' II 208 anm. 2. unhaltbar ist die ableitung aus dem griechischen bei VHehn culturpflanzen und haustiere s. 538.

15. SARPEDON.

Preller gr. myth. II³ 132 weist darauf hin, dasz es in Kilikien unweit von Seleukeia auf einem nach Sarpedon benannten stürmi-

¹² nachträglich sehe ich, dasz EMeyer in Roschers lex. I 2869 zu *Baldir* beifügt: (*Ba'al 'dr?*).

schen vorgebirge ein heiligtum des Apollon Sarpedonios und der Artemis Sarpedonia gab, und dasz auch in andern gegenden verschiedene gebirge, küsten und inseln mit dem namen Sarpedons benannt wurden, die dadurch als sammelpunkte für sturm und ungewitter bezeichnet werden sollten.

Klar ergibt sich hieraus der ursprung des namens, welchen Preller mit ἀρπάζειν, G. Curtius griech. etym.⁵ s. 265 zweifelnd mit ξρω zusammengebracht hat. Σαρπηδών ist, sogar bis auf den accent, = צר-פדון *Sār-pādōn* 'fels der rettung'. zum überflusz kommt noch פד-צור *Pādāsur* 'der fels rettet' als hebräischer personennamen vor: aber wir dürfen nicht glauben, dasz Sarpedon nur bei schiffbruch rette oder vor schiffbruch bewahre: er ist helfer, beschützer im allgemeinen. צור *sūr* 'fels' ist im hebräischen geradezu das bild des schutzes und wird daher ausserordentlich häufig von dem gott Israels gebraucht; vgl. auch die personennamen צור-אל *Sūr-ēl* 'gott ist fels' und צור-ישדד *Sūr-šaddāy* 'der allmächtige ist fels'.

In der Ilias erscheint Sarpedon als ein lykischer held, aus dem geschlechte des Bellerophon. den zweiten, seit Hesiodos auftauchenden Sarpedon nannte man einen Kreter von geburt, bruder des Minos und Rhadamanthys. also auch in der genealogie erscheint Sarpedon mit ungrischen gestalten verbunden.

16. MINOS UND RHADAMANTHYS.

Die beiden söhne der Phoinix-tochter Europe (ערוב-ח *Ārūbhā* 'die verdunkelte, dunkle') müssen semitische namen haben. bei den meisten bisherigen ableitungen des namens Rhadamanthys (Preller gr. myth. II⁵ 129) ist überdies Minos leer ausgegangen. Minos erscheint in den sagen vorzüglich als gesetzgeber, sein bruder Rhadamanthys als gerechter herrscher. in übereinstimmung damit deute ich Μίνως als hebräisch מנח *mōnē* 'der bestimmende, anordnende' (wegen der vocalē vgl. Κιμμέριοι = קמ-ר *Gōmēr*). wenn aber der weise gesetzgeber und mächtige seekönig in andern überlieferungen als hartherzig und tyrannisch erscheint (schon Od. λ 322 ὀλοόφρων), so ist zu bemerken, dasz מנח *mōnē* auch von נח *jānā* abgeleitet werden kann, in der bedeutung 'der bedrückende'. Μίνως geht wohl auf eine aussprache zurück, ähnlich der punischen **mūnē*. — 'Ραδάμανθυς wäre hebräisch רוד-מנח *rōdē 'mēth*, grundform *rādāj 'amint* 'der in wahrhaftigkeit, in treue herrschende': vgl. ד-קרו (Jesaja 33, 15) 'der in gerechtigkeit wandelnde'.

17. ATYMNOS UND MILETOS.

Atymnos, der bruder der Europe, ist deutlich der abendstern (Preller gr. myth. II⁵ 133). er war ein liebbling des Apollon, der ihn als einen früh verstorbenen mit bitterm weh beklagte, wie

man denn auf Kreta dem Atymnos ein eignes trauer- und klagefest feierte. wenn bei Clemens Rom. homil. V 15 Τυμναῖος unter den lieblichen des Apollon genannt wird, so liegt kein grund vor dafür 'Ατύμνιος zu schreiben: Τύμνης ist ein karischer name, auch Τύμνος, Τυμνητός für städte. — Der berg 'Ατάβυρον oder 'Ατάβυρος auf Rhodos ist = רִבְרָה *Tābhōr* (Preller II³ 128). Τύμνος oder 'Ατυμνος wäre hebräisch תָּמַן **tōmēn*, grundform *tām* 'verbergung'. als stadtname bedeutet Τύμνος, entsprechend dem hebräischen *tāmūn*, 'versteckt, schlupfwinkel'.

Für identisch mit Atymnos hält Preller II³ 134 den schönen knaben Miletos, der bei dem seinetwegen ausgebrochenen zwiespalt der brüder Minos und Sarpedon mit letzterm oder mit dessen unterstützung von Kreta entfloß, bei nächtlicher weile und auf einem kahn. auch sollte Miletos von der mutter im walde ausgesetzt und dort von wölfen genährt worden sein. dieser Μίλητος wäre hebräisch etwa מִלְחָה **mōlē* 'rettung'. Μίλητος : *mōlē* — Κιμμέριοι : *Gōmēr*. das verbum bedeutet im niph'al nicht nur 'sich retten', sondern auch 'davoneilen'. als stadtname bedeutet dann Μίλητος dasselbe wie Μελίτη (vgl. die vier häfen).

Uv Wilamowitz sagt Homer. unters. s. 139: 'auf Milet scheint eine seltsame notiz auch die Kalypso beziehen zu wollen, die Meineke mit recht aus Eustathios zu Dionysios 833 in seinen Stephanos unter Μίλητος aufgenommen hat: λέγεται δὲ καὶ τὴν Καλυψοῦς νῆσον Μίλητον κληθῆναι ποτε. dasz Stephanos diese notiz dem Byblier Philon verdankt, scheint mir aus der composition des artikels (die ἐνδοξοὶ Μιλήσιοι gehen vorher) zu folgen, aber das hilft nicht weiter. ich weisz mit der notiz nichts anzufangen.' wie oben anm. 5 bemerkt, hielt man im altertum sonst Gaulos für die insel der Kalypso. bei der zusammengehörigkeit von Gaulos und Melite musz ich vermuten, dasz mit Μίλητος bei Stephanos vielmehr Μελίτη gemeint sei. an eine änderung ist aber nicht zu denken. der Phōniker Philon dachte bei beiden namen noch an מַלְאֵי *mālā'* 'retten' und begieng infolge dessen eine verwechslung.

18. ADRASTEIA.

Das prothetische α wie in 'Α-τυμν-ος und ἄ-μυγδάλ-η erscheint noch in einem andern namen. die vermutung ist bereits von mehrern geäußert worden, dasz 'Αδράστεια die gräcisierte form eines asiatischen namens sei. ich setze 'Α-δράστ-εια gleich mit *dōrāšt*, der grundform von דֹרְשֵׁת *dōrēšēh* 'die genugthuung fordernde, rache nehmende'. das wäre Nemesis. wenn nun Adrasteia auch als wärterin des Zeus genannt wird und mit Rhea Kybele eins erscheint (Posnansky 'Nemesis und Adrasteia' s. 68 ff.), so bestätigt dies gerade die obige deutung des namens: *dōrāšt* heiszt auch 'die fürsorgende' (vgl. oben 'Αμάλθεια). wegen der ausstoszung eines unbetonten vocals vgl. n. 20.

19. ENDYMION.

Den namen des karischen lieblings der Selene, der in ewiger jugend schläft, vermag ich nicht, wie noch Roscher 'Selene' s. 80 f. thut, von ἐν-δύω abzuleiten. ich halte die sage nicht für echt griechisch, sondern für semitisch (vgl. ao. s. 10. — Korinna und Bakchylides nannten Karien wegen seiner phönikischen cultur geradezu Φοινίκη: Athen. IV 174^f) und deute Ἐνδυμίων = אֵין דִּמְיֹון 'Ēn dīmjōn 'nicht-vernichtung dh. der nicht-vernichtete, unsterbliche, unvergängliche'. das subst. דִּמְיֹון dīmjōn kommt nur als 'ähnlichkeit' vor, aber das verbum דָּמָה dāmā bedeutet 1) 'ähnlich sein', 2) 'vertilgen, vernichten' (von personen). ich verweise auf אֵין כֹּחַ 'en kōch 'nicht-kraft dh. kraflos', auf den männernamen אִיכָבֹוד 'Īkhābhōd 'nicht-ehre dh. ruhmlos' und auf den frauennamen אֵין כֶּל 'Īēbhēl 'nicht-befleckung dh. die unbefleckte' (?).

20. KRONOS.

Wenn Kronos seine kinder, sobald sie geboren werden, wieder verschlingt, so ist der ungrriechische, phönikische ursprung dieses bildes wohl allgemein anerkannt (Preller I⁴ 51 ff.). ich finde in dem noch immer nicht befriedigend erklärten namen Κρόν-ος (vgl. Ebeling lexicon Homericum udw.) das hebr. גָּרוֹן gārōn, st. constr. גָּרוֹן g'rōn 'schlund', von einer wurzel 'schlucken'. die entsprechung κ = ג g wie in Κιμμέριοι = גֹּמֶר Gōmēr, κάμηλος = גָּמָל gāmāl. hebräisch ist der männernamen בֶּלָא Bēlā' ebenfalls von einem verbum 'verschlingen' abgeleitet ('verschlingung'), und in der Odyssee heizt der menschenfressende Laistrygonenkönig 'Schlund', Λάμω.

21. ORION.

Preller gr. myth. I³ 366: 'sein bild ist das bekannte eines riesen mit geschwungener keule, wie ihn die Odyssee schildert, oder eines in goldenem schmuck der waffen funkelnden riesen mit gezücktem schwerte, wie ihn die spätern dichter meist beschreiben. immer ist er von ungeheurer stärke, daher der wiederkehrende ausdruck θένος Ὀρίωνος.' Buttmann vermutete einen zusammenhang mit Ὀρε, Pott suchte ein stammwort mit der bedeutung 'wasser'; für orientalischen ursprung des namens und sternbildes stimmt Uhlemann grundz. d. astron. s. 34 ff., der grundlos in dem ägyptischen Hōr den Orion erkennen und Hōr mit hebr. אֹר 'or 'licht' zusammenbringen will. Ὀρίων ist אֹרֵרִי 'Ōrērī 'ōn, oder אֹרֵרִי 'Ōrārī 'ōn 'der schwinger der kraft dh. der mit kraft schwingende, der gewaltige schwinger'. ich setze ein אֹר = אור an (vgl. oben anm. 9), das im polel vom schwingen einer lanze und einer geizel vorkommt. die alte endung ī findet sich besonders häufig am status constr., zb. שֹׁכְחֵי סִנְהָ sōkhēi s'nē 'der

bewohner des dornbusches'. hebräisch heisst der Orion כְּסִיל *K'sil*: dies wort bedeutet sonst 'der thor' und soll sich auf die tollkühnheit des riesen beziehen, wird aber wohl vielmehr mit כָּסֵל *k'sel* in der bedeutung 'lende' zusammenhängen und auf die kraft gehen.

In Boiotien sollte der riese Οὐρίων geheissen haben¹⁷, was Preller mit KOMüller für eine etymologische spielerei hält. indessen dürfte Οὐρίων neben Ὠρίων ebenso wie Οὐνις neben Ὠνις zu erklären sein: aus einem schwanken in der wiedergabe des fremden vocals. Ähnlich erklärt sich auch die form Ὠαρίων bei Pindaros. der name Οὐρίων führte nach Preller weiter zur ableitung von οὐρεῖν im sinne der emissio seminis. drei götter, heisst es, hätten dem kinderlosen Hyrieus zu einem sohne verholffen: auf das fell des zum mable geschlachteten stiers tretend lassen sie auf dasselbe ihren samen, heissen ihn das fell in die erde vergraben, worauf nach neun monaten der riese Orion aus dieser geboren wird. da aber οὐρεῖν in dieser bedeutung immerhin ungewöhnlich ist, so halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass die sage ebenfalls aus dem morgenlande stammt und auf einer verwechslung oder einem wortspiel beruht: עֹר *'ōr* hat die bedeutung 'haut, fell'.

22. NIOBE.

Bekannt ist das weinende felsbild der Lyderin oder Phrygerin Niobe am Sipylos. entweder verdankt die Niobesage diesem natürlichen (Paus. I 25, 5) felsbild überhaupt ihre entstehung, oder aber der eigentliche name der hauptperson ist durch die bezeichnung des felsbildes verdrängt worden. Νιόβη oder Νιόβα (die bisherigen deutungsversuche in Ebelings lex. Hom.) ist nemlich nichts anderes als נִי־אִיבָה *ni-'ijjōbhā* 'die klage der (von den göttern) angefeindeten'.¹⁸ vielleicht war aber אִיבָה *'ijjōbhā* schon zum eigennamen geworden, ebenso wie die männliche form אִיבָה *'ijjōbh* «der angefeindete», Hiob, 'לֹבֶט' und auch der so reich gesegnete Hiob verliert auf einmal alle seine kinder, sieben söhne und drei töchter (Alkman bei Ailianos πονκ. ἱστ. XXII 36 nennt zehn kinder der Niobe): er ist ein typus des dulders wie Niobe.

Sollte die annahme, dass Νιόβα ursprünglich bezeichnung des felsbildes gewesen sei, bedenken erregen, so liesse sich der name auch deuten als נִי־אִיבָה *ni-'ijjōbhā* 'die angefeindete' (part. des niph'al).

23. PRIAPOS.

Der besonders am Hellespont und an der Propontis¹⁹ heimische dämon der fruchtbarkeit, den man in weinpflanzungen und gärten,

¹⁷ נִי־אִיבָה ist die synkopierte form für das häufigere נִי־אִיבָה *ni-'ijjōbhā*.

¹⁸ passiv, wie יִלְוֹד *ylwōd* 'der geborene'. ¹⁹ über althönikische oder semitische gründungen in jener gegend vgl. Movers II 2, 280. 295 f. und Olshausen im rhein. mus. VIII (1853) s. 322. 326. 329.

aber auch bei der ziegen-, schaf- und bienenzucht verehrte, galt gewöhnlich für einen sohn des Dionysos. in Lampsakos aber hielt man Πρίαιπος auch für einen beinamen des Dionysos selbst. Πρίαιπος ist hebräisch *פְּרִי-יָפְחָה* *P'ri-jāphā* 'die frucht ist schön' dh. 'der spender schöner frucht'. das wäre griechisch εὐκαρπος: und wirklich kommt εὐκαρπος als beiwort des Dionysos vor (Preller I^s 584).

24. LETO.

Λάτω καὶ Νιόβα μάλα μὲν φίλαι ἦσαν ἑταίραι, sang Sappho: und so deute ich den dunklen namen der Leto ebenso aus dem semitischen wie oben den der Niobe. die ableitung von λαθεῖν ist ja endlich überwunden; andere versuche in Ebelings lex. Hom. udw. die in der südwestecke Kleinasiens besonders verehrte, in Lykien als beschützerin der gräber erscheinende göttin, die mutter von Apollon und Artemis, ist doch (wie schon im altertum geglaubt wurde: Preller I^s 238, 1) die nacht. dem namen Λάτω entspräche hebräisch *לַיָּלָה* *lāḏā* 'die verhüllende' (part. fem. von *לָלַח*, vgl. *לַיָּלָה* 'heimlich'); im phönikischen findet sich aber die weibliche endung *ā ḥ*: also *לַיָּלָה*.¹⁶ reingriechisch wäre Leto eine Καλυψώ. über Plat. Krat. 406^a ἴσως δὲ ὡς οἱ ξένοι καλοῦσιν· πολλοὶ γὰρ Ἀθηναῖοι καλοῦσιν wird bei anderer gelegenheit zu handeln sein.

Is. Taylor leitet den namen Ἀπόλλων, dorisch Ἀπέλλων, in Thessalien Ἀπλουν, etrusk. *Aplun*, von dem beinamen des syrisch-babylonischen *Tammuz* ab: *Ablu* = der sohn; auch der mythos der geburt des *Tammuz* (*Ea* 'himmel' und *Allat* 'unterwelt') entspricht nach ihm der sage von Zeus und Leto (vgl. Academy n. 798 vom 20 august 1887).

¹⁶ vgl. *κῑτῶ* bei Dioskorides = hebr. *קִיטָה* *qiddā* 'zimmt'.

MÜLHAUSEN IM ELSASZ.

HEINRICH LEWY.

28.

ZU HERAKLEITOS.

Κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποις ὀφθαλμοὶ καὶ ὤτα βαρβάρους ψυχὰς ἔχόντων. so lautet übereinstimmend bei Schuster und Bywater fr. 11 (4) des Herakleitos, das uns Sextos Empeirikos (adv. math. VII 126) aufbewahrt hat. die incongruenz der casus ἀνθρώποις — ἔχόντων hat bei manchen anstosz erregt und zu misdeutungen anlass gegeben. ganz zu verwerfen ist die erklärung, die Sextos selbst beifügt: ὅπερ ἴσον ἦν, τῶν βαρβάρων ἐστὶ ψυχῶν ταῖς ἀλόγοις αἰσθῆσκει πιστεύειν. kaum mehr befriedigt die von Schleiermacher (und ähnlich von Lassalle Herakl. II s. 319) ge-

botene übersetzung: 'schlechte zeugen sind den menschen die augen und ohren der mit rohen seelen begabten.' JBernays, der die stelle im rhein. mus. IX s. 262 ff. (ges. abhandl. I s. 95 ff.) eingehend behandelt, nimt auch an dem frühen gebrauch von βαρβαρος im sinne von 'roh, barbarisch' anstosz und schlägt, da ihm die überlieferung 'nach keiner seite' zu genügen scheint, zu lesen vor βορβόρου ψυχὰς ἔχοντος, 'wenn schlamm die seelen einnimt'. spätere wie Zeller, Lassalle, Schuster und Pfeiderer haben sich gegen diese conjectur ablehnend verhalten. das gegen βαρβάρους vorgebrachte bedenken hat Zeller durch den hinweis beseitigt, dasz das wort in seiner ursprünglichen bedeutung 'eine sprache nicht verstehend' hier einen trefflichen sinn ergibt. dagegen hat keiner der genannten eine ausreichende erklärung der grammatischen structur des überlieferten wortlauts geboten. so konnte neuerdings ChCron im Philologus XLVII s. 230 anm. 23 auf die von Bernays gemachte conjectur zurückgreifen, obwohl die überlieferung mächtig gestützt wird durch Stobaios anth. IV 56 κακοὶ γίνονται ὀφθαλμοὶ καὶ ὠτα ἀφρόνων ἀνθρώπων ψυχὰς βαρβάρους ἔχόντων.

In wirklichkeit ist der genitiv des particips nach vorausgehendem dativ (seltener accusativ) weder unerhört noch anstößig, vielmehr eine in der ältern dichtersprache ganz gewöhnliche erscheinung. man vergleiche aus Homer ι 256 ἡμῖν δ' αὖτε κατεκλάσθη φίλον ἦτορ δειδάντων φθόγγον τε βαρὺν αὐτόν τε πάλωρον. diese stelle ist genau so gebildet: der genitiv ist hier wie dort ein subjectiver (possessiver), kein absoluter, und das bei manchen vor demselben sich findende komma hier wie dort zu streichen. ähnlich Ξ 25 λάκε δέ σφι περὶ χροῖ χαλκὸς ἀτειρὴς νυττομένων ξίφεσιν. Π 531. Ζ 156. ι 458. Ξ 527. ρ 231. χ 17. Υ 413. δ 646. λ 75. vgl. Classen beobachtungen über den Homer. sprachgebrauch s. 174 ff.

Ein grammatischer anstosz ist somit nicht vorhanden; der sinn des fragments stimmt vollkommen mit der auch sonst bezeugten lehre des Herakleitos von der trüglichkeit der sinneswahrnehmungen überein; die von Pfeiderer (und Zeller) gegebene übersetzung 'schlechte zeugen sind den menschen augen und ohren, wenn sie barbarische seelen haben' ist durchaus correct. Cron meint zwar, auch wer den gegen die überlieferung vorgebrachten bedenken kein gewicht einräumen wolle, müsse zugestehen dasz die von Bernays vorgeschlagene änderung wirklich zu einem 'in gehalt und ausdruck gleich sehr Herakleitischen satz' führe. das mag sein; doch kann daraus niemand die berechtigung zu einer willkürlichen conjectur ableiten, die schon um deswillen unstatthaft ist, weil sie unnötig ist.

BÜDINGEN.

OTTO DINGELDEIN.

29.

ZUR LITTERATUR
DER LATEINISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT.

Das verflossene jahr hat neben mehrern für die lateinische sprachwissenschaft wichtigern erscheinungen auch folgende zwei arbeiten hervorgebracht, auf welche an dieser stelle die besondere aufmerksamkeit der mitforscher zu lenken sich verlohnen möchte:

LATEINISCHE VOLKSETYMOLOGIE UND VERWANDTES VON OTTO KELLER. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1891. X u. 387 s. gr. 8.

CHARAKTERISTIK DER LATEINISCHEN SPRACHE. EIN VERSUCH. VON DR. F. OSKAR WEISE, GYMNASIALPROFESSOR. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1891. X u. 141 s. 8.

beide verdienen eine besondere betrachtung, Keller, der einen neuen weg in der betrachtungsweise der lateinischen spracherscheinungen zum ersten male und mit erfolg einschlägt, sowohl als Weise, der die bisherigen resultate der lat. sprachwissenschaft zusammenfassend in populärer form zur darstellung bringt, beide unser interesse, ja unsere bewunderung erweckend, aber auch zu vielfachem und lebhaftem widerspruch herausfordernd. gemeinsam ist beiden das streben die sprachliche untersuchung zu vertiefen, ihre resultate cultarhistorisch zu verwerten, sich nicht bloß auf die erklärung des formellen zu beschränken.

Im vordergrunde der betrachtung steht natürlich Kellers buch. es zerfällt in zwei teile: im erstern setzt sich K. eine vollständige samlung und übersichtliche zusammenstellung aller fälle zum ziel, in denen volksetymologie auf die gestaltung der lat. sprache eingewirkt hat; diese werden, um eine culturhistorische verwertung zu ermöglichen, ebenso wie in Andresens 'deutscher volksetymologie' nach dem inhalt disponiert, während eine zusammenfassung der ergebnisse in sprachlicher beziehung am schlusse gegeben wird. was Andresen flüchtig angedeutet, Weise (die griechischen wörter im Latein, Leipzig 1882, s. 67 ff.) kaum weitergeführt hatte, bringt K. mit voller beherschung des schwierigen und oft verstreuten materials jetzt zur ausführung, er bringt auch für viele sprachliche rätsel durch den nachweis volksetymologischer beeinflussung die lösung. im zweiten teile (s. 225 ff.) bespricht er die gestaltung der fremdwörter im griechischen und lateinischen; er handelt über ca. 25 semitische lehnwörter im griechischen, über mehr als 50 griechische oder nordische fremdwörter im lateinischen¹. auch hier wird öfters von K. einfluss der volksetymologie constatiert.

¹ zwei anhänge enthalten untersuchungen über griechische volksetymologie und über menschenopfer. diese sowie die semitischen lehnwörter im griechischen gehören nicht zum gegenstande der heutigen besprechung.

Es würde den rahmen unserer besprechung überschreiten, wenn wir bei den zahllosen einzelnen beispielen für volksetymologie, die K. im ersten abschnitt beibringt, länger verweilen wollten; besonders interessant und ohne zweifel richtig ist, dasz (s. 21) aus dem *pagus Succusanus* niemals lautlich, wohl aber durch volksetymologie ein *Suburanus* geworden ist, dasz *Catamitus* aus *Ganymedes* (s. 32) nicht durch lautliche willkür, sondern durch anlehnung an *catamitus* (= πόρνος) entstehen konnte, dasz *lingua* (s. 68) aus älterm *dingua* sein *l* vorzugsweise dem anklang an *lingere* verdankt, ebenso stimme ich vollkommen mit K. überein, wenn er s. 139 *vēmēns* für die ältere und richtige form, und *vehemēns* erst durch anlehnung an *vehere* entstanden erklärt. die streitfrage, ob *meridies* aus zusammensetzung mit *medius* oder mit *merus* entstanden sei², wird am einfachsten gelöst durch K. mit der annahme, dasz ursprünglich *medidies* war, hieraus sowohl durch dissimilation als durch anlehnung an *merus* dann *meridies* wurde. — Dennoch glaube ich, dasz die zahl der durch volksetymologie beeinflussten wörter erheblich eingeschränkt werden musz. mit recht hat K. betont, dasz gerade das überspringen der sonst unumstößlichen lautlichen gesetze eben das merkmal der volksetymologie sei. er hätte also die beispiele, die auf rein lautgesetzlichem wege entstanden sind, weglassen müssen: denn bei diesen ist die frage nach volksetymologischer beeinflussung gegenstandslos und gar nicht zu entscheiden. hierher gehören die fälle, welche einfluss der urlateinischen betonungsweise zeigen: so wurde zb. aus *Ακραγαντα durch schwächung der nachtonigen silben *Agrigentum* wie aus Τάραντα *Tarentum*; ähnlich aus Πατροκλής zunächst *Patricles*, dann, sobald *l* sonantisch wurde, *Patricoles*. dieselbe betonungsart auf der ersten silbe erzeugte *cupressus* aus κύπαρισσος eine etymologische einwirkung von *cuprum* ist doch durch die grundverschiedene bedeutung so gut wie ausgeschlossen; ebenso sind *apica* aus ἄποκος, *rumpia* aus ῥομπαία, *profecto* aus πρό facto lautgesetzlich entstanden. sonantisch und silbenbildend ist *l* auszer dem genannten fälle in *Hercules*, in *coculea* (neben *coclea* aus κοχλίας) und *Aesculapius* geworden. eine grosze rolle spielt bei K. die 'vorliebe' oder die 'volksetymologische anlehnung' an 'deminutivendungen'. und doch darf hierbei von volksetymologie gar nicht die rede sein: denn dasz aus -ōlus im zweiten jh. vor Ch. -ūlus wurde, ist ebenso gut durchgängiges lautgesetz wie der übergang der endungen -os und -om in -us und -um. häufig trat im lateinischen an stelle der vocallänge consonantendoppelung ein unter kürzung des ursprünglich langen vocals, wohl eine folge der expiratorischen betonung; wir werden also denselben rein lautlichen vorgang anzunehmen haben, wenn *sucus baca* *sucinum* βουόκος *bucina*³ ihr c ver-

² vgl. Hintners zwei gymn. programme, Wien 1886 und 1890. ³ ob dieses aus **bovicina* entstanden oder das griechische βουκίνη ist, wird heute nicht mehr zu entscheiden sein; sicher ist nur, dasz griechisches βουκίνη nicht, wie Saalfeld und Weise behaupten, aus *bucina* entlehnt

doppeln, ohne dabei an beeinflussung durch *succharum*, *Bacchus*, *succinere*, *bucca* denken zu müssen. *ilico* hat man lautlich richtig — nicht etwa 'künstlich', wie K. s. 142 meint — aus **insloco* abgeleitet; denn aus *ilico* konnte *illico* werden, wie *mille* aus *mile*; aber das ältere *ilico* kann nicht durch annahme der sehr unwahrscheinlichen volksetymologischen anlehnung an *ilicet*, wie K. vorschlägt, aus *ilico* hergeleitet werden. wie konnte ferner Τυυδαρεύς eine einwirkung von *tondere* erfahren? wenn sein name auch als *Tondrus* erscheint, so ist dies doch nur der ausdruck dafür, dasz griechisches u in tonsilben der lehnwörter offen, beinahe wie q, ausgesprochen wurde, eine thatsache welche uns auch sonst begegnet. *supparus* schreibt der Römer für σίπαρος, weil er vor dem labialen ü hört und spricht, dieser mittellaut aber — wenigstens im ältern latein — durch u ausgedrückt wurde, wie in *lubet* und *lubido*. allerdings wird K. zuzugeben sein, dasz die verdoppelung des p auf volksetymologischer auffassung des wortes als compositum — mit *sub* — zurückzuführen ist. — Schliesslich möchte ich noch *thensaurus* und *austrum* aus der reihe der beispiele der volksetymologie streichen, da beide doch nur orthographisch von *thesaurus* und *ostrum* abweichen und nicht eine umgestaltung des gesprochenen wortes bezeichnen.

Wenn wir so berechtigt zu sein glauben, eine reihe von wort-

sein kann. [? vgl. meine 'fünfzig artikel aus einem hülfbüchlein für lat. rechtschreibung' (Frankfurt am Main 1861) s. 8 ff. ich wiederhole hier die letzten worte aus dem art. *bucina*: 'das griech. βυκίνη, zuerst [mit seinen derivaten βυκινάω βυκινήμα βυκινητής oder βυκινιτής] bei Polybios vorkommend, ist die gräcisierte form von *bucina* mit demselben lautwechsel wie *patina* als πατάνη in das sicilische Griechisch übergegangen ist (s. Ahrens de dial. Dor. s. 393 ff.) und wie ihn umgekehrt die lat. sprache in *machina* aus (dor.) μαχινά, *Catina* aus Κατίνη, *trutina* aus τρυτίνη, *runcina* aus ρυκίνη vorgenommen hat.' Ahrens nun ao. schlieszt eine längere auseinandersetzung über πατάνη mit folgenden worten: 'itaque omnibus comparatis satis certum habemus, Siceliotas vocem πατάνα e Latino *patina* fecisse (nam apud Latinos eadem stirps latius regnat ut in *patera*) eamque et per rusticam pronuntiationem in πατάνα (fortasse etiam παυτάνα) corrupisse et ad reliquos Graecos recentiores transmississe.' ob dies im laufe der letzten fünfzig jahre (Ahrens' buch erschien 1843) von irgend jemand zu widerlegen versucht worden ist, weisz ich nicht; das aber weisz ich, dasz ThMommsen in seiner röm. gesch. I⁴ s. 200 sich vollkommen übereinstimmend ausspricht: 'woegen umgekehrt die lateinischen namen der schüssel (*patina* πατάνη) und des specks (*arvina* ἀρβιν) in das sicilische Griechisch eingang gefunden haben.' und so habe ich es nicht zu bereuen, dasz ich auf grund dieser analogie das echt lateinische *bucina* für das original des griech. βυκίνη schon im j. 1861 (also lange vor Saalfeld und Weise) erklärt habe. übrigens führt Ahrens ao. neben πατάνη noch zehn andere wörter auf 'quae Siceliotarum et Italiotarum lingua cum Latina communia habet', und dies legt den wunsch nahe, dasz einmal, wie Weise 'die griechischen wörter im Latein', so ein gründlicher kenner beider sprachen 'die lateinischen wörter im Griechischen' zusammenstellen möchte. eine sehr brauchbare vorarbeit dazu liefert das buch von August Wannowki 'antiquitates Romanae e graecis fontibus explicatae' (Königsberg i. Pr. 1846). A. F.]

veränderungen, die K. der wirkung der volksetymologie zuschreibt, als rein lautliche und gesetzmässige entwicklungen zu betrachten, wird die zahl der K.schen beispiele auch nach einer andern richtung hin erheblich einzuschränken sein. am häufigsten hat sich, wie K. mit recht nachweist, der einfluss der volksetymologie bei den fremdwörtern gezeigt, welche durch dieselbe dem heimischen sprachgut angepasst werden. in der annahme von lehnwörtern geht nun aber K. viel zu weit; die einleuchtendsten und einfachsten etymologien lehnt er ab und erklärt die betreffenden wörter als entlehnt und durch volksetymologie beeinflusst; man hätte aber erwarten sollen, dass er erst bei jedem einzelnen die bisherigen etymologien zu widerlegen, die unmöglichkeit eines echt lateinischen ursprungs darzuthun versuchte, ehe er ein wort kurzweg als lehnwort bezeichnen durfte. auch ist es nicht zulässig, bei der erklärang lautlicher thatsachen willkürlich und mit vernachlässigung der sprachgeschichtlichen und zeitlichen grenzen vorzugehen; spätes darf nicht der ältesten zeit der lat. sprache zugeschrieben, vulgäres und hochlatein muss stets auseinander gehalten werden. oft — besonders im zweiten teile — müssen sich aber die sichersten lautgesetzlichen thatsachen einem K.schen machtspruche fügen. es genügt auch nicht zur erklärang solcher starken lautlichen unregelmässigkeiten auf die kraft der volksetymologie hinzuweisen: denn wir werden festhalten müssen, dass nahe lautliche berührung oder eine enge begriffliche verwandtschaft zwischen zwei wörtern schon bestanden haben muss, ehe man veranlaszt sein konnte sie durch volksetymologie einander noch näher zu bringen.

Um dieses mein urteil näher zu begründen, muss ich eine reihe solcher angeblichen fremdwörter herausgreifen und besprechen. eine ungeheuerliche annahme ist es zb., wenn K. *cinnus* als 'verkürzt' (so) aus *concinnus* erklärt, dieses aber das griechische *κικεύω* sein lässt, entstanden durch volkstümliche anlehnung an *cincinnus*. an der uralteinischen herkunft des wortes zweifelt wohl niemand; richtig ist nur die verbindung von *concinnus* mit *cinnus*, nur muss natürlich das simplex älter sein als das compositum. es wird wohl mit *κικᾶω*, *κικεύω*, nörd. *skaka*, aind. *khaja*, *cocetum* verwandt sein, deren tiefstufe es zu repräsentieren scheint, entstanden also aus **ci-co-nos*. gewaltsam ist die ableitung von *porticus* aus πορευτική, weil man in beiden 'spazieren' gieng; es darf doch von *porta*, *portus* ua. nicht getrennt werden. dass ferner *lorica* ein lehnwort aus θώραξ sei ist schwer zu glauben. niemals ist *t* in *l* übergegangen, wie bisweilen *d*; und wie erklärt K. die länge des *i*? überhaupt darf man *lorica* nicht von *lorum* trennen, besonders da die ältesten schutzwaffen naturgemäss aus leder verfertigt waren. wenn K. *sponda* aus σπενδονή entlehnt sein lässt, so übersieht er, dass auch durch anlehnung an *spondere* höchstens *spondina* entstehen konnte und dass ein willkürliches abwerfen der endung *-ina* einfach unmöglich ist. wie unwahrscheinlich diese ganze ableitung ist, geht schon daraus hervor,

dasz aus demselben *σπενδονή* nach K. und andern auch *funda* stammen soll. *sponda* steht wohl zu nhd. *spannen* (wz. *span*) im ablautverhältnis; allerdings macht die wortbildung schwierigkeiten. ebenso unglaublich ist es, dasz aus *διφθέρα littera* entlehnt sein soll; die fern liegende und seltene bedeutung von *διφθέρα* 'schriftstück', welche nach K. die brücke bildet, hat *littera* ursprünglich gar nicht, es hiesz 'buchstabe'. dagegen macht *linea* es selbstverständlich, dasz *littera* mit *lino* verwandt ist; wir werden (für archaische und classische zeit wenigstens) besser *litera* sprechen und schreiben, woraus nach dem oben s. 194 f. erwähnten gesetze *littera* geworden ist. viel wird dem leser zugemutet, wenn er glauben soll, dasz *omen* (älter *osmen*) aus *οἰώνιμα* contrahiert sei und die mittelstufen: *oionismen* — *oionsmen* — *onsmen* — *osmen* durchlaufen habe. Stowasser (Wiener gymn. progr. 'dunkle worte', 1890) hat kürzlich *ominare* für ursprünglicher erklärt, woraus *omen* nach der analogie von *nomen* — *nominare* gebildet sei; diese erklärungs würde mich bestechen, wenn seine ableitung *ominare* aus *obsminare* lautlich überhaupt denkbar wäre. wir haben aber gar keinen grund von Götzes und Vaničeks etymologie von wz. *aus-* (vgl. *audio*) abzugehen, es also ursprünglich als 'das wahrnehmen, die wahrnehmung' zu deuten.

Eine längere untersuchung widmet K. den beiden wörtern *vinum* und *vicus*, die er beide für entlehnt ansieht, beides m. e. mit unrecht. zur unterstützung zieht er eine anzahl von fällen herbei, in denen griechisches *υ* zu *i* wurde. dieses zugegeben, so ist doch damit noch nichts für *oi* bewiesen. und dasz dieser diphthong vor dem zweiten bis dritten jh. nach Ch. im lateinischen in *i* übergehen könne, hat auch K. nicht bewiesen. lautgesetzlich ist jedes *oi*, wenn es nicht wie in *foedus* durch die schriftsprache erhalten blieb, in *ū* übergegangen, wie *murus cura ludus unus communis utor plurimus* ua. beweisen. ebenso lautgesetzlich ist nachtoniges *oi* schon in sehr früher zeit zu *i* geworden, wie zb. im dat. plur. der *o*-declination; hierher gehören auch *anguina* aus *ἀγκοῖνη* und *incile* aus *ἐγκοῖλον* gemäsz der frühlateinischen betonung. aber abgesehen von der unmöglichkeit des lautübergangs steht der annahme, *vinum* und *vicus* seien lehnwörter, schon das digamma, das beide haben und das im griechischen wegfiel, entgegen. wenn K. ferner mit Duvau den übergang von *voicos* und *voinom* zu *veinum* und *veicos* mit *voster* — *vester*, *velle* — *volt*, *vomere* — *ἐμέω*, *verto* — *vorto* vergleicht, so übersieht er dabei, dasz wir es hier nicht mit der lautgruppe *vo-* oder *ve-* zu thun haben, sondern mit dem diphthong *voi-*. dasz *vicus* nicht aus *οἶκος* entlehnt sein kann, lehrt schlieszlich ein kurzer blick auf die verwandten sprachen, wo wir zb. as. *wīc*, ahd. *wīh*, aind. *vēśas*, aksl. *visi* finden. oder sollen dies alles lehnwörter aus dem griechischen sein? demnach haben wir urverwandschaft und dieselbe stammabstufung, die *foidus* — *πίθω* zeigen, anzunehmen. ebenso ist aber dann auch *vinum* und *οἶνός* verwandt: denn dasz ersteres von *vitis*, *vimen* nicht getrennt werden darf, lehren

form und bedeutung. damit fällt auch die ableitung von *oīvoc* aus dem semitischen, die so wie so sehr problematisch ist. der wein mag aus dem osten stammen und durch die Phöniker den abendländern gebracht sein, der name, den diese ihm gaben, ist sicher einheimisch.

Ebenso wenig kann ich K.s erklär. von *pumilio* und *hybrida* beistimmen. letzteres soll entweder von Ὑπερίδος (so) oder — indem er diese ableitung schon auf der nächsten seite fallen lässt — von ὕβρις stammen, ein vogelname dessen bedeutung unbekannt ist. richtiger hat schon KOMüller (bei Weise griech. wörter usw. s. 23) es zu *iber* gestellt (= ἡμίονος ἀπὸ βοός καὶ τίτῳ), was ja der bedeutung entspricht [vgl. AKiessling zur Hor. sat. I 7, 2, der die wünschenswertesten belege für die einzig richtige schreibung *ibrida* beibringt]. ferner *pumilio* hält K. für entlehnt aus Πυγμαλίων, der an stelle von Πυγμαῖος getreten sei; *pumilus* soll dann erst spätere bildung sein. doch kann m. e. *pumilio* nur von *pumilus* stammen, nicht aber umgekehrt. ferner spricht — von dem merkwürdigen bedeutungswandel, den K. voraussetzt, ganz abgesehen — gegen K.s annahme, dass die älteste form, wie jene pränestinische inschrift zeigt, *poumilio* war: denn damals war *ou* noch nicht, wie später, monophthong; ein ursprüngliches *poumilio* setzt auch die bei Pompejus überlieferte vulgäre form *pomilio* voraus. aus demselben grunde kann ich mich auch der von Vaníček, Stolz ua. vertretenen etymologie von *pug-milus* (= 'faustgroß') nicht anschließen und möchte es lieber zu *pūsus*, *pūsio*, *pūpus*, anderseits *pūsillus* und *pūtus* stellen, wobei wir das ablautsverhältnis von *ou* (= späterm *ū*) und *ū* vorzusetzen haben.

Eine gesonderte betrachtung fordern diejenigen als lehnwörter angenommenen wörter, in denen dem griech. φ ein lat. *f* entspricht, ein übergang den K. häufig voraussetzt. es ist und bleibt für die frühere zeit nach griech. sowie lat. lautgesetzen unmöglich, dass die aspirata φ bei der herübernahme durch den spiranten *f* ersetzt wurde: dies beweisen zahllose beispiele, wo *p* das griech. φ vertritt. angenommen von dieser regel müssen natürlich die fälle werden, in denen die lautliche vertretung durch volksetymologie verhindert und verändert wird. wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus die von Saalfeld und Weise angenommenen, von Keller noch vermehrten beispiele durchmustern, werden wir zugeben müssen, dass *fratria* aus φρατρία, *fluta* aus πλωτή, *flamina* aus φλεγμονή ihr *f* der anlehnung an *frater*, *fluere* und *flere* verdanken; *formio* und die meisten bei Saalfeld aufgeführten sind spätlateinisch und für uns jetzt irrelevant, *fucus* als semitisches lehnwort kann auch für sein *f* eher das phönikische als die volksetymologie verantwortlich machen; *flamina* übrigens möchte ich nur so lange für ein lehnwort halten, bis eine befriedigende etymologie gefunden ist, denn eine verwandtschaft mit *flagrare* (so Vaníček) verbietet *ē*, eine ableitung von *flere* (so Weise) die bedeutung. alles andere halte ich für echt lateinisch. *fascinum* hat schon Saalfeld mit recht als lehnwort abgewiesen, für

fenestra hat man weder das griech. wort, aus dem es stammen soll, noch die möglichkeit einer volksetymologischen herkunft des *f* nachweisen können; dasz es echt lateinisch ist, beweist der eigennamen *Fenestella*. es musz von einem verlorenen subst. *fēnus* gebildet und mit *fons* (aus *fon-t-s*, also wz. *fon* oder *fen*) stammverwandt sein (grundbedeutung vielleicht 'öffnung'): *fungus* ist nicht aus $\varphi\omicron\gamma\gamma\omicron\varsigma$ entlehnt, da das entsprechende lehnwort *spongia* und die wahrscheinlichkeit volksetymologischer beeinflussung gering ist. da $\varphi\omicron\gamma\gamma\omicron\varsigma$ mit got. *swam* ua. nichts zu thun haben kann, sind wir vielleicht berechtigt *fungus* und $\varphi\omicron\gamma\gamma\omicron\varsigma$ für urverwandt zu halten (wz. *sbhong*). *funda* wird fälschlich allgemein als fremdwort aus $\varphi\epsilon\nu\delta\omicron\nu\eta$ angesehen. doch auszer *f* steht dem der angenommene übergang von *ev* in *un* sowie die gestaltung der endung gegenüber; der lautliche abstand ist also zu grosz, als dasz zu etymologischer angleichung an *fundere* ein anlass gegeben wäre; die schleuder ist auch nicht griechisch, sondern uralische nationalwaffe. und was sollte einer stammverwandtschaft mit *fundere* für die waffe der *rorarii* entgegenstehen? — So werden wir auch die von K. neu gebrachten fremdwörterbeispiele für *f* = φ ebenfalls ablehnen müssen: *Frutis*, die fruchtgöttin, wird nicht aus $\varphi\rho\upsilon\delta\iota\tau\eta$ entstellt, sondern aus *Fructis* entstanden, *fūlica* kann unmöglich aus $\varphi\alpha\lambda\alpha\rho\iota\varsigma$ entlehnt sein; man stellt es zu ahd. *pelicha*, was nicht ohne wahrscheinlichkeit ist. *fuscina* wird nicht aus $\varphi\acute{\alpha}\varsigma\gamma\alpha\nu\omicron\nu$ entlehnt sein, da bedeutung und wortform dem widersprechen: die erstere weist es zu *furca*; vielleicht ist es hieraus mit volksetymologischer anlehnung an *fuscus* gebildet.

Ich glaube gezeigt zu haben, dasz es — die vorhin erwähnten volksetymologischen fälle ausgenommen — keine beispiele für den lautlichen übergang von φ zu *f* gibt. noch weniger ist ein solcher möglich von *h* über *v* zu *f*, wie ihn K. bei *Formiae* aus $\varphi\omicron\upsilon\mu\iota\alpha$ annimmt. der name wird mit *forum forus Forentum Foruli* zusammenzustellen sein und geht vielleicht auf dieselbe wurzel wie *fores* — $\theta\upsilon\rho\alpha$ zurück. die etymologie Varros — denn auf diesen weist die übereinstimmung von Strabon (Juba) und Verrius — hätte K.s beachtung nicht verdient.

Sehr grosz ist die zahl derjenigen wörter, bei denen die unmöglichkeit einer entlehnung⁴ aus dem griechischen zwar nicht so einleuchtend aus lautlichen gründen hervorgeht, die man aber doch viel eher auf einfache weise aus dem lateinischen erklären als für fremdwörter halten wird: denn wir werden von der forderung nicht abgehen dürfen, dasz ein wort so lange als echt lateinisch zu gelten hat, bis die unmöglichkeit oder unwahrscheinlichkeit einer lateinischen ableitung nachgewiesen wird; und

⁴ hier will ich noch nachtragen, dasz die richtige herleitung von *castrare* aus $\kappa\alpha\sigma\tau\rho\omega$ jetzt auch Stowasser 'eine zweite reihe dunkle worte' (Wien 1891) vorgeschlagen hat.

gerade diesen nachweis hat K. meist versäumt. hierher gehören vor allem die alten cultwörter *ancile* und *samentum*, die K. als lehnwörter aus ἀγκύλια bzw. σάμα ansieht; ersteres ist richtig gebildet aus *ancus*, wie *servile* aus *servus*; bei letzterm hätte doch erst die treffende ableitung Bütchlers (rhein. mus. XXXVIII s. 516) aus *sagmen* (vgl. *sacer* und *sanctus*) widerlegt werden müssen. und so ist *pulmo* nicht lehnwort aus πλεύμων (vgl. Stolz lat. gr.² s. 283), *tussio* nicht aus φθισιάω (so), wie zend. *tus* zeigt, *rima* nicht aus ῥήγμα (vgl. Stolz ao. s. 309), *pannus* nicht aus πᾶννός, da wir das wort in den meisten europäischen sprachen treffen, vgl. got. *fana*, nhd. *fahne*, abulg. *opona*; *pannus* aus älterm *pānus* ist regelrecht. dasz *pedicare*, nicht *paedicare* geschrieben wird, beweist eben die richtigkeit der ableitung vom stamme *ped-* (vgl. *pedere* und *pōdex*) und ist nicht erst volksetymologische angleichung: denn wie kann aus παιδικά ein verbum *pedīco* gebildet werden? und wie dürfen wir eine solche bildung postulieren, wenn eine ableitung aus lateinischem sprachgut vorhanden ist? [vgl. Fleckeisens aufsatz über *pedicare* — *pedor pedidus* — *pedis pediculus* in diesen jahrb. 1861 s. 574 ff.] *cuppedia* hat mit κοπίς nichts zu thun: denn dieses war nichts weniger als eine nüsscherei; aus *cupio* scheint mir *cupēdo*, hieraus in anlehnung an *edere cupēdia* gebildet zu sein. *ocier ocus oxime* sind unverwandt mit ὠκύς und nicht aus ὠκέως entlehnt, *libra* nicht aus λίτρα, wie *libella libro delibero* zeigen; der wechsel des suffixes *-dhra* (= lat. *-br*) und *-tra* ist ja häufig (vgl. Brugmanns grundriss II s. 200), in *persōna* und *persōnere* werden wir eher stammabstufung erkennen müssen, als dasz wir an entlehnung aus πρόσωπον glauben können. dasz *campus* nicht entlehnt ist aus κάμπη, sollte doch die bedeutungsverschiedenheit lehren; es gehört zu κῆπος, sind. *cāpa*, zu *Capua* und *porta Capena*; die nasalierung weist auch lit. *kampas* und anord. *kampr* auf. ganz undenkbar nach bedeutung und form ist es, dasz *paries* aus παρηίς, *Lucullus* aus λόκαλος (so) entlehnt seien. dasz *cachinnus* durch anlehnung an *hinnus* aus καχάμιος entnommen sei, hat wenig überzeugendes; Stowasser 'dunkle worte' s. 28 erklärt es jetzt als zusammensetzung von καχ + *hinnus*, was noch unwahrscheinlicher ist. vom stamme *cagh* (vgl. καχάζω und abd. *huoh-on*) wäre *cahinus* richtig gebildet worden; vielleicht hat hieraus volksetymologische annäherung an καχάζω einerseits, anderseits an *hinnus* das *ch* und *nn* in *cachinnus* hervorgerufen. schliesslich noch die bemerkung, dasz ich, wenn auch eine glaubliche etymologie zu *lam(-mi)na*, *idus*, *acrumna*, *antemna* noch nicht gefunden ist, ebenso wenig mich der Kellerschen ansicht, es seien lehnwörter aus ἐλαομένη, εἶδος, αἰρομένη, ἀντεταμένη anschlieszen kann; auch *Talassio* bleibt besser unerklärt, als dasz wir es aus *Talna Lasa io!* gebildet sein lassen.

Die meisten beispiele für einwirkung der volksetymologie auf gestaltung der sprache weisen naturgemäss die fremdwörter auf; doch fehlt es, wie K. nachweist, auch nicht an volksetymologischen

änderungen des heimischen sprachguts. dennoch scheint mir K. in dem bestreben auch hierfür zahlreiche beispiele zu finden, neue und ungewöhnliche wordableitungen uns vorzuführen zu weit gegangen zu sein. eine reihe seiner aufstellungen musz entschieden widerspruch hervorrufen, so namentlich seine herleitung von *evincere*. die ursprüngliche form für *vindico* (so wird postuliert) ist *ven-dico* = *venum dico*, von ihr stammt *provincia*, das aus *provincia* gekürzt (!) ist; wie, wird nicht gesagt; ferner weisz K. dasz es ein verbum *evindico*, daraus *evindicatio* gab; letzteres lautete kürzer (!) *evictio*, und hieraus hat dann erst die volksetymologie ein neues verbum *evincere* gemacht. eine solche ableitung mit dieser begründung braucht wohl nicht erst widerlegt zu werden. — Auf dieselbe sonderbare art soll *invitus* aus *invitatus* verkürzt sein und ersteres seine bedeutung 'unwillig' erst durch volksetymologische anlehnung an *vis* erhalten haben. mit der unmöglichkeit dieser und ähnlicher wortverstümmelungen fällt die ansicht zu boden; *vis* und *invitus*, vielleicht auch *vita* sind urverwandt; ersteres ist zu gleichbedeutendem aind. *véshi* (vgl. Osthoff im rhein. mus. XXXVI s. 481) zu stellen, denn mit *volo* — *vult* usw. kann es nichts zu thun haben, noch weniger aber aus dem in der Duenosinschrift vermuteten *vois* entstanden sein. wir müssen *invitus* ('unerwünscht', dann medial 'nicht wollend') mit *in* = α privativum, anderseits *invitus*, daraus *invitare* ('herein wünschen'), wo *in* präposition ist, natürlich unterscheiden; hiervon ist *se invitare cibo* bei Sallustius (*hist.* IV 4 D.) zu trennen, wo *in* nur den sinn des simplex verstärkt ('sich erfreuen'). — Wenn dann K. kurz darauf *deleo* und *delere* erst durch falsche rückbildung aus *delevi*, dem perfect eines (übrigens gar nicht existierenden) verbum *delino* entstanden wissen will, so hätte er doch vorher beweisen müssen, warum *de-leo* nicht regelrechtes compositum eines verbum sein kann, dessen stamm wir in *lētum* noch erkennen. wenig überzeugend ist, dasz *mediusfidius*, die schwurformel, aus *me Diovis Fidius* entstanden sei, denn die verschmelzung von *diovis* in *dius* ist lautlich unmöglich, während aus *mé deüs* lautgesetzlich *dius* entstanden ist.

Zum schlusz musz ich noch Kellers erläuterung einiger lat. verwandtschaftsnamen erwähnen. er stellt auf, dasz *abavus* (*abavia*) aus *avi avus* oder *avavus* entstanden sei, dasz dieses scheinbare compositum dann die andern mit *ad* (*at*) und *pro* zusammengesetzten verwandtschaftswörter hervorgerufen habe. richtig ist bei seiner beweisführung wohl, dasz *adnepos adpatruus admatertera* nicht zusammensetzungen mit *atta* sein können, falsch aber die nicht bewiesene und stillschweigend hingestellte voraussetzung, dasz die zusammensetzungen mit *ad pro ab* nicht als präpositionalbildungen aufgefasst werden dürften; für *pro* beweisen dies (vgl. BDelbrück 'indogerman. verwandtschaftsnamen' [Leipzig 1889] s. 476) $\pi\rho\omicron\pi\alpha\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ und aind. *prapitamahá*; *abavus*, *abnepos*, *absocer* ua. sind ursprünglich nur bezeichnungen für den in der ahnenreihe auf- oder

abwärts entfernter liegenden pseudo-groszvater usw.; übrigens zeigt schon die lautlehre, dass *abavus* in vorplautinischer zeit nicht aus *avavus* entstanden ist. Ähnlich werden die mit *ad* gebildeten namen einen der art nach ähnlichen verwandten bezeichnen, wie *matertera* eine 'art mutter', so auch *admatertera* eine 'art tante'. hiervon wiederum verschieden sind *at-avus* und *stritavus*, die in unserm 'urgroszvater' ein analogon haben.

Wenn nun das Kellersche buch auch oft gelegenheit zu widerspruch bietet und manches unrichtige enthalten mag, so musz ich doch betonen, dass ich — trotz meiner im detail oft abweichenden meinung — den groszen fortschritt, das viele gute desselben nicht im entferntesten leugne und sicher $\frac{3}{4}$ aller von ihm besprochenen wörter für richtig gedeutet halte. aber ohne zweifel würden wir sein werk noch mehr willkommen geheissen haben, wenn es sich von der oben öfters näher bezeichneten willkür in der behandlung und erklärang der spracherscheinungen, von jener unhistorischen auffassung des sprachlichen entwicklungsganges freigehalten hätte.

Volles verständnis dagegen für die gesetzmässigkeit aller sprachlichen veränderungen, für den innigen zusammenhang, in dem sprach- und kulturgeschichte eines volkes stehen, finden wir in der schrift von O Weise. dieser hat sich als ziel gesteckt, die gründe für die gestaltung des lateinischen sprachbaus darzulegen und dann den geschichtlichen entwicklungsgang der sprache aufzudecken; er schildert deshalb den römischen volkscharakter, sucht durch beispiele aus der lautlehre, flexion, syntax und aus dem wortschatze den einfluss des römischen geistes auf die art der sprache zu zeigen, führt dann plastisch und anschaulich die geschichte derselben, vorzugsweise aber des stils, uns vor augen und hebt schliesslich aus der geschichte der gesamtsprache die zwei eigentümlichsten gebilde, die dichtersprache und das vulgärlatein heraus. neue forschungen beabsichtigt W. nicht zu bieten, untersuchung und polemik sind vermieden, er bringt nur die resultate der sprachwissenschaft unter leitende historische gesichtspunkte, verwertet sie zu seiner pragmatischen auffassung und bringt das ganze in faszliche, populäre darstellung. wir können also von der besprechung der einzelheiten absehen; nur möchte ich mir noch eine doppelte bemerkung allgemeinerer art zu diesem neuen sprachhistorischen versuche erlauben.

Letztes ziel der sprachwissenschaft bleibt es, den zusammenhang, der zwischen geistiger art und geistigem leben (sowohl des individuum als eines volkes) und der sprache besteht, aufzudecken, festzustellen, welche factoren änderungen der betonung, der laute, der wortbildung hervorrufen. aber heute ist die möglichkeit diese fragen zu lösen, ja sie überhaupt nur richtig zu stellen, noch nicht vorhanden; von vorn herein musz ein solcher versuch scheitern, wenn er sich nur auf eine oder mehrere sprachen nach der groszen sprachentrennung beschränkt. aber wenn einmal zwei sprachen ver-

glichen und beziehungen zu ihrem nationalcharakter gesucht werden sollen, musz man sie auf derselben entwicklungsstufe vergleichen. fast platt ist es, wenn W. bei einem nebeneinanderhalten der attischen und der lateinischen sprache bei ersterer die laute 'wie die durch ein prisma gebrochenen sonnenstrahlen schillern' lässt. 'an stelle der weichen, wohlklingenden *ei eu ai oi*, die eine hauptzierde der attischen schriftsprache bilden, sind im latein schon in vorlitterarischer zeit die ernsten und grämlichen (*so*) *e u ae* und *oe* getreten, die uns anmuten wie blasse, im kellerraume hervorgeschossene triebe (*so*), welchen das herzerquickende sonnenlicht nicht zu teil geworden ist.' dies ist auch thatsächlich nicht genau: denn im attischen war *ei* seit Thukydides, *ai* und *oi* bald nach Alexander monophthongisch geworden, im hochlatein ist *ai* (*ae*) und *au* bis auf Augustus und länger diphthong geblieben: wie hier *ei oi ou* seit dem Hannibalschen kriege, *eu* schon uritalisch schwanden, so gieng im attischen *ou* sehr früh verloren, und die geschlossenen *e* und *o*, ferner *a* und *u* veränderten sich vollständig: aus alledem kann man aber doch nicht charakterstudien über beide völker oder über die verschiedenen zeiten machen. ebenso wenig darf man die übereinstimmung einzelner dorischer formen mit lateinischen in verbindung bringen mit der verwandten geistesrichtung beider völker: denn ähnliche sprachliche parallelen finden sich zu jedem griechischen dialekt, so zb. zum nordwestgriechischen oder zum arkadischen; und diese zeigen doch die grösste nationale verschiedenheit. dies beweist die nichtigkeit solcher vergleiche. ferner hebt W. gegenüber der *gravitas* der Römer die geistige lebendigkeit der Hellenen mit dem raschern tempo ihrer rede hervor, und letzteres wird dabei aus den Homerischen ἔρεα πρεπόευστα erschlossen; mir scheint die expiratorische heftige betonung der lateinischen sprache mit ihren folgen wie vocal Kürzung, vocalschwächung und synkope gegenüber dem musicalischen griechischen accent gerade das gegenteil zu ergeben. mit viel mehr recht hat W. eine solche vergleichende betrachtungsweise auf dem gebiete der stilistik angewendet; aber wie viel hängt auch hier von der persönlichkeit des schriftstellers ab!

Über entstehung und art des vulgärlateins steht W. mit recht auf dem vorzugsweise von Schuchardt geschaffenen boden: nicht eine abart, eine entstellung des classischen lateins ist die volkssprache, sondern sie ist die natürliche fortsetzung des altlatein, aus welchem sie sich ebenso gesetzmässig entwickelt hat, wie aus ihr die romanischen sprachen. dennoch scheint man mir bei dieser erklärung der schriftsprache nicht ganz gerecht zu werden. diese soll 'auf einer restauration zurückgedrängter formen' beruhen, auf einer 'allmählichen herstellung' der im 'laufe der jahrhunderte verlorenen' laute und formen: sie erscheint also als das werk hervorragender schriftsteller, die von Ennius bis Cicero an ihrer schöpfung gearbeitet haben. aber ist eine solche rückbildung einer gesprochenen sprache überhaupt möglich? wohl kann ein einzelner schriftsteller

in archaistischem besträben alte formen, alte laute, altertümliche worte gebrauchen, wohl kann — nach erlöschen eines lautgesetzes — in einzelnen worten der ursprüngliche lautbestand wiederhergestellt, die eingetretene veränderung also aufgehoben werden; aber niemals kann eine gesprochene sprache, die im munde von tausenden lebte, in der hunderte von beamten und gelehrten dachten, schrieben und redeten, auf solcher künstlichen recomposition beruhen. wenn die endconsonanten *m s t* geschwunden oder im schwinden begriffen waren, wenn *ai* und *au* einlauter (*ē* und *o*) geworden waren, hätte auch Ennius der fremdling sie nicht wieder ins leben rufen können. die trennung von vulgär- und hochlatein (diesen namen möchte ich vorschlagen) muß also früher liegen: sie reicht wohl bis ins vierte oder fünfte jh. der stadt zurück. wenn wir nun in der ältern lateinischen sprache zwei dialekte mit selbständiger lautlicher entwicklung gleichzeitig neben einander bestehen sehen, so muß auch eine örtliche trennung derselben bestanden haben: und hier ergibt sich als die einfachste annahme diejenige einer scheidung von stadt und land, des *ager Romanus* einerseits und *Latinus* anderseits; wenn aber die sprachen von Praeneste und Falerii, die sich in mehreren punkten von derjenigen Roms scharf unterscheiden, nahe berührung mit dem sog. vulgärlatein bieten, beweist auch dies wieder, daß eben letzteres ein latinischer, nicht stadtrömischer dialekt ist. die litteratur wählte als ihre schriftsprache die sprache der stadt, und eben dadurch wurde diese zum hochlatein, zur herrschenden mundart der classischen und nachclassischen zeit. doch geschaffen haben die archaischen schriftsteller sich die sprache ebenso wenig, wie Luther die neuhochdeutsche schriftsprache erschaffen oder erfunden hat. wir finden auch in der jugendzeit der lateinischen schriftsprache dasselbe schwanken in der laut- und formengebung, wie z. b. im sechzehnten jh. die werdende neuhochdeutsche schriftsprache (vgl. KvBahder 'grundlagen des neuhochdeutschen lautsystems' Straszburg 1890) in der wahl der formen zwischen den verschiedenen ober- und mitteldeutschen dialekten schwankte: denn der häufige wechsel, die scheinbare unregelmäßigkeit der formen sowohl in der sprache der dichter als besonders in der sprache der archaischen inschriften beweist nicht ein schwanken der sprache selbst, sondern die unsicherheit der personen, in welcher der neben einander bestehenden mundarten sie reden sollten. es ist ein verdienst der litteratur, dieses schwanken allmählich beseitigt und das hochlatein der stadt Rom zur alleinigen schriftsprache gemacht zu haben.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird dann die zeit des verfalls der lateinischen sprache in einem etwas andern lichte erscheinen. nach dem bundesgenossenkrieg hatte die vulgärlateinische sprache Italien erobert, seit dem kaiserreich unterwarf sie sich auch die provinzen des westens; es war unausbleiblich, daß sie auch Rom selbst und die gebildeten kreise des reiches ergriff. so mußte die

classische schriftsprache allmählich zur toten sprache und den eignen landeskindern eine fremdsprache werden. nicht die 'sehnsucht nach der alten guten zeit', wie W. s. 70 meint, hat den archaisierenden charakter der sprache des zweiten bis vierten jh. hervorgerufen, sondern eben der umstand, dasz die in der litteratur gebrauchte und in der schule gelernte schriftsprache den zeitgenossen fremd zu werden begann, zwang sie dazu ihre sprache nach ältern vorbildern zu formen und zu studieren. und hierin findet dann vielleicht auch die sklavische abhängigkeit, in der grammatiker und historiker des ausgehenden altertums von ihren vorgängern stehen, eine weitere erklärung und entschuldigung.

LEIPZIG.

BERTOLD MAURENBRECHER.

30.

ZU VESPAS IUDICIUM.

Im texte dieses scherzhaften gedichtes gibt es noch immer einige schwierigkeiten, die auf geschickte lösung warten. namentlich ist die herstellung von v. 30

provocor ut dicam miltonem tu roso temptas

noch immer nicht geglückt. die bisherigen emendationsversuche sind folgende: *miles turone saperda* von Barth, *Milonem tu Thraso* von Wernsdorf, *mihi panem tu coce* von Riese, *mihi panem rodere* von Eugen Abel (in der ungarischen philol. zs. Egyet. philol. Közlöny III s. 83). Baehrens gibt einfach die überlieferten worte mit dem zeichen der corruptel und mit der bemerkung 'in verbis corruptis latet proverbium antiquum'. ohne mich auf die unannehmbarkeit sämtlicher conjecturen einzulassen, erkläre ich einfach, dasz die herstellung des verses keineswegs so schwierig ist, wie es bisher geschienen. ohne die worte aus der metrisch ihnen zugewiesenen stellung zu rücken und — was dasselbe ist — ohne die durch die stellung bezeichnete quantität der einzelnen silben zu ändern, schreibe ich mit möglichst genauem anschluss an die überlieferung:

provocor ut dicam: milto me tu rosa temptas.

wie leicht aus *milto me* ein metrisch unmögliches *miltonem* werden konnte, liegt auf der hand. ist dies richtig, so musz aus *roso* unbedingt *rosa* hergestellt werden. die hauptsache ist, dasz die durch so einfache mittel gewonnenen worte sich gegenseitig stützend einen ganz passenden sinn geben. vgl. *fucum facere alicui*. der bäcker kennt seinen rivalen. womit dieses 'röschen' ihn zu bethören, zu besiegen trachtet, ist nur 'schminke'.

BUDAPEST.

EMIL THEWREWK VON PONOR.

31.

DER STOIKER ARISTON VON CHIOS.

War es an sich ganz wünschenswert, dasz einmal kurz festgestellt würde, welche punkte bei quellenuntersuchungen, die es mit Ariston zu thun haben, als gesichert zu betrachten seien, so war es ebenso wünschenswert, dasz es in sorgfältig die verschiedenen momente abwägender weise geschah — und dann hätte man sich wohl auch die prolegomena zur eignen arbeit von fremder hand schreiben lassen. was aber AGercke (archiv für gesch. der philos. V s. 198 ff.) jüngst als feste punkte hingestellt hat, bewährt sich bei einer nachprüfung nicht, und es scheint darum im interesse der sache zu sein diese hier vorzunehmen.

Gercke betrachtet zwei punkte als grundlegend: einmal die notiz Strabons (X 486), dasz der 'peripatetische philosoph Ariston, der nachahmer des Bion von Borysthenes', in Iulis auf Keos geboren sei, und dann das aus dem (allerdings grösten) erhaltenen, als sicher ihm zugehörig bezeichneten stück des stoikers Ariston von Chios (im 94n brieфе des Seneca) zu gewinnende bild desselben.

Wenn aber nun die notiz Strabons als 'eckstein des ganzen gebäudes' hingestellt wird durch die folgerung 'Eratosthenes war schüler des stoikers von Chios und kannte bezeugtermaszen Bion genau, ohne zweifel auch den Keer; Eratosthenes ist aber direct wie indirect quelle Strabons, schon deshalb ist dessen angabe unantastbar', so ist, die richtigkeit des quellenverhältnisses im allgemeinen zugegeben, doch Eratosthenes deshalb noch nicht für jeden satz und jede nebensächliche bemerkung Strabons gewährrmann; und gerade hier macht nach den knappen bezeichnungen *Κιμωνίδης ὁ μελοποιὸς καὶ Βακχυλίδης ἀδελφίδου ἐκείνου* . . . *Ἐρασίτρατος ὁ ἰατρός καὶ τῶν ἐκ τοῦ περιπάτου φιλοσόφων Ἀρίων* das ὁ τοῦ Βορυστεινίου Βίωνος Ζηλωτῆς ganz den eindruck eines zusatzes von letzter hand, also Strabons selbst, der den Ariston durch denselben nach seiner vermeintlich charakteristischsten eigenschaft deutlicher kenntlich machen wollte: wobei eine verwechslung der beiden Ariston wohl unterlaufen konnte. jedenfalls taugt also diese beiläufige bemerkung wenig dazu zum 'eckstein' unserer frage gemacht zu werden.

Was den abschnitt aus dem 94n brieфе des Seneca anlangt, so musz man zunächst bedenken, dasz uns hier der stoiker Ariston nicht in ursprünglicher form vorliegt: weder ist dies wohl eine aus einer schrift desselben entnommene zusammenhängende auseinandersetzung — sondern ein aus verschiedenen stellen desselben zusammengestelltes referat: man darf also keinen lebendigen und geistvollen vortrag erwarten —, noch liegt er uns im einzelnen unverändert vor — sondern in einer mindestens aus zweiter hand stammenden wiedergabe, und zwar aus einer hand, die, wie ich dies in der behandlung des *φύγῃ*-materials gezeigt habe (de philosophorum veterum quae

ad exilium spectant sententiis, Leipzig 1891, s. 100), durchaus nicht zart mit dem gegebenen verfuhr, sondern namentlich verwässerte und verflachte — : man kann also aus stil und färbung dieses stückes keinen rückschluss auf Ariston selbst machen. zum richtigen verständnis aber der hier gegebenen auseinandersetzungen musz man heranziehen, was uns sonst noch als dem stoiker gehörig gut beglaubigt wird. und in der that werden wir in einem hauptpunkte nicht im stiche gelassen, der frage über die ἀδιάρροια des Ariston. hier findet sich die wohl unter einfluss der einschlägigen stellen Ciceros entstandene falsche auffassung auch wieder bei Gercke, der aus diesem grunde eben auch notwendig zu einem ganz falschen bilde Aristons kommen musz. auch Gercke gilt er als der rigorose ultra-stoiker mit 'seinem extremen sichverschlieszen gegen alle ἀδιάρροια, die nun einmal zum teil den erdenbewohnern das leben erst behaglich machen', 'der unbeirrt auf sein ziel losschritt, die menschheit über das höchste gut aufzuklären' (s. 204) (was es ihm dazu nützte dasz seiner 'feder ein alles mit sich fortreisender wortschwall entströmte, der die grosze menge zu überreden wohl geeignet gewesen sein mag' sieht man nicht recht ein, ebenso wenig wie sich damit sein 'grobes dreinfahren' vertragen haben könnte) und der deshalb 'ein eingehen auf die durch die ἀδιάρροια bewirkte verschiedenheit in lebenslage und seelenstimmung principiell ablehnte'.¹

Diese unrichtige auffassung verbietet aber vor allem die in glaubwürdiger form bei Plutarch (de virt. mor. c. 2) überlieferte tugenddefinition des Ariston, wie sie die richtige an die hand gibt. denn gerade im gegensatz zu den jede tugend als eine ἐπιστήμη definierenden orthodoxen stoikern vertritt er den praktischen standpunkt, indem er nur eine tugend kennt, die sich nach ihren verschiedenen anwendungen in verschiedenen lebenslagen differenziert und danach mit verschiedenen namen bezeichnet wird: σωφροσύνη heiszt die tugend ἐπιθυμίαν κοσμοῦσα καὶ τὸ μέτρον καὶ τὸ εὐκαιρὸν ἐν ἡδοναῖς ὀρίζουσα, δικαιοσύνη die κοινωνήμασι τε καὶ συμβολαίοις ὁμιλοῦσα τοῖς πρὸς ἑτέροισιν, ἀνδρεία die ἐν κινδύνοις καὶ πόνοις ἀγαθοῦς παρεχομένη (Plut. de fort.; vgl. de philos. vet. usw. s. 104 ff.). in der tugendlehre hat man doch aber gewissermassen die quintessenz der ganzen lebensanschauung zu sehen — und zu einer derartigen auffassung derselben passt alles recht wohl, was uns von charakteristischen zügen von unserm Ariston mitgeteilt wird, wenn man dabei berücksichtigt, inwieweit in der fassung derselben der standpunkt des schulstoikers mitgewirkt hat. eine der-

¹ diese folgerung zu ziehen hätte schon § 7 des Seneca-briefes verhüten müssen: hier werden ja die einzelnen verhältnisse berücksichtigt, die armut, der tod, der schmerz; Ariston verwarf auch hier eben durchaus nicht ein eingehen auf die besondern verhältnisse, sondern nur dasz dies in form der *praecepta* geschehe; statt dessen verlangte er eine einwirkung auf den ganzen innern menschen, damit dieser die richtige anschauung der dinge bekomme (*decreta, verae opiniones de bonis malisque* § 12).

artige, sich von aller schablone fernhaltende und in solcher weise das praktische leben berücksichtigende anschauung² verlangte ebenso in eindringlicher rede gepredigt zu werden, wie sie sich dazu recht wohl eignete; sie war auch ganz danach angethan, in weitem kreisen boden zu gewinnen (ὄχλῳ πεποιημένον), und musste ihn darum ebenso den kynikern nahe bringen³ wie den strengen stoikern entfremden. was also nun die ἀδιαφορία anlangt, so konnte eben nur unkenntnis späterer darin ein vollständiges abwenden von allem äusern erkennen: thatsächlich war es nichts weniger als das, sondern vielmehr ein vollständiges aufgehen in demselben in dem sinne, dasz man alle äusern verhältnisse, sowohl das von den menschen im allgemeinen für ein gut, als auch das für ein übel angesehene gern hinnahm, da man in ihm als medium gewissermassen jederzeit erst eigentlich seinen wahren wert zeigen könne.

Auf jene beiden vermeintlich sichern punkte sich stützend macht nun Gercke ferner die autorschaft des peripatetikers Ariston von Keos für die dem zehnten buche von Philodemos schrift über die laster, sowie Ciceros Cato maior zu grunde liegenden schriften geltend und spricht ihm wenigstens den gröszern teil der bei Stobaios aus den Ἀπίκτωνος ὁμοιώματα überlieferten sentenzen zu.

Was zunächst das letztere anlangt, so werden durch die richtige auffassung des allgemeinen charakters der Aristonischen philosophie sofort alle bedenken, die Gercke gegen den zusammenhang der ὁμοιώματα mit dem stoiker geltend macht, gehoben. dem zum kynismos neigenden stehen die aussprüche über das ἐπισκώπτειν (Io. Damasc. II 83 [Stob. anth. IV 200 M.]; Stob. anth. II 39 M.) als factor der erziehung recht wohl an⁴; vortrefflich zur richtigen auffassung der ἀδιαφορία passt und dieselbe bestätigt der ausspruch über die verschiedene wirkung des reichthums auf den menschen (III 193 M.), ebenso die IV 202 M. erhaltene sentenz, die auch mit den im Seneca-briefe gegebenen auseinandersetzungen wohl zusammenstimmt; das bedenken wegen des ausdrucks πεπαιδευμένον fällt mit der ansicht von der strenge des Aristonischen stoikismos: gerade für den nach der praktischen seite abweichenden passt derselbe gut. dasselbe gilt dann von dem ausspruch über die greise (IV 101 M.). zu dem vergleich mit den freiern der Penelope (I 109 M.) steht jedenfalls der stoiker nach La. Diog. II 80 in irgendwelcher beziehung, wie der sinn der sentenz recht wohl zu seiner lehre stimmt. und wenn Gercke selbst die von einem Ariston bei Stobaios (III 104 M.) berichtete verwerfung von physik und dialektik dem stoiker zuschreiben musz, so ist es doch zum mindesten sehr gekünstelt, wenn er die dieselbe ansicht mit benutzung eines gleich-

² Stobaios anth. III 104 M. werden die διαλεκτικά verworfen mit der motivierung μὴ γὰρ συμβάλλεσθαι πρὸς ἐπανόρθωσιν βίου, die φυσικά, weil sie keinen praktischen wert hätten (παρέχειν χρεῖαν). ³ bei Gercke wird dieser wichtige punkt in der charakteristik des Ariston gar nicht erwähnt. ⁴ vgl. Stob. anth. I 261 M.; Plut. de rect. rat. aud. c. 8.

nisses ausdrückenden dicta dem peripatetiker gibt (III 118 M. bei La. Diog. dem stoiker ausdrücklich zugeschrieben! ebenso gehören hierher ἐκ τῶν ὁμοιωμάτων III 117. III 118, Ἀρίστωνος III 117) und schliesslich zu dem resultat kommen musz, dasz beide Ariston πρὸς τοὺς διαλεκτικούς und πρὸς τοὺς ῥήτορας geschrieben haben: der stoiker, weil seine feindschaft gegen dialektik bezeugt ist, der peripatetiker, weil die ὁμοιώματα Bionisches enthalten und deshalb nur diesem gehören können. denn aus dem falschen bilde der philosophie des stoikers heraus construirt sich Gercke auch einen tiefgehenden innern unterschied zwischen ihm und Bion, und deshalb die unmöglichkeit des bestehens von irgendwelchen beziehungen zwischen beiden; dasz man anderseits die Seneca-partie zu diesem zwecke nicht verwenden kann, ist oben erwähnt. im gegenteil zeigt die durch eine unbefangene betrachtung erwiesene zugehörigkeit der ὁμοιώματα zum stoiker weiterhin seinen zusammenhang mit Bion.

Nicht anders wie mit diesen steht es mit der dem Cato maior zu grunde liegenden schrift. zunächst darf man auch hier vor allem nicht vergessen, dasz die erwähnung des Tithonos eines Ariston doch keinesfalls das recht gibt, darin die bis in einzelheiten zu grunde liegende hauptquelle Ciceros zu sehen: man darf ihm also jedenfalls nicht ohne weiteres die vierteilige disposition zuschreiben. hat Cicero überhaupt diesen Tithonos selbst gelesen und den passus nicht aus einer zweiten, dem Ariston in ähnlicher weise einen kleinen hieb versetzenden und ihn nichtsdestoweniger benutzenden griechischen vorlage entnommen, so hat er ihm sicher nicht mehr entlehnt als verschiedene einwürfe und antworten, einzelne wendungen und lumina orationis manigfachster art: auf die anlage der Aristonischen schrift lässt sich auch hier nicht zurückschlieszen. der wahre Ariston von Chios brauchte aber ferner durchaus nicht von seinem piedestal herunterzusteigen, um, darin ein echter Ζηλωτὴς Βίωνος, den Tithonos selbst reden zu lassen — eine vorstellung von der manier der schrift zu gewinnen kann vielleicht Horatius fünfte satire im zweiten buche uns helfen. dasz die schrift nicht bei La. Diog. aufgeführt wird, nimt gar nicht wunder: hier werden lediglich sammeltitel genannt, unter deren einem sich eine in derartige form gekleidete διατριβή wohl unterbringen lässt.

Die zahlreichen anklänge an Bion in Ciceros schrift können uns aber, statt uns dazu zu veranlassen den stoiker hier zurückzuweisen, vielmehr nur darin bestärken, mit annahme einer textverderbnis (die bei der ähnlichkeit der beiden bezeichnungen überhaupt kein bedenken verursachen kann; vgl. die von Gercke angeführten Plutarchstellen) oder einer verwechslung durch Cicero selbst hier den stoiker Ariston von Chios in sein gutes recht einzusetzen. dazu kommt dasz sich berührungen mit dem bei Seneca und sonst in authentischer weise vom stoiker überlieferten finden. 'wer auf seine eigne kraft vertraut, dem kann nichts als übel erscheinen *quod naturae necessitas adferat*' heiszt es bei Cicero (§ 4), bei Seneca (§ 7. 8): 'wer dem

grundsatz folgt *omnia fortiter excipienda quae nobis mundi necessitas imperat*, und in der tugend das einzige gut, in der *kakia* (*turpitude*) das einzige übel sieht, braucht keine besondern vorschriften.' das *falsum putare* Ciceros (ebd.) findet seine parallele in den *pravis* (*falsis*) *opinionibus* des Seneca (§ 13).⁵ wenn § 7 auf die klagen gegen das alter im allgemeinen geantwortet wird: *omnium istius modi querellarum in moribus est culpa, non in aetate; moderati enim et nec difficiles nec inhumani senes tolerabilem senectutem agunt, importunitas autem et inhumanitas omni aetati molesta est*, so ist das nur eine specielle anwendung der Aristonischen lehre von der ἀδίαφοπία der kuszern güter und übel. zu dem in § 17 gebrauchten bilde vom steuermann vergleiche man das bei Io. Damasc. (Stob. anth. IV 202 M.) überlieferte. Aristonisch ist die von Gercke mit recht auf griechisches vorbild zurückgeführte entgegnung auf den vorwurf, das alter beraube der vergnügungen (§ 48): 'die jugend habe zwar vielleicht gröszere freude an ihnen, aber das alter auch *procul eas spectans tantum quantum sat est* (vgl. die definition der *εὐποσύνη* als ἀρετὴ τὸ μέτριον καὶ τὸ εὐκαιρὸν ἐν ἡδοναῖς ὀρίζουσα); sie steht in völligem gegensatze zu der zuerst gegebenen antwort (§ 39) *o praeclarum munus aetatis, siquidem id aufert a nobis, quod est in adulescentia vitiosissimum*). mehr berührungspunkte liessen sich vielleicht noch mit dem von andern und mir für den stoiker Ariston gewonnenen finden; hier sollte nur sicher bezeugtes herangezogen werden.

Es hat sich also ergeben, dass die ὁμολώματα dem Chier zugehören, dass eine schrift desselben dem Cato maior Ciceros zu grunde liegt; was die im zehnten buche des Philodemos περὶ κακιῶν erwähnte schrift eines Ariston περὶ τοῦ κοπιῶντος ὑπερηφανίας betrifft, so sei nur bemerkt, dass hier Gercke berührungen mit Bion nicht beibringt, sondern lediglich mit Theophrastos bzw. den peripatetikern, ja er gibt ausdrücklich zu, dass für die auffallende, echt peripatetische vorliebe für historische beispiele der vorgang Bions in annäherndem umfange nicht bewiesen ist. hingegen passt dazu sehr gut, wie Gercke selbst richtig hervorhebt, was uns — es ist das einzige ausdrücklich dem peripatetiker von Keos zugeschriebene werk, aus dem wir ein bezeugtes bruchstück haben — aus den ἐρωτικά ὁμοία desselben überliefert wird: mit solchen nichtigen klatschgeschichten hat sich der stoiker allerdings nicht befasst.

So würden ungefähr meiner meinung nach die prolegomena zu geschriebenen und zu schreibenden Ariston-untersuchungen zu lauten haben; und bei der wirklich sichern grundlage derselben, hoffe ich, wird sich in der that auf diesem wege eine wiedergewinnung des stoikers Ariston von Chios — und eine scheidung vom peripatetiker von Keos — erreichen lassen.

⁵ κενὴ δόξα: vgl. de philos. vet. usw. s. 64.
LEIPZIG.

32.

MUNITARE.

Unter gleicher überschrift veröffentlicht A Funck in dem jüngst abgeschlossenen siebenten jahrgang von Wölflins archiv s. 24 einen kleinen aufsatz, der mit folgenden worten beginnt: 'unter den glossae cod. Sangall. 912 findet sich C. gl. IV 259, 43 die form *munitabitur muniatur*. das wort hat damit aufgehört ein ἀνάειπνέμεν bei Cicero p. S. Roscio § 140 zu sein, und man darf vermuten dasz es demselben sprachgebiet angehörte, aus welchem der vers *quam uiam munitet, quod iter adfectet* entlehnt scheint' [nemlich der sprache der römischen comödie]. so dankenswert die mittheilung über die neu ans licht getretene glosse aus dem höchst verdienstlichen corpus glossariorum latinorum von Goetz-Gundermann ist, so ernstlich musz ich gegen den vermeintlichen 'vers' protestieren, dem zuliebe man sogar die überlieferung in den hss. des Cicero, die alle *munitet et quod* bieten, geändert hat. es soll nemlich ein katalektischer kretischer tetrameter sein, eine entdeckung die (nach Landgraf zdst. in seiner grössern ausgabe, Erlangen 1882) EFeberhard gemacht zu haben glaubte, durch die sich leider auch mein verewigter lieber freund Halm hat verleiten lassen in fünf auflagen (der vierten bis achten, 1863—1877) seiner ausgabe den vermeintlichen kretischen vers als solchen zu bezeichnen. erst in der letzten noch von ihm selbst besorgten auflage (der neunten, 1881) ist er auf meine erinnerung davon zurückgekommen und hat die worte wie in den drei ersten auflagen als prosa drucken lassen, was GLaubmann in der zehnten (1886) beibehalten hat. hat denn keiner von den verfechtern dieses *munitet* daran gedacht, dasz *munito* sich zu *munio* gerade so verhalten musz wie *dormito* zu *dormio*? und für die quantität des *i* in *dormito* legt das zum geflügelten wort gewordene Horazische *quandoque bonus dormitat Homerus* ein unanfechtbares zeugnis ab (ebenso a. p. 105 aut *dormitabo* aut *ridebo*). also sprachen die alten auch *munito*, und damit fällt das kretische versmasz zu boden. dennoch sind die angeführten worte ohne zweifel ein nur nach dem augenblicklichen bedürfnis etwas umgemodeltes citat (citiert doch Cicero in dieser nemlichen rede § 90 auch einen unvollständigen vers des Ennius, und die gleich darauf folgenden worte *Priamum ipsum senem* sind wahrscheinlich derselben tragödie entnommen; zwei andere anlehnungen an poetische diction in derselben Rosciana s. bei Landgraf in diesen jahrb. 1882 s. 422), und zwar aus einer comödie, worauf die sprache hinführt: *adfectare uiam* oder *iter* kommt auszer einer stelle bei Cicero (*de lege agr.* I § 5, wortüber unten mehr) nur bei Plautus und Terentius vor, und zwar hier ziemlich oft. demnach dürfte Gruter recht behalten, wenn er meinte: 'videntur esse verba alicuius poetae, nam pedes aperte apparent trochaici versus.' Gruter und überhaupt die humanisten des sechzehnten und siebzehnten

jh. wusten in den regeln der lat. prosodie besser bescheid als mancher philologe des neunzehnten; er wuste dasz in *munitet* die mittelsilbe lang ist und dachte sich etwa folgenden trochäischen octonar:

quám uiam munitet <illa> et quó iter adfectét uidetis.

statt des nur beispielsweise in der mitte von mir eingesetzten *illa* (nemlich *dominatio*) kann auch ein eigennamen, wie zb., wenn der vers einer palliata entnommen war, *Gorgo*, *Glycera*, *Lycus*, *Pelago*, *Sanga*, *Stilpo* usw. gestanden haben, den Cicero natürlich in diesem zusammenhange nicht aussprechen konnte. das hsl. *et quod* habe ich mit Böhmoraes in *et quo* geändert mit rücksicht auf die oben angeführte stelle des Cicero, wo es heiszt *uide te nunc quo adfectent iter apertius quam antea*. übrigens sind auch diese worte augenscheinlich, worauf ausser dem metrum auch der zusammenhang führt, eine reminiscenz aus einer alten comödie:

*uide te nunc quo adfectent iter apertius
quam antehac.*

Sollte sich mein trauter freund Otto Ribbeck entschliessen können in einer dritten auflage seiner 'comicorum Romanorum fragmenta' obige zwei verse unter die rubrik 'ex incertis incertorum fabulis' einzureihen, so würde ich der letzte sein der dagegen einspruch erhöhe. viderit ipse!

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

33.

ZU PLAUTUS STICHUS UND MILES GLORIOSUS.

Es existiert noch ein drittes beispiel einer solchen intensiven oder iterativen erweiterung eines verbums der vierten conjugation, die gerade so wie *munito* nur an einer (dichter-)stelle hsl. überliefert ist und durch eine glosse bestätigt wird: das ist *audito*. ich habe sie in der hier unmittelbar vorhergehenden miscelle nicht mit erwähnt, weil aus der einen stelle — es ist v. 167 des Plautinischen Stichus — in ihrer jetzigen fassung über die quantität der mittelsilbe nichts erschlossen werden kann. diese lautet nemlich bei Goetz und Ussing im zusammenhang: *ita auditavi saepe hoc uolgo dicier | solere elephantum gravidam perpetuos decem | esse annos* (zur sache vgl. Plinius n. h. VIII § 28 [*elephantos*] *decem annis gestare in utero uolgos existimat, Aristoteles biennio*). die frühere vulgata von v. 167 war in wesentlicher übereinstimmung mit den Palatini: *audiui saepe hoc uolgo dicier*, ein iambischer senar der um einen fusz zu kurz ist. die verschiedenen versuche diese lücke auszufüllen findet man bei Goetz zusammengestellt.* diese sache änderte sich, als aus dem Ambrosianus folgende gestalt der beiden verse ans licht trat:

* einen solchen versuch hat Goetz übersehen: in Gersdorfs Leipziger repertorium der litteratur 1851 bd. IV s. 187 schlägt ein anonymus vor:

AUDITAUISAEPEHOCUOLGODICIERSOLERE
ELEPHANTUMGRAUIDOSPERPETUOSDECEM

mit über dem ersten os übergeschriebenem AM, wodurch die schreibung des zweiten verses mit der der Pall. gleichlautend geworden ist. offenbar ist dem schreiber des A, der von metrik keine ahnung hatte, der mit *dicier* schliessende vers gar zu kurz vorgekommen, darum hat er das erste wort des folgenden hier noch angeflückt. zur aufnahme dieses *auditau* in den text konnte sich Ritschl noch nicht entschliessen; er ergänzte den unvollständigen vers durch *ita in-daudiui saepe* usw. nun wies Bergk in der recension von Ritschls ausgabe (jetzt kl. philol. schr. I s. 44) auf eine glosse des Paulus Festi s. 28, 15 *auditau saepe audiui* hin, die mitten zwischen anerkannt Plautinischen glossen steht, und beging nur den flüchtigkeitsfehler, dass er das erst von Ritschl eingesetzte *ita* als auch in A überliefert ansah und den vers so herstellte, wie ich ihn oben als bei Goetz und Ussing lautend bezeichnet habe. aber was soll dieses *ita* hier bedeuten? auf das vorhergehende kann es sich nicht beziehen: die unmittelbar davor stehenden worte des parasiten sind *nec quid agam scio*. also auf das folgende zu *dicier*? aber dieser infinitiv hat ja schon sein subject in *hoc*, und *ita hoc dicier auditau* wäre doch des guten zu viel: entweder *ita* oder *hoc dicier auditau*. demnach ist *ita* zu anfang des verses eine nichts weniger als zutreffende ergänzung. musz denn aber die ergänzung des immer noch lückenhaften verses gerade zu anfang vorgenommen werden? die schöne entdeckung von Fritz Schöll über 'risse und brüche in der urhandschrift Plautinischer comödien' (neue Heidelberger jahrbücher I s. 37 ff.) ist, soviel ich sehe, für unsern fall nicht verwertbar. lassen wir daher mit A den vers mit *auditau* (wovon sich noch eine spur auch in dem *aut diui* des Vetus erhalten zu haben scheint) beginnen und schieben dahinter ein vocalisch anlautendes wort ein, etwa *equidem*, *edepol*, *hercle*. unter diesen drei vorschlägen scheint der letzte den vorzug zu verdienen, wenn wir uns solcher stellen erinnern wie Cas. 576 *audui ecastor cum malo magnó tuo* oder Most. 665 *calidum hercle audiui esse optimum mendacium*: denn das *ecastor* im munde einer frau genau dasselbe bedeutet wie *hercle* im munde eines mannes, wissen wir durch Gellius XI 6. also:

auditau <hercle> saepe hoc uolgo dicier.

<atque adeo> *audiui saepe hoc uolgo dicier*. diese anzeige von Ritschls ausgabe ao. s. 181—188, die ausser zum Stichus auch zum Miles glor. mehrere beachtenswerte vorschläge enthält, die bisher sämtlich unbekannt geblieben sind, stammt, wie ich jetzt nach verlauf von mehr als vierzig jahren mit einwilligung meines freundes verraten darf, aus der feder von Heinrich Keil. — Ferner hätte Goetz nicht versäumen sollen zu beiden versen 167 und 168 Bentley zu Hor. sat. II 4, 44 zu citieren, der den ersten vers noch mit der alten vulgata als fünffüssler gibt, ohne zweifel weil er keine ihn voll befriedigende ergänzung zur hand hatte.

* * *

Der so eben erwähnten, ohne zweifel auf Varro zurückgehenden beobachtung des Gellius: *in ueteribus scriptis neque mulieres Romanae per Herculem deurant neque uiri per Castorem* (wonach also für beide geschlechter gemeinsam nur die partikeln *pol* und *edepol* verwendbar blieben) ist mein alter freund J Vahlen nicht eingedenk gewesen bei abfassung seines prooemiums zu den Berliner sommervorlesungen von 1892, in dem er mit gewohnter umsicht und gründlichkeit drei Plautinische stellen behandelt: Asin. 247. Mgl. 1255 und Most. 129 ff. in der mittlern dieser drei stellen Miles gloriosus 1255 (s. 6 ff.) legt er nemlich der hetäre Acroteleutium die worte *scio hercle: olfacio* in den mund, und dies ist nach Gellius bzw. Varro unzulässig. die scene ist folgende. die hetäre erscheint mit ihrer zofe Milphidippa und stellt sich; als wolle sie, ihrer verliebtheit nicht mehr mächtig, den 'hauptmann Prahls' in seinem hause aufsuchen und ihn um seine gegenliebe anflehen, während dieser auf einer andern seite der bühne mit dem schlaun sklaven Palaestrio anwesend ihre liebesbeteuerungen anhört. mit v. 1254 beginnt nun folgendes gespräch zwischen Milphidippa und Acroteleutium:

Mr. Quid astitisti obstūpida? quor non pūllas?

Ac. Quia nōn est intus quem ego uolo. Mr. Qui scīs? Ac. Scio† edepol facio:

nam odore nasum sentiat, si intus sit.

am schlus der mittlern verses bieten die maszgebenden hass. was ich in den text gesetzt habe (denn das *scio edepol scio* des B ist, wie Vahlen richtig gesehen hat, ein leicht erklärlicher schreibfehler). alle bisherigen versuche nun diese schluszworte zu corrigieren unterlasse ich hier aufzuzählen, da ich in ihrer widerlegung mit Vahlen übereinstimme, was auch auf dessen empfehlung der zusammenfügung der beiden letzten buchstaben von *edepol* mit *facio* zutrifft (worin übrigens, dh. in der schreibung *olfacio* der schreiber von F und der hg. der ed. pr. vorangegangen waren). ich glaubte anfangs schon durch die vertauschung des sprachwidrigen *hercle* mit *nempe* (*scio: nempe olfacio*) alle schwierigkeiten beseitigt zu sehen: da erhob sich mir aber ein neues bedenken. faszt man *olfacio* hier transitiv 'ich rieche es', nemlich dasz der hauptmann nicht drinnen im hause ist, so entsteht ein widersinn: denn wie kann jemand etwas zu riechen behaupten, was nicht ist? faszt man es aber intransitiv 'ich rieche' dh. ich habe einen feinen geruch, so musz noch ein adverbium hinzutreten, wie an der einzigen stelle, die ich für *olfacere* im intransitiven sinne habe auffinden können, bei Plinius n. h. XI § 137 (*delphini nec olfactus uestigia habent, cum olfaciant sagacissime* 'die delphine haben auch keine (sichtbaren) geruchsorgane, während sie doch aufs schärfste riechen'. ich dachte an *scio: scite olfacio*; aber dies *scite* neben *olfacio* wollte mir durchaus nicht passend erscheinen. während ich in diesem dilemma schwankte, besuchte mich mein freund F Polle, und kaum hatte ich ihm die schwierigkeiten dieser stelle auseinandergesetzt, so rief er nach einem blick auf die

Plinius-stelle, es müsse heißen *scio . . olfactu* 'ich weisz es vermöge meines geruchssinnes'. dies leuchtete mir sofort ein: denn nun kommt auch die causalpartikel *nam* zu ihrem rechte: 'denn meine nase würde es sofort am geruch merken, wenn er drinnen wäre.' vgl. sogleich v. 1257 *olet profecto* 'wahrhaftig, ich rieche ihn' (hier draussen, ausserhalb seines hauses). was aber nun anstatt der noch übrigen vier buchstaben *edep?* es musste wohl ein recht singuläres, dem abschreiber unverständliches wort sein, das ihn veranlaszte aus diesem mit hinzunahme der beiden ersten buchstaben des folgenden wortes sein *edepol* zu machen, und anderseits war die beschaffenheit dieses geruchssinnes, dessen die hetäre sich rühmte, eine so einzigartige, dasz sie dieselbe für sich allein mit ausschluß aller übrigen sterblichen in anspruch nehmen konnte. ich schlage demnach vor v. 1255 so herzustellen:

Quia nōn est intus quem ego uolo. [Qui scis?] Scio meopte olfactu: nam odore nasum sentiat, si intus sit.

über *meopte* s. Festus s. 310^b, 8 *suopte suo ipsius, ut meopte meo ipsius, tuopte tuo ipsius* und vgl. Brix zu Capt. 371. — Mit etwas näherem anschluss an die überlieferung liesze sich, wie ich nachträglich bemerke, vielleicht auch schreiben: [*Qui <tu> scis?*] *Scio ego olfactu:* vgl. Capt. 629 *qui tu scis?*

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

34.

ZU PLAUTUS PSEUDOLUS UND STICHUS.

1. Pseudolus v. 279 lesen wir in der ausgabe von Goetz:

*hunc pudet, quod tibi promisit quaque id promisit die,
quia tibi minus uiginti pro amica etiam non dedit.*

die lesung *quaque id* stützt sich auf die geringste hs., nemlich allein auf F, während in B *quamquā id*, in C *quāquā id* und in D *qāq id* überliefert ist; für den Ambrosianus steht nur *QUAQ*. fest, da die folgenden zwei buchstaben unleserlich sind. der vorschlag von Saracenus *quamquam promisit dare* ist ohne weiteres zurückzuweisen, weil er auf eine blosze wiederholung der vorhergehenden worte *quod tibi promisit* hinausläuft. auch die änderung Kiesslings *quamquam id promisit diu* (danach HSchenkl *quod nondum prompsit, quamquam id promisit diu*) vermag nicht zu befriedigen: denn nicht darauf kommt es an, ob Calidorus das versprechen vor kurzer oder langer zeit gegeben hat, sondern darauf, ob er den termin der zahlung eingehalten hat oder nicht. diesem sinne scheint die lesart *quaque id promisit die*, welche Fleckeisen und Goetz in den text aufgenommen haben, auf das beste zu entsprechen; allein bei schärferer prüfung wird man zugeben müssen, dasz Calidorus nicht den tag an welchem, sondern den tag bis zu welchem er das geld zahlen wollte, vereinbart hatte. demnach kann Plautus nur geschrieben haben *quamque ad promisit diem*. zwei stellen bestätigen diese ansicht: Pseud. 622 f.

nam olim, quom abiit, argento haec dies praestititast, quo ad referret nobis und fr. 196 (Winter), *quam a d redditurum te mihi dicis diem, caue demutassis*. wie die worte *quod tibi promisit* durch *minas uiginti*, so werden nun die worte *quamque ad promisit diem* im folgenden durch *etiam non dedit* wieder aufgenommen. der relativsatz ist in ähnlicher weise wie hier zb. Bacch. 42. 746 und 1084 f. vorausgeschickt; auch zwei durch *que* verbundene relativsätze begegnen öfter (zb. Rud. 389), und wegen der etwas losen satzverbindung, die übrigens dem charakter der umgangssprache durchaus entspricht, verweise ich nur auf Amph. 425. zur weitem bekräftigung meines vorschlags sei noch erwähnt, dass Men. 769 und Asin. 503 ähnliche verschreibungen in den Palatini vorliegen: *quo adpati* Ba. *quo id pati* Bb F. *quod pati* C D — *quod* C. *quo id* B D².

2. Die verse des Pseudolus 497—499 lauten bei Goetz:

*ánimum aduorte nūnciam,
quaprópter gnati amóris te expertem hábuerim.
quia mihi sciebam pístrinum in mundo fore.*

v. 498 ist nur in den Pall. überliefert und zwar in der unmetrischen fassung *quapropter te expertem amoris nati habuerim*, für v. 499 liegt doppelte überlieferung vor, die der Pall. *pistrinum inmundum scibam si id faxem mihi* und die des Charisius s. 201, 10 *Plautus in (Pseudulo): quia sciebam, inquit, mi (in hs.) pistrinum in mundo fore*. dass diese verse, wenn sie auch verderbt überliefert sind, nicht ohne weiteres als unecht ausgeschieden werden dürfen, hat Langen in seinen 'studien' s. 360 gegen Ussing hinreichend bewiesen; auch lässt sich gegen ein so gewaltsames verfahren noch der umstand geltend machen, dass wenigstens einen vers das zeugnis des Charisius stützt. mit recht hat man deshalb versucht die verse 498 f. durch änderungen in das geforderte metrum von iambischen senaren zu bringen. indem ich davon absehe die zahlreichen vorschläge, welche gemacht worden sind, einzeln zu prüfen, hebe ich nur einen fehler hervor, der allen gemeinsam ist und darin besteht, dass das zeugnis des Charisius nicht hinreichend verwertet worden ist. vergleicht man nemlich die citate dieses grammatikers mit unserer überlieferung des Plautus, so ergibt sich dass sich seine angaben durch zuverlässigkeit auszeichnen, die überlieferung mehrfach berichtigen und bisweilen eine von unsern hss. unabhängige recension (wie Pseud. 817 f.) aufweisen; abgesehen von wenigen ausnahmen erlaubt er sich nur an einigen stellen, wo er offenbar frei aus dem gedächtnis citiert, unbedeutende änderungen, um die aus dem zusammenhang gerissene stelle verständlich zu machen, wie Bacch. 312 f. und 681. unsere stelle führt er in derselben weise ein wie Stichus 337 (s. 124, 25 *Plautus in Sticho: ita celeri, inquit, curriculo fui*). demnach dürfen wir annehmen, dass sie ihm in der fassung *quia sciebam mihi pistrinum in mundo fore* bekannt war, also in der metrischen form: *quia scibám mihi | pístrinum in mundo fore*.

ebenso wie hier ist noch in folgenden citaten versende und versanfang vereinigt: Bacch. 87 f. (s. 203, 1) *istoc inlecebrosius | fieri nū potest* und Capt. 764 f. (s. 159, 34 = exc. s. 561, 17; vgl. s. 138, 8) *neminis | misereri certum est, quia mei miseret neminem.* aber wie lässt sich mit dem citat des Charisius unsere überlieferung in einklang bringen? auf keine andere weise als unter der voraussetzung, dass statt der zwei verse 498 f. ursprünglich drei vorhanden waren, und dass beim abschreiben teile von dem vers in der mitte in die verse 498 und 499 gekommen sind. genau auf demselben wege ist an zwei andern stellen (Poen. 286 und Stichus 520) die verderbnis in der palatinischen recension entstanden, wo die zuverlässigkeit des Charisius durch den Ambrosianus bestätigt wird. den kuszern anlass zu dem fehler in der überlieferung mag personenwechsel in der mitte von v. 498^b gegeben haben, indem der anfang des verses, wie häufig, noch zum vorhergehenden hinzugenommen wurde. die worte *scibam* und *mihi* gehören, wie Charisius zeigt, zu dem untergegangenen verse 498^b; durch *scibam* wurde *fore* verdrängt, durch *mihi* wahrscheinlich *palam*, dessen ergänzung durch den zusammenhang und seine beziehung zu *in mundo* (Char. s. 201, 10 *in mundo pro palam*) geradezu gefordert wird (vgl. auch Aul. 471). demnach dürfen wir mit ziemlicher sicherheit die zweite hälfte von 498^b und 499 folgendermassen wiederherstellen:

quia scibam mihi

pistrinum in mundo fore, si id fecissém (oder si id tibi faxém) palam. grösserer spielraum bleibt der vermutung hinsichtlich -v. 498 und der ersten hälfte von 498^b; nur so viel scheint festzustehen, dass v. 498 nicht durch blosze umstellung geheilt werden darf, und dass den worten des Pseudolus *quia . . palam* eine kurze frage des Simo vorausgieng, worauf vielleicht noch das personenzeichen S in B vor 497 hinweist. für 498 und 498^b möchte ich also etwa folgende fassung als die ursprüngliche vermuten:

quapropter ted expertem amoris habuerim

tui gnāti. Sr. Quidum (oder Quam ob rem)? Ps. Ab illo
quia scibam mihi

pistrinum usw. (s. oben).

3. Stichus 759. in mehreren hss. des Priscianus ist nach dem 14n oder 16n buche in der form eines anhangs ein glossar zu Plautus überliefert, dem Ritschl opusc. II 228—273 eine ausführliche abhandlung gewidmet hat. unter den adverbien, welche dem Stichus entnommen sind, findet sich auch *antidhac*. aus der reihenfolge, in welcher dies wort aufgeführt wird, sowie daraus dass unsere hss. *antidhac* in dem erwähnten stücke nirgends, wohl aber und zwar nur einmal, nemlich v. 759, *antehac* bieten, musz der schluss gezogen werden, dass der verfasser jenes glossars, das, wie Ritschl s. 239 f. bewiesen hat, noch vor der zeit des Priscianus verfertigt worden ist, Stich. 759 nicht *antehac*, sondern *antidhac* gelesen hat.

da Ritschl meinte, dass die einsetzung dieser form in die überlieferung *si hoc eduxeris, proinde ut consuetu's antehac, celeriter* . . *cantionem aliquam occipito* nur zum schaden des rhythmus in der weise *si hoc eduxis, proinde ut antidhac consuetu's, celeriter* usw. möglich sei, suchte er dem zeugen die glaubwürdigkeit abzusprechen mit den worten s. 270 'illud (*antidhac*) non esse e codice sumptum, sed ex intempestiva recordatione aliorum locorum per imprudentiam natum videtur'. auch hielt er es für seltsam, dass *antidhac* nur einmal notiert sei, während es doch 9 mal bei Plautus begegne. freilich werden *altrinsecus*, *donicum* und *effictim* 4 mal, *ampliter*, *largiter*, *neuis*, *protinam*, *saculiter*, *simitu* und *temperi* 3 mal, *blanditer*, *here*, *interibi*, *noenum*, *nudiussextus* und *uicissatim* 2 mal angeführt, anderseits aber *alicunde*, *assulatim*, *auariter*, *clandestino*, *cordate*, *derepente*, *longule*, *mordicus*, *nequiter*, *postidea loci*, *rursus* und *somniculose*, unter denen *nequiter* noch öfter als *antidhac* vorkommt, gleichfalls nur einmal. übrigens möchte ich dem glossographen, der es fertig brachte *afflicter* und den vocativ *propudiose* unter die adverbia zu stellen, eine 'recordatio aliorum locorum' nicht zutrauen, aber gerade aus seiner mechanischen thätigkeit auf seine glaubwürdigkeit schlieszen. untersuchen wir also, ob es nicht doch noch einen andern weg gibt, durch einsetzung von *antidhac* eine fassung des verses zu gewinnen, die unserm glossographen vorgelegen haben kann. da *antidhac* in trochäischen septenaren (Amph. 711. Bacch. 539 und Pseud. 620) und iambischen senaren (Aul. 396. Cas. 88. Cist. I 3, 50. Pseud. 16 und Poen. 752) stets den vers abschlieszt (das 9e mal Epid. 539 in kretischem versmasz), wird es auch in dem septenar des Stichus am versende seinen platz gehabt haben. für *celeriter* bleibt dann keine andere stelle übrig als vor *proinde ut*, wo es genau so wie Curc. 302 im vierten versfusze iambische cäsus bewirkt: *— — — celeriter, proinde ut consuetu's antidhac*. den noch fehlenden versanfang bietet uns Ritschl, dem der vers in der überlieferten gestalt keineswegs gefiel, durch seinen verbesserungsvorschlag *si hoc eduxis proinde ut es consuetus antehac celeriter*. stellen wir zum schluss beide recensionen neben einander, die ältere, wie sie vermutlich der glossograph gelesen hat:

si hoc eduxis, celeriter, proinde ut consuetu's antidhac,
und die jüngere der Pall. *si hoc eduxeris, proinde ut consuetu's antehac, celeriter*, so kann wohl kein zweifel darüber bestehen, welcher von beiden der vorzug gebührt, zumal Plautus formen wie *feceris*, *dixeris*, *duxeris* nur an solchen versstellen anzuwenden pflegt, wo der iambische ausgang dieser formen den rhythmus unterstützt (vgl. fr. 62 [Winter] *peribo, si non févero, si fáxo, uapulábo*). unsere überlieferung wird wohl dadurch entstanden sein, dass *celeriter* zuerst ausgelassen und dann noch am versende nachgetragen wurde (vgl. Mgl. 1165 und meine vorschläge zu Curc. 461 und 554 jahrb. 1890 s. 438 und 1889 s. 176).

WEIMAR.

ERNST REDSLOB.

35.

ZU OROSIUS.

Nachdem Orosius VI 6, 5 — 7 die Catilinarische verschwörung als ein hinlänglich bekanntes ereignis nur kurz berührt hat, geht er in c. 7 zu einer etwas ausführlicheren schilderung der kriegsthaten Caesars in Gallien über, welche zur vollständigen unterwerfung des landes führen sollten. die quelle, aus welcher er hierbei schöpft, sind die commentarien Caesars selbst, mit deren relation die darstellung des Orosius sachlich zumeist und zwar nicht selten bis zur wörtlichen anlehnung übereinstimmt.¹ die einleitenden worte zu diesem abrisz der gallischen kriege enthalten einen kurzen hinweis auf zeit und nähere umstände der übernahme der provinz Gallia von seiten Caesars: 7, 1 *anno ab urbe condita DCXCIII C. Caesare et L. Bibulo consulibus lege Vatinia Caesari tres provinciae cum legionibus septem in quinquennium datae Gallia Transalpina et Cisalpina et Illyricus; Galliam comatam postea senatus adiecit.*

Über wesen und methode Orosianischer geschichtschreibung besteht schon längst kein zweifel mehr; die angezogene stelle erscheint aber in dieser hinsicht besonders charakteristisch, und es mögen daher einige bemerkungen an dieselbe geknüpft werden.

Was zunächst das jahr und die beiden consulu betrifft, so sind beide angaben aus Eutropius entnommen, dessen abrisz der römischen geschichte neben Livius und Florus für Orosius besonders in den letzten büchern die hauptquelle bildete.² Eutropius schreibt VI 17 *anno urbis conditae sescentesimo nonagesimo tertio Gaius Iulius Caesar qui postea imperavit cum Lucio Bibulo consul est factus.* hier wird nun aber die *lex Vatinia* nicht erwähnt, die also wieder aus einer andern quelle von Orosius hinzugefügt worden ist, und zwar ohne zweifel aus Suetonius, dessen kaiserbiographien von ihm vielfach benutzt worden sind.³ bei diesem *d. Iul.* 22 heiszt es: *et initio quidem Galliam Cisalpinam Illyrico adiecto lege Vatinia accepit; mox per senatum comatam quoque.* die zahlangaben jedoch, die Orosius weiterhin macht, stimmen nur zum teil mit der gewöhnlichen überlieferung überein. durchaus richtig wird zunächst die zahl der Caesar übertragenen provinzen bezeichnet: *tres provinciae*, und ebenso auch die zeitdauer der verwaltung derselben: *in quinquennium datae*. hierbei stellt sich aber alsbald ein bedenklicher irrthum ein. unter den

¹ vgl. v. Mörner 'de Orosii vita eiusque historiarum libris septem adversus paganos' (Berlin 1844) s. 148. bekanntlich hält Orosius die commentarien Caesars über den gallischen krieg misverständlich für ein werk des Suetonius. ² VII 18, 4 sagt dies Orosius ausdrücklich: *sicut Eutropius scribit.* ³ gerade an unserer stelle VI 7, 2 wird Suetonius von Orosius zum ersten male erwähnt: *hanc historiam Suetonius Tranquillus plenissime explicuit* (vgl. Mörner ao. s. 153).

drei provinzen begreift Orosius richtig *Gallia Transalpina et Cisalpina et Illyricus*, fügt aber dann noch hinzu *Galliam comatam postea senatus adiecit*, so dasz er nun von vier provinzen spricht, die Caesar damals erhalten habe. Mörner a. o. s. 150 vermutet, dasz Orosius aus Livius die thatsache entnommen habe, Caesar habe die beiden provinzen Gallia Cisalpina und Illyricum übernommen, denen dann noch Transalpina vom senate hinzugefügt worden sei; da nun Suetonius letztere provinz als *comata* bezeichnet (s. oben), so habe jener im anschluss hieran dieselbe provinz unter diesem namen noch einmal erwähnt, ohne den irrthum zu bemerken, in welchen er verfiel. zunächst nun stammt die bemerkung über die verleihung von Gallia comata durch den senat allerdings aus Suet. *d. Jul.* 22, wiedergebend die angeführten worte; man müste aber doch Orosius allzugroszer gedankenlosigkeit zeihen, wollte man annehmen, er habe bei Livius die ausdrückliche thatsache der verleihung der provinz Transalpina seitens des senats gelesen, dabei aber doch nicht bemerkt, dasz Suet. von eben dieser senatsprovinz, wenn auch unter andern namen, berichtet, und so dieselbe als vierte provinz hinzugefügt. vielmehr wird Orosius nur eine kurze bemerkung betreffend die übertragung der drei von ihm genannten provinzen bei Livius gefunden haben, welche er dann mit der angabe Suetons verbindet in dem glauben durch dieselbe den bericht des erstern noch ergänzen zu müssen. diese vermuthung darf sich darauf stützen, dasz Orosius nicht unmittelbar aus Livius geschöpft, vielmehr nur einen auszug aus demselben benutzt hat, der zwar verloren ist, dem aber, wie Zangemeister (praef. seiner Wiener ausgabe von 1882 s. XXV) hervorhebt, sowohl die darstellung des Orosius als auch die vorhandenen periochae als 'testes solius epitomae deperditae' entstammen. auch Plutarch (Caesar 14, 18), den Orosius jedoch nicht benutzt hat, berichtet nur kurz und ungenau über die sache: Καίσαρι δὲ τὴν ἐντὸς Ἀλπεων καὶ τὴν ἐκτὸς ἅπασαν Κελτικὴν προσθεῖς τὸ Ἰλλυρικὸν sc. Πομπήϊος συνεπεκύρου τῷ δήμῳ. ausführlicher und genau an die herkömmliche überlieferung sich anschliessend ist die bemerkung des Cassius Dion über diesen punkt, welcher nach erwähnung der beiden provinzen, die Caesar vom volke erhält, ausdrücklich hinzufügt (XXXVIII 8, 5): καὶ ἡ βουλὴ τὴν τε Γαλατίαν τὴν ἐπέκεινα τῶν ὀρέων . . προσεπέτρεψε. Dions quelle ist also eine andere als die des Orosius, der überdies weder diesen noch einen andern griechischen schriftsteller, abgesehen vielleicht von Herodotos, bei seinem geschichtswerke zu rate gezogen hat. Orosius lässt also Caesar die verwaltung von vier provinzen erhalten, was er nirgends gefunden, sondern gedankenlos aus zwei verschiedenen quellen combinirt hat, ohne dabei zu berücksichtigen, dasz zu Caesars zeit eine provinz Gallia comata überhaupt nicht zu vergeben war (woran auch seine quelle Suetonius nicht gedacht hat). denn die bezeichnung comata war gerade im gegensatz zu dem südlichen theile Galliens, zu Gallia braccata oder Narbonensis, der römischen provinz, entstanden

und bezog sich auf die nördlich hiervon gelegenen gebiete des noch freien Galliens, dessen erobrerung Caesar vorbehalten war.⁴

Orosius angabe aber, Caesar habe mit der verwaltung der provinzen zugleich sieben legionen erhalten (*tres provinciae cum legionibus septem*), weicht von der überlieferung vollständig ab und stimmt auch nicht mit Eutropius, welcher sogar von zehn legionen berichtet (VI 17 *decreta est ei Gallia et Illyricum cum legionibus decem*). wie Orosius nun zu dieser abweichenden nachricht kommt, dafür lässt sich eine sichere erklärungs wohl kaum finden. schreibfehler bei der wiedergabe von zahlen sind allerdings in den hss. keine seltenheit, und *decem* liesz sich leicht in *septem* verschreiben, aber dann würde wohl, wenn der fehler nicht bereits im archetypus stand, irgendwo in der hsl. überlieferung des Orosius die variante *decem* sich finden, was nicht der fall zu sein scheint.⁵ hierzu kommt noch dasz, wie Zangemeister berichtet, die hss. des Orosius nicht selten aus andern schriftstellern interpoliert und corrigiert sind, zb. aus Sallustius oder Justinus; hiervon wird auch das gebiet der zahlen betroffen sein, und es liesze sich daher auch an unserer stelle die correctur eines interpolators vermuten. wenn indessen die zahlangabe wirklich ursprünglich ist, so musz man sich vergegenwärtigen, mit welcher willkür Orosius nicht nur den historischen stoff im allgemeinen behandelt, sondern auch besonders mit zahlbegriffen verfährt; entspricht es der tendenz seines geschichtswerkes, so werden dieselben entweder ins unglaubliche gesteigert oder auch in hohem grade herabgemindert, bisweilen ist ein bestimmter grund hierfür überhaupt nicht abzusehen. jedoch begegnet es auch, dasz absichtliche kritik dabei im spiele ist, und dies könnte auch für unsere stelle zutreffen. die angabe des Eutropius, Caesar habe zehn legionen erhalten⁶, wird sich wohl so erklären lassen, dasz der geschichtschreiber nicht die vom senat verliehenen legionen, sondern vielmehr die gesamtzahl derselben im sinne hat, auf welche Caesar im verlaufe des gallischen krieges sein heer erhöhte: denn dies ist die zahl der legionen, über welche er im j. 52 verfügte, wenn auch noch in demselben jahre eine neue hinzukam, nemlich die sechste, über deren aushebung nichts genaueres berichtet wird.⁷ Orosius mag nun an dieser ungewöhnlich hohen zahl der legionen, welche, auf die zeit der übernahme der provinz von seiten Caesars bezogen, allerdings auffallen musste, anstoss genommen und dieselbe daher herabgesetzt haben. aus wel-

⁴ Cassius Dion unterscheidet scharf Gallia Narbonensis von dem übrigen Gallien, dessen benennungen als Gallia togata und comata von ihm erläutert werden (XLVI 55, 4). der name togata kam 49 vor Ch. auf, verschwand aber bald wieder; die vereinigung des diesseitigen Galliens mit Italien fand erst nach dem j. 43 statt. ⁵ Zangemeister gibt zu *septem* die anmerkung: 'numerus ex corr. add. P. *septem* (p ilico in ras. scr.) D.' ⁶ die zahl zehn scheint in den hss. festzustehen; in zweien findet sich nach Droysen die variante *denis*. ⁷ b. G. VIII 4, 3 *legiones XIII et VI ex hibernis ab Arare educit*. Nipperdey proleg. s. 120 vermutet unter derselben die *Alauda*.

chem grunde nun aber gerade die zahl 7 an die stelle der höhern von ihm gesetzt wird, darüber lassen sich nur vermuthungen aufstellen. wohl kaum ist diese zahl aus einer verlorenen quelle geschöpft, sondern Orosius wählte dieselbe etwa, weil sie ihm zutreffender erschien. die erstere vermuthung nemlich, dass sich vielleicht in dieser angabe eine von den commentarien unabhängige überlieferung erhalten habe, wie Schambach (in dem gymn.-progr. von Mühlhausen in Th. von 1877) annimmt, ist doch zu wenig begründet. derselbe glaubt nemlich mit dieser annahme eine erklärung zu gewinnen für die in den commentarien (VIII 54) angegebene zahl von 11 legionen, welche Caesar im j. 50 besasz. bis zum j. 51 lassen sich nur 10 legionen nachweisen, von einer elften wird nichts berichtet; nach VIII 54, wo gesagt wird, die 13e legion sei nach Oberitalien geschickt, *quae praesidia tueretur*, lässt sich allerdings vermuten, dass Caesar ständig neben den bekannten feldlegionen eine legion zu diesem zwecke in Gallia togata gehabt habe, die wegen ihrer sonstigen belanglosigkeit von ihm nicht besonders erwähnt werde^a, und diese vermuthung erhalte durch die angabe des Orosius eine weitere stütze: denn seine quelle könne berichtet haben, Caesar habe wenigstens bald nach übernahme der provinz 6 legionen zur verfügung gehabt, während eine weitere siebente legion Oberitalien und Illyricum besetzt gehalten habe. so die argumentierung Schambachs, die sich aber unschwer als hinfällig erweisen lässt. b. G. VIII 54, 3 heiszt es: *in eius locum tertiam decimam legionem in Italiam mittit, quae praesidia tueretur, ex quibus praesidiis quinta decima deducebatur*. also die 13a legion übernimmt die aufgabe der 15n, welche Caesar an Pompejus zurückgibt *ex suo nomine quintam decimam, quam in Gallia citeriore habuerat, ex senatus consilio iubet tradi* (54, 3), und die er erst im jahre zuvor (51) nach Oberitalien geschickt hat (VIII 24, 3 *legionem autem XV, quae cum eo fuerat in hibernis, in togatam Galliam mittit ad colonias civium Romanorum tuendas*). wäre also schon vor diesem jahre stets eine legion zu diesem zwecke dort vorhanden gewesen, so hätte Caesar nicht nötig gehabt die 15e legion dahin zu senden, oder es würde im andern falle die thatsache, dass es sich nur um eine verstärkung des schutzes handelte, ausdrücklich hervorgehoben worden sein. weshalb aber erst im j. 51 eine solche massregel, die römischen colonien in der Po-ebene durch eine legion bewachen zu lassen, von Caesar getroffen wird, erfahren wir von Hirtius mit deutlichen worten: *ne quod simile incommodum accideret decursione barbarorum ac superiore aestate Tergestinis acciderat, qui repentino latrocinio atque impetu eorum erant oppressi* (VIII 24, 3). gewis war auch in den vorhergehenden jahren von 58 ab die gallische provinz nicht ohne militärischen schutz gegen die einfälle der Alpenvölker geblieben, aber hierfür genügten aus den provincialen

^a es müsste doch sehr auffallen, dass der name der legion nirgends sonst erwähnt wird.

ausgehobene auxiliärtruppen; eine besondere römische legion deshalb hier zu belassen hielt Caesar nicht für geboten, da erst im j. 59 die nördlichen grenzbewohner durch einen kriegszug heimgesucht worden waren, wie die bei Aquileja versammelten drei legionen vermuten lassen (Mommsen röm. gesch. III 302). erst als im j. 52 der gegen die stadt Tergeste ausgeführte überfall, wohl eine folge der starken entblössung des landes von truppen, deren Caesar im jenseitigen Gallien dringend benötigte, deutlich gezeigt hatte, wessen man sich von den Alpenvölkern zu versehen hatte, übertrug Caesar im nächsten jahre einer bestimmten legion den schutz des landes, eine massregel die vielleicht zugleich mit der politischen lage in Rom im zusammenhange stand. überdies bedarf es aber auch gar nicht der annahme einer solchen unbenannten und auch sonst unbekannten legion, um die anzahl der legionen am schlusse des gallischen krieges, nemlich 11, zu verstehen. nachdem im j. 50 zwei legionen an Pompejus abgegeben sind und die dreizehnte zum ersatz nach Oberitalien geschickt worden ist, sind im jenseitigen Gallien noch acht legionen vorhanden (VIII 54, 4). freilich lassen sich bis zum j. 52 nur zehn legionen nachweisen, am schlusse dieses jahres müssen aber bereits elf vorhanden gewesen sein, da bei der verteilung der legionen nach beendigung des feldzuges zwei legionen am Arar ihre winterquartiere erhalten (VII 90, 7), von welchen die eine VIII 4, 3 als *sexta* bezeichnet wird. von der aushebung dieser neuen sechsten legion erfahren wir allerdings nichts, und daher vermutet Nipperdey proleg. s. 120, dass dieselbe identisch sei mit der von Suetonius d. Iul. 24⁹ erwähnten, die aus provincialen gebildet den beinamen *Alauda* führte und später von Caesar mit dem bürgerrecht beschenkt wurde. diese vermutung erscheint um so annehmbarer, als Caesar selbst von einer solchen aushebung in der jenseitigen provinz sogleich beim ausbruche des krieges gegen die Helvetier berichtet I 7, 2 *provinciae toti quam maximum potest militum numerum imperat*. dieses gallische aufgebot mag als hilfscorps an den weitem feldzügen sich beteiligt haben (so bereits an der Helvetierschlacht I 24, 3) und dann später zu einer legion umgewandelt sein, und zwar, wie Nipperdey bemerkt, zur auszeichnung mit einer an die ältesten legionen sich anreihenden nummer.

Aus der ganz verworrenen und oft bis zur unverständlichkeit aus den commentarien gekürzten darstellung der gallischen feldzüge, wie sie Orosius bietet, lässt sich hinsichtlich der vermehrung der legionen fast gar nichts erkennen, da nur wenige bestimmte angaben gemacht werden, die für die von Orosius überlieferte zahl der ursprünglich Caesar verliehenen legionen keine erklärung geben und auch keine andeutung enthalten über die durch weitere aushebungen

⁹ *ad legiones, quae a re publica acceperat, alias privato sumptu addidit, unam etiam ex Transalpinis conscriptam, vocabulo quoque Gallico (Alauda enim appellabatur).*

am schlusse des krieges erreichte zahl derselben.¹⁰ ist also die zahl-
 angabe der legionen bei Orosius richtig überliefert, so musz wohl
 eine absichtliche abweichung gegenüber dem bericht des Eutropius
 vorliegen, und die vermutung liegt nahe, dasz das arge misver-
 ständnis hinsichtlich der anzahl der verliehenen provinzen auch die
 weitere angabe über die legionen mit bestimmt habe. denn waren
 es einmal vier provinzen, welche Caesar erhielt, so musste die vierte
 provinz Gallia comata doch auch eine besatzung von wenigstens
 einer legion haben, wie dies in Gallia Transalpina der fall war. da
 nun Caesar noch vor der drohenden invasion der Helvetier zwei neue
 legionen in Oberitalien aushebt und mit fünf legionen ins jenseitige
 Gallien eilt (b. G. I 11, 3), so mussten ihm allerdings sieben legionen
 beim beginne des gallischen krieges zur verfügung stehen, die Orosius
 insgesamt als rechtmäszig verliehen ansieht, ohne rücksicht auf die
 thatsache, dasz die neue aushebung ohne anordnung des senats ge-
 schehen war. vielleicht mochte er aber auch das aufgebot der auxi-
 liartruppen in der jenseitigen provinz, welches Caesar alsbald nach
 seiner ankunft bei Genf anordnet, als wirkliche legion mit in rech-
 nung ziehen, und so würde sich gleichfalls die zahl von sieben
 legionen ergeben als diejenige streitmacht, mit welcher der pro-
 consul die eroberung Galliens thatsächlich wenigstens beginnt, wenn
 ihm auch nur vier legionen rechtlich zustanden. es lohnt nun freilich
 kaum der mühe, irgendwelche erklärungsversuche an dieser stelle
 zu unternehmen, doch soll damit auch nur dargethan werden, wie
 dergleichen abweichende angaben bei Orosius durchaus ohne ge-
 schichtlichen wert sind, vielmehr oftmals nur das bestreben des
 geschichtschreibers verraten, sich den anschein selbständiger kritik
 gegenüber seinen quellen zu geben, viel häufiger freilich der grossen
 oberflächlichkeit in der behandlung des geschichtlichen stoffes und
 vornehmlich grober unkenntnis historischer verhältnisse und that-
 sachen entsprungen sind.

¹⁰ namentlich erwähnt werden nur die XII und VII.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

36.

THUKYDIDES UND DIE RELIGIÖSE AUFKLÄRUNG.

In keinem punkt ist die zurtückhaltung des zurtückhaltenden Thukydides grösser als in dem der religiösen anschauungen; kein wunder daher, dass über deren inhalt die ansichten der forser vielfach auseinandergehen. im altertum galt der geschichtschreiber nach der bekannten notiz der Markellinischen biographie als ἄθεος ἥρμης, eine ansicht die ebenso wie die eng damit zusammenhängende angabe, dass Anaxagoras sein lehrer gewesen, natürlich nur durch combination auf grund seines werkes entstanden ist. die bezeichnung als ἄθεος will zunächst nur sein abweichen von der volksmässigen form des religiösen bewusstseins kennzeichnen, und dass sie in diesem sinne gerechtfertigt ist, bezweifelt niemand. es ist selbstverständlich, dass der mythenkritiker, den wir in der einleitung des werkes kennen lernen, an die einzelnen gestalten der dichterisch individualisierten götterwelt so wenig geglaubt hat wie zb. sein frommer vorgänger Herodotos: wie dieser führt er bekanntlich die namen einzelner götter nur an gelegentlich der erwähnung ihrer heiligtümer oder feste, oder wo sie ihm sonst der geschichtliche stoff an sich bietet. für uns handelt es sich also nur um die frage, ob er überhaupt eine gottheit angenommen und ihr einen einfluss auf die menschlichen angelegenheiten, ein sittliches walten über diesen zugeschrieben hat. von den weitaus meisten forschern wird die frage bejaht; vereinzelt sind dem gegenüber die stimmen, die das attribut des ἄθεος auch im modernen sinne auf Th. anwenden. zu einem einwandfreien ergebnis ist man m. e. noch nicht gelangt, und man kann auch nur dazu gelangen, wenn man das material von belegstellen mit grösserer vorsicht als bisher darauf hin prüft, ob es auch wirklich den religiösen standpunkt des schriftstellers selbst widerspiegelt. darauf soll in der folgenden unter-

suchung der hauptwert gelegt, dagegen alles, was bereits feststeht, mit möglichster knappheit behandelt werden.¹

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, welche stellung Th. den auffallenden naturerscheinungen gegenüber einnimmt, die seine zeitgenossen im allgemeinen als *répara* ansahen. er erklärt I 23, 3, dasz die zeit des peloponnesischen krieges an solchen besonders reich gewesen sei. der zusammenhang der stelle zeigt, dasz er dies erwähnt, um auch hierdurch die merkwürdigkeit seines geschichtlichen stoffes zu erweisen. in der that setzt er fast überall, wo er von erdbeben, mond- und sonnenfinsternissen udgl. redet, diese ereignisse in beziehung zu der stimmung und den kriegerischen massnahmen der parteien; sie sind ihm factoren, welche sie beeinflussen. wo eine solche beziehung fehlt — so viel ich sehe, liegt dieser fall nur an zwei stellen, II 28 und III 89, 4 f. vor — da scheint er das merkwürdige nur anzuführen, um eine physikalische erklärung dafür beizubringen. wie sehr ihm daran liegt, beweist die recht fern liegende erklärung für die entstehung eines waldbrandes, die er II 77, 4 gibt. vom glauben an *répara* also, göttliche wunderzeichen, ist bei Th. keine rede. es kann keinem zweifel unterliegen, dasz für die bildung dieser rationalistischen anschauungsweise der einfluss des Anaxagoras bei ihm massgebend gewesen ist; ob dieser mittelbar oder unmittelbar auf ihn gewirkt, ist für uns völlig ohne belang.

Ähnlich wie bei den *répara* steht es mit Th. beurteilung der orakel. entsprechend dem einfluss, den zu seiner zeit in Hellas weissagungen behaupteten, führt er ziemlich zahlreiche beispiele von solchen an. bisweilen übt er aber an ihnen kritik, indem er sie entweder als gänzlich nichtig hinstellt oder aber zeigt dasz, wenn sie eingetroffen, dies auf ganz natürlichem wege zu erklären sei. dasz sich in der mühe, die er sich mit dem verständnis zweier delphischer sprüche gibt (I 126, 6. II 17, 2), besondere achtung vor diesem orakel ausspricht, wie Klix ao. s. 13 meint, ist schwerlich zuzugeben, man müste denn unter achtung das anerkennen ihres thatsächlich bei der menge bestehenden einflusses verstehen wollen. Th. hielt solche verkündigungen für menschenwerk und suchte seine zeitgenossen, die im allgemeinen an ihren göttlichen ursprung glaubten, in seinem sinne darüber aufzuklären, wie über die angeb-

¹ ich begnüge mich damit, gleich hier im allgemeinen auf die wichtigsten schriften zu verweisen, die das beweismaterial im einzelnen bieten. ausser den einleitungen der ausgaben, besonders der sehr reichhaltigen bei Classen, vgl. die betreffenden abschnitte bei Roscher: leben, werk und zeitalter des Th. (Göttingen 1842) und Welhofer: Th. und sein geschichtswerk (München 1878); ferner die programme von Klix: Th. und die volksreligion (Züllichau 1854) und Bockshammer: die sittlich-religiöse weltanschauung des Th. (Tübingen 1862); endlich die schöne schrift von Jebb: die reden des Th. übers. von Imelmann (Berlin 1883). einige ältere schriften kann ich füglich unerwähnt lassen, ebenso die zahlreichen behandlungen des gegenstandes in werken allgemeiner inhaltes.

lichen τέρατα, das ist alles, und dasz er dabei nicht in den ton fri-volen spottes fällt, beruht nicht auf besonders 'ehrerbietiger', son-der'n auf seiner auch sonst überall wahrnehmbaren, seiner vornehmen natur entsprechenden zurückhaltung. ein einziges mal bezeichnet er einen χρησμός als erfüllt, ohne den hergang erklären zu können: es ist der spruch über die 27 jährige dauer des krieges, den er im zweiten prooemium erwähnt. aber die fassung der stelle lässt keinen zweifel darüber, dasz die absicht des geschichtschreibers dabei nur die war, alle die andern unzähligen χρησμοί als nicht erfüllt hervorzuheben. und selbst bei der entgegengesetzten erklärung der stelle lässt sich durchaus nicht wahrscheinlich machen, dasz Th. dem ein-treffen der — übrigens nicht delphischen — verkündigung irgend-wie besondere bedeutung beigelegt hätte; ähnliche äusserungen kann man sich auch bei durchaus frei denkenden männern unserer tage sehr wohl denken.

Eine äusserlichkeit der orakelerwähnungen bei Th. verdient noch beachtung: obwohl er nemlich den übernatürlichen ursprung aller χρησμοί leugnet, gebraucht er doch unbedenklich wendungen wie ὁ θεὸς ἀνείλεν, ἔφη, ἔχρησεν oder ἐπηρώτων τὸν θεόν. niemand hat in der anwendung dieser formeln einen beweis für die annahme des entgegengesetzten standpunktes bei ihm gefunden, finden können; wir sehen hier lediglich eine anbequemung seiner ausdrucksweise an die allgemein übliche.²

Wir haben es im weitem mit einer anzahl von einzelnen äusse-rungen zu thun, in denen entweder geradezu von den göttern die rede oder doch eine beziehung auf sie möglich ist. die weitaus über-wiegende menge von ihnen findet sich in reden, und wir werden somit vor die frage gestellt, ob oder wie weit diese für die feststellung der ansichten des schriftstellers selbst in betracht zu ziehen sind. diese frage ist in allgemeiner beziehung unendlich oft behandelt und durch WHerbat³ zur endgültigen entscheidung gebracht worden, in der besondern anwendung anf unsern gegenstand aber meiner meinung nach noch nicht genügend zur geltung gekommen. nach seiner eignen angabe (I 22, 1) lässt Th. seine redner zunächst, soweit es sich fest-stellen lässt, das sagen, was sie thatsächlich gesagt haben; im übrigen, was unter den betreffenden umständen nach seiner ansicht das an-gemessenste gewesen wäre. die aus freier schöpfung des geschicht-schreibers hinzugefügten gedanken sind demnach so gewählt, dasz sie dazu dienen, die sachlage nach allen seiten hin zu beleuchten, die thatsächlich erfolgte entscheidung zu begründen durch alle er-wägungen, die vermutlich dabei massgebend gewesen. nun ist das officiële Griechenland der Thukydideischen zeit trotz der bei den einzelnen beginnenden auflösung des alten götterglaubens noch durchaus religiös gesinnt; man ist der ansicht, dasz die gottheit

² umgekehrt macht Herodotos, dem der göttliche ursprung der orakel feststeht, sehr oft die Pythia zum subject. ³ über Thuk. I 22, 1, progr. d. klostern u. l. frauen, Magdeburg 1869, s. 25 ff.

über recht und unrecht vergeltend walte, vor allem auch, dasz sie über die heiligkeit des eides wache. Th. selbst führt in der erzählung bezeichnende beispiele dafür an, wenn er VII 18, 2 sagt, die Lakedaimonier hätten ihr unglück im zehnjährigen kriege auf ihre übertretung der beschworenen verträge zurückgeführt und aus der entsprechenden verschuldung der Athener bessere hoffnungen für den fortgang des kampfes geschöpft; oder wenn er IV 97, 4 worte eines boiotischen heroldes referiert, in denen die *δμωχέται δαίμονες* und Apollon zum schutz eines geschändeten heiligtumes angerufen werden. sehen wir hier an zwei von Th. angeführten objectiven thatsachen, wie verhängnisvoll seinen zeitgenossen im allgemeinen die verletzung der frömmigkeit, insbesondere der eidestreue erschien, so werden wir es ganz selbstverständlich finden, wenn er auch seine redner mehrfach die rücksicht auf die *θεοὶ ὀρκιοὶ* geltend machen oder überhaupt die götter als rächer des unrechts anrufen lässt (vgl. I 71, 5. 78, 4. 86, 5. II 71, 4. 74, 3. III 58, 1. 59, 2. IV 87, 2. V 104. 112, 2). dasz er selbst an diese glaubt, geht aus solchen stellen durchaus nicht hervor. man hat oft hervorgehoben, dasz die einfügung von reden in die geschichtsdarstellung des Th. die notwendige folge von der bedeutung der öffentlichen rede in seiner zeit war; die notwendige folge von dem wirksamen leben religiöser anschauungen bei seinen zeitgenossen ist es, wenn in diesen reden eben auch das religiöse moment geltend gemacht wird, wie in der erzählung orakel von ihm angeführt werden. aber man hüte sich die anerkennung des thatsächlich wirksamen bei ihm mit der anerkennung der existenzberechtigung desselben sofort gleichzusetzen; er will durch derartige äusserungen nur erklären, nicht aber selbst urteilen.

Wenige stellen aus reden bleiben übrig, über die wir von dem eben gewonnenen standpunkt aus noch etwas besonderes zu bemerken haben. zunächst, dasz die Melier sich bei ihrer vergewaltigung durch Athen auf die gottheit berufen musten, versteht sich von selbst; ebenso selbstverständlich infolge dessen die berührung des religiösen momentes in der erwidern der Athener. die fassung ihrer antwort ist freigeistig genug (V 105, 2): *ἡγοούμεθα γὰρ τό τε θεῖον δόξῃ, τὸ ἀνθρώπειόν τε σαφῶς διὰ πάντοτε ὑπὸ φύσεως ἀναγκαίαις, οὐδ' ἂν κρατῇ, ἄρχειν*, ein glaubensbekenntnis ganz im sinne des damals in Athen herrschenden, von der sophistik stark beeinflussten geistes, der die götter keineswegs fallen liesz, aber doch schon weit entfernt ist von felsenfester naiver gläubigkeit. wir haben natürlich keinen grund, wie man es wohl thut, die hier ausgesprochene anschauung dem geschichtschreiber selbst als eigentümlich zuzuweisen; wir sehen sie nur an als charakteristisch für die damalige athenische politik und eben darum den athenischen gesandten in den mund gelegt. im entgegengesetzten sinne charakteristisch sind einige äusserungen des Nikias, des vertreter der altgläubigen frömmigkeit, wie sie uns etwa Herodotos verkörpert; vergeltung des guten

und des bösen und gleichmässige verteilung von glück und unglück erwartet er von den göttern (VII 77, 2 ff.). das ist ebenso bezeichnend für ihn wie die vorsicht gegenüber der unberechenbaren τύχη, die Th. in der erzählung an ihm hervorhebt (V 16, 1) und in seinen reden mehrfach hervortreten lässt (VI 11, 6. 23, 3. VII 61, 3). aus den reden des Perikles haben wir hier das schöne wort anzuführen, das er in bezug auf die furchtbare seuche ausspricht (II 64, 2): φέρειν δὲ χρὴ τὰ τε δαιμόνια ἀναγκαίως τὰ τε ἀπὸ τῶν πολεμίων ἀνδρείως. wir werden auch dieser äusserung gegenüber, entgegen den meisten erklärern, den oben bezeichneten allgemeinen standpunkt zu wahren haben. ich vermute dasz wir es hier mit einem satze zu thun haben, den Perikles wirklich selbst einmal ausgesprochen; gerade ihn hat Th. oft reden hören, und der sententiöse charakter des ausspruchs musste ein unauslöschliches einprägen desselben bewirken. war Th. nun auch im allgemeinen, was gar nicht zu bezweifeln ist, mit Perikles durch die engste geistesverwandtschaft verbunden, so dürfen wir doch nicht jedes wort, das diesem in den mund gelegt wird, geschweige denn eins, das er höchst wahrscheinlich thatsächlich gesprochen, auch als einen ausdruck Thukydideischer anschauung ansehen. zudem, wer kann erweisen, was Perikles unter dem in der volksversammlung gebrauchten ausdruck δαιμόνια selbst verstand? dasselbe wie die grosze menge doch sicherlich nicht; vielleicht etwas weit davon abliegendes oder ihm gar entgegengesetztes.

Unsere betrachtung der in den reden vorkommenden äusserungen religiösen inhalts hat somit zu einem durchaus negativen ergebnis geführt: mochte Th. für sich denken wie er wollte, er konnte die thatsächliche bedeutung der gottes- oder götterverehrung für das politische leben seiner zeit nicht verkennen und musste daher in seiner geschichtsdarstellung spuren dieser bedeutung sichtbar werden lassen. überschauen wir die ganze stattliche zahl von reden die er einfügt, so müssen wir uns geradezu wundern, wie spärlich diese spuren sich finden: in rund 200 capiteln an 13 stellen! man vergleiche damit zb. die staatsreden des Demosthenes, den man doch nicht zu den pietisten zu rechnen veranlassung hat! und wem sind solche äusserungen in den mund gelegt? je eine dem Perikles, Nikias, Sthenelaidas, Brasidas — diese durchaus im namen je ihres staates —, im übrigen ungenannten gesandten, die nur als vertreter ihrer städte reden. die persönlichen ansichten hervorragender männer werden also mit verschwindenden ausnahmen nicht durch religiöse gründe gestützt; in der that eine beachtenswerte zurtückhaltung in der geltendmachung des religiösen momentes.

Und wenden wir uns nun von den reden zu dem, was uns der geschichtschreiber im eignen namen sagt, so ist es fast nichts, was in bezug auf die uns beschäftigende frage zu erwähnen ist. in der berühmten schilderung der sittlich verrohenden wirkung der pest in Athen heiszt es II 53, 4: θεῶν δὲ φόβος ἢ ἀνθρώπων νόμος οὐδεὶς

ἀπείργε, τὸ μὲν κρίνοντες ἐν ὁμοίῳ καὶ céβειν καὶ μὴ ἐκ τοῦ πάντας ὄραν ἐν ἱσὶ ἀπολλυμένους usw. ich bekenne in dieser stelle wieder nichts anderes zu sehen als die anerkennung der tatsächlichen macht der religion. wo irgend zusammenfassend die allgemeinen motive des sittlichen handelns bei den Griechen angeführt werden, da ist die rücksicht auf die götter mit genannt. wenn daher Th. den verfall der sittlichkeit während der pest auf seine innern gründe zurückführen wollte, so konnte er an dem φόβος θεῶν nicht vorbeigehen: die thatsache, dasz dies gefühl infolge des alles gleichmachenden elends allmählich bei vielen schwand, muste ihm mit zur begründung dienen; die thatsache selbst aber zu erkennen, bedurfte es geringerer beobachtungsgabe, als sie Th. hat. für seinen persönlichen standpunkt, für seine eigne anschauung von einer vergeltenden wirksamkeit der gottheit ergibt sich also aus der fraglichen stelle nichts. hier wie in der bereits angeführten äusserung aus VII 18 über die meinung der Spartaner in bezug auf ihr verdientes unglück im ersten teile des krieges verhält sich der schriftsteller nur referierend. nun pflegt man aber als beweis für seinen glauben an göttliche vergeltung mit vorliebe sein schluszurteil über Nikias anzuführen (VII 86, 5): ἤκιστα δὴ ἀξιος ὢν τῶν γε ἐπ' ἐμοῦ Ἑλλήνων ἐς τοῦτο δυστυχίας ἀφικέσθαι διὰ τὴν πᾶσαν ἐς ἀρετὴν νενομισμένην ἐπιτήδευσιν. indessen wer hier verwunderung über eine auffällige ausnahme der göttlichen gerechtigkeitspflege sieht, der legt etwas hinein, was nicht darin steht. thatsächlich liegt in den worten nur eine starke anerkennung für den sittlichen wert des toten, der ihm über allen zweifel erhaben ist. wer mehr in die worte hineinlegen will, der könnte mit demselben rechte wie die vertreter der gangbaren ansicht die entgegengesetzte dadurch bestätigt finden: Th. wollte damit einen zweifel an der gerechtigkeit der götter aussprechen oder gar einen beweis für die unhaltbarkeit des glaubens an sie anführen.⁴ doch bin ich selbst weit entfernt davon diese ansicht zu vertreten; ich sehe, wie ich nochmals hervorhebe, in der stelle lediglich die anerkennung des sittlichen wertes des Nikias: er hätte ein besseres loos verdient! dasz für einen solchen ausspruch der glaube an gerechte vergeltung durch die götter voraussetzung sein müsse, diese notwendigkeit ist mir durchaus unerfindlich. also auch hier ist das ergebnis der untersuchung negativ wie bei allen bisher berührten punkten.

So haben wir nur noch über zwei stellen aus III 82 zu reden, wo Th. die sittenverderbnis schildert, die infolge der innern parteikämpfe in so vielen hellenischen staaten eintrat. wie in der verwandten betrachtung über die folgen der pest wird hier vom schwinden des religiösen sinnes nicht als von etwas besonderem gesprochen, sondern nur im zusammenhang mit den beobachtungen auf sittlichem gebiet; diese sind durchaus die hauptsache. so heiszt es (§ 6): καὶ

⁴ Welzhofer ao. s. 151 scheint dies in der that anzunehmen.

τὰς ἐς ἑκάς αὐτοὺς πίστεις οὐ τῷ θεῷ νόμῳ μᾶλλον ἐκρατύνοντο ἢ τῷ κοινῇ τι παρανομῆσαι. es kommt hier wenig darauf an, ob wir den θεῖος νόμος als gebot der götter selbst oder als gebot das sie betrifft — beides ist möglich — auffassen. jedenfalls handelt es sich um die rücksicht, die den Griechen bei normalem stande der sittlichkeit vom bruch des gegebenen wortes zurückhielt und deren wirksamkeit in zeiten der zerrüttung schwand; das ist der gedanke an die götter oder, wie Heilmann θεῖος νόμος übersetzt, die religion, die eben gerade in bezug auf die heiligkeit des versprechens, besonders des eidlichen, für den Griechen mit der sittlichkeit zusammenfällt. es handelt sich also auch hier wieder um die anerkennung der thatsache durch Th., dasz, was er θεῖος νόμος nennt, unter normalen sittlichen verhältnissen die menschen zur wahrung der treue antreibt, wie der oben besprochene θεῶν φόβος zum wohlverhalten im allgemeinen. dieselbe auffassung gilt für eine weitere stelle desselben capitels (§ 8): ὥστε εὐσεβεῖα μὲν οὐδέτεροι ἐνόμιζον, εὐπρέπεια δὲ λόγου οἷς ξυμβαίη ἐπιφθόνως τι διαπράττασθαι ἄμεινον ἦκουον. ebenfalls der gegensatz: sonst gab man etwas auf εὐσεβεῖα, in jenen zeiten des wild entfesselten egoismus nicht mehr. da es sich an dieser stelle um sittlichkeit im allgemeinen handelt, ohne irgend welche beziehung auf das besondere gebiet der frömmigkeit, wie wir sie oben fanden, so werden wir zudem annehmen dürfen, dasz Th. das sonst von ihm vermiedene εὐσεβεῖα nur der rhetorischen figur zuliebe im gegensatz zu εὐπρέπεια λόγου hier gewählt hat statt δικαιοσύνη oder τὸ δίκαιον, was man füglich erwarten sollte.

Ich habe auf den vorstehenden seiten meines wissens alle auszerungen religiösen inhalts durchmustert und bin dabei durchgehends zu dem ergebnis gelangt, dasz sich aus ihnen in bezug auf einen positiv-religiösen standpunkt des Th. nichts schlieszen läszt. die naturerscheinungen erklärt er physikalisch, orakel gelten ihm als menschenwerk, über anderes, worin andere spuren göttlichen waltens sehen, hüllt er sich in schweigen, soweit es auf seine persönliche ansicht davon ankommt. sollte es mir dabei ergangen sein wie jenem anatomen, der den ganzen menschlichen körper in seinen einzelnen teilen durchwühlt und keine spur von der existenz einer seele darin gefunden hatte? läszt Th. nicht, wie Zeller (phil. d. Griechen II³ 21) meint, das walten der gottheit und der sittlichen weltordnung durch den gang der geschichte selbst ans licht treten? ich glaube es nicht. jede wahrhaftige darstellung eines bedeutsamen stückes weltgeschichte wird freilich dem auf positiv-religiösem standpunkt stehenden leser weitere stützen für seine ansicht von einer göttlichen weltleitung geben müssen. diese eigne ansicht aber infolge dessen auch dem geschichtschreiber zuschreiben hiesze sich selbst mit ihm verwechseln. Classen zb. begeht diesen fehler und bekennt es genau genommen selbst, wenn er sagt (einl.² s. LVIII): 'wer an seine darstellung mit innerm verständnis herantritt, wird überall den grundton einer gesinnung erkennen, welche . . die leitung und entschei-

dung der menschlichen dinge in dem walten der gottheit erblickt.' dies 'innere verständnis' ist nichts anderes als das unberechtigte hineinbringen eigener anschauung. hätte Th. den standpunkt positiven glaubens eingenommen, so müste sich dieser notwendig irgendwie in einzelnen äusserungen zu erkennen geben.

Überall sucht er die gründe des geschichtlichen geschehens auf, und wo es sich um einzelercheinungen handelt, findet er sie fast immer. auf eine waltende macht aber, welche an sich ursächlich begründete einzelercheinungen zusammenführt, um daraus nach ihrem plane ein neues drittes entstehen zu lassen, kommt er nicht. ein beispiel möge das klar machen. die kriegsergebnisse haben sich in den ersten kriegsjahren folgerichtig entwickelt, wie es Perikles in seiner ersten rede vorausberechnet hatte, eine ungestörte reihenfolge von ursachen und wirkungen. andererseits ist aus irgend welchen natürlichen ursachen in Africa eine furchtbare seuche entstanden und durch fortgesetzte ansteckung nach Athen gelangt, wo sie bei der an sich schon gesundheitsgefährlichen überfüllung den denkbar günstigsten nährboden findet (II 54, 5). hier ist nun der kreuzungspunkt zweier in sich fest gefügter causalitätsreihen, von dem aus sich nun wieder folgerichtig die weiteren kriegsergebnisse entwickeln. unerklärt bleibt aber eben das zusammentreffen von krieg und pest. hätte Th. einen positiven standpunkt eingenommen, ich meine, er hätte hier von dem walten einer höhern macht reden müssen; aber er thut es nicht und verzichtet auf eine erklärung. dabei ist er von der groszen bedeutung solcher plötzlicher unberechenbarer störungen einer causalitätsreihe durch eine sie kreuzende zweite so tief durchdrungen wie möglich; die *τύχη*⁵ — denn das ist seine bezeichnung für ein solches unerwartetes geschehen — ist für ihn ein factor, der bei jeder vorausberechnung als ein x mit in ansatz zu bringen ist, wie wir von ihm durch den mund besonnener männer, zb. des Archidamos, oft genug hören. dem göttergläubigen Hellenen galt diese *τύχη* als *θεία, ἐκ τοῦ θεοῦ*: so sieht sie Herodotos an, so die Melier in dem bereits angeführten gespräch mit den Athenern (V 104. 112); andern ist sie eine selbständig wirkende schicksalsmacht wie die *μοῖρα*. für Th. ist sie weder dieses noch, wie die meisten forschler annehmen, jenes, sondern einfach das was unerwartet, unberechnet eintritt, ein mächtiges freilich, aber keine macht; man kann in seinem sinne von ihrem eintreten, aber nicht von ihrem walten reden. so sehen wir, dasz der glaube an eine transcendente weltleitung bei Th. auch durch die betrachtung seines werkes im ganzen sich nicht erweisen lässt.

Wir haben aber auch nicht das recht ihn als überzeugten gottesleugner anzusehen. schon die objective ruhe, mit der er sich über religiöse gegenstände äussert, scheint mir dagegen zu sprechen. er-

⁵ vgl. ausser den in anm. 1 genannten schriften auch das programm von Voss; de *τύχη* Thucydidea (Düsseldorf 1879), wo das stellenmaterial vollständig gesammelt, aber falsch beurteilt ist.

innern wir uns, mit welchem eifer er es sich angelegen sein lässt supranaturalistische erklärungen auffälliger naturserscheinungen zurückzuweisen, so werden wir aus dem umstande, dass er sich gegen den götterglauben überhaupt nirgends ausdrücklich ausspricht, auf einen zurückhaltenden standpunkt in dieser beziehung schliessen müssen. ich meine, sein realistischer, auf das sicher durch die that-sachen der erfahrung gerichteter sinn im verein mit den philosophischen einflüssen, die für seine geistesbildung massgebend gewesen sind, hat ihn zu dem grundsatz des Protagoras geführt: *περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔγω εἰπεῖν οὔτε εἰ εἰσιν οὔθ' ὅποιοί τινές εἰσιν*. der glaube an dasein und walten einer gottheit gehört für ihn nicht in den bereich sichern wissens, und daher gesteht er ihm keinen einfluss auf seine wissenschaftliche geschichtsbetrachtung zu. man kann aber auch nicht beweisen, dass die gottheit nicht existiere, und daher hält er es auch nicht für erlaubt gegen den glauben an sie zu polemisieren, wie er es thut gegen die wissenschaftlich unhaltbaren vorstellungen von ihren angeblichen offenbarungen durch τέρατα und orakel. so ist es der standpunkt des ἐπ' ἐχέειν, den Th. in religiöser beziehung einnimmt. ob hier ein unmittelbarer, persönlicher einfluss des groszen sophisten vorliegt oder nur ein wirken seiner schriftlich ausgesprochenen lehre, ist so wenig mit sicherheit auszumachen, wie es bei der feststellung seines verhältnisses zu dem groszen Klazomenier möglich war. dass aber eine starke beeinflussung irgend welcher art durch jenen überhaupt stattgefunden, ist meiner meinung nach unleugbar.

Aber freilich — denn ich möchte mich nicht dem vorwurfe aussetzen, dass ich einen Th. zu den sophisten zählte — nur in diesem einen punkte, dem des götterglaubens, in welchem zudem Protagoras mehr der wortführer der allgemeinen aufklärung seiner zeit als der vertreter des speciell sophistischen princips ist. denn diesem allerdings ist des Th. wissenschaftlicher standpunkt durchaus entgegengesetzt. auf die ermittelung einer objectiven geschichtlichen wahrheit kommt es ihm ja überall an; gerade deshalb lässt er auch, wie wir sahen, alle religiöse erklärungen und begründungen beiseite. so steht er auf seinem besondern forschungsgebiete zu den sophisten, den vertretern des subjectivismus, in einem ähnlichen gegensatze, wie auf dem felde der philosophie sein zeitgenosse Sokrates, dessen religiöse anschauungen er wieder umgekehrt nicht teilt.

LIEGNITZ.

HEINRICH MEUSS.

37.

ZU SOPHOKLES.

Aias 799 πάρεστ' ἐκείνους ἄρτι· τήνδε δ' ἔξοδον
ὀλεθρίαν Αἴαντος ἐλπίζει φέρειν.

der ausdruck ist augenscheinlich fehlerhaft. weder erscheint ὀλεθρίαν φέρειν als möglich noch kann ἐλπίζει erklärung finden, wenn diese nicht gezwungen sein soll (zb. 'er fürchtet'). auf ὀλεθρον φέρειν dürfte die überlieferung kaum hinführen. dagegen entspricht ὀλεθρίαν κυρεῖν, wie Enger vorgeschlagen hat, dem sinne aufs beste, und schon Heimsoeth krit. studien s. 224 hat wie neuerdings ANauck mél. Gr.-Rom. t. VI s. 27 bemerkt, dasz das scholion ἀντὶ εἶναι eine bestätigung dieser emendation zu enthalten scheint. was ἐλπίζει anbelangt, so hat Heimsoeth mit Αἴαντι σημαίνει κυρεῖν gewis das gegeben, was der sinn erfordert. es ist aber eigentümlich, wie oft das nächstliegende übersehen wird. Heimsoeth leitet ἐλπίζει aus dem glossem καλπίζει ab, weil Hesychios die glosse σημαίνει· καλπίζει bietet. mögen wir uns die erklärer als noch so ungeschickt vorstellen, können wir je glauben, dasz in dieser stelle ein grammatiker σημαίνει mit καλπίζει erläutert habe? das wäre doch nur bei einer beziehung zu heeresverhältnissen denkbar. nein, ΑΙΑΝΤΟΣ ΕΛΠΙΖΕΙ ist aus ΑΙΑΝΤΙΘΕΣΠΙΖΕΙ entstanden:

τήνδε δ' ἔξοδον

ὀλεθρίαν Αἴαντι θεσπίζει κυρεῖν.

mit der corruptel lässt sich die aus τήνδ' ἔθεσθ' ἐπιτροπήν entstandene, von dem scholiasten erwähnte lesart τήνδε θεσπίζει γραφήν OT. 134 vergleichen. wollte man annehmen, dasz das scholion nur eine noterklärung von φέρειν gebe, so könnte man an einen noch tiefer liegenden schaden glauben und, indem man φέρειν aus φάτιν ableitet, an τήνδε δ' ἔξοδον ὀλεθρίαν Αἴαντι θεσπίζει φάτιν denken. aber der einzige anhaltspunkt für diese weitergehende änderung wäre der stilgerechte ausdruck.

Oid. Tyr. 37

καὶ ταῦθ' ὕφ' ἡμῶν οὐδὲν ἐξειδῶς πλέον
οὐδ' ἐκδιδαχθεῖς· ἀλλὰ προσθήκη θεοῦ
λέγῃ νομίζῃ θ' ἡμῖν ὀρθῶσαι βίον.

über den gedanken, dasz Oidipus zu der lösung des Sphinxrätsels nichts förderliches von den Thebanern erfahren habe, musz man sich wundern. warum haben die Thebaner, wenn sie etwas wusten, das rätsel nicht selbst gelöst, sondern gewartet, bis Oidipus kam? im gegensatz zu θεοῦ kann man an ὑπ' ἀνδρῶν oder ὑπ' ἄλλων denken. aber die verse 393 ff. καίτοι τό γ' αἰνιγμ' οὐχὶ τοῦπιόντος ἦν ἀνδρὸς διειπεῖν, ἀλλὰ μαντείαις ἔδει usw. scheinen den eigentlich erforderlichen gedanken anzugeben. der schol. (περιττεύει δὲ ἡ ἐξ ἡ ὑπό) ist mit der präp. ὕφ' nicht zufrieden: wir können helfen, wenn wir schreiben: καὶ ταῦτα μάντεων. wenn μάντεων ab-

gekürzt war (μῶν), so konnte das als ἡμῶν gelesen und zur auffüllung des verses ὑφ' ergänzt werden. mit μάντεων οὐδὲν ἐξειδῶς οὐδ' ἐκδιδαχθεῖς vgl. Trach. 934 ἐκδιδαχθεῖς τῶν κατ' οἶκον.

Oid. Tyr. 1342 ἀπάγεται, ὦ φίλοι, τὸν ὀλέθριον μέγαν.

an stelle von τὸν ὀλέθριον μέγαν fordert die responsion einen zweiten dochmius (= αὐτὸς ἔφυν τάλας 1362). am nächsten liegt die änderung von Turnebus τὸν ὀλεθρον μέγαν, aber Jebb macht mit recht auf das vulgäre des ausdrucks ὀλεθρος aufmerksam unter hinweis auf Demosth. 18, 127 περίτριμμα ἀγοράς, ὀλεθρος γραμματεύς: vgl. 9, 31 ὀλέθρου Μακεδόνος und Rehdantz wzd. ich weisz nicht, ob nicht der gleiche vorwurf auch die gewöhnlich aufgenommene und von Jebb als sicher bezeichnete emendation von Erfurdt τὸν μέγ' ὀλέθριον trifft. jedenfalls erwartet man für ὀλέθριος einen begriff wie 'sündhaft, unrein'. von dieser seite würde mir τὸν ἀλιτρὸν μέγαν mehr entsprechen: vgl. 1360, wo ἄθλιος vor ἀνοσίων δὲ παῖς gewöhnlich in ἄθεος, von CPrien (nach privater mitteilung) sehr passend in ἀλιτρόν verbessert wird. Bergk vermutet τὸν ὀλεθρόν με γὰρ, was sich durch die leichtigkeit der änderung empfiehlt. es würde schwer sein zu einer feststehenden ansicht zu gelangen, wenn nicht noch eine spur der überlieferung vorhanden wäre. wenn man μέγ' ὀλέθριον als das richtige ansieht, läßt sich die entstehung des hsl. textes schwer erklären, mag auch Jebb bemerken, dasz μέγα zuerst ausgelassen und dann am rande nachgetragen worden sei. betrachtet man dagegen τὸν μέγ' ἀλάστορον als ursprüngliche lesart, so konnte leicht μέγαν aus μέγαλ werden und das zur erklärung übergeschriebene ὀλέθριον vor μέγαν in den text kommen. nun beachte man anecd. Bekk. s. 382, 30 ἀλάστορον· ἀντὶ τοῦ ἀλάστορα, ἀπὸ εὐθείας τῆς ὁ ἀλάστορος. ὁ Αἰσχύλος «μέγαν ἀλάστορον» εἶπεν. es kann wohl nicht μέγαν ἀλάστορον, sondern nur μέγ' ἀλάστορον geheissen haben, und gerade die gleiche fehlerhafte form μέγαν legt die vermutung nahe, dasz die provenienz unrichtig angegeben ist und das citat der vorliegenden stelle des Sophokles angehört.

In dem scholion zu OT. 9 ἀλλ' ὦ γεραιέ: εὐτάκτως ἐκάτῳ τὸ δέον ἀπένειμεν, διὰ μὲν τῶν παίδων τὸν οἶκτον τῆς ἱκετείας, διὰ δὲ τοῦ πρεσβύτου ἢ πρὸς τὸν βασιλέα ἀπόκρισις hat Brunck τὴν . . ἀπόκρισιν geschrieben. aber dann müste es τοῖς μὲν παισὶ . . τῷ δὲ πρεσβύτῃ heissen; dagegen kann mit διὰ die abhängigkeit von ἀπένειμεν nicht festgehalten werden. es ist also ὁ οἶκτος τῆς ἱκετείας zu verbessern. in dem scholion zu v. 12 ist zu schreiben: δυσάλητος: κληρὸς . . ἴσον τῷ ἀνάλητος [καὶ κληρὸς]. das scholion zu v. 158 Ἐλπίδος, ἄμβροτε Φάμα: καλῶς παρ' ὅσον <έν> ἐλπίδι τινὶ γινόμενοι οἱ ἄνθρωποι οὕτω φημίζουσι πρὸς τὸ λόγιον <ή> παρ' ὅσον ὑπὸ ἐλπίδος τε καὶ χρησμοῦς αἰτοῦσιν ἀπὸ θεῶν ist nicht ganz verständlich. es musz ursprünglich ungefähr so gelautet haben: οὕτω <καταφεύγουσι> πρὸς τὸ λόγιον ἢ παρ' ὅσον ὑπὸ ἐλπίδος φημίζουσι τε καὶ χρησμοῦς αἰτοῦσιν ἀπὸ θεῶν.

in dem scholion zu v. 297 καὶ ταῦτα εἰς κύστασιν τῶν προσώπων ἵνα μὴδὲν ὕστερον δυνηθεῖν ἀρνήσασθαι musz es natürlich κύστασιν τῶν πραγμάτων heißen. in dem scholion zu v. 372 wird die paraphrase durch ein dazwischengeschobenes grammatisches scholion unterbrochen: οὐδεὶς ἐστὶν ὃς οὐ ταῦτά σοι ὀνειδίζει ἅπερ μοι ὠνειδίσας, [τὸ δὲ τάχα ἀντὶ τοῦ ταχέως] οἷον καὶ ἐμὲ ὀλίγον ἐροῦσι τυφλόν. in dem scholion zu v. 599 προκατασκευάσας ὡς ἄμεινόν ἐστιν αὐτῷ τοῦ τυραννεῖν τὸ ἀφόβως κοινωνεῖν τῇ τυραννίδι τοῦτο ἐπήνεγκεν ist der dativ τῇ τυραννίδι durch die beziehung auf ἐπήνεγκεν veranlaszt worden. es musz κοινωνεῖν τῇ τυραννίδος geschrieben werden. in dem scholion zu v. 673 gibt nur καὶ <τὰ> ἀδίκᾳ ἐνθυμηθήσῃ einen richtigen sinn. in dem scholion zu v. 809 πληγαῖς· δις ἔπαισέ με τοῖς κέντροις . . οὐκ ἐπίσης δὲ καὶ παρ' ἐμοῦ ἔλαβεν scheint οὐκ ἐπίσας (nemlich πληγὰς) das richtige. dasz in dem scholion zu v. 863 εἴ μοι ξυνεῖη φέροντι: εἴθε μοι <μοῖρα> συνοικοίῃ τὴν ἀχραντον καὶ σεβασμίαν ἀλήθειαν διασώζοντι οἷον εἴθε μοι συνεῖη εὐτυχία καὶ λόγων καὶ πραγμάτων ἀγνείαν φυλάττοντι· μοῖρα δὲ εὐτυχία das ergänzte μοῖρα nach μοι wirklich ausgefallen ist, zeigt die paraphrase συνεῖη εὐτυχία und die erklärung μοῖρα δὲ εὐτυχία. der schlusz des scholions scheint ursprünglich so gelautes zu haben: φέροντι οὖν τὴν εὐσεπτον ἀγνείαν τῶν λόγων καὶ τῶν ἔργων τῶν περὶ τῶν θεῶν περὶ ὧν νόμοι πρόκεινται [ἔργων καὶ λόγων], τὴν περὶ τούτων λέγοντι (so MSchmidt für λέγοντες) ἀκρίβειαν καὶ <οὐ περὶ> τῶν μαντείων ὅτι οὐδὲν αὐτοῖς ὕγιές ἐστιν. über das scholion zu v. 896 πονεῖν ἢ τοῖς θεοῖς habe ich im rhein mus. XXXVI (1881) s. 139 gehandelt. gerade der umstand, dasz das textwort χορεύειν zur vollständigkeit des scholions nötig ist, ἢ τοῖς θεοῖς χορεύειν, zeigt dasz χορεύειν zur erklärung gehört und das eigentliche textwort fehlt. nach Hesychios θυοσκεῖν· ἱεροῖς παρέχεσθαι ἢ θεοῖς <χορεύειν> kann kein zweifel sein, dasz θυοσκεῖν das von Sophokles gebrauchte wort ist, welches auch dem sinne der stelle einzig entspricht. denn nicht das specielle 'tanzen', sondern das allgemeine 'gottesdienstliche werke verrichten' fordert der zusammenhang. ungewis bin ich nur darüber, ob πονεῖν nach dem jüngern scholion in πανηγυρίζειν zu verwandeln ist oder ursprünglich ἱερὰ πονεῖν oder ἱεραπολεῖν geheissen hat. bei Hesychios möchte ich lieber ἱεροῖς χρῆσθαι als ἱερὰ παρέχεσθαι schreiben. im scholion zu v. 1191 wird ein vers des Menandros (fr. 94 Kock) citiert: τὸ τῆς τύχης γὰρ ρεῦμα μεταπίπτει ταχύ. an mehreren stellen wird dieser vers angeführt ohne variante, und doch ist ρεῦμα μεταπίπτει kaum glaublich: denn nicht der flusz, sondern der wind schlägt um. mit τύχης πνεῦμα μεταπίπτει vgl. Eur. Ion 1502 δειναὶ μὲν τότε τύχαι, μεθίσταται δὲ πνεύματα, Herakl. 216 ὅταν θεός σοι πνεῦμα μεταβαλὼν τύχη, fr. 153 νεύει βίος, νεύει δὲ τύχα κατὰ πνεῦμ' ἀνέμων. wie der text 1241 ἐπιρρήξας' mit α über ἡ bietet, so lautet auch das schol. τὸ ἐξῆς, ὅπως εἰσῆλθεν ἔσω ἐπιρρήξασα τὰς πύλας τουτέστι

κλείσασα. Dobree hat die attische form ἐπιρράξασα hergestellt. vgl. Dionysios Hal. röm. arch. VIII 18 πρὶν ἐπιρραχθῆναι τὰς πύλας. auch Hesychios ἐπιρρήσσει· ἐπικλείει gibt die epische form, vgl. Hom. Ω 454 ἐπιρρήσσεσκον, welche stelle auch unser scholion anführt. es ist begreiflich, dasz ἐπιρράσσειν mit ἐπαράσσειν verwechselt wurde. was πύλας ἀράξας bedeutet, kann Eur. IT. 1308 zeigen ('auf die thür schlagend, pochend', nicht aber 'die thür zuschlagend'). demnach ist Plat. Prot. 314^d τὴν θύραν ἐπέρραξε und Plut. Artax. c. 29 τὰς θύρας ἐπέρραξε (für ἐπήραξε) zu setzen. das scholion zu v. 1416 ὧν χρεῖαν ἔχεις εἰς βοήθειαν ist erklärung nicht zu ὧν ἐπαιτεῖς allein, sondern zu ὧν ἐπαιτεῖς εἰς δέον. das scholion zu v. 1454 ist zu schreiben: ἴνα δόξω [νῦν] ἀναιρεῖσθαι ἐν τῷ Κιθαιρώνι καθὼς τοῖς γονεῦσιν ἐδόκει καὶ νῦν τῷ βουλῆματι αὐτῶν ἀπόλωμαι (La gibt ἀπόλουμει mit λ über λ).

Phil. 1250

ΟΔ. στρατὸν δ' Ἀχαιῶν οὐ φοβῆ, πράσσων τάδε;

ΝΕ. Ἐν τῷ δικάῳ τὸν σὸν οὐ ταρβῶ φόβον.

ἀλλ' οὐδέ τοι σὴ χειρὶ πείθομαι τὸ δρᾶν.

was in dieser stelle am meisten anstosz erregt hat, der mangel an vermittlung der gedanken und die unterbrechung der stichomythie, lässt sich noch am ehesten ertragen. man kann sagen, dasz der gedanke, welchen man vor v. 1252 erwartet: 'so wirst du vielleicht meine hand fürchten', durch eine drohende handbewegung gegeben und dasz nach den vorhergehenden ἀντιλαβαί (1248) die stichomythie nicht mehr genau eingehalten werde. weit bedenklicher ist die wiederholung eines vorausgehenden gedankens und die vorwegnahme eines folgenden. Odysseus sucht den Neoptolemos mit dem hinweis auf das heer zu schrecken, dessen interesse mit der rückgabe des bogens auf das empfindlichste verletzt zu werden scheint. das nemliche aber hat Odysseus kurz vorher gethan:

ΟΔ. ἔστιν τις, ἔστιν ὅς σε κωλύει τὸ δρᾶν.

ΝΕ. τί φῆς; τίς ἔσται μ' οὐπικωλύων τάδε;

ΟΔ. Σύμπας Ἀχαιῶν λαός, ἐν δὲ τοῖς ἐγώ.

auch auf das recht dh. die forderung der sittlichkeit hat sich Neoptolemos der drohung des Odysseus gegenüber berufen: ἀλλ' εἰ δίκαια, τῶν σοφῶν κρείσσω τάδε (1246). mag vor dem v. 1252 der gedanke 'so wirst du vielleicht meine hand fürchten', in worten ausgedrückt oder blosz durch gesticulation angedeutet worden sein, so folgt der gleiche gedanke in 1254 χεῖρα δεξιὰν ὀρθὰς κώπης ἐπιψάουσαν; man wird doch nicht annehmen wollen, Odysseus drohe vorher mit einem raufhandel. dasz man endlich für πείθομαι τὸ δρᾶν eigentlich πείθομαι τὸ μὴ οὐ erwartet, ist schon anderswo bemerkt worden, soll aber hier nicht betont werden; τὸ δρᾶν könnte aus 1241 stammen. Wunder wollte dieser unebenheit und der verletzung der stichomythie halber den v. 1252 tilgen. damit wird der anstosz lästiger wiederholung nicht beseitigt. Hermann ua. haben an eine umstellung des v. 1252 gedacht. wir müssen in 1250

—1252 eine art dittographie zu 1241—1256 finden. dadurch scheint mir die ansicht, dasz die verse 751—754 eine solche dittographie zu 740—750 seien, eine stütze zu erhalten. ich erinnere auszerdem an OT. 246—251. 1424—1431.

Fragment 768

ἄκομπ' ἁλοιδόρητά τε

ἐρρηξάτην ἐς κύκλα χαλκῶν δπλων.

diese stelle wartet noch der emendation. Weil hat ἐς κρίμα für ἐς κύκλα vorgeschlagen; aber ἐρρηξάτην ἐς κρίμα lässt sich nicht verstehen. eher liesze sich ἐπερραξάτην ἐς κρίμα hören, wenn es so heissen könnte. folgende stellen werden uns die richtige verbesserung an die hand geben: Aisch. Sieben 401 ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρεως κρινεῖ, Eur. Hik. 330 ἔτ' αὐτὸν ἄλλα βλήματ' ἐν κύβοις βαλεῖν πέποιθα, Rhesos 183 ψυχὴν προβάλλοντ' ἐν κύβοις δαίμονος, 446 κυβεύων τὸν πρὸς Ἀργείους Ἄρη, dazu die redensart ἀναβάλλειν, ῥίπτειν (Eur. Herakl. 148), ἀναρρίπτειν κίνδυνον oder κύβον, zb. Aristoph. fr. 545 φράζε τοῖνον, ὡς ἐγὼ κοί πάς ἀνέριμμαι κύβος. hiernach vermute ich:

ἐρριψάτην κύβευμα χαλκῶν δπλων.

MÜNCHEN.

NICOLAUS WECKLEIN.

38.

ZUR CONSTRUCTION VON ΠΡΙΝ.

Die bisher in allen grammatiken herrschende regel von πρίν übergeht theils mit stillschweigen theils verweist sie in anmerkungen sowohl die stellen, wo πρίν nach affirmativem hauptsatz den indicativ regiert (Thuk. I 118, 2. 132, 5. III 29, 1. 104, 6. VII 39, 2. Xen. anab. II 5, 33. Soph. OT. 776), als auch die, in welchen auf verneintes nebensatz nach πρίν der infinitiv folgt (Xen. anab. IV 5, 30. Lysias 9, 55. Isokrates 9, 32). auszerdem haftet dieser bekannten regel über die construction von πρίν der mangel an, dasz sie mechanisch und rein äusserlich ist, die zufälligkeit in ihr herrscht und die notwendigkeit der constructionen nicht begründet wird. dieser mangel wird mit einem schlage durchgreifend beseitigt, wenn man lehrt: πρίν regiert den indicativ, wenn die beiden durch πρίν verbundenen handlungen sich zeitlich berühren; πρίν regiert den infinitiv, wenn die durch πρίν verbundenen handlungen sich zeitlich nicht berühren, sondern von dem schriftsteller bzw. durch nachdenken in verbindung gebracht werden. es springt bei dieser regel-fassung von selbst in die augen, dasz es sich im ersten falle um die wirklichkeit handelt, die ja zum ausdruck stets den indicativ verlangt, im zweiten falle aber um etwas gedachtes, dessen ausdrucksform eben der infinitiv ist.

An der regel über πρίν ἄν m. conj., bezüglich πρίν m. opt. ändert sich natürlich nichts.

HALLE.

ALEXANDER WEISKE.

39.

NEUAUFGEFUNDENE
HANDSCHRIFTEN DER HOMERISCHEN HYMNEN.

Die beste übersicht über die vorhandenen hss. der Homerischen hymnen gibt HHollander in seiner programmabh. 'die handschriftliche überlieferung der Homerischen hymnen' (Osnabrück 1886). er zählt dort 20 hss. auf. seitdem sind drei neue aufgefunden worden: 21) cod. Ambrosianus C 10 part. inf., über welchen Hollander im Hermes XXVI (1891) s. 173 und 638 f. gehandelt hat und ich selbst im index lectionum unserer univ. für den winter 1891/92 s. 25 f. — 22) cod. Parisinus gr. 1095, welcher laut HOMonts 'inventaire sommaire des mss. grecs de la Bibl. Nationale' (III s. 339) im funfzehnten jh. auf papier geschrieben ist, 280 blätter umfasst und folgenden inhalt hat: Homeri Ilias cum scholiis (praemittuntur vita Homeri et de Homero), eiusdem hymni I—III, V—XXV, XXVII—XXXIII et epigrammata duo, Callimachi hymni (fol. 225^r—245^r), Orphei hymni, Procli Lycii hymni, Homeri Batrachomyomachia (S. Pierre de Pérouse, Ashburnham, Libri, 1198); ausführlicher berichtet über ihn CNigra in der rivista di filol. XX (1891) s. 208 f. und namentlich RVári oben s. 81—87. — 23) cod. Vaticanus gr. 1880 (im folgenden mit U bezeichnet), den Hugo Rabe entdeckt hat, dessen freundlichkeit ve. danke ich alles was ich über diesen codex zu sagen weisz. es ist ein chart. miscell. aus dem funfzehnten jh. von den Homerischen hymnen ist darin auf 8 blättern nur der erste enthalten, und selbst dieser unvollständig. fol. 1 ὁμήρου ὕμνοι. εἰς ἀπόλλωνα. anfang: μνήσομαι οὐδὲ λάθωμαι, fol. 8 schlieszt mit ἀναξ ἑκάεργος ἀπόλλων (hy. Apoll. 357). von der hand, die diese 8 blätter schrieb, ist sonst weiter nichts in dem codex (doch sind die blätter 9—12 noch aus gleichem papier). Rabes collation umfasst die ersten 82 verse. sie genügt vollständig, um zunächst festzustellen, dasz U nicht etwa zu der am zahlreichsten vertretenen und am ärgsten interpolierten π-classe gehört. von den lesarten die dieser letztern eigentümlich sind (11 ohne δὲ, 19 πάντων, 21 παντοτρόφον, 24 λίμναι st. λιμένες, 28 λιγυπνόοις, 29 θνητοῖς, 42 πόλεις, 46 εἴ τις γαῖάνων, 54 εὖβουν, 59 ohne θε οἱ oder θεοὶ κέ c' ἔχουσιν, 68 ἐσεσθαι, 75 κεν ἀδοίη, 78 ἑκατὰ τε φῶλα νεπούδων st. ἀκηδέα χήτεϊ λαῶν) hat U nicht eine einzige. das erweckt von vorn herein eine günstige meinung. noch erhöht wird dieselbe durch eine anzahl eigner varianten, die ich zur zeit aus keiner zweiten hs. nachzuweisen vermag: in U steht nemlich 5 παρὰ st. παραί, 18 ὑπ' ἰνώποιο, 46 θέλοι (wie Matthiae conjiicierte), 51 εἰ γάρ κ' ἐθέλοισι (wie Giphanius vermutete) ἔδος εἶμεναι υἱός ἐμοῖο (wie Stephanus corrigierte), 53 ἄλλωσ (so erst Bothe), λήζει st. τίσει, 54 εὖβωλοσῃ (o nach corr.) st. εὖβων σε, 57 ἀγίνουσιν

(ἀγινῶσιν conj. Voss), 59 δηρὸν ἀνακτ' εἰ βόσκοικε θεοὶ κεε ἔχωσι, 62 λοιτοῖ st. Λητοῖ, 63 μὲν st. κεν, 66 οὐδ' ἐπικεύω st. οὐδέ κε κεύω, 72 ἐπεὶ st. ἐπειη, 73 ποτί (ο aus ω corr.), 75 κλύσαι, 77 φῶκε^{αι}. diese proben von selbständigkeit rechtfertigen, wiewohl sie keineswegs alle lobenswert sind, jedenfalls den wunsch, dass jemand, der gelegenheit dazu hat, die hs. vollständig vergleichen möchte.

Ich benutze diesen anlass, um über den cod. Estensis s. Mutinensis II B 14 (J), den ich erst im vorigen sommer näher prüfen konnte, einige notizen beizufügen. zwar hat bereits RVári in Budapest von dem darin enthaltenen stücke des Apollonhymnos eine genaue collation veröffentlicht, aber an einem orte der den wenigsten deutschen philologen zugänglich sein dürfte (philologiai közlöny XIV 3 s. 172 f.). deshalb wird es nicht überflüssig sein, auf die schon von Hollander (progr. s. 12) bemerkte nahe verwandtschaft von J mit D (Ambros. B 98 p. sup.), einer der bessern unter den hymnen-hss., nochmals aufmerksam zu machen. beispielsweise haben beide hss. den v. 41 fälschlich hinter v. 35 gesetzt, beide irrig 72 ἀτιμήη (D freilich erst nach corr.), 75 ἀδῆ οἱ, 95 νόσφι, 114 ἴδμαθ' st. ἴθμαθ', 130 ἀθανάτοισι st. -τησι, 146 ἐπιτέρπειαι ἦτορ geschrieben. aber auch an eigenartigen varianten ist in J kein mangel: zb. liest J abweichend von D 18 ὑπ' οἰνώποιο, 31 εὐβοια κυδνῇ st. εὐβοια, 49 βήκατο, 51 εἶ und κε θέλοισ (s. oben), 52 τ' ἐπὶ, 57 ἀγινήσουσ' (wie Barnes conjicierte), 58 ἐνθάδε γ' ἀρόμενοι, 59 δηρὸν ἀνακτ' εἰ βόσκεικ· δὴ ῥά θεοὶ κε (mit rasur über í und ε) c' ἔχωσι, 70 γε δέδοικα st. δεῖδοικα, 74 ἄλλυδις st. ἄλις, 82 ἔστιν und darüber γρ' ἔσται, 83 ὁμοσεν und darüber γρ' ὁμωσεν, 86 δεινότατος πέλεται, 93 ἔσσαν, 94 ἀλλαί τε ἦ st. ἰχναῖη, 101 τέεασθαι, 136 ὅτε γ' ἀνθέει οὖρεος ἀνθεσιν ὕλη, 141 βήκαο, 144 ἄκραι, 146 κε (ε in rasur) st. cù, 151 ἀνδραc st. ἀνὴρ oder αἰεῖ, 156 τόδ' αὖ st. τόδε usw. hier begegnet manches, was sich gleich auf den ersten blick deutlich als dreiste interpolation verrät; daher wird den wenigen bestechenden lesarten gegenüber allerdings die grösstmögliche vorsicht am platze sein. so weit indessen gehe ich doch nicht wie Hollander, der ao. zu dem resultate kommt, dass die hss. JK (denn beide decken sich fast völlig) 'für die kritik ohne allen wert' seien. als conjecturen verdienen ihre varianten hier und da, wie man aus den mitgeteilten proben ersieht, immerhin beachtung.

KÖNIGSBERG.

ARTHUR LUDWICH.

40.

PROKLOS UND APOLLODOROS.

In seinem aufsatze über Proklos und den epischen cyclus (Hermes XXVI s. 593—633) hat Erich Bethe (ebenso Wentzel in n. philol. rundschau 1891 s. 354 ff.) eine hypothese aufgestellt, die nichts geringeres bezweckt als die grundlage zu zerstören, auf welcher bisher jeder versuch die gedichte des sog. epischen cyclus zu reconstituieren beruhte, und zwar gerade in einer zeit, wo sich uns unerwartet eine neue quelle für die kenntnis dieser epen zu eröffnen schien. denn ich hatte in meinen quellenuntersuchungen zu dem vaticanischen Apollodor-excerpt (epitoma Vaticana ex Apollodori bibl. s. 169—296) dessen auffällige übereinstimmung mit den bekannten Proklos-excerpten eingehend nachgewiesen und war zu dem schlusse gekommen, dasz der verfasser der Apollodorischen bibliothek dieselben auszüge aus den gedichten, welche später Proklos benutzte, in einer ältern und vollständigern gestalt vor sich gehabt und ausgeschrieben hat. verschiedene stellen der inzwischen von Papadopulos Kerameus entdeckten Jerusalemer Apollodorfragmente (Apollodori bibl. fragmenta Sabbaitica im rh. mus. XLVI s. 161—192 mit berichtigungen von Diels s. 617 f., von mir besprochen ebd. s. 378—419) bestätigten meine auffassung, und so schien auf manche dunkle oder ganz unbekannte partie jener schon früh verloren gegangenen gedichte unvermutet ein helles licht zu fallen.

Auf grund derselben übereinstimmung aber ist nunmehr Bethe zu völlig abweichenden schluszfolgerungen gelangt. nach ihm sind die Proklos-excerpte überhaupt nicht das, wofür sie sich ausgeben und bis auf diesen tag allgemein gegolten haben, nemlich wirkliche auszüge aus den verlorenen gedichten, sondern Proklos hat sie aus einem allgemeinen mythologischen handbuche, und zwar demselben, welches vor ihm Apollodoros benutzte, zusammengestellt und ihnen künstlich das aussehen gegeben, durch welches wir bis jetzt geteuschet worden sind. die grosze tragweite dieser annahme liegt auf der hand: wir geben das einzige hilfsmittel, welches uns überhaupt die möglichkeit einer zusammenhängenden reconstruction jener gedichte eröffnete, preis und tauschen nichts dafür ein. denn wie sich Bethes hoffnung, dasz auf dem neuen boden andere und anschaulichere vorstellungen entstehen würden (s. 620), verwirklichen soll, ist mir unklar; dasz wenigstens 'die direct überlieferten fragmente als alleiniges fundament für jede reconstruction' leicht zu irrthümern verführen können, wird sich sogleich zeigen. gewis dürfen uns solche erwägungen nie abhalten eine stellung, die nicht mehr haltbar ist, ohne zögern aufzugeben; anderseits aber erwächst uns aus ihnen die verpflichtung mit doppelter sorgfalt zu prüfen, ob die für einen so folgenschweren schritt vorgebrachten gründe sich wirklich als stichhaltig und einwandfrei erweisen.

Bethes neue annahme hängt aufs engste zusammen mit der in seiner diss. 'quaestiones Diodoreae mythographae' (Göttingen 1887) durch vergleichung entsprechender abschnitte bei Diodoros, Apollodoros und Hyginus scharfsinnig begründeten hypothese — es ist nicht überflüssig darauf hinzuweisen, dasz auch dies, wiewohl sehr wahrscheinlich, doch immerhin eine hypothese ist — dasz grosze stücke der genannten schriftsteller einem mythologischen handbuche des ersten vorchristlichen jh. entnommen sind, welches, mit zahlreichen varianten und sorgfältiger angabe aller gewährsmänner versehen, den ganzen kreis der griechischen heldensage in erschöpfender weise umfaszte. ich konnte mich von anfang an eines leisen zweifels nicht erwehren, ob es wirklich ein so ideales handbuch je gegeben habe: denn wir lassen uns gern verführen einer solchen zunächst imaginären grösze alle die guten eigenschaften zuzuschreiben, welche wir an den vorhandenen werken schmerzlich vermissen. trotzdem habe ich mich der hohen wahrscheinlichkeit einer solchen annahme keineswegs verschlossen, zumal ihr urheber selbst ohne weiteres einräumte, dasz daneben auch bei Apollodoros vieles sich finde, was in jenem compendium nachweislich nicht gestanden habe.¹ seltsamerweise aber verhält sich Bethe gegen jeden versuch durch nachweis fremder zusätze die consequenzen seiner eignen ansicht zu ziehen völlig ablehnend. da es sich nun auch in unserm falle um die frage handelt, ob Apollodoros für die darstellung des troischen krieges eine andere quelle benutzt hat, so ist es unerlässlich ein kurzes wort darüber vorzuschicken.

Derartige zusätze, 'bellae fabulae', durch deren heranziehung aus entlegenern quellen der schriftsteller sein werk schmücken und ihm einen selbständigen wert geben wollte, glaubte ich mit bestimmtheit in einer reihe tragischer sagen zu erkennen, die sich, wie Bethe s. 615 selbst einräumen musz, zum teil schon äusserlich aus der zusammenhängenden erzählung der bibliothek scharf abheben. ich will dies keineswegs von allen tragikerargumenten bei Apollodoros, die ja einen beträchtlichen teil des ganzen werkes ausmachen, behaupten; aber eine eingehende betrachtung lehrt, dasz sie nach zwei seiten hin in verschiedenem verhältnis zu der zum gemeingut des volkes gewordenen überlieferung, der vulgata der griechischen mythologie, sowie zum texte der bibliothek stehen.

Zunächst kann es keinem zweifel unterliegen, dasz eine reihe der bekanntesten sagen auch in frühern handbüchern nie anders erzählt worden ist als in der für alle zeiten gültigen form, welche ihnen durch die hand eines der groszen tragiker aufgeprägt worden war, zb. die Taurische Iphigeneia, die denn auch bei Apollodoros (Tzetzes)

¹ ao. s. 98 'multa velut in bibliotheca et Hygini fabulis leguntur, quae neque apud Diodorum reperiuntur, neque umquam in illo compendio fuisse potest demonstrari' . . 'e rerum natura est, homines, qui enchiridia confecerunt, non contempsisse fabularis doctrinae copias aut bellas fabulas, quae se aliunde obtulerunt.'

und Hyginus völlig entsprechend wiedergegeben ist.² bei diesen sagen, deren zahl keine geringe ist, steht der annahme, dasz auch Apollodoros sie einem handbuche entlehnt hat, nichts im wege. anders aber verhält es sich mit einer reihe entlegenerer sagenwendungen, zb. mit den Kamikern des Sophokles, mit dem Aigeus und dem ersten Hippolytos des Euripides ua.³ hier fehlt es an jedem beweis, dasz diese sagen ebenfalls aus einem allgemeinen handbuche herübergenommen seien, da sie bei Diodoros und Hyginus entweder ganz fehlen oder anders erzählt sind. in diesem letztern falle, der überhaupt sehr häufig eintritt, musz sich Bethe mit der annahme helfen, dasz diese verschiedenen hypothesen neben einander in dem compendium verzeichnet waren, so dasz die spätern mythographen nach gutdünken die eine oder die andere auswählen konnten. prüfen wir die wahrscheinlichkeit dieser voraussetzung an einem bezeichnenden beispiel, dem von vier tragikern behandelten ende des Palamedes (Bethe s. 615 anm.). ich habe epit. Vat. s. 178 ff. ausgeführt, dasz wir bei Apollodoros epit. Vat. 62, 16, Hyginus 105 und in dem eng mit beiden zusammenhängenden scholion zu Eur. Or. 432 die inhaltsangaben dreier tragödien vor uns haben, die sich sämtlich auf der gleichen grundlage aufbauen und nur in der ausführung verschiedene wege gehen. sollen wir nun annehmen, dasz der verfasser jenes sonst so vortrefflichen handbuchs so breit und so ungeschickt gewesen sei diese drei für seine zwecke doch nur in einzelheiten von einander abweichenden erzählungen neben einander vollständig auszuscheiden, oder leuchtet es hier nicht ohne weiteres ein, dasz alle drei schriftsteller sich einer samlung tragischer hypothesen⁴ bedienten, in welcher selbstverständlich alle drei tragödienargumente unabhängig neben einander standen?

² Apollod. epit. Vat. 76, 3 ff. = Sabb. 175, 17 ff., Hyg. 120, Tzetzes zu Lykophron 1374 (vgl. epit. Vat. s. 294 und 111, rhein. mus. XLVI s. 411).

³ vgl. über die Kamiker (tod des Minos) epit. Vat. s. 132, über Aigeus s. 124, über Hippolytos s. 140. ⁴ auf den namen ihres verfassers kommt im grunde genommen wenig an. ich habe natürlich nach dem vorgange von Robert und vWilamowitz zunächst an Asklepiades von Tragilos gedacht, bin aber gern bereit diesen namen aufzugeben, sobald der nachweis erbracht ist, dasz sein werk keine hypothesen enthalten hat (Bethe s. 615 anm.). dies ist aber Bethe (theb. heldenlieder s. 51) meines erachtens nicht gelungen. denn selbst wenn sein werk, wie ich selbst übrigens bereits vor Bethe vermutet hatte (epit. Vat. s. 266 f.), fremde bestandteile enthalten hat, so bürgt doch der nicht wegzuleugnende titel τραγωδοῦμενα dafür, dasz die stoffe der tragödie im mittelpunkte der betrachtung standen. seltsam berührt übrigens der aus Harpokration (u. Μελανίππειον . . Μελανίππου τοῦ Θηέως ἡρώδης ἐστιν, ὡς φησιν Ἀσκληπιάδης τραγωδοῦμένοισι) entnommene angebliche beweis, dasz Asklepiades 'sogar zeugnisse des cultus verwertet hat'. kann das Melanippeion wirklich in keiner der zahlreichen Thesens-tragödien erwähnt worden sein? oder würde man vielleicht den gleichen schlusz aus einer etwaigen notiz des Asklepiades über das Brauronische heiligtum der Artemis (Eur. Iph. Taur. 1449) oder über das von Phaidra gegründete Aphrodite-heiligtum (Eur. Hipp. 29) ziehen?

Der entscheidende beweis aber dafür, dasz Apollodoros selbst eine reihe von tragödienstoffen einem derartigen werke direct entnommen hat, liegt in der thatsache, dasz gerade die inhaltsangaben weniger bekannter tragödien sich mehrfach noch heute im Apollodortexte deutlich von der fortlaufenden erzählung abheben, die sich erst nach ihrer ausscheidung wieder zusammenschlieszt. ich habe dies für Tenes, Nauplios und die rückforderung der Helene nachgewiesen.⁵ nicht minder kommen die zahlreichen wiederholungen in betracht, die sich nur zum teil als interpolationen entfernen lassen. an eine solche ist zb. bei Nauplios nicht im entferntesten zu denken. hier ist der zusammenhängende bericht, welcher bereits die fackeln des Nauplios enthält, völlig abgeschlossen mit den worten καὶ περὶ τὰς Καφηρίδας πέτρας θραύεται τὰ κκάφη καὶ πολλοὶ τελευτῶσιν. es folgt jedoch darauf ganz selbständig eine ausführlichere darstellung der ganzen Naupliosage, welche mit dem bereits früher berichteten tode des Palamedes beginnt (ὁ γὰρ αὐτοῦ τοῦ Ναυπλίου καὶ Κλυμένης τῆς Κατρίως υἱὸς Παλαμήδης ἐπιβουλαῖς Ὀδυσσεύως λιθοβοληθεὶς ἀναιρεῖται), sodann der fahrt des stühnung heischenden Nauplios nach Troja gedenkt, und endlich in eine nochmalige schilderung des Kapherischen unglücks ausläuft, ἐνθα προσπελάσαντες Ἕλληνες ἐν τῷ δοκεῖν λιμένα εἶναι διεσθάρησαν. man würde hierin die inhaltsangabe einer Nauplios-tragödie samt vorfabel vermuten, auch wenn nicht in die ausführliche fassung schol. Eur. Or. 432 eine reihe von einzelzügen eingeflochten wären, die mit heute noch erhaltenen Sophokles-fragmenten übereinstimmen (epit. Vat. s. 264). sollten nun alle derartigen stilistischen und inhaltlichen unebenheiten und mängel, die sich in beträchtlicher anzahl bei Apollodoros finden, gedankenlos aus jenem compendium abgeschrieben sein, oder beweisen sie nicht vielmehr wie bei jedem andern schriftsteller⁶, so auch für Apollodoros, dasz dieser hier selbst eine andere quelle herangezogen hat? wir haben zwar die freiheit, oder nehmen sie uns wenigstens gelegentlich, uns die mittelpersonen der überlieferung, die unbekannten aus- oder abschreiber, so stumpfsinnig vorzustellen, wie wir sie gerade brauchen. aber hier liegt die sache doch anders. Apollodoros ist kein blosser name — der name ist ja höchst wahrscheinlich das was ihm am wenigsten zukommt — sondern ein wirklicher schriftsteller, der seinen ausgeprägten stil schrieb, wie dies zuerst Hercher überzeugend nachgewiesen hat.⁷

⁵ Tenes epit. Vat. 64, 21 ff. s. 193; Nauplios epit. Vat. 71, 1 ff. s. 263; Ἑλένης ἀπαίτησις epit. Vat. 65, 14 ff. (= Sabb. 168, 25) rh. mus. XLVI s. 399, wo auch auf Protesilaos (epit. Vat. 65, 24 ff. = Sabb. 169, 1 ff.) hingewiesen ist. ⁶ bei Diodoros hat auch Bethe sorgsam ausgeschieden, was sich als fremde zuthat mit oder ohne nennung eines gewährsmannes kennzeichnet. das gleiche recht aber müssen wir auch für Apollodoros in anspruch nehmen. ⁷ vgl. besonders Philol. XIV s. 622: 'dasz übrigens Apollodor so gut wie andere spätlinge am formelhaften hängt, habe ich früher an mehreren beispielen gezeigt, und es ist ein arger irrthum Sommers, wenn er . . dem verfassers

dieser stil aber ist aus keinem zwei jahrhunderte ältern werke hertübergenommen, sondern sein persönliches eigentum: denn er bildet nach Roberts grundlegenden untersuchungen den einzigen anhalt, nach dem wir das werk ins zweite nachchristliche jh. setzen dürfen. wie sollen wir uns also die thätigkeit des mannes denken? bei Diodoros würde ich mich weniger wundern, wenn er seine sagengeschichte, die ja nur einen kleinen teil seiner groszen bibliothek bildete, ohne weitere zuthaten aus einem handbuche der mythologie abgeschrieben hätte; aber nicht einmal er hat sich daran genügen lassen. Apollodoros hingegen wollte von vorn herein nur eine darstellung der mythologie geben. hat er sich dabei wirklich darauf beschränkt, jenes hypothetische handbuch abzuschreiben und dabei sorgsam alle manigfaltigkeit des ausdrucks in die ihm und seiner zeit genehme einförmigkeit und formelhaftigkeit umzusetzen, ohne jedoch zu bemerken, dasz manche abschnitte ganz aus dem zusammenhange herausfielen? hat er endlich die manigfachen widersprüche, die doch in jeder schrift als hauptbeweis für die heranziehung verschiedener quellen zu gelten pflegen, achtlos aus diesem werke hertübergenommen, in dem sie zweihundert jahre unbemerkt geblieben waren? —

Schon die wenigen Gesichtspunkte und beispiele, auf die ich mich hier beschränken muste, werden, wie ich hoffe, hinreichend erhärten, dasz Apollodoros thatsächlich neben jenem handbuch noch andere quellen benutzt hat.⁹ somit spricht auch von vorn herein nichts gegen die annahme, die einem jeden bei vorurteilsfreier erwägung als die nächstliegende erscheinen musz, dasz unser mythograph bei der darstellung des troischen kriegs zuerst nach inhaltsangaben der epen, welche ihn behandelten, gegriffen hat. für Bethe liegt die sache hier insofern ungünstig, als uns gerade der factor, von dem seine ganze beweisführung ausgieng, der bericht Diodors, leider nicht erhalten ist. und auch mit den Hyginischen fabeln ist wenig anzufangen. denn dasz auch Hyginus im allgemeinen die ereignisse in der reihenfolge erzählt, in der sie sich zugetragen haben, beweist noch nichts für gemeinsamkeit der quelle. einzelne bezeichnende abweichungen von derselben, die sich bei Apollodoros finden (zb. Palamedes), stimmen gerade nicht zu Hyginus, ebenso wenig kehren die bei Hyginus eingeschobenen erzählungen von Cassandra und Anchises (93 f.), von Achilleus jugend (96), von Auge und Teuthras (99 f.) ua. in der bibliothek an gleicher stelle wieder. was man aber nach Bethes sonstigem verfahren als charakteristisches

der bibliothek einen speciellen stil abspricht und ihn nur unter dem einfluss der von ihm benutzten quellenschriften schreiben lässt.

⁹ es ist mir wahrscheinlich, dasz er auch einer vorwiegend aus alexandrinischen dichtern ausgezogenen samlung manches entnommen hat (vgl. epit. Vat. s. 134 ff. 279. 292). zu einem ähnlichen ergebnis ist auf anderm wege auch UHöfer ('Konou' s. 110 ff.) gekommen.

argument dafür, dasz alles was Proklos erzählt auch im handbuche gestanden habe, erwarten musz, nemlich den nachweis specieller übereinstimmungen zwischen Proklos und Hyginus, bleibt uns Bethe schuldig.⁹ er versucht vielmehr aus der beschaffenheit der Prokli-schen excerpte selbst die unsicherheit ihrer autorität, und aus ihrer übereinstimmung mit Apollodoros die zugehörigkeit zum handbuch zu erweisen.

Und zwar zieht er zunächst die bekannte beobachtung heran, dasz der umfang der einzelnen epen sich nicht innerhalb der von Proklos gezogenen grenzen gehalten haben kann, wie dies längst für die *Ἰλιάς μικρά* und die *Ἰλίου πέρις* erkannt war. beweiskraft kann natürlich dieser thatsache nicht zugestanden werden, weil sie ihre hinreichende erklärung durch die gleichviel von wem nachträglich hergestellte *ἀκολουθία τῶν πραγμάτων* findet. wohl aber lässt sich zeigen, dasz Bethe in seinen weitergehenden vermuthungen (s. 595 ff.) über das ziel hinausschieszt. weil in den Kyprien des Aineias gattin und der tod der Polyxene¹⁰ erwähnt wurden, und weil in der kleinen Ilias die anfahrt der Griechen nach Troja vorgekommen sein soll¹¹, so müssen nach Bethe beide gedichte den krieg in seinem ganzen umfange behandelt haben. gab es denn in diesen gedichten keine episoden? sind nicht solche, wie Bethe selbst anerkennen musz, direct bezeugt? man versuche doch sich vorzustellen, welchen begriff wir uns nach dieser methode von dem umfange der Ilias oder der Odyssee würden machen müssen, wenn uns die gedichte selbst verloren wären und wir auch nur ein halbes dutzend anführungen aus den eingefügten schilderungen der vor- und nachhomerischen ereignisse hätten. allein zum glück ist hier gesorgt, dasz die bäume nicht in den himmel wachsen, und zwar durch keinen geringern als Aristoteles in der bekannten stelle der poetik 23 s. 1459 *ἐκ δὲ Κυπρίων πολλὰι (τραγῳδαί), καὶ ἐκ τῆς μικρᾶς Ἰλιάδος πλέον ὀκτώ, οἷον δῖων κρίσις, Φιλοκτήτης, Νεοπτόλεμος, Εὐρύπυλος, πτωχεία, Λάκαινα, Ἰλίου πέρις καὶ ἀπόπλους καὶ Κίνων*

⁹ 'Hygin, der als vetter Apollodors herangezogen werden darf, ergibt nur wenig' s. 604.

¹⁰ dies fragment (s. 595 anm. 2) ist nicht ganz einwandfrei; aber selbst wenn es in die Kyprien gehört, so ist es mit leichtigkeit in einer der von Proklos bezeugten weissagungen unterzubringen (καὶ Ἐλενος περὶ τῶν μελλόντων αὐτῷ προθεσπίζει . . καὶ Κακκάνδρα περὶ τῶν μελλόντων προδηλοῖ). solche sehersprüche werden dann oft als thatsachen berichtet, wie zb. Strabons angabe, dasz nach Sophokles (fr. 181 rückforderung der Helene) Kalchas in Kilikien gestorben sei, auf dem spruche eines troischen sehers beruht. ¹¹ in den worten des scholiasten zu Lykophron 780 *ἄλλως δὲ ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα γράψας φησὶ τρωθῆναι τὸν Ὀδυσσεῖα ὑπὸ Θάνατος, ὅτε εἰς Τροίαν ἀνῆρχοντο* liegt, wie ich glaube, der nachdruck auf τρωθῆναι, im gegensatze zu der vorher erwähnten geiszelung (*ὁ Ὀδυσσεὺς βουλόμενος κατὰ σκοπος εἰσελθεῖν εἰς τὴν Ἰλίον καὶ φοβούμενος, μὴ νοηθεῖς ἀποθάνῃ, ἔπεισε Θάνατα πληγῶσαι αὐτὸν πληγὰς βιαίας*); *ἀνέρχεται* aber steht in der geläufigen bedeutung 'hinaufsteigen', vgl. zb. Xen. Hell. II 4, 39 *ἀνελθόντες σὺν τοῖς δῆλοις εἰς τὴν ἀκρόπολιν*.

καὶ Τρωάδες.¹² denn hieraus ergibt sich zunächst, dass in den Kyprien die angeführten stoffe nicht ausführlich behandelt waren; sodann aber hat es mir immer zu denken gegeben, dass dieses einzige classische zeugnis über den umfang der epen sowohl hinsichtlich des anfangs der kleinen Ilias als auch in der reihenfolge der ereignisse aufs genaueste mit Proklos und mit der Ilischen tafel übereinstimmt. nehmen wir hinzu, dass keines der verhältnismässig zahlreichen fragmente der kleinen Ilias über diesen anfangspunkt hinausgeht, so wird wohl niemand behaupten wollen, dass dieses bei der dürftigkeit der reste doppelt bemerkenswerte zusammentreffen mehrerer völlig von einander unabhängiger momente auf zufall beruht. für mich bleibt es also sicher, dass die seither angenommene abgrenzung der epen zu recht besteht und hinsichtlich des abschlusses der Kyprien und des anfangs der Aithiopis durch die zu allen zeiten im mittelpunkt des interesses stehende Ilias gegeben war.

Wir wenden uns nunmehr zu dem eigentlichen hauptfundament, auf dem Bethes ganze beweisführung sich folgerichtig aufbaut, dem nachweis fremder und zwar Homerischer bestandteile in der angeblichen inhaltsangabe der epen. der bekannte ausgangspunkt und zugleich die einzige beweiskräftige stütze dieser behauptung ist der umstand, dass bei Proklos Paris auf der rückfahrt von Griechenland durch stürme nach Sidon verschlagen wird, während er nach Herodots ausdrücklichem zeugnis in den Kyprien nach dreitägiger glücklicher fahrt in Troja landete (II 117, vgl. unten s. 252). die angabe des Proklos aber geht auf die schon von Herodotos hervorgehobene Homerstelle Z 289 ff. zurück. aufgrund dieses unleugbaren widerspruchs hat zuerst Robert (bild und lied s. 246 f.) darauf hingewiesen, dass noch andere Proklos-stellen auffällige übereinstimmung mit Homerischen episoden zeigen, und geglaubt auch hier interpolationen aus Homer annehmen zu müssen. die äussersten consequenzen dieser anschauung hat nun Bethe (s. 599 f.) unter erneuter samlung aller in betracht kommenden stellen (es sind deren fünf) in der angegebenen weise gezogen. zu meinem nicht geringen erstaunen aber hat er dabei eine reihe von beobachtungen (epit. Vat. s. 186 f. 234. 255. rh. mus. XLVI 402), die freilich geeignet waren seiner hypothese den boden zu entziehen, noch ehe sie ausgesprochen war, einfach mit stillschweigen übergangen. dadurch werden die von mir festgestellten thatsachen weder widerlegt noch aus der welt geschafft, und je weniger sie mit Bethes annahme in einklang stehen, desto nötiger ist es dieselben zur aufklärung der sache nochmals übersichtlich zusammenzustellen.

Es liegt auf der hand, dass die behauptung, eine stelle bei Proklos und Apollodoros sei aus Homer interpoliert, hinfällig wird, sobald sich zeigen lässt, dass sie bestandteile enthält, die nicht aus

¹² wie ich sehe, hat auch Wentzel ao. s. 358 die bedeutung dieser stelle hervorgehoben.

Homer entlehnt sein können. und zwar wird man dabei sein augenmerk besonders auf kleine und unauffällige abweichungen oder zusätze inmitten der erzählung zu richten haben, weil es bei ihnen von vorn herein ausgeschlossen ist, dasz der schriftsteller um ihretwillen eine andere quelle herangezogen hat. diesen nachweis habe ich nun an der hand der Apollodor-excerpte für mehrere stellen geführt, die im übrigen so genau sich an Homer anschlieszen, dasz sie hauptstützen für Bethes behauptung sein müsten. denn dasz in allen diesen fällen die Apollodorische erzählung nur eine ausführlichere fassung der angaben des Proklos ist, brauche ich nicht nochmals zu begründen: besteht doch zwischen Bethe und mir nicht über das vorhandensein, sondern nur über die art der gemeinsamen quelle meinungsverschiedenheit.

1. Was Apollodoros (epit. Vat. 63, 1 = Sabb. 168, 2) über das wunderzeichen in Aulis schreibt, stimmt zwar noch genauer als die von Bethe verwertete kürzere fassung bei Proklos zu Homer (B 305 ff.), trotzdem aber findet sich eine abweichung. während nemlich bei Homer keine bestimmte gottheit namhaft gemacht wird, bei deren opfer das wunder geschah (ἔρδομεν ἀθανάτοισι τελέεσσι ἐκατόμβας), sagt Apollodoros ausdrücklich: θυσίας γενομένης Ἀπόλλωνι. man könnte hier leicht vermuten, dasz Ap. eigenmächtig einen bestimmten gott eingesetzt hat. wollte er dies aber thun, so muste er, wenn er wirklich die Homerstelle vor sich hatte, notwendig Zeus wählen: denn Kalchas spricht es ausdrücklich aus, dasz Zeus das zeichen gesendet habe (ἡμῖν μὲν τὸδ' ἔφηνε τέρας μέγα μητίετα Ζεὺς), und dieser ist es auch, der die schlange schliesslich in stein verwandelt. und so hat auch wirklich Ovidius (*met.* XII 11) dem Zeus die ihm gebührende stelle eingeräumt, während im zusammenhange der Kyprien vielleicht gerade die erwähnung Apollons ihre besondere bedeutung hatte (epit. Vat. s. 185 f.).

2. Auch die drei vorschläge der auf der burg rat pflegenden Troer, was mit dem hölzernen pferde geschehen solle, stimmen nicht genau zu Homer. denn an stelle des öffnens (θ 507 ἢ διαπλῆξαι κοῖλον δόρυ νηλεῖ χαλκῷ) tritt in der Iliupersis das verbrennen. dasz aber am schlusse der kleinen Ilias die Troer das pferd scheinbar, ebenso wie Demodokos singt, 'ohne weiteres' in die stadt aufnehmen, beruht einfach darauf, dasz Proklos weggelassen hat, was die Ilische tafel nach einem ausführlichern auszuge der kleinen Ilias ausdrücklich bezeugt. hier wirft sich nemlich Cassandra den bethörten, welche das pferd im triumph in die stadt einführen wollen, unter dem Skäischen thore entgegen (vgl. epit. Vat. s. 232 f.).

3. Die erzählung von Antiklos, dem Odysseus im hölzernen pferde den mund schloss, als Helene die helden verleiten wollte sich zu erkennen zu geben, fehlt zwar bei Proklos, wird aber bei Apollodoros (epit. Vat. 68, 33 = Sabb. 173, 10) genau so wiedergegeben, wie sie Homer (δ 285 ff.) berichtet. leider aber kann sie Bethe für seine zwecke nicht verwenden wegen der von Aristarchos im scholion

aufgestellten warnungstafel: ὁ Ἀντικλος ἐκ τοῦ κύκλου. und selbst wenn man trotzdem wegen der auffälligen übereinstimmung darauf bestünde, dasz hier die Odysseestelle ausgeschrieben sei, was will man dann mit der unmittelbar folgenden sage von Echion¹³ anfangen, die weder bei Homer noch sonst irgendwo erwähnt wird und eben dadurch nach meiner überzeugung sich zu den verschollenen einzelsagen des epos stellt, deren Apollodoros uns einige aus den inhaltsangaben der gedichte gerettet hat.¹⁴ wäre sie schon seit zwei jahrhunderten dem verbreitetsten handbuche einverleibt gewesen, so hätte sich wohl noch eine andere notiz darüber erhalten.

4. Gegenüber der schon von Robert hervorgehobenen übereinstimmung des eingangs der nosten (epit. Vat. 69, 31, ausführlicher Sabb. 173, 34) mit Homer habe ich schon epit. Vat. s. 255 geltend gemacht, dasz der kyklische dichter sich gewis in der anlage seines ganzen werks an die in den Homerischen gedichten vorgezeichneten umrisse gehalten haben wird.¹⁵ wenigstens müste doch erst eine spur davon, dasz es überhaupt eine andere version gegeben hat, irgendwo nachgewiesen werden, ehe man berechtigt ist ernstliche zweifel auszusprechen. in den einzelzügen aber stossen wir auch hier auf eine merckliche abweichung. denn Proklos worte, in denen die gemeinschaftliche fahrt des Menelaos mit Diomedes und Nestor mit keiner silbe erwähnt wird¹⁶, können wenigstens in der erhaltenen fassung keineswegs als genaue wiedergabe des Homerischen berichteten gelten, nach welchem Menelaos die beiden helden in Lesbos einholte und sich erst bei Sunion von ihnen trennte (γ 168 ff.). und γ 276 sagt sogar Nestor, ohne jene kleine verspätung des Menelaos zu berücksichtigen, im schärfsten gegensatz zu Proklos, aber in einklang mit Apollodoros: ἡμεῖς μὲν γὰρ ἄμα πλέομεν Τροίῃθεν ἰόντες. auch die weitem irrfahrten des Menelaos (Sabb. 175, 30) schliessen sich nur in der hauptsache an Homer an (vgl. rhein. mus. XLVI s. 412).

5. Den stärksten beweis für die berechtigung meiner zweifel haben erst die Sabbaitischen fragmente zu tage gefördert. Bethe stützt sich darauf, dasz bei Proklos die worte κάπειτα (Ἀχιλλεύς) ἀπελαύνει τὰς Αἰνείου βόας καὶ Λυρνησὸν καὶ Πήδαρον πορθεῖ nichts weiter seien als eine wiedergabe von Υ 89 ff. in noch höherm masze gilt dies von Apollodoros, der nicht nur die ortsangabe hinzufügt, sondern auch die flucht des Aineias hervorhebt. um so entscheidender ist es, dasz mitten in diesem satze die angabe auftaucht, bei dieser gelegenheit habe Achilleus ausser den hirtten auch den

¹³ καὶ πρῶτος μὲν Ἐχίων Πορθέως ἀφαλλόμενος ἀπέθανεν, οἱ δὲ λοιποὶ εἰρᾷ ἐξάψαντες ἑαυτοὺς ἐπὶ τὰ τεῖχη παρεγέροντο. ¹⁴ zb. Kinyras (epit. Vat. 62, 11) und Nestor (s. u.). ¹⁵ dasselbe gilt zb. auch von der heimkehr des Menelaos unmittelbar nach der ermordung des Aigisthos. ¹⁶ Διομήδης δὲ καὶ Νέστωρ ἀναχθέντες εἰς τὴν οἰκίαν διακώζονται. μεθ' οὗς ἐκπλεύσας ὁ Μενέλαος μετὰ πάντε νεῶν εἰς Αἴγυπτον παραγίνεται.

Mestor getötet.¹⁷ davon steht bei Homer nichts verzeichnet: denn von diesem sohne des Priamos wusten wir nur, dasz er jedenfalls in den Kyprien eine rolle gespielt haben musz, da Priamos ihn Ω 257 zusammen mit Troilos als die beiden söhne nennt, die ihm Achilleus schon früher getötet. jetzt ordnet er sich ganz unerwartet in den zusammenhang der Kyprien ein und zwar in nächster nachbarschaft des Troilos. woher soll also, da Homer nicht mehr die quelle sein kann, die ganze stelle stammen als aus einer inhaltsangabe dieses gedichts? so wird dadurch, dasz uns in einem etwas ausführlichern auszuge zufällig vier worte mehr erhalten sind, eine der stützen für Bethes hypothese nicht nur hinfällig, sondern in einen beleg für die unrichtigkeit derselben verkehrt.

Der schlusz, welcher sich mit zwingender notwendigkeit aus diesen thatsachen ergibt, ist der, dasz die Proklos-excerpte in der überlieferten form zu kurz und zu wenig charakteristisch sind, um eine directe entlehnung aus Homer zu erweisen, dasz aber alle in frage kommenden stellen, an denen durch die Apollodor-fragmente neues material beigebracht wird, nicht für, sondern gegen diese annahme sprechen. so bleibt der einzige feste punkt nach wie vor die differenz bei der heimkehr des Paris, bei ihr müssen wir noch einen augenblick verweilen; denn Bethe erblickt in der bereits von mir epit. Vat. s. 174 betonten wörtlichen übereinstimmung zwischen Proklos und Apollodoros einen bestimmten beweis dafür, dasz beides aus demselben handbuche abgeschrieben sei, da die Homerische fassung¹⁸ natürlich nicht in einer inhaltsangabe der Kyprien gestanden haben könne (s. 602). ich leugne nicht dasz diese erklärung die nächstliegende ist; aber Bethe selbst setzt vor sein neues werk als motto den satz, dasz das wahrscheinliche selten wahr sei, und mich hat mehrjährige beschäftigung mit excerpten, deren original uns theils vorliegt, theils nicht, gelehrt, dasz man hier sehr vorsichtig sein musz, eine wahrscheinliche annahme als die einzig mögliche hinzustellen, zumal in fragen, wo uns nur mittel- oder endglieder einer langen entwicklungsreihe vorliegen. gewis behauptet Bethe mit vollem recht, dasz wir uns diese auszüge, die jedenfalls auf die Alexandriner zurückgehen, als zuverlässige wissenschaftliche arbeiten vorzustellen haben, die von allen fremden zuthaten frei waren. aber diese original-auszüge besitzen wir leider nicht, sondern bereits die, welche Apollo-

¹⁷ καὶ παραγίνεται εἰς Ἰδὴν ἐπὶ τὰς Αἰλίου [τοῦ Πριάμου] βόας· φυγόντος δὲ αὐτοῦ τοὺς βουκόλους κτείναν καὶ Μήστορα τὸν Πριάμου τοὺς βόας ἐλαύνει. ¹⁸ ganz richtig macht Wentzel (ao. s. 355) darauf aufmerksam, dasz sowohl bei Proklos wie bei Apollodoros die Homerstelle bereits zu einer selbständigen sage ausgebildet erscheint. aber dieselbe findet sich auch in der Borbonischen Ilias-hypothese (epit. Vat. s. 298), deren verfasser ausdrücklich hervorhebt, er wolle aus Homer selbst zusammenstellen, was dieser über den verlauf des krieges berichtet. es war dies also die sagenform, welche allgemein als grundlage der Homerischen anspielung galt.

dor nach meiner überzeugung ausschrieb, hatten eine mehrhundert-jährige geschichte hinter sich, und was uns vorliegt, sind vollends nur späte excerpte aus diesen auszügen. diese neu gewonnene erkenntnis, welche für die Proklos-excerpte nur bestätigt, was vWilamowitz und andere längst vermutet hatten, und von Bethes hypothese unberührt bleibt, dürfen wir nie aus den augen verlieren.¹⁹ die ursprünglichen excerpte aus den epen wurden, wie sich von selbst versteht, alsbald in beziehung zu Homer gesetzt, ja wahrscheinlich schon früher ähnlich wie im Venetus A geradezu als einleitung zu den Homerischen gedichten benutzt.²⁰ konnten dabei nicht sehr leicht einzelne Homerische versionen, zunächst als varianten beigeschrieben, sich in den text einschleichen? und wer nahm sich dann, in einer zeit wo die alten epen bereits verschollen waren, die mühe zu untersuchen, welches die echte fassung war? ich bin über-

¹⁹ unter diesem gesichtspunkte erledigt sich manches, was auf den ersten blick auffällig erscheint, zb. das von Bethes s. 596 anm. 1 ausgesprochene bedenken, vor allem aber der von Bethes (s. 608) und Wentzel (ao. s. 356) als beweis für ihre ansicht hervorgehobene umstand, dass Proklos die bei Apollodor aus der kleinen Ilias (leider verderbt) erhaltene zahlangabe der in das hölzerne pferd gestiegenen helden nicht wiedergibt. die zahl kann in dem ursprünglichen gewissenhaften excerpt aus dem gedichte unmöglich gefehlt haben, ist aber, wie alles zahlenwerk, bei Proklos nach den worten τοὺς δπκτροὺς ἐμυῖσδαντες weggefallen. Apollodoros dagegen hat sie mit einer andern angabe (es sind uns deren mehrere erhalten) verbunden, und zwar wahrscheinlich dergestalt, dass er die kleinere zahl voranschickte: ἐκ τοῦτον Ὀδυσσεὺς εἰσελεθεῖν πείθει πεντήκοντα τοὺς δπκτροὺς, ὥς δὲ ὁ τὴν μικρὰν γράψας Ἰλιάδα φησί, † τριχίλους. — Ganz ähnlich steht es mit der opferung der Iphigeneia, auf die Wentzel ebenfalls groszes gewicht legt. auch hier ist nicht etwa die kürzere fassung des Proklos aus den zwei angaben Apollodors (dh. des handbuchs) zusammengezogen, sondern Ap. las im Kyrienexcerpt dieselben worte, die wir noch bei Proklos finden: Ἀρτεμὶς δὲ αὐτὴν ἑξαρπάσασα εἰς Ταύρους μετακομίζει καὶ ἀθάνατον ποιεῖ, ἔλαφον δὲ ἀντὶ τῆς κόρης παρίστησι τῷ βωμῷ. in diese setzte er die seiner zeit allein geläufige Euripideische sage ein, hielt es jedoch, wie wir aus den Sabbaitischen fragmenten (168, 22) ersehen, für der mühe wert die andere verschollene sage, selbstverständlich an zweiter stelle, daneben anzumerken: Ἀρτεμὶς δὲ αὐτὴν ἀρπάσασα εἰς Ταύρους ἰέρειαν αὐτῆς κατέστησε, ἔλαφον ἀντ' αὐτῆς παραστήσασα τῷ βωμῷ· ὥς δὲ ἔνιοι λέγουσιν, ἀθάνατον αὐτὴν ἐποίησεν. denn dass die für die entwicklung des cultus so wichtige unterschiebung eines tieres an stelle des entrückten menschenopfers eine willkürliche erfindung des Euripides sei, wird wohl niemand glauben. Apollodoros hingegen bedient sich nicht selten mit gleicher unbefangenheit der worte der einen ihm vorliegenden sagenform, um eine andere dadurch auszudrücken (vgl. epit. Vat. s. 211 und 227). ²⁰ Bethes hält es s. 603 für nicht wahrscheinlich, dass die auszüge selbständig weiter bestanden, weil man ja alles viel bequemer in den verbreiteten handbüchern finden konnte. allein mit gleichem rechte könnte ein zukunftsphilologe vermuten, dass man am ende des neunzehnten jh. keine klassikerausgaben mit sagengeschichtlichen einleitungen gehabt habe, weil ja bücher wie Schwabs sagen des classischen altertums sogar durch den 'orbis pictus' und Meyers volksbücher die weiteste verbrei-

zeugt, wenn uns ein solcher älterer auszug erhalten wäre, in dem beides noch neben einander stand, so würde man das eine als interpolation ausscheiden und alles in ordnung finden. dasz aber die mythographen, die, wie die neuere forschung mit recht betont, stets im hinblick auf Homer arbeiteten, die mit ihm in einklang stehende wendung bevorzugten, ist wohl selbstverständlich. — Mit recht aber darf man die frage aufwerfen, wie gerade diese scheinbar versteckte Homerstelle eingang in die auszüge gefunden hat, die antwort gibt uns die verhängnisvolle Herodotstelle selbst II 117 ἐν μὲν γὰρ τοῖσι Κυπρίοις εἴρηται, ὡς τριταῖος ἐκ Σπάρτης Ἀλέξανδρος ἀπῖκετο ἐς τὸ Ἰλιον ἄγων Ἑλένην εὐαεῖ τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσῃ λείῃ· ἐν δὲ Ἰλιάδι λέγει, ὡς ἐπλάζετο ἄγων αὐτήν. denn hiernach handelte es sich nicht, wie man vermuten möchte, um einen von dem scharfsinn alexandrinischer forscher, oder gar 'von schulknaben und «gelehrten» des vierten nachchristlichen jh.' (Bethe s. 603) ausgeklügelten widerspruch, sondern um eine frage, auf die man bereits im fünften jh. vor Ch. sein augenmerk richtete, um einen der ältesten reste Homerischer gelehrsamkeit, für dessen erhaltung wir dem Herodotos trotz aller dadurch angestifteten verwirrung dankbar sein müssen.

Noch einfacher liegt die sache bei einer andern übereinstimmung mit Homer, welche nach Bethe (s. 611) dem glauben an Proklos autorität den todesstosz versetzt. es ist eine schon von mir ausdrücklich hervorgehobene thatsache, dasz der katalog der troischen bundesgenossen, welcher bei Apollodor am ende der Antehomerica sich findet (Sabb. 169, 20), kein anderer ist als der allbekannte aus dem zweiten buch der Ilias.²¹ aus dem schlusse des Kyprienarguments bei Proklos: καὶ κατάλογος τῶν τοῖς Τρωσὶ συμμαχούντων (συμμαχούντων Welcker) war nicht zu ersehen, welche bedeutung der katalog an dieser stelle hatte; die aufklärung gibt Apollodoros: ἐνναετοῦς δὲ χρόνου διεθόντος παραγίνονται τοῖς Τρωσὶ σύμμαχοι ἐκ τῶν περιοικίδων πόλεων.²² so weit reicht die inhalts-

²¹ 'ein katalog der troischen bundesgenossen bildete auch den beschluss der Kyprien; der aber, welchen wir an der entsprechenden stelle bei Apollodor finden, ist unverkennbar aus dem zweiten buche der Ilias herübergenommen' rhein. mus. XLVI s. 403. dasz Bethe (s. 611 anm.) danach noch glauben kann, ich habe eine hypothese ersonnen, um der identification des katalogs mit dem der Boiotia zu entfliehen, begreife ich nicht, zumal es sich gar nicht um eine hypothese handelt. ²² dafür dasz in den Kyprien wirklich die bundesgenossen erst kurz ehe durch den sorn des Achilleus die entscheidende wendung eintrat, nach Troja kamen, kann ich noch zwei momente geltend machen, die von Proklos autorität unabhängig sind. bei jedem reconstructionsversuche müssen wir vor allem zu einer lebendigen vorstellung zu gelangen suchen, wie sich die etwa vorhandenen trockenen angaben über den inhalt in der breiten ausführung des gedichtes selbst ausgenommen haben mögen. da scheint es mir denn hier von vorn herein höchst unwahrscheinlich, dasz die gesamten bundesgenossen aus den umliegenden städten die ganzen neun jahre hindurch unthätig

angabe der Kyprien; die im gedichte darauf folgende aufzählung ist uns nicht erhalten. wie sie sich zu dem Homerischen katalog verhielt, wissen wir deshalb ebenso wenig²³, wie sich feststellen lässt, ob sie dem verfasser der bibliothek oder eines frühern handbuchs überhaupt noch vorgelegen hat. denn selbst wenn dies der fall war, so hat er auf ihre wiedergabe verzichtet, um an ihrer stelle den unentbehrlichen Homerischen katalog einzuschalten, ebenso wie die gewis mit einiger ausführlichkeit geschilderte heeresversammlung in Aulis erwünschte gelegenheit zur aufnahme des griechischen schiffskatalogs bot. —

Dem verteidiger der neuen hypothese erwächst schliesslich noch die wenig dankbare aufgabe erklären zu müssen, wie es kommt, dass die Proklos-excerpte trotz ihrer angeblichen entlehnung aus einem allgemeinen handbuche nicht nur den inhalt der epen in der hauptsache richtig wiedergeben, sondern auch in jeder hinsicht den eindruck kurzer inhaltsangaben machen — *expelles furca, tamen usque recurret!* dies lässt sich nur durch recht künstliche mittel erzielen (s. 615 ff.). gewis hatte auch der verfasser eines frühern compendiums den betreffenden abschnitten seines werkes inhaltsangaben der epen zu grunde gelegt, denen sich andere auffassungen als varianten mit angabe der gewährsmänner anschlossen. aber selbst wenn man bezweifelt, dass letzteres überall gewissenhaft durchgeführt wurde, so muss doch jeder annehmen, dass bei dem zuschnitt des ganzen werkes auf Homer zum mindesten die Homerischen abweichungen als massgebend durch den namen ihres urhebers scharf hervorgehoben waren, zumal versteckte anspielungen bei Homer in späterer zeit kaum als allgemein bekannt voraussetzen waren. gerade dies aber

in der stadt lagen und zusahen, wie die Griechen die umgegend durchzogen und verwüsteten. weshalb wagten überhaupt die Troer nach der landungsschlacht nicht mehr den Griechen entgegenzutreten? furcht vor Achilleus kann es trotz I 352 ff. nicht allein gewesen sein: denn es konnte ihnen nicht verborgen bleiben, dass dieser held meist gar nicht im lager anwesend war (vgl. Q 751 ff.). offenbar fühlten sie sich nach der ersten niederlage ohne fremde hilfe zu schwach dazu. dafür aber, dass Priamos anstrengungen machte bundesgenossen zu gewinnen, entnehme ich ein directes zeugnis dem oben erwähnten tragischen Palamedesargument (schol. Eur. Or. 432), welches erst durch die voraussetzung, dass die bundesgenossen noch nicht in Troja waren, verständlich wird. jener gefangene Phryger nemlich, der in allen drei versionen den angeblichen brief des Priamos an Palamedes schreiben musste, war abgesandt, um dem Sarpedon gold zu bringen (χρυσίον κομίζοντα Cap-pηδόνι). und eben dieses troische gold (ἄμα τοῖς Τρωϊκοῖς χρήμασι) wird dann im zelte des Palamedes versteckt, um ihn des hochverrats zu überführen. nach dieser auffassung war also Sarpedon während der vorhomerischen ereignisse noch nicht in Troja, sondern Priamos bemühte sich noch seine entfernten freunde durch geldsendungen zur hilfeleistung heranziehen.

²³ doch möchte man fragen, ob die aus ganz Kleinasien, selbst aus Lykien und Paphlagonien, zusammenströmenden bundesgenossen unter dem engen begriffe τῶν περὶοικίδων πόλεων zusammengefasst sein können.

darf Bethe nicht zugeben, weil es ja sonst undenkbar wäre, dasz Proklos, als er daran gieng aus diesem handbuche den epischen kern herauszuschälen, zwar die übrigen nicht epischen sagen sauber ausgeschieden, aber gerade eine reihe Homerischer versionen aus versehen eingemengt hätte. wie sollen wir uns also derartige partien des compendiums vorstellen? irgendwie musste doch zb. bei der heimkehr des Paris angedeutet werden, dasz sich hier zwei verschiedene fassungen, die kyklische und die Homerische, gegenüberstanden. dürfen wir nun annehmen, dasz der sonst in der anführung der autoren so gewissenhafte verfasser sich gerade bei dem wichtigsten aller gewährsmänner mit einem nichtsagenden ἄλλοι δέ φασιν statt des selbstverständlichen καθ' Ὅμηρον δέ begnügt hätte? anders aber lässt sich, wenn wir uns auf Bethes standpunkt stellen, gerade dieser entscheidende punkt nicht erledigen, und ich glaube, dasz die von mir oben begründete lösung mindestens ebenso wahrscheinlich ist. überhaupt aber scheint es mir sehr zweifelhaft, dasz Proklos sich die grosse mühe gemacht haben sollte, den inhalt der epen aus dem von varianten erfüllten handbuche mühselig zusammenzusuchen, statt sich nach einer hypothesis der gedichte selbst umzusehen. dasz aber verkürzte inhaltsangaben, besonders in verbindung mit den Homerischen gedichten, zu seiner zeit überhaupt nicht mehr existiert hätten, lässt sich durch nichts erweisen (vgl. oben anm. 20).

Aber noch mehr! den einzelnen abschnitten sind bei Proklos die titel der gedichte vorangestellt, und diese können, da ihnen die zahl der bñcher beigelegt ist, nicht aus einem mythologischen handbuch entnommen sein, sondern Proklos musz diese angaben aus einem litterargeschichtlichen werke eingesetzt haben. doch auch hiergegen erhebt sich ein gewichtiges bedenken. nach Photios kam es Proklos auf die abgrenzung der einzelnen epen viel weniger an als auf die herstellung des ἐπικός κύκλος ἐκ διαφόρων ποιητῶν συμπληρούμενος. noch schärfer tritt uns diese auffassung in Proklos eignen worten entgegen: ἐπιβάλλει τοῦτοις τὰ λεγόμενα Κύπρια ἐν βιβλίοις φερόμενα ἑνδεκα, ὧν περὶ τῆς γραφῆς ὕπερον ἐροῦμεν, ἵνα μὴ τὸν ἐξῆς λόγον νῦν ἐμποδίζωμεν. hiernach empfand er die eingeflochtenen litterarischen notizen geradezu als lästige unterbrechung des zusammenhangs. schrieb er nun wirkliche argumente der gedichte aus, so musste er dieses notwendige übel mit in kauf nehmen. benutzte er dagegen ein litterargeschichtliches hilfsbuch, so ist schlechterdings nicht abzusehen, weshalb er dessen angaben auseinanderrisz und dadurch die erfüllung seines hauptzwecks zu nichte machte, statt einfach das betreffende capitel in seinem vollen umfange dem zusammenhängenden bericht über die ereignisse vorauszuschicken. die fiction, dasz dieser thatsächlich eine nacherzählung der alten epen sei, blieb durch die form der auszüge hinreichend gewahrt.

Am bedenklichsten jedoch steht es mit der auch von Bethe nicht

bestrittenen thatsache, dasz die excerpte stilistisch auf jeden unbefangenen leser den eindruck wirklicher kurzer auszüge aus den gedichten machen, und zwar nicht nur durch die ἐν παρεκβάσει eingefügten erzählungen, sondern in ihrer ganzen anlage. alles dies musz Bethe s. 618 f. für absichtlich angewendete kunstgriffe erklären, ein verfahren für welches er freilich selbst keinen andern ausdruck weisz als 'vorspiegelung falscher thatsachen'. dasz Proklos plötzlich zum raffinierten fälscher gemacht werden musz — denn er hat es meisterhaft verstanden alle bis jetzt zu teuschen — trägt, wie man zugeben wird, nicht dazu bei die wahrcheinlichkeit einer hypothese, die ohne diese voraussetzung nicht bestehen kann, zu erhöhen. zum mindesten möchte man, da es ja immer wahrscheinlicher wird, dasz der bekannte Neuplatoniker wirklich der verfasser der chrestomathie war, die frage aufwerfen, ob dieser mann in seiner ausgebreiteten schriftstellerei sich noch andere derartige teuschungen seiner leser hat zu schulden kommen lassen. mir ist nichts davon bekannt.

Vielleicht aber lässt sich die unbescholtenheit des mannes auch schon aus den hier in frage stehenden excerpten erweisen, und zwar durch ein moment, welches sich beim besten willen durch absichtliche fälschung nicht erklären lässt. die Sabbaitischen fragmente bieten uns jetzt die möglichkeit zu beurteilen, in welcher weise Apollodoros die Homerischen gedichte ausgezogen hat, und es musz jedem auffallen, wie verständig er alles übergangen hat, was ihm für den fortschritt der handlung belanglos erschien. er beschränkt sich zb. bei der Odyssee keineswegs darauf buch für buch nachzu-erzählen, sondern er hat einen fortlaufenden bericht der irrfahrten von den Kikonen bis zur heimkehr des helden zusammengestellt und dabei nicht nur unwesentliches beiwerk, wie die götterversammlungen, sondern, wie es scheint, sogar die ganze Telemachie übergangen. vergleichen wir nun Apollodors wiedergabe der kyklischen epen mit den Proklos-excerpten, so drängt sich uns die beobachtung auf, dasz zwischen beiden dasselbe verhältnis obwaltet wie zwischen seiner darstellung der Odysseus-abenteuer und der Odyssee selbst. denn nicht nur aus der form der excerpte, die angeblich um den leser zu teuschen mit wendungen wie ἐπιβάλλει τοῦτοις, μετὰ ταῦτά ἐστιν, ἔπειτα, ἐν παρεκβάσει aufgeputzt sind, sondern auch aus ihrem inhalt ergibt sich, dasz wir wirkliche auszüge aus den gedichten vor uns haben mit nebenumständen und episoden, welche die fortlaufende erzählung in lästiger weise hemmen und unterbrechen, während sie in einer von abschnitt zu abschnitt fortschreitenden hypothesis des epos ihre volle berechtigung haben und gar nicht übergangen werden durften. es sei erinnert an die unmittelbar aufeinanderfolgenden parallelprophezeiungen des Helenos und der Kassandra, an die bewirtung des Alexandros bei den Dioskuren und deren sehr störend eingeschobenen kampf mit Idas und Lynkeus, an die erzählungen Nestors, an die geheimnisvolle zusammenkunft des

Achilleus mit Helene²⁴, an die erscheinungen des Achilleus in der kleinen Ilias und den *nostoi* u. a.²⁵ alles dies hat Apollodoros, wie jeder vernünftige schriftsteller, der aus solchen inhaltsangaben einen geschlossenen bericht über den verlauf der ereignisse zusammenstellt, mit richtigem takt weggelassen; alles dies aber musz der sonst so treffliche verfasser des handbuchs in unbegreiflicher verblendung in seine erzählung aufgenommen haben, weil ja sonst Proklos gar nichts davon hätte wissen können. am grellsten tritt freilich die unmöglichkeit dieser annahme an der stelle hervor, die Bethe um jeden preis erklären musz, weil sonst an ihr seine ganze hypothese scheitert (s. 617 ff.). wird ihm aber jemand im ernste glauben, jener schriftsteller sei so ungeschickt gewesen, in seiner zusammenhängenden geschichte des troischen krieges zu berichten: als Menelaos hilfesuchend zu Nestor gekommen sei, habe ihm der redselige alte herr allerlei von Epopeus und der tochter des Lykos, von Oidipus, von der raserei des Herakles, von Theseus und Ariadne vorerzählt, woraus sich dann Proklos die verhängnisvolle formel ἐν παρεβόρει διηγεῖται zurecht machen konnte, vorausgesetzt dasz ihm jenes über vierhundert jahre alte compendium, von dem uns keine directe spur erhalten ist, wirklich noch in seinem vollen umfange vorlag?

So erweisen sich trotz des groszen von Bethe aufgewendeten scharfsinns die stützen seiner hypothese nach verschiedenen seiten hin als unsicher und haltlos. es war gewis durchaus berechtigt und konnte nur zu eingehender neuprüfung der Proklos-excerpte aufgrund des seitdem hinzugekommenen materials anregen, wenn Robert seinerzeit auf die Herodotstelle fuszend weitergehende zweifel aussprach; der jetzt eingeschlagene weg aber führt, wie ich fürchte, 'ins unbetretene nicht zu betretende'.

²⁴ nicht zufällig finden sich gerade aus den Kyprien so viele belege zusammen, dasz sich niemand, der ohne vorgefaszte meinung diesen abschnitt des Proklos liest, dem eindruck entziehen kann, dasz thatsächlich ein auszug aus dem gedichte vor ihm liege. denn dies ist das einzige der epen, von dem wir eine einigermaßen ausführliche hypothesis besitzen. die folgenden hat entweder Proklos selbst oder der grammatiker, welcher seine excerpte als vorrede zur Ilias verwendete, stark gekürzt und zusammengezogen, und zwar bisweilen recht ungeschickt, wie z. b. die Laokoon-episode zeigt. ²⁵ anderes hierher gehörige hebt Wentzel a. o. s. 358 richtig hervor, jedoch ohne den notwendigen schlusz daraus zu ziehen.

41.

ZU XENOPHONS HELLENIKA.

Die neue grosse ausgabe von Xenophons Hellenika, welche OKeller einem dringenden bedürfnisse entsprechend veranstaltet hat, wird zweifelsohne von der Xenophonforschung mit lebhafter freude begrüßt werden, nicht an letzter stelle der beigegebene vollständige wortindex, ein mühereiches seitenstück zu demjenigen zu Thukydides von vEssen, wie jener ein bequemes hilfsmittel sich über spracherscheinungen schnell zu orientieren. neu ist aber ausserdem nicht nur die sorgfältige collation der hss., die weitergehende heranziehung der bessern repräsentanten der minderwertigen hss.-familie(CF) und das systematische zurückgehen auf die orthographie der attischen inschriften (zb. ἀποθνήσκω, συμμεῖζαι, alleiniges ἔδοσαν, imper. auf -cθωv nach Meisterhans-Lautensach) und zuverlässiger alter grammatiker (so ἀθροῖαι nach Eust. zur Ilias, s. ORiemann de re crit. s. 78, und folgerichtig ἀθροίζω) — sondern auch die streng-methodische kritische behandlung einzelner stellen. zu diesen gehört der satz aus der disputation der beiden spartanischen kronprätendenten Agesilaos und Leotyehides III 3, 2 ἀφ' οὗ γάρ τοι ἔφουε καὶ ἐφάνη ἐν τῷ θαλάμῳ, δεκάτῳ μηνὶ ἐγένου. so die hss., nur dasz CF¹ ἔφησε haben, welches F² in ἔφουε corrigiert zu haben scheint. was offenkundig die abschreiber zu thun sich gescheut haben, trotzdem der gedanke so sehr nahe lag, das haben die bisherigen hgg. fast ausnahmslos gewagt: sie edierten anstandslos ἔφουε καὶ οὐκ ἐφάνη, indem sie noch obendrein ein nicht überliefertes οὐκ in den text setzten. und doch ist es ganz und gar undenkbar, dasz aus einem alltäglichen ἔφουε ein ἔφουε entstanden sei, wie der archetypus unserer hss. nach ausweis der bessern classe gehabt hat (aus ἔφησε konnte wohl leicht ἔφη ce oder ἔφησ werden, offenbar beeinflusst von dem kurz vorher stehenden ἔφη ce vor εἶναι ἐαυτοῦ, aber doch wohl kaum ἔφουε). nur Cobet gieng von der lesart τοι ἔφουε aus und las τὸ ἔφουε, welches er an stelle des ἐγένου setzte, das wiederum als glossem zu τὸ ἔφουε aus dem text verbannt wurde. Breitenbach ua. stellen es als möglich hin, dasz die wörtchen καὶ ὦc im anfang des dialogs einem abschreiber veranlassung gegeben hätten seine dialektischen kenntnisse zu zeigen und spielender weise alle folgenden dorischen formen¹ einzuschwärzen. nun liebt es aber Xenophon, vereinzelt, meist mit einem anflug von humor, die redeweise interessanter personen zu skizzieren, zb. II

¹ den hinweis auf die durchweg rein attisch gehaltenen dialoge der Anabasis verstehe ich nicht: als wenn der charakter dieser schrift ein so buntscheckiger wäre! und wie oft und wie lange müste da der schriftsteller den boden des Atticismus verlassen! vermutlich wollte Xen. gerade hier den eindruck gleichsam stenographisch trener bericht-erstellung erzielen.

4, 20 — 22 die des Kleokritos mit seinem heiligen eifer (die polysyndeta) und VI 3, 4 — 6 die des Kallias, der den mund so voll nimmt von alliterationen, annominationen, aspirationen (πατὴρ πατῶν — ἡμᾶς αἰρεῖται — ἦδη ἦλθον περὶ πολέμου καταλύεωσ — ἦκω καὶ ἡγοῦμαι), dasz Xen. nicht umhin kann bei seiner charakteristik des windbeutels (vor der rede) onomatopoietisch selbst in den fauchenden ton des alten zu fallen (οὔτος οἶος — ἦττον ἡδεσθαι — ὅφ' αὐτοῦ). das verrät echt attisches blut, das sind anmutige oasen in dem trockenen einerlei der geschichtserzählung. aber Cobets mutmaszung würde erklärlicher, wenn gerade an unserer stelle Breitenbach recht hätte und τὸ ἔφου zwischen den zeilen über ἐγένου als dialektische variante gestanden hätte: so konnte es leicht in die zeile darüber geraten. dann aber müßte erst der übergang von τὸ ἔφου in τοὶ ἔφουε erklärt werden, ganz abgesehen von dem (jedenfalls für den Attiker) ganz ungewöhnlichen, daher den sinn der stelle verschleiernnden ausdruck ἔφουε für 'du wurdest geboren', wo doch gerade der zeitraum zwischen dem φύσαι des vaters und dem τεκεῖν der mutter abgegrenzt wird. Keller hat offenbar das richtige getroffen, wenn er schreibt: ὅφ' οὐ γάρ τῷ (= σε) ἔφουε καὶ ἐφάνη. mit Hartman (welcher noch an ἔφυγε festhielt) hat er sich endlich von dem οὐκ vor ἐφάνη losgemacht, das noch Cobet brachte und das von einer ganz falschen voraussetzung ausgieng: man nahm an, mit τὸν δὲν πατέρα sei Agis gemeint, und dieser habe während eines (zwischen einem erdbeben und der geburt des Leotychides liegenden) zeitraums von mehr als neun monaten den thalamos nicht betreten und habe deshalb den Leotychides nicht anerkennen wollen. in wirklichkeit aber macht Agesilaos in unserm dialog einen unterschied zwischen dem vorgeblichen (δὲν τὸ καλεῖς πατέρα) und dem wirklichen vater (τὸν δὲν πατέρα sc. δὲν ἐγὼ φημι), dem gerüchte nach Alkibiades, den er (wohl in ironischer absicht) nicht bei namen nennt²; dieser wurde (vor den augen des hauspersonals — εἰς τὸ φανερόν) aus dem thalamos der mutter des prätendenten verschucht, und als nun diese gerade neun monate nach jenem skandal gebor, war es natürlich, dasz das kind für des Alkibiades sohn galt. daher erklärt sich denn auch das zerwürfnis zwischen Alkibiades und dem könig sowie dessen weigerung Leotychides als sohn anzuerkennen, und — unsere stelle, welche ursprünglich so gedacht ist: ὅφ' οὐ γάρ ὁ δὲν πατὴρ ('Αλκιβιάδης) ἐφάνη ἐκ τοῦ θαλάμου, δεκάτῳ μὲν ἐγένου· οὔτος ἄρα ἐστὶν ὁ φύσας σε. dasz der schlusssatz in die prämissa hineingesetzt ist, liegt hauptsächlich an der umgehung der namensnennung und ist eher eine durchaus statthafte breviloquenz zu nennen als eine petitio principii. mithin ist der wortlaut: ὅφ' οὐ γάρ τῷ ἔφουε (sc. ὡς περ ὑπολαμβάνεται) καὶ ἐφάνη ἐκ τῷ

² man beachte auch, wie geschickt Leotychides das wort πατὴρ umgeht und wie energisch sein gegner es ihm vorrückt (am ende des satzes).

θαλάμῳ, δεκάτῳ μηνὶ ἐγένου. die lesart der hss. ἐφάνη ἐν τῷ θαλάμῳ würde sich nur halten lassen durch diese umstellung: ἐφάνη ἐν τῷ θαλάμῳ καὶ τὸ ἔφυγε. zudem erwartet man παρὴν für ἐφάνη. bei φανῆναι denkt man an das (plötzliche) hervortreten aus einem versteck an die öffentlichkeit, und das verstecktsein ist gegensatz dazu (Soph. El. 1294 φανέντες ἢ κεκρυμμένοι); an unserer stelle ist es die bündigere fassung dessen, was im vorhergehenden mit ἐξελασθῆναι εἰς τὸ φανερόν bezeichnet ist — und dort steht ἐκ τοῦ θαλάμου dabei, also doch wohl auch hier. schon Büchschütz commentiert: «ἔφυγε, nemlich ἐκ τοῦ θαλάμου», und Hartman conjiciert geradezu: ἔφυγε ἐκ τῷ θαλάμῳ. so bei φαίνεσθαι Il. Ε 864 ἐκ νεφέων. Τ 365 ἐκ πόντοιο. Soph. Aias 697 πετραίας ἀπὸ δειράδος. Platons Prot. aa. πόθεν φαίνει; . . ἀπὸ κυνηγεσίου; . . παρ' ἐκείνου φαίνει. Xen. apomn. II 8, 1 πόθεν . . φαίνει; . . ἐκ τῆς ἀποδημίας, νυνὶ μέντοι αὐτόθεν. Stephanus sprachschatz bringt nur φαίνεσθαι οὐδαμοῦ, kein ἐν. ist die fassung des ganzen satzes ursprünglich rein attisch gewesen, so lautete sie jedenfalls: ἀφ' οὗ γάρ τοι ἔφυγε <ce> καὶ ἐφάνη ἐκ τοῦ θαλάμου usw. das folgende δεκάτῳ wird die verderbnis von ἐκ zu ἐν veranlaszt haben; die verwechselung ist übrigens in den hss. gar nicht selten.

Bis hierher versuchten wir die stelle aus sich heraus zu interpretieren und für sich zu behandeln. die bisherige vulgata dagegen gieng von Plutarch aus — mit unrecht, wie ich glaube. dieser erzählt Ages. 3, Alkibiades sei als flüchtling nach Sparta gekommen, habe dort mit der gemahlin des königs, Timaiia, ein verhältnis gepflogen, infolge dessen Agis ihren sohn nicht als den seinigen anerkannt habe, ἀλλ' ἐξ Ἀλκιβιάδου γεγονέναι. dann kommen zwei citate aus Duris, die das verhältnis charakterisieren: Timaiia habe es so wenig gezeugnet, dasz sie ihren sohn vor ihren dienerinnen zuweilen offen Alkibiades genannt habe, und Alkibiades habe als motiv seiner intimitäten die absicht angegeben, dasz Sparta von seinen leiblichen nachkommen regiert werde. ganz dieselbe darstellung finden wir Alk. 23 ae., nur in anderer, mehr periodisierter fassung. daneben fallen noch zwei unterschiede sofort in die augen: die erzählung ist vermehrt um die angabe, das verhältnis habe sich abgespielt τοῦ βασιλέως στρατευομένου καὶ ἀποδημοῦντος: dagegen ist weggefallen, Agis habe den sohn nicht anerkannt, vielmehr Alkibiades als den vater bezeichnet. weshalb, das sehen wir, wenn wir weiter lesen. denn da beginnt unsere Xenophonstelle (worin das oben weggefallene enthalten ist) in Plutarchischer fassung und — in Plutarchischer interpretation. den übergang von Duris zu Xen. vermittelt die eingeschobene notiz, dasz viele die (geschilderten) vorgänge dem Agis hinterbracht hätten — eine zuthat durch welche wohl die eben erwähnte zuthat (angabe über die abwesenheit des Agis) bekräftigt werden soll. Ages. 3 ist Duris genannt, Alk. 23 wohlweislich weder Duris noch Xenophon. im übrigen

gewinnen wir bei genauer vergleichung den eindruck, dasz die beiden Duris-citate in der fassung der lebensbeschreibung des Agesilaos und Hell. III 3, 2 die quellen der entsprechenden darstellung in der vita des Alkibiades sind. wie durcheinandergewürfelt und eigenmächtig interpretiert die teile der Hellenika-stelle hier erscheinen, lehrt folgende nebeneinanderstellung:

Plut. Alk. 23 ae.:

οὕτω πραττόμενα ταῦτα πολλοὶ κατηγοροῦν πρὸς τὸν Ἄγιν. (3) ἐπίστευε δὲ τῷ χρόνῳ μάλιστα, (2) ὅτι <ἀφ' οὗ> cεισμοῦ γενομένου φοβηθεὶς ἐξέδραμε τοῦ θαλάμου παρὰ τῆς γυναικός, (4) εἶτα (ἐντὸς?) δέκα μηνῶν οὐκέτι συνήλθεν αὐτῇ, μεθ' οὗς γεγόμενον (1) τὸν Λεωτυχίδην ἀπέφηεν ἐξ αὐτοῦ μὴ γεγονέναι.

Xen. Hell. III 3, 2 (nach den hss.):

Agesilaos erwidert dem jungen Leotychides: ἀλλ' ὁ Ποτειδᾶν ὡς μάλα σευ ψευδομένῳ κατεμάνυεν (2) ἐκ τοῦ θαλάμου ἐξελάσας cεισμῷ εἰς τὸ φανερόν τὸν δὲ πατέρα (3) συνεμαρτύρησε δὲ ταῦτ' αὐτῷ καὶ ὁ ἀληθέστατος λεγόμενος χρόνος εἶναι. (4) ἀφ' οὗ γάρ τοι ἔφυε καὶ ἐφάνη ἐν τῷ θαλάμῳ, δεκάτῳ μηνὶ ἐγένου. und kurz vorher: (1) ὃν τοι καλεῖς πατέρα, οὐκ ἔφη σε εἶναι ἑαυτοῦ.

Die originelle personification (Poseidon als zeuge — für den terminus a quo — und Chronos als hilfszeuge — für den terminus ad quem) hat Plutarch fallen gelassen. dabei ist ihm zunächst der schon oben erwähnte und gertigte fehler untergelaufen, dasz er τὸν δὲ πατέρα auf Agis bezog. nachdem er diesen irrtum durch den zusatz παρὰ τῆς γυναικός im folgenden sätzchen (2) bekräftigt und gleichsam festgelegt hat, liest er aus satz 4 heraus: 'seit dem (letzten) generationsact bzw. (καὶ) erscheinen (sc. des Agis) im thalamos' verflossen bis zur geburt des Leotychides neun monate (und ein bruchteil des zehnten).' aber das war ja der stricteste beweis dafür, dasz gerade Agis der vater war. δεκάτῳ μηνὶ — und zwar mitten im zehnten (griech.) monat⁴ — wird ja in normalen fällen jedes kind geboren. da fehlte also bei Xen. mindestens ein monat, um ein verständliches argument daraus zu machen. so wurden denn aus den neun monaten (+ ein bruchteil des zehnten) mehr als (μεθ' οὗς) zehn monate durch eigenmächtige änderung. so führte ein irrtum zum andern. das Plutarchische οὐκέτι συνήλθεν αὐτῇ ist nichts als der einfachste ausdruck des arguments, welches Plutarch sich nach satz 4 zurecht gelegt hat, und nötigt keineswegs bei Xen. <οὐκ> ἐφάνη zu schreiben. erklärer weisen an der Hellenika-stelle (in der fassung der vulgata) darauf hin, dasz Agis im frühjahr 413 nach Dekeleia zog und die folgenden jahre abwesend war. ich kann

³ manchem mag hier die emendation ἐν τῷ θαλάμῳ <ὧν> als die leichtere änderung erscheinen; der zusammenhang entscheidet für ἐκ τῷ θαλάμῳ. ⁴ zwischen conception und geburt liegen durchschnittlich 280 tage; 9 griech. monate = $(4 \times 30) + (4 \times 29) + 30 = 266$ tage.

aber nicht glauben, dasz Agis zu einem so bedeutsamen unternehmen wirklich ausgezogen wäre, wenn in dessen zurtüstung und beginnende ausführung ein so beängstigendes erdbeben gefallen wäre, zumal da der plan der befestigung von Dekeleia von einem zweifelhaften überläufer und alten feinde Spartas ausgieng. ganz sicher hätte man in diesem falle von der ausführung abstand genommen (vgl. Thuk. III 89, 1 u. Krüger zdst.). aber Thukydides meldet uns VI 95, 1 von einem erdbeben, welches in die zeit fällt, wo Alkibiades in Sparta weilt, wo er eben durch seine grosze rede (VI 89—92) der held des marktes geworden ist und sich überall einzuschmeicheln sucht (frühjahr 414): ἐπ' Ἄργος στρατεύσαντες (vgl. Plut. Alk. 23 τοῦ βασιλέως στρατευομένου καὶ ἀποδημούντος) Λακεδαιμόνιοι μέχρι μὲν Κλεωνῶν ἦλθον, σεισμοῦ δὲ γενομένου (so auch Plut. — s. oben) ἀπεχώρησαν. während Agis in Kleonai war, wird wohl des Alkibiades skandalöse flucht aus dem thalamos stattgefunden haben. ein Alkibiades wird gleich der ersten versuchung unterlegen sein: ausdrücklich berichtet Plutarch Alk. 3: καὶ χρόνον οὕτω πολλὸν ἐν τῇ πόλει διάγων αἰτίαν ἔχε τῇ . . Τιμαίῳ συνεῖναι. zudem mag der erste anlass zu seinem leichtsinn ein halb politischer gewesen sein: die absicht durch die königin auf den könig einzuwirken. die oben als zuthat bezeichnete notiz Plutarchs von der abwesenheit des Agis stimmt zu unserer ansetzung, ja es zeigen sich sogar anklänge an die Thukydides-stelle bei Plutarch. mögen es nun reminiscenzen sein oder zeichen der glaubwürdigkeit jener notiz oder spuren einer antiken zeitbestimmung aus Thukydides: Plutarch zieht jene nachricht nur deshalb so geflissentlich heran, weil er sich dabei eine abwesenheit von zehn monaten denkt, die ihm allein in seine interpretation passt. so lange hat nun der zug nach Kleonai und zurück nicht gedauert. nach unserer auffassung der Hellenika-stelle ist gerade eine kürzere abwesenheit (etwa von der dauer jenes zuges) vorauszusetzen, da nur eine solche es erklärt, dasz Leotychides für seine sache noch geltend machen kann: ἀλλ' ἦ πολὺ κάλλιον ἐκείνου εἰδυῖα μήτηρ καὶ νῦν ἔτι φησὶν, worte denen gewis das frühere verhalten der mutter entgegengehalten sein würde, wenn die angabe des Duris hierüber glaubwürdig wäre; ja das καὶ νῦν ἔτι bestätigt gerade das gegenteil von jener angabe: die mutter hat immer Agis als den vater bezeichnet. das konnte sie noch immerhin, wenn man von des Leotychides geburt 280 tage zurückgehend in die mitte einer etwa dreiwöchigen abwesenheit des königs kam. was gegen sie sprach, war nur der schein, waren nur indicien: der schöne, galante herr aus Athen im thalamos gerade an jenem kritischen tage, der die umkehr des heeres aus Argos veranlaszte, der also gerade in die mitte der abwesenheit des königs gefallen sein musste. so erklärt sich die stelle der Hellenika sehr einfach. die bisherige vulgata müste eigentlich neben ihrem <οὐκ> ἐφάνη, mit Plutarch die consequenzen des ersten irrthums ziehend, auch <ἐν>δεκάτῳ μηνὶ schreiben. dabei musz sie sich aber

immer noch entgegenhalten lassen wie unwahrscheinlich es sei, dasz Agis am morgen nach einem erdbeben auszieht, um zehn volle monate im felde zu liegen.

Soviel ich sehe, sind zur erläuterung unserer stelle noch nicht die beiden stellen herangezogen worden, auf welche Pausanias III 8, 4 ff. bezug nimt: Paus. III 7, 7: als dem Ariston sieben monate nach der hochzeit — μετὰ τῶν ἐφόρων καθημένῳ τηνικαῦτα ἐν βουλῇ — die geburt des Demaratos gemeldet wird, erkennt er ihn nicht an: οὐκ ἔφη τῶν μηνῶν εἴνεκα (εἶναι καὶ hss.) αὐτοῦ τὸν παῖδα εἶναι. τοῦτον μὲν δὴ τῶν εἰρημένων μετάνοια ἔλαβεν ὕστερον (vgl. III 8, 7 ἐς ἐπήκοον τῶν ἐφόρων εἰπεῖν, und ἐπέλαβε μέντοι καὶ Ἄγιν μετάνοια ὕστερον — s. Breitenbach zu Hell. III 3, 2). — Die nachdrückliche erwähnung der ephoren erklärt sich aus ps.-Platon Alk. I s. 121^c ἢ οὐκ ἤσθηται (sagt Sokrates zu Alkibiades) τοῖς τε Λακεδαιμονίων βασιλεῦσιν ὡς μεγάλα τὰ ὑπάρχοντα, ὧν αἱ γυναῖκες δημοσίᾳ φυλάττονται ὑπὸ τῶν ἐφόρων, ὅπως εἰς δύναμιν μὴ λάθῃ ἐξ ἄλλου γενόμενος ὁ βασιλεὺς ἢ ἐξ Ἑρακλειδῶν. somit war eine leugnung der vaterschaft (in einer anwandlung von eifersucht oder sonstigen erregung), in hörweite der ephoren ausgestoszen, ein zweischneidiges schwert in deren händen. der präcedenzfall des Demaratos wird auch III 4, 4 von Pausanias erwähnt — eine stelle welche der Hellenika-stelle insofern ähnlich ist, als dort auch von einem ἀμφισβήτημα ὑπὲρ τῆς ἀρχῆς (zwischen Demaratos und Leotychides) die rede ist, welches durch einen (erkauften) orakelspruch zu ungunsten des angeblich untergeschobenen sohnes des Ariston entschieden wird. wie neben Agesilaos Lysandros mit seiner gunst, so steht neben dem gegner des Demaratos Kleomenes mit seinem ἔχθος als die treibende kraft. an der von Breitenbach citierten stelle III 8, 4 ff. treibt offenbar der autor, wie ich betonen möchte, allzu sehr den fall Leotychides jun. auf den leisten der parallele mit dem des Demaratos. zusehends bereitet es ihm unbehagen, dasz in dem jüngern falle nicht auch noch ein zweites orakel nachgesucht wurde, um die parallele vollständiger zu machen. dem entsprechend beurteile man auch die nachricht von der μετάνοια des Agis und die verurteilung der sache des Agesilaos mit einer rücksichtslosigkeit, deren Xenophon in dem falle nicht fähig war. —

An andern stellen wirkt die vollständige zusammenstellung der conjecturen, wie wir sie bei Keller finden, anregend. so III 1, 5 καὶ cὺν μὲν ταύτῃ τῇ στρατιᾷ ὁρῶν Θίβρων τὸ ἵππικόν εἰς τὸ πεδίον οὐ κατέβαινεν. hier macht das wort ὁρῶν schwierigkeiten, wofür ὀκνῶν Büchschenschütz, ὀρρωδῶν Palmerius, οὐχ ἱκανὸν ὁρῶν Bake vorschlugen. selbst der letzte vorschlag scheint mir bedenklich, abgesehen von der (trotz II 4, 10. V 4, 8) auffallenden stellung von Θίβρων, wofür richtiger ὁ Θίβρων. an der stelle kommt Xen. sogar in den verdacht der verletzung der historischen wahrhaftigkeit: so sehr trägt seine darstellung die tendenz zur schau: 'mit uns Kyreiern alles, ohne uns nichts!' der gegensatz ist: mit einem so erbärm-

lichen heere (das meint Xen. mit ταύτη) konnte Thibron nichts wagen. gerade die nachdrückliche fassung des zweiten gliedes des gegensatzes: ἐπεὶ δὲ . . ἐκ τούτου δὴ zeigt, dasz beim schriftsteller gar nicht die neigung vorauszusetzen ist das erste glied cὺν μὲν ταύτῃ τῇ στρατιᾷ (= τοιαύτην οὖσαν ὁρῶν ταύτην τὴν στρατιάν) irgendwie nachträglich abzuschwächen, indem die kleine reiterei als grund der beobachteten zurückhaltung angegeben würde. ich glaube vielmehr, dasz eher zu viel als zu wenig dasteht: 'Ο-ΡΩΝ-ΘΙΒ-ΡΩΝ ist nemlich nichts anderes als ein verschreiben für 'Ο-ΘΙΒ-ΡΩΝ, dessen correctur (durch rasur von ΡΩΝ) vergessen worden ist. wahrscheinlich ist nun erst τὸ ἱππικὸν zu dem völlig objectlosen ὁρῶν aus § 4 (τριακοσίους ἱππέας) ergänzt worden, so dasz zu lesen ist: καὶ cὺν μὲν ταύτῃ τῇ στρατιᾷ ὁ Θίβρων εἰς τὸ πεδίον οὐ κατέβαινεν.

IV 8, 15 τοῖς δὲ ἐναντίοις λόγοις ταῦτ' ἦν: λόγος Cobet, λόγοι (neben τούναντίον oder τάναντία oder ἐναντία) Wolf, οὐ βουλομένοις Körpern. ich möchte vorschlagen: τοῖς δὲ (*aliis vero*) <ἐναντία ἐπ'> ἐναντίοις λόγοις ταῦτ' ἦν. es sind nemlich οἱ τοῦ Ἀνταλκίδου λόγοι keineswegs 'die reden des Antalkidas', sondern die gründe (argumentationen) des Antalkidas und οἱ ἐναντίοι λόγοι die gegengründe oder die denen des Antalkidas schnurstracks zuwiderlaufenden gründe der gegner, welche letztere vielleicht mit τοῖς δὲ ἐναντίοις bezeichnet waren, um das 'in der seele zu wider sein' durch das dreimal gesetzte wort so recht zu gefühl zu bringen. gründe und gegengründe bilden einen formalen parallelismus: § 14 τῶν τε γὰρ . . τὰς τε . . καὶ γὰρ (gen. abs.). § 15 οἱ τε γὰρ . . οἱ τε . . οἱ τε (gen. abs.).

I 3, 10 Ἀλκιβιάδης δὲ τοῖς τε ὅρκοις οὐκ ἐτύγχανε παρών: so die hss., τοῖς ὅρκοις Dindorf. statt τε ist wohl γε zu lesen, wie II 4, 16. III 4, 9. die ὅρκοι spielen in den folgenden §§ eine hauptrolle; dort zeigt es sich denn auch, dasz man auf des Alkibiades anwesenheit 'gerade bei den eidschwüren' nicht verzichten wollte.

III 1, 1 Καμῖψ τῷ τότε ναύαρχῳ. nach anab. I 4, 2 führt das peloponnesische geschwader als ναύαρχος Πυθαγόρας. das ist nicht, wie Kurz vermutet, der nachfolger des Samios: denn es heiszt an der Hellenika-stelle ausdrücklich, dasz dieser (κάκκις) die fahrt nach Kilikien ausführte; wohl aber ist in den Hellenika eine verwechselung der namen der beiden anführer jener expedition sehr naheliegend. denn der flottenführer des Kyros hiesz Ταμῶς (anab. I 2, 21. 4, 2), schon 412 als ὑπαρχος Ioniens in diesen gegenden thätig (Thuk. VIII 31). es wäre somit an unserer stelle ΤΑΜΩΙ (= Ταμῷ) statt CAMIΩI zu lesen, wo zudem Diodoros (XIV 19) CAMΩI gelesen zu haben scheint. auf etwas anderes führt folgende betrachtung: Tamos kam mit seinen schiffen aus Ephesos, er hatte vorher Miletos belagert; zwischen beiden häfen liegt Samos, einst ein stützpunkt der athenischen seeherrschaft, dann, seit 404, wo Lysandros eine dekadarchie dort einsetzte, nach Diod. XIV 3 sogar eine besatzung unter einem harmosten hineinlegte, ein solcher der

Peloponnesier, 390/1 nach vortübergehender herrschaft der Athener flottenstation der Lakedaimonier (Hell. IV 8, 23). wahrscheinlich hatten diese denn auch 401 hier ein geschwader liegen, schon um dem das nahe Milet belagernden Kyros zur hand zu sein. lassen wir ἐν Κάμῳ ὄντι (oder πρὸς Κάμῳ ὀρμιζομένῳ) τῷ τότε ναυάρχῳ ἐπέστειλαν, so wäre alles in ordnung. konnte sich nun Xen. nicht erlauben für ἐν Κάμῳ ὄντι kurz zu schreiben Καμίῳ? dem geiste der sprache, sollte man meinen, widerspricht das nicht: vgl. τὰ ἐν οὐρανῷ = τὰ οὐράνια (vgl. Ἀπόλλων ἐν Ἀκτίῳ, ἐν Λευκάδι neben Ἀπ. Ἀναφαῖος udgl., ferner den gebrauch der adj. ὄρβριος, τριταῖος, ὑπαίθριος uam.). die prädicative stellung von Καμίῳ ist ganz correct; die allerdings auffällige ausdrucksweise ist dadurch veranlaszt, dasz der gedanke ursprünglich folgende wendung nehmen wollte: εἰς Κάμον πέμψαντες τῷ τότε ναυάρχῳ ἐπέστειλαν. ähnlich hat auch Diodoros (XIV 19) sich ausgedrückt: ἐπέστειλαν πρὸς τὸν ἑαυτοῦ ναύαρχον Κάμον ὀνομαζόμενον. wenn Plutarch (Artax. 6) schreibt: σκυτάλην πρὸς Κλέαρχον ἀπέστειλαν ὑπηρετεῖν Κύρῳ πάντα κελεύοντες, so erkennen wir sofort die worte Xenophons ναυάρχῳ ἐπέστειλαν ὑπηρετεῖν Κύρῳ darin wieder. dasz der nauarchos zu einem Klearchos geworden ist, macht es wahrscheinlich, dasz in ναυάρχῳ in dem betr. exemplar eine corruptel der silbe nau vorlag, vielleicht eine lücke, die sich noch weiter zurück erstreckte. in derselben weise mag Diodors ὀνομαζόμενον, das natürlich unser urteil über die bedeutung des Xenophontischen Καμίῳ nicht beeinflussen kann, aus Xenophontischem ὀρμιζομένῳ (oder προσορμιζομένῳ) entstanden sein, wovor dann (πρὸς) Κάμῳ gestanden haben wird. im groszen und ganzen also ist, wie wir sehen, auf der andern seite nicht wenig wahrscheinlichkeit dafür da, dasz unsere stelle schon im altertum verderbt war.

I 2, 8 καὶ ἑλινούσιν δύο. mit recht verbietet Riemann die worte zu tilgen, wegen § 10. ich habe an der stelle immer das gefühl gehabt, als ob bei diesen worten ein satz abbräche, in welchem uns in derselben weise über das vorhandensein der selinuntischen hilfe aufschluß gegeben wurde, wie vorher über das der syrakusischen. der stilistischen gepflogenheit Xenophons würde es durchaus entsprechen, wenn die aufzählung, mit καὶ — δέ abschließend, diese wendung nähme: καὶ ἑλινούσιν δ' ὑ<πάρχον oder dgl. ὑπόλοιποι ἐκ τοῦ τῆς πατρίδος δυστυχήματος oder dgl.> οὗτοι δὲ πάντες usw. selbst wenn der text lautete: καὶ ἑλινούσιν δ' ὑ οὗτοι δὲ usw., ist die heutige textesbeschaffenheit wohl zu erklären (besonders im hinblick auf die bekannte Thukydides-stelle); das nun nicht mehr auffällige οὗτοι δὲ πάντες empfiehlt sogar die letztere lesung.

KÖLN.

JOHANN ALFONS SIMON.

42.

BATRACHOS — BATTAROS.

Plutarch's schrift πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν ist trotz des sie durchweg beherrschenden pädagogischen gesichtspunktes weitherzig genug, auch die rein ästhetische betrachtungsweise des kunstwerks, wenn auch nur subsidiarisch und im dienste der ethischen auffassung zur geltung zu bringen. in cap. 3 wird mit vernehmlichen anklängen an die Aristotelische poetik betont, dass die gelungene nachahmung auch hässlicher und niedriger gegenstände geeignet sei unser wohlgefallen hervorzurufen. die nachahmende kunst ist es und die treffende charakteristik, die unsern beifall erregt, nicht der gegenstand an sich. so in der malerei bei des Timomachos kindermord der Medeia, Theons muttermord des Orestes, Parrhasios verstelltem wahnsinn des Odysseus, oder wenn Chairephanes (Νικοφάνης will nach Wytttenbachs vorgange Brunn gesch. d. gr. künstler II s. 157) ἀκολάτους ὁμιλίαις γυναικῶν πρὸς ἀνδρᾶς zur darstellung bringe. das beispiel aus der pornographie kann darthun, wie weit Plutarch hier von pruderie entfernt ist. und so wird denn auch, nachdem der gedanke noch durch weitere belege erleutert ist, s. 18^c fortgefahren: οὕτως ὁ νέος ἀναγιγνώσκων ἢ θεράπειται ὁ γελωτοποιὸς ἢ Κίκυφος ὁ φθορεὺς ἢ Βάτραχος ὁ πορνοβόσκος λέγων ἢ πράττων πεποιήται, διδασκέσθω τὴν μιμουμένην ταῦτα δύναμιν καὶ τέχνην ἐπαινεῖν, ἃς δὲ διαθέσεις καὶ πράξεις μιμεῖται καὶ προβάλλεσθαι καὶ κακίζειν. οὐ γάρ ἐστι ταῦτ' ὁ καλὸν τι καὶ καλῶς τι μιμεῖσθαι. καλῶς γάρ ἐστι τὸ πρέποντως καὶ οἰκείως, οἰκεῖα δὲ καὶ πρέποντα τοῖς αἰσχροῖς τὰ αἰσχρά. zu diesen worten notierte ehemals Wytttenbach: 'Batrachus leno ex Menandrea videtur esse comoedia', eine vermutung die Meineke com. IV s. 668 fr. 283 mit den worten acceptierte: 'probabile est Batrachum fuisse lenonis nomen apud Menandrum.' heute wird man zurückhaltender urteilen. im hinblick auf den nachdruck, mit dem die mimesis in dem Plutarchischen capitel betont wird (vgl. noch s. 18^b ὅτι τὴν πρᾶξιν οὐκ ἐπαινοῦμεν ἥς γέγονεν ἡ μίμησις, ἀλλὰ τὴν τέχνην εἰ μεμίμηται προσηκόντως τὸ ὑποκείμενον. 18^c ἂν δέ τις πιθανῶς ταῦτα μιμήται . . ἡδόμεθα) dürfte man vielmehr versucht sein an den pornoboskos Battaros des Herondas zu denken. und schon die seltenheit von Herondas-citaten mag es rechtfertigen, diese vermutung einmal etwas näher auf das für und wider zu prüfen.

Dass zunächst für den zusammenhang der Plutarchischen stelle, in welcher den dichternamen selbst zu nennen die concinnität verboten, kaum ein glücklicheres beispiel als der zweite mimiambos des Herondas gewählt werden konnte, ist wohl angesichts der naturwahrheit, mit welcher uns die mimesis des dichters den pornoboskos vorführt, ausser frage. nicht minder begreift sich, wie Βάτταρος

unschwer bei Plutarch in Βάτραχος übergehen konnte, zumal Βάτραχος (Βατραχίων Lukianos adv. ind. 21) ein nicht eben seltener name ist, am bekanntesten durch den sykophanten zur zeit der dreiszig (Lysias 6, 45. 12, 48). eine genauere betrachtung der Plutarchischen worte lehrt aber auch, dasz die von Wytttenbach und Meineke empfohlene beziehung des Βάτραχος ὁ πορνοβοσκός auf die komödie nicht zwingend ist. veranlassung zu dieser annahme bot wohl einmal der umstand, dasz der leno stehende figur der mittlern und neuen komödie ist (einen Πορνοβοσκός dichtete Eubulos, einen Ὑάκινθος ἢ Πορνοβοσκός Anaxilas, einen Πορνοβοσκός Poseidippos, um nur die stücke zu nennen, denen er den namen gab), anderseits die unmittelbar vorangehenden beispiele Θερσίτης ὁ γελωτοποιός ἢ Κύκυρος ὁ φθορεύς, insofern man in ihnen ohne weiteres gestalten des dramas erblicken zu dürfen glaubte. letztere ansicht aber, die ja, auch wenn sie stichhaltig wäre, den ausschusz der mimiamben nicht bedingen würde, kann wenigstens hinsichtlich Thersites nicht für bindend erachtet werden. wahrscheinlich mag sie für Sisypchos sein, wenn auch eine zweifelloose beziehung des zusatzes ὁ φθορεύς (Hercher schrieb ὁ φθόρος) auf eines der heute nur durch spärliche fragmente bekannten dramen dieses namens schwer fällt (vgl. Wytttenbachs animadv. zdst.). vielleicht darf man an die geschichte mit der Antikleia denken (schol. Soph. Aias 190. Phil. 417). einen Κύκυρος δραπέτης (wohl satyrdrama) und einen πετροκυλιστής dichtete Aischylos. nur einmal bezeugt ist der Sisypchos des Sophokles (s. Welcker gr. trag. s. 402). der Κύκυρος Κατυρικός des Euripides ist vielleicht identisch mit dem des Kritias (vWilamowitz anal. Eur. s. 166). den von Suidas dem Apollodoros aus Gela zugeschriebenen Κύκυρος möchte Meineke hist. cr. s. 461 dem tragiker gleiches namens zuweisen (vgl. auch Luk. ἀλεκτρ. 26). anders steht es dagegen mit Θερσίτης ὁ γελωτοποιός. wenn in dem der Dübnerschen Plutarch-ausgabe beigegebenen index Thersites mit bezug auf unsere stelle als 'persona comoediae' bezeichnet wird oder wenn es gar in Pape-Benselers wörterbuch der gr. eigenn.³ s. 498 von Thersites heiszt 'er wurde später der narr der komödie (ὁ γελωτοποιός)', so ist das eben nur aus dem Plutarchischen ὁ γελωτοποιός gefolgert, dem schon Platon vorangiegt im Staat X s. 620^c τοῦ γελωτοποιοῦ Θερσίτου. das richtige ist vielmehr, dasz es nach unserer kenntnis zwar einen von Suidas einfach Θερσίτης genannten Ἀχιλλεὺς Θερσιτοκτόνος, vermutlich satyrdrama, des Chairemon gab (vgl. auch Soph. Phil. 442), dasz dagegen in der komödie Thersites überhaupt nicht nachzuweisen ist. die stelle von den πολυτίμητοι Θερσίται bei Clemens Alex. paed. III 4 s. 271 P., welche auf Luxorius anth. Lat. c. 310 (Riese), wie Birt bemerkt im Marburger sommerprooem. 1892 s. IX, ein gutes licht wirft, gehört nicht hierher. von einer notwendigen beziehung des Θερσίτης ὁ γελωτοποιός auf das drama oder gar auf die komödie kann daher nicht die rede sein, vielmehr bleibt es wahrscheinlich, woran schon Wytttenbach dachte, einfach

die berücksichtigung des epos anzunehmen gerade wie bei der meist gegensätzlichen verwertung des Thersites in der diatribenlitteratur (vgl. auch Plut. s. 29*). dasz auch bei dieser annahme nicht nur die mimesis sondern auch ὁ γελωτοποιός zu seinem rechte kommt, lehrt die bekannte stelle der Ilias B 212 ff. insbesondere 215 oder 270. und die beziehung auf Homer ist um so statthafter, je häufiger auch sonst die exemplifizierung durch Homer in der Plutarchischen schrift begegnet wohl nicht ohne rücksicht auf den umstand, dasz Platon aus seinem musterstaate selbst den Homer verbannt wissen wollte. statuiert man also für die drei von Plutarch gewählten beispiele nach einander die berücksichtigung des epos, des drama und der mimiamboi, so ergibt sich auch eine reihenfolge der poetischen gattungen, gegen die nichts einzuwenden wäre.

Aber nur die möglichkeit einer berücksichtigung des Herondas durch Plutarch soll hier betont werden, nichts weiter. dasz die Wyttenbachsche auffassung, sofern man sich durch Plutarchs vorliebe für Menandros nicht gleich für die annahme eines Menandrischen stückes bestimmen läßt, an sich unstatthaft sei, wird niemand behaupten wollen. besteht sie zu recht, so bleibt eben mit der thatsache zu rechnen, dasz uns ein pornoboskos dieses namens in der komödie sonst nicht bekannt ist. der mimesis würde auch durch das drama genügt. dasz in der vertragsscene der Ἰχθύες des Archippos auch ein gewisser Βάτραχος aus Oreos den fischen ausgeliefert werden soll (Athen. VII 329^c = com. II 2 s. 718 ff. Meineke), ist natürlich ohne belang. noch weniger wird man sich zu spielen den versuch veranlaszt fühlen, von der fraglichen komödie einen schatten zu erhaschen etwa durch den hinweis, dasz Βάτραχος als name eines versumpften gesellen vielleicht zu allerhand komischen bezügen gelegenheit geben konnte: beide, der πορνοβόσκος wie der βάτραχος leben ἐν βορβόρῳ (Βορβοροκοίτης froschname in der Batrachomyomachie), beide stark im ἀλαζονεύειν, *inflati* (vgl. Petronius 74 *inflat se tamquam rana*. 77 *qui fuit rana, nunc est rex*) und was etwa der ähnlichkeiten mehr sein konnten. solch wagnis hätte erst allenfalls sinn, wenn die komödie als solche sicher stände. dasz endlich die verwendung des βατράχειον wie der βατραχία im drama (schol. Arist. Ri. 522) oder vollends die Βάτραχοι als komödientitel des Magnes, Aristophanes und Kallias hier gänzlich fern liegen, bedarf keiner erinnerung.

Wie man sich zu der in rede stehenden frage immer stellen möge, die Plutarchischen worte sind an sich wie im hinblick auf Herondas nicht ohne interesse. es ist nicht ausgeschlossen, dasz hier ein vorbild des mimiambendichters seine erwähnung findet. auch den quellen der schrift Plutarchs nachzugehen wäre einladend genug. es würde dies übrigens nicht geschehen können ohne berücksichtigung gnomologischer fragen, wie sie der unterm. in seiner Stobaiosausgabe s. 204 berührt hat.

FREIBURG IM BREISGAU.

OTTO HENSE.

43.

ÜBER DAS WORT MOYCEION UND DAS ALEXANDRINISCHE MUSEION.

Ein volkstümlicher vortrag, den ich kürzlich über das alexandrinische museion hielt, hat mich veranlaszt einige einschlägige fragen einer wiederholten untersuchung zu unterziehen. ausgangspunkt war mir dabei der wortsinn von μουσεῖον. ich wies darauf hin, wie erst allmählich aus dem reigen der singenden und tanzen-den Musen einzelne hervortreten, dann aber zu den künsten, welche diese schützen, wissenschaften sich gesellen¹, wie der begriff der musischen bildung den ganzen unterricht umfasst, sofern er nicht leibestübung war, wie endlich Platon seine philosophische thätigkeit als einen dienst der Musen zu betrachten scheint: vgl. Phaidros 259^d und Phaidon 61^a ὡς φιλοσοφίας μὲν οὐχὲς μεγίστης μουσικῆς.²

Dann habe ich im hinblick auf die schon von GHKlippel³ be-tonte sacrale natur des alexandrinischen museion im anschluss an ECurtius 'kunstsamlungen, ihre geschichte und ihre bestimmung', Berlin 1870 (altertum und gegenwart, Berlin 1875, I 99 ff.), HUsener 'organisation der wissensch. arbeit' (preusz. jahrb. LIII [1884] s. 1 ff.) und UvWilamowitz 2n excurs im 4n bande seiner philol. untersuch.: 'rechtliche stellung der philosophenschulen' (s. 279—291) ausge-führt, dass ein museion auch als gelehrte anstalt eine vereinigung mit Musendienst sei, dass den gelehrten als sacraler mittelpunkt, den sie ja brauchten, kein gottesdienst näher lag als die verehrung der Musen, dass sich, wie ursprünglich dichter und tonkünstler, so

¹ bei den sorgfältigen ermittlungen von OBIe (die Musen in der antiken kunst, Berlin 1887) kann ich mich allerdings eines leisen zweifels nicht erwehren, ob wirklich (vgl. s. 30 ff.) Urania als astro-nomische Muse mit dem lehrgedicht des Aratos in zusammenhang steht. Deiters 'über die verehrung der Musen bei den Griechen' (Bonner progr. 1868) und FRoediger 'die Musen' (Leipzig 1875) waren mir nicht zugäng-lich. ² die stelle symp. 187^d hätte Bie vielleicht nicht in beziehung dazu gebracht, wenn er sich erinnert hätte, dass sie in der rede des Eryximachos steht. ³ über d. alex. mus. (Göttingen 1838) s. 108. s. 12 f. führt er die leider verlorenen schriften der alten, s. 6 f. die litteratur über den gegenstand auf; nach ihm sind zu erwähnen: GParthey das alex. mus., Berlin 1838; HGöll üb. d. alex. mus., progr. Schleiz 1868 (mir nicht zugänglich); Weniger das alex. mus. (sammlung gemeinver-ständl. wiss. vorträge hgg. von Virchow und Holtzendorff heft 231), Berlin 1875; Baumstarks artikel 'museum' in Paulys realencyclopädie, endlich dieser periode gewidmeten litterarhistorischen werke, ab. FSusemihl gesch. d. griech. litt. in d. Alexandrinerzeit bd. I, Leipzig 1891, s. 7 f. und namentlich ACouat: la poésie Alexandrine, Paris 1882, s. 11 ff. über die topographie von Alexandria vgl. die litteraturver-zeichnisse bei GHLölling im handb. d. class. alt.-wiss. III 278 und bei AWiedemann im Philol. XLVII 344 ff. (dazu kommen noch Stoffel: histoire de Jules César, Paris 1887, II 257 ff., Neroutsos Bey: l'ancienne Alexandrie, Paris 1888 und Schiller im Philol. XLVIII 191), über den brand der bibliothek WJudeich: Caesar im orient, Leipzig 1885, s. 82 ff.

später philosophen im heiligtum der Musen versammelten. was CHäberlin gelegentlich (centralbl. f. bibliothekswesen VII 295 ff.) gegen Wilamowitz einwendet, trifft nicht den kern der sache. nicht ob Platon oder Aristoteles das vorbild für die Ptolemäer abgegeben habe, ist die frage; das wichtige ergebnis ist die continuität, die in bezug auf die sacrale bedeutung der institution sowohl als auch die organisation wissenschaftlicher arbeit zwischen Platons von Aristoteles und Theophrastos weiter entwickelter einrichtung und der schöpfung der makedonischen dynastie in Ägypten hergestellt erscheint.

Nun ist es an sich klar, dass das wort μουσεῖον ursprünglich (wenn ich es auch erst aus Pausanias, zb. II 31, 5 belegen kann; vgl. jedoch Aischines 1 § 10 περὶ μουσείων ἐν τοῖς διδασκαλείοις) Musentempel, Musensitz bedeutet, und damit wird wohl auch irgendwie der ortsname zusammenhängen, den ausser dem Musenhügel im südwesten von Athen (vgl. ECurtius-Milchhöfer stadtgeschichte von Athen s. VI. 65 ff.) zb. ein makedonischer ort am Olympos (Steph. Byz. udw.) trägt. bei Platon Phaidros 278^c εἰς τὸ Νυμφῶν νῦμά τε καὶ μουσεῖον ist, wenn auch die Musen wirklich einen altar im Ilisosbezirk hatten, nicht an einen Musentempel, höchstens an ein heiligtum der Nymphen zu denken; es wird aber wohl eine etwas weitere bedeutung anzunehmen sein, auf die ich noch zurückkomme. am Helikon, für den mehrere stellen des Pausanias in betracht kommen (IX 29, 1—3. 31, 3), begegnet uns ein μουσεῖον und inschriftlich (vgl. KKeil in diesen jahrb. suppl. IV 529⁴) bezengte μουσεῖα, musische wettkämpfe; μουσεῖα im sinne von Musenopfer kann ich nur mit Iamblichos v. Pythag. c. 36 (s. 184, 3 Nauck) belegen.

Fraglicher wird die geschichte des wortes μουσεῖον (und dürfte es auch bleiben, wenn das material vollständiger gesammelt erscheint, als dies gegenwärtig — noch am besten in Pape-Benselers wörterbuch d. griech. eigennamen — der fall ist), sobald wir fragen, wann und wie der übergang zu dem begriff einer gelehrten anstalt erfolgte und was μουσεῖον als buchtitel bedeutet. die erste zeitlich fixierte stelle, wo μουσεῖον von dem gebäude einer philosophischen schule gebraucht wird, ist in Theophrasts testament (La. Diog. V 51 f.). die nächste wäre bei Antigonos von Karystos (Ath. XII 547^f = s. 84 Wil.), wo Kaibel mit Köhler von einer ἀρχή der peripatetischen schule (betitelt: ὁ ἐπὶ τῆς εὐκοσμίας) schreibt: ἱεποποιῆσαι τε καὶ τῶν μουσείων ἐπιμελητὴν γενέσθαι. ich bin aber nicht überzeugt, dass das hsl. Μουσῶν unmöglich sei. was das museion in Tarent gewesen sei, erfahren wir nicht aus Polybios VIII 27 (25), 11, der seine existenz bezeugt. dasselbe gilt von dem bei Theophrast hist. plant. IV 16, 3 und Plinius XVI § 133 erwähnten in Stageira. bei dem Pythagoreischen (vgl. Nauck zu Iambli. v. Pyth.

⁴ vgl. überhaupt KFHermann gottesd. alt. d. Gr.² § 63, 4 s. 440 und KKeil im Philol. XXIII 229 ff. über die neuerlich bei Larfeld syll. inscr. Boeot. (Berlin 1883) als n. 248 edierte inschrift aus Thespiai: Ὀπρος τὰς | τὰς τὰς [α] | πὰς τῶν c[uv] | θυτῶν τὰμ | Μωδῶν Εἰ | τοδεῖων.

c. 30 s. 124, 13—125, 2) ist es wieder zweifelhaft, ob nicht unsere späten quellen den namen nach dem muster von Alexandria gesetzt haben (beachtenswert bleibt La. Diog. VIII 15 Μεταποντινοὶ γέ μὴν τὴν μὲν οἰκίαν αὐτοῦ Δῆμητρος ἱερὸν ἐκάλουν, τὸν στενωπὸν δὲ μουσεῖον, ὥς φησι Φαβωρίνος ἐν παντοδαπαῖς ἱστορίαις). ähnlich steht es mit Plut. quaest. symp. 9 prooem. s. 736^c λόγους τοὺς Ἀθήνησιν ἐν τοῖς μουσεῖοις γενομένους, vielleicht auch mit La. Diog. IV 1 Χαρίτων τ' ἀγάλματ' ἀνέθηκεν (nemlich Speusippos) ἐν τῷ μουσεῖῳ τῷ ὑπὸ Πλάτωνος ἐν Ἀκαδημίᾳ ἰδρυθέντι. doch das letztere halte ich nicht für wahrscheinlich, wenn ich mit der früher angeführten stelle aus dem Platonischen Phaidros 259^d den durch Paus. I 30, 2 bezeugten altar der Musen in der Akademie und das dorthin von dem Perser Mithridates gestiftete, gleichfalls den Musen geweihte bildnis Platons (La. Diog. III 25) sowie die übrigen bei Curtius-Milchhöfer ao. s. XXXVI. 6 ff. gesammelten stellen zusammenhalte.⁵ hat aber Platon seine Akademie μουσεῖον genannt, so lässt sich der bedeutungsübergang vielleicht noch erkennen an Eur. Alkmene fr. 89 N. πολὺς δ' ἀνείρπε κικκός, εὐφυὲς κλάδος, χελιδόνων μουσεῖον (aus dem schol. zu dem parodierenden vers 93 in Aristoph. Fröschen); ähnlich Eur. Hel. 1108 ('angestempel'); mit Hel. 173 ist nichts anzufangen. also Musentempel — vereinigungsort von dichtern und sängern — sammelplatz überhaupt (so Phaidros 278^c) — sammelplatz, vereinigung von gelehrten.

Der titel μουσεῖον wird von einem werke des Kallimachos (über das wir einfach nichts wissen; vgl. Schneiders ausgabe II 285 ff.) und von einem des Alkidamas überliefert, von einem des Polos angenommen. diese annahme, welche — meines erachtens mit recht — von Stallbaum ua. bekämpft wird, beruht auf Plat. Phaidros 267^c τὰ δὲ Πύλου πῶς φράσσομεν αὐτὸ μουσεῖα λόγων, ὅς διπλασιολογίαν καὶ γνωμολογίαν καὶ εἰκονολογίαν (εὖρεν) usw. gegen Nietzsches deutung 'redeschule' (rhein. mus. XXVIII 219) wendet sich RHirzel in den comm. Mommsen. s. 21, 1: μουσεῖα λόγων sei allgemeiner von einem platze geistiger übungen zu verstehen, es bedeute tummelplatz von reden. dies billigt FBlass (att. bereds. I^a s. 84), während Sittl gesch. d. griech. litt. II 45, 6 mit seinem hinweis auf Prot. 340^a, wo μουσική doch wissenschaftliche bildung oder thätigkeit bedeutet, nicht viel ausrichtet. mir scheint λόγων eher 'worte' zu bedeuten, anderseits ist mir μουσεῖα im sinne von 'tummelplatz' nicht ganz klar. der plural lässt mich an einen zusammenhang mit den festen dieses namens denken, so dass es sich um wettkämpfe, schaustellungen, wir würden sagen 'paradestücke von worten' handelte.

Was den inhalt von Alkidamas' museion anbetrifft, heisst es wieder: adhuc sub iudice lis est. um von Bergk abzusehen, der opusc. philol. II s. 213 f. anm. 6 an ein periegetisches werk denkt,

⁵ mit KFHermann system d. Plat. philos. I s. 121 anm. 168 bin ich also durchaus nicht einverstanden.

wie Ath. XIV 629^a eines über das μουσεῖον am Helikon erwähnt, sieht Vahlen 'der rhetor Alkidamas' (sitz.ber. der Wiener akad. 43 [1863] s. 502 ff.) darin eine samlung von erzählungen, welche den satz veranschaulichen: 'der sänger steht in heiliger hut', ein ἐγκώμιον κοφίας im weitesten sinne. so würde ich den titel μουσεῖον begreifen: im buche waren künstler und weise versammelt, wie sie sonst in einem Musenheiligtum zusammenkommen; vgl. Lukianos sympos. 10 μουσεῖόν τι τὸ συμπόσιον διηγῇ κοφῶν ἀνδρῶν τῶν πλείετων. aber diese möglichkeit scheint zu schwinden, wenn wir wie Vahlen mit H Sauppe das ἐγκώμιον θανάτου als einen teil des μουσεῖον betrachten. dagegen wendet sich wieder Nietzsche, der seine von Sauppe (vgl. orat. Att. II s. 155) nicht weit abweichende deutung 'redeschule' (der ἀγῶν 'Ἡσιόδου καὶ Ὀμήρου gilt ihm als einleitung) auf Arist. rhet. III 3 s. 1406^a 25 stützt. dort wird unter anderen Fehlern in der diction des Alkidamas angeführt: οὐχὶ μουσεῖον, ἀλλὰ τὸ τῆς φύσεως παραλαβῶν μουσεῖον, und schon der zusammenhang scheint gegen Nietzsches annahme zu sprechen, der μουσεῖον τῆς φύσεως für den titel erklärt und dann τῆς φύσεως als pleonastischen zusatz: '(schule) des talentes' faszt. Vahlen, gegen dessen vorgehen Nietzsche sehr beachtenswerte einwände erhebt, versucht ao. s. 494 f. παραλαβῶν wegzudeuten, hält οὐχὶ μουσεῖον für eine misglückte ergänzung (vgl. s. 499) und gibt endlich eine erklärang: ἡ περὶ φύσεως ἱστορία ('mit der seele sturmesdrang den Musenschatz der natur umfassend'), die trotz des hinweises auf die naturwissenschaftlichen studien des Alkidamas (vgl. La. Diog. VIII 56 und darüber Nietzsche s. 221 f.) nicht jedem genügen dürfte. wenn er für die bedeutung παιδευσίς, παιδευτήριον Ath. V 187^d τοῦτο δὲ κωμωδοῦντός ἐστι τὴν Ἀθηναίων πόλιν τὸ τῆς Ἑλλάδος μουσεῖον (und die oben erwähnte stelle des Aristophanes) anführt, so ist die aus dem zusammenhang gerissene stelle eines komikers wohl ein schwacher beweis, zumal da auch eine anspielung auf ein gelehrtes museum — etwa im sinne unseres 'Musensitz' — denkbar wäre (vgl. Philostratos vit. soph. I 21, 3 [II 29, 24 Kays.ed. Teubn.]). χελιδόνων μουσεῖον aber können wir wohl mit 'singschule der schwalben' übersetzen: eigentlich bezeichnet es doch die stätte, wo die gefiederten sänger sich versammeln, wie sonst dichter und sänger im Musentempel. vielleicht darf in diesem zusammenhange noch darauf hingewiesen werden, dasz in den gelehrten vereinigungen, den philosophischen schulen die gemeinsame forschung die hauptsache, vorträge und unterweisungen etwas secundäres sind. Usener macht auf den ausdruck συμφοιλοκοφεῖν im testamente Theophrasts und in dem Epikurs (La. Diog. X 17) aufmerksam.

Somit ist weder für das werk des Alkidamas noch für die Aristotelische stelle etwas bestimmtes vorgeschlagen. aber eine brücke ist doch gebaut zwischen den alten Musenheiligtümern und der hellenistischen schöpfung in Alexandria, die zum mindesten akademie der

wissenschaften und hofbibliothek zugleich war.⁶ über das alexandrinische museion selbst konnte ich kaum etwas neues bieten; nur für die anlage antiker bibliotheken galt es AConze in den sitz.ber. d. Berliner akad. 1884 s. 1259 ff. und Bohn in den altertümern von Pergamon II (Berlin 1885 s. 56—71) zu benutzen. an der streitfrage, ob der erste oder der zweite Ptolemaios der gründer von museion und bibliothek gewesen sei, bin ich mit Ritschls (opusc. I 13 f.) zunächst der bibliothek geltender bemerkung vortübergegangen, es möchten beide an der gründung ihren anteil gehabt haben. dasselbe ist mir auch vom museion wahrscheinlich, wenn ich bedenke, welche zeit heutzutage zwischen der principiellen errichtung einer akademie der wissenschaften und der feierlichen eröffnungsitzung verfließt. überhaupt würde die consequente scheidung dessen, was nach der überlieferung sicher zu entscheiden ist, und dessen, wo wir über wahrscheinlichkeit nicht hinauskommen, manche einschlägige frage fördern. so ist durchaus nicht überliefert, was Parthey ao. s. 53 annimt, mit dem alexandrinischen museion seien wohnungen für die gelehrten verbunden gewesen (Susemihl ao. s. 7 anm. 20 scheint es zu bezweifeln); aber es ist immerhin wahrscheinlich als natürliche weiterentwicklung dessen was von Polemon berichtet wird: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐκπεπατηκὼς ἦν διατρίβων ἐν τῷ κήπῳ, παρ' οὗ οἱ μαθηταὶ μικρὰ καλύβια ποιησάμενοι κατῴκουν πλησίον τοῦ μουσείου καὶ τῆς ἐξέδρας.⁷ für die bibliothek musz ich mich begnügen, der bei Susemihl s. 335 f. anm. 33 verzeichneten literatur den aufsatz von CDziatzko: Joh. Tzetzes und das Plantusscholion über die alex. biblioth. mit einem anhang: die βίβλοι συμμιγείε und ἀμιγείε (rhein. mus. XLVI s. 349—370) hinzuzufügen, und bedauere namentlich Häberlins neuesten versuch das bibliothekariat des Kallimachos zu bestreiten nicht ausführlich widerlegen zu können. nur für den titel νεανίσκος τῆς αὐλῆς, den Kallimachos in den bekannten zweiten Tzetzes-prolegomenen trägt, will ich auf La. Diog. IV 32 und Philodemos col. 18 (= Philol. suppl. II 539) hinweisen, wo nach dem tode des Krates die νεανίσκοι bei der wahl des schulhauptes eine grosze rolle spielen. nehmen wir νεανίσκοι als kunstausdruck für die jüngeren, die — um modern zu reden — nach absolvierung ihrer studien an den arbeiten der gelehrten gesellschaft sich beteiligen, so wird νεανίσκος τῆς αὐλῆς wohl nicht hofjunker oder hofknabe bedeuten (so Susemihl s. 894), sondern etwa assistent am hofmuseum, beziehungsweise an der hofbibliothek.

⁶ über die ziemlich fraglichen einrichtungen astronomischer instrumente, eines tier- und eines botanischen gartens, eines seciersaales vgl. Parthey s. 59—65 und die von Weniger in anm. 9—12 beigebrachten stellen. ⁷ La. Diog. IV 19. nach Plut. de exilio 10 (I 605^b) war die Akademie der ständige wohnort für Platon, Xenokrates und Polemon.

44.

ZU DEN PSEUDOSIBYLLINISCHEN ORAKELN.

Zwei im herzen unserer samlung pseudosibyllinischer orakel gelegene bücher nehmen unser besonderes interesse in anspruch, das grosze fünfte und das kleine siebente buch. dieselben bilden nicht etwa durch innere verwandtschaft eine natürliche gruppe für sich — vielmehr klingen aus ihnen gar sehr verschiedene tonarten — aber gemeinsam haben sie zweierlei, eine beträchtliche reihe merkwürdiger einzelheiten in sprache und inhalt, dazu eine erstaunliche verderbnis des textes, welche dem ahnungsvermögen des philologen grosze und kleine aufgaben in menge stellt. hier können wir enkel fast klagen, dasz man uns gar zu viel zu thun übrig gelassen hat, und selbst wenn das in den folgenden blättern und anderswo von mir vorgetragene lauter lösungen enthielte (welchem glauben ich mich am wenigsten hingebe): meinem nachfolger bleibt doch noch mehreres und schwereres zu lösen übrig.

Ich habe meine arbeit nach den in diesen jahrb. 1891 s. 529 ff. im allgemeinen und im Philol. LI s. 84 ff. im besondern entwickelten grundsätzen eingerichtet und werde auf keine andern seiner zeit meinen text dieser orakel gründen. proben meiner behandlungsart lege ich auch in diesen untersuchungen vor.

V 130 ff.

ἔται καὶ Φρυγίῃ δεινὸς χόλος εἴνεκα λύπης,
ἥς χάριν ἡ Διὸς ἦλθε 'Ρέη κάκει προσέμεινεν.
πόντον ὀλεῖ Ταύρων γενεήν καὶ βάρβαρον ἔθνος
καὶ Λαπίθας δάπεδον κατὰ γῆν ἐναρῆξει.

in dem ersten der beiden ausgeschriebenen orakel ist nur ein wort verdorben. es spielt, wie schon Al. anmerkte, auf die III 129 ff. ausführlich erzählte geschichte von der mishandlung Rheas und ihrer kinder durch die Titanen dunkel an. freilich weisz jene erzählung nur, dasz Rhea den neugeborenen Zeus nach Phrygien gesandt habe (v. 140), während unser orakel jene selbst dorthin übergesiedelt sein läszt. dies erklärt sich leicht. für die Sibyllen ist Phrygien — natürlich im denkbar weitesten sinne gefaszt — der urherd des heidentums (s. VII 12) und so untrennbar von Rhea, dasz seine einwohner III 402 geradezu 'Ρείης μιὰρὸν γένος genannt werden. da nun unser orakler offenbar sagen will, Rhea sei wegen der ihr widerfahrenen mishandlung nach Phrygien geflüchtet, so ist es denke ich klar, dasz λύπη aus λῶβη verdorben ist, um so mehr als wir Hes. Theog. 165 in eben dieser sache lesen πατρόε κε κακὴν τιταίμεθα λῶβην; und mit nahem anklang heiszt es Orph. Arg. 178 (Abel) von Apollon, dasz er die Kyklopen getötet habe Ἀκκληπιὸ εἴνεκα λῶβης.

Weit schlimmer ist der text des zweiten orakels verwirrt. dasz, wo die Lapithen erscheinen, auch die Kentauren nicht weit sein wer-

den, schwante schon Al. und es ist um so selbstverständlicher, als das erhaltene Ταύρων offenbar ein rest von ihnen, der ganze text des orakels aber überhaupt in unordnung und auch unvollständig ist. aber Al. sah von einer herstellung ganz ab, und was Rzach als solche uns bietet, πόντος Κενταύρων γ. κ. β. ξ. <ἐξολέσας> Λαπιθῶν δ. κ. γῆς ἀπορήξει, werden wir uns sicher nicht gefallen lassen wollen. es lässt sich alles weit gelinder einrenken, nemlich so:

Κενταύρων ὀλέσει γενεὴν καὶ βάρβαρον ἔθνος
πόντος καὶ Λαπίθας δάπεδον κάτω γῆς ἐναρίξει.

so haben wir, wie der sibyllinische stil es erfordert, den namen der sündler an der spitze und das echt ἀπὸ κοινοῦ stehende πόντος an der angemessenen stelle: 'der Kentauren barbarisches volk wird das meer vernichten und die Lapithen wird es auf den erdboden tot hinstrecken.' die unordnung war dadurch angerichtet worden, dass πόντος einst einen vers zu hoch rückte und dort die interpolation veranlaszte.

Wenn es weiterhin von Nero-Antichrist, der zu den Persern geflohen ist, ua. heiszt v. 149 φωλεύων μετὰ τῶνδε κακῶν εἰς ἔθνος ἀηδές, so fragt bei näherm zusehen jeder, was für ein ἔθνος ἀηδές denn gemeint sei; er erkennt ferner, dass μετὰ τῶνδε κακῶν (nemlich etwa den königen der Meder und Perser) ganz und gar keinen schick hat; zugleich erinnert er sich, dass unser dichter weiter unten v. 314 auf das Κυμαίων φύλον ἀηδές schilt, und endlich fällt ihm auch die häufige erwähnung der Karer in unsern orakeln ein: aus welchen gründen er den vers leicht umschreibt: φωλεύων μετὰ τῶν Καρῶν εἰς ἔθνος ἀηδές. leider jedoch begnügt sich der böse mit diesen nicht, sondern auch die gottgefälligen leute — θεοὺς ὕμνησα δικαίως, fügt der verschlagene hinzu, um sich mit dem dichter der ältesten partien, in welchen v. 218 ff. 573 ff. die lobpreisungen der Juden enthalten, zu identificieren — hat er vernichtet: v. 152 ff.

τούτου γὰρ προφανέντος ὅλη κτίσις ἐξετινάχθη
καὶ βασιλεῖς ὤλοντο καὶ ἐν τοῖσιν μένεν ἀρχή,
ἐς δ' ὄλεσαν μεγάλην τε πόλιν λαόν τε δίκαιον.

wer, ob etwa Vespasianus und Titus, die könige seien, ist für uns zunächst gleichgültig; nicht so der unsinn, dass dieselben zu grunde gehen und zugleich herrschen und die heilige stadt zerstören sollen. die gleiche üble lage Jerusalems wird aber auch III 663 ff. erzählt:

ἀλλὰ πάλιν βασιλῆες ἐθνῶν ἐπὶ τήνδε γε γαῖαν
ἄθροοι ὀρμήσονται . . .

σῆκον γὰρ μέγαλοιο θεοῦ καὶ φῶτας ἀρίστους
πορθεῖν βουλήσονται.

was entspricht nun dem ὀρμήσονται in v. 153? doch wohl nicht ὤλοντο, desto besser aber ὤροντο. der folgende vers ermangelt, wie er von den letzten hgg. geschrieben wird, der nötigen Verbindung mit dem vorhergehenden. also aus ἐς δ' ὄλεσαν etwa ἐξόλεσαν? gewis nicht, sondern ἐκ δ' ὄλεσαν (EC aus EK).

Eines der merkwürdigsten beispiele dafür, wie man sich gemüht hat, wo für den sibyllinischer und überhaupt hellenistischer poeterei kundigen es schlechterdings nichts zu mühen gibt, ist v. 157 ἦν τοι πρῶτον ἔθηκάν τ' εἰναλίῳ Ποσειδῶνι. anstatt den vers einfach durch ein ἔθηκάντ' zu heilen — wie obendrein Al.' schon einmal vorgeschlagen hatte und wie man III 141 selbstverständlich das ἐπωνόμασάν θ' zu ἐπωνομάσανθ' längst umgeschrieben hat — statt dessen haben die allernuesten kritiker wahrhaft erstaunliche vergewaltigungen vorgenommen: ein kenner wie Mendelssohn mutet uns zu an sein ἔθηκάν Ἐνυαλίῳ ἀνδρεϊφόντῃ, und Rzach gar an ἔθηκε Ποσειδάωνι ἀνακτὶ zu glauben, wobei der letztere glücklicherweise so vorsichtig ist einen sinn dieser sinnlosen worte anzugeben; wem er freilich weis machen will, εἰναλίῳ sei ein glossem zu Ποσειδάωνι gewesen, das ist nicht abzusehen, und fast wäre hier ein ordnungsruf am platze. es handelt sich also um weiter nichts als darum, ob der gewissermaszen durch eine dihärese eingeschnittene hexameter ἦν τοι πρῶτον ἔθηκάντ' εἰναλίῳ Ποσειδῶνι erträglich sei oder nicht — denn über Ποσειδῶνι brauche ich nach dem jahrb. 1891 s. 544 ausgeführten kein wort mehr zu verlieren, es sei denn dasz man hier die prosodischen leistungen des 5n buchs für sich betrachten möchte, nemlich Τεύχεϊραν 195, πόλεις 418, ἐπιστήσονται τράπεζαν 267, φάσιν 140, κρίσιν 444, δῶς ηἰχέος 246, οὐραν 525, denen ich übrigens nachträglich noch ἀείκουρή VIII 463 (= ἀείπαρ-θένοc der christlichen dogmensprache bis heute) anschlieszen kann.

Der in rede stehende vers ist aber eigentlich nicht einmal ganz durchschnitten, wenn anders ἔθηκάντ' und εἰναλίῳ durch die aussprache natürlich zusammenfließen. wäre er es aber auch, wir dürften nichts gegen seine existenz einwenden, ebenso wenig wie gegen desselben dichters 62 λυπρή, ὥστε βοῆσαι | καὐτὸν τερπικέραυνον, 407 ἐν θυρίαῖς ἐγέραιρον | κὰν ἀγίαῖς ἐκατόμβαις und gegen eines andern dichters II 92 μὴδὲ κακῶς δὲ προσείπῃς | μωμητόν τινα φῶτα und I 57 αὔξεσθε, πληθύνεσθ', | ἐργάζεσθ' ἐπὶ γαίῃς, welcher vers in der that keine veränderung zulässt, wie auch Rzach krit. studien zu den Sib. or. (Wien 1890) s. 3 f. ausführlich anerkennt. wenn ich nun etwa die geschichte dieser üblen species des hexameters hier schreiben wollte, so würde ich weit abkommen und mir selbst vorgreifen; aber aus dem vulgären gedicht über den froschmäusekrieg, welches etwa zur zeit unserer ältesten Sibyllenstücke (dh. vor mitte des zweiten jh. vor Ch.) ebenfalls in Alexandria entstanden ist, den unverbesserlichen v. 287 αὐτὰρ ἔπειτα κεραυνόν, | δειμαλέον Διὸς ὄπλον anzurufen kann ich mir nicht versagen. um aber nicht dennoch von diesem und jenem halsstarrigen, der mir die besser verschwiegenen kunststücke der kritiker auch an dieser letzten stelle vorhielte, musz ich wohl mit schwererem rüstzeug, dem erprobten steinernen kommen. etwa im zweiten jh. nach Ch. weihte ein fein gebildeter smyrnäscher arzt Nikomedes aus dankbarkeit dem Asklepios die statue seines kindes,

zu welcher er zwei sehr gelehrte epigramme verfaszte oder verfassen liesz.¹ und sieh, der erste der sonst wohlgebildeten 14 verse lautet: τὰν παιδὸς καλλίσταν | εἰκὼ τάνδε θεοῖο — und das ist einem geschulten poeten untergelaufen. bei stümpfern freilich sollten wir uns über derlei leistung überhaupt nicht wundern; jedenfalls hilft es uns nichts. denn unanfechtbar hat ein hundert und einige jahre jüngerer fachgenosse des Nikomedes (freilich ein abgeschmackter und trotz seiner gegenteiligen versicherung ungebildeter kauz, dh. wenn wir ihn selbst für seine ruhmredige grabschrift verantwortlich machen dürfen) in seiner 12zeiligen grabschrift² gar zwei solche versungeheuer auf einander folgen lassen, v. 9 f.

ἐκ ρεθέων δ' ἅμα κτείχων | σεμνὸν ἔβη Διὸς οἶκον

Λητοῖδῃ καὶ Μούσαις | βωμὸν ὑπ' ἡέρι τεύξαι.

steigt man noch weiter hinab, zu den christlichen verseschmieden, in denen kein hauch der antike mehr lebt, so trifft man diese leirnden knittelverse, wie zb. (Cramer anecd. Par. IV s. 338 v. 22 in einem hymnos auf die jungfrau Maria) παρθένε, παμβασίλειᾶ, | τὴν φλόγα οἶδας ἀπείρων gar nicht selten an. aber hier dürfen wir glücklicherweise auch umkehren.

Eine lange schmährede musz Rom sodann über sich ergehen lassen, und 169 bekommt es zu hören: χήρῃ καθεδεῖο παρ' ὄχθαις. dies καθεδεῖο Φ erscheint in Ψ noch etwas weiter zu καθεδεῖς verdorben. Al.¹ vermutete καθοδοῖο, liesz sich dann aber durch Struves schlechte conjectur καθεδῇ ὑπέρ imponieren und setzte sie in den text. der letzte hg. schrieb ihm nach, anstatt die sache nur ein wenig zu prüfen. natürlich ist sowohl καθεδεῖο als -εῖς ganz leicht aus ΚΑΘΕΔΟΙΟ verdorben, und die Sibylle hatte, um nicht zu dem in griechischer aussprache fast unmöglichen (καθεδῇ) παρὰ ὄχθας genötigt zu sein, mit vollem recht von dem bekannten sibyllinischen futuroptativ gebrauch gemacht, also καθοδοῖο. und von ὑπέρ kann ja doch gar keine rede sein: denn παρ' ὄχθαις — oder, was hellenistisch ganz dasselbe ist, παρ' ὄχθας — ist die angemessene wendung: Roma ist die παράκοιτις des Tiberis (v. 170), und

¹ die inschrift ist in Rom: Kaibel syll. add. 805^a, jetzt IGS I. 967. Kaibel freilich läßt bis heute den vers durch die willkür des steinmetzen entstellt sein. das glaube wer kann: denn ist es nicht merkwürdig, dasz der hexameter unter dem bausen-meissel doch wenigstens noch hexameter geblieben ist — und nicht geradezu erstaunlich, dasz demselben gar die erlesene attische form εἰκὼ (nicht εἰκῶ, wie K. beharrlich accentuiert: s. GMeyer gr. gr.² § 325, wo noch Aisch. Sieben 542 K. Eur. Hel. 73. Med. 1162 hinzuzufügen) entfahren ist? K.s vorschlag παιδὸς καλλίσταν τὰν εἰκόνα τάνδε θεοῖο ist unzweifelhaft überflüssig. ² Kaibel syll. 594, wozu jetzt IGS I. 1424 zu vergleichen ist. — Ebd. v. 6 steht μάρτυρα φοῖβον αμυμνεῖν ἐν κελίβεccι χαράδας, wo K., den fehler MN statt ὠ richtig erkennend, ἀμύμωciv erschlossen hat. wenn er aber unter annahme einer solöken form ἀμύμωciv das ἐν streicht, welches wieder dem steinmetzen zur last fällt, so irrt er beträchtlich: denn vom dichter war natürlich ἀμύμωciv ἐν gemeint, was infolge der landläufigen verwechslung von o und w falsch dargestellt wurde.

Ephesos musz sich weiter unten v. 296 prophezeien lassen, dasz sie ὕπνια οἰμῶζει κλαίονα παρ' ὀχθαίαι; endlich bekommt Rom schon früher einmal, III 467 sein künftiges elend zu hören: θερμῆσι παρὰ σποδίῃσι ταθείαι; vgl. noch V 320. 321. XIII 44.

Sie schilt sich das herz gründlich aus gegen das verhaszte Rom, die sibylle des 5n buchs; aber man hat ihr die worte auf schritt und tritt, und oft kaum merklich, verdreht: v. 175 zb. soll sie gesungen haben κοῦκ ἔτι σου σημείον ἔτ' ἔσεται ἐν χθονὶ κείνῃ, während sie doch wohl meinte κοῦκ ἔτι σου σημείον ἐπέσεται ἐν χθονὶ κείνῃ! oder soll sie etwa in unverzeiblicher nachlässigkeit ἔτι zweimal gesetzt haben? nein, sondern sie gebrauchte ἐπέσεται genau so wie die treffliche Eurykleia, welche δ 756 ihre herrin tröstet ἀλλ' ἔτι πού τις ἐπέσεται, ὅς κεν ἔχῃσιν δώματα usw. — Und 'in jenem lande'? es ist ja bei dieser strafrede an die πόλις Λατινίδος αἴης (168) fortwährend von einem lande die rede, die Sibylle meint also wohl: keine spur werde von Rom mehr übrig bleiben in dem verödeten lande.

Auf die heidnischen orakel, ihre nebenbuhler, hat unsere Sibylle begreiflicherwise einen besondern zorn — die konnten es doch besser als sie —; so macht sie sich 308 gegen Kyme, 324 gegen den Didymeischen Apollon luft, und ihre schwestern stimmen mit ihren drohungen gegen Klaros (VII 55) und Patara (III 441. IV 112) ein. so sollte man sich doch was wenigens mehr dafür interessiert haben, was die Sibylle V 182 f. denn eigentlich von Delphoi zu klagen habe:

Πυθῶν, ἡ τὸ πάλαι δίπολις κληθεῖα δικαίως,
αἰῶσιν σίγησον, ὅπως παύσῃ κακότητος.

freilich dasz Delphoi überhaupt gemeint sein könne, daran hat kein Sibyllendeuter bis jetzt auch nur gedacht: denn seit ein üblereinfall Letronnes mit Python Memphis angeredet und dieses wiederum mit dem ägyptischen Theben (welches später Διόσπολις hiesz) verwechselt währte, seitdem hat der kritische scharfsinn das unmögliche möglich gemacht. der eine läszt sich ganz von Letronne bethören (so Alex.); ein anderer, Friedlieb, tischt den lesern seiner einleitung s. XLIV auf, das kleine Diospolis im Delta habe 'vormals' Python geheissen, wovon kein wort wahr ist; der neueste hg. Rzach hält es gar für möglich, dasz Πυθῶν aus Ὠῆβαι verdorben sei (obgleich Ὠῆβαι erst 189 an die reihe kommt), und citiert seinem vorgänger den Letronne nach. es ist wahr, v. 179 — 199 ist von ägyptischen dingen die rede; aber kann denn ein kritiker vergessen, dasz uns im 5n buch ein wüstes durcheinander oft ganz und gar nicht zusammengehöriger orakelstücke vorliegt, die man einst vielleicht statt einem hundert verfassern zuschreiben wird? — Aber das leidige δίπολις hat eben allen im sinne gelegen: das musz, obwohl es nichts anderes als 'doppelstadt' ist, so oder so soviel wie Διόσπολις bedeuten. das geht ja nun schon gar nicht an; und wenn auch, was wäre damit gewonnen? was konnte denn die Sibylle für

einen zweck mit der bemerkung haben, dasz Memphis oder Theben 'einst mit recht Diospolis geheissen' habe? sieht man nur etwas näher zu, so weisz man, dasz die Sibylle ihrer absicht und gewohnheit gemäsz nur irgend ein tadelndes beiwort als der in rede stehenden stadt mit recht beigelegt bezeichnet haben kann. ausserdem ist ja offenkundig von einem orakel die rede, woran die vergleichung der ironischen aufforderung an Klaros *μαντεύου Κολοφών* VII 55 und der drohung an Patara (*Κράγος . . κελарύζεται ὕδωρ*) μέχρι γε καὶ Πατάρων μαντήια χήματα παύσῃ keinen zweifel lassen kann. und dies orakel ist eben Delphoi. dasz aber niemandem eingefallen ist, was die Sib. demselben vorgeworfen habe, nimt mich wunder: seine zweideutigkeit oder falschheit war ja weit berühmt. also τὸ πάλαι διπλόῃ κληθεῖσα δικαίως redet die Sib. die pythische nebenbuhlerin an, 'die du mit recht von jeher zweizünftig genannt worden bist'. διπλόος hat bekanntlich gut griechisch diese bedeutung, genau dem lateinischen *duplex* (= *ambiguus*, *anceps*) entsprechend; gegen die neue ionische form διπλόη ist ebenfalls nichts einzuwenden, und auch die correptio verdient die erwähnung kaum. obendrein will noch der zufall, dasz der orakelanwalt Plutarch in seinem tractat über die orakel der Pythia sich ua. auch dieses ausdrucks bedient: c. 26 aa. s. 407^c οὐ τοίνυν θαυμάσαι' ἄν, εἰ διπλόης (hier das substantiv) τινὸς ἔδει καὶ περιαγωγῆς καὶ ἀκαφείας ἔστιν ὅτε τοῖς παλαιοῖς.

Dasz das eben besprochene orakel ursprünglich in diesen zusammenhang nicht hineingehörte, ist schon angedeutet worden und versteht sich von selbst. rings erscheint nur ägyptisches oder diesem benachbartes gebiet: wie soll da Delphoi angemessen auftreten? dasz aber auch die unmittelbar auf jenes stück folgenden drei verse

ὕβρι κακῶν θησαυρὲ πόνων, μαινὰς πολύθρηνε

185 αἰνοπαθῆς πολὺδακρυ, μενεῖς χήρα διὰ παντός.

πολυετής ἐγένου cὺ μόνη κόσμῳ κρατοῦσα

sich auf eine Ägypterin beziehen, habe ich freilich erst zu enthüllen. zu v. 184 vergleicht Rz. v. 231 ὕβρι κακῶν ἀρχηγέ; einige verse über den unsern, v. 180, steht ferner Μέμφι, πόνων ἀρχηγέ. ob das ὕβρι in der sich ganz aus seiner umgebung ausscheidenden schicht v. 228—246 richtig sei, kann ich noch nicht erörtern, um so sicherer aber behaupten, dasz es in v. 184 verdorben ist. was soll dort, wo lauter concrete örtlichkeiten, und noch dazu ägyptische aufgeführt werden, oben Memphis, unten Theben: was soll dazwischen der abstracte begriff der ὕβρις? und wie soll dieser verwitwet werden und lange allein die welt regiert haben? wenn ich nun die einfache besserung nenne, nemlich Ἴσι, so kann ich glücklicher weise den festen grund und boden, auf welchem sie sich gründet, in der nähe aufzeigen: 484 ff.

Ἴσι, θεὰ τριτάλαινα, μενεῖς ἐπὶ χεῦμασι Νείλου

μοῦνη, μαινὰς ἀτακτος ἐπὶ ψαμάθοις Ἀχέροντος,

κοῦκέτι σου μνεῖα γε μενεῖ κατὰ γαῖαν ἅπαναν.

Die Sibylle wendet sich dann von ihrer heimat zur benachbarten Kyrenaia, v. 195 f.

Τεύχαριν οἰκῆσουσι βίη μελανόχροεσ Ἴνδοί.

Πεντάπολι, κλαύσει δὲ κόης μεγάλοςθενος ἀνὴρ.

das gebilde Τεύχαριν, welches den trefflichen Al. sich bis nach Tentyris in Oberägypten verlaufen liesz, habe ich schon jahrb. 1891 s. 541, wo vom verfall des prosodischen gefühls die rede ist, kurzweg zu Τεύχειραν³ umgeformt. dies war einmal (wie oft) Τεύχιραν geschrieben, woraus mit versetzung zweier buchstaben jenes Τεύχαριν wurde; im übrigen gesellt es sich würdig zu Ποσειδῶνι 157 und πόλεις 418. — Aber was soll aus dem nächsten verse werden, da doch weder Al.s κλαύσαι ce ποιεῖ noch Rz.s καύσει cὲ δ' ὄλην befriedigt? folgendes: Πεντάπολι, κλαύσειc: cὲ δ' ὀλεῖ μεγάλοςθενος ἀνὴρ. wieder waren ursprünglich zwei buchstaben, nemlich c und δ, versetzt worden und das genügt. das cὲ δὲ ist ursibyllinisch: vgl. 88 καὶ cὲ δ', Ἀλεξάνδρεια . . οὐ λείπει πόλεμος. IV 107 τλήμον Λαοόικεια, cὲ δὲ στρώσει. 109 ὦ Λυκίης Μύρα καλά, cὲ δ' οὐποτε, ebenso 140. 143. VII 5. 56 uδ.

Viel kopfzerbrechen hat die kritiker das stück v. 206—213 gekostet: die absicht desselben ist nemlich durch eine verderbnis im ersten verse ganz unverständlich geworden. es heiszt da: Ἴνδοί, μὴ ταρβεῖτε καὶ Αἰθίοπεσ μεγάλθυμοι. die folgende weissagung ist aber vielmehr auf die erregung von furcht bei jenen völkern berechnet, und diesem zweck entspricht ja auch der schlusz ὥστ' ἀπολέσθαι ἐν πυρὶ καὶ στοναχαῖσιν ὄλην γῆν Αἰθιοπίων τε. zwar dasz auch hier der text in unordnung ist, zeigt sowohl das fehlen der Inder als das dasein von τε; aber auch das fehlen von τῆν nach ὄλην wird man mit mir bedenklich finden, da doch nicht von einem ganzen lande, sondern von dem bestimmten lande der Äthiopier die rede ist. so halte ich denn Castalios vermutung στοναχαῖς Ἴνδῶν γῆν Αἰθιοπίων τε für unbedingt treffend, bedenkend dasz von INΔΩΝ zu INOAHN nicht allzu weit ist. — In v. 206 kann also θαρβεῖτε nicht richtig sein, denn auch die einsetzung eines δὴ oder ὁμοῦ für μὴ entbehrt der wahrscheinlichkeit; so kann ich mich nur mit Al.s μὴ θαρρεῖτε zufrieden geben, wozu mit gutem recht μητρολέται, παύσαθε θράουσ 386 verglichen wird. die verwechslung von θ mit τ ist fast eine empfehlung der änderung, denn jene ist, wie Philol. LI s. 95 f. ausgeführt worden ist, urägyptisch. — Aber damit ist unser stück, welches wie das seitenstück am schlusz des buchs (512—31) mit seiner wüsten astrologie gar auffällig die aussage der ältesten Sibylle (III 227) lügen strafft, noch nicht heil: denn mit v. 212

ἄστρων δ' ἐν μαχίμοις καινὴ φύσις, ὥστ' ἀπολέσθαι

(ἐν πυρὶ καὶ στοναχαῖς Ἴνδῶν γῆν Αἰθιοπίων τε)

³ eine andere namensform ist Ταύχειρα, und dasz diese die einheimische war, zeigt der heutige name Tochira. das gibt ein merkwürdiges seitenstück zu dem vielberufenen alexandrinischen ἐραυνῶ st. ἐρευνῶ (s. rhein. mus. XLVI s. 213 ff.).

können wir uns doch nicht befreunden. von verderblichem kampf am firmament ist die rede: was ist da mit der καὶνὴ φύσις anzufangen? in dem ganz parallelen schlusstücke des buchs heisst es ausserdem v. 514 ἄστρα μάχην ὤδινε und v. 528 f., dass Uranos endlich ἐτίναξε μαχητὰς und sie auf die erde warf, so dass sie ἦσαν γαῖαν ἅπαναν. es hiesz also v. 212 ἄστρον δ' ἐν μαχίμοις δεινὴ στασίς, was einst μαχμοῖς ΔΙΝΗΤΑΙΣ aussah; vgl. übrigens 515 μακρὰι φλόγες ἐστασίαζον.

Damit ist das stück wohl ganz heil, wogegen an dem erwähnten seitenstück noch mehreres zu heilen bleibt. ebenso schwer verständlich wie v. 515 ἀντὶ γὰρ Ἡελίου μακρὰι φλόγες ἐστασίαζον bleibt die nachlässigkeit des letzten hg., welcher in der beschäftigung mit Homer und dessen schülern aufgeht und dennoch dieses thörichte ἀντὶ noch länger stehen lassen konnte, anstatt ἄντα (vgl. zb. Φ 477) herzustellen. aber er war auch III 735 nicht selbständig genug, aus μήτοι κακὸν ἀντιβολήης eingedenk der so häufigen verwechslung von N und Y κακοῦ ἀντιβολήης zu machen, sondern er nahm Volkmanns κακὸν ἀντιβολήης an. ich glaube, beim absolut stehenden ἀντιβολεῖν musz das subject eine person sein.

Im folgenden verse — ich kehre zum 5n buch zurück — v. 525 Φωσφόρος ἔχε μάχης ἐπιβάς ἐς νῦτα Λέοντος hat sich längst eine conjectur Hases eingebürgert, ἦρξε statt ἔχε. ich musz sie entschieden abweisen: Phosphoros beginnt ja den kampf gar nicht, sondern die langen feuerzungen im vorhergehenden verse; ἔχε μάχης will also offenbar nichts anderes als 'er legte hand an zum kampf, er beteiligte sich' an ihm (vgl. Soph. OK. 424 mit Naucks anm.). dass die alten freilich ἔχεσθαι μάχης sagen, darf uns bei unserer Sibylle, die uns durch so viel einziges überrascht, nicht aus der fassung bringen (über act. st. pass.: krit. brief II).

Sodann heiszt es 517 ἡδὲ Σεληναίης δίκερος ἡλλάξατ' οὐζύς. einer der glänzendsten einfälle Al.s ist ἡλλάξατο ἵτυν: der hiatus ist nicht der rede wert, und auch der prosodische fehler in einem so auserlesenen und seltenen worte wie ἵτυς ist kann mich kaum ermutigen, das vorschrittmässizere δίκκος oder κύκλος auch nur zur erwägung vorzuschlagen: denn liest man nicht gleich darauf (525) οὐράν? dagegen scheint mir die fassung Σεληναίῃ δίκερων ἡλλ. ἵτυν auch im hinblick auf Παρθένος Διδύμων ἡλλάξατο μοῖραν v. 521 keineswegs geboten. — Endlich ist noch v. 524 f.

Καρκίνος οὐκ ἐνέμεινεν, ἔδειξε γὰρ Ὀαρίωνα

Σκορπίος οὐρὰν ἐπῆλθε διὰ δεινοῖο Λέοντος
mehreres nicht in ordnung. eine kleinigkeit ist οὐκέτ' ἔμεινεν, die sich wohl nach vergleichung, von 520 καὶ Ζυγὸν Ὀαρίων ἀπενό-
σφιζε μηκέτι μεῖναι ergibt. v. 525 ist natürlich der schweif des löwen gemeint und οὐράν nicht anzurühren (vgl. Al.¹ II s. 603), wogegen wir unsern scharfsinn am sinnlosen διὰ zu üben haben, wofür mir nur βίη einfällt.

Noch einmal ist in den Sibyllinen von der himmelskunde die

rede, dort aber wieder mit der echt jüdischen verachtung; dasz es anlässlich zweier arabischer städte geschieht, welche auch geradezu μαθηματικάι genannt werden, verdient erwähnung. nichts wird ihnen einst ihre himmelskunde helfen⁴: XIII 72

τλήμων, πολλοῖσι πέποιθας,

ὁππότε ἄνῃρ ἄρ' ἐκείνο τὸ δὲν μετόπισθε παλάσσει.

auch Al. ist in der herstellung dieses zerrütteten textes nur bis πελάσσει vorgertückt, und dabei ist es geblieben bis heute. und doch gehört nicht viel ahnungsvermögen dazu, um

τλήμων, ποίοισι πέποιθας,

ὁππότεν ἡμαρ ἐκείνο τὸ δὲν μετόπισθε πελάσσει;

zu erkennen. ich brauche diesen text wohl nicht weiter zu empfehlen; ich erinnere nur an stellen wie III 55 πότ' ἐλεύσεται ἡμαρ ἐκείνο. 59 ἴν' ἔλθῃτ' ἐς πικρὸν ἡμαρ (vgl. 324). VIII 61 τὸ μέλλον ἐπερχόμενον κακὸν ἡμαρ. 151 f. ποτ' ὄψομαι ἡμαρ ἐκείνο σεῖο ποτε.

Aber wir müssen zum 5n buch zurück: man weisz ja kaum, wo dort zuerst die bessernde hand anlegen; so mögen wir gleich dort, wo wir aufgehört, wieder beginnen und das über den Nero-antichrist handelnde orakelstück v. 214—27 tüchtig reinigen. an Korinth wendet sich die Sibylle:

ἡνίκα γὰρ στρεπτοῖσι μίτοις Μοῖραι τριάδελφοι
κλωσάμεναι φεύγοντα δόλῳ Ἴσθμοιο παρ' ὀμφῇ
ἄξουσιν μετέωρον, ἕως ἐξιδῶσι σε πάντες
τὸν πάλαι ἐκκόψαντα πέτρην πολυήλατι χαλκῷ
καὶ χὴν γαῖαν ὀλεῖ καὶ κόψει, ὥς προτέθειται.

man hat uns nie verraten, was für eine orakelstimme des Isthmos oder über den Isthmos hier eigentlich hineingeschneit kommt, und es ist schier unbegreiflich, dasz Al. selbst seinen alten einfall παρ' ὄμφῃν so hat verderben lassen, dasz er bis heute ganz unbekannt und ungenannt geblieben ist. und doch springt es in die augen, dasz OXΘHN in sehr alter zeit schon zu OMΦHN sich verwandelt hat. — Sodann beginnt der nachsatz mit ἕως was der bemerkung um so würdiger ist, als es bis jetzt vielleicht von keinem kritiker erkannt, gewis aber von keinem festgestellt ist. die fähigkeit des ἕως (εἵως) demonstrativ in der bedeutung von τέως aufzutreten ist dem leser des Homer bekannt, zugleich aber auch, dasz dessen εἵως ('so lange, eine zeit lang') sowohl in der bedeutung als in seiner syntax (es geht selbstständig voraus und es folgen sätze mit ἀλλ' ὅτε δῆ oder αὐτὰρ ἐπεὶ) von dem hiesigen sich gründlich unterscheidet. unser ἕως entspricht dem ἡνίκα v. 215, steht also für τῆνικα; der conjunctiv ἐξιδῶσι hat natürlich auf sibyllinische manier futurbedeutung. — Aber wie steht es mit dem folgenden wörtchen σε? Korinth kann

⁴ sehr seltsam werden Bostra und Philippopolis, zwei von einander ganz unabhängige und weit entfernte städte, angeredet, als wenn sie eine wären. es hilft nichts v. 67 etwa μαθηματικάι περ' εἶναι und 68 ἔλθῃτ' zu bessern; denn 69 geht es weiter οὐ γὰρ ὀνήσει σε (denn es ist nur σε mit Al. umzustellen) und 72 ist die anrede τλήμων.

nicht angedreht sein, weshalb denn Al. zuerst durch ein τε, dann mit ἐκιδῶνιν ἅπαντες zu helfen suchte. bei dem letztern hat es der letzte hg. bewenden lassen, schlimm genug: denn aus dem überlieferten ergibt sich nach beseitigung eines winzigen und leicht begreiflichen fehlers vielmehr ἐκιδῶνι ἐ πάντες. dieses ἐ steht in bekannter und beliebter weise für αὐτόν, und dasz wir dasselbe an dieser stelle überhaupt zu fordern haben, zeigt eine genauere betrachtung des orakels. 'jammere auch du, Korinth, über deinen bevorstehenden untergang: denn wenn das geschick den flüchtling⁴ an des Isthmos gestade führt, dann wird ihn alle welt sehen — ihn, der vor alters (nemlich als kaiser Nero) den felsen höhle (nemlich beim versuch des Isthmos-durchstichs) —, wie er dein gebiet zerstören wird, der vorsehung gemäsz.'

Es ist klar, v. 218 steht parenthetisch und καὶ τὴν γαῖαν ὀλεῖ hängt ab von ἐκιδῶνι ἐ πάντες: denn dasz alle den ehemaligen feshöhler nur anschauen sollten, ist doch zu bedeutungslos; und wie ohne allen halt kommt dann καὶ ὀλεῖ hinterher, welches doch wenigstens eines αὐτός odgl. bedürfte? die von mir aufgewiesene syntax τότε πάντες αὐτὸν ὄψονται καὶ τὴν γαῖαν ὀλεῖ aber ist vulgärsyntax und erinnert stark an die vulgärneugriechische sprachweise εἶδα τοὺς χωρικοὺς καὶ ἐχόρευαν, dh. ich sah die bauern tanzen.

Das wörtchen ἐ kommt leicht unter die füsse; dazu ist es immerhin einigermaszen exquisit, wird also gelegentlich verkannt und verballhornisiert. so lag es für einen gedankenlosen nahe, aus ἐκιδῶνι ἐ ein ἐκιδῶνι τε zu machen, da es ja vorher μύρεο καὶ κύ, Κόρινθε, τὸν ἐν κοῖ usw. heiszt und solche anreden ja echt isbyllinisch sind.

Aber der Antichrist ist noch nicht befriedigt: er kann verlangen, dasz die schlimmen beschuldigungen, welche die Sibylle von v. 222 an auf ihn häuft, wenigstens in einigermaszen geäußelter verfassung auf uns kommen:

πρῶτα μὲν ἐκ τριῶν κεφαλῶν σὺν πληγὰδι ῥίζης
κτησάμενος μέγας ἐτέροις δώσει σπᾶσθαι,
ὥστε φαγεῖν σάρκας γονέων βασιλῆας ἀνάγνους.

an diesen dunkeln versen ist bisher nichts geheilt als das ende des mittelsten, wo Al. δώσει σπᾶσθαι erkannte; alles andere bleibt zu thun. vor allen dingen ist es nichts mit κεφαλῶν neben ῥίζης: es musz κεράτων heissen; denn wir befinden uns hier im gedankengange des dichters von III 396

ρίζαν ἰαν ἀναδούς, ἣν περ κόψει βοτολοιογός
ἐκ δέκα δὴ κεράτων, παρὰ δὲ φυτὸν ἄλλο φυτεύει.

die zehn hörner sind aus dem beliebten 7n cap. des Daniel genommen (wo sie könige aus der Seleukiden-dynastie meinen), und dieselbe allegorie spukt auch an unserer stelle; auf was für römische

⁴ dh. Nero-Antichrist, welcher sonst, IV 138. VIII 61, als ὁ φυγάς, auch als δραστήριος IV 119 — vgl. rh. mus. XLVII s. 343 — bezeichnet wird.

kaiser oder vielmehr glieder des kaiserlichen hauses als opfer des Nero - Antichrist dies hier angewandt sei, ist freilich nicht auszumachen, geht uns aber hier auch nicht weiter an. desto mehr bekümmert uns der folgende vers. von der sichel — πληγὰς· δρέπανον Hes. — ist die rede als mordwerkzeug des wüterichs: wie soll also in στηράμενος nicht, leicht verdorben, das wort für eine mit der sichel auszuführende thätigkeit enthalten sein? daher suchte Al. mit σταccάμενος zu helfen, wozu Rz. die variation cηccάμενος brachte. nun, mit der sichel kann man ἀμύν, κείρειν, τρυγάν, δρέπειν, ἀμέργειν, κόπτειν, τμήγειν, πλήσσειν und zur not auch ῥηγνύειν. mag ich mit dieser liste nun alle möglichen variationen erschöpft haben oder nicht: ich bin heute überzeugt, dasz στηράμενος gar nicht falsch, wohl aber durch den ausfall eines verses hinter 222 seiner beziehung beraubt worden ist. nach der beziehung sehe ich mich nicht lange vergebens um. von einem gräulichen mahle, das Nero veranstaltet, ist die rede: so wird er ja vorher auch wohl den tisch haben aufstellen lassen und unsere Sibylle kann, wie v. 267 καὶ μούσαις ἀγίασιν ἐπιστήσονται τράπεζαν nahe legt, für παρατίθεσθαι τράπεζαν sehr wohl auch an unserer stelle die wendung ἵστασθαι τρ. beliebt haben. es gilt mir also fast für sicher, dasz ein nach v. 222 ausgefallener vers — der sich auch über die ῥίζα näher aussprach und wahrscheinlich sagte, dasz Nero sie κόψει (so, wie oben angeführt, III 396) — auf τράπεζαν ausgieng und so sich das rätsel löst. aber ich bin noch nicht zufrieden: denn wie sollte ich das sein, wo es heiszt, dasz der kaiser bei der tafel schlechthin 'ändern' das üble gericht vorgesetzt habe? da wir doch sogleich lesen, dasz diese angeblichen 'ändern' hochgestellte βασιλεῖς waren. nun, es handelt sich um die tischgenossen und für unsern text um nichts weiter als ἐτάροις statt ἐτέροις.

Nach einer einigermassen unvermittelten, auch in ihrer beziehung nicht recht verständlichen einlage, welche jedoch in sich schon äusserlich auffallend abgeschlossen erscheint (v. 228 — 46), kehrt die orakelei zur hohen politik zurück, und zwar zu der dem jüdischen verfasser zumeist am herzen liegenden orientalischen: v. 247 ff.

ἀλλ' ὁπότεν Περσίς γαῖ' ἀπόσχηται πολεμοῖο,
λοιμοῦ τε στοναχῆς τε, τότε ἔσεται ἡματι κείνῃ
Ἰουδαίων μακάρων θεῖον μένος οὐρανίωνων,
οἱ περιναϊετάουσι θεοῦ πόλιν ἐν μεσογαίοις —

folgt die beschreibung der zukünftigen macht der Juden und ihres gesicherten friedens.

Ich habe jahrb. 1891 s. 543 mich kurz, aber sehr abfällig gegen die zahlreichen sibyllinischen citate des Lactantius ausgesprochen, und ich habe es nach eingehendster prüfung gethan. diese citate vom ersten bis zum letzten im zusammenhange durchzunehmen, diese mühe kann ich mir nicht geben; aber hier bietet sich eine gelegenheit die üble auslegungskunst des Lactantius, welche mit

seiner citiermethode in nahem zusammenhang steht, mit einem beispiel zu belegen. es kommt ihm *div. inst.* IV 20, 11 Br. darauf an glaublich zu machen, Jerem. 31 (38), 11 seien mit dem ausdruck *domus Israel et domus Iuda* nicht die Juden, sondern die in deren erbschaft eingetretenen heidenchristen gemeint: welche heillose behauptung er frei genug ist mit der aus obiger versgruppe gerissenen, aber etwas veränderten zeile Ἰουδαίων μακάρων θεῖον γένος οὐρανίωνων erweisen zu wollen. man musz zugeben, dasz der so bedenkliche zweck des citates von vorn herein notwendig bedenken gegen die fassung des citates selbst erregen musz, wenn dieselbe von einer sonstigen doppelten überlieferung auffallend abweicht. nun, den obigen vers mit dem μένος unserer sämtlichen hss. hätte Lactantius gar nicht gebrauchen können; freilich wuste er auch sehr wohl, weshalb er keinen der benachbarten verse, vorzüglich aber den folgenden nicht mit anführte. dasz ferner das μένος unserer hss. aus γένος sollte verdorben sein, ist unwahrscheinlich; dasz es daraus sollte gefälscht sein, fast undenkbar. was seine bedeutung angeht, so kommt mir nicht bei zu behaupten, es sei damit die im folgenden beschriebene ruhige blüte des Judenreichs gemeint, sondern ich denke einfach an das ἱερὸν μένος Τηλεμάχοιο, Ἀτρεΐδαιο udgl. aber weder bei μένος noch bei γένος (so die hgg.) kann ἔσεται bestehen: darum haben die ältern listig übersetzungen wie *crescet stirps Iudaeorum* oder 'der Juden geschlecht wird sich erheben' eingeschmuggelt und hat Rz. στοναχῆς τ', ἀρθήσεται geschrieben. wir werden ihnen allen abwinken, dem letztern schon deshalb, weil wir τότε nicht aufgeben mögen. hätten wir für ἔσεται ein ἀρξεται, so würden wir besonnen genug sein es dem mediumfreudigen Hellenisten nachzusehen — nun aber ist es gar gut sibyllinisch, wie VII 40 f. ἀλλ' ὅταν ἄλλοι ἀρξωνται Πέρσαι, μάχιμον φύλον und XI 261 ἀλλ' ὅταν ἀρξωνται πολλοὶ Πώμης zeigen; obendrein kann XIII 153 für καὶ τότε δὴ ἡελίου πόλις ἔσεται, in anbetracht dessen dasz Odenatus Palmyra nicht gegründet hat, dagegen aber von seiner herrschaft die rede ist, kaum etwas anderes als ἀρξεται geschrieben werden.* dennoch liegt es mir V 248 eigentlich nicht nahe genug — ich müste mich denn zu γένος ἀρξεται bequemen — und so schlage ich τόθ' ἔσεται vor, das im ägyptischen papyrus, der η mit ε leicht verwechselte, anstandslos TOTECETAI geschrieben sein konnte. ἔσεται statt ἔσθῃσεται wolle man mir nicht vorrücken: konnte das die Sibylle nicht wagen, wo vater Homer einmal (I 353) ἔκατο, sie selbst aber V 320 χωσαμένη st. χωσεῖσα, XII 222' καταχώσεται st. -χωσθήσεται, I 291 βαλοῦνται st. βληθήσονται, VII 17 πλήξονται st. πληγήσονται, 33 (auch III 794) κοιμήσονται st. -ηθήσονται, 62 λείψη st. -φθήσῃ, 96 μεταλλάξῃ st. -χθήσῃ, XI 165 παιδεύεται st. -θήσεται, XIII 96 ῥύσεται,

* Rz. schreibt εὔσεται, das er nachträglich auch V 248 einsetzen will (add. s. XX). ' über diese stelle habe ich im rh. mus. XLVII s. 339 f. eingehend gehandelt.

I 395 ἐλάσσονται, II 301 ἐσακούεται, III 675 καλεῖται, 697 κορεσονται, 651. 731 κόπεται passivisch zuliesz?

Durch eine sonderbar hartnäckige verderbnis ist der anfang des v. 260 anhebenden loblieds auf das köstliche land Judaea entstellt; aber noch sonderbarer sind die abwege, auf welche die kritiker bei ihren bemühungen geraten sind. wenn nemlich v. 260 lautet μηκέτι τείρεο θυμόν μη κτήθεσσι μάκαιρα, so lag die verbesserung von μάκαιρα ebenso nahe wie die des μη, für welches Volkmann nach dem vorgang Al.s richtig ἐνί einsetzte. aber sein μαχαίρα oder -η, womit sich Rz. begnügt hat, ist ein ebenso ungenügender notbehelf wie des Opsopoeus μη στ. μέγαιρε. es ist nemlich in μάκαιρα nichts anderes enthalten als das, nur um einen buchstaben verdorbene, erste der preisenden beiwörter des angeredeten Judaea, welche v. 260 — 63 füllen; dh. durch den aus inschriften wie hss. wohlbekannten vulgarismus ist aus μάκαιρα jenes seltsame μάκαιρα geworden. im übrigen brauche ich nur noch III 483 Μυκῶν γαῖα μάκαιρα, 368 Εὐρώπη δὲ μάκαιρα und die anrede an Ägypten γαῖα μάκαιρα XI 259 (von Al. hergestellt: vgl. jahrb. 1891 s. 554) zu vergleichen.

Aber Judaeas glanz hat noch einen flecken, nemlich in den versen 264 f.

οὐκέτι βακχεύει περί τήν χθόνα πούς ἀκάθαρτος
Ἑλλήνων ὁμόθεσμον ἐνὶ κτήθεσσι νῆχων νοῦν·

was das neugebildete ὁμόθεσμος nur bedeuten kann, τοῖς αὐτοῖς θεμοῖς χρῶμενος (und zwar hier: οἱς χρῶνται οἱ Ἰουδαῖοι), passt hierher durchaus nicht, und Volkmann (lect. Sibyll. s. 21) that nicht wohl diese deutung 'eidem legi tecum addictum' mit dem satze 'sperat Sibylla fore ut omnes Graeci christianam fidem amplectantur' zu vertreten. denn erstens ist unser dichter ein fanatischer Jude, und zweitens könnte er doch unmöglich die bekehrten heiden noch in demselben atem unrein nennen, wie er es thut. aus dem letztern grunde ist auch Rz.s οἱ ἄθεσμον ἐ. c. ἔχον νοῦν hinfällig. endlich ist auch Al.s versuch ὁμόθεσμον auf die 'concordia gentium adversus Iudaeam conspirantium' gemäsz dem gedankengange des 2n psalms zu deuten unzulänglich (wie er nach cur. post. zu v. 265 auch selbst einsah): das wäre ja eine für den zweck des dichters ganz unnütze bezeichnung der Griechen. dagegen hat Hase mit πανάθεσμον den sinn des dichters sicher getroffen, wenn auch nicht das wort. ἄθεσμος gehört zu den schlagwörtern der Sibyllen, welche damit ihre verhaszten feinde und all ihr thun und treiben belegen; so unsere Sibylle 166. 178.⁸ 193. 271. 309. 430. nun sind bei den spätern Gräcisten die der steigerung eines adjectivbegriffs dienenden zusammensetzungen mit ὄλο-, als ὄλο-πόρφυρος, -κίδηρος, ὄλο-ξηρος, -ριζος usw., sehr beliebt, und die Neugriechen gehen darin noch

⁸ hier heiszt es: ταρτάρεον οἴκησον ἐς Ἄϊδου χώρον ἄθεσμον. es musz wohl ἄθεσμων umgeschrieben werden: in der abteilung des Hades, wo die ἄθεσμοι gepeinigt werden.

weiter, zb. ὄλο-καίνουριος ζώντανος φάνερος, ὄλο-μαυρος γυμνος ὄλόρθος. kurz, ΟΜΟΘΕΪΜΟΝ verdarb einst aus ΟΛΑΘΕΪΜΟΝ. ὄλα-θεΪμοc ist eine subjective neubildung, derlei bevorzugten sprachen wie der griechischen und deutschen in unendlicher anzahl möglich sind; ausserdem ist ja von allen sibyllinischen büchern gerade das fünfte an merkwürdigen und neuen bildungen — um die sonstigen zahlreichen eigentümlichkeiten der sprache ganz beiseite zu lassen — am reichsten: δίκμος 32, ἀργυρόκρανος 47, θεόχριστος 68, θεότευκτος 150. 502 (fr. III 13), διπλόη fem. adj. 182, θεότιμος 268, θεόπνευστος 308. 406 (ps.-Phok. 121), μεγαλόσθενος 63. 196 (XIV 208), ἀτασθάλιος 81, βαρβαρόφρων 96, πολυδείματος 96, πολυήλατι 218, στενόβουλος 242, κερόχρυς 355, ἐχιδνοχαρής 169, κοσμομανής 362. 462, φιλοθρέμμων 395, τηρήμων 400, λινόστολος 492, ψυχοτρόφος 500 (O. hymn. 16, 3), ψαμαθηδόν 97, βαθηδόν 119, ποταμηδόν 335, βροντηδόν 346, πρηνηδόν 399, περίπαν 210; δάπος 93. (343?), Βαβυλώνες (= -ώνιοι) 116, φαρμακίη 165, σφαγίη 379, πληγὰς 222, κήρα 228, ῥαμφή 243, τροφός (= θρέμμα) 70, προχάρισμα 331; μελισταγέω 240, θεατροσκοπέω 142, ὠρέω 396. es ist, streng genommen, etwas grotesk, einen fusz frevelhaften sinn in der brust tragen zu lassen; doch in wirklichkeit liegt nur eine grammatische attraction (ἔχων an πούc st. ἐχόντων zu Ἑλλήνων) vor und wir haben hier gelegenheit uns gewaltigerer ausschreitungen in Aischylischer sprache zu erinnern.

Das phrygische Hierapolis war im spätern altertum eine der blühendsten handelsstädte Kleinasiens, weshalb die Sibylle v. 318 ff. einige bosheit an ihr auszulassen beliebt. das thut sie jedoch nicht ganz so, wie hss. und hgg. uns heute glauben machen wollen: καὶ Ἱεράπολι, γαῖα μόνη πλούτῳ μιγεῖσα. das ist ja eine sonderbare wendung, die durch einschieben eines γε vor μιγεῖσα oder durch einsetzen von μιχθεῖσα nicht um ein haar annehmbarer wird — ja, und es auch nicht würde, wenn, wie Al. einst träumte, ein geologisches geheimnis von goldhaltiger erde odgl. im spiele wäre. davor sind wir aber ganz sicher: Hierapolis blühte durch seine schwungvolle wollindustrie und war auch sonst ein rühriger ort. wir brauchten also etwa einen ausdruck wie III 660 γαῖα . . τῶν ἀγαθῶν πλήθουσα oder noch besser 657 f. ναός . . περικαλλεῖ πλούτῳ βεβριθύς — zb. einfach πλούτῳ βριθούσα, das mit ägyptischem lautfehler im papyrus einst BPITOYCA könnte geschrieben gewesen sein. indessen die Sibylle redet hier gar nicht vom reichthum der stadt, sondern von etwas, wodurch dieselbe bei weitem berühmter war, von dem berühmtesten seiner naturwunder, seinem Πλουτώνιον. dies war eine felshöhle, angefüllt mit dämpfen, die auf jedes lebende wesen mit ausnahme der verschnittenen Kybelepriester sofort tödtlich wirkten. Strabon beschreibt (XIII s. 629 ae.) dieses παράδοξον aus eigner anschauung ausführlich; auch Apulejus (*de mundo* 17) besuchte es, und noch der späte Ammianus Marcellinus weisz von dem wunder (XXIII 6) zu erzählen. ich meine, auch

unsere Sibylle wusste davon und redete Hierapolis daher an αἰ'Ι., γαῖα μόνη Πλούτων<νι> μιγεία, dh. die du mit Pluton im verkehr bist, ein durchaus passender ausdruck, da bekanntlich von den alten die Plutonia als eingänge in die unterwelt angesehen wurden. die unterwelt aber ist mit dem χώρος πολύδακρυς v. 319 gemeint (vgl. übrigens v. 177 f.). aber, möchte mir ein Kleinasien kundiger einwerfen, Hierapolis war nicht allein so ausgezeichnet, vielmehr hatten auch Magnesia a. M. und Acharaka bei Nysa ein gleiches phänomen aufzuweisen (Strabon XIV s. 636. 649), wenn sie auch den weniger charakteristischen, aber gleichbedeutenden namen Χαρώνιον hatten. nun, erstens ist eben dieser umstand für unsern fall bedeutsam, sodann war die Plutonische höhle des blühenden Hierapolis die am weitesten bekannte, und endlich ist das μόνη der Sibylle, wovon sie auch reden mag, in jedem falle übertreibend.

In den orakeln ist ungemein viel von verschüttungen der zerstörten städte die rede; v. 337 musz eine aus dem schutte des zerstörten textes hervorgezogen werden:

336 Ἑλλήσποντε τάλαν, Ζεύξει ποτέ c' Ἀκουρίων παῖς

εἰς cὲ μάχη Θρηκῶν καὶ σου θένος ἔξαλαπάξει.

also mit einer thrakischen stadt haben wir es in v. 337 zu thun, welche Xerxes nach dem Hellespontübergang schlecht behandeln soll: denn dasz εἰς cὲ μάχη thöricht zugestutzte brocken eines compactern gegenstandes sind, müste ein aufmerksamer betrachter der sibyllinischen trümmer eigentlich sofort sehen. von Lysimacheia aber, dem schlüssel der thrakischen Chersonesos, ist die rede, an welchem das Perserheer vorbei muste, wie denn auch Herod. VII 58, 2 erzählt: ὁ δὲ κατ' ἡπειρον στρατός . . ἐποιέετο τὴν ὁδὸν διὰ τῆς Χερσονήσου, ἐν δεξιῇ μὲν ἔχων τὸν Ἑλλήσποντον τῆς Ἀδάμαντος, ἐν ἀριστερῇ δὲ Καρδίην πόλιν. Kardia aber wurde von könig Lysimachos neu besiedelt und umgetauft, um in byzantinischer zeit endlich den gräulichen namen Ἑξαμίλιον zu erhalten. übrigens erlaubt unsere Sibylle sich die namensform Λυσιμάχη, wie eine andere III 347 Ἀντιγόνη st. Ἀντιγόνηα und der (von Al. in den cur. post. zum ao. schon beigebrachte) alexandrinische geograph Dionysios 915 Λαοδική st. Λαοδικεία; ebenso giengen Πανόπεια (-εύς) und Πανόπη neben einander her.

Das vielgehaszte Italien bekommt v. 342 f. seinen untergang nochmals zu hören, aber in einer form die mehreres zu denken gibt:

Ἰταλίη τριτάλαινα, μενεῖς πανέρημος ἀκλαυτος

ἐν γαίῃ θαλερῇ ὀλοὸν δάπος ἔξαπολέσθαι.

zunächst haben wir zwischen δάπος in Φ und δάκος in Ψ zu wählen. ersteres, eine sonst unerhörte kurzform zum beliebten δάπεδον, steht auch oben v. 93; als βλοσυρὸν δάκος und dann ὀλοὸν θῆρα bezeichnet Nikandros ther. 336 und 352 eine gefährliche natter: die wage bleibt sich eigentlich gleich. die Sibylle des 5n buchs liebt in ganz auffallender und ungewöhnlicher weise angehängte folgsätze mit ὥστε (ὥς) c. inf., welche bekanntlich sehr wenig

episch sind; nun, wendungen wie ὤστε μετ' αὐτόν, das öfters beliebte ὤστε νοῆσαι, ὡστ' ἀπολέσθαι geben ja durch ihren tonfall einen bequemen hexameterschluss ab. wenn wir nun auch v. 343 hinter θαλερῇ ein komma setzen und ὡστ' ἀπολέσθαι, wie 121. 212 steht, schreiben, so hätten wir der syntax jedenfalls geholfen, vielleicht aber nicht dem texte: sehen wir uns nur das sogleich folgende gebilde, v. 344 f. näher an:

ἔσται δ' αἰθέριον <καὶ> ἄν' οὐρανὸν εὐρὺν ὑπερθεὺν
βροντηδὸν κελάδημα θεοῦ φωνὴν ἐπακοῦσαι.

hier kann man nur ein komma nach κελάδημα setzen und das folgende als einen aus ὤστε θεοῦ φωνὴν ἐπακοῦσαι <τοὺς ἀνθρώπους> verkürzten folgesatz ansehen; wegen des hier noch zu ergänzenden subjects ('man') vgl. 351 ἔσεται ἡμᾶρ ἐκεῖνο χρόνον πολὺν, ὤστε νοῆσαι αὐτὸν ἀνακτα θεὸν πανεπίσκοπον οὐρανόθι πρό, nemlich wieder τοὺς ἀνθρώπους, für das kein platz blieb. endlich gehört hierher noch v. 520 καὶ Ζυγὸν Ὠρίων ἀπενόσφιζε μηκέτι μείναι, dh. Orion vertrieb das Joch, so dass es nicht mehr auf seiner stelle blieb. ich sehe mich in der alten sprache vergeblich nach parallelen für solche freiheit um — schon das willkürliche einsetzen eines ὡς für ὤστε, wie v. 58 (Νεῖλος Αἴγυπτον ὀδεύει,) ὡς κλύσσαι γῆν und 128 (πόντος ἐπιβάς χώρης,) ὡς κλύσσαι τὴν Λυκίην, worüber ich rh. mus. XLVII s. 355 f. gehandelt habe, ist eine ausschreitung —: der anlass zu derselben ist hier nicht zu erörtern.

Indem ich nunmehr zu v. 343 zurückkehre, stelle ich zunächst fest, dass nicht daran zu denken ist, ἔξαπολέσθαι hänge etwa von μενεῖς ab; daran dachte aber Rz. doch wohl, als er keinerlei interpunction setzte und ὁλοῦ δάκει schrieb. natürlich hat μένεις genau dieselbe bedeutung wie 163 (Rom) μένεις πανέρημος ἐπ' αὐτῆς (dh. ἐφ' αὐτῆς). 177 (Rom) μείνον, ἄθεσμε, μόνη. 185 μένεις χήρη διὰ παντός. 484 (Isis) μενεῖς ἐπὶ χεύμασι Νείλου μούνη, steht also für sich, und nach θαλερῇ ist ein komma zu setzen, wie man früher schon gethan hatte. was für mich endlich bei der bevorzugung von δάκος vor δάπος entscheidend ist, das liegt im inhalt des orakels. 'armes Italien' heisst es 'du wirst wüst liegen'. nun, was wird die folge davon sein? doch wohl nicht, dass dieses land (denn δάπος = δάπεδον = χώρα) zu grunde geht — denn das ist ja bereits geschehen —; vielmehr dass die giftige natter in ihm, dh. Rom, v. 169 bereits μαινὰς ἐχιδνοχαρῆς genannt, vernichtet wird.

Es folgt, in keinerlei zusammenhang mit dem vorhergehenden stehend, v. 344 — 60 die verkündigung des nahen göttlichen strafgerichts, eine partie welche gar sehr der bessernden hand bedarf. ich will hier nur v. 353 ff., deren text zunächst durch einen nachlässigen abschreiber in unordnung geraten ist, gründlich betrachten:

αὐτὸς δυομενέας ἀνδρας τότε δ' οὐκ ἐλεήσει (so mit Ψ)
ἀρνῶν ἢ δ' οἷων μόσχων τ' ἀγέλας ἐριμύκων
ἐκθυσιάζοντας μόσχων μεγάλων κεροχρύκων.

das trägt ja in der wiederholung des worts μόχων schon den stempel der verderbnis an sich. das sah Struve und schrieb v. 355 ἐκθυσιάζοντας ταύρων τ' ἀγέλας κεροχρύων, womit er die wahrheit halb herstellte. aber auch nur halb, denn nun hatte er wieder τ' ἀγέλας zweimal, und zwar wieder genau unter einander stehend. dem suchte Rz. durch vermehrung der opfer um ziegenopfer abzu- helfen: 354 μόχων τ' αἰγῶν τ' ἐριμύκων. aber er hätte sich nur zu erinnern brauchen, dasz die ziegen *me e e* machen und daher μηκάδες αἰγες heissen⁹, während der ochs eben für sein *mi* oder *mu* ἐρίμυκος genannt wird: dann wäre ihm wohl diese etwas ge- dankenlose spielerei nicht untergelaufen. wir erinnern uns nun leicht, dasz die βοῶν ἀγέλαι (ἐριμύκων) etwas stehendes sind, und schlieszen zunächst, dasz μόχων nicht aus v. 354 in v. 355, son- dern umgekehrt aus v. 355 in v. 354 fälschlich hineingeraten ist. die βόες sind nun freilich für v. 354 nicht vollwichtig, aber die ταῦροι, welche dieselben dienste thun — vgl. nur III 564 βοῶν ταύρων τ' ἐριμύκων —, sind es. und nun zu v. 355, in dem wir zweimal anstoszen: 1) weil die μόχοι ohne alle verbindung an- gehängt werden, 2) weil gerade sie, die jugendlich zarten, 'gewaltig' genannt werden. kurz und gut, wir müssen wohl so umbauen:

ἀρνῶν ἢ δ' οἴων ταύρων τ' ἀγέλας ἐριμύκων

ἐκθυσιάζοντας μόχων τε καλῶν κεροχρύων

oder θ' ἀπαλῶν oder auch τ' ἀταλῶν, mit welchem wort Y 220 die füllen bezeichnet werden. — Über den schlusz dieses stückes, wel- chen der neueste hg. uns wieder in der interpolierten fassung des Lactantius gegeben hat, soll in anderem zusammenhange (krit. brief II) gehandelt werden; hier bemerke ich nur noch, dasz v. 357 κοφῆς zu κοφῆ geändert werden musz.

Über das grozse stück v. 386—413, im besondern über 395—413 ist eine ganze kritische studie zu schreiben, um so mehr als Rzach in seinen krit. studien s. 62 wie gewöhnlich nur über einige ziemlich unwesentliche kleinigkeiten unwesentliches, über alles wesentliche aber kein wort zu sagen gewust hat. wir haben in dem angegebenen stücke ein wahres chaos vor uns, hier nicht erst oder allein durch die schuld der auszerordentlich schlimm ver- wahrlosten überlieferung, sondern vielmehr schon des mannes, der alle diese dinge so wüst zusammengebraut hat. nachdem v. 386—94 sehr unbestimmt eine mit allen lastern befleckte stadt gescholten worden, wird von v. 395 an durch deutliche anspielungen zu er- kennen gegeben, dasz es sich wieder um das unselige Rom handelt:

οὐκέτι γὰρ παρὰ σοῖο τὴν τῆς φιλοθρέμμονος ὕλης

παρθενικαὶ κοῦραι πῦρ ἐνθεον ὠρήσουσιν.

ἐς βεσται παρὰ εἰο πάλαι πεποθημένος οἶκος

ἡνίκα δεύτερον εἶδον ἐγὼ ῥιπτούμενον οἶκον . . .

οἶκον ἀεὶ θάλλοντα, θεοῦ τηρήμονα ναόν —

⁹ die schafe βληχῶνται. und Oppianos kyn. 145 βληχάδας ἀμύν μαγκάδας αὐ ἐρίφω hat daher zu μηκάς ein βληχάς gebildet.

hier ist vieles verwunderlich, sowohl im inhalt als in der form. 'schweig, unselige stadt: denn nicht mehr werden bei dir die jungfrauen das göttliche feuer hüten. verloschen ist bei dir längst das vielgeliebte haus, damals als ich zum zweiten male¹⁰ das immer blühende gotteshaus in brand gesteckt werden sah' — nichts anderes kann ich nach frühern aus v. 394—400 herauslesen. aber ich musz zunächst feststellen, dasz der dichter sich denn doch nicht die grobe freiheit genommen hat, zweimal $\epsilon\epsilon\iota\omicron$ kurzweg für $\epsilon\omicron\iota$ einzusetzen: denn $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\omicron\iota\omicron\ \tau\eta\nu\ \tau\eta\varsigma\ \Phi$, $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\epsilon\iota\omicron\ \tau\eta\varsigma\ \Psi$ v. 395 bedarf keiner andern verbesserung als der einst von Al.¹ vorgeschlagenen $\epsilon\omicron\iota\ \alpha\pi\omicron\ \tau\eta\varsigma$ — an Rz.s $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\omicron\iota\ \gamma'\ \iota\epsilon\rho\eta\varsigma$ wird kein sterblicher geschmack finden — und v. 397 ist die oben gegebene fassung einstimmige überlieferung. wenn Rz. sich hier $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\omicron\iota\ \tau\omicron\ \pi\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota$ erlaubte, so that er das ganz und gar invita Sibylla, wie sich nach vergleichung von 119 Πέργαμος, ἡ τὸ πάλαι σεμνή, 123 (Ζμύρνα), ἡ τὸ πάλαι σεμνή καὶ ἐπώνυμος, 182 Πυθών, ἡ τὸ πάλαι διπλόη κληθεῖσα, 436 (Βαβυλών), ἡ τὸ πάλαι μεγάλη καὶ ἀμπολις, 387 οἱ τὸ πάλαι παίδων κοίτην ἐπορίζετε und 218 τὸν πάλαι ἐκκόψαντα πέτρην, 388 πόρναις ἐστήκατε τὰς πάλαι ἀγνάς ergibt. τὸ πάλαι heiszt 'von jeher': Rz. kann es also nicht zu ἐβέσται ziehen wollen, er kann es aber auch nicht auf den πεποθμένον οἶκος beziehen, weil diesem der artikel fehlt. so hätte er nur richtig $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\omicron\iota\ \delta\ \pi\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota$ abtheilen sollen.

Nachdem wir uns nun mit $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\epsilon\iota\omicron$ abgefunden haben, wundern wir uns gebührend, dasz in zwei sich so nahen versen, welche von der gleichen sache handeln (nemlich dem verlöschen des römischen Vesta-herdes), an der gleichen versstelle die gleiche wendung $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\epsilon\iota\omicron$ oder vielmehr $\pi\alpha\rho\alpha\ \epsilon\omicron\iota$ steht; und dann haben wir nur noch einen schritt bis zur erkenntnis, dasz uns zwei parallelstellen vorliegen, von welchen die eine nach dem muster der andern gefertigt worden ist. wie aber sollen sie überhaupt neben einander stehen können, da in der einen als zukünftig prophezeit wird, was die andere als längst geschehen berichtet? nun, wir gewinnen hier einen guten einblick in die zusammensetzung des 5n buchs: v. 395 f. wurden anlass zur anlagerung einer fremden schicht, die sich von v. 397 zunächst bis v. 413 ausdehnt.¹¹

Nun zu dieser selbst; sie bietet der schwierigkeiten genug. hässlich fällt uns auf, dasz v. 397 auf οἶκος, 398 auf οἶκον ausgeht; aber der klang mag vom orakler beabsichtigt worden sein, da er das erste mal den tempel der Vesta in Rom und das zweite den Jehova-tempel in Jerusalem andeutet. an der richtigkeit dieser

¹⁰ die erste zerstörung des tempels zu Jerusalem geschah durch die Assyrer, wie bekannt: die uralte Sibylle hat natürlich diese schon erlebt. ¹¹ schon Friedlieb, der einl. zur ausgabe s. XLVI von lücken in unserer partie spricht und auch einige unannehmbare vorschläge zur ausfüllung derselben macht, hatte von diesen verhältnissen eine unbestimmte ahnung.

deutung kann kein zweifel sein, wenn sie dem dichter auch eine grobe historische unrichtigkeit zuschiebt. es ist wahr, Nero verbrannte Rom und mit ihm den Vesta-tempel (Tac. ann. XV 41) im j. 64¹², und Titus zerstörte Jerusalem erst 70. aber das ist nicht sibyllinische geschichtschreibung, nach welcher vielmehr, wie schon v. 150 ff. ausgeführt, Nero-Antichrist zunächst im bündnis mit den Persern

ναὸν θεότευκτον ἔλεν καὶ ἔφλεξε πολίτας . . .
καὶ βασιλεῖς ὤροντο καὶ ἐν τοῖσιν μένεν ἀρχή,
ἐκ δ' ὄλεσαν μεγάλην τε πόλιν λαὸν τε δίκαιον.¹³

so verstehen sich denn auch v. 408 ff., mit denen die orakelei vom ende zum anfang zurückkehrt, wie schon Alex. kurz bemerkt, wieder von Nero: er ist der ἀφανὴς βασιλεὺς καὶ ἀναγνος — denn er eröffnete den mit der zerstörung Jerusalems endenden krieg 67 durch sendung Vespasians (Tac. hist. V 10); er gieng unter, da er den fusz auf das heilige land gesetzt — denn er starb schon 68; und so gewann es den anschein, als wenn 'andere' (nemlich Vespasian und Titus) die stadt zerstört hätten, v. 413 ὥστε δοκεῖν ἑτέρους (vielleicht auch hier wie v. 223 — s. oben s. 283 — ἑτάρους) μεγάλην πόλιν ἔξαλαπάσαι.

Indem ich nun wieder der reihe nach vorgehe, fällt mir zunächst v. 402 ἐκ ψυχῆς ἐλπίζομενον καὶ σώματος αὐτοῦ auf, und zwar wegen des sonderbaren αὐτοῦ. der Sibyllen-kritiker erinnert sich, dasz alle möglichen wörter zu dem vielgebrauchten αὐτός verderbt worden sind; ferner dasz für die Sibylle das gesamte Juden-volk mit all seinen gliedmaszen, mit all seinem thun und treiben — gegenüber den ἀναγνοί, ἄθεσμοι, μισοί usw. heiden — ἄγνων ist: also oben ΑΓΝΟΥ für ΑΥΤΟΥ.

Die gedankenreihe spinnt sich nunmehr zu einem liebblingsthema aller jüdischen Sibyllen, zum preise des prunklosen jüdischen monotheismus weiter: v. 403 ff.

οὐ γὰρ ἀκηδέτως αἰνεῖ θεὸν ἐξ ἀφανοῦς γῆς
οὐδὲ πέτρην ποίησε σοφὸς τέκτων παρὰ τούτοις,
405 οὐ χρυσὸν κόσμον ἀπάτην ψυχῶν τ' ἐσεβάσθη,
ἀλλὰ μέγαν γενετήρα θεὸν πάντων θεοπνεύτων
ἐν θυσίαις ἐγέραιρον καὶ ἀγίαις ἐκατόμβαις.
νῦν δέ τις ἔξαναβάς ἀφανὴς βασιλεὺς καὶ ἀναγνος
ταύτην ἔρριπεν καὶ ἀνοικοδόμητον ἀφῆκεν
410 σὺν πλήθει μεγάλῳ καὶ ἀνδράσι κυδαλίμοισιν.

¹² nur von der zerstörung des im ganzen viermal abgebrannten heiligtums im j. 64 kann hier die rede sein, nicht von der letzten unter Commodus im j. 191: vgl. Alex.¹, cur. post. zu v. 396 und denselben II s. 353.

¹³ auch v. 93—110 ist Nero-Antichrist gemeint, von dem es ja v. 107 heiszt ἦξει καὶ μακάρων (dh. Juden) ἐθέλων πόλιν ἔξαλαπάσαι. aber der weitere verlauf steht in geradem widerspruch zu unserer stelle, denn v. 108 ff. wird sofort der Messias entsandt, welcher den Antichrist und alle mit ihm verbündeten könige vernichtet.

hier ist vieles aus rand und band. stellen wir zunächst den zusammenhang fest. das παρὰ τούτοις v. 404, welches einigermaßen überrascht, meint die v. 401 mit ἐξ ἁγίων angedeuteten Juden, welche keinen künstler zur darstellung ihres gottesbegriffs beschäftigten. man vergleiche zu unserer tirade III 13 f. (εἰς θεός ἐστι) δὴν χεῖρ γ' οὐκ ἐποίησε λιθοξόος οὐδ' ἀπὸ χρυσοῦ τέχνης ἀνθρώπου φαίνει τύπος οὐδ' ἐλέφαντος, wozu vgl. IV 6 ff.; ferner III 586 ff. (die Juden)

οἱ τινες οὐκ ἀπάτησι κεναῖς οὐδ' ἔργ' ἀνθρώπων
 χρύσεια καὶ χάλκεα καὶ ἀργύρε' ἢδ' ἐλέφαντος
 καὶ εὐλίων λιθίων τε θεῶν εἰδῶλα καμόντων,
 πῆλινα μιλόχρηστα, ζωογραφίας τυποειδεῖς
 τιμῶσιν —

(dass sie ihren gott dafür mit allerlei opfern und auch ieraῖς ἐκατόμβαις bedenken, ist vorher v. 575 ff. ausgeführt); endlich VIII 43 ff.

ποιός σε θεός διαώσκει

χρύσεος ἢ λίθινος ἢ χάλκεος;

ποῦ Ῥεῖης ἢ Κρόνιοιο

ἢ ἐ Διὸς γενηὲ καὶ πάντων, ὧν ἐσεβάσθη

δαίμονας ἀψύχους . . .;

nun wird sich geschwind αἰνεῖ zu φαίνει, πέτρην aber zu πέτρης verwandeln. dass endlich v. 407 Rz.s grobe wirtschaft nicht nötig ist, habe ich schon öfters durch stillschweigen zu verstehen gegeben; es ist nur ein ἐν einzuschalten: καὶ ἁγίαῖς ἐκατόμβαις: vgl. oben 268 (ἀλλὰ σε κυδάλμοι παῖδες περιτιμήσουσιν) παντοῖαις θυσίησι καὶ εὐχαῖς ἐν θεοτίμοις.

Damit komme ich auf das subject, vornehmlich das so zu sagen logische, in dem ganzen stück 403—7 zu sprechen; Rz. hat nemlich dadurch, dass er 407 ἐγέραιρ' verbrach, die verwirrung noch erhöht. in unsern versen liegt ein harter subjectswechsel vor: anfangs φαίνει und ποίησε der künstler bei diesen, nemlich den Juden; darauf werden diese plötzlich v. 407 auch grammatisches subject ἐν θυσίαις ἐγέραιρον. wie nur kann ein nachdenkender den bildhauer zum verrichter der öffentlichen opfer machen? der mann hat ja etwas besseres zu thun, nemlich zu modellieren. aber jener kritiker wurde zu seiner unthat offenbar durch den ihm nun einmal vorliegenden text verführt, aus dem er nicht klug ward: denn von dem künstler, dessen handwerk das φαίνειν und ποιεῖν ist, steht freilich v. 405 οὐ χρυσόν, κόσμον τ' ἀπάτην ψυχῶν τ' ἐσεβάσθη.¹⁴ also hier scheint von einem anbeten goldener cultbilder durch den künstler die rede zu sein, während doch jedermann zugeben wird, dass dessen amtes vielmehr ist derlei herzustellen. in wirklichkeit jedoch setzt der vers ein ganz anderes subject voraus,

¹⁴ die hss. haben χρυσόν κόσμον (so Φ) oder χρ. καὶ κόσμον, wie Ψ. Castalio stellte richtig κόσμου her; ich habe durch einfügen des τ' den hiatus beseitigt.

das schon genannte logische, dh. das Judenvolk, von welchem hier wie III 235 seltsam genug gerühmt wird, dasz es dem weltverführer gold nicht verfallen sei. dies ist so sonnenklar, dasz ich den leser ruhig auffordern darf diesen vers mit mir zu streichen und zu erkennen, dasz derselbe erst eingeschwärzt worden ist, als mit der verstümmelung des φαίνει zu αἰνεί dem künstler dinge auferlegt wurden, die ihn nichts angehen. dasz derlei annahme in unserer angeschwemmten schicht nichts unwahrscheinliches habe, zeigt schon das vorhin erörterte, soll aber sogleich durch nachweisung noch weiterer störung im text noch näher gelegt werden. worauf doch bezieht sich — grammatisch — ταύτην v. 409? es ist im vorhergehenden nur vom οἶκος oder ναός (398. 400), dann 401 von den ἄγιοι die rede, welche 404 mit παρὰ τούτοις wieder aufgenommen werden, nicht aber von der μεγάλη πόλις (Jerusalem), welche natürlich mit ταύτην 409 gemeint und 413 auch genannt ist. und doch muste diese vorher genannt sein, wie zb. v. 328 ff. (Ἰλαθι . .)

Ἰουδαίῃ μεγάλῃ, ἵνα αὖς γινώμας ἐπίδωμεν.

ταύτην γὰρ πρώτην ἔγνωσ usw.

aber an unserer stelle geht es eben drüber und drunter. daran ist nun nichts mehr zu ändern, und wir können nichts thun als den leser durch kritische signale im texte warnen; wo wir jedoch noch etwas bessern können, soll es geschehen. den groben hiatus v. 410 wollen wir nicht stehen lassen, weil der dichter ihn hier ebenso wenig wie v. 405 und 407 verbrochen hat; er schrieb vielmehr gut alexandrinisch cὺν πλήθει μεγάλῃ καὶ ἐν ἀνδράσι κυδαλίμοισιν, über welchen idiotismus ich dem jahrb. 1891 s. 536 erörterten nichts hinzuzufügen brauche.

Dem schlusz des buchs zueilend habe ich noch einige kleine verbesserungen vorzutragen. v. 447 wird prophezeit, dasz in der letzten zeit der welt die natürlichen verhältnisse sich umkehren werden. so wird sein ξηρός ποτὲ πόντος, dh. das Mittelmeer; 448 heiszt es dann κούκῃτι πλωτεύουσιν ἐς Ἰταλίην ποτὲ νῆς — . ποτὲ ist hier natürlich nur durch das genau darüber stehende ποτὲ des v. 447 entstanden und es musz dafür τότε heissen, da es sich um eine folge des im vorhergehenden verse geweissagten handelt; so heiszt es denn 449 auch richtig Ἀἰὲς δ' ἡ μεγάλη τότε páμφορον ἔσεται ὕδωρ.

Es ist schier erstaunlich, dasz ich zu diesem vers eine anmerkung machen musz, um nemlich die endlich von mir vorgenommene besserung des páμφορος der hss. zu páμφορον zu rechtfertigen. anstatt zu bessern haben nemlich meinesämtlichen vorgänger páμφορος stillschweigend und hartnäckig zu Ἀἰὲς gezogen, obgleich diese ihr beiwort in μεγάλῃ hat und páμφορος hinter τότε steht. kann denn nur die γαῖα páμφορος 'alles hervorbringend' sein? ist denn die umdeutung 'alles tragend' so fern liegend? die grosze heerstrasse — τίς πολλοὺς ὠδε καὶ ὠδε φέρει, wie Kallimachos sagt — heiszt bekanntlich λεωφόρος: könnte sie einer nicht

ebenso gut πάμφορος nennen? nun, das hat ja Theodoridas wirklich gethan, als er (übrigens ἄμαξα verwegen für ἀμαξιτός gebrauchend) schrieb (AP. VII 479): ἐν γὰρ ἀμάξῃ παμφόρῳ αἰζηῶν εἰνοδίῃ τέταμαι — und ist etwa das meer keine völkerstrasse?

Auch v. 469 wäre auf die leichteste art hergestellt worden, doch fand sich die bessernde hand nicht, welche in

καὶ τότε θυμοβόροι μέροπες κατέδουσι γονῆας
 λιμῷ τειρόμενοι καὶ ἐδέσματα λαϊφάσσονται

hinter γονῆας ein kolon gesetzt und κάκ' ἐδέσματα hergestellt hätte. es war von vorn herein ein irrthum, wenn man das in der alexandrinischen mundart ungemein beliebte wort ἔδεσμα für schuldig hielt, und auch sonst haben Mendelssohn und Rz. mit ihren vorschlägen αἵματα und ἔγκατα das überlieferte nicht verbessert. aber auch v. 468 gibt etwas zu schaffen. das unmögliche θυμοβόροι änderte Nauck in τοτ' ἄθεσμοβόροι, welches wort er elegant nach des Manetho ἄθεσμοφάγος bildete. dem näher liegenden musz es jedoch weichen: ὤμοβόρος, wohl dem Apollonios (I 636) entnommen, ist sibyllinisch (XI 215. 290. XIV 318); ebenso καὶ τότε δὴ — die verschleifung des δὴ sehr oft, zb. auch unten v. 353 τότε δὴ οὐκ, III 767 καὶ τότε. δὴ ἐξεγερεῖ und XIII 153 καὶ τότε δ' ἡελίου (so geschrieben für δὴ ἡελίου) usw. —: also δ' ὤμοβόροι oder αἰμοβόροι. im übrigen verdient Al.s (cur. post. zu v. 468) frage wohl erwägung, ob nicht λαϊφάσσονται zu schreiben sei. nur noch bei Nikandros ther. 477 steht αἶμα λαϊφάξῃ; aber zu λαφύσσω haben die Hellenisten, wie billig, λαφύζω -ομαι (Agathias AP. XI 379) ἐλάφουζα -άμην gebildet; übrigens heiszt es bei Babrios 95, 91 vom löwen ἔγκατα λαφύσσω.

Isis bekommt noch einmal ihr theil und daran anschlieszend v. 487 ff. auch Sarapis, den die Ägypter selbst als ein nichts erkennen werden. dann heiszt es 492 ff.:

καὶ τις ἐρεῖ τῶν ἱερέων λινόστολος ἀνὴρ·

494 δεῦτε, τὸν ἐκ προγόνων δεινὸν νόμον ἀλλάξωμεν,
 τοῦ χάρις ἢ λιθίνοις καὶ ὀστρακίνοις θεοῖσιν
 πομπὰς καὶ τελετὰς ποιοῦμενοι οὐκ ἐνόησαν.

den unvollständigen ersten vers — denn die messung ἱερέων kann man auch diesem dichter nicht zutrauen — hat erst Rz. zu ergänzen gesucht: καὶ ποτέ τις ἐρεῖ ἱερεὺς usw. aber erstens ist die änderung zu unwahrscheinlich, und dann steht unser vers und das von ihm eingeführte in einem festen zusammenhange mit dem unmittelbar vorhergehenden; also καὶ τότε τις ἐρεῖ ἱερέων λινόστολος ἀνὴρ. — v. 495 versteht sich die besserung χάριν von selbst; aber was ist es mit dem ἢ? ganz unglücklich ist Al.s ἢ λιθίνοις ἢ ὀστρ.; aber auch mit Volkmanns τοῖο χάριν λ. ist es nicht gethan, denn es bleibt dabei eine unerträgliche stilistische härte. wo ist denn eigentlich das subject zu ἐνόησαν in v. 496? das soll man sich wohl aus προγόνων in gestalt eines ἐκείνοι odgl. hinzudenken? nun, so

will ich es lieber wieder hervorziehen: es war als ein opfer des itacismus zu ἡ geworden (vgl. II 52 st. οἱ δ' in den hss. ἡδ') — nur eine unserer besten hss., die Wiener hat es geborgen — und heisst οἱ. — Endlich ist mir noch das objectlose οὐκ ἐνόησαν hier verdächtig: vielleicht ist mit οὐτι νόησαν geholfen.

Die wirkung der kurzen, aber jetzt auch für uns ganz deutlichen priesterrede soll der triumph des Judentums auch in Ägypten sein: κείνοισιν δώσει θεὸς ἀφθίτως βιοτεύειν schlieszt v. 503 die einlage, leider mit einem fehler. denn mit ἀφθίτως βιοτεύειν kann sich weder die prosodie noch die stilistik befreunden: es müste wenigstens ἀφθίτοις β. heissen, daher es auch mit Rz.s ἀφθάρτως nichts ist. nein, der bekannte θεὸς ἀφθίτος, zu dem ja so eben der leinengewandige bekehrt hat (497 θεὸν ἀφθίτον ἐξυμνοῦντες), war nur etwas ägyptisch geschrieben und dann ein kleines aber wichtiges wörtchen unterschlagen worden; also κείνοισιν δώσει θεὸς ἀφθίτος εὖ βιοτεύειν.

Und hiermit will ich vom 5n buch scheiden, nicht als ob dasselbe nunmehr annähernd verbessert oder mir nichts mehr zu sagen übrig wäre, sondern weil ich dem leser noch in ein benachbartes gebiet einen einblick geben möchte. das durch zahlreiche verderbnisse entstellte siebente buch steht wie das 4e und 5e durch seine ganze eigenart in gedanken, besonders aber in der sprache für sich. die letztere ist öfters dunkel oder ganz unverständlich, einige male sogar fehlerhaft oder barbarisch (so v. 95. 126 ff. 135 uö.); zahlreiche seltsame wendungen und seltene oder ganz unerhörte wörter finden sich. diese erscheinungen weisen wohl auch auf das sonderbar redende Ägypten als heimat des verfassers hin, wenngleich das buch nicht wie das 5e von beziehungen auf jenes land wimmelt, sondern sich nur v. 16—21 und 115 ff. mit ihm abgibt. dieselben erscheinungen machen aber auch einen ziemlich späten ursprung des buchs durchaus wahrscheinlich, und in der that kann es nach den auf Alexander Severus' Partherfeldzug zu deutenden versen 45—50¹⁵ frühestens 233 nach Ch. verfasst worden sein. unser dichter war endlich Judenchrist, aber ein sehr sonderbarer: denn mit seinen religiösen vorschriften v. 76—91 steht er ebenso einzig wie geheimnisvoll da. man sieht, diese Sibylle ist es wenn irgend eine wert, dass man ihre blätter reinigt. das ist freilich ebenso schwer gethan als leicht gesagt: denn von allen den schwer verdorbenen sibyllinischen büchern ist dieses vielleicht das am schwersten verdorbene. man muss sich hier in der that noch heute schritt für schritt durch einen urwald von unkraut schlagen, in welchem man um so leichter zu falle kommt, als mancherlei löcher und risse in seinem boden klaffen. wir wollen trotzdem einen vorsichtigen kundschaftergang machen.

In dem nach einer lücke einsetzenden stücke v. 24—37 sind noch manche offenkundige schäden zu heilen, so gleich im anfang

¹⁵ s. Alexandres überzeugende darlegung exc. V s. 385 f.

αὐτὸς ὁ γεννηθεὶς ὁ μέγας θεός, ὃς τέρα πολλὰ
 25 ποιήσει, κρεμάσει δὲ δι' αἰθέρος ἄξονα μέσسون,
 κτῆσει δ' ἀνθρώποισι μέγαν φόβον ὑψόσ' ἰδέσθαι
 κίονα μετρήσας μεγάλῳ πυρί, οὐ ραθάμιγτες
 ἀνθρώπων ὀλέουσι τένη κακὰ δηληκάντων.

da heiszt gott heute noch γεννηθεὶς, er der keinen anfang und kein ende hat! welche eigenschaft alle die vielen theosophischen orakel dieser zeiten bis zum überdruß predigen! nicht γεννηθεὶς ist er, sondern αὐτογενής, αὐτογένητος, αὐτογένεθλος, αὐτοφανής, αὐτοφυής, αὐτόσπορος, αὐτολόχευτος: Sib. fr. I 17. anecd. Tub. (hinter meinem 'Klaros') 56 v. 10. Sib. or. VIII 430. I 20. anecd. Tub. 13. 21. 42. 48 usw. man hätte also αὐτὸς ὁ αὐτογενής schreiben können. aber gott ist ausserdem der allschöpfer, (παγ)γενέτης, wie anecd. Tub. 31. 38. 41. 50 uo. es kann demnach gar nicht zweifelhaft sein, daß Bleeks unbeachteter vorschlag ὁ γεννητής das richtige trifft: τ war ägyptisch mit θ verwechselt worden. Al. freilich verstand, da ihm jene besserung nicht einfiel, den γεννηθεὶς θεός als den gottessohn: falsch, wie die nahe verwandte stelle VIII 430 ff. (welche Rz. auch hätte lehren können, daß μετρήσας v. 27 keineswegs verdorben ist)

αὐτογένητος ἄχραντος ἀένναος αἰδιδός τε
 οὐρανόθεν ἰσχὺι μετρῶν πυρόεσσαν αὐτμήν

ohne weiteres zeigt. — Das ὃς in v. 24 wird man, um der annahme eines anakoluthon (so Al.) und der änderung von κρεμάσει δέ in κρεμάσειε (Rz.) überhoben zu sein, als demonstrativum fassen müssen wie III 27 (ὃς). 111 (οὗς). V 156 (ὃς). μέσسون v. 25 möchte ich zu μέσσου verbessern.

Es folgt eine recht merkwürdige stelle über den anbruch des Messias-reichs und dessen beamten, v. 33 ff.

οἱ δὲ διαγγελτῆρες ὑπαὶ ποτὶ κοιμήσονται,
 οἱ τε πυρὰς φαίνουσι καὶ οἱ ποταμοὺς φαίνουσι,
 οἱ τ' ἄκτῃ ἐψύζουσι καὶ οἱ πέμπουσιν ἀήτας.

diese seltsamen διαγγελτῆρες kehren in genau dem gleichen zusammenhange II 242 wieder:

ἦξει δ' ἐν νεφέλῃσι πρὸς Ἀφθιτον ἀφθιτος αὐτὸς
 ἐν δόξῃ Χριστὸς σὺν ἀμύμοσιν ἀγγελτῆρσιν —

aber was ist es mit jenen obliegenheiten derselben? denn es ist nicht nur 'die rede von engeln, welche als repräsentanten der vier elemente gedacht sind', wie Rz.s unerfahrenheit nach Al.¹ anm. zdst. sich ausdrückt. natürlich bedeutet die echt ägyptische form ¹⁶ (δι)ἀγγελτῆρες so viel als ἄγγελοι, und was diese in diesen zeiten des religiösen synkretismus zu bedeuten haben, ist von mir 'Klaros' s. 54 ff. ausführlich dargelegt worden. hier nur kurz folgendes. die ἄγγελοι fallen zusammen mit den δαίμονες, welche als beamte (ὑπηρέται) der götter und mittler zwischen ihnen und den menschen

¹⁶ ἀπαγγελτῆρ, das unser dichter v. 83 bildet, hat noch Philippos v. Thessalonike AP. VI 5, 8.

mit allerlei wichtigen aufgaben (geradezu ἀγγελίαι genannt) betraut sind. das schöne neuplatonische orakel, das aus Porphyrios περί τῆς ἐκ λογίων σοφίας stammt, anecd. Tub. 27 nennt diese gott umgebenden mittler γοῦναι ἁγίων ἀνάκτων (v. 12), welche

ὕπ' ἀγγελίῃσιν ἕκαστα

πρεσβυγενεῖ διάγουσι νόψ καὶ κάρτεϊ τῷ σῷ.

von diesen eigentlichen sendlingen unterscheidet es eine andere höhere classe der ἀνακτες, nemlich die οἱ κε κατ' ἡμᾶς ἄγουσιν ἀνυμνεῖοντες αἰδοῦναι, welche der verfasser des eingangsstücks des 3n sibyllinischen buchs (v. 1 δὲ ἔχεις τὸ Χηρουβὶμ ἰδρυμένον) schlechtweg Cherubim nennt, unser dichter aber an erster stelle als die zu gottes und des Messias füszen ruhenden (v. 33 ὑπαὶ ποτὶ κοιμήσονται) bezeichnet. es folgen v. 34 die feuer- und fluszvorsteher, wo der schreiber aus versehen das bei πυρὰς richtig stehende φαίνουσι — denn π. φ. heiszt 'sie lassen das feuer erglänzen' — zu ποταμούς wiederholte. was für ein begriff ausgefallen ist, liegt auf der hand: προχέουσιν, χεύουσιν, δεύουσιν, ραίνουσιν. für das erste liesze sich die beliebte wendung προχοαὶ ποταμοῖο (seit P 263 und sonst bei Hom. sehr beliebt, so auch Sib. or. VI 4. VII 67) und besonders Φ 219 anführen, wo der fluszgott Skamandros dem Achilleus klagt οὐδέ τί πη δύναμαι προχέειν ῥόον εἰς ἄλλα διὰν· für das zweite zb. Sib. or. I 14 ποταμοῖσι δὲ πόντον χεύαμενος ἐκέρασε· das letztgenannte endlich empfiehlt sich durch die grosze ähnllichkeit von φαίνουσιν mit ραίνουσιν und die lieblichkeit gerade dieses wortes bei den hellenistischen dichtern: der unsrige gebraucht es unten v. 84 und 87.

Es heiszt dann v. 36 weiter

πολλοῖς δ' αὖ χαλεπὸς βίος ἀνθρώπων τε πείσει

ἐκδύνων ψυχῇσι καὶ ἀλλάσσων φρένας ἀνδρῶν.

dafür liest man in unsern ausgaben durchweg am ende von v. 36 ἀνθρώποισιν ἔπεισιν und wundert sich, wenn man es genau erwägt, dasz jene einen χαλεπὸς βίος ψυχῇσι ἐκδύνειν lassen anstatt endlich nach Castalios vorschlag χαλεπὸν βίον ἀνθρώποισιν ἐποίσει zu bessern. da hat man, wie Al.¹ (cur. post.) schon zugab, einen gut sibyllinischen verschluss, besonders aber auch eine gut sibyllinische wendung: denn gott ist es auch I 350, welcher ἀνόμοις δὲ τὸ πῦρ αἰῶνιν ἐποίσει, welcher XII 131 μιν ἐπ' αὐτῷ κύδος ἐποίσει und, noch besser, XIV 254 τοῦνεκεν αὖ βασιλεῦσιν ἀεικέα θυμὸν ἐποίσει. gott aber allein ist an unserer stelle subject, er von dem es v. 32 τῷ γὰρ αὐτὸς ἔδωκε θεὸς θρόνον ἐγγυαλίξας heiszt: 33—35 mit den διαγγελτήρες bedeuten eine beiläufige anmerkung in parenthese.

Aber ein anderes bild: v. 51 ff.

ἔσται μὲν, ὅτε πᾶσα κακὴ καὶ δύνμορος οἰκτρῶς
Ἰλιάς ἐκπίεται τάφον, οὐ γάμον, ἐνθα βαθεῖα
κλαύουσιν νύμφαι, ὅτι δὴ θεὸν οὐκ ἐνόησαν,
ἀλλ' αἰεὶ τυπάνοις καὶ κρότοις ἤχον ἔδωκαν.

hier ist vieles zu bessern. es ist verwunderlich, dasz man das πᾶσα v. 51 so lange hat stehen lassen; weit verwunderlicher aber, dasz der letzte hg. πᾶσι daraus machte. das gebiet von Iliion heiszt durchaus in der regel 'Ιλιάς γῆ, χώρα odgl. 'Ιλιάς steht also adjectivisch; die 'Ιλιάς κατ' ἔξοχὴν ist eben die ποιήσις. selten, wie Herod. V 122, 2, steht ἡ 'Ιλιάς auch allein, während AP. VII 137, 3 wohl die Iliade gemeint ist. die Sibyllinen aber haben, wie der leser weisz, eine grosze vorliebe für das wort γαῖα, und so wird ΠΑCΑ wohl aus ΓΑΙΑ verdorben sein. dagegen ist ἐκπίεται v. 52 eines unserer hässlichsten kreuze: ΑΙ.ε eicίεται ist kein wort und Rz.s ἐκτελέσει hat nicht die leiseste wahrscheinlichkeit für sich. eine mediale form stand sicher da; aber von welchem zeitwort? Castalios ἐκπεσεῖται ist der form wie dem inhalt nach unmöglich: eicπέσεται wäre eine sibyllinische form (vgl. I 394. IV 82. 97. XII 47. 116 uo.) und auch syntaktisch möglich. ich selbst bin von dem, was mir noch eingefallen ist, eicδύεται (EIC zu EK) unbefriedigt, nicht etwa wegen des Zeugma; übrigens oben v. 37 eicδύνων, V 523 eicδύνοντο.

Verdienter kann ich mich v. 54 machen, wo Meineke mit einem nach Diog. prov. III 97 γραῖς ἀνακορτήσασα gebildeten κόρτοις zu helfen meinte. im cult der Idäischen mutter spielte nun neben cymbel, pauke und flöte das kastagnettenartige instrument, die κρόταλα eine hauptrolle¹⁷; daher nach Hom. hy. XIV (an die göttermutter) ἡ κροτάλων τυπάνων τ' ἰαχὴ σύν τε βρόμος αὐλῶν εὔαδεν der unbekannte hellenistische dichter (bei Hephaestion s. 41) singt

Γάλλαι μητρὸς ὀρείης φιλόθυροι δρομάδες,
οἷς ἔντεα παταγεῖται καὶ χαλκέα κρόταλα —
(ἔντεα = κύμβαλα) und auch Eur. Kykl. 205 κρόταλα χαλκοῦ
τυμπάνων τ' ἀράγματα verbunden werden. was haben also die
Ilischen weiber nach landessitte gethan? αἰεὶ τυπάνοις κροτά-
λοισιν τ' ἦχον ἔδωκαν.

So sicher wie die krotala zum tympanon gehören, so sicher gehören zum schwerte andere begleiter als hunde und flüsse; und doch wird ihm derlei v. 59 zugesellt:

56 Θεσσαλίῃ δύνυμφε, σὲ δ' ὄψεται οὐκέτι γαῖα
οὐδέ τε φρὴν πλεύσῃ δὲ μόνη φυγὰς ἡπείροιο·
αὐτοῖς ὦ τλήμων, κύβαλον πολέμου λυγρόν ἔσῃ
ὦ κὺς καὶ ποταμοῖς καὶ βρομφαίῃσι πεσοῦσα.

da muste dem Castalio ὠκύς einfallen; das rügte Al. mit recht und erinnerte, dasz es wenigstens ὠκέει heissen müste; so angeregt stellte Rz. auf, dasz ὠκυρόοις ποταμοῖς das wahre sei. warum? es heiszt gelegentlich (E 598) ὠκυρόω ποταμῷ: das ist das 'muster' (krit. stud. s. 69). nun ich wollte, Rz. hätte hier und sonst über wörtern

¹⁷ daher im Orphischen hymnos auf Rhea, XIV 3 diese auch geradezu τυμπανόδουπε, φιλοιστρομανές, χαλκόκροτε κούρη angerufen wird.

nicht so ganz den inhalt vergessen. kriegswerkzeug gebrauchen wir, nichts anderes, und einen vers wie ἔγχεσι καὶ παλάμασι καὶ ῥομφαίαισι πεσοῦσα. ἔγχεσι war einst mit einem auf ägyptischen papyri geläufigen fehler¹⁹ ἔγκεσι geschrieben — vgl. oben v. 19 κύμασιν st. χεύμασιν, 31 ἀκράντους st. ἀκράντους, 50 (ἀν)άγκης st. ἀρχής, 65 (auch fr. III 33 = proö. 71) κείται st. χείται und wahrscheinlich 3 ἀδευκής st. ἀτευχής, auch V 260 μάχαιρα st. μάκαιρα, XII 106 σφικτήσι st. σφικτῆσιν — und die 'kriegerische faust' liebten die Sibyllen ebenso sehr wie die ῥομφαία: vgl. übrigens V 244 παλαμαῖς ἐχθροῦ διολοῦνται. XII 98 (ὀλεῖται) ὑπὸ στρατῆρος παλαμάτων. 226 (ἀπολοῦνται) ὑπ' Ἀρηος παλαμάτων uö. XII 254 ist παλάμασι δοῦζόμενοι πεσέονται ebenso sicher wie XI 287 von Mendelssohn aus πολέμοις verbessert worden, und dasselbe wird XIV 341, wo noch (Ἰουδαίους δ' ὀλέουσι) κεραῖζοντες πολέμοισιν steht, geschehen müssen.

Hiermit aber ist das oben abgeschriebene stück leider bei weitem nicht verbessert. das sinnlose αὐτοῖς v. 58 durch ein unpassendes οὕτως ablösen heiszt müsziges spiel treiben. wenn es sich nicht um einen eigennamen handelt, welcher ein neues orakel einleitete, so wird es mit dem dativ schon seine richtigkeit haben; zum wenigsten würde dieser bei der sonderbaren wendung κύβαλον πολέμου ἔσση (welche ein späterer Sibyllist XI 185 übernommen hat) sehr angebracht gewesen sein; also etwa ἐχθροῖς. das wort ist den Sibyllen sehr geläufig, im versanfange steht es zb. III 532. 727. — Gerade über αὐτοῖς steht ein ebenfalls verdorbenes gebilde, οὐδὲ τεφρὴν oder τε φρὴν, wogegen in Ψ τ' ἀφρόν. wenn man daraus ohne weiteres τέφρην gemacht hat, so hat man übel gethan, da von brennen hier keine rede (vgl. v. 96). ich weisz keinen andern rat als οὐδὲ νεκρὴν 'auch tot nicht'. νεκρός ist bekanntlich dem Hellenisten auch als adjectiv durchaus geläufig: zb. Orph. Arg. 1082 steht νεκρὴν τε θάλασσαν und 'über die steine' 415 παρὰ νεκρῆς (nemlich ρίζης).

Aber mit wem hat es denn die Sibylle hier eigentlich zu thun? nun, nach der anrede mit Thessalien. aber ist denn das glaublich, dasz ein ganzes land aus dem angesicht eines erdteils verschwinden soll, als einsame φυὰς ἡπείροιο? scheint nicht vielmehr von einer im angesicht des festlands, und zwar Asiens, gelegenen insel die rede zu sein, ebenso wie die rätselhafte Μυγδονίη v. 100, 'die fackel des meeres', doch wohl dergleichen sein musz? aber, wird man sagen, es folgt doch v. 60 Korinth. wenn ich bedenke, dasz unser 7s buch einen durchaus einheitlichen charakter trägt und dasz die Sibylle v. 52 mit Ilion beginnt, 55 Kolophon folgen läszt und sich 62. 64 an Tyros und das hohle Syrien mit Berytos wendet: so

¹⁹ zb. κινῶνας Jes. 36, 22. 61, 10. ἐκμαλῳγίας Sophon. 2, 7 uo. μοκλοῦς Jes. 45, 2; über ἐκθρός in den alten uncialen des AT. s. Philol. LI s. 95 ss.

glaube ich nicht, dasz sie selbst diese küstenfahrt längs der ἡπειρος κατ' ἔξοχὴν durch einen abstecher nach Mittel- und Nord-Griechenland unterbrochen hat. vielmehr erwarte ich den namen einer der vielen Kleinasien vorgelagerten inseln; aber ich finde nichts als Κῶς ἀλίη, was ich nicht zu empfehlen wage, ebenso wenig wie Πέρινθε (die von Seleukos I gegründete syrische stadt) für Κόρινθε.

Noch bunter geht es v. 62 f. her:

Τύρε, σὺ δ' ἡλίκα λήψη μόνη· εὐσεβέων γὰρ
ἀνδρῶν χώρης εἰς ὀλίγη φανίη σε διοίσει,

wo aber, nachdem Al. schon λείψη und ὀλιγηπελίη geschrieben hatte, Mendelssohn durch den feinen einfall ἀνδρῶν χρηρέουσ' ὀλιγηπελίη διολέσῃ einige ordnung geschafft hat. indessen hat er doch wohl zu stark aufgeräumt. das von Al. vermutete ὀλιγηπελίη — ein nur ε 468 gebrauchtes wort, nach dem Kallimachos (hy. an Dem. 136) εὐηπελίη bildete — ist V 474 schon von ältern kritikern richtig aus ὀλίγη πελίη hergestellt worden; aber ὀλίγη φανίη in unserer stelle ist davon doch zu weit entfernt. nun hat Hesychios ἡπανία· ἀπορία, und Paulus Silentarius schreibt AP. V 239 (φλόξ) φορβῆς ἡπανίη ψύχεται· unsere Sibylle bediente sich also wahrscheinlich des erweiterten wortes ὀλιγηπανίη, und dann wäre die schreibung ὀλιγηφανίη einer der merkwürdigsten ägyptischen vulgarismen in unsern Sib.-hss. — Und διολέσῃ statt σε διοίσει? auch das ist nicht annehmbar, da an διοίσει oder vielmehr διοίχῃ nichts auszusetzen ist. Hes. hat die glosse διοίεται· διάξει, βιώσεται, welche dem scholion zu Soph. Aias 511 entnommen ist, wo Tekmessa den vater ihres kindes anfleht:

οἴκτειρε δ', ὦναξ, παῖδα τὸν σόν. εἰ νέας
τροφῆς στερηθεὶς σοῦ διοίσεται μόνος
ὕπ' ὀρφανιστῶν μὴ φίλων —

so hätte also Sophokles διοίσεται statt des bekannten βίον διοίσει oder einfach διοίσει (wie zb. Eur. Hel. 10 ἅπαις διοίσει) gesagt; und in der that wurde auch διαφέρεισθαι in dieser bedeutung gebraucht, wie das von Lobeck zdst. beigebrachte beispiel Hippokr. de sept. part. I 450 bd. V s. 344 K. ἄνθος διατετελεκώς τὸν χρόνον, δν ἐν τῇ μήτρῃ διεφέρετο zeigt. dennoch können die sogleich folgenden worte bei Sophokles eigentlich gar keinen zweifel daran aufkommen lassen, dasz die erklärung des schol. falsch ist und dasz vielmehr *diripietur* gemeint ist; wofür denn auch schon ein älterer erklärer vortrefflich die worte des Dion (53e rede s. 506 Mor.) ὑπὸ τῶν συγγενῶν καὶ τῶν ἐπιτρόπων διασπασθῆναι verglichen hat. Sophokles konnte aber διαφέρειν zweifellos so gebrauchen, wie Aisch. Cho. 62 ἀτὴ διαφέρει τὸν αἵτιον für διασπαράσσει (so ein schol.) sagt; und dieser gebrauch von διαφορεῖν ist ja sehr bekannt. dasz nun auch bei unserm dichter διοίχῃ so viel als διενέχθῃ oder besser διαφορηθῇ¹⁹ sein kann, versteht sich angesichts der

¹⁹ Al.¹ schon verstand sein διοίσει richtig *dissipabit, vastabit, perdet.*

von ihm passivisch gebrauchten medialen futura πλήξονται κοιμή-
ονται λείψη (dieses auch gut griechisch einige male so) μεταλλάξη
(17. 33. 62. 96) ganz von selbst.

Sehen wir weiter. Mendelssohn schlug unter vergleichung von
124, wo es von der insel der Kyklopen heisst ἀνδρῶν χηρεύει, eine
ziemlich starke änderung von χώρης εἰς vor, (ἀνδρῶν) χηρεύουσ.
aber wie lässt die Sibylle im beginn unseres buchs Rhodos an? v. 2 f.

πρώτη δ' ἀπολέσση

ἀνδρῶν μὲν χήρη, βίτου δέ τε πάμπαν ἀδευκή —

(oder vielmehr wohl ἀτευχής). und so können wir denn endlich mit
dem ganzen verse beträchtlich gelinder umgehen:

ἀνδρῶν χήρη cήs ὀλιγηπανίης διοίση.

Nunmehr fasse ich die worte des vorhergehenden verses Τύρε,
cὺ δ' ἡλίκᾳ λείψη μόνη ins auge, welche durch änderungen wie cὺ
δ' ἦκιστα oder cὺ δεῖλαιή doch ganz gewis nicht hergestellt worden
sind. und die wahrheit liegt so viel näher! ἡλικία ist es nun frei-
lich nicht: das wort ist gar zu attisch und scheint mir daher aus-
geschlossen. die prophezeiung gehört natürl. zur gattung der fol-
genden: V 163 μενεῖς πανέρημος ἐπ' ὄχθαις, 169 χήρη καθεδοῖο
παρ' ὄχθας, 177 μέινον, ἄθεσμε, μόνη, 342 μενεῖς πανέρημος
ἄκλαυτος ἐν γαίῃ (jedesmal Rom), 185 μενεῖς χήρη διὰ παντός,
484 μενεῖς ἐπὶ χεύματι Νείλου μούνη (beide male Isis). nun folgt
ja auch an unserer stelle ἀνδρῶν χήρη, es liegt also die gleiche
allegorie vom verwitweten weibe vor. was aber wird als besonders
groszes unglück eines weibes betrachtet? wenn es in der blüte
des alters zur witwe wird. nun bezeichnet bekanntlich ἡλικία
κατ' ἔξοχὴν die ἀκμάζουσα ἡλικία, die ἥβη ganz besonders des
weibes, und so ergibt sich mit leichtigkeit die besserung unserer
stelle cὺ δ' ἡλικία λείψη μόνη.

Die Sibylle fährt fort v. 64 f.

ἃ Κυρία κοίλη, Φοινίκων ὕπατε ἀνδρῶν,

οἷς ἐπερευγομένη χεῖται Βηρυτιάς ἄλμη —

ich habe das ὕπατε in Ψ, welche hss.-klasse gerade im 7n buch
eine reihe vortrefflicher lesarten erhalten hat, unbedenklich zu
grunde gelegt, weil mit dem ὕπατον in Φ gar nichts anzufangen
ist. die κοίλῃ Κυρία ist recht eigentlich ἡ ὑπὲρ Φοινίκης, welche
eben die παράλιος Κυρία ist; daher Al.s unwahrscheinliches ὕψοθεν
für ὕπατον sachlich wohl begründet ist²⁰, während ich Meinekes
ὑστατον und Bz.s variation dazu ὑστάτη für ganz unmöglich halte.
ich meine, es kann kaum zweifelhaft sein, dass die anrede einst
besagte Φοινίκων cὺ (cύ in der hebung wie Τύρε v. 62) πάτηρ
ἀνδρῶν.

Syriens sünde ist, dass es den in ihm weilenden gott nicht er-
kannte, v. 66

²⁰ vgl. Dionysios per. 897 Κυρία μὲν ὑπεῖρ ἁλὸς ἐγγύθεν ἔρπει . .
ἦν Κοίλῃν καλέουσιν ἐπώνυμον.

ὅς ποτ' ἔλουεν

Ἰορδάνου ἐν τριτάτοις καὶ ἔπτατο πνεῦμα πολλῶ·

weil es nun VI 4 προχαῖς ἀπολουάμενος ποταμοῖο Ἰορδάνου heisst, will man durchaus nur von ὅς wissen, das bei Rz. weiter noch ἔλουτο nach sich zog; dasz ferner προχαῖς herzustellen sei, bezweifelte man seit Fabricius kaum. vielleicht aber ist Ἰορδάνης in Ψ nicht blosze interpolation, und der dichter drückte sich aus ὃν ποτ' ἔλουεν Ἰορδάνος ἐν πρ. — oder auch εἰνὶ ῥοῇσι odgl. ebenso wenig wie hier werden wir über die verbesserung der folgenden worte zu einer festen gewisheit kommen: zwar legten VI 7 πνεῦμ' ἐπιγινόμενον λευκῆς πτερύγεσσι πελείης und Matth. 3, 16 πνεῦμα θεοῦ καταβαῖνον ὡσεὶ περιτεράν, ἐρχόμενον ἐπ' αὐτόν schon Fabricius πνεῦμα ἐπ' αὐτόν (Rz. πρὸς αὐτόν) nahe; aber es liesze sich doch auch leicht ein ἐπέπτατο unterbringen und dann etwa πνεῦμα πελείη (st. ἐν π.) fortfahren.

Nur ein wenig zu der so schönen und seltsamen einlage v. 76—95:

οὐκ ἔραμαι πλούτου· λίτος δέ τε λίτον ἐδέγμην

— cū πάτερ, cū χορηγητήρ, ἐπάκουσον

betet v. 89 f. der fromme mann. der anfang von v. 90 lautet in der guten Münchener hs. ἀμφοδός, in der ebenfalls guten Wiener ἀμφοδός, im Bodl. ἄμφοδός, in der gruppe Ψ ἀμφοδός. die Münchener hs. wird also in einer bemerkenswert einheitlichen weise überstimmt; aber was meint denn die mehrheit? Al. glaubte mit recht selbst nicht recht an sein ἀμφοτέρων, Rz. bringt mit ἀμφοδὴν etwas, was ganz und gar nicht hierher gehört; in seinem hause nimt der fromme den armen gastlich auf, ἀμφ' οὐδὲι. schon Euripides erlaubte sich ὅρνις ἀμφὶ κλάδοις καθεζομένα (Phoin. 1516), die spätern lieben dann nach ihrem muster Apollonios diese präp. und einen sehr freien gebrauch derselben auffallend — zwei specimen eines seltsamen gebrauchs von ἀμφὶ c. dat. liefert das etwa dem zweiten jh. nach Ch. angehörende grabgedicht bei Kaibel epigr. add. 241^a v. 10. 17 — und so mag unser dichter, der v. 40 durch die dunkle wendung καὶ τὰ μὲν ἀμφὶ χρόνοις ἔσται πλεον über- rascht, sich wohl ἀμφ' οὐδὲι für ἐν οὐδὲι erlaubt haben. und er steht mit solcher freiheit auch unter seinen sibyllinischen genossen nicht allein da: II 263 werden unter den der höllenstrafe verfallenen aufgeführt

ὁπόσοι δολίοις καὶ ἀναιδέσιν ἀμφιπροσώποις

πρεσβύτεροι γέραροί τε διήκονοι εἰς ὁρώσιν —

man hat also bis jetzt eine substantivbildung ἀμφιπρόσωπον (etwa = διπλοῦν πρόσωπον) für möglich gehalten! natürlich ist mit der Münch. hs. A ἀμφὶ προσώποις abzutheilen, indem ἀμφὶ für cū steht wie in dem so eben aufgeführten grabgedicht v. 10 προὔλιπον ἀμφὶ διπλοῖς νηπιάχοις πόσιν, während man ebd. v. 17 ἀμφὶ δέ μ' ὠδίνεσσι δυηπαθέειν μογέουσιν (ebenso Apoll. Arg. IV 733 ὅσα τ' ἀμφὶ θοοῖς ἐμόγησαν ἀέθλοισι) etwa ἐν einsetzen könnte.

Μυγδονίη τρηχεία, δυκέβατε πυρσὲ θαλάσσης,
 αὐχήμει αἰῶνα καὶ αἰώνων ἀπολεῖ σε
 θερμῷ πνεύματι πάσα, μανήσῃ δ' ἄλγεται πολλοῖς

singt die Sibylle v. 100 mit rätselndem munde. es ist nemlich nicht abzusehen, was mit diesem Μυγδονίη gemeint sei. der so genannte fruchtbare landstrich Bithyniens (zwischen dem daskylitischen see und Myrlea: Strabon XII s. 575) kann unmöglich als rauh und 'fackel des meeres' bezeichnet werden, da er vielmehr eben ist und geradezu Μυγδονίαν πεδίον genannt wurde (Strabon XII s. 550 ae. XIII s. 588 aa.), vom Odryses befruchtet. Al. kam nun auf den einfall, es möchte mit Μυγδονίη Myrlea gemeint sein, dessen lage sich ungefähr mit der des heutigen hafenorts Mudania deckt. aber das geht nicht an: Myrlea wurde von Prusias zu Apameia umgetauft und hat nach ausweis der bischofslisten diesen namen bis in späte byzantinische zeiten behalten, während die italiänischen seekarten des 16n jh. den ursprung des namens Mudania aus La Montania offenbaren. dazu kommt dasz die hafenstadt an der küste lag und nicht τρηχεία, erst recht aber nicht δυκέβατος war. und so kann ich denn unter unserm Mygdonia, wie oben schon gelegentlich ausgesprochen, nur ein rauhes, felsiges eiland verstehen, das die Sibylle aber auch wohl nicht δυκέβατε, sondern δυκέμβατε (oder δυκέσβατε?) dh. 'schwer zugänglich' nannte.²¹

V. 101 schloß natürlich, wie Al. längst gesehen und der gleiche fehler v. 2 zeigt, ἀπολέσῃ; aber auch αἰώνων ist verdorben. zunächst heiszt αὐχήμει αἰῶνα (αὐχεῖν c. acc. wie VI 12. VIII 8) 'du prahlst mit deiner ewigen dauer' — das paßt vortrefflich auf ein trotziges felseneiland. καὶ αἰώνων ἀπολέσῃ: es liegt ein spiel mit dem worte αἰών vor. dasselbe ist in den Sibyllinen sehr beliebt und wird in gewissen wendungen stetig gebraucht: das häufige αἰῶνι (αἰώνεcci) I 350. V 183. VIII 30. 103. 228. 401. fr. III 37 steht für ἐν αἰῶνι und bedeutet 'in ewigkeit, ewig'; in derselben bedeutung steht es einmal V 255 im singular, αἰῶνι; 'für alle ewigkeit' heiszt εἰς αἰῶνα (δλους, ἅπαντας) II 255. III 50. 767 (wozu noch VII 127 εἰς αἰώνων ἐνιαυτούς tritt). XIV 361, und auch diesem entspricht ein εἰς αἰῶνα fr. I 16. die gleiche bedeutung hat endlich δι' αἰῶνος und zwar an stellen, welche der unsrigen inhaltlich nahe verwandt sind: III 507 κοῦ σε δι' αἰῶνος λείπει πῦρ, ἀλλὰ καίῃ. fr. III 44 λαμπάκι καυθήσεσθε δι' αἰῶνος τὸ πανήμαρ. auch hier konnte αἰών im plural stehen: denn kurz, unser vers hat zu lauten: αὐχήμει αἰῶνα, <δι> αἰώνων <δ> ἀπολέσῃ.

Wir setzen mit der Sibylle von dem unbekannten eiland nach Gallien über, uns auch hier nützlich zu machen: v. 103

²¹ man kann sich kaum dem schlusse entziehen, dasz mit Μυγδονίη nach sibyllinischer geographie Korsika (Κύρνος) gemeint sei: dieses steht mit recht neben Sardinien — vgl. III 477 Κύρνος καὶ Καρδίω —; dieses ist der v. 103 folgenden Κελτικὴ γαῖη benachbart; auf dieses paßt die beschreibung in v. 100 vortrefflich.

Κελτὶ γαίῃ, τὸ δὲ σὸν κατ' ὄρος, παρὰ δύσβατον Ἄλπιν
ψάμμος ὄλην χῶσει σε βαθύς.

eine der ärgsten zumutungen Rz.s an den gelehrten leser ist sein τόσσον (!) κατ' ὄρος — und doch liegt es auf der hand, dasz mit leichtester hand eine schon oben s. 279 belegte sibyllinische wendung herzustellen ist: σὲ δὲ σὸν κατ' ὄ. und dann χῶσειε. — Und weiter 105 f.

πανέρημος ἔσῃ ἀπὸ λαῶν
αἰεὶ, κρυμαλέοις δὲ παχυνομένη κρυστάλλοις
λώβην ἐκτίσεις —

fett werden soll Gallien vom eise? ach nein: παχνιζομένη oder aber παχυνομένη ἐν ist naturgemäsz.

Hier müssen wir geschwind einen seitensprung zum eisigen Araxes machen, nemlich um ihm XIV 150 endlich zu geben was sein ist:

οἱ πίνουσι πάνιστον
Ἀρμένιοι κρύσταλλον ἄγαν ρείοντος Ἀράξου.

da hat man von πάνιστον, πάχιστον und gar ἄριστον geträumt, anstatt zu erraten — παχνιστόν.

Auch das vorläufig noch bis zum himmel strahlende Rom wird mit schlimmer botschaft bedacht, welche jedoch bis heute durch zwei ebenso leichte wie hässliche fehler entsteht wird, v. 109 ff.

θεὸς δέ σε πάμπαν ἄπυστον
ποιήσει, ὁπότεν δοκῆς πολὺ κρεῖσσον ἐς ὄμμα
ἑδραίῃ μῖμνειν. τότε σοι τοιαῦτα βοήσω.

ὀλλυμένη φθέγγῃ λαμπρόν ποτε καὶ μαρμαῖρον.

was ἐς ὄμμα bedeuten soll, ist ein tiefes geheimnis: denn wenn Al. es uns für eic ὅσιν *in speciem* verkaufen will, so ist das eine hoffnungslose zumutung. ich habe beobachtet, dasz im 7n buch gerade die versenden besonders der verderbnis verfallen sind — man werfe nur einen blick auf die nächste umgebung —: hier lag einst eine verstümmelung vor, an welcher die interpolation ihre kunst versuchte. zunächst bedeutet πολὺ κρεῖσσον nach einem bekannten prägnanten gebrauch des comparativs 'besonders mächtig'. und wo sitzt die ewige Roma so fest und unerschütterlich? wie bekannt, ἐπ' ὄχθαις, nemlich Θύβριδος: so wird Rom V 169 verkündet χήρῃ καθεδοῖο παρ' ὄχθας καὶ ποταμὸς Τίβερις σε κλαύσεται: so wird Ephesos 296 weinen παρ' ὄχθαις, nemlich Καύστρου. übrigens habe ich wohl bedacht nicht ἐπ' ὄχθοις *in collibus tuis* vorgeschlagen, denn die siebenbügelstadt heiszt stehend ἐπτάλοφος (II 18. XIII 45. XIV 108) und sie sitzt ἐφ' ἐπτά λόφοις (XI 112. 115).

V. 112 bringt dann ein neues beispiel für den oft vortrefflichen gehalt der lesarten in Ψ: diese hss. geben καὶ μαρμαῖρον, während die von Φ ganz verdorben καὶ μαρμάραν σε bringen. wie aber konnten die hgg. so ganz vergessen, dasz kein sterblicher λαμπρόν καὶ μαρμαῖρον reden kann? jene eigenschaft kommt doch nur augen-

blendendem gerät zu, weshalb denn auch du glänzende Roma noch im untergang ὀλλυμένη φέγγεις λαμπρόν ποτε καὶ μαρμαῖρον.²²

Eines der schwierigsten stücke der ganzen pseudosibyllinischen orakelei, welches seinen deuter noch nicht gefunden hat, enthalten v. 126 – 131

οὐδὲ θοῶς ὀλέκονται, ἀπολλύμενοι δ' ὑπὸ καρκῶν
πνεύματι καιόμενοι εἰς αἰώνων ἑνιαυτοῦς
αἰὲν δυσβάσανιστα θεοῦ νόμον εἰδήουσιν
οὐκ ἀπαφητὸν ἔοντα· βιαζομένη δ' ἄρα γαῖα

130 ὄντινα τολμήσασα θεὸν ἐπέδεξάτο βωμοῖς
ψευδομένη, καπνὸν δὲ δι' αἰθέρος ἄλγεια θέντα.

die Sibylle war v. 118 auf den weltbrand gekommen, welchen sie bis 125 beschreibt. hier setzt unser stück ein und verquickt mit dem weltbrande die ewigen qualen der sündler in der feurigen hölle (Gehenna), welche II 285 ff. des breitesten ausgemalt werden. wir müssen vers für vers zu entziffern und zu enträtseln suchen, um so mehr als unsere vorgänger, auch Al., sehr flüchtig über das ganze hinweg gehuscht sind. was man sich bei ἀπολλύμενοι ὑπὸ καρκῶν gedacht habe, hat niemand verraten: denn übersetzungen wie *corpora sensim tabescent* (Castalio) oder *funere lento tabescent* (Al.) vertuschen, während 'unter den körpern sinkend dahin' zu dem unsinn gehört, an dem Friedliebs übersetzung so reich ist. mir fiel sofort der in der Offenbarung (von c. 9 an) öfters genannte (schwefel-)dampf der hölle (ἄβυccoc) ein, welcher 14, 11 geradezu ὁ καπνὸς τοῦ βασανισμοῦ αὐτῶν (dh. der heiden) heiszt; und ich weisz keinen andern rat als καπνῶν. — Das folgende wort πνεύματι meint die höllische feuerluft, entsprechend dem deutlicheren θερμῷ πνεύματι v. 102.

Und dann δυσβάσανιστα. dies hat Al. in der übersetzung ganz unterdrückt, während Castalio einigermaßen erstaunlich *male examinatam dei legem*, Friedlieb aber gar 'das gottes gesetz zwar stets schwer erforschlich, aber nicht trügerisch ist' übersetzte. davon kann selbstverständlich keine rede sein, wenn es auch durchaus menschlich ist, die bildung δυσβάσανιστος als 'schwer zu erforschen' zu verstehen. in der groszen mehrzahl der zahlreichen und vielgebrauchten mit δυσ- zusammengesetzten verbal-activa wird in der that die schwierigkeit oder auch unmöglichkeit der im jedesmaligen verbum enthaltenen handlung ausgedrückt; ganz selten wird, wie in δυσόρατος δυσθέατος, das unangenehme der handlung bezeichnet; in einer dritten gruppe dieser activa endlich, deren bedeutung bald activ bald passiv ist, bei denen es sich aber immer um etwas trauriges handelt, soll der hohe grad, die intensität der handlung zum ausdruck kommen: δυσαίaktos δυκοίktos 'sehr bejammert', δυσμήνktos δυμικήktos 'sehr verhaszt', δυσβᾶύktos δυσθρήνηktos 'heftig jammernd'. nur zu dieser gruppe

²² übrigens mag es sehr wohl sein, dasz die von Castalio aus Φ hergeleitete lesart λαμπρόν ποτε μαρμαρέον τε die ursprüngliche ist.

kann unser $\delta\upsilon\sigma\beta\alpha\sigma\acute{\alpha}\nu\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ gehören; ferner bezeichnet der acc. plur. neutrius höchst seltsam und echt neugriechisch das adverbialverhältnis, ebenso wie 138 οἱ θεὸν πᾶμπιστὰ ἰλάσκονται, VIII 135 ἄρξει δ' αὐτοκέραττα, 203 ἥλιος αὐχμηρὰ τρέχων νυκτερινὰ φαίνει, ps.-Phok. 33 μὴ χρήσῃ μήτ' ἔκνομα μήτε δικαίως, Babr. 103, 5 φωνὴν προσποιητὰ λεπτύνων, 106, 17 προσποιητὰ σιῶσαν, viele beispiele im 4n b. der Manethoniana aufgezählt von Köchly vorr. s. XL b, unter denen ganz nahe an unser sibyll. anklingt IV 198 (allerlei frevler) $\beta\alpha\sigma\alpha\nu\eta\delta\omicron\nu\varsigma\tau\omicron\tau\epsilon\beta\lambda\acute{\alpha}\kappa\omicron\lambda\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\iota$; und endlich bezieht sich das adjectiv selbst, ganz dem hellenistischen sprachgebrauch gemäss, auf die qualen der hölle: vgl. Luc. 16, 23 ἐν βακάνοις ὑπάρχειν und 28 ὁ τόπος τῆς βακάνου dh. Gehenna. unsere verse sagen also: auf eine ewig sehr qualvolle weise brennend werden sie erkennen, dass gottes gesetz nicht zu teuschen ist ($\acute{\alpha}\pi\alpha\phi\eta\tau\omicron\nu\varsigma\tau\omicron\nu\varsigma\acute{\alpha}\pi\alpha\phi\acute{\iota}\kappa\omega$ -ήσω gebildet).

Erst von dem nun folgenden $\beta\iota\alpha\zeta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$ δ' ἄρα γαῖα v. 129 an hat Ludwich (jahrb. 1878 s. 243) unsere stelle betrachtet, ja er hat eigentlich nur v. 131 für sich zu erklären gesucht, und so ist er ganz in die irre gegangen, in welche ihm Rz. gefolgt ist.²³ Castalios und Friedliebs übersetzungen der verse 129—31 sind ganz sinnlos; Al., welcher immer gehört werden musz, auch wenn er wie hier wenig vertrauen zu seinen eignen vorschlägen hat, suchte das dunkel durch die änderungen $\beta\iota\alpha\zeta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$ ἄρα γαίης und ἀτμικθέντα für ἄλγεα θέντα ein wenig zu erhellen und phantasierte

*tunc erit ut tellus violet quodcunque colebat,
quisquis et impositus fuerat mendacibus aris
non deus, at vacuo periturus in aëre fumus.*

um es kurz zu sagen, man erkannte nicht, dass v. 130 ὄντινα aus οὔτινα verdorben worden und v. 131 leicht zu verbessern ist $\kappa\alpha\pi\nu\omicron\nu\varsigma$ δὲ δι' αἰθέρος ἀχλύα θέντα. zunächst vergleiche man Apoll. Arg. IV 925 $\kappa\alpha\pi\nu\omicron\psi$ δ' ἀχλυόεις αἰθήρ πέλεν, ferner Herodian II 763, 8, wo die seltenen accusative νηδύα ὄφρῦα ὄρῦα aufgeführt werden, wozu ebd. 711, 6 noch βοτρυά aus Euphorion kommt; Orph. Arg. 341 (343) steht ἀχλύα und dazu bringt Hermann (s. 814) οἷζύα νηδύα ὄφρῦα ἰζύα bei. unsere Sibylle meint also: 'dass (abhängig von εἰδήσουσιν) die bedrängte erde aber verwegen²⁴ und lügnerisch auf ihren altären nicht etwa einen gott aufgenommen hat, sondern rauch, der doch nur die luft verfinsterte.'

Eines der ungelösten sibyllinischen rätsel enthalten die verse 139 ff.

ἐν δὲ τρίτῳ κλήρῳ περιτελλομένων ἐνιαυτῶν
ὀγδοάτης πρώτης ἄλλος πάλι κόσμος ὁράται.
νῦξ ἔσται πάντῃ μακρὴ καὶ ἀπειθής.

²³ Ludwichts vermuthung lautet $\psi\epsilon\upsilon\delta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\kappa\alpha\pi\nu\omega\varsigma$ δι' αἰθέρος ἀλλαχθέντος, das soll heissen: die geteuschte (!) erde lässt die götzen in rauch aufgehen durch den (infolge des weltbrandes) veränderten äther hin.

²⁴ man darf nicht versucht sein v. 130 $\tau\omicron\lambda\mu\acute{\eta}\kappa\alpha\tau\alpha$ in $\tau\omicron\lambda\mu\acute{\eta}\kappa\epsilon\tau\alpha$ zu ändern.

eine neue welterschöpfung wird angekündigt, der aber wie V 344 ff. 476 ff. eine zeit der finsternis und rache vorausgehen soll. den in jenen rätselworten angedeuteten zeitpunkt zu ermitteln erscheint unmöglich, und die gemachten versuche, welche zu ganz verschiedenen ergebnissen gelangen, übertreffen einander an willkür der voraussetzungen und der auslegung; Al. hat drei verschiedene deutungen nach einander vorgebracht. es ist ja reine spielerei, wenn man zu ὀγδοάτης einmal δεκάδοκ, ein andermal gar ἑβδομάδοκ, oder zu ὀγδοάτου ein μηνός einfach ergänzen zu können glaubt. was für eine zahl auch immer gemeint sei, das ist sicher, dasz ὀγδοάδοκ (wie schon Al. einmal vermutete) hergestellt werden musz. das ist sibyllinische ausdrucksweise, und wenn κλήρος wirklich ein jahrhundert andeuten soll, ist die zahl 208 gemeint. entstanden ist ὀγδοάτης dadurch, dasz ὀγδοάδοκ infolge der ägyptischen verwechslung von δ mit τ ὀγδοάτοκ geschrieben und dann an πρώτης angeglichen wurde; gleichen ursprungs sind in unsern hss. oben 85 ἐπήλυδοκ st. -υτοκ und 97 δεκάδοκ st. δέκατοκ, und XIII 145 gab die schreibung ΕΚΜΟΝΑΤΟΚ (st. -άδοκ) den ersten anlass zu dem uns heute vorliegenden οὐνόματοκ (s. rh. mus. XLVII s. 346 f). v. 141 ist verstümmelt — es mag δυοφερά hinter πάντη ausgefallen sein — und am ende verdorben; was man aber für ἀπειθής vorgeschlagen hat, ἀφεγγής und ἀπευθής, kann eigentlich gar nicht in frage kommen. man schreibe ἀπεχθής, welches wort übrigens auch VI 11 im verschluss steht.

Unser buch wird wie das zweite mit einem seltsamen gefühlsausbruch der Sibylle abgeschlossen, in welchem diese ihre schlimme vergangenheit enthüllt und ihren tod voraussagt. da heiszt es denn v. 155 ff.

δευομένους ἀπέκλεισα καὶ ἐν προμολοῦσιν ἰοῦσα

εἶκελον εἰς αὐλῶνα θεοῦ φάτιν οὐκ ἐνόησα.

τοῦνεκα πῦρ μ' ἔφαγεν καὶ βρώσεται· οὐδὲ γὰρ αὐτὴ

ζήσομαι, ἀλλ' ὀλέσει με κακὸς χρόνος —

sonderbare worte das, was ich hervorgehoben habe. (ἐκ)προμολεῖν (προβλύσκειν) heiszt sonst *prodire*, hier aber offenbar *praeire*, ebenso wie schon oben v. 50 (λείψουσιν . . ἔγχοκ) ἐκπρομολὸν τὸ φέρουσ' αἰεὶ, dh. das *signum agmen ducens*. um die folgenden worte zu verstehen und zu verbessern, musz man sich der worte Matth. 7, 13 πλατεῖα καὶ εὐρύχωρος ἡ ὁδὸς ἡ ἀπάγουσα εἰς τὴν ἀπώλειαν καὶ πολλοὶ εἰσιν οἱ εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς erinnern. αὐλῶν soll also einen breiten weg bezeichnen, ebenso wie in einem schönen orakel anecd. Tubing. 13 v. 9 πέλει πυρσοῖο θεοῦ περιμήκετος αὐλῶν, womit das ἀταρπιτόν in v. 7 wieder aufgenommen wird und das schon der theosoph (ebd. 14) richtig als ὁδὸς τοῦ νοητοῦ θεοῦ erklärte. — Aber was ist es mit dem εἶκελον, das doch wohl mit Al.s bemerkung 'similem, i. e. ceteris tritum, vulgarem' nicht erklärt ist? glücklicherweise ist ΕΙΚΕΛΟΝ von ΕΥΚΟΛΟΝ (neugr. εὐκόλος δρόμος) sehr wenig entfernt.

Es ertübrigt αὐτή v. 157, das Rz. als verdorben erkannt, aber mit αἰεί sicher nicht verbessert hat; ich meine, der zusammenhang gibt uns αὐτίς an die hand. der mit der überlieferung der Sibyllinen vertraute weisz, dasz jenes pronomen zahlreiche male zur notdürftigen verdeckung von verderbnissen verwandt wird; auch v. 13 gibt, wie ich meine, ein beispiel:

πρώτη δ' εἰς ἀκέβειαν ἀπαρνήτη θεὸν αὐτή
ἀλλοῖς εἰδῶλοις κεχαρισμένη —

Phrygien ist angeredet, welches den Sibyllen wegen seines stark ausgeprägten heidnischen charakters besonders ein dorn im auge ist; αὐτή aber ist sicher nicht richtig, noch weniger Rz.s αὐτόν: vielmehr ist jenes durch die ägyptische consonantenverwechslung aus αὐδῇ entstanden, welches beliebte wort noch öfter eben diese und andere entstellung erfahren hat.

Sed tempus lustrare aliis Heliconæ choreis.

LEIPZIG.

KARL BURESCH.

Verzeichnis der behandelten stellen.

or. Sib.	seite	or. Sib.	seite	or. Sib.	seite
II 263	302	V 357	289	VII 103	304
III 735	280	395	289 f.	106	304
V 130 ff.	273	397	290	110	304
149	274	402	291	112	304
152 f.	274	403. 4	292	126 ff. ..	305 f.
157	275	405	292 f.	129 ff. ..	306
169	276	407	292	139 ff. ..	306 f.
175	277	410	293	155 ff. ..	307
178	285 a. 8	413	291	XIII 72	281
182	277	447	293	153	284
184	278	449	293	XIV 150	304
195 f.	273	469 f.	294 f.	Kaibel syll.	
206	279	493 ff.	294 f.	add. 805 ^a v. 1	276 a. 1
212	279 f.	503	295	594 v. 6	276 a. 1
213	279	515	280		
215	281	517	280	ἀμφὶ c. dat.	302
216	281	524 f.	280	dihärese nach dem	
218	282	VII 13	308	3n fuzedes hexa-	
222	282	24 ff.	296	mers.	275
228	282 f.	33 ff.	296 f.	folgesätze, ver-	
248	284	36	297	kürzte.	288
260	285	51 ff.	297 f.	quantitätsverände-	
318	286 f.	56 ff.	298 ff.	rung.	275
337	287	62 f.	300 f.	wortbildungen,	
343	287 f.	64 ff.	301 f.	neue im fünften	
344	288	90	302	buche der Sibyl-	
353 ff.	288 f.	100 ff.	303	linen.	286

45.

ZU AISCHINES REDEN.

Dasz der text der reden des Aischines stark interpoliert und verdorben ist, wird jeder aufmerksame leser der ausgaben von FFranke und FSchultz merken. in diesen beiden sind fast durchweg alle spätern zusätze beibehalten worden. aber die zeit und sorgfältige untersuchungen haben bewiesen, dasz der zustand des textes unseres redners keine zu conservative methode der kritik gestattet, sondern vielmehr eine kühne behandlung verlangt. eine solche hat denn auch der scharfsinnige AWeidner in seiner Berliner ausgabe eintreten lassen. später verbesserte Cobet in der zweiten auflage seiner 'variae lectiones' noch mehrere verdorbene stellen und schied unechte zusätze aus. und doch bleiben nach der arbeit der erwähnten und mancher anderer männer noch immer besonders solche stellen, welche unzweifelhaft als spätere zusätze zu streichen sind.

Besonders häufig greift die interpolation bei eigennamen platz. ich gebe einige beispiele. in Aischines zeitalter wuste jedermann, dasz Amyntas der vater des königs Philippos war; also forderte oder vielmehr litt der name Amyntas keine weitere bestimmung: wen wird es nicht befremden, wenn er in zwei und einer halben seite dreimal den sonderbaren zusatz bei Amyntas ὁ Φιλίππου πατήρ (2, 26. 32. 33) liest? — Ebenfalls wuste bei dem processe gegen Timarchos jeder richter und zuhörer, dasz Arizelos der vater des Timarchos war, und doch liest man in einigen zeilen dreimal Ἀρίζηλος ὁ Τιμάρχου πατήρ (1, 102. 103). — Den gesetzgeber Solon hat Aischines, wie andere redner, öfters erwähnt und gelobt, wie 1, 183. 3, 257. aber sehr unwahrscheinlich ist es, dasz er selbst, wenn er Cόλων ἐκείνός (dh. der berühmte) sagte, ὁ παλαιός νομοθέτης (1, 6. 3, 175) hinzugefügt haben sollte.

In der rede gegen Timarchos lesen wir § 115 εἰληφῶς (Τίμαρχος) ἡλέγχθη παρὰ Λευκωνίδου τοῦ Φιλωτάδου κηδεστοῦ διὰ Φιλήμονος τοῦ ὑποκριτοῦ εἴκοσι μνᾶς, und nach drei zeilen κἀλεῖ μοι Φιλήμονα τὸν δόντα τὸ ἀργύριον (wenn die letzten worte nicht zu tilgen sind, so ist wenigstens zu schreiben τἀργύριον) Τιμάρχῳ καὶ Λευκωνίδῃν [τὸν Φιλωτάδου κηδεστήν]. der letzte zusatz ist eine offenbare interpolation. ebenso zu streichen sind 1, 65 κἀλεῖ μοι Γλαύκωνα τὸν Χολαργέα [τὸν ἀφελόμενον εἰς ἐλευθερίαν τὸν Πιττάλακον]. § 100 ἀνάγνωθι τὴν Ναυικράτους μαρτυρίαν [τοῦ τὴν οἰκίαν πριαμένου]. 2, 85 κἀλεῖ μοι τὸν [γράφαντα τὸ ψήφισμα] Ἀλεξίμαχον. Isaios 6, 7 παρὰ τῷ κηδεστῇ Χαίρεά [τῷ τὴν ἐτέραν αὐτοῦ ἀδελφὴν ἔχοντι]. vgl. § 6 und 27 καὶ ὁ κηδεστὴς Χαίρεας. Aisch. 2, 9 ἐκβεβλήκεναι δὲ (αἰτιᾶται με Δημοσθένος) τῆς ἀρχῆς Κερσοβλέπτην [ἄνδρα φίλον καὶ σύμμαχον τῆς πόλεως]: vgl. 3, 61 ἐκδοτον δὲ Φιλίππῳ πεποιηκότα Κερσοβλέπτην . . ἄνδρα φίλον καὶ σύμμαχον τῇ πόλει.

Ohne zweifel hat Aischines den folgenden witz gemacht, aber nur einmal, 3, 181 Ἀριστείδης δ' ὁ τὴν ἀνόμοιον ἔχων ἐπωνυμίαν Δημοσθέει. das aber war für abschreiber oder alte leser eine gelegenheit zu spielenden texterweiterungen, wie zb. 1, 25 ὁ Ἀριστείδης [ὁ τὴν ἀνόμοιον ἔχων ἐπωνυμίαν Τιμάρχῳ τουτωπῖ], wo einige hss. noch seltsamer gar hinzufügen ὁ δίκαιος ἐπικαλούμενος· ebenso 2, 23 ὡς ὦν Ἀριστείδης ὁ τοὺς φόρους τάξας τοῖς Ἕλλησιν, ὁ δίκαιος ἐπικαλούμενος: vgl. Aisch. 3, 258 Ἀριστείδην δὲ τὸν τοὺς φόρους τάξαντα τοῖς Ἕλλησιν und Cobet 'or. de arte interpretandi' s. 140 f.

Aber von den vielen unechten zusätzen, die wir bis jetzt in dem texte des Aischines entdeckt haben, ist als der grösste der 1, 22 καὶ πόθεν ἄρχεται; νόμοι, φησί, περὶ εὐκομίας. [ἀπὸ σωφροσύνης πρῶτον ἤρξατο,] ὡς, ὅπου πλείστη εὐκομία ἐστὶ, ταύτην ἄριστα τὴν πόλιν οἰκησομένην anzusprechen.

1, 7 ἀπέδειξαν (οἱ νομοθέται) δ' χρὴ τὸν παῖδα τὸν ἐλεύθερον ἐπιτηδεύειν . . ἔπειτα δεύτερον περὶ τῶν μεираκίων, τρίτον δ' ἐφεξῆς περὶ τῶν ἄλλων ἡλικίων, οὐ μόνον περὶ τῶν ιδιωτῶν ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν ῥητόρων. ich setze die worte Cobets (var. lect. s. 611) her: «diu me hic locus torsit, donec tandem et vitii sedem et veram lectionem simul reperirem relegens § 22 τοῦτον μὲν τὸν νόμον ἔθηκε περὶ τῶν μεираκίων . . οὐς δὲ ὀλίγῳ πρότερον ὤμιν ἀνέγνω περὶ τῶν παίδων, οὐς δὲ νυνὶ μέλλω λέγειν περὶ τῶν ἄλλων Ἀθηναίων. haec est antiqua et vera lectio Ἀθηναίων, non ἡλικίων.» man sieht, die von Cobet vorgeschlagene verbesserung entfernt sich von dem überlieferten texte sehr beträchtlich. was ich schreiben möchte, wird man aus der folgenden stelle abnehmen: 3, 2 ἵν' ἐξῆν πρῶτον μὲν τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν πολιτῶν . . δεύτερον δ' ἤδη καὶ τῶν ἄλλων πολιτῶν (oben § 22 steht Ἀθηναίων). also dies vielmehr ist statt ἡλικίων die ursprüngliche lesart: πολιτῶν, nicht Ἀθηναίων.

1, 8 βούλομαι . . διεξελεῖν πρῶτον πρὸς ὑμᾶς ὡς ἔχουσιν οἱ νόμοι περὶ τῆς πόλεως, πάλιν δὲ μετὰ τοῦτο ἀντεξετάσαι τοὺς τρόπους τοὺς Τιμάρχου. sehr anstössig ist die präp. περί. Weidner schrieb ὡς ἔχουσιν οἱ νόμοι περὶ σωφροσύνης τῇ πόλει: vergebens (vgl. Pabst 'de additamentis quae in Aesch. orat. inveniuntur' s. 3, wo jene vermutung mit recht zurückgewiesen wird): denn Aischines spricht hier im allgemeinen von den gesetzen. Sauppe hat die worte περὶ τῆς πόλεως gestrichen. bessern sinn erlangen wir durch einfache auslassung der präp. περί und wiederholung des artikels οἱ νόμοι οἱ τῆς πόλεως: vgl. § 37 βούλομαι . . πάλιν τὸ μετὰ τοῦτο ἀντεξετάσαι τοὺς τρόπους τοὺς Τιμάρχου, ἵν' εἰδῇτε ὅσον διαφέρουσι τῶν νόμων τῶν ὑμετέρων (dh. τῆς πόλεως).

1, 11 ὁ νομοθέτης ἡγήσατο τὸν καλῶς τραφέντα παῖδα ἄνδρα γενόμενον χρήσιμον ἔσεσθαι τῇ πόλει· ὅταν δ' ἡ φύσις τοῦ ἀνθρώπου εὐθὺς πονηρὰν ἀρχὴν λάβῃ τῆς παιδείας ἐκ τῶν κακῶς τεθραμμένων παίδων, παραπλησίους ἡγήσατο πολίτας ἔσεσθαι

Τιμάρχῳ τούτῳ. wie die stelle hier gefasst ist, lässt sich das adv. εὐθὺς nicht rechtfertigen. der sinn ist folgender: der gesetzgeber meinte, dass die gut erzogenen kinder einmal nützliche bürger werden würden; wenn aber die natur des menschen von kindheit an einen schlechten anfang in der erziehung nimt, dh. eine von anfang an verkehrte erziehung empfängt (vgl. Platon Gesetze 695^a διεφθαρμένην παιδείαν), so würden infolge dessen die bürger dem Timarchos gleich werden. man sehe jetzt, ob es griechisch klingt λάβη πονηρὰν ἀρχὴν τῆς παιδείας εὐθὺς ἐκ τῶν κακῶς τεθραμμένων παίδων. ein späterer leser hat vielleicht die worte κακῶς τεθραμμένων eingesetzt; Aischines hatte εὐθὺς ἐκ (τῶν?) παίδων geschrieben: vgl. Platon Gesetze 694^d ταῖς γυναιξὶ παραδοὺς τοὺς παῖδας τρέφειν, αἱ δὲ ὡς εὐδαίμονας αὐτοὺς ἐκ τῶν παίδων εὐθὺς καὶ μακαρίους ἤδη γεγονότας usw.

In dem gesetzte 1, 21 sind zwei fehler enthalten: . . μὴδ' ἐντὸς τῆς ἀγορᾶς περιρραντηρίων πορευέσθω. ἐὰν δέ τις ταῦτα ποιῇ . . θανάτῳ ζημιούσθω. das wort περιρραντηρίων, und nicht τῆς ἀγορᾶς, wie Weidner meinte, scheint mir später eingesetzt worden zu sein: das zeigt auch die stellung des wortes. der zweite fehler steckt in den worten ἐὰν δέ τις ταῦτα ποιῇ. der redner, welcher die worte des gesetzes wiederholt, sagt § 20 ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτα πράττῃ und § 32 τοὺτους ἀπαγορεύει μὴ δημηγορεῖν. ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτα μὴ μόνον λέγῃ usw. Dem. 59, 17. man hat also die ausgefallene präposition wieder einzusetzen.

Eine auslassung soll § 24 stattgefunden haben. Aischines lobt den gesetzgeber, weil er befohlen habe dass die ältern bürger die ersten sein sollten, die in einer öffentlichen versammlung ihre meinung aussprechen: βουλόμενος δὴ συνεθίαι τοὺς ἄριστα φρονούντας, τοὺτους ἐπάναγκες περὶ τῶν πραγμάτων λέγειν usw. zu dem proponomen τοὺτους vgl. § 133 εἰ γὰρ τὴν τοῦ σώματος εὐπρέπειαν ταύτην τινὲς διαβάλλοντες συμφορὰν τοῖς ἔχουσι καταστήσουσι. Xen. staat d. Laked. 1, 2 mit Haases anm. in unserer stelle ist ohne zweifel das unentbehrlichste wort ausgelassen. das wird jeder fühlen, wenn er nicht vergisst, dass in den versammlungen gesetzmässig zuerst diejenigen sprachen, welche älter als fünfzig jahre waren, und nachher die jüngern: Aisch. 3, 2 ἵν' ἔξῃν πρῶτον μὲν τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν πολιτῶν . . τὰ βέλτιστα τῇ πόλει συμβουλευεῖν, δεύτερον δ' ἤδη καὶ τῶν ἄλλων πολιτῶν τὸν βουλόμενον usw. es stand nun einst geschrieben: τοὺτους αὐτοὺς dh. τοὺτους πρῶτους (wegen der schreibweise des wortes πρῶτος vgl. Cobet var. lect. s. 122), und ein abschreiber liesz das letztere wort aus. vgl. Aisch. 1, 64 ἀπετόλμων ὑμῖν οὗτοι περὶ τῶν Ἑλληνικῶν συμβουλευεῖν: einige hss. πρῶτοι οὗτοι.

1, 45 αὐτὸ μὲν γὰρ τοῦνομα τοῦ ἔργου δ' ἔπραττε πρὸς τοῦτον οὐκ ἐγγράφω . . ἃ δ' ἐστὶν ὑμῖν μὲν τοῖς ἀκούουσι γνώριμα, ἀκίνδυνα δὲ τῷ μαρτυροῦντι καὶ μὴ αἰσχρά, ταῦτα γέγραφα. vielleicht ist ταῦτ' ἐγγέγραφα zu schreiben. — 1, 99 hat man die aus-

gefallene partikel γε wieder einzusetzen: ἀλλ' εἰ μὴ τι ἄλλο, ἐνταφῆναι <γ> ὑπολιπεῖν αὐτῇ. — 1, 145 ὥστε παρὰ θέτιδος τῆς αὐτοῦ μητρὸς προακούσας (ὁ Ἀχιλλεύς), ὅτι μὴ μετελθὼν μὲν τοὺς ἐχθροὺς ἀλλ' ἑάσας ἀτιμώρητον τὸν τοῦ Πατρόκλου θάνατον, ἐπανελθὼν οἴκαδε γηραιὸς ἐν τῇ αὐτοῦ πατρίδι ἀποθανεῖται . . εἴλετο τὴν τοῦ τεθνεώτος πίστιν μάλλον [ἢ τὴν σωτηρίαν]. die worte ἢ τὴν σωτηρίαν sind eine sprachlich unrichtige und unechte erklärung des μάλλον.

2, 10 ἐνεχείρησε δ' ἀπεικάζειν με (Δημοσθένης) Διονυσίῳ τῷ Κικελίας τυράννῳ . . καὶ τὸ τῆς ἱερείας ἐνύπνιον τῆς ἐν Κικελίᾳ διηγῆσάτο. der scholiast: ἱερείας· περὶ τὴν γραφὴν ἡμάρτηται· δεῖ γὰρ γεγράφθαι Ἱμεραίας (folgt die erzählung des bekannten märchens). es steckt hier ein alter fehler. ich glaube dass einst geschrieben war τῆς Ἱμεραίας ἱερείας und wegen der ähnlichheit der wörter das erste ausgelassen worden ist. später hat ein interpolator am rande τῆς ἐν Κικελίᾳ geschrieben, welchen zusatz Weidner mit recht eingeklammert hat. — 2, 15 ὧν ἦν Ἰατροκλῆς ὁ Ἐργοχάρου ἀδελφὸς καὶ Εὐκράτος ὁ Τρομβίχου [υἱός]. das letzte wort ist ganz überflüssig. — 2, 22 καὶ τοιαύτας ἐπιβουλὰς κατ' ἀνδρῶν συσσίτων καὶ συμπρέσβων. anstatt συμπρέσβων vermuthete ich συσπόνδων und rechtfertigte meinen vorschlag mit folgenden stellen: Aisch. 2, 163 ἔπειτα ἐγὼ μὲν διὰ ταῦτα ἀνηλέητός τίς εἰμι ἄνθρωπος, σὺ δ' εὐσεβὴς ὁ τῶν συσπόνδων κατήγορος; § 183 ἡ τύχη, ἡ συνεκλήρωσέ με ἀνθρώπῳ . . ὅς οὔτε ἱερῶν οὔτε σπονδῶν οὔτε τραπέζης φροντίσας. 3, 52. 2, 55. 3, 224. Demosth. 19, 190 ff. Deinarchos 1, 24. — 2, 58 τῶν γὰρ πρέσβων . . οἱ μὲν χρόνοι τῆς αἰρέσεως [ὅτε ἐξεπέμφθησαν] καὶ τὰ [τῶν πρεσβευσάντων] ὀνόματα ἐν τοῖς δημοσίοις ἀναγέγραπται γράμμασι, τὰ δὲ σώματα [αὐτῶν] ἔστιν οὐκ ἐν Μακεδονίᾳ ἀλλ' Ἀθήνῃσι. die eingeklammerten worte sind ein fremder und abscheulicher zusatz. — 2, 72 πλείους δ' ἐκκλησίας [συγκλήτους] ἡναγκάζεσθε ἐκκλησιάζειν . . ἢ τὰς τεταγμένας ἐκ τῶν νόμων. wer sieht nicht, was mit dem worte συγκλήτους zu machen ist?

LEIPZIG.

GEORG M. SAKORRAPHOS (ATHEN).

46.

ZU PLATONS ALKIBIADES II.

141^d πολλοὺς δ' ἂν ἔχοιμεν εἰπεῖν, ὅσοι τυραννίδος ἐπιθυμήσαντες ἤδη καὶ σπουδάζαντες τοῦτ' αὐτοῖς παραγενέσθαι, ὥς ἀγαθόν τι πράξαντες, διὰ τὴν τυραννίδα ἐπιβουλευθέντες τὸν βίον ἀφῆρέθησαν. man wird πράξαντες in πράξοντες ändern müssen, wie es sechs zeilen weiter heisst ὥς τύραννός τε καὶ εὐδαίμων ἀνὴρ ἐσόμενος.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

47.

ZUR TOPOGRAPHIE KORKYRAS.

In den 'korkyräischen studien' (Leipzig 1890) habe ich den nachweis geführt, dasz die von Thukydides in dem bericht über den bürgerkrieg auf Korkyra vom j. 427 vor Ch. erwähnte 'insel vor dem Heraion' (III 75, 5) keine andere ist als die felsinsel der heutigen citadelle, und dasz der Heratempel noch innerhalb der alten stadt und zwar am nordrande derselben gelegen haben musz. es gereicht mir zur genugthuung, dasz JPartsch, welcher in seiner wenige jahre vorher erschienenen geographischen monographie über die insel Korfu eine ganz andere ansicht vertreten hatte, in der anzeige meiner studien (wochenschrift für class. philol. 1891 n. 22 s. 593 ff.) dem von mir gewonnenen ergebnisse zustimmt, und ich kann es dieser thatsache gegenüber wohl verschmerzen, dasz ich einem andern, dem gegenstande ferner stehenden recensenten die sache nicht bewiesen, sondern bloz 'recht wahrscheinlich' gemacht habe.¹ zwischen Partsch und mir waltet nur noch in bezug auf den speciellen ehemaligen standort des tempels eine meinungsverschiedenheit ob, über die wir uns nach meiner überzeugung sehr leicht verständigen würden, wenn es uns einmal vergönnt wäre gemeinsam auf dem schönen eilande das in betracht kommende terrain in erneuten augenschein zu nehmen. ich möchte hier in kürze zusammenfassen, was ich auf die von Partsch gegen meine ansetzung geäußerten bedenken zu erwidern habe, nicht sowohl für ihn selbst, mit dem ich bereits brieflich, wenn auch nur flüchtig, meine gedanken ausgetauscht, als für alle übrigen, die der frage ein interesse entgegenbringen.

Ich habe in meiner schrift den flachen rücken des hügels, auf welchem jetzt das nonnenkloster der heiligen Euphemia steht, für den alten tempel in anspruch genommen, nicht allein auf grund der thatsache, dasz der grenzstein mit der unzweifelhaft auf das Heraion zu beziehenden aufschrift "OpFoc ιαρόc | τὰς Ἀκρίας am nördlichen fusze dieses hügels gefunden worden ist, sondern auch deshalb weil, wenn es einmal feststeht dasz die Thukydideische νῆκοc πρὸ τοῦ Ἡραίου in der citadelleninsel wiederzuerkennen ist, innerhalb der grenzen der alten stadt keine zweite örtlichkeit übrig bleibt, welche den notwendigen bedingungen für die richtige bestimmung des heiligtums entspräche. dasz dasselbe hoch lag, geht aus den von Thuky-

¹ wir können nach der natur unserer wissenschaft in unzähligen fällen es nicht weiter bringen als zu einer grössern oder geringern wahrscheinlichkeit, und ich bin im allgemeinen ganz damit zufrieden, wenn diese meinen aufstellungen von den beurteilern derselben zuerkannt wird. aber in dem obigen falle liesz sich ein bündiger beweis führen, und was durch einen solchen sicher gestellt ist, das soll man nicht als bloz wahrscheinlich bezeichnen, sonst kommen wir nicht vorwärts.

dides geschilderten ereignissen ebenso sicher hervor wie aus dem beinamen der in ihm verehrten göttin 'Ακρία. wenn nun eine nördlich den Alkinoos-hafen abschliessende insel vom geschichtschreiber nach ihrer lage zu dem südlich über demselben sich erhebenden Heratempel bezeichnet werden konnte, so musste dieser tempel selbstverständlich die erste der auf dieser seite befindlichen höhen einnehmen. der Euphemia-hügel ist aber in der that die erste erhebung jener vom ufer der bai von Kastrades, dh. des Alkinoos-hafens, nach süden sich erstreckenden landzunge, auf welcher die stadt der Korkyraier sich ausdehnte. Partsch hat nun hauptsächlich daran anstoss genommen, dass das Heraion hier ungefähr 500 m. vom nordufer der stadt entfernt gelegen hätte, und meint, dass eine lage desselben an der landspitze von Anemomylos, dem nördlichsten punkte der korkyräischen halbinsel, den zeugnissen des altertums besser entsprechen würde. dieser einwand beruhte auf der voraussetzung, dass die ufergestalt in dieser gegend seit den hellenischen zeiten unverändert geblieben sei. ich habe bei meiner ansetzung des tempels jener entfernung aus mehreren gründen ein gewicht nicht beigemessen. denn nördlich unterhalb des Euphemia-hügels befindet sich nur ganz flaches land, und wer oben auf seinem scheitel steht, dem erscheint der abstand seines fuszes von dem südlichen ufer der Kastrades-bucht äusserst unbedeutend. das kartenbild freilich bringt diese terruinverhältnisse in wenig befriedigender weise zum ausdruck. eben jener flache landstreif unterhalb des hügels aber machte es von vorn herein wahrscheinlich, dass die heutige bucht von Kastrades ehemals tiefer in den isthmus der halbinsel, welche das local der alten stadt ist, einschnitt. ich habe die vermuthung einer spätern verbreiterung dieses isthmus zwar nicht gerade bei behandlung der frage nach der lage des Heraion, wohl aber an andern stellen meiner schrift wiederholt geäussert, so s. 21 und besonders s. 49, wo ich bemerkte, man habe grund anzunehmen, dass das in situ erhaltene grabdenkmal des durch schiffbruch umgekommenen korkyräischen proxenos Menekrates, welches gegenwärtig etwa 200 schritte landeinwärts vom westlichen ufer der bucht von Kastrades liegt, dicht am gestade selbst errichtet worden sei. nun ist ganz vor kurzem ein unerwartetes zeugnis dafür zum vorschein gekommen, dass die genannte bucht ehemals in der that auch im süden viel tiefer als heutzutage in die korkyräische halbinsel eingriff. Partsch selbst hat dieses zeugnis ans licht gezogen. er bemerkt in einem zusatz zu der anzeige meiner schrift, dass er inzwischen auf der geographischen ausstellung in Wien den plan der umgebung Korfus von Ant. conte Anguissola aus den ersten jahrzehnten des achtzehnten jh. gesehen habe, und dass dieser plan am südufer der bucht von Kastrades einen ziemlich ausgedehnten sumpfssee, lago Sarendario, verzeichne. den raum dieses verschütteten sees nimt heute ein theil der vorstadt Anemomylos (dh. der am weitesten nach osten vorgeschobenen häuser der vorstadt Garitsa oder Kastrades) ein. es kann nicht dem geringsten zweifel

unterliegen, dasz derselbe ehemals den südlichsten teil des Alkinoos-hafens bildete. auch Partsch sieht dieses als sicher an, und damit ist das hauptbedenken, welches er gegen meine ansetzung geltend gemacht hatte, beseitigt: denn der Euphemia-hügel trat hiernach im altertum beträchtlich näher an das ufer heran als gegenwärtig. wenn aber Partsch weiter sagt: 'griff dieser (der Alkinoos-hafen) demnach tiefer in den isthmus der korkyräischen halbinsel ein, dann konnte die landspitze von Anemomylos die gestalt eines ziemlich bestimmt sich ablösenden vorgebirges gewinnen und die «göttin des vorgebirges» fand hier, sei es auf der landzunge selbst, sei es auf der ersten höhe über ihrer wurzel eine geeignete stätte', so vermag ich das nicht ohne einschränkung gutzuheissen. auf der landzunge selbst nemlich, die, wie schon oben bemerkt worden, ganz flach ist, kann der Hera-tempel, welcher nach unanfechtbaren zeugnissen eine hohe, beherrschende lage hatte, unmöglich gestanden haben, und so werden wir mit notwendigkeit auf die erste höhe über ihrer wurzel, dh. eben den hügel der Euphemia gewiesen. dasz Partsch dieses auch jetzt noch nicht ohne jeden vorbehalt einräumt, liegt offenbar daran, dasz er seiner zeit, weil er die stätte des Heraion an einem ganz andern orte, nemlich auf den citadellenfelsen glaubte gefunden zu haben, es unterlassen hat den hügel der Euphemia und seine umgebung auf diese bestimmte frage hin genau zu prüfen, und dasz er noch immer einigermaßen in den anschauungen befangen ist, auf welche seine frühere, jetzt von ihm aufgegebene combination gegründet war. er hält an der vorstellung fest, dasz Hera als Akria die 'göttin des vorgebirges' sein müsse. aber das bestreite ich. 'Akria ist einfach, ebenso wie 'Akpaia, die auf einer steilen höhe verehrte göttin, wie denn auch Hesychios erklärt: 'Akria · ἡ 'Αθηνά ἐν 'Αργεῖ, ἐπὶ τινος ἄκρας ἰδρυμένη . . ἔστι δὲ καὶ ἡ 'Ηρα καὶ 'Αρτεμις καὶ 'Αφροδίτη προκαταρπουμένη ἐν 'Αργεῖ, κατὰ τὸ ὅμοιον ἐπ' ἄκρῳ ἰδρυμένην. Porphyrios de antro nymph. 10 führt 'Akpaiai als beinamen von nymphen an. was Hera betrifft, so war sie durchaus nicht überall höhengöttin, zb. nicht in Athen, nicht in Olympia. die Korinther aber verehrten sie als solche, als βουναία und ἀκpaia, und daher auch die von ihnen gegründeten pflanzstädte. als göttin der steilen höhe konnte sie ihr heiligtum natürlich auch auf einem schroff abfallenden vorgebirge haben und hatte es wirklich in der korinthischen Peraia. dagegen war zb. die cultusstätte der 'Akpaia 'Hpa in Argos am abhange der Larisa (Paus. II 24, 1), also keineswegs auf einem vorgebirge. es kann hiernach gewis nicht als ein zwingender schlusz betrachtet werden, dasz, weil die Korinther Hera auf dem westlichen vorgebirge ihrer Peraia unter dem beinamen 'Akpaia verehrten, die korinthischen oikisten von Korkyra den tempel der heimischen göttin gleichfalls gerade auf einem ufervorsprung gründen musten. mit demselben rechte würde man dann auch weiter folgern müssen, wie Partsch früher wirklich gethan hat, dasz das korkyräische Heraion ein auszerstädtisches heiligtum gewesen sei, was mit

dem berichte des Thukydides unvereinbar ist. es genügt, dasz der 'Ακρία oder 'Ακρία eine stätte bereitet wurde, welche ihrer natur nach dem wesen und beinamen der göttin entsprach. der hügel der Euphemia ist zwar nicht sehr hoch, aber er erhebt sich steil über der niederung und beherrscht sowohl den haupthafen der alten Korkyraier als auch die gegend in welcher ihre agora gelegen war; zudem bietet sein rücken eine breite, für die aufnahme selbst eines sehr stattlichen heiligtums trefflich geeignete fläche dar. ein tempel auf dieser höhe mußte einen grosartigen, der bedeutung der stadtgöttin vollkommen würdigen eindruck hervorrufen. es ist bei ansetzung desselben an dieser stelle durchaus nicht notwendig, wie Partsch meint, seinen bezirk bis zum nordufer der alten stadt auszudehnen. wenn Diodor XIII 48, 6 Konon πρὸς τῷ τῆς Ἥρας τεμένει vor anker gehen läßt, so braucht dieses temenos darum doch wahrlich nicht bis an den hafen selbst herangereicht zu haben: denn πρὸς mit dem dativ drückt bekanntlich nur die nähe eines ortes aus, wie zb. Thuk. VII 34, 6 πρὸς τῇ γῇ ναυμαχεῖν sagt und III 72, 3 den Alkinoos-hafen Korkyras als πρὸς τῇ ἀγορᾷ gelegen bezeichnet, welcher, wie der weitere bericht des geschichtschreibers lehrt, keineswegs ganz unmittelbar an den markt angrenzte. Diodor oder vielmehr seine quelle will mit den angeführten worten offenbar weiter nichts sagen als dasz Konon im südlichen teile des eben genannten hafens ankerte, und wenn gerade auf der ersten höhe über diesem ankerplatz das vornehmste heiligtum der Korkyraier sich erhob, so lag es doch sehr nahe den ort nach diesem zu bestimmen. ich musz endlich auch die behauptung gegen Partsch aufrecht erhalten, dasz, wenn das Heraion den von mir angenommenen standort hatte, die heutige citadelleninsel vollkommen passend von Thukydides ἡ πρὸ τοῦ Ἡραίου νῆσος genannt worden ist. der geschichtschreiber, bzw. sein korkyräischer berichterstatte, nimt bei schilderung der in der stadt sich abspielenden vorgänge naturgemäsz innerhalb derselben seinen standpunkt, und ich wüßte nicht, wie er von diesem standpunkte aus, um eine bei den Korkyraiern selbst namenlose insel ihrer lage nach zu bestimmen, eine geeignetere bezeichnungsweise hätte finden können. denn wer, auf dem rücken des Euphemia-hügels stehend, gen norden schaut, hat jenes felseiland gerade vor sich. freilich musz auch hier wieder betont werden, dasz das verhältnis der beiden örtlichkeiten zu einander bei autopsye ganz anders zur geltung kommt als bei einem bloßen blick auf die karte.

Obwohl die bedürfnisse der modernen stadt und namentlich die festungsbauten der Byzantiner und Venetianer leider sehr gründlich mit den überresten des alten Korkyra aufgeräumt haben, so kann ich mir doch kaum denken, dasz die fundamente des Heratempels bis auf die letzte spur vernichtet sein sollten. während nun der boden der Palaiopolis sonst fast überall von dichten ölbaumpflanzungen und gartenanlagen eingenommen wird, ist der hügel der Euphemia sowohl an seinen abhängen als auch auf seinem scheitel

groszenteils unangebaut geblieben: wenigstens war es so noch im frühling des j. 1879, da ich, auf der rückreise von Athen begriffen, ihn zum letzten male bestieg, und es dürfte auch heute nicht wesentlich anders sein. hier würden also grabungen vermutlich ohne sonderliche schwierigkeiten sich ermöglichen lassen, und ich möchte es den altertumsfreunden in Korfu, welche ihr interesse an meiner schrift durch veranstaltung einer übersetzung derselben ins griechische* hinlänglich bekundet haben, dringend ans herz legen, in der einen oder der andern weise dafür Sorge zu tragen, dasz an diesem orte zunächst wenigstens einige tastungen vorgenommen werden. stiesze man dabei wirklich auf die grundmauern eines hellenischen heiligtums, so würde dieses ergebnis zugleich auch von allgemeinerem methodischen werte sein, insofern durch ein neues beispiel bewiesen wäre, dasz wir unter günstigen verhältnissen im stande sind durch gehörige verwertung der vorhandenen schriftquellen in verbindung mit der betrachtung der heutigen örtlichkeit die lage eines antiken gebäudes, von dem kein stein mehr über dem erdboden sich erhalten hat, mit sicherheit zu bestimmen.

Es sei mir zum schlusse noch verstattet auf einen andern punkt der korkyräischen topographie, den meine studien ebenfalls behandeln, mit wenigen worten zurückzukommen. ich habe den berg Istone oder vielmehr das gebirge der landschaft Istone — denn beide auffassungen sind bei der verschiedenheit der lesart Thuk. III 85, 4 und IV 46, 1 zulässig, ich halte aber die überlieferung an letzterer stelle für die richtige — abweichend von meinen nächsten vorgängern in den nördlichen teil der insel verlegt und den namen eines heutigen, hier befindlichen dorfes Βίςτωνας (sprich *Vistonas*) mit dem alten namen in zusammenhang gebracht, indem ich zeigte dasz von sprachlicher seite ein bedenken hiergegen nicht erhoben werden könne. auch dafür hat ein neuerdings bekannt gewordenes zeugnis überraschende bestätigung gebracht. einige zeit nach veröffentlichung meiner schrift gieng mir durch die freundlichkeit des verfassers eine schon im j. 1888 in Athen erschienene abhandlung zu, welche den titel führt Ἀνθηγαυικὸν Δίπλωμα τοῦ Ταραντίνου ἡγεμόνος Φιλίππου τοῦ Β΄ περιέχον μετάφρασιν χρυσοβούλλου Μιχαὴλ τοῦ Β΄ δεσπότης τῆς Ἠπείρου ὑπὸ Ἰωάννου Α. Ῥωμανοῦ. ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ Δελτίου τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος. in diesem vom 19 april 1365 datierten diplome, einer pergamenturkunde die aus dem besitze des verstorbenen bekannten nomismatologen Paulos Lampros durch schenkung in das archiv der historischen und ethnologischen gesellschaft Griechenlands übergegangen ist, bestätigt kaiser Philipp II, fürst von Tarent, als beherrscher Korfus den landgeistlichen dieser insel die in frühern zeiten ihnen verliehenen privilegien, insbesondere auch das in lateinischer

* Κερκυραϊκαὶ Μελέται . . ἐξελληνισθεῖσαι ὑπὸ Σπυρ. Κ. Παπαγεωργίου (δαπάνη τοῦ Πετριδεῖου Κληροδοτήματος), ἐν Κερκύρα 1891.

übersetzung beigefügte chrysobull Michaels II, despoten von Epeiros, vom j. 1246. aus diesem chrysobull ersehen wir, dass damals die ganze insel ausser der stadt in dekarchien eingeteilt war, eine einteilung die auch noch unter der angiovinischen herrschaft als überbleibsel aus einer vergangenen epoche fortbestand. eine dieser dekarchien war *Bistoni* oder *Bistone*: 'de decarchia Bistoni Michael Mamalo sacerdos cum fratre suo Constantino sacerdote' usw. heisst es in dem erlasse Michaels, in dem die namen sämtlicher priester, denen die privilegien verliehen worden, aufgezählt werden (s. 10 der abhandlung von Romanós), und 'in decarchia Bistone prothopapa Churiagius Vermoy grossos tres' usw. in dem verzeichnis ihrer nachfolger und erben und der von denselben zu entrichtenden abgaben (ebd. s. 23). hier finden wir also genau die durch Thukydides überlieferte namensform wieder, nur zu anfang mit einem B versehen, demselben anlautete der auch in dem namen des heutigen dorfes erscheint und ohne zweifel aus dem digamma hervorgegangen ist. dass das wort an der erstern stelle der urkunde auf *i* statt auf *e* ausgeht, ist natürlich nur wirkung der itacistischen aussprache. hiernach kann es nicht dem geringsten zweifel mehr unterliegen, dass der dorfname Βίτρινας wirklich mit dem alten Ἰτρίωνη zusammenhängt und letzteres im nördlichen teile der insel anzusetzen ist. zugleich wächst dadurch in hohem grade die wahrscheinlichkeit der weiter von mir ausgesprochenen Vermutung, dass Istone nicht der name eines berges, sondern einer besondern landschaft Korkyras war. dass die mittelalterliche dekarchie Bistone einen nicht geringen umfang hatte, darf aus der zahl der zu ihr gehörigen priester geschlossen werden. das ganze bergland des nordens freilich hat sie nicht umfasst, wie hervorgeht aus den namen einiger anderer dekarchien, welche auf denselben teil der insel hinweisen. aber daraus einen schluss zu ziehen auf die frühern zeiten wäre unberechtigt: im altertum konnte der name Istone sehr wohl, wie ich in meiner schrift vermutet habe, das gesamte nördliche gebirgsland bezeichnen, von welchem er dann später auf einen kleinern, aber immer noch ziemlich bedeutenden bezirk übergieng, bis er zuletzt an einem einzigen dorfe haften blieb. die seit dem mittelalter sicher nachweisbare allmähliche einschränkung desselben gestattet einen ähnlichen vorgang auch für die vorausgehenden jahrhunderte anzunehmen.

* * *

Nicht lange nachdem ich vorstehende bemerkungen an die redaction der jahrbücher eingesandt, erhielt ich aus Korfu die schmerzliche kunde, dass Johannes Romanós, dessen abhandlung über ein diplom Philipps II von Tarent ich oben ein für die topographie Korkyras wichtiges zeugnis entnommen habe, plötzlich am herzschlage verstorben sei. der so jäh in rüstigem mannesalter dahingerafft war ein ebenso lebenswerter mensch wie ausgezeichnet gelehrter. die natur hatte ihm grosse geistige beweglichkeit

verliehen. frisch und lebhaft, immer heiter und doch von tieferstem streben beseelt, aufrichtig und uneigennützig, bei all seinem reichen wissen überaus bescheiden gewann er sich im fluge die herzen aller, die mit ihm in berührung kamen. wer zu irgend einem wissenschaftlichen zwecke seine schöne heimat betrat, hatte sich seiner nie ermüdenden unterstützung zu erfreuen. Hopf, Riemann, Partsch, ich und viele andere sind durch ihn gefördert worden. begeisterte liebe zum altertum erfüllte ihn von kindheit an, wie er denn schon als vierzehnjähriger knabe auf der insel Kythera, wo sein vater damals richter war, kleine ausgrabungen unternommen und münzen gesammelt hatte. in Korfu hat er viele jahre lang als professor am lyceum, später als leiter dieser anstalt höchst anregend und segensreich gewirkt. er liebte seinen beruf als lehrer der jugend, und er schilderte einst im gespräch mit mir, welch groszes vergnügen es ihm bereite bei der lectüre des Thukydides die vom korkyräischen bürgerkriege handelnden abschnitte seinen schülern durch unmittelbaren hinweis auf die örtlichkeit zu veranschaulichen: denn er konnte von den fenstern seines classenzimmers aus nach den gegenden zeigen, wo die vom geschichtschreiber dargestellten tragischen ereignisse sich abgespielt. die heimischen dinge standen immer im mittelpunkte seines wissenschaftlichen interesses. er liesz es sich angelegen sein über neue altertumsfunde auf Korfu in zeitung und zeitschriften rasch bericht zu erstatten. auch sorgte er nach kräften für die erhaltung der denkmäler, wie es zb. auf seine veranlassung geschah, dasz die aus dem schutt der ältesten begräbnisstätte der Korkyraier hervorgezogene schöne archaische löwin, die früher im freien vor dem schlosse aufgestellt war, im innern desselben geborgen ward. gelegentlich leitete er auch ausgrabungen, insbesondere die aufdeckung der überreste der römischen villa in dem dorf Venitsa. seine historischen studien dehnten sich frühzeitig auch auf das mittelalter aus, und obwohl die inhaltreiche geschichte Korfus der brennpunkt blieb, in dem dieselben sich vereinigten, so brachte es die natur der sache mit sich, dasz er auch die benachbarten inseln und landschaften und weiter das übrige Griechenland in den bereich seiner forschung zog. und auf diesem gebiete hat er trotz seiner knapp bemessenen musze und den hemmnissen, die das darniederliegen des griechischen buchhandels ihm bereitete, auch eine nicht geringe schriftstellerische thätigkeit entwickelt. durch emsige studien in den archiven Neapels, Roms und Venedigs und ausnutzung manches in Griechenland selbst noch vorhandenen materials setzte er sich in den stand die bahnbrechenden arbeiten Hopfs zu ergänzen und weiterzuführen. eine fast 300 seiten umfassende schrift von ihm über die fränkische herrschaft in Hellas und die pfalzgrafen Orsini, herren von Kephallenia und Zakynthos, liegt unter dem äusserst bescheidenen titel vor: Γρατιανὸς Ζώρζης αὐθέντης Λευκάδος. Ἱστορικὴ πραγματεία τοῦ καθ. Καρόλου Χόπφ, μετενεχθεῖσα μὲν ἐκ τῆς Γερμανικῆς ὑπὸ Ἰωάννου Α. Ῥωμανοῦ, προτάξαντος ἱστορι-

κὴν μελέτην περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι Φραγκοκρατίας καὶ τῶν Παλατινῶν Κομητῶν Οὐρσίνων, αὐθεντῶν Κεφαλληνίας καὶ Ζακύνθου, ἐκδοθεῖσα δὲ ἀναλώμασι τοῦ . . Παύλου Λάμπρου. ἐν Κερκύρα 1870. eine reihe kleinerer arbeiten steuerte er für verschiedene griechische zeitschriften bei. die meines wissens letzten, die zur veröffentlichung gekommen, sind zwei anziehende aufsätze, der eine über die epeirische stadt Buthroton, deren geschichte hier von den ältesten zeiten bis auf ihre eroberung durch Ali-Pascha von Janina in einem gedrängten überblick dargestellt wird (Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. εταιρίας τῆς Ἑλλάδος III, 1889—91, s. 548 ff.), der andere über alter, ursprung und schicksale der jüdischen gemeinde von Korfu (Ἑστία 1891, τόμ. α', auch besonders erschienen Athen 1891), ein aufsatz welcher zugleich den vorurteilsfreien standpunkt und die schöne humanität des verfassers in helle beleuchtung rückt. in seinem vorletzten briefe an mich vom 10 märz 1891 schrieb er ua., dasz er eine umfangreiche abhandlung über die despoten von Epeiros vom j. 1205—1440, die vieles neue enthalte, vollendet habe: dieselbe wird in dem zu Athen im erscheinenden be-griffenen Ἑγκυκλοπαιδικὸν Λεξικόν zum abdruck gelangen. und so wären, hätte das schicksal dem schaffensfreudigen gelehrten einen längern lebensfaden gegönnt, ohne zweifel noch gar manche reife fruchte seiner thätigkeit ans licht getreten, die wohl auch der altertumskunde in der einen oder der andern weise würden zu gute gekommen sein. alle arbeiten von ihm, die ich kenne, zeichnen sich durch gewissenhafte gründlichkeit und lichtvolle darstellung aus.

Romanós war unvermählt geblieben, um zwei schwestern und einer kleinen nichte eine um so kräftigere stütze sein zu können. in seiner vaterstadt genosz er allgemeine hochschätzung, und der schmerz über den allzu frühen hingang des trefflichen mannes ist dort tief und nachhaltig. aber mit Korfu mag ganz Griechenland trauern, denn es hat einen seiner besten söhne verloren.

FREIBURG IM BREISGAU.

BERNHARD SCHMIDT.

48.

ZU TACITUS ANNALEN.

I 20 *quippe Rufus diu manipularis, dein centurio, mox castris praefectus, antiquam duramque militiam revocabat, intus operis a laboris et eo inmitior, quia toleraverat.* Halm und Nipperdey nehmen die conjectur von Lipsius *vetus* auf für das *hsl. intus*. in andern ausgaben steht *intentus*, von Vetranius herrührend. der grund der erbitterung der soldaten tritt mehr hervor, wenn man *nimius* schreibt. dasz Rufus zu viel verlangt hat, sieht man zB. aus der worten *per ludibrium rogantes, an tam immensa onera, tam longa itinera libenter ferret.* vgl. *hist. III 75 sermonis nimius.* ebd. IV 8

MERSEBURG.

PAUL RICHARD MÜLLER.

49.

DER TAG DER SCHLACHT VON MUTINA.

Noch Gardthausen hat in seinem neuen buche¹ 'Augustus und seine zeit' (Leipzig 1891) I 1 s. 102 an der seit Drumann herrschenden ansicht festgehalten, dass das zweite grosze treffen des Mutinensischen krieges, die schlacht bei Mutina, am 27 april geliefert worden sei. indes war schon kurz vor dem erscheinen des Gardthausenschen werkes von ESchelle in seiner gediegenen abhandlung 'beiträge zur geschichte des todeskampfes der römischen republik' (progr. der Annenschule Dresden 1891) im anschluss an eine früher von LLange (RA. III s. 533 f.) aufgestellte ansicht behauptet worden, dass dies datum falsch und der von Lange ao. berechnete 21 april dafür einzusetzen sei. eine endgültige entscheidung dieser frage ist nicht nur für die geschichte jener zeit sehr wichtig, da von dem datum der schlacht von Mutina die richtige beurteilung mancher daran sich anschliessenden ereignisse abhängt, sondern auch für die datierung einer grössern anzahl von briefen und urkunden, die in Ciceros correspondenzen aus dieser zeit enthalten sind.

Obwohl ich früher mit entschiedenheit die Drumannsche datierung für richtig angesehen, ja sogar mit neuen gründen zu stützen

¹ es ist hier nicht der ort mich genauer über die eigenart und den wert des Gardthausenschen buches auszusprechen, das gewis von allen forschern auf diesem gebiete mit freuden begrüsst worden ist, zumal da es ausser einer geschmackvollen darstellung auch eine ganz beträchtliche erweiterung des quellenmaterials bietet. aber eine bemerking kann ich mir doch nicht versagen. G. urteilt über meine in den verhandl. der 40n (Görlitzer) philologenvers. 1889 s. 165 ff. veröffentlichte, allerdings von der bisher herrschenden ansicht stark abweichende charakteristik des M. Brutus II 1 s. 2 folgendermassen: 'seine (Schmidts) auffassung vom charakter des Brutus lässt sich mit unsern quellen, namentlich den briefen des Cicero, nicht in einklang bringen. es ist durchaus unwahrscheinlich, dass Brutus dem dictator als berichterstatter und vermittler gedient habe, noch unglaublicher aber, dass er Caesars nachfolger zu werden hoffte und sich zum morde seines wohlthäters erst entschlossen habe beim auftreten und der adoption des jungen Octavius.' dass ich in diesen behauptungen, denen nicht einmal der versuch einer begründung beigegeben ist, keine widerlegung meines 'versuchs zur lösung dieses problems' (s. ao. s. 165) finden kann, liegt auf der hand. eine solche widerlegung kann ich aber auch in der von G. selbst I 1 s. 17—20 gegebenen charakteristik des Brutus nicht finden, denn in dieser sind in dem bestreben erstens der herrschenden ansicht, und zweitens auch der sehr ungleich lautenden überlieferung gerecht zu werden, die einander widersprechendsten dinge zusammengehäuft zu einem ganzen, das der innern wahrheit, ja sogar der psychologischen möglichkeit entbehrt. so wenig ich mir also einbilde mit meiner charakteristik des Brutus das rätsel seines wesens ein für allemal gelöst zu haben, so wenig kann ich mich doch mit einem charakterbilde dieses mannes einverstanden erklären, das keinen der von mir aufgedeckten widersprüche beseitigt.

versucht habe, halte ich doch jetzt die ausführungen Schelles für überzeugend. wenn ich trotzdem in dieser frage das wort nehme, so geschieht es einmal, weil ich selbst, noch bevor Schelles schrift erschien, gelegentlich einer untersuchung über die heeresbewegungen in Caesars zeit an dem Drumannschen datum für Mutina zu zweifeln angefangen hatte, zum andern weil ich hoffe der Lange-Schelleschen ansicht um so eher zum siege zu verhelfen, wenn ich nachweisen kann, dasz man auch von einem ganz andern punkte aus und auf andere weise zu demselben ergebnis gelangen kann.

1. Der verlauf der schlacht und der abzug des Antonius von Mutina.

Den einzigen zusammenhängenden bericht über die schlacht von Mutina und die ereignisse unmittelbar nach ihr hat uns Appianus III 71 f. überliefert; leider enthält er so starke tendenziöse und rhetorische entstellungen, dasz wir ihn nur mit groszer vorsicht benutzen dürfen. denn während zb. aus dem erhaltenen bericht des D. Brutus (Cic. *ep.* XI 13, 2) feststeht, dasz der sterbende Pansa zu ihm geschickt hatte, um ihn noch einmal zu sprechen, lässt Appian den sterbenden consul sich in einer langen rede vor Octavian wegen seines anschlusses an die senatspartei entschuldigen und den Octavian zum abfall vom senate und zur rache an Caesars mörderin auffordern; während wir aus dem berichte des D. Brutus (ao. XI 13, 1) wissen, dasz er am tage nach der schlacht eine unterredung mit Octavian gehabt hat, weist Octavian bei Appian III 73 die bitte des Brutus um eine unterredung mit zornigen worten zurück. über den verlauf der schlacht selbst berichtet Appian, Hirtius sei ins lager des Antonius eingedrungen und dort bei dem feldherrnzelt kämpfend gefallen. Octavian habe seine leiche gerettet und auch eine zeit lang das lager des Antonius behauptet, bis er schliesslich von Antonius wieder hinausgedrängt worden sei. beide teile hätten die nacht unter den waffen zugebracht. am nächsten morgen habe Antonius im kriegsrat sich für schleunigen abzug von Mutina ausgesprochen, um sein zusammengeschmolzenes fuszvolk durch heranziehung der drei unversehrten legionen des Ventidius zu verstärken; darauf sei er auch sofort westwärts gegen die alpen zu abmarschiert. gewis ist auch dieser bericht gefärbt, und wir werden ihm misstrauen entgegenbringen. indes sprechen doch innere gründe dafür, dasz der bericht Appians wenigstens teilweise auf wahrheit beruht. denn auch die heere des senats hatten schwere verluste erlitten (Cic. *ep.* X 33, 4), und vor allem: sie waren führerlos. Pansa lag sterbend in Bononia, Hirtius war schon tot und Octavian selbst scheint in lebensgefahr gewesen zu sein (ebd.). das alles sind umstände, die nicht für eine sofortige ausnutzung des schweren sieges an dem kurzen apriltage sprechen, die also das übernachten des Antonius und der reste seines heeres in seinem lager nicht ausschlieszen.

endlich aber scheinen auch einige andeutungen in erhaltenen originalberichten Appians nachrichten zu bestätigen. so schreibt zb. D. Brutus (Cic. ep. XI 13, 1) unter den entschuldigungsgründen für seinen späten aufbruch zur verfolgung des Antonius: *Hirtium perisse nesciebam*. er nahm also nach der schlacht an dasz Hirtius, der doch während des kampfes selbst gefallen war, die verfolgung leiten werde. ein solcher irrthum des D. Brutus war doch nur möglich, wenn die linien der belagerer nicht auf die dauer durchbrochen waren, wenn auch am abend eine verbindung mit dem consularischen heere nicht hergestellt war. D. Brutus war also am tage der schlacht noch nicht befreit. trotzdem besteht die durch zwei von einander unabhängige zeugnisse (*ad M. Brut. I 4, 1 Bruti eruptio non solum ipsi salutaris fuit, sed etiam maximo ad victoriam adiumento* und Cic. ep. XI 14, 1 *spem attulerat exploratae victoriae tua praeclara Mutina eruptio, fuga Antonii conciso exercitu*) bewiesene annahme, Brutus habe durch einen ausfall mitgewirkt, zu recht: ist doch nach dem zeugnis seines gegners Asinius Pollio (Cic. ep. X 33, 4) sein legat Pontius Aquila in Antonius lager gefallen. ich denke mir demnach den verlauf der schlacht so, dasz von der einen seite Hirtius mit der vierten legion, von der andern, also von der belagerten festung aus, als Hirtius im siegen war, Pontius Aquila in Antonius lager eindrang. bei dem heissen ringen fiel Hirtius am feldherrnzelt, auch Pontius Aquila fiel im lager, die vierte legion des Hirtius ward fast ganz von der fünften des Antonius aufgerieben. Octavian, der herbeieilte, konnte zwar die leiche des Hirtius retten, nicht aber das lager des Antonius behaupten. um so eher wurden die schwachen und erschöpften truppen des D. Brutus nach der festung zurückgedrängt, ohne dasz eine verbindung mit den senatsheeren erzielt worden war. immerhin waren die verluste des Antonius der art, dasz er am morgen nach der schlacht die belagerung aufhob und zunächst unverfolgt, so schnell es der zustand seiner armee erlaubte, westwärts zog, um sich mit seinem legaten Ventidius zu vereinigen und dann Lepidus in Gallia Narbonensis aufzusuchen. diese auffassung, die im wesentlichen dem berichte Appians entspricht, nur dasz dieser aus leicht begreiflichen gründen die theilnahme der truppen des D. Brutus am kampf verschweigt, wird bestätigt durch einen brief des Asinius Pollio, der wiederum auf dem berichte eines augenzeugen oder sonst eines wohlunterrichteten mannes beruht und aus Gallia Narbonensis etwa vierzig tage nach der schlacht an ihn nach Corduba gelangte. er lautet Cic. ep. X 33, 4: *nunc haec mihi scribuntur ex Gallia Lepidi et nuntiantur: Pansae exercitum concisum esse; Pansam ex vulneribus mortuum; eodem proelio Martiam legionem interisse et L. Fabatum et C. Peducaeam et D. Carfulenum* [bis hierher bezieht sich der bericht auf die schlacht von Forum Gallorum am 14 april]; *Hirtino autem proelio et secundam legionem et omnis peraeque Antonii caesas, item Hirtii; quartam vero, cum castra quoque Antonii cepisset, a quinta legione concisam esse; ibi Hirtium quoque*

perisse et Pontium Aquilam; dici etiam Octavianum cecidisse — quae si, quod di prohibeant, vera sunt, non mediocriter doleo — Antonium turpiter Mutinae obsessionem reliquisse [bis hierher reicht der bericht über Mutina; was dann folgt sind jüngere botschaften aus Narbonensis, entsprechend dem *nuntiantur* in den einführungsworten]. ganz besonders wert lege ich auf die letzten worte *Antonium turpiter Mutinae obsessionem reliquisse* heisst es, nicht *fugisse*; handelte es sich um eine aufhebung der belagerung, so konnte selbstverständlich erst am morgen nach dem schlachttage davon die rede sein; auch scheint in dem *turpiter* der gedanke zu liegen, dass der rückzug nach westen ihm von mancher seite als ein schimpf verdacht wurde, gerade wie Appian III 72 die freunde ihm raten lässt auszuharren, während er selbst unter dem einflusse einer bösen gotttheit das falsche wählt.² wenn wir nun den bericht des Pollio weiter hören, so ist es auffällig, dass das, was er oben über das blutbad von Forum Gallorum und Mutina gesagt hat: *et omnes* (sc. *legiones*) *peraeque Antonii caesas*, in einem gewissen widerspruche zu dem steht, was ihm aus Narbonensis gemeldet wird: *sed habere equitum V milia, legiones sub signis armatas tris et Pupilli Bagienni³ unam, inermis bene multos; Ventidium quoque se cum legione VII VIII VIII coniunxisse; si nihil in Lepido spei sit, descensurum ad extrema et non modo nationes, sed etiam servitia concilaturum; Parmam direptam; L. Antonium Alpibus occupasse*. der widerspruch scheint sich noch zu verschärfen, wenn wir in einem berichte des Lepidus Cic. ep. X 34, 1 lesen: *P. Ventidius suas legiones tris coniunxit cum eo et ultra me castra posuit; habebat* (Antonius) *antea legionem quintam et ex reliquis legionibus magnam multitudinem, sed inermorum*. und doch lassen sich diese drei berichte ganz ungezwungen vereinigen. in der schlacht hatte das fuszvolk des Antonius derartige verluste erlitten, dass nur die fünfte legion zunächst die formation einer legion behauptete. die reste der beiden übrigen legionen bildeten einen ungeordneten, groszenteils waffenlosen haufen. alle quellen aber stimmen darin überein, dass Antonius auf seinem fluchtartigen rückzuge eine wunderbare thatkraft entfaltete, um die scharen der seinigen zu vermehren und neu zu organisieren. Parma wurde geplündert, aus den volkreichen städten des Polandes zog er rekruten an sich, sogar aus den sklavenzwingern verstärkte er sein heer, ausserdem sammelten sich natürlich auch ver-

² ὡς μὲν ἤρεσκε τοῖς φίλοις καὶ ἦν τὰ ἄριστα· ὁ δὲ Ἀντώνιος, ἦδη θεοῦ βλάπτωντος, ἐδεδοίκει μὴ ἐς τὴν Μουτίνην ὁ Καῖσαρ, ὡς περ ἐχθρός, ἐπιχειρήσας ἐκδράμει usw. merkwürdigerweise ist diese auffallende übereinstimmung zwischen Asinius Pollios brief und Appians bericht gerade von Hinz 'zur beurteilung der berichte des Appian und des Plutarch von Caesars ermordung bis zum tode des D. Brutus' (Altona 1891) bei dem versuche nachzuweisen, dass Appian im wesentlichen das geschichtswerk des Asinius Pollio repräsentiere, nicht herangezogen worden. ³ vgl. meinen aufsatz über diese stelle im Philol. LI (1892) s. 198—201.

sprengte soldaten aller art wieder um ihn. als er dann in Vada an der ligurischen küste mit den drei unversehrten legionen des Ventidius zusammentraf, gieng er sofort daran aus dem schlecht oder gar nicht bewaffneten haufen, der ihn begleitete, allmählich die verlorenen cadres neu zu organisieren. so kam es dasz er bei seinem einmarsche in Narbonensis allerdings nur die fünfte legion in kampf-fähigem zustande mit sich führte, nominell aber waren auch die beiden übrigen veteranenlegionen und die ligurische legio Bagiennorum (s. Philol. LI ao.), ein seitenstück zu der aus Galliern bestehenden legio Alaudarum, wieder vorhanden, dh. ihre cadres waren wieder gebildet, ihre feldzeichen wurden mitgeführt, aber sie waren noch groszenteils waffenlos, also kampfuntfähig. Lepidus hielt sich in seinem berichte an den senat an den thatsächlichen zustand, der berichterstatte des Asinius aber hielt sich, den spätern zustand etwas anticipierend, an den nominellen bestand. übrigens kann es keinem zweifel unterliegen, dasz Antonius sein längeres stillliegen in Narbonensis und dann — seit dem 29 mai — seine verbindung mit Lepidus dazu benutzte, um auch die beiden neu organisierten veteranenlegionen und die Bagiennorlegion zu bewaffnen und kampf-fähig zu machen, so dasz er seit dem sommer 43 über sieben legionen gebot.⁴

Nachdem wir nun über den verlauf der schlacht von Mutina und über die dem Antonius verbliebenen, bzw. von ihm neu organisierten truppenabteilungen ins reine gekommen sind, gehen wir genauer auf den rückzug selbst ein. über die strassen, die Antonius zog, kann kein zweifel sein. er plünderte bald nach der schlacht Parma und gelangte schliesslich nach Vada Sabautia an der ligurischen küste. er marschierte also die via Aemilia nach Placentia, bog dann südwestwärts in die via Mulvia ein und gelangte über Clastidium, Dertona, Aquae Statiellae nach Vada. auch die zeit seiner ankunft in Vada können wir erschliessen. D. Brutus schreibt (Cic. ep. XI 10, 3) am 5 mai *ex castris Dertona*, also c. 80 m. p.

⁴ dasz Antonius drei veteranenlegionen mit nach Gallia cisalpina genommen hatte, habe ich in diesen jahrb. suppl. bd. XIII s. 722 nachgewiesen. hierzu fügte er durch aushebung während des krieges die legio Bagiennorum, während Ventidius für ihn aus Campanien und Picenum drei veteranenlegionen aufrief. diese zahlen stimmen vorzüglich zu der angabe Plutarchs Anton. 19, dasz Antonius und Lepidus mit 17 legionen nach Italien gezogen seien und 6 in Gallien zurückgelassen, also im ganzen 23 legionen gehabt hätten. diese zahl setzt sich so zusammen, dasz Antonius 7, Lepidus 7 (Appian III 84), also beide zusammen 14 legionen besaßen. dazu kamen von Asinius Pollio, der im ganzen drei legionen besaß (Cic. ep. X 32, 4) und eine zum schutze Spaniens zurückliesz, zwei legionen; von Plancus, der im ganzen fünf legionen besaß (Cic. ep. X 8, 6) und zwei zum schutze Galliens zurückliesz, drei legionen (App. III 46); endlich giengen nach App. III 97 von D. Brutus vier legionen zu Antonius und Lepidus über. die berechnungen Schelles ao. s. 19 f. halte ich für falsch, da er die hauptstelle Cic. ep. X 33, 4 nicht genügend berücksichtigt hat.

von Vada entfernt, dasz Antonius sich mit Ventidius vereinigt habe. daraus ergibt sich als spätestster termin der vereinigung der 4 mai, wahrscheinlicher noch der 3 mai. wie verhält sich nun diese erkenntnis zu der üblichen annahme, dasz die schlacht bei Mutina am 27 april gewesen sei? wir sahen oben, dasz Antonius am tage nach der schlacht, also nach dieser annahme am 28 april aufgebrochen sei; er musste also, um am 3 mai Vada zu erreichen, in sechs marschtagen reichlich 200 m. p., also täglich durchschnittlich 35 m. p. = 52 kilometer zurücklegen, während doch die sprichwörtliche *celeritas Caesariana* mit einem siegreichen heere im j. 49 vor Ch. von Corfinium bis Brundisium 16 tage, also für je $24\frac{1}{2}$ m. p. einen tag brauchte, das *iustum iter* aber nur 17 m. p. betrug. eine solche leistung einer geschlagenen, desorganisierten armee ist in der weltgeschichte ohne beispiel und auch schlechterdings, selbst für die reiter, unmöglich. wir dürfen den truppen des Antonius trotz des berichtes des D. Brutus Cic. ep. XI 13, 2 *biduo me Antonius antecessit, itinera multo maiora fugiens quam ego sequens: ille enim it passim, ego ordinatim* allerdings eine etwas grössere geschwindigkeit als den teilweise ausgehungerten soldaten des D. Brutus, keinesfalls aber eine solche geschwindigkeit zutrauen, die das *iustum iter* erheblich übersteigt. Antonius brauchte also nicht 6, sondern 10—12 marschtage; demnach wurde die schlacht von Mutina 10—12 tage vor der ankunft in Vada geschlagen und ist, da diese ebenso gut schon am 2 oder am 1 mai stattgefunden haben kann, auf c. 21 april anzusetzen.

2. Der zug des P. Ventidius Bassus.

P. Ventidius Bassus, im j. 89 vor Ch. zu Asculum im Picenerlande geboren, in zartestem alter mit der mutter kriegsgefangen nach Rom gebracht, hatte sich aus den niedrigsten verhältnissen emporgearbeitet. Caesar hatte ihn als lieferanten von mietfuhrwerk im gallischen kriege schätzen gelernt, nachher auch im bürgerkriege vielfach verwendet und schliesslich mit einem sitze in der curie belohnt. nach der ermordung seines gönners hatte er sich eng an Antonius angeschlossen und war unter dem einflusse seiner waffenstarrrenden leibwache im sommer 44 zum praetor für 43 designiert worden. bereits im juli 44 hatte er durch werbungen Caesarischer veteranen für Antonius in Campanien und Lucanien die aristokraten und legitimisten in schrecken versetzt. als dann Antonius im december 44 nach Gallien zog, war Ventidius, sei es dasz seine streitkräfte noch nicht stark genug waren, sei es dasz der abfall der legio Martia und quarta zu Octavian seine vereinigung mit Antonius hinderte, zunächst in Lucanien stehen geblieben. auch die armeen des Hirtius und des Octavian hatte er nicht am einmarsch in Gallien hindern können; aber im anfang märz stand er mit drei veteranenlegionen im norden von Picenum und war im begriff von Ancona

nach Ariminum vorzurticken, um den anmarsch Pansas, den er auf der Flaminischen strasze erwartete, aufzuhalten. hätte Pansa zu seinem marsche nach Gallien die Flaminia benutzt, so hätte es bei Fanum zwischen ihm und Ventidius zur schlacht kommen müssen. Pansa marschierte aber auf der via Cassia durch Etrurien nach Faesulae und von da über den kamm des gebirges die strasze, die bei Bononia in die Aemilia einmündet. infolge dessen rückte Ventidius von Fanum oder Ariminum auf der Aemilia vorsichtig vor, um seinem nach der schlacht bei Forum Gallorum (14 april 43) schwer bedrängten kriegsherrn möglichst nahe zu kommen. zur zeit der schlacht von Mutina stand er etwa in Faventia, von wo er sich gegebenen falls ebenso gut nach Ariminum zurückziehen wie südwärts über den Appennin ausbiegen konnte.⁵ die kunde von der niederlage des Antonius bei Mutina und die ihm daraufhin von Antonius erteilte ordre zum marsche nach südwesten, nach dem wohl von vorn herein als vereinigungspunkt in aussicht genommenen Vada Sabautia, gieng ihm frühestens in der auf den schlachttag folgenden nacht zu. also konnte auch er frühestens — ich lege wieder den von Drumann angenommenen schlachttag 27 april zu grunde — am 28 april nach Faesulae zu aufbrechen. er hatte also, um etwa am 3 mai in Vada Sabautia einzutreffen, sechs marschstage. die entfernung von Faventia über Faesulae — Pistoria — Lucca — Genua betrug mindestens 250 m. p. wenn wir nun auch den Ventidius mit der sprichwörtlichen *celeritas Caesariana* marschieren lassen, so brauchte er zu der genannten strecke nicht 6, sondern 10—12 tage. also musz auch nach dieser rechnung die schlacht bei Mutina etwa am 21 april stattgefunden haben. aber auch bei dieser annahme erscheint es unmöglich, dasz Ventidius zur zeit der schlacht von Mutina, wie noch Gardthausen (ao. I 1 s. 104. 228) annimt, in Picenum gestanden habe. denn die mindestens 400 m. p. von Picenum nach Vada lieszen sich mit drei legionen fuszvolk in 12 tagen schlechterdings nicht zurücklegen.

3. D. Brutus nach der schlacht von Mutina.

Die schlacht bei Mutina am 21 april hatte dem D. Brutus und seinem ausgehungerten heere, wie wir oben sahen, die ersehnte freiheit noch nicht gebracht; erst am 22 april nach dem abzuge des

⁵ die drei über lage, stellung und den marsch des Ventidius entscheidenden quellenstellen sprechen bei unbefangener prüfung vielmehr für meine auffassung, dasz er zur zeit der schlacht nicht allzuweit von Mutina gewesen sei, als für die alte, auch aus andern gründen (s. u.) ganz unhaltbare annahme, er habe damals noch in Picenum gestanden. a) D. Brutus ep. XI 9, 1 vom 29 april: *utrumque me praestaturum spero, ne aut Ventidius elabatur aut Antonius in Italia moretur.* b) D. Brutus ep. XI 10, 3 *manus Ventidii, quae trans Appenninum itinere facto difficillimo ad Vada pervenit.* c) ebd. § 4 *quod si me Caesar audisset atque Appenninum transisset, in tantas angustias Antonium compulsiorem* usw.

Antonius öffneten sich die thore der festung. wir haben nun zu untersuchen, ob sich unsere annahme, die schlacht sei am 21 geschlagen worden, mit den von D. Brutus selbst verfassten und in Ciceros briefschaften erhaltenen berichten verträgt. der erste dieser berichte findet sich *ep. XI 9* und ist datiert *III Kal. Maias* (= 29 april) *ex castris Regii*. es ist allerdings auffällig, dass Brutus am achten tage nach der schlacht erst bis Regium Lepidi, also erst einen normalen tagemarsch von Mutina westwärts gekommen sein sollte. deswegen ist Schelle *ao. s. 17* geneigt für *III Kal.* zu schreiben *VI* oder *VII Kal.* (= 26 oder 25 april), eine änderung die allerdings paläographisch sehr leicht zu nennen wäre. trotzdem empfiehlt es sich bei der hsl. überlieferung stehen zu bleiben. D. Brutus sagt nemlich *ep. XI 13, 1 f. sequi confestim Antonium his de causis, Cicero, non potui: eram sine equitibus, sine iumentis; Hirtium perisse nesciebam; Caesari non credebam prius quam convenissem et conlocutus essem. hic dies hoc modo abiit. postero die mane a Pansa sum arcessitus Bononiam. cum in itinere essem, nuntiatum mihi est eum mortuum esse. recurri ad meas copias; sic enim vere eas appellare possum: sunt extenuatissimae et inopia omnium rerum pessime acceptae. biduo me Antonius antecessit* usw.

Diese worte verstehe ich so:

1) am 22 april erst erfuhr Brutus, dass Hirtius gefallen und dass deshalb eine verfolgung des am morgen abgezogenen Antonius seitens der consularischen heere nicht eingeleitet worden sei. an demselben tage hatte er die wichtige, aber für ihn erfolglose unterredung mit Octavian. denn der erste und naturgemässe plan des D. Brutus beruhte auf einer gemeinsamen operation mit Octavian. D. Brutus musste vor Antonius Nizza zu erreichen suchen, und Octavian hinter Ventidius her oder auf der linie Bononia — Florentia das gebirge überschreiten. dann konnte von osten und westen das kesseltreiben auf die Antonianer beginnen. aber dieser plan scheiterte an der weigerung des Octavian: vgl. D. Brutus bei Cic. *ep. XI 10, 4 quod si me Caesar audisset atque Appenninum transisset, in tantas angustias Antonium compulxissem, ut inopia potius quam ferro conficeretur.*

2) am 23 früh wurde er nach Bononia zu dem sterbenden Pansa gerufen. noch ehe er in die stadt kam, erfuhr er Pansas tod und kehrte um zu seinen truppen, die so sehr seiner fürsorge bedurften. im laufe des tages übernahm er den oberbefehl über einen groszen teil der regierungstruppen, soweit nemlich diese nicht unter Octavians befehl standen oder bei dieser gelegenheit zu ihm übergiengen.⁶

3) am 24 april früh, also ein volles *biduum* nach Antonius brach D. Brutus aus der gegend von Mutina auf. sie war so ausgesogen, so mit toten und verwundeten übersät, dass er hier nicht an eine neuformierung seiner armee denken konnte.

⁶ vgl. D. Brutus in Cic. *ep. XI 20, 4* vom 24 mai: *de exercitu quem Pansa habuit legionem mihi Caesar non remittit.*

Mit recht wird neuerdings angenommen, dasz er zwei tage brauchte, um mit seinen truppen nach Regium zu kommen; also langte er dort mit dem ersten teile seiner armee im laufe des 25 april an. es ist jedoch sehr fraglich, ob auch die aus dem lager Pansas bzw. aus Bononia abmarschierten truppen schon an diesem tage in Regium eintrafen; sie kamen vielleicht erst am 26 april heran. ausserdem aber brauchte D. Brutus dringend einige tage der ruhe in Regium, um seine truppen durch beschaffung von proviant, lasttieren usw. einigermaßen wieder in marschfähigen zustand zu versetzen, was schwierig genug war, da wohl auch Antonius bei seinem durchzuge dort fouragiert hatte. es ist durchaus nicht zu viel, wenn wir die tage vom 25—29 april für die neuorganisierung seiner armee in Regium ansetzen. am 29 früh war er wieder marschfähig und lebte der hoffnung nach dem scheitern seines ersten planes nunmehr den Antonius wenigstens aus Italien vertreiben, den Ventidius aber abfangen zu können, indem er sich zwischen ihn und Antonius schob. diesem gedanken gab er in dem vom 29 april datierten schreiben an Cicero ausdruck: *ego ne consistere possit in Italia Antonius dabo operam; sequar eum confestim: utrumque me praestaturum spero, ne aut Ventidius elabatur aut Antonius in Italia moretur*. nach abfassung des briefes brach er auf und gelangte in 7 marschtagen — eine nicht unternormale leistung, denn die strecke beträgt c. 120 m. p. — am 5 mai nach Dertona. hier erfuhr er, dasz auch sein zweiter plan durch die schnelligkeit der gegner vereitelt war, da Antonius etwa am 3 mai sich in Vada mit Ventidius vereinigt hatte. von einer selbständigen kriegführung gegen Antonius war nun bei ihm nicht mehr die rede: denn obwohl er an zahl der legionen noch immer dem vereinigten heere des Antonius und Ventidius gewachsen war, so waren seine veteranen zu einer einzigen legion zusammengeschmolzen, eine andere legion hatte eine zweijährige dienstzeit, die andern bestanden aus rekruten.⁷ dagegen hatte Antonius nunmehr mindestens vier veteranenlegionen und drei andere, in denen aber auch eine gröszere anzahl von veteranen sich befand (s. o. s. 325). um seine schwäche zu bemänteln marschierte allerdings D. Brutus zunächst noch südwestlich nach Vada zu: denn er schrieb am 6 mai aus dem gebiete der Statiellenser, nördlich von Aquae Statiellae Cic. ep. XI 11 datiert *pr. Non. Mai. ex castris finibus Statiellensium*, und dann marschierte er am 7 und 8 mai bis auf 30 m. p. an Vada heran, das nach der tabula Peutingeriana 54 m. p. von Aquae Statiellae entfernt ist. da erfuhr er, dasz Antonius schwierigkeit habe die Ventidianer zum vormarsche nach Narbonensis zu bewegen, sie

⁷ Plancus bei Cic. ep. X 24, 3 *in castris Bruti una veterana legio, altera bima, octo tironum: ita universus exercitus numero amplissimus est, firmitate exiguus*. unter den acht rekrutenlegionen sind nicht nur die von Pansa übernommenen drei oder vier, sondern auch von Brutus selbst nach seiner befreiung neu ausgehobene legionen: denn der brief ist vom 28 juli 43.

wünschten nach Pollentia geführt zu werden. mit begierde ergriff daraufhin D. Brutus diese nachricht als einen vorwand um nordwärts zu schwenken, da er offenbar einem kampf auszuweichen wünschte, und that sich viel darauf zu gute, dasz seine vorhut etwa am 11 mai eine stunde eher nach Pollentia kam als eine detachierte reiterabteilung des Antonius unter Trebellius.⁹ unterdes rückte Antonius ungehindert auf der küstenstrasse nach Narbonensis vor. die rolle des senatsfeldherrn D. Brutus war damit ausgespielt.

4. Die ächtung der Antonianer.

Eine weitere bestätigung unserer berechnung des schlachttages von Mutina ergibt sich aus einer vorurteilsfreien würdigung und vergleichung der nachrichten über die ächtung der Antonianer (vgl. Schelle ao. s. 13 f.). Cicero schreibt am 5 mai 43 an M. Brutus I 5, 1: *a. d. V K. Maias, cum de iis, qui hostes iudicati sunt, bello persequendis sententiae dicerentur, dixit Servilius etiam de Ventidio et ut Cassius persequeretur Dolabellam* usw. wurde am 27 april über die kriegerrische verfolgung derjenigen verhandelt, die zu reichsfeinden erklärt worden waren, so war die ächtung selbst wohl am tage vorher im senate beschlossen worden. nun ist aber der 26 april der sechste tag nach der schlacht bei Mutina; am sechsten tage aber pflegten briefe und brieflich beglaubigte nachrichten von Mutina nach Rom zu kommen.¹⁰ also ist wahrscheinlich die ächtung am 26n unter dem eindruck der siegesmeldung von Mutina vollzogen worden.¹⁰ diese erkenntnis, die ich wegen des auffälligen, zwanglosen zusammenstimmens aller momente für sicher richtig halte, ist von der größten wichtigkeit für die kritik der Brutusbrieфе. sie be-

⁹ D. Brutus in Cic. ep. XI 13, 3 (etwa vom 12 mai aus Pollentia): *cum abessem ab eo milia passuum XXX et se iam Ventidius coniunxisset, contio eius ad me est adlata, in qua petere coepit a militibus, ut se trans Alpes sequerentur; sibi cum M. Lepido convenire. succlamatum est ei frequenter a militibus Ventidianis — nam suos valde quam paucos habet — sibi aut in Italia pereundum esse aut vincendum; et orare coeperunt, ut Pollentiam iter facerent. cum sustinere eos non posset, in posterum diem iter suum contulit. hac re mihi nuntiata statim quinque cohortes Pollentiam praemisi meumque iter eo contuli: hora ante praesidium meum Pollentiam venit quam Trebellius cum equitibus.* ¹⁰ vgl. zb. Cic. ep. XI 6, 1 *Lupus noster cum Romam sexto die Mutina venisset, postridie me mane convenit.* die offizielle siegesbotschaft von Forum Gallorum, die, da am 14 april bis in die nacht hinein gekämpft wurde (vgl. Galba in Cic. ep. X 30, 4), frühestens in der nacht zum 15 april abgehen konnte, kam am 20 april nach Rom, vgl. *ad Brut.* I 3, 2 und *Phil.* XIV 13. ¹⁰ ob an diesem tage nur M. Antonius oder auch sein anhang mit geächtet worden sei, ist nach den quellen nicht zu entscheiden; zumal die griechischen berichten widersprechendes. wenn man auf den wortlaut in *ad Brut.* I 3¹, 4 gewicht legt, so scheint es, als ob Antonius am 26, die *secta Antonii* am 27 april in die acht erklärt worden sei. doch darf man dem wortlaut nicht zu viel gewicht beimessen, da für Ciceros absicht M. Brutus zu schärferer behandlung des C. Antonius zu veranlassen nur die *secta Antonii* in betracht kam. s. u. s. 331.

seitigt den letzten anstoss innerhalb des neunten (vulgo ersten) buches dieser briefe. längst habe ich nachgewiesen, dass der brief I 3 in zwei briefe zu zerlegen ist, von denen der eine die vorgänge vor und nach dem bekanntwerden des siegs bei Forum Gellorum behandelt, der andere sich auf den sieg von Mutina bezieht. die grenze zwischen beiden briefen erkannte ich zwischen den worten § 4 *causam* und *consules*. um aber das am schluss des § 4 überlieferte datum *X K. Maias*, das vorzüglich zur ersten hälfte passt, nicht preisgeben zu müssen, nahm ich den letzten satz des ganzen von *hostes autem omnes* an zum briefe I 3' vom '22 april' und liess den spätern brief I 3² nur aus den worten *consules* bis *et Caesar* . . . bestehen. hierbei aber ergaben sich schwierigkeiten: wie sollte das brieffragment I 3² mitten in den brief I 3' hineingeraten sein? alle meine versuche einen mechanischen erklärungsgrund dafür zu finden ergaben kein völlig befriedigendes resultat, so dass ich mich schliesslich in diesen jahrb. 1890 s. 113 zu dem geständnis veranlasst sah: 'bei den tief einschneidenden verlusten und störungen, welche das corpus IV der briefe (nach Gurlitts ansprechender vermutung *ad M. Brutum IX + ad Q. fr. I—III; ad Octavianum*) aufweist, können die verschiedensten, ganz unberechenbaren ursachen wirksam gewesen sein, um ein textstück von seinem ursprünglichen platze zu verschleppen.' trotzdem konnte ich mich nicht entschliessen das textstück mit Gurlitt für eine alte interpolation zu halten, da es weder rhetorisch gefärbt ist noch sprachlich oder sachlich einen stichhaltigen angriffspunkt bietet. jetzt löst sich auch diese schwierigkeit: durch die datierung der schlacht von Mutina auf den 21 april hat das in *ad Brut.* I 5, 1 überlieferte datum für die verhandlung über die geächteten erhöhten wert erhalten, ist der 26 april als tag der ächtung fast erwiesen. demnach kann der letzte satz des briefes *ad Brut.* I 3, 4 mit den worten *hostes autem omnes iudicati, qui M. Antonii sectam secuti sunt* usw. nicht zum briefe I 3' gehören, sondern er bildet ein untrennbares ganze mit den vorangehenden worten des § 4, mit andern worten: der brief I 3² reicht von *consules* bis *oportere. X K. Maias*. in dieser behauptung ist mir ERuete vorangegangen, aber erst die neue ansetzung der schlacht von Mutina hat mir das gewebe des zusammenhangs der thatsachen durchsichtig gemacht. die richtigkeit dieser briefteilung wird, worauf Schelle mit recht aufmerksam gemacht hat, schlagend bewiesen durch die worte des *M. Brutus* I 4, 2, durch welche er auf I 3' antwortet: *quod scribis mihi trium Antoniorum unam atque eandem causam esse, quid ego sentiam, mei iudicii esse, statuo nihil nisi hoc, senatus aut populi Romani iudicium esse de iis civibus, qui pugnautes non interierint*. diese antwort entspricht genau den schluszworten Ciceros in I 3': *tu quid de hac re sentias, tui iudicii est: ego sic sentio, trium fratrum unam et eandem esse causam*. wenn aber dann *Brutus* in I 4, 2 in bezug auf die Antonianer fortfährt: *quod enim nondum senatus censuit nec populus Romanus iussit, id arroganter non prae-*

iudico neque revoco ad arbitrium meum, so ist offenbar, dasz in I 3 der satz *hostes autem omnes iudicati, qui M. Antonii sectam secuti sunt* nicht gestanden haben kann, sondern dem spätern briefe I 3 angehörte.

Noch ist das datum dieser briefe I 3¹ und I 3² zu bestimmen für I 3¹ ist nach der neuen begrenzung des textes kein überliefertes datum mehr vorhanden. aber nach § 2 ist dieser brief frühestens am 20 april, wahrscheinlich erst am 21 april geschrieben, nachdem Cicero die XIV Philippische rede gehalten hatte, oder am 22 april auf dieses spätere datum komme ich deswegen, weil zugleich mit dem briefe I 3¹ oder sehr bald darauf auch die erste siegeskunde von Mutina an M. Brutus gelangte, wie sich aus seiner antwort I 4, 1 ergibt.¹¹ ebenso gut freilich ist es möglich, dasz die siegeskunde von Mutina schneller befördert wurde als der brief Ciceros I 3¹ oder dasz Brutus den letztgenannten brief nicht gleich beantwortet hatte man wird also I 3¹ auf etwa 21 april ansetzen. das überlieferte datum von I 3² X K. *Maias* = 22 april ist offenbar falsch, da man am 22 april noch nichts vom siege bei Mutina, geschweige denn von tode der consulu etwas wissen konnte. Schelle will dieses datum von der überlieferten stelle wegnehmen und an den schlusz des briefes I 3¹ hinter *causam* versetzen. er sagt s. 16: 'das datum X Kal. Mai. gehört nun augenscheinlich zu dem ersten (briefe) nachdem einmal die beiden briefe zu einem verschmolzen waren, lag es nahe das datum an das ende zu rücken.' aber so bekommen wir es doch wieder mit einem 'redactor' zu thun, während sich sonst alle störungen im texte der Brutusbriefe als mechanische erklären. vie näher liegt ein anderer weg. geschrieben ist brief I 3² offenbar an dem tage, an dem über die verfolgung der Antonianer im senate das entscheidende wort gesprochen wurde und an dem zugleich die nachricht vom verluste beider consulu nach Rom gelangte: also an 27 april = a. d. V. K. *Maias*. dieses datum ist in I 5, 1 geradezu überliefert (s. o.), es ist auch in I 3² am schlusse herzustellen. das aus einer etwas flott geschriebenen V ohne weiteres eine X werden kann, bedarf keiner weitem erörterung.

5. Der antrag Ciceros im senate zu ehren des D. Brutus

D. Brutus schreibt am 5 mai aus Dertona offenbar nach eingang eines briefes Ciceros ep. XI 10, 1: *non mihi rem publicam plus debere arbitror quam me tibi. gratiorem me esse in te posse, quam isti per*

¹¹ ich nahm früher einen verlorenen brief Ciceros an M. Brutus an in dem nur die kunde von dem siege und der befreiung des D. Brutus nicht bereits der tod der consulu gemeldet war. doch lässt sich nicht mit bestimmtheit behaupten, dasz Cicero einen derartigen brief geschrieben habe. Brutus erfuhr die betr. nachrichten ohnedies aus de *acta*. falls aber Cicero diesen verlorenen brief geschrieben hatte, enthielt er vermutlich die notiz, dasz M. Antonius geüchtet sei. so würd es sich erklären, dasz in 3² nur von der *secta Antonii* die rede ist.

versi sint in me, exploratum habes; si tamen haec temporis videantur dici causa, malle me tuum iudicium quam ex altera parte omnium istorum: tu enim a certo sensu et vero iudicio de nobis, quod isti ne faciant, summa malevolentia et livore impediuntur, vgl. XI 11, 2. es ist Ruets verdienst, den zusammenhang dieser stellen mit *ad Brut.* I 15, 8 *ego enim D. Bruto liberato cum laetissimus ille civitati dies inluxisset idemque casu Bruti natalis esset, decrevi ut in fastis ad eum diem Bruti nomen ascriberetur . . .* *atque illo die cognovi paulo plures in senatu malevolos esse quam gratos* erkannt zu haben. daraus ergibt sich dasz Cicero am 26 oder vielleicht richtiger am 27 april¹² — da wohl an diesem tage erst die nachricht vom abzuge des Antonius und der befreiung des D. Brutus (s. o. s. 323) in beglaubigter form in Rom eintraf — im senate beantragt hatte zu diesem tage im kalender den zusatz zu machen *NAT. D. IUNI BRUTI ALBINI*, dasz aber dieser antrag durchfiel. von hier aus lässt sich ein letzter beweis für die unhaltbarkeit des alten datums für Mutina führen, wenn es eines solchen noch bedürfte. denn hatte D. Brutus am 5 mai in Dertona den brief Ciceros über die ablehnung seines antrags erhalten (s. o.), so war dieser brief, da zwischen Rom und Dertona eine strecke von c. 400 m. p. liegt, etwa 8 tage früher, also etwa 27 april von Rom abgegangen.

6. Datierung einiger urkunden und briefe aus der zeit der schlacht von Mutina.

Durch die neuen ergebnisse über den tag der schlacht von Mutina ändern sich natürlich verschiedene hergebrachte oder früher von mir selbst aufgestellte datierungen einzelner feldherrnberichte und briefe. manche von diesen verbesserungen sind schon in den vorigen abschnitten dieses aufsatzes vorgenommen worden, von den andern erwähne ich die wichtigsten. ein erwünschtes ergebnis, das schon Schelle s. 12 f. gefunden hat, ist die erhaltung des überlieferten datums *a. d. III Non. Maias* in Ciceros brief an Plancus X 14, wofür ich früher *a. d. VI Non. Maias* vorschlagen zu müssen glaubte. ich bekenne gern, dasz meine deutung der worte X 14, 1 *fugisse enim ex proelio Mutinensi dicuntur notissimi latronum duces* als ausdruck der ersten, noch unbestimmten siegesfreude falsch war. vielmehr ist der brief der erste ausdruck der befürchtung, dasz die siegesfreude eine vergebliche gewesen sein könne, da Antonius weder von den regierungstruppen noch von D. Brutus eingeholt und vernichtet worden war. wir kennen auch die quelle der befürchtungen Ciceros; es ist der am 29 april (s. o. s. 328) geschriebene, am 4 oder 5 mai — der 5 mai ist der tag der abfassung von X 14 — nach Rom gebrachte bericht des D. Brutus aus Regium Lepidi *ep. XI* 9, aus dem man nicht nur seinen mehrtägigen verhängnisvollen aufent-

¹² hiernach ist das datum in meiner frühern besprechung dieses antrags jahrb. 1890 s. 136 zu verbessern.

halt in Regium, sondern auch die totale abänderung seines ursprünglichen und natürlichen verfolgungsplanes erkannte: Antonius sollt nicht mehr abgefangen werden, sondern D. Brutus wollte sich begnügen ihn aus Italien dh. nach Gallien zu verdrängen, wo Lepidus ein *homo ventosissimus*, bereits als heimlicher Antonianer galt.¹³ zur überflusz findet sich der von mir früher misverstandene ausdruck auch noch an einer stelle, die Schelle übersehen hat, nemlich *ad Brut. I 5, 2 quo se latronum duces ex Mutinensi fuga conferant*: und dieser brief ist gleichfalls am schlusse *a. d. III Nonas Maias* datiert der ausdruck *latrones* für Antonius und sein heer ist von Cicer absichtlich gewählt im hinblick auf die vollzogene ächtung des Antonius und der Antonianer; sie waren keine kriegsrechtlich anerkannten gegner mehr, sondern rechtlose, verfehlmte banditen.

Die siegeskunde von Mutina kam etwa am 7 mai zu M. Brutus nach Dyrrachium. des M. Brutus antwort darauf liegt teilweise in I 4' (bis § 3 *me docueris*, vgl. jahrb. 1890 s. 110 f.) vor, doch war in dem durch einen blattausfall im archetypus verlorenen schlusse des briefes noch von dem abmarsche des Brutus aus Apollonia und Dyrrachium gegen Dolabella (vgl. *ad M. Brut. I 2', 2*) und von unruhen in der vierten legion des Brutus aus anlass der nachricht über die ächtung des M. Antonius die rede (ebd.). Cicero nimmt darauf bezug in I 2'; dieser brief ist also etwa am 20 mai in Rom geschrieben. die nachricht vom tode beider consulu und der ächtung der *secta Antonii* = *ad M. Brut. I 3'* erreichte den Brutus nicht mehr in Dyrrachium, sondern einige tagemärsche weiter ostwärts deshalb ist seine antwort darauf und zugleich auf einige andere nachrichten aus Rom = I 4' datiert: *ex castris Idibus Maiis*.

Die ergebnisse dieses aufsatzes fasse ich in folgende tabelle zusammen:

- | | |
|------------------------|--|
| 14 april ¹⁴ | 43: schlacht bei Forum Gallorum. |
| 15 | - Galba Ciceroni ep. X 30. |
| 20 | - nachricht von Forum Gallorum in Rom. |
| 21 | - Cicero hält die Phil. XIV und schreibt danach M. Brut. I 3'. |
| 21 | - schlacht bei Mutina; Hirtius fällt. |
| 22 | - abzug des Antonius von Mutina auf der via Aemilia der befreite D. Brutus hat eine unterredung mit Octavian |
| 22/23 | - nachts stirbt Pansa in Bononia. |
| 23 | - D. Brutus erfährt dies auf dem wege nach Bononia und kehrt um zu seinen truppen. |
| 24 | - D. Brutus bricht von Mutina auf. |
| 25 | - D. Brutus kommt nach Regium Lepidi und hat dort sein hauptquartier bis zum 29 früh. |

¹³ ep. XI 9, 2 in *prtmis rogo te ad hominem ventosissimum Lepidum mittas, ne bellum nobis redintegrare possit Antonio sibi coniuncto.* ¹⁴ vgl CIL. X 8375 (*feriale Cumanaum*) und Ov. *fast.* IV 621 f.

- 26 april 43: nachricht von Mutina in Rom; M. Antonius hostis indicatus.
 27 - nachricht von Antonius abzug, D. Brutus befreiung und vom tode der consulu in Rom; die Antonianer geächtet und mit krieg zu verfolgen; Ciceros antrag zu ehren des D. Brutus abgewiesen; Cicero schreibt M. Bruto I 3^a.
 29 - D. Brutus Ciceroni ep. XI 9 Regio.
 3 mai 43: M. Antonius und Ventidius vereinigen sich zu Vada Sabautia.
 5 - nachricht vom entkommen des M. Antonius in Rom; Cicero Planco ep. X 14, M. Bruto I 5; D. Brutus Ciceroni ep. XI 10 Dertona.
 6 - D. Brutus ep. XI 11 finibus Statiellensium.
 c. 7 - M. Brutus erhält die nachricht von Mutina, schreibt Ciceroni I 4¹ und beginnt den marsch nach osten.
 c. 12 - D. Brutus ep. XI 13¹ Pollentia.
 15 - nach empfang des briefes I 3² und anderer nachrichten aus Rom schreibt M. Brutus Ciceroni I 4² ex castris Idibus Maiis.
 c. 20 - Cicero M. Bruto I 2¹.

MEISSEN.

OTTO EDUARD SCHMIDT.

50.

ZU HORATIUS.

ca. I 2, 21—24 lautet in der überlieferung:

audiet cives acuisse ferrum
quo graves Persae melius perirent,
audiet pugnas vitio parentum
rara iuventus.

die vulgäre erklärung ergänzt zu *acuisse* bekanntlich *in semet ipsos*, das sie völlig aus der luft greift, und begeht damit ein thörichtes abenteuer willkürlichster unterschiebung. aber auch alle verbesserungsversuche der einsichtigeren kritiker sind bisher unbefriedigend. LMüller schreibt *cecidisse ferro*, Baehrens *iacuisse ferro*, beide gegen das elementarste kritische gesetz, welches die an sich unanstößigen worte zu ändern verbietet, Jeep und Madvig *rapuisse ferrum* mit einer dem sinne entsprechenden, aber zu kühnen änderung. man erreicht einen ebenso genügenden sinn wie Jeep, wenn man mit einer sehr leichten änderung, nur *e* für *a* setzend, schreibt *audiet cives secuisse ferrum*. *secare* steht hier in demselben sinne wie bei Tibullus I 9, 22 *pete ferro corpus et intorto verbere terga seca*. Verg. georg. III 444 *hirsuti secuerunt corpora vepres*. Hor. epist. I 19, 46 *luctantis acuto ne secer ungui*.

LEIPZIG.

PAUL BARTH.

51.

ZU TACITUS AGRICOLA.

c. 5 *quae cuncta etsi consiliis ductuque alterius agebantur et summa rerum et recuperatae provinciae gloria in duce cessit, artem et usum et stimulos addidere iuveni.* Baumeister übersetzt: 'hier gieng nun zwar alles nach den entwürfen und der leitung eines andern, die summe der erfolge und der ganze ruhm aus der wiedergewinnung der provinz knüpfte sich an den oberfeldherrn; dem jungen mann aber brachten diese dinge schul erfahrung und aufmunterung.' dasz die phrase *summa rerum in duce cessit* = 'der oberbefehl' oder 'das ganze fiel dem feldherrn zu' auffällig ist, wird man nicht leugnen können, und bei dem stark vererbten charakter der tradition ist es begreiflich, dasz schon verschiedene besserungen vorgeschlagen und in den text gesetzt worden sind. Wex schrieb (1852) *summa rerum et recuperatae provinciae gloriae*, womit gar nichts gewonnen ist und was auch von niemand angenommen worden zu sein scheint. anders steht es mit der conjectur von Baehrens, der *summa* in *fama* verwandelt: das hat Cornelissen in seinen text gesetzt. dadurch erhielten wir allerdings einen einfach verständigen ausdruck mit rhetorischer amplification, wie sie bei Tac. neben all seiner knappheit beliebt ist, und das unliebsame zeugma würde wegfallen. *fama rerum et recuperatae provinciae gloria in duce cessit* wäre an sich ganz gut: 'der ruhm der erfolge und speciell die aus der wiedergewinnung der provinz entstehende glorie fiel dem oberfeldherrn zu.' man sieht aber auch schon an dieser umschreibenden übersetzung die schwäche der vorgeschlagenen besserung, die grosse gleichartigkeit der beiden parallelen ausdrücke dazu kommt dasz gleich nachher noch einmal *gloriae* und *fama* wiederkehren. so kommt es mir denn wenig rätlich vor, durch conjectur dem Tacitus ganz kurz hinter einander die worte zuzutrauen: *fama . . gloria . . gloriae . . fama.*

Um nun einerseits das ziemlich tautologische *fama* zu vermeiden und doch auch die harte und etwas unklare wendung *summa . . cessit* zu beseitigen, möchte ich mir erlauben *summae* für *summa* vorzuschlagen. ich würde dann übersetzen: 'hier gieng nun zwar alles nach den entwürfen und der leitung eines andern, und der ruhm des oberbefehls (der gesamtleitung) und der wiedergewinnung der provinz fiel dem feldherrn zu; dem jungen mann aber brachten diese dinge schule, erfahrung und aufmunterung.' es heiszt dann nicht mehr 'die oberleitung fiel dem feldherrn zu', wie ja schon im vorhergehenden breit genug gesagt ist und sich eigentlich von selbst versteht, sondern 'der ruhm der *summa rerum.*' *summae rerum gloria* ist gesagt wie *imperii gloria*, *rerum gestarum gloria*, *rei militaris gloria*.

PRAG.

OTTO KELLER.

52.

LUCANUS UND SENECA.

Wenn im folgenden versucht werden soll den groszen einfluss nachzuweisen, den der philosoph Seneca auf seinen neffen, den dichter Lucanus, ausgeübt hat, so habe ich, um nicht auf eine dürre gegenüberstellung analoger stellen beschränkt sein zu müssen, vorgezogen aus den unter sich übereinstimmenden, aber überall zerstreuten bemerkungen beider autoren nach gewissen Gesichtspunkten möglichst zusammenhängende bilder zu schaffen. wenn dabei zur verknüpfung auch solche sätze verwendung fanden, in denen zwar eine ähnlichkeit des gedankens, aber nicht bestimmt eine directe entlehnung nachweisbar ist, so hat das gerade hier um so mehr seine berechtigung, als bei der schon in dem gegenstand begründeten verschiedenen ausdrucksweise auch eine unmittelbare nachahmung eine ganz andere gestalt bekommen konnte. gerade bei den philosophisch-naturwissenschaftlichen ansichten, mit denen ich beginnen will, mag mancher ausdruck Lucans eher auf die schule des Cornutus als auf Seneca zurückgehen; wertlos sind deshalb diese übereinstimmungen keineswegs.¹

Im anfang der dinge bestand das urfeuer (II 7 f.) mit chaos und nacht (I 74. V 635), daraus entwickelte sich die jetzige welt. in der mitte des universums schwebt unbeweglich (VI 481. Thy. 1024. NQ. VI 4, 1) die kugelförmige erde (I 57 = Phaedra 981 u. V 94. Med. 404), von der luft getragen (I 89 vgl. NQ. VI 6). um sie ziehen nach festen, unerschütterlichen gesetzen (II 268. HF. 932, vgl. auch V 632. Thy. 996) die gestirne² ihre bahnen (*cursus vagi* X 203. Phaedra 970), die ihre nahrung (I 415. VII 5. IX 313 vgl. NQ. VI 16, 2. I 14, 5) aus den gewässern der erde holen. sie sind auch sonst nicht ohne beziehung zu derselben: so ist der mond ursache von ebbe und flut (VI 479. X 204. I 410 ff. = *dial.* I 1, 4), während hinwiederum seine verdunkelung durch den erdschatten erfolgt (I 538 f. VI 503 vgl. *ben.* V 6, 4). die am himmel ziehenden wolken vom winde zusammengepresst erzeugen den blitz (I 151.

¹ um gleichwohl die directen nachahmungen kenntlich zu machen, habe ich im folgenden die stellen, wo die abhängigkeit Lucans vom oheim ziemlich klar in die augen springt, durch das zwischengesetzte gleichheitszeichen unterschieden. die tragödien sind nach Peiper-Richter citiert (HF. = Herc. Fur.; HO. = Herc. Oet.; Thy. = Thyestes; Phoen. = Oed. fr. und Phoen. fr. usw.), die epigramme nach Baehrens PLM. IV 1—73. NQ. = *naturales quaestiones*; *ben.* = *de beneficiis*; *clem.* = *de clementia* usw. die zuerst angeführten zahlen beziehen sich stets auf Lucanus. — FOetli 'Lucans philos. weltanschauung' (Brixen 1888) gibt natürlich mehr als die folgenden seiten. ² die bekanntesten sternbilder sind der Wagen, der die deichsel um mitternacht wendet (*temone verso* IV 523. HF. 131. *plaustra flectere* II 722. Med. 314, vgl. bes. HF. 125 ff.), um nicht ins meer zu tauchen (*immunis mari* IX 542. Ag. 69), und der Orion mit dem funkelnden schwerte (I 665. HF. 12).

NQ. I 1, 6. 14, 5. II 23, 1. *dial.* I 1, 3. Ag. 515), der mit seiner zickzackflamme (I 154. 528 = *dial.* VI 18, 3. Thy. 359) die augen blendend (I 154. *dial.* XI 12, 3. Ag. 555) die erde und ihre nachbarschaft trifft, doch die die wolken überragenden berge verschont (II 269 ff. = *dial.* V 6, 1. NQ. I pr. 14). eine folge der dabei auseinander springenden luft ist der donner (V 631. NQ. II 28, 2). andere himmelserscheinungen sind die *faces* und *trabes* (VII 155. NQ. I 1, 5. VII 5, 1), die beschweiften kometen, das in flammenglut getauchte firmament (I 526 ff. = NQ. VI 3, 3. VII 20, 1 ff.), die durch ausdehnung der wolken in feuer verwandelte luft, das *fulgur* (NQ. II 57, 1, danach Luc. I 530 f.). das erdbeben, das berge versenkt und hohe schneegipfel zum wanken bringt (I 553 = *epigr.* 1, 4. Oed. 178), hat seinen grund in dem wind, der in den höhlen der erde eingeschlossen einen ausweg sucht (III 459 = NQ. VI 12, 1 f.). wie diese welt einen anfang hatte, so ist ihr auch ein ende bestimmt. einst wird die zeit kommen, wo auch sie in allseitigen aufruhr gerät; die gestirne werden gegen einander prallen und ins meer sinken, die harmonie der elemente löst sich auf, die fluten treten über, und ein allgemeiner weltbrand wird das alte chaos zurückführen. die fast begeisterte darstellung, die Seneca am schlusz der *cons. ad Marciam* von diesem jüngsten tage entwirft und die er noch einmal *ben.* VI 22³ wiederholt, hat auf Luc. ihren eindruck nicht verfehlt. die beschreibung I 72 ff. stimmt inhaltlich genau damit, ja die worte *sidera sideribus (in-) current*, die auch an der stelle der *ben.* wiederkehren, sind ganz herübergenommen, während anderes, bes. der streit von sonne und mond, aus der schilderung der verwirrung in der natur Thy. 830 (Oed. 257) entlehnt ist.⁴ auf jene erste stelle und NQ. VI 32, 7 *ardentes promiscue communes populus cadentibus rogi* geht auch noch Luc. VII 812 *hos . . populos . . ignis uret cum terris . . communis mundo superest rogas* zurück. wie die menschheit werden auch die götter in dem chaos ihren untergang finden (V 636. Thy. 834, auch VI 696. Tro. 411); so lautet die bestimmung des geschicks, dem auch sie unterworfen sind. zwar die oberste gottheit hat erst das fatum festgesetzt, ist dann aber auch selbst an seine ewig geltenden bestimmungen gebunden. dieser gedanke ist ja echt stoisch (*dial.* I 5, 6 ff. VI 6, 2. NQ. II 45, 1. *ep.* 77, 12 usw.); unverkennbare beziehung aber besteht zwischen II 7 ff. *sive parens rerum . . fixit in aeternum causas . . se quoque lege tenens et saecula iussa ferentem futorum inmoto divisit limite mundum: sive nihil positum est . . et habet mortaliu casus*⁵ und *ep.* 16, 5 *sive nos inexorabili lege fata constringunt sive arbiter deus universi cuncta disponit sive casus res humanas sine ordine impellit et iactat*. Dasz auch der höchste gott dem allgemeinen naturgesetz unterthan ist, erklärt sich daher, dasz er im grunde nichts anderes ist als die natur oder welt selbst.

³ vgl. auch *dial.* XI 1, 2. NQ. III 28 u. 29. ⁴ zu *turbabit foedera mundi* vgl. Med. 609, zu *in se ruunt* Phaedra 488. ⁵ zu den letzten worten vgl. noch Phaedra 986. 1182, auch *dial.* II 6, 5.

Iuppiter est, quodcumque vides, quodcumque moveris sagt Cato IX 580 und ebenso Sen. NQ. II 45, 3 *vis illum (Iovem) vocare mundum, non falleris: ipse enim est hoc quod vides totum.*⁶

Dadurch dasz die gottheit das geschick des menschen festgesetzt und geordnet hat, ist sie für ihn zur vorsehung geworden (NQ. II 45, 2. Oetl. a. o. s. 5). allerdings VII 445 bei dem gedanken an den schaden, den die schlacht bei Pharsalus dem römischen staate zugefügt hat, will der dichter an der sorge der götter für die sterblichen zweifeln; aber einmal ist diese fahnenflucht ins Epikureische lager mit der flammenden entrüstung eines jugendlichen gemütes leicht zu entschuldigen; sodann scheint auch hier das beispiel Senecas massgebend gewesen zu sein, der Hippolytus bei der entdeckung der liebe seiner stiefmutter (Phaedra 679 ff.) mit ähnlichen zügen ausstattet; auch mögen stellen wie NQ. I 1, 4 *videbimus, an dis humana curae sint* (= Luc. VII 455), Tro. 282 *casus haec rapiat brevis* (= 446), HF. 450 *mentimur Iovem* (= 447) mit eingewirkt haben.⁷

Ein ausflusz dieser vorsehung ist die mitteilung der zukunft. eine derartige enthüllung kann dem menschen zu teil werden indirect durch deutung des vogelflugs, der naturerscheinungen oder der opfereingeweide (I 587 ff. VI 427 ff. NQ. II 32, 2. 34, 1 ff.), direct durch weissagung entweder im traume oder durch den mund der seher. von diesen letztern mitteln, bei Luc. III 8 ff. und V 71 ff. weitläufig ausgeführt, ist bei Sen. wenig anklingendes zu finden. nur das traumbild der Andromache hat einige ähnlichkeit mit dem des Pompejus, vgl. bes. Tro. 444. 450 mit III 8 und Tro. 469 mit III 35, und Apollo *contactum ferens hominis* (V 91) scheint dem Epikureischen gotte *divisus a contactu et a conspectu mortalium* (ben. IV 19, 2) entgegengestellt zu werden.⁸ auch die ansichten über auspicien und blitzdeutung sind zu allgemein gehalten, als dasz wir eine deutliche anlehnung constatieren könnten. die meisten derartigen vorzeichen mag Luc. aus seiner historischen quelle Livius entnommen haben; nur der blitz, der VII 158 die schwertklinge und die lanzenspitze zum schmelzen bringt, erinnert auch im ausdruck an Sen. NQ. I 1, 14 und II 31, 1. so könnte auch die gleiche einteilung (VI 427 = Oed. 394) noch dem zweifel raum lassen, wenn auch die bei beiden folgende totenbeschwörung die abhängigkeit wahrscheinlich macht. sicher aber war das opfer des Tiresias in dieser tragödie 303 ff. vorbild für das des Arruns in I 608 ff. der stier der gegen die hand des priesters sich auflehnt (Luc. 611 = Sen. 346), der eiter der statt des blutes herausspritzt (614 = 349. 615 = 141 f.), die zeichnung der eingeweide (618 = 381, s. auch

⁶ ebenso I pr. 13, vgl. fr. 122. ben. IV 7, 2. *quodcumque moveris* hat sein gegenstück ep. 92, 30 *totum hoc, quo continemur, et unum est et deus.*

⁷ so wird die sorge der götter um die niedere menschheit, die Caesar V 340 leugnet, in ep. 110, bes. § 2 besprochen. ⁸ zu V 150 vgl. Phaedra 347. dial. X 9, 2; zu 175 Ag. 757.

617 = 395. Thy. 755), das fehlerhafte herz mit den doppelten teilen (627 = 363 f.), alles findet sich gleicherweise hier wie dort ferner stammt daher (326) die spaltung der flamme auf dem alta der Vesta (I 551) und die betonung der absichtlichen dunkelheit der seherprüche (I 638. V 198 ff. = Oed. 218); auch klingt an v. 31: noch an I 546 vom Aetna. solche ungünstige vorzeichen kündet unheil und verbrechen an (II 4 = Oed. 17) und stacheln den schon an sich ahnungsvollen geist (*praesaga malorum mens hominum* V 414. VII 186 = Thy. 962. HF. 1155. HO. 749) zu wahnsinniger furcht (*lymphaticus metus* VII 186. *ep.* 13, 9. 85, 27).

Neben solchen ansichten über die götter und ihre beziehung zur menschheit gehen andere, die nicht aus philosophischer schulung stammen, sondern der herkömmlichen und bes. der dichterischen anschauung entnommen sind, daher bei Sen. auch fast ausschliesslich in den dramen sich finden. so ist echt poetisch⁹ der gedanke von den *dei faciles dare summa eademque tueri difficiles* (I 510 vgl. Oed. 202. *ep.* 101, 13); so führt Phoebus auf flammensprühendem wagen (I 48 = HF. 597) den tag herauf (V 456 = HO. 726) und wütet mit sengender glut am mittag (I 16. HF. 240, s. auch VI 571 = Phaedra 787); vor frevel und unheil verhüllt er das gestirn (VII 451. Thy 790; zu I 540 ff. vgl. HF. 92. Med. 31. NQ. II 30, 1 vom Aetna, der bei Luc. drei verse weiter sich einstellt) und lenkt die rosse zurück (VII 1 ff. = Oed. 1 ff. Thy. 784. Ag. 297. Phaedra 684 ff.). ähnlich züge trägt auch der mond, die schwester des sonnengottes, I 77 und Oed. 257. Thy. 841 (auch V 546 = Med. 790). aus gleicher quelle fliessen, um das sofort anzuschliessen, die einzelnen mythen, so von den Argonauten, die zuerst das meer befuhren und die getrennte völker vereinigten, aber auch eine neue todesart schufen (VI 400 III 192 ff. = Med. 335 ff.). berührt war stets der kampf des Typhoeus wie des Tityos auf den Phlegräischen gefilden (IV 595 Thy. 807 ff.), sowie der der Giganten, welche den Pelion auf die Ossa türmten, um den himmel zu stürmen (VI 411 = HO. 1156 496. Thy. 813. Ag. 346), bis sie die waffe der Pallas, die *saxifera Medusa* (IX 658. 670. HF. 906) bezwang. so mag auch der kampf des Hercules, der erde und wasser von ungeheuern säuberte (IV 610. HO. 1999. *ben.* I 13, 3), mit der sich stets erneuernden Lernäischen hydra (IV 634. Med. 705. Ag. 881 f.) nur aus der gemeinsamen rüstung dichterischer sagen genommen sein. ebendaher stammt die schilderung der unterwelt (VI 662 ff. 781 ff. us.) mit den fackelschwingenden Furien (III 15. HF. 677. Tro. 439; zu III 19 s. HO. 567), die als rächende gottheiten wut und raserei, wie einst bei Agaue (VI 357. Phoen. 363. Oed. 1027), in des menschen brust senken (X 337. Med. 13. 975). so zählt auch Sen. *ep.* 24, 18 die einzelnen mythen auf, die sich auf den Orcus beziehen, um seine verwerfung dieses kinderglaubens daran zu knüpfen, denn *mors an*

⁹ Ov. *met.* IX 756. Mart. XII 6, 10. Orestis tr. 279 us.

fnit aut exuit, ähnlich so *ep.* 65, 24. *dial.* I 6, 6 und *Tro.* 406 *post mortem nihil est ipsaque mors nihil*, ein vers den Peiper verdächtigt hat, den aber Luc. wörtlich adoptiert, wenn er III 39 f. den Pompejus sprechen lässt *aut nihil est sensus animis a morte relictum aut mors ipsa nihil*. dasz die verstorbenen kein gefühl mehr haben, greift er auszer VII 471 us. nochmals auf VIII 749 *si quid sensus post fata relictum est*, und in dieser form finden wir es oft bei Sen., so *dial.* X 18, 5 *si quis inferis sensus est*. XI 5, 2. 9, 2. *Tro.* 812. es ist daher gleichgültig, ob dem leichnam die ehre der bestattung zu teil wird: *tabesne cadavera solvat an rogos, haud refert* (VII 809 nach *ep.* 92, 34. *de rem. fort.* 5, 2. *Thy.* 750). die sorge übernimmt die natur, und alles birgt die erde wieder in ihrem schoz (VII 810. 818 = *ep.* 92, 35. NQ. VI 32, 6. HO. 28 und 15). thorheit ist also auch die furcht vor dem tode. wie der krieg besser ist als die angst vor demselben (*Thy.* 572), so auch der tod besser als seine beständige, lange erwartung (VIII 576. *ep.* 22, 3). *recto tibi invictoque moriendum est* ist die aufforderung Senecas *ep.* 37, 2 und *recta cervice* fordert Domitius den tod (II 509 vgl. IX 380). sicher nimt er doch die möglichkeit des sterbens; nur die zauberin vermag VI 724 das *desinere mori posse*, wie es Sen. *ep.* 24, 17 nennt, dem leichnam vorzuenthalten. nichts macht auch aus, ob der tod frühzeitig erscheint oder erst den greis hinwegrafft (IX 568. *dial.* VII 21, 1. *ep.* 49, 10. 70, 12. 101, 15. NQ. VI 32, 9). besser ist es sogar bald das ende zu sehen als der freude leichtfertig hingegeben den plötzlichen umschlag des glücks erleben zu müssen (VIII 29 ff., anlehnend an HO. 104. *Tro.* 1 ff., vgl. auch *Phaedra* 259). ja es kann der fall eintreten, dasz die eigne hand den lebensfaden durchschneiden musz: *arbor, iugulum tuum, guttur tuum effugia servitutis sunt*, so fordert Seneca zum selbstmord auf, wenn die freiheit bedroht ist (*dial.* V 15, 4, vgl. I 6, 7. *ep.* 12, 10. 70, 14 uo.), und als treuer schildknappe zeigt sich der neffe IV 576 *quam sit non ardua virtus servitium fugisse manu . . esse datos ne quisquam serviat enses*. auch Cornelia, die VIII 654. IX 106 mit gewissem behagen die verschiedenen arten ihres selbstmordes aufzählt, hat ihre vorgängerin in der *Phaedra* (264 ff., vgl. *ep.* 4, 4. *dial.* I 6, 9. *Phoen.* 147, auch Luc. II 154). der weise kann um so eher zu diesem mittel greifen, als für ihn der tod den übergang zu einem bessern leben über den sternern bildet. als Pompejus gestorben war, da hielt die kleine asche nicht des groszen mannes seele, erzählt Luc. am anfang von buch IX.¹⁰ auf schwang sie sich zu den gefilden der halbgöttlichen Manen, und mit wahren lichte erfüllt voll bewunderung über die strahlenden gestirne lernt sie das irdische verachten. schritt für schritt folgt der dichter dem oheim, der den sohn der Marcia (*cons.* 25, 1) gleicher wanderung sich unterziehen lässt, wie er denn ähn-

¹⁰ so hatte auch Sen. *epigr.* 16, 8 gemeint *non potuit terris spiritus ille premi*; vgl. HO. 1774 f.

liche trostbilder auch in den andern *consolationes* benutzt (*ad Polyb.* 9, 3. *ad Helv.* 20, auch NQ. I pr. 7). diese glücklichere weiterexistenz, wie sie nach stoischer doctrin dem weisen zu teil wurde, haben beide schriftsteller auf ihre helden übertragen. der repräsentant des philosophen ist hier wie auch sonst¹¹ Pompejus. mehr natürlich noch ist Cato mit allen vorzügen eines weisen nach dem herzen Senecas (*dial.* II 2, 1. 7, 1 uo.) ausgestattet: seine sorge für das wohl der allgemeinheit, nicht für das eigne (II 240. 383 = *ep.* 120, 12. *clem.* II 5, 3. *dial.* VI 20, 6. VIII 6, 4. NQ. IV pr. 15), die bereitwilligkeit den bedrängten beizustehen (IX 884. *ep.* 48, 8. *clem.* II 6, 2), das princip dasz die tugend einer steigerung nicht fähig sei (IX 571. *ep.* 66, 9. 78, 27. *dial.* VII 4, 3), die überzeugung dasz erst die anstrengung den preis wertvoll mache (IX 403 f. *dial.* I 3, 4. 10; zu den worten noch *dial.* VII 25, 6 und zu IX 390 noch *ep.* 22, 7), die ergebung in das schicksal (II 287. *dial.* I 5, 4. VII 15, 5 f.), die beständige, von auszen her nicht beeinflusste stimmung (II 380. *ep.* 104, 30), die ehe eingegangen *non voluptatis causa, sed propagandi generis* (II 387. *dial.* XII 13, 3. fr. 85), die ethische grundlehre des *naturam sequi* (II 382. *ep.* 5, 4. 17, 9. 41, 9. 66, 39. Phaedra 489) — das sind eigenschaften und ansichten, wie sie bei Seneca der philosoph, zum teil auch dort Cato aufweist. wenn er trotz der unerschütterlichen gesinnung nicht die hände in den schosz legen will (II 289 ff.), so ist auch dafür Sen. *ep.* 49, 8 (Thy. 358 ff.) eingetreten. wer erkennt nicht in den worten *ep.* 104, 33 in *collibus arentibus . . inopiam umoris loricae tulit et quotiens aquae fuerat occasio, novissimus bibit* das vorbild für die schilderung IX 587 ff.? und die worte IX 23 *post Thessalicas clades . . Pompeianus erat* entdecken wir als nachahmung von *dial.* V 30, 5 *alios post Pompeium demum Pompeianos*.

Die einfachheit Catos in speise und kleidung (II 384 ff.) ist zwar nicht direct entlehnt, aber das lob der gentigsamkeit, ja der armut singt fast jede seite der schriften Senecas, und in seine fuszstapfen tritt hier und anderswo treulich der neffe. *ambitiosa non est fames* (IV 376 = *ep.* 119, 14. 60, 3. 21, 11. 17, 4. 9); leicht und billig ist es hunger und durst zu stillen (IV 377. *dial.* IX 9, 2. XII 10, 5): denn die natur, welche nichts als nahrung verlangt (IV 378. *ep.* 119, 13. 60, 3. 25, 4. *dial.* IX 9, 2), fragt nicht danach, ob golden der becher oder aus murra (IV 380 = *ep.* 119, 3. *epigr.* 54, 6). doch das bedenken die menschen nicht, sondern *lautitia ad cenas transfertur* (IV 376. *ep.* 114, 9). zu lande und zu wasser werden die gerichte der mahlzeit zusammengesucht (IV 375. IX 430. X 157. *dial.* XII 10, 3. 5); aus gold, in dessen gebrauch kein masz gilt (I 163. *ep.* 114, 9), und groszen edelsteinen (X 160 = *ben.* VII 9, 3) wird ein wein getrunken, der viele consulin erlebt hat (IV 379. *ep.*

¹¹ zu VII 684. VIII 344 f. vgl. noch *dial.* VII 4, 2 = *ep.* 66, 6; VIII 621 ff. klingt an *ep.* 85, 29 und *ep.* 26, 4 f. an.

114, 26); der speisesaal glänzt von marmor und edlen metallen, selbst der boden besteht aus kostbaren steinen (X 112 = *ep.* 115, 8. *dial.* IX 1, 8. *epigr.* 53; X 114 = *ben.* IV 6, 2; X 116 f. = *ep.* 86, 7. *dial.* V 35, 5. IX 1, 8; X 120 = Phaedra 504 f.; X 123 f. = HO. 667. *ep.* 71, 31); die tische stammen aus fernen landen (IX 430 vgl. *ep.* 110, 14. 114, 9); grosze scharen von sklaven, nach alter und farbe geordnet (X 127. *dial.* X 12, 2), unter ihnen viele verschnittene (X 133. *ep.* 95, 24. *dial.* I 3, 13; zu X 132 vgl. Tro. 47), stehen dem winke der gäste zu diensten, während zahllose andere, deren namen bei ihrer menge der besitzer zu behalten auszer stande ist (I 170. *dial.* VII 17, 2), gefesselt (VII 402. *ben.* VII 10, 5) die ungeheuren äcker (I 167. *ep.* 90, 39) bebauen. und je grösser der reichthum, desto höher die geldgier — nicht würde die sucht nach schätzen das metall der spanischen bergwerke stillen noch das gold des Tagus (VII 754 ff. = Thy. 353 ff. HO. 625 ff.) — desto höher stieg auch die weichlichkeit. kleider tragen die männer, die sonst frauen von sich gewiesen hätten (I 164 = NQ. VII 31, 2; auch VIII 367 und Oed. 428). aus so entartetem menschengeschlecht weicht die tugend. verbrechen werden begangen, wie sie grösser nicht Thracien noch Libyen sah (II 162 ff.¹² X 474 ff. = Phaedra 171. Tro. 1114 ff. Med. 44. Ag. 894); kein ende gibt es der frevel (I 334 = Thy. 1055); offen (IV 253. Med. 919. *dial.* IV 9, 3) überbietet man schandthat durch schandthat (VIII 668. Med. 477. Thy. 731. Phoen. 269. Ag. 170. *dial.* III 16, 3) und wagt sogar noch den göttern seine ruchlosen wünsche ans herz zu legen (V 104 = *ep.* 10, 5). milder sind noch die tiere als die menschen (VIII 599. Phaedra 566, auch Oed. 981). wo lebt in diesem zeitalter noch gerechtigkeit und treue (IX 192. *ep.* 95, 33. *dial.* IV 9, 1; zu den Worten *ep.* 87, 4 und *dial.* VI 1, 2)? am wenigsten wahrlich am hofe der herscher. *cum virtutibus vitia non coeunt* hatte Sen. *dial.* IV 12, 2 gesagt; diesen satz steigert mit rücksichtsloser offenheit Pothinus (VIII 494) in *virtus et summa potestas non coeunt*, um (nach Phaedra 436) anzureihen *exeat aula, qui vult esse pius; evertit arces respectus honesti* (hierzu *ep.* 76, 18. *dial.* IV 9, 1. *ben.* VII 27, 1). zumal die alten fürsten (*adsueti sceptris* VIII 452 = Tro. 159) achten nicht mehr auf recht und gesetz (VIII 450 = Ag. 79. Thy. 47)¹³; denn ihre herschaft schützt nur willkür des schwertes (VIII 492, dazu HF. 407. Ag. 151) und frevel über frevel (VIII 491. Ag. 116. 152. *clem.* I, 13, 2).

Den letzten rest der frömmigkeit nahmen aus dem menschenherzen die bürgerkriege, diese unselige zeit, als der erdkreis seine kräfte erschüttert fühlte (I 5 = *epigr.* 19, 5), als desselben staates feldzeichen gegeneinander standen (I 6 = Phoen. 414), als das schwert, der *iusti dissuasor* (IV 248 nach *ep.* 108, 7) die herschaft führte

¹² zu II 162 *quidquid ubique latet (iacet)* vgl. HO. 1109. NQ. VI 13, 4. *ep.* 102, 24.

¹³ die gegenteilige behauptung VIII 282 *fides robustos exigit annos* hat ihre unterstützung Thy. 317.

und die gesetze aufhob, das verbrechen tugend hiesz (I 666 f. = HF. 257). unheilvoll war der tag, als Marius mit seinen banden in die stadt drang (II 99 vgl. *epigr.* 25, 36) und das blutbad begann. nicht das kind an der schwelle des lebens (II 106 = HF. 1140) noch der dessen jahre sich zum greisenalter neigten (II 105. I 129 = *dem.* I 10, 4) wurde geschont, und unsägliches hatten die frauen zu dulden (V 306. HF. 390). zur schau beim festlichen mahle wurden die haupter der erschlagenen aufgestellt (II 123. *ep.* 83, 25).¹⁴ als retter erschien Sulla; doch seine hilfe überschritt das masz (II 141 = *ben.* V 16, 3. *dem.* I 5, 1; s. auch Oed. 930. *dial.* I 4, 10). auf seinen befehl wurden solche scheuslichkeiten verübt, wie die zerstückelung des Marius auf dem grabmal des milden Catulus (II 174 ff. aus *dial.* V 18, 1, in einzelheiten noch erinnernd an *ben.* V 16, 1. Tro. 307. Oed. 988. 977.¹⁵ *ep.* 85, 29. 101, 14). da war der bruder nicht vor dem bruder sicher, und der vater fiel von der hand des eignen sohnes (II 150 f. = Phaedra 563). das volk wurde niedergemacht (II 201 = *dial.* III 2, 3; II 204 = Ag. 824) in einer zahl, wie sie der plötzliche zusammensturz einer stadt nicht hätte hinraffen können (II 199 = *dem.* I 26, 5). eines ruhigen schlafes konnte nur der arme sich erfreuen; er allein war gegen die schrecken des krieges gefeit, nicht ihm gilt das feindliche signal (V 526 = *ep.* 17, 3, vgl. Thy. 451. 469. HO. 647 ff. 656. Phaedra 1136¹⁶). auch als Sulla die herrschaft abtrat (*descendere regno* I 335. *dem.* I 12, 2), endete das unheil nicht: denn den fröhern streit überbot und sprach gleichsam frei (VII 870 ff. Thy. 20) der zweite bürgerkrieg oder vielmehr *plus quam civile bellum* (I 1 = Phoen. 354)¹⁷, da nicht nur bürger gegen bürger, sondern verwandte gegen verwandte die waffen erhoben (I 4 = Oed. 759. *dial.* IV 9, 3), dasz der sieg das schlechtere loos war (VII 706 = Phoen. 492. *epigr.* 73, 2, vgl. *dial.* IV 32, 1). und doch kämpften die völker nicht um die freiheit, sondern nur um den herrn (II 60. *ben.* II 20, 2. *ep.* 14, 13. 17, 7). glücklich, wer durch den tod der knechtschaft entgieng und noch frei zur unterwelt kam (VII 612 = Tro. 152. 801): denn jetzt ist freiheit¹⁸ nur noch ein leerer name (IX 206. II 302 = *ep.* 80, 5). der tod des Crassus, dem die flüchte des tribunen einen frühzeitigen untergang schickten (III 127. NQ. V 18, 10), und noch mehr der der Julia zerrisz das lockere band zwischen Pompejus und Caesar (I 113. *dial.* VI 14, 3, auch ebd. XI 15, 1). da faszte das römische weltreich nicht mehr die gegner (IX 1078. I 111 aus Thy. 444. 534. *dial.* II 2, 2. *ep.* 20, 13): denn die herrschaft duldet überhaupt keine gemeinsamkeit (I 92 = Ag. 260), geschweige denn bei diesen beiden, deren einer

¹⁴ zu der ermordung des Baebius II 119 ff. vgl. Thy. 60. Phoen. 170. 448. HO. 830 f. ¹⁵ hierzu vgl. wieder Luc. III 712. ¹⁶ vgl. Luc. I 518. VIII 242. ¹⁷ ähnlich auch Ov. *met.* XII 583 *plus quam civiliter iras*. ¹⁸ eine nebeneinanderstellung von *libertas* — *libertas* wie III 145 f. auch *dial.* IX 5, 3; *liber* — *sui iuris* VI 302. *dial.* X 5, 3. zu IV 578 *libertas uritur armis* vgl. Phoen. 560.

keinen nebenbuhler duldete (I 126 = *dial.* VI 14, 3)¹⁹, der andere keinen über sich (I 125 = *ep.* 94, 65). an beiden sollte sich wieder der neid des geschicks zeigen, das durch eignes gewicht stürzen lässt, was zu mächtig geworden ist (I 70 f. Ag. 87. 100 ff. 59).

So weit gehen in der charakteristik der beiden widersacher Seneca und Lucanus zusammen, sonst aber ist die übereinstimmung wenig bedeutend, da von buch IV an die erbitterung Lucans gegen den ahnherrn der Julischen dynastie immer heftiger sich äussert²⁰, während bei dem vorsichtign, auch wohl billiger denkenden Seneca eine solche feindselige gesinnung sich wenig kund gibt. der parteigenosse Caesars Curio, der *vendidit urbem* (IV 824), erinnert noch an *dial.* II 2, 1, mehr doch an Verg. *Aen.* VI 621; sonst aber müssen andere personen herhalten. so gibt Alexander, der *vesanus adulescens* (*ben.* I 13, 3. II 16, 1. *ep.* 91, 17. NQ. VI 23, 2), welcher nicht zufrieden mit der unterwerfung des von seinem vater besiegten Athen (*ep.* 94, 62) seine raubzüge zur verwüstung der erde (*ep.* 94, 62) bis an den ocean ausdehnte, nicht nur anlass und vorbild für die abschweifung X 20—46, sondern leiht auch dem Caesar einen zug. deutlich genug ist die anlehnung III 82 *gaudet tamen esse timori tam magno populis et se non mallet amari*²¹ an *ben.* I 13, 3 Alexander, der *sumum bonum duceret terrori esse cunctis mortalibus*. noch unverkennbarer ist die benutzung des Xerxes *ben.* VI 31, 11 *divina atque humana impellentem et mutantem, quidquid obstitit* für I 149 *impellens quidquid sibi summa petenti obstat gaudensque viam fecisse ruina*; zu dem schlusssatz gab die worte her HF. 67 *iter ruina quaeret*. wenn Caesar II 496 sagt *non si tumido me gurgite Ganges submoveat, stabit iam flumine Caesar in ullo*, so findet sich dies wenig variiert HO. 517 *inmixti licet Ganges et Hister eant, vincemus ambos*. auch für seinen Pompejus fand Luc. wenig zusagende züge bei Seneca; sicher stammt wohl aus diesem der gedanke, den etwas anders Petronius 120, 65 verwertet, dass drei erdteile den untergang seiner familie sehen (VI 817 f. *ep.* 71, 9. *epigr.* 11 ff. 64 ff.). die bezeichnung seines alters I 129 stimmt sehr zu der des Augustus *clem.* I 10, 4, und ähnlichkeit verrät auch VII 381 mit Tro. 52. *ben.* IV 22, 1. bei Sen. *dial.* VI 12, 6 ist *Sulla tam felix* ein *crimen deorum*, bei Luc. Pompejus auf der flucht VIII 55. seine hauptwaffenthat, die besiegung der seeräuber, erinnert im ausdruck VIII 811. II 578 *metuens pelagi pirata* an Oed. 465 *pirata freto pavidus*. mag sein grabmal des groszen mannes unwürdig erscheinen, seine thaten kann der kleine hügel doch nicht verbergen (VIII 798. 816 nach HO. 1831 f.).

¹⁹ der gedanke stammt wohl aus Livius, der sich an Caesar b. c. I 4, 4 anlehnte; Florus IV 2, 14 zwar geht auf Luc. zurück, aber auch Vellejus hat ihn II 29, 3. 33, 3 (49, 2); ähnlich Dion XLI 54, 1. ²⁰ IV 363, wo er Caesar eine gute seite abgewinnt, klingt an Sen. *clem.* I 13, 4 (*dux*) *accessuque facilius voltu . . amabilis* an, vgl. HF. 223. ²¹ zu den schlussworten vgl. *dial.* III 20, 4 *sic nec amari quidem vellem*; zu VII 816 f. *ep.* 77, 12.

Eine flüchtige durchsicht der verglichenen stellen zeigt schon dasz die bei weitem am meisten ausgebeuteten schriften die tragödien sind. besonders deutlich liez sich dies an der opferscene des Oedipu erkennen. nicht minder stark ist der Agamemno zur schilderung des sturmes in buch V benutzt worden. der *corus*, der 598 *ab ocean caput exseris Atlanteo*, ist derselbe wie Ag. 505 *ravidus ora coru oceano exserens*, vgl. 575. HF. 598; dem sich entspinnenden strei zwischen den winden, dasz die welle nicht weisz welchem sie folgen soll, entspricht genau Ag. 495 ff. 509. 140. HO. 113. Tro. 215²² das meer, das zu den sternern die wogen erhebt (625), stammt aus Ag. 492. Phaedra 1017; bei der nacht, die auch den göttern den untergang droht (635), schwebte vor Ag. 507. Thy. 833. lange noel tosen die wogen, auch wenn der wind sich schon gelegt hat (V 217 = HF. 1095. HO. 714. dial. IX 2, 1. X 2, 3), bis endlich wieder tiefe stille auch über die fluten sich ausbreitet (V 435. Ag. 161 Thy. 665. HF. 554. 767. 707²³). einige kleinere ähnlichkeiten dieser art seien kurz notiert: V 446 = Ag. 454; V 645. VII 126 = Ag. 528 f.; V 648 = Ag. 522. Phaedra 188; V 672 = Ag. 523; V 706 = Phaedra 1268; V 572 = Thy. 578. HO. 654; V 674 = Phaedra 1024; VI 266 = HO. 1387; III 562. 628 = Phaedra 1082. auch Neptunus, der *sorte secunda rector* (IV 110), ist wohl nach HF. 837 *regem tertiae sortis*. 603. 613. Med. 600 gebildet, obwohl der gedanke natürlich gemeingut ist.

Auf ähnliche weise ist die zauberin in buch VI zusammengesetzt aus der Medea und der amme Dejaniras (in HO.), während die toten beschwörung das gegenstück zu Oed. 561 ff. bildet. wenn sie, das haar mit schlangen zurückgebunden (VI 656 = Med. 774. 755. Oed. 568) das gesicht von schmutz starrend (515 ff. vgl. Thy. 505. Phaedra 841 Oed. 459. 567), im totengewande (654. Oed. 564) ihre behausung verläsz, dann vernichtet sie (wie die pesthauchende Schlange bei Sen. *clēm.* I 25, 4) alles was ihr fusz oder ihr hauch trifft (521 f.) vom scheiterhaufen raubt sie das feuer und den weihrauch für den altar ihrer gottheiten (524. 534. Med. 803). vor ihrer stimme die mächtiger ist als alle kräuter (685. Med. 740), die in Pontus und Thessalien wachsen (438. HO. 468), zittern die welt und die götter (527. Med. 742), und selbst die unterwelt läsz ihre bewohner frei aus furcht, dasz ihre rache das unbekannte licht der sonne (VI 743 vgl. HF. 817 f.) bis in ihre tiefen hinabsende. den mond zwingt ihre zauberformel auf die erde herab (505. HO. 470) und hemmt den blitz in seinem lauf (520. HO. 458. 473). der wechsel von tag und nacht hört auf (461. Med. 762. HO. 465); das meer gerät in bewegung, auch wenn der wind schweigt (469 = Med. 768 HO. 458), und des menschen herz entbrennt in ungewollter liebe (460. HO. 456). die ingredienzien der hexensuppe sind größtentheil

²² vgl. auch III 549 und 589 mit Tro. 215 und Thy. 723 ff. ²³ zu der letzten stelle vgl. Luc. VI 648 f. und IV 50.

aus Ov. *met.* VII 260 ff. entlehnt, nur 689 *trepidus bubo* und *stris nocturna* rühren aus Med. 736 her.

Die geographischen kenntnisse, die Lucanus bei jeder gelegenheit zur schau trägt, gehen wie die astronomischen wohl auf Poseidonios oder Apollodoros zurück²⁴, weniger auf Seneca, der nicht viel geographisches geschrieben hat und mit dem er zuweilen differiert.²⁵ gleichwohl lassen sich auch so einige auffallende ähnlichkeiten bemerken. aus dem reizenden Pontus (III 277 ff. NQ. IV 2, 29), an dem das durch den raub des vlieszes berühmte Colchis (II 591 vgl. Thy. 379) liegt, strömen die wasserfluten durch das meer, dem Helle den ursprünglichen namen raubte (IX 956 vgl. Oed. 919), in das mittelmee. seine gewässer umspülen das mächtige Asien (IX 1002 = Ag. 822. Tro. 7), dessen fluren der gekrümmte Maeander und der Hermos durchschneiden (III 210 = Phoen. 607). am Tigris, den die erde verschlingt, um ihn wiedergeboren dem meere zuzusenden (III 261 ff. = Tro. 10 f. NQ. III 26, 4; zum ausdrück *dial.* VI 17, 1), sitzt der Parther, berühmt wie Kreta durch seine bogenkunde (III 186 = HO. 161, vgl. I 230. Phoen. 428), der für den tod des Crassus noch nicht strafe gezahlt hat (VII 431. *dial.* XII 10, 3). noch über ihn hinaus wohnen die Serer, die letzten der völker (I 19 f. = HO. 417 f.). auf die see wagt sich aus seiner hauptstadt, der *instabilis*, weil durch erdbeben gefährdeten Tyros (III 217. NQ. VI 1, 13. 15), kühn der phönikische schiffer im vertrauen auf die Kynosura (III 219. Med. 700). durch sternkunde noch berühmter ist Aegypten (I 640. NQ. VII 3, 2), dessen ganzes vertrauen auf dem Nil beruht (VIII 447 = NQ. IV 2, 2). wer von dort an der küste des dürren Libyens vorbeifährt, dem im gegensatz zu Italien der nordwind, doch selten nur, regen bringt (IX 422. NQ. V 18, 2), gerät in die *Syrtes dubiae* (I 686. IX 861. Thy. 292. Phaedra 577. *dial.* VI 25, 3). wehe dem schiffe, das in ihre untiefen (*brevia* IX 338. *brevia vada* Ag. 593. HF. 327) gerät; noch schlagen die wellen sein steuer, doch fest auf der klippe sitzt schon die spitze (IX 337 = Ag. 592 ff. *dial.* VII 14, 1). glücklich, wer nach Griechenland sich rettete, wo Athen noch vom alten ruhme zehrt (V 52. *epigr.* 21, 2) gegenüber von Salamis, dem 'wahren' (III 183. Tro. 854). da liegt Aulis *iniqua classibus* (V 236 nach Ag. 588. Med. 625), durch

²⁴ so erklären sich am einfachsten einige übereinstimmungen mit Plinius *nat. hist.*: so ist VI 352 *Pteleosque et Dorion ira flebile Pieridum* gleich n. h. IV § 15 *Pteleon, Thryon, Dorion, Zancle, variis clara temporibus*, vgl. Strabon VIII 24 s. 349, ebenso VI 375 ff. *solus defendit Titaresus aquas lapsusque superne Penei pro siccis utilitur arvis; hunc fama est Stygius manare paludibus* = n. h. IV § 31 *Peneus accipit amnem Orcon nec recipit, sed olei modo supernatantem brevi spatio portatum abdirat*. beide nachrichten gehen wohl erst über ein gemeinsames mittelglied (Poseidonios) auf Homer B 594 und 751 zurück. ²⁵ so ist III 273, wie meist, der Tanais grenzfluss zwischen Europa und Asien, bei Sen. NQ. VI 7, 1 der Danuvius. freilich scheint letzterer Tro. 8 beide ströme zu verwechseln.

den schäumenden Euripus getrennt von Euboea mit Chalkis und der marmorreichen Carystos (V 232 ff. Tro. 846 ff., vgl. Ag. 580 ff.). hoch ragt über die wolken der Olympus, der einst mit dem fichtentragenden (I 389 vgl. Ag. 347) Ossa zusammenhieng, bis die kräftige hand des Hercules die berge auseinanderriß und dem Peneus durch Tempe den zutritt zum meere gestattete (VI 345 ff. — HF. 288. 241. NQ. VI 25, 2). noch trennt der schmale Isthmus die beiden meere und hindert die nahen fluten an der vereinigung (I 101 — HF. 340. Thy. 112. Ag. 585. HO. 83. Med. 35. *epigr.* 50, 5, auch Oed. 616); noch müssen daher die schiffe den langen umweg um Malea nehmen (VI 57. Med. 149), um nach Sicilien zu gelangen und der *Siculi virgo Pelori* (VI 66. II 438. Med. 351). einst erstreckte sich der Appennin von den gallischen fluren an (II 428 f. vgl. Phoen. 67) bis auf Sicilien; doch der anprall der wogen zerris die verbindung und schuf die insel (II 435. *dial.* VI 17, 1). von flammen raucht der Aetna (V 100. Phaedra 107), unter dem Enceladus liegt (VI 294. Med. 413. HO. 1164), wie unter Inarime Typhoeus (V 100. HO. 1159).

Zu den kampfschilderungen gaben die epiker besseres material als Seneca. nur wenige verwandte bilder zeigen sich: die furcht vor der schlacht beraubt die gesichter der farbe und überzieht sie mit leichenblässe²⁶ (VII 129. Phaedra 594); selbst der tapfere feldherr fühlt sein herz schlagen (VII 247. *dial.* IV 3, 3). doch wenn die trompete schmettert (VII 475 — Oed. 752), dann füllt mut jede brust, und vom kampfruf hallen hügel und thal wieder (VII 480, vielleicht nach HO. 805 ff.). wütend stürzt der held auf den feind; mit der nackten brust stößt er die geschosse zurück und bricht sie in der wunde (VI 160 f. HO. 153; zu IV 562 vgl. Phoen. 177 und Thy. 722). fehlen waffen, so schafft der schmerz und die kampfesglut neue mittel und todesarten (III 671, auch V 450 — Phaedra 557 f.). von blut überströmt erträgt er den sonnenbrand und die glühenden staubwolken (VIII 375 f. — *ep.* 80, 3). doch gerade solcher mut rettet ihn, dasz er wie ein libyscher löwe (I 206 ff. Oed. 940) trotz seiner wunde durch die feindlichen geschosse den weg sich bahnt (I 212 vgl. *ep.* 9, 19. *dial.* V 2, 6), während die feiglinge, die jedem impuls des schreckens folgen (I 491. Phaedra 1098), die flucht in den feind und das verderben führt (VII 104. VI 298. Oed. 1014 ff. *dial.* X 16, 2. *clem.* I 12, 5). auch mit dem kampf endet nicht die erregung, wilde träume bewegen den schlaf, und die hand greift nach der waffe (VII 764 ff. HF. 1088 ff.).²⁷ die leichen des schlachtfeldes verbrennt ein gemeinsamer scheiterhaufen aus den stämmen des waldes (VII 805 f. HO. 1641. HF. 1223), wenn *discreti rogi* (VII 804. Oed. 66) durch die grosze anzahl der gefallenen unmöglich gemacht werden. auch den schlachtengewohnten kriegler faszt end-

²⁶ vgl. auch den stetig wechselnden ausdruck des gesichts V 214 ff. Med. 866 ff. HO. 253 ff. Phaedra 384.

²⁷ ähnlich sucht Cornelia im schlaf den fernen gatten an ihrer seite V 808 ff.; der v. 810 erinnert sehr an Tro. 468.

lich überdrusz des endlosen kampfes; *otium des fessis* fleht er den feldherrn an (IV 357) und so auch Hercules (HF. 929) *detur aliquando otium quiesque fessis*.

Es seien noch einige geringere übereinstimmungen angereiht. zu dem vergleich der kraniche, die figuren bildend vom kalten norden zum warmen Nil ziehen, benutzte Luc. III 199. V 711. VII 832 auszer Verg. *Aen.* X 265 noch Sen. Oed. 617. die anschauliche schilderung von den Molosser- und Kreterhunden, die das von bunten netzen umstellte wild mit gesenkter nase aufspüren und in ihrem eifer den zurtückhaltenden riemen spannen (IV 437—444), stammt aus dem jagdliede am anfang der Phaedra 34—51 vgl. Thy. 497. *clem.* I 12, 5. *dial.* IV 11, 5. der wald, der lange jahre unberührt endlich unter den hieben der art der sonne den zutritt öffnet, geht auch mit der aufzählung der einzelnen bäume (III 440 ff.) auf HO. 1623—1645 zurück; an dieselbe tragödie 89 ff. 1576 ff. erinnern die schmeichelnden worte über Nero I 53 ff. dasz *quidquid multis peccatur, inultum est* (V 260), weisz auch Sen. *dial.* IV 10, 4. *ben.* III 16, 1. einzelne ähnliche ausdrücke, die wenigstens in ihrer gesamtheit den glauben an entlehnung bekräftigen: *sparsa recolligere* I 157. Oed. 518. *ben.* I 9, 4. NQ. III pr. 1; *animum irrumpere* I 470. *ben.* III 3, 2; *nomina vana Catones* I 313 = *Cossi . . inania nomina clem.* I 9, 10; *in planum effundere muros* I 383. Phoen. 343; *ius habere in (fluctus)* I 406. IX 887. Oed. 453; *ius perdere* II 463. VIII 612. *ep.* 57, 3; *vivax senectus* II 65. HF. 1032. Tro. 42; *furor incubat* III 94. Phaedra 273; *alio fortuna vocat* II 230. HO. 178; *festa convicia* II 369. Med. 113; *cedit cassus labor* II 663. Thy. 1070. Phaedra 187. *dial.* X 11, 1, auch II 263 und Thy. 1070; (*incertas*) *manus exercere* III 692. Thy. 165. NQ. VII 14, 1. *dial.* V 18, 2. VI 11, 3; *fatis (oder morti) manum inicere* III 242. *ep.* 1, 2. 70, 11; *signiferi regione poli* III 254. HO. 1366; *tela excusso lacerto torquere* III 567. *ben.* II 6, 1; *iactare brachia* III 651. NQ. VII 14, 1; *mors qua coepere mori* III 689. Phoen. 181; *leni excrevit . . solum tumulo* IV 11 vgl. Tro. 1133; *quo iaceat iam scire loco* IV 394. Thy. 343. Tro. 409; *pabula tellus submittit equis* IV 411. Oed. 866. Phoen. 396; *gelidus de corpore sudor* IV 623. Oed. 943. Tro. 496; *sub ictu* V 729. *ben.* II 29, 4. *ep.* 72, 10. *dial.* VI 9, 5. VII 12, 1; *flamma urit medullas* V 811. Ag. 133. Med. 824; *quas . . plagas, quae sidera mundi* VI 816. HO. 1802; (*belli*) *pars magna peracta est* VII 101. Phoen. 542; *religare litore funem* VII 860. Med. 615; *pronuba Erinys* VIII 90. Oed. 657; *mentis quo pondera vergant* VIII 280. Med. 394; *thalami secreta* VIII 400. Oed. 826; *inseruisse manus* VIII 552. HO. 169; *gemitus (laeta) fronte tegere* IX 1107. *dial.* VI 1, 2. Oed. 7; (*ir*) *reducem viam* IX 408. Tro. 174; *finitor circulus* IX 496. NQ. V 17, 3; *leti frons . . plaga . . carpitque medullas ignis* IX 740 ff. Phaedra 286; *accenso aëno* IX 798. Med. 669; *claustra mundi* IX 865. *ep.* 119, 7; *carmen (magicum) volvere* IX 927. Oed. 574; *inliciti tori* X 76. Phaedra 102; *cervix gladio male caesa*

pendit X 518 = *pendet exigua male caput amputatum parti* Ag. 959.

So lassen sich manche eigentümlichkeiten im sprachgebrauch Lucans auf den oheim zurückführen. VI 354 *Herculeis fortis Meliboea pharetris* (anstatt *sagittis*, s. auch III 185. VIII 302), so fällt Troja Ag. 641 durch die *Herculea pharetra*; oder wenn der dichte Caesar *multa lustra* mit Gallien im kampf liegen lässt (II 568), so ist das nur den *decima Phoebi lustra* vor Pergamum (Ag. 42) nachgebildet. wenn Caesar die Pompejaner durch Libyen, Spanien Aegypten verfolgt (VI 306. VII 691), so ist diese chronologisch unrichtige reihenfolge nicht durch conjectur zu ändern, da auch Sen. *dial.* XII 9, 8 so aufzählt. auch in grammatischer und stilistischer hinsicht ist letzterer maßgebend gewesen. *Niloticus* findet sich nicht vor den beiden autoren (IX 130. NQ. III 25, 11. IV 2, 22); *fastu* im plural statt *fasti* (X 187. *dial.* III 21, 3) wird vorher nur von Varro erwähnt; nicht ungewöhnlich ist *facilis capi* (II 656. Thy 301. NQ. I 17, 2), singular aber *horridus cerni* (III 347) = *horridus aspici* (NQ. III 19, 1); *citra* fast in der bedeutung von 'ohne' so *citra cruorem* oder *sanguinem* VI 211 (IV 728). *dem.* I 25, 1. *ep.* 108, 18; die ellipse des verbums nach *hos animos* VIII 544. Tro 348²⁸, die brachylogie *mala maiora metu* I 635. Phaedra 1041 — dies alles²⁹, mag es auch zum teil an der sprache der zeit liegen verrät eine tiefe abhängigkeit von seiten des epischen dichters.

Die vergleichung, die wir damit zu ende geführt haben, ist schon an und für sich nicht uninteressant, da sie einen einblick in die werkstatt eines der beliebtesten römischen dichter gibt, der sein vorgänger³⁰ in einer weise ausgebeutet hat, die nach moderner anschauung fast undenkbar wäre. es lässt sich aber auch aus der erkannten thatsache eine ganze reihe nicht unwichtiger schlüsse ziehen zuerst seien für die textkritik einige stellen herangezogen. wenn Sen. *ep.* 16, 5 *sive casus res humanas . . iactat* hat, so ist klar (s. oben s. 338), dass Luc. II 13 der Montepessulanus mit *habet mortali casus* gegenüber der andern lesart *habent m. casum* recht hat. IV 12³¹ muss das bestechende *calles* dem rechtmässigen *valles* weichen nach NQ. IV 2, 1 *latent campi opertaeque sunt valles*, *dial.* I 1, 2 *infus vallibus maria molliant terras*. IV 142 macht *dial.* V 21, 3 *dome CLXXX cuniculis divisum alveum in CCLX rivos dispergeret* usw *rivis* wahrscheinlicher als *rivus*. doch das und ähnliches sind verhältnismässig kleinigkeiten; unser gewinn ist grösser.

Nachgeahmt sind von den philosophischen schriften Seneca zumeist die drei *consolationes*, dann die drei bücher *de ira*.³¹ da

²⁸ ebenso später Juvenalis 1, 88. ²⁹ über *exigere*, *impellere*, *inspuer* vgl. Obermeier 'der sprachgebrauch des M. Annaeus Lucanus' (1886 s. 33. 38. ³⁰ neben Seneca sind ausgenutzt bes. Vergilius und Ovidius dann Horatius, doch weniger als Catullus und Lucretius, auch wol Ennius: vgl. fr. 9 (Baehrens) = VII 818, fr. 187, 2 u. 6 = I 277 f. 666 f. fr. 200 = I 6, fr. 262 = VII 254, fr. 288 = VI 192 f. ³¹ aus diesen noc

sind frühe werke, die in oder um die zeit der verbannung (41—49) fallen. in dieselben jahre setzt man auch mit recht die tragödien, die Lucanus vornehmlich benutzt hat. einzelne entlehnungen sind an allen wahrzunehmen, ganze partien sind herübergenommen aus Oedipus, Medea, Agamemno (s. oben s. 339, 346). aber das letzte drama ist doch ein spätes machwerk? ich glaube, die unwahrscheinlichkeit dieser annahme, die nicht allzuviel anhänger gefunden hat, wird jetzt noch grösser. Luc. hat die unstreitig echten tragödien seines oheims vielfach geplündert, er hat auch mit dem Agamemno eine grosse anzahl wörtlicher übereinstimmungen: sollen wir da annehmen, ein schriftsteller, der Seneca in metrik, gedanken und worten zum muster nahm, habe zugleich aus dem werke des epischen dichters sich zu bereichern gesucht? das will wenig einleuchten; die nachahmung liegt wie bei den andern dramen auf seiten Lucana. und nicht anders steht es mit dem Hercules Oetaeus. mag V 217 auch nicht auf HO. 714, sondern auf HF. 1095 und VI 470 auf Med. 768 statt auf HO. 458 zurückgehen, sicher besteht eine directe beziehung zwischen I 19 *Seres . . et gens si qua iacet* und HO. 417 *ultimi Seres . . et quisquis alius orbe composito iacet*; III 440 ff. und HO. 1623 ff., bes. 444 = 1634; VI 411 *inseruit celsis prope se cum Pelion astris sideribusque vias . . abstulit Ossa* und HO. 1156 *iam Pelion Ossam premet et . . Aethos nemus aethereis inseret astris*; VI 438. 458. 520 und HO. 468. 456. 458; VIII 798 *omne imperium Magno est tumuli modus*, 816 *quis capit haec tumulus?* und HO. 1831 *quis tumulus sat est? hic totus orbis fama erit titulus tibi*; IX 2 *cinis . . tantam compeccit umbram* und HO. 1774 *mundus inpositus tuas compeccet umbras*. fast ebenso zwingend ist die vergleichung von I 53 ff. und HO. 89 f., 1568 ff. 1576 ff., I 283 und HO. 95, II 230 und HO. 178, II 496 und HO. 517, III 186 und HO. 161, V 456 und HO. 726, VII 754 und HO. 625—630.³² also auch der viel umstrittene schlusz dieser tragödie ist doch wohl Seneca zuzuschreiben. wieder die gleiche geschichte haben wir bei den epigrammen. ARiese bestreitet bei allen die echtheit, Haase nahm doch wenigstens neun in seine ausgabe auf, Baehrens führt sie alle auf den philosophen zurück, und wohl mit recht.³³ ich habe sie oben nur wenig benutzt, um sie hier in ihrer gesamtheit vorzulegen: *epigr.* 1, 1 = Luc. VII

ein significantes beispiel. II (*dial.* IV) 35, 6 citiert Seneca den Verg.: *Aen.* VIII 703 *quam cum sanguine sequitur Bellona flagello* äusserst nachlässig, denn er schreibt: *sanguineum quatiens dextra Bellona flagellum*. aber diesen vers hat mit einer änderung VII 568 Lucanus: *sanguineum quatiens veluti Bellona flagellum*.³² jetzt erhalten auch die ähnlichkeiten der gedanken wert, die für sich wenig beweisen würden, wie HO. 28 und VII 818; 83 und I 101. VI 57; 104 und VIII 29; 153 und VI 160 f.; 325 und II 186; 362 und VIII 77 f.; 567 und III 19; 667 und X 123; 770 und II 75; 807 ff. und VII 480; 1109 und II 162 ff.; 1366 und III 254; 1440 und II 33; 1508 und III 762; 1641 und VII 807; 1875 und VIII 216; 1811 und I 521 dieselbe wiederholung von *dare*.³³ vgl. ORossbach 'disquisitionum de Senecae scriptis capita duo' 1882.

397 (HF. 878. NQ. VI 10, 2); 1, 5 = I 72 (IX 783); 5, 1 = I 200 (Phaëdra 420), 11 ff. und 64 ff. = VI 817; 15, 6 = I 497; 16, 8 = IX 2; 19, 5 = I 5; 21, 2 = V 52; 21, 7 = III 406; 24, 1 = VIII 866 (*dial.* XI 18, 2); 25, 65 = II 12. VII 446; 27, 5 = VIII 314; 35, 3 = V 439; 47, 4 und 50, 2 = VIII 830; 50, 5 f. = I 101 f.; 50, 9 = VIII 301; 52, 3 = III 546. VII 519; 54, 6 = IV 380 und bes. 25, 2 = II 287; 25, 33 ff. = II 70. 92 f. und bes. 99; 53, 1 ff. = X 112 ff.; 55, 4 = V 757; 61, 3 = IV 174; 72, 3 f. = X 63 f.; 72, 9 = IV 563; 73, 2 = VII 706; 73, 19 = IV 661. also auch sie gehören Seneca an und sind erzeugnisse seiner unfreiwilligen musze. dass Lucanus gerade die frühesten werke seines oheims am meisten benutzt hat, mag seinen grund darin haben, dass er an sie in seiner kindheit seine poetischen versuche und philosophischen studien angeknüpft hat; später mochte ihm die kühle reflexion desselben nicht mehr so zusagen, wie ähnlich von Persius berichtet wird.³⁴ in den letzten jahren kam wieder eine innere annäherung zu stande, wenn man das aus der benutzung der NQ. schlieszen darf. dass die Nilbeschreibung in buch X nichts ist als eine fast wörtliche, poetische bearbeitung der entsprechenden capitel der NQ., hat im einzelnen Diels in der abb. 'Seneca und Lucan' (abhh. der Berliner akademie d. wiss. 1885) nachgewiesen, und ich kann mich begnügen auf ihn zu verweisen, um so eher, da wir in demselben werke noch an einer andern stelle das treu nachgeahmte vorbild für den dichter erkennen. im anfang von b. IV erzählt letzterer, wie Caesar durch das austreten des Sicoris in die kuserste not geriet. die historische grundlage gab wohl Caesars eigne schilderung³⁵, zur ausschmückung aber nahm er die einzelnen züge aus der einfut der NQ. III 27—29, so die strömenden regengüsse und funkelnden blitze (IV 77 = 27, 10. 28, 2), die überströmenden flüsse (86, auch 116 = 27, 8) die *aestus emissi* (113 = 28, 6), das meer (*tunc primum auctum fluminum accessu* 27, 10. *dial.* I 1, 2, vgl. Luc. V 338), das die flüsse zurtückdrängt und so alles in einen gewaltigen see verwandelt (98. 114 f. 119 = 27, 7. 9. 10), den strudel der die hügel bedeckt (98 = 27, 11) und felsen und wälder mit sich fortreiszt (100 f. = 27, 9; vgl. auch III 245. HF. 719) usw.³⁶ die vier ersten bücher der NQ. sind im j. 62 fertig gestellt worden, der rest wohl 63³⁷, also in dem jahre, wo nach der vita

³⁴ vita Persii: *sero cognovit et Senecam, sed non ut caperetur etus ingenio*. es ist auffällig, dass Seneca auszer *cons. ad Helv.* 18, 4 ff. und *epigr.* 51 nie des neffen gedenkt; dass dort er gemeint ist, zeigen CFWeber vitae M. Annaei Lucani II s. 3 anm. 18 und FGlöckner im rhein. mus. XXXIV s. 140. ³⁵ das schliesze ich aus der ungewöhnlichen geneigtheit für Caesar, so 254 ff. 363, dann aus wörtlichen übereinstimmungen, so 29 f. = b. civ. I 41, 4 f. und 180 ff. = b. civ. I 54, 1 f. (vgl. bes. die erwähnung des britannischen gebrauchs). es kann allerdings auch trotzdem Livius noch mittelglied gewesen sein. ³⁶ vgl. noch 27, 7 mit II 409; 27, 10 mit VI 346; 27, 12 mit II 27 ff.; 28, 3 mit I 76. ³⁷ vgl. AMartens 'de Senecae vita' usw. (Altona 1871). um dieselbe zeit fallen auch *de otio* und *de providentia*. erstern dialog hat

des sog. Vacca Lucanus die drei ersten gesänge der Pharsalia herausgab. finden wir in diesen nun jene letzten bücher benutzt, so musz der dichter sein epos auch erst in demselben jahre, wenigstens der hauptsache nach, begonnen haben; und das ist allerdings der fall. I 527 *ardentem polum flammis caeloque volantes obliquas . . faces crinemque . . sideris stellaeque minores per vacuum solitae noctis decurrere tempus in medium venere diem* ist ohne zweifel eine nachbildung von NQ. VI 3, 3 *actae in transversum faces et caeli magna pars ardens et crinita sidera et stellae per diem visae*. VII 20, 3 (*stellae*) *aliquando non expectata nocte fulserunt et per medium eruperunt diem*. ebenso die erklärang des erdbebens III 459 und VI 12, 1 f.; so auch III 362 *ventus amittit vires . . nisi . . occurrunt silvae spatio diffusus inani* = V 13, 2 *ventus quamdiu nihil obstitit, vires suas effundit*; I 164 *cultus gestare decoros vix muribus rapuere mares* = VII 31, 1 *colores . . matronis quidem non induendos viri sumimus*. also Seneca hatte seine sieben bücher schon vollendet, als Luc. anfang an der Pharsalia zu dichten. mag dieser auch in die vorbereitenden arbeiten schon haben einblick nehmen dürfen, sicher hat er mit groszer eilfertigkeit sein epos hingeworfen, und um so weniger dürfen wir seine worte auf der goldwage wägen. in einem jahre sind drei gesänge fertig gestellt worden, in den beiden folgenden die sieben letzten.

Anderseits schlieszen wir von ihm wieder auf die abfassungszeit der episteln. ich beschränke mich auf wenige stellen. als Luc. II 9 ff. schrieb, lag ihm der 16e brief vor (§ 5) (s. oben s. 338), die schilderung im 80n (§ 3) liegt VIII 375 f. zu grunde (s. oben s. 348), während 92, 34 f. mit VII 809. 819 sich deckt (s. oben s. 341). die beschreibung des Alexander *ep.* 94, 62 bot anlass zur digression X 20 ff., bes. 28 f. (s. oben s. 345), und Cato in brief 104, 33 war vorbild für IX 587 (s. oben s. 342). das macht alles wenig aus. wichtig aber ist, dasz *ep.* 119, 3 f., 13 f. den preis der genügsamkeit IV 376 ff., vielleicht erst nachträglich, hervorrief (s. oben s. 342), und dasz sicher die charakteristik Caesars I 125 ff. aus 94, 65 (s. oben s. 345) entnommen ist. also fällt dieser brief vor 63. da Gellius sogar noch aus dem 22n buche briefe citiert, die mit den schluszbüchern der erhaltenen briefe also in die letzten lebensjahre Senecas fallen würden, hat diese datierung keine bedenken gegen sich.

Die übereinstimmung kann noch fruchtbringender werden.

Luc. nicht benutzt; in dem zweiten klingt 4, 14 *perpetua illos hiems, triste caelum premit* an IV 106 *zona nivalis perpetuaeque premunt hiemes* an. schwach sind andere ähnlichkeiten, so 1, 4 = Luc. I 410 ff.; 2, 9 = VI 191; 3, 3 = VIII 621; 3, 6 = II 400; 3, 13 = X 134; 4, 12 = VIII 615; 6, 9 = II 154 ff. die Apocolocyntosis, um das hier anzufügen, hat zwei übereinstimmungen: 13, 3 *Cerberus . . villos horrendos excutiens* (wenn die worte echt sind) = VI 664 *villosaque colla colubris Cerberus excutiens*, und 12, 2 *resonet tristi clamore forum* = VIII 734 *resonent tristi cantu fora*.

unter den quellen von buch VI, IX und XXXVI nennt Plinius den Seneca als quelle, dessen schriften aber verloren sind. da nicht anzunehmen ist, dass Plinius dem Lucanus irgend wie gefolgt sei, so sind wir, falls wir eine nähere beziehung zwischen diesen beiden autoren entdecken, wohl befugt zunächst auf Seneca als gemeinsamen gewährsmann zu schlieszen. allerdings kann eine solche nachricht auch auf Apollodoros, Poseidonios, Varro ua. (s. oben s. 347) zurückgehen; aber die Griechen sind ziemlich ausgeschlossen, falls die übereinstimmung sich auch auf worte erstreckt, und unter den Lateinern hat Seneca wenigstens grosse wahrscheinlichkeit für sich, falls die betreffende mitteilung sich bequem in einem der untergegangenen werke unterbringen lässt. beide bedingungen treffen einige male zu. VI § 87 berichtet Plinius von einer gesandtschaft der Tapobranenser an Claudius, denen *maxime mirum erat umbras suas in nostrum caelum cadere, non in suum, solemque ab laeva oriri et in dextram occidere potius quam e diverso*. sein genaues gegenstück hat dies bei Luc. III 248 *Arabes umbras mirati nemorum non ire sinistras* (s. auch IX 539). die vermutung liegt nahe, dass beide die nachricht bei Seneca *de situ Indiae* gefunden haben, und dass Luc., wie wir ähnliches schon sahen (s. oben s. 345), die einzelheiten auf andere völker übertragen hat. aus demselben werke mag die schilderung von dem freiwilligen tode auf dem scheiterhaufen, wie er bei den Indern beliebt war, bei Plinius VI § 66 und Lucanus III 240 stammen.³⁸ wenn der dichter X 141 zum teil römische verhältnisse nach Alexandria übertragend sagt *candida Sidonio perlucens pectora filo, | quod Nilotis acus compressum pectine Serum | solvit et extenso laxavit stamina velo*, so drückt das gleiche in prosa aus Plinius, wieder in b. VI (§ 54): *Seres . . depectentes frondium canitiem, unde geminus feminis nostris labos redordiendi fila rursusque texendi . . tam longinquo orbe petitur, ut in publico matrona traluceat*. man glaubt selbst in dem nachsatze den entrüsteten ton des philosophen zu hören, der ähnlich ep. 110, 14 von *vestes . . ultra finem hostium advectas* und ben. VII 9, 5 *hae (Sericae vestes) . . ab ignotis . . gentibus arcessuntur, ut matronae ne adulteris quidem plus sui in cubiculo quam in publico ostendant* spricht.³⁹ eine abschweifung aus Indien nach dem lande der Serer lag für Seneca äusserst nahe, so dass auch hier die schrift *de situ Indiae* Lucanus und Plinius vorgelegen haben wird. aus seines oheims *de lapidum natura* und *de piscium natura* zu schöpfen, wie Plinius in buch IX und XXXVI, hatte Luc. wenig veranlassung; ich habe keine ähnlichkeit in solchen sachen zwischen beiden schriftstellern bemerkt.

Wir haben oben über das verhältnis zwischen den tragödien Senecas und dem epos Lucans geredet; interessant ist auch die be-

³⁸ das zuckerrohr (Luc. III 237) erwähnt auch Sen. ep. 84, 4; die scholien verweisen auf Varro Atacinus. ³⁹ ein anderes fragment hat mit guten gründen Diels ao. s. 19 f. hervorgezogen.

ziehung zwischen letzterm und der Octavia. verhältnismässig stark ist die benutzung der ersten bücher. bei 72 *magni resto nominis umbra* schwebte vor I 135 *stat magni nominis umbra*; 334 f. *alii lacerae puppis tabulis haerent* = III 688 *tabulis ardentibus haerent*; 402 *tantus in caecum chaos casurus iterum* = I 74 *antiquum repetens iterum chaos*; 530 *concussus orbis viribus* = I 5 *concussi viribus orbis*; vgl. auch 13 und III 39 (doch s. oben s. 341); 523 = II 118; 554 = III 356; 739 = III 261; 747/766 = I 376; 1008 = I 446. viel weniger überzeugen die anklänge an die spätern bücher, wie 435 *cruenta caede pollutas manus* an IV 259; 478 *ministros sceleris* an VI 573; gar nichts beweisen 403 *adest mundo dies supremus* = VII 195 *venit summa dies* (= Verg. *Aen.* II 324) und 332 *mors ante oculos vagatur* = IX 763 *mors erat ante oculos* (= Ov. *her.* 11, 55. *met.* XIV 202); die furie, die bei der hochzeit die fackel vorträgt (23), ist nicht die *pronuba Erinys* Lucans (VIII 90), sondern die Ovids *her.* 6, 45, vgl. *culex* 246; 617 *ingens scelere geminavit nefas* geht nicht auf Luc. VIII 668, sondern auf Thy. 731. Phaedra 729, und 550 *teneris in annis haud satis clara est fides* nicht auf VIII 282, sondern auf Thy. 318 zurück. am stärksten sind noch die folgenden stellen: 535 *impie gestum civile bellum* = VII 171 *impia . . gesturus bella*; 522 *exposita rostris capita . . videre* = VII 305 *spectate . . caput hoc positum rostris*; 392 *latebam procul ab invidiae malis remotus inter Corsici rupes maris* = V 725 *Lesboque remotam te procul a saevi strepitu belli occulere*; 524 *dira tabe polluto foro stillante sanie per putres vultus* = VI 547 *nigramque per artus stillantis tabi saniem*; 243 *non tam ferum typhona . . irata tellus edidit* = IV 595 *nec tam iusta fuit terrarum gloria typhon*; 904 *Gracchos pectore fortes, legibus acres* = VI 796 *legibus inmodicos ausosque ingentia Gracchos*. eine wörtliche entlehnung tritt auch hier nicht zutage, denn die beiden ersten beispiele sind so allgemeine phrasen (vgl. zb. Curtius IV 1, 12. Statius XI 348 und Florus III 21, 14), dasz auf sie keine beweisführung sich stützen kann, und die übereinstimmung an der vierten stelle kann leicht einer gemeinsamen reminiscenz an Verg. *Aen.* III 625 *sanieque expersa limina . . atro membra fluentia tabo*. VIII 487 *sanie taboque fluentis* uä. den ursprung verdanken. man ist versucht anzunehmen, dasz der verfasser der Octavia nur die drei ersten bücher genauer gelesen, die letzten aber nur flüchtig kennen gelernt hat, vielleicht aus recitationen: denn man musz beachten, dasz keine ähnlichkeit über buch VII der Pharsalia hinausgeht, und dieses hat schon Petronius, der 66 starb, gekannt.⁴⁰ dann würde der autor ein zeitgenosse Lucans sein und, da unstreitig vor Valerius Flaccus schon das ganze epos in den händen der welt war⁴¹, kurz nach Neros tode das drama verfaszt haben. unmöglich ist es nicht; noch jüngst hat GNord-

⁴⁰ s. EWesterburg rhein. mus. XXXVIII s. 92 ff. ⁴¹ das lehren die zahlreichen nachahmungen dieses schriftstellers, zb. I 229 = Luc.

meyer 'de Octaviae fabulae fontibus historicis' (schedae philologiae in honorem Useneri 1891 s. 94 ff., wo auch die sonstige litteratur angegeben wird) mit plausibeln gründen die abfassungszeit zwischen 70 und 96 angesetzt.⁴² wer an bestimmten namen sich freut, kann, wie schon oft geschehen, mit einigem anspruch auf wahrrscheinlichkeit auf Curatius Maternus schlieszen; einen sichern rückhalt kann keine derartige vermutung haben.

V 154; 251 = X 173; 301 = III 511; 619 = III 628; 638 = III 261; 639 = V 569; 796 = X 337; 800 = VIII 26; 801 = III 194; II 56 = I 218; 61 ff. = VIII 172 ff.; 528 = III 471; 591 = X 175; III 1 = I 261; 256 = VIII 592; 888 = V 347; 588 = I 209; 669 = VIII 362; VII 520 = VIII 306 usw. ⁴² s. jetzt FLadek 'de Octavia praetexta' (diss. Vindobon. III) s. 47.

MÜNSTER.

CARL HOSIUS.

53.

ZU CICEROS POMPEIANA.

§ 24 *Mithridates autem et suam manum iam confirmarat et eorum, qui se ex ipsius regno collegerant, et magnis adventiciis auxiliis multorum regum et nationum iuvabatur.* dies ist die lesart der hss. und ebenso der hgg., die aber nicht geringe bedenken gegen ihre richtigkeit hegen. Mithradates nemlich, von Lucullus besiegt, findet fliehend und, wie natürlich, nur von wenigen begleitet aufnahme bei Tigranes, dem könige von Armenien. seine zersprengten truppen folgen ihm später nach, und so gestärkt beginnt er von neuem den krieg gegen die Römer. wie wir sehen, ist *sua manus* sicher nicht verschieden von denjenigen, *qui se ex ipsius regno collegerant.* mit recht wird deshalb allgemein anerkannt, dasz die worte *et eorum, qui se ex ipsius regno collegerant* entweder späterer zusatz und erläuternde glosse zu *suam manum* oder uns lückenhaft überliefert sind, etwa statt *ex eorum* <reliquiis>, *qui se . . collegerant.* man setzt auch diese worte oft in klammern. aber selbst für den fall, dasz die beiden begriffe nicht identisch wären, dürfte wohl füglich die construction nicht passend sein, und man würde statt *eorum* lieber *eos* erwarten. nach meinem dafürhalten werden alle diese bedenken gehoben, und man braucht keinen spätern zusatz anzunehmen, wenn man *suam manum* als corruptel ansieht, entstanden aus *suum animum*, eine verwechselung die ja ausserordentlich nahe liegt. also, trotzdem Mithradates geschlagen war, wurde dennoch er so-wohl wie die überbleibsel seines heeres bald von einem derartigen mute beseelt, dasz er von neuem offensiv gegen die Römer vorgieng.

NEUMARK IN WESTPREUSZEN.

JULIUS LANGE.

54.

MISCELLANEA.

I. Zu dem worte *Tullianum* in Ausonius *epist.* 22 v. 45 ff.

*hoc si impetratum munus abs te accepero,
prior colere quam Ceres:
Triptolemon olim, sive Epimenidem vocant,
aut Tullianum Buzygem,
tuo locabo postferendos nomini,
nam munus hoc fiet tuum*

sind verschiedene änderungs- und erklärungsversuche gemacht worden, die man bei Haupt opusc. III s. 504 ff. nachlesen kann. erwägt man, dasz hier verschiedene heroen des ackerbaus genannt werden, so liegt es nahe in *Tullianum* ebenfalls einen solchen zu suchen. nun beschreibt Mionnet IV 138, 789 (vgl. suppl. VII pl. 11 n. 4; Cavedoni spicilegio numismatico s. 223; KOMüller kunstarch. werke III s. 39 f.; Müller-Wieseler denkm. d. a. k. II^a s. 114; Overbeck Demeter u. Kora s. 585; Roscher myth. lex. I sp. 1584) folgende münze von Sardeis: CAPΔIC · ACIAC · AYΔIAC · ΕΛΛΑΔOC · A · ΜΗΤΡΟΠΟΛΙC. tête voilée et tourrelée de femme à dr. Rs. ΕΤΤ · CT · ΑΥΡ · ΗΡΑΚΛΕΙΔΙΑΝΟΥ · CΑΡΔΙΑΝΩΝ · Β · ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Triptolème dans un char attelé de deux serpens, allant de g. à dr.; au bas, un fleuve couché près duquel on lit: ΓΗ; dans le champ, ΤΥΛΟC. was Mionnet für einen flusz hält, ist natürlich Gaia; die von ihm Triptolemos genannte figur heiszt aber Tylos. also in Lydien wurde Tylos ganz in der weise des Triptolemos dargestellt; mithin müssen ihm auch die eigenschaften des Triptolemos zugeschrieben worden sein. es ist daher nicht zu kühn zu vermuten, dasz der name dieses heros in *Tullianum* verborgen liege.

II. Im sog. *poema ultimum* des Paulinus v. 122 ff.

*quid Serapis meruit, qui sic laceratur ab ipsis
per varios turpesque locos? hic denique semper
fit fera fitque canis, fit putre cadaver aselli,
nunc homo, nunc panis, nunc corpore languidus aegro*

hat. *panis* des codex Ambrosianus vielen anstosz gegeben. der Monacensis und eine Freisinger hs. bieten dafür *pannis* und sowohl JZechmeister in den Wiener studien II (1880) s. 120 f. als auch Bursian in den ber. der Münchener akad. 1880 s. 8 und 21 haben letzteres aufgenommen. diese lesart ist gewis sehr ansprechend, doch möchte ich wenigstens darauf aufmerksam machen, dasz Victor Loret im 3n bande des recueil de trav. rel. à la phil. et à l'arch. égypt. et assyr. die im groszen Osiristext von Dendera (Brugsch: das Osiris-mysterium von Tentyra, zs. f. ägypt. spr. u. altertums-kunde XIX [1881] s. 77—111; Dümichen: geogr. inschriften altäg. denkmäler II [1866] tf. 1—27) erwähnten, bei der Osirisfeier im monat Choiak gefertigten Osirisfiguren aus kuchenteig bestehen

lässt. doch erklärt Dümichen in der zs. f. ägypt. spr. u. alt. XI (1882) s. 91 anm. 1, dass das von Loret mit 'kuchenteig' übersetzt wort *sāi*, das 1) 'sand', 2) 'ein feines zu einem bestimmten gebäck verwendetes mehl, wie das aus demselben hergestellte gebäck' bedeutet, hier nur die erstere bedeutung haben könne. er lässt mit berufung auf die von Pierret: le dogme de la résurrection mitgeteilte vignette des papyrus Louvre 3377, welche eine liegende Osirisgestalt zeigt, aus der grüne halme emporsprieszen, die Osirisfiguren nicht aus kuchenteig und getreidekörnern, sondern 'aus einer mit wasser angefeuchteten sandigen erdmasse geformt werden, in welche man eine quantität getreidekörner hineinsteckte'. anderseits sind bei dieser feier nach Dümichens übersetzung wenigstens die einzelnen glieder des Osiris als gebäckformen dargestellt worden: es wird ein behälter für die gebäcke gefertigt, an welchem die 16 glieder des Osiris in schnitzwerk angebracht sind. 'man bereitet die gebäcke ihretwegen (für sie, die 16 glieder, oder auch vielleicht «nach ihnen», ähnlich so wie sie in der hieroglyphenschrift auszen am kasten eingeschnitzt waren). hineinwerfung in den kasten, dann zu geben in einen silbernen behälter und zu legen unter den kopf des gottes. so ist er wohl versehen mit seinem bedarf, nemlich den körpertailen' Dümichen s. 93 f.

III. Haupt opusc. III s. 568 erklärt zu Athen. III 149^c den gebrauch der Phigaleer die ἀπομαγδαλία von der mahlzeit mitzunehmen ἐνεκα τῶν ἐν ταῖς ἀμφοδοῖς γινομένων νυκτερινῶν φόβων auf folgende weise: 'iam cum constet μαγδαλιὰς vel ἀπομαγδαλιὰς canibus obici solitas esse, unde a Lacedaemoniis κυνάδες dicebantur, quid veri potest esse similis quam Phigalenses offas illas propterea post cenam secum abstulisse, ut Hecatae canibus, si qui cum similibus terriculis in viis et compitis ingruerent, eas obicerent?' im wesentlichen hat er mit seiner erklärung das richtige getroffen; nur ist es nicht nötig anzunehmen, dass die ἀπομαγδαλία mitgenommen wurde, um den hunden der Hekate vorgeworfen zu werden. denn jedenfalls schrieb man, wie in der jetzzeit, so schon im altertum dem brot überhaupt apotropäische kraft zu. wenn — was ich dahingestellt sein lasse — Fröhner richtig erklärt, so haben wir einen interessanten beleg hierfür aus dem altertum in der inschrift eines terracottagefäßes des gallo-römischen friedhofs von Sérancourt bei Bourges: BVSCILLA SOSIOLEGASITINALIXIEMAGALV. diese liest Fröhner 'les trois bouchées de pain' (revue arch. 1866 n. s. XIV s. 316 ff.): *bucellas otio legas III [i]n aleximanganum* und übersetzt 'mange en silence trois bouchées de pain, et le poison (ou le charme) ne te fera pas de mal'. aus der neuern zeit lässt sich eine unmasse belege beibringen. schon Antonius Praetorius 'von zauberey vnd zauberern' (Frankfurt am Mayn 1629. 4) s. 60 ff. und Bernhard Waldschmidt 'Pythonissa Endorea' (Frankfurt 1660. 4) erwähnen, letzterer in seiner 13n predigt (von der zauberei) s. 292 den glauben: 'etliche machens also auch unter uns, die in solchem aberglauben stecken,

dasz sie meinen, wenn sie nur brod und salz bey sich tragen, so seyen sie für den zauberern sicher'; und in der 'gestriegelten rockenphilosophie' (5e aufl. Chemnitz 1759) II cap. 91 s. 291 und III cap. 33 s. 389—391 wird gegen den aberglauben zu felde gezogen: 'wer brot und salz bei sich trägt, ist sicher vor zaubern' und 'wenn man bey grabung eines schatzes brod bey sich hat, so können einen die gespenster nicht verstören'. Wuttke 'der deutsche volksaberglaube der gegenwart' s. 121 § 175 sagt: 'brod hat natürlich woltätige wirkung, besonders gegen behexung; man hängt es den kindern um und legt es in die wiege zum schutz gegen hexen (Nassau, Böhmen); wer salz und brot bei sich trägt, oder eine brotrinde bei sich trägt, oder eine brotrinde im munde hat, ist sicher vor behexung (Baiern, Ostpreussen) und vor hundebisz (Oberpfalz).' vgl. Staub 'das brot im spiegel schweizerdeutscher volksprache und sitte' (Leipzig 1868) s. 54; ECHaberland 'das brod im volksglauben' im Globus XLII (1882) s. 76—79. 88—92. 104—108. schon der bloße ruf 'zum teufel, drei brote habe ich bei mir' befreit in einer Aargauer sage einen mann von einer ihn zum hexenplatze ziehenden gewalt (ELRochholz Schweizersagen aus dem Aargau I s. 385 u. 146); in Slavonien tragen nach FSKrauss 'sitte und brauch der Südslaven' s. 398 manche bräute, wenn sie aus dem väterlichen hause in die neue wohnung geführt werden, 'zum schutz g'gen behexungen und geisterspuk, knoblauch, brot und petersilie unter der achselhöhle'. ebenso musz in der umgegend von Buxtehude eine braut bei der trauung etwas salz und brot in die tasche stecken, damit die hexen keine macht über sie haben (WPoeck Germania 37r jg. 1892 s. 125 n. 10).

IV. Im hymnos an Artemis (pap. Par. 2522 ff.) beanstandet Herwerden in der Mnemosyne N. S. XVI (1888) s. 330 in v. 12 das Τάρταρου χάσμα φαεινόν des codex und schlägt vor Τάρταρα χάσμα τ' αἰνών oder Τάρταρα, χάσμα τ' αἰνών, mit der erklärung «αἰνών saepe nihil aliud significare quam αἰδιός, αἰώνιος norunt omnes». Dieterich, der im pap. mag. mus. Lugd. Bat. (V) s. 775 ann. 5 noch an das von Herwerden erwähnte, aber von ihm zurückgewiesene κελαινόν dachte, schreibt jetzt Abraxas s. 35 Τάρταρα, χάσμα φαεινόν, weisz aber (s. 57) zur erlenterung nur auf die feuermeere der ägyptischen unterwelt hinzudeuten. meines erachtens kann man dem ägyptischen Hades sehr wohl den beinamen φαεινόν geben. zwar behauptet Brugsch rel. u. myth. d. a. Äg. s. 229, man habe sich denselben in dichte finsternis gehüllt gedacht. aber in der sonnenlitanie aus den königsgräbern von Theben wird str. 27 Ra der sonnengott angerufen als 'das licht, welches ist in der unterwelt, das bild des körpers der Ament', und dazu gibt Naville 'la litanie du Soleil' (Leipzig 1875, 4) s. 46 die erläuterung: die stätte, der ort selbst der Ament sei eine der formen des Ra. Ament werde auch bezeichnet als 'ein strahl des Schu', das sei das firmament, ein lichtraum. 'cet espace se trouve, comme le disent les deux meilleurs

textes, dans «la région inférieure» invisible, cachée aux hommes; de là le nom d'Ament. ainsi non seulement les différentes parties du ciel sont des personnifications, des corps du soleil, mais l'Hadès lui-même n'est pas autre chose. cet Hadès n'est point obscur, c'est au contraire une région lumineuse, mais qui est invisible à ce qui vit sur la terre.' auch kann man vergleichen die ägyptische benennung des grabes als 'der palast des lichtkreises' (Brugsch dict. géogr. s. 565), die bezeichnungen verschiedener Serapeen, so desjenigen der wüste von Memphis: H'a-chu-Hur 'le palais de la région lumineuse du dieu Horus' (Brugsch ao. s. 1258), und das von Pharaibothos CHONT'ANCH 'le commencement des astres, le point de départ du lever des astres' (Brugsch ao. s. 127 f.).

V. Im grossen Pariser zauberpapyrus v. 2715 f. wird Hekate als Ἥκατη angerufen. Miller in den mélanges de litt. grecque erklärt: «quant à ce mot, qu'il faut peut-être lire Ἥκατη, forme plus ancienne, il signifie crapaud femelle et s'adjoint très-bien à Βαυβύλ», und Adrien de Longpérier will in terracottafiguren der Baubo eine frappante ähnlichkeit mit der kröte entdecken. Meineke liest Ἥκατη nach analogie von κυλακίτις, Nauck ἐπίουνοιο und Dilthey im rhein. mus. XXVII (1872) s. 395 schlägt vor Ἥκατη herdgöttin, was Abel Orphica s. 289 aufgenommen hat. Dilthey wird zu seiner änderung bestimmt durch den umstand, dass von einer beziehung der Hekate zur kröte nichts bekannt ist und dass das wort Ἥκατη sonst nicht vorkommt. letzteres beweist wenig gegen die richtigkeit der hsl. lesart. für beziehungen der kröte zum mond aber lässt sich aus der vergleichenden mythologie einiges beibringen. zwar was Gubernatis 'die tiere in der indogerm. mythologie' s. 623—636 und Zernial 'tiere und pflanzen in der german. volkspoesie' (Berlin 1876. 4) s. XXII aus der sanskritlitteratur für die identität des mondes und des der kröte so ähnlichen frosches anführen, zb. dass dasselbe wort *harit* mond und frosch bezeichnet, ist, wie Girard de Bialle 'revue des traditions populaires' (1888) s. 131 ff. ausführt, zu wenig beweisend, um hier verwertet zu werden. auffallend ist aber, dass sowohl in China als in Nordamerika in den mondflecken eine kröte erkannt wird. als chinesische vorstellung führt Réville 'la religion chinoise' (= histoire des religions III) s. 456. 597 an: Hung Ngo, die frau des bogenschützen Hëu Hi unter kaiser Yao, der zum dank für die befreiung des mondes bei einer finsternis von der göttin Si Wang Mu das kraut der unsterblichkeit erhielt, habe den aus diesem kraute bereiteten trank der unsterblichkeit verschluckt und sich darauf in den mond geflüchtet, wo sie in einen frosch oder eine kröte verwandelt worden sei. als erklärung dieser vorstellung gibt Réville s. 456 an: 'cette notion de la Lune assimilée à une grenouille doit provenir de sa natation apparente à travers les nuées derrière lesquelles on la voit disparaître totalement ou en partie, puis ressortir toute brillante, peut-être aussi du reflet de son disque dans les eaux des fleuves et des étangs', und dieser erklärung fügt er noch zu

s. 597: 'il se pourrait que l'idée du crapaud ait été suggérée par l'extrême longévité que la croyance populaire en Chine attribue à cet animal ce qui serait en rapport avec le vol de l'elixir d'immortalité commis par Houng-Ngo au détriment de son mari. mais on y voit aussi un lièvre.' ähnlich erklärt Girard de Rialle *ao. s. 130 f.*: 'quant à la présence d'un batracien dans la lune, elle est peut-être assez explicable, si l'on se reporte à l'idée répandue en Chine, aussi bien qu'ailleurs, que notre satellite exerce une influence souveraine sur l'eau et sur tout ce qui en dépend; mais si au lieu d'une grenouille proprement dite, les Chinois ont choisi pour le placer dans la lune le chent-chou c'est-à-dire un crapaud mythologique, cela vient sans doute de ce qu'eux aussi attribuent à cet animal une longévité extraordinaire; or comme la femme d'Héou-I lui avait soustrait l'herbe de l'immortalité elle devait forcément se confondre avec un être dépendant de la lune et qui pour ainsi dire ne meurt jamais'; vgl. über diesen chinesischen glauben auch Dennys 'Folk-Lore of China' s. 117; S. Wells Williams 'the Middle Kingdom' (New-York 1883) II s. 74; Timothy Harley 'Moon Lore' (London 1885) s. 70. setzen wir von China hinüber nach Nordamerika, so erzählen dort die Selish-stämme: der kleine wolf habe bei hellem mondschein die von ihm geliebte kröte verfolgt und beinahe erreicht; da habe sie einen verzweifelten sprung auf den mond gemacht, wo sie noch jetzt als 'kröte im mond' erscheint (Wilson report on the Indian tribes inhabiting the country in the vicinity of the 49th parallel of north latitude, trans. of ethnol. society of London 1866, n. s. IV s. 304). die Cowichan-stämme sind des glaubens, der mond habe einen frosch in sich (Robert Brown 'the races of mankind' 1873 I s. 148, Harley *ao. s. 69*); vgl. auch die von JWPowell im 'first annual report of the bureau of ethnology to the secretary of the Smithsonian institution' (Washington 1881) s. 25 mitgeteilte sage: 'in this same philosophy [of the Ute] we learn that in that ancient time a council of the gods was held to consider the propriety of making a moon, and at last the task was given to Whippoorwill, a god of the night and a frog yielded himself a willing sacrifice for this purpose, and the Whippoorwill, by incantations, and other magical means, transformed the frog into the new moon.' einen zwingenden beweis für die richtigkeit der hsl. überlieferung unseres papyrus kann natürlich das eben angeführte nicht geben; immerhin ist es nicht unmöglich dasz, wenn bei zwei nach raum und rasse verschiedenen völkern ein zusammenhang zwischen mond und kröte besteht, dies auch bei einem dritten volke stattfindet.

IV. Häufig kommt in den zauberpapyri die aufforderung an die gottheit vor, den beschwörenden zu erhören, so in Partheys erstem Berliner zauberpap. v. 254 s. 127: ἐὰν ἐπιτάξω ὑμῖν ἐγὼ ὁ δεῖνα, ὅπως ἐπήκοοί μοι γένησθε, im groszen Pariser zauberpap. v. 238 (s. 50 Wessely): δεῦρό μοι ὅτις θς [= θεός] ἐπήκοός μοι ὅτι τοῦτο θέλει καὶ ἐπιτάσσει ἀχχώρ ἀχχώρ; v. 948 ff. (s. 68):

Ἰλαθί μοι προπάτωρ καὶ θεένος αὐτὸς ὀπάζοις | ἔχε συνεσταμένον
 κύριε καὶ ἐπήκοός μοι | γενοῦ δι' ἧς πράσσω σήμερον αὐθοψίας.
 auch Selene erhält dieses beiwort v. 2270 f. s. 101, und der löwen-
 köpfige sonnengott von Heliopolis wird auf einem geschnittenen
 steine angerufen: κύ τ' ὁ ταχύεργος, ὁ ἐπήκοος θεός, ὁ μεγαλό-
 δοξος λεοντόμορφος: Froehner 'mélanges d'épigraphie et d'archéolo-
 gie' (Paris 1873) s. 1—6. das beiwort ἐπήκοος ist in der kaiser-
 zeit fast für alle gottheiten nachweisbar. im arch. anz. 1854 s. 517
 hat KKeil die ihm aus den inschriften bekannten beispiele zusammen-
 gestellt. seitdem hat sich das epigraphische material sehr vermehrt.
 es dürfte deshalb eine neue zusammenstellung, mit wiederholung
 des von Keil beigebrachten, am platze sein. die mir bekannten gott-
 heiten, die das beiwort ἐπήκοος bekommen, sind folgende:

1. Aphrodite: a) Pergamon, CIG. 3542, Cavedoni annotazioni
 al CIG. (Modena 1848) s. 145 f.; b) Prusias ad Hypium, Waddington
 Asie min. 1173, Perrot et Delbet exploration archéol. de la Galatie
 et de la Bithynie s. 28 zu n. 15 aus Hommaire de Hell voyage en
 Turquie et en Perse t. IV s. 335; c) tempel des Zeus Panamaros
 in Karien, Gaston Deschamps, Georges Cousin Bull. de corr. hell.
 XII (1888) s. 270 n. 55; d) höhle 'megaret elifurag' (caverna τῶν
 αἰδοίων) in der nähe von Tyros (Βασιλεῖ Π[τολεμ]αίῳ | καὶ Ἀφρο-
 δίτ[η] ἐπη[κ]όωι usw.), Renan mission de Phénicie s. 647 ff., CISem.
 I s. 27 n. 6; Baethgen beitr. z. semit. religionsgesch. s. 33; e) nach
 Hesychios führte Aphrodite diesen beinamen in Karthago. die be-
 arbeiter der Pariser ausgabe von Stephanus sprachschatz wollen
 statt ἐν Καρχηδόνι ändern ἐν Καλχηδόνι, und Perrot, Waddington
 und Collignon ao. schlieszen sich ihnen an; Schmidt dagegen hat
 ἐν Καρχηδόνι beibehalten und zwar, wie mir scheint, mit recht; ge-
 meint ist wahrscheinlich Tanit, die *Dea Caelestis*, die nicht nur mit
 Juno, sondern auch mit Venus identifiziert wurde.

2. Apollon: a) Delos (Ζ]ῶγλος Τύριος Ἀπόλλωνι | χαρι-
 στήριον | ἐ]πικώω), coll. of anc. inscr. in the Brit. Mus. II s. 142
 n. 369 = CIG. 2290; b) Kizil-agatsch (.) Ἀπόλλωνι
 Περμ[ινο]δέων ἐπηκώω | εὐ]χήν, AHSmith journ. of hell. stud. VIII
 (1887) s. 228 n. 5; c) auf einem relief aus dem pisidischen Sparta,
 welches einen berittenen mann darstellt, Kontoleon Bull. de corr. hell.
 XI (1887) s. 301 n. 10. hier ist vielleicht unter Apollon der klein-
 asiatische gott Sozon zu verstehen; d) lampe aus Anaphe im Museum
 Parent: Fröhner mélanges d'épigr. et d'arch. (Paris 1873) s. 5 anm. 2.

3. Artemis: a) Rom (θεᾶ ἐπηκώω | Ἀρτέμιδι | Αὐλίδι σωτήρι |
 Αὐρ. Ἐλπινείκη) CIG. 5491 = Kaibel inscr. Gr. Sic. et It. 963;
 b) Rom: τὴν κυρίαν καὶ εὐεργέτιν θεᾶν ἐπήκοον παρθέ[ν]ον Ἄρ-
 τεμ[ιν] Ἐφε[ρίαν]: Kaibel ebd. 964; c) Rom: Kaibel 965; d) Ephesos:
 Riemann Bull. de corr. hell. I (1877) s. 293 n. 84 = Waddington
 Asie min. 1665.

4. Asklepios: a) Asklepiosheiligtum von Epidauros, Ἀθήναιον
 X (1881) s. 554 γ n. 6; vgl. eben daher die widmung |

... ηκώω εἰητήρι ... usw., worunter Asklepios oder Apollon verstanden sein kann, έφημ. άρχ. III (1883) s. 155 n. 54; b) Asklepieion im Peiraieus, weibrelief «ἐπὶ ταύτης εἰκονίζονται τὰ ἀπὸ τοῦ ὑπογαστρίου μετὰ τῶν ἀνδρικῶν μορίων καὶ μέρους τῶν μηρῶν», 'Αρχ. Δελτίον 1888 s. 134 n. 20; c) altar aus Gytheion, έφημ. άρχ. 1889 s. 66 f. n. 11; d) Ischikla in Phrygien (Κυρίω Ἀσκληπιῷ Ὡτηρί | καὶ Ὑγείᾳ θεοῖς | ἐπηκόοις Ἀκύλας β' [λ]ατύ-π[ος] | ἀνέθηκε τὸν | βωμὸν σὺν τῷ | ἐπικειμένῳ | κρ[ημ]νῷ, Mordtmann ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει φιλολ. σύλλογος XV (1884) s. 65 n. 12.

5. Atargatis: Delos (Ἀ[τά]ργι θε[ε]ῶ | ἐπηκώω usw.), Bull. de corr. hell. VI s. 499 n. 21.

6. Bronton: Rom (θεῶ ἐπικώω βρ|οντοντι [statt βροντῶντι] Αὔλος | Πείρων εὐχ[αριστηρίον], CIG. 5933; Kaibel ao. 983.

7. Dionysos: Kagalā ([Ἀρ]τέμων Μ. Καλπουρ[νίου] Λόνγου δοῦλος οἰκονόμος Διονύσω θεῶ ΕΠΗΚΩ Εὐχ[ήν]), Papers of the american school of class. studies at Athens bd. II. an epigraph. journey in Asia Minor by JRSitlington Sterrett (Boston 1888) s. 112 n. 79.

8. Dioskuren: Kara Aghatsch, Sterrett ao. s. 181 n. 183.

9. Hekate: a) inschrift auf einem geschnittenen stein, Raspe n. 630, Koehler werke III s. 249, CIG. 7321^b, Steuding in Roschers lex. I sp. 1891; b) Artemis-Hekate: Epidauros, an der basis einer statuette der dreigestaltigen Hekate (Ἀρτέμιδι Ἑκάτῃ | ἐπηκώω Φάβουλλος, Kavnadias έφημ. άρχ. III (1883) s. 152 n. 48.

10. Helios: Palmyra (Ἡλίῳ πατρῷω καὶ ἐπηκώω θεῶ), Waddington Syrie 2628 = Vogt's Syrie centrale, inscr. sémit. s. 69 n. 108. unter Helios ist hier Schemesch zu verstehen, s. Baethgen ao. s. 88.

11. Hera: Tschak-ras, Collignon Bull. de corr. hell. III (1879) s. 336 n. 5.

12. Herakles: a) Smyrna, gefunden «κατὰ τὸ Τεπεντζίκι», μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς [ἐν Ὑμύρῃ] εὐαγγελικῆς σχολῆς I (1873—75) s. 92 n. 77; b) altar aus Athen, Fröhner ao. nach arch. journal t. VI s. 83.

13. Hosios Dikaios (?): Zemme in der umgegend von Aizanis (NT ΩΝΟΙΩ|ΚΩΕΥΞΑΜΕ|ΕΝ, von Ramsay hergestellt zu ὁ δῆμος ὁ [Τριβα]ντ[ί]ων Ὁσίῳ | Δικαίῳ Ἐπη|κώω εὐξάμε|νος καθιέρω|σεν), Ramsay the cities and bishoprics of Phrygia II, journ. of hell. stud. 1887 s. 513.

14. Hydreos (?): (Ὑδρέω ἐπηκώω) Delos, Bull. de corr. hell. VI (1882) s. 500 n. 23.

15. Isis: a) Ἴσιδι χρηστῇ ἐπηκώω usw., Delos, CIG. 2300; b) Isis-Tyche: Rom, CIG. 6005 = Kaibel 1006; c) Κα[ρρά]πιδι, Ἴσιδι, Ἀνού[β]ιδι, Ἀρφοκράτει θε[ο]ῖς ἐπηκόοι[c χα]ριστηρίον Bull. de corr. hell. VI s. 320 n. 5.

16. Kora: Chios, μουσ. καὶ βιβλ. τῆς [ἐν Ὑμύρῃ] εὐαγγ. σχολῆς II (1875/76) s. 35 n. ρμδ'.

17. Kybele: a) Μητρι θεῶν σωτείραι | ἐπηκόωι usw., Kanopos, CIG. 4695; b) Μητρι θεῶν Καταρειναία ἐπηκόω usw., Sivrihissar, AvDomaszewski AEM. VII (1883) s. 180 n. 37.

18. Poseidon: a) Kaljik, relief mit reiterdarstellung, AHSmith *jour. of hell. stud.* VIII (1887) s. 248 n. 26; Sterrett *ao.* s. 112 n. 79; b) Karamanlı (Ormele), Collignon *Bull. de corr. hell.* II (1878) s. 173 n. 5.

19. Sabazios: auf einer votivhand, Birch *arch. anz.* 1854 s. 440; KKeil *ebd.* s. 517.

20. Selene: s. oben und οὐρανία αἶξ bei Hesychios.

21. Souregethes: Tatar-Bazarjik, Dumont *inscr. et monum. fig. de la Thrace* (Paris 1877) s. 8 n. 2 = Dumont *mélanges d'arch. et d'épigr.* (Paris 1892) s. 322 f. n. 2; JHMordtmann *rev. arch. n. s.* XXXVI (1878) s. 292 n. 2.

22. Tyche: Sparta, Le Bas-Foucart *Péloponnèse* s. 81 n. 163 = KKeil *schedae epigr.* (Naumburg 1855) s. 16.

23. Zeus: a) Palmyra, Διὶ ὑψίτω καὶ ἐπηκόω, CIG. 4500 = Waddington *Syrie* 2627 = de Vogüé s. 74 n. 124; CIG. 4503 = Waddington II 571^b; Waddington 2572; Waddington 2574 = Mordtmann *neue beiträge zur kunde Palmyras*, anhang zu *sitzber. der bayr. ak. d. w.* 1875 II suppl.hft. 3 s. 47; Waddington 2575, entsprechend der palmyrenischen fassung: 'que soit béni son nom à toujours: le bon et le miséricordieux!' de Vogüé s. 68 n. 101; [Διὶ ὑψίτω] KAI [ἐπη]KOW usw., Mordtmann s. 45 M. 28; ergänzt Waddington 2628 = de Vogüé s. 32; Διὶ ὑψίτω μεγίστω καὶ ἐπηκόω usw., CIG. 4502 = Waddington 2571^c. nach Baethgen s. 82 haben wir unter Zeus hier Baalschamen zu verstehen; b) Abedat im gebiet von Byblos, Ἀγαθῇ Τύχη | ἔτους ιζ Καίσαρος Ἀντωνεῖνου τοῦ κυρίου | μηνὸς Λώου, Διὶ οὐρανίῳ ὑψίτω Καρναίῳ ἐπηκόω | Γ. Φλάουιος [Γλ]άφυρος ἐκ τῶν ἰδίων τὸν βωμὸν ἀνέθηκα, Renan *mission de Phénicie* s. 234 f. Renan ist geneigt die widmung auf Adonis zu beziehen. die im CIA. add. 4836^f zu Πανὶ εὐδῶ καὶ ἐπηκόω ergänzte inschrift aus Apollinopolis dagegen habe ich bei seite gelassen, da die majuskeln ΠΑΝΙΕΥ . . CA . . Π . . ΕΠ . . | ΑΡΑΚΚ|ΥΑ . K zu wenig anhält für eine derartige lesung bieten. auch die von Jireček *monatsber. d. Berliner ak.* 1881 s. 448 f. anm. 1 mitgeteilte inschrift aus Seimenli im bezirk Eski Zaghra ist zu zerstört um den götternamen zu erkennen; Jireček schlägt Apollon vor, aber dies ist ohne jede gewähr. der name der gottheit ist auch nicht erhalten auf einem 'marmortäfelchen, auf welchem eine frau mit einem hund oder löwen dargestellt ist, gefunden ausserhalb Küstendsches . . jetzt im museum zu Bukarest', Točilescu AEM. XI (1887) s. 51 n. 67 (ἐπηκόω καὶ | τῶν δεσποτ[ῶν]); auf einem kalksteinaltar mit 'kurz bekleideter figur, die in vorderansicht stand und in der erhobenen r. ein stabartiges attribut aufstützte, in der gesenkten l. eine schale zu halten schien', gefunden etwa eine stunde nördlich von Haüsödñ, reisen in Lykien, Milyas und Kibyratiss *hgg.*

von EPetersen u. FvLuschan (Wien 1889) II s. 150 f. n. 181 (τῷ [oder Διῖ?] ἐπηκόῳ | θεῷ). ganz unbestimmt ist die ergänzung der inschrift ΟΕΜΗΚΟ|ΠΑΩΑΥΡ|ΑΤΟΝ . Τ|ΕΒΑΛΛΙ|ΑΛΙΞΕ|ΥΧΗ | & aus der nähe des dorfes Gōdene zu θεῷ ἐπηκόῳ CIG. 4321.

Nur dem ἐπήκοος θεός, ohne zusatz des namens einer bestimmten gotttheit, sind geweiht die inschriften: CIG. 3272 aus Smyrna: Θεοῖς Ἡρωσιν. | Λεύκιος Μινίκιος Ἀνθιμος καὶ Κρειβωνία Φηλεικίσσιμα, ἀτυχεῖς γονεῖς, | Λ. Μινικίῳ Ἀνθιμιανῷ τέκνῳ γλυκυτάτῳ | καὶ θεῷ ἰδίῳ ἐπηκόῳ, ζήσαν(τι) ἐτῇ δ̄ | μῆνας ἔ(μ)έρας κ̄, wozu bemerkt wird «pro solito Romanis θεοῖς καταχθονίῳ habes hic θεοῖς Ἡρωσιν, quod infantem suum parentes colunt ut heroem, immo ut ἴδιον θεὸν ἐπήκοον»; ferner AEM. X (1886) s. 238 f. n. 2 = ADumont mélang. d'arch. et d'épigr. s. 316 und 510 aus Pirot: Θεῷ ἐπηκόῳ ὑψίστῳ | εὐχὴν ἀνέστησαν | τὸ κοινὸν usw., und am schlusse der namenliste θία[κος] Σεβαζιανός; hier ist also jedenfalls Sabazios gemeint. denselben vermutet Latschew inscr. ant. orae septentr. Ponti Euxini Gr. et Lat. bd. II (Petersburg 1890) s. 246 in dem bald als θεός ὑψιστος (n. 437. 439. 445. 449—453. 456), bald als θεός ὑψιστος ἐπήκοος (n. 438. 446—448. 454. [457]), bald als θεός ἐπήκοος (455) bezeichneten gott zahlreicher vereinsinschriften von Tanais, während Stephani c. r. p. I'a. 1870 et 1871 s. 229 an den griechischen Zeus und Pomjalovski in dem zu Odessa 1888 in russischer sprache erschienenen 2n bande der verhandlungen des 6n arch. congresses zu Odessa (s. 24—28) an eine der im hellenisierten orient verehrten Zeusgestalten denken. dem θεός ἐπήκοος ist ferner geweiht μουσ. καὶ βιβλ. τῆς [ἐν Ἐμύρνῃ] εὐαγγ. σχολῆς III 1/2 s. 170 n. τμϵ' = Röhl jahresber. über d. griech. epigr. 1878—82 in Bursians jahresber. bd. XXXV (1883) s. 85 aus der umgegend von Kula: Θεῷ ἐπηκόῳ Ἀὐρ(ηλία) | [Τ]ροφίμῃ Κυκλίου | εὐξαμένη usw., und den θεοὶ ἐπήκοοι die inschriften: ἐφημ. ἀρχ. 1886 s. 51 n. 5 aus dem Peiraieus: Ἐπηκόοις | Θεοῖς und Perrot exploration archéol. de la Galatie et de la Bithynie s. 28 n. 15 = Bull. d. Inst. 1861 s. 197: Ἀγαθὴ Τύχη | ἐπηκόοις θεοῖς | τὸν βωμὸν ἀνέστη|σαν Θεογένης | Νεικίτου aus Prusias ad Hypium.

Verwandte beinamen sind ὑπάκοος: Ἀρίστα Ζῶη Βακχωνεῖω μάτρη | Ἀφροδίτα Ἀθήνα Ἰδύνα ὑπακόω, Lesbos, Conze reisen auf Lesbos tf. XVI 1, Bechtel in Collitz griech. dialektinschriften I s. 111 n. 297; εὐάκοος: Ἀρτέμιδι θερμία εὐακόω, Lesbos, Bechtel ao. I s. 99 n. 257 = Conze tf. IX 6 s. 17; nr. 258 = CIG. 2173; n. 259 = CIG. 2172; Lolling mitt. d. DAI. in Athen XI (1888) s. 283 f. n. 47; Ἀρτέμιδι ΕΥΑΚΩΙ CIG. 2566; Εἰσιδι πελαγία εὐακόω CIG. 2174; Λούκιος | Κάτρειος | Νεμέσι | εὐχὴν ΕΥΗΚΩ, Ilium Novum, Pappadopoulos Kerameus ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικός φιλόλ. κύλλογος XV (1884) s. 56 n. 3; εὐάκουστος: εὐχὴ Ἡρακλῆ θαλλοφόρῳ ἱερῷ εὐακούστῳ CIG. 5985 = Kaibel 904; und im lateinischen *exauditor*: *Deo aet(er)no exaudit(ori)* usw., CIL. V 3208, Cumont rev. arch. 3^e sér. (1888) 1 s. 192 n. 8; *exaudientissima*: *Nemesi exaudientis-*

simae, Cavedoni annot. al CIG. (Modena 1848) s. 163; CIL. III 1126. auch zu den *aures* der götter wird gefleht: *auribus Aesculapi et Hygiae et Apollini et Dianae* usw., Apulum, CIL. III 986; *auribus Bonae Deae*, Aquileia, CIL. V 759, Steuding u. *aures* in Roschers lex. I sp. 734. zuweilen auch vertritt bei widmungen an (orientalische) gottheiten ein auf dem stein angebrachtes ohrenpaar das beiwort ἐπήκοο. so zeigt ein altar oder eine basis auf Delos mit der aufschrift PO QN|ATAPΓATIOΣ, Bull. de corr. hell. VI s. 499 n. 20 in den marmor eingelassen ein ohr von bronze; ebenso zwei andere steine von Delos ohne inschrift, Bull. de corr. hell. VI s. 487 f. richtig weist hier Hauvette-Besnault den gedanken an votivgliedmaszen für heilung eines ohrenleidens zurück. auch auf karthagischen, nicht auf heilungen bezüglichen inschriften kommt nach Clermont Ganneaus von Hauvette-Besnault mitgeteilter notiz das ohr vor, was man vielleicht für beibehaltung der notiz des Hesychios, dasz Aphrodite (Tanit) in Karthago ἐπήκοο hiesz, verwerten kann. in gleicher weise wurden nach Masperos erklärung einiger denkmäler die ohren schon von den alten Ägyptern verwendet. eine stele in Turin mit vier ohren (Lanzone dizionario di mitologia egizia s. 369 n. 321) trägt die aufschrift 'Nebhotp, die göttin welche erhört die bittenden', Brugsch dict. hiérog. VI s. 688 u. neh oder nach Maspero rec. de trav. rel. à la phil. et à l'arch. ég. et ass. II s. 119 'Nibhopti, welche erhört den gläubigen, die herrin des himmels'. ebenso zeigt eine widmung an Chonsu hinter dem throne des gottes zwei paar augen und zwei paar ohren (Maspero s. 118 f.), stele n. 299 von Turin; zwei ohren sehen wir hinter einer göttlich verehrten königin auf stele n. 279 in Turin (Maspero s. 119). doch will ich nicht verschweigen, dasz Ebers zs. für äg. spr. u. alt. 1880 s. 58—63 derartige widmungen als bitten um volles hörvermögen im jenseits auffasst oder auch ohren deshalb dem schutze bestimmter gottheiten geweiht werden lässt, 'weil die ägyptische physiologie lehrte, dasz durch das ohr der hauch des lebens seinen eingang in den menschen finde'. AEрман Ägypten und äg. leben im alt. s. 492 wiederum denkt bei besprechung eines von dem schreiber Amenhotep dem Amen-Rā geweihten täfelchens mit den bildern zweier ohren neben dem namen des Weihenden, dasz es eine widmung behufs heilung eines ohrenleidens sei. doch Masperos erklärung scheint mir den vorzug zu verdienen. natürlich ist es nicht ausgeschlossen, dasz wie andere gliedmaszen so auch ohren hin und wieder als votivgeschenke für heilungen geweiht wurden. so werden der ärztin Minerva silberne ohren geweiht (Friedländer sittengesch. Roms III s. 478, und ein stein aus Epidauros zeigt zwei ohren unter dem distichon: *Cutius has auris Gallus tibi voverat olim, | Phoebigena, et posuit sanus ab auriculis*, ἐφην. ἀρχ. 1885 s. 198 f. n. 2.

VII. In der zweiten der von Delattre im Bull. de corr. hell. XII (1888) s. 294—302 mitgeteilten verwünschungsinschriften heiszt

es z. 31 f. s. 301 am schlusz — — — ΗΔΗ ΗΔΗ | TAXY TA////////. Delattre liest das fragweise ἥδη, ἥδη, ταῦτα, es ist aber statt ταῦτα vielmehr τάχυ τάχυ zu lesen, vgl. die von Wessely griech. zauberpapyri von Paris u. London s. 174 im register zusammengestellten formeln, in denen auszer einfachem oder wiederholtem ἥδη, einfachem τάχυ (ταχέως, τάχους, τάχει, ταχ', τάχιστα, ταχύτατον) ein ταχύ ταχύ L 85. L 123, ἥδη ταχύ 1924. 2037. 2098, ἄρτι ἥδη ταχύ 1593, ἥδη ἥδη ταχύ L 123 vorkommt. auch in einem ägyptischen liebeszauber heiszt es am schlusz 'gleich, gleich, augenblicklich, augenblicklich' (Erman za. f. äg. spr. u. alt. 1883 s. 103, Ploss das weib I s. 245); und in einer christlichen tessera exorcistica IAM IAM CITO CITO IN NOMINE DEI (Bruzza Bull. della comm. archeol. comunale di Roma IX [1881] s. 167).

VIII. Im katalog der gemmensammlung des Tobias Biehler (Wien 1871) s. 26 n. 134 findet sich auf einem onyx von zwei lagen die inschrift: *Salvoel | Lesponti | Ofelixa | Nitrofus*. dies sieht bei oberflächlicher betrachtung ganz fremdartig aus, besonders das *Salvoel* läszt an einen semitischen dämon denken. indessen braucht man die worte nur richtig abzuteilen, so erhält man einen gut lateinischen satz *Salvo Ellespontio felix Antrofus*. ganz ähnlich ist die aufschrift eines karneols des Museo Borgiano, doc. ined. p. s. alla storia dei musei d' Italia III s. 483, appendice n. 10: *SALBOARIS | TIOFELIXS | OCRATES*. der gebrauch auf diese weise seine wünsche für das wohl einer person zu äuszern beschränkt sich nicht auf die gemmeninschriften: s. zb. CIL. III 51 *salvo domino felix Sosigenus s(ervus) eius*; *salvo sodalicio felix Heliodorius* CIL. V 8254, de Rossi Bull. epigr. II s. 211. auch für das wohl der kaiser werden wünsche in dieser form dargebracht, zb. *SALVIS AVGG | FELIX | NORTIVS*, Henzen Bull. dell' Inst. 1867 s. 201; *SALVIS | DOMINIS NN · ANTONINO · AVG · ET · IVLIA | PIA FELIX RVFINVS · ET · LVPERCILLA*, Fabretti inscr. pat. s. 681 n. 60. bei Strzygowski: die kalenderbilder des chronographen vom j. 354, erg.heft des jahrb. d. ksl. d. a. Inst. (Berlin 1890) sehen wir auf tafel VIII s. 32 Victoria auf einen schild, den sie auf den schenkel stützt, die widmung schreiben: *SALVIS | AVGVSTIS | FELIX | VALENTI|NVS*. auf münzen des Diocletian und mehrerer anderer kaiser des vierten jh. erscheint die aufschrift *SALVIS · AVGG · ET · CAESS · AVCTA* oder *FEL · KART(hago)*, Eckhel DN. VIII s. 11; vgl. auch die aufschriften von münzen von Nicaea und Caesarea Cappadociae: *KOMOΔΟΥ ΒΑCΙΑΕΥΟΝΤΟC O KOCMOC ΕΥΤΥΧΕΙ*, Head HN. s. 443 u. 633, sowie auf einer münze des Septimius Severus von Kios: *CEΥΗΡΟΥ ΒΑCΙΑΕΥΟΝΤΟC O KOCMOC ΕΥΤΥΧΕΙ ΜΑΚΑΡΙΟΙ ΚΙΑΝΟΙ*, Head s. 440.

IX. In den AEM. VIII (1884) s. 206 nr. 18 beschreibt JHMordtmann ein an der kirche Κοιμητις της Θεοτόκου in Silivri eingemauertes basrelief: 'l. Herme, an deren fusze ein vogel; r. von ihr männliche bekleidete gestalt, in der ausgestreckten r. und in der l., welche an die brust gelegt ist, zwei trauben haltend; r. ein kind

oder diener. h. 0.27, br. oben 0.15, unten 0.19. unter dem basrelief folgende inschrift: ΔΗΜΟΣ ΙΩΝΙΚΟΣ. diese seltsame inschrift ist, soviel ich mich überzeugen konnte, vollständig und ihre lesung sicher; auch schien der verdacht, dass sie in neuerer zeit retouchiert sei, sich nicht zu bestätigen.' weshalb Mordtmann diese inschrift seltsam findet, kann ich nicht einsehen. die hauptfigur ist der Demos der Ioner. der stein wird aus dem 22 miglien entfernten Perinth nach Silivri (Selybria) verschleppt sein. Perinth war eine gründung der Samier, und die kaisermünzen der stadt zeigen nicht selten die aufschrift ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ ΙΩΝΩΝ, Eckhel DN. II s. 39 f.; Head HN. s. 232; a cat. of the greek coins in the Brit. Mus. Thrace s. 157 n. 58; vSallet s. 215 n. 47. darstellungen des Demos sind besonders auf münzen sehr häufig (Head HN. s. 765). die weintrauben in den händen der figur deuten auf den weinreichtum der gegend hin, wie denn auch Dionysos auf den münzen der Perinthier erscheint (zb. num. zs. 1884 tf. 4, 5; Head s. 232 (bei der schlafenden Ariadne). auf münzen des Trajan von Laodicea ad mare wird der weinreichtum der umgegend durch eine traube, welche am haupte der stadtgöttin angebracht ist, angedeutet: Cavedoni Bull. arch. Napolet. n. s. I (1853) s. 52 f., ganz ähnlich wie auf einem mosaik von Lambaesis mit der darstellung der medaillon-büsten der jahreszeiten die hore des weinreichen herbstes mit weinblättern und trauben im haar uns entgegentritt: gaz. arch. V (1879) pl. 22 s. 147. allerliebste sind die gaben des bodens dargestellt auf einer münze der Julia Domna von Pautalia: neben dem gelagerten Strymon erhebt sich ein weinstock, von welchem ein knäbchen, ΒΟΤΡΥ[C], eine traube pflückt; vor den füssen des fluszgottes ist ein anderes knäbchen ΑΡΓΥΡΟC dargestellt, gebeugt (unter der last eines sackes mit silber?) und ein drittes, ΤΑΧΥ[C], mäht im untern abschnitt ein ährenfeld, Ποστολάκας κατ. τῶν ἀρχ. νομίσμ. τοῦ Ἀθηνῆσιν ἐθνικοῦ νομίσμ. μουσείου s. 141 n. 988 tf. E. ähnlich ist eine münze Caracallas, auf welcher noch ein viertes knäblein, ΧΡΥCOC, sichtbar ist, Mionnet suppl. II 388. 1108, Head HN. s. 244, welches auf der münze der Julia Domna vielleicht nur verwischt ist.

BERLIN.

WILHELM DREXLER.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

55.

VORHOMERISCHE ABBILDUNGEN HOMERISCHER KAMPFSCENEN.

Dasz die mykenischen funde aus einer ältern zeit stammen als die Homerischen gedichte, darüber besteht kein zweifel. ja der unterschied zwischen diesen beiden resten vorhistorischer cultur erschien manchen so grosz, dasz sie überhaupt zwei von einander unabhängige culturperioden in der mykenischen und Homerischen welt sahen. Schuchhardt (Schliemanns ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka im lichte der heutigen wissenschaft, Leipzig 1890) hat nun aber überzeugend nachgewiesen, dasz bei deutlichen verschiedenheiten auch ein sehr deutlicher zusammenhang der durch die funde belegten mykenischen und der von Homer dargestellten cultur besteht. es erscheint deshalb vielleicht überraschend, aber nicht wunderbar, wenn sich auch noch gewisse engere beziehungen zwischen den mykenischen funden und der Ilias ergeben. es handelt sich nemlich um den zusammenhang einiger mykenischer abbildungen mit Homerischen darstellungen. jene abbildungen befinden sich auf goldenen schiebern eines schmuckes und einem sardonix aus dem dritten grabe, einem goldenen siegelringe und einer dolchklinge aus dem vierten grabe und einer grabstele des fünften mykenischen schachtgrabes. die ersten drei abbildungen fallen dem beschauer zugleich durch die lebendige und bewegte darstellung auf und erinnern an die frische und lebenswahrheit der Homerischen schilderungen. die erwähnten drei bilder stellen sämtlich kampfscenen dar, und sind den kampfscenen der Ilias so ähnlich in ihrem eindrucke, dasz man glaubt dutzendweise ihnen entsprechende scenen in dem epos finden zu können. bemüht man sich nun aber, durch den wiederholten eindruck bewogen ähnliches in der Ilias aufzufinden, so trifft man wohl auf manches annähernd zu vergleichende, aber überall ist das eine oder andere charakteristisch verschieden. bei gründlichem nach-

suchen fand sich aber für jedes der drei bilder eine Homerische kampfszene, die so genau passte, wie dichterische und bildliche darstellung einer und derselben scene eben mit einander übereinstimmen können. im folgenden soll dies für die einzelnen bilder nachgewiesen werden.

1. Ich beginne mit der besprechung des auf dem siegelringe des vierten grabes dargestellten bildes. es ist abgebildet bei Schliemann 'Mykenae' n. 334, bei Schuchhardt ao. s. 252. an der scene beteiligt sind vier personen. die mittelgruppe wird von zwei kämpfern gebildet, von denen der eine im begriff ist einen unterliegenden gegner durch einen schwertstosß zu töten. der obsiegende schreitet mit dem linken beine kräftig aus; mit der linken hat er den gegner im nacken oder am haare gepackt, mit der hoch erhobenen rechten zückt er das schwert auf den unterliegenden. die spitze der waffe ist auf die mitte des leibes gerichtet. gesicht und oberkörper des bedrohten ist unter dem griffe des gegners nach vorn gewendet; er ist schon auf das rechte knie gesunken, trotzdem ihn die waffe des feindes noch gar nicht getroffen hat; das linke bein streckt er weit nach hinten. trotz dieser hilflosen lage greift er mit dem rechten arme halb rückwärts nach der rechten hüfte des gegners und sucht mit dem in der linken hoch erhobenen schwerte rückwärts nach dem kopfe des bedrängers zu stossen. beide kämpfer scheinen helme zu tragen. bekleidet sind sie mit schurz und wulstartigem gürtel, eine bekleidung die sich auf mykenischen, amykläischen und andern alten abbildungen, vorzüglich auch auf den inselsteinen vielfach findet, besonders stets, wenn männer im kampf oder sonst andern beschäftigungen begriffen sind, die kräftige körperbewegung verlangen. von panzer, beinschienen usw. ist so wenig die rede, dass ausser dem erwähnten schurz überhaupt kein anderes bekleidungsstück vorhanden ist. was dieser scene vorausgegangen ist und was ihr folgen wird, lassen die beiden personen schliessen, die noch auf dem bilde zu sehen sind. auf der linken seite ist ein mann hingestreckt, völlig unbekleidet, ohne schurz und helm, den mund geöffnet; das rechte bein ist weit vorgeschoben, das linke angezogen; die haltung des oberkörpers scheint die eines sitzenden zu sein, wie auch Schuchhardt die sache auffasst ('auf der andern seite der gruppe sitzt ausruhend ein mann'). mit diesem ausruhen scheint freilich die lebhaftigkeit des vorgangs, der sich in unmittelbarer nähe abspielt, wie auch die haltung der noch zu beschreibenden vierten person einigermaßen im widerspruch zu stehen. noch auffälliger wird es bei genauer betrachtung der abbildung: der rechte, zurückstehende fusz des vorhin beschriebenen angreifers steht nicht hinter dem daliegenden, sondern in dem freien raume, der zwischen dem angezogenen linken knie und dem ausgestreckten rechten beine des liegenden geblieben ist; die scharfe und deutliche zeichnung lässt darüber keinen zweifel. an dieser stelle kann der fusz aber nur dann stehen, wenn das angezogene knie nicht senkrecht über dem boden

schwebt, sondern flach seitwärts auf der erde liegt. es wird daraus klar, dasz der scheinbar sitzende überhaupt nicht sitzt, sondern in zusammengeknickter haltung auf der linken körperseite liegt. der schein des sitzens rührt nur von der vernachlässigten perspective her. es gehört zu den allgemein bekannten eigentümlichkeiten der ältesten malerei und reliefdarstellung, dasz perspectivische zeichnung so gut wie unbekannt ist. beispiele wären viele zu finden. ich will hier auf eine ganz ähnliche vernachlässigung der perspective hinweisen, die sich auf der einen eingelegten mykenischen dolchklinge findet (vgl. Schuchhardt ao. s. 263). dort scheinen knie und schild des vom löwen niedergeworfenen senkrecht zu stehen, während sie flach auf der erde liegen sollen. in unserm falle ist die sache sehr ähnlich, nur dasz dort die angezogenen beine allein, hier das angezogene knie und der oberkörper verkürzt erscheinen müsten und mit vernachlässigter perspective falsch gezeichnet sind. der liegende ist so gezeichnet, wie man ihn von oben sehen würde, nach alledem kann es nicht zweifelhaft sein, dasz in dem daliegenden ein schwer verwundeter oder toter zu sehen ist, der von dem halb über ihm stehenden geschützt wird. die stellung des einen fuszes zwischen den schenkeln des gefallenen ist sehr zweckmässig, weil dadurch den gegnern die möglichkeit genommen wird den körper des gefallenen feindes an den beinen wegzuzerren, während der beschützer in einen kampf verwickelt ist — ein manöver das in der Ilias mehrfach erwähnt wird. die vorgeschichte der dargestellten scene ergibt sich daraus so: der am boden liegende ist von einem feinde niedergestreckt und der waffen beraubt worden; ein helfer ist herbeigeeilt, hat sich über den gefallenen gestellt und ereilt in weitem ausfall noch den siegreichen feind, an dem er nun rache nimt.

Was folgen wird, ist aus dem herannahen der vierten person zu schlieszen. dies ist ein von rechts herankommender kriegler, der mit einem ähnlichen helm (oder haaraufsatz) versehen ist wie der bedrohte; ein langer schopf, der vom wirbel ausgeht, scheint einen helmbusch bezeichnen zu sollen. der heraneilende schreitet gewaltig aus und schwingt eine lanze gegen den sieger, während er sich mit einem groszen, halbcylindrisch gebogenen schilde deckt. seine haltung ist höchst naturwahr und deutet auf kürzerst energische hilfeleistung, die zu bringen er im begriff ist. dennoch kommt er wohl für die rettung des angegriffenen zu spät; er wird diesem nur noch dadurch dienen können, dasz er seine leiche vor beraubung und verstümmelung schützt. dieser erfolg aber ist nach seiner ganzen erscheinung ziemlich sicher zu erwarten.

Unter den kampfszenen der Ilias befindet sich nun eine einzige, die übereinstimmung mit dieser abbildung zeigt, aber eine so schlagende übereinstimmung, dasz man dadurch geradezu in erstaunen gesetzt wird. sie steht Δ 517—538 und erzählt, wie der Epeierkönig Diros von dem Thraker Peiros mit einem steine am rechten fusze verwundet und dann durch einen lanzenstosz in den bauch

vollends getötet wird. da kommt der Aitolerführer Thoas heran, trifft den zurückspringenden Peiroos mit der lanze in die brust, reißt die lanze aus der wunde und stößt dem schon verwundeten das schwert in den unterleib. aber er musz sich mit dieser rache begnügen; die waffen kann er dem getöteten gegner nicht nehmen, da die Thraker mit ihren langen lanzen herandringen und ihn trotz seiner tapferkeit zurückdrängen.

Sollte ein künstler in engem raume die hier geschilderte scene darstellen, so könnte er dies nicht treffender und lebendiger thun, als wenn er die oben beschriebene mykenische abbildung einfach copierte. da die abbildung nur den hauptsächlichsten moment benutzen kann, so könnten die verwundungen durch die lanzen nicht ausdrücklich mit dargestellt werden, und der künstler müste sich mit darstellung der phase des kampfes begnügen, in der Thoas dem Peiroos das schwert in den leib stößt. das vorausgegangene und folgende liesze sich nur andeutungsweise vorführen. dies wäre aber schwerlich feiner und geschickter zu bewerkstelligen als durch die nebenfiguren des mykenischen bildes. der hingestreckte nackte kriegler deutet auf das vorausgegangene: dasz der eben mit dem schwerte bedrohte ihn getötet hat, lässt sich aus der situation schlieszen; der durch seine stellung als beschützer des gefallenen gekennzeichnete und sein angriff auf den so nahe stehenden gegner erklärt die lage genugsam. aber auch die körperlage des gefallenen passt ganz zu den in der Ilias erwähnten verwundungen: das rechte, durch den steinwurf zerschmetterte bein ist schlaff ausgestreckt; von dem lanzenstosze getroffen hat der verwundete das unverletzte linke bein krampfhaft angezogen und den körper schmerzlich zusammengeknickt. hält man die schilderung der Ilias neben dies bild, so sucht man unwillkürlich nach dem stein, von dem das rechte bein des verwundeten getroffen ist, und es ist merkwürdig, dasz man wirklich glauben kann ihn zu sehen. dicht neben dem rechten fusze des liegenden zeigt thatsächlich das mykenische bild einen stein, und zwar den einzigen stein, der auf dem auch sonst uneben dargestellten boden sich deutlich als einzelner stein abhebt.

Die beiden kämpfer entsprechen ebenfalls genau der schilderung der Ilias: der eine schützer und rächer des daliegenden, der andere eben durch einen schwertstosz bedroht, der den leib — μέγην γαστέρα — treffen wird. auch der umstand, dasz der bedrohte schon verwundet ist, scheint für das bild nicht bedeutungslos: denn das sonst rätselhafte zusammenknicken des bedrohten, bevor ihn der stosz trifft, ist erklärlich, wenn schon eine verwundung erfolgt ist, die schwer, aber nicht sogleich tödlich gewesen war.

Der von rechts kommende kriegler zeigt in stellung und richtung der lanze, dasz sein angriff dem bisherigen sieger gilt; und dasz dieser gegen ihn nichts wird ausrichten können, wird durch die energie seiner haltung angedeutet, besonders da sein groszer schild ihn völlig deckt.

So wird also die schilderung, wie sie die angeführte stelle der Ilias bietet, auf das genaueste gedeckt durch das beschriebene mykenische bild, und auch der punkt könnte nicht als unterschied gelten, dasz in der Homerischen schilderung die freunde des Peiroos in der mehrzahl genannt werden, während das bild nur einen herankommenden helfer zeigt: denn in noch viel späterer zeit ist es eigentümlichkeit der altgriechischen kunst, dasz für eine gleichartige mehrzahl ein einzelner vertreter dargestellt wird, so dasz das herankommen eines kriegers das andringen einer ganzen schar bedeuten kann.

Einen punkt will ich hier nur feststellen, um später darauf zurückzukommen. die Homerische kampfszene gehört zu denen, die in der schilderung der verwundungen weder auf panzer noch auf beinschienen irgendwie rücksicht nehmen: weder bei dem wurf an das rechte bein des Dioreas, noch bei dem lanzenstosz in dessen bauch, noch auch bei dem lanzenwurf in die brust des Peiroos oder dem schwertstosz in dessen leib wird irgend eine schützende bewehrung der getroffenen körperteile erwähnt, während es dem gegenüber sehr viele stellen gibt, wo z. b. das durchbohren des panzers und ähnliches teils flüchtig teils sehr eingehend geschildert wird. auch die mykenischen bilder zeigen weder panzer noch beinschienen; nur erst eine vase, deren dem dipylonstil verwandte darstellungsweise eine etwas jüngere zeit andeutet, kennt den panzer, aber an stelle der beinschienen nur gamaschen. jene ältern abbildungen zeigen die kämpfer bis auf schurz und gürtel nackt. da aus mehreren gründen nicht anzunehmen ist, dasz die männer jener culturperiode überhaupt nackt gegangen seien, so ist nur denkbar, dasz im kampf und bei andern körperanstrengungen die damals den oberkörper sehr knapp umschliessende und deshalb hindernde gewandung abgelegt sei. dies scheint durch einen besondern umstand beleuchtet zu werden. der erwähnte schurz wird auf unserer abbildung wie auch auf andern der mykenischen periode durch einen die hüften umschliessenden wulstartigen gürtel abgeschlossen. man kann nun zuerst auf den gedanken kommen, dasz dies der schwertgurt sei; doch erscheint er auch, wo ein schwert nicht wahrzunehmen ist; ausserdem ist gar nicht einzusehen, zu welchem zwecke der schwertgürtel die wulstartige dicke haben sollte, da auch der zweck der deckung bei sonstiger nacktheit keinen rechten sinn haben würde. nun zeigen manche darstellungen, besonders deutlich die auf dem weiter unten zu besprechenden sardonix, dasz der schurz nichts anderes ist als der untere teil des chiton, der an mehreren stellen bis zum gürtel gerafft ist, um die bewegung der Oberschenkel nicht zu beeinträchtigen. daraus nun ist auf die natur des wulstartigen ringes um die hüften zu schliessen: es ist offenbar nichts anderes als der obere teil des chiton, der nach dem gürtel zu zusammengerollt ist, um später, wenn das bedürfnis der leichten beweglichkeit nicht mehr vorhanden, wieder nach oben aufgerollt und mit den armlöchern über die arme gezogen zu werden. an ein derartiges aufschürzen des untern und zu-

sammenrollen des obern chiton ist wohl auch II. Ψ 710 (Ζωαμένω . . βάτην ἐκ μέσσοι ἀγῶνα) gedacht, da ihm 739 ein δύσαντο χιτῶνας entspricht und auch 716 f. zeigt, dass der oberkörper entblöszt ist.

2. Das auf dem mehrfach erwähnten sardonix befindliche bild stellt eine gruppe von zwei kämpfern dar, die mit der mittelgruppe des eben beschriebenen siegelringes einigermaßen sich vergleichen lässt. hier wie dort stöszt eben ein siegreicher kämpfer einen gegner mit dem schwerte nieder. aber die unterschiede beider gruppen sind so charakteristisch, dass auch dieses bild den eindruck einer ganz individuellen darstellung macht. bei Schliemann findet sich eine abbildung ao. s. 233 n. 313, bei Helbig 'das Homerische epos aus den denkmälern erläutert' (Leipzig 1884) s. 220. ein mit schurz und wulstigem gürtel bekleideter kriegler, dessen kopf ein helm deckt (ähnlich dem bei Schuchhardt s. 237 dargestellten), den in der mitte gekerbten schild auf den rücken geworfen, hat mit der rechten hand einen gegner an schulter oder nacken gepackt und stöszt ihm mit der linken ein schwert rechts neben dem halse in den nacken. das schwert hat ein bügelähnliches gefäss. der getroffene, der einen haarbuschgezierten helm trägt und ebenfalls den schild auf den rücken geworfen hat, greift mit der waffenlosen rechten wie abwehrend nach dem schwerte des angreifers oder streckt die hand bittend nach ihm aus. welche von diesen beiden auffassungen die richtige ist, lässt sich schwer entscheiden; das eine aber wird durch die handbewegung auf jeden fall deutlich: die hilflosigkeit des unterliegenden. am rechten rande des bildes sieht man einen gegenstand angedeutet, dessen erklärungs schwierigkeiten bietet. er ist zu einem kleinen teil von dem schilde des angreifers verdeckt und ragt wie ein kreisabschnitt in das bild hinein, ohne bis auf den boden zu reichen. einen felsen kann er wegen seiner gestalt und lage nicht bedeuten; ebenso wenig lässt er sich als teil eines teilweise sichtbaren wagens auffassen. man kommt trotz alles nachdenkens zunächst auf keinen gegenstand, der hier neben einer kampfszene dadurch angedeutet sein könnte.

So einfach der hergang scheint, so passt doch von den Homerischen kampfszenen hinsichtlich der art und stelle der verwundung, des mangels an angriffs Waffen beim gegner, der schild, helm und schurz trägt, nur eine einzige schilderung. diese ist dem kampfe um die schiffe angehörig und steht II 330—334. einiger einzelheiten halber setze ich die ganze kurze schilderung her:

Αἶας δὲ Κλεόβουλον Ὀϊλιάδης ἐπορούεας
 Ζῶν ἔλε, βλαφθέντα κατὰ κλόνον· ἀλλὰ οἱ αὖθι
 λυσε μένος πλήζας ἔϊφει αὐχένα κωπήεντι·
 πᾶν δ' ὑπεθερμάνθη ἔϊφος αἵματι· τὸν δὲ κατ' ὄσσε
 ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή.

der ausdruck Ζῶν ἔλε, βλαφθέντα κατὰ κλόνον drückt die auf dem bilde deutlich hervortretende hilflosigkeit des unterliegenden charakteristisch aus. auch stimmt es gut zu der abbildung, dass der dichter für das schwert das beiwort κωπήεν gebraucht. abweichend

nemlich von den andern mykenischen darstellungen ist gerade hier das schwert wie ein säbel mit einem bügel versehen, so dasz das gefäßz beim ersten blick stark ins auge fällt. nimmt man an, dasz die Homerstelle in beziehung zu der abbildung steht, so erklärt sich auch der rätselhafte kreisabschnitt am rechten rande des bildes. es ist ein stück eines gekrümmten schiffsbuges; erst nachdem man diese deutung gefunden hat, sieht man, dasz es die einzige ist, die überhaupt wahrscheinlichkeit für sich hat. diese zusammentreffenden übereinstimmungen machen es mindestens sehr wahrscheinlich, dasz die Homerische scene und die beschriebene abbildung in engem verhältnis zu einander stehen, wenngleich der zusammenhang nicht so zweifellos hervortritt wie bei dem zuerst besprochenen bilde.

3. Sahen wir bei dem eben erörterten bilde, wie die vergleihung mit einer Homerischen kampfszene die deutung des bildes erleichterte, so finden wir dies bei einer dritten abbildung in noch höhern grade. bei Schliemann ao. s. 202 n. 253—255 finden sich drei goldene schieber abgebildet, die zu einem goldschmuck gehören; Schuchhardt bildet sie s. 224 ab. während der eine von diesen schiebern einen laufenden löwen als bildlichen schmuck zeigt, ist auf dem andern ein mit einem löwen kämpfender mann dargestellt, der sich eben bemüht dem tiere das schwert in den rachen oder den hals zu stoßen. der dritte, oder eigentlich der an zweiter stelle bei Schliemann und Schuchhardt abgebildete schieber zeigt die bildliche darstellung eineskampfes zwischen zwei kriegern; diese darstellung ist für uns hier zunächst von interesse; sie findet sich auch bei Helbig ao. s. 211. das bild zeigt links einen kriegler ohne schild, mit gürtel und schurz bekleidet, der mit dem linken fusze kräftig ausfällt, während er mit der rechten hand ein spitzes, am griff sehr breites, gerades schwert zückt, um es einem rechts stehenden gegner über den schild weg in kehle oder nacken zu stoßen. der schild ist sehr grosz, oval und auf beiden seiten kerbartig eingedrückt, so dasz von dem körper des dadurch gedeckten ein groszer teil dem auge entzogen ist. der verwundete sinkt rücklings zu boden, indem er die linke hand wie zum schutze gegen den fall nach unten streckt; die rechte hand samt dem arme ist durch den schild verdeckt. hinter dem rücken des angreifers sieht man linien, deren bedeutung nicht klar ist. ein schwach angedeuteter halbkreis etwa in der höhe des schulterblattes kann sehr wohl die andeutung der einen hälfte eines gekerbten schildes sein. auszerdem zieht sich ein streifen etwa von der achsel des angreifers nach der linken obern ecke des bildes; am obersten ende hängt fähnchenartig ein schmaler gegenstand nach unten, in schwacher wellenlinie gebogen. etwa parallel mit dem streifen, aber etwas höher, bemerkt man eine beinahe gerade linie. der erwähnte streifen sieht am ersten einem lanzenschaft aus knotigem holze ähnlich. er ist allerdings dann etwas breit geraten; aber die richtung desselben passt sehr wohl zu der lage, die eine dem verwundeten angehörige lanze haben könnte; die verlängerung nach der rechten seite würde

etwa auf die hüfte des mit dem schilde bewehrten treffen. nach dieser selben stelle scheint die linke hand des siegers zu greifen, wie sich aus der armhaltung schliessen lässt; die hand selbst ist durch den schild des gegners verdeckt. rätselhaft bleibt vorläufig der fähnchenartige gegenstand am obern ende der vermutlichen lanze.

Wie bei den beiden oben beschriebenen abbildungen hat man auch bei der vorliegenden den eindruck des individuellen und lebenswahren; auch hier wird man an die Ilias erinnert, und man findet auch für dieses bild eine Homerische kampfszene, die passt und um so genauer passt, je sorgfältiger man vergleicht. die scene gehört der aristie Agamemnons an und steht A 218—247. sie beschreibt den kampf Agamemnons mit Iphidamas, dem in Thrakien erzogenen sohne des Antenor. dieser trifft den Agamemnon mit einem lanzenstosze an den gürtel; aber unter der wucht des stosses biegt sich die lanzenspitze wie blei um. Agamemnon greift nun mit der einen hand die lanze des gegners und reiszt sie diesem aus der hand, während er ihm das schwert in den nacken stöszt, also der sachlage gemäss seitlich vom halse. die übereinstimmung der scene im allgemeinen mit dem beschriebenen bilde ist klar. wichtiger aber sind die dazu tretenden einzelheiten. der linke arm des obsiegenden nimmt genau die stellung ein, die er haben müste, wenn der mann nach der lanze des gegners griffe, um sie diesem zu entreissen; daraus erklärt sich dann auch, was überhaupt die lanze hinter dem rücken des siegers zu thun hat. im lichte der Homerstelle wird auch der rätselhafte fähnchenartige gegenstand am obern ende der lanze verständlich: es ist die umgebogene spitze, die der künstler etwas stark gebogen dargestellt hat, um sie noch ganz auf das bild zu bringen. viel stärkere zusammendrängungen aus gründen des raummangels sind in der alten kunst etwas ganz alltägliches. die oberhalb der lanze sich parallel hinziehende linie dagegen kann die obere randlinie des durch den oben erwähnten halbkreis angedeuteten schildes sein. denn wenn die feindliche lanze nach dem stosse auf den gürtel mit der linken ergriffen und unter dem arme durchgeschoben ist, so musz sie den auf dem rücken hängenden schild vom körper abdrängen, so dasz er flügelartig absteht, während er an der achsel am schildriemen hängt. die erwähnte halbkreisförmige linie wäre also die untere, die beinahe gerade linie die obere contur des schildes. da in dem geschilderten kampf die lanze eine ganz eigentümliche rolle spielt, so lässt es sich auch erklären, dasz der künstler sie auffällig stark hervorhob.

Nehmen wir, was schon nach dem vorgeführten schwer zu bezweifeln ist, eine engere beziehung zwischen dem mykenischen bilde und der herangezogenen Homerischen kampfschilderung an, so geht daraus hervor, dasz gerade die beschriebene that eine besondere be-rühmtheit besessen haben musz. dazu passt ganz auffallend die art, wie in der Ilias die kampfschilderung eingeleitet und abgeschlossen ist. es heiszt zu anfang der angeführten stelle:

ἔσπετε νῦν μοι, μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι,
ὃς τις δὴ πρῶτος Ἀγαμέμνωνος ἀντίον ἦλθεν
ἢ αὐτῶν Τρώων ἢ κλειτῶν ἐπικούρων.

der eingang beweist, dass diese scene einem andern zusammenhang entnommen ist, als in dem sie sich findet: denn in der Ilias ist dieser kampf keineswegs der erste der aristie Agamemnons, sondern der vorletzte der genauer beschriebenen. das beweist aber, dass diese that auch in anderer darstellung vorhanden gewesen ist und somit ein bekannter stoff der epischen schilderung sein musste. auch die genaue erzählung von der abstammung, erziehung, vermählung des Iphidamas sowie der umstand, dass der dichter zum schlusse noch einmal weitläufig auf den jungen ehestand des Iphidamas kommt, beweist, dass er gerade dieser episode eine besondere wichtigkeit beilegt.

Noch ein ganz eigenartiger umstand deutet auf einen zusammenhang unserer Ilias-stelle mit dem mykenischen bilde. die vergleichung eines helden mit einem löwen begegnet uns in der Ilias ziemlich häufig, aber wohl an keiner andern stelle so überraschend wie in der besprochenen schilderung, wo es heisst

καὶ τό γε χεῖρὶ λαβὼν εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων
ἔλκ' ἐπὶ οἱ μεμῶς ὥς τε λίς, ἐκ δ' ἄρα χεῖρὸς
σπάσσας.

es ist nicht zu leugnen, dass sich das gleichnis durch begründungen und erklärungen rechtfertigen lässt, aber es ist auch nicht in abrede zu stellen, dass bei unbefangenen durchlesen der stelle die vergleichung auffällt. da ist es nun ein eigentümliches zusammentreffen, dass die mykenische abbildung, die in engem zusammenhange mit unserer stelle zu stehen scheint, mit zwei andern abbildungen zusammengehört, bei denen ein löwe eine rolle spielt. wie schon oben erwähnt, gehören zu demselben schmuck wie der eben besprochene schieber noch zwei andere, die bei Schliemann und Schuchhardt ao. abgebildet sind. auf dem einen sieht man einen eilig nach rechts laufenden löwen, der sich wie nach einem verfolger umsieht, auf dem andern ist ein mann im kampf mit einem löwen dargestellt. der löwe hat beide vordertatzen in den linken Oberschenkel des mannes gekrallt; der mann greift mit der linken hand kräftig unter die kehle des tiers und drückt ebenfalls gegen die kehle seinen kopf, um gegen das gebiss des löwen gesichert zu sein. mit der rechten hand will er dem tier ein schwert in die linke seite des halses, etwa vor dem blatt, stossen. die darstellung unterscheidet sich von dem bei den Assyern und auch anderswo oft wiederkehrenden motive des löwenkampfes sehr augenfällig sowohl durch die art, wie der löwe den mann gepackt hat, als auch durch den schwertstos in den hals. dass der künstler eine individuelle beziehung der abbildung beabsichtigte, wird noch wahrscheinlicher, wenn man erwägt, dass die sage einen löwenkampf mit den ahnen der Atreiden in verbindung bringt. Alkathoos, des Pelops sohn, erlegte einen Kithaironischen löwen, durch

den der sohn des Megareus zerrissen worden war. er erwarb sich damit die tochter und das reich des Megareus.

Doch mag es sich hiermit so oder anders verhalten: schon allein die thatsache, dasz ein löwe auf zwei schiebern dargestellt ist, die zu einem und demselben schmucke gehören mit einem schieber, auf dem eine scene abgebildet ist, deren ebenbild in der Ilias begegnet, kann es erklärlich machen, dasz der dichter bei dieser schilderung gerade auf den löwen als gleichnismotiv verfallen ist: denn wenn man annimmt, dasz der dichter die auf dem goldschmuck befindlichen abbildungen gesehen habe, so erscheint der vergleich des helden mit dem löwen ziemlich nahe liegend. dasz der kampf Agamemnons mit dem Antenoriden eine besondere berühmtheit besasz und auch etwas später, aber doch noch in recht alter zeit, schon gegenstand bildlicher darstellung war, zeigt der umstand, dasz nach des Pausanias beschreibung auch auf der Kypselos-lade eine darstellung davon sich befand. es war allerdings die auf unsere scene folgende phase des kampfes, der kampf des Koon mit Agamemnon.

4. Etwas anders als bei den drei eben besprochenen bildern liegt die sache bei der vierten abbildung. es handelt sich hier schwerlich um eine derartige zusammengehörigkeit mit der Ilias, dasz beide darstellungen genau übereinstimmten; aber eine enge beziehung anderer art ist sehr wahrscheinlich. die in rede stehende abbildung ist eine sculptur auf einer grabstele, die dem fünften (bei Schliemann ersten) schachtgrabe zugehört (bei Schuchhardt ist sie s. 201 abgebildet). das sculpierte feld der seule zeigt eine obere und eine untere abbildung. auf der obern hälfte ist noch deutlich erkennbar ein auf einem streitwagen stehender kriegler, der mit der lanze zum wurf ausholt. ihm gegenüber ist ein rest von linien sichtbar, die allenfalls die eine seite eines eingekerbten schildes bedeuten könnten, so dasz ein gegner anzunehmen wäre, der mit dem schilde bewehrt dem wagenkämpfer gegenübersteht. doch ist die erhaltung so mangelhaft, dasz Schuchhardt überhaupt vor dem wagen keinen gegner sehen will. dagegen scheinen unter dem (auch nur mangelhaft erhaltenen) pferde deutlichere reste eines schildrandes und auch spuren von kopf und füssen eines hingestreckten mannes kenntlich zu sein, der dann als auf oder unter dem schilde liegend zu denken wäre. die untere hälfte zeigt ein hirsch- oder antilopenartiges tier (Schuchhardt bezeichnet es als steinbock), welches von einem löwen verfolgt wird. wenigstens scheint gestalt und grösse des verfolgenden tieres Schuchhardt recht zu geben, der darin im gegensatz zu andern deutungen einen löwen erkennt. Schuchhardt erklärt die untere darstellung als raumfüllung, eine annahme der sich nicht mit ausreichenden gründen widersprechen lässt. doch ist es gerade die verbindung der kampfszene mit diesem bilde, die auf eine Homerische darstellung aufmerksam macht. im anfang der aristie des Agamemnon A 113—121 steht am schlusse der kampfszene, in der Agamemnon Isos und Antiphos erlegt, eine vergleichung des helden mit einem

löwen, der die jungen einer hirschkuh getötet hat; die hirschkuh kann ihnen nicht helfen, sondern springt selbst eiligst vor dem angriffe des gewaltigen tieres davon.

Eine genaue übereinstimmung zwischen der kampfszene auf der grabstele und der Homerischen schilderung ist nicht zu erkennen. selbst wenn man zwei gegner in den resten der sculptur sehen will, kann man die bildliche und dichterische schilderung nicht gleichsetzen, da auf der grabstele der noch übrige gegner mit der lanze erlegt werden soll, während er bei Homer mit dem schwerte getötet wird. dennoch wird man beim lesen der Homerischen scene an die darstellung auf der grabstele erinnert: denn das gleichnis, welches den von dem löwen verfolgten hirsch mit der that Agamemnons in verbindung bringt, erinnert an das mit der kampfszene verbundene bild des von einem löwen verfolgten gehörnten tieres. hält man beide darstellungen, die Homerische und die mykenische, neben einander, so könnte man sogar auf den gedanken kommen, dasz auf der grabstele die untere abbildung doch nicht der bloszen raumfüllung halber da sei, sondern eine andeutung enthalte, dasz der zu wagen die feinde verfolgende held den verfolgten ebenso überlegen sei wie der löwe dem verfolgten tiere. man könnte dies um so eher denken, als die Mykenai der jener zeit, in der die grabstele aufgestellt wurde, die schrift noch nicht besaßen und deshalb bildlicher darstellung sich bedienten, um der nachwelt das lob des unter der stele ruhenden toten zu überliefern. nun las der spätere dichter mit richtigem verständnis dieses lob und übersetzte es in poetische darstellung. so könnte man schlieszen; da aber vorläufig jeder zwingende beweis dafür fehlt, dasz die sache sich so verhalten habe, so mögen wir ruhig es dabei bewenden lassen, dasz das untere bild nur raumfüllung sei. immerhin lag es dem die grabstele betrachtenden dichter nahe, die verbindung zwischen den beiden bildwerken herzustellen, die von dem künstler vielleicht nicht beabsichtigt war. so entstand aus der anschauung der grabstele die kampfszene, die wir bei Homer finden.

Dasz übrigens die bei den Ägyptern so bekannte sitte berühmte zeitereignisse in bildlicher darstellung zu überliefern dem dichter der Ilias nicht fremd gewesen ist und von ihm für die zeit des troischen krieges in anspruch genommen wird, geht aus einer Homerischen erwähnung zweifellos hervor. Γ 125 ff. läßt der dichter die Helene in das gewebe, mit dessen anfertigung sie beschäftigt ist, die thaten der helden vor Troja einwirken. die ausdrucksweise, deren sich der dichter dabei bedient, schlieszt die annahme aus, dasz es sich hier um beliebig ersonnene kampfszenen handle. es heiszt dort: sie webte hinein viele kämpfe der rossetummelnden Troer und der erzgepanzerten Achaier, die sie ihrthalben unter den händen des Ares zu erdulden hatten. wenn hier solche darstellungen auf einem kostbaren kleidungsstück angebracht werden, so kann man nicht glauben, dasz die webereien der Helene eine überlieferung der heldenthaten be-

zweckten: ein kleid wäre ein wenig geeigneter träger von geschichtlichen nachrichten. anderseits ist auch nicht anzunehmen, dass Helene diese kampfszenen selber entwirft, da die frau, die den kämpfen nicht beiwohnte, die zu einer solchen composition erforderliche anschauung nicht besitzen konnte. wie ist denn aber die sache zu denken? da wir gar kein recht haben zu behaupten, dass der dichter die ganze erwähnung einfach aus der luft gegriffen habe, sondern da wir annehmen müssen, dass er sich auf thatsächlich bestehende sitten bezog, so bleibt nur diese erklärang übrig: die berühmte gewordenen und vielleicht auch in mündlich umgehenden liedern besungenen thaten gleichzeitiger helden wurden von künstlern in bildlicher ausführung dargestellt, sei es auf ringen, schmuckgegenständen, grabstelen, sei es auf andern für lange dauer bestimmten gegenständen. diese nun allgemein bekannten bilder benutzten unter anderm die frauen, um sie zur ausschmückung von webereien und stickereien zu verwenden.

5. Eine ähnliche beziehung wie die darstellung auf der grabstele haben die abbildungen auf einer im vierten schachtgrabe gefundenen dolchklinge zu der Ilias: es handelt sich auch hier um verwendung von motiven der abbildungen zu gleichnissen. diese dolchklinge ist abgebildet bei Schuchhardt s. 263, bei Milchhöfer 'anfänge der kunst' s. 145. in den mykenischen schachtgräbern sind in ziemlich groszer zahl schwert- und dolchklingen mit kunstvoll eingelegter arbeit gefunden worden. die uns hier interessierende dolchklinge zeigt auf der einen seite eine löwenjagd. nicht weniger als fünf mit teils viereckigen teils gekerbten schilden versehene jäger sind auf dem breitem teile der klinge dargestellt. sie sind wieder nur mit dem schon erwähnten schurz (aber hier ohne raffung des untern saumes) bekleidet und mit langen lanzen, einer mit einem bogen bewaffnet. der vorderste derselben ist von einem löwen niedergelassen, und an ihm ist die schon oben erwähnte falsche perspective in der zeichnung des schildes und der darauf liegenden kniee zu bemerken. die übrigen stossen und schleudern ihre lanzen auf den wütend von rechts nach links anlaufenden löwen. eine lanze fährt ihm gerade in den rachen, und in der weichengegend dringt eine lanzenspitze aus dem körper des löwen hervor; ob sie der in den rachen gestossenen lanze angehört, oder ob der niedergeworfene dem tiere diese verwundung beigebracht hat, lässt sich nicht erkennen. so viel ist indessen zu sehen, dass der löwe seinen mut, mit dem er stand hält, mit dem leben bezahlen muss. zwei andere löwen haben die flucht vorgezogen und jagen in eiligem laufe nach rechts. eine genauere angabe der verschiedenen metalle, die zu der dolchklinge verwendet sind, ist bei Schuchhardt ao. zu finden.

Die andere seite der klinge ist ebenfalls mit einer bildlichen darstellung geschmückt (vgl. Schuchhardt s. 264). ein löwe und fünf 'gazellenartige tiere' sind dort dargestellt. 'der löwe hat das letzte von ihnen gepackt, die andern entlaufen eiligst.'

Das motiv des mit todesverachtung angreifenden löwen; zum teil auch sonst mit zügen verbunden, die an die darstellung auf der dolchklinge erinnern, findet sich in der Ilias mehrfach. ich erwähne zuerst M 41—46:

ὥς δ' ὅτ' ἄν ἔν τε κύνεσσι καὶ ἀνδράσι θηρευτήσιν
κάπριος ἢ ἐ λέων στρέφεται σθένει βλεμεαίνων·
οἱ δέ τε πυργηδὸν σφέας αὐτοὺς ἀρτύναντες
ἀντίον ἵστανται, καὶ ἀκοντίζουσι θαμείας
αἰχμὰς ἐκ χειρῶν· τοῦ δ' οὐ ποτε κυδάλμιον κῆρ
ταρβέϊ οὐδὲ φοβέϊται, ἀγνηορίῃ δέ μιν ἔκτα.

die gleichheit des motivs wie die ähnlichheit der auffassung leuchtet sofort ein. ich hebe nur hervor, dasz die oben angeführte schildierung zu der schlieszlichen anwendung des gleichnisses gar nicht passt, da es hierbei auf das hinundherlaufen des tieres ankommt; noch gezwungener wird die anwendung auf Hektor, der nicht vor feinden, sondern vor seinen eignen leuten auf und ab eilt. es macht den eindruck, als ob der oben citierte teil des gleichnisses etwas mit gewalt herbeigeht, um eben dieses motiv zu benutzen.

Etwas anders gewendet, aber im grunde doch gleich ist das motiv des gleichnisses M 299—306, wo die hartnäckigen bemühungen eines löwen geschildert werden, trotz der abwehrenden hirtin in das gehöft zu dringen. uns interessieren besonders die letzten zwei verse:

ἀλλ' ὃ γ' ἄρ' ἦ ἥρπαζε μετάλμενος ἢ καὶ αὐτὸς
ἔβλητ' ἐν πρώτοις θοῆς ἀπὸ χειρὸς ἀκοντι.

zu vergleichen ist ferner Y 164—173. das hier besprochene motiv tritt besonders zu anfang und am schlusse hervor:

— λέων ὥς

κύντης, ὃν τε καὶ ἄνδρες ἀποκτάμεναι μεμάασιν
ἀγρόμενοι, πᾶς δῆμος.

dann folgt ausmalung des bei dem löwen erwachenden und sich steigernden zornes; schlieszlich heiszt es:

γλαυκιδῶν δ' ἰθὺς φέρεται μένει, ἣν τινα πέφνη
ἀνδρῶν ἢ αὐτὸς φθίεται πρώτῳ ἐν ὀμίλῳ.

In den beiden letzterwähnten gleichnissen tritt neben dem hauptzuge auch die seite des auf der dolchklinge verwendeten motivs hervor, dasz einer der jäger selbst von dem löwen niedergerissen wird.

Π 752 f. ist auf unser motiv kurz hingewiesen; dort steht:

οἶμα λέοντος ἔχων, ὃς τε σταθμοὺς κερατίζων
ἔβλητο πρὸς στήθος, ἐή τέ μιν ὤλεσεν ἀλκή.

dasselbe gedicht, die Patroklie, hat an einer andern stelle auch das auf der andern seite der dolchklinge verwendete motiv: P 61 f.

ὥς δ' ὅτε τίς τε λέων ὀρεσίτροφος, ἀλκὶ πεποιθώς,
βοσκομένης ἀγέλης βοῦν ἀρπάσῃ, ἢ τις ἀρίστη —.

noch deutlicher tritt die ähnlichheit hervor Λ 172—174:

— βόες ὡς

ἄς τε λέων ἐφόβησε μολῶν ἐν νυκτὶ ἀμολγῶ
 πάσας· τῇ δὲ τ' ἰὴ ἀναφαίνεται αἰπὺς δλεθρος.

an beiden stellen folgen jetzt zwei gleichlautende verse, in denen ausgemalt wird, wie der löwe dem rinde den nacken zerbeißt und dann das blut und die weichteile schlürft. die nebeneinanderstellung der beiden gleichnisse ist für unsere untersuchung lehrreich. die gleichheit der einen hälfte und daneben die abweichung im ersten teile reden deutlich; das gleichbleibende ist: ein löwe hat ein rind gepackt und zerfleischt es; er hat es aus einer gröszeren zahl herausgegriffen. an der ersten stelle nun hat der dichter dieses auswählen, an der zweiten den schrecken und die flucht der übrigen aufgefasst; beide auffassungen sind dem bilde der dolchklinge zu entnehmen. wenn der dichter von rindern spricht, während auf der dolchklinge die natur der angefallenen tiere nicht klar ist, so mag er eben rinder darin gesehen haben.

An die etwas unklare darstellung der angefallenen tiere erinnert die form der vergleichung € 161 f.

ὡς δὲ λέων ἐν βουκί θορῶν ἔξ αὐχένα δῆξ
 πόρτιος ἢ βοός, εὐλοχὸν κατὰ βοσκομένων.

Die drei zuletzt angeführten gleichnisse stehen offenbar in engem zusammenhange unter einander, wie die gleichheit des ausdrucks in dem einen hauptpunkte des vergleiches beweist. aber es ist noch eine andere übereinstimmung in ihnen, gerade da wo scheinbare abweichung vorliegt. es macht den eindruck, als drehten sich alle drei gleichnisse um einen gemeinsamen mittelpunkt, der ausser ihnen liegt. und dieser mittelpunkt findet sich in einer bildlichen darstellung, wie sie die mykenische dolchklinge trägt. den kernpunkt des ganzen, die schilderung, wie der löwe mit überlegener kraft das angefallene tier niederreiszt, hat überall auch das gleichnis als hauptsache hervorgehoben; das übrige hat jedes gleichnis in seiner art wiedergegeben: das letzte (€ 161) ganz summarisch: die tiere weiden zusammen; das erste (P 61) hebt die wahl der beute hervor, das zweite (A 172) macht besonders auf die glückliche flucht der übrigen aufmerksam.

So haben sich in einer reihe mykenischer abbildungen ebenso viele anknüpfungspunkte an die darstellung der Ilias ergeben. wer durchaus der sache zweifelnd gegenübertritt, musz doch das eine als zweifellos zugestehen, dasz eine grosze übereinstimmung der auffassung in den mykenischen bildern und den besprochenen schilderungen und gleichnissen der Ilias besteht. diese gemeinsamkeit der auffassung dehnt sich noch weiter aus, wenn wir die in einzelnen partien der Ilias geradezu höchst auffallende häufigkeit der vergleichung von helden mit löwen, überhaupt die fast übermässig oft erscheinende benutzung des löwen in gleichnissen gegenüber der ausserordentlichen beliebtheit des löwen als motifs bildlicher darstellungen und der ornamentik betrachten, wie sie in der mykenischen kunst her-

vortritt. bei dem langen zeitraume, der zwischen der durch die mykenischen bilder und der durch die hauptmasse der Ilias bezeichneten cultur liegt, musz aber eine solche übereinstimmung der anschauung auffallen, vorzüglich da andere erscheinungen einen nicht unwesentlichen unterschied dieser perioden verbürgen. so lässt sich diese unzweifelhaft vorhandene übereinstimmung selbst nur durch annahme einer tradition durch denkmäler der ältern zeit erklären, die der dichter oder die dichter der Ilias benutzt haben. also auch diese erwägung führt wieder auf die annahme, dass die übereinstimmung der besprochenen bilder und dichterstellen nicht auf zufall, sondern auf einer wirklichen engern beziehung beruht.

Ich versage es mir an dieser stelle irgend welche weiter gehende folgerungen aus diesen beziehungen zwischen der mykenischen cultur und teilen der Ilias zu construieren und beschränke mich darauf, nur den einen punkt etwas mehr zu beleuchten, welcher art die beziehungen zwischen jenen bildern und den darstellungen der Ilias gewesen sein können. für die letzten beiden beispiele, die abbildungen auf der grabstele und der dolchklinge ist, wenn wir eine beziehung annehmen, auch die art derselben gleich mit bestimmt: aus der anschauung der bildlichen darstellungen sind dem dichter die gleichnisse erwachsen. für die drei vorausgehenden fälle dagegen ist eine dreifache möglichkeit der beziehungen zwischen Ilias und bildern vorhanden: entweder hat der dichter nur die bilder gesehen und hat sie gewissermassen in die epische schilderung übersetzt, oder er hat die bilder überhaupt gar nicht gesehen, sondern nach ältern epischen schilderungen gearbeitet, die eine directe beziehung zu den mykenischen abbildungen hatten, oder endlich er hat sowohl ältere epen benutzt als auch die mykenischen bilder gesehen.

Manches scheint für diese dritte möglichkeit zu sprechen. denn dasz der dichter ausführlichere beschreibungen vor sich gehabt und seine darstellungen nicht bloz aus den bildern entnommen hat, lässt sich aus einigen zügen schlieszen, die in den bildern nicht ausgedrückt sind oder doch nicht deutlich genug an die hand gegeben werden, um ohne beschreibung gefunden zu werden. hinsichtlich des kampfes zwischen Agamemnon und Iphidamas ist dies die erwähnung des dem dargestellten kampfe vorausgehenden fehlwurfes wie des von Iphidamas gegen Agamemnons gürtel geführten stoszes. aus dem zweiten bilde konnte der dichter wohl die hilflosigkeit des Kleobulos entnehmen, aber nicht den zug *βλαφθέντα κατὰ κλόνον*. in der dritten schilderung ist es besonders der mit den folgen genau ausgemalte lanzenstosz des Peiroos in den leib des Dioreos wie der lanzenwurf des Thoas; beides ist aus der bildlichen darstellung nicht ohne weiteres zu entnehmen. man könnte einwenden, dasz der dichter diese züge frei erfunden habe. aber noch aus einem andern grunde ist die benutzung älterer epischer schilderungen schwerlich abzuweisen. wie schon oben festgestellt, fehlt besonders in der schilderung des kampfes zwischen Dioreos, Peiroos und Thoas jede andeutung

der panzerung. auch in dem kampf des Aias mit Kleobulos ist diese erwähnung unterlassen. wenigstens für diese beiden kampfschilderungen ist demnach auf entlehnung aus ältern epen zu schlieszen, die der zeit der mykenischen abbildungen angehörten oder nahe standen, der zeit, als der panzer noch nicht einen teil der kampfrüstung ausmachte.

Ist es so unwahrscheinlich, dasz der dichter ohne benutzung von poetischen quellen nur den bildlichen darstellungen gefolgt sein sollte, so spricht doch ebenso viel dafür, dasz dem dichter die bilder nicht unbekannt gewesen seien. es findet sich nemlich in den kampfschilderungen eine reihe kleiner züge, die der dichter schwerlich ohne kenntnis der bildlichen darstellung in übereinstimmung mit dieser eingefügt hat. dies ist zb. die übereinstimmende hervorhebung des schwertgriffes in der abbildung auf dem sardonix und in der entsprechenden kampfszene der Ilias, dem kampf des Aias und Kleobulos. ebenso tritt ein so geringfügiger zug übereinstimmend auf dem siegelringe und in der schilderung des kampfes zwischen Thoas und Peiroos hervor: auf dem mykenischen bilde fällt die enorme länge der lanze des beschildeten sofort in die augen, und dem entsprechend heiszt es in der Ilias: die Thraker drangen auf Thoas ein *δολίχ' ἔγχεα χερσὶν ἔχοντες*. — Noch über einen zug möchte ich eine bemerking nicht unterdrücken. die Thraker werden an dieser Ilias-stelle, und zwar nur hier, *ἀκρόκομοι* genannt. dies beiwort kann nur bedeuten: oben auf dem kopfe behaart, dh. etwa auf dem wirbel einen haarschopf tragend. an sich könnte ja nun sehr wohl den Thrakern ebensowohl von ihrer haartracht ein beiwort gegeben werden wie den Achaïern das bekannte epitheton *καρηκομώωντες* und den Abanten die bezeichnung *ὀπίθεν κομώωντες*. aber es musz doch ein unterschied zwischen diesen fällen festgestellt werden. denn einmal kann das rings um den kopf herabfallende haar ebensowohl wie die behaarung des hinterkopfes selbst unter dem helm sichtbar werden; dann sind die Achaier und Abanten doch auch Griechen und als landsleute des dichters diesem und seinen hörern auch ohne kopfbedeckung eine so geläufige vorstellung, dasz die haartracht sehr wohl zur wahl eines beiwortes den anlasz bieten konnte. denn es darf nicht auszer acht gelassen werden, dasz der alte epische dichter die beiwörter nach besonders in die augen fallenden eigentümlichkeiten zu wählen pflegt. anders ist es mit dem beiworte *ἀκρόκομοι* für die Thraker. an dem vom helme bedeckten haupt (und helme tragen die Thraker nach andern Iliasstellen) ist die starke behaarung des obern schädels nicht sichtbar und deshalb nicht geeignet als motiv für die wahl eines beiwortes. auch läszt sich nicht einwenden, dasz dies epitheton formelhaft auch da angewendet sei, wo es im besondern falle keine genaue beziehung hat: denn dies beiwort kommt eben nur hier vor. die sache klärt sich auf, wenn wir sie in folgender weise betrachten. der dichter hat die darstellung des mykenischen siegels gesehen. in dieser darstellung

trägt der dem angegriffenen zu hilfe eilende beschildete kriegler einen vom wirbel ausgehenden schopf, den man wohl mit recht als helmbusch erklärt. den spätern helmbüsch sieht er freilich wenig ähnlich, und da auch die spätern helme eine ganz andere gestalt haben als die flachen mykenischen helme, denen nasenstreifen und wangenschirme fehlen, da noch dazu auf dem siegel die helme nicht besonders deutlich zu erkennen sind, so konnte ein beschauer dieser bilder, der einige menschenalter nach der entstehung dieser bildwerke lebte, leicht auf den gedanken kommen, dass die dargestellten überhaupt keinen helm trügen und dass der schopftartige busch auf dem kopfe des mit schild und lanze herbeieilenden der haarschopf des Thrakers sei. stimmte nun der haarschopf mit der wirklichen tracht der Thraker oder mancher Thraker überein, so war ein solcher irrthum um so erklärlicher. glaubte aber der dichter auf dem bilde einen sehr in die augen fallenden haarschopf zu bemerken (und dieser schopf fällt auch dem jetzigen beschauer sofort ins auge), so war es sehr erklärlich, wenn er diese eigentümlichkeit gerade in einer schilderung hervorhob, die durch die anschauung dieser abbildung beeinflusst war.

Zu diesen gründen für die annahme, dass der dichter der besprochenen kampfszenen auszer alten epischen schilderungen auch die beschriebenen mykenischen bilder gekannt habe, kommt noch dies hinzu: eine anschauung alter mykenischer bildnisse wird durch die beziehung zwischen manchen gleichnissen und der oben besprochenen grabstele und der beschriebenen dolchklinge vorausgesetzt, so dass wir auch für die drei ersten bilder dasselbe erwarten können, was von den letzten beiden fällen gilt. demnach werden wir anzunehmen haben, dass der dichter der hauptmasse der Ilias sowohl aus alten epischen schilderungen schöpfte als auch in manchen punkten durch die anschauung von bildwerken bestimmt wurde, die schon für ihn ein nicht unbeträchtliches alter besaßen.

CÖTHEN.

HERMANN KLUGE.

56.

ZU THUKYDIDES.

In der rede, welche Phormion an seine truppen und seeleute vor der zweiten seeschlacht bei Naupaktos hält, II 89, 2 f. finden sich folgende worte: ἔπειτα ὃ μάλιστα πιστεύοντες προσέρχονται, ὡς προσήκον ἑαίρην ἀνδρείοις εἶναι, οὐ δι' ἄλλο τι θαρσύνειν ἢ διὰ τὴν ἐν τῷ πεζῷ ἐμπειρίαν τὰ πλείω κατορθοῦντες, καὶ οἴονται ἑαίρην καὶ ἐν τῷ ναυτικῷ ποιῆσαι τὸ αὐτό· τὸ δ' ἐκ τοῦ δικαίου ἡμῖν μᾶλλον νῦν περιέεται, εἴπερ καὶ τούτοις ἐν ἐκείνῳ, ἐπεὶ εὐσυχία γε οὐδὲν προφέρει, τῷ δὲ ἑκάτεροι τι ἐμπειρότεροι εἶναι θαρσύτεροι ἐσμεν. zunächst wird es sich empfehlen die gebotene überlieferung im anschluss und mit ergänzung von Classen-

Steup folgendermassen zu übertragen: 'was das betrifft, worauf sie sich am meisten verlassen, dasz die tapferkeit gleichsam in ihrer natur liege, so beruht dieses ihr vertrauen auf keinem andern grunde als auf der thatsache, dasz sie wegen ihrer erfahrung im landkriege meistens im vorteil sind, und daher glauben sie auch in dem seekriege dieselbe wirkung erreichen zu können. der erfolg aber (τὸ δ' = τὸ κατορθοῦν) wird der wahrscheinlichkeit nach, wenn einmal für sie auf jenem gebiete (dh. im landkriege), jetzt (dh. in der bevorstehenden seeschlacht) mehr für uns sein, da sie an moralischem mute durchaus nicht überlegen sind, wir aber, insofern jeder teil in etwas grössere erfahrung besitzt, von entschlossenerem mute beseelt werden.' dasz bei dieser merkwürdigen überlieferung zu ἐμὲν nur ἡμεῖς οἱ Ἀθηναῖοι subject sein kann, nicht etwa ἐκάτεροι, welches nur zum inf. gehört und, obgleich nur zur hälfte mit dem subject des hauptsatzes zusammenfallend, doch im nominativ gelieben ist, liegt auf der hand. ferner ist es nicht auffallend, dasz manche hgg. sich bewogen fühlten die lesart einiger guten hss. (zb. des Laur. Vat. und Palat.) ἐκάτεροι τι nach dem rate von Conradt (jahrb. 1886 s. 41) wiederherzustellen, da bei der bemerkung, dasz jede der beiden parteien die andere an erfahrung übertreffe, die bestimmung 'in gewisser hinsicht' nicht gut fehlen kann. damit ist indessen meines erachtens die unebenheit oder, um es gerade herauszusagen, unhaltbarkeit der construction nicht beseitigt. ausserdem ist die schärfe des gegensatzes, welchen man erwartet, verwischt und verdunkelt. dieser gegensatz würde aber unzweifelhaft bei der annahme, dasz τῷ δὲ ἐκάτεροι verderbt sei und dasz ursprünglich τῷ δὲ ἐν θατέρῳ (= ἐν τῷ ναυτικῷ) als entsprechend dem vorhergehenden ἐν ἐκείνῳ (= ἐν τῷ πεζῷ) in dem texte gestanden habe, zum ausdruck kommen. demgemäss würde sich ohne irgend welche paläographischen schwierigkeiten der sinn ergeben: da sie an moralischem mute nicht überlegen sind, wir aber dadurch dasz wir auf dem andern gebiete erfahrener sind, von entschlossenerem mute beseelt werden. natürlich schwindet damit vollständig das bedürfnis für das von Conradt empfohlene τι. endlich ergibt sich aus der ansprache der feldherrn (unter ihnen Brasidas) an ihre leute (c. 87) ganz evident, dasz vor dem ersten treffen bei Naupaktos es nicht in der absicht der Peloponnesier gelegen hat die initiative zu einem seekampf zu ergreifen (καὶ οὐχὶ ἐς ναυμαχίαν μᾶλλον ἢ ἐπὶ στρατείαν ἐπλέομεν, womit die stelle in c. 83, 3 οἱ δὲ Κορίνθιοι καὶ οἱ Σύμμαχοι ἔπλεον μὲν οὐχ ὥς ἐπὶ ναυμαχίαν, ἀλλὰ στρατιωτικώτερον παρεσκευασμένοι ἐς τὴν Ἀκαρνανίαν usw. sichtlich harmonisiert), und dasz ein teil des misserfolgs auf rechnung der mangelhaften routine und übung (καὶ ποῦ τι καὶ ἡ ἀπειρία πρώτον ναυμαχοῦντας ἐσφηλεν) zu setzen war.

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.

57.

ZU ARISTONIKOS.

1. Ζωστήρ Ζῶμα.

Durch das bedeutende buch W Helbig's 'das Homerische epos aus den denkmälern erläutert' (2e aufl. Leipzig 1887) sind unsere anschauungen über viele dinge der Homerischen welt geklärt, erweitert und berichtigt worden. mir hat die lectüre desselben viel genuss und belehrung bereitet. aber die unlängst an diesem orte (1889 s. 865) von mir behandelten, auch von Helbig nicht unberührt gelassenen grammatikerstellen über Ζωστήρ und Ζῶμα scheint er mir nicht durchweg richtig beurteilt zu haben. er sagt s. 292 f.: 'jedenfalls ist Aristarchos dem wahren sachverhalte nahe gekommen, indem er annahm, dasz die epischen dichter Ζῶμα als pars pro toto für den panzer gebraucht hätten.' hierzu folgt die anmerkung: 'die auffassung des Aristarchos ergibt sich deutlich aus Apollon. lex. Hom. p. 81, 19 . . wenn Lehrs de Aristarchi studiis Hom.' p. 121 — 122 ihm vielmehr die im schol. Il. X 77 . . ausgesprochene ansicht zuschreibt, so liegt hierfür wie für die streichung der worte τῇ μίτρῃ nach κυανπτόμενον kein zwingender grund vor.' zunächst beruht hier der zweite satz der anmerkung, namentlich das 'vielmehr', augenscheinlich auf einem irrtum, da Lehrs mit seiner note (65 s. 121 der 3n auflage) durchaus nicht sagen wollte noch konnte, dasz er in den betreffenden worten des Apollonios nicht in allem wesentlichen ebenfalls die Aristarchische auffassung ausgedrückt gefunden habe. er citiert im texte beide stellen, die Helbig nennt, und die art, wie er sie citiert, lehrt klar, dasz er dieselben sicherlich beide auch als Aristarchisch anerkannt hat. und dafür lag in der that ein recht 'zwingender grund' vor: denn ebenso sicher wie Apollonios die bezügliche interpretation als Aristarchisch bezeugt, ist das erwähnte schol. zu K 77 keinem andern als dem Aristonikos zuzuschreiben: und durch dessen mund redet bekanntlich Aristarch selber zu uns. das hat Lehrs bewiesen, und dieser beweis ist unumstößlich.

Belegstellen dafür, dasz Aristarch mehrfach bei Homer Ζῶμα als 'pars pro toto' für den ganzen panzer nahm, stellt Lehrs drei zusammen, nemlich zwei des Aristonikos (Δ 187 u. 216) und die bewuste des Apollonios. wenn Helbig statt des Homer 'die epischen dichter' nennt, so hat er damit jedenfalls — und zwar ganz ohne not — der meinung Aristarchs etwas untergelegt, was dieser schwerlich gebilligt haben würde. ich musz dringend davor warnen, die Aristarchischen Homer-interpretationen dergestalt zu generalisieren. das kann unter umständen zu argen verirrungen führen.

Als noch verhängnisvoller freilich hat sich diesmal bei Helbig die gänzliche ignorierung des καὶ in den worten des Apollonios Ζῶμα δὲ καὶ αὐτὸς ὁ θῶραξ κατὰ Ἀρίσταρχον erwiesen. lehrt

doch dieses καί ('auch') so klar wie nur möglich, dasz Aristarch für Ζῶμα noch eine zweite bedeutung angenommen haben musz neben dieser, die Helbig allein für die Aristarchische ansieht. und jene zweite erklärang, auf die hier Apollonios hindeutet, ist ohne frage keine andere als eben die von Aristonikos zu K 77 aufbewahrte Ζῶμα καλεῖ τὸ συναπτόμενον (τῇ μίτρᾳ) ὑπὸ τὸν στατὸν θώρακα, die Lehrs mit fug und recht dem Aristarch ebenfalls beigelegt hat. dasz sie jetzt bei Apollonios fehlt, spricht keinesfalls dagegen, weil dessen wörterbuch uns nicht in seiner ursprünglichen gestalt erhalten ist und eine grosse menge ähnlicher lücken aufweist. gekannt musz sicherlich Apollonios auch diese Aristarchische erklärang haben, sonst hätte er jenes καί nicht geschrieben.

Mithin sind die von Helbig in der oben citierten anmerkung genannten grammatikerzeugnisse beide durch äussere wie innere merkmale vollkommen gut als echt Aristarchische beglaubigt. es geht gar nicht an sie von einander zu trennen. sie ergänzen und stützen sich gegenseitig aufs beste.

Wenn ferner Helbig es misbilligt, dasz Lehrs die (oben von mir in klammern gesetzten) worte τῇ μίτρᾳ gestrichen hat, so thut er auch daran sehr unrecht: denn eines 'zwingenden grundes' entbehrt diese athetese durchaus nicht, wie er glaubt. das Ζῶμα konnte Aristarch nun und nimmer mit den worten beschreiben τὸ συναπτόμενον τῇ μίτρᾳ ὑπὸ τὸν στατὸν θώρακα, und zwar einfach deshalb nicht, weil er wusste dasz die μίτρα von den Homerischen helden unter, nicht über dem Ζῶμα getragen wurde und dasz infolge dessen ein zusammenhalten des Ζῶμα mittels der μίτρα ein reines ding der unmöglichkeit war. die hauptbeweisstelle für meine behauptung ist die zur erklärang der Aristarchischen διπλῇ bei Δ 135 gegebene note des Aristonikos: πρὸς τὸν ὀπλισμόν· πρῶτος γάρ ἐστι πρὸς τὴν ἐπιφάνειαν ὁ ζωστήρ, καὶ κατὰ τοῦ στατοῦ καὶ κατὰ τοῦ Ζώματος· ἀμφοτέρα δὲ ταῦτα θώρακα καλεῖ, διόπερ ὅταν τοῦ ἐτέρου μνησθῇ, τὸ ἕτερον παραλείπει· ἐνδοθεν δὲ τούτων πρὸς τῷ χρωτὶ κατὰ τὰ κοῖλα καὶ τὰς λαγόνας ἡ μίτρα. in jener andern Aristonikos-note würden die fraglichen worte τῇ μίτρᾳ, die erst Lehrs richtig als interpolation erkannte, nicht einmal durch ein vorher eingeschobenes πρὸς oder ἐν zu retten sein, geschweige denn dasz sie bei der jetzigen verfassung des textes auf irgend eine weise verteidigt werden könnten.

Es scheint mir nicht unnötig, noch einen andern irrtum zu berichtigen, dem Helbig in diesem selben capitel anheim gefallen ist. seine auseinandersetzung über das Ζῶμα beginnt s. 292 mit den worten: 'einige alte erklärer, unter denen der der Hadrianischen epoche angehörige grammatiker Telephos namhaft gemacht wird, erkannten darin ein von den weichen nach den knien herabreichendes anhängsel des panzers, also offenbar jenes gefüge von leder- oder zeugstreifen (περύγιον), welches durch statuen aus hellenistischer und griechisch-römischer epoche allgemein bekannt ist. wären

jedoch diese troddeln' usw. belegt wird dies ua. mit dem schol. B zu Δ 133 Τήλεφος' γάρ φησι τὸ ἀπὸ τοῦ αὐχένος ἄχρι ὀμφαλοῦ θώρακα καλεῖσθαι, τὸ δὲ ἀπὸ λαγόνων ἄχρι κνημῶν Ζῶμα. aber hieraus geht doch nicht hervor, dasz Telephos es war, der das Ζῶμα als 'troddeln' auffasste. für diese πτερύγια hat nicht er, sondern vielmehr der grammatiker Autochthon die verantwortung zu tragen, nach schol. T zu Δ 132 Αὐτόχθων οὕτως· ἵνα μὴ χαλεπὴ γένηται ἡ πληγὴ, εἰς τοῦτο τὸ μέρος τὸ βέλος ἄγει, καθ' ὃ ἀλλήλοις ἐπιφερόμενα τὰ πτερύγια τοῦ θώρακος ἐσφίγγετο ὑπὸ τοῦ Ζωστήρος (in B fehlt Αὐτόχθων οὕτως) und zu Δ 133 Αὐτόχθων οὕτως· τὰ πρὸς ταῖς λαγόναις μέρη τοῦ θώρακος διὰ τὸ μὴ συνδεδέσθαι ἀλλήλοις πτερύγια καλεῖται· ταῦτα ἐπιτιθέμενα ἀλλήλοις καὶ σφιγγόμενα ὑπὸ τοῦ Ζωστήρος διπλοῦν τὸν θώρακα ἐκεῖσε ἀπεργάζονται (B bietet zwar dieselbe erklärung, leitet sie jedoch blosz mit ἢ οὕτως, nicht mit Αὐτόχθων οὕτως ein).

Abweichend von allen diesen erklärungen der alten will Helbig (s. 293) unter Ζῶμα vielmehr 'den vorkragenden rand' verstehen, 'welcher den archaischen griechischen panzer auf der untern seite abschlieszt und um den der gürtel (Ζωστήρ) herumgelegt ist'. ich verkenne nicht, dasz diese auffassung manches für sich hat. nur wünschte ich, Helbig hätte sich über das dieser auffassung nicht besonders günstige διπλόος ἦντετο θώρηξ Δ 133 und Υ 415 näher ausgesprochen, worin gerade eine der hauptschwierigkeiten für das verständnis der eigentlichen beschaffenheit des Homerischen panzers liegt. wie Aristarch hierüber dachte, steht deutlich bei Aristonikos zu lesen. jetzt haben sich längst schon stimmen erhoben, welche das Ζῶμα gar nur für einen teil ('das eisenblech') der mit wolle gefütterten μίτρῃ erklären, trotz des verses Δ 187 Ζῶμά τε καὶ μίτρῃ, τὴν [!] χαλκήρεα κάμον ἄνδρες. für endgiltig gelöst kann ich hiernach auch durch Helbigs dankenswerte untersuchung das problem des Homerischen panzers nicht halten.

2. γύαλον.

Aristarchs ansicht über die γύαλα θώρηκος hat Lehrs Arist.¹ 106 f. dargelegt: 'non certam quandam loricae partem significat, sed ipsa loricae convexa', lautet das resultat. an der richtigkeit desselben ist natürlich nicht zu rütteln. aber unter den hierher gehörigen zeugnissen gibt es einige, die mir noch einer eingehenden prüfung zu bedürfen scheinen. dahin rechne ich namentlich das kurze, dem Aristonikos angehörige textscholion A¹ zu Ε 189 θώρηκος γύαλοις] ὅτι περιφρακτικῶς πάλιν κύτους. Lehrs und Friedländer haben hieran weiter nichts geändert, als dasz sie mit Bekker

¹ voran geht διὰ τὴν πρὸς τὸ Ζῶμα συνένδην τοῦ χαλκοῦ θώρακος, hingegen in T: ὑπῆρχε διὰ τὴν συνάντησιν τοῦ χαλκοῦ θώρακος πρὸς τὸ Ζῶμα. für χαλκοῦ vermutete Lehrs στατοῦ, nicht unwahrscheinlich. das verbum ὑπῆρχε ist vielleicht einfach (mit B) zu beseitigen: andernfalls müste διπλοῦς davor eingeschaltet werden.

τοῦ κύτους schrieben. doch genügt dies nicht: mindestens müßte noch δλου oder dgl. zwischen τοῦ und κύτους eingeschaltet werden (nach Ariston. E 99 ὅτι τὸ δλον κύτος τοῦ θώρακος, N 507 κα-θόλου τὸ κύτος, T 361 πᾶν τὸ κοῖλον τοῦ θώρακος und Apollon. Soph. 103, 32 τὸ δλον κύτος). ob aber damit wirklich die hand des autors wiederhergestellt wäre, bezweifle ich. mir sieht jenes κύτους vielmehr ganz nach einem übel angefügten glossem aus*, wodurch das richtige und ursprüngliche τὸν θώρακα verdrängt wurde. ich stütze mich dabei auf folgende stellen: schol. T zu N 507 τὸ κύτος· περιφραστικῶς δὲ θέλει εἰπεῖν τὸν θώρακα. Apollon. Soph. ao. περιφραστικῶς ἀντὶ τοῦ δλον τὸν θώρακα. Hesychios u. γύαλον· καὶ δηλοῦται διὰ περιφράσεως ὁ πᾶς θώραξ. (vgl. schol. T zu κραταιγύαλοι T 361: περιφραστικῶς ἀντὶ τοῦ κραταιοί ua.) freilich könnte Aristonikos auch τὸ δλον κύτος τοῦ θώρακος geschrieben haben. die textscholien im cod. Ven. A sind bekanntlich nur zu häufig stark verkürzt und verunstaltet worden: das in rede stehende ist augenscheinlich nicht besser weggekommen.

Lehrs bemerkt ao.: 'quod schol. BL dicit possis putare esse opinionem ab Aristarcho refutatam.' dies wäre möglich. das fragliche scholion gehört gleichfalls zu E 99 und lautet: γύαλον δὲ τὸ περὶ τὸν ὦμον κοῖλον τοῦ θώρακος μέρος. in T heisst es dafür: πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῶν χειρῶν «θώρηκος γύαλον» φησὶ τὸ περὶ τὸν ὦμον μέρος, λέγει δὲ τὸ κοῖλωμα. da indessen Aristonikos immer nur ganz allgemein sagt, γύαλον bezeichne bei Homer niemals eine bestimmte stelle der panzerhölzung (οὐ μέρος ὠρισμένον τοῦ θώρακος E 99, οὐ κεχωρισμένον τοῦ θώρακος τόπος N 507, οὐχ ὠρισμένον τόπος O 530), da er also die stelle an der schulter besonders hervorzuheben nicht für angebracht hielt, so möchte ich eher glauben, dasz Aristarch eine der folgenden, zwar allgemeiner gehaltenen, jedoch ebenso verwerflichen interpretationen bei seiner polemik im auge hatte: Apollon. Soph. 55, 28 γύαλον τὸ κύτος τοῦ θώρακος. schol. Genav. (erster hand) E 99 θώρηκος δὲ γύαλον ἀπλῶς τὸ κύτος τοῦ θώρακος. Etym. Gud. 130, 28 γύαλον τὸ κύτος, τὸ κοῖλωμα τοῦ θώρακος. Hesychios u. γύαλον· κοῖλον· ἄλλοι περίβολον· ἄλλοι τὸ κύτος τοῦ θώρακος. Suidas u. γύαλον· τὸ κοῖλον. schol. Genav. (dritter hand) P 314 γύαλον λέγει τὸ κοῖλον. denn Aristarch verwarf diese einfache umschreibung mit dem bloszen singular τὸ κύτος, τὸ κοῖλον, τὸ κοῖλωμα. das geht deutlich aus Apollon. Soph. 103, 31 hervor, welcher berichtet: ὁ Ἀρίσταρχος «θώρηκος γύαλον» οὐ τὸ

* schol. B zu N 507 γύαλον δὲ τὸ κύτος und ähnlich andere öfter, worüber weiter unten. * vermutlich λέγω. es entspricht dem ἤγουν bei Eust. 526, 39, der dieselbe quelle vor sich gehabt, es aber klüglich zu wege gebracht hat die beiden widerstreitenden ansichten einigermaßen mit einander zu vereinigen. bei ihm nemlich liest man: θώρακος δὲ γύαλον, ἤγουν κοῖλωμα, λέγει τὸ περὶ τοὺς ὦμους καὶ τὰ στήθη πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῆς τῶν χειρῶν στενότητος.

κοίλωμα τοῦ θώρακος, ἀλλὰ τὸ δλον κύτος, περιφρακτικῶς ἀντὶ τοῦ δλον τὸν θώρακα. sie mochte ihm deshalb unstatthaft erscheinen, weil sie gar leicht misverständlich dahin gedeutet werden konnte und in der that von einigen so gedeutet wurde, als ob γύαλον nur einen einzelnen, ganz bestimmten, etwa den περὶ τὸν ὤμων befindlichen teil der panzerhöhle bezeichne. daher verlangte Aristarch die genauere und zutreffendere paraphrase τὸ δλον κύτος.

Dies gilt für den singularis γύαλον, also für die Homerstellen E 99 (N 507. 587. P 314) θώρηκος γύαλον und E 189 διὰ θώρηκος γυάλοιο. wie steht es nun aber mit dem pluralis in τὸν ῥ' ἐφόρει γυάλοις ἀρηρότα O 530? bei diesem hat auch Aristarch den zusatz des epithetons δλος in der paraphrase für unnötig erachtet: denn Aristonikos notiert hier: ὅτι τὰ κύτη καὶ τὰ κοιλώματα τοῦ θώρακος γύαλα, οὐχ ὠρισμένος τόπος. und dasz dies kein zufall sein kann, beweist Ariston. T 361 (zu κραταιγύαλοι) ὅτι οἱ κραταιοὶ κατὰ τὰ γύαλα, καὶ κύτη καὶ κοιλώματα. dadurch wird die richtigkeit meiner eben ausgesprochenen annahme bezüglich des von Aristarch abgelehnten singularis τὸ κύτος bestätigt, ebenso wie das was ich oben gleich zu anfang über das text-scholion A' zu E 189 gesagt habe. der sing. τὸ κύτος = τὸ κοίλωμα konnte wohl in der vorhin angegebenen weise misverstanden werden, bedurfte also des zusatzes δλον, hingegen der plur. τὰ κύτη = τὰ κοιλώματα war einem solchen misverständnisse gar nicht ausgesetzt, folglich ohne weiteres zur paraphrase geeignet.

Nicht Aristarchisch ist die im Etym. M. 242, 15 gegebene interpretation: γύαλον τὸ κοίλωμα, ὅσον «θώρηκος γύαλον» ἀντὶ τοῦ τὸ κατὰ κοῖλον τοῦ θώρακος (vgl. OCarnuth de Etymologici Magni fontibus s. 24). dasz hier κατὰ keinen rechten sinn gibt, sah schon Sylburg. er meinte: «forsan coniuncte τὸ κατὰ τὸ κοῖλον τοῦ θ.» allein damit ist nicht geholfen. will man nicht unter benutzung der bereits aus dem Etym. Gud. 130, 28 citierten worte schreiben ἀντὶ τοῦ τὸ κύτος, τὸ κοῖλον, was ja allerdings sich etwas weit von der überlieferung entfernt, dann bleiben, soviel ich sehe, nur noch zwei auswege übrig: entweder man streicht κατὰ ganz oder man stellt es hinter κοῖλον und schreibt: ἀντὶ τοῦ τὸ κοῖλον κατὰ τὸν θώρακα. für das letztere scheint zwar zu sprechen Eust. 944, 27 γύαλον θώρακος τὸ κατ' αὐτὸν κύτος λέγει, aber bei der zwischen dem Etymologicum Gudianum und dem sog. Magnum bestehenden verwandtschaft dürfte doch mein erster vorschlag den grössern anspruch auf wahrscheinlichkeit haben.

Eine interpolation erkannte Lehra mit recht in der note des Aristonikos zu θώρηκές τε κραταιγύαλοι T 361: ὅτι οἱ κραταιοὶ κατὰ τὰ γύαλα, καὶ κύτη καὶ κοιλώματα. (ἀπὸ δὲ μέρους οἱ δλοι κραταιοί) γύαλον γάρ πάν τὸ κοῖλον τοῦ θώρακος. die eingeklammerte bemerkung rührt ersichtlich von jemand her, welcher

⁴ «καὶ significat id est». Lehra.

der ansicht war, γύαλον sei nur ein teil des panzers. dasz diese ansicht unmöglich von Aristonikos ausgegangen sein kann, beweisen dessen eigne schluszworte.

Nützlich aber ist das ausgemerzte emblem in einer hinsicht doch: denn es wirft licht auf Hesychios u. κραταιγύαλοι· στεργοὶ κατὰ κύτη⁵, τούτέστιν τὰ ὅπλα. da die letzten drei worte offenbar zur erklärang von κατὰ κύτη dienen sollen, dazu jedoch sich absolut nicht eignen, so musz in τὰ ὅπλα ein fehler stecken. nichts liegt näher als an τὰ ὅλα zu denken, wozu, wenn nötig, das vorangegangene κατὰ sich leicht in gedanken ergänzt, dem sinne nach käme dann diese Hesychische glosse auf ebendasselbe hinaus wie jenes οἱ ὅλοι κραταιοί, das fälschlich in die Aristonikos-note eingedrungen ist. noch genauer stimmt damit überein Apollon. Soph. 103, 33 ὅταν οὖν λέγῃ κραταιγυάλους, τοὺς τὸ ὅλον κύτος ἰχυροὺς θέλει δηλοῦν.

3. καμμονίη.

Richtig sagt Apollonios Soph. 94, 29 καμμονίην τὴν ἐκ καταμονῆς νίκην⁶. δις δὲ κέχρηται τῇ λέξει. beidemal steht das wort nur in der Ilias: X 257 gebraucht es Hektor, als er sich endlich dazu entschlieszt dem verfolgenden Achilleus stand zu halten (οὐ γὰρ ἐγὼ εἴ κ' ἐκπαγλὸν ἀεικίω, αἶ κεν ἐμοὶ Ζεὺς δώῃ καμμονίην), und Ψ 661 Achilleus selber, als er bei den wettspielen zu ehren seines Patroklos die preise für den faustkampf bestimmt (ὣ δέ κ' Ἀπόλλων δώῃ καμμονίην). gar nicht unwahrscheinlich klingt, was Plutarch πῶς δεῖ τὸν νέον π. ἀ. s. 22^c behauptet, dasz das seltene wort, das auch er von μένειν ableitet, ἰολισχέει sei: καμμονίην [-νίαν?] δὲ νίκην Αἰολεῖε, τὴν ἐξ ἐπιμονῆς καὶ καρτερίας. seine erklärang stimmt im wesentlichen mit der Aristarchischen überein, die Apollonios unverändert in sein wörterbuch aufnahm.⁷ doch lernen wir aus Aristonikos, dasz sie ehemals keineswegs die landläufige war. vielmehr nahmen 'die glossographen' καμμονίη in allgemeinerer bedeutung, indem sie es schlechtweg mit νίκη übersetzten. Ariston. X 257 ὅτι καμμονίη νίκη οὐ καθολικῶς, ἀλλὰ ἢ ἐκ καταμονῆς. διὸ ἐπὶ τῶν μονομαχοῦντων καὶ πυκτευόντων τίθησιν, ἐπὶ δὲ δρομέων οὐκ ἐτί. (schol. T zu Ψ 661 τὴν ἐκ καταμονῆς νίκην· οὐκ ἂν οὖν εἴποι αὐτὸ ἐπὶ δρομέων.)

Soweit wäre alles klar. schwierigkeiten aber macht gleich die zweite note des Aristonikos (Ψ 661): ὅτι οὐκ ἔστιν ἐν ἀνθ' ἐνός καμμονίη νίκη, ὡς οἱ γλωσσογράφοι, ἀλλ' ἢ ἐκ πολλῶν· διὸ ἐπὶ δρομέων οὐ τάσσει, ἀλλ' ἐπὶ τῶν πυκτευόντων καὶ μονομαχοῦντων· μία γὰρ καταμονῆς. dasz der sinn ebenso wie die eben citierte parallelstelle hier ἢ ἐκ καταμονῆς statt ἢ ἐκ πολλῶν und

⁵ κύτη corr. Pearson st. κύτην.

⁶ νίκην corr. Villoison st. δίκην.

⁷ ebenso schol. T zu X 257, schol. D zu Ψ 661 und Hesychios u. καμμονίην (nur dasz bei dem letztern καταμονῆς in καταμόνας verdorben ist, wie bereits Schow richtig erkannte).

μετά statt μία⁸ fordert, sprach Lehrs schon in der ersten auflage seines Aristarch aus (s. 45 u. 112). wer diese conjecturen nur auf ihre buchstabenähnlichkeit hin prüft, wird freilich höchstens die zweite als wahrscheinlich gelten lassen. so Bernhardt, der in den jahrb. für wiss. kritik 1834 s. 381 ἡ ἐκ πολέμων vorschlug und diesen vorschlag sogar noch in seiner ausgabe des Suidas (u. καμμοῖν) wiederholte, obwohl er ebenso unannehmbar sein dürfte wie die überlieferung selbst. dies hat AvVelsen in seinen 'schedae criticae' (Bonner diss. 1857) s. 43 überzeugend nachgewiesen; jedoch seine eigne conjectur ἀλλ' (ἀ μία νίκ) ἡ ἐκ πολλῶν ('una tantum victoria e multis i. e. unum tantum victoriae genus e multis') gibt einen viel zu unbestimmten sinn, als dasz der mit διὸ eingeleitete satz sich ungezwungen anschlieszen könnte. Bernhardt nahm bei seiner conjectur buchstabenverwechslung an, Velsen buchstabenausfall, Lehrs vertauschung eines richtigen mit einem falschen worte: an und für sich zulässig ist selbstverständlich jede einzelne dieser drei annahmen, zu einem befriedigenden ziele aber hat in unserm speciellen falle bisher nur die zuletzt genannte geführt, sie wird also bis auf weiteres als die beste zu gelten haben. verderbnisse aller art durchziehen die scholien des cod. Ven. A: warum sollten nicht die schluszworte des Homerischen verses Ψ 660 πῦξ μάλ' ἀναρχομένω πεπληγμέν. ψ δέ κ' Ἀπόλλων, welche in allernächster nähe des fraglichen scholions stehen, den anlass dazu geboten haben, dasz ἐκ πολλῶν irrtümlich für ἐκ καταμονῆς eingesetzt wurde?

Mit eifer tritt auch Eustathios für die Aristarchische erklärung ein, indem er zugleich eine dritte erwähnt und bekämpft, die augenscheinlich καμμοῖν nicht auf μένω⁹, sondern auf μόνος zurückführte. er sagt s. 1268, 46 καμμοῖν δὲ οὐχ ἀπλῶς ἡ νίκη, οἷον ἡ τῶν δρομέων ἢ τῶν ἱππέων, ἀλλ' ἡ ἐκ καταμονῆς, ὡς ἡ τῶν μονομαχοῦντων καὶ πυκτευόντων· οὗτοι γὰρ καταμένοντες ὡς τὰ πολλὰ καὶ διακατεροῦντες ἀποκάμνουν τοὺς ἐναντίους ποιοῦσι καὶ οὕτω νικῶσι.¹⁰ καὶ τοῦτο μὲν ὀρθῶς. ἕτεροι δὲ ἀπλῶς οὕτω καμμοῖν τὴν ἐκ μονομερείας νίκην φατὶν οὐ σαφῶς λαλοῦντες ἐν τῷ «ἐκ μονομερείας». πᾶσα γὰρ νίκη μονομερῆς, εἴ γε καὶ ἑτεραλκής. dies ist die interpretation, die nicht bloss in den scholien BT* (X 257 τὴν μονομερῆ νίκην) und bei Suidas (καμμοῖν· ἡ ἐκ μονομεροῦς νίκη, vgl. Zonaras s. 1151 καμμοῖν· ἡ μονομερῆς νίκη), sondern auch in der von Bekker herausgegebenen paraphrase vorkommt: X 257 ἐάν μοι ὁ Ζεὺς

⁸ ἡ μετὰ καταμονῆς νίκη steht auch im Etym. M. 488, 45. ⁹ Hesychios καμμένειν· καταμένειν. ¹⁰ s. 1322, 26 καμμοῖν κἀνταῦθα εἰπὼν, ὡς καὶ προερρέθη, τὴν ἐκ καταμονῆς νίκην, ἣν καταμονήν, τοῦτέστιν ἐπιμονήν, δηλοῖ τὸ «ἄνδρε δύο περὶ τῶνδε κελεύομεν πῦξ μάλ' ἀναρχομένω πεπληγμέν» [Ψ 659 f.], ἧγουν πῦξ ἀλλήλους πληῖσαι ἀνατείναντας τὰς χεῖρας. ἦν γὰρ ὡς ἐπὶ πλείστον ἐπιτήδευμα πυγμαχῶν τὸ ἐπὶ πολὺ ἀντέχειν ἀνατεταμέναις χερσίν. καὶ τίνα πύκτην Ἀριστέϊδος ἐπαινεῖ ὅτι διεκαρτέρει, τῶν ἀντιπάλων οὕτω περιγινόμενος.

παράσχη κατὰ μόνας¹¹ νίκην, Ψ 661 ὅ τιτι ὁ Ἀπόλλων δύνῃ μονομερῶς νίκην. sie ist in den sog. Didymos-scholien (D) ungeschickt mit der Aristarchischen verquickt: X 257 τὴν ἐκ καταμονῆς νίκην, ὅ ἐστιν ἐκ μονομεροῦς.

Fast die nemliche verquickung nun treffen wir in dem sog. Etymologicum Magnum an (über das 'genuinum' bin ich nicht unterrichtet), und zwar in einem artikel, der die deutlichsten spuren der verderbung an sich trägt. er lautet (s. 488, 44): καμμονίην· κακῶς τῇ λέξει κέχρηται· καμμονία γάρ ἐστι κυρίως ἡ ἐκ μονομεροῦς νίκη, ἡ [ἐκ κατὰ μόνας μάχης] γινομένη νίκη, τούτέστιν ἡ μετὰ καταμονῆς νίκη, ἐπὶ πάλης καὶ πυγμῆς καὶ τῶν ὁμοιοτρόπων ἀγωνισμάτων, ἐπὶ δὲ ἵππων οὐδ' ἂν χρήζοι τὸ λεξείδιον. 'inclusa addita ex Hesychio' merkt Sylburg an. allein bei Hesychios ist, wie schon oben erwähnt wurde, ἐκ καταμόνας zweifellos aus ἐκ καταμονῆς verdorben; und auch sonst erheben sich bedenken gegen diesen zusatz. gerade darin, dasz jener artikel des Et. M. ahnungslos alle vorhandenen interpretationen des betr. wortes vereinigt, liegt eine eigentümlichkeit, die ganz zu verwischen wir schwerlich ein recht haben. in seiner jetzigen beschaffenheit registriert er nemlich 1) die erklärung der glossographen, ἡ γινομένη νίκη, 2) die Aristarchische, ἡ μετὰ καταμονῆς νίκη usw., 3) die von Eustathios ganz besonders angefochtene, ἡ ἐκ μονομεροῦς νίκη. mit vollem recht hat also OCarnuth de Et. M. fontibus s. 24 diesen artikel unter diejenigen gerechnet, welche 'Aristonici adnotationes et interpolatas et verbis submutatis expressas continent': denn die zweite hälfte desselben (von ἡ μετὰ καταμονῆς νίκη an) geht zwar sicher auf Aristonikos zurück, die erste hingegen musz zum grössern theile andern quellen entstammen. in dieser liegen die hauptschwierigkeiten. das subject zu κέχρηται kann nur Homer sein, gerade so wie in den oben gleich zu anfang citierten worten des Apollonios Sophistes δις δὲ κέχρηται τῇ λέξει: warum aber sollte der dichter wegen seines gebrauchs des ausdrucks καμμονίη tadel verdienen? und wie dürfen alle interpretationen, die überhaupt möglich sind, mit κυρίως zusammengefasst und dem κακῶς entgegengesetzt werden, ohne dasz man erfährt, worin denn eigentlich die 'schlechte' interpretation, die der verfasser dem Homer zuschreibt, besteht? gewis hat Carnuth den ersten fehler richtig gleich in κακῶς erkannt, wofür er ἐπανάως vorschlägt. indessen obwohl dies an Apollonios eine stütze hat, scheint es mir doch zu dem folgenden γάρ nicht recht zu passen. den gegensatz zu κυρίως dürfte vielmehr eher καθολικῶς gebildet haben, das Ariston. X 257 gebraucht. und weiter gehören die worte ἡ γινομένη νίκη vermutlich gleich hinter κέχρηται, so dasz der anfang des in rede stehenden artikels ursprünglich etwa so gelautet haben könnte: κα(θολι)κῶς τῇ λέξει

¹¹ καταμόνας wird in dem lexikon des Photios durch κατ' ἰδίαν umschrieben.

κέχηται, ἡ γινομένη νίκη· καμμονία γάρ ἐστι κυρίως ἡ ἐκ μονομεροῦς νίκη, τούτέστιν ἡ μετὰ καταμονῆς νίκη usw. daran wird niemand anstos nehmen, dasz das sog. Etym. M. hier eine von Aristarch verworfene interpretation billigt: denn dasselbe ist ihm öfter begegnet, zb. bei dem oben besprochenen γύαλον. höchstens hätte der zweifel einige berechtigung, ob die worte ἡ ἐκ μονομεροῦς νίκη, τούτέστιν wirklich dem verfasser selbst angehören oder einem interpolator. ich meinerseits wüste zu ihrer verteidigung augenblicklich nichts weiter zu sagen als was ich bereits angeführt habe.

KÖNIGSBERG.

ARTHUR LUDWICH.

58.

EINE PRÄNESTINISCHE CISTE IM MUSEUM ZU KARLSRUHE. BEITRÄGE ZUR ITALISCHEN KULTUR- UND KUNSTGESCHICHTE VON KARL SCHUMACHER. Heidelberg, verlag von August Siebert. 1891. 84 s. imp. 4. mit abbildungen und 4 tafeln.

Der erste teil dieses verdienstvollen buches (s. 5 — 31) beschäftigt sich mit der beschreibung und erklärang der im groszh. museum zu Karlsruhe befindlichen bronze-ciste, deren identität mit der von Matz Bull. dell' Inst. 1870 s. 101 nr. 6 erwähnten zu Präneste gefundenen ciste der vf. als zweifellos erweist. die wesentlichen punkte dieser beschreibung finden sich schon in desselben vf. 'beschreibung der samlung antiker bronzen' (Karlsruhe 1890) n. 256. dort ist auf tf. 25 eine photographie der ciste wiedergegeben, während vorliegendes werk ausser einer photographie der andern seite (tf. 3) die zeichnung des cylindrischen körpers und die des deckels auf besondern tafeln (1 und 2) enthält. was in dem genannten katalog kurz angegeben ist, wird hier ausführlich begründet, und in den meisten fällen werden wir dem vf. unsere zustimmung nicht versagen; nur seine ausführungen über die composition des hauptstreifens, welche er als eine bewusste gegenüberstellung des weiblichen und des männlichen erklären will, haben mich nicht überzeugt. es ist ja richtig, dasz der die symmetrie des tierstreifens unterbrechende greif, gleich ähnlichen figuren auf andern cisten, den mittelpunkt der darstellung bezeichnet; allein die vor dem wasserbecken stehende nackte frau, über welcher er angebracht ist, ist in der zeichnung selbst gegenüber ihren gefährtinnen durch nichts hervorgehoben, und der vf. selbst verhehlt sich nicht (s. 15), dasz sie, um seiner deutung zu genügen, eigentlich genau vor der mitte des beckens stehen müste, und dasz sie mit der sich nach ihr umwendenden frau zur rechten geradezu eine gruppe bildet. wir haben eben nicht diese figur allein als den mittelpunkt der darstellung anzusehen, sondern die ganze badescene, und der greif ist ganz zweckentsprechend genau über dem wasserbecken angebracht. einen weitem für die einteilung wichtigen umstand hat der vf. nicht genügend

berücksichtigt, dasz nemlich die an dem 'männerzug' teilnehmende frau und der rechts von ihr stehende jüdling sich gegenseitig den rücken zukehren. dies ist das mittel, welches die cistenzeichner fast durchgängig anwenden, um den anfangs- und endpunkt der darstellung hervorzuheben. wir haben also hier nicht eine einheitliche gruppe von sechs personen, sondern flügelgruppen zu beiden seiten der badescene, von denen die links aus vier, die rechts aus zwei personen besteht. das unsymmetrische dieser verteilung darf uns bei einer cistenzeichnung nicht befremden; die badescene anderseits tritt so in ihrer eigenschaft als hauptgruppe viel deutlicher hervor als bei der vom vf. angenommenen zweiteilung.

Von hervorragender bedeutung ist der zweite abschnitt des buches, die übersicht über die entwicklung der cistenform (s. 32—49). der vf. fügt hier in der glücklichsten weise die bisher ziemlich isoliert stehenden pränestinischen cisten in eine fortlaufende entwicklungsreihe ein, welche bis auf die Castellanische silberciste zurückgeht, hauptsächlich aber in den Bologneser gräberfunden vertreten ist. was der vf. auf grund dessen über die ältesten beziehungen zwischen Italien, Griechenland und den Phönikern ausführt, bewegt sich auf einem immer noch sehr schwankenden boden; das dagegen hat er sichergestellt, dasz die zuthaten der pränestinischen cisten (griffe, kettchen, flüze) auf alter tradition beruhen, und dasz man daher von der Ficoronischen ciste mit unrecht behauptet hat, sie sei erst später in diese form gebracht worden (s. 37). auf die vergleichung der pränestinischen cisten nach dem stil ihrer zeichnung einzugehen lehnt der vf. ab (s. 38); ich hoffe darüber bei anderer gelegenheit handeln zu können.

Im dritten abschnitt (s. 49—81) werden verschiedene mit den cisten in mehr oder minder naher beziehung stehende erzeugnisse des antiken kunstgewerbes, darunter einige aus dem Karlsruher museum selbst besprochen. wichtig sind besonders die abschnitte über die oberitalischen situlen (s. 61 ff.), über die ovale ciste von Vulci (s. 65 ff.), über die unteritalischen bronze-urnen (s. 68 ff.). nicht erbracht ist der vom vf. versuchte nachweis, dasz die bronzereliefs aus Bomarzo im Museum Gregorianum ursprünglich einer ciste angehörten (s. 58 ff.). mit recht zwar zieht der vf. die bronzestreifen des Museum Kircherianum heran als replik der streifen 1—4 des Gregorianums; eine weitere replik des streifens 2, die dem vf. entgangen ist, befand sich in der samlung Pourtalès, abgebildet als titelvignette bei Panofka 'antiques du cabinet Pourtalès' (Paris 1834), erwähnt von EReisch bei Helbig 'führer durch die öffentlichen samlungen classischer altertümer in Rom' II s. 362. allein aus diesen wiederholungen zusammen mit den streifen des Gregorianums ein einziges gerät zu reconstruieren geht nicht an. abgesehen davon dasz die auf diese weise hergestellte ciste immer noch sehr ungewöhnliche proportionen haben würde, und von der unwahrscheinlichkeit, dasz man an einem und demselben gerät mehrere darstellungen je 12 mal

wiederholte, hat schon Dümmler ('antike denkmäler des Instituts' I s. 10 zu tf. 21) darauf hingewiesen, dass dem streifen 4 rechts gerade die halbe lotosblüte fehlt, mit welcher er links anfängt. wäre es nun auch bei einem ornamentstreifen statthaft ihn ohne rücksicht auf die vollständigkeit des einzelornaments anfangen und enden zu lassen, so ist dies nicht der fall bei einer gruppe von menschlichen figuren. nun ist aber in streifen 2 des Gregorianums gerade die vierte frau, welche rechts fehlt, links erhalten; zwischen ihr und dem schlusz des männerzugs ist ein kleiner zwischenraum gelassen. dieser umstand, der bisher meines wissens unbeachtet geblieben ist, im verein mit dem oben erwähnten beweist, dass von anfang an diese streifen nach dreimaliger wiederholung der gruppe in sich selbst zurückkehrten, dh. sich um einen cylindrischen körper herumlegten, und dass die repliken nicht dazwischen hineingesetzt werden dürfen, sondern ein eignes gerät von gleicher form geschmückt haben müssen. es ist schwer zu sagen, welchen zweck diese geräte von 37 cm. höhe und 14 cm. durchmesser gehabt haben mögen; am ehesten liesze sich an die beine eines colossalen thronsessels denken. für die kunstgeschichtliche würdigung der fragmente ist diese frage natürlich ohne belang.

Rom.

MAX BENCKER.

59.

EINE ÄGYPTISCHE GRABINSCHRIFT.

Die inschrift CIG. 4708, welche von Welcker im rhein. museum I (1833) s. 293 f., GHermann opusc. V 204 ff. und JFranz im CIG. III s. 350 f. behandelt worden ist, bietet in bezug auf inhalt und form mehrfach interessantes. der grundgedanke der inschrift ist folgender. ein knabe namens 'Απολλ[ῶς], der aus Lykopolis stammte, verschied, wie er selbst erzählt, im alter von 15 j. 5 m. auf Pharos. nach seinem tode verfiel er aber nicht dem gemeinen loos der sterblichen (v. 10 Ἀθήης οὐκ ἔπιον λιβάδα, vgl. v. 6), sondern er lebt fort im Elysion vereint mit den götterkindern, welche auch der tod dahingerafft. schon der grundgedanke lässt erkennen, dass wir es mit der vermischung ägyptischer und griechischer anschauungen zu thun haben: neben dem Ἀβυθηναῖος Ὁκεῖρις, dem herrscher der toten, waltet der Κυλλήνιος Ἑρμῆς in der unterwelt (v. 5. 9). durch diese combination verschiedener lehren vom jenseits entstand die anschauung, dass der mensch nach dem tode entweder, wie der griechische cultus lehrte, in den Hades gelange, wo er nach einem trunk aus der Lethe sein selbst vergesse, oder aber, was der ägyptischen auffassung näher lag, in ein jenseits eingehe, wo derjenige, welcher dessen würdig befunden worden, seinen lohn finde, wo er an den freuden der götterkinder teilnehme. dieser ort, der dem ägyptischen

cultus mehr entsprach, wird in v. 8 mit dem griechischen Elysion zusammengeworfen. unser Apollas wird des letztern looses nach dem tode teilhaftig. er muste sich dasselbe aber verdienen, und dies konnte er, der knabe von 15 jahren, nur durch ein elendes, von krankheiten geplagtes leben. aus diesem grunde musz in v. 4, dh. in dem dort überlieferten ὠποκύνηc der name einer krankheit erhalten sein. Franz hat ὠποκύνη geschrieben, aber es wäre dies ein recht unnötiger zusatz zu πῶρερχόμενος, ganz abgesehen davon dasz eine zweimalige änderung nötig wäre. das misliche ist, dasz unsere lexika ein wort . ὠποκύνη nicht aufweisen, wodurch man stets gezwungen ist ein sonst unbekanntes wort einzusetzen. ich schreibe πῶποκύνηc. nach Suidas ist πῶρος gleich τυφλόc. unser Apollas war demnach blind geboren und starb als blinder in einem alter von 15 j. 5 m. ist diese vermutung richtig, so ist es auch nicht mehr auffällig, dasz er von sich sagt, er sei als νήπιος gestorben, da er zwar nicht seinem alter, aber infolge seiner blindheit seiner ganzen ausbildung nach ein νήπιος war; ferner ist es nicht mehr auffällig, dasz er, der aus Lykopolis stammte, auf Pharos gestorben ist. auf dieser insel befand sich nemlich ein berühmtes heiligtum der Isis, von dem dieselbe den beinamen Pharia hatte: sie begegnet uns als Ἐῖς Φαρία auf der inschrift CIG. 4683^b aus den j. 138/161 nach Ch. und hat dem schiffe Isopharia, das wir durch die den j. 104/114 angehörende inschrift CIL. III 3 aus Creta kennen, den namen gegeben. in den tempeln der Isis aber fanden incubationen von kranken statt, zumal von blinden, für deren leiden man gerade von ihr heilung erwartete (Diod. I 25). auf Pharos, wo Apollas sich wegen dieser incubationen aufhielt, ist er gestorben. seine eltern lieszen ihn dann nach Abydos bringen und hier an dem berühmten orte, wo Osiris selbst bestattet worden war, beerdigen. sie weihten ihn, der in diesem leben blind gewesen war, zum diener des Osiris, des herschers der totenwelt, der ihm allein in jenem leben licht geben konnte. Apollas sagt deshalb von sich in v. 5 f.: νῦν δ' Ἀβυθναίου τὸν Ὀσειρίδος ἀμφιπολεύω θῶκον. die letzten worte machen es unbedingt notwendig, dasz er in Abydos begraben wurde, wo nach Plut. de Is. et Os. 20 die reichen und vornehmen Ägypter sich bestatten lieszen, um mit Osiris in derselben erde zu ruhen. so haben die eltern unseres knaben, die trotz ihres reichtums nicht im stande waren ihm das augenlicht zu verschaffen, ihm durch ein begräbnis in Abydos wenigstens das zu verschaffen gesucht, was durch geld ihm für das jenseits erworben werden konnte. wie Osiris nach ägyptischer lehre stirbt und untergeht, um ewig wiedergeboren zu werden, so erleidet auch der blinde Apollas den tod, aber gerade dieser verleiht ihm den gesichtsinn, den ihm das leben versagt hatte, er stellt ihn den τέκνοις ἀθανάτων gleich, die auch das todesloos getroffen hat. vers 7, in dem dies gesagt wird, ist am ende verstümmelt; wir haben in demselben ein tempus der vergangenheit nötig, nicht ein praesens: es ist auf dem stein erhalten ΕΠΕ, also am ende der rest

eines ζ , Hermann hat dafür schreiben wollen $\epsilon\pi[\iota\sigma\pi\epsilon\iota\nu]$, Franz $\epsilon\pi\epsilon[\iota\sigma\iota\nu]$; ich schreibe $\epsilon\pi\epsilon\zeta[\pi\epsilon\nu]$, wodurch der ausgang unseres verses sich mit Il. Γ 134 deckt.

Auch in bezug auf die form bietet die inschrift interessantes. in v. 1 haben wir auf dem stein MOIECTI, wofür Hermann $\mu\omicron\upsilon\zeta\tau\iota$ liest. jedoch ist diese krasis unnötig, da in CIG. 4709 $\mu\omicron\iota$ $\epsilon\tau\tau\iota$ sogar als palimbaccheus gemessen wird, also von krasis gar keine rede mehr ist, und da ferner der dichter unserer verse elision wie krasis in der schrift nicht ausgedrückt hat, während er sie in bezug auf das metrum berücksichtigte. elidiert findet sich nur $\delta\epsilon$ in v. 1. 3 und 5; dagegen ist in v. 9 AEI . . . QN zu lesen, wofür Hermann $\mu\iota'$ $\acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\acute{\iota}\omega\nu$ geschrieben hat, es ist aber $\mu\epsilon$ $\acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\acute{\iota}\omega\nu$ einzusetzen. in v. 8 steht sodann $\acute{\alpha}\lambda\alpha$ $\omicron\iota\kappa\epsilon\iota$: man hat dafür $\acute{\alpha}\lambda\lambda'$ $\omicron\iota\kappa\epsilon\iota$ geschrieben; da aber das schlusz- α vorhanden ist, so ist nach dem vorhergehenden klar, dass die verdoppelung des λ unterblieben ist wie zb. in CIG. 4686, dass also $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha$ $\omicron\iota\kappa\epsilon\iota$ zu lesen ist. weniger leicht ist eine entscheidung in v. 9: es steht hier ENΘAMA, was man in $\acute{\epsilon}\nu\theta'$ $\acute{\alpha}\mu\alpha$ getrennt hat; denkbar wäre, dass der steinmetz, der auch in v. 4. 6. 8 und 10, zum teil (6) vielleicht durch seine aussprache verführt gefehlt hat, ein α ausgelassen hat, dass demnach vom dichter $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ $\acute{\alpha}\mu\alpha$ geschrieben worden ist. ich lese demnach:

- Ἡ πατρίς μὲν μοί ἐστι Λύκων πόλις· εἰμὶ δ' Ἀπολλῆα
 ἐν Φαρίῃ γαίῃ θυμὸν ἀποφθίμενος
 νῆπιος· ἠρπάσθην δ' ἐκκαϊδεκάτου ἐνιαυτοῦ
 ἕκτον [π]ωροσύνης μήνα παρερχόμενος.
 5 νῦν δ' Ἀβυδηναίου τὸν Ὀσείδος ἀμφιπολεύω
 θῶκον καὶ φθιμένων οὐκ ἐπάτησα δ[ό]μους·
 ἀθανάτων καὶ τέκνα μεμορμένον οἶ[τ]ον ἐπέε[πεν],
 ἄλ[λ]ὰ οἰκεῖ μακάρων Ἥλυσιον πεδῖον·
 ἐνθ[α] ἄμα παισὶ θεῶν [μ]ε [ἀγαγ]ῶν Κυλλήνιος Ἑρμῆς
 10 ἦδρ[α]σε καὶ Λήθης οὐκ ἔπιον λιβάδα.

Sprachlich interessant ist es, dass man zu der zeit, in der unsere inschrift entstand, krasis und elision metrisch verwertete, ohne sie abgesehen vom häufig gebrauchten $\delta\epsilon$ schriftlich auszudrücken; dies musste zu dem führen, was wir in CIG. 4709 finden, wo in v. 1 $\mu\omicron\iota$ $\epsilon\tau\tau\iota$ als palimbaccheus, in 2 καὶ $\acute{\epsilon}\nu\iota$ als dactylus gemessen wird.

Inhaltlich interessant ist die vermischung zweier glaubensvorstellungen, die zu einer neuen lehre führte. der verstorbene kommt nach derselben entweder an den ort der toten (6), wo man vergessenheit trinkt (10), oder er geht ein in das Elysion, in dem Osiris waltet (5), in das der kyllenische Hermes hinabgeleitet (9), wo er zum leben wiedergeboren wird (10) und dasselbe leben führt wie die götterkinder, die auch dem tode verfallen sind (7—10).

NEUWIED.

WILHELM SCHWARZ.

60.

NEUES AUS SYRAKUS.

APPENDICE ALLA TOPOGRAFIA ARCHEOLOGICA DI SIRACUSA DEL
DOTTOR FRANCESCO SAVERIO CAVALLARI, DIRETTORE
DEL MUSEO NAZIONALE DI SIRACUSA. Torino-Palermo, Carlo
Clausen. 1891. gr. 4. 68 s. nebst 4 tafeln.

Von dem Nestor der archäologischen topographie Siciliens erhalten wir in dem vorstehenden anhang zu seinem und Holms vor-
trefflichem werk über das alte Syrakus (s. jahrb. 1885 s. 433—463)
eine besprechung aller der funde, welche seit dem erscheinen der
topografia, also von 1883—1891 auf syrakusischem boden von ihm
selbst und dr. Paolo Orsi, ispettore degli scavi, gemacht worden
sind. *non multa, sed multum* kommt einem bei der lectüre des buches
unwillkürlich in den sinn: man fühlt mit dem rührigen forser, wenn
er von begonnenen, aber ohne sein verschulden abgebrochenen
ausgrabungen spricht (s. 67), man unterschreibt vollständig seine
worte: 'in Siracusa tuttavia resta molto a scoprire' und wünscht
mit ihm, dasz andere mit mehr erfolg seine unternehmungen fort-
setzen mögen, wenn man mit eignen augen an so vielen punkten
der alten weltstadt die angefangenen grabungen gesehen hat. be-
sonders die niederung zwischen den Latomien und Ortygia, wo einst
Unterachradina stand, harrt noch immer einer gründlichen durch-
forschung, und bei der geringfügigkeit der vorhandenen mittel ist
es leider nicht abzusehen, wann die fülle der fragen, welche sich an
diesen im erdenschosz ruhenden brennpunkt des städtischen lebens
der alten Syrakusai knüpfen, gelöst werden wird. was ref. in seiner
'stadt Syrakus im altertum' (1887) s. 28 ausgesprochen hat: 'gerade
in dieser gegend würde ein durchforschen des bodens auf schritt und
tritt lohnend sein' entspricht den heutigen worten Cavallaris s. 67:
'die untersuchungen in dieser gegend, besonders aber zwischen dem
alten markt und dem sog. römischen bad 240 m. westlich davon
sind von der grösten wichtigkeit für die archäologische topographie
von Syrakus,' aber freilich mag dem freunde des griechischen alter-
tums jede hoffnung darauf schwinden, dasz er hier im herzen der
classischen riesenstadt noch aufklärungen erleben wird, wenn nicht
einmal in der einen km. weiter westlich beginnenden Contrada del
Fusco so hochwichtige entdeckungen wie die gleich zu besprechende
Cavallaris zu befriedigendem abschluss geführt werden können. denn
während hier das terrain und sein wert ausgrabungen kein beson-
deres hindernis in den weg legen, steht es mit dem in tippigster fülle
prangenden fruchtgarten, in dessen humus Unterachradina schlum-
mert, viel bedenklicher. und bei alledem, läge Syrakus nicht so
sehr abseits von der reisendenheerstrasse, läge es etwa in der gegend
Pompejis, so könnte es nicht, wie jetzt der fall ist, das stiefkind der

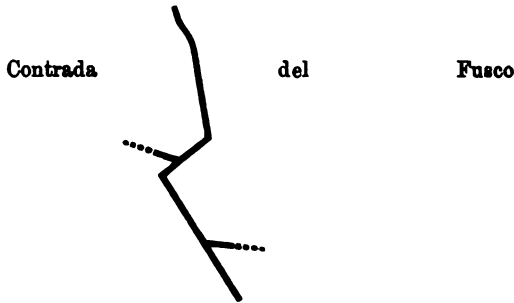
ausgrabungen bleiben. wie es aber nun einmal steht, liesze sich trotzdem im interesse der wissenschaft fragen, ob es nicht bei der finanzlage Italiens und dem fehlen eines italiänischen Schliemann möglich wäre, die topographie einer stadt wie des alten Syrakus ihrer bedeutung entsprechend zu fördern. es liesze sich fragen, warum nicht einmal für eine beschränkte anzahl von jahren die zur weitem ausgrabung Pompejis und anderer punkte Italiens bestimmten gelder auf Syrakus verwandt werden. Pompeji und die andern altertumsstätten würden deshalb kaum eine nennenswerte einbusze von besuchern erleiden, und in Syrakus würde, wenn die sache am richtigen ort und mit dem richtigen plan angefasst würde, die altertumsforschung einen unermesslichen gewinn erzielen. doch gehen wir von den frommen wünschen zu dem vorliegenden thatbestand über.

Das buch Cavallaris ist zum grösten teil (in 5 von 6 paragraphen) einer ausgrabung gewidmet, welche er im j. 1886—87 auf und an einem neuen gemeindefriedhof geleitet hat und von welcher dank freundlichen mitteilungen seinerseits schon in der 'stadt Syr.' n. 43^a des planes I und text s. 49. 330 hat notiz genommen werden können. es ist dies eine 224 m. lange, fast 6 m. breite und noch bis gegen 2 m. hohe mauer aus gewaltigen quadern, welche ungefähr 800 m. südwestlich vom griechischen theater in mehrfach gebrochener linie, jedoch im ganzen von nord nach stüd quer durch die Contrada del Fusco zieht. ihr nordende weist auf die Portella del Fusco genannte schlucht am stüdrand von Epipolai hin, dem einzigen verbindungswege zwischen der hochfläche und der niederung westlich von der ganz ähnlich in den terrassenrand einschneidenden gräberstrasse beim theater; ihr stüdende ist nach dem stüdrand der Contrada del Fusco hin gerichtet. zwei abzweigungen gleicher bauart sind einige m. weit östlich und westlich von dieser hauptlinie verfolgt worden. die verwendeten quadern, welche bis zu vier schichten in sorgfältigster fügung noch auf einander liegen, sind auszer an den stellen, wo die mauer ihre richtung verändert, fast ganz gleich, nemlich 1,45 m. lang, 0,65 m. breit, 0,45—50 m. hoch. an einer der ecken liegt einmal ein block von 2,28 m. zu 1,65 m. vereinzelte quadern, welche auch noch auf der vierten schicht aufliegen, lassen auf fünf oder mehr schichten schlieszen. auffallend und schwer zu erklären sind zwei umstände, nemlich erstens, dasz auf fast der hälfte der gestamtstrecke die selbst rechtwinkligen quadern nicht rechtwinklig zur auszenfront liegen, sondern schiefe, was sich auch überdies dadurch kundgibt, dasz hier die auszenwände keine glatte fläche bilden, sondern so zu sagen aus lauter mit einander abwechselnden stromschichten zusammengesetzt sind. zweitens ist etwa in der mitte der ganzen baustrecke quer über die oberfläche der vierten schicht eine stufenartige ('come se fosse un gradino' s. 13) vertiefung in die quadern eingehauen.

Cavallari sieht in dem bau eine processionsstrasse, welche zwi-

schen dem heiligtum des Apollon Temenites und dem der Thesmo-
phoren vermittelte und auf welche man von der Temenites- und
Epipolai-höhe durch die Portella del Fusco hinabstieg. da der boden
sich auf der Contrada del Fusco südwärts senkt, nimt C. an, dass
die eine stufe auf der oberflucht einst nicht die einzige gewesen sei,
dass die andern samt der obersten schicht nördlich von derselben
später verschwunden seien. das heiligtum der sicilischen unter-
weltsgöttinnen sei hier im bereich der weiten nekropolis del Fusco

Portella del Fusco. Temenites-abhang.



● Ölmühle S. Nicola.
südrand der Contrada del Fusco

südlich von den in ausgedehntem masze dem cultus gewidmeten, zur
aufnahme von reliefbildern und inschriften mit vielen nischen und
davor zum zweck der opferdarbringung mit künstlich ausgehauenen
terrassen versehenen felswänden durchaus am platze. die ganze
gegend sei überhaupt eine geweihte stätte gewesen, welche östlich
durch den ein stadion langen altar abgeschlossen werde und sich
nordöstlich über die Latomia del Paradiso und S. Venera bis zur
nekropole der sog. Grotticelli an der strasze nach Catania fortsetze.
die beiden abzweigungen der mauerstrasze erklärten sich dadurch,

dasz das heiligtum der Demeter und Kora ein doppeltemenos gewesen sei, so dasz wir also rechts und links von der ausgegrabenen hauptlinie je einen tempel anzunehmen hätten, um oder an den jene zwei straszen zugleich als umfassungsmauern einst geführt hätten.

Dasz wir hier ein stück syrakusischer ringmauer vor uns haben, welche (s. 'stadt Syr.' s. 49) gerade östlich von der Portella del Fusco bisher nicht mehr nachweisbar gewesen ist, will Cavallari durchaus nicht zugeben. dagegen spreche der lauf des baus durch die flache ebene, seine enorme dicke, welche die der sonstigen ringmauer um das doppelte übertrifft, die ungemeine sorgfalt und kostspieligkeit der anlage, die beiden abzweigungen und die erwähnte stufe auf der oberfläche.

Indem wir mit aller unbefangenheit an diese für die feststellung des unserer kenntnis allein noch fehlenden, verhältnismässig kurzen abschnittes der ungeheuren syrakusischen ringmauer sehr wichtige frage herantreten, erkennen wir einerseits die triftigkeit des einen oder andern der eben entwickelten gründe Cavallaris an, müssen aber anderseits erklären dasz der beweis gegen die annahme eines teiles der festungsmauer und für die einer heiligen strasse uns nicht erbracht zu sein scheint. im gegenteil lässt sich meiner ansicht nach, wenn wir von der fraglichen stufe absehen, für welche ich ebenso wenig eine erklärung finde, wie Cavallari für die schiefe lage der quadern eines so groszen teiles des aufgedeckten baus, für die behauptung, dasz wir hier wirklich einen rest des betreffenden ringmauerabschnittes vor uns haben, eine reihe einstweilen vielleicht wohl entscheidender gründe anführen.

Wenn am obern terrassenrand zwischen der Portella del Fusco und dem griechischen theater in der that keine spur einer fortsetzung der festungsmauer zu finden ist, was bei dem dortigen feldboden zu constatieren nicht schwer fällt, so musz die mauer, wenn sie fortgesetzt worden ist, unumgänglich eine strecke durch die ebene gelaufen sein, bis sie den ein paar meter hohen südrand der Contrada del Fusco erreichte. Cavallari meint zwar, es sei die nekropole del Fusco als solche sacrosanct gewesen und ihr nordrand erhebe sich so steil zur Temenites-höhe empor, dasz da keine befestigungsmauer nötig gewesen sei. aber was die unverletzlichkeit einer nekropole im krieg bedeute, bat zb. Himilkon durch seine zerstörung der gräber gezeigt, und die natürliche festigkeit lässt sich zb. auch einem groszen teil des felsig und steil in die see abfallenden ostrandes der Achradina-hochebene nicht absprechen, wo doch zahlreiche reste fortlaufender ummauerung erhalten sind. es ist ganz undenkbar, dasz man von dem weiten umfang der gesamtstadt über 25 km. auch an natürlich festen stellen mit einer so stattlichen quadermauer umgeben und gerade hier, wo von dem flachen ufer des groszen hafens und dem Anapos her eine feindliche annäherung nicht nur möglich war, sondern auch wiederholt stattgefunden hat, dieselbe auf etwa 2 km. ausgesetzt haben soll. stieg die mauer aber von der Portella del

Fusco zum südrand der vorgelagerten unterterrasse del Fusco herab, so musste sie hier entweder südwestlich zu dem nächsten punkte dieses untern randes laufen, in welchem falle sie einen stark vorspringenden spitzen winkel hätte bilden müssen, oder sie zog sich in der von der schlucht der Portella del Fusco gewiesenen richtung südöstlich eine etwas weitere strecke mitten durch die nekropolis etwa nach der ölmühle S. Nicola hin (vgl. den plan I der 'stadt Syr. im alt.'). das ist aber genau die richtung des aufgefundenen mauerwerks. seine sorgfältige bauart und seine enorme dicke würde sich leicht aus der grössern angriffsgefahr gerade auf dieser strecke erklären. und wann hätte man je einen friedhof geschont, wenn es galt eine festung zweckmässig anzulegen oder zu erweitern? *silent leges inter arma*. hat nicht ganz in der nähe von unserer fraglichen mauer auch der theaterbau nachweislich gräber zerstört? was endlich die beiden mauerabzweigungen betrifft, nun, so werden sie ja wohl ebenso gut ihren grund gehabt haben wie zb. die vielfachen mauerverzweigungen am Euryalos, besonders an dem nördlichen teile dieses castells. jedenfalls bleibt bei der annahme, dass wir hier eine das Apollon-temenos mit dem Thesmophoren-temenos verbindende processionsstrasse vor uns hätten, höchst auffallend und unklar, weshalb die hauptlinie über die zwei abzweigungen hinaus nach stiden fortgesetzt worden ist. dieselbe unerklärlichkeit dieses südlichsten abschnittes würde auch statthaben, wenn wir in der aus lauter quadern von unten bis oben aufgeführten strasse zugleich die einfriedigungsmauern des doppeltemenos der Demeter und Kora erblicken sollten. bezüglich der construction des baus habe ich schon st. Syr. s. 330 darauf hingewiesen, dass die quadern desselben fast genau die dimensionen der an der groszen ringmauer verwendeten haben.

Die Cavallarische annahme einer heiligen strasse gründet sich im wesentlichen auf die überzeugung, dass gerade hier mitten in der nekropolis der Contrada del Fusco das Thesmophoren-temenos gestanden habe. diese überzeugung gewinnt er aus der erzählung Diodors XIV 63 (vgl. auch c. 70) von dem angriff Himilkons auf Syrakus. er verbindet nemlich überall in seiner darstellung drei vorgänge unmittelbar mit einander, und zwar zb. s. 44 in folgender aufeinanderfolge: 'Imilcone: come abbiamo già detto, prima profanò i sepolcri e saccheggiò i due citati templi e poscia entrò nel sobborgo di Acradina'; dann fährt er fort: 'dunque i templi non erano nella Neapoli, ma dentro la necropoli limitrofa a quel sobborgo; e se Diodoro e Cicerone dicono, che quei templi stavano in quel sobborgo, ciò si spiega, perchè essendo quelle due località limitrofe senza mura di separazione facilmente si poterano confondere.' vergleichen wir diese darstellung und folgerung zunächst mit Diodors erzählung, so finden wir erstens nichtzusammengehöriges mit einander verbunden und zweitens ein nicht bedeutungsloses abweichen von der aufeinanderfolge der ereignisse bei Diodor. nach Cavallari

'hat Himilkon erst die gräber geschändet und die Thesmophorentempel geplündert, darauf ist er in die vorstadt Achradinas eingedrungen'. nach Diodor ist es anders: κατελάβετο δὲ καὶ τὸ τῆς Ἀχραδινῆς προαστείου καὶ τοὺς νεῶς τῆς τε Δήμητρος καὶ Κόρης ἐκύλησεν 63, 1 (ebenso c. 70, 4 Καρχηδονίους δὲ μετὰ τὴν κατάληψιν τοῦ προαστείου καὶ τὴν κύλησιν τοῦ τε τῆς Δήμητρος καὶ Κόρης ἱεροῦ ἐνέπεσεν εἰς τὸ στρατεύμα νόκος), und nachher steht in § 3: Ἰμίλκων μὲν οὖν τείχος περιβαλὼν τῇ παρεμβολῇ τοὺς τάφους σχεδὸν πάντας τοὺς κύνεργος καθεῖλεν, ἐν οἷς τὸν τε Γέλωνος καὶ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Δημαρέτης, πολυτελῶς κατεσκευασμένους. also erst dringt Himilkon in die vorstadt ein und plündert die tempel, dann berichtet Diodor zwei §§ später ausser zusammenhang mit diesem vorgang von der lagerbefestigung Himilkons und der zerstörung der hier 'ganz nahen' gräber, darunter auch des dem Gelon und seiner gattin errichteten mausoleions. das lager Himilkons war aber nicht ganz in der nähe der nekropolis del Fusco, sondern über 2 km. entfernt südlich von ihr oder von der an sie angrenzenden vorstadt Achradinas jenseit der sumpfniederung Lysimeleia bei der Polichne am Olympieion, was mit Diodors entfernungsangabe stimmt: ὁ μὲν οὖν στρατηγὸς τῶν δυνάμεων Ἰμίλκων κατεσκήνωσιν ἐν τῷ τοῦ Διὸς νεῷ, τὸ δὲ λοιπὸν πλῆθος ἐν τῷ παρακειμένῳ τόπῳ κατεστρατοπέδευεν ἀπέχον τῆς πόλεως σταδίους δώδεκα c. 62, 3. vom Olympieion südöstlich ziehen sich auch die drei forde des Himilkon über den Daskon zum Plemmyrion hin (Diod. ebd.).

Wenn demnach Cavallaris versetzung des grabmals Gelons und Demaretas in die nekropolis del Fusco weder mit Diodors angabe so. stimmt noch mit dem bericht desselben XI 38 von der bestattung der beiden in einer gewissen entfernung von der stadt — freilich sind die überlieferten 200 stadien viel zu viel — so ist seine beweisführung, dass das Thesmophoren-heiligtum in der nekropolis del Fusco gewesen sei und nicht in der vorstadt von Achradina, welche mit dem Temenites zusammen später die Neapolis bildete, ebenso verfehlt. sie entspricht weder der durch Diodor noch der durch Cicero vertretenen überlieferung, noch ist sie sachlich notwendig. wir müssen gerade im gegenteil folgendermassen schliessen: wenn, wie wir Cavallari gern zugeben, die nekropolis del Fusco nicht mehr zur untern Neapolis, der spätern vorstadt Achradinas, gehörte, sondern westlich an sie angrenzte, wenn ferner 1) Diodor in éinem atem sagt: 'Himilkon nahm die vorstadt Achradinas und plünderte die tempel der Demeter und der Kora'; 2) Cicero in *Verrem* IV 52, 119 ausdrücklich die beiden tempel in der Neapolis ansetzt, so ist eben das Thesmophoren-heiligtum nicht in der nekropolis del Fusco gewesen, sondern östlich davon in Unterneapolis. die sachliche notwendigkeit aber die tempel der Demeter und Persephone mitten in der nekropolis del Fusco anzunehmen ergibt sich aus der entdeckung des quadermauerwerks daselbst noch nicht. somit verharren wir einstweilen noch bei Holms worten top. arch. s. 184. st. Syr. s. 102:

'genauer lässt sich die localität der fraglichen tempel nicht bestimmen' und wünschen mit Cavallari, dass weitere ausgrabungen nicht allzu lange auf sich warten lassen. denn solche werden sicher das letzte wort zu sprechen haben. sie allein werden zeigen, wohin die beiden abzweigungen des fraglichen quaderbaus führen, sie werden zeigen, wie sich die auf eine nur ganz kurze strecke blossgelegte festungsmauer an dem römischen gebäude bei Casa Bordonaro nach osten und westen fortsetzt und mit der übrigen befestigung verbindet. denn wir sind mit Holm davon überzeugt dass, wenn auch 396 vor Ch. die vorstadt Achradinas vielleicht noch nicht völlig ummauert war, da Himilkon nach Diodors bericht ohne weiteres in sie eingedrungen zu sein scheint, jedenfalls später die befestigung um Neapolis herumgeführt worden ist.

Umfassende ausgrabungen können auch allein auskunft darüber geben, wie es sich mit dem in der topografia arch. di Sir. s. 394—408 (st. Syr. s. 305—310) von Cavallari aus stilistischen gründen als römisch bezeichneten gebäude in der Contrada Bufardecì bei Casa Bordonaro verhält, in welchem er jetzt s. 65 f. einen teil des Timoleonteions erblickt. abgesehen von dem stil der bauformen spricht seine lage ausserhalb des unmittelbar neben ihm sich hinziehenden restes der stadtmauer gegen diese ansicht, da ja dann auch die agora, an die sich das Timoleonteion anschloss, ausserhalb der stadtmauer gewesen wäre und da die vorgänge beim staatsstreich des Agathokles die lage des Timoleonteions innerhalb der stadt voraussetzen. auch muss es einstweilen noch eine ungelöste frage bleiben, ob das stück festungsmauer an jenem gebäude zur Neapolis oder zur Gelonischen stadterweiterung gehört (s. st. Syr. s. 101. 308), und es ist noch immer eine hauptaufgabe der archäologischen topographie von Syrakus die fortsetzung der sog. Gelonischen mauer südlich von den Latomien ausfindig zu machen.

In § 6 teilt Cavallari noch einige weitere entdeckungen der letzten jahre mit. da sind zunächst auf einem der hügel, welche westlich vom Olympieion aus der sumpfniederung der Kyane emporragen, unter seiner leitung mauerreste, seulenschaftstücke, mosaikfragmente, löwenköpfe eines groszen quadratischen gebäudes von 36 m. seitenlänge gefunden worden, an dessen umfassungsmauer ungeheure amphoren von 1,90 m. höhe und 1,85 m. durchmesser sich an einander reihen. da die dimensionen der löwenköpfe im verhältnis zu der zierlichkeit der seulen nicht daran denken lassen, dass sie als wasserspeier zu einem mit den seulen irgendwie verbundenen dachgesims gehörten, sieht Cavallari in jenen die mündungen eines monumentalbrunnens, der nebst jenen groszen wasserbehältern beim Kyanecultus eine rolle spielte. das ganze hält er für das heiligtum der Kyane. es ist keine frage, dass dieses in jener gegend seinen platz gehabt hat: s. st. Syr. s. 181.

Auch im syrakusischen ufergebiet ist Cavallari nicht unthätig gewesen. die am rand des kleinen hafens in den felsboden einge-

hauenen rinnen, in welchen rollen zum auf- und abziehen der schiffe liefen, wurden an dem landeplatze von S. Lucia genauer vermessen und untersucht. sie sind alle c. 2,06 m. breit und haben von einander einen abstand von 5,03 m. schon st. Syr. s. 26 habe ich auf die ähnlichkeit dieser rinnen mit denen des Peiraeus aufmerksam gemacht. eine derselben ist mit groszen quadern gepflastert. an ihrem obern ende fand sich eine statuenbasis, vielleicht die irgend einer seegottheit. die breitenmasse der rinnen entsprechen denen der trieren, welche also in ihnen neben einander auf dem lande liegen konnten.

Ferner hat eine untersuchung der brunnenschachte auf den klippen vor der ostküste Ortygias stattgefunden. Cavallari hat top. arch. s. 20 (st. Syr. s. 19) darauf aufmerksam gemacht, dasz sie den einstigen zusammenhang dieser im laufe der jahrhunderte durch die brandung abgetrennten felsen mit Ortygia beweisen. jetzt hat POrsi in einem der schachte, durch welche man im altertum die unter den beiden häfen nach der insel hinziehenden süszwasseradern ausfindig zu machen suchte, auszer antiken terracottafragmenten einen schönen weiblichen kopf entwickelten stils aus dem vierten oder dritten jh. vor Ch. gefunden.

Von demselben POrsi teilt Cavallari einen interessanten brief mit über ausgrabungen von 31 Sikelergräbern auf der halbinsel Plemmyrion. ihr charakter ist der top. arch. s. 331 ff. (st. Syr. s. 310 ff.) beschriebene; auch haben Orsis bemühungen bezüglich des inhalts der gräber leider noch kein anderes resultat zu wege gebracht als das ao. mitgeteilte. alle gräber sind schon im altertum durchstöbert und ausgeplündert worden. 'die entdeckung eines einzigen unversehrten Sikelergrabes wäre ein ereignis ersten ranges in der geschichte der sicilischen archäologie' (s. 54). so hat denn Orsi von sikelischem nur vereinzelte einst übersehene oder verachtete reste von vasen, stein- und bronzewaffen, schmuckwerk gefunden, constatiert aber übereinstimmung der formen mit Schliemannschen funden in Troja. bei einigen bernsteinstücken spielt wieder die wichtige frage nach ihrer herkunft eine rolle. nun hat aber Orsi in diesen ursprünglich sikelischen gräbern viele nachträglich in tumultuarischer weise bestattete leichen, in einem derselben bis zur zahl von 20 zusammengehäuft gefunden. eine bei ihnen befindliche syrakusische bronzemünze und einige andere fundstücke lassen ihn, wohl mit recht, daran denken, dasz hier die Athener, welche bekanntlich auf dem Plemmyrion drei forts erbauten, ihre toten eilig bestatteten.

Auch auf der kleinen klippeninsel Galera, welche, einst mit dem Plemmyrion zusammenhängend, am stüden der einfahrt in den groszen hafen sich aus dem meere heraushebt, ist eine grosze kreisförmig in den felsboden eingehauene vertiefung gefunden, freilich aber noch nicht unter wegräumung von schutt und erde näher untersucht worden.

Ebenso wenig hat Cavallari auf einem ganz andern gebiet end-

gültiges erzielen können. wir meinen das der syrakusischen katakomben, um deren erforschung er sich schon früher so wohl verdient gemacht hat. 1887 eröffnete er unter der kirche S. Lucia einen neuen gang und fand die einmündungen anderer gräbergänge. er gibt damit die anregung zu weitem nachforschungen und macht zugleich auf zahlreiche noch gar nicht oder nur wenig untersuchte katakomben in Sicilien von Lentini bis Palermo, von Pachynum bis Marsala aufmerksam.

Die vier dem buche beigegebenen tafeln sind in der saubern und künstlerisch gewandten zeichnung Cavallaris ausgeführt. sie beziehen sich fast ausschliesslich auf die Contrada del Fusco und die dortige entdeckung. tf. I entfaltet breit und anschaulich in einem bild aus der vogelperspective die Contrada del Fusco mit den zu ihr herabsteigenden, so vielfach von menschenhand bearbeiteten abhängen der Temenites-höhe von der Portella del Fusco bis zum alt-griechischen theater. dabei ist mir indessen ein kleines versehen aufgefallen. bekanntlich steigt die syrakusische terrasse von der höhe oberhalb des theaters westwärts allmählich an, so dasz, wie ein blick auf die karte I der st. Syr. zeigt, die ebene oberhalb der Portella del Fusco c. 15 m. höher ist als die über dem theater. dies müste durch die zeichnung zum ausdruck kommen. hier aber ist in der that der westliche abschluss der höhenlinie links bei Epipolai niedriger als der östliche rechts am theater und dem Temenites. tf. II und III sind im wesentlichen dem in der nekropolis del Fusco gefundenen mauerwerk gewidmet, und tf. IV veranschaulicht einzelne abschnitte des Temenites-abhanges mit seinen nischen und platformen in vorderansicht und grundriss.

STRASZBURG IM ELSASZ.

BERNHARD LUPUS.

61.

H EK MOYCEIOY.

Wenn diese ausgabe der Homerischen gedichte ihren namen daher hatte, weil sie sich in einem heiligtum der Musen und zwar in dem zu Alexandraia befand (Lehrs de Aristarchi stud. Hom. s. 25 f.), so kann das exemplar erst nach Aristarchos in das Museion gekommen sein, da sonst diese hs. von Aristarchos würde herangezogen worden sein. denn unglaublich ist es, dasz dieses exemplar erst in Alexandraia nach Aristarchos geschrieben sei, weil es sonst gar keine autorität besessen hätte und dann sicher nicht von Kallistratos als quelle benutzt worden wäre. woher aber kam dieses exemplar nach Alexandraia? die ausgabe wird nur zu einer stelle der Odyssee (ε 204) erwähnt, und zwar da wo sich Odysseus für einen Kreter ausgibt. die erklärung betraf also kretische verhältnisse. dies ist trotz der unscheinbar gewordenen überlieferung (s. Ludwig Aristarchs Hom. textkritik I s. 8) klar. soll nun hier ein zufall vorliegen, oder

sollte nicht vielmehr die ursache davon, dass diese ausgabe überhaupt und gerade wegen kretischer, wie es scheint, sonst nicht bekannter verhältnisse angeführt wurde, darin zu suchen sein, dass sie aus Kreta stammt, zumal wir bei Stephanos Byz. u. Ἀπτερά in der that ein Μουσεῖον in Kreta bei dem orte Ἀπτερά finden, das ein wohl bekanntes heiligtum gewesen sein musz, wie aus der beigeschriebenen alten boiotischen sage von dem kampf der Seirenen und Musen zu ersehen ist, auf den sich ein altes gemälde des Thebaners Pythodoros (Paus. IX 34, 3) bezog? war nun dieses exemplar in dem kretischen Μουσεῖον ursprünglich aufbewahrt gewesen, so erklärt sich der name dieser ausgabe einfacher als es durch Lehrs' vermutung geschehen kann, daher nemlich, dass dieses exemplar zur unterscheidung von der gewöhnlich ἡ Κοητική genannten ausgabe den namen führte und unter diesem von Kallistratos dem Aristophaneer, der diese ausgabe erst aus dem kretischen heiligtum hervorzog, in die gelehrtenwelt eingeführt wurde.

LEIPZIG.

EUGEN DITTRICH.

62.

ZU PLATONS POLITEIA.

436^a heiszt es bei bestimmung der seelenteile: τόδε δὲ ἦδη χαλεπὸν, εἰ τῷ αὐτῷ τοῦτῳ ἕκαστα πράττομεν ἢ τρισὶν οὖσιν ἄλλο ἄλλῳ· μανθάνομεν μὲν ἐτέρῳ, θυμούμεθα δὲ ἄλλῳ τῶν ἐν ἡμῖν, ἐπιθυμοῦμεν δ' αὖ τρίτῳ τινί usw. hier erweist sich bei einiger überlegung das τοῦτῳ neben τῷ αὐτῷ nicht nur als nutzlos, sondern auch als unhaltbar, wogegen in hinblick auf die vorausgehende unterscheidung und bestimmung des θυμοειδέος, φιλομαθέος und φιλοχρήματος zu ἕκαστα ein τοῦτων fast notwendig gefordert wird. also: τῷ αὐτῷ τοῦτων ἕκαστα.

548^c wird die timokratie als übergang von der aristokratie zur oligarchie, also als eine gemischte verfassung geschildert: μέμικται γάρ· διαφανέστατον δ' ἐν αὐτῇ ἐστὶν ἐν τι μόνον ὑπὸ τοῦ θυμοειδοῦς κρατοῦντος, φιλονικίαι καὶ φιλοτιμίαι. die worte bieten doppelten anstoss: erstens zeigen sie in der verbindung des superlativs mit dem ἐν τι μόνον einen so auffallenden mangel an logik, dass man zu dessen entschuldigung sich nur auf das *quandoque dormitat* berufen könnte; zweitens leiden sie an einem grammatischen gebrechen, indem das ὑπὸ nichts hat, woran es sich anlehnen könnte. beiden mängeln wird abgeholfen durch einsetzung desjenigen wortes für τι μόνον, welches in diesem ganzen abschnitt bei charakteristik der verschiedenen verfassungen so regelmässig wiederkehrt, dass sein fehlen an dieser stelle, auch ganz abgesehen von den gertigten mängeln derselben, auffällig ist, nemlich τιμώμενον. vgl. 551^a τιμωμένου δὴ πλούτου ἐν πόλει usw. ausserdem 553^d. 555^c. 561^c. 572^c.

WEIMAR.

OTTO APALT.

63.

NOCHMAL'S DER ARCHETYPUS DER BRUTUSBRIEFE.

Nur schritt für schritt, aber stetig schreitet die aufhellung der alten streitfrage über die echtheit der correspondenz Ciceros mit M. Brutus vorwärts. allmählich ist es gelungen alles, was man als chronologische verstösze und sachliche unebenheiten empfand, als spätere textesstörung zu erkennen. nachdem ich hierfür durch reconstruction des archetypus auch den mechanischen nachweis erbracht habe (jahrb. 1885 s. 561 ff.), ist keine einzige stimme wieder gegen die echtheit dieser briefsammlung laut geworden, wohl aber hatte ich die freude O. E. Schmidts zustimmung zu gewinnen, dem es dazu gelang zwei weitere textesstörungen unzweifelhaft zu erweisen, die sich meinem systeme vortrefflich fügen und dessen richtigkeit vollends ausser zweifel setzen (jahrb. 1890 s. 109 ff.).¹

Nicht so glücklich war Schmidt in der behandlung des briefes I 3, um den sich schon eine eigne litteratur gebildet hatte, über den auch ich mit Schmidt zu einer verständigung nicht gelangen konnte. auch dieser erneute versuch die worte des § 4 *consules duos, bonos illos quidem* bis *persequitur et Caesar* als versprengtes brieffragment zu erweisen, welches ein 'redactor' in den sonst wohl geordneten brief I 3 eingefügt habe, konnte mich nicht überzeugen. ich schwieg aber absichtlich, um nicht alte gründe wiederholen und den streit ins endlose ausdehnen zu müssen. mein hauptbedenken, dass nemlich diese versetzung dem grundsatz meiner archetypusberechnung sich nicht fügen will, empfand Schmidt selbst unangenehm; dazu kam dass er einen 'redactor' zu hilfe nehmen musste, der mit dem früher von mir angenommenen, von Schmidt selbst bekämpften 'interpolator' eine doch recht unangenehme verwandtschaft hatte. jetzt kommt uns die entscheidung im streite unerwartet von einem dritten, der überzeugend nachweist dass wir beide unrecht, in unserer gegenseitigen opposition also beide recht hatten. der gemeinsame grundfehler war der, dass wir in übereinstimmung mit der allgemeinen annahme den 27 april für den tag der schlacht bei

¹ wir verdanken ihm den beweis, dass der brief *ad Br. II 4* in § 3 mit den worten *mihī crede, non erit. [pridie] Id. April.* zu ende ist, worauf ein blatt fehlt, das am ende den anfang des briefes *II 5* trug, dessen zweiter teil aber erhalten ist in den mit *at in Asiam censeo* anschliessenden worten des bisherigen briefes *II 4* und bis zu ende § 6 *a te eum diligi* reicht. ebenso richtig ist die beobachtung, dass in dem jetzt *I 4* bezeichneten briefe zwei brieffragmente vereinigt sind. der erste brief reicht vom anfang *Quanta sim laetitia* bis § 3 *cum me docueris* * * *, damit bricht der text ab, es fehlt ein blatt, welches den schluss dieses briefes *I 4*^a und den anfang von *I 4*^b trug, dessen hauptteil einsetzt mit den worten § 3 * * *nunc, Cicero, nunc* und bis § 6 *mihī rem publicam* auf dem ersten, bis zu ende *Idibus Maiis, ex castris* auf dem folgenden blatte stand.

Mutina ansahen. ESchelle hat aber in einer gehaltreichen programmabh. der Annenschule zu Dresden 1891 s. 9 ff. für mich überzeugend bewiesen, dass LLange RA. III s. 534 das richtige getroffen hatte, als er den 21 april als den tag der schlacht ausrechnete. inwiefern dadurch auch über unsern brief I 3 vollstes licht fällt, hat Schelle selbst schon erschöpfend s. 15 anm. erwiesen, so dass ich hier nur sein ergebnis zu wiederholen brauche: I 3 § 1—3 *eandem esse causam* ist ein vollständiger brief; mit *consules duos bonos* beginnt ein zweiter ebenfalls vollständiger brief Ciceros, welcher den ganzen § 4 umfasst, also mit *senatum oportere*. X (?) K. *Maias* abschlieszt; der erste brief ist nach der künde vom treffen bei Forum Gallorum vom 14 april, also bald nach dem 19 april geschrieben, und Schelle vermutet, dass das überlieferte datum des zweiten briefes X Kal. Mai. (der 22 april) der abfassungstag dieses ersten briefes sei, dass dieses datum vermutlich, nachdem einmal die beiden briefe zu einem verschmolzen waren, von einem abschreiber an das ende der vereinten briefe gerückt worden sei.* dieser letzten auffassung kann ich mich nicht anschliessen. solches umschreiben des datums ist von den kritikern in den briefen zwar schon einige male behauptet, aber noch nie erwiesen worden. so wollte KFHermann ('zur rechtfertigung der echtheit des briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus' in den abh. der Göttinger ges. der wiss. III [1845] s. 174 f.) das datum des briefes *ad Br.* I 2, zu dem es nicht passt, dem vorausgehenden briefe zuweisen, übersah aber, dass dieser (I 1) als empfehlungsbrief ein datum überhaupt nie gehabt haben konnte: vgl. m. diss. de Cic. epistulis (Göttingen 1879) s. 37. Philol. suppl. IV s. 593 ff. mehr und mehr haben wir die überlieferung der Brutusbriefe als eine rein mechanische kennen gelernt: absichtliche textesänderungen, interpolationen, glossen, bewusste schreiberwillkür sind darin noch nirgends nachgewiesen worden. selbst wo ich früher das eingreifen eines interpolators für zweifellos hielt, in I 3, musz ich jetzt Schmidt und den andern bekämpfen dieser ansicht zugeben: 'du hast wohl recht; ich finde nicht die spur von einem geist und alles ist dressur', gedankenlose — zum glück gedankenlose schreiberarbeit. wir haben also das datum der beiden briefe (I 3^a und 3^b) selbständig zu berechnen. I 3^a gibt einen überblick über die erregten vorgänge in Rom während der tage vom 17—20 april. dieser tag wird ausdrücklich in § 2 genannt (*a. d. XII Kal. Maias*), an ihm wurde der sieg von Forum Gallorum in Rom bekannt. tags darauf fand eine senatssitzung statt, aber von dieser enthält unser brief noch nichts. unmittelbar auf den bericht über seinen politischen erfolg am 20 april

* schon Edmund Ruete 'die correspondenz Ciceros in den j. 44 und 43' (Marburg 1888) hatte s. 84 ff. die von Schelle durchgeführte scheidung in zwei briefe gefordert, ohne den nachweis in seiner ganzen ausdehnung zu erbringen, und hatte ebenso das datum des zweiten briefes dem ersten zugewiesen, dem es 'durch ein versehen oder durch eine willkür des abschreibers' genommen worden sei.

lässt Cicero die worte folgen: *sed haec malo te ab aliis. me velim de tuis rebus consiliisque facias diligentissime certiore*. man bezieht wohl mit unrecht das folgende *sic sentit senatus, sic populus Romanus* auf die sitzung vom 21 april, da es allgemein die schon seit längerer zeit herrschenden urteile des senates und des volkes einleitet; dafür sprechen auch die folgenden praesentia: *quos quidem ego omnibus sententiis ulciscor et persequor omnibus bonis approbantibus*. daraus scheint mir hervorzugehen, dass dieser brief noch am abend des 20 april, spätestens in aller frühe des 21n geschrieben wurde.³

Der brief I 3^b enthält die erste nachricht von dem tode der consulu, der nach Schelles zutreffender berechnung (s. 13) am 27 april in Rom bekannt wurde. das ist jedenfalls auch das datum unseres briefes, der in telegraphischer kürze in der ersten erregung geschrieben ist. wir haben also mit verwandelung des X in V zu schreiben: (a. d.) V K. Maias. nichts ist häufiger als dieses schreiberversehen (vgl. OESchmidt diss. s. 40. jahrb. 1884 s. 623 f. Schelle ao. s. 17. Sternkopf zur chron. u. erkl. der briefe Ciceros aus den j. 48 u. 47 [progr. Dortmund 1891] s. 30).

Wir kehren jetzt zu unserm archetypus zurück, der an dieser stelle, wie wir sahen, fehlerfrei war. es ist dem entsprechend Schmidts folientafel jahrb. 1890 s. 116 zu berichtigen:

fol. 14. I 3^a § 2 *ad te cum coniugibus et liberis effundebat; eadem recreata* bis § 3 schlus *eandem esse causam*. [a. d. XII Kal. Maias] + I 3^b (Cicero Bruto sal.) *consules duos . . bis schlus senatum oportere. (a. d.) V K. Maias.*

Schmidt sah sich durch die eingangsworte von I 4 *quanta sim laetitia affectus cognitis rebus Bruti nostri et consulum* usw. veranlasst auf einen verloren gegangenen brief zu schliessen, in welchem der sieg von Mutina ohne den tod der consulu an Brutus gemeldet wurde. da jetzt feststeht, dass I 4 die antwort auf I 3^a ist, dass mit jenen eingangsworten auf den sieg bei Forum Gallorum bezug genommen wird, fällt die nötigung zu dieser annahme weg. es liegt also hier ein blattverlust nicht vor, fol. 15 schlieszt sich richtig an mit: *Brutus Ciceroni sal. quanta sim . .* und reicht bis § 3 *me docueris*. — Dies sind die änderungen der reconstructionstafel, die aus Schelles fund folgen.

Es bleibt mir noch ein punkt zu besprechen, wo eine störung der überlieferung vorliegt. bisher fehlte eine erklärang für den überraschenden umstand, dass der zweifellos echte brief I 18 hinter die suasorien I 16 und 17 geraten ist. ich meinte früher darin die list eines fälschers zu erkennen, aber wieder ergibt sich dass die sache

³ ich behalte mir eine untersuchung über die frage vor, ob sich ein schlus auf den abfassungstag der briefe, wenn dieser am ende nicht genannt ist, aus den innerhalb des briefes selbst bezeichneten daten ziehen lasse: es scheint mir dabei ein bestimmtes gesetz zu herrschen. die sache lässt sich aber so nebenbei nicht abthun.

viel einfacher zu erklären ist. das blatt unseres archetypus zählte 24 zeilen text der Orellischen ausgabe. der brief I 18 zählt, wenn wir, wie Schmidt, die subscription dazu rechnen, die er jetzt im Med. trägt, 2 mal 24 zeilen + subscription. wir haben also die mechanische verschleppung zweier blätter, die sich leicht erklärt und rechtfertigt, zumal wenn das zweite durch die subscription zugleich als das letzte gekennzeichnet war. stand nun früher dieser brief vor den suasorien I 16 und 17, so ist damit auch deren spätere nachtragung erwiesen, und wir haben in zukunft keinen grund mehr sie gemeinsam mit den echten briefen dieser samlung zu behandeln. nun ist aber die subscription nicht zuverlässig überliefert (vgl. OESchmidt 'die hsl. überlieferung der briefe Ciceros usw. in Italien' in den abh. der phil.-hist. classe der k. sächs. ges. der wiss. X (1887) s. 277 f.), und die vermuthung ist nicht ausgeschlossen, dass sie erst hinzugefügt wurde, nachdem der zufall gerade diesen brief an das ende der ganzen samlung gebracht hatte. nehmen wir dies an, so müssten wir, um zwei volle blätter zu erhalten, in der vorhergehenden suasorie vier zeilen zurückzählen, und das führt uns auf den anfang von § 7. diese lösung hat deshalb für mich etwas bestechendes, weil ich früher schon aus innern gründen gerade diesen § 7 für echt gehalten hatte: 'denn' sagte ich Philol. suppl. V s. 606 ff. 'er enthält private notizen, die völlig aus dem ton der ganzen rede herausfallen und selbst schwerlich desselben verfassers wie die suasorien sind. für fälschungen dieser art — unklare andeutungen privater natur — fehlt jede spur. ich stehe deshalb nicht an § 7 als echt anzusehen, zumal er in seiner ganzen knappen diction gut zu den übrigen briefen des Brutus stimmt.' auch ERuete, welcher noch den ganzen brief I 17 glaubte retten zu können, hebt als kriterien der echtheit gerade diese und nur diese angaben hervor, welche unserm § 7 angehören (s. 99): 'die erwähnung der krankheit der Porcia, der verlobung der Attica, einer nicht näher bezeichneten bitte des Atticus [muss heißen des Cicero, s. unten] — alles dinge die sich bei einem echten briefe von selbst erklären, bei einem gefälschten fast unbegreiflich sind.' gegen eine fälschung spricht besonders der umstand, dass in der zeit, in welcher die beiden suasorien entstanden sein müssen, dem zweiten oder dritten jh., allgemein geglaubt wurde, Porcia habe sich auf die künde vom tode des Brutus selbst getötet. selbst Nikolaos von Damaskos, der zeitgenosse des Octavian, für dessen glaubwürdigkeit OESchmidt sonst mit recht eintritt (jahrb. suppl. XIII [1884] s. 666 f.) und Valerius Maximus, der auch den ereignissen noch so nahe stand, dass er die wahre todesart der Porcia hätte kennen sollen, selbst diese wissen nichts von ihrer krankheit und ihrem natürlichen tode noch von dem ihres gatten. Cassius Dion, Appianos, Polyainos, Zonaras, Martialis, Hieronymus (vgl. Drumann GR. V s. 199 f.) folgen jener viel wirkungsvollern version, und natürlich vor allen die rhetoren, die lobredner des Brutus und seiner heldenhaften gattin. nur in einem briefe des Brutus, den

Plutarch (Brutus 53) nicht einmal als zweifellos echt ansah, soll ihrer krankheit und ihres natürlichen todes gedacht gewesen sein. abgesehen davon ist unsere stelle I 17, 7 und der trostbrief I 9 für uns die einzige quelle der richtigen erkenntnis. ich glaube in meiner abb. 'drei suasorien in briefform' (Philol. suppl. V s. 596 ff.) genügend gezeigt zu haben, dass diesen rhetorischen machwerken jeder historische wert abgeht, dass ihre verfertiger selbst die bestehende sammlung der Brutusbriefe nicht kannten. finden wir also in ihnen hier eine notiz, die im widerspruch zu der ganzen übrigen überlieferung, aber im einklang mit den echten briefen steht, so haben wir sie dem verfertiger der suasoria abzusprechen. dass auch im übrigen unser § nichts enthalte, was gegen seine echtheit spräche, davon hat mich eine erneute prüfung überzeugt. *vellem mihi scripsisses, quae condiciones essent Atticae nostrae: potuisssem aliquid tibi de meo sensu perscribere. valetudinem Porciae meae tibi curae esse non miror. denique quod petis faciam libenter: nam etiam sorores me rogant: et hominem noro et quid sibi voluerit.* in den ersten worten handelt es sich um verlobungspläne der Attica: *condicio*, vollständig *condicio uxoria* bedeutet 'antrag, partie, ehe'.⁴ *Attica*, auch *Atticula*, gewöhnlich mit hinzufügung des vertraulichen *nostra* (*ad Att.* XII 33 ae. XIII 12, 1. 15, 1. XVI 3, 6), heisst in den briefen Ciceros an Atticus dessen tochter, deren eigentlicher name *Caecilia* war. da ihre geburt in das j. 51 fällt (*ad Att.* V 19, 2. VI 1, 22), war sie zur zeit unseres briefes, im sommer 43, erst 8 jahre alt. die möglichkeit einer so frühen verlobung ist nach der sitte der zeit nicht ausgeschlossen, noch weniger, dass man damals anfieng über eine passende partie nachzudenken. es ist ja bekannt, dass sie sich sehr jung mit M. Vipsanius Agrippa vermählte (Nepos *Att.* 12. 19. 21. Seneca *ep.* 21. Suet. *Tib.* 7. *de ill. gr.* 13). die suasorie I 17 stellt einen brief des Brutus dar, in welchem sich dieser dem Atticus gegenüber hart über Ciceros politik ausspricht. natürlich bezog man deshalb auch den § 7 auf Atticus. wir besitzen aber sonst briefe des Brutus an Atticus nicht, auch ist nicht bekannt, dass solche im altertum verbreitet gewesen wären, und die erwähnung der Attica kann ebenso gut in einem briefe des Brutus an Cicero platz gefunden haben, da der intimste freund des Cicero, Atticus, und dessen familie auch dem Brutus nicht fern stand. betreffs der beiden stiefschwestern, deren ferner gedacht wird, und von denen auch ein später rhetor schwerlich etwas gewusst hat, verweise ich auf *ad Br.* II 3, 3. I 18, 6, meine abb. im Philol. suppl. V s. 608 und Drumann GR. IV s. 47 f. der brief, welcher nur privates enthalten zu haben scheint, ist die antwort auf eine sog. *epistula commendaticia*, welche wohl einem manne gegolten hat, den man für Attica ins auge gefasst hatte; daher auch die verwendung der frauen. die schluszworte

⁴ Donatus: *condicio est pactio certam legem in se continens.* vgl. Ruhnken und Spengel zu Ter. *Andria* I 1, 52; Seyffert zu Ciceros *Lael.* 84.

erinnern an die am ende der empfehlungsbriefe fast regelmässig wiederkehrenden wendungen, zb. *epist.* XIII 67, 2 *idque ut facias te etiam atque etiam rogo*, vgl. 70 *quod ut facias, te vehementer etiam atque etiam rogo*, 79 uö. — Es hat nunmehr unser fragment noch die probe der chronologie zu bestehen. der trostbrief I 9 ist in der ersten hälfte des juni geschrieben (Ruete ao. s. 65. Gurlitt Philol. suppl. IV s. 586 f. ['vor 18 juni']), kurz vor I 10, dessen datum sich mit ziemlicher sicherheit auf c. 7 oder 8 juni berechnen lässt.⁵ in der ersten woche des juni würden wir also den krankenbericht Ciceros über Porcia voraussetzen. mitte mai war Brutus von Dyrachium aus in das innere Griechenlands vorgedrungen (I 6, 4); die künde vom tode der consulu erreichte ihn, obgleich sie am 27 april aufgegeben wurde, erst am 18n tage, dem 15 mai, dem datum seines briefes I 4^b. da Brutus vermutlich seinen marsch nach Heracles fortsetzte, so ist für den juni eine beförderungsdauer der briefe von c. 20 tagen anzusetzen. der krankenbericht vom c. 5 juni würde ihn demnach etwa am 25 juni erreicht haben, seine antwort, unser § 7, wiederum c. 20 tage später in Ciceros hände gelangt sein, also c. am 15 juli. nun findet sich ein brief Ciceros vom 11 juli datiert, der den empfang eines kurzen briefes des Brutus meldet, den man bisher vermisse. das zeitliche zusammentreffen ist auffallend: denn wir brauchen den krankenbericht nur, wogegen nichts spricht, auf den 2 juni anzusetzen, um gerade auf den 11 juli zu kommen: um so auffallender, weil sich sonst in dem 42 tägigen zwischenraume vom 19 mai (I 6) bis zum 1 juli (I 13) kein brief von der hand des Brutus nachweisen lässt als eben der, welcher am 11 juli einlief und mit I 14 beantwortet wurde: und dieser war kurz und gehaltlos: *breves litterae tuae, breves dico? immo nullae: tribusne versiculis his temporibus Brutus ad me? nihil scripsisses potius. et requiris meas: quis umquam ad te tuorum sine meis venit? quae autem epistula pondus non habuit?* Cicero erwartete eine antwort und ein eingehen auf seine wiederholten bitten, Brutus möchte dem bedrängten Italien zu hilfe kommen, und findet in dem sehnlich erwarteten briefe nur wenige zeilen ohne politische bedeutung. man sieht, dasz unser § 7 eine solche ablehnende beurteilung wohl verdienen würde. man könnte sich sogar denken, dasz er den ganzen brief bilde. es stellt sich demnach die chronologische folge unserer briefe folgendermassen dar:

[Cicero ad Brutum, krankenbericht betr. Porcia c. 2 juni] verloren
 — I 9 trostbrief betr. Porcia c. 7 juni
 Brutus ad Ciceronem, antwort auf den kranken-
 bericht (I 17, 7) c. 22 juni
 Cicero ad Brutum, antwort auf diesen (I 14) 11 juli.

⁵ Ruete ao. s. 90 und Gurlitt ao. 'c. 18 juni'. OESchmidt hat das genauere obige datum gefunden mit überzeugenden gründen, die ich aber ihm selbst vorzutragen überlasse.

Wie erklärt sich aber der verlust des krankenberichtes? darauf antwortet schon das was ich früher (Philol. suppl. IV s. 606 f.) über die vollständigkeit und folge dieser briefsammlung gesagt habe: 'es ist auffallend, dass nur die briefe gegen die sonst übliche ordnung sind, welche Cicero ende mai [natürlich auch anfang juni eingerechnet] schrieb, vor allem 1. 2^b = I 2 § 1—3, welchen ich auf c. 31 mai ansetze (jahrb. 1885 s. 566 ff.)' diesem briefe fehlt das ende, und es ist leicht möglich dass dies noch die mitteilungen enthielt, auf welche I 17, 7 anspielt; wahrscheinlicher freilich, dass auf dem verloren gegangenen folgenden blatte ein eigner etwa gleichzeitiger brief mehr privater natur stand. es wäre auch möglich, dass der vermiszte brief auf dem blatte stand, welches OESchmidt auf seiner folientafel jahrb. 1890 s. 116 als fol. 17 bezeichnet und welches ausser dem schlusz von I 4^a und dem anfang von I 4^b wahrscheinlich auch einen brief von Ciceros hand trug: denn Brutus pflegte nicht lange briefe zu schreiben. jenes fragment (I 4^a) fällt c. auf 5 mai, dieses auf den 15 mai, in Ciceros hände kamen sie c. am 21 mai und am 2 juni. wir finden also gerade in den briefen dieser zeit grobe textesstörungen, blattausfälle und verschleppungen, durch die der verlust des 'krankenberichtes' vollauf erklärt wird. das gegenteil, wenn Cicero, der doch wiederholt der familie des Brutus in diesen briefen gedenkt (s. oben s. 414), die krankheit der Porcia unerwähnt gelassen hätte, würde mehr befremden.

Der umstand, dass die antwort des Brutus in unserer überlieferung erst am ende der samlung auf einem blatte mit Ciceros briefe vom 26 juli steht, ist nicht verfänglich. wir sahen schon, dass die blätter, welche I 18 tragen, verschleppt sind. wo sie vorher standen, verrät keine textesstörung, wir haben deshalb diese zwei folien nach einem briefe einzufügen, der mit dem blatte abschlieszt: das heiszt nach dem briefe I 12, I 14 oder I 15. es verlohnt nicht die gründe für und gegen die einzelnen stellungen aufzuführen: durchschlagend ist keiner; am wahrscheinlichsten bleibt, dass sie hinter I 15 standen, obgleich dadurch eine chronologische folge auch nicht erreicht wird.

Ich weisz nicht, ob meine gründe ausreichend sind, diese wenigen zeilen eines vermeintlichen briefes des Brutus als echt zu erweisen (bedenken, die dagegen sprechen, sind mir selbst manigfach aufgestiegen). für die gesamtfrage wäre die entscheidung durchaus unwesentlich. die hauptsache ist, dass jedenfalls die stellung von I 18 hinter den suasorien 16 und 17 nun auch auf eine mechanische verschleppung zurückgeführt ist. betreffs I 17, 7 lasse ich mich gern eines bessern belehren.

STEGLITZ BEI BERLIN.

LUDWIG GURLITT.

64.

DIE HAUPTQUELLE DER RÖMISCHEN KÖNIGSGESCHICHTE
BEI DIODOROS.

In dem in der ausarbeitung begriffenen zweiten bande meiner 'studien des Polybios' habe ich es für unbedingt nötig erachtet das VI buch des Polybios in erweitertem umfange wiederherzustellen, indem ich Cicero *de re publica* und Diodoros heranzog. bei der untersuchung der römischen bruchstücke im VIII buche Diodors ergab sich mit sicherheit, dasz die bruchstücke Diodors zum teil Polybios zur quelle haben. inzwischen ist mir — leider etwas spät — die arbeit Baders (*de Diodori rerum Romanarum auctoribus diss.*, Leipzig 1890) zugegangen, der (s. 64 ff.) mit teilweise andern gründen dieselbe, auch von Soltau (*Berliner philol. WS. 1891 sp. 1323*) gebilligte ansicht vertritt. da es pflicht ist gegenüber bereits gedrucktem damit sich deckende eigne, wenn auch unabhängig gefundene ergebnisse zurückzuhalten oder doch nicht mehr die völlig gleichen beweise zu wiederholen, so sei mit den hier gegebenen, von Bader nicht gebrachten gründen die betreffende untersuchung erledigt und gestrichen.

Die bereits fröher bemerkte übereinstimmung in der geschichte des Tarquinius Priscus bei Pol. VI 2, 10 und Diodor VIII fr. 31 hat Bader auf Polybios als quelle Diodors aufmerksam gemacht. er zeigt, dasz wohl auch X fr. 21 und VIII fr. 14 auf Polybios zurückgehen. X fr. 21 behandelt die Lucretia-geschichte. nach Bader deutet der stil, die einfügung eines derartigen beispiels hervorragender that, die redensart οὐκ ἄξιον ἀνεπιτήμαντον παραλιπεῖν Diod. X 21 = Pol. XI 2, 1, die zusammensetzungen φιλαίτιος, φιλοσυχεῖν auf Polybios hin. ich möchte das letzte anzeichen wegen der allgemeinen nachahmung des Polybios durch Diodor¹ nicht hoch anschlagen, dafür aber die Chiomara-geschichte heranziehen. dort antwortet die von

¹ zu dieser allgemeinen geistigen nachahmung musz ua. gerechnet werden, dasz Diodor eine ebenso mühsame vorbereitung zu seinem geschichtswerke durchgemacht haben will wie Polybios: er spricht wie dieser von seinen reisen μετὰ πολλῆς κακοπαθείας καὶ κινδύνων (Diod. I 4 vgl. Pol. III 59, 7 und IV 38, 12), von der erleichterung solcher reisen durch die römische herschaft (vgl. Pol. III 59, 3, III 58, 7), von den ἀπορροαί, welche ihm diese herschaft geliefert (III 59, 4). wenn das persönlichste nicht das eigen des schriftstellers ist, dann steht es schlimm mit ihm. diese nachahmung ist bisher stilistisch wohl schon beobachtet: die rhetorische umschreibung der zahlwörterverbindung mit πρὸς oder ἐπὶ (Pol. I 5, 1, 37, 1. II 41, 1. 41, 11. 71, 6. III 118, 10. V 111, 9. X 6, 10. XXII 1, 1. 2, 1. XXIII 1, 1) findet sich auch bei Diodor zb. XVI 30; lexikographisch betrachte man zb. πολιτεύματα (Pol. I 24, 13. Diod. XIII 6 u. 79), ὑπερπετής (zb. Pol. XVIII 30, 3 und Diod. XVII 7) uam. weniger ist die geistige nachahmung bemerkt worden.

Pol. bewunderte keltische frau (Pol. XXI 38, 6), die den kopf des räubers ihrer ehre ihrem gemahl vor die füsse legt, auf den ausruf 'o weib, schön ist die treue': 'wohl, aber noch schöner ist, dasz nur einer lebt, der mich besessen.' dieses κάλλιον ξνα μόνον Ζῆν έμοι συγγεγεννημένον wird bei der Lucretia-geschichte wiederholt²: αἰσχρόν εἶναι νομίζουσα τῶν ἄλλων εἰπεῖν τινα διότι Ζῶντος τοῦ κατὰ νόμους συμβιούντος ἀνδρός ἐτέρου παρανόμως ἐπειράθη. in die augen springt die gleichheit des gedankens, der bei Dion. IV 67, Livius I 58, Cassius Dion fr. X 16, Ioannes Antioch. fr. 37 (IV 554 Müller), Zonaras VII 11 fehlt: entsetzen darüber, dasz zwei männer leben, die sich des besitzes des weibes rühmen können. Chiomara zerhaut nur den knoten anders: τὴν κεφαλὴν ἀποκόψαντος, während Lucretia sich mit weiblicherem begnügt: τὴν τῶν φιλαίων ἀπέκοψε³ κατηγορίαν — die beziehung, die sich zu feinem wortspiel zuspitzt, ist unverkennbar und damit der beweis, dasz die Lucretia-geschichte bei Diodor auf Polybios zurückgeht, lückenlos geworden. der rhetorische stil stammt dagegen von Diodor selbst: die Gorgianische figur θνητοῦ βίου δόξαν ἀθάνατον (vgl. ähnliches bei Gorg. fr. 5. Isokr. Nikokl. 36. EScheel de Gorgianae disciplinae vestigiis, Rostock 1890) findet sich nicht allein hier (X 21, 5), sondern auch Diod. VIII 23, 3, also in einer Ephoros-partie.

Das Diodorische bruchstück VIII 14, worin die meinung einiger angeführt wird, Numa sei Pythagoreer gewesen, geht auf Polybios zurück, der die lüge bei dieser gelegenheit scharf geizelt (VI 1, 11).

Aber auch VIII 25, das Bader (s. 67) nur flüchtig streift und nicht auf Polybios zurückzuführen wagt, die geschichte des Tullus Hostilius, ist als Polybianisch zu erweisen. Polybios hat besondere freude die ἀρχαία αἰρεσις in bezug auf kriegsrecht zu schildern; er geht nach dem vorbilde des Ephoros, der fr. 15 (Müller) die μονομαχίαι als ἔθος τι παλαιὸν τῶν Ἑλλήνων bezeichnet, auf die gewohnheiten der ἀρχαῖοι ein, wehmütig der eignen zeit gedenkend: XIII 3, 2 (vgl. studien des Polyb. I 308, 1). auch hier bei Diodor handelt Tullus Hostilius ἀρχαῖκῳ τινι προαρχεῖς ἔθει, διὰ τὸ τοὺς παλαιοὺς μηδὲν οὕτω σπουδάζειν ὡς τὸ δικαίους ἐνίστασθαι πολέμους. dies hat nicht allein Diodor an zwei stellen wieder gebracht, die unzweifelhaft aus Polybios stammen: XXVIII 3 οἱ δὲ Ῥωμαῖοι καὶ τότε καὶ μετὰ ταῦτα δικαίους ἐνιστάμενοι πολέμους und XXXII 5 ὅτι φρόδρα οἱ Ῥωμαῖοι φιλοτιμοῦνται δικαίους ἐνίστασθαι τοὺς πολέμους, auch Cicero *de re p.* II § 31, dessen quelle Polybios ist, weist gerade bei der geschichte des Tullus Hostilius auf das völkerrecht hin: *ius quo bella indicerentur, quod*

² ich sage 'wiederholt', da die Chiomara-geschichte zuerst im tagebuch des Polybios stand, das VI buch erst nach langer zeit geschrieben wurde. die ansicht Thommens (Hermes XX 196 ff.) erhält vielfache bestätigung. ³ ähnliche bildliche bedeutung besonders bei Polybios: vgl. III 63, 8 und XXII 4, 1 (in verbindung mit ἐλπς); so lag Polybios das geistreiche wortspiel nahe.

(sc. *Tullus H.*) *per se iustissime inventum sanxit fetiali religione, ut omne bellum, quod denuntiatum indictumque non esset, id iniustum esse atque inpium iudicaretur* (vgl. studien d. Pol. I 157, 2 u. 309). der hinweis auf dieses zögern in der kriegseröffnung wird denn auch in den aus Polybios abgeleiteten teilen des Livius wiederholt, so XXXV 22, 2 und 51, 5. aber wir brauchen hier gar nicht zu den aus Polybios abgeleiteten stellen zu greifen; dieser selbst und zwar die vorlage von Diod. XXXII 5 ist uns erhalten. einer völkerrechtlichen vorschrift des Demetrios von Phaleron aus dessen Δίκαια (studien d. Pol. I 156) kommen die Römer vollständig nach (Pol. XXXVI 2): *πάλαι δὲ τούτου κεκυρωμένου βεβαίως ἐν ταῖς ἐκάστων γνῶμας καιρὸν ἐζήτουν ἐπιτήδειον καὶ πρόφασιν εὐχρήμονα πρὸς τοὺς ἐκτός. πολὺ γὰρ δὴ τούτου τοῦ μέρους ἐφρόντιζον Ῥωμαῖοι καλῶς φρονούντες* (in der zu untersuchenden Diodorstelle über Tullus heisst es: *τοὺς παλαιούς μηδὲν οὕτως σπουδάζειν*). *ἐνστασις γὰρ πολέμου* (Diod. δίκαιους ἐνίστασθαι πολέμους) *κατὰ τὸν Δημήτριον δικάια μὲν δοκοῦσα εἶναι καὶ τὰ νικήματα ποιεῖ μείζω καὶ τὰς ἀποτεύξεις ἀσφαλεστέρας, ἀσχημῶν δὲ καὶ φαύλη τάναντία ἀπεργάζεται.* dieselbe meinung drückt dann Polybios fr. 157 etwas nüchterner aus: die Römer pflegen nie zuerst den krieg zu beginnen, ἀλλ' αἰδοκεῖ ἀμυνόμενοι ἐμβαίνειν εἰς τοὺς πολέμους.

Das völkerrechtliche lob der Römer geht also auf Polybios zurück; Cicero beweist, dass Pol. gerade bei Tullus Hostilius derartige völkerrechtliche bestrebungen erkennen wollte, also ist auch die persönliche beziehung auf diesen könig bei Diod. VIII 22 echt Polybianisch: Livius I 22 hat die sache vom selbstverständlichen fetialenstandpunkt gefasst: *ita pie bellum indici posse*, ebenso wie Dion. III 3 von ὁσιος πόλεμος, III 2 von den nicht vorhandenen δίκαιαι προφάσεις bei den Albanern spricht.

Schwierig ist die untersuchung von VII 4, das die jugend des Romulus und Remus behandelt. alle schriftsteller, die über die sache berichten, weisen unter einander wörtliche anklänge auf, so Diodor mit Dion. I 79, also mit Fabius (Dion. ἀνδρωθέντες, Diod. ἡνδρώθησαν· vgl. Plut. αὐξόμενοι. Livius I 4 *cum primum adolevit aetas*. Cic. *de re p.* II 4 *ut adoleverit*. Justin XLIII 2, 8 *adultis*) und mit Plutarchs Romulus, also auch mit Fabius trotz Diokles von Peparethos (Diod. ὑπάρχον ἅπασιν τοῖς πλησίον νομεῦσι προσφιλεῖς und Plut. διὰ τοῖς μὲν ὁμοφύλοις καὶ ταπεινότεροις προσφιλεῖς ἦσαν). auch sachlich wird die sage dieselben motive bei den verschiedenen schriftstellern beibehalten müssen. wie die Kyrossage und Thidreksaga (vgl. Bauer 'die Kyrossage und verwandtes' in SB. der Wiener akad. bd. C s. 549, 2) musste auch die Romulussage hervorheben, wie sehr Romulus und Remus an geist und körperkraft ihre umgebung überragten (Plut. Rom. 6 ἡ μὲν οὖν ἐν τοῖς κύμασιν εὐγένεια . . ἐξέφαινε μεγέθει καὶ ἰδέα τὴν φύσιν . . θυμοειδεῖς ἦσαν ἀμφοτέροι καὶ φρονήματα πρὸς τὰ φαινόμενα

δαινὰ καὶ τόλμαν ὅλως ἀνέκπληκτον ἔχοντες. Dion. I 79 κατὰ τε ἀξίωσιν μορφῆς καὶ φρονήματος ὄγκον οὐ ευφορβοῖς καὶ βουκόλοις ἐοικότες. Liv. I 4 *hinc robore corporibus animisque sumpto*. Cic. *de re p.* II 4 *corporis viribus et animi ferocitate ceteris praestitisse*. Justin XLIII 2, 8 *cotidiana certamina et vires et pernecitatem auxere*). so hat denn auch Diod. VIII 4 πολὺ διέφερον τῶν ἄλλων κάλλει καὶ ῥώμῃ.

Wir bemerken aber doch bei scharfem zusehen einen unterschied in der darstellung von Livius, Dionysios einerseits, Plutarch in der mitte, Diodor anderseits. die erstern erzählen einfach, Plutarch zeigt wie so häufig persönliche neigung zur begründung, indem er das διὸ προσφιλεῖς ἦσαν durch die geistigen und körperlichen vorzüge der zwillinge erklärt. Diodor dagegen, dessen persönliches begründungs- und erklärungsvermögen nicht sehr verzweigt ist, weist in der naiven geschichtserzählung eine reihe von erklärungen auf. es wird uns auseinandergesetzt, dasz die stärke der zwillinge die ursache der sicherheit für die hirtten war (πολὺ διέφερον τῶν ἄλλων κάλλει καὶ ῥώμῃ, διὸ καὶ πᾶσι τοῖς ποιμνίοις ἀσφάλειαν παρέχοντο) und dasz infolge dieser gewährten sicherheit die meisten ihnen willig gehorchten (διὸ καὶ τῆς πάντων ἀσφαλείας ἐν τούτοις κειμένης οἱ πλείστοι τούτοις ὑπετάττοντο). es wird endlich die beliebtheit mit der leutseligkeit und der gleichen lebensweise begründet. liesze schon eine derartige erklärungs der thatsachen im allgemeinen Polybianische einwirkung vermuten, so ist uns Polybios als quelle auch thatsächlich faszbar: wird bei diesem für gleiche thatsachen die gleiche begründung angewendet, so können wir Diodors Romulus-Remus-geschichte mit sicherheit auf ihn zurückführen. gerade die Diodorischen gründe für die beliebtheit der ersten könige, die eigenschaften des patriarchalischen königtums hat aber Polybios in seiner urgeschichte aufzuweisen: (VI 7, 5) ἅμα δὲ περὶ ταῦτα σπουδάζοντες ἐκτὸς ἦσαν πάσης διαβολῆς καὶ φθόνου διὰ τὸ μήτε περὶ τὴν βρώσιν καὶ πόσιν, ἀλλὰ παραπλήσιον ἔχειν τὴν βιοτείαν τοῖς ἄλλοις, ὁμοῦ ποιοῦμενοι τοῖς πολλοῖς αἰετὶ τὴν διαίταν (vgl. auch Livius XXVII 31. Polybios VII 8, 4 und Livius XXIV 4). das ist die Diodorische begründung für die beliebtheit von Romulus und Remus: προσφιλεῖς, ταῖς τε ὁμιλίαις συνόντες καὶ τὸν ἑαυτῶν τρόπον μέτριον καὶ κοινὸν τοῖς δεομένοις ἀναδεικνύοντες.

So begründet denn auch bei Polybios die ordnung der zustände durch einen mann die freiwillige unterwerfung der übrigen, die monarchie: (Pol. VI 6, 11) οὐκέτι τὴν βίαν δεδιότες . . ὑποτάττονται καὶ συσπύζουσι τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ, während der beginn der allein herrschaft schon in dem besondern hervortreten eines einzelnen beschlossen liegt: (VI 5, 7) τὸν τῇ σωματικῇ ῥώμῃ καὶ τῇ ψυχικῇ τόλμῃ διαφέροντα, τούτον ἡγεῖσθαι καὶ κρατεῖν. bei Diodor wird, wie bereits erwähnt, die freiwillige unterwerfung unter Romulus und Remus so erklärt: διὸ καὶ τῆς πάντων ἀσφαλείας ἐν

τούτοις κειμένης οἱ πλείστοι τούτοις ὑπετάττοντο, während auch bei Diodor hier entsprechend dem sagenmotiv schon am beginn der laubahn der brüder das πολὺ διέφερον τῶν ἄλλων κάλλει καὶ ῥώμῃ das hervortreten erklärt.

Wir sehen somit, dasz von den drei Diodorischen begründungen zwei thatsachen mit den dazu gehörigen erklärungen bei Polybios sich wiederfinden: die beliebtheit der ersten könige, erklärt aus der gleichen lebensweise, die freiwillige unterwerfung, erklärt durch die sicherung der zustände. damit ist nicht allein Diodors bruchstück auf Polybios zurückgeführt, sondern auch in Polybios gedankengang und geistige arbeit ein einblick gewonnen.

Ist Diodors erzählung von Romulus und Remus im wesentlichen Polybianisch, ist die ähnlichkeit zwischen derselben und der allgemeinen urgeschichte bei Polybios erwiesen, so zeigt sich auch, dasz gerade die gründungsgeschichte Roms dem staatstheoretiker Polybios veranlassung gegeben hat, die ihm vorliegende stoische quelle, die im groszen hier Platons νόμοι III 690^e verarbeitete, durch schärfer individualisierende züge zu bereichern. es ist dies eine ähnliche beeinflussung der lehre durch das leben wie bei Cicero in *de re publica*, dem in der urgeschichte Polybios zu grunde liegt, der aber die Polybianische reihe der verfassungen königtum, tyrannis, aristokratie, oligarchie, demokratie, ochlokratie, tyrannis abändert und die tyrannis zeitweilig durch das volk stürzen lässt (I 42, 65), da ja Tarquinius Superbus durch das volk gestürzt wurde (vgl. I 40).

Eine derartige abstraction urgeschichtlicher züge aus der römischen königsgeschichte lässt sich bei Polybios wenigstens in zwei fällen nachweisen. die thätigkeit der ersten könige wird in der urgeschichte zunächst mit Platonischen (νόμοι III 680^e) und Aristotelischen (pol. III 14, 1285^b 7) farben geschildert (Pol. VI 7, 4) τόπους δὲ διαφέροντας ὀχυροῦμενοι καὶ τειχίζοντες καὶ χώραν κατακτῶμενοι, dann aber mit unverkennbarem hinblick auf die lage Roms die begründung hinzugefügt τὸ μὲν τῆς ἀσφαλείας χάριν, τὸ δὲ τῆς θαυσιλείας τῶν ἐπιτηδείων τοῖς ὑποτεταγμένοις: das ist aus der festen und handelspolitischen lage Roms, aus den *nativa praesidia* (Cic. *de re p.* II 11, also auch Polybios) und der leichten beschaffung von *res ad victum cultumque maxime necessariae* (ebd. II 10) ausgezogen und verallgemeinert.

Zu den Aristotelischen zügen der tyrannis aber (Ar. 1312^b 24 ἀπολαυστικῶς ζῶντες, Pol. VI 7, 7 τὰς περὶ τὴν τροφὴν ἀπολαύσεις vgl. studien d. Pol. I 143) hat Polybios ein kennzeichen hinzugefügt, das der Lucretia-geschichte entnommen ist (Pol. VI 7, 7): ἀναντιρρήτους δὲ καὶ παρὰ τῶν μὴ προσηκόντων τὰς τῶν ἀφροδισίων χρεῖας καὶ συνουσίας: das ist so recht im geiste der erzählung bei Diodor (X 21): αἰσχρὸν . . διότι ζῶντος τοῦ κατὰ νόμους συμβιοῦντος ἀνδρὸς ἑτέρου παρὰ νόμους ἐπειράθη.

Ich fasse den etwas verwickelten gang der letzten untersuchung

zusammen. bei der Romulus-Remus-geschichte Diodors fanden sich erklärungsversuche, die man vor einigen jahren noch mit dem 'geflügelten' worte 'pragmatisch' bezeichnet hätte; das an und für sich nicht glücklich gewählte wort ist aber durch gedankenlosen gebrauch an seinen flügeln sehr geschädigt, also besser nicht zu verwenden. diese erklärungen weisen auf urgeschichtliche speculation hin, die wissen will, wie ein mensch über die andern zur herrschaft gelangt und weshalb sich die andern willig dem einen unterwerfen. die gleichen versuche den ursächlichen zusammenhang der ereignisse aufzudecken hat Polybios in seiner urgeschichte gemacht. dasz die erweiterung der stoischen quelle, richtiger gesagt die hinzufügung eigenartiger züge so unmittelbar mit Diodors Romulus-geschichte übereinstimmt, ist nur zu erklären durch die thatsachen, dasz uns auch bei Diodor Polybios vorliegt und dasz die speculation des Polybios sich durch die römische geschichte beeinflussen liesz. diese erklärungen wird bestätigt durch einen hinweis auf die Lucretia-geschichte in der schilderung der tyrannen, ein hinweis der freilich die gesellschaft Aristotelischer abstraction noch nicht voll verdient: ein ärmlicher inductionsemporkömmling unter den auf reicher beobachtung beruhenden abstractionen. so zeigte sich, dasz nicht allein Cicero römisches geschichtsleben auf die staatslehre wirken liesz (*de re p.* II 21 *reliqui disseruerunt sine ullo certo exemplari formaque rei publicae de generibus et de rationibus civitatum* — er hat also ein solches muster), sondern auch Polybios: den übernommenen stoischen bau, der auf Platonischen und Aristotelischen grundsteinen ruht, ziert auch eigne architektonik mit bausteinen vom markte des lebens.

Für die andern stücke Diodors über römische königsgeschichte (VIII 3, 5. 6. X 1, 2. 20. 22) lässt sich in diesem zusammenhange nichts neues vorbringen: möglich dasz bei Diod. VIII 3, 5. X 1, 20. 22 auch Polybios vorliegt; VIII 6 und X 2 dagegen sind entschieden nicht Polybianisch.

INNSBRUCK.

RUDOLF VON SCALA.

65.

ZU LIVIUS.

XXVII 28, 6 f. *sensere Salapitani fraudem, et ab ira non defectionis modo sed etiam equitum interfectorum rati occasionem supplicii peti, remisso retro nuntio — perfuga autem Romanus erat — ut sine arbitro (arbitro Σ³, arbitrio P) milites quae vellent agerent, oppidanos per muros urbisque opportuna loca in stationibus disponunt, custodias vigilasque in eam noctem intentius instruunt, circa portam, qua venturum hostem rebantur, quod roboris in praesidio erat opponunt.* der zusammenhang ist folgender: Hannibal hatte ein mit dem siegel des gefallenen consuls Marcellus verschlossenes schreiben nach Sa-

lapia geschickt, in dessen namen seine ankunft für die nächste nacht angemeldet und die weisung hinzugefügt: *parati milites essent, qui in praesidio erant, si quo opera eorum opus esset*. aber man durchschaute in Salapia die list, weil die stadt kurz zuvor von dem andern consul Crispinus gewarnt worden war.

Weissenborn^{*} bemerkt zu § 7 *quae vellent* usw.: 'damit sie, nicht belästigt (*sine arb.*) durch die stadtbewohner und durch die denselben übertragenen wachen usw. nicht in anspruch genommen die list § 10 ausführen können.' Friedersdorff macht zu § 7 *oppidanos* die bemerkung: 'die ortsbehörde (§ 6 *Salapitani* genannt) stellte die einwohner, denen nach 26, 38 nicht unbedingt zu trauen war, so auf, dasz sie die maszregeln der römischen besatzung (*milites*) nicht erkennen konnten (*sine arbitro*).

Appian Hann. 51 drückt sich über denselben vorgang so aus: τὸν οὖν ἄγγελον, ἵνα μὴ παραμένων ἐπιγνοίῃ τὰ γιγνόμενα, ἀπέπεμψαν ὑποσχόμενοι τὰ προσαττόμενα ποιῆσειν, αὐτοὶ δ' ὀπλιζάμενοι τὴν ἐνέδραν ἐπὶ τῶν τειχῶν ἀνέμενον. Appian läst also die ortsbehörde von Salapia den römischen überläufer, welcher das schreiben des Hannibal gebracht hatte, zurückschicken, damit er keine kenntnis erhalte von dem was in der stadt vorgehe, und es etwa auf irgend eine weise dem Hannibal verraten könne. allerdings hätte es ja andere mittel gegeben, um den mann unschädlich zu machen, aber man fürchtete wohl, es könnte bei dem mistrauischen Hannibal verdacht erregen, wenn sein bote nicht zurückkäme oder sich in der nacht beim anrücken der punischen truppen nicht sehen liesze. man schickte ihn also zurück, einmal um den unbequemen beobachter los zu sein, und dann um den Hannibal ganz sicher zu machen.*

Genau dasselbe sagt Livius, wenn man den finalsatz *ut sine arbitro milites quae vellent agerent* zu den vorhergehenden und nur durch die parenthese *perfuga autem Romanus erat* von ihm getrennten worten *remisso retro nuntio* zieht; und das scheint mir nicht nur möglich, sondern notwendig zu sein. für die erklärung Weissenborns 'nicht belästigt durch die stadtbewohner' bieten die worte *ut sine arbitro* usw. zwar einen anhalt, wenn er aber weiter sagt 'durch die denselben übertragenen wachen usw. nicht in anspruch genommen', so kann dieser gedanke in den worten des Livius nicht liegen. die römische besatzung reichte nicht aus, um die ganze stadtmauer und alle wichtigen punkte der stadt zu besetzen, wohl aber übertrug man ihr den wichtigsten und gefährlichsten posten an dem thore, an dem man den Hannibal erwartete. das ist der grund der offenbar von der ortsbehörde im einverständnis mit dem römischen befehlshaber getroffenen anordnung, und er ist so selbstverständlich, dasz Livius ihn gar nicht erst anzugeben brauchte. — Friedersdorff schlieszt aus

* Zonaras IX 9 stellt (wohl nach Dion) den vorgang kürzer dar und gibt deshalb keinen fingerzeig für die erklärung unserer stelle.

der art, wie XXVI 38 Salapia dem Marcellus übergeben wird, wobei die 500 numidischen reiter der punischen besatzung nach tapferer gegenwehr fast ganz aufgerieben werden, den bewohnern der stadt sei nicht ganz zu trauen gewesen. aus der angeführten stelle geht das nicht hervor: als freund Hannibals wird nur Dasius genannt, die übergabe der stadt an die Römer aber scheint nach XXVI 38, 11 durch Blattius im einverständnis mit der einwohnerschaft erfolgt zu sein; wenigstens wird nichts davon gesagt, dasz sie die punische besatzung gegen Marcellus unterstützt habe, wohl aber ist § 4 von der allgemeinen misstimmung die rede, welche Hannibals hasucht und grausamkeit bei der bevölkerung Italiens hervorgerufen habe. übrigens wäre es doch von der ortsbehörde und dem römischen commandanten mindestens sehr unvorsichtig gewesen, in einem augenblicke, wo der feind erwartet wurde, die wachen auf den mauern und an den wichtigsten punkten der stadt (§ 7 *urbisque opportuna loca*) einer unzuverlässigen bürgererschaft anzuvertrauen. auch wenn sie nicht ins geheimnis gezogen war, musste sie wissen, dasz es sich bei den getroffenen ausserordentlichen vorsichtsmassregeln nur um die abwehr eines punischen angriffs handeln konnte. aber selbst wenn das richtig wäre, was Friedersdorff über die unzuverlässigkeit der einwohner sagt, so würde doch der zweck 'dasz sie die massregeln der römischen besatzung nicht erkennen sollten' schwerlich dadurch zu erreichen gewesen sein, dasz man sie auf die mauern stellte, wo sie ja neben den römischen soldaten standen, welche *circa portam qua venturum hostem rebantur* aufgestellt waren.

Schliesslich erhebt sich auch noch ein sprachliches bedenken gegen die von Weissenborn und Friedersdorff gegebene erklärungs. in der hier geforderten bedeutung 'augenzeuge, zuschauer, beobachter' vermag ich *arbiter* bei Livius nur im plural nachzuweisen: I 41, 1 *arbitros eiecit*. II 37, 3 *arbitris remotis*. XXII 60, 2 *summotis arbitris*. II 33, 11 *huic interpreti arbitroque concordiae civium* bedeutet es 'schiedsrichter'. wollte man nun an unserer stelle *sine arbitro* auf das folgende *oppidanos . . disponunt* beziehen, so würde man den plural *sine arbitris* erwarten müssen, welchen aber noch niemand etwa aus der lesart des P *arbitrio* herzustellen versucht hat.

Die stellung des finalsatzes (*remisso retro nuntio . . ut sine arbitro milites quae vellent agerent*) lässt sich weder für noch gegen die gegebene erklärungs anführen; dieselbe stellung findet sich zb. XXVII 16, 16 *Metapontini . . remissi, ut cunctantem hortarentur, ac repente comprehensi . . detegunt insidias*. aber oft genug geht der absichtssatz auch dem übergeordneten satze voraus.

SCHWEDT AN DER ODER.

ALBERT WODRIG.

66.

DIE EUSTOCHIUS-RECENSION DES GELLIUS.

In den Göttingischen gelehrten anzeigen vom 10 juni 1886 n. 12 s. 482—494 hat HJordan eine anzeige meiner grössern Gellius-ausgabe und meiner opuscula Gelliana veröffentlicht. nicht lange darauf, noch am 10 november desselben jahres ist der treffliche, im dienste der wissenschaft rastlos und erfolgreich thätige mann von binnen geschieden. in jener anzeige hatte er versucht eine neue grundlage für die kritik des Gellius zu gewinnen, die ich nicht für hinreichend begründet halten kann. aber da ich einmal nicht augenblicklich geantwortet hatte, dem eben verstorbenen, mit dem ich seit langen jahren in freundlicher verbindung gestanden hatte, gleich nach seinem tode gegenüber zu treten widerstrebte mir. da nun inzwischen auch von anderer seite diese frage nicht aufgenommen worden ist, mag ich eine äusserung darüber nicht länger zurtückhalten.

Jordan knüpft seine auseinandersetzung an das epigramm des C. Aurelius Romulus, welches sich fast in allen alten hss. des zweiten teils der NA. am schlusse des neunten buches findet. es lautet:

*Cecropias noctes, doctorum exempla virorum,
donat habere mihi nobilis Eustochius.
vivat et aeternum laetus bona tempora ducat,
qui sic dilecto tanta docenda dedit.*

sonst wissen wir weder etwas von dem schenker noch von dem beschenkten; dasz dieser 'am ende gar ein verwandter der Aurelii Symmachi war', ist eine hingeworfene vermutung J.s; dasz er ein lehrer war, scheint aus dem *docenda* des epigramms hervorzugehen (monatsber. der Berliner akad. 1847 s. 409; J. s. 484), für das auch ich wie J. Büchelers conjectur (bei Riese AL. n. 904) *fruenda* nicht zu billigen vermag.

Nach meiner vermutung (Gellius II s. LXXXIV) enthielt das von Aurelius dem Eustochius geschenkte exemplar die ersten neun bücher der attischen nächte, einschliesslich des achten; nachdem dies zu grunde gegangen war¹, wurde dann das neunte, von den sieben ersten dadurch abgetrennte buch nicht diesen angehängt, sondern dem zweiten teile vorangestellt, so dasz dieser, in einer reihe von hss. vom zehnten jh. ab erhalten, b. 9—20 und am schlusse des neunten buches das epigramm enthält. dasz ein solches exemplar die urhandschrift dieses zweiten teils der attischen nächte bildete, neben dem hss. von b. 1—7 hergiengen, bis beide teile um den beginn des fünfzehnten jh. vereinigt wurden, ist mit sicherheit anzunehmen. dieser hergang scheint mir ebenso wenig etwas auffallendes

¹ Nonius und Macrobius war es sicher noch bekannt (s. Gell. II s. LXXII), wohl auch noch Priscian (s. Neumann de Plinii dubii sermonis libris s. 41).

zu haben als dasz das epigramm 'der dank des Romulus für ein gelegenheitsgeschenk des Eustochius' war, das dieser dem lehrberufe desselben so angemessen zu wählen verstanden hatte. auch dasz das geschenk 'aus der privatbibliothek des beschenkten den weg in die öffentlichkeit gefunden' habe, glaube ich nicht als 'sehr sonderbarer weise' geschehen bezeichnen zu müssen: ein solcher vorgang erscheint mir als durchaus alltäglich und natürlich: *habent sua fata libelli*.

Nach Jordan dagegen drückt das epigramm 'den dank eines lehrers an einen sachverständigen aus, der ihm ein wichtiges hilfsmittel seiner vorträge in sauberm zustande, jedenfalls auf bestellung, hergestellt hatte'. wo steht denn aber etwas davon, dasz Eustochius ein sachverständiger war? ein ungebildeter mann wird schwerlich des Gellius NA. verschenken, aber von da bis zu einer sachverständigkeit, die im stande ist den text eines schriftstellers zu recensieren, ist doch immer noch ein gewaltiger schritt. dasz aus dem epigramme hervorgehe ('unde adparet'), dasz Eustochius ein 'criticus seu emendator Gellii' gewesen sei, hat freilich auch schon Burman Secundus (Anth. Lat. II n. 236) behauptet, aber ich bleibe dabei, dasz das 'ex hoc epigrammate concludi nequit'. freilich dürfte ich das nicht, wenn Eustochius dem Aurelius dies exemplar wirklich 'auf bestellung' hergestellt hätte; aber heiszt denn *donare* jemandem etwas von diesem bestelltes abliefern? und bringt man einem solchen ablieferer bestellter arbeit in begeisterten Worten ein hoch aus?

'Es stand dieser dank aber', wie J. fortführt, 'am schlusz eines jeden der beiden bände einer verbreiteten ausgabe des G.; der erste umfaszte die bücher I—IX, der zweite die bücher X—XX. lange zeit nachher vermutlich wurde eine neue ausgabe in einem bande veranstaltet, noch später — vor dem zehnten jh. — dieselbe abermals in zwei bände zerlegt: nun aber so, dasz der zweite band mit b. IX begann. bei dieser operation gieng in dem archetypus unserer hss. b. VIII, das letzte buch des neuen ersten bandes, verloren; das epigramm behielt seine stelle zu ende von b. IX; zu ende von b. XX war es samt dem schlusz dieses buchs, vielleicht gleichzeitig mit dem anfang der praefatio, verloren gegangen.'

Dieser ganze hergang der sache ist offenbar wesentlich dazu erdacht, um glaubhaft zu machen, zunächst dasz Aurelius alle zwanzig bücher des G. von Eustochius recensiert erhalten habe.² dazu passt dann aber schlecht die stelle des epigramms am ende des neunten buchs, es musz daher noch einmal am schlusse des letzten, zwanzigsten, heute eines schlusses entbehrenden buches gestanden haben, dann aber mit diesem schlusse untergegangen sein. ich weisz nun wohl, dasz angaben von recensionen im fortschritt

² das ganz allgemein ausgesprochene *Cecropias noctes* des epigramms legt allerdings zunächst den gedanken an ein vollständiges, dem Romulus geschenktes exemplar nahe, kann aber doch auch auf ein exemplar von b. I—IX sehr wohl anwendung finden.

des werkes unter näherer bezeichnung des erreichten zielees sich wiederholt in handschriftlichen subscriptionen alter schriftsteller finden, aber, abgesehen von allen sonstigen schwierigkeiten eines so complicierten hergangs, eine irgend ähnliche wiederholung wie die von J. angenommene ist mir nirgend vorgekommen. ihm freilich hat sich diese vorstellung des hergangs der sache aus der interpretation des gedichts, aus dem äuszeren zustand des textes und aus analogien ergeben, die er anderwärts zu behandeln verspricht. dazu wie zu manchem andern ist er leider nicht mehr gekommen, aber auch etwaige analogien würden für G. dieses auf einen wenig festen grund, eine falsche interpretation jenes gedichts, aufgeführte gebäude nicht zu stützen vermocht haben, ebenso wenig wie der äuszeren zustand des textes, soviel ich zu beurteilen vermag, auf eine solche annahme binführt.

Trotzdem aber kann noch, abgesehen davon, bestand haben, was J. als bestätigung der eben widerlegten ansicht anführt, dasz der text des palimpsestes des Gellius (A), von dem uns bekanntlich bruchstücke der vier ersten bücher der NA. erhalten sind, von dem text der übrigen hss. mit einziger ausnahme des Buslidianus (ß) der art abweicht, dasz wir mit fug von einem nicht recensierten und einem recensierten exemplar des G. sprechen können.

Schon dies aber scheint mir nicht richtig. auszer A einer- und V(aticanus), P(arisinus), R(ottendorffianus Leidensis), den besten vertretern der übrigen hss. andererseits kommen hier zunächst doch noch die exemplare des Nonius, Ammianus, Servius und Macrobius in betracht. von dem erstern können wir freilich nicht urteilen, da keine der von Nonius aus G. entnommenen stellen sich in A findet, noch ganz abgesehen davon dasz auch beim vorhandensein solcher stellen ein gewinn sehr problematisch sein würde (s. G. II s. VIII); ebenso verhält es sich mit dem exemplar des Servius. Ammian nimt an mehreren stellen, die in A erhalten sind, auf G. rücksicht (XVII 9, 3: G. I 5, 2; XXX 4, 12: G. I 10, 1 f.; XIV 7, 8 und 11, 3: G. II 6, 3; XXVIII 1, 4: G. II 23, 1), nur an der erstgenannten stelle aber bietet er einen vergleichungspunkt mit der lesart dieser hs.: es heiszt hier richtig in A *maledictis compellationibusque probris* (s. meine anm. und die add. zu G. II 528, wozu mir noch gleichfalls CFWMüller Jul. Val. s. 16, 9 K. nachgewiesen hat; *probrosis* die andern hss.) *iactatus est*, bei Amm. ao. *Iulianum maledictis incessabat et probris* (*probris* V), so dasz auch dieser, da die copula ihm auf rechnung zu stellen sein wird, ebenso las; sehr wahrscheinlich, wie Amm. und Macr. VI 7, 5 übereinstimmend den hss. gegenüber bieten, las richtig *detestatione* G. II 6, 3 auch A, der erst unmittelbar nachher an dieser stelle beginnt. aus jener einen sichern übereinstimmung (ebenso wenig wie aus der dazu vermuteten) läszt sich freilich kein weiterer schlusz ziehen, doch hätte ich seiner zeit wohl auf dies verhältnis hinweisen sollen, kann daher auch J. keinen vorwurf daraus machen, dasz er es nicht gethan hat. über das ver-

hältnis des exemplars des Macrobius zu A dagegen habe ich G. II s. X anm. gehandelt: dasz seine hs. von A verschieden war, ergibt sich schon daraus, dasz sie die in A fehlenden Graeca enthält, der vergleich von G. II 6, 3 ff., der einzigen in betracht kommenden stelle, zeigt neben übereinstimmung in zwei lesarten von A auch abweichungen im einklang mit VPR in zwei andern: so nimt seine hs. eine mittelstellung zwischen A und VPR ein. dazu tritt dann noch die gleichfalls eine mittlere stellung einnehmende urhandschrift des unvollständigen, ungeordneten β (s. XII?), der wie A das ende von I cap. 2 und den anfang von I 3 (ausserdem auch von XVIII 9) enthält, und wie jener der Graeca entbehrte, aber nicht aus ihm abzuleiten ist (G. II s. C f.). die sache ist also jedenfalls nicht so einfach wie sie J. hinstellt, der nur von einem recensierten und einem nicht recensierten exemplar spricht³, überdies sich ausschliesslich auf b. I—VII beschränkt; b. IX—XX lässt er mit der kurzen bemerkung bei seite, dasz es anders und besser mit ihnen stehe als in b. I—VII, indem er die haupthandschriften nebst β aufzählt, wobei er ausser dem Magliabecchanus, der vielleicht absichtlich weglieb, auch die Leidener hs. Z, Gronovs Vossianus maior, mit stillschweigen übergeht. aber wer von einem recensierten und einem nicht recensierten exemplar des G., nb. beider teile des G., durch Eustochius spricht, hätte doch auch im zweiten teil den spuren dieser unterscheidung nachgehen müssen, um so mehr als die auszüge aus dem mit A verwandten 'vortrefflichen' β ihm dazu einigen anhalt darbieten musten.

Doch beschränken wir uns auf das geleistete. um darzuthun, dasz die abweichungen zwischen der lesung des A und der übrigen hss. uns die gelehrte redaction auf dieser seite beweisen, beginnt J. (s. 485) mit der von A fast völlig correct so erhaltenen stelle I 3, 29: *quoniam profecto causarum ac temporum varietates discriminumque ac differentiarum tenuitates decretum atque perpetuum distinctumque in rebus singulis praeceptum, quod ego nos in prima tractatus istius parte desiderare dixeram, non capiunt*, worin nur das *decretum* aus VPR in *derectum* zu bessern ist. an stelle der gesperrt gedruckten worte steht nun in VPR *causa scientiae corporum varietates disermonumque ac differentiarum ignorantes*, woraus man dann *causas scientiae, corporum varietates, disceptationumque differentiam ignorantes* gemacht hat. dasz hier *ignorantes* nicht an seiner stelle sei, bemerkte zuerst JFGronov⁴, der 'mit

³ allerdings sagt er, dasz Eustochius den archetypus unserer Gellius-hs. mit ausnahme des palimpsestes und des Bualdianus recensiert habe, aber ohne anzumerken, dasz danach zwei nicht recensierte exemplare anzunehmen seien, neben denen, wie wir sahen, noch das jedenfalls von beiden (β ist unvollständig) verschiedene exemplar des Macrobius in betracht kommt. dasz, so weit wir es zu beurteilen im stande sind, alle unsere hss., speciell des ersten teils, auf eine urhandschrift zurückgehen, ist G. II s. LXXXIX gezeigt. ⁴ ausserdem aber hat er mit der verderbten stelle nichts anzufangen gewust, indem er bemerkt 'ego vero nec causae scientiae nec corporum varietates quid hic faciant hilum

sicherm blick erkannte, dasz das wort *ignorantes* den ganzen sinn verderbe, dasz diese interpolation von jemandem herrühre, der die construction *causarum varietates . . discriminumque tenuitates . . non capiunt . . praeceptum* nicht verstand und dem *capiunt* ein anderes subject verschaffen wollte'. aber diese behauptung wird, die ungehörigkeit des *ignorantes* ausgenommen, zweifelhaft, wenn man sich die ganze stelle etwas genauer ansieht: das *ignorantes* ist nicht ein- oder angeschoben, sondern es ist an die stelle von *tenuitates* gesetzt; zu anfang desselben satzes, was J. nicht vermerkt, in den worten *haec taliaque Theophrastus satis caute et sollicitè et religiose cum disserendi magis disceptandique diligentia quam cum decernendi sententia atque fiducia scripsit*, wie in A steht, findet sich in VPR ein völlig unsinniges *servitute* geschrieben, wie ja auch die oben angeführte lesart dieser hss. in den folgenden worten von J. mit recht als unsinn bezeichnet wird. bei einer so durchweg sinnlos verunstalteten stelle scheint es mir nun nicht angezeigt zu sein, das *ignorantes* als 'die absichtliche interpolation eines nicht eben scharfsinnigen und sprachkundigen schriftgelehrten' von den andern verderbnissen zu trennen, 'so dasz es' wie J. sagt 'sehr gleichgiltig daneben ist, wie man sich die wohl erst im lauf der zeit weiter vorgeschrittene verderbung der übrigen worte erklären mag': vielmehr musz die urhandschrift von VPR an dieser stelle durch irgend ein misgeschick unleserlich geworden sein, das man unter anschluss an die dabei lesbar gebliebenen buchstaben zu verdecken suchte: so schrieb man statt *scripsit* völlig sinnlos: *servitute*, statt *causarum ac temporum*: *causa scie* (so V, *scientie* PB) *corporum*, statt *discriminumque*: *disermonumque*, und nicht anders statt des in seiner ersten hälfte unlesbaren *tenuitates*: *ignorantes*.

Von vorn herein gibt J. zu, dasz der beweis für seine ansicht nicht entfernt so schlagend ausfallen könne wie bei Plautus und

video'. dasz ich ihn nicht übersehen hatte, zeigt die in meiner anm. zdst. angemerkte falsche angabe von lesarten von PR bei ihm. wegen jener verbesserung aber habe ich ihn nicht genannt in der meinung, dasz Madvigs (adv. crit. I 91) völlige herstellung der gesamten stelle gleichfalls ohne hülfe des palimpsests erfolgt sei (s. jahrb. 1871 s. 272 — opusc. Gell. s. 215 ff.), weil ich glaubte, dasz er ihn im andern falle nicht würde unerwähnt gelassen haben: doch sehe ich jetzt ein, dasz man sich doch zu dieser annahme wird entschlieszen müssen und dasz demnach J. s. 492 mit einiger härte wiederholter und daraufhin verallgemeinerter tadel der nichterwähnung Gronovs an dieser stelle nicht unberechtigt war. schuldlos bin ich dagegen, wenn er am schlusse seines letzten programms 'de Sall. hist. lib. II reliquiis' zu der lesart *Clurda* bei Prisc. VI § 9 bemerkt: '*Clurda* Hertz ad fidem m. 2 codd. D et Vat., *durda* A et ut videtur H, *turda* B et H m. 2: desunt in Hertzii commento optimorum fere librorum RP et deteriorum GLK scriptiones', wozu s. XXXII meiner vorrede zu vergleichen ist, wo sich bemerkt findet, dasz die im text stehende, in der anm. mit J bezeichnete lesart 'semper firmatur iis codicibus, quorum varia lectio addita non est', wie schon von JHSchmalz Berl. phil. wochenschr. 1888 s. 366 bemerkt worden ist.

Livius, da die paar seiten, die uns im palimpsest aus den ersten vier büchern enthalten seien, ein sehr beschränktes beobachtungsfeld böten. es gilt ihm daher vor allem zunächst auf einer unzweifelhaften stelle festen fusz zu fassen. als solche erscheint ihm die eben behandelte. —

Wenn wir nun auch diese grundlage seiner behauptung nicht anerkennen können, so mag man ihm doch im allgemeinen zugeben, dasz A keine den sinn oder die grammatische form beeinflussende correctur nachweist.⁵ aber auch für VPR findet sich in den auch von A erhaltenen stellen nur sehr wenig, was als absichtliche veränderung erscheint und genügen könnte, um den verdacht einer durchgeführten absichtlichen interpolation des textes durch einen recensierenden grammatiker im gegensatz zu A herbeizuführen. einen so unterschiedenen schreibfehler wie das völlig unpassende *producendos* (II 27, 5), noch dazu mit der in den jungen hss. erhaltenen übergangsform *prodicendos*, die schon in der Juntina richtig in das durch A bestätigte *prodigendos* verbessert worden ist, wird man doch ebenso wenig mit J. dahin rechnen können als I 3, 30 das aus falscher worttrennung entstandene, in den zusammenhang durchaus nicht passende *hac inquit finiam et* statt *hac inquit fini ames* (FINIAMES, *finiam es*, *finiam et*), als die auf einer nicht seltenen gleichsetzung von P und R beruhende haplographie *Ciceronis* für CIOEROPONT (*Ciceronit*, *Ciceronis*), am ehesten noch das schon oben einmal erwähnte *probrosis* I 5, 2 für das seltene adjectivische *probris*, das IX 2, 9 unangetastet geblieben ist. auch J. drückt sich über diese stellen nicht ganz entschieden aus (s. 487), jedenfalls rechnet er auch sie zu den beweis für eine willkür, wie es ähnliche in der textgestaltung des palimpsestes nicht gebe. mir scheinen sie dagegen von manchen der von mir auf s. LXXXVII f. zusammengestellten fehler von A, auf welche samlung J. als auf eine 'für seine zwecke nicht geeignete auswahl' keine rücksicht genommen hat (s. 486), nicht eben verschieden zu sein, zb. HABEOFACTVMET I 4, 3 statt des richtigen *ab eo factum est* in VPR, NIHILDEOIVILIVTDICERET I 6, 5 statt *nihil decuit aliut* (s. J. s. 486, *aliud* VPR) *dicere*, was J. selbst anführt. eher als auf jene stellen konnte sich J. auf das hinzufügen der copula bei asyndetis in VPR berufen, dagegen kaum auf

⁵ dasz ich eine solche willkürliche änderung in einer mir wenigstens nicht einmal völlig lesbaren stelle in A I 6, 8 angenommen habe, behauptet J. s. 488 ebenso wenig mit recht wie dasz ich das *disimilius* der hs. dabei 'ganz unerklärt und unberücksichtigt' gelassen habe. ich brauche dafür nur auf meine anm. zdst. zu verweisen, aus der hervorgeht, dasz ich nur an eine verschmelzung zweier lesarten des archetypus gedacht habe, von denen die eine nicht auf einer willkürlichen änderung dieses *disimilius*, sondern auf einem auf dasselbe zurückgehenden schreibversehen beruht. dasz ich das selbst für unsicher hielt, zeigt das beigefügte fragezeichen. leider ist J.s. wunsch, durch Studemunds augen noch einmal den versuch einer sichern wiedergewinnung der verloschenen züge des palimpsestes gemacht zu sehen, jetzt nicht mehr erfüllbar. vielleicht versucht einmal ein anderer sein heil.

eine oder die andere abweichung in der wortstellung, und die sonstigen 'deutlichen spuren mislungener absichtlicher veränderungen', die er entdeckt zu haben glaubt, schrumpfen sehr zusammen. wenn er ein jenem 'thörichtes' *ignorantes* (nicht ganz richtig, da dies statt *tenuitates* geschrieben, nicht hinzugefügt ist) von ihm verglichenes 'thörichtes' *fit* von VB (*sit* P) I 3, 25 hinter den worten *sicuti est magnum pondus aeris parva lamina auri pretiosius* interpoliert glaubt, so ist hier sicher keine absichtliche änderung vorhanden, sondern eine fehlerhafte wiederholung aus dem unmittelbar vorhergehenden *tunc quod utile amico est, id prae illo quod honestum nobis est, fit plenius*. ähnlich erklärt sich, wenn IV 1, 12 das 'gewählte' *cuiusmodi homo sit* des A in das 'landläufige' *quid* (VRp, *quod* P) *homo sit* verändert wird, durch das gleich darauf folgende *hoc enim quis homo sit ostendere est, non quid homo sit dicere*. wenn J. ferner sich auf II 28 (so, nicht 18), beruft, wo A das schon von Salmasius hergestellte *Quaenam esse causa videatur, quamobrem terrae tremores fiant* bietet, VPR das 'ungewöhnliche' *mores* (von den 5 hss. schon in *motus* verbessert), so ist darin nur eine haplographie *tre* (*tre*)*mores* zu erkennen. so bleiben von diesen hauptbeweisstellen nur noch zwei übrig: IV 1, 11 *sed si me tibi praemandere* (so nur P, *praemandare* AVR), *ut aiunt, postulas*, wo statt des *si me tibi* in A die andern hss. ein aus vielen verderbnissen (*siste mihi, si tent hi, si temi*) zu erschließendes *si te mihi* bieten, was, da es völlig das gegenstück von dem beabsichtigten und auf der hand liegenden sinn gibt, doch sicherlich nicht auf die rechnung eines correctors kommen wird, und I 4, 3 aus Cic. p. Plancio § 68 *quamquam dissimilis est a pecunia* (st. *pecuniae*) *debitio et gratiae*. wenn nun J. schon, indem er das gesamte von ihm vorgebrachte material für beweiskräftig hielt, es in den oben angeführten worten aussprach (s. 484), dasz der beweis für seine these freilich nicht entfernt so schlagend ausfallen könne wie bei Plautus und Livius, da die paar seiten, die uns aus den ersten vier büchern in A erhalten sind, ein sehr beschränktes beobachtungsfeld bieten, so sind sie jetzt so zusammengeschrumpft und lassen überhaupt so wenig einen nur einigermaßen denkenden, auf eine correcte textgestaltung ausgehenden grammatiker erkennen, dasz, auch den Eustochius einmal ganz bei seite gesetzt, seine hypothese als unannehmbar erscheinen musz.

Wenn J. infolge seiner, wie er annimmt, von ihm bewiesenen these sich zu der folgerung berechtigt glaubt (s. 487 f.), man werde einerseits, so weit der palimpsest nicht in fällen der abweichung nur ungern seine autorität zu gunsten der übrigen hss. aufgeben, anderseits wo er fehlt in dringenden fällen mit scharfem schnitt dem überlieferten text zu leibe gehen dürfen, so hatte jenes auch ich mir zur regel gemacht (II s. LXXXIX); die daran geknüpften besprechung von der schon oben berührten stelle I 6, 3, in der wir A nicht einmal vollständig kennen, kann ich jedoch nicht für gelungen halten. das zweite aber ist eine ziemlich selbstverständliche all-

gemeine forderung, die nur nicht über gewisse grenzen des wahr-scheinlichen hinausgehen, sondern in fällen, die eine einigermaßen auf fester unterlage begründete heilung nicht gestatten, auch sich zu bescheiden verstehen musz. je mehr der text durch eine antike recension verändert worden ist, um so weniger wird man hoffen dürfen die worte des schriftstellers selbst herstellen zu können.

Aus dem sonstigen inhalt seiner anzeige sei es mir schliesslich gestattet noch ein paar punkte zu berühren. s. 491 bemerkt J., dasz hie und da die erörterte detailgenauigkeit mit störender unklarheit in der variantenangabe concurrirte und fügt hinzu: 'beispielsweise steht VI 1, 5 *inpendio*] *inpendio* (*aut* *ipēdio*, *quod non adnotatum est*) *ipēdio* R' (so). soll das heissen, dasz die hss. VP *inpendio* oder *inpendio*, letzteres auch R hat? aber wenn im text *inpendio* steht, wozu überhaupt im apparat der nachweis, dasz *ipēdio*, als o dasselbe, in hss. steht? ebenda § 11 *captum est*] *captum est* (*aut* *captum* ÷?) *captu* est R' (so). dies verstehe ich aus eben denselben gründen nicht. bedarf die schreibung ÷ für *est* überhaupt der verzeichnung? dies erledigt sich dadurch, dasz ganz meinen angaben entsprechend an einer stelle jenes, wie immer geschriebene, *inpendio* oder *inpendio*, in der andern *captum* (in der wiederholung *captu*) *est* oder ÷ im allein genannten R zweimal hintereinander geschrieben ist, wie dergleichen bei ihm nicht selten vorkommt und sich auch sonst angemerkt findet.

Im ganzen stimmt schliesslich J. der auch für den zweiten teil des G. der von mir (II s. XCIII) befürworteten *eclectica ratio* bei. wenn er hier an einigen stellen des zehnten buches eine von der meinigen abweichende entscheidung trifft, so hat er sicher recht, wenn er c. 25, 1 statt *reda* fordert *raeda*, was ich auch ohne jede hsl. gewähr in den text hätte setzen müssen; über andere stellen lässt sich streiten; aber wenn er zu c. 3, 12 bemerkt, dasz er nicht so weit gehen möchte, in Ciceros worten in *Verrem* V 62, 162 gegen die gute überlieferung, sowohl bei Cicero als auch bei G. lediglich einer der ältern hss. des letztern (dem Pariser Q aus dem 13n jh.) und der überlieferung bei Martianus Capella zu liebe *strepitumque plagarum* st. *crepitumque plagarum* in den text zu setzen, so hat er übersehen, dasz der Leid. Z (der sogenannte Voss. maior) und der Bern. nicht *crepitum* sondern *screpitum* bieten, so dasz dadurch, ohne von dem was Cicero selbst geschrieben hat reden zu wollen, *strepitum*, das, wie bemerkt, auch Mart. Cap. an dieser stelle las, für G. sicher eine erhöhte beglaubigung erhält.

Doch alles dergleichen ist von untergeordneter bedeutung neben der hauptsache, dasz es kein von Eustochius recensiertes exemplar des G. gegeben hat und dasz, auch von Eustochius abgesehen, die ansicht, dasz ein von einem alten grammatiker recensiertes exemplar desselben oder auch nur des ersten teils seiner bücher vorhanden gewesen sei, von Jordan nicht hinreichend begründet worden ist.

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

67.

DIE PSEUDOSIBYLLINISCHEN ORAKEL UND IHRE NEUESTE BEURTHEILUNG.

Im jahrgang 1891 dieser zeitschrift s. 529—555 hat hr. Buresch in Leipzig meine kritische ausgabe der sibyllinischen orakel und meine damit zusammenhängenden arbeiten besprochen. der ton, den anzuschlagen ihm hier beliebte, würde mich einer entgegnung vollauf entheben. wenn ich mich gleichwohl entschlossen habe auf seine auseinandersetzungen einzugehen, so geschieht dies lediglich um der sache willen. dem aufmerksamen leser wird der grund des aller wissenschaftlichen discussion hohnsprechenden vorgehens des hrn. Buresch nicht entgangen sein: er lässt in gelegentlichen bemerkungen ahnen, dass den bisher vernachlässigten Sibyllen bald ein neuer heiland in seiner person erstehen werde: auf dies ergebnis soll die philologische welt vorbereitet werden. da gilt es denn zu untersuchen, ob hr. Buresch berufen ist in sachen der Sibyllinenkritik ein maszgebendes urteil abzugeben. ich werde also seine erörterungen auf ihren sachlichen inhalt prüfen: das, was er etwa richtig beobachtet hat, ohne rückhalt anerkennen, ebenso aber auch seine falschen behauptungen entsprechend beleuchten. die art der discussion möge für ihn zugleich ein fingerzeig sein, wie man in einer wissenschaftlichen fehde die klingen kreuzt.

Allgemach wird — es mehren sich die anzeichen — das interesse für die unter dem namen der pseudosibyllinischen orakel bekannten eigenartigen und merkwürdigen litteraturproducte ein allgemeineres werden. eine menge fragen, welche auf sie bezug haben, harren trotz einzelner ansätze, die zu ihrer lösung gemacht wurden, noch der definitiven entscheidung: als die erste und wichtigste vorbedingung erschien mir die schaffung einer ausgabe, die unter zugrundelegung des gesamten kritischen materials zugleich alle bisher

zu tage getretenen bemühungen umfassen sollte, den geradezu heillos verderbten text lesbarer zu machen, mochten sie von philologisch-kritischen oder exegetischen erwägungen ausgegangen sein. nur unter dieser voraussetzung lassen sich die hier noch so vielfach notwendigen untersuchungen litterarhistorischer, historischer, theologischer, grammatischer und metrischer natur mit aussicht auf erfolg unternehmen. denn die Sibyllinen sind für philologen, theologen und historiker gleich wichtig. und so entschloß ich mich die ausgabe in angriff zu nehmen: die arbeit war ganz von vorn zu beginnen, da nicht einmal die hss. alle ordentlich collationiert waren; ebenso mangelte bei aller anerkennung früherer leistungen noch eine vollständige sichtung und würdigung. auszer den hss. bilden eine sehr wichtige quelle für die textesrecension der ältern bücher die zahlreichen zeugnisse der kirchenväter: von einem derselben, Lactantius, gilt dies in hervorragendem masze; von bedeutung sind weiter die quellen, auf denen so manches sachliche in den Sibyllinen beruht, also die übersetzung der LXX und das neue testament, gelegentlich auch Hesiodos, der namentlich im ersten buche ausgenutzt ist, weiter verschiedene orakel und die Orphischen dichtungen; anderseits erweist sich die beobachtung der bei den Sibyllisten begegnenden nachahmungen älterer und jüngerer epischer dichter, vor allen Homers und Hesiods für die kritik des textes als äusserst fruchtbar.

Die hss., die wichtigste grundlage für die textesconstitution, bieten an überaus zahlreichen stellen das bild grauser zerstörung, wie ich später noch wiederholt zu zeigen gelegenheit haben werde; um so peinlicher musz ein hg. bei der feststellung ihres gegenseitigen verhältnisses und ihres wertes verfahren. auf grund genauer vergleichung und sichtung lassen sich drei sippen unterscheiden, von denen die eine Ω die bücher IV, VI, gewisse teile von VIII; dann XI — XIV umfaszt, während die in engerer beziehung zu einander stehenden familien Φ Ψ buch I — VIII enthalten. die gruppe Ψ , welche den schlusz von VIII und eine aus den pseudo-Phokyliden eingeschmuggelte partie von II allein bietet, steht an güte der andern (Φ) nach, ohne jedoch wertlos zu sein. wo immer aber die sippe Ω neben den beiden mit in betracht kommt (buch IV, VI, teile von VIII), erweist sie sich, wenn sie auch selbst gar vielfach verderbt ist, als die verhältnismäszig beste quelle. für diese thatsache ist es beispielsweise sehr bezeichnend, dasz selbst in den von mir zum ersten male für die kritik nutzbar gemachten acht versen des einganges von buch VIII, die wenigstens in zwei hss. (VH) der gruppe Ω als fragment eines 15n (15') buches sich vorfinden, zwei in Φ Ψ be-
 gegnende arge corruptelen, durch welche die ganze satzconstruction verdunkelt ward, beseitigt werden; v. 6 musz aus VH $\epsilon\tau\alpha\tau\omicron$ (für $\epsilon\tau\alpha\ \tau\omicron$) und v. 8 $\alpha\upsilon\chi\eta\acute{\alpha}\varsigma\alpha\varsigma$ (für $\alpha\upsilon\delta\eta\acute{\alpha}\varsigma\alpha$) eingesetzt werden; auszerdem fällt für v. 2 die von Lactantius *de ira dei* c. 23 bestätigte lesart $\epsilon\varsigma\chi\alpha\tau\omicron\nu$ (statt $\upsilon\tau\alpha\tau\omicron\nu$) als gewinn ab.

In den beiden familien $\Phi \Psi$ hat sich, wie die vergleichung der betreffenden partien mit Ω ergibt, eine unglückliche interpolation breit gemacht: es wäre fürwahr mit dem texte der bücher I II III V VII und dem reste von VIII anders bestellt, wenn auch hier Ω zu hilfe käme. dabei bleibt immer zu betonen, dasz Ω nur einen relativ bessern text bietet. doch selbst da, wo man nur indirect Ω zu rate ziehen kann, lassen sich verbesserungen erzielen. mehrfach nemlich zeigen verse, die in den letzten, jüngern büchern vorliegen und von den verfassern aus dem ältern bestande der Sibyllinen recipiert worden sind, eine reinere gestalt als ihre muster, weil hier Ω gegen $\Phi \Psi$ in betracht kommt: so habe ich in II 34 καὶ τότε δὴ μέγα σῆμα θεὸς μετέπειτα ποιήσει herstellen können μερόπεcci (da μετέπειτα neben καὶ τότε δὴ unstatthaft ist) nach XIV 220 ἀλλ' ὅπῳτ' ὄν μέγα σῆμα θεὸς μερόπεcci ποιήσει; V 39 liest man in $\Phi \Psi$ sinnlos (es betrifft Domitians regierungsantritt) μετὰ δ' αὐτὸν μόρσιμον (μόρσιμος Alexandre) ἔσται | τετράδος ἐκ κεραίης θυμοφθόρος: ich fand den schlüssel zur emendation in der nachahmung XII 142 μετὰ δ' αὐτὸν κοίρανος ἔσται usw. dasz in V 192 f. die beiden schluszhemistichien, wie sie $\Phi \Psi$ geben, ihre plätze vertauschen müssen (wobei nur ἔχουσα aus ἔχουσαν zu verbessern), konnte ich durch verweisung auf XI 63 zur evidenz bringen; und so noch manches andere.

Eine überaus wertvolle bestätigung einer ganzen reihe von trefflichen lesarten, die Ω enthält, liefern die citate der kirchenväter, voran der schon genannte Lactantius. diese, auf viel ältern hss. beruhend als es die uns erhaltenen sind (von denen nur zwei bis ins 14e jh. reichen), weisen einen text auf, der entweder mit dem von Ω vollkommen übereinstimmt oder ihm doch ganz nahe kommt, im gegensatze zu $\Phi \Psi$.

Seit dem bekanntwerden der der gruppe Ω angehörigen hss. fanden denn auch diese immer mehr wertschätzung, und heute wird jeder unbefangene dieselben als die für die betreffenden partien wichtigsten voranstellen. mit steigendem staunen nun musste ich sehen, dasz B. glücklich die sache genau auf den kopf gestellt hat, und zwar auf grund ganz oberflächlicher betrachtung. wenn er wirklich lust haben sollte die Sibyllinen in 'verbesselter' gestalt zu edieren, so würde das unglaubliche geschehen, dasz ein hg. gerade die vier besten, erst in unserem jh. bekannt gewordenen hss. bei seite legend, den text der wichtigen stücke, die sie mit den übrigen gemeinsam haben, auf grund der weitaus schlechtern recension aufbaute. ausdrücklich macht B. mir den vorwurf, dasz ich den text aus Ω verderbe. er wählt sich zum beweis hierfür das einen besondern platz unter den Sibyllinen einnehmende vierte buch. ich will deshalb an einer anzahl von stellen sein verfahren, das den unwert der sippe Ω beweisen soll, welche seiner ansicht nach eine reihe gleisender oder wie er sich mehrfach ausdrückt 'kecker' interpolationen enthält, näher beleuchten.

IV 11 heiszt es, den wahren gott könne man nicht sehen mit sterblichen augen, da er nicht gemacht sei mit sterblicher hand — οὐ πλασθέντα χειρὶ θνητῇ, wie Ω bietet (ich vermute jetzt mit wortumsetzung θνητῇ χειρὶ οὐ πλασθέντα); hier soll, da in Φ Ψ οὐδ' ἐπέλασε (ἐπλάσε Ψ) χειρὶ θνητῶν steht, gemäss einem von B. etwas umgemodelten vorschlage Badts οὐ χειρὶ θνητῶν δ' ἐπέλασεν geschrieben werden; aber das in Ω erhaltene particip gibt die begründung für das vorangehende δν . . ἰδεῖν οὐκ ἔστιν ἀπὸ χθονὸς οὐδὲ μετρήσαι ὁμᾶσιν ἐν θνητοῖς, und die lesung von Ψ stellt nichts anderes dar als denselben in prosa aufgelösten gedanken, während in Φ für ἐπλάσε jenes ἐπέλασε eindrang; wie nichtssagend wäre der in dem wortlaute dieser sippe vorliegende gedanke, wegen die Sibyllisten immer und immer wieder betonen, dass der wahre gott nicht von menschenhand aus vergänglichem stoffe gebildet werden kann: so kurz vorher IV 6 τὸν οὐ χέρεσ ἐπλάσαν ἀνδρῶν oder VII 95 τὸν μὴ χέρεσ ἐργάσαντο oder VIII 378 εἰκόνα θεσπίζουσιν ἐμὴν πλασθεῖσαν ἀφ' ὕλης, | χειρὶ δὲ μορφώσαντες usw. — IV 22 habe ich unter aufnahme der conjectur Volkmanns geschrieben οὐ δὲ πάντα, λεώς, ὑπάκουε Cιβύλλῃ | ἔξ ὁρίου στόματος φωνὴν προχεοῦσιν ἀληθῆ: Ω bietet Cιβύλλης . . προχέουσιν, Φ Ψ ἐπάκουε Cιβύλλης . . προχέοντος. B. betont zunächst, dass ὑπακούειν wie ἐπακούειν τινὶ τι 'gehören' heiszt, was niemand bestritten hat. die Sibylle kann ganz wohl, als prophetin gottes, das volk zum gehorchen auffordern, zumal sie in unserm buche 171 sagt, εἰ δ' οὐ μοι πείθησθε κακόφρονες: zum bloßen anhören hat sie ja den λεώς schon im v. 1 (κλύθι) gemahnt. während nun Ω wenigstens das notwendige femininum bietet, behauptet B., um die 'güte' von Φ Ψ energisch zu beweisen, das zweifellos richtige sei die lesart dieser hss. προχέοντος: es sei eben nur durch eine angleichung an στόματος dem Sibyllisten jenes προχέοντος statt προχεοῦσιν untergelaufen! — Die bemerkungen zu IV 27 und 32 wollen zugleich berührt sein. denn während B. in dem erstern verse den von Φ Ψ gebotenen ausdruck ἀποστρέφουσιν als rarität für seinen später noch zu besprechenden alexandrinischen dialekt reclamiert, tritt er merkwürdiger weise bei v. 32 gegen das diesmal in Ω vorliegende κέρδος ἀπεμπολέοντες auf, das er als dem 'vulgärsten' (es ist damit nicht so schlimm) griechisch entnommen als interpolation aus diesem buche verbannt wissen will. die behandlung dieser zwei verse gibt also einen vorgeschmack, wie B. mit den kritischen grundlagen des textes verfahren wird. was nun zunächst v. 27 betrifft, so lautet dieser in Ω: οἱ νηοὺς μὲν ἀπαντας ἀπαρνήσονται ἰδόντες: das verbum verwirft B., da es 'auf der strasse liege'; doch gemacht, die lesart von Ω bestätigen diesmal sogar zwei zeugen, Clemens Alex. und der sog. Justinus (*coh. ad gent.* c. 16) übereinstimmend; dazu kommt dass derselbe ausdruck an einer andern stelle (VII 13) auch in den classen Φ Ψ vorliegt: πρώτη δ' εἰς ἀκέβειαν ἀπαρνήσῃ θεὸν αὐτόν.

daraus folgt dasz die von B. postulierte rarität ἀποστρέψουσιν vielleicht erst durch einen dem vulgarismus zu sehr ergebenen abschreiber in den text der vorlage geriet, auf welcher $\Phi\Psi$ beruhen. anderseits wird man nicht einen augenblick zögern den bezeichnenden ausdruck οὔτε κλοπαῖον κέρδος ἀπεμπολέοντες dem ebenso wässerigen wie matten ἀπειρον ἐλόντες vorzuziehen, zumal ἀπεμπολεῖν neben ἀπεμπολᾶν dem hellenistischen sprachgebrauch angehört.

Mit der für B.s vorgehen ganz bezeichnenden einleitenden bemerkung 'mit musz geht alles' wird IV 39 besprochen. diesmal ist er vollständig in die irre gegangen, weil er — wie er andern so gern vorwirft — sich zu wenig in die Sibyllinen und selbst auch in dies kurze büchlein IV vertieft hat. er hat nemlich nicht bemerkt, dasz der vers, welcher nach Ω lautet δὲ αὐτοὶ ῥέζουσιν ἐπίψογα καὶ κακὰ ἔργα in der classe $\Phi\Psi$ mit 155 confundiert und hieraus interpoliert worden ist. Ω gibt 155 ὕβριν ῥέζουσιν (lies ῥέζουσιν, wie Badt vorschlug) ἀτάκθαλα καὶ κακὰ ἔργα, und dies wird von dem gewichtigen zeugnis des Clemens Alex. als das ursprüngliche bestätigt: aus diesem verse geriet der schlusz in die in $\Phi\Psi$ vorliegende fassung von v. 39, während in diesen classen v. 155 vollständig sinnlos und unmetrisch ζῶντες ὕβριν ἔχουσιν (ἔχουσιν Ψ) ἀτάκθαλον ἄλλα τε πολλὰ lautet.

Mit gewählten kraftausdrücken wie 'der reine schwindel ist es' wird B. keinem philologen beweisen, dasz IV 43 καὶ τότε, das abermals übereinstimmend von Ω und Lactantius geboten wird, nicht einzusetzen und v. 44, von dem diese beiden trefflichen quellen nichts wissen, aufrecht zu erhalten sei; letzterer trägt den stempel der interpolation an der stirn: wie einfach fügen sich 43 καὶ τότε δυσσεβέας μὲν ὑπὸ Ζόφον ἔμπαλι πέμψει, und 45 εὐσεβέας δὲ μενοῦσιν ἐπὶ Ζεῖδωρον ἄρουραν an einander! besonders wertvoll ist es bei dieser gelegenheit zu erfahren, wie sich B. mit dem ihm unbequemen Lactantius rasch auseinandersetzt, er sagt wörtlich: 'von Lactantius rede man mir gar nicht.' das ist fürwahr ein bequemer standpunkt und für einen kritiker der Sibyllistenpoesie zugleich sehr charakteristisch. ich wiederhole, die gesamtheit der Lactantiuscitate gehört zum wertvollsten material, das für die textesconstitution zu gebote steht. wenn B. in der irrigen meinung befangen, sie seien minderwertig, gelegentlich (s. 543 anm. 5) der ansicht ist, in III 766 ταῦτα γὰρ ἀθάνατος κεχολώσεται, ὅς κεν ἁμάρτη sei τοῖςδε (statt ταῦτα) aus $\Phi\Psi$ besser, weil sonst der dativ fehle, der zu κεχολώσεται gehöre, so hat er meine bemerkung (krit. stud. s. 40) zu beachten unterlassen; ὅς κεν ἁμάρτη sagt uns hinlänglich, wem der zorn gilt. — V. 46 (= 189) bezeichnet B. die schöne lesart von Ω πνεῦμα θεοῦ δόντος ζωὴν θ' ἅμα καὶ χάριν αὐτοῖς als 'freche' interpolation: das in dem ganzen zusammenhange sehr einfältige und nüchterne βίον von $\Phi\Psi$ sei nur deshalb vom 'fälscher' eingeschoben worden, weil dieser nicht ge-

wust hätte, dasz βίος griechisch auch *victus* bedeute. und das wisse ich auch nicht! — Man traut seinen augen kaum, wenn man betreffs v. 54 f. οὐς Μῆδοι καθελόντες ἐπαυχέουσι θρόνοισιν | ἐς γενεὰς δύο μούνα· ἐφ' ὧν usw., wie Ω gibt, bei B. die originelle bemerkung liest, hier liege eine 'barbarei' vor, weil der accusativausgang -ας (in μούνας) als kürze gemessen ist: in Φ Ψ steht nichts als αἷς γενεαὶ δύο μούναι (anders IV 66 οἷς γενεὴ μία κεῖται ἀνακτορῆς πολυόλβου). jene 'barbarei' findet sich aber auch sonst bei den Sibyllisten: III 591. VIII 251 ὠλένας ἀγνάς, und da ich dieselbe, wie B. sagt, 'wie ein advocat verteidige', so kann ich nicht umhin auch noch darauf hinzuweisen, dasz sich derselben nach einander auch noch andere höchst bedeutende griechische dichter schuldig gemacht haben: ich sehe hier von den Dorern Alkman, Stesichoros, Epicharmos ganz ab, bei denen diese correption als dem dorischen dialekten eigentümlich selbstverständlich ist, und nenne nur einige epiker, wie Hesiodos theog. 267 Ἀρπυιάς Ἀελλῷ. 534 βουλάς ὑπερμενέι Κρονίῳ. 653 διὰ βουλάς ὑπὸ Ζόφου. 60 κούρας ὁμόφρονας. 401 μεταναίετας εἶναι. ἔκῃ. 564. 663 μετὰ τροπὰς ἡελίοιο. fr. 232 ἰδὲ Κκύθαο ἱππημολγούς. Empedokles π. φύσεως 6 (Mullach) μυριάς ὤρας, von lyrikern Tyrtaios in seinen sonst ionisch abgefaszten elegien fr. 4, 5 δημότας ἀνδρας. 7, 1 δεσπότας οἰμύζοντες, von bukolikern Theokritos (sehr häufig) zb. 5, 136 κίccας ἐρίccειν ua. und die Sibyllisten kannten den Hesiodos gut, und auch den Empedokles, wie ich anderwärts nachgewiesen habe. — IV 64 beanstandet B. wieder die lesart von Ω Τίγριδος (Q τίγρη-τος), während XI 160 Τίγριος stehe, was Φ Ψ auch an der ersten stelle geben. allein warum sollten die Sibyllisten nicht variieren, da doch XI 59 auch Τίγριδι steht? und doch macht mir B. anderswo den vorwurf, dasz ich die variation ausser acht lasse. — IV 67 hält B. ἀπεύχονται von Φ Ψ (das mindestens mit Badt in den conj. zu ändern wäre) für besser als ἀπεύξονται von Ω, allein das fut. ist vollauf berechtigt, wie auch meine vorgänger fühlten: 'es wird schlachten geben und morde usw., lauter böse dinge, wie sie die menschen verwünschen werden.' — Von besonderm werte für die richtige beurteilung der güte der hss. ist IV 72 f. in Ω lesen wir
αὐτὰρ ἐς Αἴγυπτον πολυαύλακα φαῦλος ἐπέλθῃ
λῆμος ἀκαρπία τε περιπλομένων ἐνιαυτῶν
εἴκοσι φοιτῇ.

den dem sibyllinischen sprachgebrauch eigentümlichen conj. aor. als vertreter des futurums, wie er in einer reihe von belegen auftritt, zb. γένηται II 28. ὀλέccη XIV 13. θραύccη XIV 14. δια-δηλήccηται XII 72. ccηccῇ VIII 305. ὀφῇ VIII 318. φωραθῶci II 191 ua. (vgl. krit. stud. s. 13), hat der urheber der in Φ Ψ vorliegenden interpolation offenbar nicht begriffen und flugs den ganzen ausdruck φαῦλος ἐπέλθῃ durch das neben πολυαύλακα ganz und gar überflüssige πυροφόρον τε ersetzt, indem er dann das τε in v. 73 nur die beiden substantive λῆμος und ἀκαρπία verbinden liess.

auf wie schwachen füssen steht der genannten thatsache gegenüber B.s meinung, der wiederum in Ω einen fälscher thätig sein läßt!

IV 76 heiszt es in Ω : ἤξει δ' ἐξ Ἀκίης βασιλεὺς μέγας ἔγχος ἀείρας | νηυσὶν ἀμετρήτοις, vortrefflich: aber $\Phi\Psi$ gibt für ἤξει, obzwar jeder weisz um was es sich handelt, Ἐλλάδι, und das findet B. in verbindung mit ἔγχος ἀείρας 'hochclassisch' — ja wenn nur nicht νηυσὶν ἀμετρήτοις nachhinkte! schwingt er auf zahllosen schiffen das schwert? und weiter heiszt es: τὰ μὲν βυθοῦ ὕγρα κέλευθα | πλεῦσαι, πλεῦσαι δὲ ταμῶν ὄρος ὑψικάρηνον in Ω ; mit einem seiner gewohnten geringschätzigen ausfälle persönlicher natur meint B., das sei keine orakelrede, viel schöner heisse es in $\Phi\Psi$ πλεῦσαι δὲ τε μοῦνος, ἃ ποσσὶ πατεῖται, da sonst zu viel von der Sibylle verraten werde. B. hat sich wiederum allzu wenig in den Sibyllinen umgesehen, sonst wüste er, dasz die Sibylle nur betreffs der namen der handelnden personen sich reserve auferlegt (und auch die werden so häufig durch zahlenrätsel angedeutet), örtlichkeiten und facta dagegen finden sich sehr oft weit unumwundener bezeichnet, als es hier durch erwähnung der durchstechung des ὄρος ὑψικάρηνον geschieht; in einem ähnlichen falle, bei der erzählung von der durch Nero beabsichtigten Isthmosdurchstechung V 214 ff. wird geradezu Korinth genannt; und mindestens ebenso deutlich wie an unserer stelle das ταμῶν ὄρος ὑψικάρηνον ist anderwärts VIII 155 ὅτ' ἂν ἰσθμὸν διακόψῃ und XI 180 πάντ' ἰσθμὸν διακόψει gesagt. demnach erweist sich die lesart von Ω als ganz berechtigt. — Übrigens ist die von B. in der anm. als sicher erklärte lesung Alexandres V 220 falsch, indem aus dem hsl. τοῦτω γάρ τοι δῶκε θεὸς μόνος ἐς τὸ ποιῆσαι, οἷά τις οὐ πρότερος usw. nicht μόνω und ὥς τε zu machen ist, sondern, wie Meineke vorschlug, mit änderung eines einzigen buchstaben μένος ἐς τὸ ποιῆσαι: betreffs letzterer wendung vgl. denselben Sibyllisten V 331 ἐς τὸ δοκεῖν. — IV 86 schrieb ich nach Ω ἀλλ' ὅτ' ἂν ἐς δεκάτην γενεὴν μερόπων γένος ἔλθῃ: B. ist der ansicht, hier sei bei mir nur ein 'sacrificium intellectus' anzunehmen, sonst könne ich nicht der lesart von Ω den vorzug vor $\Phi\Psi$ geben, die χρόνος (statt γένος) bieten. o nein, das geschah mit voller überzeugung, zumal sich das eindringen dieser lesart leicht erklärt. offenbar meinte der interpolator, man könne doch nicht sagen ἐς δεκάτην γενεὴν μερόπων γένος ἔλθῃ — aber I 287 lesen wir ebenso ὡς γενεῆς ἑκτῆς πρῶτον γένος, und zwar diesmal in $\Phi\Psi$ und vorher ebd. I 110 f. . . γένος ἄλλο . . ἀνδρῶν ἐν τετράτῃ γενεῇ, so dasz nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. allzu vordringlich und unklug ist es, wenn B. mir vorwirft, dasz ich mich der stelle VIII 139 nicht erinnert hätte — mit verlaub! diese stelle habe ich sogar selbst emendiert (gleichzeitig mit Mendelssohn), wie mein gegner selbst anderswo zugibt! allein sie steht mit unserer durchaus nicht in parallele. — IV 102 setzte ich aus Ω οὐδὲ Μακηδονίης ἔσται κράτος in den text, nach B. 'ein heillosers streich': denn $\Phi\Psi$ bieten αἰεὶ. aber die Sibylle weissagt

doch die zukunft, demnach ist es vollkommen richtig, wenn es in Ω heisst 'aber nicht wird bei Makedonien die weltherrschaft bleiben', sondern auf die Römer übergehen.

Eine besonders bezeichnende probe seiner kritik bietet B. bei der besprechung von IV 106, wo Ω Καρχηδών, καὶ αἰὼ χαμαὶ γόνυ πύργος ἐρείκει (nur ist in QH etwas verschrieben ἐρείκαι, in V ἐρείσθαι) gibt: ἐρείκει haben auch $\Phi\Psi$. statt γόνυ lesen wir in Φ πῦρ, während Ψ das wort ganz weglässt, dafür aber hinter πύργος das bertüchtigte füllsel τε interpoliert. natürlich hat mich, wie früher Al., jenes γόνυ 'geblendet', wie B. sagt. zum glück: in der bildlichen sprache des Sibyllisten wird auf Karthagos zerstörung hingewiesen mit den worten: 'auch deine burg wird das knie auf die erde setzen (lehnen), dh. in die knie sinken.' nach B., der in Ω das gerade gegenteil von dem sieht, was man erwartet, steckt darin schon wieder eine grobe interpolation: obzwar die sippen $\Phi\Psi$ selbst für ἐρείκει zeugen, holt er schnell eine ganz verschollene anmerkung aus Al.s erster ausgabe von 1841 hervor, (ein fine legendum videtur ἐρείκει) — natürlich fiel es Al. gar nicht ein, nach dem bekanntwerden der in Ω gegebenen fassung (von dieser wusste er 1841 noch nichts) an diesem übrigens verunglückten ἐρείκει festzuhalten. aber mit staunenswerter schneidigkeit erklärt nun B. jenes ἐρείκει unter beibehaltung von πῦρ aus Φ für das allein richtige mit der verheissung, er werde über das hier nunmehr intransitive ἐρείκει anderswo mehr berichten. diese ebenso neue wie bequeme art quellen für grammatische deductionen frischweg selbst zu beschaffen verdient die besondere aufmerksamkeit des philologischen publicums, und nach diesem gaukelspiel erlaubt sich B. s. 547 wörtlich beizufügen: 'wieder behalten $\Phi\Psi$ recht' (auch Ψ , welches gar nichts enthält als πύργος τε ἐρείκει!), ja noch mehr, es folgt eine für mich bestimmte rüge: 'wer aber soll denn eigentlich einen text gründlicher prüfen, wenn nicht sein hg.?' und was sollte erst derjenige thun, der sich für berufen hält kritik an einer ausgabe zu üben? — IV 110 'treibe' ich nach B. 'das alte spiel'; allerdings, ich folge abermals Ω und schreibe πρηνὴς δὲ κάτω πίπτουσι ἐπὶ γαίῃ, und nicht κλόνῃ nach $\Phi\Psi$, welches andere verlocken mag: denn voraus geht Μύρα . . ἐδ' οὐ ποτε βρακόμενη χθὼν στηρίξει, 'Myra, dir wird die kochende erde keine feste grundlage bieten'; das erdbeben ist also schon in βρακόμενη χθὼν deutlich gekennzeichnet: der interpolator von $\Phi\Psi$ aber, der in v. 110 für στηρίξει ein πρηνίξει (nach 107 oder 59) eingeschmuggelt hat, schrieb auch κλόνῃ (vgl. zb. 58) und ἐπὶ γαίαν. — IV 114 widerstreitet die in $\Phi\Psi$ vorliegende lesart Ἀρμενίη δὲ τε καὶ ἐν μένῃ usw. vollständig dem sprachgebrauche, dem allgemeinen sowohl wie dem der Sibyllisten, da δὲ τε nur bei einer gegenüberstellung im zweiten gliede möglich ist; gleichwohl findet jene schreibung bei B. wohlgefallen; Ω gibt ebenfalls etwas fehlerhaft Ἀρμενίη, καὶ ἐν δὲ μένῃ, wofür ich καὶ δὴ ἐν μένῃ versucht habe; indes möchte ich jetzt nach dem

muster von III 545 Ἐλλὰς δὴ, τί πέποιθας usw. eher Ἀρμενίῃ δὴ, καὶ σε μένει geschrieben wissen. — IV 124 tadelt B. das nach Ω mit einfügung eines einzigen buchstaben von ΑΙ. und Meineke zweifellos richtig hergestellte und von mir natürlich aufgenommene ὑπὲρ Παρθίδα γαῖαν (Ω παθίδα), er zieht ὑπὲρ τὴν Παρθίδα γαῖαν aus ΦΨ vor. aber abgesehen davon dasz der artikel hier störend ist, vgl. man XI 65, wo ganz ähnlich ὑπὲρ Μεροῖδα χώρην (so richtig Nauck aus ὑπὲρ μεροειδέα χώρον der hss.) gesagt wird, und XII 103, wo ich aus der hal. metrisch unmöglichen lesart ἱερο-
 κολουμίδα γαῖαν hergestellt habe ἱερὴν Κολουμίδα γαῖαν (Κολου-
 μίδα auch ΑΙ.). — IV 125 habe ich aus Ω ἀκυρίης δ' ἦξει Ῥώμης
 πρόμος, da es sich um den zug der Römer gegen Jerusalem handelt
 und das römische heer vom norden aus Syrien kam, mit leichter
 änderung ἐκ Κυρίης geschrieben: B. will auch hier ΦΨ zur geltung
 bringen, die εἰς κυρίην (F ἐκκυρίην) bieten, weil Judäa anhängsel
 der provinz Syrien gewesen sei. gegen diese begründung ist ener-
 gisch zu protestieren, ich verweise nur auf Mommsen röm. gesch.
 V 509. 532 ff. — IV 128 f. heiszt es in Ω:

καὶ τότε δὴ Καλαμῖνα Πάφον θ' ἄμα σείσµος ὀλέσσει,
 Κύπρον δ' ἂν πολύκλυτον ὑπερκλονέη μέλαν ὕδωρ.

B. fragt, wie ich es verantworten will, dasz ich πολύκλυτον aus Ω
 recipierte und nicht vielmehr das für Kypros passendere περίκλυτον
 aus ΦΨ (übrigens steht in dem der sippe Φ zugehörigen codex A
 ebenfalls πολύκλυτον mit übergeschriebenem ἐρί). zunächst be-
 merke ich dasz neben der bei ältern dichtern begegnenden bedeutung
 'stark brandend' auch eine passive im griech. epos vorliegt 'viel-
 umbrandet', die nicht nur der Alexandriner Apollonios Arg. I 597
 verwendet, sondern auch andere Hellenisten, wie zb. Dionysios per.
 86 μέχρι πολυκλύτοιο Παχύνου. daraus folgt dasz auch Kypros
 πολύκλυτος (nicht blosz περίκλυτος) heissen kann: liest man nicht
 thatsächlich bei Hesiodos theog. 199 πολυκλύτῳ ἐνὶ Κύπρῳ?
 noch eine andere auffassung wäre möglich. vergleicht man IV 113
 ἄλδος . . μέλαν ὕδωρ, so könnte man annehmen, dasz πολύκλυτον
 gar nicht zu Κύπρον, sondern zu μέλαν ὕδωρ zu ziehen ist und der
 Sibyllist damit den dunkeln wogenschwalm (also πολύκλυτον in der
 altbekannten bedeutung 'stark brandend') meint; gleichzeitig mit
 dem im verse zuvor erwähnten erdbeben sucht eine springflut Kypros
 heim; auch die inselstädte Salamis und Paphos werden ohne epitheton
 angeführt, warum sollte die insel ein solches nötig haben? wie man
 sich auch entscheide, unter allen umständen ist demnach die lesart
 von Ω πολύκλυτον die annehmbarere.

IV 136 bemängelt B. abermals die von mir recipierte lesart
 von Ω ἐξολέουσιν, wofür ΦΨ das präsens ἐξολέουσιν bieten.
 die Sibylle kündigt, dasz man an dem ausbruche des Vesuv (von
 79) den zorn des herrn über die verfolgung des jüdischen volkes
 erkennen werde. in seinem übereifer, der ihn wieder zu einer ganz
 unbesonnenen bemerkung hinreiszt, hat B. vergessen, dasz die Sibylle

die historischen thatsachen von ihrem standpunkte aus in die zukunft verlegen musz und zwar sowohl die grausame niederwerfung des jüdischen aufstandes wie den von ihr als gottes strafgericht aufgefaszten Vesuv-ausbruch; sie sieht das eine wie das andere voraus, sie weisz dasz über die Juden eine arge heimsuchung kommen werde, sie weisz dasz dann auch die Römer eine züchtigung erfahren werden. demnach steht es vortrefflich um jenes von B. verdächtige ἐξολέουσιν. durch die aufnahme von ἐξολέουσιν würde der Sibyllist **schmählich verraten**, dass er um das jahr 70 nach Ch. lebe. nebenbei bemerkt wiederholt sich der fehler auch IV 157, wo Ω ἐξολέουσιν (lies ἐξολέωσιν), ΦΨ aber ἐξολέουσιν bieten. — IV 14 f. heiszt es trefflich in Ω:

τλήμων Ἀντιόχεια, cē δὲ πτόλιν οὐ ποτ' ἐροῦσιν,
 ἥνικ' ἂν ἀφροσύνηι τεαῖς περὶ δούρασι πίπτῃς.

und diese fassung wird im wesentlichen durch das in Cramers anecd. Par. I s. 334 vorliegende citat bestätigt (wo nur die variante εὔτε κακοφροσύνησιν begegnet). gleichwohl verwirft B. die ganz tadellose überlieferung von Ω, weil ΦΨ in v. 140 οὐκέτ' geben, während 141 εἴνεκεν ἀφροσύνης Ἰταλοῖς ὑπὸ δούρασι πίπτεις (Ψ πίπτοισ) lautet. aber bei einiger achtsamkeit hätte er alsbald sehen müssen, wie es mit ΦΨ steht: dies verbum πίπτεις verrät sofort die interpolation, denn man müste mindestens das futurum erwarten, nicht das präsens, das niemals, wie ich seiner zeit nachgewiesen habe, bei den Sibyllisten futurbedeutung hat; etwas ähnliches fühlte schon der urheber der vorlage von Ψ, welcher den optativ πίπτοισ einführte. dieses πίπτεις ist also der pferdefusz des fälschers, der dann vortrefflich zu verbessern glaubte, wenn er Ἰταλοῖς ὑπὸ δούρασι nach dem in v. 60 vorliegenden muster Περσῶν ὑπὸ δούρασι weiter in den text schmuggelte; natürlich muste er sogar in den vorangehenden vers hindübergreifen, um auch οὐποτ' durch οὐκέτ' zu ersetzen. für die 'güte' von ΦΨ spricht nach B.s meinung besonders auch die lesart ὑπὸ δούρασι gegen περὶ δούρασι von Ω, weil sonst ὑπὸ gebraucht werde; aber περὶ δουρί uä. hat man von jeher in epischer sprache gesagt, vgl. Hom. λ 424 ἀποθνήσκων περὶ φαργάνῳ, N 441 ἐρεϊκόμενος περὶ δουρί (vom speere durchbohrt) mit hervortreten der ursprünglichen ganz sinnlichen auffassung. und wenn ich auch unter vergleichung von XIII 126, wo unsere stelle zwar fast genau in der fassung von Ω wiederkehrt, doch aber in leichter variation ὀππότ' ἂν und ὑπὸ geschrieben ist, jenes περὶ beibehalten habe, so geschah dies mit zur wahrung des principis eben der variation, die ich, wie B. anderswo in gewohnter flinker weise behauptet, auszer acht gelassen hätte.

IV 145 f. gibt B., wie er glaubt, anlass aus der corruptel von ΦΨ eine 'prächtige' lesart zu 'entschleiern'. es heiszt da, Rom werde den groszen reichthum, den es einst Asien geraubt, mehr als doppelt wieder hergeben müssen. ὅν ποτε Ῥώμῃ | αὐτὴ συλλή-
 caccθαι usw. steht mit leichter verderbnis in Ω, woraus längst durch

Friedlieb $\sigma\upsilon\lambda\acute{\eta}\sigma\alpha\alpha$ hergestellt ward, was ganz selbstverständlich auch Al.² aufnahm. in $\Phi\Psi$ aber steht $\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma \acute{\epsilon}\xi \acute{\upsilon}\lambda\eta\varsigma$, und um den metrischen mangel in etwas zu verkleistern, ist wenigstens in Ψ das flickwörtchen $\gamma\epsilon$ hinzugefügt. anstatt nun die ganz natürliche und einfache fassung von Ω ruhig hinzunehmen, sucht sie B. als eine 'kecke' interpolation zu brandmarken und in einem *stem* $\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma \acute{\epsilon}\kappa \sigma\upsilon\lambda\eta\varsigma$ aus $\Phi\Psi$ herauszulesen. wie nichtig dies ist, weisz jeder, der das verbum $\sigma\upsilon\lambda\acute{\alpha}\nu$ als einen Lieblingsausdruck der Sibyllisten kennt. — IV 151 habe ich gemäsz der überlieferung von Ω $\delta\tau' \acute{\alpha}\nu \text{Μαίανδρος} \acute{\upsilon}\pi\omicron\kappa\rho\acute{\upsilon}\psi\eta \mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu \acute{\upsilon}\delta\omega\rho$ in den text aufgenommen, während $\Phi\Psi$ $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\rho\acute{\upsilon}\psi\eta$ (P $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\rho\acute{\upsilon}\psi\epsilon\iota$) bieten. B. nennt das ein späszechen, denn in v. 75 stehe ja auch in Ω $\acute{\eta}\nu\iota\kappa\alpha \text{Νεῖλος} \mid \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\theta\acute{\iota} \pi\omicron\upsilon \acute{\upsilon}\pi\omicron \gamma\alpha\acute{\iota}\alpha\nu \acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\rho\acute{\upsilon}\psi\epsilon\iota \mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu \acute{\upsilon}\delta\omega\rho$. allerdings; aber B. merkte den unterschied nicht: v. 75 steht eben $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\rho\acute{\upsilon}\psi\epsilon\iota$ mit $\acute{\upsilon}\pi\omicron \gamma\alpha\acute{\iota}\alpha\nu$ verknüpft, v. 151 aber findet sich das verbum allein, und deshalb steht diesmal in Ω in feiner variation $\acute{\upsilon}\pi\omicron\kappa\rho\acute{\upsilon}\psi\eta$, während die lesart von $\Phi\Psi$ eine gedankenlose nachäffung der ersten stelle repräsentiert.

Und nun zu IV 160 ff. mit worten grimmiger entrüstung sucht B. einer sache, die auf sehr schwachen füssen steht, die nötige stütze zu verleihen. man höre, was für 'abscheuliches zeug' durch mich in den text kommt. nach Ω schreibe ich:

$\kappa\alpha\acute{\iota} \tau\omicron\tau\epsilon \gamma\iota\nu\acute{\omega}\kappa\epsilon\iota\nu \theta\epsilon\acute{\omicron}\nu \omicron\upsilon\kappa \acute{\epsilon}\tau\iota \pi\rho\eta\acute{\upsilon}\nu \acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\alpha,$
 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha} \chi\acute{\omicron}\lambda\omega \beta\rho\acute{\upsilon}\chi\omicron\nu\tau\alpha \kappa\alpha\acute{\iota} \acute{\epsilon}\xi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\alpha \gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\theta\lambda\upsilon\nu$
 $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\upsilon}\pi\omega\nu \acute{\alpha}\mu\alpha \pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha\nu \acute{\upsilon}\pi' \acute{\epsilon}\mu\pi\rho\eta\varsigma\mu\omicron\upsilon \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\omicron.$

solches wird nemlich geschehen, wenn alle frömmigkeit und alles rechtsgefühl bei den menschen verschwunden ist (v. 152 ff.). dann hat die milde gottes ihr ende erreicht, und in gerechtem grimme (nicht 'wut', wie B. meint) mit den zähnen knirschend vertilgt er das ganze menschengeschlecht in gewaltiger lohe. gott Jehovah in seinem zorne also ist es, der hier erscheint. diese stelle nun benutzt, wie vollkommen begreiflich, Lactantius in seiner schrift *de ira dei* c. 23 und bestätigt die fassung von Ω (nur ist durch leichte verderbnis in der Bologneser und Pariser hs. $\text{ΒΡΙΘΩΝΘΑ} = \beta\rho\acute{\iota}\theta\omicron\nu\tau\alpha$ für $\beta\rho\acute{\upsilon}\chi\omicron\nu\tau\alpha$ geschrieben). was gibt nun $\Phi\Psi$? eine läppische lesart, $\chi\rho\acute{\omicron}\nu\omega \kappa\rho\alpha\acute{\iota}\nu\omicron\nu\tau\alpha$! da sie aber in $\Phi\Psi$ steht, so legt sie sich B. sofort als die einzig mögliche zurecht: 'endlich wird er es vollenden'! dem mattherzigen fälscher war wie B. der kräftig betonte grimm Jehovahs ein greuel. — IV 166 lautet der eingang in Ω $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\pi\alpha\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma \acute{\epsilon}\nu \alpha\acute{\iota}\theta\acute{\epsilon}\rho\iota$, in $\Phi\Psi$ $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho\acute{\alpha}\varsigma \tau' \acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha\nu\acute{\upsilon}\varsigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma \epsilon\acute{\iota}\varsigma \alpha\acute{\iota}\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha$. dasz $\acute{\epsilon}\pi\alpha\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$ trotz der unregelmäszigkeit in der quantität des α (über die ich mich ausführlicher ausgesprochen habe krit. stud. s. 44) dem Sibyllisten keineswegs abzusprechen ist, beweist die stelle III 591 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha} \mu\acute{\epsilon}\nu \acute{\alpha}\epsilon\acute{\iota}\rho\omicron\upsilon\varsigma\iota \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma \omicron\upsilon\rho\alpha\nu\acute{\omicron}\nu \acute{\omega}\lambda\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma \acute{\alpha}\gamma\nu\acute{\alpha}\varsigma$, wo dieselbe längung des α vorliegt (diesmal in $\Phi\Psi$, da das 3e buch nur in diesen sippen erhalten ist). die notwendige verbindung mit dem vorausgehenden ist durch $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha \delta'$ oder, was dem sonstigen

gebrauche näher liegt, durch das von mir ao. s. 44 ebenfalls vorgeschlagene χεῖρε δ' herzustellen. auf keinen fall wird man, wenn man die beiden lesarten vergleicht, die in Ω überlieferte als eine umänderung aus der zweiten durch Φ Ψ vertretenen ansehen können. — IV 167 εὐλογίαις ἀcéβαιαν | πικρὴν ἰλάσκεσθε: so steht in Ω, wofür Φ Ψ ἰάσασθε bieten. mit feiner courtoisie bemerkt B., ich hätte diesmal 'im schlaf' den 'baren unsinn' von Ω in den text gesetzt. dem gegentüber kann ich nur versichern, dasz dies mit vollster überzeugung geschehen ist. man sagt nicht bloss θεὸν ἰλάσκειν uä., wie νόον (Hom. hy. Dem. 274), μένος (ebd. 368), μήνιν (Tryphiod. 687), sondern wir finden bei jüngern dichtern diesen verbalbegriff auch mit andern objecten verknüpft, welche die bedeutung 'sühnen' verbürgen: so Apollonios Arg. IV 479 ἡ θέμις αὐθέντησι δολοκτασίας ἰάσασθαι. konnte man δολοκτασίας ἰάσασθαι sagen, so gewis auch ἀcéβαιαν ἰλάσκεσθε. die lesart von Ω erweist sich demnach als wohlbegründet, und es hat den anschein, als ob die schreibung ἰάσασθε von dem fälscher herrühre, dessen spuren wir schon gefunden haben: er wuste mit dem in Ω erhaltenen verbum nichts anzufangen. — In IV 170 erklärt B. das epitheton von εὐσεβίην, περίτιμον, für einen unerhörten und höchst fragwürdigen ausdruck, und will daher ἐρίτιμον aus Ψ in den text gesetzt wissen, obzwar wir gerade von ihm erwarten würden, dasz er jenen vulgareismus als kostbare rarität begrützen sollte; ἐρίτιμον ist ein so gewöhnliches wort, dasz es von vorn herein bedenken erregen musz, wenn wir es in einer hss.-sippe (diesmal der schlechtesten) gegentüber einem andern seltenen ausdruck vorfinden. und die gesamte bessere überlieferung spricht für περίτιμον. es steht nicht bloss in Ω, sondern wird uns von Lactantius (*de ira dei* 23) durchaus bestätigt, ja auch Φ weist darauf hin, indem der beste vertreter dieser classe P περίψιμον gibt, wofür in A bereits περίφημον auftritt. hierzu kommt dasz wir in den Sibyllinen V 266 (in Φ Ψ) das zugehörige verbum περιτιμήσουσιν vorfinden. was aber die bildung des adjectivs (gegenüber einem ältern, im Hom. hy. auf Apollon von Delos 65 auftretenden περιτιμήεις) betrifft, so verhält sich περίτιμος zu jenem περιτιμάω ganz ebenso wie zb. περιώδυνος zu περιωδυνάω oder περίφοιτος zu περιφοιτάω, περίτροχος zu περιτροχάω uä., gegentüber dem stamme τιμα- aber ebenso wie περινέφελος zu νεφέλα-, περικέφαλος zu κεφαλα-, περίκομος zu κομα-. demnach ist an diesem durch unsere besten quellen bezeugten περίτιμος kein anstosz zu nehmen, noch weniger aber darf dies interessante hellenistische gebilde zu gunsten des landläufigen von der trübsten quelle gebotenen ἐρίτιμον aus dem texte getilgt werden. man sieht dasz B. durch seine verfehlte ansicht von dem werte der hss. sich sogar zu ganz unnötiger aufopferung wichtiger sprachlicher eigentümlichkeiten verleiten lässt. — Nicht minder ist IV 173 f. die durchaus entsprechende fassung von Ω als die ursprüngliche festzuhalten:

πῦρ ἔσται κατὰ κόσμον ὅλον καὶ σῆμα μέγιστον
 ῥομφαία κάλπιδι ἅμ' ἡλίῳ ἀνιόντι.

ich habe nur hinter κάλπιδι das notwendige θ' ergänzt. ganz widersinnig geben Φ Ψ πῦρ ἔσται κατὰ κόσμον, ἐν ᾧ τότε σῆμα τέτυκται | ῥομφαία κάλπιδες usw. hier widerstrebt die Wendung ἐν ᾧ τότε σῆμα τέτυκται ganz und gar der Weissagung des zukünftigen ereignisses. — Betreffs IV 192 bemerke ich dasz der begriff ἐπὶ χθονός, den Ω gibt, notwendig erscheint und ἐκείνῳ ἀνὴρ collectiv gefasst werden kann.

Wie steht es also mit der behauptung B.s betreffs des unwertes von Ω? es stellt sich fast überall das gegenteil heraus. meine unerschütterliche, durch lange und vielfache beschäftigung mit den Sibyllinen erworbene Überzeugung dasz, wo immer Ω mit Φ Ψ in betracht kommt, in erster reihe jene relativ noch beste sippe zurate zu ziehen ist, wird jede neue objective untersuchung bestätigen müssen. exclamationen über 'absolut falsche hsl. grundlage', wie sie mir B. höchst übereilt zuschreibt, werden keinen einsichtigen beirren, mögen sie auch noch so oft gesperrt gedruckt sein; B. hat im gegenteil mit solchen äusserungen eine für ihn unangenehme unvorsichtigkeit begangen, indem ihm nunmehr die pflicht erwächst jene unbegründeten ansichten auch noch um jeden preis zu verteidigen. indes errare humanum: ich hoffe, er wird, wenn er sich nur erst etwas länger und eingehender mit den Sibyllinen beschäftigt, endlich zur richtigen einsicht kommen. musz er ja doch schon jetzt für eine ganze reihe von stellen des genannten 4n buches die vorzüge von Ω zugeben (s. 549). dabei hat er aber noch gar manche, ich weisz nicht ob zufällig oder absichtlich, übergangen, auf die ich deshalb hier aufmerksam machen will. ich stelle die lesart von Ω allemal der der andern familien voran. IV 1 κλύτε (wonach ich κλύθι herstellte) — κλαίε 15 στόμα — πόμα 17 αὐτάρ (eine sehr bemerkenswerte eigentümlichkeit des sibyll. sprachgebrauchs, vgl. I 172. 335. II 16. XII 158. XIV 152 us.) — ἡδέ τ' 19 ἔσσεται αὐτίς — γίνεται αὐτίς 46 θεοῦ — τε Φ, om. Ψ 74 σταχυτρόφος (Νεῖλος) — σταχυφόρος 81 ἐρευγομένης — ἐρευξαμένης Φ, ῥευξάμενον Ψ 82 Κρότων — κροτῶν Φ, βροτῶν Ψ πέσεται μεγάλη — μεγάλη πεσεῖται 87 Πέρσης — μὲν Πέρσαις 98 ὀλιθαίνουσι — πίπτουσιν 108 sehr beachtenswert πόλις ἰδρυθεῖσα — πόλιν εὐρυάγυιαν (das beiwort aus 127) 126 δ' ἅμα ἀνδροφονῆας (woraus ἀνδροφονήσας herzustellen) — δορὶ ἀνδροφονήσας 139 μυριάδεσσιν — μυριάς ἀνδρῶν Φ, μυριάς Ψ 142 ὀλεῖ — ἔλοι Φ, ἔλη Ψ 147 ἄλλ' ἀποδώσει — ἄλλα παρέξει 148 — om. Φ Ψ 149 Καρῶν — καίωνων Φ, βαίωνων Ψ 153 ff. sind in Φ Ψ ganz contaminirt 161 ἅμα — μάλα 168 [δὲ] δώσει — δ' ἔξει 176 ἅπαν δ' — ἐπάν δ' 181 ἀνδρῶν — κόσμον (aus 184) 181 ἔμπαλιν bis 184 κρίνων fehlt in Φ Ψ. als resultat dieser kurzen betrachtung ergibt sich, dasz nicht ich, sondern B. 'die natürlichen verhältnisse'

betreffs der hss. - sippen 'ins gegenteil verkehrt' hat, wie sich jeder überzeugen kann, der sich die mühe nimmt meinen text und apparat mit den bemerkungen jenes herrn zu vergleichen.

Ich gehe nun zu einem andern punkte über, der frage nach der beschaffenheit der sprache der Sibyllisten. B. versichert, dasz er seit jahr und tag studien über die alexandrinische mundart ('welche man etwas weiter . . ägyptisch nennen sollte') obliege. und da sei er zu der erkenntnis gelangt, dasz für diese nächst der bibelübersetzung der LXX die pseudosibyllinische orakelsammlung die wichtigste quelle bilde. welchen standpunkt ich hierin einnehme, will ich in kurzem darlegen. die Sibyllisten sind begeisterte, zuweilen fanatische verfechter ihrer anschauungen. um diesen das möglichste gewicht in der öffentlichkeit zu verschaffen, legen sie ihre äusserungen den altberühmten Sibyllen in den mund. es ist nur ganz natürlich, dasz sie sich auch des ehrwürdigen alten orakelverses, des hexameters, bedienen, der zugleich das metrum der epischen dichtung ist. ganz folgerichtig ist auch ihre sprache im wesentlichen dem epischen tone der alten orakel nachgebildet, den sie sich durch sehr eingehende beschäftigung mit alten und jüngern dichtern epischen genres sowie der orakelpoesie gründlich angeeignet haben. wie genau sie sich an den epischen stil anzulehnen verstehen, wie eifrig sie von den hergebrachten formeln und wendungen gebrauch machen, das habe ich in einem eignen abschnitte meiner ausgabe darzulegen versucht. dabei aber haben die Sibyllisten keineswegs ihre individualität ganz aufgegeben: der eine schreibt gewählter und feiner, der andere volkstümlicher und nüchterner, je nach talent und absicht. hierzu kommt dasz sie sich dem einfluss ihrer umgebung und ihrer zeit nicht entziehen konnten. einem in der griechischen litteratur herrschenden gesetzte gemäss haben sich die dichter regelmässig desjenigen sprachlichen gewandes in ihren poesien bedient, in welchem das betreffende genre zur entfaltung gelangt war, mochte diese mundart ihnen selbst nahe stehen oder nicht. aber gewisse anklänge mahnen doch hie und da an die abkunft des betreffenden dichters: so zb. weisen leichte dorismen in dem ionischen idiom der Theognis-elegien deutlich auf die stätte ihrer entstehung. und ähnlich finden wir bei den Sibyllisten, deren sprechweise im allgemeinen die epische färbung trägt, den einfluss der ihrer zeit eigentümlichen hellenistischen bzw. ägyptischen gräcität in formaler und stilistischer beziehung oft sehr kräftig zum ausdruck gebracht. doch nicht alle Sibyllisten sind in dieser beziehung auf eine stufe zu stellen: gewisse bücher weisen weit mehr vulgarismen auf als andere, namentlich gilt dies vom 1n und 2n und unter den spätern vom 14n buche. in mehr statistischer als systematischer weise hat auf solche sprachliche eigentümlichkeiten schon Alexandre in seinen excursen hingewiesen, doch unterlief ihm dabei auch einiges, das nicht auf rechnung des idioms zu setzen ist, sondern auf der traurigen verderbnis der hss. beruht. es ist deshalb von der

größten wichtigkeit, dasz man bei beurteilung der frage, ob man es mit einem thatsächlich vulgären, dem betreffenden Sibyllisten angehörigen ausdrücke zu thun hat, die beschaffenheit der überlieferung genau erwäge. denn nicht alles, was von ferne nach einem vulgarismus aussieht, darf sofort als solcher reclamirt werden. die entscheidung wird allemal um so schwieriger sich gestalten, je verderbter der zustand des textes an der betreffenden stelle ist. was unsere späten hss. in der textesverderbnis leisten, ist unglaublich. um nur eine oder die andere probe zu geben (wobei ich bemerke, dasz sich dieselben zahllos vermehren lassen), weise ich auf einzelne hin: so gibt die classe Ψ den von Φ gut erhaltenen vers I 200 ὕψιστος τ' ὤφθη πάλι δ' ἴαχε φώνησέν τε in folgender weise: ὕψιστος τὸτ' ὤπτο πάλιν ἴαχε φώνησέν τε φθόγγῃ. in II 223 f. begegnen wir in beiden hss.-classen ($\Phi \Psi$) grausigen monstra: in Ψ καρῖν δέ τε πάσαις κάρκας | νεύρεσι νεύρά τε καὶ τε φλέβεσσιν ἀπάσαις αἵμα | δέρμα δέ γ' ἐν χθονὶ αἰ πρὶν αἰθιεραὶ | εἰσαυθὶς φύουσιν. Φ gibt etwas erträglicher καρῖ κάρκας καὶ νεύρα περὶ χροῖ | καὶ φλέβες ἡδέ τε δέρμα δ' αἰ πρὶν ἔθειραι. vollständig verderbt ist in beiden sippen I 184 ὁππότε καὶ νινεῖ ἱερὸν γένος ἐν χθονὶ κύμα. V 51 gibt Ψ τρεῖς ἄρξουσιν. ὁ δὲ τρίτατος σφῶν ὥσέ τε κρατῆσει, wogegen in Φ der vers zu τρεῖς ἄρξουσιν, ὁ δὲ τρίτατος ὥσέ κρατῆσει πάντων zugestutzt ward, während, wie ich nachgewiesen habe, der vers ursprünglich ganz anders lautete. an schwerem gebrechen leidet ebenso V 157 αὐτοὶ πρῶτον ἔθηκάν (ἐθεικάν P) τ' εἰναλίῃ Ποσειδῶνι, geradezu unentwirrbar erscheint V 373 f. τῆς (τοῖς Ψ) τε μακροδονίης (μακεδονίης Ψ) στάζει χόλος ἐν πεδίοισιν συμμαχίην δῶ δ' (δύωουσιν Ψ) ἐκ δυσμῶν βασιλεῖ δ' ὀλεθρον. diese beispiele mögen für $\Phi \Psi$ genügen. aber auch Ω , noch die beste der hss.-familien, enthält eine menge fehler und verstümmelungen, wie zb. XI 288 ὥς εἰς (εἰ V) ἐν προκίων ὀλην γῆν, was Mendelssohn heilte, oder XIV 77 ἰφθίμοι μέροπες τε (statt ἰφθίμοι περ ἑόντες) oder XIV 215 Κέκροπες καὶ δαρεῖοι ἡδὲ Λάκωνες (wo ich Καδμεῖοι τ' vermutet habe) und vieles andere. aus den angeführten wenigen beispielen kann jeder zugleich ermessen, mit welchen ganz ungewöhnlichen schwierigkeiten der hg. eines so überlieferten textes zu kämpfen hat, zumal die verderbnisse bei der da und dort dunkeln sprache im laufe der zeit immer ärger wurden, indem, wie sich klar nachweisen läßt, eine menge interpolationen eindrangen. — Wo solche barbarei in der überlieferung an der tagesordnung ist, da heiszt es in sprachlichen fragen mit der äussersten vorsicht vorgehen und tolle einfälle unverständiger schreiber oder gebilde von interpolatoren von echten und wirklichen vulgarismen sorgfältig sondern; um so mehr, als durch die ungunst des geschickes der grössere teil unseres Sibyllinencorpus nur durch die schlechten hss.-sippen $\Phi \Psi$ allein überliefert ist und demnach das correctiv, welches jeder unbefangene in Ω sehen wird, nur für die bücher IV, VI und einen teil von VIII vorhanden ist.

Um nun wieder zu B. zurückzukehren, so verfällt er auch hier in ein extrem, indem er, um seiner vorstellung, die Sibyllinen seien neben der übersetzung der LXX das wichtigste denkmal des alexandrinisch-ägyptischen dialekts, geltung und begründung zu verschaffen, neben einigen richtigen observationen eine ganze menge teils grammatischer, teils metrischer erscheinungen falsch beurteilt. gar vieles, was er aus dem im laufe der jahrhunderte durch abschreiber und fälscher zusammengespeicherten wust als gold herauslesen möchte, erweist sich als eitel kohle. exclamationen und ausfälle, wie er sie immer anbringt, wenn er etwas entdeckt zu haben meint, helfen da nichts, dadurch wird die sache nicht bewiesen.

Meine bemerkung krit. studien s. 7, worin ich die hsl. überlieferten formen $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ III 554, $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\alpha\theta\acute{\epsilon}\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma$ III 34, $\mu\omicron\lambda\omicron\upsilon\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma$ I 85, $\beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ XIV 75 und $\pi\epsilon\kappa\kappa\omicron\upsilon\acute{o}\nu\tau\alpha\iota$ XIV 144 als misformen bzw. corruptelen bezeichne, ward für B. anlass zu behaupten, dass ich ihm 'seine alexandrinische mundart mit stumpf und stiel wegcorrigiere.' mir fällt und fiel es nicht ein die mundartlichen eigentümlichkeiten und vulgarismen zu leugnen oder gar 'wegzucorrigieren': nein, ich bin nur bestrebt verderbnisse der hss., soweit dies bei der traurigen verfassung der überlieferung überhaupt möglich ist, zu beseitigen. alle die obgenannten verbalformen aber sind nichts als corruptelen oder interpolationen unverständiger schreiber.

Beginnen wir mit $\beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ XIV 75. B. führt bei bekämpfung meiner ansicht und correctur dieser misform nicht den ganzen zusammenhang an, was durchaus nötig ist, wenn sich der leser ein urteil bilden soll; der vers lautet in den hs.: $\kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\chi\upsilon\ \mu\omicron\iota\rho\alpha\nu\ \acute{\epsilon}\rho\acute{o}\psi\epsilon\tau\alpha\iota\ \delta\omicron\upsilon\pi\iota\ \beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ für $\acute{\epsilon}\rho\acute{o}\psi\epsilon\tau\alpha\iota$ ist natürlich $\acute{\epsilon}\rho\acute{o}\psi\epsilon\tau\alpha\iota$ zu schreiben. gegen diesen (den tod eines römischen herschers betreffenden) vers sind nun zwei der schwerwiegendsten bedenken hervorzuheben: 1) ist die lange endsilbe von $\acute{\epsilon}\rho\acute{o}\psi\epsilon\tau\alpha\iota$ vor folgendem consonantischen anlaut kurz gemessen, 2) erscheint hier eine bei keinem der Sibyllisten erhörte form $\beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$. beides hält B., obwohl es gänzlich den metrischen bzw. grammatischen erscheinungen in den Sibyllinen widerstreitet, für zulässig und richtig. fassen wir zunächst den erstbezeichneten punkt ins auge.

In den mehr als 4000 verse zählenden sibyll. orakeln findet sich wie in jeder hexametrischen dichtung eine sehr grosze zahl von correptionen diphthongischen oder langvocalischen auslautes vor folgendem vocalischen anlaut in der senkung, eine der bekanntesten erscheinungen. wenn nun in etlichen gleich anzuführenden stellen die hsl. überlieferung unglaublicher weise vor consonantischem anlaut correption eines auslautenden diphthonges zeigt, so sind dies selbstverständlich nichts als grobe corruptelen, die sich auch anderweitig es solche verraten. weit entfernt derlei monstra als kostbarkeiten anzustaunen, wird man dieselben auf rationellem wege aus dem texte zu entfernen haben. ganz verfehlt wäre es, wollte jemand gewisse vorkommnisse in vulgären metrischen inschriften später zeit in

parallele ziehen, wie Kaibel epigr. 622 ἐπίκειμᾱι κόνιν oder 674 (3s jh.) ἐνθάδε κείμᾱι δάμαρ — denn hier ist die scheinbare corruption nur zeichen für die aussprache des αι als e, daher anderwärts auch κίμε geschrieben ward. für unsere Sibyllisten ist corruption vor consonanten ebenso wenig nachweisbar wie für andere dichtungen epischen genres. voran stelle ich aus den bis auf Alexandres text noch nicht emendierten corruptelen dieser art (andere sind schon früher beseitigt worden, wie zb. V 86 κόπτεται βουλή, wo Al. richtig αὐλή herstellte) XIV 112 f., wo es in den hss. ganz greulich verderbt heisst:

πλειότεροι θ' ὑετοὶ νιφάδες ἔσσονται χάλαζαι
ἔξολέσει λήϊων καρποὺς ἐπ' ἀπείρονα γαίαν.

der zweite vers ist intact, um so schlimmer steht es mit dem ersten. wie aber zu emendieren ist, dazu gibt der umstand einen fingerzeig, dass dem zweiten verse das subject fehlt, und so habe ich denn seiner zeit hergestellt: πλειότεροι δ' ἔσσονθ' ὑετοί, νιφάδες ἡδὲ χάλαζα | ἔξολέσει usw. damit ist alles ins geleise gebracht, und die emendation wird, wie ich glaube, evident, wenn man einerseits das an derselben versstelle bei Homer O 170 vorliegende νιφάδες ἡδὲ χάλαζα vergleicht, anderseits erwägt, dass in ganz derselben weise collectivbegriffe dieser art auch bei den Sibyllisten vorliegen, wie III 691 αὐτὰρ λίθος ἡδὲ χάλαζα πολλή καὶ χαλεπή. bei B. allerdings findet diese correctur keinen beifall, wodurch ich nicht im geringsten gekränkt bin, zumal er sich der mühe überhob eine bessere zu liefern. damit schwindet natürlich auch das barbarische ἔσσοντᾱι χάλαζαι.

Eine zweite corruptel dieser art liegt vor XI 201 οὗτος καὶ Βαβυλῶνα πόλιν λωβήσεται λοιμῶ. den metrischen fehler wie das hier sinnlose λοιμῶ hat Ludwich vortrefflich beseitigt, indem er unter vergleichung von III 329 ἐμαχήσατε δεινῶς einfach λωβήσεται αἰνῶς herstellte. — Ebenso erledigt sich rasch XI 227, wo für Εὐρώπην δεσπασάν (diesen verseingang habe ich emendiert) ἐπικαλαμήσεται ἔρυμνῃν Meineke zweifellos richtig ἐπικαλαμήσεται ἔρυμνῃν geschrieben hat. — XIV 161 (= 168) heisst es in den hss.: καὶ τότε δὴ βασιλεὺς στρατιῆς οὐ φεύξεται χεῖρας. man könnte an φεύξεται αἰχμὰς denken, denn χεῖρας ist schon deshalb unmöglich, weil es im folgenden verse gleich weiter heisst: ἀλλὰ θανεῖθ' ὑπὸ χειρὶ δαμείῃ αἰθῶνι σιδήρῳ. doch steckt meines erachtens, wie ich krit. studien s. 124 u. 127 ausgeführt habe, die corruptel tiefer. das wort στρατιῆς ist in den letzten büchern, da die abschreiber immer an die prätorianerherrschaft oder die gewaltthätigkeit der römischen legionen dachten, öfter an stelle eines andern ausdrucks interpoliert worden, wie zb. XII 116, wo wir lesen αὐτὸς ἀριστεύων πέσεται στρατιῆς ὑπ' ἀνάγκης (natürlich ist κρατερῆς zu schreiben), oder XIV 242 καὶ τότε δ' αὖ πέσεται βασιλεὺς στρατιῆς ἀπὸ χειρὸς | βληθεὶς οἶά περ οὗ τις ὑπὸ σφετέρων ἀνθρώπων, wo für στρατιῆς ἀπὸ wohl entweder στιβαρῆς oder wieder κρατερῆς ὑπὸ zu schreiben ist (vgl. auch XII 97 und meine krit. stud. s. 103). und

so ist auch aller wahrscheinlichkeit nach an der obigen stelle für $\sigma\tau\rho\alpha\tau\iota\eta\varsigma$ οὐ φεύζεται χεῖρας etwa $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\rho\eta\eta$ οὐ φεύξεται ἀνάγκη in den text aufzunehmen: unter allen umständen ist $\phi\epsilon\upsilon\acute{\xi}\epsilon\tau\alpha\iota$ χεῖρας unzulässig. — Vom grabgewölbe der Kleopatra heisst es XI 296 (τύμβος) $\kappa\alpha\lambda\omicron\varsigma$ δαιδάλεος, $\pi\omicron\upsilon\lambda\upsilon\varsigma$ δέ σε $\kappa\lambda\alpha\upsilon\epsilon\tau\alpha\iota$ λαός. in der überlieferung fehlt $\kappa\alpha\lambda\omicron\varsigma$, das nach Hom. α 131 zu ergänzen ist. am schlusse des verses aber ist mit leichter änderung statt $\lambda\alpha\omicron\varsigma$ zu schreiben $\delta\chi\lambda\omicron\varsigma$ (oder $\kappa\lambda\alpha\upsilon\epsilon\theta'$ δμῖλος). — Der letzte noch zu erwähnende fall betrifft nur die greuliche überlieferung der hss.-gruppe Ψ, welche den vers V 267, der sich als interpolation darstellt, in der form eines siebenfüssigen hexameters also gibt: $\kappa\alpha\iota$ μούσαις γλώσσαις ἀγίαισιν ἐπιστήσονται τράπεζαν. ϕ bietet $\kappa\alpha\iota$ μούσαις γλώσσαις ἀγίαισιν ἐπιστήσονται.

Aus unserer betrachtung hat sich also für die Sibyllinen die unmöglichkeit ergeben, den diphthong αι vor consonantischem anlaut zu kürzen. ebenso aber ist die form $\beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ erst infolge der corruptel des verschlusses in den text eingeschmuggelt worden. die Sibyllisten kennen neben dem perfect $\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\mu\alpha\iota$ auch $\beta\epsilon\beta\omicron\lambda\eta\mu\alpha\iota$, das seit alter zeit im gebrauche stand neben $\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\mu\alpha\iota$; dagegen nur den aorist $\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\theta\eta\nu$, nicht aber ein $\acute{\epsilon}\beta\omicron\lambda\eta\theta\eta\nu$: vgl. $\pi\epsilon\rho\iota\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\mu\alpha\iota$ I 138, $\beta\epsilon\beta\omicron\lambda\eta\tau\omicron$ I 113, $\beta\epsilon\beta\omicron\lambda\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ XII 237, $\beta\epsilon\beta\omicron\lambda\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ XIV 223, $\beta\epsilon\beta\omicron\lambda\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$ I 74. 150. 301. 368; anderseits erscheint ausschliesslich $\beta\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$, zb. I 394 $\kappa\alpha\pi\pi\acute{\epsilon}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota$ $\beta\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$, XII 249. XIII 146 $\beta\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ αἰθωνι $\iota\delta\eta\rho\omega$, XIV 243 $\beta\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ οἶα $\pi\epsilon\rho$ οὐ τις teils im eingange des verses teils im festen gefüge im innern. ebenso gebrauchen die zauberpapyri den passivaorist $\beta\lambda\eta\theta\eta\nu\alpha\iota$, zb. Wessely griech. zauberpap. von Paris und London 753 (s. 39). es ist daher jenes $\beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ eine in unserm Sibyllinencorpus absolut unerhörte und unzulässige bildung. wir haben hier so recht einen schlagenden beweis, wie sehr man sich bei der jagd nach merkwürdigen vulgarismen hüten musz statt eines solchen die ausbirth eines interpolators zu erbeuten. B. hätte sich nur meine emendation der stelle besser überlegen sollen, die alle schwierigkeiten mit einem schlage löst und diplomatisch ganz einfach ist: jenes $\Delta\omicron\omicron\Upsilon\iota$ ist aus $\Lambda\omicron\omicron\iota$ verderbt worden, und um die nun fehlende silbe zu ersetzen, hat man aus $\beta\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ ein $\beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ gemacht; $\acute{\epsilon}\pi\omicron\psi\epsilon\tau\alpha\iota$ tritt jetzt vor $\acute{\alpha}\rho\omicron\iota$ und die sache ist abgethan.

Ebenso wie $\beta\omicron\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ verschwindet bei etwas genauerer betrachtung $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ bei den Sibyllisten in ein nichts. die betreffende stelle III 551 ff. lautet in den hss.:

$\chi\iota\lambda\iota\alpha$ δ' ἔστ' ἔτεα καὶ πένθ' ἑκατοντάδες ἄλλαι,
 ἔξ οὗ δὴ βασιλευσαν ὑπερφίαλοι βασιλῆες
 Ἑλλήνων, οἳ πρῶτα βροτοῖς κακὰ ἡγεμόνευσαν
 πολλὰ θεῶν εἰδῶλα καταφθιμένοις θανεόντων,
 ὣν ἔνεκεν τὰ μάταια φρονεῖν ὑμῖν ὑπεδείχθη.

fragen wir zunächst, ob bei den Sibyllisten die möglichkeit des überlieferten $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ irgendwie durch analoge bildungen bei diesem

verbum möglich erschiene: nun zeigt $\theta\eta\acute{\nu}\kappa\omega$ eine menge interessanter formen ($\theta\eta\acute{\nu}\kappa\omicron\nu$ I 71, $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$ VIII 347. XIV 50. 162, $\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ XIV 91, $\kappa\alpha\tau\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ XII 36, $\theta\eta\eta\acute{\xi}\epsilon\tau\alpha\iota$ I 190. XIV 148, $\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\eta\kappa\epsilon$ XIV 307, $\tau\epsilon\theta\eta\eta\omega\tau\alpha$ XIV 168, $\tau\epsilon\theta\eta\epsilon\omega\iota\nu$ XIII 116), allein nichts weist darauf hin, dasz etwa ein $\theta\alpha\nu\acute{\epsilon}\omega$ versucht worden wäre. im gegenteil finden wir neben den aoristformen $\xi\theta\alpha\nu\epsilon\nu$ III 118, $\kappa\acute{\alpha}\tau\theta\alpha\nu\omicron\nu$ III 158, $\theta\alpha\nu\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu$ III 431 das regelmässige participium in demselben casus wie jenes fragwürdige $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ im versschlusse vor: III 646 $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\omega\sigma\epsilon\iota\epsilon$ $\theta\alpha\nu\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$, wozu nach Al.s evidenten besserung hinzutritt V 180 $\xi\sigma\eta$ $\pi\lambda\eta\sigma\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma\alpha$ $\theta\alpha\nu\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ ($\tau\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ die hss.). ebenso liest man bei Wessely ao. 2732 den aorist $\xi\theta\alpha\nu\omicron\nu$. demnach wäre bei den Sibyllisten jenes $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ an und für sich eine höchst merkwürdige singularität. nun aber kommt ein entscheidendes moment hinzu: B. hat in seinem übereilten eifer, weil in einer vulgären inschrift ein solches gebilde vorliegt, ganz übersehen, dasz an unserer stelle überhaupt der ganze begriff des $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$ unmöglich ist, ein anderer notwendiger begriff jedoch fehlt. schon Volkmann hat richtig für $\kappa\alpha\tau\alpha\phi\theta\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma$ den gen. $\kappa\alpha\tau\alpha\phi\theta\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$ hergestellt, der zu $\theta\epsilon\omega\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\delta\omega\lambda\alpha$ gehört (vgl. III 723 $\epsilon\acute{\iota}\delta\omega\lambda\omega\nu$ $\xi\omicron\acute{\alpha}\nu\omega\nu$ $\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\tau\alpha\phi\theta\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$ $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omega\nu$, III 588 $\theta\epsilon\omega\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\delta\omega\lambda\alpha$ $\kappa\alpha\mu\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$). es fehlt aber ein participialbegriff, der zu dem relativsatze $\omicron\acute{\iota}$ $\pi\rho\omega\tau\alpha$ $\beta\rho\tau\omicron\iota\varsigma$ $\kappa\alpha\kappa\acute{\alpha}$ $\eta\gamma\epsilon\mu\acute{\omicron}\nu\epsilon\upsilon\sigma\alpha\nu$ die erklärung angibt. und diesen hat längst Al. richtig vermutet: es kann nur $\acute{\alpha}\nu\alpha\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$ sein in transitivem sinn (wie III 111 $\gamma\alpha\acute{\iota}\eta\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\iota$ $\omicron\upsilon\rho\alpha\nu\omicron\upsilon$ $\omicron\upsilon\lambda\omicron\nu\alpha$ $\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$, V 490 $\nu\omicron\upsilon\nu$ δ' $\acute{\alpha}\phi\theta\iota\tau\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\varphi\rho\epsilon\varsigma\iota$ $\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$), also 'indem sie gar viele bildnisse toter götzen aufstellten'; aus $\acute{\alpha}\nu\alpha\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$ konnte leicht durch einen unverständigen byzantinischen abschreiber $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ werden. demnach hat sich keineswegs dem 'hellenistischen präsens $\varsigma\upsilon\mu\pi\alpha\theta\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ XI 58' (das schon Isokrates gebraucht!), wie B. meint, 'unversehens ein $\theta\alpha\nu\acute{\epsilon}\omega$ udgl.' zugesellt. über das verhältnis dieses gebildes zu der bedeutung der tempora hat B. klugerweise nichts gesagt.

Ganz derselben art wie dies famose $\theta\alpha\nu\epsilon\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ ist das von B. ebenfalls verteidigte $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\alpha\theta\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ III 34, wofür längst Meineke $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\epsilon\lambda\alpha\theta\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\varsigma$ vermutet hatte. ich bemerke, dasz bei den Sibyllisten die reduplierten aoriste recht beliebt sind, wenngleich sie mitunter durch die trübung der überlieferung verhüllt erscheinen; so zb. VIII 202 $\tau\epsilon\tau\acute{\upsilon}\chi\eta$ (Ψ $\tau\epsilon$ $\tau\acute{\upsilon}\chi\eta$, Φ sinnlos $\tau\epsilon\acute{\iota}\chi\eta$); III 634 $\tau\epsilon\tau\acute{\upsilon}\chi\omega\varsigma$ von Meineke und Nauck übereinstimmend hergestellt, die hss. $\tau\epsilon$ $\tau\acute{\upsilon}\chi\omega\varsigma$; III 45 $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\omega\nu$ $\lambda\epsilon\lambda\alpha\chi\omicron\upsilon\varsigma\alpha\iota$ von Meineke aus $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\omega\nu$ $\alpha\acute{\iota}$ ($\alpha\acute{\iota}$ Ψ) $\lambda\alpha\chi\omicron\upsilon\varsigma\alpha\iota$ richtig emendiert; notwendig erscheint $\lambda\epsilon\lambda\alpha\theta\omega\nu$ VIII 371, wo Mendelssohn und ich es conjicierten (die hss. $\lambda\alpha\theta\omega\nu$ $\gamma\epsilon$ bzw. $\tau\iota$). nichts weist auf eine bildung $\lambda\alpha\theta\acute{\epsilon}\omega$, denn wir lesen die regelmässige aoristbildung VIII 229 $\xi\lambda\alpha\theta\epsilon\nu$, XII 292 $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\theta\omicron\nu\tau\omicron$ und III 260 das part. $\eta\acute{\epsilon}$ $\lambda\alpha\theta\omega\nu$ $\theta\eta\eta\tau\omicron\upsilon\varsigma$ im verse festgefügt.

Und nun die corruptel $\mu\omicron\lambda\omicron\upsilon\nu\tau\epsilon\varsigma$ I 85, was zur abwechslung I 306 in Φ Ψ als $\mu\omicron\lambda\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$ geschrieben erscheint. man sollte glau-

ben, dasz schon dieser umstand B. warnen konnte in diesen gebilden besondere vulgarismen zu sehen, allein er findet, das habe einen echt ägyptischen hintergrund. ja wenn unsere erbärmlichen hss. eine unverfälschte überlieferung darstellten! allein ebenso wenig wie wir bei θανεόντων und ἐκλαθέοντες die möglichkeit oder notwendigkeit einer bildung θανέω oder λαθέω sahen, werden wir uns veranlaszt finden ein μολέω für die Sibyllisten zu construieren; es ist vielmehr natürlich, wie längst erkannt, nur μολόντες zu schreiben: den entsprechenden acc. sing. des part. liest man XI 222, wo dieser auch durch das homoioteleuton am schlusse des ersten und zweiten hexameterkolons (vgl. III 200) als unzweifelhaft sicher geschützt ist: Ἰνδοῦς γὰρ προλιπόντα καὶ ἐς Βαβυλῶνα μολόντα (μολῶντα Ω); den nominativ s. III 435. VIII 459. XII 193 und andere aoristformen I 81 μόλεν, I 101 ἔμολον. es ergeben sich jene formen μολῶντες und μολοῦντες als pure schreiberfehler, die nicht etwa auf die Sibyllisten selbst zurückzuführen sind.

Auch πεccoῦνται XIV 144 ist eine misform, die noch dazu nicht einmal hsl. beglaubigt, sondern erst durch Mai in den text der Sibyllinen geraten ist; die schreibung mit cc ist bei den Sibyllisten nirgends zulässig: sie kennen vielmehr nur πέccονται und πεccοῦνται, und dem sing. πέccεται, der wiederholt (III 83. IV 82. XII 154. XIV 125. 242, προσπέccεται XIV 82) neben πεccεῖται steht (II 202. III 515. XIII 145) entsprechend vielleicht auch πέccονται: so nach Meinekes Vermutung XIV 240 πρηνιμοῖσι πέccονται (Ω gibt πρηνιμοῖσι πέccωνται, das auch in πρηνιμοῖσι πέccόνται geändert werden kann). die form πέccόνται wird durch das metrum gefordert III 275. 342 (hier Ψ falsch πεccέονται). 685. XII 244 (in Ω falsch mit doppel-c) ua., πεccοῦνται erscheint III 672. XIII 57. demnach darf XIV 144 das in Ω überlieferte metrisch mangelhafte πολλοὶ δὴ πεccοῦνται nicht mit Mai in πεccoῦνται geändert werden, sondern es ist mit Nauck πέccονται herzustellen, gerade so wie die hsl. lesart von Φ I 394 καππεccεῖται βληθεῖς, wofür Ψ sogar καππεccήται βληθεῖς bietet, durch das längst von Al. empfohlene καππέccεται ersetzt werden musz.

In all den bisher angeführten verbalformen sind also durchaus keine besondern sprachlichen eigentümlichkeiten zu erblicken, sondern trübung der überlieferung. dagegen bin ich von meiner ansicht auch das part. περιπτήcaca I 245 auf eine interpolation zurückzuführen gleich nach dem abschlusse des druckes meiner ausgabe zurückgekommen. dasz ich mit guter berechtigung an jener form anstosz nehmen konnte, ergibt sich, abgesehen davon dasz sie bei den Sibyllisten ganz singulär ist, daraus, dasz sowohl in der nächsten nähe I 249 die allgemein gangbare bildungsweise διέπτato vorliegt, als auch anderwärts bei den Sibyllisten VIII 470 εἰccέπτato νηδύν zu lesen ist; ich musste in meiner ansicht nur noch bestärkt werden, da auch der ägyptische zauberpapyrus bei Wessely 3026 gerade diejenige participialform aufweist, welche ich für περιπτήcaca ver-

mutete (nemlich περιπταμένη) in der verbindung περιπτάμενον δαίμονα. wenn ich gleichwohl auf meiner ansicht nicht beharre, so ist dies durch eine freundliche briefliche mitteilung des hrn. prof. ANauck in St. Petersburg veranlaszt worden, der mich gleich nach dem erscheinen der ausgabe auf das vorkommen eines solchen gebildes in Ignatii Diaconi tetrast. ed. CFMüller aufmerksam machte, wo 29, 4 μὴ πτήσαντος steht.

Im zusammenhang sei auch noch einer andern verbalform gedacht. nach dem erscheinen meiner ausgabe hat B. im rhein. mus. XLVI s. 225 das I 212 überlieferte ἐceleήλυθον gemäsz den übrigen bei den Sibyllisten vorliegenden alexandrinischen formen der dritten person plur. perf. zu ἐceleήλυθαν geändert, und in seiner besprechung s. 555 hält er es für schier unglaublich, dasz ich das nicht auch schon gethan hätte. nun, so bereitwillig jeder Naucks herstellung des corrupten ἐγρήγορθεν II 180 zu ἐγρήγορθαν annehmen wird (vgl. Hom. K 419 ἐγρηγόρθαι), so sehr mahnen bei ἐceleήλυθον gewisse umstände zur vorsicht: denn was zunächst die form betrifft, so kann dieselbe sehr wohl echt sein, indem sie ein präteritum vom perfectstamme darstellt, wie sie seit alter zeit auf grund der analogie nach dem imperf. speciell in der epischen sprache zugelassen worden sind: derartige gebilde sind zb. Hom. ι 439 ἐμέμηκον (part. μεμηκώς), E 504 ἐπέπληγον, θ 264 πέπληγον (zu πέπληγα), Hes. theog. 152. 673, ἐκή. 149, aspis 76 (κεφαλαί) ἐξ ὤμων ἐπέφυκον ἐπὶ τιβαροῖσι μέλεσσιν (zu πέφυκα); und ebenso konnte ἐceleήλυθον zu ἐceleήλυθα treten. dazu kommt dasz auch die bedeutung berücksichtigt sein will. die bei den Sibyllisten vorliegenden derartigen perfecta haben rein perfectische (wie XIV 253 ἔοργαν) oder präsentische bedeutung (I 265 πέφυκαν 'sind, befinden sich', II 180 ἐγρήγορθαν 'sind wach'), und man kann für das noch übrige ἀλλ' οὗτοι πάντες καὶ εἰν Ἀῖδαο μολόντες | τιμὴν ἔσχηκαν (I 86) nicht absolut die aoristische bedeutung postulieren, da das ἔσχον bei Hesiodos ἐκή. 126 nicht entscheidend ist: ἔσχηκαν musz nicht heiszen 'sie erhielten', sondern es kann auch rein perfectisch 'sie haben erlangt, dh. sie genieszen' gefaszt werden, wie bei Hesiodos ἐκή. 142 f. vom zweiten geschlecht gesagt ist: τοῖ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοῖς καλέονται | δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ. es bleibt demnach fraglich, ob ἐceleήλυθον aoristische bedeutung hätte; unbedingt notwendig aber ist hier eine präteritale (imperf. oder aorist), so dasz die umänderung der überlieferten form keineswegs so zweifellos nötig ist, wie B. meint.

Mit groszer lebhaftigkeit reclamiert B. einige präpositionen, die ich im texte im widerspruch zum ägyptischen dialekte geändert hätte. so verlangt er, weil in den LXX Daniel 3, 32 παρὰ πάντων τὴν γῆν steht, dasz III 501 das von ΦΨ gebotene παρὰ πάντων | γαῖαν (im sinne von 'über die ganze erde hin') festgehalten und nicht, wie es aus guten gründen von mir geschah, durch κατὰ π. γ. ersetzt werde. aber B. hat ganz und gar nicht bedacht, dasz die

Sibyllisten noch lange nicht immer dasselbe sagen müssen was in den LXX steht, wenn sie dieselben auch als quelle benutzen. man prüfe doch den gebrauch der Sibyllisten selber, denn der ist vor allem und in erster reihe massgebend. und da ergibt sich denn ein resultat, welches B. selbst hätte finden können, wenn er nicht mit befangenheit auf die suche nach ägyptismen ausgegangen wäre. niem als gebrauchen die Sibyllisten *παρά* in jenem sinne, wie sich statistisch ergibt: ganz dieselbe verbindung wie III 501 an ganz derselben versstelle in ganz denselben handschriften *Φ Ψ* und ganz demselben buche III, aber mit *κατά* steht III 164 und 298, und wie hier *κατά πάσαν γαῖαν*, so liest man *κατά γαῖαν ἅπαν III 727. 755. 757. V 486. VIII 181. XII 157. XIV 186, κατά γαῖαν III 232. 491. 673. 720. IV 24* (hier in allen drei sippen *Ω Φ Ψ*). *V 211. 375, κατ' ἀπείρονα γαῖαν III 694. XII 126, ἀπειρεσίην κατά γαῖαν XI 192*, und ebenso ständig *κατά κόσμον ἅπαντα II 25. 154. VIII 100. XI 79. 237. XII 127. XIII 11* ua. dieser überwältigenden menge von belegen gegenüber wird es jetzt vielleicht selbst B. vorziehen jenes *παρά* als vulgäre interpolation oder schreibfehler anzusehen; jedenfalls zerflieszt diese kostbare merkwürdigkeit in ein nichts.

Ebenso wenig berechtigt ist B.s verlangen, dasz XII 59 ἄλγεα Ῥωμαίοις ἐν μαντοσύνηι πεποιθώς die präp. ἐν (ἐνί) (ich habe nach III 545 ἐπί geschrieben; ἐν und ἐπί werden auch sonst wechselt, zb. III 791, wo *Φ ἐν φάτνῃ, Ψ ἐπὶ φάτνης* gibt, lies ἐπὶ φάτνῃ) festgehalten werde. eine solche construction verwenden die Sibyllisten bei πεποιθέναι nicht, sondern nur den bloßen dativ oder ἐπί: letzteres III 545 Ἐλλὰς δὴ, τί πέποιθας ἐπ' ἀνδράσιν ἡγεμόνεσσιν, wo ἐπ' in *Φ Ψ* überliefert ist; hätte der verfasser ἐν schreiben wollen, so hätte er es hier gewis gethan, wo ἐν ohne weiteres metrisch zulässig ist; ersteres I 255 πτερύγεσσιν πεποιθώς, IV 26 πεποιθότες εὐσεβήσιν, IV 117 ἀφροσύνηι πεποιθότες, XIII 72 πολλοῖσι πέποιθας, XIV 12 ἀλλὴ πεποιθώς, XIV 15 στρατιῇι πεποιθώς. was aber V 85 betrifft, so gehört diese stelle, deren überlieferung in *Ψ B.* für ἐν ins feld führen will, zu einer gruppe von versen, deren schlusz durch zerstörung des randes des archetypus (von *Φ Ψ*) verstümmelt ward, wie v. 87. 88. 89 zeigen. die bessere familie *Φ* enthält nur die worte ποιήσαντο μάτην τοῦτοις, wobei in ihrem besten vertreter P bemerkt ist: λείπει τὸ πλεόν τοῦ τήχου; die schlechtere sippe *Ψ* schreibt ποιήσαντο μάτην γε πεποιθότες ἐν τοιούτοις, eine willkürliche schreiberergänzung, deren verkehrtheit das flickwörtchen γε und das ganz unmögliche τοιούτοις sofort verraten. das hat ein Byzantiner, der vielleicht πεποιθότες noch in der vorlage lesen konnte, zurecht geflickt; ich habe, indem ich natürlich das intacte stück von *Φ* zu grunde legte, den oben genannten stellen gemäsz geschrieben ποιήσαντο μάτην τοῦτοις πεποιθότες. demnach ist nicht ein einziges sicheres beispiel für πεποιθέναι ἐν τινι bei den Sibyllisten aufzutreiben, und diese con-

struction darf nicht ohne weiteres aus den LXX (wie Judith 2, 5) in die Sibyllinen hineingetragen werden.

III 249 (ὁδεύει) λαὸς ὁ δωδεκάφυλος ἐν ἡγεμόσιν θεοπέμπτοις | ἐν στύλῳ πυρόεντι τὸ νυκτερινὸν διοδεύων | κὰν στύλῳ νεφέλης usw. Volkmann hat hier für ἐν ἡγεμόσιν conjiiciert ἐφ' (Nauck ἄμ'), und ich bin ihm gefolgt. überflüssigerweise ergeht sich B. in auseinandersetzen über einen bekannten spätgriechischen gebrauch von ἐν; an unserer stelle verlangt der sinn im ersten verse einen ausdruck, der 'unter dem schutze' bedeutet, und dies ist ἐφ'; dasz es die änderung nicht auf absichtliche entfernung jedes derartigen ἐν abgesehen hatte, beweist die beibehaltung des ἐν στύλῳ (κὰν στύλῳ) im folgenden. — III 405 habe ich mit Volkmann cύν aufgenommen, da ich dem verfasser dieser alten Sibyllinenpartie nicht zutraue, dasz er hinter einander in verschiedener bedeutung ἐν geschrieben habe διςτον ἢ ἐν νυκτὶ γένηται | ἐν πόλει αὐτάνδρῳ κείσθονος ἐννοσιγαίου, zumal cύν sonst ganz gewöhnlich ist, zb. III 826.

Mit vollster überzeugung bin ich Al. gefolgt, der V 340 statt des corrupten Παμφύλοι ἐν Πισίδαισιν richtig Πάμφυλοι cύν Π. herstellte. in seinem eifer hat B., der dies ἐν sofort für seine ägyptismen mit beschlag belegt, sich gar nicht nach der umgebung dieses wörtchens umgesehen. er hätte sonst bemerkt, dasz Al. s emendation vor allem das corrupte Παμφύλοι betrifft, eine form die bei den Sibyllisten nicht nachweisbar ist; immer ist Πάμφυλοι im gebrauch: vgl. III 169 Παμφύλων τε γένος, III 209 Καρσί τε Παμφύλοις τε (so Ψ, in Φ drang παμφυλοῖς τε ein), III 515 πολλὰ δὲ Παμφύλων ἔθνη (Ψ, auch hier Φ παμφυλίων), V 460 Παμφύλων γενεαί, XI 55 Καρσί τε Παμφύλοις τ' (Ω παμφυλοῖσιν): und so ist auch V 340 nur Πάμφυλοι cύν Πισίδαισιν zulässig, da die erhaltung der länge des auslautes oi in der senkung vor vocalischem auslaute (ἐν) hier ausgeschlossen erscheint, wie ich anderswo zeige; cύν aber begegnet im 5n buche ganz gewöhnlich wie 142. 410 us. desgleichen hat Al. VII 61 mit voller berechtigung ἐπ' ἀλλήλοις ἀπολείσθε geschrieben (für ἐν, das B. wünscht), da XIV 76 in ganz derselben verbindung in der relativ besten classe Ω thatsächlich ἐπ' vorliegt. wie in diesem falle ἐπ' und ἐν, so wird auch ἐπ' und ἐc in den hss. vertauscht, zb. V 69.

XIV 26 steht in Ω corrupt überliefert δουκεβέως κτείνουσιν ἐν παλάμῃ λαβόντες, wo ich zunächst das notwendige futurum κτενέουσιν (wie XIV 39. 93, s. auch II 22) herstellte: für ἐν ἐνί zu schreiben, wie Mai that und B. für richtig erachtet, kostet kein nachdenken; aber einerseits würde die auch bei den Sibyllisten beschränkte zahl der längungen kurzen vocalischen auslautes vor folgendem einfachen consonanten (wortüber meine 'neuen beitr. zur technik des nachhom. hexam.' s. 13 zu vergleichen) um ein beispiel vermehrt, und andererseits ist der sprachgebrauch der Sibyllisten zu beachten, bevor man zur emendation schreitet. nun aber findet sich

vollständig parallel in demselben buche XIV 256 παλάμαις ἰδίῃσι λαβόντες und XI 269 ἰδίαις παλάμῃσι φέροντες gesagt: dieser fügung entspricht dann an unserer stelle, wenn man ἐν berücksichtigt, am ehesten ἐαῖς παλάμῃσι λαβόντες (oder wie ich ebenfalls vorschlag eventuell κτενέους ἰδίαις παλάμῃσι λαβόντες).

In ganz unnütze wallung gerät B. darüber, dasz ich V 178 ταρτάρειον οἰκῶν ἐν ᾿Αἰδοῦ χώρον ἄθεσμον schrieb, während in Φ Ψ ἐς ᾿Αἰδοῦ steht. mit berufung auf späte vulgäre sepulcral-epigramme wie Kaibel 134 εἰς τύνβον κείμει (wahrscheinlich aus Hadrians zeit) oder 215, 6 οἰκῆει εἰς δόμον εὐσεβέων (‘I fere p. Chr. n. saeculi epigramma melius excogitatum quam scriptum’ Kaibel) und auf eine corrupte, sofort zu besprechende stelle der Sibyllinen (XIII 41) behauptet Buresch, ἐς sei an unserer stelle einzig berechtigt. XIII 39 ff. heiszt es nemlich: ὥς γὰρ ἐφ’ ὑψηλῆς πολυ-δαιράδος ἡνεμοέσσης | ἡλιβάτου πέτρης ἰχθὺς οὐ νήχεται ἐπ’ ἄκρης | οὐδὲ χέλος πέταται, αἰετὸς δ’ οὐ νήχεται ἐς ὕδωρ usw. kein besonnener kritiker wird es für möglich halten, dasz jenes οὐ νήχεται zweimal nach einander gesagt wäre, einmal vom fisch, einmal vom adler, sondern es leuchtet jedem sofort ein dasz, da die beiden verba unmittelbar über einander standen, sich leicht eine corruptel einschleichen konnte. ganz nahe liegt es αἰετὸς δ’ οὐκ ἔρχεται ἐς ὕδωρ mit änderung zweier buchstaben zu corrigieren. demnach ist es unzulässig die verderbte lesart οὐ νήχεται ἐς ὕδωρ als argument für eine grammatische erscheinung zu gebrauchen. um aber auf die grabinschriften zu kommen, so zeigt sich die unsicherheit des sprachgebrauchs in dem umstande, dasz in dem angeführten beispiel 215, 6 drei zeilen vorher die gangbare gewöhnliche construction ἡλυθε εἰς ᾿Αἶδην steht, anderseits finden wir das zweite hemistichion in der römischer zeit angehörigen metrischen inschrift 222, 8 bei Kaibel ebenfalls vor, aber auf die frage wohin? gesetzt in τόν[δ]’ ἱερὸν πέμψαι[τ]’ εἰς δόμον εὐσεβέων. und neben jenem εἰς τύνβον κείμει steht bei Kaibel 310, 3 in durchaus gewöhnlicher art κείμει δ’ εἰν ᾿Αἶδη· es ist dies eine grabinschrift, die dem ersten oder zweiten nachchristlichen jh. angehört. läßt sich also hieraus keine fixe norm abstrahieren, so schiene sich doch für unsere stelle ein fingerzeig aus den metrischen inschriften zu ergeben. wo nemlich bei εἰς oder ἐν ᾿Αἰδοῦ sich kein weiterer begriff (wie δόμος) findet, wird auf die frage wo? ἐν, auf die frage wohin? εἰς gesagt; ersteres s. bei Kaibel 646, 3 οὐκ ἔστι ἐν ᾿Αἰδοῦ πλοῖον (3s oder 4s jh.), letzteres 297, 4 εἰς ᾿Αἰδοῦ . . . φέρεται (2s jh.) oder 222, 3 ὤχεται ἐς ᾿Αἶδα (‘Romanae aetatis’), 558, 6 ἦν εἰς ᾿Αἶδαο περήσας (2s jh.). wie steht es aber mit den Sibyllinen? wir werden natürlich zunächst umschau halten, wie denn das in dem fraglichen verse vorliegende verbum οἰκεῖν sonst bei den Sibyllisten construiert erscheint: die antwort lautet für B. keineswegs ermutigend, denn die ältern sowohl wie die jüngern bücher sprechen übereinstimmend für mich: III 787 ἐν τοῖ δ’ οἰκῆσει, XIII 61

κοῖς γὰρ ἐνὶ μελάθοροις κατοικήσει πρόμος ἀνδρῶν, XIV 132 πουλὺς δέ τε λαὸς ἐν αὐτῇ . . οἰκῇσιν. ebenso findet sich bei andern verben auf die frage wo? ἐν gesetzt; wie zb. bei κείμαι: V 436 οὐκ ἔτι κείῃ οὖρεσιν ἐν χρυσεῖς, V 488 κείῃ . . ἐν Αἰγύπτῳ τριταλαίνῃ, XIV 34 ἐν σποδῇ τάδε κείσεται und auch sonst wie fr. I 22 δαίμονιν . . τοῖσιν ἐν Ἄιδῃ. für die Sibyllinen ergibt sich daher als norm, dasz auf die frage wo? nicht eic gesagt wird, so dasz ich ein volles recht hatte οἰκησὼν ἐν Ἄιδου zu schreiben. auf die frage wohin? gebrauchen die ältern Sibyllisten in der berührten formel eic — wie VIII 159 eic Ἄϊδαο περῆσει, was um so weniger anzutasten ist, als ja dasselbe hemistichion inschriftlich überliefert erscheint (Kaibel 558, 6); vgl. auch den ägypt. zauberpap. bei Wessely 2317 πέφευγε ἐς Ἄϊδην. die jüngern dem vulgarius mehr ausgesetzten bücher der Sibyllinen aber weisen auf die frage wohin? das hellenistische εἰν Ἄϊδαο und ähnliches auf: so I 84 εἰν Ἄϊδαο δόμοις ἵεσθαι, I 85. 306 εἰν Ἄϊδαο μολόντες, XII 77. 146. XIV 184 βῆσεται εἰν Ἄϊδαο δόμοις diese fügungen anzutasten wird niemandem beifallen.

Mit recht ist dagegen B. für die in Ψ überlieferte lesart ἀκαταστασί' ἀνδρῶν eingetreten: die von Volkmann aus der corruptel von Φ (ἀποκατάστασις) conjicierte form ἀκατάστασις, welche ich recipiert habe, ist unzulässig. ebenso bin ich überzeugt worden, dasz V 99 und 490 die genitive ὦν und ἥς wegen der angleichung des relativs beizubehalten sind; dagegen ist meines erachtens VIII 46 die von mir angenommene conjectur Κλουέκς καὶ πάντων, οὐκ ἐξεβάσθη | δαίμονας ἀψύχους, νεκύων εἰδῶλα καμόντων (statt ὦν) nicht blosz 'begreiflicher', sondern notwendig, da es sonst auch δαιμόνων ἀψύχων heissen müste. zur regel hat sich, wie hieraus zu entnehmen, dieser gebrauch keineswegs ausgebildet, er war mehr ein gelegentlicher.

Eine ausführlichere besprechung und beleuchtung verlangt die art wie B. einige stellen des dritten buches, wo ich die hsl. corruptelen auf dem wege der conjectur zu beseitigen trachtete, aufgefaßt hat. zunächst III 439 f.; ich setze die worte her, wie sie überliefert sind, mit der notwendigen besserung Κράτος für κράτος von Meineke und κορυφᾶων für κορυφαίων von Alexandre:

καὶ Κράτος ὑψηλὸν Λυκίης ὄρος, ἐκ κορυφᾶων
 χάσματ' ἀνοιγομένης πέτρης κελαρύζεται ὕδωρ.

meine änderungen sind gering, ich vermutete τοῦ für καὶ und für χάσματ' den dativ plur. χάσματ'. B. nimt an beidem anstoss, indem er meint, ich hätte den hellenistischen hier vorliegenden misbrauch des mediums für das activ nicht gekannt und weiter nicht gemerkt, dasz das für κελαρύζει stehende κελαρύζεται wiederum gut hellenistisch causative bedeutung habe: 'also' sagt B. 'der Kragos wird, indem der fels spalten reißt, von seinen gipfeln herunter wasser rauschen lassen.' diesen einwänden gegenüber stelle ich zunächst fest, dasz κελαρύζειν und hellenistisch κελαρύζεσθαι (im medium)

regelmässig 'rauschen, tosen, brausen' heisst. während es also z. b. bei Homer Λ 812 αἶμα μέλαν κέλαρυζε, bei Oppian kyn. II 145 ὄκ ποταμός κέλαρυζε heisst, finden wir bei den Sibyllisten in demselben sinne das medium, vgl. I 229 ὑδάτων κέλαρυζομένων von den dahinbrausenden wassern und III 453 αἶμα μέλαν δαπέδῳ κέλαρύζεται εἰς ἅλα, wo ich den verderbten verseingang αἵματι μὲν δάπεδον verbessert habe, demnach 'schwarzes blut wird auf dem boden rauschen ins meer'. was an den beiden genannten stellen — und sie sind ausser der in rede stehenden die einzigen, wo überhaupt das verbum vorkommt —, das ist, behaupte ich, auch an der dritten der fall: auch hier heisst κέλαρύζεται ὕδωρ nur 'es wird das wasser hinabrauschen' von den gipfeln; nur diese intransitive bedeutung lässt sich nachweisen, eine causative kennen die Sibyllisten nicht. indem wir von dieser zweifellosen thatsache ausgehen, ist die überlieferung zu beurteilen. und nun braucht man nur die verse vor und nach unserer stelle zu lesen, um zu sehen, ob ich recht daran that für das wörtchen καὶ im eingange von 439 σοῦ zu vermuten und Κράγος, ὑψηλὸν Λυκίης ὄρος als anrede zu fassen. die ganze vorangehende und folgende partie ist von dem Sibyllisten so gedacht, dass er verschiedene städte und örtlichkeiten, bezüglich deren er etwas unheilvolles oder besondere elementarereignisse kündigt, direct anruft: nach einander heisst es v. 434 f. Χαλκηδὼν στεινοῖο πόρον πόντοιο λαχοῦσα, | καὶ σε μολῶν ποτε παῖς Αἰτῶλιος ἔξεναρῖζει, dann v. 436 Κύζικε, καὶ σοὶ πόντος ἀπορρήξει βαθὺν ὄλβον, weiter 437 καὶ σύ ποτ', Ἄρηος (oder wie sonst zu lesen ist) Βυζάντιον, Ἀκίδι πέτρῃ | καὶ δὴ καὶ στοναχὰς λήψῃ καὶ ἀνήριθμον αἶμα: und ebenso folgt nach unserer stelle v. 442 f. Κύζικος, οἰκήτειρα Προποντίδος οἶνοπόλοιο, | Ῥύνδακος ἀμφὶ σε κύμα κορυσσόμενον ἐμαραγήσει und 444 καὶ σύ, Ῥόδος, πουλὺν μὲν ἀδούλωτος χρόνον ἔσσης usw. und nun frage ich, war es etwa zu Kühn oder unüberlegt, die kaum nennenswerte änderung des καὶ in σοῦ vorzunehmen, um dadurch die an dieser stelle so consequent hervortretende form der weissagung und zugleich die sonst allein in unserm litteraturdenkmal nachweisbare bedeutung von κέλαρύζεται zu wahren? wie καὶ hineingeriet, erklärt sich sehr leicht. nachdem nemlich einmal Κράγος zu κράτος verderbt war, gab das pronomen keinen sinn mehr, da niemand angeredet zu sein schien, und es schlich sich, da auch die unmittelbar vorhergehenden verse 437 und 438 mit καὶ anheben, diese partikel ein. ebenso wie bei κέλαρύζεται nimt B. für ἀνοιγομένης eine bei den Sibyllisten nirgends nachweisbare bedeutung an, er übersetzt χάσματ' ἀνοιγομένης πέτρης 'indem der fels spalten reiszt'. aber in den Sibyllinen findet sich nur (ganz in der nähe jenes ὑδάτων κέλαρυζομένων) I 222 μεγάλων ἀναοιγομένων καταρακτῶν 'indem sich gewaltige wasserstürze öffneten', und gerade so ist hier ἀνοιγομένης πέτρης offenbar zu übersetzen 'indem sich der fels öffnet'. das vorangehende χάσματ' kann nur dativ sein und ist, da dativisches ι nicht elidiert wird, in

den obnehin passender plural χάσμας' zu ändern, 'durch spalten' dh. indem spalten entstehen. sonst kommt ἀνοίγω nur im activ vor mit regelmässiger transitiver bedeutung: III 497. 500. 769. VIII 230.

Die stelle III 762 ff. ist in unsern hss. in trauriger verfassung überliefert; ein glück, dasz Lactantius die verse 763—766 (*de ira dei* c. 22) anführt. B. allerdings kommt es ungelegen, er bemerkt s. 538 ausdrücklich: 'ein leidiger zufall will, dasz Lact. 763—766 citieren musz — wie gewöhnlich, ungenau.' er hat nicht erkannt, wie viel Lact. zur herstellung der verse beiträgt. doch der leser entscheide selbst: v. 763 lautet in $\Phi \Psi$ φεύγετε λατρείας ἀδίκου (sic) τῷ ζῶντι λατρεύετε. hierauf folgen, was für die beurteilung der stelle von wichtigkeit ist, noch drei prädicata durchweg im singular (v. 764. 765) mit mahnungen sich der sünde zu enthalten. bei Lact. aber findet sich jener vers 763 im gegensatz zu den Sibyllen-hss. metrisch tadelloß vor in der form: φεύγε δὲ λατρείας ἀνόμους τῷ ζῶντι λάτρευε: es stimmt also der gebrauch des singulars (φεύγε, λάτρευε) vollkommen mit den folgenden versen. von diesen thatsachen ausgehend habe ich den von Lact. leider in sein citat nicht einbezogenen vorausgehenden vers 762, der in $\Phi \Psi$ ἀλλὰ κατασπύσαντες ἑμὰς φρένας ἐν κτήθεσσι lautet, mir zu ändern gestattet, indem ich ἀλλὰ κατάστρεψον μὲν ἑὰς φρένας ἐν κτήθεσσι schrieb (ἑὰς in bekannter weise auf die zweite person bezogen): 'aber nun wende deinen sinn in der brust.' abgesehen von μὲν, dem sich des Lact. φεύγε δὲ im nächsten verse trefflich anschlieszt, gewinnen wir einen selbständigen satz mit verbum finitum, der den folgenden kurzen weisungen durchaus entspricht, die in gebieterischem tone gehalten sind. ich habe κατάστρεψον vorgeschlagen wegen der überlieferung κατασπύσαντες, indem an die wendung des bisher auf das böse gerichteten sinnes in das gegen- teil gedacht werden kann, wie bei Deinarchos 1, 32 οὕτω κατέστρεψεν ἡ τύχη ταῦτα, ὥς τάναντία γίνεσθαι τοῖς προσδοκωμένοις. übrigens liegt auch μετάστρεψον nahe, wie es ähnlich III 625 nach der richtigen bei Clemens Alex. erhaltenen fassung heiszt: ἀλλὰ παλίμπλαγκτος στρέψας θεὸν ἰλάσκειο (die Sibyllen-hss. $\Phi \Psi$ haben die geschmacklose interpolation λιπὼν πλοῦτον στρέψας). B. nun will κατασπύσαντες um jeden preis retten: und so ist ihm zunächst Lact. ein hindernis, der φεύγετε (der hss.), da er 763 aus dem zusammenhang risz, in das, wie B. sagt, «nun unnötige φεύγε δὲ» verändert habe. dieser Gesichtspunkt sei mir bei meiner kritik der Lact.-citate nicht aufgegangen. ich aber meine, wenn Lact. in seinem Sibyllintexte den plural φεύγετε gefunden hätte, so hätte er ihn zweifellos hübsch stehen lassen: denn wer wird erst den text ändern, um mit φεύγε δὲ anzufangen? und nun was thut B. mit κατασπύσαντες . . φρένας? er übersetzt: 'lasset doch die besonnenheit in eurer brust zur geltung kommen.' den beweis, dasz φρένες hier 'besonnenheit', was die Griechen durch φρόνησις, σύνεσις oder σωφροσύνη auszudrücken pflegen, bedeute,

blieb er uns schuldig. nirgends lässt sich in den Sibyllinen eine stelle ausfindig machen, wo dies der fall wäre. und wie kraft- und saftlos wäre zudem der ausdruck des καταπεύδειν im munde des eifrigen gottes Jehovah, der durch die Sibylle spricht!

Die corruptel VIII 58 κάξ (Ψ καὶ ξ) ἀρχῆς τὰ πλάνης μυστήρια habe ich mich vergebens bemüht zu beseitigen, B.s änderung κάρχαίης τὰ (?) πλάνης μυστήρια hebt den anstoss zum teil. dagegen halte ich seinen versuch VIII 268 zu heilen für mehr als fraglich. in Ω steht ἵνα καινὸν ἀνάστημα δώσεις (δῶς' εἰς V), in Φ Ψ ἵνα καινὸν ἀνάστημα δώμεν, wofür ich ἵνα κοινὴ ἀναστήσωμεν wagte, da die überlieferung verzweifelt erscheint und A.s ἀνάσταμα δῶμεν nicht ganz befriedigt. B. will aus einzelnen schreibungen des Alexandrinus in den LXX eine alexandrinische form ἀνάστημα eruieren, wie zb. aus Gen. 7, 23; allein kurz zuvor steht in demselben capitel 7, 3 auch in dieser hs. ἀνάστημα, was Tischendorf-Nestle' festgehalten haben. hätte man es nicht mit einem stamme στα- zu thun, dann läge keine schwierigkeit vor; aber ἀνάστημα kann nicht neben ἀνάστημα treten wie ἀνάθεμα (vgl. II 46 θέμα) neben ἀνάθημα. und selbst wenn ἀνάστημα zulässig wäre, ist die merkwürdige ausdrucksweise ἀνάστημα δῶμεν noch nicht erklärt.

Ich komme nun auf den vorwurf B.s zu sprechen, ich hätte den begriff der variation bei der herstellung des textes ausser acht gelassen. dieser trifft mich nicht: denn ich habe durch eifrige beachtung der parallelstellen, die bei den Sibyllisten um so häufiger sind, als einer den andern vor augen hat oder ausschreibt, für die emendation des textes gewinn zu erzielen gesucht. wie fruchtbar dieser gedanke auch jetzt noch gewesen, nachdem frühere hgg. schon gar manches auf diese weise hatten in ordnung bringen können, davon kann sich jeder leser meiner ausgabe überzeugen. das ist meines erachtens pflicht eines jeden, der sich mit den Sibyllinen beschäftigt, zu deren emendation jede quelle, die förderung verspricht, heranzuziehen ist. es wird aber niemand leichtsinnig und ohne not ändern, zumal in einer ganzen reihe von belegen deutlich wahrzunehmen ist, dass der betreffende verfasser absichtlich an seiner vorlage änderungen vornahm. wo aber offenbare textcorruptelen vorliegen, da wird man nicht zögern sich des hilfsmittels, welches eine besser erhaltene parallelstelle an die hand gibt, auch wirklich zu bedienen. es ist deshalb ohne berechtigung geschehen, wenn B. meine fassung von XI 218 πολὺν δὲ χθὼν πίεται φόνον ὀμβρηθεῖα und XII 153 Φοινίκη δ' ἐπὶ τοῖς πίεται φόνον ὀμβρηθεῖα, stellen die ich nach III 392 verbesserte, für unzulässig hält; das letzte wort von XI 218 lautet in Ω ὀμβρήεντα, während XII 153 Q ὀμβρήεντα, V ὀμβρίεντα, H ὀμβρίοντα bieten. die bemerkung B.s, ich hätte das gethan, weil ich nichts von den zahlreichen ägyptischen bildungen auf -ήεις gewusst hätte, richtet sich selbst. sie sind ja allgemein griechisch; aber B. hat unterlassen zu sagen, was denn ein φόνοc ὀμβρήεις ist. die lesart ὀμβρηθεῖα III 392 gibt allein den rich-

tigen sinn: die erde, vom blute befeuchtet, schlürft vielen mord; ganz ähnlich sagt derselbe Sibyllist III 322 καὶ πίεται cou γαῖα πολὺδροκο αἷμα κελαινόν.

Ebenso wenig dürfte jemand ausser B. es tadelnswert finden, dass ich dem vorgange des anonymus Londinensis folgend das in den handschriften des Theophilus verderbte zweite hemistichion von fr. III 6 καὶ ἀέννα χεύματα πηγῶν nach Sib. IV 15 in καὶ ἀενάων στόμα πηγῶν verbessert (vgl. XIV 143 im verschluss στόμα πηγῆς) und nicht die gänzlich misslungene fassung des Sibyllinen-hg. bei Gallandius bibl. veterum patrum, Venedig 1765 (denn nicht von Friedlieb rührt diese her, wie B. meint), κ' ἀέννα χεύματα πηγῶν aufgenommen habe. — Wie B. VIII 430 den schluss ἀένναος ἀιδιός τε heilen möchte, hat er uns nicht gesagt; nur meine aus fr. I 20. III 46 versuchte herstellung ἀληθινός ἀέναός τε gefällt ihm nicht: vgl. auch III 698. 717 μέγας ἀέναός τε. — Man sieht, ich habe nicht das princip der variation verletzt, sondern war bestrebt fehler im texte durch vergleichung zu heilen und glaube auf diesem wege gar manche verderbnis beseitigt zu haben. und welche richtschnur ich mir hierbei stets vor augen gehalten, mag B. die auf s. 87 m. krit. studien enthaltene bemerkung sagen; es heisst dort bezüglich XI 25: 'die tradition weist auf zwei in den letzten büchern der Sibyllinen vorkommende typen (des verses) hin, die sich nur durch geringe differenz unterscheiden, welche jedoch nicht ohne weiteres beseitigt werden darf.' meines erachtens musz man vor allem wo möglich den autor aus ihm selbst zu erklären und zu verbessern trachten. die mühevollere vergleichung der zerstreuten stellen beliebt B. als 'mörderische parallelstellenmethode' zu bezeichnen (s. 552) und den nicht unerheblichen gewinn als 'raubkritik' (s. 553).

Betreffe des ausdrucks ἀπιστόκορος, der XIV 5, 20 als epitheton der βασιλῆς bzw. der menschen überhaupt in Ω überliefert ist, kann ich nur wiederholen, dass ich ihn nicht nur an diesen stellen für echt halte, sondern auch im ersten buche v. 150. 177. 329, wo wir das sonderbare ἀπιστόκορος in Φ Ψ finden, für notwendig erachte, da an jeder derselben die bedeutung 'unersättlich' dem zusammenhang entspricht, nicht aber die für ἀπιστόκορος allenfalls mögliche 'sich am ἄπιστον sättigend'; und VIII 186, wo ψεύεται ἀπιστόφιλοι (so Ψ, ἀπιστόφυλοι Φ) κατοπράγμονες οὐδὲν ἀληθεῖς steht, musz gegen ἀπιστόφιλοι der umstand starken verdacht erregen, dass im folgenden verse 187 πιστοποιεῖς (mit metrischem fehler) sich findet, wofür nach II 262 πιστολέται geschrieben wird: ἀπιστόφιλοι und πιστολέται wird der Sibyllist aber nicht gesagt haben.

Bezüglich der aufnahme von conjecturen anderer war ich, wie sich jeder leser leicht überzeugen wird, bestrebt jederzeit dem wahren urheber nachzugehen, was um so umständlicher war, als dies in allen frühern ausgaben unterlassen wurde. ich glaube, dass mir hier selten etwas entgangen ist: wenn ich mich an verschiedenen stellen ältere

conjecturen durch andere zu ersetzen veranlasst sah, so geschah dies mit guter überlegung: so zb. XI 259, wo es in Ω von Ägypten heisst τότε coi πάλι, γαῖα μακρά, ἔσσονται πόλεμοί τε μάχαι τ' ἀνδροκταταί τε: am bequemsten wäre es mit Al. γαῖα μάκαιρα zu schreiben (die in so liebenswürdigem tone gehaltene hinweisung B.s auf III 483 und 368 war um so überflüssiger, als mir nicht nur beide stellen sehr wohl bekannt sind, sondern auch 368 gar nicht in parallele gestellt werden darf, da dort μάκαιρα prädicatsadjectiv zu ἔσσεται ist); allein wenn der Sibyllist sagt 'dir steht dann wieder (πάλι) krieg und kampf und feldschlacht bevor', so kann eine beziehung zur glückseligkeit hier nicht gefunden werden, und ebenso wenig ist es möglich an den gegensatz gegenüber dem sonstigen glücklichen zustand Ägyptens zu denken, der an dieser stelle nicht berührt wird. demnach ist nicht das epitheton μάκαιρα zu erwarten. da nun das land Ägypten wegen seiner schwarzen fruchterde seit alter zeit im gegensatz zum unfruchtbaren roten wüsten-sand des benachbarten gebietes als schwarze erde bezeichnet ward, so dachte ich an γαῖα μέλαινα, zumal in buch XIV 120 selbst τὸ μέλαν πέδον Αἰγύπτου erwähnt wird; ein solches allgemeines epitheton (wie kurz vorher 243 ἑλώδεος Αἰγύπτου) ist hier am platze.

Um auch einige worte betreffs metrisch-prosodischer erscheinungen zu sagen, so scheint B. auch auf diesem gebiete wenig urteilsfähig zu sein: V 195, wo die hss. τεύχαιριν οἰκήσουσι bieten, hat Al. Τέντυριν (Denderah in Oberägypten) vermutet; ich habe nachgewiesen, dasz es sich um eine stadt der Pentapolis handeln musz, offenbar um Τεύχειρα: da man nun griechisch Τεύχειρ oder ἡ und τὸ Τεύχειρα sagte, so habe ich natürlich Τεύχειρ' οἰκήσουσι geschrieben; B. bringt flugs auch etwas neues und bessert mein Τεύχειρ' zu Τεύχειραν, was allenfalls auf halbbarbarischen inschriften, aber nicht in den Sibyllinen möglich ist; ebenso will er den verderbten verschluss εἰναλίῳ Ποσειδῶνι V 157 durch die messung des ei als kürze retten, desgleichen längst verbesserte corruptelen wie XI 199 πόλειξ ἑξαλαπάξει udgl.; VIII 325 soll ἐκάγει durch eine ganz späte grabinschrift (Kaibel 753, 3) in greulichen versen, wo διὰτω gemessen wird, entschuldigt werden. XIV 15 verursacht ihm εἰ μὴ ἄρ' ὠκύτητι ποδῶν, wo ich nach Xenophanes einfach εἰ μὴ ἄραρ ταχυτήτι ποδῶν herstellte, keinen anstosz. die gangbarsten metrischen verstösze, durch fehler der abschreiber oder verkehrte interpolation herbeigeführt, hält er gläubigen sinnes für echt und wer weisz wie kostbar! nein, fehler wie die berührten sind keine denkwürdigen 'dem gänzlich unkundigen erstaunlichen prosodischen erscheinungen vulgärer metrisch gefasster sprachdenkmäler'; um sie richtig zu beurteilen, musz man sich eingehend mit den Sibyllinen selbst und auch mit andern erzeugnissen der litteratur in gebundener rede beschäftigen; dann wird man ein 'kundiger', dhr. dann sieht das geschärfte auge in solchen dingen das was sie sind, einfache ver-

derbnisse des textes. lange genug haben die armen Sibyllisten vorwürfe genug sich gefallen lassen müssen, die durch die heillos schlechte überlieferung ihrer werke verursacht waren. wer ihnen näher tritt, dem wird es immer klarer, dasz ihre wahre gestalt durch hässlichen wust entstellt ist, den man nicht ängstlich bewahren, sondern sorgsam entfernen soll. niemand wird zb. V 257 ἐπὶ ξύλου πολυκάρπου für zulässig halten, sondern Mendelssohn zustimmen, der durch einföhrung des epithetons ἀγλαοκάρπου die schwierigkeit gehoben hat.

Nun noch ein wort über die memoriae und imitationes von dichterstellen. wie belesen die Sibyllisten waren in der ältern epischen dichtung sowohl wie in den jüngern poesien, ward schon oben betont. ich habe in meinem buche nicht bloss auf die unmittelbaren vorlagen und muster, bzw. auf die von den Sibyllisten in ihre eignen producte herübergengenommenen verse, vertheile und wendungen hingewiesen, sondern auch im detail zu zeigen versucht, wie sie sich den ganzen epischen stil zu eignen zu machen bemüht waren, indem sie durch gewisse kleine veränderungen eine variation ihrer vorlagen vornahmen. wenn B. auch hier tadelt, dasz ich zu weit gegangen sei, so ist das geschmackssache; wenn er aber gar den vorwurf erhebt, ich hätte in 'neidenswerthem selbstvertrauen' auch zu stellen, die ich erst verbessert, hinweise beigelegt, und hierbei als beispiele V 469 und XIV 172 anführt, so bemerke ich, dasz ich mich durchaus für verpflichtet ansah die parallelen, denen ich die emendation gewissermassen verdanke, auch dem leser vorzulegen. betreffs XIV 172 ward schon oben das nötige gesagt; die andere stelle (V 468 f.) lautet nach den hss.:

καὶ τότε θερμοβόροι μέρονες κατέδουσι γονῆας
 λιμῶ τειρόμενοι καὶ ἐδέεματα λαιφάσσονται.

im ersten verse hat Nauck trefflich ἀθερμοβόροι hergestellt: für das geradezu läppische καὶ ἐδέεματα λαιφάσσονται vermutete ich καὶ ἔγκατα λ., sie schlürfen selbst die eingeweide, wie es der löwe thut in seiner gier, vgl. Hom. A 176 αἶμα καὶ ἔγκατα πάντα λαφύσκει. dasz ἐδέεματα ein unmöglicher ausdruck ist, sahen auch Mendelssohn und Klouček, von denen der erstere ähnlich αἶμα, letzterer ἀθέεματα conjicierte. B. genügt keines, er sagt: 'lies κάκ' (st. καί)', wobei natürlich auch der zusammenhang der beiden verse zerfällt. er wird verzeihen, wenn ich angesichts der κάκ' ἐδέεματα diesen einfall keineswegs geschmackvoll finde.

Es steht jemandem, der solche conjecturen macht, nicht gut an zu behaupten, dasz selbst vortreffliche kenner griechischer dichtung wie Nauck, Ludwich, vHartel in den Sibyllinen 'nur ganz ausnahmsweise' das richtige treffen (s. 554): eine kurze zusammenstellung von textemendationen der genannten gelehrten möge B. zeigen, dasz diese seine äusserung wiederum allzu unbedacht war, um nicht einen kräftigern ausdruck zu gebrauchen: jeder Sibyllinenforscher musz dankbar sein für textesbesserungen wie folgende, die

Nauck geliefert hat: I 130 ἦν δέ μευ οὐκ ἀλέγῳσιν (γε hss.), II 180 ἐγρήγορθαν (ἐγρήγορθεν), 334 ἐσαῦθις (εὐσταθεῖς und τ' εὐσταθεῖς), III 79 χαλκόν τ' ἡδὲ (καὶ χαλκόν τε), 287 κρίνειν (κρίνει δ'), 311 πλησθήσῃ πάλιν αἵματος (πλησθήσῃ ἀπὸ [ἀφ' Ψ] αἵματος), 520 πάλι βάρβαρον (πολυβάρβαρον), IV 15 καὶ γαῖη ποταμοὶ τε (καὶ γῆ καὶ ποταμοὶ τε Ω Ψ, καὶ γῆ καὶ ποταμοὶ Ψ), V 231 ἀρχηγέ (καὶ πῆμα) und πῆμα (τέρμα), 468 τότ' ἀθεςμοβόροι (τότε θυμοβόροι), VII 5 γλαυκῆς (γαμικῆς), XI 65 ὑπὲρ Μερσηίδα χῶραν (ὑπὲρ μερσειδέα χῶρον), XII 144 πολιήτας (τε πολίτας), 166 οὔτος (θύτους), XIII 5 ἐπείγει (ἐπάγει), 101 καππέσεται ἐν τάξει (καππέσεται πατάξει), XIV 318 ὡμοβόρου (θυμοβόρου). aus Ludwicks emendationen hebe ich hervor: I 166 ἰλάσκησθε (ἰλάξηςθε), 256 πωτάτο (πέτατο), III 248 ἀταρπὸν ὀδεύσει (τερπνὸν ὀδεύσει), 367 ἐς Ἀκίδα γαῖαν (ἐν ἀκίδι γαῖαν Φ, ἐν ἀκίδι γαῖα Ψ), 393 ὀλοθρεύσει (θεραπεύσει Ψ, θεραπεύει Φ), 437 Ἀκίδι πέρει (ἀκίδι στέρει [στέρει Ψ]), VII 131 κάπνωσε δι' αἰθέρος ἀλλαχθέντος (καπνὸν δὲ δι' αἰθέρος ἀλγεα θέντα), VIII 463 ἡδέι κούρη (ἡδ' und ἡ δ' αἰεὶ κούρη), XI 12 ἡ πέσε (κάππεσε), 34 λαὸν σου πολὺν ἐξολέσει (ἐξολέσειε λαὸν σου πολὺν), 99 εἴξουσιν (ἄρξουσιν), 126 οἶστρον (ἄστρον), 194 Ζῆσαι ἐν ἡκυρία (Ζήσας ἐν κυρία und ἄκυρία), 201 λωβήσεται αἰνῶς (λωβήσεται λοιμῶ), XII 266 ληστής (ἀστήρ). vHartel verdankt man besserungen wie I 21 ὑπέρει τετέλεστο δὲ κόσμος (ὑποτετέλεστο δὲ κόσμος), 105 τρίτατον, τό γ' (τρίτατόν γε, τρίτος τόν γε und τρίτατον hss.), III 246 πληρῶν τήν (πληροῦντες), 725 κατὰ δῶματ' (κατὰ δῆμον), V 70 τοῖον τρόπον (τοῖαν τροφόν und τροφήν), XII 205 ἐς βασιλεῖ' ἀνιόντα (εἰς βασιλείον ναῖοντα), XIV 31 κλισίην (κλίνην) u. von meinen eignen verbesserungen nennt B. einige wenige als gelungen, und zwar gerade solche, die ich selbst kaum für erwähnenswert halte; solche, durch die ich dem texte aufgeholfen zu haben glaube, werden zufällig übergangen.

Meine auseinandersetzungen sind länger geworden, als ich beabsichtigte. und doch hätte ich noch manches zu sagen. indes bin ich der überzeugung, dass sie wenigstens zur aufhellung des sacheverhaltes beitragen werden. der beste gewinn wäre freilich, wenn es mir gelingen sollte den Sibyllinen neue freunde zuzuführen. wer sich in ernster und liebevoller arbeit und frei von vorurteilen diesem noch wenig bebauten arbeitsfelde zuwendet, dem verspricht es reichen dank. für hrn. B. aber erhoffe ich, dass er durch verschiedene der besprochenen punkte zu einigem nachdenken veranlaszt statt anderer ehrliches bemühen in unrühmlichem tone zu verkleinern sich in positiver thätigkeit versuchen werde, immer eingedenk des spruches der Sibylle:

μήδ' Ἰσχ' ὑπερήφανον ἐν στήθεσσιν | θυμὸν ὑπερφίαλον.

PRAG.

ALOIS RZACH.

68.

DIE LEGENDE VOM TODE DES GROSZEN PAN.

Die berühmte und in neuerer zeit von hervorragenden mythologen viel behandelte legende vom tode des groszen Pan lautet bei Plutarch de def. orac. c. 17 (= Eusebios praep. ev. V 17) also: περί δὲ θανάτου τῶν τοιούτων [δαιμόνων] ἀκήκοα λόγον ἀνδρὸς οὐκ ἄφρονος οὐδ' ἀλαζόνος. Αἰμιλιανοῦ γὰρ τοῦ ῥήτορος, οὗ καὶ ὑμῶν ἐνιοὶ διακηκόασιν, Ἐπιθέρης ἦν πατήρ, ἐμὸς πολίτης καὶ διδάσκαλος γραμματικῶν. οὗτος ἔφη ποτὲ πλέων εἰς Ἰταλίαν ἐπιβῆναι νεὼς ἐμπορικὰ χρήματα καὶ κυνοῦς ἐπιβάτας ἀγούσης· ἐσπέρας δὲ ἦδη περὶ τὰς Ἐχινάδας νήρους ἀποσβῆναι τὸ πνεῦμα, καὶ τὴν ναῦν διαφορομένην πλησίον γενέσθαι Παξῶν¹· ἐρηγορέναι δὲ τοὺς πλείστους, πολλοὺς δὲ καὶ πίνειν ἐτι δεδειπνηκότας· ἑξαίφνης δὲ φωνὴν ἀπὸ τῆς νήσου τῶν Παξῶν ἀκουεσθῆναι, Θαμοῦν τινὸς βοῇ καλοῦντος, ὥστε θαυμάζειν. ὁ δὲ Θαμοῦς Αἰγύπτιος² ἦν κυβερνήτης οὐδὲ τῶν ἐμπλεόντων γνῶριμος πολλοῖς ἀπ' ὀνόματος. δις μὲν οὖν κληθέντα ciwπῆσαι, τὸ δὲ τρίτον ὑπακοῦσαι τῷ καλοῦντι· κάκεινον ἐπείναντα τὴν φωνὴν εἰπεῖν ὅτι ὅταν γένη κατὰ τὸ Παλῶδες³, ἀπάγγειλον ὅτι Πάν ὁ μέγας τέθνηκε. ταῦτ' ἀκούσαντας, ὁ Ἐπιθέρης ἔφη, πάντας ἐκπλαγῆναι καὶ διδόντας ἑαυτοῖς λόγον,

¹ es ist beachtenswert, dass die beiden Paxoi-inseln sehr gebirgig sind und die kleinere von ihnen auch heutzutage fast nur von schäffern und fischern bewohnt wird (Bursian geogr. v. Griechenl. II 364 ff.), so dass die Vermutung nahe liegt, auch im Altertum habe, wie noch heute, schaf- und Ziegenzucht sowie die fischerei auf den Inseln die hauptrolle gespielt und demnach auch der Pancult geblüht. ² der name Θαμοῦς ist auch sonst als ägyptisch bezeugt: Plat. Phaidros 274^{de}. Polyainos II 3, 5. Philostr. v. Apoll. Tyan. VI 5 s. 108. ³ der Παλῶδης λιμὴν befindet sich in unmittelbarer nähe der epeiratischen stadt Βουθρωτόν, also in einer gegend die im ganzen altertum wegen ihrer prachtvollen groszen rinder berühmte war. vgl. ausser den schon von Bursian a.o. I s. 17 anm. 3 angeführten zeugnissen noch Plin. n. h. VIII 176. Suidas u. Λαριῖνός βοεε. Athen. 376. 468^d. Isambert itinéraire de l'Orient s. 838. aber auch die schaf- und Ziegenzucht der gegend von Buthroton war zu der zeit, in der die legende vom tode des groszen Pan spielt, berühmt. wenigstens wissen wir aus Varros zweitem buche *rerum rust.*, dass Pomponius Atticus, der nach Cic. *ad Att.* II 6 und 7. II 8 (vgl. Corn. Nepos *vita Att.* 14, 3; Cic. *ad Att.* I 5, 3. I 5, 7. III 7, 1. IV 16, 1. V 21, 3) in unmittelbarer nähe von Buthroton grosze landgüter besass, auf diesen auch starke schafzucht betrieb (vgl. Varro *r. r.* II 2, wo Pergamis auf die durch die sage von Helenos berühmt gewordene troische niederlassung bei Buthroton zu beziehen ist; s. Verg. *Aen.* III 336). vgl. auch die erörterungen des Cossinius, Tremellius und anderer *Epirotae* (Varro II 2) oder *cuyn-πειρωῖται* (Varro II 5), *qui pecuarias habuerunt in Epiro magnas* (Varro II praef.) bei Varro über Ziegen- und schweinezucht. wir dürfen also auch am Παλῶδες starken Pancult voraussetzen.

εἴτε ποιῆσαι βέλτιον εἶη τὸ προστεταγμένον εἴτε μὴ πολυπραγμονεῖν ἀλλ' εἰάν· οὕτω γινῶναι τὸν Θαμοῦν, εἰάν μὲν ἡ πνεῦμα, παραπλεῖν ἡσυχίαν ἔχοντα, νηνεμίας δὲ καὶ γαλήνης περὶ τὸν τόπον γενομένης ἀνειπεῖν δ ἤκουεν. ὡς οὖν ἐγένετο κατὰ τὸ Παλῶδες οὔτε πνεύματος ὄντος οὔτε κλύδωνος ἐκ πρύμνης βλέποντα τὸν Θαμοῦν πρὸς τὴν γῆν εἰπεῖν ὥσπερ ἤκουεν, ὅτι ὁ μέγας Πᾶν τέθηκεν. οὐ φθῆναι δὲ παυσάμενον αὐτὸν καὶ γενέσθαι μέγαν οὐχ ἑνὸς ἀλλὰ πολλῶν στεναγμῶν ἅμα θαυμασμῷ μεμιγμένον· οἷα δὲ πολλῶν ἀνθρώπων παρόντων ταχὺ τὸν λόγον ἐν Ῥώμῃ σκεδασθῆναι καὶ τὸν Θαμοῦν γενέσθαι μετάπεμpton ὑπὸ Τιβερίου Καίσαρος. οὕτω δὲ πιστεῦσαι τῷ λόγῳ τὸν Τιβέριον, ὥστε διαπυνθάνεσθαι καὶ ζητεῖν περὶ τοῦ Πανός, εἰκάζειν δὲ τοὺς περὶ αὐτὸν φιλολόγους συχνούς ὄντας τὸν ἐξ Ἑρμοῦ καὶ Πηνελόπης γεγεννημένον.⁴

Diese wunderbare und in der griechisch-römischen sagenwelt, so viel ich weisz, ganz ohne gleichen dastehende legende ist von der neuern wissenschaft in dreifach verschiedener weise erklärt worden.⁵ Welcker (gr. götterl. II s. 670 f.) meint: 'ein tiefer blickender heide, welcher ahnte dasz der neuen [christlichen] bewegung der geister weder die Orphische gelehrte und schwärmende noch die vulgäre und flache auffassung der hellenischen theologie und mythologie in die länge werde widerstehen können, habe um den gedanken, dasz der durch den allgott Pan repräsentierte hylozoistische pantheismus der Tiberianischen zeit dem aufgehenden christentum erliegen werde, wie um einen edelstein die anecdote als eine kunstreiche einfassung gelegt, um sein farbenspiel zu heben.' 'die philologischen freunde des Tiberius aber hätten entweder das omen nicht begriffen oder geglaubt es abzuwenden, indem sie es auf den arkadischen bockspringer bezogen, der aber niemals der grosze Pan genannt worden sei.' so sinnig und geistvoll diese auffassung Welckers, des *vates*, wie ihn Ritschl in seinen vorlesungen zu nennen pflegte, auch sein mag: besonders wahrscheinlich oder gar beweisbar ist sie nicht, weshalb sie auch meines wissens bisher keinen anklang gefunden hat. vor allem ist gegen Welcker geltend zu machen, dasz seine tiefsinnige auffassung der legende weder von Plutarch selbst noch durch dessen gewährsmänner, den simplen grammatiker Epitherses und dessen sohn den rhetor Aemilianus, die offenbar von Plutarch als

⁴ vgl. Suet. Tib. 70 *maxime tamen curavit notitiam historiae fabularis usque ad ineptias atque derisum, nam et grammaticos, quod genus hominum praecipue, ut diximus, appetebat, eius modi fere quaestionibus experiebatur, quae mater Hecubae, quod Achilli nomen inter virgines fuisset, quid Sirenes cantare sint solitae.* nach Plinius n. h. IX 9 berichtete eine legatio Olisiponensium dem Tiberius: *visum auditumque in quodam specu concha canentem Tritonem.* vgl. auch Friedländer sittengesch. Roms (1873) I s. 43. ⁵ vgl. auszerdem Wagner historia de morte magni Panis apud Plutarchum sub examen revocata in den Miscellanea Lips. IV 143—63 (mir unzugänglich), JNyman de magno Pane Plutarchi, Upsala 1734 (desgl.), Creuzer symbolik IV³ s. 68 anm. 1.

durchaus nüchterne und deshalb unverdächtige zeugen angeführt werden (s. oben s. 465), offen oder versteckt angedeutet wird, sondern vielmehr erst von Welcker selbst erfunden und in die einfache erzählung hineingetragen worden ist. viel eher liesze sich Welckers beziehung der legende auf die kommende herschaft des christentums hören, wenn die geschichte vom tode des grossen Pan in erheblich späterer zeit spielte, als das christentum schon dermassen verbreitet war, dasz die heidnischen tempel zu veröden begannen und die römischen kaiser mit aller macht die immer weiter um sich greifende christliche religion einzuschränken suchten; aber einem völlig unbekannten und durch nichts empfohlenen grammatiker zur zeit des Tiberius, lange vor den missionsreisen des Paulus, einen solchen tiefblick zuzutrauen, dasz er schon damals den untergang der heidnischen religion und den sieg des christentums hätte ahnen können, heiszt denn doch ein kleines wunder durch ein viel grözeres erklären wollen.

Eine andere, aber doch einigermaßen der Welckerschen verwandte deutung hat Preller (gr. myth. I^s s. 616) ausgesprochen, indem auch er von dem begriffe des allgotts Pan (Πάν — τὸ πᾶν) ausgeht und annimt, dasz man in der zeit des Tiberius 'den ältern berg- und wald-Pan des arkadischen volksglaubens neben dem jüngern all-Pan der philosophie für einen sterblichen dämon nach art der Nymphen und der Satyrn zu halten geneigt gewesen sei', jedoch scheitert diese erklärungs an zwei thatsachen, erstens dasz im ganzen spätern altertum der arkadische Pan und der all-Pan für identisch galten⁶, und zweitens dasz der Pan der Arkader und der Griechen überhaupt stets für einen vollkommenen gott, also für unsterblich gegolten hat.

Eine weit rationellere und auf den ersten blick auch wahrscheinlichere erklärungs der legende verdanken wir dem trefflichen leider viel zu früh der wissenschaft entrissenen Mannhardt (wald- und feldculte s. 133 f. u. 148 f.). dieser nimt an 'dasz Epitherses nur einer ältern volkssage dadurch interesse zu verleihen suchte, dasz er sie in der gegenwart localisierte und als sein eignes reiseabenteuer erzählte (s. 134). um diese seine annahme einer ältern in der gegenwart localisierten volkssage zu beweisen, beruft sich Mannhardt (s. 148 f.) auf mehrere nach seiner ansicht mit der Pan-legende verwandte deutsche sagen von 'fanggen' und 'wildfrauen', welche ein ähnliches motiv wie jene zu enthalten

⁶ etwas anders läge die sache, wenn man hier an den gegensatz des arkadischen gottes Pan und der Panisken, die öfters mit den allerdings sterblichen Satyrn (vgl. Apollod. bibl. II 1, 2) oder Faunen identifiziert werden, denken könnte, wie Mannhardt ant. wald- und feldculte s. 134 gethan hat. da jedoch, wie Mannhardt ao. selbst zugeben musz, unter dem μέγας Πάν der legende nur der unsterbliche gott der Arkader, kein Paniskos verstanden werden kann, so ist mit dieser unterscheidung des einen unsterblichen Pan von der schar der (sterblichen) Panisken oder Satyrn (Faune) hier nichts zu machen.

scheinen. die wichtigste dieser deutschen sagen hat Mannhardt aus Alpenburgs mythen und sagen s. 67 in seinem 'baumcultus' s. 90 ff. mitgeteilt. sie lautet: 'bei einem bauer zu Flies stand eine unbekannte dirne im dienst, welche riesenstark war und mehr arbeitete als zehn andere zusammen, aber nichts vom christentum wuste und wollte. es war ein fanggenmädchen. einst kam der bauer vom Imster markt über den Pillerberg nach hause. wie er nun durch den Bannwald kommt, die joche der verkauften öchlein über die schulter gehängt, hört er mit einmal aus der mitte des waldes eine unbekannte sehr laute stimme: jochträger, jochträger, sag der Stutzkatze, (Stutzamutza), die Hochrinde (Hoachrinta) sei tot. darauf wird alles wieder still. von angstschweisz triefend kommt der bauer nach hause und erzählt das im Bannwalde erlebte abenteuer seiner frau und der dirne, die gerade beim muszessen sitzen. als er die worte erwähnt: «sag der Stutzkatze, die Hochrinde sei tot», springt die magd mit dem hellen geschrei «die mutter! die mutter» empor, lässt alles stehen und liegen und läuft dem Bannwalde zu. niemals wurde sie mehr gesehen; aber bald verbreitete sich die nachricht, dass Stutzkatze nun im walde hause und das geschäft ihrer mutter, kinder stehlen und fressen, fleiszig fortsetze.' nach einer andern sage bei Panzer beiträge z. deutschen mythol. II s. 48 — 63 bot einem bauer in Tirol eine magd ihre dienste an, unter deren händen sein ganzes hauswesen, besonders der viehstand, wie mit einer fülle von segen überschüttet gedieh. einst sasszen sie beim mittagessen, als dreimal eine unsichtbare stimme durchs fenster ertönte: Salome komm! die magd sprang auf und verschwand, und sogleich wich der segen vom hause. einige jahre später gieng ein metzger um mitternacht durch den hohlweg von Saalfelden im Pinzgau. da rief eine stimme aus der felswand: metzger, wenn du bei der langen Unkener wand vorbeikommst, so rufe in die spalte hinein Salome ist gestorben! noch vor tagesanbruch an die lange wand gekommen ruft er das aufgetragene dreimal hinein. da ertönte aus der tiefe des berges ein lautes vielstimmiges wehklagen und jammern, und der metzger eilte voll schrecken seines weges (Mannhardt ant. wald- u. feldculte s. 149). aus der teilweisen übereinstimmung dieser und anderer deutscher sagen mit der allerdings ein ähnliches motiv enthaltenden Panlegende schlieszt also Mannhardt ao. s. 134, dass Epitherses eine viel ältere, ja vielleicht in die indogermanische urzeit zurückreichende sage in ein eignes selbsterlebtes abenteuer verwandelt habe.⁷ auf eine deutung des materiellen inhalts der sage selbst verzichtet er, weil dazu das material fehle (s. 134).

⁷ Ähnlich Laistner das rätsel d. Sphinx I s. 211 f. II s. 195 f. dagegen bezieht Rochholz deutscher glaube u. branch I s. 62 f. den tod des grossen Pan ebenso wie dessen mittagschlaf auf die ruhe und schwüle der mittagszeit im süden, eine deutung der ausser andern

Gegen diese auffassung Mannhardts erheben sich aber gewichtige bedenken, die sich am einfachsten in folgende vier sätze zusammenfassen lassen:

1) Die annahme, dass Epitherses eine uralte sage in ein eignes zur zeit des Tiberius erlebtes reiseabenteuer verwandelt habe, ist willkürlich und widerspricht geradezu der überlieferung bei Plutarch, der von der einstigen existenz einer ältern sage desselben inhalts offenbar ebenso wenig ahnung hat wie die hofgelehrten des Tiberius. aus dem ganzen zusammenhang bei Plutarch geht vielmehr mit absoluter sicherheit hervor, dass ihm kein analogon zu der sage vom tode des groszen Pan aus dem kreise der griechisch-römischen mythologie bekannt war und dass er die ganze geschichte lediglich als ein selbsterlebtes reiseabenteuer des Epitherses auffasst.

2) Der griechische (arkadische) birtengott Pan gilt sonst immer und überall als ein vollkommener unsterblicher gott. wäre Mannhardts annahme eines höhern alters der Panlegende richtig, so müsste er in irgend einer volkssage als ein sterblicher dämon auftreten, was nicht der fall ist.⁸

3) Obwohl nicht zu leugnen ist, dass die von Mannhardt herangezogenen deutschen sagen zufällig ein ähnliches motiv enthalten wie die Panlegende, genügt diese ähnlichkeit des einen motivs bei der sonstigen in die augen springenden verschiedenheit der deutschen und der griechischen sage doch noch lange nicht, um daraus mit sicherheit auf ursprüngliche identität beider zu schliessen.

4) Auch an übertragung eines einzelnen griechischen sagenmotivs in den deutschen mythenkreis oder umgekehrt ist bei der groszen räumlichen trennung und sehr geringen gegenseitigen beeinflussung der beiden völker in der zeit des Tiberius kaum zu denken, zumal da zwischen den deutschen fanggensagen und der griechischen Panlegende auch erhebliche unterschiede bestehen, die sich nicht weglegen lassen. hätte wirklich eine übertragung derselben sage von Deutschland nach Griechenland oder umgekehrt stattgefunden, so müsste die übereinstimmung noch viel grösser sein als sie thatsächlich ist.

Auf grund dieser erwägungen also können wir Mannhardts annahme einer bei den Germanen und Griechen gleicherweise verbreitet gewesenens ursprünglich gemeinschaftlichen ursage, deren griechische und germanische variante wir vor uns hätten, nicht

thatsachen schon die einfache angabe Plutarchs, dass der ruf 'der grosze Pan ist tot' am abend (ἐκπέρας δὲ ἡδὴ . . ἀποβῆναι τὸ πνεῦμα usw.) oder im anfang der nacht (s. die folgenden worte) erschollen sei, deutlich widerspricht.⁸ überhaupt ist innerhalb des kreises eolith-griechischer götter die idee des todes eines gottes so gut wie unerhört, da sie sich nicht mit der panhellenischen vorstellung der ἀθανασία θεῶν verträgt. die wenigen scheinbaren ausnahmen betreffen solche gottheiten, die ursprünglich dem auslande angehören; vgl. Nägelsbach nachhom. theol. I § 7^b u. anm. 2. 3. Preller-Robert gr. mythol. I s. 135. Welcker götterl. II s. 222 ff. Gerhard gr. mythol. I s. 28. 417.

billigen, wir müssen uns vielmehr, um zum verständnis der Plutarchischen Panlegende zu gelangen, deren wichtigstes und entscheidendstes merkmal (der tod des groszen Pan) nun einmal aus rein griechischer anschauung nicht zu erklären ist, nach einem andern nichtgriechischen sagenkreise umsehen, der zu dem griechischen mythos und cultus von jeher viel innigere beziehungen gehabt hat, als selbst in den jahrhunderten nach Tiberius zwischen der germanischen und griechischen sagenwelt je bestanden haben. da nun aber der tod des Pan den eigentlichen kern der ganzen legende bei Plutarch darstellt, dieser aber sich aus rein hellenischer anschauung nicht verstehen lässt, so müssen wir, um zum verständnis dieses motifs zu gelangen, vor allem die frage beantworten: bei welchem mit den Griechen nachweislich in vortiberianischer zeit in culturelle und religiöse berührung gekommenen volke findet sich ein sterblicher gott, den die Griechen mit ihrem Pan identificierten? zum glück deutet die Plutarchische legende selbst durch die provenienz der hauptperson in der legende, nemlich des ägyptischen steuermannes Thamus, unverkennbar an, aus welchem mythenkreise das motiv vom tode des groszen Pan stammt, nemlich aus dem ägyptischen.⁹

Das älteste und ausführlichste zeugnis über cult und wesen des ägyptischen Pan (= Mendes) findet sich bei Herodotos II 46 und lautet: τὰς δὲ δὴ αἶγας καὶ τοὺς τράγους τῶνδε εἵνεκα οὐ θύουσι Αἰγυπτίων οἱ εἰρημένοι. τὸν Πᾶνα τῶν ὀκτῶ θεῶν λογίζονται εἶναι οἱ Μενδήσιοι, τοὺς δὲ ὀκτῶ θεοὺς τούτους προτέρους τῶν δωδέκα θεῶν φασὶ γενέσθαι. γράφουσί τε δὴ καὶ γλύφουσι οἱ ζωγράφοι καὶ οἱ ἀγαλματοποιοὶ τοῦ Πανὸς τῷγαλμα κατὰ περ Ἑλληνες αἰγοπρόσωπον καὶ τραγοκελέα¹⁰, οὗτι τοιοῦτον νομίζοντες εἶναι μιν ἀλλὰ ὁμοιον τοῖσι ἄλλοις θεοῖσι· ὅτεν δὲ εἵνεκα τοιοῦτον γράφουσι αὐτὸν οὐ μοι ἥδιόν ἐστι λέγειν. céβονται δὲ πάντας τοὺς αἶγας οἱ Μενδήσιοι, καὶ μᾶλλον τοὺς ἔρcean τῶν θηλέων (καὶ τούτων οἱ αἰπόλοι τιμὰς μέζοντας ἔχουσι), ἐκ δὲ τούτων [dh. τῶν ἐρcéων] ἕνα μάλιστα, ὅστις ἐπεὰν ἀποθάνῃ, πένθος μέγα παντὶ τῷ Μενδησίῳ νομῶ τίθεται." κα-

⁹ über den grossen einfluss der ägyptischen religion auf die griechische namentlich in der römischen kaiserzeit vgl. ua. ADieterich Abraxas s. 21 ff. u. 29 ff. und OGruppe d. griech. culte u. mythen I s. 659 ff. hinsichtlich der starken verbreitung ägyptischer culte (insbesondere des Isisculte) an den gestaden des adriatischen meeres, an den küsten von Epeiros, auf Lenkas, Kerkyra usw. zur zeit des Tiberius s. Drexler im lexicon d. mythol. II sp. 383. 387. 401 f. ¹⁰ vgl. den θεὸς τραγοπρόσωπος κριοπρόσωπος bei Dieterich Abraxas s. 173 s. 1.

¹¹ s. auch Diod. I 84 καθ' ἣν ἂν οἰκίαν εὐρεθῇ κύων τετελευτηκώς εὐρύνεται πάντες οἱ κατ' οἶκον ὄντες δλον τὸ cῶμα καὶ ποιοῦνται πένθος . . τὰ δὲ γινόμενα περὶ τὸν Ἄπιν τὸν ἐν Μέμφει καὶ τὸν Μνεῖν τὸν ἐν Ἡλιουπόλει καὶ τὰ περὶ τὸν τράγον τὸν ἐν Μένδῃτι . . καὶ πολλὰ τοιαῦθ' ἕτερα διηγῆσθαι μὲν εὐχερές ἀπαγγέλλοντα δὲ πιστευθῆναι παρὰ τοῖς μὴ τεθεαμένοις δύσκολον . . ἐὰν δὲ τελευτήσῃ τι πενθοῦσι μὲν ἴσα τοῖς ἀγαπητῶν τέκνων στερομένοις, θάπτουσι δὲ οὐ κατὰ τὴν

λέεται δὲ δ τετράγος καὶ ὁ Πάν Αἰγυπτιστὶ Μένδης. ἐγένετο δὲ ἐν τῷ νομῷ τούτῳ ἐπ' ἐμεῦ τοῦτο τὸ τέρας· γυναῖκι [δ?] τράγος ἐμίσγεται ἀναφανδόν. τοῦτο ἐς ἐπίδειξιν ἀνθρώπων ἀπίκετο. ergänzt werden diese angaben über den ägyptischen Pan durch Herodots darlegungen II 145. wir ersehen daraus noch zweierlei, was für unsern zweck wichtig ist, nemlich erstens dasz der ägyptische Pan der älteste oder der urgott (ἀρχαιότατος) gewesen ist und zur ogdoas der ersten götter gehört hat (τῶν ὀκτῶ τῶν πρώτων λεγομένων θεῶν), und zweitens dasz derselbe gott schon von Herodotos, gerade so wie der μέγας Πάν der Plutarchischen legende von den hofgelehrten des Tiberius, mit dem sohne des Hermes und der Penelope zusammengestellt wurde.

Schon aus diesem berichte Herodots über den ägyptischen Pan erklären sich demnach mit leichtigkeit zwei wichtige motive der Plutarchischen legende: die sterblichkeit des gottes und das laute wehklagen bei seinem tode, beides züge welche sich nimmermehr aus griechischer, wohl aber aus ägyptischer religionsanschauung begreifen lassen. bekanntlich glaubten die Ägypter an die verwandlung gewisser götter in heilige tiere, die bei ihren lebzeiten geradezu als incarnationen der gottheit verehrt wurden, deren tod die ganze oft sehr ausgedehnte cultgemeinde öffentlich betrauerte (vgl. Osiris), bis sich der gestorbene gott in einem andern tiere derselben gattung von neuem incarnierte. so galt der Apis-stier als incarnation des Ptah (Wiedemann Herod. 2s buch s. 548 ff. EMeyer im lex. d. mythol. I sp. 419 ff.); in dem zu Heliopolis verehrten schwarzen stier Mnevis lebte der sonnengott oder Osiris (Wiedemann s. 552) usw. dasselbe gilt nun auch von dem zu Mendes in Unterägypten, im lande der sog. Bukoloi (Wiedemann s. 371 f.), also in einer gegend, wo eine starke viehzucht blühte, verehrten Mendes, einem heiligen widder, der für die incarnation des gleichnamigen gottes gehalten (Wiedemann s. 219) und von den Griechen ihrem Pan gleichgesetzt wurde. den gott selbst stellte man sich freilich nicht blosz als reinen widder¹², sondern auch

ἐαυτῶν δύναμιν ἀλλὰ πολὺ τὴν δέξαν τῆς ἐαυτῶν οὐσίας ὑπερβάλλοντες. Athenagoras s. p. Chr. s. 64 f. (Otto). ¹² vgl. auszer Herod. II 46 das fragment eines historikers bei Suidas u. ἄσατο· περὶ Ὡχου τοῦ Πέρσου· τὸν ἐν Μένδῃ τράγον Πανὸς ἱερὸν κατέθυσέ τε καὶ σκευάσας ποικίλως ταύτην ὁ δυστυχὴς ἀρα τὴν δαῖτα ἄσατο. Suidas u. Μένδην· οὕτω καλοῦσι τὸν Πάνα Αἰγύπτιοι ὡς τραγοπρόσωπον, τῷ καὶ τὸν τράγον τῇ αὐτῶν διαλέκτῳ οὕτω καλεῖν. ἦν δὲ καὶ ἱερὸν τοῦ Μενδησίου παρ' Αἰγυπτίοις ἐν ᾧ ἀγαλμα τραγοσκελὲς ἦν, ὀρθὸν ἔχον τὸ αἰδοῖον. Strabon 802 Μένδης, ὅπου τὸν Πάνα τιμῶσι καὶ τῶν ζῴων τράγον. Aristides or. 4 s. 53 (49 Dind.). Lukianos sacrif. 14 ἦν δ' ἐς τὴν Αἰγυπτὸν ἐλθὼς, τότε . . ὤπει . . κριοπρόσωπον μὲν τὸν Δία . . καὶ τὸν Πάνα δλον τράγον . . ὡς ἀρα ὑπὸ τῶν πολεμίων καὶ τῶν γιγάντων τὴν ἐπανάστασιν οἱ θεοὶ φοβηθέντες ἤκον ἐς τὴν Αἰγυπτὸν ὡς δὲ ἐνταῦθα ληρόμενοι τοὺς πολεμίους [d. h. den Typhon = Set; vgl. Herod. II 144 u. Wiedemann s. 513 f.]· εἶθ' ὁ μὲν αὐτῶν [Pan] ὑπέδου τράγον, ὁ δὲ [Zeus = Amon?] κριὸν ὑπὸ δέους usw. offenbar spielt Lukianos hier auf die auch von ps.-Erat. katast. 27. Hyg. fab. 196. poet. astr. II 28 überlieferte

ebenso wie den mit ihm höchst wahrscheinlich von haus aus identischen Chnum oder Chnubis-Arsaphes (der hie und da auch mit Amon identificiert wird: Wiedemann s. 197 f.) in menschengestalt mit einem zwei verschiedene hörnerpaare¹³ tragenden widderkopfe vor (vgl. Brugsch rel. u. myth. d. alten Ägypter s. 294. 303. 308. 502). der eigentümliche umstand, dasz der widderkopf dieses gottes zwei verschiedene hörnerpaare trägt, deren eines wie beim Amon gekrümmt ist und hinter den ohren zurückliegt, während das andere mehr ziegenbockähnlich sich über dem scheidel erhebt, erklärt sich einfach aus der thatsache, dasz es im alten Ägypten zwei mit verschiedenem gehörn versehene widderarten gab, und ist wohl für die Griechen veranlassung gewesen, den widder als bock¹⁴ (τράγος) aufzufassen¹⁵, eine verwechslung die um so näher lag, als es bekanntlich ziegenrassen gibt, die dem schafftypus auszerordentlich nahe stehen und umgekehrt.¹⁶

ursprünglich wohl ägyptische fabel an, wonach der vor Typhon fliehende Pan sich in einen bock mit fischschwanz verwandelte (mehr anm. 17 u. bei Mayer Giganten s. 136 anm. 188. 137 anm. 192. 227 ff.). wenn Ovidius (*met.* V 329) und Anton. Lib. 28 statt des Pan den Dionysos nennen, so liegt hier entweder eine verwechslung vor, oder Dionysos ist wie auch sonst in diesem falle als Osiris zu fassen, der öfters mit Mendes (= Pan) identificiert wird: s. Wiedemann s. 219. ¹³ übrigens kommen auch in wirklichkeit vierhörnige schafe vor; vgl. [Pöppig] illustr. naturgeschichte I s. 265 fig. 958. Ailianos tiergeschichte XI 40 τέτρακερω πρόβατα ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Πολιέως ἦν καὶ τρίκερω. ¹⁴ die älteste erwähnung des τράγος von Mendes in der griechischen litteratur findet sich bei Pindaros fr. 215 (Böckh) Αἰγυπτίαν Μένδητα, πὰρ κρημνὸν θαλάσσης, | ἔχατον Νείλου κέρα, αἰγίβαται | ὅθι τράγοι γυναιεὶ μίσγονται (vgl. auch Strabon 802. Ailianos tiergesch. VII 19). diese andeutung Pindars ist entweder auf sodomie (Wiedemann s. 217 ff.) oder auf die sitte zu beziehen, dasz die ägyptischen weiber, wie dies auch im Apiscult vorkam (Diod. I 85) vor dem heiligen bock von Mendes ihre γεννητικὰ μόρια entblöszen, um fruchtbarkeit zu gewinnen. Plut. Gryll. 5 ὁ Μενδήσιος ἐν Αἰγύπτῳ τράγος λέγεται πολλὰς καὶ καλὰς συνειργνύμενος γυναιεῖν οὐκ εἶναι μίγνυσθαι πρόθυμος, ἀλλὰ πρὸς τὰς αἰγας ἐπτόηται μᾶλλον. Diod. I 88 τὸν δὲ τράγον ἀπεθέωσαν . . διὰ τὸ γεννητικὸν μόριον· τὸ μὲν γὰρ ζῷον εἶναι τοῦτο κατωφερέστατον πρὸς τὰς συνουσίας, τὸ δὲ μόριον τοῦ σώματος τὸ τῆς γενέσεως αἴτιον τιμᾶσθαι προσηκόντως ὡς ἂν ὑπάρχον ἀρχέγονον τῆς τῶν ζῴων φύσεως. vgl. Suidas u. Μένδην. auszerdem erwähnen den bockcult von Mendes: Et. M. u. Μενδήσιος. Diod. I 84. Clem. Al. adm. s. 26^a Sylb. Ios. c. Ap. I 28. Luk. deor. conc. 10. Philostr. v. Apoll. Ty. VI 19 (119) — I s. 231 ed. Teubn. Maxim. Tyr. 8, 8. ¹⁵ freilich kennen auch die Griechen einen widdergestaltigen Pan, vgl. ps.-Aristot. probl. ined. 1, 17 (IV s. 294, 40 ff. Didot) δύο μὲν γὰρ κέρατα περιτιθέας τῇ κεφαλῇ . . . ἔχει δὲ καὶ τὸ σῶμα, τὸ μὲν ἄνω ἀνθρωποειδές, τὸ δὲ κάτω προβατοειδές. vgl. auch die arkadische sage von der verwandlung des Pan in einen widder bei Nikandros und Vergilius (Macrob. Sat. V 22, 9. Verg. geo. III 392 ff., mehr bei Roscher Selene s. 3 ff. und 148 ff.), den Pan mit widderhörnern auf einem geschnittenen stein bei Müller-Wieseler d. d. a. k. I 227^a und den Pan mit anliegenden, dh. widderhörnern auf der att. rotfig. vase in Berlin u. 2889. ¹⁶ das tier, welches der repräsentant des Mendesischen nomos auf ägyptischen nomenmünzen auf seiner linken hand trägt, ähnelt bald einem ziegenbock, bald einem widder: Froehner

Jedoch sind die beiden merkmale der sterblichkeit und des lauten wehklagens beim tode keineswegs die einzigen, in denen der Pan der ägyptischen mythologie mit dem Pan der Plutarchischen legende übereinstimmt, sondern es lassen sich noch zwei weitere nicht unwichtige motive bei Plutarch mit ziemlicher sicherheit auf ägyptische religionsvorstellungen zurückführen. ich meine vor allem das vom rein griechischen standpunkt aus ganz singuläre und deshalb bis jetzt noch unerklärt gebliebene epitheton μέγας, das dem Pan der Plutarchischen legende beigegeben ist (vgl. Welcker götterl. II s. 671 oben s. 466). die zahlreichen griechischen inschriften nemlich, die dem zu Panopolis (= Chemmis) in Oberägypten¹⁷, ferner bei Koptos und Apollinopolis Magna hochverehrten Pan (dh. dem mit Mendes ursprünglich identischen Chem oder Chnum; s. oben) geweiht sind und zum teil gerade der ersten kaiserzeit angehören, reden bald von einem Πάν θεός μέγιστος (CIG. 4714; add. 4716^d 10; vgl. auch Τρίφιδος καὶ Πανός θεῶν μεγίστων ebd. 4714), bald von einem κύριος Πάν (CIG. add. 4716^d 1; vgl. ebd. 4716^d 16), bald von einem Πάν Εὐδοκὸς καὶ Ἐπήκοος (CIG. 4836^e, 4836^f, add. 4838^a 2, 4838^a 3, 4838^a 4, Kaibel epigr. gr. 826. 825, wo ἦρωας wahrscheinlich den sterblichen gott bezeichnet), bald von einem Πάν Cωτήρ (CIG. 4836^h).¹⁸ es ist so gut wie gewis, dasz wir in μέγιστος und κύριος eben so rein ägyptische wie in εὐδοκός, ἐπήκοος und cωτήρ rein griechische epitheta zu erblicken haben (vgl. Welcker götterl. II s. 663 anm. 33. Herculaneum et Pompéi par Roux Ainé, tome VII mus. secr. tf. 44). wenn Pan auch in der Orphischen εὐχὴ πρός

'le Nome sur les monnaies d'Égypte' (extrait de l'annuaire de la soc. de numism.) Paris 1890 s. 19. vgl. die abbildung bei Ebers Ägypten in bild und wort I² s. 72. ¹⁷ auf diesen Pan von Chemmis (Panopolis) beziehen sich folgende stellen: Diod. I 18 τῷ δ' οὖν Ὀσίριδι συνεστρατεῦσθαι δύο λέγουσιν υἱοὺς Ἀνουβίν τε καὶ Μακεδόνα . . παραλαβεῖν δ' ἐπὶ τὴν στρατείαν καὶ τὸν Πάνα, διαφερόντως ὑπὸ τῶν Αἰγυπτίων τιμώμενον· τούτῳ γὰρ τοὺς ἐγχωρίους οὐ μόνον ἀγάλματα πεποιηκῆναι κατὰ πᾶν ἱερόν, ἀλλὰ καὶ πόλιν ἐπώνυμον κατὰ τὴν Θηβαῖδα καλουμένην μὲν ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων Χεμμῳ, μεθερμηνευομένην δὲ Πανός πόλιν. Steph. Byz. u. Πανός πόλις, πόλις Αἰγυπτία. ἔστι δὲ καὶ τοῦ θεοῦ ἀγαλμα μέγα, ὀρθιακὸν ἔχον τὸ αἶδολον εἰς ἐπτὰ δακτύλους, ἐπαίρει τε μάστιγας τῇ δεξιᾷ ἐσλήνῃ, ἣς εἰδωλὸν φασιν εἶναι τὸν Πάνα. schol. German. s. 409 (Teubn.) *dei immortales posteaquam Typhonem digna poena affecerunt — nam Panis consilio sine turba tumultuque interfecerunt — Pana astrorum memoria decoraverunt et ei nomen Aegipana imposuerunt, quod, cum ceteri se in bestias convertissent, Pan se in capram transfigurasset oppidumque magnificum in Aegypto aedificaverunt idque Panopolin nominaverunt* (vgl. Hygin p. astr. II 28). wahrscheinlich ist der von Diod. III 9, Strabon 822 usw. erwähnte äthiopische Pan mit diesem Pan von Chemmis (vgl. auch Plat. de Is. et Os. 14) identisch. vgl. Wiedemann s. 366 f. ¹⁸ schon eine altägyptische inschrift (Rec. III 30) wendet sich an 'den der herankommt die groszen widder (Mendes bezeichnet sowohl den widder wie den gott = Pan) zu schauen' (Wiedemann s. 219). in einer andern von Brugsch (rel. d. Äg. s. 505) mitgeteilten inschrift heiszt Chnum 'der oberste der widder'. Mendes wird öfters 'der grosze gott' genannt (Brugsch ao. s. 309 f.).

Μουσαῖον v. 15 μέγιστος genannt wird, so widerspricht diese thatsache durchaus nicht unserer annahme, dasz dies beiwort ägyptischen ursprungs sei, da die Orphika, die auch sonst viele entlehnungen aus ägyptischer religion enthalten (s. anm. 9 u. 23), ihren pantheistischen allgott Pan (vgl. Abel Orphica fr. 36. 48. hy. 11, 1 u. 3) wenigstens zum guten teil dem ägyptischen pantheismus verdanken. zum beweis dessen berufe ich mich einerseits auf den Orphischen Pan, der bei Damaskios de pr. princ. s. 387 auch Πρωτόγονος, Ζεὺς¹⁹, πάντων διατάκτης καὶ ὅλου τοῦ κόσμου genannt wird, anderseits auf Chnum, den ägyptischen Pan, den 'weltschöpfer, der das erste ei geformt, die glieder der welt gebildet (vgl. Orph. hy. 11, 3), alles was da ist geschaffen und allem lebenden den odem gespendet hat' (Brugsch rel. u. mythol. d. Äg. s. 503). vor allem aber erinnern an den groszen Orphischen allgott Pan die zu Esne in und bei dem noch jetzt erhaltenen heiligtume des widerköpfigen gottes (Chnum-Ra oder Chnum-Schu) gefundenen inschriften, die ihn in den erhabensten ausdrücken schildern und preisen. er heiszt darin 'der himmelsträger, welcher das himmelsgewölbe mit seinen händen aufgerichtet hat, — auf dessen haupt der himmel ruht und dessen füsse die erde trägt, der den himmel gemacht und das was in ihm ist, — der schöpfer der wesen, der erste neuner welcher die enneas geschaffen hat, der bildner aller menschen auf seiner töpfer-scheibe, der eine gott, der ursprung des äthers, der baumeister am anfang²¹, der bildner der sterne, der schöpfer der götter, sein eigner ursprung, der ungeborene, dessen wesen niemand erkennt, dem niemand vorangeht. das ist der vater, der ihren leib entstehen liesz. er hat die götter gebaut und die göttinnen gemodelt, er hat erschaffen mann und weib, die vögel, die fische, das wild, die haustiere und das gewürm, gleichwie er ihr vater ist. er schuf sie am anfang und sie giengen in ihrer gesamtheit aus ihm hervor, denn er ist die enneas, die das all erschaffen und was da ist erzeugt hat. er hieng den himmel auf und gründete die erde, er machte das wasser und schuf die grosze was-erfülle (die kuh Mehitwerit), aus welcher alles was entstanden ist gemacht ward. heil dir im frieden, du könig der sterne des himmels²¹, der du eins bist mit dem himmels-gewölbe' (Brugsch ao. s. 504).

Erklärt sich demnach aus solchen anschauungen zur genüge

¹⁹ vgl. Orph. fr. 160–62 (Abel) Ζεὺς δὲ τε πάντων ἐστὶ θεὸς πάντων τε κερατῆς, | πνεύματι κυρίῳ καὶ φωναῖς ἀερομίκτοις . . Welcher götterl. II s. 669 f. über Kneph = Chnum als δημιουργός s. Eusebios pr. ev. III 11, 28 f. mehr bei Cornutus de nat. deor. 27 u. Osann zdst. (s. 325 ff.). Macrobius Sat. I 22, 2 ff. ²⁰ Diod. I 88 τὸν δὲ πρῶτον ἀπέθευαν . . διὰ τὸ γεννητικὸν μόριον . . τὸ δὲ μόριον τοῦ σώματος τὸ τοῦ γενέσεως αἴτιον τιμάσθαι προσηκόντως ὡς ἂν ὑπάρχον ἀρχέγονον τῆς τῶν ζῴων φύσεως usw. vgl. anm. 19. ²¹ diese bezeichnung und die bedeutung als allgott erklären zugleich die identificierung Pans mit Attis, der wie der ägyptische gott bald νέκυς bald θεός oder ποιμὴν λευκῶν ἄστρων ist: Hippolytos s. 169 f. ed. Gott. vgl. auch gewisse bildwerke, welche Pan inmitten des zodiakos dar-

das epitheton μέγας oder μέγιστος, das dem ägyptischen Pan, 'dem obersten der widder' (Brugsch s. 505) beigegeben wird, so dürfte es nunmehr wohl nicht mehr allzukühn erscheinen, wenn wir noch ein weiteres auffallendes merkmal des 'groszen Pan' auf ägyptische vorstellung zurückzuführen suchen. ich meine die charakteristische thatsache, auf die meines wissens zuerst Crusius (Philol. L s. 105) aufmerksam gemacht hat, dasz zweimal in der Plutarchischen legende hervorgehoben wird, bei der nachricht vom tode des groszen Pan sei eine auffallende windstille eingetreten. irre ich nicht, so lässt sich auch dieses kaum bedeutungslose motiv am besten und einfachsten aus dem vorstellungskreise des ägyptischen Pan erklären. wie nemlich Brugsch ao. s. 292 u. 502 ff. auf grund inschriftlicher zeugnisse darlegt, ist der ägyptische Pan (Chnum-Chnubis) schon frühzeitig mit dem luft- und windgott Schu²² identifiziert worden und wird demgemäss 'die seule des windes, welche unter dem himmel und über der erde dahinfährt', der 'vorsteher des windes'²³ usw. genannt. was war natürlicher als die vorstellung, dasz der wind, in dessen wehen sich das leben des gottes offenbart, beim tode desselben auch ersterben müsse? so begreifen wir auch ganz gut den entschluss des ägyptischen steuermannes εἶν μὲν ἢ πνεῦμα, παραπλεῖν ἡκυχίαν ἔχοντα, νηνεμίας δὲ καὶ γαλήνης περὶ τὸν τόπον [τὸ Παλῶδες] γενομένης ἀναιπεῖν δ' ἤκουεν.

Offenbar traute der etwas skeptische Ägypter der nachricht vom tode seines groszen Pan, zu dessen cult er, wie sein name Θαμοῦς zu lehren scheint²⁴, vielleicht nahe persönliche beziehungen hatte, ebenso wenig wie Anchises bei Vergilius (*Aen.* II 680 ff.)

stellen: Müller-Wieseler d. d. a. k. II u. 554. Welcker götterl. II s. 669 ff. Orph. hy. 11, 5, wo die hss. ἀτροδίατε (nicht ἀντροδίατε) bieten. Cornutus *de nat. deor.* 27 νεβρίδα δὲ ἡ παρδάλην αὐτὸν ἐνήφθαι διὰ τὴν ποικιλίαν τῶν ἀτρῶν . . ἃ θεωρεῖται ἐν αὐτῇ. ²² Brugsch s. 431; vgl. s. 309: 'Mendes, der grosze gott . . der sich begattende auf den jungen weibern . . der die erde belebt, der lufthauch (Schu) für alle menschen.' ²³ vgl. auch die wohl ägyptischem glauben entstammende anrufung in den Orphischen hymnen (34, 25): Πᾶνα, θεὸν δικάρωτ', ἀνέμων κυρίμαθ' ἰέντα. Cornutus *de nat. deor.* 27 κυρίκτην δὲ εἶναι τάχα μὲν διὰ τὸ ὑπὸ παντοῦν ἀνέμων διαπνεῖσθαι usw.

²⁴ der name Θαμοῦς scheint mit der in der nähe von Mendes gelegenen, ebenfalls durch den cult des 'widdergottes' ausgezeichneten stadt Θμοῦς = *Temi* (Abdallatif) = *Ta-ha-ba-u* (ägyptisch) = widderstadt (Wiedemann s. 199. 577. Brugsch s. 309) zusammenzuhängen, wie denn öfters in derartigen gräcisierten fremdnamen *b* und *m* mit einander wechseln. vgl. zb. Χνοῦς — Χνοῦς (Wiedemanns. 198), Μένδης = ägyptisch *Pa-ba-neb-fej-ui* (= die stadt des widders von *Tef*) oder *Ba-en-fej-ui* (= der widder von *Tef*: Wiedemann s. 199; vgl. auch Βενδίδειον = Μενδήσιον: Wiedemann s. 218), Βούβακτος — Μούμακτος (Benseler wörterb. d. gr. eigennamen) usw. mehr in meiner abb. bei GCurtius studien zur gr. u. lat. gramm. III s. 139 ff. der name Θαμοῦς könnte also recht wohl mit dem widderköpfigen gotte der Ägypter zusammenhängen, doch musz ich die endgültige entscheidung dieser frage den Ägyptologen von fach überlassen.

dem ersten götterzeichen, nahm sich aber wie dieser vor einer zweiten offenbarung — und diese erblickt er in der etwa eintretenden windstille, wie sie dem tode des obersten windgottes entspricht — unbedingt folge zu leisten.

So bleibt uns schliesslich, um zum vollen verständnis der legende vom tode des groszen Pan zu gelangen, nur noch ein einziger punkt zu erklären übrig: ich meine das dreimalige anrufen des Thamus und die in verbindung damit erfolgende mittheilung von dem tode des groszen Pan, den man sich höchst wahrscheinlich als in demselben augenblicke erfolgt zu denken hat. zwar bin ich bis jetzt nicht im stande aus dem kreise des griechischen und römischen aberglaubens eine schlagende parallele hierfür beizubringen²⁵, wohl aber dürfte folgende germanische analogie das verständnis dieses eigentümlichen sagenmotivs ebenso fördern, wie es Mannhardts (s. oben s. 468) hinweis auf ein anderes übereinstimmendes motiv einer deutschen sage bereits mit erfolg gethan hat. Rochholz 'deutscher glaube und brauch im spiegel d. heidn. vorzeit' I s. 143 sagt: 'das lispeln und bismelen bezeichnet in der mundart theils ein unbestimmbares flüstern, theils ein örtliches geräusch und wird für die todesanmeldung eines entfernt lebenden bekannten angesehen. es erkrachen plötzlich wände und decke der stube, es zerspringt der essigkrug, man hört erbenen fallen, es geht die thüre von selbst auf, dreimal wird an sie oder ans fenster geklopft, dreimal an der hausglocke geläutet — ohne dass jemand draussen ist. dies nannte man sich künden, sich erzeigen und wahren, damit offenbart der entfernte sein vorscheiden dem freunde. hört man dreimal²⁶ seinen eignen namen hilferufend wie aus weiter ferne her aussprechen, so ist darin die stimme eines in der fremde sterbenden freundes zu erkennen, hört man im vorbeigehen am kirchhofe kindergeschrei, so deutet dies auf den tod eines familienvaters, der viele waisen hinterlassen wird. beides nennt man daher die wehklage' usw. (vgl. auch Wuttke 'der deutsche volksaberglaube der gegenwart' § 320). ich zweifle nicht, dass sich bei genauerem nachforschen auch hierfür weitere analogien aus der griechischen und römischen litteratur beibringen lassen; einstweilen muss ich mich damit begnügen wenigstens in der Plutarchischen

²⁵ die Griechen würden den dämonischen ruf wohl zu den κληδόνες oder φήμαι gerechnet haben, die öfters in einem augenblicke von thatsachen, die an weit entfernten punkten sich zugetragen haben, Kunde geben: vgl. zb. Herod. IX 100 f., wo erzählt wird, dass man bereits am abend im lager bei Mykale von dem am vormittag errungenen siege bei Plataiai wusste: ἡ δὲ φήμη (c. 101 steht dafür κληδόνων) διηλθεῖσιν αὖτε, ὥς οἱ Ἕλληνες τὴν Μαρδονίου στρατὴν νικῶν ἐν Βοιωτοῖσι μαχόμενοι. δῆλα δὲ πολλοῖσι τεκμηρίοις ἐστὶ τὰ θεῖα τῶν πραγμάτων. sonst offenbaren sich sterbende und tote nicht in rufen und tönen, sondern in traumerscheinungen: Tylor 'die anfänge der cultur' I s. 487 ff.

²⁶ vgl. über die dreizahl des anrufs auch Laistner 'das rätsel der Sphinx' I s. 61.

Panlegende eine zutreffende parallele zu dem deutschen aberglauben erkannt zu haben.

Hoffentlich ist es mir in der vorstehenden untersuchung gelungen die Plutarchische legende vom tode des groszen Pan einigermaßen befriedigend zu analysieren und zu erklären. es würde mich sehr freuen, wenn meine erklärung die zustimmung der berufenen fachgenossen und vor allen meines verehrten recensenten im litt. centralblatt 1892 sp. 60 ff. fände, der bei gelegenheit seiner anzeige meines buches 'Selene und verwandtes' schrieb: 'vor allem aber verlangt die wunderbare legende vom «tode des groszen Pan», über die man bei R. vergebens askunft suchen wird, eine eingehende betrachtung.' hier ist sie.

WURZEN.

WILHELM HEINRICH ROSCHER.

69.

BITTE AN MYTHOLOGEN.

Im ersten bande meines buchs 'die griechischen culte und mythen' usw. (Leipzig 1887) s. 277 wird gesagt, dasz der cultus in seiner historisch am frühesten bezeugten und mutmaszlich ältesten form ein gelage gewesen sei. mythologen, welche das genannte buch berücksichtigen wollen, bitte ich diese worte nicht so zu verstehen, als ob durch sie ein system der rauschreligion in aussicht gestellt werden sollte. wer sich unter dieser bezeichnung überhaupt etwas zu denken vermag, wird darunter eine hypothese verstehen, die das wesen oder die entstehung der religion erklären soll. nun haben aber die fraglichen worte erstens überhaupt nicht diesen zweck, sie wollen vielmehr die auffassung Hegels, 'des groszen teleologen des jahrhunderts', der die 'theorie von der list der geschichte' aufgebracht hat, als unvereinbar mit der geschichtlichen überlieferung erweisen; zweitens enthalten sie keine hypothese, sondern verweisen auf eine historische thatsache, also auf etwas gegebenes. wenn über das thatsächliche scheinbar insofern hinausgegangen wird, als aus der ältesten bezeugung das älteste vorhanden sein erschlossen wird, so geschieht dies doch nur mit derjenigen einschränkung, mit welcher man dies als zugleich mit jener gegeben bezeichnen kann. sollte einmal eine ältere form des cultus erwiesen werden, so würde jene stelle zwar einen irrthum enthalten, aber ein erklärungsversuch, eine hypothese dürfte auch dann nicht in ihr gefunden werden, weil sie nicht etwas vermutetes, sondern etwas als gegeben angenommenes, also nicht die erklärung, sondern das zu erklärende ausspricht. — Zur charakterisierung des ganzen buches würden übrigens die strittigen worte schon deshalb ungeeignet sein, weil sie nichts charakteristisches enthalten. schon oft ist und zwar von allen möglichen standpunkten aus für einzelne völker, aber auch generell auf die thatsache hingewiesen worden, dasz in den ältesten

litteraturdenkmälern die religiösen feste ausschliesslich oder doch vornehmlich durch gelage gefeiert werden.

Der in den 'griechischen culten und mythen' vorgeschlagene versuch die religiösen vorstellungen zu erklären bezeichnet sich selbst als reinen, dh. consequent und ohne hinzunahme eines andern erklärungsprincips durchgeführten adaptationismus. wie Darwin nichts voraussetzt als die im einzelnen beschränkte, aber im lauf der zeit unbeschränkte wandelfähigkeit der organismen und das selectionsprincip, das unter den unendlich vielen möglichen formen alle minder tauglichen allmählich ausrottet, so darf bei der übertragung seines principis auf vorstellungen nichts angenommen werden als die im laufe der zeit unerschöpfliche fähigkeit des geistes vorstellungen zu bilden, und das anpassungsgesetz, welches denjenigen vorstellungen überwiegende verbreitung gewährt, die ihrem träger einen vorteil im kampf ums dasein verschaffen. aus diesen beiden elementen die vorhandenen vorstellungen zu erklären ist die aufgabe, die der adaptationismus sich stellt. daneben kann es weder principien im Hegelschen sinne geben, welche die spätern vorstellungen im keim vorgebildet enthalten, wie der same die pflanze, noch anlagen des geistes, welche — im sinne fast aller heutigen anthropologen — die vorstellungen in eine bestimmte bahn leiten, wie der lauf des flusses durch die bodengestalt vorher bestimmt ist. der adaptationismus kennt keinen fortschritt auf ein ziel, aber auch keine entwicklung aus einem ursprung; ihm ist jede phase nicht nur unabhängig von allen folgenden, sondern auch durch die vorhergehenden nur insoweit bestimmt, als diese das zu verändernde bieten: die richtung der veränderung wird nur durch die rücksicht auf die veränderten bedingungen vorgeschrieben. es gibt kein anderes regulatives princip im adaptationismus als das, nach welchem er genannt ist.

Auch diejenigen leser, welche für ihre person die von mir eliminierten begriffe nicht aufgeben mögen, bitte ich sie so lange fern zu halten, als es sich um den inhalt des genannten buches handelt, oder sich wenigstens den unterschied der folgenden beiden columnen klar zu machen:

'die griechischen culte und mythen'.

einige recensenten.

a) gäbe es ein religiöses princip, b) für den ältesten historisch so müste es in den ältesten formen nachweisbaren cult wird das gelage der religion am reinsten hervortreten;

b) statt dessen ist der älteste historisch nachweisbare cult ein gelage;

c) daher ist die annahme eines religiösen principes auch historisch falsch.

a) da nun in der ältesten form der religion sich das religiöse princip am klarsten aussprechen musz,

*** so erheben 'die griechischen culte und mythen' den rausch zum princip der religion.

BERLIN.

OTTO GRUPPE.

70.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS GRIECHISCHER KALENDER.

1. Über den gemeintheßalischen kalender.

Meine annahme (Leipziger studien VII s. 323 ff.) von der gemeinsamkeit der kalender der Pelasgiotis, Thessaliotis und Hestiaiōtis ist durch neue funde gestützt worden und überhaupt meines wissens unangefochten geblieben. es stehen jetzt die namen aller zwölf monate des gemeintheßalischen kalenders fest, während mir früher noch drei fehlten, und fest scheint auch die zuweisung der monate zu den jahreshälften zu stehen. nur die folge der monate im ersten halbjahr läßt größern zweifel zu.

Dem zweiten halbjahr gehören an Leschanorios, Aphrios, Thyos und Homoloōs (Ussing inscr. gr. ined. n. 8). die zwei noch fehlenden namen scheinen sich aus der Larisäischen inschrift (Bull. de corr. hell. XIII [1889] s. 386 n. 5) ohne weiteres ergänzen zu lassen. hier stehen hinter einander Leschanorios, Thyos, Hippodromios und Phyllikos, eine reihenfolge die durch die s. 387 n. 6 abgedruckte inschrift nochmals bestätigt wird; diese bietet Homoloōs, Hippodromios, Phyllikos. durch den nachweis des Phyllikos für den theßalischen kalender erledigt sich die von mir ao. s. 323 f. gebilligte annahme Henzeys über die heimat der inschrift bei Ussing n. 6 (Lebas 1295) und der dort überlieferten monatsnamen Hippodromios, Phyllikos und Itonios. es liegt nun kein grund mehr vor sie den Perraißen zuzuweisen und anzunehmen, dasz Tyrnavo, der fundort, im gebiete der Perraißen gelegen habe. ja noch mehr. eine neuerdings in Tyrnavo gefundene inschrift (Bull. de corr. hell. XIII [1889] s. 398) bringt den bisher unbekannten als ἐνβόλιμος bezeichneten monat Ὑπερίος. ihn dem perraischen kalender zuzuweisen hindert dessen jetzige vollständigkeit (s. u.); wir müssen ihn also dem gemeintheßalischen kalender einfügen und können nun erst recht auch die Ussingsche inschrift, die aus Tyrnavo stammt, für diesen verwerten.

Durch die vervollständigung des zweiten halbjahrs durch die monate Hippodromios und Phyllikos ist es unmöglich geworden den Itonios ferner an der ihm von mir (s. 323 u. 335) gegebenen stelle zu lassen. er musz dem ersten halbjahr zugewiesen werden. und die auf der inschrift Ussing n. 6 überlieferte reihenfolge Hippodromios, Phyllikos, Itonios beweist nichts dagegen: denn Lolling (sitzungsber. d. Berliner akad. XXX [1887] s. 571, 2) hat mit recht darauf aufmerksam gemacht, dasz es keineswegs sicher feststehe, dasz die inschrift nach semestern geordnet sei.

Für das erste halbjahr bleiben nun zur verfügung Panamos, Themistios, Hermaios, Itonios, Euonios und der schon genannte ἐνβόλιμος Ὑπερίος. diesem schaltmonat geben wir die letzte

stelle des ersten halbjahrs (vgl. Leipz. studien VII s. 328. 332. 368; AMommsen in Bursian-Müllers jahresber. XLIV [1886] s. 421; Lolling ao. s. 566). der Themistios scheint an 4r oder 5r stelle gestanden zu haben, da ihm in der jetzt wenn auch nur mit vorsicht verwendbaren inschrift von Monceaux (Bull. de corr. hell. VII [1883] s. 52) zwei monate (Hermaios und Itonios) und in der inschrift Bull. X (1886) s. 447 f. noch der Panamos vorangeht. für den Panamos bleiben also die stellen 1—4, ebenso für den Hermaios, Itonios und Euonios; für diesen ist ausserdem die fünfte stelle denkbar. im allgemeinen wird man die folge Hermaios, Itonios, Themistios festzuhalten suchen, wiewohl die Monceauxsche inschrift keine spur von semestereinteilung trägt.

Die jahreszeit der einzelnen monate lässt sich durch die bei Wescher und Foucart inscript. de Delphes n. 55 stehende gleichung thess. Thyos = delph. Endyspoitropios (ath. Munichion) annähernd bestimmen, und da der Thyos die ihm früher zugewiesene 9e stelle behalten hat, so besteht auch jetzt noch die vermutung, dass der erste gemeintheessalische monat dem delphischen Bukatios entsprochen habe (dh. dem athen. Metageitnion).

Gibt man nun dem Panamos diese ihm schon früher zugewiesene erste stelle und dem Euonios die vierte, so ergibt sich für den boiotischen und thess. Panamos wieder gleichzeitigkeit und vielleicht auch für den thess. und halensischen Euonios. dass sich diese stellung des Panamos mit dem datum des makedonischen kalenders in Philippos erstem brief an die Larissier (mitt. d. arch. inst. VII s. 61 ff.; Collitz n. 345) verträgt, hat AMommsen ao. s. 410, 2 hervorgehoben. leider ist die brumale stellung des Themistios, an der Mommsen wegen der datierung des zweiten briefes und der antwort darauf anstoss nimmt (s. 412, 1), auch in meinem neuen entwurfe dieselbe geblieben. der könig hatte im Gorpiaios (august) geschrieben. 'sollte bis zum winter (Poseideon) mit dem beschluss verzögert worden sein?' fragt Mommsen. er meint dann, es bleibe immerhin hypothetisch, auf wie viele wochen oder tage wir die zwischenzeit anzuschlagen hätten; und gerade deshalb habe ich seiner zeit die makedonischen daten mit stillschweigen übergangen. bei unserer geringen kenntnis der einschlagenden verhältnisse mag ich auch heute keine schlüsse ziehen aus den daten der maked. briefe und der thess. beschlüsse; ich begnüge mich mit dem hinweis, dass die datierungen dieser briefe und decrete dem von mir aufgestellten gemeintheess. kalender nicht widersprechen. hervorheben will ich nur, dass die annahme, die durch den könig befohlene neuaufnahme von bürgern in den staatsverband könnte eine verzögerung erlitten haben, durch folgende worte des königs in seinem zweiten briefe nahe gelegt wird: εἰ δὲ τινες ἀνήκεστόν τι πεπραχάσιν εἰς τὴν βασιλείαν ἢ τὴν πόλιν ἢ δι' ἄλλην τινὰ αἰτίαν μὴ ἄξιοί εἰσιν μετέχειν τῆς τετλήος ταύτης, περὶ τούτων τὴν ὑπέρθεσιν ποιήσασθαι, ὥς ἂν ἐπιστρέψας ἀπὸ τῆς στρατείας διακούσω.

Ich ordne die monate des gemeintheßsalischen kalenders also folgendermassen:

athenisch	delphisch	thessalisch
Metageitnion	Bukatios	1 Panamos
Boëdromion	Boathoos	2 Hermaios
Pyanopsion	Heraios	3 Itonios
Maimakterion	Dadaphorios	4 Euonios
Poseideon	Poitropios	5 Themistios
Gamelion	Amalios	6 Hyperoios
Anthesterion	Bysios	7 Leschanorios
Elaphebolion	Theoxenios	8 Aphrios
Munichion	Endyspoitropios	9 Thyos
Thargelion	Herakleios	10 Homoloos
Skirophorion	Ilaios	11 Hippodromios
Hekatombaion	Apellaos	12 Phyllikos

2. Der perraibische kalender.

Für den perraibischen kalender sind durch die von Lolling sitzungsber. d. Berliner akad. XXX (1887) s. 566 ff. veröffentlichte inschrift aus Gonnos die drei noch fehlenden monatsnamen beigebracht worden: es sind der Panemos, Agagylios und Themistios. unsere kenntnis von der anordnung der monate im kalender ist durch diesen neuen fund nicht eben gefördert worden. mit einiger wahrscheinlichkeit lässt sich nur vermuten, dass der Panemos, Agagylios, Aphrios, Hippodromios im allgemeinen so auf einander gefolgt sind (Lolling ao. s. 567 z. 8 ff.). ausserdem ist schon von früher her bekannt, dass der Apollonios und Hermaios dem ersten, Leschanorios, Homoloos und Phyllikos dem zweiten halbjahr angehören (Heuzey le mont Olympe usw. s. 465 ff. 11, 2; 13, 1. 3. 4. 8; 5; 14). darüber hinaus in der ordnung der monate zu kommen ist nur möglich durch mehr oder weniger sichere vermuthungen. deshalb verzichtet Lolling überhaupt auf eine bestimmung der reihenfolge und gibt die monatsnamen nur in alphabetischer ordnung. da indessen der gemeintheßsalische kalender vollständig vorliegt, und es sich zeigt, dass neun namen in beiden kalendern wiederkehren und sich diese auch alle mit einander gleichsetzen lassen, so wage ich mit allem vorbehalt bis auf weiteres die gleichnamigen monate in beiden kalendern gleichzusetzen und gebe dem Panemos die erste, dem Dios die sechste und dem Agagylios die einzige dann noch offene neunte stelle (vgl. Leipz. studien VII s. 336). auffällig erscheint hierbei die stellung des Agagylios hinter dem Aphrios, dem er in der oben citierten inschrift vorangeht. indessen ist eine solche vertauschung wohl denkbar (vgl. Foucart Bull. de corr. hell. XI s. 363 ff. u. unten s. 483). die gleichung Dios und Hyperoios ferner, die ich herstelle, ist wohlvereinbar mit der inschriftlich überlieferten gleichung Dios = Themistios (rhein. mus. XVIII s. 540 ff.), die vorübergehend

durch verschiedene einschaltung herbeigeführt worden sein kann. diese annahme scheint mir möglich trotz der verwandtschaft der beiden kalender, die ich sonst voraussetze, und trotz ihrer sich bis auf die tagzählung erstreckenden übereinstimmung (ὡς Θεσσαλοὶ ἄγοντι Θεμιστίου ἡμέρα τριακάδι . . μηνὸς καθὼς Περραιβοὶ ἄγοντι, Δίου ἡμέρα τριακάδι).

Die perraibischen monate erscheinen also in folgender ordnung:

thessalisch	perraibisch
1 Panamos	1 Panemos
2 Hermaios	2 Hermaios
3 Itonios	3 Itonios
4 Euonios	4 Apollonios
5 Themistios	5 Themistios
6 Hyperoios	6 Dios
7 Leschanorios	7 Leschanorios
8 Aphrios	8 Aphrios
9 Thyos	9 Agagylis
10 Homoloios	10 Homoloios
11 Hippodromios	11 Hippodromios
12 Phyllikos	12 Phyllikos.

verhältnismäßig am sichersten sind hierbei die stellen der monate 5—12. für die übrigen monate gelten dieselben schwankungen wie für die gleichnamigen des gemeinthessalischen kalenders. bemerkenswert ist noch, dasz der Dios auf diese weise in dieselbe jahreszeit gerückt ist, der er in Aitolien angehört.

Auch bei diesem entwurfe (vgl. Leipz. studien VII s. 336 f.) sind die semesteranfänge und der jahresanfang dieselben wie die des gemeinthessalischen kalenders.

3. Der kalender von Halos und der kalender der übrigen phthiotischen städte.

Mit der inschrift auf der rückseite des steins aus Almyro (Halos), die von Lolling sitzungsber. d. Berliner akad. XXX (1887) s. 557 ff. herausgegeben worden ist, sind für Halos die noch fehlenden vier monatsnamen entdeckt worden. es sind dies Dionysios, Dematros (!), Hekatombios, Thyios.

Die vorderseite der inschrift (I) gibt — um dies der übersichtlichkeit wegen zu wiederholen — auf die einzelnen halbjahre verteilt folgende namen:

A. c]τραταγέοντος Πτολεμαίου τοῦ Θ[εμις]τογένεος Γυρτωνίου.

erstes halbjahr	zweites halbjahr
Adromios	Megalartios
Euonios	Themistios
Pythoios	Homoloios

z. 28 Ha[gn]aios

B. στραταγέοντος Ἰταλοῦ τοῦ Φιλίσκου Γυρτωνίου, ταμειούοντος
δὲ ὄλον τὸν ἐνιαυτὸν Ὡσιστράτου usw.

Adromios, Hagnaios, Genetios «ἐμβόλιμος»

die rückseite (II) mit wiederholung der präscription unter B:

Dionysios	Themistios	Homoloios
Megalartios	Dematros	Thyios
Hagnaios (st. Hagnaios z. 24)	Hekatombios	

mit recht lässt Lolling auch jetzt das zweite halbjahr mit dem Megalartios beginnen und weist den Dionysios dem ersten halbjahr zu. ebenso ist ihm beizustimmen, wenn er in dem Hagnaios den auf der vorderseite z. 28 verborgenen namen erkennt und ihn für das erste halbjahr in anspruch nimt. seine stelle ist also durch die inschrift bestimmt. nicht so die des Dionysios. Foucart Bull. de corr. hell. XI (1887) s. 369 ff. gibt ihm die 6e stelle, Lolling die 5e. meiner ansicht nach gebührt die 6e stelle unzweifelhaft dem Genetios (vgl. Leipz. studien VII s. 328. 368; AMommsen ao. s. 421), und ich würde dem schaltmonat diesen platz auch dann geben, wenn die reihe Adromios bis Thyios der inschrift nicht durch eine neue präscription gerade vor dem Dionysios unterbrochen wäre. so besteht auch ausserlich nicht die geringste schwierigkeit den Dionysios vor den Genetios, also an die 5e stelle zu setzen. die halensischen monate ordnen sich also folgendermassen:

1 Adromios	5 Dionysios	9 Dematros
2 Euonios	6 Genetios	10 Hekatombios
3 Pythios	7 Megalartios	11 Homoloios
4 Hagnaios	8 Themistios	12 Thyios.

der stellenwechsel zwischen Homoloios und Thyios, dessen möglichkeit Lolling s. 566, 3 im hinhlick auf den thessalischen und boiotischen kalender andeutet, ist recht gut denkbar: so steht zb. die τριακάς des Homoloios vor der ἐνδεκάτῃ (I z. 53 u. 56, vgl. Foucart); aber auch mir genügt es diese möglichkeit hervorzuheben: denn bei der verschiedenheit der in betracht kommenden kalender mag ich ähnlichkeiten in einzelnen punkten nicht herbeiführen.

Was die form der namen betrifft, so entscheide ich mich mit Lolling s. 566 und Foucart ao. für Hagnaios, trotzdem dasz II 24 ΑΓΝΑΝΑΙΟΥ zu lesen ist und I 28 der raum für diese längere form spricht. denn I 71 ist zu lesen ΑΓΝΑΙΟΥ, und dieselbe form ist jetzt für Pyrasos Bull. de corr. hell. XV (1891) s. 562 ff. überliefert, vom ephesischen Ἀγνηίων ganz zu schweigen.

In ähnlicher weise scheint die form ΔΕΜΑΤΡΟΥ (II 47) durch ein versehen des steinmetzen entstanden zu sein; indessen ist das nur eine vermutung. dagegen nehme ich an der form Hekatombios (wofür Lolling Hekatombaios setzt) gar keinen anstoss.

Hatte noch Heuzey und Daumet (Macédoine s. 431 f. Collitz n. 1461) an die einheit des kalenders von Halos und des thessalischen

kalenders glauben können, so steht jetzt nicht nur die gänzliche verschiedenheit des kalenders von Halos vom gemeinthessalischen fest, sondern der halensische kalender erweist sich jetzt sogar als ein der stadt Halos eigentümlicher besitz, an dem nicht einmal die Phthiotis beteiligt gewesen ist. ich zähle hier die phthiotischen städte auf, für die monatsnamen überliefert sind, und dazu die überlieferten monatsnamen:

1) für die stadt Pyrasos im nordosten der landschaft am pagasäischen meerbusen sind, und zwar fürs zweite halbjahr, folgende namen belegt (Bull. de corr. hell. XV [1891] s. 562 ff.): Hagnaios, Kuralios, Itonios, Hippodromios und Megalartios; darunter also drei, die sich im kalender von Halos nicht finden.

2) für Κωφοὶ ἐπὶ τῇ Ὀθρυοῦ haben wir Adromios, G[en]e[t]ios, Kuralios (Bull. XV s. 562 ff.; der Hekatombios des hg. ist eine reine conjectur).

3) für Θαυμακοί: Adromios, Hermaios, Itonios (mitt. d. arch. inst. VIII [1884] s. 127 ff.; XVI [1891] s. 261; Bull. VII [1883] s. 44 f.), von denen also auch zwei im halensischen kalender nicht wiederkehren.

4) für Melitaia ist nur der Pythoios überliefert Bull. V (1881) s. 423 f. n. 37.

Offen bleibt noch die frage, ob die für die einzelnen phthiotischen städte auszer Halos überlieferten monatsnamen demselben kalender angehört haben: augenblicklich lassen sie sich noch in eine reihe bringen; es sind ihrer neun. indessen wird es vorsichtiger sein abzuwarten, bis neue funde sichrere kunde bringen.

Die eigentümlichkeit und besonderheit des halensischen kalenders, die sich herausgestellt hat, verbietet jetzt den für Melitaia überlieferten Pythoios mit dem von Halos ohne weiteres gleichzusetzen, und so haben wir das einzige mittel verloren, die zugehörigkeit der monate von Halos zu den jahreszeiten zu bestimmen. der melitäische Pythoios ist dem delphischen Poitropios gleichgesetzt (Bull. ao.). berücksichtigt man aber, dasz das gemeinthessalische und das perraibische jahr um die herbstnachtgleiche angefangen zu haben scheinen, und ferner dasz durch die verwendung der gleichung Pythoios = Poitropios für Halos der jahresanfang auch hier in die nähe der herbstnachtgleiche rücken würde (erster halens. monat = ath. Pyanopsion), so ist die annahme nicht anstößig, dasz die lage des Pythoios in Halos und in Melitaia dieselbe gewesen sei.

LEIPZIG.

ERNST BISCHOFF.

71.

ZU CAESARS RHEINBRÜCKE.*

Caesar sagt b. G. IV 17, 5, an der brücke hätten die im oberlaufe des wassers befindlichen pfahlpaare von denen im unterlaufe *intervallo pedum quadragenum* entfernt gestanden. diese 40 fusz haben zu verschiedener auffassung und zu irrungen geführt.

Man musz sich doch vor allem fragen: an welcher stelle ist die entfernung von 40 fusz abgemessen? auf dem grunde des flusz-

* der vorstehende aufsatz ist zum fünfzigjährigen professorjubiläum des geh. reg.-rates dr. Friedrich Wieseler in Göttingen (7 juli d. j.) verfasst.

[Auch der herausgeber dieser jahrbücher darf sich rühmen des eben genannten jubilars schüler gewesen zu sein und benutzt diesen anlass zu einem kurzen rückblick auf den sommer 1842. ich stand damals in meinem siebenten semester und war mitglied der philologischen societät Wieseler, deren praesidium dieser auf mein und anderer commilitonen ansuchen im jahr vorher als privatdocent übernommen hatte. in jenem sommer behandelten wir Aristophanes Vögel, und eine frucht dieser unserer gemeinsamen bestrebungen veröffentlichte Wieseler im april 1843 in der dem damaligen senior der universität Mitscherlich zu seinem funfzigjährigen doctorjubiläum gewidmeten schrift 'adversaria in Aeschyli Prometheum vinctum et Aristophanis Aves philologica atque archaeologica', die Wieseler in seiner selbstanzeige Gött. gel. anz. 1843 n. 198 s. 1974 als 'im wesentlichen einen teil der von mir in der philol. societät gegebenen bescheide und gepflogenen untersuchungen' enthaltend bezeichnet. als nun im juli jenes jahres 1842 die nachricht von der ernennung unseres geliebten und verehrten lehrers zum professor sich in der studentenwelt verbreitete, entstand natürlich namentlich unter den sodales eine freudige erregung: in einer dazu einberufenen versammlung wurde beschlossen den jungen professor zu bitten einem in Göttingen wohnenden maler (FSpangenberg) einige sitzungen zu gewähren, damit wir alle in unser demnächstiges philisterium ein sprechenderes andenken an unsern teuren praeses mitnehmen könnten als eine bloße silhouette (photographien gab es damals noch nicht). Wieseler gewährte unsere bitte gern, und so bildet dieser steindruck noch heute einen schmuck meiner studierstube. ein recht hübsch eingerahmtes exemplar desselben wurde auch der jugendlichen braut Wieseler überreicht und von dieser gern entgegengenommen. seitdem ist nun ein halbes jahrhundert verflossen: der damals junge professor und alle damaligen sodales seiner societät, so viel ihrer noch am leben sind — die meisten sind inzwischen *ad plures* hinübergegangen — sind greise geworden, die damals in vollster jugendblüte prangende braut ist jetzt eine ehrwürdige matrone, die aber immer noch um des gatten wohlbehagen treulichst bemüht ist. was hat nun das comité, das sich 1892 aus ehemaligen schülern gebildet hat, um dem jubilar 'ein sichtbares zeichen der dankbarkeit, anhänglichkeit und verehrung' zu seinem seltenen ehrentage darzubieten — Conze in Berlin, Gaedechens in Jena, Hubo in Stolberg, Lahmeyer in Cassel, (Albert) Müller in Flensburg, Roscher in Würzen — zu diesem zwecke passenderes vorzuschlagen gewust als — wiederum ein porträt? gerade so wie funfzig jahre früher die 'sodales humanissimi', aber diesmal nicht in steindruck, sondern 'in gestalt eines marmormedaillons, das später im archäologisch-numismatischen institute der universität zu Göttingen als eigentum dieser universität seine aufstellung zu dauerndem

bettes? oder auf der wasserfläche? oder an dem oberbau der brücke? der eine¹ geht freilich stillschweigend über diese frage hinweg. der andere² spricht nur allgemein von einem zwischenraume. aber von denen, welche eine nähere angabe über den ort der messung machen, nimt wohl die mehrzahl³ an, dasz die entfernung von 40 fusz sich auf den grund des fluszbettes beziehe. diese ansicht scheint jedoch irrtümlich zu sein. der hauptgrund, welcher ihr entgegen steht, ist folgender.

Die gleichmässige festigkeit der brücke in ihrer ganzen erstreckung von einem ufer des Rheines bis zum andern fordert dasz, wenn auch die tiefe des wassers an den verschiedenen stellen des fluszbettes noch so verschieden sein mag, doch überall die pfahlpaare im oberlaufe und im unterlaufe des fluszwassers unter einem und demselben winkel stehen, und dasz der oberbau der brücke, namentlich der brückenweg, überall eine und dieselbe breite hat. wenn aber auf dem grunde des fluszbettes alle pfahlpaare in einer entfernung von 40 fusz einander gegenüber ständen, so könnte bei der verschiedenen⁴ tiefe des flusses entweder nicht überall eine gleichmässige breite des oberbaus erzielt werden, oder es könnten nicht sämtliche pfahlpaare unter einem und demselben winkel stehen. das wird durch die mathematik gelehrt. ich will versuchen es an einem beispiele klar zu machen.

An einer stelle nicht weit vom ufer sei das wasser 5 fusz tief. an einer andern stelle dagegen, mehr in der mitte des Rheines, sei

gedächtnis an denjenigen mann finden soll, welchem die archäologische und numismatische samlung hauptsächlich ihre bestehende einrichtung und erweiterung sowie das archäologische seminar seine entstehung verdankt'. dieses medaillon ist bereits in der ausführung begriffen und soll dem jubilar am 9 december d. j. (dem Winckelmannstage) überreicht werden. möge nun der allgütige gott es so fügen, dasz der übergang desselben in das eigentum der (auch meiner) alma mater Georgia Augusta recht spät erfolge und dasz demnächst das goldene ehedebild des teuren paares in voller gesundheit und geistiger frische möge gefeiert werden! dies wünscht von herzen in treuer anhänglichkeit der dankbare schüler dem einzigen noch lebenden seiner akademischen lehrer, der freund dem freunde, der greis dem greise.

Dresden 7 juli 1892.

Alfred Fleckeisen.]

¹ so Menge in seiner ausg. zdst. vgl. auch Oudendorps ausg. (Stuttgart 1822). Möbius sagt nichts in seiner anm. zdst., während auf der beigegebenen, aber mit dem massstabe nicht überall stimmenden zeichnung die oberfläche des flusses gemeint zu sein scheint. ² so Doberenz und Dinter zdst. Herzog sagt zu unbestimmt: 'hiermit ist die breite der brücke von 40 fusz angegeben.' vgl. auch Held zdst., während auf der hinzugefügten, durch Feldbauschs ansichten beeinflussten zeichnung der oben auf den pfahlpaaren liegende balken etwa 40 fusz länge hat.

³ Walther sagt zdst.: '40 fusz vom fuszende jener pfahlpaare.' Hinzpeter: 'nicht oben, sondern unten.' Kraner und Dittenberger: 'abstand der pfähle an ihrem untern ende.' Rheinhard 5e aufl. s. 87: 'untere entfernung der pfahlpaare im fluszbett.' vgl. Kampen quindecim tabulae tf. 6 'secundum A. v. Cohausen'. ⁴ darauf weist Caesar selbst in § 3 hin: *dimensa ad altitudinem fluminis*. das *dis* in *dimensa* ist zu beachten.

es 20 fusz tief. an beiden stellen lasse Caesar seine pfahlpaare einschlagen. die zwei einander gegenüber stehenden pfahlpaare der ersten stelle sollen auf dem grunde des fluszbettes eine strecke von 40 fusz zwischen sich haben. und die beiden pfahlpaare an der zweiten stelle sollen ebenfalls auf dem grunde des fluszbettes genau dieselbe entfernung von 40 fusz zwischen sich haben. wir wollen nun einmal annehmen, dasz die brückenbahn 10 fusz über der oberfläche des wassers liegen solle. dann ist das lot, welches an der ersten stelle von der brückenbahn bis auf den grund des fluszbettes gefällt wird, 15 fusz lang. dagegen ist an der zweiten stelle das lot von der brückenbahn bis auf den grund des fluszbettes 30 fusz lang. ständen nun an beiden genannten stellen alle pfahlpaare unter einem und demselben winkel, beispielsweise von 70 grad, so würde die brückenbahn an der ersten stelle viel breiter werden als die an der zweiten. es läßt sich berechnen, dasz unter solchen umständen die breite der bahn an der ersten stelle etwa $28\frac{1}{2}$ fusz, dagegen an der zweiten etwa nur $17\frac{1}{2}$ fusz betragen würde. also wäre der weg oben auf der brücke an der ersten stelle etwa um 10 fusz breiter als an der zweiten. so durfte Caesar doch seine brücke nicht bauen.

Wollte man es aber erzwingen, dasz an der ersten und an der zweiten stelle trotz der angenommenen gleichen messung von 40 fusz auf dem grunde des fluszbettes und trotz des angenommenen verschiedenen lotes von 15 oder bzw. 30 fusz dennoch die brückenbahn eine und dieselbe breite hätte, zb. an beiden stellen eine breite von 25 fusz, so müßten die pfahlpaare an der ersten stelle unter einem ganz andern winkel eingeschlagen werden als die an der zweiten. es läßt sich berechnen, dasz dann der winkel an der ersten stelle um mehr als 10 grad kleiner sein müßte als der an der zweiten und viel tiefern stelle. auch ein solches unsicheres verfahren beim bauen darf man doch Caesar nicht unterschieben.

Aus dem gesagten folgt mit notwendigkeit, dasz das *intervallum pedum quadragenum* nicht auf dem grunde des fluszbettes angenommen werden kann. vielmehr musz, wenn die brückenbahn überall eine gleiche breite haben und der winkel bei allen pfahlpaaren derselbe sein soll, die entfernung zwischen je zwei einander gegenüber stehenden pfahlpaaren auf dem grunde des fluszbettes je nach der verschiedenen tiefe des wassers auch immer verschieden sein. das läßt sich für jede tiefe nach der geometrie berechnen. der besagte abstand auf dem grunde des fluszbettes musz an einer seichten stelle immer geringer sein als an einer tiefen.

Nachdem dies fest steht, wird man nebenbei auch um so leichter einsehen, wie wenig geschickt unter umständen das verfahren eines brückenbauers sein würde, welcher etwa sagen wollte: ich messe auf dem grunde des fluszbettes für den abstand meiner schrägen pfähle jedesmal 40 fusz. die messung selbst wird er doch auf der oberfläche des wassers vornehmen. es ist also einfacher den an der oberfläche zu tage tretenden abstand der schrägen pfähle anzugeben.

namentlich aber würde in jenem falle der baumeister vielleicht erst jedesmal je nach der tiefe des flusses den winkel an seiner schrägen ramme verändern lassen, wenn er nicht eine reihe von rammen mit ganz verschiedenen winkeln haben müste.

Nach einer andern ansicht soll das *intervallum pedum quadragenum* nicht in der grösten tiefe, sondern gerade entgegengesetzt in der grösten höhe am brückenbau zu suchen sein. man⁵ gibt dann wohl mit einem etwas unbestimmten ausdruck die breite 'oben' oder genauer die lichte weite des brückenweges⁶ zu 40 fusz an. auch diese ansicht scheint nicht stichhaltig zu sein. folgende gründe sprechen gegen dieselbe. man würde im gefolge dieser ansicht zu der annahme gelangen, dasz der balken (*bipedalibus trabibus immissis* § 6), welcher oben zwischen je zwei pfahlpaaren liegt, etwa 50 fusz lang wäre.⁷ ich will nicht sagen, dasz es nur wenige bäume gäbe, aus denen sich ein gerader balken von 2 fusz breite, 2 fusz höhe und 50 fusz länge schneiden liesze. aber es scheint mir doch nicht sicher zu sein, ob ein balken von solcher länge ohne jegliche unterstützung⁸ unter seinem mitteile die last eines ausserordentlich breiten und schweren oberbaus sowie die wucht aller darüber hin ziehenden geschlossenen truppenteile mit ihren rüstungen, pferden, schweren geschützen und packwagen aushalten konnte ohne zu brechen oder ohne überhaupt zweifel an der festigkeit⁹ des ganzen bauwerkes aufkommen zu lassen. wenigstens musz ich aus einem werke über baukunst¹⁰ entnehmen, dasz 'die freiliegende länge der balken' sich 'auf 20 bis höchstens 24 fusz' beschränkt, 'wenn sie keine bedeutenden lasten zu tragen haben'; wenn aber die balken länger geworden sind oder 'gröszere lasten' mittels derselben 'getragen werden sollen, so ist schon eine unterstützung nötig'.¹¹ nach diesen worten scheint es doch unmöglich zu sein, dasz auf einem balken ohne unterstützung eine brückenbahn von 40 fusz lichter breite läge. schon hieraus allein würde folgen, dasz das *intervallum pedum quadragenum* nicht auf die brückenbahn bezogen werden kann. es kommt aber noch mehreres andere hinzu.

Man müste sich doch auch fragen, zu welchem zwecke Caesar überhaupt seiner brücke eine so ganz ungewöhnliche und unnötige

⁵ so Meyer und Koch atlas zu Caesars b. G. s. 11: 'oben 40 fusz.'

⁶ vgl. Meyer und Koch ao. tf. VII B mit dem hinzugefügten massstabe. ⁷ so Meyer und Koch ao. tf. VII B mit dem massstabe. ⁸ bei

Meyer und Koch ao. fehlt ebenso wie bei andern erklärern jede derartige unterstützung. dasz aber in wirklichkeit die senkrechten *subliae*, von welchen Caesar in § 9 spricht, unter dem oberbau der brücke standen und nicht nur wellenbrecher, sondern zugleich auch stützen waren, glaube ich in der zs. 'gymnasium' vom 1 juli d. j. s. 461—466 nachgewiesen zu haben. ⁹ gerade auf diese hatte es Caesar besonders abgesehen; vgl. seine ausdrücke *operis firmitudo* in § 7 und *nihilo setius* in § 9.

¹⁰ grundlage der praktischen baukunst, teil II, erläuternder text, nach der originalausg. der k. preusz. technischen deputation für gewerbe, 4e aufl. ¹¹ ao. s. 6 zu tf. VIII; vgl. auch s. 2 zu fig. 55, sowie s. 8 zu fig. 102 und an mehreren andern stellen.

breite gegeben haben sollte. nimt man den römischen fusz etwa zu $29\frac{1}{2}$ centimetern an, so sind die 40 fusz gleich $11\frac{4}{5}$ metern oder rund 12^m . das würde demnach die breite des brückenweges sein. ja die grösste breite des oberbaus, an einem tragbalken (*trabs*) von 50 fusz gemessen, würde dann $14\frac{3}{4}^m$ betragen oder rund 15^m . was aber solche ausdehnungen bedeuten, braucht man sich nur durch einen vergleich mit wirklichen brücken und wegen für einen augenblick zu vergegenwärtigen. die gewaltige Kölner Rheinbrücke (vgl. Heyl Rheinlande⁶ s. 262), welche einen besondern teil für die eisenbahn und einen andern teil für jeglichen sonstigen verkehr unmittelbar neben einander hat und welche im ganzen 16^m breit ist, braucht für die eisenbahn $7\frac{1}{2}^m$ breite und für allen andern verkehr von wagen, reitern, truppen usw. $8\frac{1}{2}^m$. die neue Mainzer strassenbrücke (Heyl ao. s. 81) über den Rhein ist etwa $13\frac{1}{2}^m$ breit. die bekannte Karlsbrücke über die Moldau bei Prag ist etwa 10^m breit. die Römerbrücke bei Trier (Heyl ao. s. 192) ist $7\frac{1}{2}^m$ breit. die schiffbrücke zwischen Ehrenbreitstein und Coblenz (Heyl ao. s. 171) ist 7^m breit. die zu Caesars zeit im j. 62 vor Ch. erbaute Tiberbrücke zu Rom, welche jetzt *ponte de' quattro capi* heisst, ist $6\frac{1}{2}^m$ breit (Guhl und Koner leben d. Gr. u. R.⁴ s. 426. vgl. auch Fröhlich kriegswesen Caesars III, Zürich 1890, s. 217). ja eine in neuerer zeit von Henry eingerichtete 'transportable militärbrücke' (vgl. 'polytechnische mitteilungen' in der illustr. ztg. 25 jan. 1890 s. 96) hat zwischen ihren geländern nur einen freien raum von etwa $3\frac{1}{2}^m$. und wie viel strassen gibt es heute oder gab es zu Caesars zeit, welche einem heeresteile überhaupt erlaubt hätten in einer breite von 40 fusz einherzuziehen? wenigstens bot der fahrdamm der *via Appia* nur eine breite von 18 fusz (Guhl und Koner ao. s. 423) oder etwa $5\frac{1}{2}^m$.

Man musz aber auch bedenken, wie viel mehrarbeit eine brücke, deren oberbau zwischen den geländern die ausserordentliche breite von etwa 40 fusz haben sollte, den daran arbeitenden leuten Caesars hätte bereiten müssen gegenüber einem brückenbau von geringerer grösze. hätte es dann auch gelingen können in der verhältnismässig kurzen zeit von 10 tagen (b. G. IV 18, 1) eine derartige ungewöhnlich breite brücke fertig zu stellen?

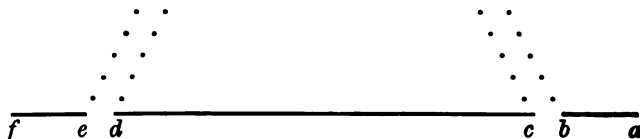
Nebenbei wird man sich wohl vorstellen, dasz eine entfernung zwischen den obersten enden der schrägen pfahlpaare, welche noch nicht wirklich eingeschlagen waren, sondern erst in der bestimmten entfernung eingeschlagen werden sollten, sich nicht gut oben in der luft vermessen liesz. die abmessung hätte doch bequemer auf der wasserfläche stattfinden können. warum hätte dann aber Caesar nicht gleich die entfernung der pfahlpaare auf der wasserfläche angeben sollen?

Es bleibt nur noch éine ansicht übrig. nach dieser ist das *intervallum pedum quadragenum* weder in der grössten tiefe noch in der grössten höhe der brücke gemessen, sondern in einer mittlern gegend, nemlich auf der wasserfläche des Rheines. dadurch, dasz im vorher-

gehenden das irrtümliche der beiden andern ansichten schon nachgewiesen ist, beweist es sich von selbst, dasz die dritte ansicht, welche nun allein noch bestehen bleibt, auch allein richtig sein kann. wir haben also anzunehmen, dasz von einem pfahlpaare da, wo es aus dem wasser hervortritt, bis zu der stelle, wo das gegenüber stehende pfahlpaar aus dem wasser tritt, eine gerade entfernung von 40 römischen fuszen ist. aber hierbei ist noch eine genauere bestimmung nötig.¹²

Diese sache ist bisher, so viel ich sehe, den erklärern Caesars entgangen. am meisten scheint sich noch unter den neuern Napoleon III dem richtigen genähert zu haben. im atlas zu seiner geschichte Caesars¹³ ist wenigstens eine teilweise richtige art der messung angenommen. aber doch nur teilweise, wie mir scheint. nemlich in Napoleons atlas sind allerdings die 40 fusz auf der oberfläche des wassers gemessen, aber so, dasz die dicke der pfahlpaare selbst mit in dem masze der 40 fusz untergebracht sein würde. denn der anfang der 40 fusz ist im atlas an demjenigen punkte genommen, wo das wasser zuerst an das im oberlaufe stehende pfahlpaar rührt. und das ende der 40 fusz zeigt der atlas an dem punkte, wo das wasser zum letzten male mit dem im unterlaufe stehenden pfahlpaare in berührung kommt. ich will versuchen das fehlerhafte, was sich bei dieser messung mit eingeschlichen hat, an einem beispiele kenntlich zu machen.

Man versetze sich in gedanken ans linke ufer des Rheins, sehe von da aus über das wasser nach dem rechten ufer hinüber und verschaffe sich so eine seitenansicht von einem mit schrägen pfählen hergestellten brückenjoche. bezeichnet man nun die oberfläche des wassers stückweise, wie sie dem auge erscheint, mit ab , cd , ef und nimt an, dasz bc die anderthalbfüszige dicke (*tigna bina sesquipedalia* in § 3) eines schrägen daselbst eingeschlagenen pfahles im oberlaufe des wassers sowie de ebenfalls die anderthalbfüszige dicke eines schrägen hier eingeschlagenen pfahles im unterlaufe sei, so ist folgendes zu bemerken.

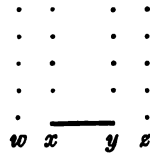


im atlas Napoleons ist die entfernung von b bis e als *intervallum pedum quadragenum* angenommen. da aber von diesen 40 fuszen die

¹² Fröhlich kriegswesen Caesars III s. 217 sagt: 'das mass von 40 fuszen bezeichnet die entfernung der oberen und unteren pfahlpaare beim einsetzen ins wasser.' dasz aber diese angabe noch etwas unsicheres enthält, wird sich gleich zeigen. ¹³ tf. 15 mit dem zugehörigen massstabe. in der beschreibung (gesch. Caesars, deutsche übers. bd. II, Wien 1866, s. 141) heisst es freilich ungenau: 'vierzig fuszen stromabwärts.' vgl. aus früherer zeit schon die 'prima pontis sectio' in der ausgabe von Möbius.

pfahldicke $bc = 1\frac{1}{2}$ fusz und ebenso die pfahldicke $de = 1\frac{1}{2}$ fusz noch abgibt, so bliebe für die wasserfläche cd nur eine entfernung von 37 fusz übrig. nun lässt sich aber, wie ich glaube, aufs sicherste beweisen, dass nicht be , sondern gerade cd von Caesar als *intervalum* angesehen und so bezeichnet ist.

Das wird erstens schon durch eine genaue betrachtung des wortes selbst gelehrt, welches ja gemäsz seiner zusammensetzung aus *inter* und *vallum* oder *vallus* dasjenige bezeichnen musz, was sich im zwischenraume 'zwischen den pfählen' befindet, nicht jedoch die pfähle selbst. aber zweitens hat auch Caesar, was hier den ausschlag gibt, das wort *intervallum* wenige zeilen vorher so gebraucht, dasz an dem sinne, welchen er selbst diesem worte beimiszt, gar kein zweifel möglich ist. er sagt nemlich in § 3 von den beiden anderthalbfüszigen pfählen, welche zu einem paare vereinigt sind, dasz sie sich *intervallo pedum duorum* neben einander befinden. man rechne die dicke des ersten dieser beiden verbundenen pfähle von *w* bis *x*, die dicke des zweiten von *y* bis *z* und den zwischenraum zwischen beiden von *x* bis *y*.



wollte man nun auch in § 3 ganz nach dem im atlas Napoleons in bezug auf § 5 angewandten verfahren das *intervallum pedum duorum* von w bis z annehmen, so würde man sich selbst ad absurdum führen. denn dann entstünde folgende gleichung: $wx + yz + xy = 2$ fusz. nun ist aber nach Caesars angabe (§ 3) wx allein $1\frac{1}{2}$ fusz und yz allein $1\frac{1}{2}$ fusz, also in wirklichkeit $wx + yz = 3$ fusz. hält man mit dieser zweiten gleichung die erste zusammen, so würde sich ergeben, dass dann die beiden pfähle (wx und yz) zusammengerechnet um einen fusz mehr ausdehnung hätten als dieselben beiden pfähle (wx und yz) zusammengerechnet mit dem dazwischen liegenden raume (xy). jeder sieht dass dies ein ding der unmöglichkeit wäre. daraus folgt unwiderleglich, dass in § 3 das *intervallum* nicht von w bis z gerechnet werden kann, sondern von x bis y reichen muss. das heisst mit andern worten, Caesar begreift unter *intervallum* nur den zwischen zwei gegenständen befindlichen zwischenraum, rechnet aber nicht die eigne dicke der beiden begrenzenden gegenstände mit in das wort *intervallum* hinein.¹⁴

Nachdem dies fest steht, muß auch in § 5 das wort *intervallum* die bewiesene bedeutung haben. folglich ist das *intervallum pedum quadragenum* zwischen den pfahlpaaren nicht mit dem atlas Napo-

¹⁴ ebenso zweifellos kann man diese bedeutung von *intervallum* aus *b. G.* VII 23, 2 nachweisen.

leons von *b* bis *e*, sondern nur von *c* bis *d* zu rechnen. damit glaube ich bewiesen zu haben, dass die oberfläche des wassers, welches den zwischenraum zwischen zwei einander gegenüber stehenden pfahlpaairen ausfüllte, sich in gerader messung 40 römische fusz ausdehnte, und dass dies allein unter dem ausdrücke *intervallum pedum quadragenum* verstanden werden musz.

Daran haben wir das einzige sichere masz, nach welchem wir uns einen begriff von der breite der brücke machen können. übrigens liesze es sich denken, dass Caesar als maszstab gleich ein flosz benutzen konnte, welches er doch zum rammen haben musste. wenn er etwa auf einem groszen flosze zwei einander gegenüber stehende schräge rammen anbrachte, nemlich eine für das obere pfahlpaar und die andere für das untere, und zwar so, dass die ausdehnung des floszes zwischen den äussersten teilen dieser beiden rammen gerade 40 fusz betrug, so hätte es sich ganz von selbst ergeben müssen, dass die damit eingeramnten pfahlpaare zwischen einander auf der oberfläche des wassers eine gerade entfernung von 40 fusz hatten.

STOLBERG IM RHEINLANDE.

GEORG HUBO.

72.

ZU OVIDIUS FASTI.

IV 611 *atque ita 'nec nobis caelum est habitabile' dixit (Ceres)*

'Taenaria recipi me quoque valle iube.'

et factura fuit usw.

iube in v. 612 könnte nur an Juppiter gerichtet sein: dieser ist zwar anwesend, aber zuletzt hat Mercurius gesprochen, und so wird der schein erweckt, als wäre die aufforderung *iube* an diesen gerichtet. indes auch wenn man sich über dies bedenken hinwegsetzen wollte, so passen doch die folgenden worte *et factura fuit* zu *iube me recipi* (ein passivum!) auf keine weise, denn *iube me recipi* ist nicht ohne weiteres einem *volo recipi* gleich. wenn wir *iube* in *libet* verwandeln, so passen sie freilich auch noch nicht völlig, aber die verbindung von '*libet me recipi*' *et factura fuit* ist doch eine solche, dass an ihr nicht mehr anstoss genommen zu werden braucht, während die überlieferte lesart starken anstoss gibt. *libet* m. inf. ist häufig; für den acc. c. inf. bei diesem verbum kenne ich freilich nur die eine stelle Ter. Andria 958 *at mihi nunc sic esse hoc verum libet*, die aber auch durchaus genügt.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

73.

BEITRÄGE ZUR RÖMISCHEN TAKTIK.

RANG UND BEFÖRDERUNG DER CENTURIONEN.

Das kürzlich vollendete werk Franz Fröhlichs 'das kriegswesen Caesars' (Zürich 1889—91) hat von verschiedenen seiten die günstigste beurteilung erfahren. besonders rühmt RMenge in der Berl. phil. wochenschrift 1891 n. 34 die gründliche durcharbeitung der antiken quellen wie der neuern litteratur, vorsichtige abwägung bei widerstreit der meinungen und unverhüllte offenheit in all den fällen, in denen sich nichts bestimmtes behaupten lässt. dazu musz man wohl ebenso das sachverständnis rühmen, welches Fröhlich diesem schwierigen und spröden stoffe entgegenbringt, so dasz sein buch kaum weniger den forderungen des offiziers als denen des philologen entspricht. die durch HDelbrück und seine nachfolger hier gewonnenen erkenntnisse sowie die resultate seiner eignen gründlichen einzelarbeiten hat der vf. selbstverständlich in allen punkten verwertet, so dasz die aufgabe, die er sich selbst stellt, das grundlegende werk Rüstows über die glanzzeit des römischen kriegswesens zu ergänzen und richtig zu stellen, als vollständig gelöst angesehen werden darf. wenn er hinzufügt, er wolle dabei auch eine schwäche seines vorbildes, ein zuviel an allerdings meist geistreichen hypothesen vermeiden, so ist er auch diesem versprechen durchaus gerecht geworden. aber freilich werden gerade diese vermutungen Rüstows, die nach seiner methode sich meist auf den brauch anderer völker und zeiten gründen, seinem werke auch für die zukunft einen platz neben dem Fröhlichs sichern, und manche der geistvollen aufstellungen mag sich wohl noch als wahr erweisen. in übersichtlicher, klarer darstellung ist bei Fröhlich der stoff in drei hauptabschnitte eingeordnet: 1) schaffung und gestaltung, 2) ausbildung und erhaltung, 3) gebrauch und führung der kriegsmittel. von diesen enthält der dritte bei weitem das meiste neue, vor allem in seinen ersten teilen: die gefechtstaktik der cohorte und die der legion (s. 143—168). hier ist das bild, das man bisher nach Rüstow entwarf, nicht ausgemalt oder berichtet, sondern vollständig nach neuen grundzügen gezeichnet. wenn ich indes hier nicht auf diesen teil eingehe, so hat das seinen grund darin, dasz ich über die wichtigsten dabei in betracht kommenden fragen schon früher in diesen jahrb. 1888 s. 849 ff. 1889 s. 161 ff. meine meinung ausgesprochen habe. meine daselbst dargelegten ansichten über verstärkung und ablösung sind von Fröhlich als richtig aufgenommen worden (s. 164 ff.). in einem punkte aber bin ich von ihm misverstanden worden. nicht eine ablösung ganzer treffen in der cohortentaktik habe ich vertreten (ich glaube diese vielmehr als unnatürlich nachgewiesen zu haben), sondern eine raschere ablösung, als es die gewöhnliche war,

einzelner abteilungen. es konnte wohl der fall eintreten, dasz ein einzelner teil des vordertreffens, bevor die ablösung erschien, so schwer erschüttert war, dasz die gewöhnliche allmähliche ergänzung und ersetzung der glieder an dieser stelle durch die des aufschliessenden zweiten wertlos geworden wäre; auch konnte es notwendig werden, dasz eine möglichst geschlossene, unversehrte reserve die stellung des feindes an einem punkte forcierte: dann mussten die glieder des ermatteten vordertreffens rasch zurückgenommen werden können. und dies geschah — ich vereinfache hier meine früher ausgesprochene ansicht — leicht und gefahrlos in der weise, dasz zunächst mit ausnahme des ersten und zweiten die glieder des ersten treffens rasch nach einander um die flügel der aufschliessenden cohorte sich zurückzogen und darauf die leute der vordersten reihen durch die rottenabstände der ablösenden zurücksprangen, oder vielmehr nun eine rasche ersetzung der ersten glieder durch die ablösenden stattfand, was von dem feinde nicht mehr verhindert werden konnte, da er sich bereits im bereich der waffe eines neuen, ungeschwächten gegners sah.

Den rottenabstand in der kampfesaufstellung setzt Fröhlich mit RSchneider auf 3 römische fusz (89 cm.) an, so dasz also zwischen je 2 mann ein zwischenraum von mannsbreite blieb. aus Polybios XVIII 29 glaube ich nachgewiesen zu haben, dasz in der manipularlegion nur für die bereitschaftsstellung der abstand 3 fusz betrug, für die eigentliche kampfesformation aber $4\frac{1}{2}$. da sich nun in der bewaffnung der römischen infanterie bei der einföhrung der cohortentaktik nichts änderte, was zu einer verringerung des rottenabstandes geraten hätte, so wird man auch für Caesars zeit an dem durch Polybios verbürgten abstande festhalten müssen.

Den unterschied zwischen manipel und centurie faszt Fröhlich mit andern richtig so, dasz die centurie die administrative einheit bildet, während der manipel nur als taktische formation, in welcher 2 centurien unter einem *signum* vereinigt waren, in geltung blieb (s. 16). an diesem orte bespricht er auch die vielfach erörterte stelle b. civ. III 91, 1 *erat Crastinus evocatus in exercitu Caesaris, qui superiore anno apud eum primum pilum in legione X duxerat, vir singulari virtute. hic signo dato 'sequimini me' inquit 'manipulares mei qui fuistis.' haec cum dixisset, primus ex dextro cornu procucurrit, atque eum electi milites circiter CXX voluntarii eiusdem centuriae sunt prosecuti.* Fröhlich glaubt gegenüber der erklärang Rüstows und den änderungen Gölers und Zanders das scheinbar schwierige *eiusdem centuriae* streichen zu müssen. die 120 mann würden dann die leute der ersten beiden centurien gewesen sein. ich halte die stelle für vollständig heil, und Rüstow hat s. 30 die richtige erklärang in der hauptsache bereits gegeben: '. . nicht von diesem manipel sagt Caesar, dasz er dem Crastinus folgte, sondern von einer abteilung eben jener gardetruppe, in welcher jener Cr. selbst stand. aus der ersten cohorte der 10n legion durften nicht einzelne

leute ihm willkürlich nachlaufen, aber es ist keinem zweifel unterworfen, dasz die ganze erste cohorte der 10n legion und dann alle übrigen des heeres dem gegebenen beispiele alsbald gefolgt sein werden.' aus dieser ohne zweifel richtigen auffassung schien aber nicht hervorzugehen, was dann *eiusdem centuriae* zu bedeuten habe. die sache ist aber mehr als einfach. allerdings wendet sich Crastinus an die leute der ersten centurie mit seiner aufforderung. dasz aber diese seinem beispiele folgen, braucht Caesar nicht besonders zu erwähnen, weil es selbstverständlich ist, dasz der rechte flügel seines heeres, oder was dasselbe sagt, seiner tapfern 10n legion den kampf eröffnet; wohl aber hält er es für erwähnenswert, dasz zusammen mit Crastinus, der selbst als *voluntarius* mit der ersten centurie vorgeht, ausserdem noch ungefähr 120 auserlesene soldaten ebenfalls als freiwillige derselben ersten centurie sich auf den feind stürzen. diese 120 mann können aber nur aus der reihe der den feldherrn umgebenden *evocati* sein. man übersetze also: 'nach diesen worten stürmt er vom rechten flügel aus vor, und ihm folgen ungefähr 120 auserlesene als freiwillige ebenderselben centurie' (dh. derjenigen an deren spitze er sich selbst als *voluntarius* gestellt hat).

In abschnitt III 6 'gefechtsleitung' bespricht Fröhlich auch die Nervierschlacht. in der schilderung derselben lesen wir b. G. II 26: *Caesar cum septimam legionem, quae iuxta constitit* (neben der 12n), *item urgeri ab hoste vidisset, tribunos militum monuit, ut paulatim sese legiones coniungerent et conversa signa in hostes inferrent*. Fröhlich erklärt mit allen übrigen (s. 183): 'Caesar gab den kriegs-tribunen befehl die legionen allmählich einander nähern, die 7e hinter die 12e rücken und kehrt machen zu lassen, um die umgehung zu verhindern.' dieses hintereinanderrücken zweier legionen, die in der front und den flanken von einem siegreichen feinde gepackt sind, ist durchaus unmöglich. das zusammenschlieszen beider war nötig, um zunächst den feind aus je einer flanke zu drängen. als das geschehen war, gewis mit aufbietung der höchsten kraft und tapferkeit, lässt Caesar nach allen seiten hin front machen, um dem feinde auch in den flanken und dem rücken zu begegnen. dazu bedurfte es aber nicht eines hintereinanderrückens beider legionen, sondern nur einer kehrtwendung der hintern glieder und einer viertelwendung der flügelroten nach rechts und links, um ein nach allen seiten geschlossenes viereck darzustellen. ausserdem aber würde taktisch eine verkürzung der front um die volle hälfte, wie sie durch das hinterrücken der 7n legion erfolgt sein würde, bei der numerischen überlegenheit des feindes nur verderblich haben wirken können. eine völlige umzingelung der beiden legionen wäre dann die nächste folge gewesen.

Im übrigen beschränke ich mich heute darauf im anschluss an Fröhlichs darstellung über eine viel behandelte frage: den rang und die beförderung der centurionen meine ansicht auf grund der quellen und sachlicher erwägungen darzulegen. Fröhlich

schlieszt sich hier in der hauptsache an Rüstow (s. 8—10) an (s. 23 ff. und anmerkungen). nach ihm hat man zehn rangstufen, *ordines*, anzunehmen, so viele also wie die legion cohorten zählt; jede cohorte bildet eine geschlossene classe der centurionen. zwar erkennt Fröhlich einen rangunterschied zwischen *priores* und *posteriores* auch für Caesars legion an, da derselbe von Polybios ausdrücklich für die manipularlegion bezeugt ist, aber doch nur insoweit, dass immer nur die *priores* einer cohorte über den *posteriores* derselben cohorte stehen, nicht aber sämtliche *priores* über sämtlichen *posteriores*. eine durchgehende scheidung beider classen also verwirft er. es stehen vielmehr sämtliche centurionen der ersten über denen der zweiten, sämtliche der zweiten über denen der dritten und so fort. die 6 stellen der 10n cohorte bilden also zusammen die letzte, die 10e rangstufe oder die *decimi*, die der ersten dagegen die vielbegehrten *primi ordines*. innerhalb jeder cohorte hat nach dem historischen rechte der *pilus* den vorrang vor dem *princeps* und dieser vor dem *hastatus*.

Die annahme einer solchen beförderung stützt sich auf den umstand, dass nur mit ihr die überlieferung sich zu vertragen schien. zunächst hielt man die festsetzung von mindestens acht ranglassen für geboten durch b. civ. III 53, 5 *quem (Scaevam) Caesar . . ab octavis ordinibus ad primipilum se traducere pronuntiavit*. sah man aber in diesen *octavi ordines* eine geschlossene ranglasse, so konnte diese, wenn man nicht mit Göler (Caesars gall. krieg II s. 222 ff.) durch einrechnung der subcenturionen 12 classen aufstellen wollte, nur die 6 centurionen der 8n cohorte enthalten. dann schien auch die frage nach den *primi ordines* gelöst: diese waren eben sämtliche centurionen der ersten classe. LLange, der zuerst diesen schluss zieht (hist. mut. rei mil. s. 21 f.), ist aber durchaus nicht dazu berechtigt. nach seiner meinung hat Caesar die rangverhältnisse aus der manipularlegion herübergenommen mit der einzigen änderung, dass infolge der wachsenden bedeutung der ersten cohorte die 6 centurionen derselben eine ausnahmestellung erhalten. nun nimt Lange für die manipularlegion auf grund der falsch gedeuteten stelle des Vegetius II 21 folgende beförderung an (vgl. AMüller im Philol. XXXVIII s. 140 ff.): der centurio der 6n centurie der 10n cohorte läuft zunächst durch die sechsten stellen der übrigen cohorten einschliesslich der ersten, dann kehrt er zurück zur 5n centurie der 10n cohorte und beginnt den aufstieg zur ersten cohorte von neuem und so fort. für die cohortenlegion bleibt die sache dieselbe, nur dass das vorrücken in den einzelnen centurien von der 10n nur bis zur 2n cohorte stattfindet, da die 6 stellen der ersten cohorte aus dem verbande der übrigen getreten sind, die *primi ordines* bilden und von dem *pilus prior* der 2n cohorte aus unmittelbar nach einander durchlaufen werden müssen. Lange stellt also thatsächlich 7 classen auf: die 9 stellen der 6n centurie von cohorte 10—2 bilden die 7e ranglasse, die 9 stellen der 5n centurie derselben cohorten die 6e classe usf.; die 6 centurionen aber der ersten cohorte stehen

für sich als erste classe. die verhältnisse liegen also für die erste cohorte hier durchaus anders als für die übrigen 9; es erscheint daher sicherlich der schlusz, den Lange unmittelbar darauf aus der erwähnung der *octavi ordines* bei Caesar macht, durchaus unberechtigt: 'ut octavae cohortis centuriones sunt octavorum ordinum centuriones, ita primae cohortis centuriones sunt primorum ordinum centuriones.' nein, nach seiner aufstellung sind die centurionen der 8n cohorte durchaus nicht in demselben sinne *octavi ordines*, wie die der ersten cohorte *primi ordines* genannt werden; diese sind eine geschlossene classe, jene aber nicht: denn in der 8n cohorte stehen nach dieser auffassung der 13e 22e 31e 40e 49e und 58e centurio der legion. war also die rangfolge so wie er es annimmt, so können unter *octavi ordines* unmöglich die centurionen der 8n cohorte gemeint sein: denn wie unbestimmt wäre dann Caesars angabe, Scaeva sei *ab octavis ordinibus* zum primipilus befördert worden!

Besser steht es freilich mit jenem schlusse, wenn man wie Rüstow, Fröhlich ua. die beförderung innerhalb aller cohorten erfolgen lässt; dann sind, wenn anders die *octavi ordines* die centurionen der 8n cohorte oder die 8e rangklasse sind, die *primi ordines* nichts anderes als die 6 centurionen der ersten cohorte. dazu kommt dasz die quellen mindestens 6 centurionen *primi ordinis* zu verbürgen scheinen. Tacitus sagt *hist. III 22 urgebatur maxime septima legio, nuper a Galba conscripta; occisi sex primorum ordinum centuriones* usw. diese stellen also sind es, nach denen man einmal mindestens 8 rangclassen für gegeben hielt, da sich aber aus dem organismus der legion eine andere zahl als 10 in keiner weise erklärte, deren 10 aufstellte, anderseits in den *primi ordines* die 6 centurionen der ersten cohorte sah.

Sehen wir zunächst, wie zu dieser überlieferung die sache selbst, ihre historische entwicklung und endlich ein anderes zeugnis aus dem altertum sich stellen.

Schon Göler und Marquardt haben gegenüber Rüstow geltend gemacht, die cohorte müsse doch einen commandeur gehabt haben; dieser aber könne niemand anders sein als der erste ihrer centurionen, der *pilus prior*. ein befehlshaber jedoch, der bereits ein ganzes bataillon geführt habe, könne unmöglich durch die versetzung in die nächst höhere cohorte wieder zum führer eines zuges, einer centurie herabgedrückt werden. nun ist zwar Rüstow sicherlich zuzugeben, dasz man sich in dieser frage nicht zu sehr von modernen vorstellungen leiten lassen dürfe. gewis ist der erste centurio der cohorte nicht führer derselben, wie dies der hauptmann der compagnie oder der major des bataillons ist; wenigstens haben die centurionen nur einen geringen teil der verwaltungsgeschäfte, die in der hauptsache den tribunen zukommen. indes die taktische führung bleibt ihnen doch. und mag man nun sagen, diese führung ist nicht hoch anzuschlagen, da die cohorte in der schlacht meist im treffenverbande kämpft und hier keine bewegung selbständig ausführt; auch hat sicherlich der

schematismus in dem heere der alten noch eine ganz andere bedeutung gehabt als in denen unserer zeit, so dasz die führung einer cohorte von geringer schwierigkeit und verantwortung gewesen zu sein scheint; auch mag es bedenklich sein, vom standpunkt der ehre aus eine solche beförderung für unmöglich zu halten, denn der begriff standesehre ist gewis für den centurio, den mann ohne höhere bildung aus den untern schichten des volkes, ein völlig anderer als für den officier unserer heere gewesen; kurz in allen diesen erwägungen ist gewis nicht wenig richtiges enthalten, gleichwohl wird damit das unwahrscheinliche jener annahme keineswegs beseitigt. sie widerspricht auch für römische verhältnisse allen militärischen anschauungen. die taktische führung einer cohorte ist keineswegs so nichtssagend, wie man angenommen hat. cohorten werden detachiert, einzeln zur unterstützung vorgesandt, cohorten werden aus ihrem treffenverbande genommen und formieren mit cohorten anderer legionen zusammen ein neues, selbständiges treffen — ich erinnere nur an die Pharsalische schlacht —, einzelne cohorten erhalten wichtige punkte, schanzen, beherrschende hügel usw. anvertraut mit der weisung sie bis zum äußersten zu halten. die aufgabe also und verantwortung eines führers einer solchen abteilung von ungefähr 500 mann ist gewis nicht gering. dasz aber Caesar für derartige kleinere commandos auf seine erprobten centurionen angewiesen war, liegt auf der hand; die tribunen kommen in seinem heere kaum noch in betracht. deshalb ist es aber auch sehr wahrscheinlich, dasz die erste centurionenstelle in jeder cohorte nur den erfahrensten oder tüchtigsten männern übertragen worden ist, und dasz diese deshalb eine besondere, höhere classe gebildet haben und bei einer versetzung nicht wieder zu hunderschaftsführern hinabgedrückt werden konnten.

Als noch unwahrscheinlicher aber wird Fröhlichs annahme erwiesen durch folgende erwägung. wenn in der ersten cohorte die 6 erfahrensten oder brauchbarsten unterführer standen, so kamen auf die letzte die 6 jüngsten oder unfähigsten. man vergegenwärtige sich nun das bild der *acies triplex*! da finden sich im ersten treffen die 24 trefflichsten centurionen, 12 in dem ersten gliede und 12 im vierten oder fünften, dh. an den flügeln der zweiten centurien der manipel: ich nehme mit Fröhlich an, dasz die manipeln neben einander und die centurien eines jeden manipels hinter einander stehen. im dritten treffen hat man dann also nur junge oder wenig fähige centurionen zur verfügung. welch thörichte verschwendung des besten materials im ersten treffen auf kosten der reserven! es hätten demnach in diesem punkte die Römer zurückgegriffen auf die ersten, unvollkommenen anfänge ihrer taktik, wo sie die ganze auslese ihrer mannschaft in die ersten glieder stellten. was für ein mangel an militärischem scharfblick bei dem volke, das nach dem doch gewis fachmännischem urteile des Polybios gerade durch seine taktische überlegenheit die welt eroberte! nun beugt

zwar Rüstow einem solchen einwande vor mit den worten: 'auch in der manipularlegion standen die erfahrensten centurionen sämtlich in einem treffen beisammen, in dem der triarier, die unerfahrensten in dem der hastaten . . ; wenn aber dies princip für die eine zeit für zuverlässig erklärt wird, warum soll es denn in der andern nicht gelten?' diese beweisführung ist eigentlich des feinen kenners der römischen heeresverhältnisse unwürdig. zuerst vergisst Rüstow doch wohl, dasz die treffen der ältern manipularlegion nicht ohne einander operierten, dasz hinter den jungen hastaten und ihren jungen centurionen die erprobten principes und triarier mit den erfahrenen centurionen standen. während hier also wie die auslese der mannschaft so auch die auslese der unterführer für den entscheidenden gefechtsmoment aufgespart worden ist, nachdem sie vorher nur die allerdings wichtige aufgabe des physischen und moralischen nachdrückens hatte, da sollen in der zeit der höchsten entwicklung der römischen taktik die besten unterführer alle auf einmal gleich zu beginn des kampfes eingesetzt und verbraucht worden sein? und als seit dem ältern Scipio aus den 3 altersclassen oder frontaltreffen der ältern zeit 3 selbständige bataillone wurden, von denen jedes getrennt von den andern auch in den flanken oder dem rücken des feindes verwendet werden konnte, haben sie da nicht, wie es der abschluss dieser entwicklung in der cohortenlegion beweist, mit dem brauche gebrochen, die einzelnen treffen aus besondern alters- oder dienstclassen zu bilden, und nunmehr die getübte mannschaft gleichmäszig in alle 3 bataillone verteilt? unmöglich aber kann man dabei annehmen, dasz sie trotz der erkenntnis und ausführung dieser notwendigen neuerung bezüglich der centurionen alles beim alten gelassen, dasz auch von den jetzt gleichwertigen treffen weiterhin das erste die 20 jüngsten oder unfähigsten, das dritte aber die 20 besten centurionen gehabt hätte. bei der durchführung der cohortentaktik wäre dann nur die eine änderung eingetreten, dasz hier umgekehrt das erste treffen die 24 fähigsten, das letzte die 18 unfähigsten führer erhielt! man bedenke dabei die wichtigen, selbständigen, ja öfters entscheidenden aufgaben der hintern treffen, zb. die des 3n in der Helvetier- und des 4n in der Pharsalischen schlacht! eine solche änderung würde geradezu ein rückschritt gewesen sein, wie er unsinniger kaum gedacht werden könnte.

Doch gehen wir einmal näher auf die historische entwicklung dieser sache ein: auch sie wird zeigen, dasz die Rüstow-Fröhlichsche aufstellung unannehmbar ist. Polybios VI 24 berichtet: ἔξ ἐκάστου δὲ τῶν προειρημένων γενῶν (den altersclassen) πλὴν τῶν νεωτάτων ἐξέλεξαν ταξιάρχους ἀριστίνδην δέκα. μετὰ δὲ τούτους ἑτέραν ἐκλογὴν ἄλλων δέκα ποιοῦνται. καὶ τούτους μὲν ἅπαντας προηγόρευαν ταξιάρχους, ὃν δὲ πρῶτος αἰρεθεὶς καὶ κυνεδρίου κοινυυεῖ. aus diesen worten geht klärlich hervor, dasz jene 10 ἀριστοὶ den 10 minderwertigen der zweiten auswahl in jeder classe vorangestanden haben. aus dem umstande aber, dasz die triarier als die

classe der erfahrensten kriegler den principes und diese wieder den hastaten vorangien, schlieszen zu wollen, dasz auch sämtliche centurionen, *priores* und *posteriores*, der ältern classen im range denen der jüngern voranzustellen seien, erscheint doch als sehr bedenkliche logik. auf diesem wege kann man ja auch zu der folgerung kommen, dasz auch der οὐραγός, *subcenturio* oder *optio*, ja gar der *miles gregarius* der triarier über den centurionen der andern abtheilungen gestanden habe. es ergeben sich also zunächst zwei hauptclassen der centurionen in dieser legion, *priores* und *posteriores*. beide zerfallen nach der dreiteilung des römischen fuszvolkes nach 3 altersclassen wieder in je 3 abtheilungen, so dasz man 6 classen annehmen mag. für die beförderung übrigens ist hier die frage gleichgültig, ob die *priores* sämtlich den *posteriores* vorangien. denn es ist von vorn herein klar, dasz hier von regelmässiger beförderung überhaupt nur innerhalb einer der 3 abtheilungen die rede sein konnte. wer in einem heere als hastate ausgehoben und zum hastaten-centurio bestimmt worden war, konnte nicht, wenn er die 10 stellen der *posteriores* der hastaten hinter sich hatte, zu den principes und von da zu den triariern übertreten und da die *ordines posteriores* durchlaufen, um dann zu den hastaten zurückzukehren und nun mit der obern staffel zu beginnen. er konnte vielmehr nach jener dreiteilung erst bei einer neuen aushebung zu den principes übertreten, wenn sein jahrgang zur 2n altersclasse vorgerückt war. bei der neuen aushebung erfolgte aber auch wieder centurionenwahl, und in dieser konnte derjenige, der schon *prior* bei den hastaten gewesen war, sogar ganz übergangen und als *gregarius* unter den principes eingestellt werden, bis dies durch ein besonderes gesetz verboten wurde. in dieser legion der bürgermiliz kann also nur von einer beförderung innerhalb derselben altersclasse geredet werden. dasz aber ist es klar, dasz derjenige bürger, der als der trefflichste der jüngern jahrgänge zum *primus hastatus prior* ernannt worden war, nach seinem übertritt in die zweite altersclasse bei einer neuen aushebung auch hier nicht für eine der letzten, sondern sicher für eine der ersten stellen, häufig aber für die erste selbst von den tribunen bestimmt worden ist. so ist es wohl allmählich schon in der legion der 3 altersclassen gebrauch geworden, dasz der *primus hastatus prior* auch *primus* bei den principes und endlich bei den triariern wurde. es sind also die ersten centurionen der principes und hastaten so zu sagen die springer; sie stehen auf dem sprungbrette zum primipilus. als sich dann die 3 abtheilungen taktisch von einander lösten und in alle 3 die erprobte mannschaft zu gleichen teilen verteilt wurde, da hob sich die stellung der *primi hastati* und *principes* noch mehr; jetzt standen sie ebenso wie der *primus pilus* an dem rechten flügel eines selbständigen treffenbataillons; jetzt wurden auch sie wie von altersher der *primus pilus* zum kriegsrathe zugezogen. diese drei fangen nun an eine besondere classe unter den centurionen zu bilden: die vielgenannten *primi ordines*.

Diesen zustand fand die cohortentaktik vor. was bedang nun diese neuordnung ihrerseits für änderungen in der stellung und beförderung der centurionen? ich meine, gar keine. man behielt hier einfach das gegebene bei, das sich auch zur neuerung trefflich fügte, nur dasz man jetzt, oder auch schon seit die abteilungen nach altersclassen beseitigt sind, die beförderung nicht innerhalb einer der 3 abteilungen, die dem namen nach ja fortbestehen, sondern durch alle 3 fortlaufend stattfinden lässt. im übrigen wird das historische recht, entsprechend dem conservatismus des heerwesens, völlig gewahrt: die *priores* stehen über den *posteriores*, innerhalb jeder dieser beiden hauptclassen die *pili* über den *principes* und diese über den *hastati*; die *primi priores* der 3 abteilungen zählen für sich als *primi ordines*. drei hauptclassen finden sich also hier, wie wahrscheinlich auch schon in der manipularlegion des zweiten jh. vor Ch.:

1) *primi*, 2) *priores*, 3) *posteriores*.

die zweite und dritte classe zerfallen ihrerseits in je drei teile, so dasz folgende staffel aufzustellen ist:

I classe: stelle 1—3 (die <i>primi priores</i> der 3 abteilungen) = <i>primi</i> .	
II classe: erste stelle 4—12 (2—10 <i>pilus prior</i>)	} <i>priores</i>
zweite - 13—21 (- - - <i>princ.</i> -)	
dritte - 22—30 (- - - <i>hast.</i> -)	
III classe: erste - 31—40 (- - - <i>pilus posterior</i>)	} <i>posteriores</i> .
zweite - 41—50 (- - - <i>princ.</i> -)	
dritte - 51—60 (- - - <i>hast.</i> -)	

die *priores* sind es, die Caesar als *ordines superiores* bezeichnet; die *posteriores* faszt er zusammen unter dem namen *inferiores*. wenn er auch von *infimi* redet, so ist darunter wahrscheinlich die letzte abteilung der *inferiores*, die *posteriores* der hastaten zu verstehen.

Dasz kein grund vorlag an dem schon in der manipularlegion der letzten zeit bestehenden etwas zu ändern, zeigt am besten eine kurze betrachtung, wie die cohorte aus dem manipularverbande heraus sich gebildet hat. hier erscheint nach Fröhlichs ausführungen nichts mehr zweifelhaft. je 3 hinter einander stehende manipel wurden zusammengezogen zu einer cohorte; doch wurden die manipel der einzelnen cohorte, wie Fröhlich s. 145 überzeugend nachweist, neben, nicht hinter einander geordnet; dann aber musten die 2 centurien jedes manipels hinter einander zu stehen kommen, so dasz bei einer tiefe von 10 gliedern, die Frontinus II 3, 22 für die Pompejaner bei Pharsalus verbürgt, die ersten 5 glieder von der ersten centurie jedes manipels, die letzten 5 von der zweiten gebildet wurden. in dem ersten gliede stehen also von der ersten cohorte die 3 *primi priores*, von der 2n die 3 *secundi priores* usw. erst im 5n gliede folgen in jeder cohorte die *posteriores*. es wird, meine ich, schwer werden für diese aufstellung einen grund ausfindig zu machen, der dazu gedrängt hätte in der überlieferten rangfolge etwas zu ändern.

Also auch die historische entwicklung gibt zum mindesten keinen

anhalt irgend welcher art für die annahme geschlossener cohorten-rangclassen.

Dasz nun insbesondere die *posteriores* der ersten cohorte eine ausnahmestellung nicht besaßen und nicht zu den *primi ordines* zu zählen sind, dafür kann man auch das argumentum ex silentio anführen. wir hören wohl öfter von einer ausserordentlichen beförderung in eine der 3 stellen der *primi priores* der ersten cohorte, nie aber von einer solchen zu den *posteriores* derselben, stellen die doch sicher sehr erstrebt worden wären, wenn sie als *primi ordines* zählten. erwähnt doch Caesar sogar eine beförderung *ex inferioribus in superiores ordines* (b. G. VI 40, 7).

Wenn trotzdem in der bisher gegebenen entwicklung eins oder das andere als nicht völlig sicher angesehen werden kann, so läßt sich zunächst dafür, dasz die *posteriores* der ersten cohorte nicht mit den *priores* derselben eine und dieselbe classe gebildet haben, nicht *primi ordines* gewesen sind, der beweis erbringen aus einer stelle, die gerade in dieser frage vielfach herbeigezogen, aber nicht richtig gedeutet worden ist. Vegetius wendet sich II 8, nachdem er vorher in seiner gewöhnlichen geistvollen art über die zusammensetzung der legion gesprochen hat, zur besprechung der chargen und eingehenden behandlung der ersten, seit anfang des zweiten nachchristlichen jh. tausend mann starken cohorte. da heiszt es: *vetus tamen consuetudo tenuit, ut ex primo principe legionis promoveretur centurio primi pili, qui non solum aquilae praecerat, verum etiam quattuor centurias, hoc est CCCC milites, in prima acie gubernabat. hic tamquam caput totius legionis merita consequabatur et commoda. item primus hastatus duas centurias, id est CC homines, ducebat in acie secunda, quem nunc ducenarium vocant. princeps autem secundus primae cohortis centuriam semis, hoc est CL homines, gubernabat. ad quem in legione prope omnia quae ordinanda sunt pertinent. item secundus hastatus centuriam semis, id est CL homines, regebat. triarius prior centum homines gubernabat.* welch ein mustersatz Vegetianischer verworrenheit! wohl sagt der biedere taktiker, dasz man von jeher vom *primus princeps* zum primipilus aufsteige, bei der aufzählung aber der ersten centurionen vergisst er unmittelbar nach dieser angabe gerade den *primus princeps*, flickt aber dem *primus pilus* noch einen doppelgänger, den *triarius prior*, an. Lange, der gerade auf diese und die folgenden worte seine ansicht gründet, dasz alle 6 centurionen der Caesarischen cohorte, *priores* wie *posteriores*, *primi ordines* gewesen seien, musz zunächst unter den hier genannten *princeps secundus* und *secundus hastatus* 'centuriones posteriores' verstehen, was man thun kann, aber keineswegs zu thun gezwungen ist; ferner musz er für *triarius prior* lesen *triarius posterior* und endlich annehmen, dasz eine stelle der 6 centurionen der ersten cohorte der ältern zeit in der kaiserzeit in wegfall gekommen sei. in wahrheit geht nichts anderes aus dieser confusion hervor, als dasz Vegetius die titel der centurionen der fröhern zeit nicht mehr verstanden hat.

vor allem bleibt ihm offenbar ein rätsel das in seinen quellen dem titel angehängte *prior*: er lässt es darum die ersten male einfach weg, gibt es aber dann dem *triarius* mit, entzieht diesem aber dafür sein zugehöriges prädicat *secundus*. mag dem aber sein wie ihm wolle, denn auch so ist die sache keineswegs entwirrt — es fehlt immer noch der *primus princeps* —, so viel steht jedenfalls fest, auf keinen fall gibt diese stelle ein recht in den aufgezählten führern mit Lange die *priores* und *posteriores* der ältern cohorte abzüglich eines derselben zu erblicken und wegen der nun folgenden worte den rückschluss zu machen: da diese *priores* und *posteriores* der ersten cohorte zusammen in der spätern zeit nach dem zeugnis des Vegetius die *primi ordines* darstellten, so ist auch anzunehmen, dasz in der Caesarischen cohorte alle 6 centurionen der ersten cohorte die *primi ordines* bildeten. — Es folgt nemlich bei Vegetius in jenem capitel eine nachricht, die für die vergebliche mühe das vorhergehende zu entwirren reichlich entschädigt und helles licht auf die ganze frage wirft. er fährt fort: *sic decem centuriae cohortis primae a quinque ordinariis regebantur. quibus magnae utilitates et magnus honor est a veteribus constitutus, ut ceteri milites ex tota legione omni labore ac devotione contenderent ad tanta praemia pervenire.* also fünf centuriones *ordinarii* sind in dieser tausend mann starken cohorte die bevorzugten centurionen der legion. daraus hat man nun geschlossen, wie es auch Fröhlich s. 25 thut, dasz eine von den ursprünglichen 6 centurionenstellen bei der verstärkung und neuformierung der ersten cohorte in wegfall gekommen sei, dasz man also unter den 5 *ordinarii* oder *primi ordines* hier die 3 *primi priores* und 2 *primi posteriores* zu verstehen habe. wie wunderbar! man erhöht den bestand der ersten cohorte von 6 auf 10 centurien, streicht aber eine der obern chargen! das beiwort *ordinarii* zeigt uns geradezu und in hellem lichte den richtigen weg. eine cohorte von zehn centurien hat eben fünf *ordinarii* oder *priores*, wie früher die cohorte von sechs centurien deren drei hatte. in beiden cohorten also der verschiedenen zeiten findet sich das verhältnis von centurien zu *centuriones priores* wie 2 : 1. als man der ersten cohorte 4 centurien hinzufügte, gab man ihr auch zwei *priores* oder *ordinarii*, ebenso natürlich auch zwei *posteriores* mehr, wie wir gleich sehen werden. denn Vegetius beeilt sich diese auslegung als richtig zu bestätigen; er schreibt: *erant etiam centuriones* (sc. *in prima cohorte*), *qui singulas centurias curabant, qui nunc centenarii nominantur.* dann erst geht er nach einigen worten über die *decani* zu den andern cohorten über: *secunda cohors habebat centuriones quinque; similiter tertia, quarta usque ad decimam cohortem. in tota autem legione erant centuriones quinquaginta quinque.* aus dieser schlussrechnung erhellt, dasz die erste cohorte ausser den 5 *ordinarii* noch die gleiche zahl centurionen hatte, die nicht als *primi ordines* gerechnet wurden: jenes sind die *priores*, dieses die *posteriores*.

Für die zeit von Hadrian abwärts lässt sich also aus dieser stelle erweisen, dass die 10 centurionen der ersten cohorte nicht eine geschlossene rangklasse bilden, sondern dass nur die hälfte derselben *primi ordinis* gewesen ist. wie einfach ist nun der rückschluss von diesen verhältnissen auf die der Caesarischen legion: dort bei 10 centurien der ersten cohorte 5 *priores*, also hier bei 6 centurien 3 *priores* als *primi ordines*; dort wie hier gehören die *posteriores* einer niedern rangklasse an als die 5 bzw. 3 *priores* oder *ordinarii*. ebenso wenig haben dann auch die centurionen der übrigen cohorten für sich geschlossene rangklassen gebildet: kurz, es fällt damit die aufstellung der rangklassen nach cohortennummern zusammen.

Ich glaube dies wird genügen. doch wie steht es nun mit jenen beiden stellen, von denen die eine mindestens 8 rangklassen, die andere mindestens 6 centurionen als *primi ordines* zu fordern schienen? der plural *octavi ordines* (b. c. III 53) ist von mehreren legionen zu verstehen: sie sind die achten züge der legionen, nicht die 6 züge der achten cohorte. Scaeva war also führer eines der achten züge, dh. des zweiten zuges der zweiten cohorte oder *secundus princeps prior*, nach unserer aufstellung also der 13e centurio der legion oder der erste centurio der 2n unterabteilung der 2n classe, der *superiores ordines*, als er zum primipilus befördert wurde. nur wenn wir so erklären, finden wir in Caesars worten eine genaue angabe über die stelle, die Scaeva bis dahin bekleidete; nach Langes aufstellung aber hätten wir die wahl in ihm den 13n 22n 31n 40n 49n oder 58n centurio zu sehen, nach Fröhlich und Büstow hatte er eine der stellen 47—42 inne. was ferner die stelle des Tacitus *hist.* III 22 betrifft, wo angegeben wird, dass von einer legion 6 centurionen *primorum ordinum* gefallen seien, so kann ihr allein sicher nicht die kraft zugewiesen werden eine annahme zu halten, die sich als durchaus widernatürlich erwiesen hat. allein wir werden es hier bei Tacitus nicht wie bei Caesar mit jenem kunstaussdruck zu thun haben, sondern es ist bei ihm hier dieser ausdruck weiter zu fassen: 6 der obersten centurionen. so hat es schon Madvig (kl. philol. schriften s. 515) übersetzt. dass aber der genitiv *primorum ordinum* bei ihm nicht notwendigerweise von *primi ordines* abgeleitet werden musz, zeigt *hist.* V 20 *occiso praefecto castrorum et quinque primoribus centurionum*. wahrscheinlich also ist auch in der ersten stelle nicht von den *primi ordines* als geschlossener classe, sondern von den *primores ordines* oder *centuriones*, den obersten centurionen im weitem sinne die rede.

DRESDEN.

FRIEDRICH GIESING.

74.

ZUM NEUNTEN UND ELFTEN BUCHE DES QUINTILIANUS.

IX 4, 81 f. *media inter longas brevis faciet amphimacron . . longa inter brevis amphibrachyn huic contrarium. duabus longis breuem <sequentibus bacchius, totidem longis breuem> praecedentibus palimbacchius erit. tres breues trochaicum . . totidem longae molosson efficient.* in den ausgaben vor Halm steht *amphibrachys. duabus longis* usw. Halm und Meister schreiben *amphibrachyn huic contrarium. duabus longis* usw. an ersterer lesart scheint mir *amphibrachys*, an letzterer *huic contrarium* unrichtig zu sein. A gibt *amphibrachios huic ausis longis*, G *brachios huic ausis longis*, MS *ambrachios huic causis longis*. dasz aus *amphibrachios* besser *amphibrachyn* gemacht wird als *amphibrachys*, muez jedem einleuchten. die einsetzung von *contrarium* halte ich für verfehlt, weil die worte *huic contrarium* hier nicht nur überflüssig sind, sondern in unangenehmer weise nachhinken. in § 80 nimt *huic contrarium* eine ganz andere stellung ein. ich glaube, dasz zu schreiben ist: *amphibrachyn. duabus longis* usw. damit weicht man von der hsl. überlieferung nicht so weit ab, wie es auf den ersten blick scheinen mag. statt *duabus* kann aus versehen *hu aus* geschrieben worden sein, und daraus kann dann *huic ausis* gemacht worden sein, wie *amphibrachyn* in *amphibrachios* verändert worden ist.¹

IX 4, 119 *'neminem uestrum ignorare arbitror, iudices, hunc per hosce dies sermonem vulgi atque hanc opinionem populi Romani fuisse.'* *cur 'hosce' potius quam 'hos'? neque enim erat asperum. rationem fortasse non reddam, sentiam tamen esse melius. cur non satis sit 'sermonem vulgi fuisse' (compositio enim patiebatur) ignorabo, sed ut audio hoc, animus accipit plenum sine hac geminatione non esse.* Halm hat die interpunction geändert, indem er das fragezeichen nach dem zweiten *fuisse* strich und die worte *compositio enim patiebatur* in klammern einschloz. mit recht ist ihm Meister hierin nicht gefolgt. offenbar entsprechen sich *cur 'hosce' potius quam 'hos'?* und *cur non satis sit 'sermonem vulgi fuisse'*; *neque enim erat asperum* und *compositio enim patiebatur*; *rationem fortasse non reddam* und *ignorabo*. deshalb, weil in dem zweiten fragesatze der conjunctiv *sit* steht, braucht man denselben nicht zu einem abhängigen satze zu machen. auch im vorhergehenden § stehen in zwei mit *cur* beginnenden selbständigen fragesätzen conjunctive (*sint* und *videatur*). — *sentiam tamen* ist conjectur von Halm. in den frühern ausgaben und auch in der Meisterschen steht bloz *sentiam*. es wäre dies aber ein sehr hartes asyndeton. erwägt man, dasz A (?) G S *sententiam* geben (nur

¹ § 99 beginnt in den ausgaben von Halm und Meister in folgender weise: *cum anapaestus, et creticus, iambus quoque.* was soll das komma nach *anapaestus*? es wird wohl in beide ausgaben durch versehen gekommen sein.

a gibt *sentiam*), dasz es in dem völlig gleich gebauten zweiten teile des § heiszt: *ignorabo, sed ut audio hoc, animus accipit*, so kommt man auf den gedanken, dasz Quint. *sed sentiam* geschrieben hat. aus *set sentiam* kann leicht *sententiam* geworden sein.

IX 4, 130 *ubi iam nobis pars ex duabus, quas modo fecimus, secunda tractanda est. nam quis dubitat alia lenius, alia concitatius, alia sublimius, alia pugnacius, alia ornatius, alia gracilius esse dicenda?* durch den ersten satz wird die besprechung des zweiten teiles (vgl. § 121) eingeleitet, mit dem zweiten beginnt die besprechung selbst. AGFT geben *nam dubitat*; a allein gibt *quis*. es wird hierin nichts anderes zu sehen sein als die älteste conjectur. dasz *nam dubitat* nicht richtig sein kann, musste auch ein oberflächlicher leser einsehen. so setzte der eine *quis* ein, andere veränderten weniger glücklich *dubitat* in *dubitatur*. die erstere lesart ist möglich. es fragt sich nur, ob die stelle nicht auch durch ein leichteres mittel verbessert werden kann. für ein leichteres mittel halte ich die veränderung von *nam* in *nemo*. diese veränderung empfiehlt sich auch deshalb, weil *nam* hier (am anfang des satzes, mit welchem die besprechung des zweiten teiles beginnt) mindestens überflüssig ist. dies fühlte auch der übersetzer Baur: denn er übersetzte 'wer zweifelt daran', liesz also *nam* unübersetzt.

IX 4, 135 *argumenta acria et citata pedibus quoque ad hanc naturam commodatis utentur, non tamen ita, ut trochaeis quoque celeria quidem, sed sine uiribus sint, uerum iis, qui sunt breuibus longisque mixti, non tamen plures longas quam brevis habent.* so Halm und nach ihm Meister, nur dasz letzterer nach *S accommodatis* gibt. dasz Quint. so geschrieben hat, kann ich nicht glauben. die worte *uerum iis, qui sunt . . brevis habent* machen es höchst wahrscheinlich, dasz sich auch die unmittelbar vorhergehenden worte auf füsze beziehen, nicht auf die *argumenta* selbst. ich glaube daher, dasz aus *trocheisque celeria quidem sed sine uiribus sunt* (so die beste hs.) mit Galläus zu machen ist: *trochaeis, qui celeres quidem, sed sine uiribus sunt*. auch Becher hat sich hierfür entschieden (rec. der ausgabe von Meister bei Bursian-Müller 1887). die versuche aus *dum ita ut* etwas brauchbares zu machen, halte ich alle für mislungen. da auch *dumtaxat*, was der hsl. überlieferung sehr nahe käme, nicht hierher passt, so entscheide ich mich für streichung. vielleicht ist *dū ita ut* aus einer dittographie von *dati ut* entstanden; das auge eines abschreibers konnte von *nō* leicht auf *mo* zurückirren. 'die kräftigen und raschen bewaise werden auch dieser ihrer natur entsprechende füsze anwenden, nicht trochäen (*trochaeus* = *tribrachys*), welche zwar schnell, aber kraftlos sind, sondern solche, welche aus kurzen und langen silben gemischt sind, jedoch nicht mehr lange als kurze haben.'

IX 4, 137 *uult esse Celsus aliquam et superbiorem compositionem, quam equidem si scirem, non docerem: sed sit necesse est tarda et supina, uerum nisi ex uerbis atque sententiis. per se si id quaeritur,*

satis odiosa esse non poterit. das vor *superbiorem* stehende *et* kann hier nichts anderes bedeuten als 'auch'. kann es aber dann zwischen *aliquam* und *superbiorem* stehen? ich bezweifle es. da die hss. nicht *aliquam* geben, sondern *aliqua*, so ist vielleicht *aliquando* zu schreiben. 'Celsus will, dasz die wortfügung manchmal auch etwas hochfahrend sei. ich würde eine solche nicht lehren, auch wenn ich sie könnte.' damit ist Quint. meiner ansicht nach mit der *superbior compositio* des Celsus fertig. wenn sich der nächste satz auch noch auf dieselbe bezöge, wie man bisher allgemein angenommen zu haben scheint, so müste er durch *nam* angeknüpft sein, nicht durch *sed*. von diesem satze sind mir die worte *uerum nisi ex uerbis atque sententiis* ganz unverständlich. die hgg. vor Halm setzten das punctum nach *supina* und fuhren dann fort: *uerum nisi ex uerbis atque sententiis per sese id quaeritur, satis odiosa esse non poterit.* auch diese lesart lässt sich nicht in befriedigender weise erklären. der vorschlag Spaldings *sed* zwischen *sententiis* und *per se* einzusetzen wäre nur dann annehmbar, wenn *si non* vorausginge statt *nisi*. einen vernünftigen sinn erhalten wir, wenn wir schreiben: *sed sit necesse est tarda et supina* (*interim*), *uerum* (*non*) *nisi ex uerbis atque sententiis. per se si id quaeritur, satis odiosum esse non poterit.* 'aber langsam und schlaff musz sie bisweilen sein, jedoch nur wenn es die worte und gedanken mit sich bringen. wenn dies an und für sich (dh. wenn es die worte und gedanken nicht mit sich bringen) gesucht wird, so wird es nicht genug gehasst werden können.' dasz *interim* zwischen *ina* und *uerum*, *non* zwischen *m* und *ni* leicht ausfallen konnte, ist ersichtlich. *non nisi* hat Quint. ebenso gebraucht I 5, 19. X 1, 20. 3, 29. in dem letzten satze musz entweder *id* gestrichen oder *odiosa* in *odiosum* verändert werden. ich halte es für wahrscheinlicher, dasz aus *odiosū* geworden ist *odiosa*.

IX 4, 139 *quo minus id mirere in pedibus orationis, cum debeant sublimia ingredi, lenia duci, acria currere, delicata fluere.* Halm und Meister haben *mirere*, eine conjectur Spaldings, in den text aufgenommen, in den fröhern ausgaben steht *mirum*, GFT geben *inire*, LS *mire*. da sich die form *mirere* bei Quint. nicht nachweisen lässt, so glaube ich dasz *inire* und *mire* entstanden ist aus *mirū ē* (vgl. IX 3, 7 *quod minus mirum est* und XII 10, 74 *quo minus mirum est*). einen ganz ähnlichen fall haben wir in § 143: dort geben GFTL *adfectione*, S *affectione*. hierfür schlug Spalding *adfectionis* est vor, was Bonnell, Halm und Meister in den text aufgenommen haben.

XI 3, 2 f. *adfectus omnes languescant necesse est, nisi uoce, uultu, totius prope habitu corporis inardescunt. nam cum haec omnia fecerimus, felices tamen, si nostrum illum ignem iudex conceperit, nedum cum supini securique moueamus ac non et ipse nostra oscitatione soluatur.* in älterer und neuerer zeit hat man an der ellipse *felices tamen* anstosz genommen. Obrecht setzte *sumus* nach *tamen* ein und WMeyer schlug die einsetzung von *erimus* nach *fecerimus* vor.

Spalding bemerkte: 'quod hic omittitur verbum substantivum, facile succurrit ex antecedentis verbi prima persona; qualis in felicitatis praedicatione frequens est ellipsis, etiamsi huius quidem ipsius locutionis exemplum demonstrare non contingit.' dasz aber hier an eine glücklichpreisung nicht gedacht werden kann, geht doch aus dem zusammenhang, besonders aus den durch *nedum* angeknüpften worten, klar hervor. Becher gibt (rec. von Meisters ausgabe bei Bursian-Müller 1887) folgende gedankenentwicklung: 'glücklich, wenn wir es durch das lebendige spiel aller unserer kräfte erreichen, dasz der richter unser feuer in sich aufnimmt. setzen wir nicht alle kräfte ein, so werden wir unsern wunsch nicht erfüllt sehen, geschweige denn dasz wir *supini securique* auf ihn eindruck machten und dasz er nicht durch unser gähnen ebenso schläfrig würde wie wir.' man sieht dasz er wegen *nedum* einen ganzen satz hinzudenken musz. dagegen wäre nichts einzuwenden. ist es aber auch erlaubt *tamen* ganz unberücksichtigt zu lassen? wenn wir *tamen* berücksichtigen, so erhalten wir folgenden gedanken: 'denn wenn wir dies alles gethan haben, so werden wir dennoch glücklich sein, wenn der richter jenes unser feuer in sich aufnimmt.' mir scheint der gedankengang Quintilians vielmehr folgender gewesen zu sein: 'die affecte müssen alle erkalten, wenn sie nicht durch die stimme, die miene, die haltung fast des ganzen körpers (dh. durch eine lebendige action) im feuer erhalten werden. denn wenn wir dies alles geleistet haben, werden wir dennoch nicht erfolgreich sein, wenn nicht der richter jenes unser feuer in sich aufnimmt, geschweige denn dasz wir denselben, wenn wir schlaff und gleichgültig sind, in affect bringen, und dasz, wenn wir gähnen, nicht auch er schläfrig wird.' ich glaube daher, dasz Quint. geschrieben hat entweder *felices tamen* (<non erimus, ni>si nostrum usw.), oder *felices tamen* (<erimus ita demum>), si nostrum usw. bei der letztern annahme erklärt sich die entstehung der lücke leichter, weil die schriftzüge von *tamen* und *ita demum* einander ähnlich sind. zu *ita demum*, si vgl. II 7, 1 *ita demum studere liberos suos, si quam frequentissime declamauerint, credunt*; IV 3, 14 *cur hoc nomen ita demum proprium putent, si aliquid in digressu sit exponendum*; IX 2, 30 *qui tamen ita demum a fide non abhorrent, si ea locutos finxerimus, quae cogitasse eos non sit absurdum*.

XI 3, 8 *cuius rei fides est, quod eius (sc. Q. Hortensi) scripta tantum intra famam sunt, qua diu princeps oratorum, aliquando aemulus Ciceronis existimatus est, nouissime, quoad vixit, secundus, ut appareat placuisse aliquid eo dicente, quod legentes non inuenimus. aliquando* bedeutet bei Quint. entweder 'irgend einmal' oder 'manchmal'. dasz hier an die letztere bedeutung nicht gedacht werden kann, ist klar. aber auch die erstere scheint mir nicht recht hierher zu passen. ist es wahrscheinlich, dasz Quint. gesagt hat: 'Hortensius galt lange als der erste unter den rednern, irgend einmal als nebenbuhler Ciceros, zuletzt bis an sein lebensende als der

zweite' — ? auch den übersetzern scheint *aliquando* nicht recht gefallen zu haben: denn Henke übersetzte es durch 'dann', Baur durch 'sodann'. ich glaube, dasz Quint. gesagt hat: 'Hortensius galt lange als der erste unter den rednern, eine zeit lang (*aliquamdiu*) als nebenbuhler Ciceros, zuletzt bis an sein lebensende als der zweite.' *aliquamdiu* hat Quint. auch II 3, 1 und XII 2, 6 gebraucht.

XI 3, 16 *nam opus est omnibus, sicut non oris modo suauitate, sed narium quoque, per quas quod superest uocis egeritur. dulcis esse tamen <debet>, non exprobrans sonus. debet* steht in keiner hs., es ist von alten hgg. eingesetzt worden. Halm gab zu bedenken, ob es sich nicht mehr empfehle, *esse* in *sit* zu verändern, und Meister hat *sit* in den text gesetzt. damit sind aber nicht alle bedenken beseitigt, welche die überlieferung dieses satzes hervorruft. Spalding hat bereits bemerkt, dasz man statt *tamen* vielmehr *enim* erwarte. da durch unsern satz offenbar der grund angegeben werden soll, warum auch *narium suauitas* nötig sei, so wird man ihm hierin recht geben müssen. aber auch wenn wir *tamen* durch *enim* ersetzen, erhalten wir keinen vollkommen befriedigenden gedanken. da in dem vorhergehenden satze von der *suauitas oris* und von der *suauitas narium* die rede ist, durch unsern satz aber nur die notwendigkeit der letztern begründet werden soll, so musz doch in diesem satze in irgend einer weise angegeben sein, um was für einen *sonus* es sich handelt. dies fühlten auch die übersetzer: denn Henke übersetzte 'allein auch dieser letztere schall musz angenehm, nicht schnaubend sein, wie wenn man jemanden anfährt', Baur: 'auch der letztere ton musz angenehm, nicht anfahrend sein.' alle bedenken werden beseitigt, wenn wir schreiben: *dulcis <enim debet> esse etiam in eo, non exprobrans sonus*: 'denn angenehm musz auch hierbei (sc. in egerendo eo, quod superest uocis) der ton sein, nicht anfahrend.' ein abirren von *enim* auf *esse* war, wenn die wörter durch abbreviaturen bezeichnet waren, leicht möglich. zu *etiam in eo* vgl. XII 10, 26, wo Meister nach meinem vorschlage *etiam eam* geschrieben hat statt des überlieferten *tamen*.

XI 3, 24 *quare uocem deliciis non molliamus nec inbuatur ea consuetudine, quam desideratura sit, sed exercitatio eius talis sit qualis usus, ne silentio subsidat, sed firmetur consuetudine, qua difficultas omnis leuatur.* mit den worten *nec inbuatur ea consuetudine, quam desideratura sit, sed exercitatio eius talis sit qualis usus* gibt Quint. den rat die stimme nicht an eine art zu gewöhnen, welche sie (in der praxis) vermissen wird (zu *quam desideratura sit* vgl. § 26 *quaerant unctores suos nudumque sudorem*), sondern sie so zu üben, wie es die praxis erfordert. an diesen rat kann sich meines erachtens nicht anschliessen: *ne silentio subsidat* (damit sie nicht durch schweigen herunterkommt). denn wenn man seine stimme in irgend einer weise benutzt (mag es auch in einer weise geschehen, welche sich in der praxis nicht bewährt), so kommt sie nicht durch schweigen

herunter. ich glaube daher, dass wir nicht mit Halm und Meister nach B *ne* schreiben dürfen, sondern dass wir zu der vulgata *nec* zurückkehren müssen. nachdem Quint. vor einer verkehrten benutzung der stimme gewarnt hat, gibt er auch noch den rat sie nicht durch schweigen herunterkommen zu lassen, sondern sie durch gewöhnung, wodurch jede schwierigkeit erleichtert wird, zu kräftigen. auch an concinnität gewinnt der satz, wenn wir *nec* schreiben. warum hat Quint. nicht *nec inbuamus*, entsprechend dem vorhergehenden *molliamus*, geschrieben, sondern *nec inbuatur*? doch wohl deshalb, weil er *nec subsidat* folgen lassen wollte.*

XI 3, 52 *cui* (sc. *uolubilitati nimiae oris*) *contrarium est uitium nimiae tarditatis: nam et difficultatem inueniendi faletur et segnitia soluit animos et, in quo est aliquid, temporibus praeinitis aquam perdit. promptum sit os, non praecept, moderatum, non lentum.* Baur übersetzte: 'der entgegengesetzte fehler ist der allzu grosze langsamkeit. er enthält ein geständnis, wie schwer es uns falle zu erfinden, die lahmheit wirkt erschlaffend, und was etwa noch eindruck machen könnte geht, nachdem die vorgeschriebene zeit verstrichen ist, durch die wasseruhr verloren.' er scheint also *segnitia* für das subject des zweiten, *in quo est aliquid* für das des dritten satzgliedes gehalten zu haben. mir scheint es keinem zweifel zu unterliegen, dass *nimia tarditas* das gemeinsame subject der drei satzglieder ist, und dass die worte *in quo est aliquid* ganz anders aufgefasst werden müssen. zu *temporibus praeinitis* bemerkt Spalding: 'puto hic versatum illum male continuandi solitum librariis errorem, et reponendum esse *praeinitam*. qui enim dativum *praeinitis temporibus* repetat a verbo *perdit*, quasi *tempori perdat* id, quod eidem non inservit, insolentius hoc dicendi genus vix ullis probet exemplis.' wenn *temporibus praeinitis* mit den worten *in quo est aliquid* verbunden wird, so ist jede schwierigkeit beseitigt. allzu grosze langsamkeit der zunge verliert unter allen umständen zeit, nicht blosz dann, wenn dem sprechenden nur eine bestimmte zeit zugestanden wird. aber der zeitverlust ist nur dann von bedeutung, wenn die zeit dem sprechenden vorher bestimmt ist: denn wenn er sprechen kann, so lange es ihm beliebt, kann er alles vorbringen, was er will, mag er noch so langsam sprechen. es wird also das komma nach *praeinitis* zu setzen sein. ich übersetze: 'denn sie (die allzu grosze langsamkeit) verrät, wie schwer uns die gedankenerfindung fällt, lähmt durch ihre schläfrigkeit die aufmerksamkeit und — was nicht ohne bedeutung ist, wenn die fristen vorher bestimmt sind — verliert zeit.' zu *in quo est aliquid* vergleicht Spalding treffend IX 4, 84 *sit in hoc quoque aliquid fortasse momenti, quod et longis longiores et breuibz sunt breviores* und IX 4, 65 *est in eo quoque nonnihil, quod hic singulis uerbis bini pedes continentur*.

XI 3, 57 f. *sed quodcumque ex his uitium magis tulerim quam,*

* zu § 30 schlug Gertz vor nach *ita haec quoque* ein punctum zu setzen, ein vorschlag der meines erachtens beachtung verdient hätte.

quo nunc maxime laboratur in causis omnibus scholisque, cantandi, quod inutilius sit an foedius nescio. quid enim minus oratori convenit quam modulatio scaenica et nonnumquam ebriorum aut comitantium licentiae similis? quid vero mouendis adfectibus contrarium magis quam, cum dolendum, irascendum, indignandum, commiserandum sit, non solum ab his adfectibus, in quos inducendus est iudex, recedere, sed ipsam fori sanctitatem † ludorum talarium licentia solvere? nam Cicero illos ex Lycia et Caria rhetoras paene cantare in epilogis dixit. nos etiam cantandi seueriorem paulo modum excessimus. mit recht haben Halm und Meister vor ludorum talarium ein kreuzchen gesetzt. nicht nur dasz ludī talares sich sonst nicht nachweisen lässt; der name für diese art von würfelspiel scheint ludus talarius gewesen zu sein (vgl. Cic. de off. I 42, 150 und ad Att. I 16); auch die erwähnung des würfelspiels passt nicht in den zusammenhang. AGLange (vind. trag. Rom. s. 47) will unter ludorum talarium licentia verstanden wissen 'inconditos clamores illorum inter convivia ludorum'. aber Quint. warnt hier nicht vor dem schreien (das hat er oben gethan in § 45 ne dicamus omnia clamose, quod insanum est), sondern vor dem singen. die alten bewohner Italiens werden sich beim spiele nicht viel anders verhalten haben als die heutigen, und wer die letztern einmal beim spiel schreien hörte, der wird zugeben müssen, dasz dieses leidenschaftliche schreien mit dem singen nichts gemein hat. drei verbesserungsvorschläge liegen vor: Lyciorum et Carum licentia (Daniel), ludorum talium licentia (Gesner) und ludorum theatralium licentia (Slohouwer). der erste vorschlag fand den vollen beifall Spaldings und Wolffs, nur dasz ersterer lieber Lydorum und Lydia geschrieben hätte; auch Baur übersetzte: 'sondern sogar die heiligkeit der gerichtssätte durch die ausgelassenheit von Lydern und Karern zu entweihen.' aber Quint. spricht ja von einer unsitte seines zeitalters, nicht von einer der Ciceronischen zeit. es wird also im folgenden nach dixit statt des punctums ein komma zu setzen und zu übersetzen sein: 'denn während Cicero von jenen rhetoren aus Lykien und Karien gesagt hat, dasz sie in den epilogen beinahe singen, sind wir sogar über die etwas ernstere weise des singens hinausgegangen.'² wir, will Quint. sagen, singen nicht beinahe, wie jene rhetoren aus Lykien und Karien, sondern wir singen völlig, und wir begnügen uns nicht einmal mit der ernstern weise des singens, sondern ziehen die ausgelassenere vor. nach Quintilians meinung wurde also die heiligkeit des forums zu seiner zeit nicht durch die ausgelassenheit von Lykiern und Karern entweiht, sondern durch die sich mit jener noch viel weniger vertragende ausgelassenheit der heimischen redner. den zweiten vorschlag (talium) hat Halm mit recht nicht einmal in den noten berücksichtigt. gegen den dritten (theatralium) spricht einmal, dasz nach dem sprachgebrauch Quintilians vielmehr scaeni-

² eine ähnliche parataxis findet sich in § 85 nam ceterae partes loquentem adiuvant, hae, prope est ut dicam, ipsae locuntur.

corum zu erwarten wäre, dann aber auch, dass doch wohl nicht bei allen theatralischen spielen die ausgelassene weise des singens üblich war, sondern nur bei spielen von lustiger, ausgelassener art. — Mir scheint der zusammenhang hinzuweisen auf *ludorum Floraliū licentia*. das Florafest (*Floralia* oder *ludi Florales*) war bekanntlich das frühlingfest der Römer, an welchem (besonders in späterer zeit) grosse ausgelassenheit herrschte und auch heitere schauspiel aufgeführt wurden.

MÜNCHEN.

MORIZ KIDERLIN.

75.

ZU PLAUTUS.

Truc. 283 f. liest man in der ausgabe von Schöll:

*Mulierēs uolo cōuenire uōstras. [Quas tu mulierēs
mihi narras, ubi mūsca nulla fēminast in aēdibus?*

das ist auch (bis auf die wortfolge *uolo cōuenire*, die nur A bietet, während sonst *cōuenire uolo* überliefert ist) die übereinstimmende lesart der hss. doch was sollen die worte *musca nulla*? als scherzhafte äusserung aufgefasst sind sie doch für Plautus zu albern. es ist wohl keine weitere auseinandersetzung nötig, wenn ich die worte als corruptel erkläre, entstanden aus *nusquam ulla*. dem scheint zwar entgegenzustehen der umstand, dass dadurch der vers unvollständig wird. das ist aber nur scheinbar: denn in wirklichkeit wird vor *ubi* ein demonstratives adverbium (*hic*) vermiszt, so dass die stelle jetzt lauten wird:

Quas tu mulierēs

<hic> mihi narras, ubi nusquam ulla fēminast in aēdibus?

übrigens berufe ich mich auf folgende stelle, die der unsrigen sehr ähnlich ist: Asin. 762

ne epistula quidem <usquam> ulla sit in aēdibus,

wo zur vermeidung eines langen nominativ-*a* von einem femininum der ersten declination *usquam* mit recht, wie ich glaube, von CFWMüller Plaut. prosodie s. 9 f. eingeschoben ist. es ist interessant zu beobachten, wie in bezug auf die wiederherstellung einer richtigen lesart die beiden fälle sich gegenseitig stützen und ergänzen.

Noch eine andere stelle findet sich bei Plautus, die mit Asin. 762 nahe verwandt und meiner ansicht nach auf dieselbe weise zu heilen ist. Rud. 529 nemlich bieten die hss. die lesart: *ne thermipoliū quidem ullum instruit*. den unvollständigen vers haben verschiedene gelehrte auf verschiedene weise wiederherzustellen gesucht, so Camerarius: *ullum <ille>*, Schöll: *ullum <una>*. ich meinerseits möchte mir erlauben unter berufung auf die beiden vorher behandelten stellen folgende lesart vorzuschlagen:

ne thermipoliū quidem <usquam> ullum instruit.

NEUMARK IN WESTPREUSZEN.

JULIUS LANGE.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

76.

VERSCHIEDENES ZU DEN TRACHINIERINNEN.

‘Das dodonäische orakel, dessen erfüllung den gegenstand der Sophokleischen Trachinierinnen ist, musz gelautet haben: «wenn Herakles nach zwölf jahren lebt, so wird ihm die erlösung von den mühsalen zu teil werden.» Herakles sowie Deianeira verstanden das so, dasz die andeutung einer gefahr im vordersatze gegeben sei, die λύσις μόθων des nachsatzes stellten sie unbedenklich dem βίωτος εὐαίων, dem ζῆν ἀλυπήτω βίω gleich; das orakel hatte aber sagen wollen, dasz der held am ende des zwölfsten jahres den tod finden werde, und hatte ihn mit dem zweideutigen ausdruck durch den irrthum zur erkenntnis der wahrheit bringen wollen, dasz es eine andere dauernde befreiung von den mühsalen als die durch den tod auf erden nicht gebe, und dasz, wer sie begehre, mehr heische als was dem menschen zu besitzen vergönnt sei.’ diese sätze sind das wichtigste ergebnis, auf das meine studien zu den Trachinierinnen hinauslaufen; ich habe sie in meinen ‘beiträgen zum verständnis der Trachinierinnen’ (Berlin 1882) und in der einleitung zu meiner so eben in Basel unter dem titel ‘die mädchen von Trachis oder das problem des erdenglücks’ erschienenen übersetzung des stückes näher begründet und bin der festen überzeugung, dasz dieses nur völlig verstanden werden kann, wenn man sich über die absicht des orakels die nichtigkeit des erdenglückes zu lehren klar ist, dasz die Trachinierinnen aber trotz dieser lehrhaften tendenz dem leser und gerade auch dem modernen leser keine geringere schönheit offenbaren als irgend ein anderes Sophokleisches stück und besonders auch der schule nicht vorzuenthalten sind. zweck der folgenden erörterung nun ist die besprechung einiger besonders wichtigen stellen, woran sich von selbst die zurtücknahme früherer irrthümer schlieszen wird; am schlusse sodann möchte ich noch einige mis-

verständnisse aus dem wege räumen, die sich heutzutage mit einer gewissen notwendigkeit erheben, wo von 'tendenz' und 'idee' eines stückes gesprochen wird.

1. Ich beginne mit einer stelle, bei der ich mich genötigt sehe einer sehr verdienstvollen schrift zu widersprechen, nemlich Rupert Schreiners abh. 'zur würdigung der Trachiniai des Sophokles' (programme des k. k. gymn. zu Znaim 1885 und 1886). diese schrift, deren vf. sich in der hauptsache mit der in meinen 'beiträgen' verfochtenen ansicht einverstanden erklärt, ist für niemand zu entbehren, der darüber aufgeklärt sein will, was für die erklärang des stückes nach seinem gesamtinhalte bis jetzt geschehen ist; es ist eine arbeit voll des liebevollsten fleiszes, der sich nichts hat entgehen lassen, was für die würdigung des stückes irgendwie von belang ist, und alles einer verständigen kritischen sichtung unterzieht. möge der vf. in meinem widerspruche eine form des dankes erblicken.

Vor allem handelt es sich um das vierte stasimon. ich hatte zu begründen gesucht (beitr. s. 49—57), dasz das orakel, wovon hier (v. 821 ff.) die rede ist, mit dem Sellenorakel identisch sei, und Schreiner ist derselben ansicht. während ich aber den satz 824 ff. ὁ τ' ἔλακεν, ὅποτε τελεόμηνος ἐκφέρει δωδέκατος ἄροτος ἀναδοχὰν τελεῖν πόνων τῷ Διὸς αὐτόπαιδι mit Wunder und Blaydes dahin verstehe, dasz ich annehme, das Sellenorakel, das sich (nach v. 44 f. und 164 ff.) funfzehn monate nach dem letzten auszuge des helden erfüllte, sei diesem zwölf jahre vor der erfüllung erteilt worden, ist Schreiner (progr. 1885 s. 30 ff.) mit Bergk, Hense, Nauck und Schenkl der ansicht, dasz die zwölf jahre des stasimons durch emendation auf zwölf monate zurückzuführen seien, und pflichtet Schenkl's conjectur bei, der δωδεκάκις an stelle von δωδέκατος zu schreiben vorschlug ('wenn zwölfmal endend der mond endet das jahr'); hierauf musz ich folgendes bemerken.

Es hat nichts gegen sich, dasz die trachinischen mädchen v. 649 erzählen, sie hätten auf des Herakles heimkehr zwölf monate lang gewartet, während dieser doch funfzehn monate fort war: denn das versteht sich doch von selbst, dasz sie nicht vom ersten tage seiner abwesenheit an auf ihn warteten; eine merkwürdige ungenauigkeit aber wäre es, wenn an einer stelle, wo der inhalt des orakels angegeben wird, die schon zweimal genannten funfzehn monate in zwölf verwandelt erschienen. aber geben wir das immerhin zu. ich frage: kann denn in dem orakel selbst etwas sei es von zwölf oder von funfzehn monaten gestanden haben? dies wäre doch nur möglich, wenn Herakles es unmittelbar vor seinem letzten auszuge empfangen hätte. aber wo lesen wir davon etwas? im gegenteil: Defaneiras worte (157 ff.)

λείπει παλαιὰν δέλτον ἐγγεγραμμένην
 συνήμαθ', ἅμοι πρόσθεν οὐκ ἔτλη ποτέ,
 πολλοὺς ἀγῶνας ἐξιών, οὐπω φράσαι

scheinen mir so deutlich wie etwas dafür zu sprechen, dasz Herakles das orakel schon längst hatte, als er seinen letzten zug antrat. sowie also ein einziges mal in dem ganzen stücke eine angabe der im spruche des gottes selbst genannten zeit vorkommen sollte — und eine solche ist denn doch zu erwarten — musste eine längere zeit als die funfzehn monate genannt sein, und was hätte da der dichter für einen grund gehabt, von der volkstümlichen, uns bei Apollodoros erhaltenen tradition seiner epischen quellen abzugehen, mochte er das orakel in form und inhalt sonst auch noch so sehr nach seinen besondern zwecken umgestalten? ich glaube also daran festhalten zu sollen, dasz bezüglich des orakels die folgenden drei entwicklungsphasen zu unterscheiden sind: 1) die ältere tradition kannte ein Apollonorakel, wonach den zwölf arbeiten die zwölf jahre entsprachen und am schlusse die unsterblichkeit der lohn des helden sein sollte. 2) die tendenz die mythen chronologisch zu fixieren, deren vertreter in diesem falle wohl Hellanikos ist, führte, weil in den zwölf jahren auch für den auf die arbeiten folgenden Omphaleddienst und den Eurytoszug raum geschafft werden musste, zu einer einteilung der zwölf nach trieterischer messung 150 monate betragenden jahre in zehn funfzehnmonatliche perioden; in die drei ersten von diesen wurden die sechs ersten (peloponnesischen), in die sechs folgenden die eigentlichen wanderarbeiten verwiesen¹, und die zehnte wurde den letzten ereignissen vorbehalten. 3) Sophokles oder wer es sonst war, der zuerst den gedanken hatte die letzten schicksale des helden zu einer offenbarung der pessimistischen idee zu gestalten, entnahm von der ältern tradition die zwölf jahre, von der chronologischen berechnung der Heraklesgeschichte die für die letzten ereignisse ausgerechneten funfzehn monate, setzte aber an stelle der ἀθανασία die λύσις μόχθων, machte aus dem delphischen ein dodonäisches orakel und liesz jegliche beziehung des orakels auf die zwölf arbeiten fallen, weil diese für den neuen sinn desselben nicht mehr in betracht kamen.²

Um nun aber noch einmal auf das vierte stasimon zurückzukommen, so musz allerdings zugegeben werden, dasz die trachinischen mädchen hier von dem orakel des Zeus etwas mehr wissen, als Deianeira ihnen gesagt hat. diese hatte nemlich über die zeit, die der gott genannt hatte, keine nähern angaben gemacht, und

¹ über die möglichkeit, dasz auch die von Apollodoros für die ersten zehn arbeiten angegebene zeit von acht jahren und einem monate sich mit diesem chronologischen system in übereinstimmung bringen lasse, s. meine beitr. s. 54. ² betreffs der arbeiten sind die Trachinierinnen von der anschauung beherrscht, dasz sie vor der vermählung des helden mit Deianeira begonnen haben: denn er hat schon damals die in das gift der hydra getauchten pfeile; beendet aber wurden sie kurz vor dem Iphitosmord. Deianeira hat also, wie sie dies übrigens v. 34 ff. selbst andeutet, ihren gatten bis zur letzten zeit immer nur als den untergebenen des Eurystheus gekannt. vgl. beitr. s. 50 ff., übersetzung s. 33—36.

wenn man das nun auch, wie ich früher that (beitr. s. 51 f.), damit entschuldigen könnte, dass die mädchen leicht selbst wissen könnten wann Herakles in Dodona gewesen sei, so bleibt doch noch als ein ebenso wichtiger punkt zurück, dass sie das zweideutige wort ἀναδοχὰ πόνων kennen, während Deianeira (168) ihre optimistisch übersetzung dieses wortes ζῆν ἀλυπήτω βίω an stelle desselben gesetzt hatte.³ mir scheinen jetzt hier echte lücken in der realistische motivierung vorzuliegen; dass sich aber Sophokles vor versäufdigungen gegen den realismus nicht immer in acht genommen hat mag man z. b. aus Wilamowitz abh. über die beiden Elekten lernen vielleicht waren es in seinen augen keine so fürchterlichen sünden

2. Eine stelle, an der ich genötigt bin Schreiner mir gegenüber teilweise recht zu geben, sind die wichtigen verse 1164—73, worin der von Hyllos aufgeklärte Herakles seinerseits den inhalt des Sellenorakels angibt, dessen erfüllung er in seinem schicksal erkennt; sie lauten nach der überlieferung:

φανῶ δ' ἐγὼ τοῦτοισι συμβαίνοντ' ἴσα
 1165 μαντεῖα καὶνὰ τοῖς πάλοι ξυνήγορα,
 ἃ τῶν ὀρέων καὶ χαμαικοιτῶν ἐγὼ
 Cellῶν εἰσελθὼν ἄλκος εἰσεγραψάμην
 πρὸς τῆς πατρῴας καὶ πολυγλώσσου δρυός,
 ἥ μοι χρόνῳ τῷ ζῶντι καὶ παρόντι νῦν
 1170 ἔφασκε μόχθων τῶν ἐφεστῶτων ἐμοὶ
 λύειν τελεῖσθαι· κἀδόκουν πράξειν καλῶς.
 τὸ δ' ἦν ἄρ' οὐδὲν ἄλλο πλὴν θανεῖν ἐμέ·
 τοῖς γὰρ θανοῦσι μόχθος οὐ προσγίνεται.

hier hatte ich früher (beitr. s. 42) sowohl wegen der παλαιὰ δέλτα (157), worauf das Sellenorakel geschrieben war, als auch wegen der παλαιόφατος πρόνοια (823), die sich darin aussprach, an den μαντεῖα καὶνὰ (1165) so starken anstoss genommen, dass mir die änderung μαντεῖ' ἐκεῖνα nicht zu kühn vorkam, so mislich auch die störung der antithese καὶνὰ — τοῖς πάλοι ξυνήγορα erschien. heute würde ich mir diese nicht mehr erlauben, sondern was die tafel betrifft so beruhige ich mich mit Schreiner (progr. 1886 s. 39) gern bei der Schneidewinschen erklärung, wonach sie alt genannt werden konnte, trotzdem dass das Sellenorakel gegenüber dem andern, vom untergange des helden durch einen bewohner des Hades handelnde Zeusorakel relativ neu war, und die παλαιόφατος πρόνοια kann ein uraltes wort göttlichen vorausschauens der dinge gewesen sein, wenn Herakles auch erst zwölf jahre vor seinem ende das orakel erhielt

Auch eine andere meiner änderungen halte ich jetzt, obschon

³ was die stelle v. 164 ff. betrifft, so möchte ich denen, denen es widerstrebt an diesem lebensnerv der tragödie eine amputation vorzunehmen, den in meinen Beitr. s. 35 gemachten vorschlag von neuer empfehlen, ὥς (164) durch εὖ zu ersetzen, den satz mit ἡνίκα als objekt zu προτάξας zu fassen und das 164 gestrichene ὥς in v. 166 an die stelle des τότε einzufügen.

mir Schreiner zugibt dasz die stelle sich dabei glatter lesen würde, für unrichtig: es ist die des φανῶ δ' ἐγὼ (1164) in φανῶ δὲ καὶ. die stellung des verbums am beginne des satzes weist darauf hin, dasz Herakles mit einer ganz besonders wichtigen enthüllung kommen will, die mit der vorhergehenden keineswegs auf gleicher linie steht, und das ist auch der fall: denn während der ältere spruch sich bloz auf die art seines todes bezog, deckt ihm die neue weissagung, nachdem er zu ihrem verständnis gelangt ist, den tiefern grund seines schicksals auf. im übrigen bleibe ich, was das τοῦτοισι betrifft, bei meiner fröhern ansicht, dasz es sich nicht auf die fröhere prophezeiung, sondern auf das gegenwärtige geschick des helden bezieht, und glaube dasz wir nur mit dieser erklärang der tautologie aus dem wege gehen können, die man sonst in dem τοῦτοισι συμβαίνοντι ἴσα — τοῖς πάλαι ξυνήγορα fand. zwar sucht man jetzt denselben zweck meist mittels Köchlys interpretation zu erreichen, welche lautet: 'ich werde offenbaren, dasz auf gleiche weise wie diese neue weissagungen in erfüllung gehen, die mit den alten übereinstimmen'; aber diese leidet an der unrichtigen übersetzung des ἴσα, das neben συμβαίνοντα nicht 'auf gleiche weise' heissen kann, sondern hier die bedeutung 'gleiches verkündend' haben müste, also allerdings dasselbe wie ξυνήγορα sagen würde. warum aber soll denn Herakles nicht sagen können: 'kundthun aber will ich, dasz mit diesem meinem loose in der gleichen richtung sich bewegen (als gleichgerichtete zusammengehen) neue weissagungen, die (insofern auch sie von meinem tode handeln) mit den alten stimmen'? ich glaube dasz, wenn wir so übersetzen, jeder grund zu einer athetese wegfällt.

Und nun v. 1169. dasz hier ζῶντι, auf χρόνῳ bezogen, gehalten werden könne, glaube ich noch immer nicht: denn χρόνῳ τῷ ζῶντι καὶ παρόντι νῦν müste entweder als der ausdruck eines gewissen wilden humors verstanden werden, der an diese stelle nicht gehört, oder man hätte es sich im gegenteil mit besonderer feierlichkeit gesprochen zu denken, etwa wie wir sagen würden 'in der jetzt geborenen und gegenwärtigen zeit', was gleichfalls nicht passt, da der nachdruck an der stelle gar nicht auf dem begriffe zeit, sondern auf λύειν liegt. was aber die vorgeschlagene emendation betrifft, so sind von vorn herein alle diejenigen unwahrscheinlich, die den artikel vor dem participium παρόντι opfern: denn es widerspricht dies dem Sophokleischen sprachgebrauch (vgl. El. 1293 τῷ παρόντι νῦν χρόνῳ. Trach. 174 χρόνου τοῦ νῦν παρόντος. OK. 580 χρόνῳ οὐχὶ τῷ παρόντι που); aber auch mein eigner früherer vorschlag ἢ καὶ χρόνῳ μοι ζῶντι τῷ παρόντι νῦν erscheint mir nur insofern glücklich, als er das ζῶντι auf μοι bezogen beibehält; darin dasz er das καὶ hart findet und nach einer bessern lösung sucht, hat Schreiner recht. er selbst schlägt vor ἢ γὰρ χρόνῳ μοι ζῶντι τῷ π. v., was gefällig klingt; vielleicht aber können wir der überlieferung noch näher bleiben, indem wir schreiben:

ἥ μοι χρόνῳ τῷ ζῶντι, τῷ παρόντι νῦν,
ἔφακε μόχθων τῶν ἐφεστώτων ἐμοὶ
λύειν τελεῖσθαι.

Herakles würde sich demnach, weil die vom orakel genannte zahl von jahren ihm in diesem momente gleichgiltig ist, erst mit dem unbestimmten ausdrücke begnügen, sodann aber das was für ihn das wesentliche ist nachholen, nemlich dasz der von dem gotte bestimmte schlusstermin mit dem gegenwärtigen momente zusammenfällt.

Und nun noch ein wort über die notwendigkeit des auf Herakles bezogenen ζῶντι. Schreiner führt dafür so. sehr richtig an, dasz an den beiden andern stellen, wo die auslegung des orakels angeführt wird, die erreichung der bestimmten frist jedesmal ausdrücklich angegeben sei, v. 79 f. in ὡς ἡ τελευτὴν τοῦ βίου μέλλει τελεῖν ἡ τοῦτον ἄρας ἄθλον und v. 166 f. in ἡ θανεῖν . . ἡ τοῦθ' ὑπεκδραμόντα τοῦ χρόνου τέλος. ich musz aber, was diese beiden stellen betrifft, doch bemerken, dasz sie nur die auslegung enthalten, die Herakles und Deianeira dem vordersatze des orakels geben, indem sie daraus beide male die doppelte möglichkeit des todes und des überlebens ableiten; den wortlaut selbst, den das orakel in diesem teile gehabt haben musz, das 'wenn Herakles die und die zeit erlebt', das die ängstliche und die hoffnungsvolle deutung möglich machte, gibt nur vers 1169, wenn wir ihn in dem von mir angenommenen sinne⁴ emendieren. dieser wortlaut musz aber notwendig noch einmal genannt sein: denn es kommt durchaus nicht auf dasselbe hinaus, ob Zeus seinem sohne direct gesagt hat 'du wirst die angegebene zeit entweder erleben oder nicht', oder ob er ihn bloz durch die fassung seines spruches verleitet hat diese folgerung selbst zu ziehen und so die gefahr auf der falschen seite zu suchen; wie viel feiner dieses ist als jenes, wird jedermann einleuchten. und ferner stehen sich allein bei diesem wortlaute die beiden begriffe ζῆν und λύειν μόχθων scharf und ohne störendes beiwerk gegenüber, deren unverträglichkeit der held gerade durch den irrthum, dasz sie sich in seinem schicksal vertragen werden, lernen soll.

3. Zu v. 29 f.

νῦν γὰρ εἰπάγει

καὶ νῦν ἀπωθεῖ διαδεδεγμένη πόνον

möchte ich auf die verschiebung der dichterischen vorstellung aufmerksam machen. das bild ist der kaufmännischen sphäre entnommen, und der dichter schaut zuerst die nacht, wie sie die not einführt, und nachher wie sie sie abschiebt, nachdem sie (für die abzuschiebende) eine neue empfangen hat. dabei ist allerdings die

⁴ dem sinne nach stimmt mit dem was ich verlange auch Naucks neuester vorschlag χρόνον περῶντι (oder κυχόντι) τὸν παρόντα νῦν. doch scheint mir dies zu gewaltsam. bei meinem χρόνῳ τῷ ζῶντι τῷ παρόντι würde sich die überlieferung sehr leicht erklären. wer einmal das τῷ als artikel faszte, musste mit notwendigkeit auf die coordination der beiden participia verfallen.

erste nacht mit einem bringer verglichen, die andere mit einem empfänger, der, wenn neues einläuft, mit dem alten abfährt; einheitlicher wäre das bild, wenn statt εἰσάγει das medium stände; aber dergleichen kleine logische incongruenzen sind eben eine folge der überaus groszen lebhaftigkeit der dichterischen phantasie. ganz ähnlich ist es, wenn der dichter am beginne der folgenden parodos die nacht am frühen morgen in ihrem todeskampfe das sonnenkind gebären und es, obschon sie demnach tot sein sollte, abends zu bette bringen lässt (vgl. m. beitr. s. 32).

4. In v. 127

ἀνάλητα γὰρ οὐδ'
ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς
ἐπέβαλε θνατοῖς Κρονίδας

wird ἀνάλητα allgemein nach dem vorgange des scholiasten im sinne von ἄλυπα genommen, und es ist nicht zu bestreiten, dasz diese erklärung zur leugnung eines ungetrübten erdenglückes, worauf das stück hinausläuft, schön stimmen würde. weniger gut aber stimmt sie zu dem zusammenhange, worin sie steht: denn der chor hat hier doch offenbar die absicht zu trösten, und hierzu kann ihm gegenüber Defaneira, die sich unglücklich fühlt, die betonung des beständigen wechfels nur insofern dienen, als er ein umschlagen des unglückes in glück möglich erscheinen lässt; es wäre ein leidiger trost, wenn er in erster linie nichts anderes zu sagen hätte, als dasz es für den menschen eben überhaupt kein reines glück gebe. was hindert uns aber ἀνάλητος in seiner gewöhnlichen bedeutung 'mitleidlos' zu nehmen, die es zb. im Aias 946 ἀναλήτων δισσῶν Ἀτρεΐδαν und 1333 τὸν ἄνδρα . . ἄθαρτον ὡδ' ἀναλήτως βαλεῖν hat? hierzu stimmt wohl auch das ἐπέβαλε (schleuderte zu) besser, besonders aber das οὐδέ: denn wenn wir Defaneiras ganze stimung ins auge fassen, so müssen wir sagen, dasz sie von Zeus von vorn herein eher das schlimme als das gute erwartet; darum hat es für den chor einen guten sinn zu sagen 'auch Zeus hat den sterblichen nicht das reine leid zugeschleudert'.

5. V. 365 ff. ist überliefert

καὶ νῦν, ὡς ὄρεξ, ἤκει δόμου
ὡς τοῦδε πέμπων οὐκ ἀφροντίτως, γύναι,
οὐδ' ὥστε δούλην· μηδὲ προσδόκα τόδε.

Nauck findet jetzt, es sei vielleicht τοῦδε mit VJernstedt durch τήνδε zu ersetzen, und zwar so dasz ὡς in coi geändert werde. ich möchte dagegen bemerken, dasz mir ὡς τοῦδε nichts anderes als eine durch verschreibung entstandene schlechte variante zu dem unmittelbar darunter stehenden οὐδ' ὥστε zu sein scheint. diese musz den anfang des verses verdrängt haben, und deshalb möchte ich mich dem sonst ansprechenden vorschlage Henses πέμπων νεῶνιν nicht anschlieszen, sondern empfehle die conjectur, die mir mein schweizerischer college hr. dr. JWerner in Lenzburg mitteilt κόρην προπέμπων. irgend welche buchstabenähnlichkeit der aufzunehmen-

den lesart mit dem $\omega\varsigma$ τοῦδε kann ja nicht mehr in betracht kommen, wenn dieses auf dem von mir angenommenen wege entstanden ist.

6. Eine der plausibelsten emendationen Naucks, deren richtigkeit ich lange bedingungslos angenommen habe, zerstört für den, der tiefer in den inhalt des stückes eingedrungen ist, eine von dessen größten feinheiten. sie findet sich in v. 440, wo statt der überlieferten lesart

438 οὐ γὰρ γυναικὶ τοὺς λόγους ἐρεῖς κακῇ
οὐδ' ἦτις οὐ κάτοιιδε τάνθρώπων, ὅτι

440 χαίρειν πέφυκεν οὐχὶ τοῖς αὐτοῖς ἀεί

gelesen werden soll χαίρειν πεφύκακ' οὐχὶ usw. natürlich ist nicht zu bestreiten, dasz die königin mit bezug auf die veränderlichen neigungen ihres gemahls so sprechen könnte; aber welche tragische ironie liegt in der überlieferung, wonach sie sagt, sie wisse freilich, dasz freude im leben nicht immer denselben zu teil werde! sie spricht dieses wort freilich zunächst, um Lichas zu teuschen, indem sie in ihm den glauben an eine resignation zu erwecken sucht, die sie noch nicht hat, musz damit aber zugleich das lebensgesetz aussprechen, das sich im gegensatz zu ihren und ihres gemahls illusionen in fürchterlicher weise bewähren soll. und dasz sie der trügerischen hoffnung auf das ζῆν ἀλυπήτω βίω verfallen konnte, ist um so tragischer, als diese hoffnung im widerspruche zu ihrer eignen grundanschauung steht, die ihr für den glücklichen zu bangen gebietet (vgl. v. 296 ὅμως δ' ἔνεστι τοῖσιν εὖ σκοπούμενοις ταρβείν τὸν εὖ πράσσοντα, μὴ σφαλῇ ποτε); sie sucht also den herold doch mit einem satze zu teuschen, den sie eigentlich für wahr hält. alle diese fäden laufen an dieser stelle zusammen; wer möchte ihre verbindung zerschneiden?

7. Welch unsägliche mühe hat man sich gegeben an der stelle, wo Deianeira ihre fahrt über den Euenos erzählt, in dem satze 562 f.

τὸν πατρῶον ἥνικα στόλον

σὺν Ἡρακλεῖ τὸ πρῶτον εὖνις ἐσπόμεν

den kurzen ausdruck πατρῶον στόλον unverständlich zu finden! aber man überlege doch. es handelt sich um eine reise, durch die der neuvermählte — wir würden sagen officiell — die junge gattin mit seinem väterlichen hause (dem πατρῶον δῶμα, wie es von einem ähnlichen officiellen besuche in der Odyssee τ 410 μητρώϊον ἐς μέγα δῶμα heiszt) bekannt machen will. reisen zu diesem zwecke waren gewis so häufig, dasz ein dichter auch für eine abgekürzte bezeichnung derselben auf verständnis muste rechnen können, und πατρῶος ist zudem das wort, das überall da gebraucht wird, wo vom familienzusammenhange geredet wird. von der reise zum vater scheint übrigens auch Ovidius die stelle verstanden zu haben, dem bei seiner schilderung der katastrophe im neunten buche der metamorphosen die Trachinierinnen im allgemeinen vorschwebten (vgl. bes. 182—202 mit Trach. 1089—1104); er sagt 103, Hercules

sei *nova repetens patrios cum coniuge muros* an den Euenos gekommen.

8. Die verse 582—87, womit Deianeira die rede über ihr vorhaben abschlieszt:

582 κακὰς δὲ τόλμας μήτ' ἐπισταίμην ἐγὼ
μήτ' ἐκμάθοιμι, τὰς τε τολμώσας στυγῶ.
φίλτροις δ' ἂν πῶς τήνδ' ὑπερβαλώμεθα
585 τὴν παῖδα καὶ θέλκτροις τοῖς ἐφ' Ἡρακλεῖ,
μεμηχάνηται τοῦργον, εἴ τι μὴ δοκῶ
πράσσειν μάταιον· εἰ δὲ μή, πεπαύσομαι

machen vielfach den eindruck einer nachträglichen anfügung, und es ist daher nicht zu verwundern, dasz hier allerlei streichungen und versetzungen sind vorgeschlagen worden. indes bietet die überlieferung den echten Sophokleischen text. mit dem καὶ πεπειράνται τὰδε (581) wäre Deianeira mit ihrer darlegung des gefassten planes fertig, aber sie ist damit mit sich selbst noch nicht fertig und hebt darum noch einmal, ohne eine veranlassung von seiten des chores abzuwarten, mit einer verteidigung ihres thuns an, indem sie versichert, dasz sie sich ja gewis nicht wie andere frauen (es ist an tragische verbrecherinnen wie Medea und Hermione zu denken) frevelhafter mittel zur besiegung des kindes Iole bedienen möchte, sondern dasz es bei der sache nur darauf abgesehen sei, ob⁵ sie diese mit einem liebeszauber, der bloss auf Herakles wirken soll, erziele, und nachdem sie dies gesagt hat, stellt sie es erst noch dem chor anheim, ob sie sich des mittels wirklich bedienen solle, und lässt diesen somit ihre verantwortlichkeit teilen. das ist alles aufs natürlichste gesagt, und zumal der von Nauck auch in der neuesten ausgabe eingeklammerte vers 585 ist vortrefflich: denn, wie ich früher (beitr. s. 31) schon bemerkt habe, Deianeira berührt mit dem τὴν παῖδα den appell an ihren edelsinn, der für sie in Ioles jugend liegt, und mit dem θέλκτροις τοῖς ἐφ' Ἡρακλεῖ betont sie nachdrücklich, dasz Iole von ihrem mittel ja gänzlich unberührt bleiben soll.

9. Wenn Hyllos v. 791 ff. zu Deianeira sagt, dasz Herakles in seiner qual gejammt habe

τὸ δυσπάρεινον λέκτρον ἐνδατούμενον
κοῦ τῆς ταλαίνης καὶ τὸν Οἰνέως γάμον
οἷον κατακτήσαιο λυμαντὴν βίον,

so kann ich in dem Οἰνέως γάμος nicht mit Wecklein die hochzeitsfeier bei Oineus sehen, sondern ich glaube dasz er nur die ehe des Oineus selbst bedeuten kann. aus dieser ehe waren nach der all-

⁵ die interpretation, die ich Beitr. s. 30 f. für das ἐάν gegeben habe, sei hiermit widerrufen; daran dasz diese conjunction von einem im gedanken liegenden ausdrücke des versuchens abhängig zu denken sei kann man nur zweifeln, wenn man sich schwierigkeiten macht, wo keine sind, wie denn zb. Nauck jetzt noch eine solche in der stellung der sätze findet. da ich gerade am widerrufen bin, nehme ich hier auch zurück, was ich s. 21 ff. zu v. 336 f. und s. 23 zu v. 944 geschrieben habe.

gemeinen sage drei dem untergang verfallene kinder, Meleagros, Tydeus und Deianeira, hervorgegangen, und die gattin des Oineus war die unselige Althaia, die den eignen sohn ihrer rachsucht opferte; der dichter durfte bei seinem publicum wohl als bekannt voraussetzen, dasz dies haus ein unglückshaus war. warum sollte Herakles also nicht von der eignen ehe auf die der schwiegereltern kommen können, um von diesen sein unglück herzuleiten? auch das wort ἐνδατούμενος (das ich durch 'mit einem theile des fluches bedenkend' wiedergeben möchte) scheint mir dafür zu sprechen, dasz er seine klage nach mehr als einer seite hin richtet.

10. Und nun frage ich, ob es nicht nahe liegt auch an der vielbesprochenen stelle 910 f. eine beziehung auf das haus des Oineus zu suchen, wo Deianeira geschildert wird, wie sie vor ihrem selbstmorde jammert

αὐτὴ τὸν αὐτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη,
καὶ τὰς ἄπαιδας εἰς τὸ λοιπὸν οὐσία.

wie viele andere, so fand auch ich früher (beitr. s. 18), ἄπαιδας werde sich nicht halten lassen, weil durch Deianeiras tod niemand kinderlos werde. ich würde das nicht geschrieben haben, wenn mir die ausführung in Ovids neunter heroide gegenwärtig gewesen wäre, wo Deianeira v. 153 ff. sagt:

*heu devota domus! solio sedet Agrios alto:
Oeneas desertum nuda senecta premit.
exulat ignotis Tydeus germanus in oris:
alter fatali vivus in igne fuit.
exegit ferrum sua per praecordia mater.
inopia quid dubitas Deianira mori?*

hier dürfte wohl Ovidius einer seiner alten epischen quellen folgen, in der die heroine von ihrer gänzlichen verlassenheit nach dem tode des gemahls in ähnlicher weise sprach wie es Andromache in der Ilias (Z. 407—28) thut, nur dasz sie gemäsz den umständen der verzweiflung gröszern raum gab und ihr leiden von dem über dem vaterhause schwebenden fluche geradezu herleitete, und eine reminiscenz aus der nemlichen quelle dürfte an unserer Sophokleischen stelle vorliegen. in diesem falle ist ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν der echte kern des verses, und es handelt sich hauptsächlich darum, was statt οὐσία zu ergänzen sei. ich möchte den vorschlag οὐκ δόμους wagen, der dann weiter die veränderung des artikels zur folge hatte, und denke also, dasz geschrieben werden dürfte καὶ τοὺς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐκ δόμους. zum pronomem vgl. Trach. 266 τῶν ὧν τέκνων. 525 τὸν δὲ ἀκοίταν. Aias 442. OK. 1639. OT. 1248. im übrigen soll man gegen diesen vorschlag jedenfalls das eine nicht einwenden, dasz, da von Meleagros und Tydeus nicht ausdrücklich die rede sei, die anspielung auf die schicksale des heimathauses nicht deutlich genug herauskommen würde: denn in den Trachinierinnen ist das meiste, was sich auf die vorgeschichte der helden bezieht, mit absicht in einem gewissen helldunkel ge-

halten; der dichter, der sich nicht nur, wenn er die Eurystheusarbeiten meint, mit dem λατρεύειν τῷ (35) begnügt, sondern den urheber der vertreibung Deianeiras aus Tirynth und den namen des königs Keyx, der sie in Trachis aufgenommen hatte, verschweigt (39 f.) und von den frühern ereignissen in Oichalia gerade den wichtigen umstand, dasz Iole von ihrem vater als preis für den sieger im bogenwettkampfe ausgesetzt war, übergeht (vgl. hieüber das capitel 'compositionsfragen' in der einleitung zu meiner übersetzung s. 33—44, bes. s. 36), setzte eben bei seinem publicum nicht nur eine allgemeine kenntnis der heldensage, sondern auch eine gewisse bekanntschaft mit der fassung voraus, die diese im epos gefunden hatte.

11. V. 904 f. schreibt man jetzt meist mit Nauck

βρυχάτο μὲν βωμοῖσι προσπίτνους⁶ ὅτι
γένοιντ' ἔρημοι,

während die hss. γένοιντ' ἔρημη haben, und auch ich habe mich in meiner übersetzung noch an diesen text gehalten. aber werden denn wirklich die hausaltäre nach dem tode Deianeiras und ihres gatten verlassen dastehen? das wäre doch nur zu erwarten, wenn ihr geschlecht mit ihnen ausstürbe, wovon keine rede ist. und lässt sich denn die überlieferung wirklich nicht halten? allerdings nicht, wenn man ἔρημη auf Deianeiras künftiges witwenum bezieht: denn über dieses kann sie, im begriff sich den tod zu geben, nicht jammern, wohl aber, wenn wir an das verhältnis zu den kindern, besonders zu Hyllos denken, der sich aufs schonungsloseste von ihr losgesagt hat. eben hat es ihr einen neuen stich ins herz gegeben, dasz sie ihn mit den vorbereitungen zum empfang des vaters beschäftigt sehen musste, ohne sich selbst daran beteiligen zu dürfen. dasz dabei das bittere gefühl der verlassenheit von seiten aller derjenigen, die ihr lieb sind, besonders rege wird, ist durchaus natürlich, und psychologisch vortrefflich ist es, dasz sie nun die einsamkeit des hausinnern aufsucht. darum sollte auch an der stellung von v. 903 nicht gerüttelt werden; diese ist übrigens von Kaibel (zs. für das gymn.-wesen XXXIV s. 641 f.) mit den überzeugendsten gründen verteidigt worden.

12. Ein beliebtes object für athetesen sind die schluszanapäste; man kann aber, wie ich glaube ohne jede tilgung durchkommen, zumal wenn man an einer stelle etwas schärfer interpretiert, als es bisher geschehen ist; dies werde ich mit möglichster vermeidung der polemik versuchen und zwar um so lieber, als meine verteidigung der echtheit alles überlieferten hier nicht wie bei den trimeterpartien den verdacht gegen sich hat, als sei ich durch rücksichten auf die responson beeinflusst worden.⁶

⁶ die responson des stückes ist vollständig besprochen in der einleitung zu meiner übersetzung s. 44—49; das wesentlichste findet sich auch in meinem aufsatz über die responson im Rhesos angegeben, in diesen jahrb. 1888 s. 662 f. anm.

Vor allem fragt es sich, wie die verse zu verteilen seien, und da stehe ich nicht an mich von dem überlieferten metrum leiten zu lassen und v. 1259—63 Herakles, 1264—74 Hyllos, 1275—78 dem chore zuzuweisen, so dasz die rede eines jeden mit dem paroemiacus schlieszt. vor allem ist hier der satz zurtückzuweisen, womit Nauck seine zuteilung von v. 1264—69 an die vorangehende rede des Herakles und im zusammenhange damit tilgung von πάθη zur herstellung von v. 1269 als paroemiacus zu begründen sucht: 'wenn man, wie es allgemein geschieht, unter ὀπαδοί 1264 die waffengenossen des Herakles versteht, die ihm von Euboia her gefolgt sind, so ist klar, dasz 1264 ff. dem Herakles gehören'; denn gerade diese waffengenossen stehen jetzt nicht mehr unmittelbar unter dem befehle des Herakles, sondern unter dem des sohnes; das lässt sich mit sicherheit aus der stelle 1193 f. folgern, wo Herakles zu Hyllos sagt, er solle ihn eigenhändig καὶ τὸν οἷς χρήζει φίλων auf die Oite tragen. dem entspricht dasz der vater nun am schlusse 1255 den Wunsch ἄν' ἐγκονεῖτ', αἰρεσθε ausspricht, der sohn aber 1264 mit seinem αἶρετ' ὀπαδοί das commando zum aufbruche gibt.

Wenn es nun 1264—69 heiszt:

αἶρετ', ὀπαδοί, μεγάλην μὲν ἔμοι
 1265 τούτων θέμενοι συγγνωμοσύνην,
 μεγάλην δὲ θεοῖς ἄγνωμοσύνην
 εἰδότες ἔργων τῶν πρακκομένων,
 οἱ φύσαντες καὶ κληζόμενοι
 πατέρες τοιαῦτ' ἐφορώμι πάθη,

so hat man sich jedenfalls an dem gleichklang von συγγνωμοσύνην und ἄγνωμοσύνην nicht zu stossen: denn dergleichen hat die tragiker nie geniert, wo eine scharfe antithese anzubringen war; wohl aber soll man aus der stelle auch eine scharfe antithese heraus hören, also nicht etwa: nachsicht — unverstand, allowance — inconsiderateness oder nachsicht — sorglosigkeit, und selbstverständlich müssen auch die dative ἔμοι und θεοῖς einander antithetisch coordiniert sein, also kann auch nicht der gegensatz indulgence — mauvais gré, allowance — harshness, severity, nachsicht gegen mich — mitleidlosigkeit von seiten der götter (so übersetzte ich früher beitr. s. 45) vorliegen. um die stelle zu verstehen, müssen wir von der frage nach der bedeutung von συγγινώσκειν ausgehen. dieses heiszt doch wohl 'ein einsehen thun, sich in einen andern hinein versetzen, ihn aus seiner lage heraus begreifen'; μεγάλην ἔμοι τούτων θέμενοι συγγνωμοσύνην wird also so viel sein wie 'indem ihr mir gegenüber hierfür, dh. für die beförderung des vaters auf den scheiterhaufen ein groszes euechhineindenkenkönnen be- thätigt.' darauf kann ἄγνωμοσύνην in verbindung mit θεοῖς nur das sichnichthineindenkenkönnen den göttern gegenüber bezeichnen, und dasz es dies und nichts anderes heiszt, beweist vor allem v. 473 der nemlichen Trachinierinnen, wo Lichas, nachdem Deianeira dar- gethan hat, dasz sie eine leidenschaft, wie die des Herakles ist, ver-

stehe, seine antwort mit der charakteristischen wendung ἐπεὶ γε μανθάνω θνητὴν φρονοῦσαν θνητὰ κοῦκ ἀγνώμονα einleitet. εἰδότες mit dem darauf folgenden ἔργων liesze sich zwar entbehren; es zu tilgen liegt aber keine notwendigkeit vor, und der bitteren stimmung des Hyllos entspricht das sarkastische oxymoron des ausdrucks ἀγνωμοσύνην εἰδέναι recht gut; man könnte etwa übersetzen: 'indem ihr euch aber den göttern gegenüber auf ein groszes euch nichthineindenken können in die dinge, die da gehen, versteht.'

In dem folgenden

1270 τὰ μὲν οὖν μέλλοντ' οὐδεὶς ἐφορᾷ,
τὰ δὲ νῦν ἐστὼτ' οἰκτρὰ μὲν ἡμῖν,
αἰσχρὰ δ' ἐκείνοισι,
χαλεπώτατα δ' οὖν ἀνδρῶν πάντων
τῷ τήνδ' αἶτην ὑπέχοντι

ist nun natürlich auch an αἰσχρὰ δ' ἐκείνοισι kein anstoss mehr zu nehmen: denn dasz derjenige, der so eben laut erklärt hat, wegen des widerspruches der zwischen der vaterschaft der götter und ihrem kalten zuschauen bei solchem jammer besteht, könne ihr walten nicht begriffen werden, auch noch etwas weiter gehen und das gegenwärtige schicksal als eine schmach für sie bezeichnen kann, liegt auf der hand. herb klingt es ja schon, dasz Hyllos sich so äusert; aber wenn ein Grieche in der tragödie mit den göttern hadert, sollen wir ihn nicht mit unserer schulfrömmigkeit verbessern wollen. dagegen dürfte, wie mehrfach vorgeschlagen worden ist, an stelle des offenbar durch verschreibung aus dem vorhergehenden verse entstandenen ἐφορᾷ (1270) vielmehr προορᾷ zu setzen sein.

Die letzten anapästē

1275 λείπου μὴδὲ κύ, παρθέν', ἐπ' οἴκων
μεγάλους μὲν ἰδοῦσα νέους θανάτους,
πολλὰ δὲ πῆματα καὶ καινοπαθῆ,
κοῦδὲν τούτων, ὃ τι μὴ Ζεὺς

richtet der chor, dem, wie bei Sophokles und Euripides immer, das schluszwort zukommt, an sich selbst. wenn wir dem scholiasten folgend ἐπ' (statt des überlieferten ἀπ') οἴκων schreiben und mit Bentley das vor καινοπαθῆ fehlende καὶ einschalten, so ist darin alles in ordnung: denn Subkoffs conjectur μελέους (statt μεγάλους) ist, so gefällig sie aussieht, nicht nötig, weil μεγάλους das imponierende des vom chor erlebten sterbens beider helden gut zum ausdruck bringt, und ebenso wenig Weckleins καινοπαθῆ, weil das überlieferte καινοπαθῆ im sinne von 'unerhört' steht und sich mit νέους durchaus nicht deckt. die πολλὰ πῆματα, von denen Nauck findet, sie dürften neben den νέοι θάνατοι schwer zu ermitteln sein, sind natürlich die vielen körperlichen und seelischen leiden, deren zeuge der chor gewesen ist, und die eigentümlich kurze fassung des schluszedankens ist, um von den andern zu ihrer verteidigung angeführten stellen keinen gebrauch zu machen, durch die nur auf gewaltsame weise wegzuschaffende parallelstelle Rhesos 861 καὶ ταῦτ'

Ὀδυσσεύς ἐστὶ aufs beste geschützt. dem inhalt nach aber ist dieses, wie ich glaube, fromm gemeinte zurückkommen des chors auf den πάντα κραίνων βασιλεύς, wie Zeus im einzugsliede (128) heisst, kaum zu entbehren.⁷

Und nun noch ein schluszwort über das, was ich die idee oder die lehrhafte tendenz unserer tragödie nenne. ich wuste schon längst, dass ich mit diesen worten notwendig gerade bei poetisch tief empfindenden naturen anstoss erregen würde, und der widerspruch, den die einleitung zu meiner übersetzung in dieser beziehung in brieflichen äusserungen höchst urteilsfähiger leser, darunter eines hochverehrten meisters deutscher poesie gefunden hat, ist mir daher nicht unerwartet gekommen. ich selbst weisz sehr wohl, dass die tragödie kein lehrgedicht ist, und der satz, den mir ein freund schreibt: 'alles leben, zumal der leidenschaften, ist ethisch; aber weil jede geschichte für den moralisierenden leser ihre moral haben kann, deswegen ist doch die geschichte nicht passiert und wird nicht notwendig erzählt wegen der moral' hat sonst meine volle zustimmung. ich würde auch das tendenziöses lehrhafte für keine andere Sophokleische tragödie behaupten; für diese aber glaube ich bei dem gesichtspunkte, unter dem ich sie betrachte, beharren zu sollen und bitte in dieser beziehung folgendes zu beachten.

Ein held hat ein orakel erhalten, wonach ihm, wenn er das ende des zwölften jahres erlebe, die befreiung von allen mühsalen beschieden sein soll. er hat sich das so ausgelegt, dass es zwar ungewis sei, ob er diesen termin erreiche, dass ihm aber, wenn dies der fall sei, ein leben voll ungemischter freude in aussicht stehe, und im widerspruch mit ihren alten anschauungen von der unsicherheit alles erdenglückes hat sich dieser hoffnung seine gemahlin angeschlossen; sie ängstigt sich unendlich um den gatten, aber doch nur im gedanken an die gefahren, die ihm bis zu dem verhängnisvollen tage drohen; als die zeit erfüllt ist, gibt sie sich einen augenblick der vollen hoffnung hin. aber nun zeigt es sich, dass bei diesen anwärttern auf das unbedingte glück die menschliche leidenschaft mit ihrer ganzen kraft thätig ist. die liebe, die der held für eine jüngere schönheit empfindet, veranlaszt die gattin zu einem bedenkblichen schritte, wodurch sie sich ihn zu erhalten hofft, und ahnungslos bereitet das arme weib dadurch ihm und sich selbst den untergang. entsetzlich leidend tobt der sterbende erst furchtbar über schicksal und menschen; als er aber den zusammenhang der dinge erfährt, da versteht er mit einem male den wahren sinn des vor zwölf jahren empfangenen götterspruches: er sieht ein, dass erdenleben und freiheit von allen mühsalen nicht zusammen gehen, und dass es daher nicht das 'wenn' des orakels, sondern vielmehr das wort von dieser befreiung gewesen sei, das ihm den tod bedeutet

⁷ vgl. hierzu meine eingehende besprechung des zusammenhanges dieser stelle in der einl. zur übers. s. 28—32.

habe: sei doch der tod die einzige möglichkeit der beschwerden ledig zu werden. nachdem er dies erkannt hat, geht er gefaszt und mit der welt versöhnt dem ende entgegen.

Wenn wir diese geschichte bei einem autor wie Herodotos fänden, so würde, glaube ich, jedermann als schlusz unwillkürlich den satz καὶ διέδεξε ἐν τούτοις ὁ θεὸς ὡς ἀνθρώπῳ οὐκ ἔστι ἄλλη πόνων λύσις πλὴν θανάτου erwarten, und zwar mit recht: denn die belehrung des helden, der den widerspruch zwischen dem leben in dieser welt und der hoffnung von allen mühsalen befreit zu werden nicht gemerkt hat, ist ja ihre deutliche pointe; sie ist somit eine parabel, so gut wie die geschichten von Kleobis und Biton, von Kroisos, von Polykrates als parabeln, um eine allgemeine wahrheit zu lehren, vorgetragen werden. warum sträubt man sich nun dagegen, dies so zu finden, wenn es sich um die Trachinierinnen handelt?

Der grund ist, wie ich glaube, nicht weit zu suchen: er liegt darin, dasz man sich von den Trachinierinnen die ganze orakelpartie mit ihrer lehrhaften pointe wegdenken könnte und gleichwohl noch eine leidenschaftliche geschichte voll der höchsten tragik übrig behielte, die ihre tragödie sehr wohl ausfüllen würde. diese tragödie könnte man, da ja die helden, wie ich gern zugebe, in ihrem handeln nicht durch das orakel, sondern durch ihre leidenschaft bestimmt werden, aus dem gegenwärtigen stücke leicht herstellen. man hätte, von den orakelstellen abgesehen, eigentlich nur den schlusz abzuändern: denn wenn der held sein persönliches schicksal nicht auf ein allgemeines lebensgesetz begründet fände, so dürfte er nicht die fassung an den tag legen, die Sophokles ihm leiht, sondern in den schmerzlichen stimmungen, zwischen verzweiflung und wehmut hin und her getrieben, an den jammernden Kreon und Oidipus erinnernd, würde er sich darstellen. freilich würde sich dem dichter auch hier der anlasz bieten auf die hingefälligkeit des glückes hinzuweisen; es würde dies aber mehr nur gelegentlich geschehen.

Diese tragödie haben wir nun aber nicht, sondern eine andere, worin sich mit dem spiele der leidenschaften die theoretische frage verschlingt, ob ein sicheres erdenglück möglich sei, und durch irrtum und enttäuschung der helden ihrer lösung zugeführt wird. um ein anderes bild zu gebrauchen, so hat der dichter das schon an und für sich, durch den kampf und untergang groszer, leidenschaftlicher charaktere genugsam tragische bild mit voller absicht und ohne im mindesten dazu gezwungen zu sein, in das hellste licht der pessimistischen idee seiner zeit gertickt, so dasz nun die helden nicht nur kämpfen und leiden, sondern irrend und erkennend eine ihnen selbst anfänglich verhüllte wahrheit beweisen. und nun folgere ich gerade aus dem umstande, dasz die orakelpartie und damit der parabolische charakter der tragödie weggedacht werden kann, auf die besondere bedeutung, die für den dichter diese zuthat hatte. von seinen epischen vorgängern kann er sie unmöglich übernommen haben: denn bei diesen lief das orakel nicht auf den pessimismus hinaus,

und sie entspricht auch nicht dem geiste des epos. wer sie zuerst mit der sage verband, wollte nicht nur ein stück heldensage erzählen, sondern er bediente sich der sage bewustermassen, um seine eigne weltanschauung darein zu kleiden; subjectiver, als hier geschehen ist, kann man mit dem überlieferten gar nicht umgehen; es ist dies eben jene subjectivität in der umdeutung des mythos, die für das 'zeitalter der novelle' charakteristisch ist.⁸

Eine nicht zu beantwortende frage freilich bleibt es, ob Sophokles in seiner tragödie diese umdeutung zuerst vollzog oder ob er hierin schon einen vorgänger hatte. letzteres ist von vorn herein nicht unmöglich; wenn wir bedenken, dasz der zeitgenosse des dichters, Prodikos von Keos, einerseits als der philosophische apostel des pessimismus auftrat und anderseits die gestalt des Herakles für einen philosophischen mythos verwandte, so werden wir nicht bestreiten können, dasz eine darstellung, wie sie die Trachinierinnen vom ende des helden geben, mehr oder weniger in der luft lag. doch ist darauf aufmerksam zu machen dasz, während die allgemeinen züge der sage bei Sophokles als bekannt vorausgesetzt sind (vgl. oben s. 522 f.), dies bei der orakelpartie gerade nicht der fall ist, und dasz es nur aus künstlerischer absicht zu erklären ist, wenn man mit dem inhalte des orakels erst nach und nach bekannt gemacht wird (vgl. einleitung zur übersetzung s. 33 f.). irgend ein triftiger grund dem dichter diese erfindung abzusprechen ist ebenso wenig vorhanden wie ein zwingender beweis dafür dasz sie ihm gehört.

Unter allen umständen aber hat er aus der umdeutung der sage für die dichtung die versöhnliche wendung des schlusses⁹ gewonnen. indem Herakles erkennt, dasz seine hoffnung einen irrthum zur voraussetzung gehabt hat und dasz es nicht auf einer bloßen laune der götter, sondern auf einem für alle sterblichen giltigen gesetz beruht, wenn ihm das dauernde glück versagt ist, kommt ihm sein schicksal nicht mehr unbegreiflich und erdrückend vor, sondern er findet in dieser erkenntnis diejenige erleichterung, die ihm gestattet in wehevoller stimmung den tod als die einzige heilung von seinen leiden aufzusuchen (vgl. v. 1268 f.). so hat der dichter an teuschung und entteuschung des helden ein mittel gewonnen, um für ihn den untergang mit der versöhnung zu verbinden.

⁸ vgl. Erdmannsdörffer 'das zeitalter der novelle in Hellas' im 25n bande der 'preussischen jahrbücher'. ⁹ bei dieser gelegenheit möchte ich, was den schlusz betrifft, die in der einleitung zu meiner übersetzung s. 41—48 ausgesprochene vermutung zurücknehmen, dasz hier vielleicht gegenüber dem ursprünglichen plane des stückes eine starke erweiterung vorliege. das gefühl, das wiederholtes vorlesen des stückes in mir bestärkt hatte, dasz die anlage dieses theiles gegenüber dem ganzen zu breit sei, habe ich zwar noch; aber ich hätte bedenken sollen, dasz wir es hier mit einer Sophokleischen eigentümlichkeit zu thun haben, die sich auch in der Antigone und dem Oidipus und in noch stärkerem masze im Aias findet.

77.

PLATONS SOPHISTES UND DIE IDEENLEHRE.

In einer abhandlung meiner 'beiträge zur geschichte d. griech. philosophie' (Leipzig 1891) überschrieben 'die ideenlehre in Platons Sophistes' habe ich gegenüber einigen neuern darstellungen hervorragender gelehrter die einheitlichkeit der weltansicht Platons bei gleichzeitigem schwanken seiner dialektik darzuthun gesucht. man hat m. e. an dem, was man Platonische ideenlehre nennt, zwei seiten zu unterscheiden: 1) den bleibenden untergrund der ganzen lehre, der in der forderung einer übersinnlichen, geistigen welt, einer welt des vollendeten und bleibenden, des guten und schönen besteht, 2) die manigfach wechselnden versuche diese jenseitige über alle flucht der sinnlichen erscheinung erhabene geistige welt ihrem inhalt und ihrer ordnung nach im einzelnen zu bestimmen. das erstere ist die weltansicht, das letztere die dialektik. Platon lebt des unverbrüchlichen glaubens an ein dem menschen nur durch reines denken erreichbares wahres sein, an die wesenhaftigkeit einer geistigen welt im gegensatz gegen den beständigen wandel und die schattenhaftigkeit dieser körperwelt. in seiner ansicht aber über die art, wie man sich jene geisteswelt im einzelnen ausgestaltet zu denken habe, ist er keineswegs consequent. der verkehr mit Sokrates gab seiner forderung einer höhern welt jenen ethischen grundcharakter, den sie weiterhin nie verleugnet. allein des Sokrates philosophie enthielt neben dem ethischen noch ein allgemeines, logisches element: die forderung fester begriffsbestimmungen überhaupt. als schüler des Sokrates lernte Platon die begriffe als das bleibende im gegensatz zu dem Herakleitischen flusz aller dinge anerkennen: sie schienen seiner forderung einer sich auf andere wesen (φύσεις) als die sinnesanschaulichen beziehenden festen und unverbrüchlichen erkenntnis, die sich ihm schon früher aus der beschäftigung mit Herakleitos ergeben hatte (Arist. met. 1078^b 12 ff.), zu entsprechen. daher erhob er sie zum range geistiger wesen, substanzen.

Allein alsbald sah er sich damit in alle die schwierigkeiten verwickelt, die aus einer bloßen fiction, wie es diese hypostasierung der abstracten logischen werkzeuge unseres verstandes war, unvermeidlich entspringen musten. sollten alle begriffe ohne unterschied ihr jenseitiges substantielles correlat haben? die consequenz forderte es, der gesunde menschenverstand ebenso wie der ethische grundcharakter des systems sträubten sich dagegen. daher die unsicherheit in dieser beziehung, daher die schliessliche verwandlung der ideen in idealzahlen. der ruhende pol aber bleibt dabei immer die überzeugung von dem dasein eines jenseits, eines τόπος ὑπερουράνιος und der geistig belebten natur der wesen, die er, zu verschiedenen zeiten verschieden, als dessen inhaber ansah. in dieser hinsicht füge ich zur vervollständigung und bestätigung dessen, was ich in der

genannten abhandlung beigebracht habe, noch hinzu die ἀἰδοί Θεοί des Timaios, dh. die ideen, und die worte des Phaidon 81* οὐκοῦν οὕτω μὲν ἔχουσα εἰς τὸ ὅμοιον αὐτῇ τὸ αἰδέεσθαι ἀπέρχεται τὸ θεῖόν τε καὶ ἀθάνατον καὶ φρόνιμον, οἱ ἀφικόμενῃ ὑπάρχει αὐτῇ εὐδαίμονι εἶναι, sowie Phaidon 84* und Staat 490^b.

Geistiges leben hat also Platon seinen ideen zweifellos beigelegt, und darin eben unterscheidet er sich von den Megarikern als der tiefere denker. allein höchst mislich gestaltet sich das verhältnis der ideen zur sinnenwelt. da sie einerseits die bleibenden geistigen urbilder der sinnendinge sind, so mussten letztere in einer gewissen abhängigkeit von ihnen gedacht werden. da sie aber anderseits blosse correlate abstracter begriffe sind, so konnten sie, ich will nicht sagen überhaupt nicht — denn welche kühnheit der phantasie würde einem philosophen nicht verziehen bei seinem suchen nach dem was die welt im innersten zusammenhält! — aber von einem bei aller kühnheit doch wieder so besonnenen denker wie Platon nicht wohl mit schöpferischer macht ausgestattet werden. so fest Platon nach dem Phaidon überzeugt ist, dasz die dinge dieser welt, was sie haben, ihrer anteilnahme an den ideen verdanken, so wenig hat er sich doch dazu verstanden ihnen schöpferische kraft zu verleihen. so spricht ihnen denn auch Aristoteles durchgängig und insbesondere auch mehrfach in bezug auf den Phaidon die bewegende kraft ab. Aristoteles weisz recht wohl, wem nach Platon die eigentlich bewegende und schöpferische kraft zukommt: dem demiurgos im Timaios, dh. der gottheit. er kennt dies schöpferische princip, aber er erkennt es nicht als befriedigend, als wissenschaftlich genügend an. 'was lässt sich anfangen' sagt er met. 991* 22 'mit dem was auf die ideen hinblickend schafft?' in demselben sinne, nur weniger polemisch, berichtet Theophrastos in Diels doxogr. 484: 'nach ihnen trat Platon auf, an gewicht seiner meinung den frühern vorangehend, der zeit nach später. er wandte die meiste forschung der «ersten philosophie» zu, beschäftigte sich aber auch mit den erscheinungen, indem er auch die natur in den bereich seiner forschung zog; da sucht er zwei principien geltend zu machen, die masse als substrat, die er das allumfassende nennt, und das andere als ursache und bewegendes, was er der macht gottes und des guten beigelegt.' sehr richtig ist hier bemerkt, dasz Platon sich eigentlich nur wenig mit der natur und, was dazu gehört, mit der frage des verhältnisses der natur zur ideenwelt, sondern meist mit dieser selbst beschäftigte. die natur war ihm ja nur ein wesenloses schattenbild, kein gegenstand der ἐπιστήμη. zudem hatte ihn sein bildungsweg von den erscheinungen zu den ideen empor, nicht umgekehrt von den ideen zu jenen herab geführt. die sinnenwelt und ihre abhängigkeit von der höhern welt hatte also überhaupt nur wenig interesse für ihn, bei weitem nicht so viel, wie es nach mancher neuern darstellung der Platonischen philosophie scheinen könnte. so weit er sich aber darüber äussert, wohnt das schöpferische princip gott, nicht

den ideen bei. es letztern gleichwohl zuzuschreiben beruft man sich auf eine stelle des Sophistes 247° λέγω δὴ τὸ καὶ ὁποιοῦν κεκτημένον δύναμιν εἶτ' εἰς τὸ ποιεῖν ἕτερον ὅτιον πεφυκὸς εἶτ' εἰς τὸ παθεῖν καὶ μικρότατον ὑπὸ τοῦ φαυλοτάτου, κἂν εἰ μόνον εἰκάπαξ, πᾶν τοῦτο ὄντως εἶναι· τίθεται γὰρ ὅρον ὀρίζειν τὰ ὄντα, ὡς ἔστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν δύναμις, in verbindung mit der stelle 248° desselben dialogs.

Ich habe in der oben genannten abhandlung nachzuweisen gesucht, dasz man kein recht habe jene definition als den wahren ausdruck Platonischer denkweise, als sein letztes wort in der sache anzusehen. und ich glaube diesen nachweis auch wirklich geführt zu haben. wenn ich gleichwohl noch einmal auf die sache zurückkomme, so hat das seinen grund in einer reihe von einwänden, die EZeller in seinem bericht über mein buch im letzten heft des archives f. gesch. der phil. V s. 544 ff. gegen meine ausführungen erhoben hat. wenn ich schwiege, könnte mir das als löbliche unterwerfung gedeutet werden, die mir übrigens einem manne wie Zeller gegenüber nicht schwer fallen würde, falls ich ihn im rechte wüste. da dies aber nicht der fall ist, so glaube ich es mir und der sache schuldig zu sein, die gründe zu beleuchten, mit denen er meine ansicht zurückweist.

Meine gründe, meint Zeller, reichten nicht einmal für einen unsichern wahrheitsbeweis aus. dieses allgemeine urteil war mir nicht überraschend. denn jeder kennt von sich selbst die macht der gewohnheit auch in sachen der wissenschaft. die anhänglichkeit an alte, liebgewordene und festgewurzelte meinungen übt als leise, fast unmerkliche mitsprecherin bei der bildung unserer urteile ihre geheime gewalt aus. dasz nemlich thatsächlich der eindruck der unwahrscheinlichkeit meines nachweises kein so überwältigender ist, wie es Zeller vorkommt, ersehe ich ua. aus der ausführlichen besprechung meines buches von HvArnim in den Gött. gel. anz. 1892 s. 305 ff., der meiner auffassung jener definition ohne einschränkung beitrifft. indes nicht darauf kommt es an, sondern auf die sache. ich folge dabei Zeller im einzelnen so genau wie möglich.

Zeller betont zunächst den nachdruck, mit dem Platon jene definition eben als die seinige einführe, wie er denn auch seine ganze widerlegung des materialismus auf sie aufbaue. darauf wäre zunächst zu erwidern, dasz die definition nicht sowohl die grundlage als vielmehr den vorläufigen abschluss der auseinandersetzung mit den materialisten bildet. doch dies nebenbei. was die einführung der definition selbst anlangt, so ist ihr allerdings lakonische kürze und knappheit ebenso wenig nachzurühmen wie der definition selbst. sie leiden beide an einer gewissen umständlichkeit. will man aber darin mehr finden als eine zufällige äusserlichkeit, so scheint mir eine andere erklärung dafür näher zu liegen als die Zellersche. man darf das körnchen salz nicht übersehen, das dem dialog Sophistes

beigemischt ist und das sich deutlich genug schon in der unserer definition unmittelbar vorausgehenden schilderung der 'Gigantomachie' der *σπαρτοί, αὐτόχθονες, γηγενεῖς* mit den *ἡμερώτεροι* kund gibt, sodann in der kostbaren dialektischen verwendung unserer definition selbst, aber auch schon vorher in der schilderung der 'ionischen und sikelischen Musen' und vor allem in den mancherlei schalkhaften bosheiten, die bei den endlosen begriffseinteilungen zum zwecke der auffindung des sich ewig versteckenden tausendkünstlers, des pffiffigen sophisten, mit unterlaufen. die anscheinende feierlichkeit, mit der eine definition hingestellt wird, die, wie wir sehen werden, in den nächsten worten wieder so gut wie zurückgenommen wird, scheint mir recht wohl zu diesem tone zu stimmen, der bald darauf in den worten 249^d ἀλλὰ κατὰ τὴν τῶν παίδων εὐχὴν ὅσα ἀκίνητα καὶ κεκίνημένα τὸ ὄν τε καὶ τὸ πᾶν ξυναμφοτέρα λέγειν wiederum anklingt. es wäre nicht das erste mal, dasz eine nachdrucksvolle einföhrung einer definition bei Platon gerade einen ironischen beigeschmack hat. man erinnere sich der einer gerichtlichen deposition an steifheit nichts nachgebenden formelhaftigkeit, mit der im Gorgias 495^d die definition des Kallikles von dem ἀγαθόν hingestellt wird: Καλλικλῆς ἔφη Ἀχαρνεὺς ἡδὺ μὲν καὶ ἀγαθὸν ταῦτόν εἶναι.

Indes ob nachdrucksvoll oder nicht, ob ernsthaft oder scherzhaft, das gilt mir ziemlich gleich. worauf es ankommt, ist, zu untersuchen, was die definition im zusammenhang der ganzen untersuchung leistet und nach Platons fingerzeigen leisten sollte. und das habe ich in meiner abh. klar zu stellen gesucht, indem ich zeigte, dasz die bewegung, die Platon dem παντελῶς ὄν und damit auch den ideen beilegt, sich nicht auf eine bewegende, schöpferische kraft derselben, sondern nur auf ihre geistigkeit bezieht. dabei habe ich mich ua. berufen auf die worte 248^e καθ' ὅσον γινώσκεται κατὰ τοσοῦτον κινεῖται διὰ τὸ πάχειν, aus denen Platon zunächst ein bewegtwerden des ὄν feststellt, um daran weiter die behauptung der eignen bewegung, dh. des geistigen lebens des wahrhaft seienden zu knüpfen, eine behauptung mit der er über das aus andern dialogen bekannte nicht hinausgeht. von einer bewegenden kraft in schöpferischer hinsicht ist mit keinem worte die rede. wer sie aus der Platonischen ausföhrung herauslesen will, dem liegt die last des beweises ob. denn das wäre ja gerade das neue und auffallende, was zu dem bekannten hinzukäme und wofür der ausdrückliche beleg aus Platons worten unzweideutig zu beschaffen wäre, wenn wir es glauben sollen. so lange man dies nicht kann und gleichwohl behauptet, es sei Platons meinung, bürdet man ihm etwas fremdartiges, mit seinen sonstigen erklärungen in widerspruch stehendes auf. nun sagt aber Platon ausdrücklich καθ' ὅσον γινώσκεται κατὰ τοσοῦτον κινεῖται διὰ τὸ πάχειν und in bezug auf das κινεῖσθαι als πάχειν nichts weiter. hinsichtlich der κίνησις aber als ποιεῖν sagt er dann auch nichts weiter als dasz dem seienden geist und beseeltheit zukomme.

ja er hat förmlich eile wieder zur behauptung der ruhe der ideen als ihrer hauptbestimmung zurückzukommen 249^b τὸ κατὰ ταῦτα καὶ ὡσαύτως καὶ περὶ τὸ αὐτὸ δοκεῖ σοι χωρὶς στάσεως γενέσθαι ποτ' αἶν; wie konnte er dies, wenn er ihnen bewegung schlechthin beigelegt hätte und nicht vielmehr in der bestimmtesten und engsten begrenzung? im anschluss daran sagt er dann, man dürfe zwar (den Megarikern) nicht die völlige ruhe des ὄν zugeben, aber vollends gar nicht auf diejenigen hören, die das seiende auf jede weise bewegt sein lassen. damit beugt er jeder bewegung des wahrhaft seienden vor, die weiter geht als er sie vorher festgestellt hat. wenigstens hat danach niemand ein recht ihm mehr zuzuschreiben, als er ausdrücklich anerkannt hat. oder wohin sollten wir sonst mit unserer interpretationskunst kommen? man pflegt einen schriftsteller vor dem vorwurf eines widerspruchs so lange zu bewahren, wie es angeht: er hat ein anrecht darauf auch ohne so deutliche anhaltspunkte wie sie hier gegeben sind. hier aber soll es erlaubt sein den wortlaut seiner erklärungen zu ignorieren, um ihn mit einer ansicht zu bereichern, die ihn in widerspruch mit sich selbst bringen würde. er selbst redet nur von einem erkanntwerden der ideen und von ihrer geistigkeit. wenn er dies bewegung nennt, so ist das für Platon durchaus nichts ungewöhnliches, der ja auch sonst von einer bewegung des νοῦς redet. aber uns darf das so wenig hindern wie Aristoteles (von dem gleich nachher mehr), dies nur als eine metaphorische bedeutung von κίνησις zu betrachten.

Man darf auch nicht vergessen, dass es Platon hier mit den materialisten und den Megarikern zugleich zu thun hat. von jenen hat er sich seine definition zugeben lassen, mit der er nun auch die Megariker schlägt, die aber doch indirect sich auch wieder gegen die materialisten selbst wendet. denn insoweit es erkannt wird und geistig belebt ist, insoweit — und nicht weiter — ist das seiende bewegt, woraus sich die materialisten das ihrige entnehmen mögen. für diese verdünnung der δύναμις auf erkanntwerden und denken hat Platon sich von vorn herein die wege geebnet, indem er seine definition durch das ὁποῖα νοῦν, durch das καὶ μικρότατον παθεῖν ua. aufs sorgfältigste verclaused. denn hätte er der δύναμις eine grössere ausdehnung zu geben beabsichtigt, als er ihr in seiner weitern ausführung zugesteht, so hätte er gar keine veranlassung gehabt sie so diplomatisch zu fassen.

Ich hatte weiter geltend gemacht, dass Platon von vorn herein selbst sorge getragen habe, uns vor dem irrthum zu warnen, als sei jene definition sein letztes wort in der sache. gleich nachdem er sie aufgestellt hat, fährt er fort: ἴσως ἂν εἰσέκτερον ἡμῖν τε καὶ τοῖς ἑτέροις ἂν φανεῖν, womit er sie doch unzweideutig als einen bloss 'interimistischen notbehelf' kennzeichnet. Zeller weist dies mit den Worten ab, er seinerseits wisse davon nichts in diesen Worten zu finden. allein was er darin findet, teilt er nicht mit. er kennt also wohl die absicht dieser Worte nicht. gleichwohl verurteilt er

diejenige deutung derselben, die in ihnen das findet, was der wortlaut zweifellos besagt und nach des verfassers dieser zeilen beschneider meinung allein besagen kann. oder sollte Zeller die eigentliche bedeutung der worte kennen? dann darf er sie uns nicht vorenthalten. für die richtigkeit meiner auffassung bürgt mir ein weilen wie der wortlaut selbst so die anmerkung des gelehrten englischen herausgebers, L. Campbells, eines gründlichen kenners von Platon: «Mr. Grote» sagt er a. 124 seines comments «in his criticism of this dialogue, appears to think that Plato intended to allow this definition to stand. but does he not attach more importance than Plato does to what is only a step, though important step, in the dialectical progress of the argument? observe the words ἵνα γὰρ ὅν . . . φανεῖν.»

Ich habe ferner auf einige stellen der Aristotelischen topik hingewiesen, die es wahrscheinlich machen, dass Ar. jene definition nicht als Platonische anerkannte, weil er sonst auf sie als auf eine Platonische nach der ganzen tendenz jener stellen rücksicht genommen hätte. Zeller erwidert darauf dass, wenn Ar. dies auch thun konnte, doch niemand werde beweisen können, dass er es thut. müsste. allerdings kein mensch muss müssen. aber es gibt eine gewisse notwendigkeit, mit der wir philologen leider recht zu rechnen müssen: eine gewisse nötigung für uns, etwas über ein object oder eine person anzunehmen, wobei von einem zwang für das object oder die person gar nicht die rede ist. doch sehen wir von jenen stellen der topik ganz ab. im allgemeinen liegt doch die sache so: entweder kannte Aristoteles den Sophistes oder er kann ihn nicht. Zeller ist wie ich der meinung, dass er ihm wohl bekannt war, wie sich aus verschiedenen citaten für jeden der beiden unzweideutig ergibt. also der letztere fall scheidet, für uns wenigstens, aus. kannte er ihn aber, so sind wieder zwei fälle möglich: entweder er hielt jene definition für echt Platonisch oder nicht. thut er das erstere, so hat er sich einen gröblichen trug (von dessen zweck man sich übrigens nicht einmal eine rechte vorstellung machen kann) gegen seine leser erlaubt, indem er ihnen immer und immer wieder versichert, dass die ideen bewegungslos seien, und nicht bloß das, sondern auch dass die verfechter der ideenlehre selbst die ideen für unzugänglich jeder bewegung halten: ἀπαθείς γὰρ καὶ ἀκίνητοι δοκοῦσιν αἱ ἰδέαι τοῖς λέγουσιν ἰδέας εἶναι. man müsste also dem Aristoteles entweder ein sehr geringes mass von aufrichtigkeit oder aber eine auffallende gedächtnisschwäche zutrauen, wenn er in erstern fälle trotz besseres wissens, im letztern trotz allgemeinen kenntnis des dialogs jene versicherung immer wiederholt. beides ist wenig glaublich. es bleibt also nichts weiter übrig als anzuerkennen, dass er jene definition für dasselbe hielt, wofür ich sie glaube halten zu müssen. diejenige bewegung, die hier Platon dem wahrhaft seienden beilegt, ist keine andere als die denkthätigkeit des νοῦς, der an schärfere begriffe als Platon gewöhnte denker bekanntlich

überhaupt nicht als solche anerkannte. wenn nun Zeller sagt, es sei 'ganz unglaublich, dasz Aristoteles dem Platon abgesprochen haben sollte, was dieser in einem ihm wohlbekannten gespräch mit solcher bestimmtheit behauptet', so weisz ich nicht recht wie ich diese worte verstehen soll. wenigstens vermag ich sie nicht mit der auffassung jener definition zu vereinigen, die Zeller vertritt. denn hat, falls diese auffassung richtig ist, Ar. nicht an allen den stellen, wo er von der ausschliesslichen bewegungslosigkeit der ideen redet, jene definition auf das klarste als unplatonisch anerkannt, mit andern worten, sie ihm abgesprochen?

Was weiter die stoiker und den Hippokrates in ihrem zusammenhang mit unserer definition betrifft, so berühren sie den nerv meiner beweisführung durchaus nicht. sie dienen nur als hintergrund, als füllende statisten, die sich übrigens durch Zellers *quos ego!* noch nicht gleich von der bühne verscheuchen zu lassen brauchen. ob es also 'verlorene mühe' ist, das gewicht der Platonischen definition, wie sie Zeller versteht, abzuschwächen, mit andern worten ihr diejenige bedeutung zu geben, die Platons eigne ausführungen allein gestatten, das musz ich andern überlassen zu entscheiden.

Dasz jede eigentliche bewegung selbstverständlich räumlich sei, ist ein satz, von dem ich denke dasz Zeller ihn unterschreibt. ich weisz also nicht, weshalb er dies 'selbstverständlich' durch ein paar häkchen beanstandet. die κίνησις, die Platon 248^e den ideen beimiszt, ist, wie gesagt, soweit sie κινεῖσθαι (πάσχειν) ist, unmittelbar vorher als blosses γιγνώσκεισθαι, soweit sie ein ποιεῖν ist, in den unmittelbar an κίνησις sich anschliessenden worten als ζωή, νοῦς usw. bestimmt. also metaphorische bewegung. und was Aristoteles betrifft, so kommen seine vier arten der veränderung, wie wir doch wissen, sämtlich auf die örtliche bewegung zurück. dasz dem Ar. selbst dies noch nicht klar war, ist dabei gleichgültig. dasz er aber die denkthätigkeit nicht wie Platon zur bewegung rechnete, ist bekannt genug. und das genügt hier.

Wenn ich mich nun weiter für meine auffassung von Platons weltansicht und ideenlehre auf einige stellen der Aristotelischen metaphysik berufen habe, so schlägt mich Zeller mit der erklärung, dasz dort nichts von dem stünde, was ich darin finde. ich will hier nicht wieder auf die stelle met. 1040^b 27 (vgl. 1086^b 9) zurückkommen, weil ich nur schon gesagtes wiederholen müste. wohl aber lohnt es sich die bemerkung von Zeller etwas näher zu prüfen, dasz in der andern von mir angeführten stelle Ar. die ideen ausdrücklich von den Sokratischen begriffen herleite. ich bemerke dasz ich die stelle zunächst nur citiert habe, um die priorität der weltansicht vor der dialektik zu erhärten. hören wir, wie sie lautet: 'die anhänger der ideenlehre kamen auf diese ihre ansicht mittels der überzeugung von der richtigkeit der Herakleitischen lehre, dasz alles sinnliche in ewigem flusz sei; soll es also — so schlossen sie weiter — von irgend etwas wissenschaft und einsicht geben, so müsten andere blei-

bende wesen (φύσεις) existieren neben und ausser den sinnlich wahrnehmbaren, denn vom fließenden gebe es keine wissenschaft,' und nun erst folgt die bemerkung über Sokrates Cωκράτους δὲ usw. ohne die mindeste andeutung darüber, dasz er erst in Platon den gedanken an andere bleibende wesen erzeugt habe. aus des Herakleitos flusz aller dinge hat sich danach zunächst dem Platon die notwendigkeit der annahme anderer wesen als der sinnlich wahrnehmbaren ergeben, und diesem schon vorhandenen bedürfnis ist dann Sokrates mit seinen begriffen entgegengekommen. man vgl. dazu auch den commentar des ps.-Alexandros.

Die lehre von der teilnahme der dinge an den ideen, auf die Zeller dann zu sprechen kommt, habe ich schon in der einleitung kurz berührt. eine erschöpfende discussion ist hier nicht möglich, würde auch schwerlich zu einer verständigung führen. ich hebe nur zwei punkte heraus, nemlich

1) die behauptung von Zeller, dasz 'nur aus seiner auffassung des verhältnisses von idee und erscheinung sich die hypostasierung der ideen erkläre; um in diesen die musterbegriffe zu sehen, denen die dinge von der gottheit nachgebildet seien, hätte es genügt sie zu gedanken gottes zu machen'. das haben bekanntlich die spätern Platon vielfach thun lassen, wie die doro-graphen geradezu erklären $\text{ἰδέα οὐσία ἀνώματος ἐν τοῖς νοήματι καὶ ταῖς φαντασίαις τοῦ θεοῦ.}$ natürlich in sehr misverständlicher auffassung des Platon. dasz dieser es nicht that, geschah m. e. neben dem allgemeinen bedürfnis des griechischen denkens nach gegenständlichkeit seiner objecte deshalb, weil Platon überhaupt bei der bildung seines systems nicht vom princip, von der gottheit, ausgieng, wie es später die Neuplatoniker mit vollständiger umstellung des Platonischen gedankengangs thaten, sondern inductorisch von der sinnenwelt ausgehend zunächst eine höhere welt überhaupt forderte, dann weiter von unten nach oben seine ideenwelt ausgestaltete. in dem gang der erkenntnis der ideenwelt geht das beherschte dem beherrschenden voran. dem entspricht die darstellung der Republik. denn ob schon Platon zweifellos den reinern gottesgedanken sich schon frühzeitig angeeignet hatte, erscheint doch die gottheit als ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ erst in den reifsten teilen der Republik und da eben nicht als der anfang, sondern als das ende aller speculation: $\text{ἐν τῷ ἔννεα τῶν τελευταίων ἢ τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέα καὶ μόγις ὁράσθαι 517^c (vgl. 532^b),}$ wie denn der philosophischen erkenntnis überhaupt, im gegensatz zu der mathematischen, die regressive analytische methode von Platon zugeschrieben wird Rep. 510^b.

2) Mit Zeller stimme ich in der auffassung der idee des guten als höchster wirkender wie höchster endursache überein. wenn er aber daran weiter die behauptung knüpft, es sei kein grund abzusehen, weshalb die übrigen ideen, die ihr doch als solche ihrem allgemeinen wesen nach gleichartig sein müsten, keine wirkenden, sondern nur zweckursachen sollten sein können, so brauche ich den

trefflichen kenner Platons nur an die worte der Rep. 509 καὶ τοῖς γιγνώσκομένοις τοῖνυν μὴ μόνον τὸ γιγνώσκεισθαι φάναι ὑπὸ τοῦ ἀγαθοῦ παρεῖναι, ἀλλὰ καὶ τὸ εἶναι τε καὶ τὴν οὐσίαν ὑπ' ἐκείνου αὐτοῖς προσεῖναι, οὐκ οὐσίας ὄντος τοῦ ἀγαθοῦ, ἀλλ' ἔτι ἐπέκεινα τῆς οὐσίας πρεσβεῖα καὶ δυνάμει ὑπερέχοντος zu erinnern, um ihn das unzutreffende seiner bemerkung erkennen zu lassen. gerade die schöpferische macht ist eben das bedeutsame plus, welches die gott-heit vor den ideen voraus hat. wo bliebe denn sonst auch die ein-heit der welt? bei gleichartigkeit der ideen mit gott hätten wir eine vielheit absoluter ursachen, aber keine einheit der weltursache.

Wenn Zeller seine bemerkungen hierüber mit den worten schlieszt, Platon lege im Sophistes den ideen mit der seele und ver-nunft auch das vermögen zu wirken und zu leiden mit einer be-stimmtheit bei, der sich nichts abdingen und die sich nicht weg-deuten lasse, so bin ich damit einverstanden, nur dasz eben diese bestimmtheit in nichts anderm besteht als in jener mit klarstem wortlaut bestimmten einschränkung des wirkens und leidens auf das γιγνώσκεισθαι und ὀπρὸν εἶναι.

Sodann kommt Zeller auf die abfassungszeit des Sophistes zu sprechen und findet für die berechtigung seiner abweisung der sprachstatistischen ergebnisse nur eine neue bekräftigung in dem widerspruche, welchen er zwischen mir und Ritters umfassenden sprachlichen untersuchungen constatieren zu können meint. es ist hier nicht der ort mein urteil über diese sprachlichen kriterien des nähern anzuführen, die ich allerdings unter gewissen einschrän-kungen gelten lasse. nur der angebliche widerspruch zwischen mir und Ritter fordert ein wort der entgegnung. in bezug auf den Sophistes stimmt sein ansatz völlig mit dem meinigen überein. was den Parmenides anlangt, so neigt Ritter allerdings sehr stark zu dem glauben an seine unechtheit, allein er ist seiner sache doch nicht so sicher, dasz er nicht noch eine thür offen liesze für die alt-gläubigen. man höre seine worte s. 104: 'mag jeder daraus ent-nehmen, was er will; nur so viel mögen sich diejenigen gesagt sein lassen, welche die echtheit des Parmenides noch ferner in schutz nehmen werden, dasz er nicht etwa später darf angesetzt wer-den als der Sophistes oder früher als irgend eine schrift, welche wir aus sprachlichen gründen der ersten gruppe haben zuteilen müssen.' damit vergleiche man Zellers worte: 'A. beruft sich für seine datierung neben anderm auch auf die sprachstatistischen er-gebnisse Ritters, die aber ganz andere sind als die seinigen, denn Ritter hält den Parm. nicht blosz für später als Theaitetos und Sophistes, sondern sogar für unecht.' ich brauche dem nichts hinzu-zufügen als höchstens die bemerkung, dasz, diese unechtheit selbst angenommen, doch noch nicht unbedingt jene spätere abfassung folgen würde.

Der letzte teil der ausführungen Zellers beschäftigt sich mit dem zeitverhältnis der drei dialoge Theaitetos, Sophistes und Par-

menides, sowie mit dem verhältnis Platons zu den Megarikern. in bezug auf das erstere bedaure ich von einer weiteren erörterung mir keine frucht versprechen zu können. Zeller verteidigt seine anordnung der gespräche in der oben angegebenen folge. doch wird er mit seiner frühen ansetzung des Sophistes (etwa um 390) jetzt ziemlich allein stehen; die abfassungszeit des Theaitetos 391 wird ihm wenigstens noch stark bestritten, und dasz der Parmenides nach dem Sophistes liege, dürfte manchem zweifel begegnen.

Dagegen darf ich es nicht unterlassen einen blick auf das verhältnis der Megariker zu Platon zu werfen. der boden, auf dem wir uns hier bewegen, ist ein so unsicherer, dasz ich selbst weit entfernt gewesen bin meine ansichten mit der miene der unfehlbarkeit vorzutragen. es kann sich hier nur um einen grössern oder geringern schimmer von wahrscheinlichkeit handeln. ich glaubte die megarische ansicht von den substantiellen begriffen nicht als ein früheres, sondern als ein späteres entwicklungsstadium dieser schule ansehen zu sollen, weil ich dies mit gewissen erwägungen allgemeiner natur, wie mit den vorhandenen dürftigen zeugnissen am verträglichsten fand. in letzterer beziehung habe ich herangezogen 1) eine bei Simplikios zu phys. 98, 1 überlieferte mitteilung des Eudemos über gewisse lehren des Sophistes und der Megariker, 2) eine von La. Diog. II 119 mitgeteilte bemerkung über Stilpon. die erstere stelle leidet an einer textesverderbnis, die Diels und ich auf verschiedene, aber doch der überlieferung ziemlich eng sich anschmiegende weise zu beseitigen versucht haben, während wir in der beziehung der stelle auf die Megariker und zwar auf ihre im Sophistes erörterte lehre übereinstimmen. diese beziehung scheint sich auch durch die vorliegende fassung, nach der von $\kappa\omicron\mu\iota\tau\alpha\iota$ die rede ist, die als $\kappa\alpha\tau\alpha\phi\epsilon\upsilon\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\acute{\omega}\pi\epsilon\tau$ $\epsilon\pi\iota$ $\tau\alpha$ $\epsilon\iota\delta\eta$ näher gekennzeichnet werden, in verbindung mit der auch von Zeller anerkannten thatsache, dasz die stelle auf den Sophistes geht, von selbst zu ergeben. allein Zeller will von den Megarikern nichts wissen. er hat jener Simplikios-stelle in demselben heft des archivs f. gesch. der phil. s. 442 f. eine besondere miscelle gewidmet, der zufolge der abschnitt des Sophistes über die gemeinschaft der begriffe und die dazu gehörige erörterung über das, was Eudemos $\delta\iota\kappa\omicron\nu$ nennt, sich überhaupt nicht auf die Megariker beziehe, sondern auf Antisthenes. um darüber klarheit zu schaffen, ist es nötig die eignen äusserungen Platons heranzuziehen, mit denen er diesen abschnitt einleitet. nachdem der fremdling an einem beispiel gezeigt hat, dasz man einem subject nicht nur den begriff des subjectes, sondern unzählige andere begriffe als prädicat beilegen kann, fährt er 251^b fort: 'damit haben wir den jüngern leuten wie spätgelehrten greisen einen schmaus bereitet. denn jedem ist alsbald der einwand zur hand, es sei unmöglich, dasz das viele eins sei und das eine vieles, und sie haben daran ihre ersichtliche freude, den menschen nicht gut nennen zu lassen, sondern das gute gut, den menschen menschen. du triffst ja, lieber Theaitetos,

wie ich glaube, oft mit leuten zusammen, die sich mit eifer auf diese dinge geworfen haben, mitunter sind es ältere männer, die aus mangel an geistiger habe für solche spieleien schwärmen. damit sich nun unsere untersuchung auf alle beziehe, die jemals über das sein eine meinung ausgesprochen haben, welche es auch sein mag, so soll denn an diese und die andern alle, mit denen wir uns vorher eingelassen haben, das jetzt vorzutragende in frageform gerichtet sein.⁷

Es war nötig die stelle auszuschreiben, weil ihr wortlaut auf das unzweideutigste die einseitige beziehung auf den 'spätgelehrten greis' dh. Antisthenes — der übrigens Zeller in eine fatale chronologische schwierigkeit verwickelt, da Antisthenes um 390 schwerlich schon γέρων war — ausschlieszt. wir wissen überdies, dasz nicht blosz Antisthenes, sondern auch die Megariker und namentlich Stilpon nur identische urteile zulassen wollten (Simpl. phys. 120, 13. Plut. adv. Col. c. 22). man musz also nicht nur den ausdrücklichen erklärungen Platons, sondern auch der sonstigen überlieferung gewalt anthun, wenn man die lehre von der κοινωτία τῶν γενῶν ausschlieszlich als gegen Antisthenes gerichtet betrachtet wissen will. sie ist es vielleicht sogar in höhern masze gegen Stilpon und die Megariker, die als ideenfreunde der rede des Platon doch zugänglicher waren als Antisthenes, der feind der ideen. Zeller thut also nicht gut die Megariker hier auszuschlieszen.

Die verweisung ferner auf Stilpon als einen vertreter der εἶδη im sinne der ideenfreunde weist Zeller sehr entschieden zurtück. ich habe Stilpon in diesem zusammenhang überhaupt nur mit ausdrücklicher berufung auf Zeller genannt, der ph. d. Gr. II 1, 256. 261, 3 ihn mit den Megarikern in dieser hinsicht wesentlich auf eine stufe stellt, wie er auch umgekehrt in beziehung auf die einheitslehre von Aristokles bei Eusebios XIV 17 mit den Megarikern zusammen genannt wird. will Zeller das nicht mehr gelten lassen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden. ich fürchte aber, dasz auf seine ganze auffassung von den entwicklungsstufen der megarischen lehre die von ihm so streng festgehaltene datierung des Sophistes einen verhängnisvollen einfluss geübt hat. rückt man den Sophistes, wie es mir mit vielen andern richtig scheint, mehr gegen das ende der schriftstellerischen thätigkeit Platons als gegen den anfang hin, so fällt seine ansicht über den gang der wandlungen in der megarischen schule ohne weiteres in sich zusammen.

Was aber das persönliche verhältnis der haupter der beiden schulen anlangt, so wäre es doch eine unrichtige übertragung hier und da vielleicht herrschender moderner vorstellungen, wenn man aus sachlichen differenzen auf persönliche entfremdung schlieszen wollte. eine solche konnte bei so principieller gegnerschaft, wie sie zwischen Antisthenes und Platon bestand, nicht ausbleiben; bei Eukleides und Platon konnte ein fortwährender freundschaftlicher verkehr trotz teilweis abweichenden wissenschaftlichen standpunktes

stattfinden. im Parmenides begegnen sich doch die streitenden männer mit größter persönlicher hochachtung. das compliment also — wenn man es als ein solches nehmen will —, welches Platon dem Eukleides durch den Theaitetos macht, berechtigt nicht zu dem schlusz auf völligen wissenschaftlichen frieden, und auch wenn es dies thäte, könnte ich das in meine combination ebenso gut einreihen. Aristoteles hat mit männern wie Xenokrates und Platon, mit letzterm vermutlich bis an dessen ende in persönlicher freundschaft gelebt. und was liegt, rein menschlich betrachtet, auch für ein grund vor das masz persönlicher wertschätzung von einigen wissenschaftlichen meinungsverschiedenheiten bei im übrigen gleicher idealer lebensanschauung abhängig zu machen? das *admiramus pariter vetuli notique columbi* ist gar nicht immer und am wenigsten bei geistig bedeutenden männern die sicherste bürgschaft für die dauer der freundschaft.

WEIMAR.

OTTO APALT.

78.

ZUR SYNTAX DES ZAHLWORTES ΔΥΟ.

Die wandelbarkeit des wortes δύο zeigt schon der gebrauch in den Homerischen gedichten. in der Ilias und Odyssee hat FZander ('de vocabuli δύο usu Homericō Hesiodicoque et attico spec. I^o, 1834) die form δύο an 44, δύ' an 26, δύω an 82 stellen gefunden. aber diese verschiedenheit ist einzig und allein durch das versmasz bedingt. denn wie δύο an allen stellen des hexameters die beiden kürzen, δύ' in den ungeraden versfüßen die zweite kürze des dactylus (in δύ' εἶοντε und δύ' ἐποντο die erste kürze des fünften fuszes) bildet, so bediente sich der dichter der form δύω, um im zweiten, dritten oder vierten versfüße die betonte länge zu gewinnen (vgl. Etym. M. 286, 29 zu αὐταρ ὁ δοῦρε δύω (Γ 18) ὥδε γὰρ διὰ τὸ μέτρον, μέγα). im attischen dialekt kommt δύω nicht vor (vgl. Kühner-Blass ausf. griech. gramm. I^s s. 632). wie aber bei Homer zu δύο, δύ', δύω dualische und pluralische nomina im nominativ und accusativ gesetzt sind, so tritt zu δύω auch der dativ: N 407 δύο κανόνεσσ' ἀραρυῖαν, auch der genitiv: κ 515 δύο ποταμῶν ἐριδοῦπων und zu δύο K 253 τῶν δύο μοιράων. die form δυοῖν findet sich bei Homer noch nicht, diese ist erst dem attischen eigentümlich. aber auch in diesem zeigen sich abweichungen von der regel. Blass zählt ao. s. 633 die 24 stellen auf, an welchen δύο unlectiert ist. betrachtet man aber die beispiele genauer, so lassen sie sich durch vergleichung mit den regelmässigen und unter berücksichtigung der mit δύο verbundenen begriffe unter bestimmte gesichtspunkte zusammenfassen und erklären.

Wie K 253 (τῶν δύο μοιράων, τριτάτῃ δ' ἐτι μοῖρα λέλειπται), so heiszt im attischen der genitiv von τὰ δύο μέρη (Thuk. II 10. 47. Andok. 3, 9. Lysias 17, 6. Isokr. 21, 16. Isaios 5, 4. Aischines 3, 143.

Dem. 40, 2. 48. 59, 101. Plat. Ges. 848^b) τῶν δύο μερῶν Thuk. I 104 ($\frac{2}{3}$ von Memphis), Plat. Ges. 848^a ($\frac{2}{3}$ der zum leben notwendigen dinge), Thuk. I 74 ναῦς . . ὀλίγῳ ἐλάττους τῶν δύο μοιρῶν (beinahe $\frac{2}{3}$ der schiffe), jedoch regelmässig sechsmal in der 5n rede des Isaios τοῖν δυοῖν μεροῖν ($\frac{2}{3}$ der erbschaftssumme, auf welche Dikaiogenes infolge eines vor gericht eingegangenen vergleichs verzichtet hatte); der dativ heisst τοῖς δύο μέρεσιν Thuk. III 15 ($\frac{2}{3}$ der bundesgenossen). wie τὰ δύο μέρη, τῶν δύο μερῶν Ges. 848^{a, b}, heisst es in der Epinomis des Platon 984^b τὰ δύο ζῷα und 984^e τῶν δὲ δύο τούτων ζῶων.

Während dagegen Thuk. II 62, 2 die Athener im gegensatz zu der durch die bundesgenossen repräsentierten macht als die herren des einen der beiden zur benutzung offen liegenden machtsgebiete (δύο μερῶν τῶν ἐς χρῆσιν φανερῶν, γῆς καὶ θαλάττης, τοῦ ἐτέρου) bezeichnet werden und III 89, 3 von der zerstörung des einen von zwei auf den strand gezogenen schiffen (δύο νεῶν ἀνελευκμένων τὴν ἐτέραν) die rede ist, handelt es sich VII 24, 1 um die zerstörung des einen der beiden kleinern auf dem Plemmyrion errichteten forts, welche später als das dritte grössere fort von den Syrakusern eingenommen waren (τὸ ἕτερον τοῖν δυοῖν τειχοῖν τοῖν ὕστερον ληφθέντοι). zu δύο νεῶν (III 89, 3) stellt sich ναυὶ δύο V 4, 1 und δύο τριήρεσιν VIII 87, 6. aber dem ersten steht δυοῖν νεοῖν διάπλουν IV 8, 6, den beiden letzten folgende regelmässige beispiele gegenüber: παραπλεύσας δυοῖν νεοῖν VIII 63, 2, δυοῖν νεοῖν ἐναντίαι IV 23, 2, δυοῖν Ῥοδίαιν πεντηκοντόροι VI 43, 1, δυοῖν Λακωνικαῖν, δυοῖν Κορινθίαιν VI 104, 1, Λεσβίαιν δυοῖν V 84, 1 und περιτυχῶν δυοῖν τριήροι Θουρίαιν Xen. Hell. I 5, 19. in den Hellenika lesen wir auch V 1, 7 ἐπολιόρκουν αὐτόν, ἔχοντα ναῦς πέντε καὶ εἴκοσι, δύο καὶ τριάκοντα ταῖς μεθ' ἑαυτῶν, dagegen bei Thuk. VIII 79, 2 ταῖς ἐκ Κάμου ναυὶ δυοῖν καὶ ὀγδοήκοντα.

Zur angabe des breiten- und höhenmasses gebraucht Xenophon δύο πλέθρων anab. I 2, 23. VI 2, 3. III 4, 9, aber V 6, 9 steht ἄλυν, οὐ μείον δυοῖν σταδίοι.

Das zeitmass wird ausgedrückt durch: 1) δύο ἡμέραις ὕστερον Thuk. IV 122, 6, aber VIII 62, 1 δυοῖν ἡμέραις ὕστερον, 2) ἔτεσι δύο καὶ τριάκοντα ὕστερον IV 102, 2, aber Xen. Ages. 1, 34 und Lysias 30, 21 ἐν δυοῖν ἔτοιν, 3) διελθόντων ἑτῶν καὶ δύο καὶ τριῶν Thuk. I 82, 2, aber Xen. Hell. V 4, 56 δυοῖν ἔτοιν . . καρπὸν und τὴν πρόσοδον δυοῖν ἔτοιν Dem. 27, 21. 28, 12, 4) δύο ἡμερῶν καὶ νυκτὸς πλοῦν Thuk. VII 50, aber VIII 101 ἐπισιτιστάμενοι δυοῖν ἡμέραις, Xen. Hell. V 4, 49 δυοῖν ἡμέραις ὁδόν und Antiphon 6, 45 πρυτανείαν ἄσπασαν πλὴν δυοῖν ἡμέραις, 5) δύο ἢ τριῶν ἡμερῶν ὁδόν Xen. anab. II 2, 12, aber Dem. 32, 5 δυοῖν ἢ τριῶν ἡμερῶν πλοῦν, 19, 20 πεπεσβευμένων δυοῖν ἢ τριῶν ἡμερῶν, 18, 35 ἀκούσεσθε δυοῖν ἢ τριῶν ἡμερῶν und 19, 47 πεπράζεσθαι δυοῖν ἢ τριῶν ἡμερῶν, 6) σχεδὸν δύο μηνῶν ὄντων Xen. anab. VII 6, 1, aber Hell. I 1, 24 ἐφόδιον δυοῖν μηνοῖν, VI 2, 16. anab. VII 5, 9

μισθὸν δυοῖν μηνοῖν, Kyr. IV 2, 35 δυοῖν μηνοῖν τάπιτήδεια, Thuk. VI 34, 4 μετὰ δυοῖν μηνοῖν τροφῆς, Dem. 50, 10 δυοῖν μηνοῖν μισθόν, 50, 14 μισθός . . δυοῖν μηνοῖν und 50, 20 ἐπιτετριπαρχημένων ἤδη μοι δυοῖν μηνοῖν.

In den beiden beispielen Plat. Ges. 908^b αἰτίαῖς μὲν τρισίν, αἵσπερ καὶ διήλθομεν, δύο δ' ἐξ ἐκάστης τῆς τοιαύτης αἰτίας γενομένων, ἐξ ἂν γίγνοιτο und Xen. anab. VI 1, 9 ὡς δύο ἀντιταττομένων ὠρχεῖτο, τοτὲ δ' ὡς πρὸς ἓνα ἐχρήτο, wo δύο subject des gen. abs. ist, handelt es sich um eine annahme ('wenn aus jedem der drei gründe zwei würden, dann kämen sechs heraus'), hier um etwas scheinbares ('als hätte er zwei gegner'). was scheinbar, ist aber auch unbestimmt. also gehören hierher die beispiele unter n. 6 (σχεδὸν δύο μηνῶν ὄντων 'beinahe') und 3 (διελθόντων ἐτῶν καὶ δύο καὶ τριῶν 'zwei bis drei'), und wenn wir vom participialbegriff absehen, n. 5 (δύο ἢ τριῶν ἡμερῶν πλουῖν) und Xen. anab. VI 2, 3 ὡς δύο πλέθρων sowie Thuk. I 74 ὀλίγω ἐλάσσους τῶν δύο μοιρῶν. und damit sind wir am ausgangspunkt unserer untersuchung: 'zwei dritteile von Memphis, des jahresertrages, der schiffe, der bundesgenossen, zwei plethren breit, zwei tage später' involvieren eo ipso ein 'ungefähr', während eine summe 'genau' in drei theile geteilt (τοῖν δυοῖν μεροῖν), der sold für zwei monate 'genau' berechnet werden kann und der unterschied zwischen ναυαὶ δύο und δυοῖν λακωνικαῖν durch das adjectivum angezeigt wird. das ungefähr aber wird durch den plural ausgedrückt, und dieser bewirkt die anwendung des flexionslosen, gewissermassen nur die zweiheit andeutenden δύο. der plural und damit unflektiertes δύο erklärt sich ferner aus den zusätzen καὶ τριάκοντα (Xen. Hell. V 1, 7. Thuk. IV 102, 2) und καὶ νυκτός (Thuk. VII 50).

Wie verhält es sich aber mit οὐκῶν δ' αὐτῷ δύο θυγατέρων Dem. 41, 3? zur beantwortung dieser frage empfiehlt es sich aus den einschlägigen beispielen in den attischen rednern folgendes bild stufenmässiger entwicklung zu entwerfen:

1) der regel entsprechend: Lysias 2, 33 δυοῖν δὲ προκειμένοις, Isokr. 7, 21 δυοῖν ἰσότητι νομιζομένοις, 6, 37 δυοῖν δὲ προτεινομένοις ἀγαθοῖς, 12, 117 δυοῖν γὰρ πραγμάτων προτεινομένοις μὴ σπουδαίοις, Lyk. 130 δυοῖν κινδύνων ὑποκειμένοις, 149 δυοῖν καδίκοις κειμένοις, Dem. 20, 25. 23, 113 δυοῖν ἀγαθοῖς ὄντοις, 39, 16 δυοῖν Μανθινέοις ταύτου πατρὸς ὄντοις.

2) substantiv im dual, participium im plural: Dem. 19, 287 δυοῖν μὲν κηδεσταῖν παρεστηκότων, 24, 9 δικαστηρίοις δυοῖν εἰς ἓνα καὶ χιλίους ἐψηφισαμένων, 50, 20 ἐπιτετριπαρχημένων ἤδη μοι δυοῖν μηνοῖν.

3) substantiv und participium im plural: Isaïos 7, 11 δυοῖν θυγατέρων οὐκῶν, Lyk. 86 προσελθόντων δ' αὐτῷ δυοῖν ἀνδρῶν . . καὶ πυνθανομένων, Dem. 23, 36 δυοῖν ὑποκειμένων ὀνομάτων, 57, 42 παιδίων αὐτῇ δυοῖν ἤδη γεγεννημένων, 49, 64 ἔνεκα δὲ τῶν φιαλῶν, δυοῖν οὐκῶν.

Aus dieser zusammenstellung ersieht man, dasz zuerst das schwer wiegende participium sich der macht des dualischen zahlwortes und substantivs entwand, bis es dann auch dieses zu sich herüberzog, so dasz nunmehr, da das δύοῖν schon in bezug auf das substantiv seine attractionskraft verloren hatte, von dem beispiel Isaïos 7, 11 δύοῖν θυγατέρων οὐκῶν zu Dem. 41, 3 οὐκῶν δ' αὐτῇ δύο θυγατέρων nur noch ein schritt war. und dieser ist gemacht worden, wenn auch nur ausnahmsweise und unter ganz bestimmten bedingungen, wie die beiden noch übrigen beispiele beweisen: ὡς δὲ οἴκων λειτουργούντων ps.-Dem. 42, 23 und ἀπὸ κεραίων δύο ἐπιτεκλιμένων καὶ ὑπερτείνουσῶν Thuk. II 76, 4 (an zwei über die mauer gelegten und über dieselbe hinausragenden balken waren wieder andere behufs verminderung der kraft des gegen die mauer in bewegung gesetzten sturmbocks befestigt). von diesem gesichtspunkte wird nun auch der unterschied klar zwischen δύοῖν νεοῖν διάπλου Thuk. IV 8, 6 und δύο νεῶν ἀνελευκισμένων III 89, 3 und δύο μερῶν τῶν ἐκ χρῆσιν φανερῶν (sc. ὄντων) II 62, 2.

Gegenüber diesen 18 stellen (7 Thuk., 6 Xen., 3 Plat., 2 Dem.), wo δύο genitiv, und den 6 stellen (5 Thuk., 1 Xen.), wo δύο dativ ist, wird regelmässig δύοῖν mit dem dual verbunden

von den 4 groszen att. dramatikern mit 26 genitiven und 14 dativen,				
von Thukydides und Xenophon	- 21	-	- 10	-
von den attischen rednern	- 55	-	- 7	-

im ganzen mit 102 genitiven und 31 dativen, so dasz, wenn wir uns auf die dramatiker, historiker und redner beschränken, das verhältnis der stellen mit δύοῖν zu denen mit unflectiertem δύο ist 133 : 21 dh. 6,3 : 1.

Bedenkt man nun, dasz sich weder in den attischen inschriften noch bei den vier groszen dramatikern ein unflectiertes δύο findet, dasz dagegen dieser gebrauch besonders den historikern und namentlich dem auch sonst die sprache freier und kühner behandelnden Thukydides eigentümlich ist, so hat die schulgrammatik hiervon gar keine notiz zu nehmen, die ausführliche grammatik dagegen musz in dem capitel 'congruenz der satzteile' bemerken:

δύο bleibt auch unflectiert, wenn ein bruchteil (τῶν δύο μερῶν, τῶν δύο τούτων ζῴων, τοῖς δύο μέρεσιν, δύο ναυαί), ebenso wenn ein unbestimmtes masz (ὡς δύο πλέθρων, δύο ἢ τριῶν ἡμερῶν) oder ein überhaupt nicht genau zu bestimmendes (δύο ἡμέραις ὕπερον, ἔτεσι δύο καὶ τριάκοντα) angegeben werden soll, besonders aber wenn ein participium zu einem unbestimmten ausdruck der zweiheit hinzutritt (ὡς δύο ἀντιταττομένων) oder durch seine stellung und bedeutung substantiv und zahlwort beeinflusst (οὐκῶν δ' αὐτῇ δύο θυγατέρων, ἀπὸ κεραίων δύο ἐπιτεκλιμένων καὶ ὑπερτείνουσῶν).

BARTENSTEIN IN OSTPREUSZEN.

ERNST HASSE.

79.

ÜBER DEN CODEX ESTENSIS DER HOMERISCHEN HYMNEN.

Oben s. 82 f. bekämpft RVári meine annahme, dasz der codex Estensis der Homerischen hymnen nicht, wie der Laurentianus, unmittelbar aus dem codex des Aurispa (A) abgeschrieben sei, und bemerkt dazu, mein einziger grund beruhe auf der vermuthung, dasz Ap. 59 περίτρε in E ein versehen für περί τῶ ε sei, und deren stichhaltigkeit werde dadurch beeinträchtigt, dasz E die worte ε' ἔχουσι im texte nicht habe. dem gegenüber musz ich, bei aller anerkennung der genauigkeit von Váris collation der hs. in der ungarischen zeitschrift Egyetemes Philologiai Közlöny 1890 s. 168 ff., meine angabe, dasz obige worte in E nicht nur am rande, sondern auch im texte stehen, mit bestimmtheit aufrecht erhalten. denn 1) habe ich sie mir ausdrücklich aus dem codex notiert, 2) wird sie in Abels angabe bestätigt, 3) wird von Gemoll, welchem für die stelle ja auch eine collation von vWilamowitz vorgelegen hat (s. seine vorrede s. VI), nichts anderes bemerkt. bei dieser sache scheint mir meine erklärungs von περίτρε noch immer die wahrscheinlichste.

Was aber die frage, ob E unmittelbar oder mittelbar aus A stammt, selbst anbetrifft, so hat sich mir meine ansicht inzwischen durch das verhältnis des Matritensis zu E ungesucht bestätigt (s. Hermes XXVI [1891] s. 172 anm. 1); anderseits können mich noch so viele übereinstimmende lesarten in L und E, wie Vári s. 82 deren anführt, nicht vom gegenteil überzeugen. sie zeigen doch einfach, dasz an den betr. stellen sowohl der schreiber der zwischen-hs. wie auch der von E richtig abgeschrieben, während der von π sich versehen oder eine absichtliche änderung vorgenommen hat. übrigens bietet an 5 unter den 14 von Vári angeführten stellen der Palatinus, der beste vertreter der π-classe, neben andern hss. derselben classe dieselbe lesart wie L und E, nemlich I 6. 119. 135. II 66 u. 70; beiläufig bemerkt, ein beweis dasz doch auch die kenntnis dieser classe nicht ohne bedeutung ist.

Sehr wichtig scheint mir übrigens die ganze frage nicht zu sein, wogegen ich einem andern punkte, auf den Vári weniger gewicht legt, groszen wert beimesse, dasz nemlich die gemeinsame quelle von L und E (und dem von V. neu aufgefundenen Parisinus) der codex des Aurispa, die quelle aller hss. auszer M, selbst gewesen ist.

Obige berichtigung glaube ich um so weniger unterdrücken zu dürfen, da Váris bemerkung sich in seinem wichtigen und darum jedenfalls viel gelesenen aufsatz über den neuen Parisinus befindet, dessen schreiber dem schreiber von L an treue kaum nachgestanden, an wissen ihn übertroffen zu haben scheint.

OSNABRÜCK.

HERMANN HOLLANDER.

80.

ZU XENOPHONS ANABASIS.

KSchenkl hat in der 2s. f. d. österr. gymn. 1860 s. 866 sich über die kritische behandlung Xenophons dahin ausgesprochen: wollte man alle epexegeten aus den schriften Xenophons beseitigen, so würden sich dieselben auf ein bedeutend geringeres volumen beschränken. anders urteilte LDindorf (vorr. zu der 3n Teubnerschen ausg. d. Hell. s. III): 'codices historiae graecae neque correctorum tantam produnt licentiam quantam libri Anabasis, neque eo sunt squalore obducti quo illam paulatim purgavi, quippe multo minus quam Anabasis lectitatae neque noviciorum magistrorum ita ut illa ineptiis oneratae', und in gleichem sinne mit ihm äuszerte sich Rehdantz (krit. anhang s. 34), der die interpolationen in explicierende zuthaten, welche in den text geraten wären, und gelehrte glossen schied, welche aus dem inhalte des ganzen werkes oder aus anderer lectüre und kenntnis entnommen wären. diese charakteristik ist in hohem grade zutreffend: es lässt sich nicht in abrede stellen, dasz in umfangreichstem masze interpolationen in den uns überlieferten text der Anabasis aufnahme gefunden haben. einen beitrage zur aufdeckung noch nicht erkannter glossen, bzw. zur erklärang einzelner stellen in Xenophons Anabasis zu liefern ist der zweck der folgenden untersuchung.

I 1, 2 ὁ μὲν οὖν πρεσβύτερος παρῶν ἐτύγχανε· Κύρον δὲ μεταπέμπεται ἀπὸ τῆς ἀρχῆς ἧς αὐτὸν κατράπην ἐποίησε, καὶ στρατηγὸν δὲ αὐτὸν ἀπέδειξε πάντων ὅσοι εἰς Καστωλοῦ πεδίον ἀθροίζονται. mit καὶ — δέ wird hier zu einem relativen satze ein selbständiger hinzugefügt, zwischen καὶ und δέ ist ein betonter begriff eingeschoben, der einem vorhergehenden entgegengesetzt ist. dies geschieht zb. auch I 1, 5. 8, 2. 18. 22. 29. 9, 11. II 6, 8. III 1, 25. IV 1, 3. 6, 9. V 3, 8 uö., aber in allen diesen fällen handelt es sich um die anknüpfung eines selbständigen satzes an einen selbständigen, nicht an einen relativsatz. Krüger bemerkt deshalb zu unserer stelle: 'wie hier (sonst selten) durch καὶ — δέ, so wird oft durch δέ (selten mit vorhergehendem μὲν) oder καὶ (selten τε — καὶ) zu einem relativen satze ein selbständiger angefügt, ebenso durch οὐδέ I 4, 9. IV 1, 8, vgl. zu I 8, 26.' von diesen stellen musz man I 4, 9 und I 8, 26 auszer betracht lassen, da die betreffenden worte gleichfalls als interpolationen angefochten sind; in IV 1, 8 ὦν οὐδὲν ἔφερον οὐδὲ τοὺς ἀνθρώπους ἐδίωκον dagegen hat der relativsatz fast die bedeutung eines selbständigen satzes, die verbindung mit οὐδέ ist daher eine leichte. anders steht es I 1, 2, wo es sich nur um die nähere bestimmung zu ἀρχή handelt und der selbständige satz in gar keinem innern zusammenhang mit dem relativsatz steht, auszer dasz beide das object αὐτὸν gemeinsam haben. nach Vollbrecht will Xen. durch die anfügung des selbständigen satzes mit

nachdruck auf den inhalt aufmerksam machen, um auf den au-
dehnten kreis der machtvollkommenheit des Kyros hinzuwei-
wozu soll dies indessen hier notwendig sein? der sinn der stell-
einfach folgender: 'Dareios will vor seinem tode seine beiden st-
sehen, der ältere ist zufällig zugegen, den jüngern aber lässt er
seiner statthalterschaft herbeirufen.' die anführung sämtli-
würden ist hier nicht nur überflüssig, sondern auch störend.
den ausgedehnten kreis der machtbefugnisse des Kyros wird I
hingewiesen: ἐπεὶ δὲ κατεπέμφθη ὑπὸ τοῦ πατρὸς κατὰ
Λυδίας τε καὶ Φρυγίας τῆς μεγάλης καὶ Καππαδοκίας, στρατῷ
δὲ καὶ πάντων ἀπεδείχθη οἷς καθήκει εἰς Καστωλοῦ πεδίου ἀθ-
ζεσθαι, vgl. Hell. I 4, 3. wir haben es daher I 1, 2 mit einem
lehrten zusatze zu thun, der aus I 9, 7 entnommen ist.

In I 2, 1 verdächtigt Gemoll (Kreuzburger programm 18
ohne grund die worte τοὺς ἄλλους πλὴν ὁπόσοι ἱκανοὶ ἦσαν
schlägt dafür τοὺς πολλοὺς usw. vor. das substantiv, das er
τοὺς ἄλλους vermiszt, lässt sich sehr leicht aus τοῦ ξενικοῦ
nehmen. wenn er aber weiter behauptet, die verbindung von τ
ἄλλους mit πλὴν sei nicht Xenophontisch und enthalte einen
erträglichen pleonasmus, so ist derselbe nicht unerträglicher al
III 2, 28 ἔτι καὶ τῶν ἄλλων κευῶν τὰ περιττὰ ἀπαλλάξω
πλὴν ὅσα πολέμου ἔνεκεν . . ἔχομεν oder Hell. I 5, 5 παρ' ὧν β
λεὺς ἐπέστελεν αὐτῷ ἄλλα ποιεῖν. der gedanke 'Kyros befi
so viele zurtückzulassen, als zur bewachung der städte hinreich
seien, mit den andern aber zu ihm zu stossen' ist völlig correct
Zu I 2, 9 ὅτε ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἡττηθεὶς τῇ μάχῃ ἀπεχώρει
merken die hgg.: 'in der bekannten schlacht' (Koch gr. gram
§ 72, 3^b). die lesart unserer hss. bietet auch Aristoteles τεχ
ρητορικῶν II 13, 21, der die ἐγκράτεια Xenophons lobt: οὐτε
Σαλαμῖς ἐνταῦθα οὐτε στόλος καὶ πλῆθος πεζῶν καὶ τριήρων
wo unser schriftsteller von dem bekannten heere des Xerxes spri
unterlässt er es nicht ein entsprechendes attribut binzuzufüg
III 2, 13 Ξέρξης ἀγείρας τὴν ἀναρίθμητον στρατιάν, vgl. A.
2, 1 τῷ παμπληθεὶ στόλῳ. Platon Ges. III 699^a τῷ ἀναρίθμη
στρατῷ. Isokr. 4, 93 ἀναρίθμητος στρατιά. Diod. II 5 τοῖς ἀ
ριθμητοῖς πλῆθεσι. Thuk. I 18 τῷ μεγάλῳ στόλῳ. wenn
schlacht bei Salamis auch noch so bekannt war, so kann sie d
nicht als die schlacht schlechthin bezeichnet werden, der artikel
ist daher befremdend. vielleicht verdanken wir erst dem glossar
die hinweisung auf die bekannte schlacht, und Xen. hat nur με
ἡττηθεὶς geschrieben, wie Hell. I 2, 16 καὶ μάχῃ ἡττηθεὶς ἔφυ
(I 5, 21). I 6, 21 (κρατήσαντες). (II 2, 24.) II 3, 4. (5). IV 8,
VII 1, 22. 35. Anab. II 1, 4. auch mit der erklärung, wel
Rehdantz und Vollbrecht zu I 5, 8 τῆς εὐταξίας geben 'der arti
bezeichnet die persische mannsucht als eine bekannte' kann
mich nicht einverstanden erklären. hier handelt es sich nicht
die persische mannsucht, sondern um die mannsucht überhar

Xenophons worte bedeuten: 'da konnte man ein beispiel der mannszucht (dh. guter mannszucht) sehen', eine ausdrucksweise die der griechischen sprache ebenso wenig fern liegt wie der unsrigen. — In I 2, 21 glaubt Gemoll die schwierigkeiten durch hinzufügung von ἡκεῖν heben zu können, indessen kann hier περιπλεούσας nicht attributiv mit ναῦς verbunden werden: 'Tamos komme mit den von Ionien nach Kilikien herumsegelnden schiffen.' Tamos ist zu dem gar nicht der führer der lakedaimonischen schiffe, sondern nur admiral der flotte des Kyros. Voigtländer schied die worte Ταμῶν ἔχοντα als glossem aus. hiergegen kann das zeugnis der unter Demetrios von Phaleron namen gehenden schrift (§ 198) nicht geltend gemacht werden, da dem verfasser derselben schon ein interpolierter text vorlag. dieser nahm an den überlieferten worten selbst anstosz: συντομώτερον δὲ παράδειγμα πλαγίας λέξεως καὶ διὰ τοῦτο ἀσαφεύς. der vorschlag Voigtländers geht vielmehr nicht weit genug: die ganze stelle καὶ ὅτι τριήρεις ἤκουε . . αὐτοῦ Κύρου, die an den satz ἐπεὶ ἤσθετο ὅτι usw. anknüpft, ist zu tilgen. die flotte des Kyros und das hilfsgeschwader kamen erst 30 tage später nach Kilikien (I 4, 2), letzteres bestand nicht nur aus lakedaimonischen schiffen, sondern war aus der ganzen Peloponnesos aufgeboden. entlehnt sind die worte aus Hell. III 1, 1 ἔχων γὰρ τὸ ἑαυτοῦ ναυτικὸν σὺν τῷ Κύρῳ περιέπλευεν εἰς Κιλικίαν, καὶ ἐποίησε τὸν τῆς Κιλικίας ἄρχοντα Συέννεσιν μὴ δύνασθαι κατὰ γῆν ἐναντιοῦσθαι Κύρῳ πορευομένῳ ἐπὶ βασιλείᾳ. die letzten worte können bei dem zweideutigen verhalten des Syennesis (Diod. XIV 20, 3) recht wohl auf die verteidigung des syrisch-kilikischen engpasses bezogen werden (Anab. I 4, 4), von welcher Syennesis aus furcht vor der flotte abstand nahm, der interpolator aber bezog sie auf die Tauros-pässe.

I 3, 15 ὅτι καὶ ἄρχεσθαι ἐπίσταμαι ὥς τις καὶ ἄλλος μάλιστα ἀνθρώπων. die hinzufügung von μάλιστα ἀνθρώπων ist hier sehr störend: 'dass ich zu gehorchen verstehe wie nur irgend ein anderer, am meisten von den menschen', man erwartet dafür: 'wie nur irgend ein anderer.' so drückt sich Xen. auch an andern stellen aus: I 4, 15 ἐπίσταται δ' εἰ τις καὶ ἄλλος. II 6, 8 ἱκανός γὰρ ὥς τις καὶ ἄλλος φροντίζειν ἦν. die worte μάλιστα ἀνθρώπων sind daher weiter nichts als die zuthat eines erklärrers. — I 3, 16 beanstandet Gemoll πάλιν und schreibt dafür ναυκίᾳ. der redner soll es für eine thorheit erklären schiffe von Kyros zu verlangen, der doch keine schiffe habe ('als ob er mit der flotte den feldzug mache'). dieser gedanke entspricht durchaus nicht den andern vom redner vorgebrachten gründen, die alle darauf hinauszielen zu beweisen, dass es eine thorheit wäre, von Kyros, den die Hellenen zur aufgabe seines feldzugs zwängen, etwas zu erbitten. mit ναυκίᾳ wird in den text ein höchst mattes und nichtssagendes argument hineincorrigiert an einer stelle, an der zu einer änderung keine veranlassung vorliegt. τὸν στόλον πάλιν ποιεῖσθαι heisst 'zurückmarschieren', vgl. III 1, 7

πάλιν ἦλθεν. Hell. I 6, 33. II 1, 23 uß. dasz Kyros keine se habe, ist ausserdem nicht richtig, ihm stehen 60 kriegsschiffe verfügun, und er rühmt sich I 4, 8 ἔχω γὰρ τριήρεις.

Von fremder hand eingeschoben sind: I 4, 5 ἔχων ὡς ἐλέτ τριάκοντα μυριάδας στρατιάς, und zwar von derselben hand, we auch I 7, 10—13 die streitkräfte des königs und des Kyros mitt Xen. selbst berichtet über das heer des Abrokomas nur dies: ἔχε πολὺ κράτευμα, warum unterlässt er schon hier die genauere stimmung? die verbindung τριάκοντα μυριάδας στρατιάς ge nicht unserem schriftsteller an und lässt sich nicht durch st rechtfertigen wie Thuk. VII 75, 5 μυριάδες γὰρ τοῦ Εὐμπα ὄχλου οὐκ ἐλάττους τεσσάρων ἅμα ἐπορεύοντο, da wir es hier einem eigentlichen partitivus zu thun haben, während στρατιάς Xen. nur als genitiv des stoffes betrachtet werden kann. ander erklären sind auch folgende stellen Herodots: III 25 ἀπέκρινε στρατεύματος ὡς πέντε μυριάδας (abhängig von ἀπέκρινε, VII 7 τῶν νεῶν ἀπαρέων ἀποκρίναντες διηκόςιας). VIII τριήκοντα μυριάδας τοῦ στρατεύματος ἀπολεξάμενον. VIII : VIII 126 ἔχων ἔξ μυριάδας στρατοῦ τοῦ Μαρδόνιος ἐξελέ (partitiv), während IX 70 ὥστε τριήκοντα μυριάδων στρατοῦ, κιδεουσέων τεσσέρων, τὰς ἔχων Ἀρτάβαζος ἐφευγε, τῶν λοιμὸς τρεῖς χιλιάδας περιγενέσθαι der genitiv in gleicher weise braucht ist wie bei Xen. spätern schriftstellern war diese ausdru weise geläufiger, zb. Plutarch Alex. 18 ἐξήκοντα μυριάδας στρα Artax. 7 ἐνεήκοντα μυριάς στρατοῦ, bei Xen. dagegen finde sich nur noch an zwei interpolierten stellen der Hellenika: I 1 δέκα μυριάς στρατιάς und I 5, 21 πεζῆς στρατιάς δώδεκα ριάςιν. — I 4, 7 sind die worte ὡς ἀπρόντας εἰς τὴν Ἑλλάδα πικαὶ οὐ πρὸς βασιλέα nach Cobet zu beseitigen. abgesehen von häufung der participia kann der schriftsteller nicht so gedanken leser voraussetzen, die den inhalt des vorausgehenden cap. se wieder vergessen haben müsten; wohl aber konnte sich ein erkl zu dieser müszigen wiederholung veranlaszt sehen, um den les das vorausgegangene ins gedächtnis zurückzurufen (vgl. I 3, 7 οὐ φαίη παρὰ βασιλέα πορεύεσθαι). — Die worte in I 4, 12 ταῦτα οὐκ ἐπὶ μάχην ἰόντων, ἀλλὰ καλοῦντος τοῦ πατρὸς h ich (Wetzlarer programm von 1887 s. 11) für ein glossem erkl Gemoll glaubt, durch Hugs worte «corruptum esse illud ἐπὶ μάχ bestimmt, mit der änderung ἐπὶ μηχανῇ dieselben retten zu könn die schwierigkeiten sind damit nicht gehoben. der vorwurf soldaten, der in ἐπὶ μηχανῇ läge, wäre sehr zart und beschei ausgedrückt. ob ἐπὶ μηχανῇ in der von Gemoll geforderten deutung überhaupt zulässig ist, erscheint sehr fraglich, da ἐπὶ l weder den zweck noch die bedingung bezeichnen soll. die art weise drückt aber sonst der dativ aus: Herod. VII 51 μηδε μηχανῇ. Thuk. V 18 μήτε τέχνη μήτε μηχανῇ μηδεμιᾷ, Anab. 5, 16 πάς τε τέχνη καὶ μηχανῇ uß.

In I 5, 2 hat Gemoll an dem von Hug aufgenommenen ἀπέσπα anstoss genommen, da 'bei Xen. und in der ganzen classischen gräcität für den intransitiven gebrauch sich kein beispiel fände'. diese behauptung lässt sich aus der Anabasis selbst widerlegen: πολὺ ἀπέσπα heisst 'er gewann groszen abstand', und in dieser bedeutung ist das wort auch II 2, 12 gebraucht: ἵνα ὡς πλείστον ἀποσπάσωμεν τοῦ βασιλικοῦ στρατεύματος. Gemolls vorschlag ἀπέδρα wird daher hinfällig. — Unter den ἐθελονταὶ φίλοι in I 6, 9 sind nicht 'wahre, aufrichtige' freunde zu verstehen, der sinn der stelle ist vielmehr: Orontas wird immer nur ein gezwungener freund sein, Kyros soll daher seine wohlthaten denen erweisen, welche aus freien stücken und nicht der not gehorchend es mit ihm halten und seine freunde sind. dem entlarvten Orontas gegenüber darf Klearchos 'ohne eine grosze dosis edler dreistigkeit' (Gemoll) die Griechen und andere getreuen des Kyros als ἐθελονταὶ φίλοι desselben bezeichnen.

I 7, 5 wird τοῦ κινδύνου προσιόντος von Bisschop und Cobet verworfen, von Büchsenbüchse verteidigt. entweder musz man διὰ τὸ ἐν τοιούτῳ εἶναι oder τοῦ κινδύνου προσιόντος aufgeben, da hier durchaus nicht der moment der gefahr charakterisiert werden soll und der zusatz προσιόντος zu κινδύνου störend ist. der erste teil διὰ τὸ ἐν τοιούτῳ εἶναι kann aber ebenso als erklärende bemerkung zu τοῦ κινδύνου προσιόντος gedacht werden, wie dieses zu jenem. — Nachdem in I 7, 8 die worte οἱ τε στρατηγοὶ beanstandet waren, verlangt Gemoll die tilgung des ganzen satzes εἰς ἡσάν δὲ παρ' αὐτὸν . . ἀπέπεμπε. 'die obersten' meint er 'müsten die reinen esel gewesen sein. Kyros verspricht ihnen in § 7 einträgliche stellen und jedem Hellenen einen goldenen kranz. darauf gehen sie hinaus, kommen wieder und fragen Kyros: was bekommen wir denn im falle des sieges?' die erklärung Breitenbachs trifft das richtige: 'in contione duces de praemiis interrogare cum non ausi fuissent, deinde re seorsim deliberata adisse Cyrum in tentorio cogitandum est.' Kyros hat in der versammlung nur allgemeine versprechungen gemacht, aber nicht angegeben, wie er die fñhrer im einzelnen belohnen will. die begehrlichkeit derselben ist damit aufs höchste erregt, fñhrer und andere strebsame persñnlichkeiten wie die lochagen wñnschen nun zu erfahren, welche ehren und belohnungen ihnen der sieg bringen wird, bzw. auch ihre speciellen wñnsche zum ausdruck zu bringen. so hatte schon Menon seine soldaten darauf hingewiesen, dass Kyros sie als die πιστότατοι zu hauptmanns- und befehlshaberstellen verwenden würde (I 4, 5). von einer zweiten versammlung im zelte des Kyros kann natürlich nicht die rede sein, dagegen spricht schon der gebrauch des imperfects ὁ δὲ ἐμπιμπλὰς ἀπάντων τὴν γνῶμην ἀπέπεμπε (I 1, 5 πάντας οὕτω διατιθεῖς ἀπεπέμπετο). eine stñrung des zusammenhangs findet nicht statt. wie I 4, 17 die soldaten Menons der unternehmung des prätentenden glücklichen fortgang wñnschen (ἐν ἐλπίσι

μεγάλας ὄντες ἡύχοντο αὐτὸν εὐτυχῆσαι), so sind jetzt alle b
sorgt, dass ihm ein unfall zustossen könnte. an den rat selbst nic
zu kämpfen knüpft daher Klearchos bei dieser gelegenheit (dh. i
zelte, nicht in der versammlung) die frage an: 'glaubst du denn, da
dein bruder persönlich kämpfen und sich der gefahr aussetzen wird'
vgl. Plut. Artax. 8 Κύρον πρὸ τῆς μάχης Κλεάρχου παρακαλοῦντι
ἐξόπισθεν τῶν μαχομένων εἶναι καὶ μὴ κινδυνεύειν. offenbar h
auch an dieser stelle Xen. die quelle Plutarchs dh. Ktesias vor aug
gehabt: παρεκελεύοντο δὲ αὐτῷ πάντες μὴ μάχεσθαι, ἀλλ' ὅπως
ἐαυτῶν τάττεσθαι.

Die nachrichten über die streitkräfte der Griechen und Pers
(I 7, 10 — 13) rühren nicht von der hand Xenophons her, obwo
sie schon in Plutarchs exemplar gestanden haben müssen: Plu
Artax. 7 καταφανείς ἐνενήκοντα μυριάσι στρατοῦ und c. 13 ἐξελ
λάκει δέ, ὡς Κτησίας φησὶν, ἐπὶ τὴν μάχην τεσσαράκοντα μυριάσι
οἱ δὲ περὶ Δείωννα καὶ Ξενοφῶντα πολὺ πλείονας λέγουσι τι
μεμαχημένους. die angaben über die zahl der Hellenen gehören nic
in § 10, sondern in § 1, wo die musterung und zählung der Hellen
erzählt wird, die aufzählung der truppenmacht des königs in §
wo die aussagen der überläufer über das königliche heer erwäh
werden: αὐτόμολοι παρὰ μεγάλου βασιλέως ἀπήγγελλον Κύρ
περὶ τῆς βασιλέως στρατιάς, oder in I 8, 9, wo von dem heere d
königs gehandelt wird. statt dessen hören wir erst von der must
rung, dann von dem kriegsrat und den versprechungen des Kyr
und danach fällt es erst dem schriftsteller ein uns das ergebnis d
musterung und zählung mitzuteilen. dieses selbst steht im wide
spruch mit dem frühern berichte: in Sardeis hatte Kyros 730
hopliten und 800 peltasten (I 2, 3), dazu kamen in Kolossai 100
hopliten und 500 peltasten (I 2, 6), in Kelainai 2300 hopliten, 80
thrakische peltasten und 200 kretische bogenschützen (I 2, 9
später noch 700 hopliten des Cheirisophos und 400 griechisch
söldner des Abrokomas (I 4, 3). dies ergibt eine gesamtsumme vo
11700 hopliten und 2300 peltasten, in welche die milesischen ve
bannten (I 2, 2) nicht mit eingerechnet sind (vgl. I 2, 9 wo die g
samtzahl auf 11000 hopliten und 2300 peltasten beziffert ist, währen
die bis dahin angeführten posten 10600 hopliten und 2300 peltast
ergeben). von verlusten hören wir I 2, 25 ἦσαν δ' οὗτοι ἑκατὶ
ὀπλῖται (= 200 mann); mit Xenias und Pasion können dagege
nur wenige söldner das lager des Kyros verlassen haben, da s
heimlich entflohen sind. verluste brachte gewis auch der marsch
ein abgang von 1100 hopliten und ein zuwachs von 200 peltast
wie wir nach I 7, 10 ἄκρις μυρία καὶ τετρακοσία, πελτακταὶ ἰ
δισχίλιοι καὶ πεντακόσιοι annehmen müssen, ist indessen unmögl
auffallender weise stimmt die I 7, 10 berichtete stärke mit den a
gaben Plutarchs überein: Artax. 6 μισθοφόρους Ἕλληνας ὀλίγ
τριχίλων καὶ μυρίων ἀποδέοντα (dh. 10400 und 2500). die
I 7, 10 ff. erwähnte truppenstärke lässt sich also mit den frühe

mitteilungen Xenophons nicht in einklang bringen, während doch spätere zahlennachweise (IV 8, 15. V 3, 3. V 7, 9. VI 2, 16) recht wohl zu einander passen. wie wenig Xen. über das heer des groszkönigs anzugeben weisz, ersieht man aus I 8, 8 f. überhaupt ist er von allem, was die gegner anbetrifft, nur sehr oberflächlich unterrichtet, wie er denn zb. nichts von dem oberbefehl des Tissaphernes und vielleicht auch nichts von der verwundung des Artaxerxes berichtet (s. mein Wetzlarer progr. s. 1). von Abrokomas heiszt es, dasz er zur schlacht zu spät gekommen sei; warum wird nicht das gleiche von Orontas gemeldet? auch er war in der gleichen lage: II 4, 25 ὁ Κύρου καὶ Ἀρταξέρξευ νόθος ἀδελφός ἀπὸ Coucων καὶ Ἐκβατάνων στρατιῶν πολλὴν ἄγων ὡς βοηθήων βασιλεῖ. von den sichelwagen ist I 7, 11 f. die rede, ohne dasz dem schriftsteller irgend ein zusatz notwendig erscheint, während sie I 8, 10 als unbekannt vorausgesetzt werden: τὰ ὀρεπανηφόρα καλούμενα. erst an der zweiten stelle wird eine beschreibung derselben eingefügt. unverständlich ist was in § 13 ὕστερον nach μετὰ τὴν μάχην bedeuten soll; es kann doch nicht auf die spätern kämpfe nach der schlacht von Kunaxa und nach der hinrichtung der feldherrn bezogen werden. auch in lexicalischer beziehung weist die vorliegende partie einzelne eigentümlichkeiten auf. so findet sich ἐξοπλία in der bedeutung 'musterung' wohl bei Polybios und Diodoros, nicht aber bei Xenophon (I 8, 3 ἐξοπλίζεσθαι = unter die waffen treten), und ἀσπίς als ausdruck für schwerbewaffnete begegnet uns zwar bei Herodotos V 30 ὀκτακισχιλίην ἀσπίδα (Eur. Phoin. 78 ἀσπίς πολλή), ist aber bei Xenophon sonst nicht nachzuweisen. alle diese gründe machen es mir wahrscheinlich, dasz wir es in § 10 — 13 mit einem fremden einschießel zu thun haben: der interpolator ergänzte aus einer andern erzählung die lücke, die ihm in Xenophons bericht vorzuliegen schien (vgl. I 4, 5).

I 8, 10 ἡ δὲ γνῶμη ἦν ὡς εἰς τὰς τάξεις ἐλῶντα καὶ διακόποντα. diese worte führt auch Demetrios περὶ ἐρμηνείας § 104 aus der Anabasis an, doch mit der abweichenden, von Krüger angenommenen lesart ἐλῶντων καὶ διακοπόντων. er hat also an dem accusativ schon anstosz genommen und ihn beseitigt. Rehdantz-Carnuth und Vollbrecht erklären ἐλῶντα und διακόποντα für absolute accusative des part., für deren gebrauch es schwer halten dürfte eine parallelstelle beizubringen. am meisten entspricht noch unserer stelle Kyrup. VI 2, 8, auf welche Rehdantz zu Anab. IV 6, 13 verweist: οὕτως εἶχε τὴν γνῶμην ὡς ἤδη παντελῶς κεκρατηκῶς καὶ οὐδὲν ὄντα τὰ τῶν πολεμίων, aber hier wird man auch nicht einen absoluten gebrauch des acc. mit dem part. annehmen wollen, sondern γνῶμην ἔχειν als einen begriff (γινώσκειν) fassen, der bei gleichem subjecte den nomin. c. part., bei ungleichem den acc. c. part. regiert. so verbindet auch Thukydides οὕτως τὴν γνῶμην ἔχειν mit ὡς und dem nomin. des part.: VII 72, 4 ὡς κατὰ γῆν ἀναχωρήσοντες τὴν γνῶμην εἶχον, und mit dem gen. abs. VII 15, 1

ὡς τῶν στρατιωτῶν μὴ μεμπτῶν γεγενημένων; letztere construction hat auch Xenophon: Anab. I 3, 6 ὡς ἐμοῦ οὖν ἰόντος . . οὕτω τὴν γνῶμην ἔχετε, vgl. die beispiele welche dazu Rehdantz-Carnuth anführt: Kyrup. II 3, 15 ὡς οὖν ἐμοῦ ἀγωνιουμένου οὕτως γίγνωσκε. an der vorliegenden stelle dagegen ist ὡς ἐλῶντα καὶ διακόποντα neben ἡ δὲ γνῶμη ἦν grammatisch nicht zu erklären. den zweck der sichelwagen hat der schriftsteller aber schon im vorhergehenden fast mit den nemlichen worten angegeben: ὡς διακόπτειν ὅτι ἐντυγχάνοιεν, weshalb sich Vollbrecht zu der erklärung veranlasst sieht: «ὡς c. inf. bezeichnet die beabsichtigte folge, ὡς c. acc. abs. die absicht, die bei einem andern vorausgesetzt wird.» ein interpolator konnte den in frage kommenden zusatz leicht aus Xen. selbst entnehmen: Kyrup. VI 2, 17 ὡς ἐλῶντες καὶ οὗτοι εὐθὺς εἰς τὰς τάξεις τῶν ἐναντίων, vgl. VI 1, 29, oder aus andern darstellungen von Kyros feldzug: Plut. Artax. 7 ὡς πρὶν ἐν χειρὶ γενέσθαι διακόποντα τὰς τάξεις βίᾳ τῆς εἰσελάσεως. Plutarch kann hier nicht auf Xen. zurückgehen, da er einige selbständige mittheilungen macht, zb. τὰ ῥωμαλεώτατα.

I 8, 13 ὁρῶν δὲ ὁ Κλέαρχος τὸ μέσον τῆφος καὶ ἀκούων Κύρου ἔξω ὄντα τοῦ [Ἑλληνικοῦ] εὐωνύμου βασιλέα — τοσοῦτον γὰρ πλήθει περιῆν βασιλεὺς ὥστε μέσον τῶν ἑαυτοῦ ἔχων τοῦ Κύρου εὐωνύμου ἔξω ἦν — ἀλλ' ὅμως ὁ Κλέαρχος οὐκ ᾔθελε. derselbe gedanke kehrt wieder § 21 ἥδει αὐτὸν ὅτι μέσον ἔχοι τοῦ Περσικοῦ στρατεύματος und § 23 καὶ βασιλεὺς δὴ τότε μέσον ἔχων τῆς αὐτοῦ στρατιᾶς ὅμως ἔξω ἐγένετο τοῦ Κύρου εὐωνύμου κέρατος. notwendig waren diese wiederholungen nicht gerade. Xenophons worte enthalten indessen etwas geradezu unmögliches. Klearchos, der den äussersten rechten flügel des Kyros hat, soll die abtheilung in der mitte der schlachtordnung des königs sehen; das ist bei einem heere von der stärke des königlichen ganz undenkbar, wenn die terrainverhältnisse auch noch so günstig waren. von Kyros heisst es ganz sinngemäss: er wuste dasz der könig in der mitte stand, weil dies sitte aller persischen könige war; er erblickte ihn und seine schar (§ 26 τὸ ἀμφ' αὐτὸν τῆφος) erst, nachdem er die vor dem königlichen gefolge aufgestellten 6000 reiter des Artagerzes in die flucht geschlagen hatte. aus dieser stelle folgt zugleich, dasz letztere nicht unter τὸ μέσον τῆφος verstanden sein können. ich nehme daher keinen anstand, die tilgung der worte ὁρῶν δὲ ὁ Κλέαρχος bis ἔξω ἦν als eines erläuternden zusatzes zu ἀλλ' ὅμως vorzuschlagen. — I 8, 14 sind die worte τὸ βαρβαρικὸν στρατεύμα ὁμαλῶς προῆι auf das barbarenheer des Kyros zu beziehen, da das heer des königs ja die ganze zeit schon im anrücken war. dies hat der interpolator nicht erkannt, sonst hätte er zu κατεθεᾶτο ἐκατέρωce nicht die unrichtige bemerkung ἀποβλέπων εἰς τε τοὺς πολεμίους καὶ εἰς τοὺς φίλους hinzugefügt. Kyros sah nicht auf das heer des königs und sein eignes, sondern auf sein barbaren- und Hellenenheer, welche nicht gleichmässig zum angriffe

vorgiengen. ein kúszeres kriterium der unechtheit dúrfte man vielleicht darin finden, dasz die angegebenen worte wenn auch in den bessern (CB), doch nicht in allen hass. úberliefert sind (Rehdantz krit. anhang s. 16 anm. 16).

Í 9, 29 παρὰ μὲν Κύρου δούλου ὄντος οὐδεὶς ἀπῆει πρὸς βασιλέα, πλὴν Ὀρόντας ἐπεχείρησε· καὶ οὗτος δὴ ὃν ᾤετο πιστόν οἱ εἶναι ταχὺ αὐτόν ηὔρε Κύρῳ φίλτερον ἢ ἑαυτῷ· παρὰ δὲ βασιλέως πολλοὶ πρὸς Κύρον ἀπήλθον. diese worte, welche aus Ktesias entlehnt sind (Wetzlarer progr. s. 5), sind uns auch in einer interpolierten stelle des Oikonomikos (4, 15) mitgeteilt¹, doch hier sowohl wie bei Ktesias ohne den Orontas betreffenden zusatz. dieser selbst ist nicht unverdächtig. sehr hart ist die zusammenstellung der pronomina οὗτος ὃν . . αὐτόν. alle stellen, welche Krüger zdst. und gr. spr. § 51, 5 beibringt, rechtfertigt nur die beziehung eines obliquen casus von αὐτός auf ein relativum; hier aber geht dem relativ direct noch οὗτος voraus. die bedeutung 'zugethan', in welcher φίλος gebraucht ist, kann nicht als die gewöhnliche bezeichnet werden, die form φίλτερος oder φιλαίτερος dagegen ist bei attischen prosaikern nicht nachweisbar: s. Kühner zdst. 'nusquam comparativus φίλτερος neque apud Xenophontem neque apud alium quendam pedestris orationis scriptorem Atticum reperitur'. abgesehen von Xen. Apomn. III 11, 18 φιλωτέρως liest man bei Xen. als comparativ μᾶλλον φίλος, wie Anab. I 1, 5. Kyrup. VIII 1, 48, vgl. Thuk. VIII 108 und Aisch. Cho. 235 (Kühner ausf. gr. gramm. I^a s. 561 u. 572). auch sachlich ist der zusatz vielleicht nur halb wahr: Orontas wird der vorwurf gemacht: ἐπιβουλεύει Κύρῳ (I 6, 1 u. 8); aus demselben grunde werden I 2, 20 Megapernes und noch ein anderer Perser getötet: αἰτιασάμενος ἐπιβουλεύειν αὐτῷ. die antithese, welche bei Ktesias und im Oikonomikos in voller schärfe uns entgegentritt, wird in der Anabasis durch den zusatz wesentlich abgeschwächt. dem charakter der andern interpolationen würde dieser vollkommen entsprechen: er ist eine reminiscenz des glossators aus der lectüre von I 6. — I 9, 31 πλὴν Ἀριαίου· οὗτος δὲ τεταγμένος ἐτύγχανεν ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ τοῦ ἱππικοῦ ἄρχων· ὥς δ' ἤσθετο Κύρον πεπτωκότα, ἔφυγεν ἔχων καὶ τὸ σπάτευμα πᾶν οὐ ἤγειτο. schon im nächsten § (I 10, 1) wird uns dasselbe wiederum erzählt: καὶ οἱ μὲν μετὰ Ἀριαίου οὐκέτι ἴστανται, ἀλλὰ φεύγουσι usw. auch im Oikonomikos 4, 20 sind uns die worte Xenophons úberliefert: πλὴν Ἀριαίου· Ἀριαῖος δ' ἔτυχεν ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ κέρατι τεταγμένος, aber ohne den letzten zusatz, der in I 10, 1 wiederkehrt. neu ist die notiz τοῦ ἱππικοῦ ἄρχων, in I 8, 5 hiesz es: ἐν δὲ τῷ εὐωνύμῳ Ἀριαῖός τε ὁ Κύρου ὑπαρχος καὶ τὸ ἄλλο βαρβαρικόν, als reiteranfúhrer wird dagegen Ariaios genannt von Diod. XIV 22, 5 ἔτι δὲ τῶν ἱππέων περὶ χιλίουσιν ὦν εἶχε τὴν ἡγεμονίαν Ἀριδαῖος. dieses sind doch

¹) FLúders in diesen jahrb. 1891 s. 759 irrt, wenn er glaubt, die parallele aus Oikon. 4, 18 wäre noch nicht beachtet.

wohl die 1000 reiter, welche nach XIV 22, 6 die umgebung des Kyros bildeten, da nach Ktesias bei Plut. Artax. 11 Ariaïos den ersten stosz gegen den groszkönig richtete. übereinstimmend mit I 9, 29 heisst es dann XIV 24, 1 κυκλούμενος καὶ τὴν Κύρου τελευτὴν πυθόμενος (ὡς ἤσθετο Κύρον πεπτωκότα) ἔφυγε usw. aus der vergleichung von Oikon. 4, 18 und 19 mit Anab. I 9, 29 und 31 ergibt sich mithin, dass dem verfasser des interpolierten c. 4 vom Oikonomikos ein Anabasis-text vorlag, der noch nicht durch die in unsern hss. überlieferten glosseme entstellt war. von Xen. rührt I 10, 1 καὶ οἱ μὲν usw. her, dem sachlich und chronologisch Diod. XIV 24, 1 μετὰ δὲ ταῦτα τῆς φάλαγγος ἐπὶ πολὺ παρεκτεινούσης usw. entspricht. — I 10, 12 ὥστε τὸ ποιοῦμενον γινώσκειν bekämpft Gemoll mit recht das von den hgg. eingeschobene μή, doch sind die worte anders zu erklären, als dies von ihm geschieht. ὥστε hat hier finale bedeutung, wie V 6, 26 ὥστε ἐκπλεῖν (vgl. Koch gr. gramm. § 113, 3 zu I 4, 8 ἔχω τριήρεις ὥστε ἐλεῖν τὸ ἐκείνων πλοῖον, *habeo naves longas quibus capiam*). demgemäss ist τὸ ποιοῦμενον auf die vorgänge im Griechenheere zu beziehen, zu deren beobachtung die persischen reiter auf dem hügel stellung nahmen: VI 5, 30 τοὺς Βιθυνοὺς ἱππέας πρὸς τοῦτο συναθροισμένους καὶ ἀπὸ λόφου τινὸς καταθεωμένους τὰ γινόμενα. Hell. III 4, 13 οἱ ἱππεῖς ἤλαυνον ἐπὶ λόφον τινά, ὡς προῖδοιεν τί τὰμπροσθεν εἴη.

II 1, 7: die nachricht des Ktesias, dass er unter den gesandten, welche Artaxerxes an die Griechen schickte, sich befunden habe, erklärt Plutarch Artax. 13 für eine offenbare lüge. trotzdem hatte ich (Wetzlarer programm s. 6) die möglichkeit der anwesenheit des knidischen arztes behauptet. dieser annahme hielt WVollbrecht (Berliner philol. ws. 1887 n. 51) entgegen: 'es ist kein grund da anzunehmen, dass Xenophon selbst diesen verhandlungen nicht beiwohnte (wer soll Θεόπομπος sein?).' dass Xenophon in dieser versammlung geredet habe und sich unter dem namen Theopompos einführe, kann ich nicht zugeben. er spielt doch sonst nicht mit seiner person versteckens und tritt bereits I 8, 15 hervor. weder II 1, 12 noch II 4, 19 braucht er unter dem νεανίσκος verstanden zu werden. an der beratung nahmen nicht nur die feldherrn (στρατηγοί), sondern auch die andern führer (ἄρχοντες, Diod. XIV 25, 1 τοὺς τε στρατηγοὺς καὶ τοὺς ἐφ' ἡγεμονίας ταχθέντας) dh. die lochagen teil. athenische lochagen befanden sich genug im heere (IV 2, 13. 5, 24. VI 5, 11. VII 3, 28), es kann daher gar nicht befremden, wenn wir hier einem Athener begegnen, dessen name uns sonst nicht entgegentritt. WVollbrecht aber gerät mit sich selbst in widerspruch, wenn er in der von ihm mitbesorgten ausgabe zu § 14 ἄλλους δὲ τινὰς ἔφασαν λέγειν ὑπομαλακίζομένους bemerkt: «ἔφασαν diejenigen, welche es dem Xenophon erzählten.» wenn Xenophon mit Theopompos identisch ist, dann brauchte es ihm niemand zu erzählen, dann war er selbst in der versammlung zugegen.

aus ἔφασαν folgt mit zwingender notwendigkeit, dasz Xenophon den verhandlungen mit Phalinos nicht beiwohnte. die lüge, die indessen von Plutarch dem Ktesias zur last gelegt wird, ist so plump, dasz ich mich von der berechtigung dieses vorwurfs nicht zu überzeugen vermag. vielleicht beruht derselbe nur auf einer irrigen auffassung der worte Xenophons: ἦν δ' αὐτῶν Φαλίνος εἰς Ἑλλήν. dieselben können recht wohl folgendermassen verstanden werden: 'unter ihnen war Phalinos, ein Grieche': vgl. I 3, 14 εἰς δὲ δὴ εἶπε. II 6, 1 εἰς μὲν αὐτῶν Κλέαρχος. III 1, 10 ὧν εἰς καὶ Ξενοφῶν ἦν. V 8, 8 ὅτι εἰς ἡμῶν εἶη, anders I 9, 12 ἐνὶ γε ἀνδρὶ und 22 εἰς γε ἀνὴρ. möglicherweise verstand ein erklärer Xenophons dessen worte falsch und ergänzte sie daher mit dem zusatze οἱ μὲν ἄλλοι βάρβαροι. wären diese worte hier wirklich am platze, dann erwartete man nicht das prädicat ἦν, sondern die fortsetzung: εἰς δὲ Ἑλλήν Φαλίνος. Plutarch teilte entweder mit dem interpolator die irrige auffassung, oder es lag ihm bereits der interpolierte text vor (s. Wetzlarer progr. s. 1 f.). — II 1, 10 ist der zusatz πρεσβύτατος ὧν zu Κλεάνωρ unrichtig, da V 3, 1 Philaios und Sophainetos als die ältesten genannt werden und VI 5, 13 Sophainetos als der älteste der feldherrn im lager zurückbleibt. die worte müssen daher von fremder hand herrühren, sie sollen erklären, weshalb Kleonor zuerst das wort ergreift. — Zu II 1, 19 εἰ τῶν μυρίων ἐλπίδων μία τις ὑμῖν ἐστὶ σωθῆναι bemerken Rehdantz und Vollbrecht nichts, Krüger dagegen: «τῶν, zu I 7, 10 oder: der unzähligen die es gibt.» die verweisung auf I 7, 10, also auf die stärke des griechischen heeres ist durchaus nicht am platze. wir haben es hier mit einem sprichwörtlichen ausdruck zu thun, der sich in ähnlicher form auch bei Diodoros findet: XXVI 10 εἰ τῶν ἑκατὸν ἐλπίδα μίαν εἶχεν ἐν τοῖς Ῥωμαίοις.

Verdächtig sind II 2, 19 — 3, 1 δῆλον ἦν. was Xen. hier von Klearchos berichtet, erzählt Polyainos III 9, 4 von Iphikrates und Aineias c. 27 von einem nicht genannten feldherrn, letzterer jedoch mit einer kleinen abweichung: τὸν ἀφέντα τὸν ἵππον, ὃν διώκοντα θοροβηθῆναι. wir haben es also mit einer kriegslist zu thun, die von verschiedenen feldherrn aus Xenophons zeit erzählt wurde und deren beziehung auf Klearchos also recht zweifelhaft ist. will man nicht annehmen, dasz es sich um eine damals wiederholt und von verschiedenen feldherrn angewandte list handelt, so ist es unwahrscheinlich, dasz unser schriftsteller eine seinen zeitgenossen geläufige erzählung hier mit Klearchos in verbindung brachte. von solchen anekdoten ist er sonst kein freund (vgl. Hell. II 3, 56). auffallend ist in § 21 die erkenntnis der soldaten, dasz die feldherrn wohl behalten seien (ὅτι οἱ ἄρχοντες σῶν); von einer besondern gefahr, in der die führer geschwebt hätten, konnte damals nicht die rede sein, ihnen konnte in der nacht nichts anderes zustoszen als den soldaten. der schrecken konnte nur durch die unordnung, in der die Griechen sich lagerten, und durch die furcht vor einem

plötzlichen angriff hervorgerufen sein. solche besorgnisse legte den soldaten nur jemand bei, der die spätern schicksale der feldherrn im auge hatte; so etwas mochte einem interpolator begegnen, nicht dem Xenophon. wenn die soldaten antreten sollen, wie in der schlacht bei Kunaxa, so bleiben unverständlich in § 3 die worte ἐκτὸς δὲ τῶν ὀπλῶν, wie Hug, oder τῶν δὲ ἀόπλων, wie Krüger und Rehdantz lesen. beabsichtigt wird eine aufstellung, durch welche die unbewaffneten und leichtbewaffneten unter den hopliten ganz verschwinden; dies trifft aber auf die aufstellung von Kunaxa nicht zu (I 8). für den übergang δ δὲ ἔγραψα ὅτι βασιλεὺς ἐξέπληγναι findet sich in der ganzen Anabasis kein zweites beispiel; der schriftsteller spricht ausser I 9, 12 τῶν ἐφ' ἡμῶν, 9, 22 οἶμαι, 9, 24 ἔμοιγε, 9, 28 ἀκούω, II 6, 6 δοκεῖ μοι, wo es sich um urtheile über Kyros und Klearchos handelt, an keiner stelle in der ersten person, und die andern stellen, wo er seine thätigkeit erwähnt (γέγραπται, δεδήλωται usw.), sind sämtlich als glosseme getilgt. anders verfährt er in den Hellenika: II 3, 56² (οὐκ ἀγνοῶ), IV 2, 16 φράσω, 3, 16 διηγῆσομαι, 8, 1 γράψω . . παρήσω, V 1, 4 γινώσκω . . διηγούμαι . . δοκεῖ μοι, V 2, 6 εἰρήσθω, 3, 1 φημί, 4, 1 λέξω . . τῶν ἐφ' ἡμῶν, VI 2, 39 ἐπαινῶ . . δοκεῖ μοι, 5, 15 ψέγω . . εὐρίσκω, VII 2, 1 ἅπαντες οἱ συγγραφεῖς μέμνηνται . . ἐμοὶ δὲ δοκεῖ, 3, 1 εἰρηται, 3, 4 ἡρξάμην, 5, 8 φήσαιμι . . δοκεῖ μοι, 5, 19 δοκεῖ μοι, 5, 27 γραφέσθω. ich lasse es unentschieden, ob nicht auch hier manches spätere zuthat ist, der zweite teil der Hellenika bot ja zu solchen einschiebseln reichlich gelegenheit; mit bestimmtheit aber möchte ich dies von VI 1, 19 ἐγὼ δὲ πάλιν ἐπάνειμι ὄθεν εἰς τὰς περὶ Ἰάκονος πράξεις ἐξέβην und VI 5, 1 νῦν δ' ἐπάνειμι ἔνθεν ἐπὶ ταῦτα ἐξέβην (so auch VII 4, 1 ἐγὼ δὲ ἔνθεν εἰς ταῦτα ἐξέβην) behaupten, da wir es hier mit umfangreicheren interpolationen zu thun haben (vgl. oben s. 31 ff.). wenn sich in der Anabasis an § 18 ἐδήλωσε δὲ τοῦτο οἷς τῇ ὑστεραίᾳ ἔπραττε gleich 3, 1 τῇ μὲν γὰρ πρόθεν ἡμέρᾳ anschlieszt, dann wird auch τότε leicht verständlich, während die beziehung auf das in § 21 vorausgehende recht hart ist. dazu würden die worte Κλέαρχος τυχὼν τότε τὰς τάξεις ἐπισκοπῶν neben § 21 ἅμα δὲ ὄρθρῳ usw. überflüssig sein. anstoss nehme ich auch an dem urteil über Tolmidas: ὃν ἐτύγχανεν ἔχων παρ' ἑαυτῷ κήρυκα ἀριστον τῶν τότε. derselbe mag wohl der geschickteste herold im Griechenheere gewesen sein, dasz aber Xenophon eine so weitgehende anerkennung über ihn ausgesprochen habe, ist mir zweifelhaft. es ist das eine ausdrucksweise, wie sie auch Hell. VI 1, 19 uns entgegentritt: πελτακτικὸν γε μὴν ἱκανὸν πρὸς πάντας ἀνθρώπους ἀντιταχθῆναι, sie gehört eher einem ungeschickten interpolator als einem verständigen

² Breitenbach zdt.: 'dem freien selbstbewusstsein zollt Xen. seine anerkennung so lebhaft, dasz er in dieser schrift hier zum ersten mal unter anwendung der ersten person, wie er es in den folgenden büchern öfter thut, seine meinung über das erzählte kund gibt.'

schriftsteller an. durch die mittheilungen Xenophons über die unordnung des Griechenheeres wurde derselbe veranlaszt die erzählung durch seine auslassungen über den panischen schrecken und die kriegslist des Klearchos etwas pikanter und interessanter zu machen.

II 3, 7 hat Krüger für τοῖς εἰσιούσι, was C pr., und ἰούσι, was C, und die andern hss. bieten, τοῖς ἰούσι geschrieben. gemeint sind die unterhändler, die hin- und hergehen. der gewählte ausdruck ist ein formelhafter und findet sich genau so wieder in dem vertrage zwischen Athen und Sparta bei Thuk. IV 118, 6 σπονδὰς εἶναι ἰούσι καὶ ἀπιοούσι. — II 3, 8 hat Rehdantz mit zustimmung von Hug ταχύ τε als aus dem folgenden ταχύ γε entstandenes glossem getilgt. gerade mit rücksicht auf das folgende οὐ μέντοι ταχύ γε möchte ich ταχύ τε auch nicht in dem vorschlage der feldherrn entbehren, da Klearchos auf diese äusserung gerade in seiner antwort bezug nimt. jene dringen auf raschen abschluss des waffenstillstandes, auch Klearchos will die anerbietungen des königs annehmen (δοκεῖ μὲν κάμοι ταῦτα), doch will er den feinden nicht zeigen, dass man es mit dem abschluss eilig habe, und hebt daher dem ταχύ ποιεῖσθαι gegenüber mit vollstem nachdrucke seine ansicht hervor: οὐ μέντοι ταχύ γε ἀπαγγεῶ. — II 3, 19 entfernt Hug die worte ἔνθα βασιλεὺς . . πιστότατοι, indem er an den lästigen wiederholungen βασιλεῖ — βασιλεὺς, Κύρον — Κύρῳ, an den zahlreichen einander untergeordneten sätzen und an der geschwätzigkeit des Tissaphernes anstoss nimt. die rede des Tissaphernes und speciell die eingeklammerten worte sind für die erzählung Xenophons von zu hoher bedeutung, als dass man zu ihrer aufgabe sich leicht entschlieszen könnte. der weisung des königs folgend (Plut. Artax. 14 βουλόμενος δοκεῖν καὶ λέγειν πάντας ἀνθρώπους ὡς αὐτὸς ἀπεκτόνοι Κύρον) hebt Tissaphernes geflissentlich die thaten des groszkönigs hervor. auf der darstellung des Tissaphernes beruht zum guten theile die erzählung Xenophons: auch nach ihm bringt Tissaphernes zuerst dem könige kunde von der erhebung des Kyros (anders Diod. XIV 11 u. 32), auch er berichtet nichts von der verwundung des königs und dem wechsel des oberbefehls, auch bei ihm vereinigt sich der könig mit Tissaphernes im lager des Kyros. für einen interpolator, der dem leser die situation erklären zu müssen glaubte, sprechen auch nicht die worte cὺν τοῖς παροῦσι νῦν μετ' ἐμοῦ, οἵπερ αὐτῷ εἰς πιστότατοι, weshalb auch Hug hier das eingreifen eines zweiten interpolators erkennt: 'qui marginalem illam notam eleganti quadam cum Tissapherni oratione coniungere voluerit.'

Zweifelhaft ist, wer in II 4, 8 zu ἦγε δὲ καὶ τὴν θυγατέρα τὴν βασιλέως ἐπὶ γάμῳ subject ist, ob Orontas oder Tissaphernes. das interesse der Griechen und auch des lesers ist Tissaphernes zugewandt, und dieser wird Diod. XIV 26 wirklich als schwiegersohn des königs genannt. anderseits geht aber doch unmittelbar Ὀρόνταc als subject voraus, und auch ihm hat der könig nach Anab. III 4, 13,

Plut. Artax. 27 und Diod. XV 2 seine tochter zur frau gegeben. auch der ausdruck ἐπὶ γάμῳ ἄγειν ist etwas ungewöhnlich. nach analogie von ἐπὶ θανάτῳ ἄγειν ist man eher geneigt ihn auf die absicht der eheschliessung als auf die vollzogene ehe zu deuten. (Rehdantz = auf grund einer ehe 'als ehегemahlin'). vielleicht ist der ganze satz nur eine aus III 4, 13 entnommene fremde zuthat, zu der die erwähnung des Orontas veranlassung gab.

III 1, 29 οὐδὲ νῦν ἐκεῖνοι παιόμενοι, κεντούμενοι, ὕβριζόμενοι οὐδὲ ἀποθανεῖν οἱ τλήμονες δύνανται, καὶ μάλ' οἶμαι ἐρῶντες τούτου; (Thuk. IV 47 παιομένους καὶ κεντουμένους.) diese worte sind von Xenophon in der nacht, welche unmittelbar auf die festnahme der feldherrn folgte, gesprochen. IIHartman (analecta Xenophontea, Leiden 1887) sucht zu erweisen, dasz der erste teil der Anabasis (buch I—IV) alsbald für die zeitgenossen geschrieben und unter Themistogenes namen veröffentlicht sei; dieser annahme stehen die angeführten worte entgegen. von den leiden und martern der feldherrn, von ihrer sehnsucht zu sterben konnte damals noch nicht gesprochen werden: der schriftsteller Xenophon, der von den spätern schicksalen der gefangenen kenntnis hatte, legt sich hier eine äusserung in den mund, die der damaligen sachlage ganz fremd war. die worte καὶ μάλ' οἶμαι ἐρῶντες τούτου setzen aber auch die kenntnis von der erzählung des Ktesias voraus, dasz Klearchos ihn in der gefangenschaft um ein messer gebeten habe, um sich selbst zu töten; das vorliegende capitel kann daher erst nach der herausgabe von Ktesias persischer geschichte niedergeschrieben sein. die Themistogenes-legende erweist sich daher auch in der von Hartman vorgeschlagenen gestalt als unhaltbar.

Den worten des Cheirisophos in III 1, 45 ἀλλὰ πρόσθεν μὲν, ὦ Ξενοφῶν, τοσοῦτον μόνον σε ἐγίγνωσκον ὅσον ἤκουον Ἀθηναίων εἶναι legt Schimmelpfeng den sinn unter: 'ich dachte, dasz du, weil du ein Athener wärest, nicht viel wert seiest', und leitet daraus sogar eine dauernde verstimmung zwischen Xenophon und Cheirisophos her. mir scheint der schriftsteller vielmehr mit stolzer genugthuung das urteil des Lakedaimoniers zu berichten: 'bisher hast du dich zurückgehalten, und ich wuste von dir weiter nichts als dasz du aus Athen gebürtig wärest. jetzt hast du mit einem male durch deine worte unsere bewunderung gewonnen, und ich möchte wünschen, dasz wir recht viele von deinesgleichen im heere hätten.' mit dieser erklärung aus dem munde eines Spartaners sind alle bedenken beseitigt, die Xen. III 1, 14 hegte: ἐγὼ οὖν τὸν ἐκ ποίας πόλεως στρατηγὸν προσδοκῶ ταῦτα πράξειν; usw. von einer verstimmung zwischen den beiden feldherrn vermag ich in der Anabasis nichts zu erkennen auszer bei der einzigen gelegenheit, bei welcher auch Xenophon dieselbe erwähnt: IV 6, 3 τοῦτό γε δὴ Χειριόφῳ καὶ Ξενοφῶντι μόνον διάφορον. . ἐγένετο, ἡ τοῦ ἡγεμόνος κάκως καὶ ἀμέλεια. damals hatte Xenophon mit dem κωμάρχης gastfreundschaft geschlossen: IV 5, 28 σύνδειπνον ἐποι-

ἦκατο (vgl. II 5, 27 u. III 2, 4 ἀλλὰ Κλεάρχῳ καὶ ὁμοτράπεζος γενόμενος); was die Griechen in dem verfahren des Tissaphernes gegen Klearchos so heftig tadelten (III 2, 4 οὐδὲ Δία ξένιον ἠδέσθη, vgl. Od. φ 28), hatten sie sich jetzt selbst zu schulden kommen lassen. dies empörte den frommensinn Xenophons. dauernd war aber die verstimmung, die in IV 6, 16 ff. vielleicht noch vorhanden ist³, nicht, vielmehr hält es Xen. VI 2, 14 für geboten hervorzuheben, dasz Cheirisophos an dem selbstsüchtigen vorgehen seines unterfeldherrn Neon keine schuld habe: Χειρίσοφος, ἀμα μὲν ἄθυμῶν τοῖς γεγενημένοις, ἀμα δὲ μισῶν ἐκ τούτου τὸ στράτευμα, ἐπιτρέπει αὐτῷ ποιεῖν ὃ τι βούλεται. — III 2, 37 εἰ μὲν οὖν ἄλλο τις βέλτιον ὄρῃ, ἄλλως ἐχέτω· εἰ δέ, Χειρίσοφος usw. so mit C pr. Hug und Vollbrecht, dagegen Rehdantz-Carnuth mit C₁ εἰ δὲ μή, Χειρίσοφος. fast dieselben worte stehen § 38 und § 32, doch schlieszt hier der redner mit ihnen, während er in § 37 nicht die gegenrede abwartet, sondern sofort zu neuen vorschlägen übergeht. diese selbst hängen mit dem vorausgehenden so eng zusammen, dasz die unterbrechung durch die angeführten worte zwecklos erscheint. die anknüpfung mit εἰ δέ ist grammatisch kaum zu rechtfertigen, da wohl εἰ δὲ μή (andernfalls) nach negativen sätzen für εἰ δέ eintritt, nicht aber εἰ δέ nach affirmativen sätzen für εἰ δὲ μή (Krüger § 65, 5 anm. 12). mir scheinen daher die worte aus dem folgenden paragraphen von fremder hand eingeschoben zu sein.

Über III 4, 19—23 ist von Bünger (jahrb. 1883 s. 713 ff. u. 1885 s. 263), mir (ebd. 1883 s. 813 ff.) und Mangelsdorf (Berliner philolog. ws. 1886 n. 38 u. 39) gehandelt worden. drei elitelochen blieben immer an der tête, drei an der queue. das erstere ergibt sich notwendig aus III 4, 43, das letztere aus einer noch nicht zur vergleichung herangezogenen stelle des Thuk. IV 125, 2 f. Βρασίδας ὡς εἶδε . . μέλλοντας ἐπιέναι, ξυναγαγὼν καὶ αὐτὸς ἐς τετράγωνον τάξιν τοὺς ὀπλίτας καὶ τὸν ψιλὸν ὄμιλον ἐς μέσον λαβὼν διενόητο ἀναχωρεῖν· ἐκδρόμους δὲ εἴ πη προσβάλλοιεν αὐτοῖς, ἔταξε τοὺς νεωτάτους καὶ αὐτὸς λογάδας ἔχων τριακοσίους γυνώμην εἶχεν ὑποχωρῶν τοῖς τῶν ἐναντίων πρώτοις προσκειομένοις ἀνθιστάμενος ἀμύνεσθαι (vgl. 127, 2). über die manöver dieser elitelochen gehen die ansichten aus einander, auch die vorschläge Mangelsdorfs, der in § 21 οἱ μὲν hinter ὑπέμενον einschiebt und τότε δὲ in τοὺς δὲ ändert, können nicht genügen. indem ich meine frühere erklärung aufgebe, beschränke ich die mitteilungen des schriftstellers über die elitelochen auf die worte ἐποίησαν ἕξ λόχους

³ die verstimmung ist vielleicht noch IV 6, 16 vorhanden gewesen; mit sicherheit folgt dies aus der stelle nicht. Cheirisophos, der Vollbrecht etwas derb, fast ungebührlich grob auf den scherz einzugehen scheint, spricht nichts anderes aus als die politische überzeugung Xenophons, wie sie auch der sprecher bei Lysias 25, 19 ὅτι ἐν τῇ προτέρᾳ δημοκρατίᾳ τῶν τῆς πόλεως πραττόντων πολλοὶ τὰ δημόσια ἐκλεπτον ausspricht, vgl. § 16 τοὺς Ἀθηναίους ἀκούω δεινοὺς εἶναι κλέπτειν τὰ δημόσια.

ἀνὰ ἑκατὸν ἄνδρας und beziehe die weitem angaben auf das ganze heer. neue feldherrn sind III 1, 47 gewählt. ausser diesen waren aber auch 20 lochagen getötet worden (II 5, 30 f.), diese sind noch nicht ersetzt. vermutlich fehlten auch noch andere hauptleute (zb. III 3, 5). bei λοχαγοὺς ἐπέστησαν usw. handelt es sich also um die neubesetzung der untern offizierstellen (λοχαγοὺς, πεντηκοντήρας, ἐνωμοτάρχους). wenn das heer vor einem défilé abbrechen und sich in kleinere verbände auflösen musste, waren gerade die untern führer von der höchsten bedeutung für die aufrechterhaltung der ordnung. zogen die flügel sich zusammen, dann mussten sie mit ihren abteilungen zurückbleiben und hinter den flügeln dieselben aufmarschieren lassen (§ 21). gestattete das terrain wieder eine geschlossene marschordnung, dann rückten sie je nach den verhältnissen κατὰ λόχους, κατὰ πεντηκοστὺς oder κατ' ἐνωμοτίας wieder ein (§ 22). war eine brücke zu überschreiten, dann marschierten sie mit ihren abteilungen nach einer bestimmten ordnung (ἐν τῷ μέρει) über dieselbe (§ 23). musste das heer zur phalanx sich ordnen, dann traten sie an ihren platz heran (ἐπιπαρήσαν οὗτοι). über die verwendung der elitelochen erfahren wir nichts weiter, der schriftsteller durfte dieselbe, wie die angeführte stelle des Thukydides beweist, als bekannt voraussetzen.

Aus der Kyrupädie scheint mir von einem erklärer III 4, 35 herübergenommen zu sein. kein einziger gedanke wird hier vorgebracht, der nicht auch dort (III 3, 27) sich fände.

Anabasis

Kyrupädie

§ 35 πονηρὸν γὰρ νυκτός ἐστι
στράτευμα Περσικόν. οἱ τε γάρ
ἵπποι αὐτοῖς δέδενται καὶ ὡς ἐπὶ
τὸ πολὺ πεποδιμένοι εἰς τοῦ μὴ
φεύγειν ἔνεκα, εἰ λυθείσαν, ἂν
τέ τις θόρυβος γίγνηται, δεῖ ἐπι-
κάσαι τὸν ἵππον Πέρσῃ ἀνδρὶ
καὶ χαλινῶσαι, δεῖ καὶ θωρακι-
σθέντα ἀναβῆναι ἐπὶ τὸν ἵππον.
ταῦτα δὲ πάντα χαλεπὰ νύκτωρ
καὶ θορύβου ὄντος· τούτου ἔνεκα
πόρρω ἀπεσκήνουν τῶν Ἑλλή-
νων.

§ 26 ὅπερ καὶ νῦν ἔτι ποιοῦ-
σιν οἱ βάρβαροι βασιλεῖς . . ἱσάσι
γὰρ ὅτι ἵππικόν στράτευμα ἐν
νυκτὶ ταραχῶδές ἐστι καὶ δύς-
χρηστον ἄλλως τε καὶ βάρβαρον.
(27) πεποδιμένους γὰρ ἔχουσι
τούς ἵππους ἐπὶ ταῖς φάτναις,
καὶ εἴ τις ἐπ' αὐτοὺς ἴοι, ἔργον
μὲν νυκτός λῦσαι ἵππους, ἔργον
δὲ χαλινῶσαι, ἔργον δ' ἐπικάσαι,
ἔργον δὲ θωρακίσασθαι, ἀναβάν-
τας δ' ἐφ' ἵππων ἐλάσαι διὰ στρα-
τοπέδου παντάπασιν ἀδύνατον.

aus furcht vor einem nächtlichen angriff vermeidet es das persische heer sich in der nähe der Griechen zu lagern (so auch II 2, 17 u. 4, 10). dazu soll § 34 die begründung geben; dieselbe kann aber nur für die reiterei, nicht für die fusztruppen gelten, und um solche handelt es sich hier auch (§ 33 ἐπεχείρησαν ἀκροβολίζεσθαι). ob δέδενται, so absolut gesetzt, in dem sinne von 'angebunden sein' gebraucht werden kann, ist mir zweifelhaft, in der Kyrupädie steht dafür ἔχουσι . . ἐπὶ ταῖς φάτναις. inwiefern sich aber hierin das

persische heer von andern unterschied, ist schwer ersichtlich, da auch sonst die pferde nachts angebunden zu werden pflegen, das δέδενται hätte also dem πεποδικμένοι nicht gleichgestellt werden dürfen. auch das ἐπιτάξαι und χαλινῶσαι ist keine verpflichtung, die dem persischen reiter vor andern zufiel, wie ja auch in der Kyrupädie hervorgehoben wird: ἵππικὸν σπράτευμα ταραχῶδές ἐστι. ein wesentliches moment der verzögerung ist das θωρακίσασθαι, wenig sinn- gemäss ist es daher dies nicht als ein solches anzuführen, sondern das hauptgewicht auf das ἀναβῆναι zu legen. an der verbindung von δεῖ mit dem dativ nimt auch Rehdantz-Carnuth anstoss und sucht dieselbe wegzudeuten: 'man (dh. der knecht) musz für einen persischen herrn'; indessen im zweiten teile δεῖ καὶ θωρακισθέντα ἀναβῆναι musz doch der ἀνὴρ Πέρσης subject sein, und nicht der knecht.

III 5, 4 ist βοηθεία weder mit Rehdantz in βαθεία noch gar mit Gemoll in βοηλασία zu ändern. Gemolls conjectur ist schon deshalb unmöglich, weil § 4 gar nichts mehr mit der erzählung in § 2 zu thun hat. Cheirisophos kommt zuerst in die dörfer, einige seiner soldaten, welche angelockt durch die zahlreichen herden sich in der ebene zerstreut hatten, um zu plündern, werden überfallen und niedergemacht. damit schlieszt diese erzählung, und Xen. wendet sich der schilderung eines neuen bildes zu. Tissaphernes zündet die dörfer an, worüber bei den Griechen grosze mutlosigkeit herrscht. in dieser stimmung findet sie Xenophon, der mit seinen leuten erst jetzt in die ebene rückt. Cheirisophos hat versucht dem sengen und brennen des Tissaphernes zu steuern, hat aber bereits von diesem vorhaben wieder abstand genommen. den gesunkenen mut der soldaten zu heben, weist daher Xenophon dieselben darauf hin, dasz die feinde bereits an sich selbst verzweifeln und gegen ihre eignen dörfer wüthen; zugleich aber hält er auch Cheirisophos vor, dasz man nicht ablassen dürfe dem sengen des Tissaphernes entgegenzutreten. mit rücksicht auf δοκεῖ μοι βοηθεῖν in § 6 ist daher auch in § 4 βοηθεία beizubehalten. mit vorliebe aber gebraucht Xen. von ähnlichen situationen das wort βοηθεῖν und βοήθεια, zb. Hell. IV 8, 19. VII 1, 29 ἐδῆου τὴν χώραν· ἐπεὶ δ' ἐβοήθησαν οἱ Ἀρκάδες usw. die darstellung des schriftstellers ist wohl etwas knapp und gedrängt, eine lücke hat man aber kaum anzunehmen: § 4 καὶ οἱ μὲν ἀμφὶ Χειρίσοφον ἀπήσαν ἐκ τῆς βοηθείας dh. Cheirisophos und seine soldaten kamen von der βοήθεια zurück und hatten dieselbe aufgegeben (vgl. Lüders jahrb. 1891 s. 766).

IV 2, 3 steht καὶ μείζους καὶ ἐλάττους im widerspruche mit ἀμαξιαίους und ist deshalb zu tilgen: vgl. Hell. II 4, 27 ἀμαξιαίους λίθους, Dionysios arch. III 67 λίθοις ἀμαξιαίοις, Herod. VIII 52 ὁλοιτρόχους ἀφιέναι. die gleiche erwägung bestimmte wohl Krüger zur hinzufügung von λίθους. — In IV 2, 6 haben die worte παρ' ὧν ἦν ἡ στενὴ αὕτη ὁδός, ἐφ' ἣ ἐκάθηντο οἱ φύλακες keine berechtigung. sie werden wiederholt § 14 ὁ ὑπὲρ τῆς ἐπὶ τῷ πυρὶ κατα-

ληφθείς της νυκτός ὑπὸ τῶν ἐθελοντῶν. dieser weg ist im vorhergehenden nicht genannt: § 5 καταλαμβάνουσι τοὺς φύλακας ἀμφὶ πῦρ καθημένους, wird aber doch schon als bekannt vorausgesetzt: ἡ στενὴ αὕτη ὁδός. gemeint ist der weg, den die freiwilligen und Xenophon einschlugen und der erst in § 13 als στενὴ bezeichnet wird: διὰ στενῆς τῆς ὁδοῦ. in betracht kommen drei wege: 1) die φανερά ἐκβασίς, 2) ἡ στενὴ ὁδός und 3) die beide verbindende, vom dritten hügel (μαστός) beherrschte ἔφοδος. der mit μάστός bezeichnete hügel ist die von dem gefangenen Karduchen bezeichnete anhöhe (ἄκρον in IV 1, 15), unter dem ἀντίπορος λόφος hat man den in § 12 erwähnten zweiten hügel zu verstehen. — Die worte πολλὰ γὰρ ἦσαν ἑταῖραι ἐν τῷ στρατεύματι in IV 3, 19 widersprechen der frühern darstellung Xenophons. wohl werden auch IV 3, 30 und V 4, 32 die ἑταῖραι erwähnt, doch können derselben damals nicht gerade viele im heere gewesen sein: IV 1, 14 πλὴν εἴ τίς τι ἔκλεψεν, οἷον ἡ παιδὸς ἐπιθυμῆσας ἡ γυναικὸς τῶν ἐκπρεπῶν. — Für fremde zuthat halte ich in IV 4, 16 die worte οἶαν-περ καὶ αἱ Ἀμαζόνες ἔχουσιν, vgl. V 4, 13. Kyrup. I 2, 9.

In V 2, 5 ist ἀναβεβλημένη τάφος nicht, wie Krüger zdst. behauptet, der gewöhnliche ausdruck, er findet sich vielmehr an keiner der dafür citierten stellen. Xen. gebraucht in der regel ὀρύττειν: I 7, 14 τάφος ἦν ὀρυκτὴ βαθεῖα, Hell. V 2, 4 τάφρον ὠρυξέν, Kyrup. VII 5, 9 ὀρύττειν τάφρον. erst die herausgegrabene erde wird aufgeworfen: Thuk. IV 90 τάφρον κύκλῳ περὶ τὸ ἱερὸν ἔσκαπτον, ἐκ δὲ τοῦ ὀρύγματος ἀνέβαλλον ἀντὶ τείχους τὸν χοῦν. Diod. XVII 95 ὠρυξε τάφρον . . τὴν δ' ἀναβολὴν ἐντὸς τῆς τάφρου σπεύσας. Xen. Kyrup. VII 5, 12 ἀνίστη δὲ καὶ ἄλλους πολλοὺς πύργους ἐπὶ τῆς ἀμβολάδος γῆς. so heisst es auch hier κόλοπες ἐπὶ τῆς ἀναβολῆς. aus diesen worten ist der unzutreffende zusatz ἀναβεβλημένη entnommen. — Unerträglich ist in V 2, 8 ὡς ἀλόντος ἂν τοῦ χωρίου, da es durch das folgende ἐλεῖν δ' ἂν ψοντο καὶ οἱ λοχαγοὶ τὸ χωρίον καὶ ὁ Ξενοφῶν συνέχωρσε seine erledigung findet. in die dem kriegsrath zur entscheidung vorgelegte frage gehört diese erwägung nicht hinein. — Störend sind in V 3, 11 die worte ἔστι δὲ ἡ . . Διὸς ἱεροῦ. die lage des ortes war nicht so nur gelegentlich mitzuteilen, sondern hätte an erster stelle erwähnt werden müssen. so ist erst die rede von den jagdgründen, dann wird die lage des ortes bestimmt, und darauf wird von den weideplätzen gesprochen. dazu enthält der satz eine anakoluthie: ἔστι ἡ χώρα . . ὡς εἴκοσι στάδιοι, und der gebrauch von χώρα statt χωρίον oder χώρος ist nicht Xenophontisch. — Mit unrecht bezweifelt Gemoll V 6, 18 τὰς δέκα ἡμέρας ἡγήθευεν. für diese verbinding von ἀληθεύειν mit dem objectsacc. finden sich genügend beispiele: IV 4, 15 πολλὰ ἀληθεύσαι τοιαῦτα, Thuk. IV 85 τὴν αἰτίαν ἐπαληθεύειν, Dionysios arch. III 24 ἀληθεύειν τὰς ὑποσχέσεις. IV 55 ἀληθεύειν τὴν ἀπόστασιν. — Der ergänzenden und weiter ausführenden thätigkeit eines glossators verdanken wir in V 7, 7 die worte καὶ λέγεται

(Κρίτῃ λέγετε, Ρηδαντὶ αἰεὶ λέγετε), ὅταν βορρᾶς πνέῃ, ὡς καλοὶ πλοῖ εἰσὶν εἰς τὴν Ἑλλάδα.

Als ungeschicktes machwerk eines glossators betrachte ich VI 4, 7 u. 8. die Griechen lagern am hafen von Kalpe. Xen. gibt eine ausführlichere schilderung des platzes, da er wohl auch hier wieder an die ausführung seines planes dachte, mit dem griechischen heere eine colonie zu gründen (vgl. § 3 τὸ δ' ἐντὸς τοῦ αὐχένος χωρίου ἱκανὸν μυρίοις ἀνθρώποισι οἰκῆσαι). über diese absicht spricht er sich indessen nicht aus, sondern erwähnt blosz, dasz man ihm dieselbe untergelegt habe (VI 4, 14 und 6, 4). in § 7 und 8 werden die gründe dargelegt, weshalb die soldaten der anlage einer colonie sich widersetzen, es wird also auf etwas bezug genommen, wovon noch gar nicht die rede gewesen ist und was in § 14 nur sehr flüchtig erwähnung findet. mit den worten ἐκκίνηουν δὲ ἐν τῷ αἰγιαλῷ πρὸς τῇ θαλάττῃ wird der eingang des cap. ἡλίζοντο ἐπὶ τοῦ αἰγιαλοῦ πρὸς τῷ λιμένι noch einmal wiederholt. eine geradezu ungeheuerliche ausdrucksweise bieten die worte εἰς τὸ πόλιμα ἂν γενόμενον (in dem was eine ansiedlung hätte werden können) οὐκ ἐβούλοντο στρατοπεδεύεσθαι, zumal da von der absicht der anlage eines πόλιμα noch nichts mitgeteilt ist. die soldaten befürchten ἐξ ἐπιβουλῆς nach Kalpe gekommen zu sein; die ἐπιβουλὴ konnte nur von Xenophon ausgehen, der aber die Arkader und Achaier bereits auf dem wege nach Kalpe traf. auffallend ist daher auch die unbestimmte angabe βουλομένων τινῶν κατοικίαι πόλιν, während von den soldaten doch offen Xenophon als der urheber dieses planes genannt wird (καὶ τινες ἐτόλμων λέγειν § 14). die motivierung τὴν Κύρου ἀρετὴν ἀκούοντες ist entlehnt aus I 4, 9. unter οἱ μὲν καὶ ἄνδρας ἄγοντες, οἱ δὲ καὶ προσανηλωκότες χρήματα sind doch wohl die feldherrn, speciell auch Klearchos (I 3, 3) zu verstehen (vgl. I 9, 12), was soll aber deren erwähnung an dieser stelle? sie sind hier gewis nicht als gegner von Xenophons unternehmen namhaft zu machen. sehr hart ist die häufung der participien: οἱ δὲ καταλιπόντες ὡς κτηράμενοι . . πάλιν ἦγοντες . . ἀκούοντες. bei einer reihe von glossemen kann man die vorliebe des interpolators für participialconstructionen beobachten. warum macht aber der schriftsteller gerade hier, wo es sich zunächst doch nur um eine eingebillete gefahr handelt, seine mitteilungen über die teilnehmer an Kyros feldzug? näher hätte dies gelegen zb. V 5, 16, wo es über den plan die soldaten am schwarzen meere anzusiedeln zu erregten debatten kommt. auch bei andern gelegenheiten spricht Xen. von der sehnsucht der soldaten in ihre heimat zu eltern, weibern und kindern zurückzukehren (III 1, 2), ohne über die gründe sich auszusprechen, die sie zur teilnahme am feldzug veranlaszt hatten. über die teilnehmer an Kyros feldzuge urteilt Isokrates paneg. § 146 οὐκ ἀριστίνδην ἐπιλεγμένους, ἀλλ' οἱ διὰ φαυλότητας ἐν ταῖς ἑαυτῶν οὐχ' οἰοί τ' ἦσαν Ζῆν, ebenso charakterisiert sie hier Xen. als abenteuerer, die vater und mutter, weib und kind verlieszen, um in der

weiten welt ihr glück zu machen. so derb er ihnen zuweilen d wahrheit sagt, so urteilt er doch sonst niemals in solcher schär über sie. — Aus VI 5, 23 ἐπὶ ταῖς θύραις τῆς Ἑλλάδος folgt, da man auch II 4, 4 und III 1, 1 ἐπὶ ταῖς βασιλέως θύραις nicht von der residenz des königs, sondern von den grenzen seines landes : verstehen hat.

Der Thrakerkönig Teres wird VII 2, 22 und 5, 1 genannt, doch an beiden stellen nicht von Xenophon, sondern von einem gelehrten erklärer. als Xenophon in das lager des Seuthes kam, gewährte dort die weitgehendsten vorsichtsmasregeln: ὁ δ' ἦν ἐν τύρρει μάλ' φυλαττόμενος καὶ ἵπποι περὶ αὐτὴν ἐγκεχαλινωμένοι. damit steht die erzählung des § 22, dasz auch Teres einst (πρόθεν) in diese lande viele soldaten und seinen tross eingebüsst habe, nur in sel lockerem zusammenhange: weit näher hätte es gelegen hier an Masades, den vater des Seuthes zu erinnern, der aus seinem lande vertrieben worden war. ganz ohne alle beziehung auf vorübergehend sind die angaben ἐν ταύτῃ τῇ χώρᾳ und ὑπὸ τούτων τῶν ἀνδρῶν letzteres wird erst durch das folgende ἦσαν δ' οὗτοι Θυνοὶ verständig. es könnte scheinen, als ob mit πάντων λεγόμενοι εἶνα μάλιστα νυκτός, πολεμικώτατοι etwas wesentliches ausgesagt würde in wahrheit enthalten diese worte aber nichts neues und beruhen nur auf der erzählung Xenophons in VII 4, 14 ff. in VII 5, 1 αὐτὸς δ' ἦν οὐκέτι ἀρχὴ Μαϊκάδου, ἀλλὰ Τήρου τοῦ Ὀδρύκου, ἀρχαῖς τινός hat man die beiden letzten worte als anstößig beseitigt, in dessen der ganze satz gehört nicht in unsern text: 'dagegen ist der VII 5, 1 erwähnte Teres, wenn man dabei an einen noch lebenden denken musz, wohl interpoliert' (Rehdantz einl. anm. 101). dieser Teres ist kein anderer als der alte Odrysenkönig; unrichtig ist daher die angabe in Hugs index 'Teres, Odrysae filius' (der nominativ heiszt Τήρης ὁ Ὀδρύκης, nicht ὁ Ὀδρύκου). der könig der Odryse (VII 2, 32 παρὰ Μηδόκῳ τῷ νῦν βασιλεῖ) heiszt Amedokos: Hel IV 8, 26 καταμαθὼν στασιάζοντας Ἀμήδοκόν τε τὸν Ὀδρυκὴν βασιλέα καὶ Σεύθην τὸν ἐπὶ θαλάττῃ ἄρχοντα ἀλλήλοισι.

In VII 4, 4 nimt Xen. bezug auf Herodotos VII 75 Θρήικι δὲ ἐπὶ μὲν τῇ κεφαλῇ αἰωπεκέας ἔχοντες ἐστρατεύοντο, περὶ δὲ τὸ σῶμα κιθῶνας, ἐπὶ δὲ Ζεῖρα περιβεβλημένοι ποικίλας, vgl. Anab. VII 4, 4 τότε δὴλον ἐγένετο οὐ ἕνεκα οἱ Θράκες τὰς αἰωπεκέας ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς φοροῦσι καὶ τοῖς ὤσι, καὶ κιθῶνας σμόνον περὶ τοῖς στέρνοισι, ἀλλὰ καὶ περὶ τοῖς μηροῖς, καὶ Ζεῖρὸς μέχρι τῶν ποδῶν ἐπὶ τῶν ἵππων ἔχουσιν. bei Dionysios von Halikar epist. ad Cn. Pompeium c. 4 wird Xenophon als ein nachahmer Herodots bezeichnet: Ἡροδότου Ζηλωτῆς ἐγένετο κατ' ἀμφοτέρους τοῖς χαρακτήρας, τὸν τε πραγματικὸν καὶ τὸν λεκτικόν. von belegstelle für diese behauptung seien folgende angeführt: H. I 45 ἐπικατέσφαττειν τῷ νεκρῷ = A. I 8, 29; H. I 52 πυθόμενος αὐτοῦ τῇ ἀρετῇ = A. I 4, 9; H. I 109 προκτίθεσθαι τῇ γνώμῃ = A. I 6, 10; H. I 137 ἀνήκεστος = A. II 5, 5; H. I 180 πλίνθοι ὁπταί = A.

II 4, 12; H. I 189 τὸ γόνυ βρέχειν = A. III 2, 22; H. II 77 ἐκ διάπειράν τινος ἀφικέσθαι = A. I 9, 1; H. II 104 μέγα τεκμήριον = A. I 9, 30; H. II 138 ἄλλος δενδρέων μερίτων πεφυτευμένον περὶ νηόν = A. V 4, 12; H. II 149 χειροποίητος = A. IV 3, 5; H. II 160 und VIII 65 οὐκ ἔστιν ὅπως οὐ = A. II 4, 3; H. II 182 εἰκασμένος = A. V 3, 12 und 4, 12; H. III 9 ὠμοβόειος = A. IV 7, 22; H. III 81 ἀκόλαστος = A. II 9, 6; H. III 156 ἦκω ὑμῖν μέγιστον ἀγαθόν = A. II 5, 8; H. III 160 δῶρα, τὰ Πέρσῃν ἐστὶ τιμιώτατα = A. I 2, 27; H. IV 152 uδ. τὴν δεκάτην ἔξαιρεῖν = A. V 3, 4; H. IV 201 ἐμπεδορκέω = A. III 2, 10; H. V 41 ἔφεδρος = A. II 6, 10; H. V 81 πόλεμος ἀκήρυκτος = A. III 3, 5; H. V 92 und VIII 68 ὄφελος οὐδέν ἐστι = A. I 3, 11. II 6, 9; H. V 101 κυρρέω = A. IV 2, 19; H. V 118 und VII 175 ἡ νικῶσα γυνώμη = A. VI 1, 18; H. VI 23 und IX 41 χαίρειν ἔαν = A. VII 3, 23; H. VII 10, 3 ἐπ' ἀνδρὶ γε ἐνί = A. I 9, 12; H. VII 10, 4 εὖρημα = A. II 3, 18; H. VII 53 καταισχύνω = A. III 2, 14; H. VII 136 ἀπομάχεσθαι = A. VI 2, 9; H. VII 233 und IX 15 ὑπ' ἀνάγκης ἐχόμενοι = A. II 5, 21 und 6, 13; H. VII 236 δυσμεταχείριστος = A. II 6, 20; H. VIII 12 ἀναπνέω = A. IV 1, 22; H. VIII 52 ὀλοιστρόχους ἀφιέναι = A. IV 2, 3; H. VIII 109 ἀποστροφή = A. II 4, 22 und VII 6, 34; H. VIII 144 πολλὰ γὰρ καὶ μέγαλα ἐστὶ τὰ διακωλύοντα ποιεῖν = A. IV 5, 20 uδ.; H. IX 18 εὐεργεσίαις νικᾶν = A. I 9, 11; H. IX 20 χρυσοχάλινος = A. I 2, 27; H. IX 71 τοὺς καθ' ἑαυτοὺς νικᾶν = A. I 10, 4; H. IX 100 προθυμότερον κινδυνεύειν = A. III 2, 25. der von Xen. I 2, 8 erzählten Marsyassage gedenkt auch Herodotos bei dem Aufenthalte des Xerxes in Kelainai VII 26.

Von der textesgestalt der Anabasis, wie sie uns in den hss. vorliegt, weichen vielfach die citate ab, welche uns bei Athenaios erhalten sind. eine reihe von abweichungen hat man auf rechnung der flüchtigkeit des Athenaios oder seines epitomators zu setzen, an einzelnen stellen scheint mir aber die überlieferung desselben vor den hsl. lesarten den vorzug zu verdienen. ich greife zunächst eine stelle heraus, an der die hss. einen offenbaren fehler bieten. von Timasion heisst es VII 3, 18 ἐπεὶ ἤκουεν αὐτῷ εἶναι ἐκπώματα καὶ τάπιδας und § 27 ἐδωρήσατο φιάλην τε ἀργυρᾶν καὶ τάπιδας ἄξιαν δέκα μνῶν. bei Athenaios dagegen liest man κοπίδα ἄξιαν δέκα μνῶν, und diese lesart kann allein die richtige sein. die Griechen haben sich wiederholt alles überflüssigen gepäckes entledigt, es hält daher schwer sich vorzustellen, auf welche weise Timasion sich gerade schwere teppiche auf dem marsche retten konnte. das beiwort βαρβαρικάι weist ferner nicht auf teppiche, sondern auf schwerter hin: Plut. Alex. 16 κοπίδι βαρβαρικῇ. von dem Perserschwerte wird es wiederholt bei Xen. gebraucht: Kyrop. I 2, 9 u. 13. II 1, 9. 2, 9 uδ., vgl. Curtius VIII 14, 29 *copidas vocabant gladios leviter curvatos falcibus similes*. von teppichen aber gebraucht Xen. Kyrop. VIII 8, 16 nicht die form ταπίδων, sondern δαπίδων.

Hat Athenaios aber an dieser stelle die richtige lesart bewahrt, dann folgt daraus, dasz sein text auf anderer überlieferung beruht als unsere hss., dasz wir daher seine abweichenden lesarten auch an andern stellen nicht ohne grund abweisen dürfen. mit recht haben daher Krüger und Rehdantz in VII 3, 21 das von Athen. II 32 und IV 35 überlieferte, in den hss. dagegen fehlende $\delta\sigma\upsilon\nu\ \epsilon\dot{\iota}\kappa\omicron\varsigma\iota\nu$ aufgenommen. aus sich selbst heraus kann derselbe diese an zwei stellen beigefügte zahl nicht geben, er las sie vielmehr in seinem texte. unsere sämtlichen hss. haben daher hier eine lücke. die schilderung des gastmahls mit den Paphlagoniern (VI 1, 4—11) findet sich bei Athen. XI 51 und I 27. die teilnehmer lagern sich nach Athen. $\epsilon\pi\iota\ \varsigma\tau\iota\beta\acute{\alpha}\varsigma\iota\nu$, nach den hss. $\epsilon\pi\iota\ \kappa\acute{\iota}\mu\pi\omicron\tau\iota\nu$. Krüger hat auch hier mit recht der lesart $\epsilon\pi\iota\ \varsigma\tau\iota\beta\acute{\alpha}\varsigma\iota$ den vorzug gegeben. der besitz von kostbaren schemeln ($\epsilon\upsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\varsigma\ \kappa\lambda\iota\nu\acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu\ \mu\omicron\nu\acute{\omicron}\kappa\omicron\iota\tau\omicron\nu$ bei Hesychios) ist nicht vorauszusetzen; der einfachheit des lagerlebens entsprach es, dasz die Hellenen auch zum mahle sich auf einer streu lagerten: Kyrup. V 2, 15 $\epsilon\pi\iota\ \varsigma\tau\iota\beta\acute{\alpha}\delta\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\kappa\lambda\iota\nu\epsilon\iota\varsigma\ \epsilon\delta\epsilon\iota\pi\nu\epsilon\iota$, Hell. VII 1, 16 $\acute{\epsilon}\kappa\ \tau\omega\nu\ \varsigma\tau\iota\beta\acute{\alpha}\delta\omega\nu\ \acute{\alpha}\nu\acute{\iota}\varsigma\tau\alpha\nu\tau\omicron$. dafür spricht auch, dasz die $\kappa\acute{\iota}\mu\pi\omicron\delta\epsilon\varsigma$ zum sitzen dienten: Aristoph. Wo. 255 $\kappa\acute{\alpha}\theta\iota\zeta\epsilon\ \epsilon\pi\iota\ \tau\omicron\nu\ \iota\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu\ \kappa\acute{\iota}\mu\pi\omicron\delta\alpha$. ἴδου, κάθημαι, Athen. IV 18 $\delta\nu\tau\iota\nu\alpha\ \delta\epsilon\iota\ \pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu\ \kappa\alpha\tau\alpha\kappa\epsilon\acute{\iota}\varsigma\theta\alpha\iota\ \eta\ \delta\epsilon\upsilon\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \eta\ \epsilon\pi\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \kappa\iota\mu\pi\omicron\delta\iota\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\theta\eta\varsigma\theta\alpha\iota$, anders Gellius NA. XIX 10, 1 *cubantem in scimpodio Graeciensi*. in § 6 hat die glosse οἱ Παφλαγόνες das von Athen. überlieferte πάντες verdrängt. Kaibel hat in seine ausgabe die worte οἱ συνδειπνοῦντες Παφλαγόνες aufgenommen, zu denen er bemerkt: 'supra versum colore rubro C, in margine E: deleri nequeunt.' hier ist jedoch der text Xenophons aus Athenaios zu verbessern, nicht umgekehrt. auch den Griechen schien der eine Thraker getroffen zu sein: $\acute{\omega}\varsigma\ \pi\acute{\alpha}\varsigma\iota\nu\ \epsilon\delta\acute{\omicron}\kappa\epsilon\iota$, sie haben gewis ihrer erregung ebenso gut durch einen aufschrei ausdruck gegeben wie die Paphlagonier. über den eindruck der spiele und kämpfe auf diese spricht sich der schriftsteller erst in § 11—13 aus. auch in § 8 ziehe ich die lesart des Athenaios und der schlechtern Anabasis-hss. $\pi\upsilon\kappa\nu\acute{\alpha}\ \mu\epsilon\tau\alpha\sigma\tau\tau\epsilon\phi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ dem von Hug aufgenommenen $\pi\upsilon\kappa\nu\acute{\alpha}\ \delta\epsilon\ \sigma\tau\epsilon\phi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ vor. die begründung Hugs: « $\sigma\tau\epsilon\phi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ mihi quidem ideo aliquanto aptius videtur, quod qui insidias metuit unde veniant ignarus non solum retrorsus oculos convertit, sed etiam in sinistram dextramque partem» ist recht gesucht: wer einen hinterlistigen angriff befürchtet, sucht vor allem seinen rücken zu decken; die gefahren, die zur rechten und linken drohen, kann er auch wahrnehmen, ohne sich immer nach allen seiten zu wenden. anstößig ist die partikel $\delta\epsilon$ bei $\sigma\tau\epsilon\phi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$. bei andern varianten des Athenaios, wie in § 10 $\kappa\rho\upsilon\acute{\omega}\nu$ statt $\kappa\rho\upsilon\acute{\omicron}\nu\upsilon$, II 3, 15 $\pi\alpha\rho\epsilon\tau\acute{\iota}\theta\epsilon\nu\tau\omicron$ statt $\acute{\alpha}\tau\epsilon\tau\acute{\iota}\theta\epsilon\sigma\tau\omicron\nu$ uä. ist wenigstens die möglichkeit der richtigen überlieferung nicht zu leugnen.

Die rhetoren, welche Xenophon citieren, haben mit den worten desselben oft willkürliche änderungen vorgenommen; auf guter überlieferung scheint mir aber das von Aristoteles $\tau\epsilon\chi\nu\acute{\omega}\nu\ \rho\eta\tau\omicron\rho\iota\kappa\acute{\omega}\nu$

II 3, 8 u. 16 überlieferte οἱ in Anab. I 1, 1 zu beruhen: ἐβούλετό οἱ παρῆναι. viel sinngemässer als das hsl. οὗτος δ' ἦν καλὸς μὲν, μέγας δ' οὐ in IV 4, 3 ist auch das von Demetrios περὶ ἑρμηνείας c. 6 u. 121 überlieferte und besprochene οὗτος δ' ἦν μέγας μὲν οὐ, καλὸς δέ. die von dem rhetor mitgeteilte stellung der worte wird empfohlen durch stellen wie IV 8, 2 ἦν δὲ οὗτος δαδὺς δένδρεσι παχέσι μὲν οὐ, πυκνοῖς δέ.

Den schlusz dieses aufsatzes möge eine zusammenstellung aus der Anabasis entlehnter gedanken und wendungen in der ἀρχαιο-λογία des Dionysios von Halikarnass bilden. dieser macht de vet. script. cens. III 2 Xenophon den vorwurf, dass er barbaren und untergeordneten personen philosophische und über ihren gesichtskreis hinausgehende reden in den mund lege. dieser vorwurf dürfte mit weit grösserer berechtigung ihm selbst gemacht werden. Dionysios lässt die Römer reden halten, zu denen Herodotos und Thukydides und auch Xenophon die gedanken hergegeben haben; reminiscenzen an die Anabasis treten uns bei ihm wiederholt entgegen.

Ohne dass Xenophon genannt wird, wird auf ihn an folgenden stellen bezug genommen: Dion. I 26 wird der name der Tyrrener von τύρραι abgeleitet und damit der name der Mossynoiken verglichen (Anab. V 4, 26 ff.). in III 12 καὶ διεξιὼν ὅσοι στρατηγοὶ καὶ βασιλεῖς τὰς ἑαυτῶν ψυχὰς προκινδυνεύουσι τῶν κοινῶν παρέσχον δεινὸν ἡγούμενοι τῶν μὲν τιμῶν πλεον αὐτοὶ φέρεσθαι, τῶν δὲ πόνων ἑλαττον schwabte dem schriftsteller vor Anab. III 1, 37. ebd. III 2, 27 κατακαύσαι τὰς ἀμάξας . . τὰς σκηνάς, § 28 τῶν ἄλλων σκευῶν τὰ περιττὰ ἀπαλλάξωμεν und 3, 1 kehrt bei Dion. in folgender fassung wieder: IX 31 οἱ δὲ τὰς σκηνὰς καὶ τὰ σκευοφόρα κατακαύσαντες ἐπέθηκαν τοῖς σφετέροις ἐκ τῆς πολεμίας ὄρων δέονται λαμβάνειν. auf den jüngern Kyros bezieht sich XIX 18 ὅπου γὰρ οἱ γεννηθέντες ἐν βασιλείαις καὶ τυραννίαις, ὅταν τὸ εὐγενὲς ἔχωσι, τῆς ἐλευθερίας γλίσχονται καὶ πάνθ' ἡγοῦνται τάγαθὰ ταύτης ἐλάττω, vgl. Anab. I 7, 3 ὅτι τὴν ἐλευθερίαν ἐλοίμην ἂν ἀντὶ ὧν ἔχω πάντων καὶ ἄλλων πολλαπλασίῳ (Dion. IV 11 εὐνοίας ἦν ἀντὶ παντὸς εἰλόμην ἀγαθοῦ). der hier ausgesprochene gedanke findet sich auch XI 30 ὃ μέγιστον εἶναι δοκεῖ τῶν ἀνθρωπίνων ἀγαθῶν, τῆς ἐλευθερίας (Anab. II 5, 8 τῶν ἀνθρωπίνων μέγιστον ἀγαθόν) und XIX 18 τὸ πάντων τιμιώτατον κτημάτων, τὴν ἐλευθερίαν. auf Anab. III 2, 7 ἐσταλμένος ὡς κάλλιστα . . εἴτε τελευτᾶν δέοι, ὀρθῶς ἔχειν τῶν καλλίστων ἑαυτὸν ἀξιῶσαντα ἐν τούτοις τῆς τελευτῆς τυγχάνειν geht zurück Dion. III 18 ὠπλισμένους κάλλιστα καὶ τὸν ἄλλον ἔχοντες κόσμον οἷον ἄνθρωποι λαμβάνουσιν ἐπὶ θανάτῳ. mit vorliebe entnimmt Dion. seinem vorbilde einzelne redewendungen, besonders aus den von Xenophon selbst gehaltenen reden.

A. I 3, 11 οὔτε στρατηγοῦ . . Dion. VIII 31 οὐδὲν ἔσται τῆς ἀρε-
 ὄφελος οὐδὲν τῆς ὀφελος. VIII 32. V 67. X 16
 3, 13 ἐγκέλευστοι ἐπιδεικνύντες IV 12 ἐγκέλευστοι ἐβόων

- 3, 15 ὅτι καὶ ἄρχεσθαι ἐπίσταμαι IV 36 ὅτι ἄρχειν ἐπίσταμαι καλῶς
καὶ ἄρχεσθαι δύναμαι κυφρό-
νως
- 5, 10 διέβησαν ἐπὶ σχεδίαις IX 29 διέβησαν ἐπὶ σχεδίαις
- 7, 4 Ζηλωτός V 25 Ζηλωτός
- 8, 1 ἐλαύνων ἀνὰ κράτος III 53 ἐλαύνων τοὺς ἵππους ἀνὰ
κράτος
- 9, 19 δεινὸν ὄντα οἰκόνομον ἐκ XIX 16 ὁ ἐκ τοῦ δικαίου πλοῦτος.
τοῦ δικαίου X 32 ἐκ δικαίου κτησάμενον
- II 1, 16 τοσοῦτοι ὄντες ὅσους cὺ VII 45 τοσοῦτοι τὸ πλῆθος ὄντες
ὄρας ὅσους αὐτὸς ὄρας
- 2, 3 ἐμοὶ θυομένῃς ἵεναι . . οὐκ III 5 τὰ σφάγια ὁπότε θύοιτο
ἐγίγνετο τὰ ἱερά περὶ μάχης, καλὰ γιγνόμενα
- 2, 21 ὅτι κενὸς ὁ φόβος εἶη X 13 κενὸν τὸν φόβον εἶναι
- 3, 21 ὥς καὶ cὺ οἶσθα VIII 26 ὥς οἶσθα καὶ cὺ
- 4, 1 μνησικακεῖν μηδενὸς τῶν VI 71 μηδενὸς τῶν γεγονότων
παροιχομένων μνησικακεῖν
- 4, 7 τὰ ἑαυτοῦ πιστὰ ἄπιστα V 8 καὶ τὸ πιστὸν ἄπιστον ἐφ'
ποιῆσαι ἑαυτοῖς ποιεῖν
- 4, 11 πληγὰς ἐντείνειν II 9 πληγὰς ἐντείνοντες
- 4, 11 ζυλιζόμενοι καὶ χόρτον καὶ III 65 ζυλίζεσθαι καὶ χιλὸν συν-
ἄλλα τοιαῦτα συλλέγοντες αἰγαγεῖν καὶ τᾶλλα ἐπιτήδεια
λαμβάνειν
- 4, 12 τῆς χώρας πολλῆς οὐσῆς III 1 χώραν εἶχον πολλὴν καὶ
καὶ ἀγαθῆς ἀγαθὴν und III 63
- 4, 19 ὥς οὐκ ἀκόλουθα εἶη X 1 ἀκόλουθα ἦν. c. 45 ἀκόλουθα
λέγειν
- 5, 4 ἔξαιρεῖν τὴν ἀπιστίαν V 69 ἔξαιρεῖν τὸ στασιάζον
- 5, 10 εἰ δὲ δὴ καὶ μανέντες usw. XI 5 εἰ τοῦτο μανεῖς ὁ δῆμος
usw.
- 5, 18 ταμιεύεσθαι III 19 ταμιεύεσθαι. VIII 25 αἰ.
- 5, 20 τοσοῦτους ἔχομεν πόρους IX 10 ἔχομεν πολλὰς ἀφορμὰς
πρὸς τὸ ὑμῖν πολεμεῖν εἰς τὸ νικᾶν
- 5, 39 ὁμόσαντες ἡμῖν . . νομιεῖν VI 6 τοὺς αὐτοὺς ὁμωμοκότες
ἔξαιρ' ἐχθροὺς καὶ φίλους. XV 7
- 5, 34 νομίζοντες αὐτίκα ἤξειν XI 44 ὥς αὐτίκα μάλα τῶν ἐχθρῶν
αὐτοῦς ἐπιθουμένων
- 6, 1 φιλοπόλεμος, § 8 ἀρχικός, V 71 τὸ φιλοπόλεμον οὐκ εἶχεν
§ 11 τὸ στυγνόν . . φαιδρόν . . οὐδὲ τὸ ἀρχικόν. IV 41 χαλε-
χαλεπόν πὸς ὄργην καὶ φοβερόν μάλ-
λον ἢ φαιδρὸς ὀφθῆναι
- 6, 20 εὐμεταχειρίστῳ ὄντι XI 46 εὐμεταχειρίστους ἔσcesθαι
- 6, 22 τὸ ἀληθὲς τὸ αὐτὸ τῷ ἡλι- IX 53 ἡλίθιον τὸ κύφρον
θίῳ εἶναι
- III 1, 13 δεινὰ ἐπιδεῖν II 44 πολλὰ καὶ δεινὰ ἐπιδεῖν
- 1, 29 οὐ γὺν παιόμενοι . . δύ- X 39 οὐχὶ τυπτόμενοι . . ἀπηλά-
νεται θησαν

- 1, 42 ἐπίσταθε ὅτι . . νίκας ποι- VI 8 ὅτι τοὺς πολέμους . . κατ-
οῦσα ορθοῦσιν
- 1, 43 μαρτεῦν (V 6, 25. VII 3, 11) I 39 ἐμάστευεν
- 2, 7 τὴν τῶν βαρβάρων ἐπιτο- VII 28 τὴν ἀφορίαν . . ἐπίσταθε
κίαν . . ἐπίσταθε καὶ αὐτοὶ καὶ αὐτοὶ
- 2, 8 πολλὰ καὶ καλὰ ἐλπίδες II 45 πολλὰς καὶ καλὰς ἐλπίδας
εἰς σωτηρίας ἔχειν
- 2, 9 μὲν δὲ ὁρμή VI 10 ὥσπερ ἐκ μίαις ψυχῆς
- 2, 10 ἐμπεδοῦν τοὺς δροκοὺς IV 79. V 71. 74. VI 28. 40. 89.
IX 51. X 56. XI 22. 43.
- 2, 10 τοὺς μεγάλους ταχὺ μικροὺς III 21 ἐκ μικροῦ μέγαν ἐν ὀλίγῳ
ποιεῖν (Hell. VI 4, 25) θείει
- 2, 14 κατασχύνετε τοὺς προ- XIX 17 κατασχύνει τοὺς σεαυ-
γόνους τοῦ προγόνου.
- die rede, mit der VI 6—9 die Römer vor der schlacht ermutigt
werden, ist nachgebildet der rede, mit der Xenophon den mit der
Griechen zu heben sucht (III 2, 7 ff.): III 2, 10 = VI 6 (wohlwollen
der götter und unwillen derselben über die meineidigen feinde);
III 2, 11 = VI 6 (ἀνδρας ἀγαθοὺς εἶναι); III 2, 11 ff. = VI 8
(beispiel der vorfahren und eigner sieg); III 2, 22 εἰ δὲ ταῦτα μὲν
γινώσκετε ὅτι κρείττονα usw. = VI 8 εἰ δὲ τινες ὑμῶν ταῦτα
ὀρθῶς εἰρῆσθαι νομίζουσιν usw. (ähnlich IV 83); III 2, 16 = IX 9
καὶ τῶν προτέρων ἀγῶνων . . ἀγῶνα.
- III 2, 32 εἰ δὲ τι ἄλλο βέλτιον ἢ XI 14 εἰ δὲ τις ἕτερα τούτων
ταύτῃ κρείττω ἐρεῖ
- 3, 12 τὸ ἔργον μαρτυροῖ III 2 τὸ ἔργον ἐμαρτύρησεν
- 3, 17 λίθοι χειροπληθεῖς V 24 λίθοις χειροπληθεῖς. VI 46
- IV 1, 10 ἐξ ἀπροσδοκῆτου γὰρ III 64 ἐκ τοῦ ἀδοκῆτου εὐρίσιν
αὐτοῖς ἐπέπεσε τὸ Ἑλληνικόν ἐπιφαινομένους. VI 29. VIII
12. 32
- 2, 3 λίθοι ἀμαξιαῖοι III 67 λίθοις ἀμαξιαῖοις
- 5, 20 τί εἶπεν τὸ κωλύον (7, 8) II 28. 67. 72. III 6. V 61. VI 19.
71. 72. VII 58. IX 9. 28. X 11.
27. XI 2. 35. XIV 3. XV 9.
- 6, 11 κλέπτειν τὸ ὄρος X 44 κλέποντες τὸ χωρίον
- 7, 25 περιβάλλειν ἀλλήλους III 18 περιέβαλλον ἀλλήλους
(VIII 43. 54)
- V 4, 23 τούτους ἀνέστελλον V 24 πάντας ἀνέστελεν. V 38.
VIII 17 uδ.
- 7, 11 ἀρκεῖ τὰ εἰρημένα VI 61 ἀρκεῖ τὰ εἰρημένα
- 7, 21 ἀκούομεν θορύβου πολλοῦ VIII 59 παῖε καὶ βάλλε φωνοῦν-
παῖε παῖε, βάλλε βάλλε τες
- 7, 26 μὴ λύττα τις αὐτοῖς ἐμπε- VI 26 λύττα τὸν δῆμον κατεῖχε
πτῶκοι
- VI 1, 5 πρὸς αὐλόν, § 10 ἐν II 70 κινεῖν πρὸς αὐλόν ἐν
ῥυθμῷ ἐποίει πρὸς τὸν αὐλόν ῥυθμῷ τὰς ἐνοπλίους κινήσεις
(§ 11) (III 32)

- | | |
|--|---|
| 1, 6 καὶ ἀνέκραγον πάντες | V 8 πάντες ἀνέκραγον |
| 1, 8 ὅπῃ τῷ χεῖρε δεδεμένον | XIII 2 δεδεμένον τῷ χεῖρε ὅπῃ |
| 1, 17 μᾶλλον εἰσῆει αὐτοῦς | IV 21 τοῖς πλουσίοις ἦττον εἰσῆει |
| 1, 23 ἔλεγεν ὅτι μέγας μὲν οἰωνός | I 59 εἰπεῖν ὡς ἐπιφανῆς μὲν ἔσται |
| εἶη . . ἐπίπονός μέντοι | . . ἡ ἀποικία, ἐπίφθορός δέ |
| VII 1, 28 ὃν ἤλθομεν ἀφαιρησόμενοι τὴν ἀρχὴν καὶ ἀπόκτενοῦντες — vgl. III 1, 17 ἐστρατεύσαμεν ἐπ' αὐτὸν ὡς δοῦλον ἀντὶ βασιλέως ποιήσαντες καὶ ἀποκτενοῦντες | VIII 27 ὃν ἀποκτενῶν καὶ δουλωσόμενος ἦλθεσ — III 41 ἤκουσιν ἀντ' ἐλευθέρων δοῦλους ποιήσαντες (VI 45. XI 31. XIX 18) |
| 4, 10 περιλαβὼν τὸν παῖδα | III 17 περιλαβὼν ἕκαστον |
| 6, 11 πάντα μὲν ἄρα ἀνθρώπων ὄντα προσδοκεῖν δεῖ, ὅποτε usw. | IV 33 ἅπαντα μὲν, ὡς ἔοικεν, ἀνθρώπων ὄντα προσδοκᾶν δεῖ . . ὅπου . . |

Fuhr (DLZ. 1889 n. 41 sp. 1503) irrt, wenn er bei Dionysios nachahmung von Deinarchos 2, 1 πάνθ', ὡς ἔοικεν, ὧ Ἀθηναῖοι, προσδοκητέα ἐστὶν annimmt; die rede des Servius Tullius (IV 33—36) ist vielmehr geschmückt mit citaten aus Xenophon (vgl. auch Anab. I 3, 15 und IV 36). auch der anfang einer andern rede der Anabasis ist von Dion. verwertet worden: VII 7, 3 ἀδικεῖτε, ὧ Ξενοφῶν, πορθεοῦντες — XV 7 ἀδικεῖτε, ὧ Καυνῖται, παραβαίνοντες.⁴

An andern stellen ist gleichfalls die übereinstimmung zwischen Xenophon und Dionysios unverkennbar, doch könnte man dieselben ebenso gut auch aus Herodotos und Thukydides herleiten, mit denen Xenophon gleichfalls vieles gemeinsam hat. die angeführten belege genügen ohnehin schon, um die genaueste bekanntschaft des Dionysios mit der Anabasis darzuthun. lägen uns nicht auch ausdrückliche zeugnisse, wie das Ciceros, hierfür vor, so würde sich schon aus der benutzung der Anabasis durch Dionysios und Arrianos (Wetzlarer progr. s. 16) ersehen lassen, welch hohe wertschätzung dieselbe bei spätern schriftstellern genosz. gerade dieser umstand mochte indessen auch in besondern masze zu den zahlreichen interpolationen beitragen, die der text dieser schrift leider im laufe der zeit erfahren hat.

⁴ vieles von dem angeführten ist auch in der vortrefflichen abh. von JFlierle 'über nachahmungen des Demosthenes, Thukydides und Xenophon in den reden der römischen archäologie des Dionysios von Halikarnass' (Leipzig 1890) hervorgehoben, doch nimt dieselbe auf Xenophon gerade am wenigsten bezug. leider ist sie mir erst zugegangen, als vorstehender aufsatz bereits in den händen der redaction war.

81.

MITTEILUNGEN AUS PAPYRUSHANDSCHRIFTEN.

Nachdem es mir nunmehr möglich geworden ist, die für die griechische litteratur im verflossenen jahre aus papyrushandschriften neugewonnenen schätze in den originalen zu sehen und eingehend zu prüfen, teile ich die wichtigeren ergebnisse hier alsbald mit, jedoch unter ausschluß des Herodas, für den sich eine anderweitige gelegenheit der mitteilung darbietet.

I. ARISTOTELES ΠΟΛΙΤΕΙΑ ΑΘΗΝΑΙΩΝ.

Zunächst ist im allgemeinen hervorzuheben, dasz das original, wiewohl hinter glas und rahmen gesteckt, doch recht erheblich leichter zu lesen ist als das facsimile, so dasz sich nicht wenig rasch erledigte, was ich aus dem facsimile mit aller mühe und zeit nicht zu gewinnen vermocht hatte. auch dasz in bezug auf die verschiedenen hände Kenyon recht hat, insbesondere dasz col. 20 z. 28 nach CYN|EBH wirklich eine neue hand anfängt, kann angesichts des originals gar keinem zweifel unterliegen. im einzelnen habe ich sehr oft die von mir bereits aufgenommene lesart bestätigt gefunden; derartiges will ich indes hier übergehen und nur das hervorheben, wo sich eine andere lesung ergab als die in meiner ausgabe stehende.

C. 2 s. 1, 7 m. ausg. (1, 6 W.-K.) ἦν γὰρ αὐτ(ῶν) ἡ πολιτεία. — c. 3 s. 2, 12 (2, 4) αὕτη γ(ὰρ) καὶ π[άτ]ριος [ἦν· δευ]τέρα δ' usw. Wessely las hier αὕτη γὰρ ἦν π. πατρία (oder für α ζ, ν), und auch ich glaubte zuerst nach γ(ὰρ) ὦν zu erkennen. — 2, 14 (2, 6) ὁ[θ]εν κ(αί) τὸν Ἰωνά (Kenyon). nicht nur ΟΘ, sondern auch der abkürzungsstrich des καί ist erkennbar. — 2, 17 (2, 9) παρὶ γενέθ(αι) . . . τεκμήρι(ον) (ο übergeschrieben) δ' ἐπιφέρουσιν. es wird sich nichts anderes als ταύτ(ην) ergänzen lassen. — 2, 18 f. (2, 10 f.) ὁμνύουσι[ν ὥς] περ [ἐ]πὶ Ἀκάκτου [τὰ] ὅρκια π[οι]ή[σ]ειν. die stelle ist nach ὁμνύουσι lückenhaft, und die buchstabenreste unterliegen verschiedener deutung; ὁμνύουσι[ν ὥς] π[οι]ή[σ]ειν oder ὥς π[οι]ή[σ]ειν οἱ [ἐ]πὶ las Wessely. derselbe erkannte ποιήσκειν, und vor demselben etwas wie ἄρκια, danach τὰ ὅρκια richtig Kenyon. — 3, 3 (2, 14) μικρὸν ἂν παραλλάττοι. — 3, 6 (2, 17) ἀλλὰ π[ερ] . . . ἐπ[ὶ]θετα, also wohl περ[αί]νειν ἐπίθετα. ein gewisser schein ist für ΕΓΑ statt ΕΤΑ, aber auch nur der schein; man musz andere stellen mit ΕΤ vergleichen. falsch ist hier der bisher ergänzte artikel vor ἐπίθ. (richtig z. 7 f.); περ[αί]νειν 'vollbringen' ist dem Aristoteles in andern schriftten geläufig, wenn es auch in dieser fehlt. — 3, 12 (2, 23) οὐκ ἐγένετο πλείων (so las man stets, änderte aber) ἐνιαυτίας. [τ]ῷ (. ωι) μὲν οὖν χρ(όνω) τοσοῦτον usw. vgl. δίαίτα οὐκ ἐλάττων ἐνιαυτίας Plat. Ges. VI 779^d. — 5, 2 ff. (3, 26) τούτους δ' ἔδει (ΔΕΙ übergeschrieben, aber nicht als variante) διε[γ]γυ[ῶν

τοὺς πρυτάνεις καὶ τοὺς στρατηγοὺς καὶ τοὺς ἱπάρχους τοὺς
 ἔνους μέχρι εὐθυνῶν, ἐγγ[υη]τὰς δ' ἐκ τοῦ αὐτοῦ τέλους δεχο-
 μένους, οὐπερ οἱ στρατηγοὶ καὶ οἱ ἱπάρχοι. τοὺτους ist object,
 τοὺς πρυτ . . . ἔνους subjecte; dazu gehört δεχομένους. bei letz-
 term worte ist weder corrigiert noch übergeschrieben; was so er-
 scheint, sind flecke. also die lesung Fränkels rh. mus. XLVII 473 ff.
 (διεγγυᾶν schon Schultess) ist richtig; die erklärung freilich meines
 bedünkens nicht, indem auch διεγγυᾶν nicht heisst 'bürgschaft
 leisten', sondern 'unter bürgschaft stellen', sich 'bürgschaft geben
 lassen'. — 6, 7 (4, 24) καινομένην (zu Solons versen gehörig), ἐν
 ἡ (Hl) πρὸς usw. — 6, 17 (5, 6) μετρίοις τι . . . θε; also τίθεσθε
 (Platt) das einzig mögliche. — 6, 21 (5, 10) τὴν τε φι[λοχρημ]α-
 τῖαν (Condos); der raum ist für PHM etwas eng; aber da φιλαργυ-
 ρίαν nicht zu den zügen stimmt, so bleibt nichts anderes übrig. —
 7, 12 (5, 22) [κ(αι) με]τ' οὐ πολὺ (Wessely). — 8, 3 (6, 6) μαρτυ-
 ροῦτο mit εἰ über οὗτο, was doch nicht anders zu deuten als μαρ-
 τυρεῖ [τ]οῦτο (indem auch τ übergeschrieben war). schon Wil.-K.
 sowie Sandys hatten so vermutet, und Wessely μαρτυρ, εἰ und το,
 Kenyon μαρτυρο erkannt. — 8, 14 (6, 15) κατέκληιεν statt κατε-
 κύρωεν (ceν richtig Wessely). das H hat hier die form wie in HN
 z. 18 ende dieser col. (s. 6, 9). — 8, 16 (6, 18) τιμήματι richtig
 Wessely, was ohne änderung annehmbar scheint. — 8, 18 (6, 20)
 κ(αι) τὰς μὲν ἀρχὰς, bei welcher lesung ich annehme, dass der
 raum zwischen ME und N (dies nach links mit dem ansatz des Ε
 versehen) wegen schadhaften zustandes nie beschrieben war, was ja
 auch sonst in der hs. vorkommt. — 10, 10 (7, 28) ἐπ' [ἐν]ιαυ(όν)
 δ(ια)[τά]ξαα, also Kenyons alte lesung. von δια erkenne ich den
 strich (Λ), der mit δ διὰ anzeigt. — 11, 2 (8, 12) nicht [καὶ] τὰ τε
 ἄλλα, indem der sehr enge raum für καὶ nicht reicht; man wird [ἡ]
 schreiben müssen. — 11, 5 (8, 15) τὴν πρόφασιν τοῦ ἐπ[ὶ]ν[ε]σθ(αι).
 — 11, 7 (8, 17) νόμον εἰσαγγ[ε]λ[ί]ας Wessely; ich erkenne εἰσα
 nicht, wohl aber ελ, wonach die lesung richtig sein wird. — 11, 10
 (8, 20) richtig Wessely ἔθηκεν, nicht ἔθηκε. — 12, 12 (9, 14)
 ποιήσαι [ι] τ(ήν) τ(ών) χ[ρ]εῶν usw. der abkürzungsstrich für τὴν
 ist deutlich genug; danach aber ist vorher kein raum für c (ποιήσας
 Kenyon), sondern nur für ι (ποιήσαι Condos, Herwerden). — 12, 20
 (9, 22) ἐπιδιενεμήθησαν [αἱ γ'] μυαῖ. der wagerechte strich, wel-
 cher die ziffer kennzeichnet, ist vor μυαῖ sichtbar. — 13, 13 (10, 6)
 ἡ μ[ικ]ρ[ό]ν παραλλάξ[ειν] . . . ν . μ[ε]ποτέροις, also wohl [δθ]ε[ν]
 [ἀ]μφοτέροις. — 13, 15 (10, 8) συστά[ν]τ[α], nicht συστά[ν]τι. —
 13, 21 (10, 14) ἀπαρ[κε]ῖ, wiewohl auch Wessely eher ἐπαρκεῖ
 findet. — 16, 10 (12, 11) πολλή[ι]ς[ι]ν, nicht πολλὰ[ι]ν. — 22, 2
 (16, 24) τὸ (Herw.-L.), nicht τὰ. — 22, 3 (16, 25) anscheinend
 [Υ]μητῷ geschrieben. — 22, 4 (16, 25) πέτρας ist gemeint. —
 22, 14 (17, 7) πολλάκις ἐνθύμι(ον) ἦν. — 22, 19 (17, 12) ἐν τε
 γὰρ τοῖς ἄλλοις[ι] ἐβ[ούλ]ε[το] πάντα usw. — 23, 4 (17, 17) nach

ἔμεινεν ein senkrechter strich und dann so wenig raum vor κ(αι),
 dasz. es unmöglich ist dem ἔμεινεν irgend eine ergänzung zu geben
 (wie ἐν τῇ ἀρχῇ), deren es auch gar nicht bedarf. also ἔμεινεν,
 [κ(αι) δὴ] κ(αι) δτ' ἐκπέκοι, πάλιν usw., wozu die sichtbaren spuren
 genügend stimmen. — 23, 13 (17, 25) Ἀθηναίω[ν] (Kenyon) κ(αι)
 πάτρια. — 24, 1 (18, 3) ἐφ[ευ]γε γ(άρ). — 25, 14 τ(ὧν) . . . ὧν;
 nichts anderes als ἄλλων (Kenyon) möglich. — 26, 12 κατέσχευ
 die lesart; corrigiert ist nichts, indem der wie ein ι aussehende
 strich über c dem φ der vorigen zeile angehört. — 41, 15 (32, 14)
 Πυθοδώρου τοῦ Ἀναφλ[υ]τίου. vergebens bemüht man sich
 hier den vatersnamen zu finden; Ar. fügt auch sonst bei unbe-
 rühmten leuten nicht diesen, sondern das demotikon hinzu: 40, 10.
 47, 16. 48, 23. 52, 23. da Pythodoros Epizelos sohn zur Aigeis ge-
 hörte, Anaphlystos aber zur Antiochis, so ist die persönlichkeits ver-
 schieden. — 41, 17 (32, 15) wohl νομίζειν τ(ὸν) βασιλέα (dieser
 eben erwähnt). — 45, 23 (35, 30) αὐτοῖς unmöglich, ἄτοῖς richtig
 (Kenyon). es ist hier der papyrus etwas zusammengeklebt, aber den-
 noch namentlich das c unzweifelhaft. — 46, 20 (36, 20) ὑπακουόντων
 (Herw.-L.), nicht ὑπακουάντων. — 52, 5 (41, 8) ἐπε[μ]πο[ν]. —
 56, 11 (44, 14) λαβεῖν τὴν π[ο]λιτ[ί]αν = πολιτείαν; ἐξουσίαν
 unmöglich. der ansatz des Π ist noch da. — 58, 16 (46, 8) HAN
 mit getilgtem H, also ἄν. — 61, 1 (48, 5) ΚΑΘΙΖΕΙ. — 65, 11
 (51, 18) τὰ εἰς . [ἐξ]τῇ πεπραμένα. in der lücke nach εἰς hat bereits
 Kenyon den die ziffer bezeichnenden strich erkannt; die spuren
 stimmen zu ι', nach welchem zeichen noch etwas raum ist, jedoch
 ohne spur von schrift. — 65, 12 (51, 19 f.) καὶ τῶν ΑΛ[Λ], dann
 Ε[Ν], so dasz man nur ἄλλ' = ἄλλων lesen kann. — 65, 15 (51, 23)
 τὸν τε πριάμ[ενον καὶ] ἃ ἂν πρίηται. — 66, 10 (52, 12) τὰ γραμμα-
 τεῖα K τὰς καταβολὰς ἀναγεγραμμένα, dh. κατὰ τὰς καταβ., indem
 das zeichen ' unsichtbar geworden ist: vgl. 65, 19. — 66, 21 (52, 23)
 καὶ διπλά[σιον ἀ]νάγκη. — 67, 3 (52, 26) δέχονται τὰς τ . . . c
 καὶ usw.; τὰ χρ[ήματα] ist unmöglich; ich denke τὰς τ[ιμὰς]. —
 67, 14 (53, 8) nicht ταῖς [εὐθύς]αῖς, auch nicht ταῖς ἀ[γορ]αῖς
 (Kenyon), wiewohl A sicher; aber ich lese αν . . . αῖς, und vor
 αῖς einen verbindungsstrich, der auf κ, λ, χ weist. ich finde indes
 nichts ganz passendes: ἀν[αδικί]αῖς? dh. für die appellationen? in
 der folgenden zeile ἐκάκτης (Kenyon). — 67, 19 (53, 13) τοῦνομα
 τό [θ' αὐτοῦ], vgl. Wil.-K.; αὐτοῦ füllt den raum nicht. — 68, 4
 (53, 18) τοῖς θεσμοθέτα[ις ἀ]ναγράφει. — 68, 5 (53, 20) τὴν zu
 wenig für die lücke, die 6 buchstaben faszt; also [ταύτ(ην) τ(ὴν)]
 εὐθυαν. — 68, 8 (53, 23) κἂν μὲν τις καλ[ῶ]ν [τροφεὺς] ὧν
 κακῶς δοκῇ τρέφειν. καλὸν ἵππον ἔχων ist unmöglich; auch musz
 von den pferden wie vorher (τοὺς ἵππους) im plural gesprochen
 werden, damit das folgende τοῖς δὲ μὴ δυναμένοις (sc. ἵπποις) ver-
 ständlich bleibe. — 76, 9 (60, 13) [γὺν] δ(ὲ) πρόκειται (Π mit
 übergeschr. POC, dann ΚΕΙΤΑΙ) [κ(αι) Ἡ]φαίσ[τι]α, ἐπὶ Κηφισοφών-
 τοις ἄρχοντι. eine anderweitige bestätigung dafür, dasz die Hephai-

stien damals zur pentaëteris erhoben worden seien, scheint sich nicht zu finden. — 76, 14 (60, 18) καὶ τοῦ[ν]ομα. — 76, 16 (60, 20) πραγμάτ]ων ist für den raum zu lang; eher [ἀπάντ]ων. — 76, 18 (60, 21) καθίσταντο προε]ίρητα[ι. — 79, 10 (62, 28) ἐπιμελεῖτ[αι τῇ]ς (langgezogenes c) τῷ Ἀ[κ]κληπιῷ, ohne τε. — 80, 2 (63, 10) εἰς δ[ι]κακτήριον, ohne τὸ. — 81, 5 (64, 14) τῶν ἐπιμελητῶν ὧ]ν ὁ δῆμ[ος χ]ειροτονεῖ. — 82, 8 (65, 10) αἰδεσις mit der variante ἀρεσις. nemlich nicht nur das übergeschriebene ρ ist zwischen punkte eingeschlossen, sondern auch die buchstaben Δ im texte. ἀρεσις ist nicht schlechter als αἰδεσις. — 82, 13 (65, 14) καὶ δικάζο[υσιν] ἐν ἱερ[ῶι] καὶ ὑπαί[θ]ριοι, vgl. εἰς τὸ ἱερὸν z. 17. es sind hier verwirrende striche, die ich nicht für schriftreste ansehe. — 82, 17 (65, 18) ν[όμος ἐ]μβαλεῖν. — 87, 18 (69, 16) eher καὶ ν[ὺν] τῆς (τῆς übergeschrieben) [τοῦ Ἀ]μμωνος. — 88, 2 (69, 23) εἰς τοὺς δημ . . c, also δῆμ[ου]c. — 89, 16 f. (71, 2) zwischen δικατῆς und πινάκιον ist reichlich so viel raum wie zwischen M und Φ (ὀφλημ[α ἐ]φ' ᾧ) der vorigen zeile; also [καὶ] πινάκιον. — 91 τόμος δ'. eine columne vor der ersten erhaltenen möchte nicht vorhanden gewesen sein. wohl sind links unten am rande schriftreste, aber auf einem stückchen, dessen fasern wagerecht laufen, während sonst dies die rückseite des blattes ist, mit senkrechten fasern. — Col. 31 (32 W.), 17 f. τὴν φυλὴν κληρ[οῖ] κατὰ κ[ληρω]τήριον. — z. 24 nach εἰληχότας ὁ senkrechter strich; also ὁ [κῆρυξ], nicht ὁ [ἄρχων]. — 24 f. ὑπάρχει δὲ καὶ ὁ ἐν[π]ήκτης εἰς τὸν (Wessely) κ . . . v, dh. doch wohl κ[λῆρο]ν, ist für die auslösung von vorn herein da, ist einer der ausgelosten. für den sinn ist εἰς τὸν [ἀριθμὸ]ν besser. — 26 anfang ΕΙΛΚΥC ΕΙ, über ΕΙΛΚ scheint ΕΛΚ zu stehen. ich finde keine passende ergänzung. — 27 καὶ ὁρ[ε]ῖας αὐτῇ[ν, οὐκ ἰδ]ῶν τὸ γράμμα, δ[ε]ἰ[κ]νυσιν (Δ[ι]ΚΝ.) πρ[ὸ]ν αὐτὸ τῷ ἄρχοντι. — 30 nicht ΟΠΟΥ, sondern ΟΙΟΥ, vgl. 32 f. und 38 f. — 36 ΟCΑΝΠΕΡ mit durchstrichenem N, also ὁcαπερ [ἄν μ]έλλη. — 32 (33), 1 ἐκάστου εἰληχ[ό]c. — 4 γράμμα ἐ[στίν] (ich las ΕΙ). — 17 ff. τοῖς δ' ἀπο[λα]τ[χ]άνους[ι]ν ἀποδιδ[ό]σιν οἱ ἐμπ[η]κτ[αι] (ΕΜΠΕΠ . ΚΤ . .; war wohl verschrieben) | τὰ] πινάκια. — 19 ff. οἱ δ' ὑπη[ρέται] οἱ δημοσια[κοὶ] (?) | τῇ]ς φυλῆς ἐκάτης παραδιδ[ό]σιν τὰ κ[ι]βύτια ἐν ἐπὶ τὸ δικα[κτήρι]ον ἑκαστον, ἐ[ν] οἱ[ς] (οἱς auf dem getrennten stücke B) | ἔνεστιν τὰ ὀνόμα[τα] τῆς] φυλῆς τὰ ὄντ[α] | ἐν ἐκάτῳ τ[ῶν δι]κακτηρίων. παραδιδ[ό]σαι (ci in B) | δὲ τοῖς εἰληχ[ό]σιν ἀποδιδ[ό]ναι τοῖς δικα[κ]ταῖς (AC in B) ἐν ἐκάτῳ (ἐν ἐκ. über der zeile, aber nicht als variante) [δ]ικα[κτηρί]ῳ ἀριθμῷ τὰ | πινάκια, [ἴν] (?) nach πινάκια glaubte ich ein übergeschriebenes T zu sehen) ἐκ τοῦ[των σκο]π[ο]ύντες ἀποδιδ[ό]σι τὸν [μ]εθόν. — 28 ff. κατὰ δικακτήριον (PIN mit O über I, wie in z. 21). τί[θεται] δ' ἐν τῷ πρ[ώτῳ] τ[ῶν] δικακτηρίων κ[αί] (ich notierte statt des abgekürzten καὶ ein schwaches Ε) κλ[ηρωτή]ρια, καὶ κ[ύβ]οι [χ]αλκοὶ (ΑΛΚΟΙ in B,

ΑΛΙΟΙ pr.) | ἐν οἷς ἐπιγράφεται [τὰ χρώ]ματα τῶν δικ[ατηρίων] (von ACT ab in B; H zu erkennen, aber bereits am rande), | καὶ ἔτεροι κύ[βοι], ἐν οἷς ἐστὶν τῶν ἀρχ[ῶν] τ[ᾶ] ὀνό[μα]τα (NO in B) ἐπι[γράφ]α[με]νά. οἱ λαχ[όν]τες [δὲ] τῶν [θεσμ]ο[θε]τῶν (θεσμο in B) χωρὶς ἐκα[τέρο]υς τοὺς κύ[βου]ς ἐμ[β]άλλουσιν, ὁ μὲν τ[ῶν] δικα[τε]ρή[ων] εἰς ἓν κληρω[τή]ριον, ὁ δὲ τῶν ἀρχ[ῶν] εἰς ἕτερον — — —. — Col. 33 (34) ist die zusammengehörigkeit der bisher zusammengestellten getrennten hälften nicht wahrscheinlich, vielmehr möchte 33^a mit 34^c eine columne gebildet haben: 34^c z. 27 δὲ τὰ δημό[ια], 33^a z. 28 εἰς τοὺς; 34^c 28 ἐκδικά[σ]ω|, 33^a 29 εἰ. da nun 34^c mit 35^a zusammenhängt, zwischen 35^a und 35^b aber und ebenso zwischen 35 und 36 f. der zusammenhang unzweifelhaft ist, so ergibt sich die ordnung: 32. 33^b. 34^{a,b} (mit 33^b zusammenhängend). 33^a + 34^c. 35 usw. — Col. 35 z. 1 ende ΝΟΜΟΝ, also in z. 2 ἡ μαρ[τυρία]ν zu ergänzen; der sinn ist richtig hergestellt. — 7 f. Ποσει[δ]ωνος. — 12 f. ροι ἐκ[πε]υδο[ν]. — Col. 36 (37), 5 [μ]ή [τινε]ς falsch; μ]ή [πρ]οῦπο[βάλλωνται] (Wil.-K.) möglich. — 17 π[ι]έ[ζ]ων deutlich. — 23 λαβόντες [ύ]πη-ρέτ[ας], ohne δύ'. — 24 κύριον [ἐξε]ρώς ἐ[πι] ἀβα[κα]. — 27 καὶ τὰ πλήρη δὴλ(α) — (ΔΗ mit übergeschriebnem Λ).

II. HYPEREIDES KATA ΦΙΛΙΠΠΙΔΟΥ.

Unter den etwa 30 kleinen fragmenten aus dem ersten teile der rede hat sich eine sehr grosze anzahl zu etwas grössern stücken zusammengefunden. jedoch ergab sich zugleich, dass sich diese reste über einen ziemlichen raum verteilen: von mindestens sechs verschiedenen columnen sind die anfänge nachweisbar. was sich lohnt, teile ich hier mit.

Fr. I. reste zweier columnen. A anfang. β . . ἡν ἐκα[ς]τοὺς αὐτῶν, | ὁ μ[ε]ν ἐν Θή[β]αις, ὁ δ' ἐν | Τα[ν]άγραι, ὁ δ' ἐν τῇ ἐλευ[θέ]ραι βεβαιο[τά]τα τῶν | [Ἑ]λληνίδων π[ρ]άτ[ων]. (freier raum) H | (rest unverwendbar; nur zeilenausgänge; letzte z. der col. mit A schliessend). — B (vgl. d. jahrb. s. 100) anfang. ἀ[παλλα]γέ[ν]τα. (fr. r.) ἡ οὐκ εὔχεσθαι κα[ὶ] τ[ᾶ]λλα πάντα τὰ | ἐν τῇ [Ἑ]λλάδι ἀνατραπῆναι, ὥ[ς]τ' ἀπὸ τῶν ἀναι[ρου]μένων πό[λ]εων ἀπαρχά[ς] λαμβά[ν]ειν; (fr. r.) καὶ ὑμ[ᾶς] δὲ ἀ[εὶ] βούλ[ε]σθαι ἐν | φ[ό]βῳ καὶ | κινδύνοις ἐ[ῖ]ναι — (rest unverwendbar: die fragmente geben die zeilenanfänge bis zum ende der columnen, auch die mittelstücke der zeilen bis zu z. 20, dieselben sind aber arg verwischt.) zu den bereits früher von mir vereinigten fragmenten ist noch eins mit den anfängen von z. 1 — 17, sowie ein zweites bis zum ende der col. reichendes hinzugekommen.

Fr. II. anfang einer columnen. ἐκείν(ος). (fr. r.) ἐπ[ε]ῖθ' οὗτοι | ἐπεμβα[ί]νουσιν τ[ῷ] δῆμῳ ἐν ταῖς ἀτυχ[αῖς]. ἥ|περ καὶ πολὺ μᾶλλον ἄξι[οί] εἰσιν [μ]ικεῖσθ[αι] (ΜΕΙC.). ὥ[ς]περ γὰρ τ[ᾶ] κύματ[α] μεγί[ς]της ἐπ[ι]μ[ε]λείας ἐ[ἴ]ναι ταῖς | ἀρρωστ[ί]αις [δ]εῖται, οὗ[τω]ς καὶ

[αί] π[ό]λεις πλείς|της θερ[απ]εί[α]ς ἐν ταῖς ἀ|τυχαίαις δ[έο]ντ[αι]
(fr. r.) μόνος | δ]ὲ τοῦτ[ων] — — . zu diesem fragmente vereinige
sich sechs kleine stücke; es möchte diese columnne die der ersten de
zusammenhängenden schlusses voraufgehende gewesen sein, da de
inhalt so ähnlich ist.

Fr. III. anfang einer columnne. — — — ρου | — — — λαμ
(form von λαμπρότατος?) — [καὶ τῇ] πόλει (ΠΟΛΙ) | κ]αὶ το
Ἑλλη|ειν αἴτι|ος ἐ|γένετο. (fr. r.) τοι[γάρτοι] καὶ παρ' ἡμί
(HMEIN) κα[ὶ] παρὰ τοῖς | ἄλλοις πᾶσιν [τῶν μεγί|των δωρεῶν]
ἔτυχεν, καὶ | δ]ικαίως. (fr. r.). hier sind zwei fragmente verbunden
die sich indes nirgends berühren.

Unter den übrigen resten sind bemerkenswert: — δεῖ χαρι —
— οναι Ἀλεξ[ανδρ —] — | — ς τελευτα — | — (fr. r.) ἐγ
δὲ — |. — ferner ein fragment, in dem Φιλιππ — vorkomm
und nachher: Φί|λιππο[ς ἐστρατεύ|ατο ἐφ' ἡμᾶς καὶ (ἡ
τοὺς συμμάχους — — .

In dem zusammenhängenden schlusz der rede ist folgendes z
bessern. col. I 11 ff. μετέτ[η] (— CTHI), το[ῦτο]ν | κολ]ακεύει
προείλ[ον]το. κ]αὶ Δημοκράτ[η]ς ἐν | αὐ[τοῖς] (jetzt nur IC, durc
spätere verstümmelung) ὁ Ἀφιδναῖός [ἐστ]ι|. im folgenden g
winnen wir die wertvolle unterstützung eines der kleinen fragment
welches hierher gehört. also: — Ἀφιδναῖός [ἐστ]ι, | συγ]καθήμενος
κά[τα] (nicht HA) | ἀ]νικτὰς γελωτοπ[οιεῖν] | ἐ]π[ὶ] τοῖς τῆς πόλεως
ἀ|τυχήμασιν, καὶ λόγ[ος] | ἡ]λθ' ἡμῖν (HMEIN) μεθ' ἡμέρ[αν ἐν | τῇ
ἀγ[ο]ρᾷ, εἰς ἐσπέρα[ν] ΠΙΠ · ΗΣΩΝ ὡς ὅμ | ὦς
καῖτοι usw. es versteht sich, dass hier nicht alles richtig geles
ist; ich habe die combination erst hinterher gemacht. Kenyon l
in dem kleinen fragmente ΠΠ statt ΠΠΠ, ΕΤ statt CΠ. von d
letzten dieser zeilen ab kommt noch ein zweites der kleinen frag
mente hinzu, welches sich rechts an das erste anschlieszt. somit i
das weitere sicherer, z. 22 ff.: καῖτοι ὡς Δημοκράτ[η]ς μόνωι
οὐκ [ἐν] | λέγ[ειν] περὶ τοῦ δήμου | κα]κὸν οὐδέν. διὰ τί; [δ]τι
πρ[ώ]τον μὲν οὐ πα[ρ'] ἑτέρου usw. in der letzten zeile ist ὁμεί
statt NMEN, in z. 24 ο τοῦ statt ΠΙΤΟΥ falsch gelesen. — Col. II 1
(z. 40 Kenyon) δεινόν ἐστιν, δ[τ]ι|. — III 25 (z. 77 K.) τὰ περ
[τ]ῶν ἐπα[ίν]ων. — Col. IV 22 ff. (z. 100 ff. K.) ἀποφεύξ[ε]σθ
ἐ[ν]θή[θη]ς (die mittellinie des Θ nicht mehr zu sehen) | εἴ, ἡ παρ
τούτοις φη]ς | συγγνώμην ἢ ἐ[λεό]ν τινα παρὰ τὸ δίκαι[ον]
ὑπ[άρ]χ[ειν]. von συγγνώμην steht das C in derselben zeile, nich
(K.) in der vorigen; um so weniger kann weiterhin eine unreg
mäszige silbentrennung (εὐρ[ή]σειν) angenommen werden. allerding
aber hat das A, welches ich vor P[X]EIN lese, nicht die sonstige for
dieser hs., sondern eine stark cursive, und ist mit P verbunden
z. 26 wird πολλοῦ γε δεῖν γ]άρ zu lesen sein; ΕΙΓ füllt nicht de
raum. — Col. V 8 ΥΠΙΛΗΦΑς vom corrector; pr. ΟΠ — — (nich
zu erkennen). — VI 4 (134 K.) ΟΥΦΥΛΑΞΑΝΤΕς, über ΟΥ ΠΑΡ
(anscheinend von derselben hand, die den dritten Demosth. brief g

schrieben, und vor der z. ein die corruptel anzeigender strich. — 23 (153) ΑΛΛΕΙCΥ pr., Ε durchstrichen und Α (in der epigraphischen form) übergeschrieben. — VII 19 (176) πρῶτον μὲν δ[τι ε]ὔτυ-
χημά ἐστιν.

Für die zeitbestimmung der rede ist die lesung I 11 ff. von be-
deutung. wenn die früheren anhänger Spartas nach dessen demüti-
gung es erwählten τοῦτον κολακεύειν, so kann nur Philippos be-
zeichnet sein: denn sie warteten doch nicht etwa mit dem übergange
bis nach dessen tode. dann liegt aber in τοῦτον, dasz Philippos
lebt und regiert. das fragment mit Ἀλέξ[ανδρ — kann hiergegen
nicht geltend gemacht werden, da es der in Athens geschichte vor-
kommenden Ἀλέξανδροι zu viele gibt.

III. HYPEREIDES KATA ΔΗΜΟCΘΕΝΟΥC UND ΥΠΕΡ ΛΥΚΟΦΡΟΝΟC.

Hr. Kenyon hat in der classical review juli 1892 s. 288 f. zwei
neue, von Rev. Tancock in Aegypten erworbene bruchstücke der
grösten Hyperides-hs. mitgeteilt, von denen das eine zur rede gegen
Demosthenes, das andere zu der für Lykophron gehört. jenes findet
seinén platz, als columnenschluß (was auch aus der zuszern be-
schaffenheit sich zu ergeben scheint), vor col. XXVIII m. ausg. und
in fast lückenloser verbindung mit dem anfang dieser columnne. es
folgt hier mit einigen neuen lesungen, die ich Kenyons güte verdanke:

- (‘desunt v. VII’) [οὐ μέντοι]
ἡμᾶc δὲ δῆμ[oc ἐν τῷ
μετὰ ταῦτα χρ[όνωι
(10) οὐκ εἶα προσ[ιέναι
αὐτῷ οὐδὲ δια[λέγε-
5 cθαι], ἀλλὰ καὶ κυ[μβού-
λοισ ἐχ]ρῆτο καὶ c[υνηγό-
ροιc] — — — —
(15) — — — — ου
. π]λείcτων
10 ἐ]πὶ τὴν δι-
οίkcιν τῷ]ν αὐτοῦ
ἀπασαν [ταμ]ίαν ἐχει-
(20) ροτόνηc[εν, ὑπ]ολαμ-
βάνων [χ]άριν α[ὕ]τῳι
15 π]αρ’ ἡμῶν ὀφείλε-
cθαι, δπ[ε]ρ δίκαιον ἦν.
καὶ πρὸς τοῦτοιc ἀγώνων (N^ω)
(25) ἡμῖν ὕcτερον πολ-
λῶν γεγενημένων (N^ω)
20 ἐξ ἐ]κείνων τῶν
πραγ]μάτων καὶ πε|
XXVIII ρὶ τοῦ π]ολέμου, οὐδε-
πώποτε] ἡμ[ῶ]ν ο[ὕ]τοι
κατε]ψηφίσαντο usw.

die z. 7—8 sind verwischt. z. 20 ergänzte ich anfangs περί, aber dafür scheint der raum nicht zu reichen, da der erste strich des K von ἐκείνων unter dem letzten striche des N von πολλῶν steht. wenn man nun ἐξ ergänzt, so kommt man freilich mit der folgenden zeile etwas in verlegenheit, indem ΠΡΑΓ und dazu ein teil des M in denselben raum kommen, den in der vorigen z. ΕΞΕ einnahmen. für col. XXVIII kommen aus dem neuen fragment ein paar zeilenanfänge hinzu (z. 21—25), vor der hand unverwendbar.

Das fragment der Lycophronea ist von hrn. K. alsbald an den richtigen platz gestellt worden: es bildet den obern teil von col. XLV und schlieszt sich an die bisherigen reste genau an.

. ὅτι ἡ γυν[ῆ] . .
 τὸν κοῖτο[ν] παι-
 δίο[ν], δ' ἐκείνος [κυ-
 οῦ]σαν τὴν γυναῖ[κα]
 5 ἐξ[] αὐτοῦ καταλέ[λοι-
 πέ]ν, οὐ παρὰ τοῦς ν[ό-
 μο]ς γενόμενον. [εἰ
 δ' ὥς] περ' Ἀρίστων ἐ[ν
 10 τῇ ε]ξαγγελίαι γρα-
 βον τ[ὰ] περὶ τοῦ παι-
 δίου], οὐκ ἔδει δῆπ[ου
 αὐτ]οὺς κωλύειν [τοῦς
 ἐγγυ]τάτω γένου[ς]
 15 ἐ]ξ[ά]γειν τὸν Εὐφ[η]-
 μον, ἀλλ' ἔαν usw.

in z. 13 f. verbindet sich das neue fr. mit dem was wir schon hatten: von dem ὦ in κωλύειν war schon etwas vorhanden, und z. 14 steht vor ΥΤ etwas in dem neuen stücke. ὥς περ — ἐν z. 8, τῇ ε — und γράφει z. 9 f. sind schon von hrn. K. ergänzt, der auch hervorhebt, dasz sich meine auffassung, wonach Ariston und nicht Lykurgos in Lykophrons fälle der ankläger war, vollauf bestätigt. es wäre sehr zu wünschen, dasz sich noch mehr stücke dieses papyrus finden: denn sowohl der erste teil dieser rede als die ganze Demosthenica sind noch in bedauernswertem zustande.

IV. EURIPIDES ANTIOPE.

Fr. A z. 1 ΜΗΔΟΠΩC, nicht μηδὲ δπως. — Z. 7 ausgang ΤΥΧΗ, nichts mehr. — 10 anfang μ[ὲ]ν, nicht ON. — 13 ἐπει[τα δ' εἶναι] τοῖς τέκνοις ἀν[ω]φελῇ. — 15 las ich ΕΥΤΥΧΩΘΕΙΗC. — 17 anfang stimmen die reste zu ΕΛ(. ΕΛ. . C). — 19 ΠΟΥCΕ. — 20 ΔΡΑCΜΟΙCQΡ, am ende Δ!Π[Λ]ΗC? — 21 ende ἐκ ποία[ς] χθ[ονό]ς möglich. — 22 ζημάνατ[ε] εἶπατε, [ῶ]ς |. . Π[Ε]ΤΡΑΙC —. 24 anfang ἡλ[θ]ο[ν] φ[] φ —. — 26 . . ΑΝΚΑΤΕΙ[Δ] . . [Α]ΝΔΡ[Α]CΙΝ ΠΕΙΡΩ —. — 27 . . . ΑΙΠΑ, ende ΕΓΜΕ —.

Fr. B. das wichtigste ist hier, dasz col. II dieses fr. und col. I von fr. C zusammengehören. dies läßt sich zwar äusserlich nicht beweisen, weil kein unmittelbarer zusammenschluss ist; aber es ergibt sich aus dem inhalt und den zusammengehörigen anfängen in B und schlüssen in C, wie das auch hr. Mahaffy mir völlig zugestand. jedoch ist die sache nicht neu; bereits SMekler (neues von den alten, jahresber. des communal-obergymn. im XIX bezirk Wiens 1891/2) hat die zusammengehörigkeit erkannt, was mir hinterher mitgeteilt wurde. — Col. I 1 anfang nicht PAC, sondern eher TAC (ΓAC, KAC); dann ΗΔΟΜΑΙΚΑΙΩΝΕΚΑ (oder ΚΑ.). — 2 οὐκ ἀσφαλὲς τὸδ' εἶπας ἄνθρωπε στύτ[oc] (CTYΓ . .). — 3 ende ΤΕΘΝΗΚ[OTAC]. — 4 e. — ΜΕΘΑΝΥ., νῦν möglich. — 9 e. CΙΝΠ —. — 13 φ]ρουρεῖτε, nicht φ]ρουροῖτε. — 14 ἐκπίπ[τη] (Bywater). in v. 15 wird ΠΑΙΔΑΝΥΚΤΕ[ω]ς gestanden haben, wiewohl ich dies keineswegs im original las; aber die züge stimmen ziemlich gut. also etwa: κἄν τις ἐκπίπτη δόμων, | δέχεσθ' ἐγὼ | δὲ παῖδα Νυκτέως ἐμῇ | βουλῇ κτενῶ] καὶ χειρί, καὶ τάχ' εἴσεται | (C col. I) φίλους μακρὰν ἀπό]ντας (?) und wie es weiter hiesz. bis C 2 sprach Lykos; C 3. 4 trimeter des chors.

Fr. C col. I + B col. II. v. 3 QC zu anfang. — 9 καὶ δὴ [πρὸς ἔργω]! τῶν νεανιῶν χέρεσ. — 10 ὧ πρόσπ[ολοι; unter dem verse paragraphos. — 11 ἀλαλάζετα[ι] ctέ]γα, βοᾷ [δ'] ἀπ[α]c[ι] βοᾷ μέλος. — 13 κλύεις; ὁρᾷ π[ά]θος?, καλεῖ πόλιν φοβερός. — 26^a (dh. fr. B II) vor ΑΙAC reste von M? — 26^b ΕΝQC. — 27^a ΝΟΚΗΡΥΓ. — 27^b CΦΕΡΩΝ. Mekler ergänzt diese verse: ἐ]ντολὰς δὲ coί | Ἑρμῆς πατρ]ῶς τ[ω] τε δυχθυμουμ]ένω[ι | Λύκω] Διοῦ κήρυ[γμ] ἀφικόμῃ]ν φέρων. davon könnte ΔΙΟC richtig sein; ΩAC kann ich nicht annehmen. — V. 28 lautet: καὶ πρ[ω]τα μὲν cφ[ω]ν μητροῦς ἔ]τ γ' ἐρῶ π[έ]ρι, dann 29 ὥς (nicht οὐ) Ζεὺς ἐμείχθη [καὶ οὐκ ἀ]παρνεῖται τάδ[ε]. ich las zwar — ΝΗΤΑΙ, aber hiermit ist nichts anzufangen und die lesung ΕΙ statt Η scheint erlaubt. — Unklar ist 30 ΤΙΔΗΤΑΝΕΡ (auch — ΑΝΕΙΗΔ scheint zu lesen möglich) — ΑΝΚΑΛΥCΑΤΟ (was nicht richtig sein kann); aber sicher 31 Ζηνός μολοῦσα λέ[κτρον, während ich am schlusse dunkel etwas wie πρᾶ . γαρας las. — Zu 32 ἐπεὶ δ' ὀρίζει καὶ δ — [κ]ακά habe ich nichts neues; 33 f. αὐτὴ τε δεινῆς [cυμφορὰς ἀπ]ηλλάγη, παῖδὰς τε τούcδ' [ἡῦρ', . . . ν ὄντας ἐγ Διός. das Δ in 34^a hat stark den anschein eines Ζ, der aber irrig sein musz; danach eine senkrechte. — 35 f. ὧν χρῆ c' ἀκούειν, [καὶ χθον]ός μοναρχίαν | ἐκόντα δοῦνα[ι] cύν γε Κ]αδμείοις, ἀναξ.

Fr. C col. II 5 ἀπόρρουσ. — 6 Θή]βης. — 7 ἐπ]ειδάν. — 8 schwacher rest des ε vor CACTY, 9 desgl. des μ von ἐπτάc[τομ]ον. — z. 10 cὺ μ[έ]ν [cαγῶ]ν (?) τόρνευμα πολεμίων λαβύν. — 11 nach ΖΗΘ etwa Η(ΕΙ)Τ(Γ)Α . ΕΙΠΟΝ; ich kann den vers nicht herstellen. — 12 λύραν ἄ]γωγα] möglich; dann ΔΙΑ. — 14 πέτραι

τ' [ἐρ]υμναί. — 15 δένδρη τε μητρὸς ἐγλιποῦσα ἐδώλια: es ist nicht anders zu lesen möglich, obwohl ἐγλιποῦσα in ἐγλιπόντα corrigiert werden musz. — 16 ὤστ' εὐμ[ά]ρ[εῖ]αν richtig. — 22 ΕΥΝΑΥ-CTHPION pr., das Υ ist durch darübergesetzten punkt getilgt; ebenso das erste Λ in ΤΑΝΤΑΛΛΟΥ z. 23. der erstere punkt ist auch im facsimile deutlich; auch der zweite wiederzufinden. — 23 ΑΑΛ[Ο]CON. — In 27 vermag ich nach ΕCΦΦ nichts zu erkennen; aber in 28 steht weder ΖΙΤΕ noch ΕΦΡΕ, sondern ΖΗΤΕ und ΕΥΡΕ. — 33 ΕΡΜΗ.. Μ, doch steht das Μ auf einem losgelösten streifen papyrus, und kann seinen platz weiter rechts gehabt haben. dann C... ΟΞΕΙC usw. — 34 nach ΘΑΨΑCTH kleiner rest einer senkrechten; ΟΙΝΟΥCΑ (in ΟΙ die tinte ausgelaufen).

V. NOMIMA.

Auf tf. IX hat Mahaffy drei fragmente veröffentlicht, die einer sammlung von sittenzügen fremder völker angehörten. von derselben hs. sind noch zwei weitere fragmente da, deren herausgabe mir hr. Mahaffy freundlichst gestattet. das eine verbindet sich mit fr. 2^b in folgender weise:

ΠΕΝ | ΤΕC (fr. r.) ἐὰν δ[ὲ] μη-
θὲν ζῶιο|ν ἄπτητα[ι . . .
πτοντα[ι | . μόνον οὐ[χ] ὡς
θεομ[ί]χτητον γεγεννη[μέ-
5 νον | . . . ΑΡΑΚΟΡΟΙ δὲ θεὸν [τὸν
Ἄρην | [νομίζου]σιν μόν[ον,
θύ]ουσι δ' αὐτῷ ὄνον τ[ὸν
κάλλιστον καὶ μεγα[λο-
φ]ωνό[τατον, ὡς τούτω[ι χαί-
10 ροντα τὸν θεόν. (fr. r.) Π
δὲ οὐ π[ρ]ότερον οὔτε
οὔτ' ἐκτ[ῆ] . η — — — —.

in z. 1 kann man πέμ[π]ον]τεC schreiben. — 5 auch ΔΡΑ und ΙΟΙ für ΡΟΙ zu lesen möglich. vor dem namen war jedenfalls freier raum. — 10 Γ oder Π. — Mit z. 12 bricht das neue fragment ab; z. 12 anfang liest Mahaffy ΟΥΤΕΝ.

Das zweite fragment gibt nur zeilenanfänge; es ist das ende einer columne; von der vorhergehenden sind hie und da am linken rande buchstabenreste. z. 1 αὐτῇ —, 2 ληναν —, 3 ταβaci —, 4 can καὶ —, 5 λεπτά —, 6 τοῖς ἀνα —, 7 φαγεῖν τω —, 8 καὶ τοῖς ἐκεῖνο —, 9 ἀπογευσαμ —, 10 f. οἶονται γὰρ γε[νέσθαι συν]-ωμοσίαν. (fr. r.; unter der zeile paragraphos) Βυ —.

Zu den andern fragmenten bemerke ich: I^a 4 τιμη διαίτη χρ —. — 18 γυναῖκες Η —. — II^a 5 κρ[ε]ωφάγοι. — III 4 f. ἄλλοτρίων οὐθενός (fr. r.) Α . ΠΩΝ — ('Ασπένδοι?).

KIEL.

FRIEDRICH BLASS.

82.

ARISTOTELES URTEIL ÜBER DIE DEMOKRATIE.

Als Theodor Mommsen im j. 1858 mit den untersuchungen über die römische chronologie an arbeiten seines bruders August anknüpfte, erklärte er am schlusz der vorrede: 'wenn künftige litterarische onomastica bei verzeichnung dieser controversschriften die note der consularfasten wiederholen sollten: *hei fratres germani fuerunt*, so soll es ihnen unverwehrt sein; wem es selber um die sache zu thun ist, der wird hoffentlich sich überzeugen, dasz die persönliche beziehung in diese litterarische sich in keiner weise eingemischt hat.' aus der gesinnung, der in diesen worten ein classischer ausdruck gegeben ist, leite ich — *si parva licet componere magnis* — das recht ab, auch meinerseits in der erörterung einer streitfrage, die durch meinen bruder angeregt ist, das wort zu ergreifen.

Zum beweis daffür, dasz die neu gefundene schrift über das staatswesen der Athener ein werk des Aristoteles ist, können verschiedene erwägungen benutzt werden. vereinzelt ist wohl der standpunkt von FBlass (die entdeckungen auf dem gebiete der class. philologie im j. 1891 [Kiel 1892] s. 14), nach welchem die sache durch das urteil des altertums im voraus so gut wie entschieden sein würde. es gibt mehr als ein buch, das im altertum ebenso zweifellos und einmütig dem Aristoteles zugeschrieben worden ist wie die 'Αθηναίων πολιτεία und ihm doch von der mehrzahl der heutigen gelehrten, vermutlich auch von Blass selber, abgesprochen wird. daher kommt es denn, dasz in unserm falle gerade die bedeutendsten vertreter der echtheit ihre ansicht nicht auf das zeugnis der überlieferung, sondern auf die abwägung innerer gründe stützen. darin stimmen zb. HDiels und HNissen überein, wie sehr auch ihre urteile über den wert der schrift auseinander gehen. der zuerst genannte (archiv für geschichte der philosophie IV [1891] s. 486) sieht in ihr eine 'quellenmäszige geschichte Athens', weist in sprache und gesinnung den 'Aristotelischen typus' nach und kommt zu dem ergebnis: 'mögen die andern politien, wie man angenommen hat, zum teil von seinen schülern bearbeitet sein: dies buch hat er selbst geschrieben; und dasz es ihm freude gemacht hat es zu schreiben, das merkt man ihm an.' Nissen anderseits ('die staatsschriften des Aristoteles' im rhein. museum XLVII [1892] s. 161—206)¹ ist erstaunt über den beifall, mit dem dies 'zerrbild' (s. 167) der athenischen geschichte zuerst begünstigt worden sei; er spricht dem verfasser die urkundliche forschung ab; aus seinem werke spreche 'nicht ein ernster, die wahrheit

¹ Nissen construirt in geistvoller hypothese das programm, nach dem Aristoteles gearbeitet habe; die frage aber, warum unter der groszen menge von politien gerade die athenische von dem meister selbst ausgearbeitet sein müsse, läsz er unbeantwortet. die raschheit der herstellung, die er nicht nur (s. 186) für die ganze samlung, sondern im besondern (s. 202) für die 'Απ. nachweist, spricht eher dagegen als daffür.

suchender und kündender forschender, sondern ein hofmann, der über der gefallen grösze mit frivolen spässen einhertrippelt' (s. 196). aber in zwei punkten trifft Nissen mit Diels zusammen: auch er erkennt an, dass 'an der herstellung der politien viele hände rührig geschafft haben' (s. 162); auch er versichert: 'für das hauptstück der samlung ist diese annahme schlechterdings ausgeschlossen, die schilderung der athenischen demokratie rührt vom meister selbst her' (s. 163). wie demnach auch in zukunft die wissenschaft zwischen den streitenden ansichten entscheiden möge, so viel steht schon jetzt fest: das urteil wird nicht nach äuszeren merkmalen, sondern danach gebildet werden, ob inhalt und charakter der 'Aπ. den geist des Aristoteles erkennen lassen oder nicht.

Für diese untersuchung die politischen grundsätze des philosophen zu verwerten ist zuerst von Friedrich Cauer versucht worden: 'hat Aristoteles die schrift vom staate der Athener geschrieben?' (Stuttgart 1891). ihm haben ua. Konrad Niemeyer in diesen jahrbüchern 1891 s. 405 ff. und Otto Crusius im Philologus bd. L (1891) s. 173 ff. widersprochen. der streit dreht sich um cap. 41 der 'Aπ., in dem FC. eine wertschätzung der athenischen demokratie fand, die dem aristokratisch gesinnten verfasser der 'politik' nicht zugetraut werden könne, während von der andern seite der nachweis unternommen wurde, dass die vergleihung mit der politik nicht nur keinen widerspruch ergebe, sondern geradezu zur bestätigung des Aristotelischen ursprungs der 'Aπ. diene. gelänge es eine von beiden ansichten sicher zu stellen, so wäre damit ein fester ausgangspunkt für die entscheidung der hauptfrage gewonnen; und da nach allem, was man bisher über cap. 41 geschrieben hat, doch noch mancher zweifel ungelöst geblieben ist, so soll die interpretation dieser stelle und der zum vergleih herangezogenen partien der politik noch einmal im zusammenhange geprüft werden.

I.

1. Aristoteles war kein freund der demokratischen verfassung. in seiner kritik der Platonischen 'Gesetze' beruft er sich wie auf eine ausgemachte sache auf den satz, dass demokratie und tyrannis entweder überhaupt keine 'verfassungen' seien oder die schlechtesten von allen (pol. II 3 = s. 1266^a, 3). und in ähnlich pointierter weise schlieszt er IV 4 eine charakteristik der demokratie mit dem urteil ab (s. 1292^a, 34 ff.): ὡςτ' εἴπερ ἐστὶ δημοκρατία μία τῶν πολιτειῶν, φανερόν ὡς ἡ τοιαύτη κατὰστασις, ἐν ἣ ψηφίσμασι πάντα διοικεῖται, οὐδὲ δημοκρατία κυρίως. welche verfassung mit τοιαύτη gemeint sei, zeigt der angefügte relativsatz (ἐν ἣ ψηφίσμασι πάντα διοικεῖται); ausführlicher ist sie in dem vorhergehenden abschnitt geschildert. die ausgeartete gestalt der demokratie, sagt der verfasser, stimmt im übrigen mit den gemässigten formen überein, nur das besondere hat sie, dass in ihr überall die majorität den ausschlag gibt, nicht das gesetz: κύριον εἶναι τὸ πλῆθος καὶ μὴ τὸν

νόμον· τοῦτο δὲ γίνεται, ὅταν τὰ ψηφίσματα κύρια ἢ ἀλλὰ μὴ ὁ νόμος (s. 1292^a, 5 f). Aristoteles war sich vollkommen klar darüber, dass dieser zustand nicht zufällig irgendwo entstehe oder von bösen menschen bereitet werde, sondern dass er das letzte und notwendige ergebnis einer natürlichen entwicklung sei. das begründet er einleuchtend IV 5 (= s. 1292^b, 41 — 1293^a, 10): τέταρτον εἶδος δημοκρατίας ἡ τελευταία τοῖς χρόνοις ἐν ταῖς πόλεσι γεγενημένη. διὰ γὰρ τὸ μείζους γεγονέναι πολὺ τὰς πόλεις τῶν ἐξ ὑπαρχῆς καὶ προσόδων ὑπάρχειν εὐπορίας μετέχουσι μὲν πάντες τῆς πολιτείας διὰ τὴν ὑπεροχὴν τοῦ πλήθους, κοινωνοῦσι δὲ καὶ πολιτεύονται διὰ τὸ δύνασθαι χολάζειν καὶ τοὺς ἀπόρους, λαμβάνοντας μισθόν. καὶ μάλιστα δὲ χολάζει τὸ τοιοῦτον πλήθος· οὐδὲ γὰρ ἐμποδίζει αὐτοὺς οὐδὲν ἢ τῶν ἰδίων ἐπιμέλεια, τοὺς δὲ πλουσίους ἐμποδίζει, ὥστε πολλάκις οὐ κοινωνοῦσι τῆς ἐκκλησίας οὐδὲ τοῦ δικάζειν. διὸ γίνεται τὸ τῶν ἀπόρων πλήθος κύριον τῆς πολιτείας ἀλλ' οὐχ οἱ νόμοι. und dass mit dieser schlechten demokratie, in der die majorität und nicht das gesetz regiere, diejenige gemeint ist, die zu lebzeiten des philosophen in Athen bestand, darüber lässt eine spätere stelle desselben buches keinen zweifel, wo ebenfalls die entwicklung durch vier stufen geschildert und von der letzten gesagt wird (IV 11 = s. 1298^a, 29 ff.): τέταρτος δὲ τρόπος τὸ πάντας περὶ πάντων βουλευέσθαι συνιόντας, τὰς δ' ἀρχὰς περὶ μηδενὸς κρίνειν ἀλλὰ μόνον προανακρίνειν, ὅνπερ ἡ τελευταία δημοκρατία νῦν διοικεῖται τρόπον.

2. Dagegen lesen wir nun in der 'Αθηναίων πολιτεία, wo die änderungen, welche die athenische verfassung seit der ältesten zeit durchgemacht habe, aufgezählt werden, gegen ende von cap. 41: ἐνδεκάτῃ δ' ἡ μετὰ τὴν ἀπὸ Φυλῆς καὶ ἐκ Πειραιέως καθόδον, ἀφ' ἧς διαγεγένηται μέχρι τῆς νῦν αἰεὶ προσεπιλαμβάνουσα τῷ πλήθει τὴν ἐξουσίαν. ἀπάντων γὰρ αὐτὸς αὐτὸν πεποίηκεν ὁ δῆμος κύριον, καὶ πάντα διοικεῖται ψηφίσμασιν καὶ δικαστηρίοις, ἐν οἷς ὁ δῆμος ἐστὶν ὁ κρατὺν. καὶ γὰρ αἱ τῆς βουλῆς κρίσεις εἰς τὸν δῆμον ἐληλύθασιν. καὶ τοῦτο δοκοῦσι ποιεῖν ὀρθῶς· εὐδιαφθορώτεροι γὰρ ὀλίγοι τῶν πολλῶν εἰσιν καὶ κέρδει καὶ χάρισιν. μισθοφόρον δ' ἐκκλησίαν τὸ μὲν πρῶτον ἀπέγνωσαν ποιεῖν· οὐ συλλεγομένων δ' εἰς τὴν ἐκκλησίαν usw. also: dieselbe verfassung — ἐν ἣ ψηφίσμασι πάντα διοικεῖται — von der Aristoteles (pol. IV 4) urteilte, dass sie eigentlich zu sehr ausgeartet sei um überhaupt noch den namen 'demokratie' zu verdienen, wird von dem autor der 'Απ. gelobt (καὶ τοῦτο δοκοῦσι ποιεῖν ὀρθῶς). der widerspruch scheint vollkommen und die unmöglichkeit, dass Aristoteles dieser autor sei, erwiesen.

II.

1. Aber so einfach liegt die sache doch nicht. es heisst ja nicht ποιοῦσιν ὀρθῶς, sondern δοκοῦσι ποιεῖν ὀρθῶς. Kaibel und Kiessling übersetzen: 'und mit recht, dünkt mir', ergänzen also still-

schweigend ἐμοί, und dieser auffassung hat sich FCauer angeschlossen. durfte er das thun? so viel ich sehe, ist ihm dieser einwand noch nicht gemacht worden; mir selbst ist er in gesprächen vielfach begegnet. ein hervorragender kenner des griechischen versicherte, δοκοῦσι ποιεῖν ὁρθῶς k ö n n e gar nichts anderes heissen als: 'man nimt (und zwar verkehrterweise) an, dasz sie recht thun.' prüfen wir denn den sprachgebrauch.

Zunächst steht so viel wohl von vorn herein fest, dasz Aristoteles mit δοκεῖ oder δοκοῦσι oft eine ansicht einführt, die er selber für falsch hält. so sagt er in der poetik 13, indem er die verschiedenen grundformen der tragödie bespricht, s. 1453^a, 30 ff.: δευτέρα δ' ἡ πρώτη λεγομένη ὑπὸ τινῶν ἐστὶν κύστασις, ἡ διπλὴν τε τὴν κύστασιν ἔχουσα καθάπερ ἡ Ὀδύσσεια καὶ τελευτῶσα ἐξ ἐναντίας τοῖς βελτίοσι καὶ χείροσιν· δοκεῖ δὲ εἶναι πρώτη διὰ τὴν τῶν θεάτρων ἀσθένειαν, ἀκολουθοῦσι γὰρ οἱ ποηταὶ κατ' εὐχὴν ποιοῦντες τοῖς θεαταῖς. hier zeigen ja die worte ἡ πρώτη λεγομένη ὑπὸ τινῶν ganz deutlich, dasz der schriftsteller mit δοκεῖ sagen will: 'man nimt irrtümlich an.' von gleicher art sind in der politik folgende stellen: III 9 (= s. 1285^a, 3 ff.) δοκεῖ μὲν εἶναι βασιλεία. V 6 (= 1306^b, 26) ἐπεὶ δοκεῖ γε διὰ ταῦτα ἡ ἀριστοκρατία ὀλιγαρχία εἶναι. VII 13 (= 1333^a, 7 f.) τῶν εἶναι δοκούντων διακονικῶν ἔργων. und in demselben capitel weiter unten (s. 1333^b, 5 ff.): οἱ δὲ νῦν ἀριστα δοκούντες πολιτεύεσθαι τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν νομοθετῶν οἱ ταύτας καταστήσαντες τὰς πολιτείας οὔτε πρὸς τὸ βέλτιστον τέλος φαίνονται συντάξαντες τὰ περὶ τὰς πολιτείας οὔτε πρὸς πάσας τὰς ἀρετὰς τοὺς νόμους καὶ τὴν παιδείαν, ἀλλὰ φορτικῶς ἀπέκλιναν πρὸς τὰς χρήσιμους εἶναι δοκούσας καὶ πλεονεκτικωτέρας. in diesem satze lästzt der gegensatz von δοκούντες und φαίνονται keinen zweifel darüber, dasz bei erstem nicht ἐμοί zu ergänzen ist, sondern ἑαυτοῖς. dieselbe aufklärung wird VIII 3 (= 1338^b, 9 ff.) noch kräftiger dadurch gegeben, dasz die mit δοκοῦσαι eingeleitete ansicht gleich darauf als ἀμαρτία bezeichnet wird.

Auf der andern seite fehlt es nicht an beispielen, in denen δοκεῖ eine lediglich formelle umschreibung der eignen ansicht des philosophen ist, zb. rhet. III 18 (= s. 1419^b, 2 ff.) περὶ δὲ τῶν γελοίων, ἐπεὶ δὴ τίνα δοκεῖ χρῆσιν ἔχειν ἐν τοῖς ἀγῶσι καὶ δεῖν ἐφη Γοργίας τὴν μὲν σπουδὴν διαφθεῖρειν τῶν ἐναντίων γέλῳ τὸν δὲ γέλῳτα σπουδῇ, ὁρθῶς λέγων, εἴρηται . . ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς. in diesem falle gibt der verfasser mit ὁρθῶς λέγων ausdrücklich zu erkennen, was er selber meint; aber auch wo ein solcher zusatz fehlt, lehrt oft der zusammenhang, dasz durch δοκεῖ der gedanke nicht etwa abgelehnt, sondern nur subjectiv gefärbt werden soll. so zb. pol. III 11 zweimal kurz hinter einander (s. 1287^a, 24 f.): ὅσα γε μὴ δοκεῖ δύνασθαι διορίζειν ὁ νόμος, οὐδ' ἄνθρωπος ἂν δύναιτο γινωρίζειν, und (28 ff.) ὁ μὲν οὖν τὸν νόμον κελεύων ἀρχεῖν δοκεῖ κελεύειν τὸν θεόν καὶ τὸν νοῦν μόνους, ὁ δ' ἄνθρωπον κελεύων προκτίθεται

καὶ θηρίον. hier sind als gleichbedeutend coordiniert δοκεῖ κελεύειν und der indicativ προτίθησι. wer noch mehr belegstellen wünscht, findet deren allein in der politik eine menge: V 1 (= s. 1301^b, 3). VI 1 (= 1317^b, 40 ff.). VII 9 (= 1329^b, 32). VII 13 (= 1334^a, 29). VIII 2 (= 1337^b, 21. 1338^a, 17). VIII 7 (= 1342^b, 7) uam.

Auf den ersten blick mag es seltsam erscheinen, dasz Aristoteles mit demselben worte zwei recht verschiedene begriffe bezeichnet; aber der anstoss verschwindet, wenn wir die einzelnen fälle genau betrachten. dann zeigt sich, dasz eben in dem begriffe von δοκεῖν gar kein urteil darüber enthalten ist, ob der autor die damit umschriebene ansicht sich aneigne oder ablehne; wo er letzteres thun will, da hat er jedesmal entweder ausgesprochen oder durch den zusammenhang angedeutet, dasz er sie für falsch hält. dies trifft für alle oben mitgeteilten stellen zu, und mir ist kein beispiel abweichender art bekannt geworden. wer also behauptet, dasz 'Απ. 41 τοῦτο δοκοῦσι ποιεῖν ὁρθῶς zu übersetzen sei 'man nimt (verkehrter weise) an, dasz sie recht thun', der müste erst beweisen, dasz der sprachgebrauch des verfassers der 'Απ., gleichviel ob es Aristoteles war oder ein anderer, in diesem punkte von dem in der politik beobachteten verschieden gewesen sei.

Dieser beweis wird nicht gelingen. zwar finden sich in der 'Απ. sätze, in denen zu δοκοῦντες stillschweigend ein ἑαυτοῖς verstanden wird (6, 2 τοὺς ὑπερὸν δοκοῦντας εἶναι παλαιοπλοῦτους. 34, 3 ἄλλως δὲ δοκοῦντες οὐδενὸς ἐπιλείπεσθαι); aber auch in diesen lehnt der schriftsteller die mitgeteilte ansicht nicht ab, er lästzt nur die frage offen, ob sie richtig sei. in derselben weise neutral ist der begriff unseres wortes 20, 2 διὰ τὸ τοὺς Ἀλκμεωνίδας δοκεῖν εἶναι τῶν ἐναγῶν, ferner 25, 1 ('Εφιάλτης) δοκῶν ἄδωροδόκητος εἶναι καὶ δίκαιος, ähnlich in δοκοῦντων 32, 2, δοκοῦντας 38, 3, δοκοῦντος 41, 1, in ἐδόκουν 13, 4 und δοκοίη 22, 6, stellen an denen nicht ἑαυτοῖς oder ἑαυτῷ zu ergänzen ist, sondern etwa τοῖς τότε ἀνθρώποις. für neutral halte ich den sinn von δοκεῖν auch 14, 1 δημοτικώτατος δ' εἶναι δοκῶν ὁ Πεισίστρατος . . συνέπειε τὸν δῆμον: denn obwohl der verfasser 16, 8 zu erkennen gibt, dasz er dieses urteil der zeitgenossen über den tyrannen teilt, so ist doch 14, 1 noch nichts davon angedeutet. von besonderer art und jedem misverständnis entzogen sind diejenigen fälle, in denen das wort im zusammenhang einer frage oder prüfenden erwägung steht, zb. 42, 1 διαψηφίζονται . . εἰ δοκοῦσι γεγονέναι τὴν ἡλικίαν τὴν ἐκ τοῦ νόμου, κἄν μὴ δόξῃ usw. (ähnlich 43, 4. 61, 2). dasz der verfasser hier mit δοκεῖν nicht eine ansicht umschreibt, die er für richtig hält, liegt auf der hand; aber auch die entgegengesetzte möglichkeit ist ausgeschlossen, dasz er eine ansicht als falsch oder doch ihm fremd zurückweisen wolle. und überhaupt fehlt diese letzte art, von der wir aus der politik mehrere, durch sich selbst erklärte beispiele beibringen konnten, in der 'Απ. durch zufall vollständig. dagegen bietet sie eine ganze reihe von stellen, an denen

der indicativ δοκεῖ oder δοκοῦσι zum bescheidenen ausdruck eines gedankens dient, den der autor unzweideutig als ein stück seiner eignen überzeugung hinstellt. über die gesetzte Solons urteilt er abschliessend 10, 1²: ἐν μὲν οὖν τοῖς νόμοις ταῦτα δοκεῖ θεῖναι δημοτικά (ganz ähnlich vorher 9, 1); in derselben form 40, 2 über Archinos, über die regierung der fünftausend 33, 2. wenn von Kleon 28, 3 gesagt wird: ὅς δοκεῖ μάλιστα διαφθεῖραι τὸν δῆμον ταῖς ὁρμαῖς καὶ πρῶτος ἐπὶ τοῦ βήματος ἀνέκραγε καὶ ἐλοιδορήσατο usw., so zeigen wieder (wie pol. III 11) die coordinierten indicative, dass die abschwächung, welche δοκεῖ dem urteil gibt, kaum als solche empfunden wird. wenige zeilen später (28, 5) rühmt der verfasser die Nikias, Thukydides und Theramenes: δοκοῦσι βέλτιστοι γεγονέναι τῶν Ἀθήνησι πολιτευαμένων μετὰ τοὺς ἀρχαίους, und beweist durch die ausführliche begründung, die er für Theramenes hinzufügt (in der übrigens auch wieder δοκεῖ vorkommt), dass er hier seine persönliche meinung der sonst herrschenden ansicht gegenüberstellen will. in gleicher weise ist 40, 3 ein mit δοκοῦσιν ausgesprochenes urteil durch einen indicativischen satz mit γάρ gestützt, und ebenso nun auch an unserer stelle 41, 2 καὶ τοῦτο δοκοῦσι ποιεῖν ὀρθῶς· εὐδιαφορώτεροι γὰρ ὀλίγοι τῶν πολλῶν εἰσιν καὶ κέρδει καὶ χάρισιν. es kann gar kein zweifel bleiben: das lob, welches dieser satz enthält, beruht auf der eignen überzeugung dessen der ihn geschrieben hat.

2. Aber wer wird gelobt? FCauer meint: die demokratie als ganzes; und ebenso fassen Kaibel und Kiessling die stelle auf, indem sie die worte καὶ γὰρ αἱ τῆς βουλῆς κρίσεις εἰς τὸν δῆμον ἐληλύθασιν als parenthese nehmen und τοῦτο δοκοῦσι ποιεῖν ὀρθῶς auf die vorhergehende schilderung (πάντα διοικεῖται ψηφίσμασιν καὶ δικαστηρίοις usw.) beziehen. diese erklärang ist es, gegen die Niemeyer (s. 410) und Crusius (s. 174) protestiert haben: sie sehen umgekehrt die lobende bemerkung als eine parenthetische an, mit der nur die unmittelbar vorher erwähnte maszregel (αἱ τῆς βουλῆς κρίσεις εἰς τὸν δῆμον ἐληλύθασιν) gemeint sei, während die beschreibung der demokratie mit dem satze μισθοφόρον δ' ἐκκλησίαν usw. wieder aufgenommen, ein gesamturteil über diese verfassung aber gar nicht ausgesprochen werde. 'man sieht,' so schlieszt Crusius s. 175 'die zustimmung des verfassers der πολιτεία bezieht sich gar nicht auf die ἐνδεκάτη κατάστασις als ganzes, sondern nur auf eines ihrer charakteristika, die zusammensetzung der gerichtshöfe aus einer möglichst groszen anzahl von bürgern. und was bei dieser gelegenheit hervorgehoben wird — dass eine grössere menge weniger leicht durch gunst und gaben zu bestechen, zu «corruptieren» sei als wenige — ist nicht nur ein einleuchtend richtiger, sondern vor

² FCauer (hat Aristoteles usw.) s. 72 bezieht an dieser stelle mit unrecht δοκεῖ auf die zeitliche reihenfolge der reformen, über die der verfasser keine authentische kenntnis besessen habe.

allem ein echt Aristotelischer gedanke. vgl. pol. III 15 s. 1286^a, 28.⁷ dieselbe stelle führt auch Niemeyer an; sie wird uns nachher (unter III 4) noch genauer beschäftigen. auch wenn sie nicht vorhanden wäre, so würde, scheint es, durch die veränderte grammatische verbindung der sätze das lob der demokratischen verfassung und damit der widerspruch der 'Απ. gegen die politik beseitigt sein.

Und diese veränderte construction ist doch wohl die richtige; die betonende voranstellung des τοῦτο wäre ja ohne sie gar nicht zu erklären. allerdings tauschen wir dafür eine andere kleine härte ein, vermutlich eben die, an der die beiden Straszburger gelehrten und FC. anstosoz genommen hatten: die beziehung von τοῦτο ποιούσι auf αἱ κρίσεις ἐληλύθασι. aber ein subjectswechsel dieser art findet sich gerade bei Aristoteles nicht selten, zb. pol. II 8 (= s. 1273^a, 9 ff.) ἃ δ' ἂν εἰσφέρωσιν (οἱ βασιλεῖς), οὐ διακοῦσαι μόνον ἀποδιδόσαι τῷ δήμῳ τὰ δόξαντα τοῖς ἀρχουσιν, ἀλλὰ κύριοι κρίνειν εἰς (οἱ πολῖται); ähnlich V 6 (= s. 1307^b, 4 f.) in προῶνται und κινούσιν. und der allgemeine ausdruck τοῦτο ποιεῖν ist noch sorgloser als an unserer stelle pol. IV 3 angewendet (= s. 1289^b, 33 ff.): καὶ τῶν γνωρίμων εἰς διαφοραὶ καὶ κατὰ τὸν πλοῦτον καὶ τὰ μεγέθη τῆς οὐσίας, ὅσον ἵπποτροφίας· τοῦτο γὰρ οὐ ῥάδιον μὴ πλουτοῦντας ποιεῖν (nemlich ἵππους τρέφειν). ich meine, auch FC. wird die bedeutung solcher analogien anerkennen und zugeben müssen, dasz er sich in der grammatischen auffassung des textes geirrt hat. wie weit aber von dieser berichtigung der grundgedanke seines beweises getroffen wird, soll jetzt untersucht werden.

Niemeyer und Crusius meinen, die zustimmung des verfassers der 'Απ. beziehe sich nur auf eine einzelne maszregel der demokratie. gewis; aber gerade in dieser maszregel sieht er selbst den letzten, entscheidenden schritt zur vollendung der demokratischen verfassung, wenn er doch sagt: 'die ganze verwaltung wird durch volksbeschlüsse und gerichtliche entscheidungen bestimmt, wobei das volk den ausschlag gibt: denn auch diejenige gerichtbarkeit, die früher dem rate zustand, ist auf das volk übergegangen.' und in dieser auffassung befindet sich unser schriftsteller in vollem einklang mit Aristoteles, der pol. VI 1 dieselbe entwicklung, die 'Απ. 41, 2 für Athen angegeben wird, allgemein beschreibt (s. 1317^b, 30 ff.): τῶν δὲ ἀρχῶν δημοτικώτατον βουλή, ὅπου μὴ μισθοῦ εὐπορία πάντων· ἐνταῦθα γὰρ ἀφαιροῦνται καὶ ταύτης τῆς ἀρχῆς τὴν δύναμιν· εἰς αὐτὸν γὰρ ἀνάγει τὰς κρίσεις πάσας ὁ δῆμος εὐπορῶν μισθοῦ, καθάπερ εἴρηται ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης [IV 12 = s. 1299^b, 38 ff.]. also der rat ist diejenige behörde, welche in einer demokratischen verfassung noch am längsten sich behauptet; zuletzt von allen verliert auch er seine macht: und damit ist die τελευταία δημοκρατία erreicht, der τέταρτος τρόπος, in welchem ψηφίσμασι πάντα διοικεῖται. dasz diese entwicklung mit innerer notwendigkeit sich so vollziehen müsse, lehrt Aristoteles an mehr als einer stelle; dasz sie in Athen sich vollzogen habe, be-

richtet der autor der 'Απ.: beides stimmt aufs beste zusammen. aber wenn Aristoteles den zustand, der durch den übergang der gerichte vom rat an das volk vollendet wird, entschieden tadelt, so kann er nicht diesen übergang selbst loben. und das würde er thun, wenn er das einundvierzigste capitel der 'Απ. geschrieben hätte.

III.

1. Es bleibt also dabei: das urteil τοῦτο δοκοῦσι ποιεῖν ὁρθῶς widerspricht der politischen überzeugung des Aristoteles und den grundlehren seiner 'politik'. FCauer hat recht gethan diese thatsache zu constatieren; aber indem er weiter versuchte sie zu erklären und mit diesem versuche zunächst scheiterte, hat er dem ein- druck seiner beweisführung selbst etwas geschadet. er meint (s. 78), die schrift vom staate der Athener sei zu einer zeit entstanden, in welcher 'die antimakedonische und ultrademokratische partei die öffentliche meinung in Athen terrorisierte', und diesem drucke habe der verfasser bewusst oder unbewusst nachgegeben. aber dazu stimmt es nicht, dasz derselbe an andern stellen personen und einrichtun- gen der demokratie tadelt, solche der entgegengesetzten richtung rühmend hervorhebt. er urteilt ungünstig über Perikles, welcher ἐποίησε μισθοφόρα τὰ δικαστήρια πρῶτος, ἀντιδημαγωγῶν πρὸς τὴν Κίμωνος εὐπορίαν (27, 3); er schildert mit offener mis- billigung das treiben der demagogen nach dem tode des groszen mannes, erst Kleon, dann Kleophon; ἀπὸ δὲ Κλεοφῶντος ἤδη διεδέχοντο συνεχῶς τὴν δημαγωγίαν οἱ μάλιστα βουλευόμενοι θρα- κύνεσθαι καὶ χαρίζεσθαι τοῖς πολλοῖς, πρὸς τὰ παραυτίκα βλέπον- τες (28, 4). dagegen erklärt er (28, 5) Nikias, Thukydides und Theramenes für die besten athenischen staatsmänner μετὰ τοὺς ἀρχαίους. übersehen hat FC. diese stellen nicht: denn er selbst führt sie und einige ähnliche an (s. 48), glaubt aber, sie bewiesen nichts für die politische gesinnung des verfassers, da wir nicht wissen könnten, wie weit sie sein eigentum seien; zum teil seien sie jeden- falls aus den quellen übernommen. möglich ist dies allerdings, aber mehr nicht. es könnte ja ganz wohl auch umgekehrt sein, dasz die schluszübersicht in cap. 41 einen fremden ursprung hätte und gerade die der demokratie ungünstigen urteile den eignen standpunkt des autors verrieten. angenommen aber auch, FC. hätte recht, so wäre damit immer noch nichts erklärt: denn wie sollte ein autor, der unter dem druck einer demokratischen öffentlichen meinung schrieb und sich dieser meinung anzubequemen suchte, dazu gekommen sein so antidemokratische gedanken wie die vorher mitgeteilten seinen ge- währsmännern zu entlehnen und in sein buch aufzunehmen? auch die erkenntnis, so wertvoll sie an sich ist, dasz nicht Aristoteles die 'Απ. geschrieben hat, hilft hier gar nichts: denn der verfasser widerspricht mit seinem cap. 41 nicht nur dem Aristoteles, sondern auch sich selbst.

2. Diesem thatbestande gegenüber liegt die vermutung nahe, dasz der text der 'Απ. durch überarbeitung oder interpolation ent-

stellt sei. aber der ausweg, der sich damit eröffnet, ist gefährlich und könnte leicht zu einer völligen zerpfückung des kleinen werkes führen: denn die bemerkungen über demokratie und demagogen sind nicht die einzigen, mit denen der verfasser an der éinen stelle das ausstreicht, was er an der andern gesagt hat. und vielleicht gehörte eben dies zu den charakteristischen eigenschaften seines geistes, dasz er gegen widersprüche minder empfindlich und nicht ängstlich darauf bedacht war überall den innern zusammenhang zwischen den einzelnen teilen seiner darstellung zu wahren. auf einen fall dieser art haben Kaibel und Wilamowitz hingewiesen, indem sie 31, 3 zu τῶν ἄλλων unter dem text bemerken: «scil. τῶν ἐν Κάμῳ». das fehlen des namens macht sich an dieser stelle stilistisch besonders fühlbar; aber auch die ganze vorhergehende erzählung (29—31) von den innern kämpfen des j. 411, die doch mit groszer ausführlichkeit gegeben wird, bleibt zum guten teil unverständlich, weil die athenische streitmacht auf Samos, die dabei eine wichtige rolle spielte, gar nicht erwähnt wird. der verfasser scheint von dieser unklarheit nichts empfunden zu haben. ebenso wenig scrupel machte es ihm, in der zeit kurz vor der tyrannis (13, 4) Alkmeons sohn Megakles als parteiführer auftreten zu lassen, obwohl er (wie wohl allgemein angenommen wird) in dem jetzt verstümmelten anfang seiner schrift erzählt hatte, dasz das ganze geschlecht der Alkmeoniden verbannt worden sei (vgl. FC. s. 63). sachlich wichtiger ist der widerspruch zwischen den beiden capiteln, die von der einföhrung des richtersoldes handeln. in dem éinen (24) wird erzählt, Aristides habe den Athenern geraten in die stadt zu ziehen und dort durch militärischen dienst oder amtliche thätigkeit den unterhalt zu erwerben; dieser rat sei befolgt worden, und so hätten ua. 6000 mitglieder der volksgerichte von ihrem solde gelebt. aber 27, 3 lesen wir, dasz zuerst Perikles den richtersold eingeföhrt hat. FCauer bietet wieder das auskunftsmittel (s. 30), dasz der verfasser an beiden stellen verschiedene quellen benutzt und nicht bemerkt habe, wie deren aussagen mit einander nicht in einklang standen. das wäre ja möglich, aber es wird auch diesmal nicht viel damit gewonnen; und wahrscheinlicher ist eine andere deutung. der verfasser hatte (cap. 23) von der gründung des seebundes durch Aristides berichtet und wollte nun die herlichkeit der neuen attischen grossmacht beschreiben; er bedachte aber nicht, dasz politische institutionen langsam wirken und allmählich sich entwickeln, und so geriet es ihm unglücklich, dasz er eine einrichtung seiner zeit, die reife frucht der vollendeten demokratie, schon jener anfangsperiode zuwies. dasz er wenige capitel später dieselbe einrichtung noch einmal entstehen liesz und zwar nun so, wie er es in einer vorlage gefunden hatte, störte ihn nicht.

Auf dieselbe weise erklärt sich ein teil seiner angaben über Drakon und Solon. in bezug auf erstern findet jetzt mehr und mehr die ansicht zustimmung, dasz die 'verfassung', die ihm 'Απ. 4 zu-

geschrieben wird, ein spiegelbild der politischen wünsche und strebungen des ausgehenden fünften jh. sei (vgl. FC. s. 71); möglich bleibt doch auch hier, dasz der autor von bewuster tendenz frei war und unwillkürlich vorstellungen, die ihm geläufig waren, z. b. die von dem wertverhältnis der hohen athenischen ämter, in die älteste zeit zurückversetzte. und ganz sicher ist es ihm mit Solon so gegangen. er hat uns 22, 5 die neue und willkommene kunde erhalten, dasz zuerst unter dem archon Telesinos (487 vor Ch.) die archonten durchs loos bestimmt wurden: ἐπὶ Τηλεσίνου ἄρχοντος ἐκυάμευαν τοὺς ἐννέα ἄρχοντας κατὰ φυλὰς ἐκ τῶν προκριθέντων ὑπὸ τῶν δημοτῶν πεντακοσίων τότε μετὰ τὴν τυραννίδα πρῶτον· οἱ δὲ πρότεροι πάντες ἦσαν αἰρετοί. wenn er trotzdem in cap. 8 behauptet, schon Solon habe bei der bestellung der archonten das loos mitwirken lassen, so beruht dies gewis nicht auf abweichender überlieferung, sondern wieder darauf, dasz der erzähler sich von den sitten seiner zeit auch in gedanken nicht ganz los machen konnte. diesmal hat er obendrein den analogieschluss, in dessen form sich sein irrtum kleidete, ausführlich mitgeteilt (8, 1; vgl. 47, 1).

3. Homer, wo er die gesetzlose lebensweise der Kyklopen schildern will, sagt von ihnen (ι 112 ff.):

τοῖσιν δ' οὐτ' ἀγοραὶ βουλευφόροι οὔτε θέμις τε,
ἀλλ' οἳ γ' ὑψηλῶν ὀρέων ναίουσι κάρηνα
ἐν σπέεσι γλαφυροῖσι, θεμιτεύει δὲ ἕκαστος
παίδων ἢ δ' ἀλόχων.

unwillkürlich schleicht sich ihm die vorstellung des θεμιτεύειν auch in das bild eines zustandes ein, zu dessen wesentlichen merkmalen es gehören soll, dasz er keine θέμις τε kennt; der dichter vermag von der cultur, die ihn selbst umgibt, nicht zu abstrahieren. Livius lässt den ersten könig der Römer unmittelbar nach der vereinigung mit den Sabinern (*geminata urbe* I 13) drei reitercenturien bilden und die gemeinde in 30 curien einteilen, und dann wieder nach dem tode des Romulus einen senat von 100 mitgliedern thätig sein (VI 5). Herodotos hat das land zwischen Istros und Borysthenes bereist, die groszen skythischen flüsse zum teil selbst befahren, zeigt auch (IV 47. 58), dasz er ihre strategische bedeutung wohl zu würdigen weisz; trotzdem erzählt er IV 122 den feldzug des Dareios so, als ob die flüsse gar nicht vorhanden wären. er war zugleich geograph und geschichtschreiber und empfand die notwendigkeit den schauplatz der ereignisse durch autopsie kennen zu lernen; aber er besasz noch nicht den trieb und die kraft beide teile seiner forschung in durchgängige beziehung zu setzen. so gab er nach ruhmredigen berichten der Skythen eine darstellung des groszen kriegszuges und bemerkte nicht, dasz sie zu seiner eignen schilderung des landes nicht stimmte. schriftstellern, die auf dieser naiven stufe des historischen denkens stehen, thut man unrecht, wenn man ihnen die consequenzen zurechnet, die sich bei scharf logischer interpretation aus einzelnen ihrer äusserungen ergeben. die an sich wohl begründete

annahme, dass Herodotos selbst in Agbatana (I 98) gewesen sei, glaubte Matzat (Hermes VI [1872] s. 462 ff.) deshalb aufgeben zu müssen, weil in der erzählung von Kyros jugend (I 110—115) vorausgesetzt sei, dass die wilden medischen gebirge sich ganz nahe im norden der stadt befinden, was doch der wirklichkeit widerspreche. ich glaube nicht, dass Matzat recht hatte. so dürfen aber auch wir den autor der 'Aπ. nicht dadurch ins gedräuge bringen, dass wir aus seinen worten folgerungen ziehen, die er selbst gar nicht im sinne gehabt hat. in seiner geschichte der oligarchischen revolution ist das eine τῶν ἄλλων 31, 3 von unschätzbarem werte. stünde es nicht da, so würde man versucht sein zu denken, dass die vorhergehende erzählung nach einer quelle gegeben sei, in der die flotte in Samos absichtlich ignoriert war; jetzt sehen wir, dass ihr vorhandensein stillschweigend angenommen, nur aus versehen die erwähnung unterblieben ist. dass nach 'Aπ. 24, 3 schon zur zeit des Aristoteles der richtersold eingeführt sein musste, ist eine folgerung, die durch keine künste der interpretation beseitigt werden wird; aber was wir aus ihr gewinnen, ist nicht ein stück geschichtlicher überlieferung, sondern ein einblick in die denk- und arbeitsweise des verfassers, der wahrscheinlich selber erstaunt gewesen wäre, wenn man ihn auf diesen punkt aufmerksam gemacht hätte.

4. Wem es nicht gelingt mit thatsächlichen angaben so zu operieren, dass er den widerspruch mit sich selbst vermeidet, der wird erst recht in der bethätigung des urteils leicht sich verwirren. deshalb ist es sehr wohl möglich, dass auch das starke lob der demokratie, das 'Aπ. 41 mittelbar ausgesprochen vorliegt, dem verfasser selber nicht deutlich bewusst gewesen ist. jedenfalls hat er davon nichts gefühlt, dass er sich mit diesem lobe zu Aristoteles in gegensatz stellte: denn er begründet es mit einem gedanken, der fast wörtlich der politik entlehnt ist. Niemeyer und Crusius haben das verdienst auf diese stelle zuerst hingewiesen zu haben, von der sie freilich keinen rechten gebrauch zu machen wusten. III 10 (Bekker 15) handelt Aristoteles vom königtum, wirft die frage auf (s. 1286^a, 24 ff.): ὅσα μὴ δυνατόν τὸν νόμον κρίνειν ἢ ὁλίῳς ἢ εὖ, πότερον ἓνα τὸν ἀρίστον δεῖ ἄρχειν ἢ πάντας; und beantwortet sie zu gunsten der menge (28 ff.): καθ' ἓνα μὲν οὖν συμβαλλόμενος ὁστικοῦν ἵσως χείρων· ἀλλ' ἔστιν ἡ πόλις ἐκ πολλῶν, ὥσπερ ἐκτίσις συμφορητὸς καλλίων μιᾶς καὶ ἀπλῆς. διὰ τοῦτο καὶ κρίνει ἀμεινον ὄχλος πολλὰ ἢ εἰς ὁστικοῦν. ἔτι μάλλον ἀδιάφθορον τὸ πολὺ, καθάπερ ὕδωρ τὸ πλεῖον, οὕτω καὶ τὸ πλεῖθος τῶν ὀλίγων ἀδιάφθορότερον· τοῦ δ' ἐνός ὑπ' ὀργῆς κρατηθέντος ἢ τινος ἐτέρου πάθους τοιοῦτου ἀναγκαῖον διεφθάρθαι τὴν κρίνιν, ἐκεῖ δ' ἔργον ἅμα πάντας ὀργισθῆναι καὶ ἁμαρτεῖν. man könnte noch III 6 (= s. 1281^b, 1 ff. 1282^a, 16 f. 34 f.) hinzufügen, wo ebenfalls ein ziemlicher respect vor der durchschnittsmeinung sich äussert. am meisten aber klingen doch die mitgeteilten sätze an 'Aπ. 41 an, wo ja die maszregel, die der demokratie den abschluss gab, mit den

worten gerechtfertigt wird: εὐδιαφορώτεροι γὰρ ὀλίγοι τῶν πολλῶν εἶναι καὶ κέρδει καὶ χάριτι. die übereinstimmung ist so gross, dass Niemeyer, wenn auch etwas zweifelnd, behauptet (ao. s. 411), 'der verfasser der 'Aθ. πολ. habe der Aristotelischen politik nicht nur nicht widersprochen, sondern sie citiert'.

Dies letzte ist in der that recht wahrscheinlich. ob er aber das, was er citierte, auch verstanden hatte, bleibt zu untersuchen. zunächst hat er sich wohl durch die ausdrücke ὄχλος und πλῆθος irre führen lassen; dass Aristoteles damit an dieser stelle nicht ein volk wie das von Athen meinte, dessen herrschaft er IV 4. 5 (= 1292^a, 5. 1293^a, 10; oben unter I 1) derjenigen der gesetze gegenüberstellt, sagt er gleich hinterher deutlich (s. 1286^a, 36): ἔτιω δὲ τὸ πλῆθος οἱ ἐλεύθεροι, μὴδὲν παρὰ τὸν νόμον πράττοντες, und weiter (40 f.): οἱ πλείους μὲν τὸν ἀριθμὸν, ἀγαθοὶ δὲ πάντες. so ist denn auch die verfassung, die er aus dieser menge der ἀγαθοὶ oder σπουδαῖοι bilden will, nicht demokratie, sondern aristokratie (^b 4 ff.). und anders kann es nicht sein. in dem ganzen capitel vergleicht er ja nicht die grössere menge mit der kleinern, sondern die menge überhaupt mit dem einzelnen, wogegen 'Απ. 41 der einfluss der βουλή mit der macht des demos verglichen wird. es liegt in der natur der sache, dass die argumente, mit denen der vorzug der aristokratie vor der monarchie begründet wird, denen äusserlich ähnlich sehen, mit denen man die demokratie gegenüber der aristokratie verteidigen könnte. der autor der 'Απ. hat sich an diese äussere ähnlichheit gehalten und, vielleicht ohne es selber zu merken, aus Aristotelischen gedankenstücken ein bild zusammengesetzt, aus dem uns nun *disiecti membra magistri* in seltsamer verwirrung anblicken.

Goethe sagt in den sprüchen in prosa: 'unter mancherlei wunderlichen albernheiten der schulen kommt mir keine so vollkommen lächerlich vor als der streit um die echtheit alter schriften, alter werke . . . was kümmern uns die namen, wenn wir ein geisteswerk auslegen?' gewiss ist der name etwas geringes im vergleich zur sache; aber er wird dadurch wichtig, dass er das urteil über die sache mit bestimmt. die zahl derjenigen, die im stande sind ein geisteswerk unbefangen nur aus sich selbst heraus zu schätzen, ist zu allen zeiten klein gewesen; die flagge, unter der das schiff segelt, pflegt die ware zu decken, die es mitbringt. so ist es für die historische verwertung der teils falschen teils richtigen angaben, die in der 'Απ. erhalten sind, an sich zwar gleichgültig, ob Aristoteles das buch geschrieben hat oder ein anderer; aber die erörterung darüber ist doch kein blosser streit um namen. vielmehr darum wird — bewusst oder unbewusst — von den meisten gestritten, ob es freistehen oder nicht freistehen solle den inhalt der kostbaren schrift entschlossen und rücksichtslos zu prüfen. wenn wir erlebt haben, wie dem Stageiriten zu ehren Themistokles zum genossen des Ephialtes gemacht wurde, so reicht dies eine beispiel aus zu beweisen, dass

auch die geschichtsforschung alle ursache hat den debatten über die echtheit mit selbstthätiger teilnahme zu folgen. vollends aber für den litterarhistoriker ist es eine frage von einschneidender wichtigkeit, ob er durch das endliche ergebnis der untersuchung dahin geführt werden wird, den geistigen typus, den die schrift vom staate der Athener durchblicken lässt, mit der vorstellung, die er bisher von Aristoteles hatte, zu verschmelzen oder von ihr getrennt zu halten. der vorstehende aufsatz erhebt nicht den anspruch das problem endgültig zu lösen; aber er möchte der wahrheit, welche sie auch sei, zum durchbruch verhelfen: entweder auf dem umwege durch eine widerlegung, zu der er den anlass gibt, oder unmittelbar, falls es ihm gelungen ist ein stück der richtigen ansicht zu verteidigen.

KIEL.

PAUL CAUER.

83.

ZU HERODOTOS.

Die vorwürfe, welche neuere geschichtsforscher den Spartanern wegen ihres verhaltens gegenüber den Athenern und deren bitte um hilfe vor der schlacht bei Marathon gemacht haben, sind von vielen gelehrten zurückgewiesen worden; die vollständige rechtfertigung der Spartaner würde aber erst gelingen, wenn wir eine ebenso klare einsicht in das wesen der Karneien hätten wie Herodotos. denn er lässt die entschuldigung der Spartaner, dass sie der Karneien wegen (vgl. HStein zu Her. VI 106) nicht unmittelbar nach empfang der botschaft des Pheidippides aufbrechen könnten, sowohl selbst völlig gelten als auch die Athener hinter dieser antwort keine hintergedanken vermuten.

Über die Karneien erfahren wir von den alten nicht viel, nur Athenaios (IV 19 s. 141^e) teilt eine, wie es auf den ersten blick scheint, unwesentliche äusserlichkeit von ihnen mit, die Demetrios, der vater jener mitteilung, vielleicht selbst nicht völlig verstanden hat. wenigstens hat er durch die worte τὴν τῶν Καρνείων ἐορτὴν παρὰ Λακεδαιμονίοις μίμημα εἶναι στρατιωτικῆς ἀγωγῆς die neuern veranlaszt hier eine declamation loszulassen über den kriegesischen charakter teils der Spartaner überhaupt, teils besonders der Karneien. freilich sagt Demetrios bloss, die aufgeschlagenen zelte sähen gerade so aus wie ein kriegslager. das kriegesische des anblicks ist aber für uns und vielleicht auch für ihn nebensache, hauptsache dagegen die neunzahl. es sind neun plätze, auf ihnen neun zelte, in jedem zelte speisen neun mann, die Karneien selbst dauern neun tage. (die worte ἔχει ἑκάστη κιάς φρατρίας τρεῖς scheinen im widerspruch zu stehen mit den Worten ἐννέα καθ' ἑκάστον — sc. τόπον = κιάδα = κληνὴν — ἄνδρες δειπνοῦσι. drei phratrien, mögen

dies nun geschlechtsverbände sein oder ὠπαί, können doch nicht bloß aus neun mann bestehen, und doch versteht Demetrios unter den neun mann und den drei phratrien ein und dasselbe. offenbar sind also die neun mann die vertreter der drei phratrien, und aus jeder phratrie sind drei mann ausgewählt für den neuntägigen aufenthalt im zelte.) welche bedeutung aber hat die geheimnisvolle neunzahl, welche Demetrios gewis nicht zufällig viermal wiederholt?

AKaegi verweist in seinem aufsatze 'über die neunzahl bei den Ost-ariern' (philol. abhandlungen für HSchweizer-Sidler, Zürich 1891) zunächst auf die 'sibyllinischen blätter' von HDiels (Berlin 1890) s. 40 ff., in welchen die enge verbindung der dreizahl und neunzahl mit dem totencultus der alten dargelegt wird, sodann aber weist er in einem auszerordentlichen reichthum von beispielen denselben glauben bei den Ostariern nach. auch bei den Griechen spielt die dreizahl mit ihren producten, der neunzahl und zwölfzahl, im totencultus eine bedeutende rolle. die zwölfzahl der schlachtopfer für Patroklos Φ 27. Ψ 22 ist vielleicht kein zufall. am neunten tage beschlieszen die götter die bestattung Hektors Ω 107. am zwölften tage wird Hektor zur bestattung freigegeben Ω 413. neun tage liegen Niobes kinder unbestattet Ω 610. einen zwölfzügigen waffenstillstand behufs bestattung des sohnes erwirkt sich Priamos Ω 664. 784. neun tage soll die totenklage dauern, am zehnten soll das begräbnis und der leichenschmaus stattfinden, am elften der grabhügel aufgeschüttet werden und mit dem zwölften der krieg wieder beginnen. einen dreimaligen totenruf sendet das fliehende heer den gefallenen nach ι 65. am achtzehnten tage wird Achilleus leiche verbrannt ω 65. wegen der mondfinsternis, einer himmelserscheinung die das werk chthonischer mächte war, erlangten die magier einen aufschub des aufbruchs und zwar ein ausharren von dreimal neun tagen. bei den Athenern werden die totenopfer am neunten tage gebracht und heissen deshalb τὰ ἑνὰ (Aischines 3, 215. Isaïos 2, 36. 8, 37); ja man kann sie sowohl am dritten als auch am neunten tage darbringen καὶ τὰ τρίτα καὶ τὰ ἑνὰ ποιεῖν (Isaïos 2, 37).

Wenn nun also die Karneien in Sparta, was zu vermuten wir nach dem gesagten gewis berechtigt sind, ein neuntägiges totenfest gewesen sind, so ist es klar, dasz sie nicht abgebrochen werden durften, wenn man nicht die toten und die chthonischen götter verletzen, ihren zorn heraufbeschwören und also das Athen zu hilfe eilende heer dem sichern untergange preisgeben wollte. was hat nun der vollmond dabei zu bedeuten? die mondfinsternis gilt für ein verderbenbringendes vorzeichen (Thuk. VII 50, 4); der gegensatz derselben, der vollmond, musz also umgekehrt als ein verscheucher all der chthonischen gewalten gegolten haben, als ein ende all des spuks.

HALLE.

ALEXANDER WEISKE.

(8.)

ZU CAESAR DE BELLO GALLICO.

1. V 57 wird erzählt, dass Indutiomarus fast täglich mit seiner ganzen reiterei das lager des Labienus umschwärmte, um dessen lage zu recognoscieren. 'seine reiter warfen dabei gewöhnlich sämtlich ihre wurfspiesze in das lager hinein' (§ 3 *equites plerumque omnes tela intra vallum coniciebant*). mag man nun *plerumque* mit *omnes* (Walther) oder mit *coniciebant* (Kraner) verbinden, so scheint mir doch gar nicht ersichtlich zu sein, weshalb, nachdem kurz vorher die ganze reiterei (*cum omni equitatu*) ausdrücklich erwähnt worden ist, hier von neuem betont wird, dass alle reiter geschosse geworfen haben. schliesslich wird wohl auch daran nicht viel gelegen haben, dass wirklich alle beim werfen beteiligt waren. meines erachtens genügt der blosser begriff *equites* vollständig behufs klarstellung der situation, und *omnes* ist ohne zweifel durch corruptel aus *eminus* entstanden und also zu lesen: *equites plerumque minus tela intra vallum coniciebant*. vgl. unter vielen stellen VII 24, 4 *aridam materiem de muro in aggerem minus iaciebant*. Nepos Alc. 10, 6 *telis minus missis interfecerunt*.

2. VI 7 und 8 will Labienus die gesamtmacht des feindes über den flusz, der sich zwischen beiden befindet, herüberlocken, um bei der drohenden annäherung der Germanen so bald wie möglich eine entscheidungsschlacht zu kämpfen. um dies herbeizuführen, gibt er sich den anschein, als ob er aus furcht vor den Germanen den rückzug antreten wolle. dadurch ermutigt setzen die feinde über den flusz, während (8, 2) *Labienus, ut omnes citra flumen eliceret, eadem usus simulatione itineris placide progrediebatur*. hierin scheint mir der ausdruck *simulatione itineris* ganz verfehlt zu sein: denn dass er sich auf dem marsche befinde, das ist ja kein schein, das ist wirklichkeit (*progrediebatur*). freilich ist es ihm damit kein ernst; dies kann aber nicht durch *simulatione itineris* ausgedrückt werden (letzteres also auch nicht nach Walther 'scheinrückzug' bedeuten), sondern etwa durch *simulatione fugae*; vgl. ebd. 7, 8 *his rebus fugae similem profectionem effecit*. die ursprüngliche lesart gibt uns ein vergleich mit dem so eben angeführten paragraphen an die hand, wo es heisst: *quo facilius hostibus timoris det suspicionem*; wir werden nemlich mit unmerklicher änderung zu lesen haben: *eadem usus simulatione timoris*. bestätigt wird diese vermutung durch die ganz ähnliche stelle V 50, 3 *si forte timoris simulatione hostes in suum locum elicere posset, ut citra vallem . . contenderet*.

3. I 31, 11 *futurum esse paucis annis, ut omnes ex Galliae finibus pellerentur atque omnes Germani Rhenum transirent*. dass unter dem ersten *omnes* die Gallier zu verstehen seien, das erkennen alle hgg. an, das wird ausserdem noch ersichtlich aus den bald folgenden worten (ebd. § 14) *omnibus Gallis idem esse faciendum*,

quod Helvetii fecerint, ut domo emigrent. doch ich halte es bei einem so eleganten stilisten wie Caesar für unzweifelhaft, dass die conninität vielmehr folgende lesart erfordert: *uti omnes Galli e finibus pellerentur atque omnes Germani Rhenum transirent.* die corruptel wird dadurch in den text gedrungen sein, dass man die worte *Galli e* für den gen. *Galliae* ansah und nun die präp. *ex*, die vermiszt wurde, hinzusetzte.

4. Als bei der belagerung von Gergovia die feinde ihre stadt schon für verloren hielten und flüchteten, da 'warfen die weiber kleider und geld von der mauer hinab, und mit nackter brust sich hinüberbeugend flehten sie die Römer mit ausgebreiteten armen an ihrer zu schonen und nicht, wie in Avaricum, selbst weiber und kinder umzubringen' (VII 47, 5 *obtestabantur Romanos, ut sibi parcerent neu, sicut Avarici fecissent, ne a mulieribus quidem atque infantibus abstinere*). so wie der satz überliefert ist, scheint er mir unhaltbar zu sein, besonders wegen der ungewöhnlichen und unschönen verbindung *neu ne . . quidem*, vielmehr glaube ich, dass etwas ausgefallen ist und dass man lesen musz: *ut sibi parcerent neu <facerent>, sicut Avarici fecissent, <ut> ne a mulieribus quidem atque infantibus abstinere*. die conj. *ut* fiel aus wegen ähnlichkeit mit dem ausgange von *fecissent*; nun waren jedoch von *neu* scheinbar zwei conjunctive abhängig, von denen somit der eine, *facerent*, für entbehrlich gehalten und ebenfalls ausgeworfen wurde. dass aber die zweimalige setzung des verbums *facere* in demselben satze nach dem sonstigen sprachgebrauche Caesars hier durchaus erfordert wird, das mögen folgende beispiele zeigen: b. G. I 13, 2 *cum id, quod ipsi diebus XX aegerrime confecerant, ut flumen transirent, illum uno die fecisse intellexerent.* ebd. 31, 14 *omnibus Gallis idem esse faciendum, quod Helvetii fecerint, ut domo emigrent.* ebd. 32, 2 *animadvertit Caesar unos ex omnibus Sequanos nihil earum rerum facere, quas ceteri facerent.* VII 77, 12 *quid ergo mei consilii est? facere, quod nostri maiores nequaquam pari bello Cimbrorum Teutonumque fecerunt.* ähnlich ist *providere* zweimal wiederholt VI 34, 7 *quantum diligentia provideri poterat, providebatur, ut usw.* vgl. auch Nepos *Eum.* 8, 2 *itaque periculum est ne faciant quod illi fecerunt, sua intemperantia nimiae licentia ut omnia perdant.* Ov. *met.* XIII 885 f. *at nos, quod fieri solum per fata licebat, fecimus, ut vires adsumeret Acis avitas.* übrigens findet sich dieselbe redeweise auch schon im altlateinischen: vgl. Plautus *Capt.* 385 ff. *ut adhuc locorum feci, faciam sedulo, ut . . id petessam.*

NEUMARK IN WESTPREUSZEN.

JULIUS LANGE.

84.

DES HORATIUS CANIDIA-GEDICHTE.

Eine bei Horatius eigentümliche erscheinung ist es, dasz drei seiner gedichte, das eine im ersten buche der satiren, die andern unter den epoden, sich auf einander beziehen, ja eine steigerung des spottes auf dieselbe person enthalten und so gewissermaszen eine trilogie bilden. anderer art ist es, wenn im ersten buche der satiren die dritte mit der in der zweiten verspotteten geckheit des Tigellius beginnt, die sechste durch den ärger der gegner über die fünfte veranlaszt ist, wo er sich als reisegefährte des Maecenas auf dem ausfluge nach Brundisium eingeführt hatte, darauf die lustige geschichte von dem ihn anrennenden zudringlichen menschen, der sich durch ihn des Maecenas freundschaft erschleichen möchte, gewissermaszen einen gegensatz zu seiner eignen auffassung dieser herzlichen verbindung darstellt, endlich die zehnte das in der vierten ausgesprochene urteil über Lucilius gegen böswillige angriffe tapfer verteidigt. der satiriker musste dem leeren gerede seiner neidischen verkleinerer entgegentreten. aber in den epoden stehen die an Maecenas gerichteten gedichte in keiner innern beziehung, ja sie sind nicht einmal, und ebenso wenig die politischen, nach der zeitfolge zusammengestellt. wenn im zweiten buche der satiren die dritte und siebente verschiedene paradoxien der durch die dritte satire des ersten buches aufgeregten stoiker verlachen, so sind sie doch weder in der einkleidung noch im inhalte innerlich verbunden, ebenso wenig die, welche tollheiten der mahlzeiten verspotten (2. 4. 8). das dritte buch der oden beginnt freilich mit sechs in derselben strophenform geschriebenen, die sich alle auf die herstellung der römischen zucht beziehen, aber diese ordnung wurde nur gewählt, weil gleich am anfang der politische charakter dieses buches im gegensatze zu den beiden ersten hervortreten sollte; hatte das erste buch mit zehn gedichten begonnen, von denen jedes ein anderes versmasz hatte, so traten hier die politischen oden, mit denen es anhub, in dem gleichen strophenmasze, dem kunstvollsten lyrischen, das die römische sprache versucht, als ernste, aus vaterländischem herzen geflossene mahnungen ein, aber ähnliche folgten im fortgange des buches, wenn auch in andern versmaszen. die den Augustus feiernden oden stehen ebenso wenig in innerer verbindung wie die dem Maecenas gewidmeten hier und in den beiden vorigen büchern. dasselbe ergibt sich im vierten buche für die den Augustus und seine stiefsöhne preisenden oden, die gleichfalls nicht nach der abfassungszeit geordnet wurden.

Die drei gedichte, von denen wir hier reden, gehören nicht allein dadurch zusammen, dasz in allen Canidia auftritt, sondern der spott steigert sich: das letzte bezieht sich auf das erste, worin er die liebegerige zauberin zum gespötte der welt gemacht hatte;

im mittlern stellt er sie als knabenräuberin dar, die den geraubten töten will, um aus herz und leber des verhungerten den unwiderstehlichsten zaubertrank zu bereiten; im letzten droht sie dem ver zweifelnd zu ihr gekommenen dichter ewige qual zur strafe der schmähung ihrer zauberkunst. der spott kleidet sich in die verschiedensten formen, um die unsinnige verblendung jenes immer trauriger um sich greifenden aberglaubens mit wichtigen schlägen zu treffen, dem der in die römische religion, sogar in die gesetze eingedrungene glaube an magische wirkung von worten und sprüchen und der schmeichelnde wahn übernatürlicher wirkungen, auch einzelne auffallende erscheinungen vorschub leisteten. noch Plinius bemerkt *n. h.* XXVIII 10, ob worte und beschwörungen (*verba et incantamenta carminum*) etwas vermögen, sei ungewis, freilich jeder weise verwerfe dies, aber im leben glaube man daran im allgemeinen, ohne es zu merken, was er dann im einzelnen ausführt, und XXX 1 f. erklärt er die magie für die trügerischste von allen künsten, welche durch das dreifache band der arzneikunst, der religion und der mathematik fessele.

Wenden wir uns zu dem ersten Canidia-gedichte. die satiren des ersten buches sind fast zur hälfte launige erzählungen. die älteste, die kürzeste von allen, die siebente, stellt einen zu Clazomenae vor dem proconsul Brutus im j. 711 oder 712 verhandelten skandalprocess dar; drei jahre später fällt die achte, unser um die hälfte längeres Canidia-gedicht, zwischen beide die zweite, welche das übermasz als quelle aller laster bezeichnet, sich besonders in derber schilderung der sinnlichen ausschweifung ergeht, gelegentlich auch die weichlichkeit tadelt, die tunica zu tief herunterhängen zu lassen, wobei der name Malchinus die beziehung auf Maecenas nahe legte. von den weitem erzählenden satiren gehört die in freier nachbildung des Lucilius seine in begleitung des Maecenas gemachte reise nach Brundisium behandelnde fünfte ins j. 717, zwei jahre später folgt die köstliche befreiung des Hor. von dem glücksjäger, der sich durch die freundschaft des Maecenas empor zu schwingen gedachte. die Canidia-satire, welche mit sprudelnder laune den unterbrochenen zauber in den Esquilinischen gärten ins leben setzt, scheint durch eine dortige Priapusscheuche von leicht reizendem feigenholz veranlaszt, welche durch die sonnenhitze einen risz erlitten hatte. der dichter lässt den geschwätzigen Priapus groszthuerisch berichten, wie dies durch seine angst vor dem fürchterlichen treiben zweier zauberinnen veranlaszt worden, das geräusch diese in solchen schrecken versetzt habe, dasz sie hals über kopf davon gelaufen seien. bei den Römern hatte schon Catullus reden des gartengottes Priapus in die litteratur eingeführt; davon ist eine im sogenannten Priapeischen versmasze, die andere in trimetern gedichtet. der gott gedekt der ihm geweihten verehrung und fordert den wanderer oder die knaben auf, den garten nicht zu berauben, droht sonst mit der durch seine sonderbare kuszere gestalt ihm

nahe liegenden strafe. Horatius läßt ihn in der laune eines mannes aus dem volke erzählen, wie er aus den Equilinishen, von Maecenas hergestellten gärten zwei zauberinnen, die noch immer die frühere grabstätte der armen besuchen, um hier knochen und kräuter zu sammeln, nicht durch die gewohnte strafe, sondern durch eine folge seiner eignen angst vertrieben habe. inhalt und form dieser ursprünglich als aufschriften (epigramme) gedachten ansprachen sind hier glücklich gehoben, das ganze zu einer lustigen erzählung erweitert, in welcher der dichter dem gartengott manches in den mund legt, was die überstandene angst und seine grozsprecherei ihm eingeben; er läßt diesen aber auch über sich selbst und andere spotten und behaglich die eingetretene glückliche veränderung darstellen, aber ohne des Maecenas zu gedenken, dem sie verdankt wird. freilich wilde tiere und diebe, die sonst hierher kamen, bleiben jetzt weg, aber jede mondnacht, wie er freilich etwas übertreibend sagt, erscheinen zauberinnen, um hier knochen und schädliche kräuter zu suchen. damit ist Priapus auf seine geschichte gekommen, wie zwei zauberinnen ihn durch ihr furienhaftes treiben in furcht versetzt haben, aber durch den lächerlichen ton, den er vor angst unwillkürlich von sich gegeben, verscheucht worden seien.

Canidia, die verblühte *meretrix* Gratidia, deren namen *Holdchen* er in *Grauchen* umgebildet, erscheint hier ohne weiteres als zauberin. *Gratidius* ist ein bekannter name, mit der ableitung *-idius*, wie *Annidius*, *Bruttidius*, *Fuffidius*, *Fussidius*, *Lucidius*, *Matidius*, *Nicidius*, *Publidius*, *Sextidius*, *Vettidius*. ein *Canidius* findet sich wohl nicht, doch *Canio*, *Canius*, *Caninius*, wohl alle von *cānus*, nicht von *cānis* abgeleitet, gleich vielen von farben hergenommenen namen, wie *Albius*, *Albutius*, *Flavius*, *Flavinus*, *Fulvius*, *Nigrinus*, *Rubrius*, *Rutilius*. neben ihr aber tritt als meisterin eine andere zauberin, Sagana, auf: denn *maior* v. 25 kann hier nur in der bedeutung von *potior*, 'mächtiger, stärker', stehen, wie am schlusse von *sat.* II 3 *maior* und *minor* sich entgegengesetzt werden, und wie *magnus* für 'mächtig' sich findet, im griechischen μέγας, μέζω, κρείττω. im sinne 'älter' hat Hor. das wort nur mit einem diese bedeutung bezeichnenden genitiv, wie überhaupt *maior* in dieser weise bloß da steht, wo die verbindung ergibt, dasz es sich vom alter handelt. gehörte *maior* zur persönlichen bezeichnung, so könnte nicht *epod.* 5, 25 *Sagana* ohne diesen zusatz stehen. der name soll wohl diese zauberin als *saga* (vgl. *ca.* I 27, 31) bezeichnen. freilich spricht gegen einen zusammenhang mit *saga* die abweichende quantität sowohl im stamme wie in der ableitung. wenn das erste *a* in *saga* lang, dagegen in *Sagana* kurz ist, so zeigen sich ähnliche abweichungen auch sonst. so stehen *lābi* neben *lābare*, *sēdes* neben *sēdere*, *dūcere* neben *dūx*, *dūcis*, *educare*, *rēgula* neben *rēgere*, *tēgula* neben *tēgere*, *suspicio* neben *suspīcere*, *suspīcax*, umgekehrt *sōpor* neben *sōpire*, *dīcax* neben *dīcere*, *fīdes* neben *fīdere*, *mōlestus* neben *mōles*, *sāgax* neben *sāgus*, *sāgire*. auffallender ist, dasz *Sagana* das

einziges wort ist, in welchem das lateinische das ableitende *-an-* kurz hat, wie im griechischen so häufig, sonst nur *-an-* kennt. so wären also in *Sagana* die *a* des stammes und der ableitung gekürzt. dasz das wort in dieser aussprache wirklich als bezeichnung von zauberinnen gangbar war, läßt sich wenigstens nicht beweisen, doch wird eine *Sagana* als freigelassene eines senators Pomponius genannt, der von den triumvirn proscribiert wurde.

Priapus läßt beide zauberinnen mit nackten füßen und fliegen-
den haaren, in aufgeschürztem schwarzem kleide erscheinen, wie dies
seit Medea allgemeine zaubertracht der frauen ist, und sie schreien
laut auf, was die frauen bei jedem opfer schon zu Homers zeiten
thaten; die blässe des gesichts vollendet das schauerhafte ihres
auftretens. als zauberin wurde Medea am eingehendsten in den
Ῥιζοτόμοι des Sophokles, auch in dessen Κολυίδες und in des
Euripides Πελιάδες dargestellt. mit recht sieht Welcker in dem
erstgenannten stücke die quelle des Apollonios von Rhodos und des
Ovidius in der höchst anschaulichen darstellung *met.* VII 179—293.
vgl. Welcker die griech. tragödien s. 333—344, kl. schr. III 20—23.
62 f. auch Horatius, der wie Ovidius mit den griechischen tragikern
sehr vertraut war, kannte die zaubersage von Medea, die besonders
mit dem steigenden rufe der persischen magier sich verbreitete, vor-
züglich aus Sophokles. inwiefern Catullus derselben gedacht hatte,
wissen wir nicht, da die angabe des Plinius *n. h.* XXVIII 19 *defigi
quidem diris deprecationibus nemo non metuit . . hinc Theocriti apud
Graecos, Catulli apud nos proximeque Vergilii incantamentorum ama-
toria imitatio* möglichst unklar ist, so dasz man an eine übersetzung
der ganzen Vergilischen ecloge denken könnte. wie bei Ovidius
Medea aus dem hause tritt *vestes induta recintas, nuda pedem,
nudos umeris infusa capillos*, wogegen sie beim zauber *sparsis
capillis Bacchantum ritu* ist, so geht sie bei Apollonios νήλιπρος
(III 646), γυμνοῖσι πόδεσσιν (IV 43), auch wo sie keinen zauber im
sinne hat; den saft des Prometheuschen zauberkrautes hat sie λυγαίῃ
ἐνὶ νυκτὶ, cὺν ὀφθαλμοῖσι φάρεσσιν (III 863) gesammelt, und Iason
selbst musz beim zauber ein dunkles gewand anhaben (III 1031.
1205). die nackten füße und die fliegenden haare deuten den Römern
auf größte demütigung vor der gottheit: so giengen die frauen an
dem davon benannten feste der *nudipedalia*, wo man den Juppiter
um regen bat.

In diesem aufzug mit allem zauberkram waren Canidia und
Sagana gekommen, um ihr werk zu beginnen. zunächst mit einer
totenbeschwörung, wie eine solche, freilich zu besonderm zwecke,
in der Odyssee stattfindet, ehe Odysseus in die unterwelt geht: denn
er soll erst den schatten des Teiresias hervorlocken und ihn befragen,
ehe er diese betritt. er macht eine grube ins gevierte, wosin er
zuerst eine weibe von honig, der besonders wichtig beim zauber
ist, milch, wein und wasser gieszt, dann das blut von zwei schafen,
einem männlichen und einem schwarzen weiblichen, denen er den

hals durchschnitten, fieszen lässt. bei Apollonios gräbt Iason nach der vorschrift der Medeia ein ellenlanges loch, legt scheite über einander, schneidet einem lamme den hals durch, breitet es über dem holze aus, zündet dieses an und ruft Hekate, indem er aus einem becher honig darüber spendet, worauf er leise sich entfernt. noch zu Ciceros zeit stellte man totenbeschwörungen an, wie dieser es von seinem freunde Appius Pulcher berichtet (*Tusc.* I 6. *de div.* I 58). aber hier beim liebeszauber ist die totenbeschwörung zwecklos. ein opfer der Hekate, die dem zauber beistehen möge, liesze man sich wohl gefallen, aber wozu die schatten beschworen und befragt werden sollen, sieht man nicht. es ist dies wohl nur eine aufschneiderei des Priapus, der die sache recht grausig machen und das gespräch mit den schatten (welche es seien, verrät er uns nicht) später zu seinem zwecke verwenden will; zunächst hören wir nichts von ihrem erscheinen. bei dem opfer zeigen sich die zauberinnen ganz furienhaft: mit den nägeln graben sie ein loch in die erde, während bei Tibullus und Ovidius der zaubergesang die erde öffnet, und das schwarze lamm zerreißen sie mit den zähnen; dagegen wird einer anrufung der Manen gar nicht gedacht, nur des zweckes, dasz sie durch das blut diese heranziehen wollen. diese ungehörigkeit der darstellung steht dem grellen lustigen erzähler wohl an und sie erhöht den komischen eindruck dieses wüsten zaubertreibens der hässlichen alten.

Jetzt erst beginnt der eigentliche, auf sympathie beruhende liebeszauber mit zwei puppen, von denen die eine, die aus wolle gemacht und gröszer ist, die person, welche liebeszwang üben will (ohne zweifel Canidia), die kleinere wächserne, die durch nadelstiche und feuer leiden soll, den liebhaber vorstellt. hierbei schweben vor der erste teil des zweiten in Syrakus spielenden Theokritischen idylls und dessen nachbildung in Vergilius achter ecloge, dem wettgesang der hirtin Damon und Alpheisiboeus, von denen der eine den liebesgram singt, der den treuen liebhaber in den tod treibt, der andere den liebeszauber darstellt, durch den es, im geraden gegensatz zu Theokritos, der geliebten gelingt ihren Daphnis zu ihr zurückzubringen. ob auch das früher erwähnte gedicht des Catullus gelegenheit zur benutzung bot, ist nicht zu erraten.

Bei Theokritos hat Simaitha ihre dienerin Thestylis zur seite, die ihre befehle ausrichtet. zuerst fragt sie nach lorbeerblättern und den kräutern; dann soll der pocai, der zum liebestrank bestimmt ist (κέλεβη, wie bei Anakreon), mit purpurner wolle umwunden werden; erst darauf spricht sie den zweck ihres zaubers aus und beschwört den vollscheinenden mond und die unterirdische Hekate, diesen so kräftig zu machen, wie der Medeias, Kirkes und Perimedes (der Homerischen Agamede aus Elis) gewesen. dann erst beginnt beim umdrehen des ehernen zauberkreisels die stets nach vier versen wiederholte beschwörung des kreisels: ἵν' ἔ, ἔλκε τὸ τῆνον ἐμόν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα. Thestylis musz dann zuerst mehl in die

schon angezündete flamme werfen mit den worten τὰ Δέλφιδος ὀστέα πάccw, dann lorbeerblätter mit dem wunsche, dasz so des Delphis fleisch von den knochen schwinde. weiter wünscht sie gleich hinter einander, dieser möge so vor liebe schmelzen wie das in das feuer geworfene wachs, so nach ihrem hause sich umdrehen wie der zauberkreisel. nun weiht sie auch kleien, wobei sie dringend die unterirdische Artemis beschwört, da sie alles zu beugen vermöge, diese kraft auch an Delphis zu zeigen. schon glaubt sie die göttin an dem dieser beliebten kreuzwege zu hören; um so rascher lässt sie jetzt den kreisel drehen. als sie sich geteuscht sieht, spricht sie erschöpft ihren bitteren liebesschmerz aus. nun greift sie zu verzweifelten mitteln. dreimal sprengt sie geweihtes wasser, da sie den Delphis von anderm zauber gefesselt glaubt, und wendet den gegenzauber an, dasz er, sei er bei einem weibe oder einem manne, dieser ganz vergesse, wie Theseus der Ariadne. sodann erinnert sie sich, dasz in Arkadien ein kraut wachse, wonach pferde so verlangen, dasz sie wie wahnsinnig nach ihm umherrennen; so möge Delphis auch nach ihrem hause gelaufen kommen, und sie jammert dann über ihren liebesschmerz. endlich fällt ihr ein, dasz Delphis einen zipfel des mantels bei ihr verloren habe, und so verbrennt sie auch diesen. aber schon fühlt sie, dasz selbst dies nichts helfen werde. in andern sinne steht *hippomanes* bei Vergilius (*georg.* III 280 — 283), nach einem auch von Plinius erwähnten aberglauben, auch bei Tibullus und Ovidius. morgen will sie ihm eidechstrank bereiten, und noch heute soll Thestylis mit einer kräftigen salbe des geliebten thürpfosten bestreichen.

Ganz frei hat Vergilius den griechischen dichter nachgebildet. die wiederkehrenden zauberworte gegen den geliebten Daphnis stehen immer am schlusse, und die zahl der verse zwischen je zweien ist verschieden. die dienerin soll wasser sprengen, den altar mit einer heiligen binde umschlingen, kräuter und weihrauch brennen: es bedarf dann nur noch ihrer beschwörenden worte. nachdem sie weiter die kraft der beschwörungen durch das herabziehen des mondes, Kirkes verwandlung der genossen des Odysseus und die den Marsen allgemein zugeschriebene gewalt über schlangen bewiesen hat, schlingt sie drei verschiedenfarbige fäden um des Daphnis puppe und führt sie damit dreimal um den altar; von einem ziehen derselben durch einen zauberkreisel, an den die fäden befestigt gewesen, ist keine rede, und es kann auch durch Prop. III 6, 26 *staminea rhombi ducitur ille rota* nicht hereingebracht werden. Dido setzt eine puppe des Aeneas auf den scheiterhaufen (*Verg. Aen.* IV 508). dieselbe legt auch auf den scheiterhaufen des Aeneas *exuvias enseque relictum* (ebd. IV 507). die heilige drei wird ihren zauber stärken. in gleicher weise lässt sie drei dreifarbige nestel durch die dienerin machen und zu banden der Venus weihen. dann wendet sie sich wieder zum feuer, lässt wachs darin schmelzen und den weichen lehm daran hart werden; so soll auch die liebe in ihm

wirken. aber zugleich musz die dienerin mehl und lorbeerblätter mit harz ins feuer werfen und letztere auf den Daphnis weihen. darauf folgt ein bildlich ausgeführter wunsch, dasz Daphnis von äusserster sehnucht zu ihr hingezogen werde. aber weiter vergräbt sie einige seiner andenkens auf der schwelle, die ihr den Daphnis hierherziehen sollen. etwas spät erinnert sie sich einiger von einem zauberer Moeris ihr gegebenen mächtigen zauberkräuter aus dem Pontus, wodurch dieser sich in einen wolf verwandeln, verstorbene aus dem grabe beschwören, sachen versetzen konnte. die zwölf tafeln, welche letzteres verboten, nannten es *fruges excantare*. des verwandelns in einen wolf gedenken auch Propertius und Ovidius: vgl. Welcker kleine schr. III 169 ff. zuletzt befiehlt sie der dienerin, die asche über den rücken in den nahen flusz zu werfen und sich ja nicht umzusehen, weil dies die wirkung vereitle. freilich hofft sie auch davon nichts mehr, aber noch ehe dies ausgeführt wird, erfreut sie ein gutes zeichen, das sie willkommen heiszt: die asche zündet den altar an. und sofort verrät ihr das anschlagen des hundes die ankunft des Daphnis. sie hört ihn dann kommen, worauf sie in einem den wiederkehrenden beschwörungsworten entgegengesetzten verse diese gleichsam entlässt, wie im ersten teile der ecloge dem wiederkehrenden mit *incipere* anhebenden verse am schlusse entspricht: *desine Maenalis, iam desine, tibia, versus*.

Horatius folgte wohl einem volksglauben, wenn er statt einer zwei puppen einführte, von denen die den liebhaber darstellende durch die andere gröszere gequält wird, so dasz sie schmählichen tod fürchtet. aber freilich ist der gartengott hier kein treuer berichter; dasz die eine puppe auf die andere wirke und letztere das gefühl ihres traurigen zustandes habe, ist eine übertreibung. Canidia kann nur dadurch wirken, dasz sie die puppe des liebhabers verletzt, durch nadelstiche, welche eine ähnliche wirkung auf die seele des liebhabers üben: vgl. Ov. *her.* 6, 91 f. freilich sagt Canidia *epod.* 17, 76, Horatius habe gesehen, sie könne *movere cereas imagines*, was eine wirkung einer puppe auf die andere durch ihre kunst anzudeuten scheint; aber dort, wo sie mit ihren erfolgen prahlt, kommt es ihr eben nicht auf die wahrheit an, und so werden wir es wohl der sich überstürzenden erzählung des Priapus zuschreiben müssen, dasz er des stechens mit nadeln ebenso wenig gedenkt wie er die *serviles poenas* näher angibt. den zauberkreisel erwähnt weder Horatius hier noch Vergilius. erst *epod.* 17, 7 kommt auch der von Theokritos neben *ῥόμβος* genannte kreisel als *turbo* vor, als *rhombus* bei Propertius, Ovidius und Martialis, als *vertigo* bei Lucanus. um den liebeszauber zu weihen rufen die weiber nicht bloss die Hekate, sondern auch die furie Tisiphone an, die hier den untreuen strafen soll, wenn er nicht zu Canidia zurückkehrt. die erstere soll wohl von Canidia beschworen werden nach dem vorgang der Medea; die meisterin des zaubers, Sagana, wendet sich auch an die furie, wie später bei Vergilius Dido an Erebus und Chaos. der

vollklingende name der rachefurie Tisiphone war dem dichter willkommen. Priapus, dem es ängstlich genug zu mute war, behauptet, er habe die stets Hekate begleitenden hunde und der Tisiphone schlangen gesehen. auch habe der mond sich vor scham über solche greuel hinter hohe grabmäler versteckt, obgleich solche auf dem platze nicht vorhanden waren und die davon entfernt liegenden der vornehmen den blick aus der höhe herab nicht hindern, wenn sie auch etwa dem Priapus augenblicklich den mond entziehen konnten. und dasz er derb gelogen, verrät uns seine es bei der schlimmsten entehrung, die dem gartengotte nicht immer erspart wurde, beschwörende versicherung, dasz er nicht lüge, welche dann dem satiriker veranlassung zu einem persönlichen hiebe gibt. dann aber faszt er sich kurz, um zum lustigen ende zu kommen, wobei er es aber nicht unterlassen kann wieder tüchtig aufzuschneiden: denn er will die beschworenen schatten mit der hauptzauberin sprechen gehört haben, was mit dem liebeszauber eben nichts zu thun hat, den nicht diese, sondern die mächte der unterwelt wirksam machen können. doch *epod.* 17, 79 beruft sich Canidia auf diesen bericht des gartengottes. auch dasz sie den bart eines wolfs und den zahn einer kleinen giftigen Schlange in die erde vergraben, hat eigentlich keinen zweck: denn wenn diese auch gegen zauber schützen, so können sie doch den gegenzauber nicht lösen, von dem hier gar nicht die rede ist, der erst eintreten könnte, wenn der zauber selbst vollbracht wäre; dieser vollendet sich, als die wachspuppe vom feuer erfaszt wird, das dadurch heller brennt; wie dies geschehen, verschweigt Priapus, ja das feuer ist bisher noch gar nicht erwähnt. ebenso wenig wird angegeben, wo jene antipharmaka vergraben worden, ob in der nähe der puppen; wir hören nur, dasz es heimlich geschehen, wie man dinge vergräbt, die verborgen bleiben sollen; freilich auch zaubermittel, aber nur an der stelle, wo sie besondere wirkung thun, wie bei Verg. die *exuviae* des Daphnis an der schwelle des hauses, das ihn anziehen soll.

So hat der dichter das zaubertreiben der schülerin der Sagana, der verblühten Canidia, weidlich verspottet, indem er durch den gartengott dieses tolle gebaren in der verworrensten, alles durch einander werfenden weise beschreiben lässt. den spott krönt die durch ein leises geräusch veranlaszte ängstliche flucht der mit den mächten der unterwelt auf so vertrautem fusze stehenden weiber, welche als alte durch die zurückgelassenen eingesetzten zähne der Canidia und die hohe haartour der Sagana bezeichnet werden. mitgenommen haben sie wieder die zauberkräuter und die nestel (*vincula*, *καταδεσμοί*), nicht die Canidia-puppe und das geschlachtete lamm. bei den Römern hat Horatius zuerst das zaubertreiben verspottet, wenn ihm nicht Catullus darin vorangegangen sein sollte. Vergilius hatte dasselbe nur als bestehenden aberglauben der hirtten ausgeführt, Tibullus, Propertius, Ovidius u. a. es bloß gelegentlich verwendet. dem Maecenas, der laune und scherz liebte

(Hor. nennt ihn *iocose* in derselben dritten epode, in welcher er vorher Canidia als zauberin gleich Medea angeführt), musz dieses in den Esquilinischen gärten spielende Canidia-zauberstück köstlich gefallen haben, ja es scheint fast die veranlassung gewesen zu sein, dasz dieser den Horatius, von dem Vergilius, dann Varius ihm das beste gesagt hatten, zu sich rufen liesz und ihn über seine verhältnisse befragte (*sat.* I 4, 54—60). vielleicht theilte der dichter diesem iambische gedichte mit, von denen er eine samlung herauszugeben gedenke. neun monate später nahm Maecenas ihn unter seine freunde auf, und bald machte Horatius mit ihm und dessen freunden die reise nach Brundisium, durch deren launige beschreibung in der fünften satire er ihn belustigte. nicht unmöglich wäre es, dasz der dichter die fortsetzung des spottes auf Canidia in den spottenden iambischen distichen, die wir in der fünften epode besitzen, gerade auf veranlassung des Maecenas unternahm, wie nach einer unverbürgten sage die englische königin Elisabeth Shakespeare dazu gebracht haben soll den Falstaff einmal als helden einer komödie auftreten zu lassen, während er bis dahin nur als eine art hanswurst in geschichtlichen stücken mitgespielt hatte. zu den ältesten iambischen spottgedichten gehören ohne zweifel die vierte, sechste und siebente des vom versmasze als epoden bezeichneten buches, während wir die abfertigung zweier alten geilen frauen in der achten und zwölften und das zweite Canidia-gedicht, die fünfte epode, zeitlich unbestimmt lassen müssen, wenn wir sie auch nicht zu den spätern zählen möchten. die von Teuffel für eine frühe zeit angeführte verhältnismässige unreife der darstellung ist so wenig vorhanden, dasz diese nach ihrer künstlerischen vollendung der zweiten gleichzeitig sein könnte, welche auch Teuffel für die späteste hält.

Das tolle zaubertreiben der Canidia findet sich in der fünften epode gesteigert: nicht blosz äusserlich (in ihrem hause zu Rom im viertel der *meretrices*, der Subura [58]) arbeiten drei zauberinnen, ja noch eine vierte, eine berrückte in Neapolis ihr wesen treibende zieht der spottende dichter herein und wirft so ein scharfes licht auf die weite verbreitung dieses unsinns; die tollheit scheut sich auch nicht vor dem verbrechen. Canidia hat einen freien knaben geraubt, um ihn beim anblick der leckersten speisen verhungern zu lassen, ihm dann herz und leber (*medulla* 37 bezeichnet alle eingeweide, herz, lunge, leber und milz, von denen hier noch besonders die leber als sitz der liebesgier angeführt wird) aus dem leibe zu reiszen und daraus ein zaubermittel zu bereiten, das den alten Varus (der name ist gewählt mit bezug auf *distorta crura*, nach *sat.* I 3, 47, ein fehler den auch Plautus und Lucilius zur bezeichnung abschreckender hässlichkeit anführen) zu ihr zurückerleben soll (57. 73). das verbrecherische ist eben so grosz wie die tollheit des glaubens, der knabe werde diese tagelange qual aushalten, werde ihnen nicht fluchen, wodurch der zauber unkräftig würde, ja sein geschrei werde drauszen nicht vernommen, sie nicht in ihrem treiben gestört

werden. der eben geraubte knabe beschwört die wie eine stiefmutter oder ein angeschossenes wildes tier ihn anblickende Canidia (auch der andern weiber wilde blicke sind auf ihn gerichtet) bei ihren kindern, wenn sie solche wirklich habe (unwillkürlich weisen die *veri partus* auf ihre unterschiebung von kindern zur teuschung des liebhabers), bei seiner praetexta, welche die freien kinder schützen soll, und Jupiters zorn, ihm nichts zu leid zu thun. Canidia (denn nur diese kann es thun) reizt ihm die praetexta und die mit einem eingeschlossenen amulet geheiligte *bullā* ab, und bereitet alles zum zauber. ihr haar hängt wild um den kopf und ist wie das der furien und Bacchantinnen (*ca.* II 19, 19) mit kleinen schlangen umwunden. in ein eben angezündetes feuer werden kräftige zaubermittel geworfen: zweige von aus grabdenkmalen herausgewachsenen wilden feigenbäumen (*Pers.* 1, 24. *Mart.* X 2, 9) und an gräbern gepflanzten cypressen (*funebres*, wofür *feralis* bei Ovidius und Petronius), eier und federn des bösen vogels *strix*, erstere beschmiert mit dem blute eines wüsten frosches, der kröte (Propertius nennt als zaubermittel *turgentis ranae portenta rubetae* und *strigis inventae per busta iacentia plumae*, kräfte die Canidia geschickt vereinigt); weiter kräuter aus den berühmten zauberlanden (neben dem thessalischen, durch Medeas zauber berühmten Iolcus wird Hiberia in dem als an zauberkräutern reich bei Vergilius *eccl.* 8, 94 f. gerühmten Pontus genannt), endlich gleichsam als einleitung zur ermordung des verhungerten knaben knochen, die man aus dem munde einer hungerrnden hündin gerissen. die flamme der zauberin heisst *Colchica* von der colchischen Medea, wie *epod.* 17, 35 die *venena*. aber auch die beiden andern zauberinnen sind eifrig am werke. die uns schon bekannte Sagana sprengt magisches wasser durch das ganze haus, *Avernales aquas*, wie die Vergilische Dido *latices simulatos fontis Averni*. dabei sträuben sich ihre haare, während sie im frühern gedichte eine haartour trug. eine dritte, die sich durch das verbrecherische der beabsichtigten that nicht abhalten lässt, bereitet diese eifrig vor, indem sie mit einem karst im harten boden eine grube zu machen beginnt, in welcher der knabe den hungertod erleiden soll. auffällig ist der dieser gegebene name *Veia*, weil er abweichend von *Canidia* und *Sagana* ohne bedeutung, es auch unwahrscheinlich ist, dasz dies der bekannte name einer wirklichen zauberin war, was bei der Folia (42) bestimmt hervorgehoben wird. *Veius*, *Veia* kommen auch sonst nicht als namensformen vor, nur die davon abgeleiteten *Veianius* und *Veienus*. da bietet sich denn als ein bedeutender name *Vedia* an, der an den gott der unterwelt Vedius erinnert. berühmte ist der ritter Vedius Pollio, ein bekannter des Augustus, durch die grausamkeit gegen seine sklaven, die er wegen geringer versehen den müränen seines weihers vorwarf. der name *Vedia*, durch den der vierte iambus zu einem anapäst wird, dürfte herzustellen sein. im allgemeinen gestatten sich die dichter bei namensformen metrische freiheiten. in unserm gedichte steht

ein tribrachys im zweiten, dritten und fünften fusze (15. 25. 48. 79. 85), in der zweiten epode noch häufiger (23. 33. 35. 39. 57. 61. 62), ja auch ein anapäst im ersten, dritten und fünften fusze (35. 65), in der siebzehnten im vierten (12), so dasz *Vedia* kein metrisches bedenken hat. mit mutwilliger laune, in welcher Teuffel freilich eine unklare wendung sieht, fügt der dichter hinzu, in Neapel und der ganzen umgegend wolle man wissen, auch die berühmte zauberin Folia aus dem gallischen Ariminum, durch ihre unnatürliche liebesgier zu frauen (*mascula libido*) bekannt, sei dabei gewesen. diese bemerkung wäre geradezu fade, wenn diese Folia (der sonst nicht vorkommende name entspricht den griechischen Φυλλίς und Πετάλη) nicht eine allbekannte person gewesen wäre. ihre bezeichnung als zauberin durch die kunst sterne und den mond vom himmel herabzuziehen, beruht auf altem glauben, dessen Platon und Aristophanes gedenken, den Menandros in einer komödie dargestellt hatte, deren heldin eine thessalische zauberin war, auf dem wanne, thessalische weiber könnten den mond zwingen herabzusteigen, den wir auch schon bei Vergilius fanden. zum monde werden hier die sterne hinzugefügt. Vergils Dido spricht von der kunst der zauberinnen, *sistere aquam fluviis et vertere sidera retro*; in der siebzehnten epode gedenkt Horatius der *libri carminum valentium refixa caelo devocare sidera*; Tibullus sah eine *saga*, welche sterne vom himmel herabführte.

Aber Folia tritt nicht wirklich als beschwörerin auf, dieses amt versieht hier Canidia selbst, Sagana ist jetzt bloz dienerin beim zauber, Vedia soll hilfe beim eingraben des knaben leisten. die innere bewegung, mit welcher Canidia die nachtgöttinnen anruft ihren alten liebhaber in tiefer nacht zu zwingen, dasz er von liebessehnsucht gequält zu ihr gelaufen komme, spricht sich darin aus, dasz sie an ihrem langgewachsenen daumennagel (lange nägel waren auch *sat. I 8, 26 f.* angenommen) mit einem vor alter blasz gewordenen zahne (*Ov. met. II 776 vivent prurigine dentes*) wütend nagt. Nacht und Diana ruft sie als ihrem treiben treue helferinnen an: sie sollen ihre macht gegen den ihr feindlichen, ihren reizen widerstehenden alten wenden, so dasz er, köstlich parfümiert wie der jüngste liebhaber, zu ihr gerannt komme, darüber alle hunde zu bellen beginnen und die *meretrices* an die thür eilen und über ihn lachen. aber vergebens wartet sie auf die wirkung ihrer beschwörung: sie begreift nicht die möglichkeit, dasz die zaubermittel, die sie verbrannt hat, keinen erfolg haben sollen, da sie doch denen der Medea nicht nachstehen, durch welche diese sich an ihrer gegnerin so fürchterlich gerächt hat. bei Theokritos bittet Simaitha gleich am anfang die Hekate, sie möge ihre zaubermittel so stark machen wie die der Kirke und der Medeia. dasz die unmittelbar folgenden worte *atqui nec herba nec latens in asperis radix fefellit me locis* etwas matt abfallen, kann man mit der Canidia völliger erschöpfung entschuldigen. doch bald faszt sie sich, sie hat das

rätsel gelöst. eine andere zauberin hat durch ihren zauber den liebhaber alles vergessen gemacht. Theokritos läßt die liebende dreimal spenden, mit dem wunsche, dasz Delphis aller andern frauen und männer nicht gedenke. schon glaubt Canidia zu sehen, wie der gegenzauber einer andern, die sich für kundiger hält, den liebhaber von ihrem zauber befreit habe. *ambulat* (73) kann hier nur bildlich, wie *abire*, unser 'ausgehen' genommen werden, im gegensatz zur beabsichtigten bezauberung. höhnisch ruft sie, und hier erst nennt sie den ungetreuen, es werde ihm schlecht gehen: denn jetzt ist sie entschlossen das stärkste zaubermittel anzuwenden, herz und leber des knaben sollen dem Varus einen unwiderstehlichen zauber bereiten. *potio* (72) und *poculum* (78. *epod.* 17, 80) stehen von jedem zaubermittel, auch denen die man aus der ferne anwendet, weil man nicht unmittelbar an die person heran kam. bei Theokritos droht Simaitha: *caύραν τοι τρίψακα κακὸν ποτὸν αὔριον οἴσω*, obgleich sie den Delphis nicht zu sehen bekommt. mit dem vorausgeschauten triumph, dasz eher himmel und erde ihre lage verändern werden als dasz ihr blutiges mittel wirkungslos bleibe, endet Canidia; es ist der gipfel des blödsinns. bei dem letzten bilde schwebt vor, dasz auch harz in das feuer geworfen wird, um die flamme zu verstärken, wie in der Vergilischen ecloge (82).

Durch Canidias steigende wut ist der knabe immer ängstlicher geworden, doch endlich faszt er sich mut, da es sich um sein leben handelt, und er will, wenn er sterben soll, mit seinem fluche sich rächen, von dem er selbst nicht ahnt, dasz er die kraft des zaubers nach gangbarer ansicht lösen werde: denn worauf es abgesehen ist, erkennt er aus dem was er von solchen zauberinnen schon gehört hat, und aus Canidias worten 77—82. Teuffels vorwurf der ungeschickten weise, wie der knabe jäh und ohne bestimmte beziehung zum vorhergehenden eintrete, ist völlig unberechtigt. der knabe fällt sofort (*sub haec*) ein, als die laut schreiende Canidia geendet hat; da seine bitten an die schrecklichen weiber, womit das gedicht angehoben, nichts geholfen, bleiben ihm nur noch verwünschungen übrig. Teuffel bemängelt auch den durchaus treffenden ausdruck *Thyesteas preces* (86). nicht zu verwundern, sondern recht sachgemäsz wäre es, wenn die rede des armen knaben etwas verworren begänne, aber wahrscheinlich liegt der anstosz in der unrichtigen überlieferung. lesen wir 87 *magna* statt *magnum*, so ruft der knabe 'starke zaubermittel vermögen recht und unrecht, nicht das menschengeschick zu verkehren', was etwas gezwungen, aber nicht unverständlich ist. und sofort wendet er sich zu seinen verwünschungen. ihre unthat werde ihnen seinen fluch zuziehen, den kein opfer sühnen könne. nachts werde er ihnen als gespenst erscheinen und ihr gesicht zerkratzen, angst ihnen immerfort den schlaf verscheuchen, die jungen sie, die hässlichen alten, mit steinwürfen auf der strasse verfolgen, sie unbegraben (in der seit der anlage auf den Esquilien etwas weiter entfernten grube der armen) unter dem bettlerpack liegen, wölfe und

raubvögel mit ihren gebeinen spielen. 'und das schauspiel' schlieszt er 'möge meinen unglücklichen eltern nicht entgehen!' eine 'teilweise unangemessene haltung' dieser rede und die ungehörigkeit der auf allgemeiner vorstellung beruhenden versicherung des rechtes der Manen (94) können wir Teuffel keineswegs zugeben. auch finden wir nicht, dasz ein abrundender schlusz fehle: er ergibt sich von selbst, und die schilderung der störung wie *sat.* I 8 würde dem kern des spottes eher abbruch thun als die wirkung erhöhen. es versteht sich von selbst, dasz nach dieser verwünschung der knabenmord unterbleibt; diese *dira detestatio*, an welche die zauberschwestern nicht gedacht hatten, hebt die gehoffte magische kraft auf, und so bleibt dieser versuch ebenso wirkungslos wie der frühere: denn dasz die unterbrochene beschwörung auf den Esquilien keinen erfolg gehabt, ergibt sich aus dem neuen, der selbstverständlich gegen denselben ungetreuen liebhaber gerichtet war.

Auch diese zweite verspottung des tollen zaubertreibens wird ihrer ebenso glücklichen erfindung wie lebendigen ausführung wegen sich des höchsten beifalls des Maecenas erfreut haben, und so war es natürlich, dasz der dichter beim abschluss der samlung der jetzt 'epoden' überschriebenen gedichte, welche er diesem gönner versprochen (vgl. *epod.* 14, 7) und ihm deshalb mit besonderm danke für das geschenk seines Sabinergutes widmen wollte, am ende noch ein drittes stück auf Canidia gab, das den spott auf die spitze trieb. hier setzt er launig voraus, Canidias zauber habe sich nun an dem dichter gerächt, diesen so entsetzlich entstellt und gequält, dasz er zu ihr gerannt komme und mit dem versprechen, alles widerrufen zu wollen, beschwöre von ihrem zauber abzulassen; aber diese fühlt sich so verletzt, dasz sie ihn durch sein ganzes leben peinigen, ja ihn auch hindern will es durch selbstmord zu enden. freilich wird hier des zweiten versuches nicht ausdrücklich gedacht, wenn auch 80 *desideri poculum* darauf deutet, woneben die verspottung in der die zaubernacht auf den Esquilien darstellenden satire besonders gewichtig hervortritt (58); letztere war die urschuld, die bitterste verhöhnung durch den bösen gartengott, die sie unauslöschlichem gelächter ausgesetzt hatte. ganz undenkbar ist es, dasz von den beiden gedichten auf Canidia, welche die epoden brachten, das letzte auf eine frühere zeit als das fünfte sich beziehen soll, auch abgesehen davon dasz dieses sich als den abschluss der ausfälle auf die verblühte *meretrix* darstellt und nach diesem eine fortsetzung durch weitem spott auf ihr zaubertreiben wunderlich sein würde. hier stellt sich uns denn gelegentlich der ganze zaubertrick wieder vor mit einiger veränderung: Proserpina neben der Diana statt der Hekate (2), die kunst mond und sterne herabzuziehen (5. 77. 78), die sprüche (4. 6), die von dem groszen völkerstamm, den Niebuhr als Sabeller bezeichnet, sabellisch und marsisch genannt werden (28 f.), die zu demselben stamme gehörenden paelignischen alten weiber (60), die *venena Colchica* (35), wofür hier, wie schon bei Afranius, das von

spättern häufig gebrauchte *toxicum* (61), das wirken auf wachspuppen (76) und der liebestrank (80, vgl. *epod.* 5, 73. 78), endlich die selbst aus der ferne sympathetisch wirkende salbe (23).

Bittflehend beschwört der sich überwunden erklärende dichter sie bei allem, was der zauberin das heiligste ist, von ihren magischen sprüchen abzulassen und den zauberkreisel zurückzudrehen, weil er es nicht länger aushalten könne. die verwirrung des bittenden wird köstlich durch die nachsetzung des *et* und *atque* 2 ff. bezeichnet, wie das dringliche der bitte durch das beginnende wiederholte *iam*, das auch *epod.* 2, 68 verstärkend steht. zu *retro* wird gedacht *volvendo*; so ist *solve*, *solve* kräftiger als das hier vermutete *volve*, *volve*. weiter sucht der dichter die erzürnt auf ihn schauende zauberin durch heroische beispiele zu bewegen. selbst der durch seinen unauslöschlichen zorn berühmte größte held der Griechen wich endlich den bitten des Telephus und des Priamus, und die älteste vorgängerin der Canidia Circe gab den gefährten des Ulixes ihre menschengestalt wieder. die zauberin hat ihn ja genug bestraft, da sie ihn zu einem hässlichen alten entstellt hat, während sie noch immer von schiffsbesitzern und handelsherrn umworben ist. mit schneidendster ironie schlieszt sich die anrede *amata nautis multum et institoribus* an die klage, sie habe ihn genug gezüchtigt, da ja nur die völlige vernachlässigung der in ihrer jugend gesuchten *meretrix* sie zu dem tollenzaubertreiben gebracht hat. und nicht allein hat sie ihn entstellt, sondern tag und nacht wird er unaufhörlich von ihr gequält, so dasz er nicht frei zu atmen vermag. so musz er denn die geschmähte kraft ihrer beschwörungen jetzt anerkennen. da aber Canidia, ohne ein wort zu erwidern, noch immer grimmig dreinschaut, fragt er, was sie denn noch weiter verlange. nach der anrufung von meer und erde, die bei höchster freude wie bei tiefstem schmerze gangbar ist, beschreibt er von neuem seine fürchterliche qual. bei der im Aetna wütenden flamme (*furens* wird durch die alliteration und die vorschwebende stelle des Lucretius *eximiis furit ignibus impetus Aetnae* vor der lesart *virens* empfohlen) schwebt der unter dem berge liegende riese Aegaeon (*ca.* III 4, 72—76) vor. aber du, fährt er verzweifelnd fort, hörst nicht auf, ehe mit meiner asche die winde ihr spiel treiben. endlich solle sie doch ein ende machen, ihm sagen, was er thun müsse, um sie zu versöhnen, da er zu allem bereit sei; gern werde er ihr eine hekatombe opfern, gern, wie einst Stesichorus seine auf der sage beruhende angabe, Helena sei dem Paris nach Ilios gefolgt, nachdem die Dioskuren ihn dafür mit blindheit gestraft, als unwahr widerrufen hat, seinen bericht als verleumdung anerkennen, ja sie als keusch und tugendhaft lobpreisen (vgl. Catullus 42, 24). bei der ausführung aber wird in bitterster weise das gerade Gegenteil von der offen zu tage liegenden wirklichkeit behauptet, sie sei nicht wieder in den schmutz ihrer herkunft zurückgesunken, streue nicht die von scheiterhaufen der armen gesammelte asche unter magischen sprüchen in die luft, wie die hexen dadurch sturm

und wetter erregen. auf ihre gierigen liebschaften, ihre habsucht und die teuschung des liebhabers durch einen untergeschobenen knaben (vgl. Catullus 67, 48, in den komödien den häufigen *puer suppositus*) deutet die scharfe hervorhebung dieses betruges am schlusse. *Pactumeius* ist ein auf inschriften vorkommender wirklicher name, eine weiterbildung von einem freilich nicht vorkommenden *Pactumus*, das selbst von *pactus* (verlobt) stammt, wenn nicht etwa hier *-umeius* abweichend statt der gewöhnlichen namensableitung *-uleius* (wie *Iustuleius*, *Egnatuleius*, *Hirtuleius*, *Septimuleius*, *Marculeius* ua.) steht. man könnte denken, es sei ursprünglich ein scherzhafter name für ein kind der liebe (bei Apulejus *Veneris nepos*) gewesen. eine sichere entscheidung über die auffallende namensform dürfte sich kaum darbieten.

Als sich Canidia endlich zur antwort entschlieszt, erklärt sie, dasz der verrat ihrer mysterien ein unstühnbares verbrechen sei (vgl. ca. III 2, 25 f.). in der eignen bezeichnung ihres zaubereitreibens *Cotyttia*, *sacrum liberi Cupidinis* bricht der spott des dichters auf das schärfste durch: waren ja die orgien jener thrakischen göttin, die zur zeit des Alkibiades in Athen bekannt wurden, als ausgeburd der ärgsten schamlosigkeit bertüchtigt, und der *liber Cupido* ist der bruder der *Venus vulgivaga*. geradezu wahnwitzig ist, dasz sie den Horatius selbst als *pontifex* jenes *veneficium Esquilinum* bezeichnet, was nur einen sinn hätte, wenn sie die ganze geschichte jener zaubernacht für eine schlechte erfindung des dichters ausgäbe, was sie nach 76—79 nicht thut, vielmehr nur die verspottung derselben ihm schuld gibt. nicht umsonst will sie ihre kunst mühsam erlernt haben, an seiner langen qual will sie sich laben (sie ist mit seinem tode, wie er v. 33 f. wähnt, noch nicht zufrieden), er soll ihr ewig büssen, wie die groszen sündler in der unterwelt, Tantalus, Prometheus und Sisyphus. in der fünf jahre später gedichteten ode vom baumsturze (ca. II 13) wird an dritter stelle, wie bei Homer, Orion genannt. ja der wahnwitz ihrer rache und ihrer zaubermacht geht so weit, dasz sie ihn wider willen im leben festhalten will und sich so die allmacht des göttervaters zuschreibt (69). das ist jener aus dem morgenland nach Griechenland und von dort nach Italien gewanderte und weiter verbreitete wahn von der zaubergewalt der dämonen, der hexen und teufel, einer herschaft böser geister. einen beachtenswerten beitrug zur hellenistischen gestaltung der nächtlich buhlenden und mordenden gespenster hat neuerdings Otto Crusius in dem aufsatze 'die epiphanie der Sirene' (Philol. L 93 ff.) gegeben. dort werden die Canidia-gedichte als nachtstücke in der manier der Hellenisten und des Sophron nur mit breiterm römischem farben-auftrag bezeichnet. aber mit den buhlteufeln hat dieser liebeszauber, bei welchem die unterwelt und der mond beteiligt sind, nichts zu thun, und die drei Canidia-gedichte sind nicht scenen aus dem volksleben, wie die mimen des Sophron, sondern verschiedene verspottungen eines so grassen wahns, der sich zuletzt in Canidia

dazu versteigt, sie werde auf dem durch ihre kunst verhexten dicht reiten und so in stolzem übermuth auf die erde herabschauen, zu offenbaren beweise ihrer kunst, der alles unterworfen sei, wobei d tragen auf den schultern von sklaven vorschwebt, wie in der *Asinai* des Plautus Libanus auf den schultern seines sklaven reitet.

In der küssern form weicht das dritte gedicht von den beiden frühern ab. es besteht bloß aus rede und gegenrede, während in unmittelbar vorhergehenden gedichte des knaben rede beginnt und schlieszt, die mitte von der erzählung des zaubers und der beschwörung der Canidia eingenommen und mit einigen berichtenden versen der übergang zur verwünschung des den tod vor sich sehenden knaben gemacht wird. auch ist es das einzige nicht distichisch geschriebene gedicht der epoden; es besteht bloß aus trimetern, wie ein paar gedichte des Catullus, und nur die erste rede hat eine geringe anzahl von versen, die zweite, um ein drittel kürzere eine ungerade die gewählte versart machte es unmöglich, dass es in den ersten theil der sammlung, unmittelbar nach dem fünften gedichte, aufgenommen wurde (denn alle zehn ersten gedichte haben dasselbe versmass) und da auch die folgenden sämtlich distichisch sind, konnte es erst an den schluss treten. hätte der dichter die absicht gehabt, es an einer frühern stelle zu bringen, so konnte er leicht eine entsprechende versform finden.

Wie aber verhält es sich mit der person der Canidia? nach *epod.* 5 ist sie eine *meretrix* der römischen Subura. davon dass eine frühere geliebte des dichters gewesen, dessen liebe sie zurückgewiesen und dadurch seinen hasz erregt, findet sich nicht die leiseste andeutung, obgleich diese in *epod.* 17 sehr nahe gelegen hätte. b fragen wir die alten erklärer, so hiesz die person Gratidia und war salbenhändlerin zu Neapel. letzteres beruht auf offenbarem missverständnis von *epod.* 5, als deren schauplatz man nach 43 f. Neapel annahm und hier Canidia nach 59 f. (*nardo perunctum, quale nardo perfectius meae laborarint manus*) zur *unguentaria* machte, als wenn nicht die *meretrices* sich auf bereitung aller *odores* verstanden hätte wie leichtfertig die alten erklärer in dieser beziehung vorgiengen liegt deutlich vor. machte man ja *ca.* IV 12 den dichter Vergilius wegen *nardi parvus onyx* (17), ohne sich des *unguentum* bei Catullus 13 zu erinnern, zu einem *unguentarius* oder *myropola* oder wenigstens wegen *merce* (22) zu einem *negotiator*, den *Xanthi Phoeus ca.* II 4 zu einem salbenarzt (*iatralipta*), wozu der name *Phoeus* veranlassung gegeben zu haben scheint, obgleich der ort name hier ebenso wenig von bedeutung ist wie bei *Cous Amyntis Opuntia Megilla*, *Cnidius Gyges*, *Liparaeus Hebrus*, bei des Theokrit *ὁ Μύνδιος Δέλαρις* (2, 29), *ὁ Θούπιος Κυβάρτας* (5, 72), bei des Vergilius *Lyctius Aegon* (*ecl.* 5, 72), um von den vielen fällen nicht zu sprechen, wo von wirklichen personen die rede ist, wie in den grabschriften des Simonides. auch wurden manche gedichte des Horatius, bei denen kein name genannt ist, wie *epod.* 4. 6. *ca.* II

willkürlich auf bekannte personen bezogen, bei andern, wo ein name die person zweifelhaft läßt, die genauere bezeichnung zu geben versucht, wie *ca.* I 36. II 8. 10. mit leichtfertiger vermutung hat man auch gedichte der Canidia überschrieben. so *epod.* 12 *ad Canidiam meretricem. in Gratidiam converso nomine*, oder gar *ad Inachiam meretricem* trotz v. 12. weil *ca.* I 16 von einer palinodie die rede ist und auch, aber höhnisch, *epod.* 17, wurde jene ode überschrieben *palinodia Gratidiae* oder *ad Gratidiam palinodia*, und in der erklärung tritt die *amica Gratidia* auf; dagegen sprechen andere überschriften und erklärungen von einer Tyndaris, weil die folgende ode, die man von dieser nicht trennte, jene anredet, ja I 16, *1 o matre pulchra filia pulchrior* wollte man Gratidia für die tochter der Tyndaris halten. so leichtsinnig legte man sein misverständnis dem dichter unter.

Aber wenn wir auch die neapolitanische *unguentaria* als eine schlechte erfindung zur seite schieben, so glauben wir dagegen in der davon ganz unabhängigen umänderung des namens der *Gratidia* in *Canidia* eine gute alte überlieferung zu erkennen, die den schein der wahrheit an sich trägt. später ward der name dem dichter, da er mit den betreffenden gedichten so vielen beifall gefunden, stehend für eine zauberin, die auch vor verbrechen nicht zurückschreckt, wie jene Lucusta unter Claudius und Nero (Juv. 1, 71 f.). im zweiten buche der satiren (8, 95 f.) hat der wirt durch sein prahlen mit den ausnehmenden vorzügen seiner köstlichen speisen diese den gästen so ekel gemacht, *velut illis Canidia adflasset, peior serpentibus Afris*. als beispiel, dasz jeder mit dem droht, wodurch er zu schaden vermag, führt das weihegedicht des buches v. 48 zwischen einem angeber und einem bestochenen richter an: *Canidia Albuti, quibus est inimica, venenum (minitatur)*, wo des Albutius gift auf tödliches gift deutet. der name eines wohl damals bekannten giftmischers ist von *albus* gebildet, wie *Canutius* von *canus*, *Cossutius* von *cosus*, wobei es wohl zufällig ist, dasz beide unmittelbar auf einander folgende namen von farben abgeleitet sind. damit war des dichters spott über das zaubertreiben abgeschlossen, wenn er auch noch in einem seiner letzten gedichte (*epist.* II 2, 208 f.) aller abergläubischen furcht als eines lächerlichen wahnnes gedenkt.

KÖLN.

HEINRICH DÜNTZER.

85.

ZU TIBULLUS.

I.

Über die einheit der composition des zweiten Tibullischen gedichts gegenüber den zerstückelungsversuchen älterer und neuerer dürfte nunmehr bei den erklärern übereinstimmung herrschen. eine neue besprechung verdient die viel erörterte frage, welche örtlichkeit der dichter fingiert hat.

FLeo (philol. untersuchungen II, Berlin 1881, s. 35 ff.) erklärt die situation folgendermassen: 'der schenke soll den wein stärker mischen: durch wein will der dichter den so heftig nie gefühlten schmerz bekämpfen (v. 1 f.). die genossen werden aufgefordert ihn in seiner dumpfen ruhe nicht zu stören (v. 3): . . er ist von Delias verschlossener thür zu den genossen zurückgekehrt. kaum hat er den grund seiner verzweiflung genannt (v. 5 f.), so fühlt er sich vermöge der lebhaftigkeit seiner phantasie wiederum vor die thür der geliebten versetzt, wiederum vergeblich klopfend, bittend und verwünschend (v. 7 ff.) . . dann wendet er sich an Delia (v. 15 ff.), und nun dauert die fiction ununterbrochen bis v. 87 . . hier ist der gipfelpunkt des pathos erreicht, und mit einem schlage folgt die ernüchterung — man glaubt zu sehen, wie der dichter aus seinem wüsten traum erwachend auffährt und sich im kreise der lachenden zechgenossen findet:

*at tu, qui laetus rides mala nostra, caveto
mox tibi: non uni saeviet usque deus.*

. . der mit v. 87 beginnende schlussteil greift offenbar auf die situation des anfangs zurück. unter den sorglosen genossen hat sich Tib. seinen träumereien hingegeben; keiner hat ihn erweckt, die heftigkeit seiner phantasie reizt ihn selbst in die wirklichkeit zurück: da umgeben ihn lachende gesichter. den übermütigen droht er mit der rache der gottheit' usw. danach wäre die situation eine ähnliche wie in III 6. aber so klar und bestimmt aus diesem nicht-tibullischen machwerk hervorgeht, dass der dichterling mit seinen genossen zusammen ist (v. 9), um in ihrem kreise beim zechgelage seinen liebeschmerz zu stillen, so nötigt in Tibulls zweiter elegie nichts uns den dichter in der nemlichen lage zu denken. vielmehr zeigen der inhalt und der ganze ton des gesanges von v. 7 an bis zum schluss, verglichen mit ähnlichen gedichten, wie zb. Prop. I 16, 17 ff. Ov. am. I 6. Hor. ca. III 10, dass wir es mit einem der gattung der παρακλαυσίθρα (Plut. amator. 8) angehörigen liede¹

¹ vgl. die vollständigere zusammenstellung dieser gesänge bei Dissen bd. II s. 36; ausserdem Philostrati imagines et Callistrati statuae edd. Jacobs et Welcker (Leipzig 1825) s. 202 ff. — Dass die Tibullische elegie ihrem inhalt nach zur gattung der παρακλαυσίθρα gehört, gibt auch Leo zu, nur dass der dichter nicht vor der thür der Delia stehe.

zu thun haben. allen diesen gesängen aber liegt die fiction zu grunde, dasz der liebende vor der verschlossenen thür des oder der geliebten (ποτὶ στυγνοῖσι μελάθροισι Theokr. 23, 17) steht und auf einlasz wartet. daher wird im eingange mit vorliebe der spröden thür gedacht, wie bei Prop. I 16, 17 ff. Ov. am. I 6, 1 ff. Tib. I 2, 7 ff.:

*ianua difficilis domini, te verberet imber,
te Iovis imperio fulmina missa petant!
ianua, iam pateas uni mihi, victa querellis,
neu furtim verso cardine aperta sones usw.*

um wie viel drastischer ist die situation, wie ungleich stimmungsvoller klingen diese verse, in denen der dichter erst verwünschend, dann rührend flehend alle töne anschlägt, um die harte thür zu erweichen, wenn wir uns denken, dasz sie dem munde des unglücklich liebenden entströmen, während er den unbilden und den gefahren der nacht trotzend leibhaftig an der schwelle der geliebten harrt. nur so kann, wie mit recht bemerkt worden ist, das energische *iam* in v. 9 (= *nunc, nunc tandem*, wie bei Hor. ca. I 4, 5. IV 7, 1) verstanden werden. es folgt die apostrophe an Delia (v. 15 ff.), worin er sie auffordert ihre hüter zu teuschen und in verführerisch beredter sprache beweist, dasz Venus selber die mutigen liebenden schütze (vgl. Ov. am. I 6, 7 ff.). die erwähnung der gefahren und widerwärtigkeiten, denen der liebende zur nachtzeit ausgesetzt ist (v. 25 ff.), gewinnt erst dann rechten sinn, wenn wir uns den dichter in einer lage vorstellen, wo er selbst derartiges zu gewärtigen hat. vollends die stelle, wo er so nachdrücklich den wunsch ausspricht, dasz niemand ihn beobachten, keine fackel vorübergehender sein liebesgeheimnis beleuchten möge (v. 33 ff.), läst über die fiction der zeit und örtlichkeit keinen zweifel übrig. dieser fiction widerspricht in keiner weise die folgende partie (v. 41—64), wo der dichter sich von neuem an Delia wendend von seiner begegnung mit der zauberin erzählt. wie gewöhnlich, wenn das παρακλαυσίθρον einer bereits vermählten gilt, so bleibt auch hier der dem liebenden störende gatte der geliebten nicht unberücksichtigt: vgl. Hor. ca. III 10, 2. 15 (sonst tritt dafür der nebenbuhler ein, vgl. Prop. I 16, 33).² das erträumte bild des glückseligen zusammenseins mit Delia (v. 71 ff.) wirkt durch seinen contrast zu der trübseligen lage des auf harter schwelle einsam wachenden um so rührender. die verzweiflung darüber, dasz er nicht erhört wird, steigert sich schliesslich bis zum liebeswahnsinn, so dasz er sich zur erfüllung der schwersten buszübungen bereit erklärt, falls er unbewust gegen Venus gefrevelt habe (v. 83 ff.). aber rasch wie sie emporgelodert, beruhigt sich die flamme der leidenschaft wieder. der dichter wird sich plötz-

² wer unter dem *ferreus* v. 65 zu verstehen ist, mag dahingestellt bleiben. gegen die vermutung von FSeiler de Tib. elegia I 2 (in: Viro ill. GBernhardy . . . gratulantur sodales semin. phil. Halensis [Halle 1872] s. 27 ff.), dasz damit Delias gatte gemeint sei, vgl. philol. anz. VI (1874) s. 75.

lich wieder seiner situation bewusst. wie wenn ihn in seiner zweiflung jemand gesehen oder gehört hätte, wenn auch er dem häufigen schicksal der unglücklich liebenden, verlacht zu werden, nicht entginge? gegen einen solchen spötter, mag man nun an eine beliebige, vielleicht vorübergehende oder an eine bestimmte, dem dichter vorschwebende person denken, richten sich die oben angeführten worte *at tu, qui laetus* usw. (v. 87 ff.). damit erhält das παρακλαυσιθρον zugleich seinen conventionellen schlusz. derselbe besteht gewöhnlich in einer apostrophe, die öfters eine warnung oder drohung enthält. bei Ov. *am.* I 6 richtet sich die apostrophe an den auf der schwelle der geliebten niedergelegten kranz (v. 67 ff., ebenfalls durch *at tu* eingeleitet) und an die thür (v. 73 f.), bei Tib. I 5, 69 ff. gegen den reichen nebenbuhler (auch hier durch *at tu* eingeleitet, vgl. Hor. *epod.* 15, 17)³: hier wird dem spötter bedeutet, dasz es einem menschen seines gelichters noch als greis so ergangen sei wie ihm, dem dichter, in jungen jahren. noch als greis muste er sich dem joche der Venus fügen: *stare nec ante fores puduit* . . (v. 93). ich wüßte nicht, welche erklärung der worte *at tu, qui laetus* usw., die Leo als eine hauptstütze für seine auffassung dienen, ungezwungener wäre.

Die unbefangene betrachtung der einschlägigen stellen hat ergeben, dasz der schauplatz von v. 7 an vor der thür der Delia ist. auch v. 5 und 6 tragen durchaus dieselbe scene. wie steht es aber mit dem eingang?

*adde merum vinoque novos compesce dolores,
occupet ut fessi lumina victa sopor:
neu quisquam multo percussum tempora Baccho
excitet, infelix dum requiescit amor.*

die aufforderung *adde merum* ist nach der gewöhnlichen erklärung an den diener (*puer*) gerichtet.⁴ indessen pflegt, wo sie diesem gilt, auch die anrede *puer* nicht ausgelassen zu werden. vgl. III 6, 62 *tu puer i, liquidum fortius adde merum* u. Mart. IX 93, 1 *addere quid cessas, puer, immortale Falernum?* (vgl. ebd. XIV 170, 2). bei Ov. *am.* I 4, 52 (*dumque bibit, furtim, si potes adde merum*) ist die

³ für das verständnis von Tib. I 5 ist es an sich gleichgültig, ob wir uns den dichter mit Dissen vor der thür der geliebten oder mit Leo (ao. s. 41) abwesend denken. jedenfalls steht das gedicht wegen v. 67 f. und eben wegen des schlusses v. 69 ff. (vgl. ua. v. 70 mit Hor. *ca.* III 10, 10) der gattung der παρακλαυσιθρονα zum mindesten sehr nahe.

⁴ Dissens anschauung, dasz der dichter seinem diener befehle wein an die thür zu bringen, um auf der schwelle zu triuken, ist mit guten gründen widerlegt von RRichter de Albii Tibulli tribus primis carm. disp., Zwickau 1873, s. 10 f. Richter denkt sich den dichter beim 'stillen trunk im einsamen kämmerlein', indem er sich im geiste vor die thür der geliebten versetze und die thür 'quasi praesentem' anrede. diese auffassung fällt natürlich mit der Leoschen. ganz verfehlt ist Richters vermutung vom ausfall eines distichons nach v. 8 und seine conjectur *tum* für *iam* in v. 9. vgl. Baehrens Tibullische blätter, Jena 1876, s. 17.

aufforderung an die geliebte des dichters gerichtet, die ihrem manne, während er trinkt, heimlich wein zugieszen soll, damit er berauscht werde. hier, wo wir uns den dichter, da er gänzlich unbelauscht sein will (v. 33 ff.), ohne jede begleitung, wie den *quidam*⁵ in I 5, 71, zu denken haben, ist das *adde merum* am natürlichsten als selbst-aufforderung aufzufassen. es steht auf gleicher linie mit den unmittelbar folgenden, schwerlich an den *puer* gerichteten worten *vinoque novos compesce dolores*. so redet sich auch Catullus 8, 9 ff. im imperativ an. zum vollen verständnis des eingangs musz man sich vergegenwärtigen, dasz die jünglinge, die das παρακλαυθιρουν sangen (οἱ κωμάζοντες), gewöhnlich vom gelage kamen. vgl. Arist. Ekkl. 948. Prop. I 16, 5. Ov. am. I 6, 37. fast. V 339 f. Persius 5, 165 f. den kranz, den sie während desselben trugen, legten sie dann auf der schwelle der geliebten nieder. vgl. Lucr. IV 1177 f. Prop. I 16, 7. Ov. am. I 6, 67 f. so enteilt auch, denke ich mir, Tibullus von liebessehnsucht getrieben — *modicum circa . . tempora vinum*, wie Ov. am. I 6, 37 — dem lärmenden symposion der freunde, wo er eine ähnliche rolle gespielt haben mag wie der liebeskranke bruder der Megilla bei Hor. ca. I 27, 11, und sieht sich vor der thür der geliebten. doch wehe! er findet sie verschlossen und Delia von strengen hüttern bewacht. um den so heftig nie gefühlten schmerz zu betäuben, will er zu den trinkenden genossen zurückkehren — dieser gedanke liegt für den, der das symposion abgebrochen und seinen zweck nicht erreicht hat, sehr nahe und ist für den leser aus der situation leicht zu ergänzen — sich den wein kräftiger mischen und stärker trinken (das heilmittel des weines gegen den liebes-schmerz ist ihm sehr geläufig, vgl. I 5, 37), bis ihn *multo percussum*⁶ *tempora Baccho* tiefer schlaf befällt, den keiner der genossen stören soll.⁷ bald aber besinnt er sich eines bessern und zieht es vor noch länger an der thür zu verweilen und den nächtlichen gesang anzustimmen, der mit v. 7 beginnt und das ganze gedicht bis zum schlusz ausfüllt, derart dasz die scene von v. 1 an vor der thür der Delia ist.⁸

⁵ Ovidius *trist.* II 459 ff. versteht unter dem *quidam* Tibullus selbst; ob mit recht oder unrecht, soll hier nicht entschieden werden. ⁶ das durch die besten hss. überlieferte *percussum* hat man zu stark gefunden und dafür mit hinweis auf Tib. I 7, 60 (*multo tempora funde mero*), Hor. ca. I 7, 22 f. (*uda Lyaeo tempora*) und ähnliche stellen das *perfusum* der interpolierten hss. vorgezogen (so Haupt-Vahlen 5e ausg.). aber der stärkere ausdruck ist für die situation zugleich auch der angemessenere. ausserdem wird er geschützt durch stellen, wie namentlich Plautus Cas. 639 f. (*meraco se uspiam percussit flore Liberti*). Ov. rem. am. 146 (*tempora quassa mero*). Silius Ital. VII 202 (*tempora quassatus*) und durch griechische parallelen, besonders Athen. IV 168^b οἱ δὲ μὴ οὐτως ἄνωγοι κατὰ τὸν Ἀμφίον (com. Att. fragm. ed. Kock II 248) πίνουσ' ἐκάστης ἡμέρας δι' ἡμέρας, διακειόμενοι τοὺς κροτάφους ὑπὸ τοῦ ἀκράτου. ⁷ die stelle erinnert an Theogn. 469 μὴθ' εὐδοντ' ἐπέγειρε, Σίμωνιδος, ὃν τιν' ἂν ἡμῶν θωρηχθέντ' οἶνψ' μαλθακὸς ὕπνος ἔλη usw. ⁸ die auffassung, dasz die scene von v. 7, bzw. v. 9 an

II.

Die lesarten des den archetypus unserer vollständigen hss. d. Tibullus am besten repräsentierenden Ambrosianus und des ihm zunächst stehenden Vaticanus wird eine streng conservative krit. an folgenden, genauer zu besprechenden stellen aufrecht erhalten müssen.

I 3, 14. schwere krankheit nötigt den dichter, der sich d. expedition des Messalla nach dem orient angeschlossen hat, a. Corcyra zurückzubleiben. 'verschone mich, tod! . . Delia ist nicht hier, die, als sie mich aus Rom ziehen liesz, alle götter befragt habe soll. auch die schicksalslose hat sie zu rate gezogen und günstige omina davongetragen:

*cuncta dabant reditus: tamen est deterrita numquam,
quin flet nostras respiceretque [AV] vias.'*

Wunderlich (in Heynes ausg. I⁴ s. 31) erklärt nach dem vorgehen anderer: 'nam etsi, inquit, omnia felicem reditum promittebant tamen non potuit cohibere se Delia, quo minus in ipso discessu fletet, et iam dimissa me profectum iterum iterumque respicere prae tacita sollicitudine animi et futuri praesensione.' Dissen bemerkt zu *respiceret* kurz: 'cum iam ingressus esset iter Tibullus.' aber Tib. unterscheidet sehr scharf zwischen dem zeitpunkte wo er sich erst anschickte die reise anzutreten (v. 9 *quae me cum mitteret urbe* sc. Delia), und zwischen dem zeitpunkte, wo er sie bereits angetreten hatte. vom *ingressus iter* ist erst v. 19 die rede demnach kann sich Delia v. 14 weder nach Tibullus noch nach seinen *viae* umsehen. Haupt-Vahlen schreibt *despueretque*, Baehrens und Hiller adoptieren das *respueretque* der interpolierten hss. diese lesart dürfte jener, wenn hier überhaupt eine conjectur notwendig ist, mindestens gleichwertig sein. denn wenn auch Stehle de Tibulli puri serm. poet. cult. (Straszbürg 1886) s. 20 einwendet, daß *respucere* bei Tib. nirgends vorkomme, während sich *despuere* I 2, 5 und 96 finde, so hätte Tib., wenn er *respueretque* geschrieben, dieses wort in seinen gedichten eben nur einmal angewendet, wie er auch sonst gar manche worte nur einmal braucht (s. den index verborum in Hillers ausg.). ausserdem kommt trotz Magnus (Bursians jahresbericht XV 1887 II s. 305) in betracht, daß durch diese lesart von der überlieferten *respiceretque* noch ein buchstabe gerettet wird.⁹ meine erachtens läßt sich *respiceretque* mit KPSchulze (röm. elegiker³ s. 73

plötzlich aus dem hause des dichters vor die thür der geliebten verlegt sei, hat, da ein solcher ortswechsel durch keine silbe angedeutet ist, mit recht nirgends billigung gefunden.

⁹ Rossbach schreibt *prospiceretque*. soll hier *prospicere* in der sonne bei Tib. üblichen bedeutung 'vorwärtsschauen, nach etwas in die ferne ausschauen' (I 5, 72. II 5, 58. III 4, 21) gebraucht sein, so bestünde ebenfalls die falsche voraussetzung, daß die *viae* bereits angetreten sind; soll es bedeuten 'den für Tib. unglücklichen ausgang der *viae* vorher = voraussehen', so erregt eine derartige brachylogische ausdrucksweise für *infelicem exitum viarum* *prospicere* bedenken.

halten, wenn man *respicere* in der durch den zusammenhang sich von selbst darbietenden übertragenen bedeutung 'sich um etwas sorgen machen' faszt und erklärt: 'so liesz sie sich doch ganz und gar nicht davon abbringen zu weinen und mit sorgen an die von mir anzutretenden *viae* zu denken.' man könnte einwenden, dasz das präfix *re*, auch wenn *respicere* in der angegebenen bedeutung genommen wird, immerhin zur voraussetzung mache, dasz die *viae* bereits angetreten sind. aber jenes präfix hat im laufe der bedeutungsentwicklung des *respicere* von seiner ursprünglichen kraft allmählich so viel eingebüßt, dasz *respicere aliquid* schlieszlich einem *prospicere alicui rei* sehr nahe kommt. vgl. Cic. in *Verrem* III 55, 127 *saltem populi Romani commoda respicite, si sociis fidelissimis prospicere non laboratis*; ausserdem Cic. p. *Plancio* 38, 91. *ad Att.* VII 1, 2. Caesar b. civ. I 5, 2. b. G. VIII 27, 2. Ov. *trist.* II 175. man könnte ferner einwenden, dasz der gebrauch der verba in ihrer übertragenen bedeutung bei Tib. auf verhältnismässig enge grenzen beschränkt ist, und dasz sich auch *respicere* bei ihm nur in eigentlicher bedeutung findet (II 5, 22). doch hat Stehle a. o. s. 62 ff. verschiedene verba zusammengestellt, die sowohl in ihrer eigentlichen wie in ihrer übertragenen bedeutung gebraucht sind. der letzte mögliche einwand, dasz *respiceretque* gegenüber dem vorangehenden *fletet* inhaltlich nicht genug besage oder zu wenig sinnfällig sei (das gegenteil würde von *despueretque* gelten), scheint mir nicht gewichtig genug, um die überlieferung anzutasten.

I 4, 30. der dichter illustriert durch den mund des Priapus den gedanken der vergänglichkeit der jugend, deren wesen die schönheit (v. 29 f.) und die kraft (v. 31 f.) ausmachen. v. 29 f. heiszt es:

*quam cito purpureos deperdit terra colores,
quam cito formosas populus alta [AV] comas!*

statt *alta* bieten die interpolierten hss. *alba*, was die neueren hgg. ohne ausnahme in den text aufgenommen haben. das epitheton 'coloris' (*alba populus* Hor. ca. II 3, 9) soll hier, wo die schönheit in ihrer vergänglichkeit vorgeführt wird, passender sein als das epitheton 'altitudinis et mensurae'. aber gehört nicht auch ein hoher, schlanker wuchs zur schönheit eines jeden baumes? des beiworts *alba* bedarf es um so weniger, als der leser schon bei dem zu *comas* gehörigen *formosas* ganz von selbst an die silberweiszen blätter der *alba populus* (nicht der *nigra* oder der *quae Libyca appellatur minima foliis* . . . Plin. n. h. XVI 23) denken mag. da ausserdem *alta* ein sehr gewöhnliches epitheton aller möglichen bäume ist (*fagus* Verg. georg. I 173. *pinus* Ov. met. XII 266. *platanus* ebd. XIII 794. *quercus* Phaedrus III 13, 1), so wird die frage erlaubt sein, ob nicht auch hier die lesart der bessern hss. — auch die excerpta Parisina bieten *alta* — zu halten ist.

I 7, 8 *at te victrices lauros, Messalla, gerentem
portabat nitidis [AV] currus eburnus equis.*

niveis ist die lesart der interpolierten hss. und der ausgaben. dasz der wagen des triumphators von weissen rossen gezogen wurde, und dasz *nivei* ein häufiges beiwort der triumphalrosse ist, ist bekannt: vgl. Ov. *a. a.* I 214. *ex P.* II 8, 50. *fast.* VI 724. Statius *Theb.* XII 532. Claud. *de bello Poll.* 127. von den aus Ovidius angeführten stellen¹⁰ trägt keine einzige die spur einer nachahmung unserer Tibullstelle an sich, da sich Ovidius, wo er nachahmt, viel enger an sein vorbild anzuschliessen pflegt. um so weniger ist das gut überlieferte *nitidis* anstößig. *equi nitidi* sind *equi 'bene curata cute'* (Hor. *epist.* I. 4, 15). warum sollen die weissen triumphalrosse nicht *nitidi* heißen können? ihnen wird der vorzug des *nitior*, den schon die rosse der ritter aufweisen musten (Gellius IV 12, 2), ganz besonders eigen gewesen sein. ausserdem werden *nitidus* und *nitens* auch sonst von pferden gebraucht: vgl. Nepos *Eum.* 5, 6. Verg. *Aen.* VI 654. VII 275. Val. Flaccus V 413.

IV 1, 173. es werden die vorgänge in der gemäßigten zone beschrieben. hier wird gepflügt (v. 170), wein angebaut (v. 171), alljährlich die frucht geerntet (v. 172). 'von der metalle verarbeitung zu geschäften des landes und des meeres' (Voss) handelt v. 173: *et ferro tellus, pontus confunditur* [AV] *aere*. sämtliche hgg. schreiben mit den interpolierten hss. *confunditur*. wohl findet sich *findere arva* (Verg. *georg.* II 353) und *findere freta* (Prop. III 4, 2), aber *confundere* habe ich bei lateinischen schriftstellern vergeblich gesucht. die richtige lesart ist *confunditur*. *confundere* ist hier im sinne von *turbare* (*mare trahibus turbare* Verg. *Aen.* IV 566; vgl. auch Verg. *georg.* III 259 f.) gebraucht. vgl. ausser den bei Forcellini u. *confundo* angeführten stellen Ov. *met.* XIV 367 und besonders Ov. *her.* 17, 129 (*cur ego confundor, quotiens confunditur aequor*). *ferro tellurem (arva, humum) confundere* kann ich nicht belegen, wohl aber findet sich das synonyme *sollicitare* bei Tib. I 7, 30 *et teneram ferro sollicitavit humum*, sc. Osiris.

¹⁰ Zingerle 'Ovid u. sein verhältnis zu den vorgängern u. gleichz. röm. dichtern' 1s heft (Innsbruck 1869) s. 106 verweist noch auf Ov. *rem. am.* 258, eine stelle die hier ganz und gar nicht in betracht kommt.

CROSSEN AN DER ODER.

FRIEDRICH WILHELM.

86.

NOCH EINMAL DIE BUCHFOLGE IN SENECAE NATURALES
QUAESTIONES.

In den letzten decenniën ist die frage der buchfolge in Senecas *naturales quaestiones* wiederholt behandelt worden¹, am eingehendsten zuletzt von GGundermann in diesen jahrb. 1890 s. 351 ff. die ergebnisse dieser untersuchungen sind sämtlich verschieden, wie nachfolgende tabelle erweist:

Haase und Larisch: IV^b V VI VII I II III IV^a = Jonas 1870.

(Jonas 1873 [vgl. Nehring 1876 s. 24]: prol. zu I II c. 1—11 IV^b V VI VII I II c. 12 ff. III IV^a.)

Schultess: prol. zu I II III IV^a IV^b V VI VII I.

Nehring: prol. zu I II c. 1—11 I VII IV^b V VI II c. 12 ff. III IV^a.

GMüller: III IV^a IV^b V VI II I VII.

Diels: III IV^a IV^b I II V VI VII.

Gundermann: VII I IV^b V VI II III IV^a.

die verschiedenen ergebnisse erklären sich nach den verschiedenen grundsätzen, welche bei der prüfung der frage maßgebend gewesen sind. die einen legen das hauptgewicht auf die in einigen hss. (Parisinus 8624, Escorialensis) sich findenden inscriptionen und subscriptionen (Müller, Diels); andere legen die von Seneca selbst II c. 1 gegebene disposition zu grunde und ziehen zum beweis die in den einzelnen büchern sich findenden hin- und rückverweise heran. mir scheint der letztere standpunkt, wie ihn namentlich Gundermann und schon früher Nehring vertreten haben, der richtige zu sein. denn es ist zunächst kein ersichtlicher grund vorhanden anzunehmen, dass Seneca ao. eine disposition für seine behandlung der einschlägigen fragen zwar aufstelle, dieselbe aber im verlaufe der arbeit nicht innehalte, zumal da wir sonst in seinen abhandlungen ihn die aufgestellte disposition genau befolgen sehen.

Dasz wir also von der eignen disposition Senecas ausgehend seine bücher der *naturales quaestiones* zu ordnen gezwungen werden, liegt für mich auf der hand. auch das ist für mich ausgemacht, dass man in dieser frage nach den in den einzelnen büchern sich findenden hindentungen auf andere bücher bzw. teile derselben zu forschen hat, um daraus Gesichtspunkte für die anordnung der bücher, welche uns freilich teilweise in verstümmelter gestalt vorliegen, zu gewinnen. hier hat Gundermann manche treffliche ergebnisse zu tage

¹ FHaase vor dem index lectt. Vratisl. aest. 1859. BLarisch de Senecae nat. quaest. codice Leidensi (Breslau 1865). FJonas de ordine libr. L. A. Sen. phil. (Berlin 1870). FSchultess de L. A. Sen. quaest. nat. (Bonn 1872); dess. Annaeana studia (Hamburg 1888). ANehring programm des gymn. in Wolfenbüttel 1876. HDiels Seneca und Lucan (Berlin 1886). GGMüller de L. A. Sen. quaest. nat. (Bonn 1886).

gefördert und, wie mir scheint, im ganzen überall das richtige getroffen. seine arbeit weist in jeder beziehung einen ganz bedeutenden fortschritt in der behandlung dieser frage auf. von einzelnen hierher gehörigen punkten wird weiter unten die rede sein.

Ich glaube nun, dasz wir in dieser frage noch weiter kommen können, wenn wir von der nicht zu bestreitenden thatsache ausgehen, dasz Seneca bei der abfassung seines werkes sich an vorbilder angelehnt hat und zwar, wo es angien, an stoische. wenn wir ferner erwägen, dasz er erst in seinen letzten lebensjahren (in den j. 62 und 63, vgl. Diels ao. s. 28) diese arbeit vorgenommen und rasch niedergeschrieben hat, so werden wir wohl schwerlich in der annahme fehlgreifen, dasz er, wie die meisten schriftsteller des altertums (vgl. Diels doxogr. gr. s. 19), seine vorgänger mehr oder weniger ausgeschrieben hat. war doch für bestimmte schulfragen mit der zeit durch fortlaufende tradition ein in groszen zügen feststehendes schema für die anordnung des stoffes herausgebildet worden, und dies nicht nur bei vertretern derselben schulrichtung, sondern auch bei den forschern, welche verschiedenen, oft feindselig sich gegenüberstehenden richtungen angehören. hiernach wird es nicht allzu gewagt erscheinen zunächst zum indirecten beweise die schriften des altertums heranzuziehen, in welchen die gleichen fragen wie in Senecas *nat. quaest.* behandelt erscheinen, und diejenigen von diesen werden die grösste beweiskraft haben, welche Seneca nach zeit und schule am nächsten stehen.

Es ist schon darauf hingewiesen worden (Nehring ao. s. 25), dasz Seneca in seiner disposition zu dem ganzen werke (II 1) und den damit unmittelbar verknüpften erörterungen über den äther und die luft sich fast genau an die erörterungen im anfang der Aristotelischen meteorologie sowie an diejenigen, welche wir in der stoisierenden schrift *περί κόσμου* finden, anschliesze. auch sonst zeigen diese beiden werke sehr viele berührungspunkte mit Seneca. ebenso bieten die unter Plutarchs namen gehenden placita philosophorum, die damit innig verwandten eclogae physicae des Stobaios, des Aëtios placita, welche den beiden letzten werken zu grunde liegen, und des pseudo-Galenos historia philosopha (diese alle jetzt am besten in Diels doxographi graeci), die compilationen des Laërtios Diogenes aus der stoischen und Epikureischen physik, Lucretius *de rerum natura* im 5n und 6n buche und das zweite buch der *naturalis historia* des ältern Plinius für unsere zwecke material genug.

Ich gebe zunächst eine kurze inhaltsangabe der heranzuziehenden schriften, der ich die disposition bei Seneca II 1 vorangehen lasse. diese lautet: *omnis de universo quaestio in caelestia, sublimia, terrena dividitur. prima pars naturam siderum scrutatur et magnitudinem et formam ignium quibus mundus includitur, solidumne sit caelum ac firmae concretaeque materiae an ex subtili tenuique nexum, agatur an agat, et infra sese sidera habeat an in contextu sui fixa, quemadmodum anni vices*

servet, solem retro flectat, cetera deinceps similia. secunda pars tractat inter caelum terramque versantia. hic sunt nubila, imbres, nives . . . et 'humanas motura tonitrua mentes', quaecumque aër facit patiturve. haec sublimia dicimus, quia editiora imis sunt. tertia illa pars de aquis, terris (?), arbustis, satis quaerit et, ut iurisconsultorum verbo utar, de omnibus quae solo continentur. hiermit vergleiche man zunächst die disposition bei Aristoteles *meteor.* I 1 s. 338^a, 25 Bk. λοιπὸν δ' ἐστὶ μέρος τῆς μεθόδου ταύτης ἐστὶ θεωρητέον, ὃ πάντες οἱ πρότερον μετεωρολογίαν ἐκάλουν· ταῦτα δ' ἐστὶν ὅσα συμβαίνει κατὰ φύσιν μὲν, ἀτακτοτέραν μὲν· τοι τῆς τοῦ πρώτου στοιχείου τῶν σωματίων, περὶ τὸν γειννιώντα μάλιστα τόπον τῇ πορᾷ τῶν ἄστρον, οἷον περὶ τε γάλακτος καὶ κομητῶν καὶ τῶν ἐκπυρουμένων καὶ κινουμένων φασμάτων, ὅσα τε θείημεν ἂν ἄερος εἶναι κοινὰ πάθη καὶ ὕδατος, ἐπὶ δὲ γῆς ὅσα εἶδη καὶ μέρη καὶ πάθη τῶν μερῶν, ἐξ ὧν περὶ τε πνευμάτων καὶ σεισμῶν θεωρήσασθαιεν ἂν τὰς αἰτίας . . . ἐπὶ δὲ περὶ κεραυνῶν πτώσεως καὶ τυφῶνων καὶ πρηστήρων καὶ τῶν ἄλλων ἐγκυκλίων, ὅσα διὰ πῆξιν συμβαίνει πάθη τῶν αὐτῶν σωματίων τούτων. διελθόντες δὲ περὶ τούτων θεωρήσωμεν . . . περὶ ζῴων καὶ φυτῶν. nach dieser disposition führt die eigentliche abhandlung folgendes aus: I c. 2 bemerkungen über die vier elemente und ihre verhältnisse zu einander. c. 3: um über die milchstrasse, kometen und verwandte himmelskörper urteilen zu können, wird zunächst gehandelt über die luft (vgl. Seneca II 2—11) und die frage aufgeworfen, wie es komme, dass die wärme von den sternern bis zu den räumen, welche die erde umgeben, hingelange (διὰ τίν' αἰτίαν ἢ θερμότης ἀπὸ τῶν ἄνωθεν ἄστρον γίνεται τοῖς περὶ τὴν γῆν τόποις s. 340^a, 21). es folgt sodann die besprechung über die wolkenbildung. c. 4 grund für die am himmel erscheinenden flammen, sternschnuppen sowie die δαλοὶ und αἶγες. c. 5 über die in hellen nächten am himmel sich zeigenden erscheinungen: χάσματα (*hiatus*), βόθυνοι (*foveae*), αἱματώδη χρώματα (*colores sanguinei*). c. 6 über die kometen und die milchstrasse (s. c. 3 aa.). ansichten des Anaxagoras, Demokritos, der Pythagoreer, des Hippokrates aus Chios und des Aischylos. eigne ansicht des Aristoteles über die kometen (erwähnung des kometen zur zeit des erdbebens in Achaja). c. 7 fortsetzung der besprechung über die kometen (die *pogoniae* = bartkometen). was die kometen vorhersagen (dürre jahre). der komet von Aigopotamoi und der während des archontats des Nikomachos. c. 8 die milchstrasse. ansichten der Pythagoreer, des Anaxagoras, Demokritos und anderer philosophen; dann die ansicht des Aristoteles. c. 9 — 12 über die in der nähe der erde sich bildenden naturerscheinungen wie nebel und regenwolken (c. 9), (regen,) tau und reif (c. 10), schnee und hagel (c. 11 und 12). c. 13 über die winde, die flüsse und das meer. c. 14 veränderungen

(aufsaugungen) des wassers (der flüsse). besprechung des Nils und anderer flüsse.

II c. 1 entstehung und ergänzung des meeres (ob durch quellen und flüsse). c. 2 weitere besprechung über die herkunft des meeres. c. 3 ob das meer immer (dasselbe) bleibe. salzgehalt des meeres. beispiele von süßen und bitteren quellen (das tote meer in Palästina usw.). c. 4 über die winde, ihre beschaffenheit und entstehung. c. 5 über die windstille. passatwinde. nord- und südwind. c. 6 namen verschiedener winde (windtafel) und eigenschaften derselben. c. 7 über erdbeben. ansichten des Anaxagoras, Demokritos, Anaximenes. kritik derselben durch Aristoteles. c. 8 des Aristoteles erklärung der erdbeben. c. 9 donner und blitz. ansichten des Empedokles, Anaxagoras, Kleidemos.

III c. 1 verschiedene grade der winde: sturmwind (ἐκνεφίας), wirbelwind (δύρος oder τυφών), glutwind (πρηκτῆρ) ua. c. 2 der hof des mondes, der sonne und der sterne. der regenbogen. nebensonnen (παρήλιος). wasserziehen der sonne (ράβδοι). c. 3 warum ist der hof kreisförmig und warum erscheint er beim monde, bei der sonne, den sternern? c. 4 brechung der strahlen beim regenbogen. warum bildet er sich? c. 5 warum der regenbogen höchstens ein halbkreis? c. 6^(a) wie entsteht die nebensonne und wie die ράβδοι? c. 6^(b) schätze im innern der erde (steine, erze usw.).

IV über salze, krystallbildungen usw.

Fassen wir die bei Aristoteles behandelten gegenstände kurz zusammen, so sehen wir, dasz (nach einigen einleitenden bemerkungen) zunächst gehandelt wird über himmelserscheinungen (kometen usw.), sodann über die zwischen himmel und erde (in der atmosphäre) sich bildenden erscheinungen (nebel und wolken, tau und reif, schnee und hagel, winde), darauf über die unmittelbar auf und in der erde vorkommenden erscheinungen des wassers und der winde (hierzu die erdbeben), sowie (erst hier!) über donner und blitz. dann werden nochmals einzelne besondere wind-, himmels- und lufterscheinungen (der hof um den mond und der regenbogen) besprochen und zum schlusz die schätze der erde an metallen, steinen usw. behandelt. eine strenge disposition ist in dieser abfolge nicht zu erkennen.

Der inhalt der schrift περὶ κόσμου ist folgender: c. 1 einleitung: lob der philosophie im allgemeinen und der naturphilosophie im besondern. c. 2 u. 3 kurze (orientierende) bemerkungen über die welt, den himmel, den äther, die gestirne, himmelserscheinungen, die atmosphärische luft, wolken, regen, schnee, reif, hagel, winde, donner und blitz; die länder, inseln, flüsse, meere. c. 4 erscheinungen auf der erde und um die erde. zwei ausstrahlungen, eine trockene und eine feuchte; aus der feuchten ausstrahlung entstehen nebel, tau, wolken, regen, schnee, hagel, aus der trocknen:

winde, donner, wetterleuchten, glutwinde und blitze. beschreibung und entstehung derselben. atmosphärische lichterscheinungen (regenbogen, hof, kometen ua.). erscheinungen in und unter der erde (aus höhlen usw.), erdbeben, ebbe und flut. c. 5 die harmonie in der welt: bewegungen der weltkörper, wechsel von tag und nacht, jahreszeiten, entstehen und vergehen. c. 6 die weltseele (gottheit). c. 7 die gottheit ist eine, die vielheit der götter ist zurückzuführen auf die einzelnen bethätigungsformen des einen gottes.

Hier ist für unsere zwecke wichtig das 4e capitel. die disposition dieses cap. zeigt die reihenfolge: *sublimia*, *terrena* (die kometen sind mit zu den *sublimia* gerechnet und die *caelestia*, von wenigen bemerkungen abgesehen, nicht besonders behandelt). bemerkenswert ist, dass die schrift mit allgemeinen kosmologischen betrachtungen anhebt und schlieszt. die schematische anordnung der einschlägigen fragen zeigt sich besonders scharf ausgeprägt in der pseudo-Plutarchischen schrift *de placitis philosophorum* und den *eclogae physicae* des Stobaios, welche nebst der mit Plutarch übereinstimmenden und ihn hauptsächlich excerpiierenden *historia philosopha* des pseudo-Galenos auf den am ende des ersten oder anfang des zweiten jh. nach Ch. lebenden Aëtios zurückgehen (vgl. Diels doxogr. s. 45 ff.).

Bei Plutarch finden wir folgende anordnung (vgl. Diels doxogr. s. 268 f.): I buch: urstoffe. weltentstehung. gottheit. materie. raum und zeit. schicksal. II buch: kosmologie. himmel (uranologie). sterne. sonne. mond. III buch: milchstrasse. kometen und verwandte himmelserscheinungen. donner und blitz nebst glutwinden. wolken, regen, schnee, hagel. regenbogen [hof ans ende des buchs verschlagen]. wasserziehen der sonne. winde. winter und sommer. erde im allgemeinen. erdbeben. das meer und der salzgehalt desselben. ebbe und flut. IV buch: Nilüberschwemmung. psychologie. V buch: mantik und oneirologie. zeugung. zoologie. schlaf und tod [hierher verschlagen]. fortsetzung der zoologie. arzneikunde. (die *historia philosopha* des ps.-Galenos, welche hiermit fast überall übereinstimmt, s. bei Diels ao. s. 597—648.)

Das hierhergehörige erste buch der *eclogae physicae* des Stobaios zeigt folgenden gang: nach dem proömium, in welchem besonders das lob der philosophie gesungen wird, wird in c. 1—20 gehandelt über gott, schicksal usw.; in c. 21—39 über die kosmologie: den himmel, die sternbilder, sonne und mond, die milchstrasse, kometen und verwandte erscheinungen — donner und blitz, glutwinde — regenbogen, hof um die sonne und nebensonne, die *πάβδοι* (wasserziehen) — wolken, nebel, regen, tau, schnee, reif, hagel — winde — über die erde (allgemeines), erdbeben — das meer (salzgehalt), ebbe und flut, gewässer. in c. 40—60 besonders über die zeugung, zoologie, [schlaf und tod], fortsetzung der zoologie, physiologie des menschen und psychologie.

In dem dürftigen auszuge des Laërtios Diogenes über die physik

der stoiker (VII 70 ff.) werden behandelt: die kosmologie, die gestirne, besonders die sonne und der mond, darauf gott, natur, schicksal, mantik — erscheinungen in der atmosphäre, (jahreszeiten,) regenbogen, kometen, regen, reif, hagel, schnee, donner, blitz, glutwinde. — Im 10n buche gibt uns derselbe gewährsmann bei der darstellung der meteorologie Epikurs (c. 25 ff.) zuerst eine allgemeine kosmologie, geht sodann über auf sonne und mond und sterne; darauf folgen die Epikureischen ansichten über wolkenbildungen, winde, donner und blitz, glutwinde, erdbeben, hagel, schnee, tau, reif, eis — über den regenbogen, hof um den mond, kometen, planeten, sternschnuppen. also in der darstellung der ansichten der stoiker bei Laërtios Diogenes finden wir die reihenfolge *caelestia*, *sublimia* [die *terrena* fehlen]; in der darstellung der ansichten Epikurs die reihenfolge *caelestia*, *sublimia*, *terrena* (nur erdbeben), *sublimia*, *caelestia*.

An dieser stelle mag auch Lucretius *de rerum natura* erwähnung finden. nachdem der dichter im 5n buche über die astronomie und die sonnenfinsternisse gehandelt hat, bietet er besonders im 6n buche manche berührungspunkte mit den von Seneca behandelten fragen. hier finden wir die reihenfolge: donner (v. 96 ff.), blitz (160 ff.), glutwinde (423 ff.), wolkenbildung und regen (451 ff.), schnee, hagel, reif (527 ff.), erdbeben (535 ff.), Aetna-ausbrüche (639 ff.), Niltüberschwemmungen (712 ff.), schwefelgrotten, erdpech, tödliche gase in bergwerken (738 ff.), verschiedene temperaturen des wassers, wunderbare quellen (840).

Unzweifelhaft die wichtigsten beziehungspunkte zu Seneca bietet aber Plinius in seiner *naturalis historia*. hier ist besonders das zweite buch heranzuziehen. in diesem behandelt Plinius die einschlägigen fragen in folgender ordnung: allgemeine kosmologie (c. 1—4), sternschnuppen und planeten (c. 4—22), kometen (c. 22—24), andere himmelserscheinungen (*trabes caelestes*, *chasmatu caeli*, sonnen- und monderscheinungen c. 25—37), *clipei ardentis* ua., jahreszeiten (c. 39—42), winde (c. 44—50), donner und blitz (c. 51—56), wunderbare regenerscheinungen (milch-, blut-, fleisch-, steinregen usw. c. 57—59), regenbogen (c. 60), hagel usw. (c. 61), erde (c. 61—72), nacht und tag, zeiteinteilung (c. 73—80), erdbeben und deren folgen (c. 81—98), wasser (c. 99—107), erdpech, erdöl uä. (c. 108—111), grössenverhältnisse der erde (c. 112 u. 113). über das wasser hat Plinius im 31n und 32n buche noch specieller gehandelt, und manches, was daselbst sich findet, weist Seneca in den betreffenden abschnitten gleichfalls auf.

Diels hat (doxogr. s. 181 ff.) bei der besprechung der placita des Aëtios folgende 'tabula vetustorum placitorum' aufgestellt: I *de principiis*, II *de mundo*, III *de sublimibus*, IV *de terrestribus*, V *de anima*, VI *de corpore*. nach der im anfang des zweiten buchs gegebenen disposition (s. oben s. 622 f.) hat sich Seneca für seine arbeit engere grenzen gezogen: er will nur die *caelestia*, *sublimia*

und *terrena* behandeln, also im wesentlichen nur die abschnitte II III und IV obiger tafel. denn wenn er bei den *caelestia* sich die frage zur beantwortung stellt, (*caelum*) *solidumne sit ac firmae concretaeque materiae an ex subtili tenuique nexum, agatur an agat, et infra sese sidera habeat an in contextu sui fixa*, so gehören m. e. die untersuchungen hierüber in das capitel *de mundo* noch hinein. es ist wohl nicht zufällig, dasz wir gerade in der Plutarchischen darstellung — Stobaios und pseudo-Galenos eingeschlossen — und besonders bei Plinius die grösste übereinstimmung mit Seneca finden. nun ist nicht unbemerkt geblieben (vgl. Krische forschungen I s. 40 u. 79 ff., Diels doxogr. s. 218, Susemihl in Bursians jahresber. XVII [1879] s. 291), dasz wir in Plutarchs placita philos. eine stoische färbung des ausdrucks wahrnehmen; ebenso ist des Plinius hindeutung zum stoicismus hinsichtlich seiner philosophischen ansichten bekannt (Teuffel-Schwabe RLG.⁵ s. 762 anm. 4). es ist deshalb der schlusz wohl berechtigt, dasz Seneca an schriften der stoiker über die einschlägigen fragen, besonders aber an compendiöse lehrbücher aus der schule der jüngern stoiker, etwa des Poseidonios, welcher nach dem index zum 2n buche der *nat. hist.* auch von Plinius als quelle aufgeführt wird (vgl. auch Diels doxogr. s. 19 u. 225²), oder des Asklepiodotos, welcher den Poseidonios gehört hatte und welchen Diels ao. als gewährsmann für die *nat. quaest.* des Seneca hinstellen möchte, oder eines noch jüngern stoikers (etwa des Fabianus, Senecas lehrers, welchen dieser einmal in den *n. q.* III 27, 3 ihn bekämpfend nennt) sich angelehnt hat. das schema seiner vorlage scheint Seneca in der im anf. von buch II gegebenen disposition wiedergegeben zu haben. auf eine abweichung davon scheint § 3 *quomodo . . dicturus es* hinzuweisen. hierüber weiter unten.

Untersuchen wir nun, wie weit durch innere gründe die ansicht, dasz Seneca dieser disposition gemäsz die bücher der *nat. qu.* ausgeführt habe, bestätigt wird. zunächst ist (s. Gundermann ao.) als allgemein anerkannt hervorzuheben, dasz buch IV aus zwei ganz heterogenen teilen besteht und deshalb in zwei (verstümmelte) bücher zu zerlegen ist. der anfang des buches (IV^a), nemlich c. 1 und 2, handelt über den Nil. hier fehlt das ende, welches nach Io. Lydos de mens. 4, der den Seneca excerpiert hat (vgl. Diels Seneca u. Lucan s. 9 u. 20), sich ergänzen lässt. der zweite teil des buches (IV^b) von c. 3—13 bietet eine am anfang verstümmelte abhandlung (reif, hagel und schnee; der abschnitt über die wolken, welcher den an-

² es ist bemerkenswert, dasz Poseidonios bei Seneca in den bb. I II IV^b VI und VII wiederholt citiert wird, nicht aber in den bb. III und IV^a (wasser) und V (winde). auch bei Plinius ind. XXXI (wasser) und ind. XVIII (winde) wird Poseidonios nicht aufgeführt. dagegen finden wir bei Seneca in buch III wiederholt Theophrastos erwähnt, ebenso bei Plinius ind. XXXI. ebenderselbe ist auch bei Plinius ind. XVIII als quelle erwähnt, während er bei Seneca in buch V nicht vorkommt. es ist diese erscheinung für die quellenforschung bei Seneca wohl zu beachten.

fang des buches bildete, ist verloren gegangen). auch das ist ohne weiteres klar, dasz III und IV^a (wasser) eng zusammengehören (vgl. III 12 u. III 26, 1 mit IV 1, 1). ferner ist nach V 14, 4 so viel sicher, dasz buch V (winde) vor buch VI (erdbeben) gestanden hat, wenn auch damit nicht gleich bewiesen ist, dasz VI unmittelbar auf V gefolgt sei. auch das lässt sich nicht bezweifeln, dasz b. I und VII eng zusammengehören. welches aber von diesen letztern beiden büchern den vorrang behaupten müsse, wird nicht so leicht zu entscheiden sein. in buch I werden einzelne licht- und feuererscheinungen am himmel besprochen (*trabes, globi, faces, ardores; corona, area; arcus; virgae, parhelia* ua.), in buch VII speciell die kometen. Aristoteles handelt meteor. I c. 6 und 7 über die kometen, nachdem er vorher in c. 4 und 5 über die andern himmelserscheinungen gesprochen hat, um noch einmal in buch III ausführlich über manche der letztern zu sprechen. dagegen gehen bei Plutarch, Stobaios und bei Plinius die kometen voran und es folgen die übrigen himmelserscheinungen. nach der oben ausgesprochenen Vermutung, dasz Seneca sich durchweg an die jüngern (stoischen) darstellungen der einschlägigen fragen angeschlossen habe, müssen wir zunächst a priori den schluss ziehen, dasz auch bei Seneca buch VII vor buch I gestanden hat. den innern beweis aus dem inhalt der beiden in frage kommenden bücher hat Gundermann ao. s. 354, wie mir scheint, ausreichend geführt. so ist auch die disposition innegehalten: *prima pars naturam siderum* (VII) *scrutatur et magnitudinem et formam ignium quibus mundus includitur* (I).

Die schwierigste frage dürfte sein, wie die bb. II c. 12 ff. (= II^b) IV^b V VI unter einander zu ordnen seien. wir werden auch hier zunächst die darstellungen der jüngern philosophen heranzuziehen haben, um zu versuchen, ob wir aus ihnen einen schluss auf Seneca machen können. bei Plutarch finden wir die anordnung: donner und blitz — regen, schnee, hagel — winde — erdbeben; ebenso bei Stobaios; bei Plinius: winde — donner und blitz — regen und hagel — erdbeben (auch in Epikurs anordnung bei La. Diog. folgen donner und blitz nach den winden). also die winde sind teils vor den erdbeben, teils vor donner und blitz behandelt; donner und blitz aber sind vor schnee und hagel behandelt. schon bei Aristoteles sind die winde vor den erdbeben behandelt und mit diesen in beziehung gesetzt worden, während dagegen donner und blitz erst nach dem erdbeben behandelt werden. der reihenfolge bei Plinius (u. Epikuros) entspricht auch diejenige, welche wir in der stoisierenden schrift περί κόσμου finden. es geht daraus hervor, dasz gerade in diesen fragen die spätern schriftsteller einen verschiedenen standpunkt eingenommen haben: die einen brachten die winde in enge beziehung zu den erdbeben, die andern zu donner und blitz. wenn Seneca als die hauptursache des erdbebens wiederholt den *spiritus*, die luft oder den wind hinstellt (vgl. VI 18, 1 *maxima ergo causa est, propter quam terra moveatur, spiritus natura*

citius et locum e loco mutans; VI 21, 1 *nobis quoque placet hunc spiritum esse, qui possit tanta conari, quo nihil est in rerum natura potentius, nihil acrius, sine quo nec illa quidem, quae vehementissima sunt, valent: ignem spiritus concitat. aquae, si ventum detrahas, inertes sunt; tunc demum impetum sumunt, cum illas agit flatus*, u. VI 12, 1), so möchte man daraus schlieszen, dasz Seneca die winde vor den erdbeben besprochen habe. und in der that hat Seneca selbst dies mit klaren worten ausgedrückt, wenn er V 14, 4 sagt: *sed haec* (das erdbeben) *diligentius persequar, cum quaeram de motibus terrae* (vgl. Gundermann ao. s. 351). es ist also an der reihenfolge V VI ohne zweifel festzuhalten. beachtenswert ist, dasz Seneca in diesem punkte der anordnung von Plinius und der schrift περί κόμμου abweicht und sich also derjenigen des Aristoteles, Stobaios, pseudo-Plutarch anschlieszt. wahrscheinlich hat dieselbe reihenfolge auch Poseidonios oder Asklepiodotos oder wer sonst die directe quelle des Seneca war eingeschlagen.

Wie sind nun weiter die bb. II^b (donner und blitz) und IV^b (hagel und schnee) zu ordnen? bei Aristoteles wird der donner und blitz nach den erdbeben besprochen, schnee und hagel aber weit früher. bei Plutarch und Stobaios, Lucretius, in der schrift περί κόμμου und bei La. Diog. in der darstellung der physik Epikurs sowie bei Plinius ist die umgekehrte reihenfolge. nach Senecas disposition II 1, 2 erwartet man die abhandlung über den hagel vor jener über donner und blitz. und auch hier finden wir einen beweis für genaue innehaltung der disposition in II 30, 4, wo mit den worten *est enim, ut diximus, nubes spissitudo aëris crassi* offenbar auf eine stelle der abhandlung über die wolken, welche der über den hagel vorausgieng, zurückverwiesen wird. diese stelle findet sich nicht in der erhaltenen partie von IV^b, musz also in dem verloren gegangenen anfang des buches IV^b gestanden haben. weiter wird die frage sein, ob die abhandlung über den donner und blitz vor buch V und VI (winde und erdbeben) oder hinter diesen gestanden habe. Aristoteles behandelt donner und blitz unmittelbar hinter den erdbeben (II c. 9). die allgemeine anordnung der spätern, wie wir sie bei Plutarch, Stobaios, (Lucretius,) Plinius finden, war die, dasz die abhandlung über den donner und blitz vor die über die erdbeben gestellt wurde und zwar regelmäszig an die spitze der *sublimia*, indem hiermit die verbindung zwischen den *caelestia* und *sublimia* hergestellt wurde. regelmäszig folgte hierauf die abhandlung über die wolken, schnee und hagel. Seneca hat eine abweichende abfolge dieser teile. das zeigen seine worte II 1, 3 *quomodo, inquis* (sc. *Lucili*), *de terrarum motu quaestionem eo posuisti loco, quo de tonitribus fulguribusque dicturus es?* und seine antwort darauf: *quia cum motus terrae spiritu fiant, spiritus autem aër sit agitatius, etiam si subit terras, non ibi spectandus est: cogitetur in ea sede, in qua illum natura disposuit*. zweifels-ohne deuten diese worte auf eine behandlung der erdbebenfrage an

einer stelle, an welcher man sie nach den gebräuchlichen (stoischen) lehrbüchern der meteorologie nicht erwarten konnte. hat nun nach diesen worten Seneca den donner und blitz (II^b) hinter den erdbeben behandelt oder vor den büchern über die winde (V) und die erdbeben (VI), so dasz wir anzuordnen hätten entweder 1) (wolken) hagel, schnee — winde — erdbeben — donner und blitz, oder 2) (wolken) hagel, schnee — donner und blitz — winde — erdbeben, oder endlich 3) (wolken) hagel, schnee — winde — donner und blitz — erdbeben? die angezogene stelle ist in letzterer zeit mehrfach behandelt worden. Schultess sagt (Annaeana studia s. 12 f.), dasz die worte an grozzer unklarheit leiden, gibt dann aber eine so gekünstelte auffassung und erklärung der stelle, dasz man auf den ersten blick die unhaltbarkeit derselben erkennt. vor ihm hatte GGMüller so. s. 19 die meinung ausgesprochen, dasz Seneca an unserer stelle nicht die einzelnen teile kunstvoll disponieren, sondern den stoff nur in allgemeinen umrissen andeuten wolle, und hatte dann weiter vermutet, dasz das buch über die erdbeben vor dem buche über donner und blitz gestanden habe, eine ansicht der auch Gundermann s. 351 beigetreten ist. ich musz gestehen, dasz mir Müllers argumentation nicht recht einleuchten will, halte vielmehr dafür, dasz die disposition nebst rechtfertigung (II 1, 1) zu anfang der eigentlichen abhandlung gestanden hat und auf eine vorrede zu dem ganzen folgte. ferner bin ich überzeugt, dasz die disposition jetzt in verstümmelter fassung gelesen wird. sieht man nemlich, wie eingehend die unterteile des ersten hauptteiles (der *caelestia*) mitgeteilt sind, welche, wie mir scheint, nur zu einem teile (*prima pars . . mundus includitur*) in den erhaltenen büchern VII und I behandelt vorliegen, während dagegen die übrigen teile (die *uranologie*) (*solidumne sit caelum . . similia*) nur im vorbeigehen in VII gestreift sind (vgl. Gundermann s. 352) und vielleicht in einem verloren gegangenen buche zu anfang der abhandlung ausführlich behandelt waren, etwa so wie in dem bei Boëthius und Cassiodor erwähnten buche *de forma mundi* (Haase fr. VIII s. 420, vgl. Schultess 1872 s. 23 f.), welches also möglicherweise das erste buch der *nat. qu.* gebildet hat, so liegt doch wohl der schlusz sehr nahe, dasz in der disposition zu dem zweiten hauptteile, welcher die *sublimia* umfasst und von welchem mehr unterteile in den erhaltenen büchern II IV^b V VI behandelt vorliegen als in der disposition, wie sie überliefert wird, angedeutet sind, eine (gröszere) lücke in den hss. sich findet, wie eine solche von Haase und andern angenommen ist. es hätten nemlich die winde und die erdbeben erwähnung finden sollen. auch im dritten hauptteile scheint nach *terris* (oder *terrenis*?) das wort *animalibus* ausgefallen zu sein³ (in der abh. über teil III ist wohl auch der abschnitt, welcher über die erde in bezug auf ihre

³) man vgl. II 4, 2, wo *animalia* und *arbusta* zweimal, und II 5, 1, wo die *animalia* und *sata* neben einander gestellt sind.

grösze und gestalt usw. handelte — II 1, 4 *utrum lata sit bis et cetera huius modi* — in den hss. verloren gegangen, ebenso wie die teile *de arbustis* und *de satis*). es sei an dieser stelle bemerkt, dasz nach meiner auffassung (ebenso schon Jonas bei Nehring 1875 s. 25 und Nehring selbst ao.) buch II c. 2—11 unmittelbar mit der disposition und deren begründung in c. 1 zusammenhängen und dasz dieselben den eingang der eigentlichen abhandlung gebildet haben. es wird in diesem teile des 2n buches (= II^a) die luft als das verbindende element zwischen himmel (*caelestia*) und erde (*terrena*) eingehender behandelt, und auf diese allgemeinen betrachtungen über das wesen und die bedeutung der luft wird dann in den folgenden einzelbesprechungen wiederholt zurückgewiesen. man vgl. nur II 6, 3 mit II 29, 2; II 8(, 2) mit I 2, 1. sollen also die worte des vorweggenommenen einwurfs II 1, 3 *quomodo . . dicturus es* einen sinn haben, so können sie m. e. nur bedeuten, dasz Seneca vorher in der disposition des zweiten hauptteils unmittelbar vor der erwähnung des donners und blitzes die erdbeben erwähnt hatte. da wir oben gesehen haben, dasz die winde vor den erdbeben behandelt worden sind, so ergibt sich die reihenfolge der bücher IV^b V VI II^b (= c. 12 ff.). dafür, dasz buch III und IV^a ursprünglich hinter IV^b V VI II^b gestanden haben, hat Gundermann s. 357 so viel überzeugende gründe beigebracht, und es ist auch nach der eignen disposition Senecas und nach dem vorgange der übrigen gewährsmänner, welche Seneca nahe stehen, an sich so wahrscheinlich, dasz ich mich einer nähern ausführung enthalten kann. es hat demnach die anordnung der bücher II^a VII I IV^b V VI II^b III IV^a die grösste wahrscheinlichkeit für sich (Gundermann VII I IV^b V VI II III IV^a). als vorrede zum ganzen werke betrachte ich mit andern den prol. zu I bis zu den worten I 1, 1 *nunc ad propositum veniam opus*.⁴ darauf lasse ich II 1 (disposition) bis 11 § 2 (den § 3 halte auch ich wie Nehring 1876 s. 25 für eine interpolation) folgen und schliesze hier unmittelbar buch VII an, dem dann b. I folgt. hier scheint vor den anfangsworten *audi, quid de ignibus sentiam, quos aër transversos agit* eine partie ausgefallen zu sein. nach I ist sodann wieder ein ganzer abschnitt über die wolken, den nebel, regen, tau ausgefallen, und es folgt IV^b (c. 3—13) über den hagel und den schnee. dem nun sich anschliessenden buch V (über die winde) scheint die einleitung abhanden gekommen zu sein. buch VI, welches dann folgt, entbehrt gleichfalls einer allgemeinen vorrede. es bereitet gleich mit der speciellen einleitung über das erdbeben vom j. 62 nach Ch. für die untersuchung über die erdbeben vor. das buch II^b (blitz), welchem auch die einleitung fehlt, folgt hinter VI, und den beschluss bilden III und IV^a. es fehlt die fortsetzung des Nilbuches (IV^a) und der

⁴ mit recht macht Schultess (1888 s. 5) darauf aufmerksam, dasz II 1, 1 zurückweise auf prol. 15 und II 1, 2 auf prol. 14. auch er will (freilich das ganze) buch II gleich hinter dem prol. zu I folgen lassen wegen der futura in II 1, 3. 4.

rest des dritten hauptteils, nemlich die abschnitte *de terris (animalibus)*, *arbustis*, *satis et de omnibus quae solo continentur*.

Aus den am besten im Parisinus 8624 enthaltenen über- und unterschritten der bücher etwas für die ursprüngliche buchfolge schlieszen zu wollen, scheint mir nach dem bis jetzt vorliegenden material mislich zu sein. die reste einer ältern redaction, welche sich in den über- und unterschritten der bücher IV^b V VI finden, bieten doch zu wenig anhalt, um daraus sichere schlüsse ziehen zu können. neues handschriftenmaterial wird hoffentlich noch sicherere aufschlüsse ergeben.

HOLZMINDEN AN DER WESER.

WILHELM ALLERS.

87.

ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN.

V 58 haben die hss. *fractis confudit in ossibus ora*. die erklärung der Haupt-Kornschen ausgabe 'der schlag zerschmettert die knochen des gesichts; die gesichtszüge werden dadurch verworren und unkenntlich' lässt sich auch unter heranziehung von XIV 367 *niveae vultum confundere lunae* nicht halten, da hier von den wolken, die das antlitz des mondes verdunkeln, die rede ist. und geschraubt ist die weitere erklärung 'die präp. in steht, weil das antlitz in die zerbrochenen knochen hineingeschlagen wird'. auch Siebelis-Polles deutung 'machte unkenntlich die gesichtszüge auf den zerschmetterten [schädel-]knochen' und die übersetzung von Lindemann, Suchier, Magnus 'am zerschmetterten schädel' fördern die sache nicht. auch Eichert u. *confundo* bringt nichts besseres. ungezwungen liest sich dagegen *fractis confudit in oribus ossa*. und als besserung erscheint diese änderung, wenn man XII 250 beachtet: *et ossa | non agnoscendo [cognoscendo] confusa relinquit in ore*. wie sich der dichter den gräslichen vorgang vorstellt, zeigen die folgenden verse: *exilure oculi disiectisque ossibus oris | acta retro naris medioque est fixa palato*. auch XII 294 ist instructiv für des dichters phantasie: *rutilasque ferox in aperta loquentis | condidit ora viri perque os in pectora flammis*. in V 292 lesen wir *os discussum*. ist das so sehr verschieden von dem vorgeschlagenen *ora fracta*? eine stärkere stütze für meine vermutung ersteht in XII 348 *vultum minitantiisque ora | robore nodoso praeduraque tempora fregit*. auf XII 558 *laniaverat unguibus ora* sei nur beiläufig hingewiesen. auch ist zu bemerken, dass *ossa* die einzelnen knochen, nicht die schädelknochen in ihrer gesamtheit zu bezeichnen scheint.

BRESLAU.

PHILIPP LOEWE.

(51.)

ZU TACITUS AGRICOLA.

c. 8 *temperavit Agricola vim suam ardoremque compescuit, ne incretueret, peritus obsequi eruditusque utilia honestis miscere.* für *incretueret* vermutet Cornelissen *insolesceret*, Prammer *nimis incretueret*. der umstand, dasz gleich im folgenden hervorgehoben wird, dasz Agricola später gelegenheit hatte sich bekannt zu machen (*habuerunt virtutes spatium exemplorum . . mox et gloriam communicabat . . nec extra gloriam erat*) scheint auf *inclaretueret* hinzuweisen: vgl. c. 42 ae.

c. 9 *comitante opinione Britanniam ei provinciam dari, nullis in hoc suis sermonibus, sed quia par videbatur. haud semper errat fama, aliquando et elegit.* *elegit* fällt auf, weil es sonst nicht absolut gebraucht wird, weil es zu *errat* keinen natürlichen gegensatz bildet, weil es als gnomischer aorist kaum gefasst werden kann: denn bei den von Peter angeführten stellen zwingt nichts zur annahme dasz das perfectum eine solche bedeutung haben müsse. den zuletzt erwähnten anstosz beseitigt des Rhenanus vorschlag *eligit*. auch die beiden andern bedenken würden wegfallen, wenn man für *et elegit* schriebe *intellegit* (*itellegit*). dies wird absolut gebraucht, zb. Cic. in Verrem V § 175, in Pis. 68 ua., und bildet zu *errat* einen genauen gegensatz.

c. 11 *in universum tamen aestimanti Gallos vicinam insulam occupasse credibile est. eorum sacra deprehendas superstitionum persuasione.* Peter sucht diese überlieferung zu schützen 'man kann infolge der angenommenen abergläubischen lehren deren (der Gallier) heilige gebräuche finden', nicht 'an den angenommenen abergläubischen lehren deren heilige gebräuche erkennen'. zwischen diesen auffassungen kann man, wenn man sich nicht durch das nicht im texte liegende 'angenommenen' beirren lässt, einen wesentlichen unterschied nicht finden: *persuasione* bleibt immer abl. causae. nun lässt sich wohl etwas dabei denken, wenn man sagt 'aus ihren heiligen gebräuchen kann man auf ihre religionsbegriffe (abergläubischen lehren) schlieszen', aber das umgekehrte gibt keinen sinn. fast in allen ausgaben ist deshalb *persuasiones* aufgenommen. wenn das überliefert wäre, so müste man es zu erklären suchen, durch conjectur lässt sich aber eine solche härte nicht einführen. ohne eine solche lässt sich der anstosz beseitigen, wenn man *cum* nach *superstitionum* einschiebt, was näher liegt als *eadem* nach *deprehendas*, wie ich wollte, oder, wie Heraeus, *pari superstitionum persuasione*.

c. 12 *solum praeter oleam vitemque et cetera calidioribus terris oriri sueta patiens frugum, fecundum: tarde mitescunt, cito proveniunt; eademque utriusque rei causa, multus umor terrarum caelique.* schon daraus, dasz ölbaum und weinstock überhaupt nicht fortkommen, würde man, wenn nicht die bedeutung von *patiens* dies schon zeigte,

sehen können dasz feldfrüchte nicht in ausgiebiger weise gedeihen, was auch aus dem zusatz *tarde mitescunt, cito proveniunt* hervorgeht; wegen der feuchtigkeit wachsen sie schnell, aber 'die zeitigung ist spät' (Gutmann). ungern vermiszt man eine hinweisung auf den reichen graswuchs in Britannien, weshalb die vermutung Peters *pabuli fecundum* annehmbar erscheinen würde, wenn sich der begriff *fecundum* mit *tarde mitescunt* vertrüge; der ganze zusatz *tarde mitescunt, cito proveniunt* passt nur zu *patiens*. Scheffer hat deshalb *fecundum* streichen wollen. wie es aber in den text gekommen sein soll ist nicht ersichtlich; eher ist wohl anzunehmen, dasz *nec* von *fecundum* ausgefallen ist.

c. 18 *depositis omnibus sarcinis lectissimos auxiliarium, quibus nota vada et patrius nandi usus, quo simul seque et arma et equos regunt, ita repente immisit, ut* usw. statt *patrius*, wie gewöhnlich gelesen wird, nimt Wex nach seiner conjectur *proprius* auf. in der hs. A steht *prius* mit ~ über *p*. ob dies die abkürzung für *patrius* ist, ist fraglich, zumal da die hs. B *prius* ohne dies zeichen bietet. es ist daher wohl möglich, dasz Tacitus schrieb: *privus nandi usus*. ob sie diesen *nandi usus* von den vättern hatten, ist unwesentlich.

c. 33 *equidem saepe in agmine, cum vos paludes montesve et flumina fatigarent, fortissimi cuiusque voces audiebam: 'quando dabitur hostis, quando acies?' in den hss. steht animus für acies. acies*, was von Rhenanus herrührt, liegt den schriftzügen nicht nahe genug, um für sicher gelten zu können. vor *animus* stand vielleicht *quando satiabitur*, was wegen *quando dabitur* nicht unwahrscheinlich wäre. vgl. ann. II 21 *ceterae (legiones) ad noctem cruore hostium satiatae sunt*. Cic. p. Sulla § 1 *ut . . haberet quosdam, quorum animos ne supplicio quidem suo satiare posset*. Phil. XI 8. ohne ablativ ann. II 38 *satiari*, ebenso ann. IV 71 *exsatiari*.

c. 42 *qui (Domitianus) paratus simulatione, id adrogantiam compositus, et audiit preces excusantis et, cum adnuisset, agi sibi gratias passus est nec erubuit beneficii invidia*. wenn Domitian anmaszend erscheinen wollte, so brauchte er sich nicht erst zu verstellen, und in seinem ganzen benehmen bei dieser gelegenheit (vgl. namentlich *cum adnuisset*) liegt nichts von *adrogantia*. das wort ist entschieden verschrieben. Cornelissen schlägt *in indulgentiam comp.* vor. näher zu liegen und zu *cum adnuisset* besser zu passen scheint: *in adprobationem compositus*.

MERSEBURG.

PAUL RICHARD MÜLLER.

88.

EINE WELTHANDELSSTRASSE.

Unter den strassen, auf denen sich der handel des Mittelmeerbeckens mit Indien bewegte, steht diejenige welche über Ägypten führte obenan. sie war insofern die bequemste von allen, als sie fast nur eine wasserstrasse war. dies war der grund, weshalb der kaufmann stets danach trachtete sich in den besitz gerade dieser strasse zu setzen. selbst mittelalter und neuzeit haben nicht nachgelassen dies zu erstreben, bis man endlich durch die durchstechung der landenge von Suez diesen plan in einer weise verwirklichte, wie man es vorher kaum hatte hoffen können, in einer weise welche den oceanischen handel bis in seine grundfesten hinein veränderte. während man aber heute den weg von Alexandria nach Indien in 18 tagen zurücklegt, haben die alten für denselben über 94 gebraucht.

Plinius (VI 101 ff.) hat uns einen sehr ausführlichen bericht über den weg hinterlassen, den man im altertum nahm; jedoch leidet derselbe an einer gewissen unvollständigkeit, die wir erst durch andere quellen beseitigen müssen. wir sind dadurch in der lage diesen handelsweg, wie er zu einer bestimmten zeit war, bis ins einzelne genau anzugeben. Plinius erzählt selbst, dasz man erst in seiner zeit sichere nachrichten über die fahrt von Alexandria nach Indien erhalten habe (VI 101 *nec pigebit totum cursum ab Aegypto exponere nunc primum certa notitia patescente*). wir haben es also in dem berichte des Plinius mit nachrichten aus seiner zeit zu thun; der betreffende abschnitt, in dem unsere welthandelsstrasse geschildert wird (VI 101—106), besonders der erste teil desselben (101—103) scheint sogar erst später eingeschoben worden zu sein: auffällig ist dasz in § 102 f. sechsmal die milien mit *mil. pass(uum)* bezeichnet werden, nur einmal mit *M passuum*. dies letztere ist das gewöhnliche. es ist dies ein punkt der einmal eine untersuchung verdiente: sehr oft scheint wenigstens die schreibweise *mil(ia)* für *M* darauf hinzuweisen, dasz wir es mit einem jüngern zusatz zu thun haben; aber auch deshalb ist die ganze frage interessant, weil die schreibweise *mil.* gewöhnlich da wo sie begegnet so zahlreich sich findet, dasz es auffällig ist. so haben wir *mil.* zb. VI 61—63 siebzehnmal neben einmaligem *M*. mag nun der betreffende abschnitt von Plinius seiner nat. hist. erst später einverleibt worden sein oder nicht, jedenfalls repräsentiert er die verhältnisse etwa des j. 70 nach Ch.

Um dieses jahr herum führte der handelsweg von Juliopolis, das 2000 römische schritte von Alexandria entfernt lag, über Koptos nach Berenike (Pl. VI 102 f.) und von hier über Okelis in Arabien nach Indien (104). alle genannten städte waren hervorragend wichtige handelsplätze und haben im altertum glänzende zeiten erlebt; nur Juliopolis, das von Pl. VI 102 als ausgangspunkt der ganzen handelsstrasse erwähnt wird, ist uns vollständig unbekannt geblieben.

ben. kein anderer schriftsteller als Plinius kennt diese stadt, und doch wäre es von der grössten wichtigkeit, wenn man näheres von ihr wüste. man hat angenommen, dasz irgend eine stadt vorübergehend den namen Juliopolis gehabt habe, dasz derselbe deshalb in der litteratur nicht mehr begegne, weil der alte name der stadt schliesslich den aufgedrungenen wieder verdrängt habe; man hat Juliopolis teils mit Eleusis teils mit Nikopolis identifiziert. nach Pl. VI 102 lag dasselbe 2 milien oder höchstens 3 km. von Alexandria entfernt, Nikopolis hingegen entweder 20 stadien dh. über 3,5 km. (Iosephos jüd. krieg IV 11) oder gar 30 stadien dh. über 5,3 km. (Strabon 795). deshalb kann Juliopolis nicht mit Nikopolis identisch sein, weit eher könnte es sich, wie Mannert (geographie X 1 s. 626) vermutet hat, mit Eleusis decken, das zwischen Alexandria und Nikopolis lag (Strabon 800). da aber nach Strabon ao. Eleusis der vergnügungsort für Alexandria war, so ist es noch eher wahrscheinlich, dasz Juliopolis ein besonderer ort gewesen ist, eine vorstadt von Alexandria, die entweder östlich oder westlich von Eleusis lag. alle diese orte lagen an dem canal, der den see Mareotis mit dem kanobischen Nilarm verband. mit der stadt Juliopolis hat demnach in der zeit, aus der Plinius bericht stammt, die welthandelsstrasse nach Indien ihren anfang genommen: es wurden daselbst die frachten verladen, es stand demnach die stadt zu Alexandria in einem ähnlichen verhältnis wie heute Bremerhaven zu Bremen. aus diesem grunde musz es nördlich von dem genannten canale gelegen haben.

Mit Caesars sieg über Pompejus kann unsere stadt nichts zu thun haben, da sie sonst von Strabon, der die umgegend Alexandrias ausführlich beschreibt, hätte erwähnt werden müssen. da aber Strabons geographie in den jahren 18 und 19 niedergeschrieben worden ist, so kann die stadt Juliopolis erst unter den vier letzten Juliern gegründet worden sein. unter diesen steht Nero in einer besondern beziehung zu Ägypten. in der ersten zeit seiner regierung hatte dieses land sich seiner besondern gunst zu erfreuen*, und noch im j. 64, als er sich mit dem gedanken trug den orient mit seiner göttlichen sangeskunst zu entzücken, hatte er sein augenmerk besonders auf Ägypten gerichtet (Tac. XV 36). in seiner letzten zeit ist dieses land aber um so mehr bedrückt und ausgesogen worden (vgl. CIG. 4957). es ist demnach mehr als wahrscheinlich, dasz Juliopolis unter Nero angelegt wurde; es kann aber nur in den jahren 54—64 gegründet worden sein, vielleicht erst im j. 64, in dem augenblick wo der kaiser Ägypten seinen besuch zugedacht hatte und wo man sich beeilen musste ihn würdig zu ehren. in diesem augenblick musste es eine höhere bedeutung haben, dasz man Nero zu ehren eine stadt Juliopolis nannte, da nur auf seiner herkunft von der gens Julia sein

* im CIG. 4699 dh. kurz nach dem j. 56 wird er zb. ἀγαθὸς βασιμὺν τῆς οἰκουμένης genannt, und auf ägyptischen münzen heiszt er νέος ἀγαθοβασιμὺν und σωτὴρ τῆς οἰκουμένης (vgl. Letronne rech. p. servir à l'hist. de l'Ég. s. 181 ff.).

anrecht auf den thron beruhte und er jeden aus dem wege räumte, der ein oft besseres anrecht darauf geltend machen konnte. Juliopolis ist demnach zweifellos unter Nero in den j. 54—64 angelegt worden; die Alexandriner gaben einer vorstadt diesen namen, um den kaiser zu ehren, der sich sehr geschmeichelt fühlen muste, dasz von einer stadt Juliopolis die berühmteste der antiken handelsstrassen ihren ausgang nahm. die verhältnisse der Neronischen zeit spiegeln sich demnach in dem berichte wieder, den uns Plinius VI 101 ff. erhalten hat. es ist nunmehr auch verständiglich, weshalb der name Juliopolis nirgendwo mehr begegnet: mit Nero wurde das geschlecht der Julier zu grabe getragen, nach ihm bestieg ein anderes kaiserhaus den römischen thron; der name Juliopolis hatte unter diesem geschlecht keine bedeutung mehr. es war eine schmeichelei Nero gegenüber, wenn man ihm erklärte, der indische tract beginne mit der stadt Juliopolis. ihm zu ehren rechnete man die entfernungen von dieser stadt: man sagte ihm, dasz man von Juliopolis eine strecke von 309 milien Nilaufwärts fahren müsse, um nach Koptos zu gelangen, dasz man diesen weg in 12 tagen zurücklege (Pl. VI 102). so ist es erklärlich, weshalb man die entfernungen von dem unbedeutenden Juliopolis berechnete und nicht von der nur 2 milien entfernten mutterstadt Alexandria. man that dies alles nur aus rücksicht auf Nero; nach seinem sturze hatte man dies nicht mehr nötig, und so wird die stadt Juliopolis plötzlich wieder verschwunden sein, wie sie plötzlich gekommen war, dh. sie wird vollständig in Alexandria aufgegangen sein, das ihr ja auch allein lebenskraft verleihen konnte.

Die wasserstrasse von Juliopolis nach Koptos legte man, wie schon angegeben, in 12 tagen zurück. die schiffe bewegten sich damals noch mit derselben geschwindigkeit wie in der zeit Herodots, der uns II 9, 1 berichtet, dasz die fahrt von Heliopolis dh. der spitze des Nildelta bis Theben 9 tage gedauert habe. aber nicht zu allen jahreszeiten war es möglich mit solcher schnelligkeit Nilaufwärts zu kommen. die Indienfahrten waren an wind und wetter gebunden: um die zeit des aufganges des hundssterns musten die schiffe Berenike verlassen (Pl. VI 104); in den hundstagen wehten aber zugleich die etesien 40 tage unveränderlich aus nordwest nach Innerägypten. mit ihrer hilfe gelang es den Indienfahrern in 12 tagen von Juliopolis Nilaufwärts bis Koptos zu gelangen (§ 102 *cursus etesii flantibus peragitur XII diebus*). so weit war die fortbewegung von massengütern noch bequem, aber von Koptos an hatte man die arabische wüste zu durchqueren, um nach Berenike, dem hafen am roten meer, zu kommen. an schnelligkeit liesz dieser weg nichts zu wünschen übrig, wohl aber an bequemlichkeit. während man auf dem Nil die strecke von Juliopolis nach Koptos oder einen weg von 309 milien in 12 tagen, also 25,8 milien oder 38,1 km. in einem tage stromaufwärts zurücklegte, hatte man für die 257 milien betragende entfernung von Koptos nach Berenike auch 12 tage, also

für 21,4 milien oder 31,7 km. einen tag nötig, aber man legte zwischen einzelnen tagen bis 27 milien oder 40 km. zurück, also mehr als a dem flusse.

Auf dieser karawanenstrasse gab es mehrere stationen, die von Plinius nur zum teil angeführt werden. die erste heisst nach ihm Hydreuma und ist von Koptos 22 milien entfernt, die zweite rastort wurde nach einem marsche von einem tage *in monte* gemacht; die dritte station hies wiederum Hydreuma und lag von Koptos 95 milien entfernt (Pl. VI 102). diese drei rastplätze führt Plinius als erste, zweite und dritten an. sodann nennt er noch eine zweite station *in monte*, eine die Hydreuma Apollinis hies und von Koptos 18 milien entfernt lag, darauf eine dritte station *in monte*, endlich ein rastort Neu-Hydreuma, das von Koptos 230000 römische schritte entfernt gewesen sein soll, und als endpunkt der karawanenstrasse Berenike, das, wie schon angegeben, 257 milien von Koptos entfernt lag (VI 102 f.). man sollte danach meinen, es habe auf dieser strasse nur 7 rastplätze gegeben; Plinius betont aber selbst, dass man erst am 12n tage des marsches in Berenike eintreffe.

Ein vollständigeres verzeichnis der stationen dieser wüstenstrasse ist durch das Itinerarium Antonini s. 171, 5 ff. und die Tabula Peutingeriana (segment IX) auf uns gekommen. beide nennen 11 stationen und stimmen ziemlich unter einander überein. am vollständigsten ist das Itin. Ant.; die Peutingersche tafel hingegen bedarf einiger geringer verbesserungen, deckt sich dann aber ziemlich mit dem Itin. bzw. Plinius. wir stellen im folgenden zur leichter übersicht die verzeichnisse des Itin. Ant. und der Tab. Peut. neben das des Plinius, wobei wir erstern den vorrang lassen, weil sie am ausführlichsten sind. wir geben das verzeichnis der Tab. Peut. in bezug auf die zahlenverhältnisse sofort in der fassung, die es nach unseren unten folgenden untersuchungen haben muss.

Itin. Ant.			Tab. Peut.			Plinius	
	a	b		a	b		
Coptos			Hormucoptos			Coptos	
1 Poeniconon	24	24	Phenice	12 (22)	22	Hydreuma I	
2 Didime	24	48	Affrodites	24	48	in monte	
3 Afrodito	20	68	Dydymos	20	66		
4 Compasi	22	90	Compasin	15 (25)	91	Hydreuma II	
5 Iovis	23	118	Dios	22	118	in monte	
6 Aristonis	25	138	Xeron	24	137		
7 Falacro	25	163	Philacon	24	161		
8 Apollonos	23	186	Apollonos	24	185	Hydreuma Apollinis	18
9 Cabalsi	27	213	Cabau	27	212	in monte	
10 Cenon hydreuma	27	240	Cenonnydroma	23	235	novum Hydreuma	23
11 Beronice	18	258	Pernicide	22	257	Berenice	25

a = entfernung der stationen unter einander, b = von Koptos.

das Itin. Ant. gibt uns also als gesamtentfernung zwischen Koptos und Berenike 258 milien an (s. 171, 5), Plinius 257 (VI 103). die distanzangaben der Tab. Peut. ergeben hingegen als entfernung de

stadt Berenike von Koptos eigentlich 237 milien. zwischen dieser zahl und der des Plinius ist ein unterschied von 20 milien; es lässt sich aber leicht sehen, welche zahlen in der Tab. unrichtig sind. nur in den entfernungsangaben für die 2e, 3e und 9e station stimmen die Tab. und das Itin. überein; bei den übrigen distanzen ist der unterschied unbedeutend: bei dem 8n rastort ist in der Tab. das geringe plus, bei dem 5n, 6n und 7n das geringe minus von einer milie. auch bei der 10n und 11n entfernungsangabe ist kein unterschied vorhanden, so gross derselbe auch auf den ersten blick zu sein scheint: nach dem Itin. ist jene gleich 27, diese gleich 18 milien, nach der Tab. beträgt jene entfernung 23, diese 22 römische meilen; der unterschied scheint ein grosser zu sein, löst sich aber in nichts auf, da die summe beider entfernungen sowohl nach dem Itin. als nach der Tab. 45 milien beträgt. nur in bezug auf die 1e und 4e station sind die distanzangaben sehr verschieden; im Itin. haben wir 24 bzw. 22, in der Tab. 12 bzw. 15 milien. da nach Plinius § 102 erstere entfernung 22 milien betrug, so musz in der vorlage der Tab. Peut. ebenfalls *XXII* und nicht *XII* gestanden haben. ebenso verhält es sich mit der in der Tab. enthaltenen distanz für die 4e station, es musz auch hier ursprünglich *XXV*, nicht *XV* geheissen haben. der beste beweis für die richtigkeit beider conjecturen ist der, dasz wir mit hilfe derselben eine totalsumme von 257 milien für die entfernung zwischen Koptos und Berenike erhalten, und ferner dasz nunmehr auch das Itin. und die Tab. in bezug auf die entfernung der 4n station von Koptos übereinstimmen, die nach jenem 90, nach dieser 91 milien beträgt.

Nachdem wir das Itin. und die Tab. Peut. verglichen haben, können wir uns der darstellung des Plinius zuwenden. derselbe erscheint dabei zunächst nicht im besten lichte. er betont, wie wir oben bemerkten, ausdrücklich, die erste station heisse Hydreuma, die 2e sei an einem berge, die 3e sei Hydreuma II; da dieser 3e rastort von Koptos 95 milien entfernt liegen soll, so ist er in wirklichkeit nicht der 3e, sondern der 4e; als 5e station nennt er Hydreuma Apollinis, das aber wegen seines namens und seiner entfernung von Koptos in wirklichkeit die 8e ist; die 9e und 10e station hat Pl. wieder angeführt. es fehlen demnach bei ihm 2 von den rastorten 5—7 und eine von den stationen 2 und 3. von dieser einen führt er selbst an (§ 102), dasz man nach einem tagemarsche zu derselben gelange, dasz sie also die 2e sei; aber wer möchte dies ohne weiteres glauben? nach seinem bericht lag jede zweite station, also die 2e, 4e und 6e, *in monte*, wogegen jede erste, also die 1e, 3e, 5e und 7e, ein hydreuma war. Plinius hat also allem anschein nach in ungenauer weise einen kurz vorher erschienenen bericht über den handelsweg nach Indien excerpiert. sollte diese ungenauigkeit ihm wirklich zur last fallen, so kann dies doch kaum der fall sein mit zwei unrichtigen distanzangaben. die entfernung des Hydreuma II von Koptos wird auf 95 milien angegeben, dh. in dem codex Paris.

6795, der allein diese zahl auf uns gebracht hat, steht *LXXXV*. zunächst könnte man an *LXXXIX* denken, aber eine solche änderung ist unsicher, da sie sich zu sehr von der distanzangabe der Tab. Peut. entfernt, mit der Plinius am meisten übereinstimmt. eber fällt die folgende verderbnis Plinius sicherlich nicht zur last; nach demselben ist Neu-Hydrea von Koptos *CCXXX* milien entfernt nach der Tab. Peut. *CCXXXV*; jene zahl ist unbedingt falsch, die ebenso sicher. in diesem falle kann bei Plinius leicht *V* am ende abgefallen sein.

Unter den zehn stationen hat Plinius nur die 8e und 10e namhaft gemacht; dadurch erfahren wir, dass die letztere griechisch *Καὶνὸν Ὑδρεῦμα* hiesz. die namen aller stationen kennen wir, wie gesehen von dem Geographus Ravennas, von dem später besonders die rede sein muss, durch das Itin. Ant. und die Tab. Peut. zwischen beiden herrscht eine ziemlich grosse übereinstimmung, nur in bezug auf den 6n rastort geben sie verschiedene namen: nach dem Itin. 172, 6 hiesz derselbe *Aristonis*, nach der Tab. Peut. IX 3 *Xerxes*; ferner war nach dem Itin. 172, 2 f. die 2e station *Didime*, die *Afrodito*, nach der Tab. Peut. so. kommen diese rastplätze in umgekehrter reihenfolge; die entfernungsangaben stimmen bei beiden überein. es liegt also hier der irrthum vor, dass nur die namen zweier orte mit einander vertauscht worden sind, während die distanzangaben an der richtigen stelle verblieben: es ist dies ein irrthum, der nur dadurch entstanden sein kann, dass von dem, der ihn beging, zuerst die namen der orte und dann erst die entfernungen eingetragen wurden. diesen irrthum hat die Tab. Peut. begangen; es ergibt sich dies aus dem Geogr. Rav. II 7 und daraus, dass der TP. mehrere versehen sich finden, während wir im Itin. Ant. unserer stelle keinem begegnen. in jener sind, wie schon angeführt, zwei falsche zahlenangaben; ferner haben wir zwei schwerere schreibfehler, nemlich *Affrodites* und *Cenonnydroma*, und einen leichteren nemlich *Dydymos*. im groszen und ganzen gibt uns die TP. die ursprünglichen namen, während das Itin. möglichst latinisiert hat: diesem haben wir als 5e station *Iovis*, in jener *Dios*; in der TP. haben wir durchweg griechische endungen, im Itin. findet sich *Apollonos* neben *Aristonis*. vier veränderungen müssen wir der mundart des verfassers des Itin. Ant. zu gute halten, nemlich *Poeniconon*, *Didime*, *Afrodito*, *Falacro*. damit sind in parallelen stellen von veränderungen der TP. *Phenice* und *Afrodites*, aber nicht *Philacon*. manche von den verschiedenheiten in den namensformen fallen aber nicht dem Itin. oder der TP. zur last, da sie auch sonst begegnen: so haben wir die form *Beronice* des Itin. ebenfalls CIL IX 3083, und so deckt sich *Pernicide*, das man in der TP. liest, mit dem genitiv *Bernicidis* (CIL. X 1129) und mit *Berenecide* bei Geogr. Rav. II 7. auch noch andere verschiedenheiten in der namensschreibung können der eigenart der ägyptischen Griechen ihren ursprung verdanken: so findet sich auf der inschrift CIL. V 6254, die s

dem j. 444 stammt, κίτε für κεῖται und Μαγδύλω als genitiv; ebd. VIII 9117 begegnet eine *Isteb Aeciptia*, wo Mommsen mit recht *Isteb Aegyptia* liest; VI 8582 wird ein *proc(urator) Fari* (dh. *Phari*) *Alexandriae ad Hgyptum* genannt, X 3452 wird in einer von Ägyptern gesetzten inschrift ein *naufylax* erwähnt.

Die TP. gibt also mehr die ursprüngliche griechische fassung der namen wieder, das Itin. latinisiert so viel wie möglich. auch in bezug auf die 7e station hat man geglaubt, dasz die TP. den richtigen namen, das Itin. eine verderbte form desselben bewahrt habe. nach jener hiesz dieser rastort *Philacon*, nach diesem *Falacro*. GParthey (Ägypten bei dem geographen von Ravenna, Berlin 1878, s. 143) hat der TP. den vorzug gegeben und hält infolge dessen Φυλακῶν für den richtigen namen der 7n station. so naheliegend und so bestechend aber auch diese vermuthung ist — der ort müste fibrigens Φύλακων und nicht Φυλακῶν betont werden — so ist sie doch unrichtig. wir werden dies einsehen, wenn wir den Geogr. Rav. II 7 herbeiziehen, der an dieser stelle wie das Itin. und die TP. ein verzeichnis der stationen uns aufbewahrt hat. seine rastorte heissen *Cenon idrima*, *Gabaum*, *Appollonos*, *Phalacorum*, *Xeron*, *Dios*, *Comvasim Afroditis*, *Didimus* und *Phinice*. wir finden bei ihm ein noch weiter gehendes streben die namen zu latinisieren: auffällig ist in dieser beziehung *Gabaum*, *Phalacorum*, *Comvasim* und *Didimus*; bemerkenswert ist ferner das vorherrschen des i-lautes in *idrima*, *Afroditis*, *Didimus* und *Phinice*. streifen wir diese eigentümlichkeiten des Geogr. ab, so finden wir dasz derselbe (a) sich vollständig deckt mit der TP. (b), hingegen ganz verschieden ist vom Itin. Ant. (c). so haben wir neben einander a) *Phinice*, b) *Phenice*, c) *Poeniconon*; a) *Didimus*, b) *Dydymos*, c) *Didime*; a) *Afroditis*, b) *Affroditēs*, c) *Afrodito*; a) *Comvasim*, b) *Compasin*, c) *Compasi*; a) und b) *Dios*, c) *Iovis*; a) und b) *Xeron*, c) *Aristonis*; a) *Gabaum*, b) *Cabau*, c) *Cabalsi* und a) *Berenecide*, b) *Pernicide*, c) *Beronice*. es gehen demnach die TP. und der Geogr. Rav. auf dieselbe quelle zurück, mit der das Itin. gar nichts zu thun hat. gleichwohl scheint in bezug auf einen namen der GR. mit diesem und nicht mit der TP. zusammenzuhängen. es ist dies scheinbar der fall bei der vorhin erwähnten 7n station. nach dem Itin. heiszt sie *Falacro*, nach dem GR. *Phalacorum*, nach der TP. *Philacon*. da aber, wie gesagt, der GR. und die TP. auf dieselbe quelle zurückgehen, so musz *Phalacorum* die ursprüngliche form sein, da es sich mit *Falacro* deckt, welches sich in dem von dieser quelle unabhängigen Itin. findet. *Philacon* ist also eine corruptel. die form *Phalacorum* musz aus *Phalacro* verderbt sein: in diesem falle hat also das Itin. die beste lesart. wir kennen auch sonst in der antiken geographie den namen *Phalacron*: ein vorgebirge der insel Korkyra hiesz Φαλακρόν (Strabon 324) und eins von Sicilien Φαλάκριον (Ptol. III 4, 2). der name Φαλάκριον kann nur bedeuten, dasz die dortige gegend vollständig kahl war, dasz also nichts daselbst gedieh. in

einem solchen gebiete kann unmöglich ein wachtposten seinen sitz gehabt haben.

Wir haben bis jetzt die namen der stationen *Kaimon Hydreuma* und *Phalacron* festgestellt. von den übrigen rastorten heisst der erste im Itin. *Poeniconon*, in der TP. und beim GR. *Phenice*. der letztern form liegt Φοινίκη zu grunde, der erstern φοινικῶν. man hat diese form in Φοινίκων umgeändert, also unsern ort mit den Phoinikern in verbindung gebracht; aber an der richtigkeit der form φοινικῶν können wir nicht zweifeln, schon allein deshalb nicht, weil sie ein bei den Ägyptern so beliebter gen. plur. ist. mit dem worte φοινικῶν bezeichnete man einen ort, an dem palmen wuchsen, einen palmenhain; wir kennen auch städte des namens Φοινικῶν (zb. Agatharch. 86 Müller). für den ägyptischen Griechen lag die bezeichnung Φοινικῶν ὄδρευμα sehr nahe, da sie seiner art orte zu benennen vollständig entspricht. es hat demnach der ort nichts mit den Phoinikern zu thun, um so mehr mit einem palmenhaine, in dem die erste rast gehalten wurde. die namensform Φοινικῶν erhält eine stütze in der Notitia dign. (I s. 76^b, vgl. Parthey s. 144), in der unser ort *Foenicionis* genannt wird. der ort scheint danach zuerst Φοινικῶν, später Φοινικῶν γεγενησεν zu haben; so viel aber steht fest, dasz er seinen namen von einem palmenhaine hatte. die spätere zeit musz aber den namen des ortes mit den Phoinikern in verbindung gebracht und deshalb denselben in Φοινίκη umgeändert haben.

Die zweite station heisst im Itin. Διδύμη, in der TP. und beim GR. Δίδυμος. in der TP. wird sie, wie schon bemerkt, fälschlich als dritter rastplatz angesetzt: der GR. ist hierin besser als die TP. der quelle gefolgt. die form *Didyme* hat ebenfalls Stephanos von Byzantion, nach dem ein ort in Oberägypten diesen namen führte, unter welchem ohne zweifel unser punkt zu verstehen ist. anfangs könnte man versucht sein den namen *Didyme* auf die gleichnamige geliebte des Ptolemaios Philadelphos (Athen. 576^e) zurückzuführen; aber der umstand, dasz neben *Didyme* die form *Didymos* sich findet, lehrt uns die bedeutung dieses wortes kennen. δίδυμος kommt im griechischen als adjectiv dreier wie zweier endungen vor: im erstern falle hiesz unsere station Διδύμη, im zweiten Δίδυμος. der name kommt demnach von δίδυμος und bedeutet 'zwillingsstation'; derselbe wurde unserm rastort gegeben, weil er der zweite war, den man hinter der station Phoinikonon anlegte. es kann dieser name zugleich zum beweis dienen, dasz man mit der anlage der rastorte von Koptos aus begann.

Die 3e, 5e und 8e station hatten ihren namen nach der Aphrodite, dem Zeus, bzw. dem Apollon. die 4e heisst im Itin. *Compasi*, in der TP. *Conpasin*, beim GR. *Comvasin*; ihr name wird Κομπάσι (so Eph. epigr. V 15), vielleicht auch Κόμπασις gelautet haben; eine erklärang desselben ist nicht möglich. die 6e station heisst nach dem Itin. *Aristonis*, nach der TP. und dem GR. *Xeron*. das letztere wort (Ξηρόν)

bezeichnet, dass der dortige punkt entweder immer trocken war oder später ausgetrocknet ist. der umstand, dass derselbe auch *Aristonis* hies, lehrt dass er erst später ausgetrocknet ist. an eine änderung des *Aristonis* in *Aridum*, wie einige gewollt haben, ist nun und nimmer zu denken, weil sie aller kritik widersprechen würde. derselbe ort hat also *Xeron* und *Aristonis* geheissen. da aber ein punkt, der *ξηρόν* hies, keinen besondern namen mehr erhalten haben kann, so musz er vorher *Aristonis* geheissen haben, später aber, als er sich als unbrauchbar erwies, *ξηρόν* genannt worden sein. wenn wir uns aber nach einem *Ariston* umsehen, der unserm rastorte den namen gab, so kann man mit einem gewissen grade von wahrscheinlichkeit wie Salmasius (exerc. Plin. 1184*) an den *Ariston* denken, der unter Ptolemaios Philadelphos commandant einer entdeckungs-expedition war (*Agath.* 85).

Der 9e rastplatz wird im Itin. *Cabalsi* genannt; in der TP. heiszt er *Cabau*, beim GR. *Gabaum*: in beider quelle musz der name unserer station *Καβάου* gewesen sein. diese namensform empfiehlt sich dadurch, dass sie ein genitiv ist, ein casus in dem bekanntlich die meisten ägyptischen städtenamen stehen. der name hängt ohne zweifel zusammen mit dem der stadt *Κάβαα*, welche die hauptstadt des nomos Kabasites im Delta war (Ptol. IV 5, 48). wir können vielleicht an irgend ein göttliches wesen denken, das *Κάβαοc* hies und der stadt Kabasa wie unserer 9n station den namen gegeben hat; ist diese annahme richtig, so müste die station *Καβάου* heissen, was auch am nächsten der form *Cabalsi* entspricht, die wir im Itin. haben.

Die 10 stationen hatten demnach folgende namen: 1) Φοινικῶν und Φοινίκη, 2) Διδύμη und Δίδυμοc, 3) Ἀφροδίτης, 4) Κομπάσι oder Κόμπασιc, 5) Διός, 6) Ἀρίωνοc und Ξηρόν, 7) Φαλακρόν, 8) Ἀπόλλωνοc, 9) Καβάου und 10) Καινὸν ὕδρευμα. Plinius bemerkt VI 102, dass man diese halteplätze der karawanen in betrachtung der wasserverhältnisse verteilt habe. vier von den 7 stationen, die er erwähnt, belegt er mit dem namen *hydreuma*, bei den drei andern gibt er an, dass sie *in monte* gewesen seien. man hat die ὕδρευματα immer zu cisternen gemacht; diese können aber nur da sein, wo das wasser leicht zusammenläuft, dh. im gebirge; überdies kann es in der wüste nur am gebirge regnen. wenn also ein teil der stationen *in monte* (an einem berge oder im gebirge) sich befand, so musz man einen grund gehabt haben die kamele und ihre begleiter sich gerade hier lagern zu lassen: dieser grund kann nur der sein, dass man hier und zwar hier allein cisternen anlegen konnte; es regnete eben hier allein, und hier konnte man das regnenwasser am leichtesten in einem sammelbecken vereinigen. die ὕδρευματα können also keine cisternen gewesen sein. man konnte aber noch auf eine andere art wasser gewinnen, nemlich durch bohrungen. beide arten haben ihr gutes und ihr schlimmes: cisternenanlagen lieszen sich leicht machen, aber bei dem wüstencharakter unseres

gebiets war der regen selten und schwach; bohrungen waren insofern sehr schwierig, als man in der wüste die brunnen sehr tief anlegen musz, aber sie sind dafür auch weit lohnender. demnach kann das wasser der ὑδρεύματα kein cisternen- dh. regenwasser gewesen sein sondern es ist entweder brunnen- oder quellwasser gewesen. nur diesem falle ist es verständlich, wenn der Periplus maris Erythraei von ὑδρεύματα γλυκύτερα spricht. nach Strabon 815 war das wasser der ὑδρεύματα brunnenwasser: ὑδρεῖα κατεσκευάκασιν, ὁρύξαντι πολὺ βάθος, καὶ ἐκ τῶν οὐρανίων καίπερ ὄντων σπανίων διμυδεξαμενὰς πεποίηνται: er unterscheidet also ausdrücklich zwischen brunnen die man anlegte, und cisternen in denen man das spärliche regenwasser sammelte. dasz das wasser der hydreumata aber aus quellwasser gewesen sein musz, geht aus der inschrift CIL. III = CIG. 4713^c hervor: neben der eigentlichen inschrift steht daselbst auf der einen seite zu lesen *fons felicissimus Traianus Dacicus*, auf der andern ὑδρευμα Τραιανὸν Δακικόν. die Römer haben demnach in dem wort *fons* dem griechischen ὑδρευμα gleichgestellt. dasz diese wörter sich aber auch wirklich entsprachen, beweist noch ein zweites moment: wir haben oben gesehen, dasz der erste rastort einem palmenhain seinen namen verdankte, und aus der Notitia dign. I s. 76 (vgl. Parth. ao. s. 144) wissen wir, dasz daselbst die *ala VIII Palmyrenorum* stationiert war. beides war nur möglich, wenn dieses ὑδρευμα ein fließender quell war, nicht ein brunnen, aus dem man mühsam schöpfen mußte.

Alle stationen, die man anlegte, sind also entweder ὑδρευμα dh. brunnen oder quellen, oder aber δεξαμεναί dh. cisternen gewesen. jenes wort haben wir da zu ergänzen, wo der name im neutrum steht, also bei Xeron; hier sagt uns der name, dasz das hydreum später versiegt ist. dieses wort haben wir hingegen bei Didymos oder Didymos zu ergänzen; man hat die zweite station, die aus einer cisterne bestand, die zwillingschwester des ersten rastortes, ein hydreuma, genannt. zugleich ergibt sich hieraus, dasz Plinius VI 1 die wahrheit sagt, wo er berichtet, dasz die zweite station *in monte* liege. ebenso hat Plinius in bezug auf den 5n rastort die wahrheit berichtet; er setzt denselben hinter dem Hydreuma II an, und der that musz er, da er *in monte* lag, der 5e sein, weil, wie so eben bemerkt, der 6e ein hydreuma war. es scheint überhaupt in der ganzen anlage ein gewisses system gewesen zu sein, wie man erkennt, wenn man die wasserverhältnisse der stationen vergleicht: die 1e war ein hydreuma, die 2e *in monte*, die 4e ein hydreuma, die 5e *in monte*, die 6e ein hydreuma, die 8e ein hydreuma, die 9e *in monte* und die 10e ein hydreuma. es sind demnach 5 rastorte hydreumata und 3 *in monte* oder cisternen gewesen. nur zwei punkte können weder das eine noch das andere gewesen sein, nemlich die 3e und der 7e. dieser hieß Φαλακρόν: dieser name, über den wir oben gesprochen haben, kann nichts mit einem hydreuma zu thun haben, noch weniger mit einer cisterne; er kann also nur den eindruck

wiedergeben, den die gegend auf den reisenden machte. man war demnach genötigt den 7n rastort in einer vollständig öden, wasserlosen gegend anzulegen, was um so schlimmer war, als auch das hydreuma des 6n halteplatzes, der zuerst Aristonis, nachher Xeron hiesz, später versiegt ist. die 3e station heiszt in der quelle der TP. und des GR. Ἀφροδίτης, im Itin. Ant. Ἀφροδίτο: es ist dies eine zwar kleine, aber beachtenswerte verschiedenheit im namen. die Griechen in Ägypten pflegten zunächst gewöhnlich den stadtnamen im genitiv zu gebrauchen mit folgendem πόλις: die stadt der Venus hiesz also Ἀφροδίτης πόλις; den bewohner nannte man aber mit einem worte Ἀφροδιτοπολίτης; daher kam es, dasz man auch für die stadt in einem worte Ἀφροδιτόπολις sagen konnte (vgl. Steph. Byz. s. 150, 21 f. M). es musz demnach die station Ἀφροδίτης mit irgend einem worte eine so feste verbindung eingegangen sein, dasz man ebenfalls Ἀφροδίτο sagen konnte. mit ὕδρευμα kann es sich nicht so fest verbunden haben, ebenso wenig mit δεξαμενή: jenes ist unmöglich aus sprachlichen gründen, dieses unwahrscheinlich aus sachlichen. es musz also der halteplatz Aphrodito eine andere bedeutung gehabt haben als die einer wasserstation: er kann dann aber nur ein steinbruch gewesen sein sei es auf porphyr oder jaspis, aus denen das gebirge unserer gegend besteht. die station hiesz also Ἀφροδίτης mit oder ohne λιθοτομία oder λατομία; das volk machte daraus Ἀφροδιτολιθοτομία oder kurzweg Ἀφροδίτο. diese form hat sich im Itin. erhalten, das überhaupt auf eine einheimische, ägyptische tradition zurückzugehen scheint: wir erinnern an *Beronice, Aristonis und Poeniconon*.

Es sind demnach drei unter den 10 rastorten, nemlich der 3e, 6e und 7e, keine wasserstationen gewesen. wir können noch einen indirecten beweis für die richtigkeit dieser vermuthung beibringen. Plinius erzählt VI 102, die stationen seien mit rücksicht auf die wasserverhältnisse gewählt, und führt sodann, obgleich er selbst bemerkt (§ 103), der ganze weg von Koptos nach Berenike werde in 12 tagen zurückgelegt, nur 7 stationen und zwar 4 hydreumata und 3 halteplätze *in monte* an. im ersten augenblick ist man geneigt Plinius deswegen nachlässige benutzung seiner quelle vorzuwerfen; aber wie wir oben gesehen haben, waren die stationen, die er nicht anführt, keine wasserstationen; wenn also Plinius, der hier einen grössern bericht excerpiert zu haben scheint, sie weglässt, so hat er dies mit absicht gethan: für den reisenden hatten sie keine bedeutung.

Die hydreumata sind aber etwas mehr gewesen als blosze wasserstationen: wir müssen uns wenigstens unter einem teil derselben bewohnte ortschaften vorstellen. von dem hydreuma Phoinikonon wissen wir, dasz dasselbe in einem palmenhain lag und dasz in demselben zur zeit der Notitia dignitatum die *ala VIII Palmyrenorum* im quartier lag. ebenso musz die 4e station eine ansiedlung gewesen sein: denn nur in diesem falle konnte Plinius (§ 102) von ihr sagen: *tertia (mansio) in altero Hydreumate*.

Zwischen Koptos und Berenike befanden sich also 10 stationen, man hätte demnach den weg in 11 tagen zurücklegen können. allerdings hätte derselbe 12 tage in anspruch, weil wegen der sonnenglut der grösste teil der reise zur nachtzeit zurückgelegt und die tage in rastquartieren zugebracht werden musten (Plin. VI 103). man musste also am tage aus und musste später in irgend einem hydreuma eine nacht und einen tag liegen bleiben, um die reise bei nacht fortsetzen zu können. dadurch verlor man einen tag. der weg war ziemlich günstig; man hatte nur zweimal längere strecken zurückzulegen ohne an eine wasserstation zu gelangen. die erste war 66—69 milien lang und befand sich zwischen dem 1n und 2n hydreuma oder dem 1n und 4n station; auf dieser strecke gelangte man am abend des ersten marschtages zu einer cisterne. die zweite strecke führte vom 2n zum 3n hydreuma (von der 4n zur 8n station); auf derselben strecke befand sich auch eine cisterne und zwar sofort hinter dem 2n hydreuma. die strecke war 94—96 milien lang und führte durch ein trostloses gebiet als die erste. beide strecken, die erste wie die zweite, waren wohl zur nachtzeit durchreist worden sein, da sie durch wasserlose einöden führten.

Die tagemärsche waren ziemlich gleichmässig; nach den angaben des Itin. bewegten sie sich zwischen 18 und 27 milien, nach den angaben der TP. zwischen 20 und 27. jedoch ist die angabe des Itin. dass der weg von Kainon hydreuma nach Berenike 18 milien lang sein soll, wahrscheinlich falsch. das Itin. freilich hat kein irrthum in den zahlen begangen: seine angaben haben schon in sich selbst quelle gestanden. nach dem Itin. ist nemlich die strecke von Kainon über Kainon hydreuma nach Berenike gleich 45 milien, was sich auch aus der TP. ergibt; nach dieser beträgt die erste strecke 27 milien, die zweite 22 milien, nach dem Itin. jene 27, diese 18. da es nicht glaublich ist, dass die karawanen, nachdem sie an einem tage einen marsch von 27 milien hinter sich hatten, am folgenden ebenfall 27 römische meilen zurückgelegt haben werden, um am dritten tage nur 18 milien vor sich zu haben, so müssen wir der angabe der TP. den vorzug geben. die mindestleistung eines marsches betrug also 20 milien = 29,6 km., die höchste leistung 27 milien = 40 km.

Unser weg und die an ihm liegenden stationen sind seit dem 1. jahrh. n. chr. aus dem bericht des Plinius stammend, die ganze römische kaiserzeit hindurch unverändert geblieben. ehe man aber diesen weg in einer so vollendeten weise, wie die gegend sie nur zuließ geschaffen hatte, wird man mehrfach mit den stationen gewechselt haben, bis man für jahrhunderte den weg festgelegt hatte. aus dieser zeit wird die station stammen, die Wilkinson (Thebes s. 417, v. Parthey ao. s. 145) zwischen Didyme und Aphrodito gefunden hat.

Die karawanenstrasse von Koptos nach Berenike litt aber von einem übelstande, der sich nie beseitigen liess: sie war dreimal so lang als die kürzeste verbindung von Koptos mit dem meere. was kürzer war auch die karawanenstrasse, welche diese stadt mit My

ὄρυς verband: nach Strabon 815 betrug dieser weg 6—7 tage. von den stationen, die es an demselben gab, wissen wir fast nichts; nur so viel steht fest, dasz auch an ihm hydreumata und cisternen sich befanden (Strabon ao.). der name eines dieser hydreumata ist uns durch die inschrift CIL. III 24 bekannt geworden. dasselbe hiesz damals griechisch ὕδρευμα Τραιανὸν Δακικόν und lateinisch *fons felicissimus Traianus Dacicus* und war, wie der name besagt, ein quell, nicht ein brunnen. dieses hydreuma lag in dem berühmten *mons Porphyrites* oder *Claudianus*, dem heutigen Djebel-Fattre; es wurde im j. 108/9 unter der herrschaft Trajans von Sulpicius Similis, dem damaligen praefecten Ägyptens, angelegt; nur ist diese anlage nicht so zu verstehen, als wenn es vorher in dieser gegend keine wasserstation gegeben hätte, wir können vielmehr darin nur eine erneuerung einer solchen sehen. in der zeit Trajans hat man sich von neuem an den abbau des *mons Claudianus* gegeben (CIL. III 25), wofür die wiederherstellung der alten wasserstation nötig war.

Auch die kürzeste unter den handelsstrassen, welche den Nil mit dem roten meere verbanden, nemlich die welche von Koptos nach Λευκὸς λιμὴν führte, taucht noch einmal in der römischen kaiserzeit aus der nacht der vergessenheit empor. in dem heutigen Wadi-Hamamât, einem thal das zwei bis drei tagereisen von Koptos entfernt an dieser strasse lag, wurde schon unter den königen der 5n, besonders aber seit der 12n dynastie schwarzer granit gebrochen. in eben diesem thale hat man auch drei lateinische inschriften gefunden (CIL. III 27 ff.): es wäre dies an sich nicht auffällig, ist es aber dadurch, dasz in Ägypten im ganzen wenig über 100 lateinische inschriften gefunden worden sind; so versteht es sich von selbst, dasz wir diesen drei inschriften eine besondere bedeutung beilegen müssen. jedenfalls — dies können wir mit sicherheit schliessen — sind die alten steinbrüche des Wadi-Hamamât in der römischen kaiserzeit weiter abgebaut worden. aber der handelsweg, der Koptos über das Wadi-Hamamât mit Leukos limen verband, musz damals sehr still gewesen sein; die geographen der ersten römischen kaiserzeit, Strabon (769) und Plinius (VI 168), erwähnen den hafenort Leukos limen da, wo sie die ostküste Ägyptens beschreiben, mit keinem worte. aber ein einigermassen belebter handelsweg musz doch einmal diesen hafen mit Koptos verbunden haben; es ist dies nötig, weil ein bedeutender steinbruch an demselben lag, sodann weil er als der kürzeste weg sich vor allen andern verbindungen mit dem meere empfahl, und vollends weil der hafen Leukos limen von den alten geographen, wie aus Ptol. IV 5, 15. 73 hervorgeht, mit Koptos unter eine breite gesetzt wurde.

Gleichwohl ist es wunderbar, dasz dieser weg, der nur vier tagereisen lang war und der heute allein den ganzen dortigen handel vermittelt, im altertum gar nicht oder doch fast gar nicht in betracht kam neben den strassen nach Myos hormos und nach Berenike. nach Strabon 815 war zu seiner zeit die erstere von diesen zwei strassen

im gebrauch: Plinius dagegen betont nachdrücklich, dasz in seiner zeit der tract, der den handel Europas mit Indien vermittelte, von Koptos nach Berenike führe (VI 101 ff. 168). Strabon repräsentiert die zeit des Augustus, Plinius aber, wie wir oben gezeigt haben, die des Nero.

Strabons bericht (815) enthält manches dunkle, was uns zwingt auf denselben als ganzes einzugehen. man lernt durch ihn, dasz die gegend von Koptos nach Berenike von den alten für einen isthmus angesehen wurde, und dasz man der ansicht war, zwei städte begrenzten denselben im osten und im westen, dort nemlich Myos hormos und Berenike, hier Koptos und Apollonospolis. derselben ansicht begegnen wir auch bei Ptolemaios: diese beiden städte werden von ihm unter $62^{\circ} 30' \delta. l.$ (IV 5, 73), jene unter $64^{\circ} 5'$ (§ 14 f.) gesetzt. Strabon hat also dieselbe ansicht wie Ptolemaios; er konnte dieselbe nicht selbst erfinden, da er kein mathematischer geograph war, er muste vielmehr eine karte vor sich haben, auf der die orte in der genannten weise eingetragen waren. diese karte musz für die so eben erwähnten positionsbestimmungen des Ptolemaios die quelle gewesen sein: sie war also älter als Strabon. dieser folgte seiner karte so genau, dasz er die für uns vollständig überflüssige stadt Apollonospolis mit citierte; diese stadt hat nemlich nie etwas mit dem groszen handelszuge zu thun gehabt, sie wird von Strabon nur angeführt, weil sie wegen des isthmus an unserer stelle erwähnenswert war. auffällig ist nun, dasz Strabon berichtet, Myos hormos sei nicht viel weiter von Berenike entfernt gewesen als Koptos von Apollonospolis (οὐκ ἄπωθεν . . τῆς Βερενίκης ἐστὶ Μυὸς ὄρμος . . καὶ τῆς Κοπτοῦ οὐ πολὺ ἀφέστηκεν . . Ἀπόλλωνος πόλις). zwischen beiden entfernungen ist kein vergleich möglich; interessant ist für uns Strabons bericht aber deshalb, weil ihm der hafen Leukos limen, also die directeste verbindung von Koptos mit dem meere unbekannt ist (vgl. auch s. 769 f.). Strabon berichtet sodann, dasz in seiner zeit Koptos und Myos hormos am berühmtesten seien und dasz die Indien- und Arabienfahrer sich dieser orte bedienten (s. 815 ἀλλὰ νῦν ἢ Κ. καὶ ὁ Μ. εὐδοκίμει καὶ χρῶνται τοῖς τόποις τούτοις), dh. dasz im zeitalter des Augustus die kaufleute von Koptos über Myos hormos und nicht über Berenike nach dem roten meer gelangten. er fügt dann noch hinzu, dasz erst in seiner oder der nächstvorhergehenden zeit hydreumata und cisternen an dieser strasse angelegt worden seien (νῦν δὲ καὶ ὑδρεῖα κατεσκευάσκειν usw.) und dasz dieselbe 6—7 tagereisen lang sei; die erstere notiz haben wir dahin zu berichtigen, dasz man damals die strasse von Koptos nach Myos hormos neu in stand setzte, wie wir oben einer renovierung eines hydreuma dieser strasse unter Trajan begegnet sind; von einer neuanlage von hydreumata und cisternen kann natürlich keine rede sein.

Das auffälligste an der ganzen schilderung Strabons ist folgendes. er nennt als wichtigste stadt auf dem isthmus abgesehen

von Koptos Berenike, schildert die anlage von wasserstationen an der sie verbindenden strasse unter den Ptolemäern, erklärt, dasz dieselbe sich im lauf der zeit vorzüglich bewährt habe, erwähnt dann, dasz der ganze indische, arabische und der ostafrikanische handel, soweit er das rote meer benutze, infolge dessen in Koptos zusammenströme, sagt aber nicht, was jeder erwartet, dasz er die karawanenstrasse von Berenike nach dieser stadt benutze, führt sodann als eine stadt in der nähe von Berenike Myos hormos an, sagt von ihr dasz sie in seiner zeit berühmte sei und von den Indienfahrern benutzt werde, und schlieszt seine erzählung mit einer beschreibung der anlage der karawanenstrasse von Koptos nach Myos hormos. man sieht, dasz bei Strabon zwei verschiedene vorstellungen sich vermischen haben: er beginnt mit Berenike, gedenkt der nach dieser stadt hinführenden strasse, begründet, wie sie trotz mehrerer mislichkeiten durch verschiedene vorzüge ein handelsweg von erstem range habe werden müssen; auf einmal kennt er aber Berenike nicht mehr und weisz nur noch etwas von der strasse, die nach Myos hormos führte. die darstellung Strabons kann diese form nur dadurch erhalten haben, dasz er diesen zweiten teil, der von Myos hormos handelt, erst später einschob, vielleicht auch dadurch, dasz der schriftsteller, der eine übergangszeit zu schildern hatte, mit der sache und infolge dessen auch mit der form ringen musste. wie dieser übergang gewesen ist, können wir aus ihm selbst entnehmen. Berenike war bis auf seine zeit das emporium für den überseeischen handel gewesen, über die von Ptolemaios Philadelphos oder einem seiner nächsten nachfolger angelegte karawanenstrasse (Strabon 815) war derselbe nach Koptos geleitet worden. in Strabons zeit wurde dies anders: Myos hormos trat an die stelle von Berenike, unter Augustus war es τὸ ναύσταθμον τῶν πλοϊζομένων dh. derer die auf dem roten meer handel trieben (Strabon 80.). wie konnte dies kommen? und wie ist es damit zu vereinen, dasz nach Plinius zur zeit Neros der handel wieder die alte strasse nach Berenike benutzte?

Als die Römer Ägypten im j. 30 vor Ch. eroberten, mussten sie sich den Äthiopen gegenüber dieselbe stellung erkämpfen, welche die Ptolemäer einst gehabt hatten; es verlangte dies ihre politik, weil sie nur dadurch dauernde friedenszustände im süden Ägyptens schaffen konnten, und es verlangte dies der handel, der derselben nicht entraten konnte und der in keinem lande in so hohem grade wie in dem einstigen Ptolemäerreiche mit dem volke verwachsen war. ungefähr im j. 25 vor Ch. ist am Nil P. Petronius siegreich vorgedrungen; die Äthiopen mussten sich dem römischen joche beugen: Primis, das unter 22° 40' am Nil lag, wurde der stützpunkt der Römer im süden Ägyptens. aber eine andere unternehmung, die ebenfalls ein präfect des Pharaonenlandes, Aelius Gallus, im j. 24 gegen Arabia felix leitete, mislang vollständig: fast sein ganzes heer kam um. dieses unglück der Römer muss seine wirkung auf den handel gehabt haben. die karawanenstrasse

von Koptos nach Berenike führte durch ein sehr gefährliches gebiet: arabische horden waren hier eine ständige landplage; der handel konnte eines starken schutzes nicht entbehren, der, wie wir gesehen haben, ihm später auch dadurch zu teil ward, dass garnisonen in einzelne stationen der karawanenstrasse gelegt wurden. damals aber, dh. seit dem j. 24 müssen die Römer nicht im stande gewesen sein den karawanen den erforderlichen schutz bei ihrem handel zu gewähren, und sie haben deshalb die zweite in betracht kommende handelsstrasse, die ganz innerhalb der römischen machtsphäre in Ägypten lag, zur haupthandelsstrasse mit dem roten meer gemacht, die an ihr liegenden stationen wiederhergestellt, bzw. neue angelegt. die verbindung mit Berenike wird aber von den kaufleuten nicht vollständig aufgegeben worden sein, weil sie weit vorteilhafter als die mit Myos hormos war. dadurch half es diesem hafen auf die dauer nichts, dass er zum ναύσταθμον τῶν πλοιζομένων gemacht worden war. dies ist der übergangszustand, der sich bei Strabon 815 widerspiegelt. nicht lange nachher, spätestens unter Nero, hatte die karawanenstrasse nach Berenike sich ihre alte herrschaft im orienthandel zurückerobert: die vorteile die sie gewährte müssen also so hervorragende gewesen sein, dass sie damals mit naturnotwendigkeit die erste und für den indischen und süd-arabischen handel die einzige unter den drei handelsstrassen sein musste. Strabon 815 nennt Berenike ἀλίμενον μὲν, τῇ δ' εὐκαιρίᾳ τοῦ ἰσθμοῦ καταγωγὰς ἐπιτηδείους ἔχουσαν. obgleich also Berenike keinen hafen oder doch nur einen schlechten besasz, war es doch der haupthafen des roten meeres; es verdankte diese bedeutung seinem hinterlande. zwischen Koptos und Berenike lag ein porphyr- und jaspisgebirge, das wie benachbarte smaragdminen, welche die Araber anbauten, wertvolle materialien für die antike kunst lieferte. an den beiden andern strassen, derjenigen nach Myos hormos und nach Leukos limen, befanden sich auch wertvolle steinbrüche, aber dieselben konnten sich an bedeutung mit denen der strasse nach Berenike nicht messen. dadurch war eine reise auf diesem wege für den kaufmann weit lohnender und daneben sicherer. schon dies hätte das übergewicht der strasse entschieden; dazu kam aber noch, dass die schiffahrt, zumal die auf dem roten meere, mit groszen gefahren verknüpft war, die wegen der gebrechlichkeit der antiken fahrzeuge besonders schlimm waren. diesem übelstande half der landweg von Berenike nach Koptos ab, ohne doch die reise unnötig zu verlängern. nach Plinius VI 104 gelangte man in 30 tagen von Berenike nach Okelis oder nach Kane in Arabien. wenn wir danach die zeit berechnen, deren ein schiff benötigte, um von Berenike nach einem der Koptos näher gelegenen häfen zu gelangen, so finden wir, dass die fahrt von Berenike nach Leukos limen gegen 5, die von ebendaher bis Myos hormos gegen 8 tage dauerte. der weg von Koptos über den zuletzt genannten ort nach Berenike dauerte also 6 oder 7 + 8 = 14 oder 15 tage, während der directe weg von Koptos nach Berenike

nur 12 tage in anspruch nahm; jener weg war also keineswegs günstiger. anders stand es mit der strasse, die von Koptos in westöstlicher richtung nach Leukos limen führte; dieselbe war nur 4 tagereisen lang, man gelangte demnach über dieselbe in $4 + 5 = 9$ tagen nach Berenike. es musz aber doch ganz bestimmte gründe gegeben haben, weshalb man sie nicht benutzte, obgleich sie um 3 tagereisen kürzer war als die directe strasse von Koptos nach Berenike. diese gründe können nur in ihrer natürlichen beschaffenheit liegen: sehr wahrscheinlich ist es, dasz hier weit grözere terrainschwierigkeiten zu überwinden waren als auf dem weit längern wege nach Berenike. dasz dies oder etwas ähnliches die kaufleute veranlaszt haben musz diese strasse vorzuziehen, kann man auch daraus entnehmen, dasz man schon nachweislich unter der 19n dynastie begann dieselbe zu ziehen, und dasz sie bis zum ende des altertums, so lange ein indischer handel bestand, fast allein in benutzung geblieben ist. dasz man im mittelalter und in der neuzeit hingegen die kürzeste strasse den beiden andern vorgezogen hat, liegt einfach in den verhältnissen, weil dieselbe seitdem dem directen handel mit Arabien, nicht mehr wie im altertum demjenigen mit Indien dient.

Wie diese strasse jetzt am wichtigsten ist und allein in betracht kommt, so ist sie auch aus denselben interessen wie sie heute obwalten die erste gewesen, welche man im Pharaonenreich zog. bis in die 5e dynastie kann man ihre benutzung erweisen, besonders aber hob sich der verkehr auf derselben seit der 11n dynastie, welche die ersten brunnen anlegen liesz. unter der 19n begann man die strasse zu benutzen, die später Koptos mit Berenike verband. es trat demnach Ptolemaios II Philadelphos in die fuszstapfen der Pharaonen, als er diese karawanenstrasse erneuerte. Strabon 815 wagt nicht direct Philadelphos zum erbauer der strasse zu machen: unrichtig ist dies auch insofern, als man schon ein jahrtausend vorher den weg benutzt hatte; richtig ist es aber insofern, als er der erste Ptolemäer gewesen ist, der denselben wiederherstellte. gerade ihn, nicht einen seiner nächsten nachfolger werden wir hierfür in anspruch nehmen müssen: er hatte Myos hormos, Leukos limen und Berenike nach wohl durchdachtem plan anlegen oder vielmehr von neuem anlegen lassen; an den wegen, die zu diesen häfen hinführten, lagen uralte steinbrücke, die strassen sind also selbst uralt, Ptolemaios II, der wie keiner seiner nachfolger für den handel und verkehr gesorgt hat, wird und musz deshalb auch die nach den drei genannten häfen hinführenden strassen angelegt, bzw. erneuert haben. die karawanenwege nach Myos hormos und Leukos limen werden allmählich hauptsächlich dem localverkehr mit der angrenzenden küste der Troglodyten und dem gegenüberliegenden Arabien gedient haben. der erstere weg ist unter diesen beiden der wichtigere gewesen; wenigstens kann man das, was der Periplus maris Erythraei 19 für seine zeit sagt, auf die Ptolemäerzeit übertragen. auch der directe weg zum roten meer, der Koptos mit Leukos limen

verband, ist damals im gebrauch gewesen; es versteht sich dies einerseits von selbst, anderseits kann man es aus dem umstande entnehmen, dass beide städte von Ptolemaios (IV 5, 15. 73) unter dieselbe breite (26°) gelegt worden sind: es war dies nur möglich, lag dann aber auch nahe, wenn eine handelsstrasse sie verband, die, wie wir gehört haben, im wesentlichen westöstlich gerichtet war; da aber die positionen des Ptolemaios für Koptos, Apollonospolis, Myos hormos und Berenike, wie wir oben gezeigt, aus einer quelle stammen, die älter als Strabon ist, so musz auch die bestimmung für Leukos limen schon in dieser quelle gewesen sein. damit ist die benutzung dieser strasse in der Ptolemäerzeit erwiesen.

Diese und die nach Myos hormos führende strasse wurde vollständig von dem wege, der Koptos mit Berenike in verbindung setzte, überflügelt. sie war durch die verschiedensten umstände berufen die wichtigste welthandelsstrasse für jahrhunderte zu werden. nur für kurze zeit hat man im altertum noch einmal diese strasse aus politischen gründen verlassen müssen. als die Römer sich in Ägypten festsetzten, war es ihnen anfangs nicht möglich dem handel auf dieser strasse den unentbehrlichen schutz angedeihen zu lassen. deshalb lenkten sie den verkehr mit Indien auf die zweitwichtigste strasse, auf die nemlich, welche über Myos hormos führte. aber die vorteile des handelsweges über Berenike waren so hervorragend, dass derselbe auch in dieser zeit keineswegs verödete. unter Nero war er wieder der erste und in gewissem sinne einzige verbindungsweg im groszen handel Europas mit Indien, Arabien und Ostäthiopien. man hat damals als ausgangspunkt dieses handels Juliopolis vor den thoren Alexandrias angelegt: mit dem namen dieser stadt wollte man Nero ehren, mit seinem tode verschwand sie wieder oder sie gieng doch wenigstens in Alexandria auf. von hier gelangte man in 12 tagen nach Koptos, in 12 weitem nach Berenike. zehn stationen lagen zwischen diesen städten; die strasse war im wesentlichen die, welche Philadelphos angelegt hatte; nur in der nähe von Berenike hatte sie ursprünglich einen etwas weitem weg gemacht. Plinius erwähnt VI 103, dass von Neu-Hydreuma 7 milien oder 10 km. entfernt ein Alt-Hydreuma liege, welches das Troglodytische genannt werde. es ist offenbar, dass die handelsstrasse ursprünglich über dieses hydreuma, das sog. Hydreuma Troglodyticum führte, dass man aber später einen kürzern weg einschlug und aus diesem grunde ein anderes hydreuma anlegte, das man zur unterscheidung von dem ältern Neu-Hydreuma nannte. den längern weg musz man früher über das Hydreuma Troglodyticum genommen haben, weil daselbst ein steinbruch sich befand, wie man mit vollster sicherheit daraus schliessen kann, dass dort noch in römischer zeit eine besatzung lag (Plinius ao.), als der handel nicht mehr über dasselbe führte. seit wann man den kürzern weg nach Berenike über Neu-Hydreuma benutzte, kann man nicht angeben, vielleicht schon in der Ptolemäerzeit, sicher aber seit den tagen Neros.

Die Römer haben zum schutze dieser welthandelsstrasse alles gethan; wir hören freilich nur von einer besatzung in Alt-Hydreuma (Plinius VI 103) und einer solchen in Phoinikonon (Not. dign. I s. 76^b), aber auch sonst musz es militärische detachements in der arabischen wüste gegeben haben. darauf weist der *praefectus Berenices* hin (CIL. III 55. X 1129), ebenso der III 32 erwähnte *praefectus montis Berenices*, besonders aber der *praefectus praesidiorum et montis Beronices*, mit dem uns CIL. IX 3083 bekannt macht. unter dem schutze römischer besatzungen gedieh an diesem punkte des weltreichs, auf der von uns geschilderten welthandelsstrasse, der handel, der in doppelter hinsicht einzig in seiner art und in seiner zeit war, einmal nemlich weil er jeden andern verkehr weit hinter sich zurtückliesz, und dann weil er die finanzkraft des reichs, dem er diente, zerstörte.

NEUWIED.

WILHELM SCHWARZ.

89.

ZUR FIGURA ETYMOLOGICA IM LATEINISCHEN.

Zu meiner anzeige der Landgrafschen abb. 'de figuris etymologicis linguae latinae' (acta semin. Erlang. II s. 1—69), die ich in philol. rundschau II n. 47 sp. 1487—1489 veröffentlichte, will ich im folgenden theils aus eigner lectüre theils aus dem studium grammatischer monographien einige ergänzungen bringen. aus Cicero lassen sich nachtragen *de div. II 143 visus est in somnis amicae amictus esse amiculo*, *epist. II 13, 2 studiosus studiorum etiam meorum*, namentlich aber *epist. V 21, 3 omnes fere, qui vita ingenua in beata civitate et in libera viximus*. wenn hier Orelli und nach ihm Wesenberg den accusativ *vitam ingenuam* gesetzt, so haben sie der überlieferung gewalt angethan; Manutius las unbeanstandet *vita ingenua* und Baiter hat es mit recht beibehalten. *vita vivere* findet sich und zwar ganz im sinne des Plautinischen *vitam vivere* noch in den Acta sanctae Crispinae martyris (bei Ruinart s. 478) *nec facio usque quo vita vixero* = so lange ich lebe. auf *amore amare* bei Cic. *epist. XV 20, 3* macht mich Lehmann quaeat. Tullianae I s. 86 aufmerksam, wo noch einiges andere hierher gehörige verzeichnet ist, auf *nomine cognominare* bei Justinus Benesch s. 70, bei Horatius *carm. II 10, 10* habe ich mir *graviore casu decidunt turres* notiert. ausserdem sind einzusehen für Juvenus Hatfield s. 9, für Lucifer Hartels index, für Commodianus der von Dombart, für Priscillianus der von Schepss; reiches material aus Gregorius von Tours bietet Bonnet s. 731 ff., einiges aus der Peregrinatio Geyer im programm Augsburg 1890 s. 21, manches aus der sprache der juristen Kalb juristenlatein s. 36 und Leipold im programm Passau 1891 s. 57.

TAUBERBISCHOFSSHEIM.

JOSEF HERMANN SCHMALZ.

90.

ZUM CORPUS INSCRIPTIONUM LATINARUM.

Zu der inschrift II 2211, 7 ff. *offerimus tibi cuncti tesseram pat(ronatus) fabri SVBIDIANI* bemerkt der hg.: '*fabri Subidiani* fortasse a scholae, in qua conveniebant, nomine ita dicti sunt.' da dazu in dem kürzlich erschienenen supplementbände keine berichtigung sich findet, so scheint es nicht überflüssig zu sagen, dasz *subidiani* ohne zweifel schlecht gesprochen, geschrieben oder gelesen ist für *subaediani*, wie dieselben X 6699, 5 (*amici*), VI 9559, 8 (*corpus subaedianorum*) heissen, *subed.* geschrieben VI 9558, 7, singular *subaedianus* VIII 10523, 5, wofür *subaedanus* (*marmorarius*) VI 7814, 3 steht und *subedius* VIII 3743, 9. wenn übrigens *subaedianus* gleich *intestinaris* ist, wie Georges selbst annimt, so kann letzteres nicht 'eingelegte arbeit verfertigend' heissen, wie er sagt. es findet sich im edictum Diocl. (CIL. III s. 830) 7, 3. VI 8173, 3. 9401 (9415*, 3). X 1922, 3. 3957, 3.

Dasz zu den wasserbehältern, *lacus*, welche II 3240, 7 *Annia Victorina ob memoriam mariti* nebst *pontes* und *fistulae* angelegt hat, auch *ornamenta* gehören (*lacus cum suis ornamentis*), hat an sich nichts auffallendes, wenn man unter *ornamenta* nicht verzierungen, sondern die dazu gehörigen einrichtungsgegenstände versteht. da aber sonst neben *lacus* genannt zu werden pflegen *aeramenta* wie II 1071, 5, wo ebenfalls eine frau laut testamentarischer verfügung eines andern *lacum et aeramenta* herstellen lässt, und II 1478, 3, wo ein *Longinus lacus X cum aeramentis dedit*, so möchte ich gern belehrt werden, ob in unserer inschrift deutlich *ornamentis* und nicht vielmehr *aeramentis* steht. die worte z. 4 *sua omni pecunia* 'ganz und gar auf eigne kosten' citiert Hübner zu 3280, 6 zur verteidigung des dort zweifelhaften *sua omni fecit impensa*. derselbe ausdruck findet sich auch 3361, 4.

Zu II 5069, 4 *FRONTONI AVO FRONTO AVIO SVO CARISSIMO* bemerkt Mommsen: 'fortasse *Fronto n(epos) AVO*.' die änderung von *avio* in *avo* ist nicht nötig. das masculinum zu *avia* steht auch VI 18086, 9 und 20932, 3. die lateinische sprache ist ganz besonders verschwenderisch in verwandtschaftsbezeichnungen. so heiszt, um nur eine zu erwähnen, 'die enkelin' auszer *nepos*, *nepotis* (VIII 4050, 5. 10792, 7?) und *neptis* noch *nepotia* (III 8441, 7), *neptia* (V 2208, 4. 8273, 10), *nepta* (X 7648, 5), *nepotula* (IX 3050, 5) und *nepotilla* (III 8877, 2, was zu corrigieren kein grund vorliegt), *nepotilla* (VI 1516, 4), *neptilla* (X 7809, 2. 7), *nepticula*. die hälfte dieser ausdrücke fehlt bei Georges.

II 5072, 7 *MATRI CARISSIM | ET DESIDERA | SSIME* und 5088, 5 *DESIDE | TIS* und 5677, 5 *REVERENTISSI | MIHI DESIDER* ergänzt Hübner *desideratiss.* zwar steht diese form gedruckt CIL. III 8830, 7. V 3937, 8. VIII 9680, 10. IX 2136, 5, ob

aber auf grund sicherer lesung, möchte ich bezweifeln; V 3937 gibt Panvinus *desiderantiss.* jedenfalls heiszt 'schmerzlich vermiszt' sonst ebenso stehend *desiderantissimus* wie 'heisz geliebt' *amantissimus*, nicht *amatissimus*, was meines wissens weder bei schriftstellern noch auf inschriften vorkommt ausser VIII 7566, 6, gewis nicht richtig. *desiderantiss.* steht ausser den von Neue-Wagener II³ s. 215 angeführten stellen zb. CIL. VI noch 9 mal, n. 21974, 7 mit *sibi*, wo glücklicherweise das *n* erhalten ist: ANIMAE DESIDERAN | MAE SIBI, in bd. VIII 8 mal. sonst ist mir *desideratiss.* nur vorgekommen *epist. ad Ruric.* s. 447, 6 (Engelbrecht), wo das richtige *desiderantiss.* dicht dabei steht z. 24.

II 5439 III 5, 7 (l. Urson.) wird statt des überlieferten ANIMA . ADVERSIO im text geschrieben *anim[a]dversio*. dagegen ist 6278, 2 *anima adverterunt* beibehalten und s. 1035 als 'scripturae vetustioris testis' hervorgehoben, womit wohl der ausfall des *m* gemeint ist. ich wüste nicht, dasz man je *animam adv.* gesagt hätte. aber *anima adversurum* steht noch X 7852, 13.

Zu II 6278, 25 *illi peraeque nequaquam sectae suae congruere arbitrati sunt male instituta servare et, quae turpiter servanda essent, instituere* bemerkt der hg. s. 1036^b: '*sectae suae congruere* de Stoicorum disciplina videtur intellegendum esse.' die vermuthung liegt für uns nach unserm sprachgebrauch nahe, zumal da mit *illi* Marcus Antoninus (und Commodus) gemeint sind. ich fürchte aber dasz, wenn der redner das hätte sagen wollen, seine zuhörer es nicht so verstanden haben würden, denen *secta* ganz allgemein in der bedeutung 'grundsätze, charakter' geläufig war. aus inschriften s. zb. VIII 1288, 6 *laudabilis sectae homo*, 1557, 5 *at cuius sectam numquam accedi potest*, 9519, 3 *laetante patre meliori* (dh. *optimae*) *sectae parebat*, X 1784^a, 4 *incomparabilis sectae matrona*.

III 1653 erklärt Mommsen *liberti et heredes a se f. c.*: '*liberti et heredes a se sunt*, opinor, ii qui liberi et heredes a defuncto relictii sunt' und wörtlich ebenso zu n. 8143, wo die inschrift wiederholt wird. *a se* gehört ohne zweifel nicht zu *liberti et heredes*, sondern zu *faciendum curarunt* und heiszt wie häufiger *de suo* 'aus eignen mitteln', was Hand Turs. I 16 aus Plautus, Cicero und Suetonius belegt. auf inschriften steht es VIII 2354, 18. 14349, 6. 17258, 16 *adiectis a se HS* —, 11465, 8 *a me feci*.

Zu III 291 = 6818, 18 wage ich schüchtern die vermuthung, dasz das denkmal dem *fetialis*, *leg. Aug. pro pr.* usw. nicht von einem *Thiasus libertus*, wie THIASVS · LIB · erklärt wird, sondern von einem *thiasus Liberi (patris)* gesetzt ist. dasz *thiasus* eine, natürlich Bacchische, genossenschaft bezeichnete, lehren auch lateinische inschriften wie X 1585, 6, wo eine *sacerdos Cererum introitus causa* irgend etwas *thiaso Placidiano donavit*, ferner III 703, 6 *Bithus donavit thiasis Lib. pat.*, 704, 4 *Lucius thiasis Lib. pat. donavit*, während allerdings Thiasus auch als eigennamen vorkommt, im bd. III jedoch sonst nicht.

IV 1238 QVISQVII | CANISHICKA heisst vermutlich *qui homo (aut) canis hic kakaverit (kakabit)* — den soll der teufel ho aus dem facsimile tf. XX 16 ist nicht ersichtlich, wie gross der rechts für die defecte der zwei zeilen ist; aber deutlich ist hi *quisque* ein verticaler strich, wie er zu einem H erforderlich ist, merkbar. *aut* ist möglicherweise in absichtlicher nachahmung kanzleistils fortgelassen. *quisque* für *quisquis* kenne ich noch einigen 20 stellen von inschriften mehr als Neue-Wagener II³ a. citiert.

Zu V 8902, 9 M · CELERIENO · MERCATORI | SORORIO · S ET · VERE · VERENTISSIM| bemerkt Mommsen: 'malim MERENTISSIM.' auch *vere* ist falsch. es musz gewis *bene* (geschr. *vene*) *metissimo* heissen. zu den von Neue-Wagener II³ 217 angeführten stellen kommen hinzu II 535, 4. VI 19028, 3. XIV 1934, 3.

In dem schönen distichon VI 21200 II *Lesbia sum, quae d mores sola reliqui | et vitam vivens parui in officieis* (nicht einmal *d quae* hat der verfasser für nötig gehalten zu stellen, um dem v aufzuhelfen) steht vor *vitam vivens* ein *quod*, das die hgg. natürlich tilgen. aber auch die grösste gedankenlosigkeit vorausgesetzt dt schwerlich ein anlass zur unabsichtlichen einschlebung dieses *quod* zu finden sein. ich vermute, dass vorgeschwebt hat *quod (qu vitam vixi)* und, sei es nun mit der unbehilflichkeit des ausdrucks von der die inschriften erstaunliche beispiele in menge liefern. es mit bewusstsein in der sprache eines Tertullianus, Fulgenanon. Vales., Priscillianus usw. das participium für das verbum finitum gesetzt ist.

Zu VI 22276, 5 (*si quis*) *quod quandone ex (libertis l tab)usque alienum corpus (inferre) voluerit, tunc (inferet po nomin)e populi aerario (HS qu)inquaginta (milie) nummum sager* hgg.: 'pro *quandone* expectes *quandoque*.' dasselbe *quandone* findet sich XIV 166, 4 *quae iubet se quandone in ea aede poni* und rel 586, 4 *quandone in (hoc sarc)ophago conditi erint* und VI 2120 *cuandone ego esse desier(o)*.

VI 23883 (*fec*)erunt . . . (cum cena)culo superiore wird leicht richtiger ergänzt *cum cubiculo sup.* nach X 2015, 3 *cubica superiorem ad confrequentandam memoriam quiescentium extruxer* wie auch VI 12118, 9 ergänzt ist *hoc sepulchrum cum . . superp (cubiculo)*.

Zu IX 5191, 3 *duovir quinto* bemerkt Mommsen: 'quinto l pro *quintum*, nisi errore illud quadratarius dedit pro *quinq.*' formen auf *o* sind zwar selten, viel seltener als *bis*, *ter* usw. *iterum*, *tertium*, finden sich aber doch wie IV 187, 2. 1885, 1 u VI 798, 4. 1739, 6. 1740, 6. X 5393, 12 *iterum* — *tertio*. VI 1276 aus der mitte des fünften jh. *praefectus urbi secundo*.

BRESLAU.

C. F. W. MÜLLER

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(24.)

ZUR GESCHICHTE DER PERSERKRIEGE.

(fortsetzung von jahrgang 1891 s. 145—159. 1892 s. 145—166.)

V. DER KAMPF BEI THERMOPYLAI.

Nachdem Xerxes ende juli oder anfangs august des j. 480 vor Ch. den ausmarsch von Therma in Makedonien beschlossen hatte, um gegen Athen zu ziehen, gab er auffallenderweise der flotte den befehl am bisherigen standplatze zurückzubleiben. noch elf tage nach seinem aufbruche blieb die flotte zu Therma liegen (Her. VII 183). wie es scheint, war ein vorrücken der flotte gegen süden anfänglich nicht beabsichtigt; vielmehr sollte sie zu Therma die rückkehr des königs erwarten. denn es musste den Persern sehr zweifelhaft sein, ob die Griechen sich zum seekampfe entschlieszen würden: während des langen aufenthaltes der persischen flotte an der thrakischen und makedonischen küste war von den Griechen gar kein angriff, nicht einmal gegen die menge der transportschiffe versucht worden. so einladend die offensive auch war, die Athener und ihre verbündeten wagten keinen vorstosz. sie stellten ihre schiffe bei Artemision auf und erwarteten mit bangigkeit den nahenden feind.

Lediglich zur erkundung der gegnerischen vorbereitungen sandte nun Xerxes bei seinem aufbruche von Therma zehn schnellsegler zur fahrt nach der insel Skiathos aus. hier fand der erste zusammenstosz zwischen Persern und Griechen statt (Her. VII 179 ff.). die persischen schiffe begegneten nemlich drei griechischen wachtschiffen, die sogleich die flucht ergriffen. zwei dieser schiffe, ein troizenisches und ein aiginetisches, wurden eingeholt und überwältigt, wobei ein Aiginete namens Pytheas durch tapfern widerstand ruhm gewann; auch das dritte schiff, ein athenisches, fiel den Persern in die hände, doch gelang es der mannschaft sich auf die küste des festlandes zu retten, von wo sie den weg durch Thessalien nach

Athen einschlug. die mannschaft der beiden andern schiffe wurde zur sklaverei verurteilt, der schönste mann des zuerst erbeuteten troizenischen schiffes war der erste gefangene und wurde als solcher gemäsz eines barbarischen brauches am schnabel des schiffes abgeschlachtet, der schwerverwundete Pytheas dagegen fand wegen seiner tapferkeit sorgfältige pflege und ehrenvolle behandlung. als die bei Artemision stehenden Griechen durch feuerzeichen von Skiathos kunde von dem unglücklichen treffen erhielten, gerieten sie in grosze furcht und verlegten ihren standplatz zurück nach Chalkis, um den Euripos zu bewachen. die Perser aber errichteten auf einer sandbank zwischen Skiathos und Magnesia eine denkseule und kehrten nach Therma zurück. da jetzt die aufstellung der griechischen flotte erforscht war und ein widerstand derselben in sicherer aussicht stand, so fuhr die persische schiffsmacht von Therma gegen süden und gelangte in einem tage nach Sepias an der magnesischen küste. da Herodotos angibt, dasz die ganze flotte in einem einzigen tage diesen weiten weg zurücklegte, so dürfen wir annehmen, dasz die flotte blosz aus kriegsschiffen bestand. es handelte sich ja jetzt um bekämpfung der gegnerischen seemacht, wobei transportschiffe nur hinderlich sein konnten.

‘Bis Sepias und bis zu den Thermopylen blieb das persische heer ohne verluste’ sagt Herodotos, worauf er abermals die gewaltige grösze desselben schildert. die bemannung der asiatischen schiffe, deren zahl er schon früher (VII 89. 97) auf 1207 angegeben hat, schätzt er auf 241000 mann, wozu noch eine auszerordentliche, aus Persern, Medern und Saken bestehende mannschaft von 36210 mann kam. die bemannung der 3000 transportfahrzeuge berechnet er auf 240000 mann. bezüglich des landheeres wiederholt er die früher (VII 60. 87) angegebenen zahlen 80000 reiter und 1700000 fuzsoldaten; ferner schätzt er die Araber auf den kamelen und die Libyer auf den wagen auf 20000 mann. das auf dem zuge durch Thrakien, Makedonien und Thessalien mitgenommene kriegsvolk berechnet er auf 300000 mann. so erhält er im ganzen die zahl von 2641610 kriegern. endlich rechnet er auf jeden kriegser einen trossknecht und erwähnt noch die menge der weiber und verschnittenen, so dasz nach seiner schätzung die gesamte menschenmasse gegen sechs millionen köpfe betragen hat. diese enormen angaben sind nicht von ihm erfunden, sondern stammen aus der von ihm benutzten tradition, an welche er keine kritik anzulegen wagte. auch von der tradition der Griechen sind diese zahlen nicht aus der luft gegriffen, sondern vermutlich einer zusammenstellung aller im notfalle verfügbaren streitkräfte des Perserreiches entnommen. alle völker des persischen reiches, das unter Dareios und Xerxes seine höchste macht entfaltete, vermochten wohl im ganzen gegen drei millionen kriegser dem könig zur verfügung zu stellen. aber zur aufbietung dieser gesamtmacht bot kein krieg anlass, am wenigsten der mit den Griechen. ohne bedenken fabelten die griechischen logographen, denen Hero-

dotos sich anschlosz, von der teilnahme sämtlicher völker des persischen reiches am griechischen feldzug. freilich kann Her. am schlusse seiner aufzählung nicht verhehlen, dasz es ihn wundernehme, wie für jene ungeheure menschenmasse ausreichende lebensmittel beschafft werden konnten. hieran schlieszt er nicht, wie man erwarten könnte, eine kritische bemerkung; man musz sich wohl seiner kurz zuvor (VII 152) abgegebenen erklärung erinnern, er habe nur die überlieferung wiederzugeben, keineswegs aber alles zu glauben. übrigens war Her. weit mehr ein bewunderer als ein verächter des Perserreiches, und im anschlusz an die aufzählung der persischen streitmächte drückt er (VII 187) seine bewunderung aus über die hervorstechende schönheit und grösze des Xerxes, des würdigsten mannes, eine solche macht zu besitzen. hier wie an vielen andern stellen wird der Perser nicht als fremder barbar, sondern eher als stammgenosse betrachtet, und diese auffassung entspricht in der that der wahrheit, da Griechen und Perser zweige desselben völkerstammes sind und in anschauungen und sitten manigfache berührungspunkte aufweisen.

Vor dem beginn der kämpfe mit den Griechen wird uns die persische streitmacht als eine ungeheuer überlegene geschildert, bei den kämpfen selbst aber erscheint diese überlegenheit beträchtlich geringer. die bedeutende verringerung der persischen streitkräfte wird nun von der griechischen überlieferung auf zwei umstände zurückgeführt, auf die einwirkung der götter und auf die erfolge der griechischen tapferkeit. nach beiden richtungen hat die überlieferung stark übertrieben: denn die persische streitmacht war schon vor ihrer ankunft bei Thermopylai und bei Magnesia nicht übermässig grosz.

Die göttliche einwirkung zeigte sich in stürmen, die einen groszen teil der persischen flotte vernichtet haben sollen. der erste sturm erfolgte gleich nach der ankunft der flotte an der magnesischen küste (Her. VII 188 ff.). die schiffe ankerten in acht reihen am strande zwischen Kasthanaia und dem vorgebirge Sepias, wobei nur die erste reihe am ufer befestigt wurde. am folgenden morgen erhob sich plötzlich ein gewaltiger orkan, wie er an jener küste öfters vorkam. die schiffe, die nicht ans land gezogen werden konnten, wurden vom sturm erfasst und zerschellten an der küstenstrecke von Meliboia bis zum cap Sepias. an der thatsache dieses sturmes sowie an dem untergange oder an der beschädigung vieler schiffe ist nicht zu zweifeln, dagegen ist der verlust weit übertrieben, wenn Her. sagt, dasz nach der geringsten angabe 400 kriegsschiffe und unzählige transportschiffe zu grunde gegangen seien.¹ es ist begreiflich, dasz dem Her. noch höhere angaben vorlagen, weil eben nur

¹ ganz sagenhaft ist auch die bereicherung des Ameinokles aus den vom meere ausgeworfenen schätzen VII 190. den widerspruch mit VII 236 haben schon andere forschler bemerkt: vgl. Duncker gesch. des alt. VII⁵ s. 238.

durch starke übertreibung des durch den sturm erlittenen verlustes die geringe zahl der später am kampf teilnehmenden schiffe erklärt werden konnte. wären 400 kriegsschiffe im sturme zu grunde gegangen, so hätte die flotte noch immer 800 kriegsschiffe betragen, was eine zu hohe zahl ist, wie später sogar von der griechischen überlieferung zugestanden wird. auch die angabe des Ephoros (Diod. XI 12), dasz 300 kriegsschiffe und eine menge transportschiffe scheiterten, ist weit übertrieben. transportschiffe waren, wie schon bemerkt, vermutlich gar keine oder nur sehr wenige von Therma ausgefahren. und dasz die kriegsflotte keine allzu groszen verluste erlitt, zeigen die unmittelbar folgenden ereignisse. wäre ein drittel oder viertel der flotte ganz zu grunde gegangen, so hätte auch die mehrzahl der übrigen schiffe starke beschädigungen erlitten, und jedenfalls wäre die flotte in der nächsten zeit kampfunfähig gewesen. einige forscher haben auf eine spätere angabe Herodots (VII 195) gewicht gelegt, wonach von zwölf schiffen, welche die stadt Paphos stellte, elf in jenem sturme zu grunde gegangen sein sollen. es mag sein, dasz gerade die paphischen schiffe vom sturme am schlimmsten mitgenommen wurden; man darf aber bezweifeln, dasz Paphos wirklich zwölf schiffe zu diesem kriege stellte. weitere angaben über die verluste anderer contingente werden von Her. nicht gemacht.

Unglaublich ist der bericht, dasz die anführer der schiffsmacht aus furcht vor einem überfalle der Thessaler sich am ufer mit den schiffstrümmern verschanzten. denn die Thessaler hatten sich bereits den Persern unterworfen, und das eben ihr land durchziehende heer des Xerxes liesz den gedanken an solchen abfall nicht aufkommen. die vorübergehende lagerung des schiffsheeres am strande hat wohl den übertriebenen bericht hervorgerufen. drei tage soll der sturm gedauert haben. 'am vierten tage endlich beschwichtigten ihn die Magier' fährt Herodotos fort, der hier wiederum die persische religion der griechischen fast gleichstellt, 'durch schlachtungen und beschwörungen unter gesängen für den wind, ausserdem durch opfer für Thetis und die Nereiden, oder er hörte von selbst auf.' die Magier opferten in der that der griechischen Thetis, weil diese, wie sie von den Ionern erfuhren, die göttin der ganzen dortigen küste war. die Griechen aber brachten auf die kunde des ausgebrochenen sturmes dem Poseidon Soter ein dankopfer dar, faszten neuen mut und fuhren schnell wieder auf ihren frühern standplatz bei Artemision.

Sogleich zeigte es sich, dasz die persische flotte durch den sturm weder kampfuntüchtig noch sehr geschwächt worden war. nach dem aufhören des sturmes stach sie in see, fuhr südwärts längs der küste, bog um das vorgebirge in den pagasäischen meerbusen und wählte ihren ankerplatz bei Aphetai. die bei Artemision stehenden Griechen wagten keinen angriff. doch brachte ihnen ein eigentümlicher zufall einen unerwarteten erfolg. die nachhut der Perserflotte, die aus funfzehn schiffen bestand, fuhr nemlich den bei Artemision

liegenden Griechenschiffen entgegen und merkte zu spät, dass sie unter die feinde geraten war. so gewannen die Griechen ohne mühe funfzehn feindliche schiffe. die gefangenen, unter denen der admiral dieser schiffe, Sandokes, statthalter von Kyme, ferner der tyrann Aridolis von Alabanda in Karien und der feldherr Penthilos von Paphos waren, wurden in fesseln nach dem korinthischen Isthmos abgeführt.

Als die persische flotte in Aphetai ankerte, stand das landheer bereits weiter im süden; schon zwei tage vorher war es in das gebiet der Malier eingetrückt (Her. VII 196). in vierzehn tagen hatte Xerxes den mitunter schwierigen weg von Therma nach dem Malierlande zurückgelegt. dabei hatte er noch in Thessalien ein wettrennen mit pferden veranstaltet, um die gerühmte thessalische reiterei zu erproben: die thessalischen pferde blieben beim rennen weit zurück, und die überlegenheit der persischen reiterei konnte von den Griechen nicht weiter bezweifelt werden. auszerdem hören wir wieder von flüssen, die vom heere ausgetrunken wurden. zu Alos im thessalischen Achaja bewies Xerxes seine achtung gegen das heiligtum des Zeus Laphystios und verbot seinen truppen den eintritt in den heiligen hain desselben, wie er stets bestrebt war sich als schützer der griechischen religionsgebräuche zu zeigen. den Griechen, die sich ihm unterworfen, wollte er ein gütiger gebieter sein. wir hören nichts von drückenden auflagen und anordnungen, keine ausschreitungen der soldaten, keine klagen der bevölkerung. die von den einwohnern für die truppen herbeigeschafften lebensmittel wurden wahrscheinlich bezahlt und auszerdem reiche geschenke verteilt.

Das heer des Xerxes lagerte unweit der stadt Trachis im gebiet der Malier: denn die bewachung der in unmittelbarer nähe liegenden Thermopylen durch die Griechen hinderte sein vorrücken. vier tage liesz hier Xerxes seine truppen unthätig lagern, in den nächsten drei tagen erfolgte die bestürmung und eroberung des passes. die begebenheiten dieser woche fallen wahrscheinlich in die zweite hälfte des monats august im j. 480 vor Ch.*

Der auszerordentliche ruhm, den die kämpfe bei Thermopylai in der folgezeit erlangten, veranlaszte manchen spätern geschichtschreiber neben der darstellung Herodots noch andere quellen zu benutzen. wir finden daher bei Diodoros, dessen bisherige darstellung der Perserkriege geringen wert hat, einige angaben, durch welche Herodots erzählung ergänzt und berichtigt wird. so wird die zahl der bei Thermopylai stehenden Griechen bei ihm richtiger angegeben als bei Herodot. nach letzterm (VII 202) waren es von den Spartanern 300 hopliten, dann 500 Tegeaten, 500 Mantineier, 120 Orchomenier, 1000 andere Arkader, 400 Korinther, 200 Phliusier und 80 Mykenai. dies gibt eine gesamtzahl von 3100 mann. nach

* vgl. Unger im Philol. XXXIII (1874) s. 227 ff. Nissen im rhein. mus. XL (1885) s. 349 ff. Busolt in diesen jahrb. 1887 s. 43 ff.

Diodor (XI 4) jedoch wurden 4000 kriegler unter dem befehle des Spartanerkönigs Leonidas nach den Thermopylen entsandt. Her. hat nemlich die tausend perioiken vergessen, die mit den dreihundert Spartanern zu felde zogen. zu den 4000 Peloponnesiern stieszen dann aus Boiotien 700 Thespier und 400 Thebaner. das contingent aus Theben wurde von Leonidas deshalb verlangt, weil diese stad stark zu den Persern hinneigte; nur aus furcht vor den verbündeten stellten die Thebaner die mannschaft. williger zeigten sich die opuntischen Lokrer, obwohl sie sich schon vorher den Persern unterworfen und diesen die besetzung der pässe versprochen hatten. als sie von den verbündeten zum kampf aufgerufen wurden, stellten sie 1000 mann³; ebenso sandten die Malier und die Phoker je 1000 mann. somit waren über 8000 mann zur verteidigung der Thermopylen aufgeboden. zu dieser schar ist noch eine grosze zahl kampftüchtiger heloten zu rechnen.

Man durfte erwarten, dasz mit einem solchen heere der pass wenigstens einige wochen lang verteidigt werden konnte. in dem aufruf der verbündeten wurde den griechischen stämmen verkündet, jene truppen seien nur die vorläufer der andern verbündeten, die jeden tag eintreffen könnten, und zugleich sei die see von den Athenern, Aigineten und andern bewacht. man möge mut fassen: nicht ein gott ziehe gegen Hellas, sondern ein mensch, und jedem geborenen sei sein übel beschieden, und dem grösten stets das grösste. die worte des aufrufs spiegeln die gedrückte stimmung, die unter den Griechen herrschte; man achtete und fürchtete den Perserkönig als den grösten der damaligen menschen und verglich ihn beinahe mit einem gotte. auch unter den Spartanern war die kriegslust gering; dies ist aus dem umstande zu schlieszen, dasz sie nur eine kleine anzahl zu den Thermopylen sandten. es war des spartanischen staates unwürdig, dasz er zu einem kriege, dessen leitung er überdies beanspruchte, bloss 300 hopliten stellte. die Spartaner gebrauchten gegenüber den verbündeten die ausflucht, dasz zuerst das fest der Karneien gefeiert werden müste; dann würden sie, verkündeten sie, mit ganzer heeresmacht zum kriege ausrücken. in ähnlicher weise beriefen sich nun manche bundesgenossen auf die eben stattfindenden Olympien, nach deren beendigung sie ausrücken wollten (Her. VII 206).

Nicht unwahrscheinlich ist Diodors bericht, dasz könig Leonidas selbst schon bei seinem auszug den kampf gegen die Perser für aussichtslos hielt. Sparta hatte ja bis in die jüngste zeit das eintreten in ein feindliches verhältnis zu Persien zu vermeiden gesucht, und noch jetzt gab es ohne zweifel viele, welche die eingeschlagene politik misbilligten. zu diesen mag Leonidas gehört haben. nachdem aber der krieg beschlossen war, gehorchte er dem befehle Spartas und erstrebte durch einen ruhmvollen untergang das lob der nachwelt. es

³ die angabe bei Paus. X 20, 2 kommt hier nicht in betracht.

ist glaublich, dasz er, wie Diodor (XI 4) berichtet, geflissentlich nur eine kleine schar Lakedaimonier mit sich nahm. den ephoren, die ihm hieüber vorstellungen machten, erwiderte er, dasz die mannschaft zwar zu klein sei, um den feinden den durchzug zu wehren, dasz sie aber für den zweck der sendung genügend sei. als diese antwort rätselhaft erschien, legte er dar, dasz die zur verteidigung des passes bestimmte mannschaft in den sichern tod ziehe und dasz es besser sei, wenn wenige für die allgemeine freiheit stürben als wenn die ganze macht der Spartaner hierbei zu grunde gieng. für sich selbst erhoffte er gröszern ruhm durch den untergang mit wenigen als mit vielen. zugleich wurde sein entschluss nach dem glaubwürdigen zeugnisse Herodots (VII 220) durch ein delphisches orakel bestimmt, das kurz zuvor den Spartanern erteilt war und zum inhalt hatte: entweder werde das land der Lakedaimonier von den barbaren verwüstet werden oder ihr könig fallen.⁴ der ruhm des Athenerkönigs Kodros stachelte den Spartanerkönig zu einem ähnlichen opfertode. damals hegte niemand zweifel an der patriotischen that des Kodros, und solche handlungen dienten oft den ehrgeizigen als vorbilder.

Das verhalten des griechischen bundesheeres bei den Thermopylen war nicht sehr rühmlich. als die Perser sich dem passe näherten, wurden die Griechen von furcht ergriffen und berieten sich bereits über den abzug. die Peloponnesier wollten nach der Peloponnesos gehen und den Isthmos verteidigen. hieüber waren natürlich die Phoker und Lokrer sehr aufgebracht, weil sie sich dadurch preisgegeben sahen. Leonidas aber stimmte für das ausharren und suchte die furchtsamen zu ermutigen, indem er vorschlug boten in die städte zu schicken, damit sogleich verstärkungen gesandt würden (Her. VII 207).

An diese glaubwürdigen nachrichten reiht nun Herodotos eine weniger wahrscheinliche erzählung, die den prahlerischen überlieferungen der spätern zeit entstammt. während der beratung der Griechen erschien nemlich, wie es heiszt, ein persischer kundschafter zu pferde vor ihrem lager und erblickte im vordergrunde desselben die Spartaner theils gymnastische übungen machen theils ihr haar kämmen. unbelästigt ritt er zurück und berichtete dem Xerxes, was er gesehen. der könig erfuhr nun von dem bei ihm weilenden frühern Spartanerkönig Demaratos, dasz die Spartaner sich in dieser weise zum kampf auf leben und tod vorbereiten, und drückte seine verwunderung über ihre tollkühne verblendung aus. hierbei hält Demaratos eine lobrede auf das spartanische volk, das tapferste aller völker, und auf Sparta 'die königin, die schönste der Griechenstädte'. da aber Xerxes einen widerstand der Griechen für wahn-

⁴ ich sehe keinen grund dieses orakel für ein vaticinium post eventum zu halten, wie neuere forschener wollen. von diesen weiche ich übrigens, wie der kundige leser bemerkt haben wird, auch in vielen andern punkten ab.

witzig hielt, so liesz er vier tage verfließen, ehe er den pass angreifen liesz: er hoffte immer, sie würden sich fortmachen.

Die letztere thatsache, dasz Xerxes vier tage unthätig vor dem passe lag, ist nicht zu bezweifeln, der könig war wirklich einem kriegerischen zusammenstosze mit den Griechen noch immer abgeneigt, obwohl er sie nicht fürchtete. er hatte in aufrichtiger zuneigung zum griechischen wesen schon früher viele proben von geduld und langmut abgelegt und wollte auch jetzt noch den Griechen den weg zum frieden zeigen. Diodor oder vielmehr Ephoros, der gewährsmann des erstern, ergänzt in einem glaubhaften berichte (XI 5) die lücke bei Herodot. nach diesem berichte erliesz der könig von seinem lager am Spercheios an die den pass bewachenden Griechen eine friedliche, ja freundschaftliche aufforderung: sie sollten die waffen niederlegen, in ihre städte zurtückkehren und sich als bundesgenossen der Perser betragen; wenn sie dies thäten, würden sie von ihm ein grözeres und besseres land erhalten als sie jetzt hätten. nicht unterwerfung, sondern friede und bundesgenossenschaft wurde verlangt und überdies eine grosze belohnung angeboten. zum friedlichen durchzug durch Griechenland hatte der könig ein recht, denn schon viel früher hatten die meisten Griechenstaaten ihre unterwerfung unter Persien erklärt.

Freilich ist auch Diodors bericht unvollständig. während der vier tage, in welchen Xerxes sich des angriffs enthielt, wurden ohne zweifel grözere verhandlungen zwischen beiden teilen gepflogen, und in diesen verhandlungen muste hauptsächlich Athen, das dem könig genugthuung schuldete, berücksichtigt sein. hier müssen wir am meisten bedauern, dasz wir nicht von einem zeitgenossen einen zuverlässigen und genauen bericht besitzen. aus dem inhalt der damaligen verhandlungen würden wir die wahre beschaffenheit des streitverhältnisses klar erkennen. der bei Diodor den Griechen gemachte antrag mag einen wesentlichen teil der verhandlungen gebildet haben, und er wurde gewis nicht so schnell und entschieden abgelehnt, wie wir bei eben jenem schriftsteller lesen. Leonidas soll nemlich sogleich erwidert haben: sie könnten die waffen nicht niederlegen, da sie mit diesen für den könig nützlichere bundesgenossen sein würden als ohne sie und nötigenfalls mit ihnen besser ihre freiheit verteidigen könnten; bezüglich des angebotenen landes aber sei es der Griechen sitte, nicht durch feigheit, sondern durch tapferkeit land zu gewinnen. so volltönende worte wurden offenbar erst später dem berühmten Leonidas in den mund gelegt.

Die hoffnung des königs, dasz die Griechen von freien stücken den pass räumen würden, erfüllte sich nicht. am fünften tage nach seiner ankunft befahl er den angriff. über den folgenden kampf haben wir wiederum bei Diodor (XI 6) einen etwas genauern bericht als bei Herodot.⁵ aber freilich zeigt sich Diodor noch viel mehr als

⁵ die einwendungen von ABauer in diesen jahrb. 1878 s. 298 ff. erscheinen mir nicht stichhaltig.

lobredner der Griechen und des Leonidas und gibt deshalb neben der guten überlieferung auch die ausschmückungen der volkssage. den ersten angriff auf die Griechen, die sich vor dem einst von den Phokern gegen die Thessaler errichteten bollwerk an der engsten stelle des passes aufgestellt hatten, machte eine abteilung der Meder.⁶ auf beiden seiten wurde mit groszer tapferkeit gekämpft, und der ansturm der Meder konnte kaum zurückgeschlagen werden. eine abteilung von Kissiern und Saken, die den Medern beigegeben war, wurde etwas leichter zum weichen gebracht, da diese barbaren mit ihren kleinen schilden gegenüber den mit groszen schilden gedeckten Griechen an dem engen platze im nachteil waren. nachdem so den ganzen tag über gekämpft war, sandte Xerxes gegen abend die Perser, die sogenannten unsterblichen, in den pass. auch diese waren im nachteil, da sie kürzere lanzen hatten als die Griechen und ihre überzahl nicht gebrauchen konnten (Her. VII 211). Herodot fügt noch hinzu, dass die Griechen im kampf öfters scheinbar die flucht ergriffen, dann sich plötzlich umwandten und hierbei viele feinde niedermetzten. bei diesen kämpfen zuschauend sei der könig dreimal vom throne aufgesprungen in furcht für sein heer. dass letztere angabe erdichtet ist, fällt in die augen. aber auch das grosze blutbad, das nach Herodot und Diodor die Griechen unter den feinden anrichteten, gehört in das reich der prahlereien. naturgemäss konnten in dem passe nur wenige gegen wenige kämpfen, und da die Meder und die Perser, wie die griechische überlieferung einräumt, sich wacker hielten, so werden die verluste auf beiden seiten ziemlich gleich gewesen sein. ein heer von 7000 oder 8000 mann konnte unmöglich in éinem tage überwältigt werden; nur der kleinere teil dieses heeres kam am ersten tage zum kampf. von einer flucht der feinde kann schon deshalb nicht die rede sein, weil sonst die erschlagenen in die hände der Griechen gefallen wären, wovon wir nichts hören. wie Diodor richtig sagt, unterbrach das eintretende dunkel den kampf.

Am folgenden tage erneuerte sich der kampf. Diodor ergeht sich in lobpreisungen der griechischen tapferkeit und berichtet nichts bemerkenswerthes. Herodot gibt glaubwürdig an, dass die Griechen nach abteilungen und stämmen wohlgeordnet waren und der reihe nach alle kämpften mit ausnahme der Phoker, die zur bewachung des fuszpfades auf der berghöhe standen. dann, meint er, wichen die Perser wieder zurück, weil sie nichts anderes fanden als am vorigen tage. in wahrheit aber hatten die Griechen, wie wir so gleich sehen werden, so grosze verluste, dass ihre baldige überwältigung schon jetzt zweifellos war. sehr beachtenswert ist der umstand, dass weder Herodot noch Diodor nähere angaben haben über die von Xerxes zum kampf gesandten truppen. Diodor spricht

⁶ wertlos sind die angaben Diodors über die gründe, weshalb gerade die Meder den ersten angriff machen musten.

zwar von auserlesenen aller völkerschaften, doch dieser allgemein ausdruck entspricht nur seiner liebhaberei für übertreibungen. Herodot spricht noch allgemeiner bloss von barbaren und Persern die am zweiten tage kämpften. aus jener menge von völkern, die er früher (VII 61 ff.) mit ausführlichkeit aufzählte, erwähnt er hier keines. als kämpfer des ersten tages nennt er die Meder, Kissier und Perser, an welche Diodor noch die Saken reiht. andere völker schaften haben somit am kampf nicht teilgenommen, ja sie kamen gar nicht nach Griechenland. auch die abteilungen der Meder Kissier und Saken mögen klein gewesen sein, die eigentlichen kämpfer bei den Thermopylen waren ohne zweifel die Perser, die bei jedem umzuge des königs die begleitung desselben bildeten. ebenso wird aus der groszen zahl der feldherrn, die Her. früher mit namen aufführte, bloss Hydarnes, der befehlshaber der zehntausend Perser, erwähnt. gewis hatte Xerxes eine anzahl hervorragender generale und würdenträger um sich, aber die meisten der von Her genannten feldherrn werden in Asien zurückgeblieben sein.

Nach der allgemeinen ansicht des griechischen volkes spielte verrat den Thermopylenpass in die hände der feinde. in wahrheit waren die griechischen truppen durch den zweitägigen kampf sehr erschöpft und ihre reihen stark gelichtet. wie Herodot später angibt (VIII 25. VII 228), fielen in den Thermopylen im ganzen 4000 Griechen. von diesen fanden wenige hunderte am dritten und letzter tage des kampfes den tod, die übrigen fielen in den beiden ersten tagen. wenn jeder tag den Griechen fast 2000 mann kostete, so war in vier tagen ihr heer aufgerieben. da schon nach zwei tagen die hälfte ihrer truppen tot und viele von den übrigen verwundet waren, so blieb, wenn keine hilfstruppen heranzogen, nichts anderes übrig als den pass zu räumen, um weiteres unnützes blutvergieszen zu vermeiden. Leonidas selbst zwar dachte nicht an flucht, da er sich ja einen unsterblichen ruhm gründen wollte und der spartanische staat durch den untergang der 300 kriegler einen geringer verlust erlitt. die bundesgenossen aber wären vermutlich auch ohne den verrat des Epialtes am dritten oder doch am vierten tage abgezogen.

Der verrat bestand darin, dass Epialtes den Persern als wegweiser über das gebirge diente. solche wegweiser konnten natürlich die Perser leicht bekommen, wie jedes heer im feindesland. der bergpfad war kein geheimnis, sondern den Maliern und Thessalern längst bekannt, und wurde deshalb von den Griechen den Phokern zur bewachung übergeben. Xerxes wird schon am ersten kampf tage kunde von diesem pfade gehabt haben, glaubte aber zuerst ohne dessen benutzung den marsch durch die Thermopylen erzwingen zu können. zur abkürzung des kampfes beschloz er nun die besetzung des pfades. nach Herodots darstellung freilich hätte erst Epialtes am abend des zweiten kampf tages dem ratlosen und verzweifelnden könig den pfad verraten, in der hoffnung auf grosze belohnung;

dieser verräter habe den Griechen bei den Thermopylen den untergang gebracht. diese auffassung entspricht nicht der wahrheit. wenn der Trachinier oder Malier Epialtes nicht den wegweiser gemacht hätte, so wären andere Trachinier und Malier freiwillig oder gezwungen die führer der Perser geworden. in der that galten zu Herodots zeit noch zwei andere männer, Onatas und Korydallos, als die verräterischen wegweiser, und etwas später bezeichnet Ktesias (Pers. 24) zwei Trachinier als die wegweiser. übrigens ist Herodots angabe, dasz Epialtes der führer war, schon deshalb die glaubwürdigste, weil später von den Amphiktionen ein preis auf den kopf desselben gesetzt wurde.

Unter führung des Epialtes nun rückte eine persaische kriegerschar, befehligt von Hydarnes, bei anbruch der nacht den berg hinan. es war derselbe befehlshaber, der schon beim vorhergehenden kampf in den Thermopylen beteiligt war, und die truppen die er jetzt führte gehörten zu demselben corps der 'unsterblichen', das vorher angeblich ohne erfolg gekämpft hatte und fast aufgerieben wurde. aus derartigen widersprüchen unserer quellen lässt sich die wahrheit herauschälen: jenes corps war in wirklichkeit nicht sehr geschwächt, ja nur teilweise zum kampf gekommen.⁷ zu dem nachtmarsch über das gebirge konnte übrigens keine allzugrosze mannschaft aufgeboden werden; die angabe Diod. XI 8, dasz 20000 mann hierzu befehligt wurden, ist eine lächerliche übertreibung. Hydarnes zog also mit seinen leuten den mit eichenwald bedeckten berg hinan und stand beim morgengrauen auf der höhe, ohne dasz die Phoker seinen anzug bemerkt hatten. erst das geräusch des unter den tritten raschelnden laubes machte die lässigen Phoker eilends aufspringen und zu den waffen greifen. Hydarnes selbst soll, da er keinen feind auf dem pfade vermutete, überrascht gewesen sein und gefragt haben, was für truppen dies seien; als er erfuhr, dasz es Phoker und nicht Lakedaimonier seien, soll er wieder mut gefasst und seine krieger in kampfordnung gestellt haben. dies ist offenbar wiederum eine anekdote, erdichtet zum lobe der Spartaner. das verhalten der Phoker war freilich schmähhlich. schon durch den ersten pfeilregen wurden sie in die flucht gejagt und eilten auf den gipfel des berges, voll schrecken den tod erwartend. die Perser aber stiegen, ohne sich weiter um die feiglinge zu kümmern, den berg hinab.

Bereits am abend des zweiten kampfes sagte der seher Megistias nach der opferschau den Griechen voraus, dasz ihnen mit dem frühlicht der tod bevorstehe. es war nicht schwer den nahen untergang der Griechen vorauszusehen. während der nacht trafen dann überläufer ein, welche über die umgebung des passes berichteten. Diodor nennt als überläufer den Kymaier Tyrastiadas und

⁷ mit unrecht meint Duncker ao. VII⁵ s. 252 'des Hydarnes division habe an diesem tage nicht gefochten.'

belobt ihn. endlich bei tagesanbruch eilten wächter von den höhen herbei mit der schreckensnachricht. da berieten sich die Griechen und waren verschiedener meinung: einige waren für das ausharren, die meisten für den abzug. man trennte sich und die mehrzahl der truppen zog ab.

Herodot erwähnt noch eine andere überlieferung, nach welcher könig Leonidas selbst die bundesgenossen fortschickte, während er es für unziemlich hielt, dasz er und die Spartaner ihren posten verlieszen. Her. hält diese überlieferung für glaubwürdig, doch bemerkt er ganz richtig, dasz es ratsamer war die unmutigen bundesgenossen fortzuschicken als zusehen zu müssen, dasz sie von freien stücken ordnungslos abzögen. die bundesgenossen waren jedenfalls des kämpfens überdrüssig und zogen ab, mögen sie die erlaubnis hierzu von Leonidas erhalten haben oder nicht.

Nach Diodor fand aber die beratung der Griechen schon um mitternacht statt. um diese zeit konnte man, wenn auch überläufer eintrafen, noch nicht die umgehung des passes durch die Perser wissen, da diese erst gegen morgen auf die passhöhe gelangten und das verhalten der Phoker unbekannt war. ist Diodors angabe richtig, so verlangte die mehrzahl der Griechen lediglich wegen der bereits erlittenen verluste den abzug. Leonidas aber mag die meinung vertreten haben, man solle den pass noch zu halten suchen, und gewann auf diese weise die Thespier zum ausharren. die Thebaner aber wuste er förmlich als geiseln zurückzuhalten, was von Plutarch (de malign. Her. 31) gegenüber dem berichte Herodots mit unrecht bestritten wird. das treue ausharren der Thespier, deren befehlshaber Demophilos war, ist ganz unerklärlich, wenn man annimmt, dasz sie sich ebenfalls dem tode weihen wollten. ein opfertod des Leonidas ist begreiflich, nicht aber ein solcher der Thespier. nicht ohne wahrscheinlichkeit ist daher die annahme, dasz Leonidas mit den Spartanern, Thespiern und Thebanern den rückzug der übrigen bundesgenossen decken wollte.⁸ die anrückenden Perser musten ein paar stunden beschäftigt werden, damit die abziehenden bundesgenossen einen vorsprung gewännen, der um so nötiger war, als der feind auch reiterei hatte. diese deckung des rückzuges muste zwar vielen den tod bringen, doch war die rettung eines restes der kämpfer nicht unmöglich, wenn derselbe noch vor der ankunft des Hydarnes aus dem passe zurückweichen konnte. es war eine gefährliche und ruhmwürdige aufgabe, welche die Spartaner und Thespier freiwillig, die Thebaner unfreiwillig übernahmen.

Dagegen vertreten neuere geschichtschreiber⁹ gern die auffassung, dasz Leonidas deshalb zurückblieb, weil ein Spartaner gesetzlich verpflichtet war seinen posten unter keiner bedingung zu

⁸ Köchly und Rüstow geschichte des griech. kriegswesens s. 61.

⁹ zb. ECurtius griech. gesch. II⁶ s. 68 ff. Grote gesch. Griech. III² s. 72 ff.

verlassen. Her. teilt diese auffassung nicht, bei andern schriftstellern des altertums kehrt sie oft wieder. sie ist aber schon deshalb unrichtig, weil ein solches gesetz in Sparta nicht existierte. der soldat ist selbstverständlich zum ausharren auf seinem posten verpflichtet, aber ein feldherr hat auch die pflicht eine unhaltbare stellung aufzugeben und zweckloses blutvergieszen zu vermeiden. allerdings hat Sparta ein mutiges ausharren seiner kriegler in gefährlichen stellungen strenger gefordert als andere staaten, und gerade der heldentod des Leonidas wurde in der folgezeit als nachahmenswertes muster aufgestellt. aber viele beispiele der spartanischen geschichte zeigen, dasz die standhaftigkeit und tapferkeit nicht zur unvernünftigen halstarrigkeit und verwegenheit ausarten durfte. die Thespier und Thebaner wären gewis nicht im passe zurückgeblieben, wenn Leonidas bloz einen heldentod in aussicht stellte.

Übrigens waren die abteilungen der Spartaner, Thespier und Thebaner, was ebenfalls in neuern darstellungen übersehen ist, durch den zweitägigen kampf bereits zu einer kleinen schar zusammengeschmolzen. von den dreihundert Spartanern war wenigstens die hälfte schon gefallen. Herodot (VII 211) gesteht selbst zu, dasz am ersten tage einige Spartaner fielen. am zweiten tage fiel jedenfalls wiederum eine anzahl. ebenso müssen die siebenhundert Thespier, die sich infolge ihrer tapferkeit gleich den Spartanern zum kampf drängten, grosze verluste gehabt haben. die vierhundert Thebaner endlich wurden vermutlich wegen ihrer zweideutigen gesinnung mehr als andere bundesgenossen dem kampf ausgesetzt. richtig dürfte daher die angabe Diodors (XI 9) sein, dasz die mit Leonidas zurückbleibende schar im ganzen nicht mehr als fünfhundert mann betrug. die übrigen bundesgenossen hatten in dem zweitägigen kampf etwa die hälfte ihrer mannschaft verloren, die 1400 Spartaner, Thespier und Thebaner waren auf 500 köpfe zusammengeschmolzen.

Wenn man die annahme, dasz Leonidas mit dieser schar den rückzug der übrigen Thermopylenkämpfer decken wollte, für richtig hält, so musz man es doch für einen groszen fehler des Spartanerkönigs erklären, dasz er die zum abzug der zurückgebliebenen schar günstige zeit verstreichen liesz. bis gegen zehn uhr vormittags nemlich erfolgte merkwürdiger weise kein angriff der Perser. die bundesgenossen waren schon am frühen morgen abgezogen, und in den nächsten stunden hätte sich auch die zurückgebliebene schar retten können. vielleicht zögerte Xerxes, der wahrscheinlich über die vorgänge im feindlichen lager unterrichtet war, an diesem tage absichtlich mit dem angriff, damit auch der rest der Griechen den pass räumen könnte und der durchmarsch seiner truppen nicht durch neuen kampf gehemmt würde. nach Herodots darstellung freilich wurde der angriff gemäsz verabredung mit Epialtes aufgeschoben und sollte gleichzeitig mit dem eintreffen der von Hydarnes befehligten schar erfolgen. dies ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich,

weil man das nachlässige und feige verhalten der Phoker nicht vor-
 aussehen konnte.

‘Die barbaren um Xerxes also rückten heran, und die Griechen um Leonidas, zum tode ausziehend, rückten jetzt weit mehr als zu anfang heraus in die breite öffnung des thales. der wall der feste nemlich wurde behütet; doch in den vorigen tagen kämpften sie vor demselben im engpass, jetzt aber kam es ausserhalb der enge zum kampf, wobei eine menge barbaren fiel.’ (Her. VII 223.) diese glaubwürdige angabe des vorrückens der Griechen hat im altertum und in der neuzeit zu den verschiedenartigsten vermuthungen und ausschmückungen anlass gegeben. die grösste ausschmückung lesen wir bei Diodor (XI 10), wo die Griechen noch in der nacht bis in das persische lager vordringen, beinahe den könig selbst in seinem zelte überfallen und nach tötung zahlloser barbaren endlich den feindlichen geschossen erliegen. diese darstellung mag bei den spätern Griechen die beliebteste gewesen sein und wurde deshalb von Diodor in sein werk aufgenommen. sie bedarf keiner widerlegung. die neuern darsteller schlieszen sich an Herodots bericht an und suchen aus diesem das verhalten des Leonidas zu erklären. einige vermuten, dasz der Spartanerkönig den vorstosz lediglich zu dem zwecke machte, den feinden noch möglichst groszen schaden zuzufügen. hierbei wird aber nicht bedacht, dasz die Griechen nach Herodots und Diodors zeugnis gerade in dem engen theile des passes im vorteil waren. andere meinen, dasz durch das vorrücken die im rücken einfallenden truppen des Hydarnes noch weiter von der verfolgung der abziehenden bundesgenossen abgelenkt werden sollten. wieder andere vermuten, dasz Leonidas mit seinen leuten vorwärts stürzte, um auf diese weise den tod zu suchen. nach meinem dafürhalten machten die Griechen den vorstosz in der hoffnung sich auf der vordern seite des passes durchschlagen zu können. denn der rückzug auf der andern seite des passes war wegen der ankunft des Hydarnes nicht mehr möglich. zwar hat es nach der darstellung Herodots den anschein, dasz Hydarnes erst nach einiger dauer des kampfes im rücken der Griechen erschien und angriff. aber der kampf war überhaupt von kurzer dauer, da die schar der Griechen klein war und wohl die meisten beim vorstosz fielen. um zehn uhr vormittags war es jedenfalls zu spät zum rückzug. die gewisheit ‘den tod zu finden von denen die über den berg herumkamen’ trieb zum verzweifelten ausfall.

Die übrigen angaben Herodots über den ausfall sind meist sagenhaft. die persischen rottenführer sollen ihre leute beständig mit peitschenhieben zum kampf gegen den ausfallenden feind getrieben haben. die barbaren, heiszt es, fielen in menge, viele stürzten in das meer, viele wurden von ihren genossen zertreten. den meisten Griechen zerbrachen die lanzen, dann hieben sie mit den schwertern auf die Perser ein. als Leonidas ‘der sich als der tapferste mann erwies’ gefallen war, entbrannte ein heftiger kampf um seinen leich-

nam. die Griechen, heiszt es, rissen ihn in tapferem ringen heraus und schlugen viermal die feinde zurück. auch auf seite der Perser fielen hervorragende männer, darunter zwei brüder des Xerxes, welche Dareios mit seiner nichte Phratagune gezeugt hatte. so genau die letztere angabe klingt, so ist ihre wahrheit doch zu bezweifeln, weil die namen dieser beiden brüder, Abrokomes und Hyperanthes, einen ganz griechischen charakter haben.

Die ausfallenden Griechen wurden zurückgeschlagen und musten sich wieder in die enge des passes zur feste zurückziehen. von der rückseite drängte jetzt Hydarnes mit seinen truppen heran. zurückweichend vor den auf der vorderseite eindringenden feinden rückten die Griechen hinter die feste und besetzten die dort befindlichen hügel. hier fand der letzte kampf statt, hier wurde später ein steinerner löwe zu ehren des Leonidas aufgestellt. das ende der Griechen soll in der weise erfolgt sein, dasz sie von den auf allen seiten anrückenden barbaren mit geschossen ganz überschüttet wurden, womit freilich die unmittelbar vorangehende angabe, dasz die umringten sich mit ihren messern, mit händen und zähnen bis zum letzten augenblicke wehrten, nicht recht übereinstimmt (Her. VII 225).

Die verschmelzung zweier oder mehrerer überlieferungen zeigt sich bei Herodot auch darin, dasz er am schlusse seiner darstellung bemerkt: man sage, der Spartaner Dienekes habe sich als der tapferste mann erwiesen. kurz zuvor erteilte der schriftsteller dieses lob mit denselben worten dem Leonidas. 'nächst Dienekes' fährt er fort 'geführt nach behauptung der Lakedaimonier der preis der tapferkeit zwei brüdern, Alpheos und Maron. von den Thespiern aber zeichnete sich am meisten aus Dithyrambos.' Leonidas wurde also nicht von allen als der tapferste erklärt, vielleicht wurde sein verhalten von manchen sogar misbilligt. nicht dem Leonidas, sondern dem Dienekes wurden zu Herodots zeit treffende aussprüche und witzworte in den mund gelegt.

Über die Thebaner gibt Her. in einem nachtrag folgende überlieferung. sie kämpften zuerst notgedrungen mit den Persern. als aber die Griechen mit Leonidas sich auf den hügel zurückziehen musten — nach dieser überlieferung wäre also Leonidas erst hier gefallen — da trennten sich die Thebaner von den übrigen und baten mit ausgestreckten händen die Perser um gnade. sie suchten ihr leben zu retten durch ihre, auch von den Thessalern bestätigten versicherungen, sie seien medisch gesinnt, hätten unter den ersten erde und wasser dem könig gegeben und seien nur aus zwang zu den Thermopylen gekommen. einige Thebaner wurden trotzdem von den Persern sogleich niedergemacht, die meisten aber wurden vom könig begnadigt, doch wurden sie, darunter ihr anführer Leontiades, mit den königlichen zeichen gebrandmarkt. gegen diesen bericht legte später Plutarch (de Her. mal. 33) einen patriotischen protest ein. er mag, da er sich auf zwei historiker beruft, recht

haben, dasz der thebanische anführer nicht Leontiades, son Anaxandros hiesz. gleichwohl ist die brandmarkung der Theb sehr wahrscheinlich, da sie durch ihr verhalten strafe verdient hat aus dem berichte Herodots ersehen wir zugleich, dasz die Spart und Thespier beim letzten kampf von den feinden keine gnade erwarten hatten.

Nach beendigung des kampfes besichtigte Xerxes die gefallenen liesz dem Leonidas, als er hörte, dasz er könig und feldherrn Lakedaimonier war, den kopf abschlagen und aufspieszen. kann sich diese von ihm berichtete thatsache nicht anders erklä als dasz er annimmt, Xerxes sei auf niemanden so erbittert gew wie auf Leonidas. 'sonst' fährt er fort (VII 238) 'hätte er an toten nicht so gefrevelt, da unter allen völkern, von denen ich w die Perser am meisten tapfere kriegler in ehre halten.' auf g dieses bericht haben mehrere forscher die mishandlung des t Leonidas für eine unbegründete sage erklären wollen, aber selbst berichtete, wie seine worte zeigen, die thatsache mit w willen und hätte sie gewis widerlegt oder verschwiegen, wenn nicht unbestreitbar gewesen wäre.¹⁰ doch mit unrecht wundert Her. über die dem toten Leonidas widerfahrene behandlung, ganz verfehlt ist seine erklärng. die Griechen galten nemlich könig, da die meisten von ihnen schon früher erde und wasser geben hatten, als aufrührer, und nach orientalischer sitte wu solche ans kreuz geschlagen und ihre köpfe aufgeföhlt. auch Spartaner konnten als empörer gelten, da sie kurz vorher d eine gesandtschaft beim könig um frieden angehalten und für fröhern heroldsmord genugthuung geleistet hatten. in solcher fassung versagte Xerxes mit absicht dem Leonidas die achtung er sonst einem im ehrlichen kriege gefallenen tapfern feinde er freilich ist es auch fraglich, ob die Perser von der tapferkeit de fallenen Thermopylenkämpfer dieselbe hohe meinung hatten die Griechen. hätten wir einen persischen bericht über den Thermopylenkampf, so würden wir vielleicht bloz von persischen thaten hören.

Durch den glücklichen ausgang des Perserkrieges erlangten Thermopylenkämpfer, wie die kämpfer von Marathon, einen triebenen ruhm. in den Thermopylen wurde dem Leonidas steinerner löwe errichtet, allen gefallenen denkseulen mit rühmeinschriften aufgestellt. Herodot teilt die inschriften mit (VII 2 die grabschrift der dreihundert Spartaner zeichnet sich durch fach edle fassung aus. dem seher Megistias, der bei Leonidas blieben und gefallen war, widmete der dichter Simonides sc verse. dagegen die inschrift auf sämtliche gefallene ist eine sinnige prahlerei: 'hier kämpften einst gegen dreihundert myri

¹⁰ die richtigkeit der thatsache ergibt sich übrigens auch aus IX 78 ff.

viertausend Peloponnesier.' also drei millionen bestürmten die Thermopylen! diese menschenmasse sammelte sich auf einem platze, der an der engsten stelle nur einen wagen durchliess! man darf die dreihundert myriaden auf drei myriaden reducieren, und auch für diese zahl bot der platz nicht raum. es musz hier bemerkt werden, dasz Her. in seinem berichte über den dritten kampftag wiederum bloss Perser und barbaren als die gegner bezeichnet. ausser den Persern wird von den zahlreichen völkern des orientes, die Xerxes angeblich nach Griechenland mitführte, kein einziges mit namen genannt. es ist daher wahrscheinlich, dasz am dritten kampfstage, wie an den vorhergehenden, fast nur Perser gegen die Griechen kämpften.

Die prahlerische inschrift verrät jedoch den groszen verlust der Griechen in dem dreitägigen kampf: viertausend mann. zwar werden diese als kämpfer und nicht als gefallene bezeichnet, wobei wohl mit absicht diejenigen, die am morgen des dritten tages abzogen, nicht eingerechnet sind; aber Herodot bestätigt später (VIII 25), dasz wirklich viertausend Griechen den tod fanden.

Wie grosz war nun der verlust der Perser? Diodor lässt natürlich die Griechen an jedem tage und besonders gegen ende des kampfes eine zahllose menge von barbaren niedermetzeln, ebenso spricht Herodot öfters von der menge der von den Griechen erschlagenen feinde. der letztgenannte schriftsteller gibt aber später eine bestimmte anzahl der gefallenen feinde an: zwanzigtausend. diese angabe hat bei neuern geschichtschreibern glauben gefunden, ist aber schon deshalb abzuweisen, weil zwanzigtausend mann in dritthalb tagen in dem engpasse gar nicht zum kampf kommen konnten.

Gegenüber den griechischen prahlereien lesen wir bei Herodot eine persische angabe des erlittenen verlustes, welche vielleicht ebenfalls nicht frei von prahlerei ist, jedenfalls aber beachtung verdient. Xerxes sandte nemlich nach dem kampf von Thermopylai einen herold an das schiffsheer und lud die bundesgenossen zur besichtigung des schlachtfeldes ein. die leichname der beiden heere waren gesondert worden: den einen haufen bildeten viertausend Griechen, den andern dagegen nur tausend tote des Perserheeres. Her. sagt nun (VIII 24 ff.), Xerxes habe, um das schiffsheer zu teuschen, von den zwanzigtausend leichen nur etwa tausend übrig gelassen, die übrigen seien in gruben bestattet und mit laub und erde überdeckt worden; diejenigen vom schiffsheere, welche herüberkamen, hätten jedoch die an sich lächerliche veranstaltung wohl bemerkt. aus diesem berichte ergibt sich wenigstens die thatsache, dasz die Perser sich des Thermopylenkampfes rühmten. nach angabe der Griechen erlitten ihre gegner einen fünfmal gröszern verlust als sie selbst; nach angabe der Perser war der griechische verlust viermal gröszere als der ihrige. man darf die persische kriegstüchtigkeit nicht unterschätzen; Her. rühmt sie oft und stellt sie

der griechischen tapferkeit nicht nach. Her. rühmt auch den edlen und wahrheitsliebenden sinn des Xerxes und macht dadurch den vorwurf jenes betrugs nicht recht glaubwürdig. will man trotzdem den vorwurf für begründet ansehen, so wird man doch nicht die hohe zahl von zwanzigtausend leichen für glaublich halten. man wird vielmehr annehmen, dasz zwar die gröszere zahl der leichen, aber doch nur wenige tausende auf jene heimliche art begraben wurden. da Griechen und Perser an kriegertischer tüchtigkeit ziemlich gleich waren und da die beschaffenheit des kampfsplatzes keinem teile eine grosze überlegenheit gewährte, so kann man vermuten, dasz die verluste auf beiden seiten ziemlich gleich waren.

So hastig und ordnungslos waren die griechischen bundesgenossen am morgen des dritten kampfes abgezogen, dasz die gefallenen und vermutlich auch die schwerverwundeten auf dem schlachtfelde zurückblieben. diese vernachlässigung der pflicht, die man den toten schuldete, kennzeichnet am meisten die schwere der griechischen niederlage. kein schriftsteller der Griechen berührt diesen unrühmlichen umstand. Herodot sagt zwar (VII 228), die Griechen seien an der stelle bestattet worden, wo sie gefallen. diese angabe widerlegt sich aber durch seine eigne erzählung. denn die toten Griechen wurden, wie erwähnt, von den Persern auf einen haufen zusammengeworfen, und eine sonderung der leichen hat nicht mehr stattgefunden. auch die dreihundert Spartaner hatten kein eignes grab. vier jahrzehnte später soll man die gebeine des Leonidas im Thermopylenpass gesucht, gefunden und nach Sparta übergeführt haben, wo sie in einem grabe bestattet wurden, an welchem dann alljährlich gedächtnisreden und wettkämpfe stattfanden (Paus. III 14, 1). diese wunderbare auffindung der gebeine des Leonidas ist das letzte glied in der reihe der legenden vom Thermopylenkampf.

FREIBURG IM BREISGAU.

HEINRICH WELZHOFFER.

91.

ZUR GESCHICHTE DER MEDICIN IM ALTERTUM.

1. Der name Straton ist nicht ungewöhnlich in der griechischen litteraturgeschichte. Laërtios Diogenes V 61 im homonymenverzeichnis kennt nicht weniger als acht träger dieses namens: γεγόναισι δὲ Στράτωνες ὀκτώ· πρῶτος Ἰσοκράτους ἀκροατής· δεύτερος αὐτὸς οὗτος· τρίτος ἱατρός, μαθητὴς Ἐρασιστράτου, ὃς δὲ τινες τρόφιμος· τέταρτος ἱστορικός, Φιλίππου καὶ Περσέως τῶν Ῥωμαίων πολεμικάντων γεγραφὺς πράξεις . . ἐκτὸς ποιητὴς ἐπιγραμμάτων· ἕβδομος ἱατρός ἀρχαῖος, ὃς Ἀριστοτέλης φησὶν ὄγδοος περιπατητικός, βεβιωκὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ. ihre zahl lässt sich auf sieben einschränken, da der zuletzt genannte peripatetiker, wie VRose Arist. pseud. s. 389 richtig gesehen hat, kein anderer ist als der an zweiter stelle erwähnte philosoph aus Lampsakos; dagegen halte ich die identificierung des ἱατρός ἀρχαῖος mit dem schüler des Erasistratos für unwahrscheinlich. der Erasistrateer Straton wird im homonymenverzeichnis ausdrücklich von dem peripatetiker unterschieden; und in der that passt die charakteristik, die Galenos (XI 196 f.) von dem schüler des Erasistratos gibt, keineswegs auf den philosophen. beide personen sind streng von einander zu scheiden (vgl. Puschmann Alex. von Tralles I 41). beide haben, der peripatetiker nur etwas früher, in Alexandria gelebt. die überlieferung, dass der arzt ein pflegekind oder gar sklave des Erasistratos gewesen, ist weiter nichts als eine durchsichtige combination der alten litterarhistoriker, gefolgert aus der thatsache, dass er mit seinem lehrer zusammen gelebt hat (Galenos XI 197). mit diesem Straton wird gewöhnlich der von Alexandros von Tralles bei der besprechung der epilepsie dreimal (t. I s. 563. 565. 571 Puschmann) erwähnte arzt desselben namens identificiert. gegen diese identificierung sprechen zwei gewichtige gründe: erstens tragen die von Straton erwähnten amulete und wundermittel ganz unverkennbar den stempel einer spätern zeit an der stirn; aber zugegeben dass diese mystische behandlung der arzneimittel lehre bis in die älteste Alexandrinerzeit hinaufreicht, von einem schüler des Erasistratos, der sich eng an seinen lehrer anschloss, so zb. in der verworfung des aderlasses (Gal. XI 197), können sie unmöglich herühren, da Erasistratos bekanntlich ein ganz entschiedener gegner aller wunderkräftigen arzneimittel war. zweitens beweist das eine der drei citate bei Alexandros von Tralles (I 571), dass dieser Straton jünger gewesen ist als Moschion. Alexandros zählt s. 567 ff. eine reihe von amuleten und recepten gegen epilepsie auf, die sämtlich dem an wunderkräftigen mitteln reichen arzneienschatz des Archigenes entlehnt sind. das aus Straton angeführte mittel trägt die überschrift: ἕτερον πρὸς τὸ αὐτὸ (sc. ἐπιληψίαν) ὅπερ κεῖται ἐν τῷ Στράτωνος, λέγεται δὲ Μοσχίωνος. sie besagt, dass Archigenes das mittel dem Straton und dieser wieder dem Moschion entlehnt

habe. der terminus post quem, den wir durch diese notiz für die lebenszeit des Straton gewinnen, ist also abhängig von der zeitbestimmung des Moschion. von diesem kennt Galenos (XIII 30. 537 uö.) eine anzahl recepte, von denen das zur heilung der luft-röhre angeführte mittel (XIII 30) aus Andromachos stammt, so dasz er älter als dieser ist, also vor 60 nach Ch. gelebt haben musz. anderseits ist er jünger als Asklepiades von Bithynien, da Galenos (VIII 758) von ihm berichtet, dasz er die lehrsätze desselben verbessert und davon den beinamen ὁ διορθωτής erhalten habe. der einmal von Galenos (XII 401) und von Celsus (V 18, 10) erwähnte arzt Μόσχος ist eine und dieselbe person: für ungläubige sei auf Galenos verwiesen, der für ein aus Kriton entlehntes recept gegen haarschwund (XII 401) den Moschos als quelle nennt, während später (XII 418), wo er dasselbe mittel aus Soranos anführt, Moschion als quelle des Soranos (XII 416) figurirt. demnach war Moschion schon vor Celsus als arzt thätig, dh. unmittelbar nach Asklepiades, und mit Straton kommen wir in die mitte des ersten nachchristlichen jh. nunmehr halte ich die vermutung für wahrscheinlich, dasz dieser Straton kein anderer ist als der von Galenos (XII 749) erwähnte Berytier, der nach dieser stelle (Asklepiades quelle) ebenfalls im ersten jh. nach Ch. gelebt haben musz.

2. In der griechischen litteraturgeschichte spukt noch immer ein Aëtios Sikamios mit einer schrift περὶ μελαγχολίας als namensvetter des bekannten syro-armenischen christen Aëtios, verfassers des groszen medicinischen sammelwerkes aus dem sechsten jh. seine existenz verdankt er dem Galenos, bei dem wir (XIX 699 f.) eine abhandlung περὶ μελαγχολίας lesen mit der überschrift ἐκ τῶν Γαληνοῦ καὶ Ῥούφου καὶ Ποσιδωνίου καὶ Μαρκέλλου, Σικαμίου τοῦ Ἀετίου βιβλίον. da sie in den τετράβιβλοι des Aëtios wörtlich wiederkehrt (II 2, 9—11), so kann kein zweifel sein, dasz wir es mit einem excerpt aus der compilation dieses arztes zu thun haben. bedenkt man nun, dasz der als quelle genannte arzt Marcellus aus Sida in Pamphylien und Aëtios aus Amida gebürtig waren, so lässt sich die überschrift in folgender weise überzeugend heilen: περὶ μελαγχολίας ἐκ τῶν Γαληνοῦ καὶ Ῥούφου καὶ Ποσιδωνίου καὶ Μαρκέλλου Σικαμίου καὶ Ἀμιδηνίου τοῦ Ἀετίου βιβλίον. jener Ἀέτιος ὁ Σικαμίου möge damit in das reich der vergessenheit zurücksinken. beiläufig, der griechische text des Aëtios verdient es endlich einmal vollständig gedruckt zu werden.

3. Bekanntlich gründete der arzt Hikesios eine generation vor Strabon (XII 580) in Smyrna eine schule der Erasistrateer. über die persönlichkeit des stifters habe ich einiges in dieser zeitschrift 1888 s. 364 f. mitgeteilt. von andern vertretern dieser schule wissen wir so gut wie gar nichts: denn der Herakleides, den Laërtios Diogenes V 6 im homonymenverzeichnis als schüler des Hikesios nennt, und der freund des Hikesios Menodoros sind für uns weiter nichts als namen. ich glaube mit benutzung des inschrift-

lichen materials zwei weitere ärzte mit einem gewissen rechte dieser schule zuweisen zu dürfen. bei Kaibel epigr. gr. steht unter n. 305 eine smyrnäische inschrift, in der von der umfänglichen litterarischen thätigkeit eines arztes Hermogenes, des Charidemos sohn, die rede ist:

Ἑρμογένης Χαριδήμου ἱητρείην ἀναγράψας
ἐπτά ἐπὶ ἑβδομήκοντ' ἔτεσιν καὶ ἵσαις ἐπὶ βύβλοις·

linea erasa

συνέγραψε δὲ βιβλία ἱατρικὰ μὲν ὀβ, ἱστορικὰ δὲ περὶ
Ζμύρνης αβ, περὶ τῆς Ὀμήρου σοφίας α, καὶ πατρίδος α,
Ἀσίας κτίσεων αβ, Εὐρώπης κτίσεων αβγδ, νήσων α, Ἀσίας
σταδιασμῶν α, καὶ Εὐρώπης α, στρατηγμάτων αβ, πίνασξ
Ῥωμαίων καὶ Ζμυρναίων, διαδοχὴ κατὰ χρόνους.

war er wirklich arzt, woran zu zweifeln kein grund vorliegt, so halte ich es, da in Smyrna, soviel wir wissen, keine andere ärztliche schule als die der Erasistrateer bestanden hat, für höchst wahrscheinlich, dasz er dieser schule angehörte. dann ist er aber meines erachtens mit dem von Galenos XI 432 erwähnten Erasistrateer dieses namens identisch, der ein so fanatischer anhänger des Erasistratos gewesen sein soll, dasz er neben der schule dieses mannes keine andere als berechtigt anerkennen wollte. auch ein Charidemos 'sectator Erasistrati' kommt in der ärztlichen litteratur vor, leider mit einer nebensächlichen notiz (vgl. Caelius Aurelianus *acut. morb.* III 5, 227); möglicherweise ist er mit dem in der inschrift genannten vater des Hermogenes eine und dieselbe person. in diesem falle musz er in der zeit zwischen 60 vor Ch. und 100 nach Ch. gelebt haben, da das citat bei Caelius Aurelianus aus Soranos stammt.

4. Bei der häufigkeit des namens Apollonios in der medicinischen litteratur seit Erasistratos ist eine genaue scheidung der verschiedenen träger dieses namens auszerordentlich schwierig. ich habe seiner zeit einen beitrug zu dieser frage im Hermes XXIII 565 geliefert. unter den von Galenos citierten Apollonii figurirt ein arzt, der zweimal mit Alkimion zusammen genannt wird (Gal. XIII 31. 835) und dessen citate dem Galenos durch die arzneimittellehre des Andromachos übermittelt sind. an der zweiten stelle heiszt es bei Galenos: τροχίκος Ἀπολλωνίου Ἀρχιτράτορος κυλίνος, ὡς Ἀλκιμίων, πολύχρηστος. in dem worte Ἀρχιτράτορος steckt eine corruptel; ich glaube, dasz die stelle in folgender weise zu heilen ist: τροχίκος Ἀπολλωνίου ἀρχιατροῦ (τοῦ αὐτοκ)ράτορος. damit gewinnen wir einen neuen arzt dieses namens, da an eine identificierung mit Apollonios Mys und Apollonios von Kition, die beide nachweislich in Alexandria gewirkt haben, unmöglich gedacht werden kann. ich glaube vielmehr, dasz zur identificierung ein anderer der von Galenos erwähnten Apollonii hierher zu ziehen ist, dessen citat er gleichfalls dem Andromachos verdankt, Κλαύδιος Ἀπολλώνιος (XIV 171). dieser Apollonios war also ein freigelassener der Claudier oder des Claudius; konnte ein solcher nicht auch leib-

arzt des Claudius gewesen sein? zugleich erklärt sich dann auch, dasz an der oben angeführten stelle des Galenos der kaiser, dessen leibarzt Apollonios war, einfach mit ὁ αὐτοκράτωρ bezeichnet wird, da Alkimion (Alkimios, Alkon), aus dessen werk Andromachos das recept der pille des Apollonios entlehnte, nach dem zeugnis des Plinius (XXIX 22) ebenfalls zur zeit des Claudius in Rom lebte, also ein jüngerer zeitgenosse des Apollonios war.

Zu den jüngern trägern dieses namens gehört der Pergamener Apollonios, der, soviel mir bekannt, zuerst von Oreibasios (synopsis VIII 13. euporist. I 9) citiert wird. vermutlich lebte er nach Galenos, da ihn dieser, obgleich er sein landsmann war, niemals erwähnt. ihm gehört ohne zweifel das von CFMatthaei opusc. cl. med. gr. (Moskau 1808) s. 144 ff. herausgegebene fragment über das schröpfen an (vgl. Oreibas. coll. med. VII 19 Daremberg bd. II 64), in dem der verfasser ausdrücklich bezeugt, dasz er in Asien gelebt und dasz er sich beim ausbruch einer pestartigen krankheit durch schröpfen am bein gerettet habe.

5. Galenos kennt zwei ärzte des namens Antipatros. der jüngere von beiden war methodiker, wirkte als arzt in Rom und war ein zeitgenosse des Galenos (VIII 293. X 52. XIV 684). die zeit des ältern, von dem Galenos eine reihe von recepten erhalten hat (XII 630. XIII 239. 292. 841. XIV 108. 160 uö.), läszt sich ebenfalls bestimmen. nach Caelius Aurelianus *chron. morb.* II 13 s. 295. 304 verfaszte er wie Archigenes mehrere bücher briefe, in denen er ärztliche ratschläge erteilte. als adressat dieser briefe nennt Caelius Aurelianus einen Gallus (s. 295): *ut enim Antipater ait tertio epistularum libro ad Gallum scribens* usw. meines erachtens ist dieser Gallus nicht verschieden von dem aus Galenos genugsam bekannten arzte Aelius Gallus (XIV 114. 203. 158 f. 161 uö.). von diesem berichtet Galenos XIV 203 dasselbe, was Plinius *n. h.* VI 160 f. von dem statthalter Ägyptens unter Augustus, dem freunde Strabons Aelius Gallus zu erzählen weisz, dasz er in Arabien gewesen. folglich war er mit dem statthalter Ägyptens eine und dieselbe person oder dessen sohn. dasz er sich der kaiserlichen gunst zu erfreuen hatte, beweist der umstand, dasz er nach seiner rückkehr aus Arabien (25 oder 24 vor Ch.) es wagen konnte dem Augustus sein mittel gegen den bisz giftiger tiere, mit dem er viele seiner genossen geheilt hatte, zu dedicieren (Gal. ao.). sein voller nama lautete M. Aelius Gallus (Gal. XIII 179): er war schüler des Asklepiades (ebd., nur ist zu schreiben ἄλλη Γάλλου Μάρκου τοῦ Ἀσκληπιάδ(ε)ου usw.). Antipatros lebte also als freund dieses Aelius Gallus unter Augustus. ob er mit dem verfasser der schrift περὶ ψυχῆς, der ausdrücklich als ἱατρός bezeichnet wird (schol. II. A 115. Cramer anecd. Paris. III s. 14), identisch ist, lasse ich dahingestellt sein; ebenso unsicher ist seine identificierung mit dem naturforscher dieses namens, von dem eine schrift περὶ ζῴων (schol. Apoll. Arg. II 89) erwähnt wird.

STETTIN.

MAX WELLMANN.

92.

DIE PLETHORA BEI ERASISTRATOS.

Es gab der anlässe gar viele, über Erasistratos und seine lehre zu schreiben, in den geschichtsbüchern der medicin, in den litteraturgeschichten des classischen altertums, in populären aufätzen¹, in bibliographischen und medicinischen lexicis und encyclopädiën, sogar in conversationslexicis, und doch sind wir über keinen bedeutenderen vertreter der medicin aus der alexandrinischen zeit so im unklaren wie über Erasistratos. der grund hierfür liegt weniger an den autoren der genannten werke als an ihrer recht unwissenschaftlichen methode. kein einziger von ihnen hat einen überblick über die Erasistrateische lehre gehabt, höchstens einen gelegentlichen, zufälligen einblick haben sie gewonnen; ganz natürlich: denn eine samlung der reichlichen reste Erasistrateischer gelehrsamkeit war nicht vorhanden, und um sich selbst eine solche anzulegen fehlte es an zeit, an lust, in manchen fällen vielleicht auch an der ausdauer und fähigkeit. wie kommt es denn nun aber, dasz diese bücher uns dennoch ein anscheinend abgerundetes geschichtsbild bieten? das ist sehr einfach zu sagen: die lehrbücher verfügen sämtlich — vielleicht mit ausnahme der 'geschichte der griech. litteratur in der Alexandrinerzeit' von FSusemihl — im wesentlichen über eine beschränkte anzahl von fragmenten, meist nur in form von citaten, und was noch schlimmer ist, diese vierzig bis sechzig stellen sind mit unbedeutenden variationen allen, den Italiänern, Franzosen und Deutschen gemeinsam.

Natürlich war aus diesen zufällig aufgefundenen, aus dem zusammenhange gerissenen, oft unverständlichen, oft falsch verstandenen resten ein der wirklichkeit folgendes ganze überhaupt nicht zu gewinnen, und die vielen unbedingt notwendigen irrthümer konnten statt des richtigen bildes des berühmten anatomen nur ein zerrbild liefern. ein abgerundetes etwas musste geboten werden, das verlangte schon der plan des gerade bearbeiteten wörter- oder geschichtsbuches; diesem plane zu liebe wurden nun die geringen ergebnisse unmethodischen umherstöberns in einen thatsächlich nicht vorhandenen zusammenhang gebracht. je nach der phantasiereichen verbindung, in der die an und für sich genial veranlagten Franzosen den ruhig abschreibenden Deutschen überlegen waren, fand der biograph beifall oder misfallen. der beifall äuszerte sich fast ohne ausnahme in der reproduction des erfundenen, das misfallen in dem einfachsten mittel, dem gänzlichen übergehen; in beiden fällen war die namensnennung des vorgängers gleich unnötig.

¹ zb. E. C. in der gazette médicale de Paris bd. VII s. 609 ff. vom j. 1889.

Der einblick in diese verhältnisse veranlaszte mich zu dem scheinbar übertrieben streng gefassten urteile, welches ich bei einer fröhern gelegenheit ausgesprochen habe²: 'uno alterove loco inspecto

² 'Erasistratea quae in librorum memoria latent congesta enarrantur' diss. inaug. phil., Berlin 1892, s. 7 (in der folge mit diss. bezeichnet). es dürfte lehrreich sein, nicht um zu tadeln, sondern um zu warnen, einige proben der erwähnten historisch-kritischen methode zu geben. ein beliebtes mittel ist die verallgemeinerung einer beglaubigten thatsache durch übertragung derselben auf alle möglichen fälle: denn an eine solche verallgemeinerung lässt sich gar vielerlei bequem anschlieszen. so wird beispielsweise von Wunderlich (gesch. der medicin) behauptet, dass das misverhältnis von blut und luft, das eindringen des erstern in die wege der letztern (παρέμπτωσις) und der überfluss an nährendem stoffe (πλήθος τροφῆς) die ursache aller krankheiten nach Erasistratos sei, und doch zeigt zb. Oreibasios (V 230 der ausg. von Bussemaker u. Daremberg, aus Erasistratos entnommen), dass auch die störung der atmungsfähigkeit krankheiten im gefolge haben kann, wie denn überhaupt nach des Erasistratos eignen worten die krankheiten weiter nichts sind als die störung irgend einer körperfunction (Galenos II 126 f. der ausg. von CGKühn — in der folge mit K. bezeichnet —). Dezeimeris verallgemeinert in seinem auch jetzt noch lesenswerten und anziehend geschriebenen 'dictionnaire historique de la médecine ancienne et moderne' (u. Erasistrate) die verwerfung der energischen purgativmittel (K. X 377. 379. XI 244) zur verwerfung überhaupt jedes abführmittels, und Baas (grundriss d. gesch. der med. u. des heilenden standes, 1876) folgt ihm hierin, während doch an mehreren beachtenswerten stellen (zb. Celsus IV 20. K. XI 206) von einer *alvi ductio* die rede ist und sogar einige einfache und zusammengesetzte purganzen des Erasistratos ausdrücklich mitgeteilt werden (zb. wein mit kaltem wasser bei K. XI 171; wein mit honig bei K. VI 458; feigen mit kräutern bei Caelius Aurelianus *de morbis chronicis* — später durch Cc. angedeutet — III 8). ferner urteilt Wunderlich ao., dass Erasistratos neben Herophilos durch die wertschätzung höchst zusammengesetzter arzneien der begründer der apothekerkunst geworden sei, während Häser (lehrb. d. gesch. d. med. u. der epidem. krankh., 1875) das genaue gegenteil vertritt, Erasistratos habe nemlich nur unzusammengesetzte äusserliche arzneien verordnet. recht hat keiner von beiden, da die zahlreich vorhandenen stellen beispiele sowohl für einfache wie für recht complicierte mittel liefern (vgl. Oßneider Nicandrea s. 81, schol. zu alexiph. 65 mit Celsus VI 7). ebenso wird die angebliche abneigung unseres arztes gegen abergläubische mittel, von welcher Häser ao. wissen will, durch die eben genannte stelle des Nikandros, zusammen vielleicht mit Dioskorides Pedan. bei K. XXVI 87, gründlich widerlegt. während sich Galenos über den hochmut des Erasistratos gegenüber dem mit verächtlichem totschweigen behandelten Hippokrates wiederholt scharf tadelnd ausspricht (zb. K. II 60. 66. V 143. XI 159 f.), scheint Michaud (biographie universelle ancienne et moderne, Paris 1855) stellen wie zb. K. V 508 einen übertriebenen wert beizumessen, dergestalt dass er unter nichtbeachtung jener Galenosstellen von einer grossen verehrung des Erasistratos dem berühmten vorläufer der medicin gegenüber spricht. am wunderlichsten ist jedoch die von Wunderlich ao. erneut aufgestellte behauptung, Erasistratos habe verbrecher viviseciert; mit wieviel vertrauensseligkeit wird doch diese unzählige male widerlegte und in sich selbst unwahrscheinliche 'belehrung' immer wieder vorgebracht (vgl. Celsus prooem.; Plinius n. l. XXIX 5; Tertull. *de anima* c. 25 nur mit Gruners 'analecta ad antiquitates medicas', Breslau 1774, s. 49. 74 f.)! man sieht aus diesen leicht zu

praeter falsa nihil, omnibus in unum collatis permultum certi effici in hac potissimum causa.' von diesem satze habe ich im laufe meiner weitem untersuchungen nicht abgehen können: denn schon jenes erste mal war das wort 'alle' cum grano salis verstanden. es ruhen nemlich noch viele bruchstücke, vielleicht ganze bücher des Erasistratos und seiner anhängen im dunkel der zahlreichen bibliotheken, wie die immer von neuem wiederkehrenden gelegentlichen notizen in den fachschriften beweisen³, aber es wäre verfehlt, im hinflick darauf die bearbeitung des Erasistratos zunächst ganz einzustellen und zu warten, bis jemand diese pseudonymen und anonymen unbekannten tractate herausgegeben hat. ich meine vielmehr, dass man sich vorläufig mit dem geringern erreichbaren ziele zufrieden geben kann, das uns in der litteratur zugängliche, zu dessen ausbeutung es lediglich des fleisches bedarf, zusammenzustellen, dieses freilich, soweit es möglich ist, in seinem ganzen umfange, um hierauf fuszend mit einiger sicherheit und mit einigem selbstvertrauen, nicht mit bösem gewissen wie jene allerdings vielseitig beschäftigten, daher oberflächlichen männer, eine schilderung der Erasistrateischen doctrin, unter umständen mit einem gewissen vorbehalte zu geben.

Um diesen zweck zu erreichen, habe ich mir eine samlung der bei den griechischen und römischen classikern erreichbaren, auf Erasistratos bezüglichen stellen angelegt — sie wird, sobald zeit und kräfte es gestatten, in der form einer kritischen textausgabe und einer deutschen übersetzung erscheinen — und auf grund des aus dieser samlung sich ergebenden bildes soll im nachstehenden eine kurze darstellung der lehre von der plethora bei Erasistratos versucht werden.

Plethora (πλῆθος [τροφῆς], πληθώρα) nennt Erasistratos die abnorme anfüllung der venen mit nährendem stoffe, die vollblütigkeit. in seinen fragmenten selbst findet sich diese selbstverständliche definition nicht, sondern Galenos gibt sie uns, indem er für plethora bezeichnungen braucht wie überflusz an säften (K. XII 505), überflusz an blut (K. XIV 692) oder kurzweg überflusz (K. XV 111). wird nemlich mehr speise genossen als der körper nötig hat, so wird, wofern die verdauungsfähigkeit nicht gestört ist (ἀπεψία), eine über das gewöhnliche mass hinausgehende menge blut erzeugt; da die teile mit dem von den venen überallhin getragenen blute schon genügend versehen sind (ἀνάδοσις), aber immer neue mengen blut durch die verarbeitung der speisen zugeführt werden, so entsteht eine naturwidrige ausdehnung in den venenmänteln (χιτῶνες), be-

vermehrden beispielen, dass auch auf solche mit gröster bestimmtheit gemachte angaben kein verlass ist. doch genug von solchen augenfälligen verstössen.

³) zb. Γαληνοῦ εἰσαγωγὴ διαλεκτικὴ εὐρεθεῖσα κτλ. . . τοῦ Μ. Μηνᾶ, (Paris 1844). revue des études grecques II 343. III 146. the classical review bd. VI n. 6 (June 1892) s. 237 ff.

sonders in der nähe der lunge, später schwellen auch die extremitäten, insbesondere die arme, hände und waden durch den blutandrang an, ähnlich wie wenn man nach turnübungen ein anschwellen der angestregten gliedmaszen wahrnimmt (K. XI 260. VII 537 ff. 543 ff. 554 ff. 569 f. XI 233 ff.). zuerst erscheinen die glieder kräftiger und strotzend, bald aber werden sie schwerfällig und führen nur noch mit mühe ihre bewegungen aus, als ob sie durch übermäßige strapazen schlaff geworden wären; endlich entsteht daraus übelbefinden und manigfache krankheiten (K. XI 192. XIX 344. Oreibasios V 230 B.-D.): grosze mattigkeit, geschwüre, entzündungen und fieber infolge des ergusses von blut in die wege des pneumas, venenzerreizungen, blutergusz aus dem körper, blutspeien, halsbräune, gelenkreiszen oder podagra, leber-, milz-, magen-, nierenleiden, epilepsie, lähmungen, kurz alle möglichen krankheiten. die heilung all dieser affectionen besteht in der beseitigung ihrer ursache, der plethora, und zwar musz bei den verschiedenen patienten verschiedenartig verfahren werden (K. XI 179 ff. 236 f.). zur wahl stehen folgende mittel: zuerst die verschiedenen arten der diät⁴, unter anderm verbot von fleisch, fischen, mit milch, graupen oder mehl zubereiteten gerichten und von überflüssigem trinken (K. XI 240), notdürftige ernährung (K. XI 246) durch gemüse, früchte und ungesäuertes brot (K. XI 237), ferner ruhighalten während des fastens (K. XI 237), erbrechen der zwischen mund und magen gleichsam noch schwebenden speisen unmittelbar nach der mahlzeit (K. XI 238), durch arzneien (καταπότια), wie zb. bibergeil (κακτόριον) bewirktes abführen (τὴν κοιλίαν ὑπάγειν, K. XI 206. 238), erregung von schweisz (ἐκκρίσεις ἰδρώτων, K. XI 239. 246), besonders nach gymnastischen übungen in heiszen bädern (K. XI 237), urinförderung (ἐκκρίσεις οὐρῆσεων, K. XI 246. Cc. III 8), endlich bäder (K. XI 180 f. 237. 239 f., λουτρά K. XI 180 f. 240, βαλανεία K. XI 181. 237, ψυχρολουσίαι K. XI 240), umbinden der glieder (δεσμός K. X 377, ἀποδέσεις K. XI 148, διάδεσμος K. XI 181, τὸ διαδεῖν K. XI 191) mit wollbinden (ἐρία, K. XI 244), gymnastische übungen (K. XI 237. 289 f.), warme umschläge von schwämmen (πυρίασις, K. XI 200. 206. 237) und langsames spazierengehen (περίπατος, K. XI 246).

Grosze mattigkeit (ὁ τονώδης κόπος) zunächst ist die abnorme spannung der teile durch das überschüssige blut und ähnelt am meisten dem anschwellen der glieder nach dem turnen (K. VI 294 ff. VII 539). nach zwei bis drei tagen hat sie fieber im gefolge. besondere heilmittel sind ihr nicht eigentümlich, sie ist also je nach der per-

⁴ Erasistratos kennt nemlich drei arten von nahrungsbeschränkung (λεπτὴ διαίτα K. XI 182): 1) völlige enthaltung von nahrung (ἀστία zb. K. XI 156); 2) halbes fasten, welches in dem eingeschränkten genusse entweder von speisen (ὀλιγοστία K. XI 240) oder getränken (ὀλιγοποσία ebd.) besteht; 3) ein nur auf bestimmte zeiten ausgedehntes fasten (K. XI 237).

sönlichen constitution der patienten innerhalb des rahmens der plethoramittel zu behandeln.

An zweiter stelle kommen die geschwüre (ἔλκη), für welche allerdings nicht immer die plethora als ursache ausdrücklich angegeben ist. zu der gattung der geschwüre rechnet Erasistratos folgende: 1) ἄμβαι, von Erotian als rundliche, durch zufuhr von den darunter gelegenen peripheren teilen genährte höcker oder hügel definiert (Erotiani Galeni et Herodoti glossaria in Hippocratem rec. Franz [Leipzig 1780] s. 86); 2) νομαί, anschwellungen im munde und an den genitalien (K. XII 735. Aëtii contract. medicin. tetrabibl. II serm. III c. 99 per JCornarium [Leiden 1549] s. 417. Oreibasios V 136 B.-D.); 3) schwer heilende, also wohl offene, bösartige geschwüre (ἔλκη δυσεπούλωτα, οὐχ ὑγιαζόμενα, Oreib. ao.); 4) schorfe (μελανία ἐπὶ τῶν ἐλκῶν ebd.); 5) eitrige entzündungen (πυορροοῦντα Aëtios ao.); 6) empyeme und pleuritische exsudate (*vomicae* oder *internae collectiones* mit eiterspeien verknüpft, ἐμπυήματα, πύου πτύσις, πλευριτικά, s. unten). die arten 1 — 5 finden in dem uns erhaltenen keine besondere schilderung, wohl aber die empyeme. sie verdanken ihre existenz dem eiter (πύον, K. VIII 311 ff.), welcher sich an der stelle ansammelt, wo die rippen mit dem zwerchfelle zusammenstoszen, und wegen der festigkeit des pleurasackes (ὁ ὑμὴν ὁ ὑπεζωκῶς [τὰς πλευράς]) und des zwerchfelles (διάφραγμα, φρένες) seine stelle zunächst nicht verlassen kann. daher gelangt er schliesslich, sich einen ausweg erzwingend, in die venen am zwerchfelle, dann durch das atmen in die lunge, auch in die capillargefässe der groszen arterie und der hohlvene (συνανατομώσεις μεγάλης ἀρτηρίας εἰς ῥάχιν κειμένης καὶ κοίλης φλεβός) und dann durch deren verästelungen in die lungengegend und in die lunge selbst. dringt der eiter in das herz ein, so ist die krankheit meist tödlich (Cc. V 10); wird der pleurasack inficiert, so entsteht πλευρίτις. bei dieser letztern krankheit zeigt sich weder rötung noch anschwellung noch auch schmerzgefühl, der kranke legt sich sogar am besten auf die leidende seite (Cael. Aurelianus *de morbis acutis* — ferner durch *Ca.* bezeichnet — II 16). was die therapie der geschwüre anlangt, so ist zwischen den äuszern und innern zu unterscheiden. die äuszern werden durch das fast von allen ärzten citierte universalmittel gegen geschwüre curiert (πάγχρηστος ὑγρὰ, Oreib. V 136 B.-D.; Celsus VI 7; Aëtius Amidenus ed. Ald. Manut. [Venedig 1534] s. 141^b. 119^a, πάγχρηστος schlechthin, K. XII 735; Paulus Aegin. [Basel 1538] s. 73. Theophranis Nonni epit. de curat. morb. cap. 49, ὑγρὰ, Aëtius Amid. ed. Ald. Manut. s. 126^a^b. 134^a. 136^b. 137^a, oder ὑγροκολλούριον, Paulus Aegin. ao.); es besteht aus verschiedenen angegebenen mengen von gebranntem kupfererz (χαλκός κεκαυμένος), myrre (μύρρα), geglühtem vitriolerz (μικρὸν ὀπτόν), weiszem pfeffer, safran (κρόκος), alles zerstozen und mit Chierwein, einer der besten marken, zusammengemührt; hierauf wird süszer kretischer wein zugegossen,

das ganze in einem ehernen gefäße an schwachem feuer dichtigkeit des honigs erwärmt und in einem ehernen bûc verwahrt; Celsus heizt ausserdem im gebrauchsfalle honig un hinzufügen. Galenos spricht sich über dieses mittel nicht nâk wohl aber behauptet er im allgemeinen, dasz Erasistratos ein nelles heilverfahren für die halb organischen, halb homöome geschwûre nicht haben könne, da er nur den organischen ur derselben kenne (K. X 184). die empyeme aber hat Erasi nach dem zeugnisse des Caelius Aurelianus (Ca. II 18) mit rû auf ihre heilung gar nicht behandelt: denn dasz er über die em überhaupt nichts geschrieben hätte, kann der sich öfter u ausdrückende autor nicht wohl gemeint haben. wahrscheinl Erasistratos hier dasselbe verfahren eingeschlagen wie bei eitrigen ergüsse in der bauchhöhle zwischen peritonäum ur gewelden, dh. er wird wohl durch operativen eingriff den entfernt haben (Cc. V 10; vgl. auch III 4). dasz Erasistrato sechs arten *suppurationes* derart zusammengestellt hätte, sol behauptet werden, sie sind ja auch nach der heutigen auff grundverschieden; doch ist es sicher, dasz Erasistratos den lichen unterschied nicht gekannt hat. selbst das wesen des p ihm nur sehr mangelhaft bekannt: denn er nennt auch den satz im urine fieberkranker so (K. XI 240. XV 158). es ver daher nichts, diesen von Erasistratos selbst nicht gehörig v ander gesonderten *suppurationes* eine geeignete gemeinsame in der schilderung der gesamten lehre anzuweisen.

Eine weitere folgeerscheinung der plethora ist die entzü welche in dem eindringen des blutes in die luftwege ihre veranlassung hat. die παρέμπωσις, wie Erasistratos diese loci nennt, ist also eine abnorme, gewaltsame (K. XIX 34) wegung des übermässig vorhandenen blutes (K. XI 153); si auszer durch plethora auch durch die winzigste verletzung kleinsten arterie verursacht werden; in diesem falle entleer nemlich unsern augen unsichtbar in dem momente der verl das sämtliche pneuma, von den entferntesten arterien an in folge des gesetzes von der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουῖ dessen gemäszheit ein leerer raum undenkbar ist, schieszt durch die synanastomosen der venen und arterien aus den das blut dem entweichenden pneuma nach, in einer secund sämtliche arterien mit blut gefüllt (K. IV 705—712. 716-723 ff. XI 154), die entzündung ist fertig. durch verletzung natürlich ebenso die linke herzhälfte (κοιλία), die im normal stande von animalischem pneuma erfüllt ist (K. V 184), entz die entzündung nennt Erasistratos φλεγμονή, seine vorgäng Hippokrates φλόγωσις (K. VII 853. XVIII 11 224), und sie ben nun als entzündete stellen angeschwollene, heisse, dem widerstehende, schmerzhaft, pulsierende körperstellen (K. VI XVIII 11 548). diese kriterien haben ihre ursache darin, da

blut beim gewaltsamen eindringen in die arterien dem vom herzen ebenfalls sehr heftig ausgepressten pneuma begegnet und, in die feinen arterienenden oder synanastomosen zurückgeschleudert, sie verstopft (ἐμπαξίς, σφήνωσις = *coartatio*, K. XI 153. X 101. 120. 461). die übrigen kriterien der entzündung sind in unserer lückenhaften überlieferung nicht besprochen, wohl aber das wichtigste kriterium, der puls (σφυγμός) um so ausführlicher. der puls ist nemlich nicht die gewöhnliche, naturgemäße bewegung der arterien (ἡ τῶν ἀρτηριῶν [κατὰ φύσιν] κίνησις), sondern lediglich ein kriterium der entzündung und demgemäß auch ihrer folgen (K. VIII 716. 761). eine eigentliche, wortgetreue definition liegt uns nicht mehr vor, doch kann man sie unschwer erschliessen, da Galenos uns folgendes an die hand gibt: einmal bezeugt er, dasz Erasistratos in diesem falle statt mit Praxagoras und Herophilos sowie deren schülern (K. V 508. VIII 497. 715) es mit Hippokrates gehalten habe, der auch nichts als unnatürliche arterienbewegungen 'puls' genannt habe (K. VIII 497); ferner bestätigt er, dasz die definition des Apollonios, des schülers des Erasistrateers Straton, der Erasistrateischen fast gleich sei (K. VIII 760 f.); endlich hat Galenos eine Erasistrateische definition selbst fingiert (K. VIII 714). aus diesen drei definitionen lässt sich eine alles umfassende herleiten, nemlich folgende: 'der puls ist eine aussergewöhnliche arterienbewegung, bei welcher die arterien, durch das vom herzen gesandte pneuma bald teilweise gefüllt, bald teilweise verlassen, im erstern falle ausgedehnt, im letztern zusammengezogen werden.' wie ein blasebalg presst das herz sein pneuma aus (ἐκθλίβειν, K. III 512. V 163. 562. IX 507), indem es sich schnell und krampfhaft zusammenzieht; dehnt es sich wieder aus, so strömt aus der *vena pulmonalis* (ἡ ἐκ τοῦ πνεύμονος ἀρτηρία) neu eingeatmetes pneuma nach dem herzen und füllt es nach dem gesetze der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία (K. VIII 703), eine theorie über welche sich Galenos nicht wenig amüsiert hat (K. V 163. 560. 714. IX 150). trotz der schnelligkeit und der gewaltsamkeit des herauspressens ist dennoch wahrnehmbar, dasz die näher gelegenen arterien eher pulsieren als die ferner gelegenen (K. VIII 552. IX 82). die heilung des vornehmlich durch den puls erkennbaren entzündungszustandes ist deshalb besonders wichtig, weil sich in der folge leicht fieber (ebd.) und halsbräune (*angina*) einstellen. Erasistratos hat aus diesem grunde unter anderm in seinen büchern über das fieber beschrieben, wie man der kommenden entzündung vorbeugen, die eben eintretende oder schon länger vorhandene entzündung heilen solle, doch auch anderwärts (K. XI 179) war davon die rede. natürlich gilt es auch hier die plethora und die παρέμπτωσις zu beseitigen, weil mit der ursache des leidens das letztere selbst behoben wird (K. XI 156). das bereits in die arterien eingedrungene blut ist nicht durch aderlász (φλεβοτομία) zu entfernen (K. XI 149. Cc. II 13), welchem Erasistratos bekanntlich abgeneigt war, da derselbe den

patienten wegen der damit verknüpften schädlichkeit des ernst entkräften und zum tode bringen könnte (K. X 377), sonde durch fasten: denn hierdurch werden die venen geneigt gemacht, verlorene blut wieder in sich aufzunehmen (K. XI 155. 175 ff. ausserdem kann man die gesunden körperstellen gegen die anfang der entzündung durch bestreichen mit zusammenziehmitteln schützen (K. XI 155 ff.).

Der entzündung folgt häufig das fieber (πυρετός), wozu Erasistratos in wenigstens drei büchern, der περί πυρετών πραγματεία, behandelt hat (diss. s. 16). einem oder mehreren der scheinbar die stellen entnommen zu sein, an welchen das fieber nicht wird als 'ein symptom (ἐπιγέν[ν]ημα = *accidens*, Plutarchos philosophos V 29, 1. K. XIV 728), bei welchem durch das eintreten des blutes in die luftwege der lauf des vom herzen entspringenden pneuma gestört wird, ähnlich wie wenn das eben noch unbeschädigt durch einen plötzlich daherstürmenden orkan aufgeregt und welle auf welle sich aufrührt'.⁵

Diese definition ist derjenigen der entzündung ähnlich, es ist daher hinzugefügt worden, dass das fieber nur dann eintreten kann, wenn eine entzündung vorausgegangen ist (K. VII 296. 541. X 159. Celsus III 10), dass es also ein secundäres, symptomatisches leiden ist. als kriterium des fiebers ist ferner zu betrachten die aussergewöhnliche pulsfrequenz⁶, die beim auflegen der hand auf die brust des patienten fühlbare hitze (Apollonii Citiensis scholion in Hippocr. et Galenum ed. FRDietz [Königsberg 1834] II 32 das im urin auftretende eitersediment (K. XV 158); ferner kann der fiebernde eine verdauungsstörung wahrzunehmen, da der n

⁵ Plutarchos a. o. K. XI 153 f. XVII 1 873. XIX 342 f. Galenos hat natürlich nicht den Plutarch ausgeschrieben, sondern den Erasistratos selbst eingesehen: denn er citiert nicht weniger als fünfmal große und kleinere stellen wörtlich aus derselben πραγματεία, nemlich VIII 761. XI 176 f. und XV 435 f. aus dem ersten buche über das fieber; XI 155 f. aus dem ersten und dritten buche; V 138 f. aus dem zweiten buche. die übereinstimmung von Plutarch und Galenos zeigt, dass die beseitigte form κυκλῆται, welche sich bei beiden varianten findet, als alt bezeugt anzusehen ist. dass die Griechen sagen konnten, vorzüglich in einem poetischen gleichnis, zeigt z. b. Aias 351 f.; warum also den tadellosen ausdruck durch einen schlechteren ersetzen? wäre κυκλῆται überliefert, welches Diels (doxogr. gr. s. 206) vorschlägt, so wäre es gegen die auch in diesem falle gewiss und richtigen kritiker zu halten, aber es statt der vortrefflichen lesart der einführung zu wollen, das wäre ebenso verfehlt, wie wenn man T. de anima c. 25 mit demselben Diels *vivorum für maiorum* pro schreiben wollte (vgl. doxogr. s. 206 anm. 2). solchen conjecturen das überzeugende, da sie, ohne eine erklärung der verderbnis zu geben, nur in dem einsetzen eines möglichst ähnlich klingenden wortes bestehen; man könnte sie ohne mühe verzehnfachen, ohne etwas anderes als den embarras du choix zu verursachen. ⁶ Caelius Aurelianus *signif. diaet. pass.* in V. Roses anecd. gr. et graecolat. II 226. Galenos stellt K. IX 366 in abrede, dass Erasistratos hierüber genügen handelt habe.

die fähigkeit verliert, durch zusammenziehung und ausdehnung die speisen zu zermahlen (K. II 118. 120), und quälendes durstgefühl im munde und im schlunde, obwohl der übrige körper kein verlangen nach trank verspürt (ἡ ἐπιπόλαιος δίψα = der nur auf der oberfläche verspürte durst, in *superficie sitis*, Celsus III 4. K. XVII 11 198 f.). von fiebern werden in den erhaltenen bruchstücken folgende arten genannt: das schnelle und das langsame fieber (Apollonius Cit. ao.) oder, wenn man nach krankheiten unterscheidet, das fieber bei lähmung (Cc. II 1), bei herzkrankheiten (Ca. II 33), bei gallenleiden (Ca. III 21), endlich beim ausbleiben der *menses* (K. V 138. XI 200 ff.). bei der behandlung der einzelnen leiden schlug Erasistratos wie einst Hippokrates bald diesen, bald jenen weg ein, je nach der constitution seines patienten (K. XV 435 f.): denn für den einen ist bloszer gerstengrützenaufgusz (πιττάνη = *[p]tisana* = *tisane* der Franzosen), für den andern sind die gerstengraupen mitsamt dem aufgusse oder decocte, wieder für einen andern keines von beiden zuträglich (K. XV 437 f.). im allgemeinen ist reichliche ernährung angebracht, damit eine erschöpfung der kräfte nicht eintreten kann (Celsus III 4): denn die verordnung von ἀκρία, wie sie Apollonios und Dexippos, die schüler des Hippokrates, geübt haben, ist reiner menschenmord (K. XV 478). bei dem nachlassen der fieber ist honig mit wein zu verabreichen, doch ist das genaue mischungsverhältnis im gegensatze zur sonstigen akribie des Erasistratos nicht angegeben (Ca. I 13).

Fortschreitende plethora bewirkt die zerreissung der venen mit blutergusz (αἱμοπαγία). hieüber ist blosz zu bemerken, dasz 1) knötchen oder höcker (κονδυλώματα = *tubercula*) ähnlich wie bei den hämorrhoiden auftreten (Cc. II 11), dasz 2) die dünnen, schwachen und langhalsigen leute dabei meistens zähe schleimbildung in der lufröhre und in dem schlunde haben und infolge davon langdauernden hustenreiz empfinden (Cc. II 12), und dasz 3) wenn lungenhämorrhagie stattfindet, immer eine entzündung, nicht aber fieber, husten oder blutspeien auftritt (K. X 378 f.). am schwersten sind die unter 2) beschriebenen patienten zu heilen, am leichtesten solche von starkem, strotzendem körperbau und mit kurzem halse (Cc. II 12), und zwar am besten durch aderlasz — hiervon weichen die spätern Erasistrateer ab (Cc. II 13), — umbinden der glieder, besonders in der inguinalgegend und an den schulterblättern, aufschläge, reibungen, spaziergänge nach dem essen (Cc. II 13 weiter unten).

Hämorrhoiden entstehen auf ähnliche art: es sind knötchen (κονδυλώματα = *tubercula*), aus denen sich blut ergieszt (Cc. II 11). heilmittel sind: urin- und schweiszabsonderung befördernde arzneien, fasten, langsame spaziergänge in sandiger gegend (K. XI 246), zwiebeln mit honig zur stillung des blutes (Plinius n. h. XX § 102).

Über das blutspeien (αἱματός ἀναγωγή, αἱματός πτύσις, αἱμοπτυσικά) ist nur wenig erhalten, obwohl Erasistratos wenigstens

zwei abhandlungen περί της ἀναγωγῆς τοῦ αἵματος geschrie-
hat.⁷ die αἷματος πύσις verläuft analog der πύου πύσις.⁸
therapie bezweckt einzig und allein die entfernung der im th
angesammelten blutmenge, damit das speien des blutes auf
(K. XI 148 f.). aderlasz ist auch hier unzweckmässig, weil s
die in entfernt liegenden teilen aufgestapelten kräftigenden
rungssäfte durch sie aus dem körper entfernt werden würden
ihre ersetzung durch ausgiebige ernährung schwer fallen w
(K. XI 148 f.). es sind demzufolge auch in diesem falle als ei
mittel vorzuziehen: umwickelungen mit binden an den extremit
in der schulter- und inguinalgegend, und zwar zugleich an meh
stellen (Celsus IV 11). als nahrungsmittel ist kohl (*brassica*
träglich (Plinius *n. h.* XX § 85); körperliche übungen sind je
zu meiden, um einer venenzerreissung vorzubeugen (K. XI 23

Halsbräune (συνάγχη = *angina*) (Aetii contractae medi-
tetrabiblos II serm. III cap. 99 = s. 417 der ausgabe von A
narius [Leiden 1549]) ist ebenfalls ein durch die plethora h
verursachtes leiden (K. XI 193. 200 ff. 206 ff.); es ist die en-
dung der mandeln (παρίσθια = *tonsillae*) und des zäpfchens
γλωττίς = *uvula*, welches das französische *luette* ergeben
die durch versperrung der luftwege leicht zum erstickungs-
führt. todesgefahr tritt ebenfalls ein, wenn die entzündung au-
kopf, die leber oder die lunge übergreift und von fieber begl
ist (K. XI 193. 200 ff. 206 ff.). wie anscheinend gewöhnlich
Erasistratos zur erleuterung auch dieses leidens eine krankh
geschichte aus seiner eignen praxis beigelegt, den fall Kriton.
dings trat hier, wie in den büchern der διαπέσεις (diss. s
erzählt war, der letale ausgang ein, weil, wie Galenos t
hervorhebt, der allein rettende aderlasz unterblieben war. E
stratos beschränkte sich auf das auflegen von heissen schwärz
und auf umschläge (καταπλάσματα), die abwechselnd auf brust
leib erfolgten, auf abführung durch bibergeil und wein (Ca. II
schliesslich auf die anwendung seiner πάγχεστος (Aëtios ao. 7
phanes Nonnos epit. de curat. morb. c. 49. Paulus Aegin. III

Nicht viel mehr als über die αἷματος ἀναγωγή ist uns
das gelenkreissen (ποδάγρα, ἀρθρίτις, Cc. V 2)⁹ bekannt, ob
hierüber in alten zeiten eine schrift des Erasistratos existier-
(diss. s. 16 anm. 36). was wir aus den spärlichen resten ers-
ist nachstehendes: die sich mitunter auf die gelenke ausdehn-
plethora (K. XI 239) ist weder durch aderlasz noch durch l

⁷ K. VIII 311. X 376, wo der name des Erasistratos nicht
gefügt ist; XI 175. XVIII 1 570 f. XIX 14. — K. XI 191 zeigt,
dieses κύγγραμμα oder βιβλίον aus wenigstens zwei teilen be-
denn die form πρῶτον könnte auch in ungenauer ausdruckswei-
πρῶτον stehen. ⁸ K. VIII 311 ff.; dass diese ἀναγωγή durch ple-
veranlaszt wird, zeigt K. 180. 239 f. ⁹ welche bedeutung das
ἀρθρίτις für die zeitbestimmung des Erasistratos hat, lässt sich erk-
aus diss. s. 8 anm. 4.

wirkende purganzen zu curieren (K. XI 192. 245), sondern höchstens durch schwache, welche ebenso sicher den ganzen körper purgieren (Celsus IV 31). eine solche purganz ist offenbar auch das dem Ptolemaios Philadelphos¹⁰ versprochene recept, dessen zusammensetzung, obwohl von Erasistratos nicht veröffentlicht, doch später bald so bald so angegeben wurde (anm. 9).

Über verdauungsstörungen (κοιλιακά = *ventriculosae passiones*) gab es wenigstens drei bücher des Erasistratos (diss. s. 16 anm. 30 ff.), von denen ebenfalls nur sehr wenig auf uns gekommen ist. das wesen der vielartigen ἀποτυχία τῆς πέψεως, welches ebenso viele verschiedene specialgründe hat, beruht darin, dass unter fiebererscheinungen die fähigkeit des magens, die speisen durch ausdehnung und zusammenziehung der wände zu verarbeiten, gehemmt oder völlig beseitigt wird (K. II 118. 120). der arzt hat die aufgabe den magen zu unterstützen, indem er endivien (κυχώριον = *cichorium intybus* Linn.), und zwar besonders die abart *cepidec* oder gartenendivien verordnet (K. XIII 206), leicht verdauliche und dabei stark nährnde speisen aber wie linsen verbietet (Cc. IV 3). die erste art der *ventriculosa* ist die gänzliche störung der verdauungsenergie (ἀπεψία), die ursache vieler anderer leiden (K. XIX 344). sie liegt vor, wenn wirklich verdauliches nicht verdaut wird, aber nicht, wenn etwa wein- und sesamkerne unverändert den leib verlassen (K. VIII 34). diät scheint das hervorragendste mittel gewesen zu sein, denn es wird kohl (*brassica*) verordnet (Plinius n. h. XX § 85). andere arten der verdauungsstörung sind durchfälle und tenesmus oder verstopfung (δυσεντερία, λειεντερία, τεινεσμός). das unterscheidungsmerkmal war bei den vorgängern des Erasistratos die art der excremente, worüber letzterer nach Galenos (K. XVIII 1 6 ff.) falsche angaben gemacht hat, indem er in abweichung von den andern ärzten (K. XVII 1 364) auf dysenterie diagnosticierte, wenn die excremente blutig und schleimig (μυξώδης = *pituitosus*) waren, auf λειεντερία, wenn sie unverdaute, mit blut und schleim vermengte bestandteile hatten, auf tenesmus, wenn gallige, blutige und schleimige bestandteile vermengt waren. dysenterie heilte er durch adstringentien (Cc. IV 6); über die andern erscheinungsformen der gestörten verdauung ist nichts specielles erhalten.

Über die durch plethora hervorgerufenen leberleiden (ἥπατικά, K. XI 240) wissen wir fast nichts. nur wenige heilmittel, welche die beseitigung der plethora bezwecken, werden genannt: nahrungseinschränkung oder strenges fasten und warme bäder; turnen und kalte bäder sind zu meiden (ebd.). für die dem plethorischen leberleiden gewöhnlich folgenden entzündungen der leber, welche die absonderung von galle hindern (K. V 123), sind besondere mittel nicht angegeben.

¹⁰ vgl. anm. 9 und Droysen gesch. des Hellenismus III s. 375. ob *Alto* oder *Altoque* zu lesen sei, ist schwerlich überzeugend nachzuweisen; jedenfalls ist die von Droysen gegebene erklärung dem sinne nach richtig.

So wenig Erasistratos über die nach seiner meinung zwecklos geschaffene milz (πλήν, K. II 91 f. 132. III 315. V 131. XIV 746) sagte, so ausführlich hat er in einem eigens geschriebenen buche (diss. s. 16 anm. 37) das wesentlichste leiden dieses unnützen organs beschrieben, die wassersucht (ὕδρεος, ὕδρωψ), doch war dieses leiden auch anderwärts öfter berührt (ebd.). die wassersucht ist ein der leber und der milz gemeinsames leiden, verursacht durch eine langwierige entzündung, die in dem einen oder andern organ ein verhärtetes geschwür, einen *scirrus* (σκίρρος), zurtücklässt und, den freien ab- und zufluss des blutes und seine reinigung verhindernd, schliesslich auch fieber herbeiführt; das nicht gehörig durch die leber gereinigte blut wird wässerig und kalt und ergieszt sich zwischen eingeweide und peritonäum in die bauchhöhle (K. II 109. XIV 746. XVI 447. Celsus III 21. Cc. III 8 ua.). den beweis für die scirrose liefert die anatomie: denn die leber der an wassersucht gestorbenen ist härtlich (Cc. III 8); den beweis für das vorhanden-sein kalter, wässriger exsudate in der bauchhöhle die anzapfung (παρακέντησις = *punctio*) (Celsus ao.). diese letztere, bei allen andern ärzten des altertums beliebte methode hat Erasistratos deshalb verworfen, weil er einsah, dass ohne beseitigung des scirrus einmal immer von neuem exsudate producirt würden auch nach erfolgter paracentese und anderseits die oberhalb der anzapfungsstelle gelegenen teile zu erkranken pflegten (Celsus ao. Cc. III 8. K. XVIII 1 39). er folgte deshalb auch hier dem bewährten grundsätze, die directe ursache, die scirrose, zu beseitigen, statt die symptome zu bekämpfen. in dieser absicht verordnete er leichte abführungen; kataplasmen von feigen, chameläa und chamäpitys oder von der rautenpflanze; einfache, dh. aus milden flüssigkeiten zusammengesetzte klystiere; urinbefördernde arzneien (καταπότια), welche, vor den mahlzeiten eingenommen, das exsudat zugleich mit dem urin aus dem körper entleeren sollen, zb. 20 beeren von dem *hedera chrysocarpos* genannten epheu in einem sextans wein zerrieben (Plinius n. h. XXIV § 77); bäder; spaziergänge am morgen oder abend, wenn die sonne noch wenig brennt; salbungen im bette; eine bestimmte anzahl frictionen. zweckdienlich ist ferner auch ein während der nacht aufzulegendes kataplasma, zb. eines von wein und äpfeln. die ernährung musz reichlich sein, damit nicht eine störung der verdauung eintrete, und kann bestehen aus sesamsalzbrot, welches, um nicht allzu viel durst zu erregen, später gestüzt wird¹¹, aus fischen, huhn, wildpret, lamm- und ziegenfleisch, aus mit honig oder milch versetzten getränken, aus 2 — 3 getrockneten weichen und mürben feigen, die zerrieben und mit öl versetzt wur-

¹¹ die eigentümliche diction *panem ex farina sesami et salsum, obdulcatum, ne stim faciat* darf nicht durch naheliegende conjecturen verderbt werden; die zubereitungsweise des salzens und zuckerns zugleich ist auch heute noch vielfach, wenn auch wohl nicht bei brot, anzutreffen.

den. endlich hat Erasistratos wohl auch eine behandlungsart des Chrysippos, seines lehrers, übernommen, indem er die wasserstüchtigen in einem fass ein dampfbad nehmen liess; dieses russische bad der alten, ἡ διὰ τοῦ πίθου πυρία oder *vaporarium doliare* genannt, ist die sog. *sudatio sicca* (K. IV 495).

Da in den resten der Erasistrateischen lehre über uro-genitale erscheinungen fast nichts überliefert ist, können wir eine ausführliche schilderung plethorischer nierenleiden natürlich nicht erwarten. gesagt wird uns nur, dass eine allzu reichliche lebensweise schadet, namentlich übermässiges trinken: denn die dadurch erzeugten urinmengen können leicht eine entzündung des *iter urinale* hervorrufen; ausserdem ist häufiges baden und turnen am platze (K. XI 240).

Auch die krankheit, deren erscheinung die abhaltung einer *contio* oder eines *comitium* hintertreiben konnte und die um deswillen von den Römern *vitium comitiale* genannt zu werden pflegte, die ἐπιληψία, ist mitunter auf vollblütigkeit zurückzuführen (K. XI 180. 239 f.; vgl. auch V 125). verordnet wurde fasten, einschränken des trinkens (ὀλιγοποσία), fleissiges turnen, vermeiden von bädern und diätwechsel (ao.).

Zum schlusse sei eine kurze bemerkung über den husten (βήξ, βήξις) angefügt. chronischer, quälender husten pflegt die hämorrhagie besonders bei schwächlichen, langhalsigen patienten zu begleiten (Cc. II 12) und wird im falle der unterbleibenden *menses* bei der vielgenannten jungfrau von Chios angeführt (K. XI 201).

Hiermit scheint die lange reihe der plethorakrankheiten erschöpft zu sein. man sieht aus der groszen zahl hierher gerechneter leiden, dass die plethora ein lieblichsthema des Erasistratos war, und zwar die plethora des blutes: denn über den überfluss anderer säfte hat sich Erasistratos äusserst kurz gefasst, so dass ein übersichtliches bild davon schwerlich zu geben ist. dieser umstand erklärt denn auch, was er nicht zu entschuldigen vermag, dass oberflächliche kenner des Erasistratos zu der annahme gelangten, diese vornehmste krankheitsursache wäre die einzige dem Erasistratos bekannte, und so wäre wohl auch der zweck dieser abhandlung erreicht: nachzuweisen, dass nur die gründliche beschäftigung mit diesem interessanten arzte zur aufstellung dauernder und mit zuversicht auszusprechender sätze berechtigt.

STRASZBURG-NEUDORF (ELSAZ).

ROBERT FUCHS.

93.

EIN EPISTOLOGRAPHISCHES ÜBUNGSSTÜCK UNTER DEN
PARISER PAPYRI.

Der erste der von Brunet de Presle nach Letronnes lesungen herausgegebenen papyri (notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale XVIII 2 s. 47—75 und 360—374) erregt durch die buntheit seines inhalts besonderes interesse: auf die von den französischen hgg. als recto bezeichnete seite ist in 23 *ceλίδες* der auszug aus der *τέχνη* des Eudoxos, auf die versoseite sind briefe des wahrscheinlich unter Ptolemaios Euergetes II (Brunet de Presle ao. s. 36) angestellt gewesenenen hohen ägyptischen beamten Herodes an Theon und Dorion (*ceλίς* 1—7) vermutlich im j. 165 vor Ch. geschrieben; *ceλίς* 8 und 9 sowie 11 und 12 sind von den massigen schriftzügen einer groben hand bedeckt; *ceλίς* 10, zwischen diese eingekeilt, trägt das titelakrostichon zu der Eudoxischen *τέχνη*. columne 13 endlich, die auszerste der versoseite, enthielt einen amnestieerlass von einem Ptolemäer, wahrscheinlich Euergetes II, geschrieben im j. 164 vor Ch. (s. die übersichtliche abbildung in dem facsimileband pl. X).

Klar ist zunächst, dasz jene groben züge von col. 8—9 und 11—12 verso zuletzt auf die rolle eingetragen worden sind; dies ist auch von Letronne not. et extr. ao. s. 29 anerkannt; sie füllen den von den übrigen stücken freigelassenen raum vollends aus. ferner ist unzweifelhaft, dasz die ganze schrift auf der rectoseite und das akrostichon col. 10 verso von einem und demselben schreiber in einem zusammenhang geschrieben ist. weniger einfach zu beantworten ist die frage, ob der Eudoxos-text oder die actenstücke am anfang und ende der versoseite früher geschrieben sind. sie wäre beantwortet, wenn die französischen hgg. die bezeichnungen recto und verso schon nach dem von UWilcken (Hermes XXII 487 ff.) aufgestellten kanon gerichtet hätten oder wenn die lithographie von Déveria die faserrichtung der papyrusstreifen erkennen liesse. da beides nicht der fall ist, bin ich auf combinationen angewiesen: die eintragung eines litterarischen textes auf die eigentlich nicht zum beschreiben angelegte seite der papyrusrolle, auf welcher die einzelstreifen der *plagula vertical* liegen, ist durch den Aristoteles-papyrus, auf dessen schreibseite rechnungen aus Vespasians zeit stehen, klar gemacht. man wird annehmen dürfen, dasz die ägyptischen canzleien verjäherte actenstücke als *maculatur* verkauften und man bei dem hohen preis des papyrus¹ dieselben, so weit sie noch nicht

¹ in arabischer zeit (9s jh.), wo durch die concurrenz von papier und pergament die papyruspreise gedrückt gewesen sein müssen, kostete ein 2, 42 meter langes stück papyrus (*tumār* = *τομάριον*) doch noch 3, 25 frcs. (Karabacek mitteilungen aus der samlung der papyri erz. Rainer II 103).

opisthograph oder auch noch nicht ganz auf der schreibseite ausgeschrieben waren, entweder ganz oder wenigstens die noch brauchbaren herausgeschnittenen stücke zu schreibmaterialien für privat-, besonders wohl für schulzwecke verwendete. dagegen ist nicht glaublich, dass man in den canzleien selbst maculatur von privatscripturen benutzt habe, um darauf acten zu setzen.

Die rolle, welche der schreiber der Eudoxischen τέχνη vornahm, als er sich seine abschrift machte, wird also auf der seite, auf welche er den text schrieb, ganz leer gewesen sein; auf der andern seite aber, dh. der eigentlichen schreibseite, werden die genannten actenstücke (briefe des Herodes und erlass des königs) bereits gestanden haben, welche im ganzen 8 columnen wegnahmen, und zwar so dass links am anfang der schreibseite ein stück leer war, dann die briefe des Herodes 7 columns füllten, worauf wieder ein leerer raum von 5 columnen breite folgte, wahrscheinlich von haus aus noch zu der nicht ganz ausgeschrieben gewesenen rolle von Herodes briefen gehörig; endlich stand am rechten ende der schreibseite der eine columne füllende erlass des Ptolemaios. nicht in die mitte der schreibseite² — weil er eben diese mitte schon besetzt fand, ein umstand welchen Letronne in seinen ausführungen über die priorität des Eudoxos-textes (not. et extr. ao. s. 27 ff.) ganz übersehen hat — sondern in die mitte des 5 columnen breiten leeren raumes setzte der schreiber der τέχνη sein akrostichon.

So sah die rolle aus, als derjenige sie erhielt, welcher jene 4 columnen grober schrift, je zwei rechts und links von dem akrostichon, eingetragen hat. die schrift ist offenbar nicht mit dem calamus geschrieben, sondern mit jenem ägyptischen instrument, welches bei der mumie eines ägyptischen schreibers gefunden³ und für die demotischen zeichen (vgl. in dem facsimileband pl. XII n. 4; XXVII 24 verso; XXXV 54 verso; XXXVI 53 verso; XXXVII; von griechischen zb. pl. XXVI 23 verso; XXX 32; XXXVI 53 recto; das testament des Libyers bei Mahaffy on the Flinders Petrie papyri pl. XXI; auch pl. XXIX ua.) gebräuchlich gewesen ist. der schreiber wird also ein gräcisierter Ägypter gewesen sein. eingetragen hat er in die lücken zwei briefe; der erste ist voll unmut, an eine person gerichtet, von welcher der schreiber sich tief verletzt fühlt: trotz aller jugend- und familienfreundschaft hat sie sich gegen ihn treulos benommen und lässt ihn jetzt im elend sitzen; aber die Nemesis wird sie ereilen (col. 8. 9). der zweite ist an eine person gerichtet, welche sich im unglück befindet und welcher der schreiber zwar gern helfen möchte, aber infolge von geldmangel nicht helfen kann

² bedenkt man, dass am anfang des Eudoxos-stückes etwas, wenn auch nicht viel, von der rolle abgerissen ist (Letronne ao. s. 29), so schiebt sich das akrostichon noch ein wenig weiter nach der wirklichen mitte der versoseite, bleibt aber immer noch ein stück rechts von derselben. ³ s. die beschreibung von Letronne lettre à M. Passalacqua, not. et extr. ao. s. 409 f.

— er hat für sie gebetet und mittlerweile erfahren, dasz sein gebet erhört worden sei (col. 11. 12).

Brunet de Presle stellt diese zwei stücke (s. seine bemerkungen ao. s. 35) auf eine linie mit den übrigen briefen der Pariser papyrus-sammlung, wenn er das fehlen von datum und namen in ihnen bedauert; ebenso Letronne, wenn er (s. 26) den verfasser als 'fonctionnaire public' ansieht. indessen zeigt schon die äusserliche betrachtung, dasz diese briefe, welche in die lücken einer anderweit völlig beschriebenen rolle von fast zwei metern länge eingetragen sind, jedenfalls in dem zustand, in welchem sie hier vorliegen, nicht abgeschickt worden sein können — sie könnten höchstens concept-skizzen für abzuschickende briefe vorstellen. damit ist aber wiederum unvereinbar, dasz sie interpunctuationszeichen von erster hand haben, nemlich die paragraphos (unter zeile 27. 31. 32. 49 von col. 10; unter z. 66 von col. 11 und unter 79. 81. 85. 87. 88. 92. 95. 97 von col. 12) und den doppelpunkt (col. 8, 4. 10.⁴ 12. 15; col. 9, 34; 12, 96 (nach αἰρετικῶν)). auch sind häufig spatien zur trennung von worten und satzgliedern eingeführt. dergleichen kennen wir sonst aus den litterarischen texten, wie dem dialektischen papyrus in Paris, der Eudoxischen τέχνη, den Herculaneischen rollen, den Hypereides-papyri, jetzt auch aus den Euripides- und Platon-fragmenten des beginnenden dritten jh., welche Mahaffy herausgegeben hat, keineswegs aber aus wirklichen briefen⁵ und privaturkunden, geschweige denn concepten von solchen. wo diese zeichen sich finden, da steht man in grammatischem zusammenhang.

Was diesen briefen sonst noch eine besondere stellung anweist, ist von dem französischen hg. zwar notiert, aber nicht genügend beachtet und ausgenutzt worden — mit dem fehlen jeder hindeutung auf bestimmte zeit und bestimmte personen stehen sie ganz vereinzelt unter der menge von höchst realistisch gehaltenen briefen der papyrussammlungen.

Die angegebenen merkmale genügen zur kennzeichnung der beiden stücke: es sind schulübungen, ganz entsprechend den briefschablonen, welche unter den namen des Demetrios und Proklos (Hercher epistologr. gr. s. 1 — 13) erhalten sind, nur etwas weiter ausgeführt als diese. der appell an die δημοδικὴ παιδεία (so) col. 8, 18⁶ erinnert an die νομοθετικὴ ἐπιστολὴ in [Demetrios] τύποι ἐπιστ. 7 (μὴ δόκει οὖν μήτε γονέων μήτε ἀγωγῆς τετυχηκέναι). der interpretation im einzelnen stellen sich teils infolge der lückenhaftigkeit, besonders des zweiten briefes, teils infolge der sprach-

⁴ Brunet de Presle faszt hier den doppelpunkt als rest von !; es scheint aber richtiger, zu lesen: ἀπὲργνακα: δι' ὃν προσφάτως προσέληφα (schreibfehler προσέληφαι). ⁵ die langen und geschwätzigen, mit redefloskeln verzierten briefe des Herodes haben keine einzige interpunction; nur n. 49 macht eine ausnahme. ⁶ vgl. auch das selbstbewusste πρότερον μαθητικῶς (so) col. 8, 2. im renommieren mit der bildung konnte Aischines ein vorbild geben.

lichen fehlerhaftigkeit grosze schwierigkeiten entgegen. gelesen scheint, soviel ich aus vergleihung der facsimiletafeln entnehme, alles richtig, nur dasz col. 8, 25 ἐξεδέσαντα stehen musz, 9, 34 dem raum der lücke nach nicht εὐτυχοῦσι gestanden haben kann und 8, 21 statt πρὸς ταύταις wohl πρὸς ταύτης herzustellen ist, was auch allein einen befriedigenden sinn gibt. col. 9, 46 hat der schreiber, wahrscheinlich mit rücksicht auf den knappen raum, der auf der *celic* noch verfügbar war, den context mit μετὰ τὰ λοιπὰ abgebrochen und nur noch einen rührenden gemeinplatz zum schlusz angefügt. sehr wahrscheinlich, aber wegen der schlechten erhaltung des zweiten stücks nicht zu völliger evidenz zu bringen ist, dasz dieses letztere die antwort (ἀντεπισταλτική: [Proklos] περὶ ἐπιστολῆς χαρ. 19) auf n. 1 enthielt (vgl. die bemerkung über die ἀρετικ col. 8, 9 f. und col. 12, 95 f.).

Was diesen an sich wertlosen exercitien ein gewisses interesse verleibt, ist der lichtschrimer, welchen sie auf die sehr dunkle frühgeschichte der griechischen epistolographie werfen. man darf sie wie auch den sonstigen inhalt der rolle dem paläographischen charakter nach zuversichtlich dem zweiten jh. vor Ch. zuweisen und hat also in ihnen den beweis dafür, dasz der einzige zweig, welcher sich aus der lebendigen rhetorik des altertums in die schreibstuben des mittelalters hinein gestreckt hat, die 'practica dictandi' schon im zweiten vorchristlichen jh. in dem prosaischen Ägypten geblüht hat.

Wir sind gewohnt nach dem litteraturkreis der zweiten sophistic die epistolographie mit der rhetorik in engste verbindung zu setzen und müsten uns eigentlich wundern so früh schon etwas von rhetorik in Ägypten zu finden, dem lande der exacten wissenschaften, welches noch im dritten jh. nach Ch. in der rhetorik keineswegs eine bedeutende rolle spielte (Menandros de encom. s. 360, 23 Sp.). nun weist aber bei genauerer betrachtung, was wir über die vorchristliche briefstellerei wissen, nicht auf nähern zusammenhang mit der rhetorik hin. erst nachchristliche techniker (zuerst, soviel ich sehe, Quintilianus IX 4, 19 f.) erwähnen den ἐπιστολικὸς χαρακτήρ gelegentlich⁷, in den progymnasmen kommt der brief nicht vor, und noch zur zeit des Lykiers Nikolaos, als die sophistic sich längst der epistolographie bemächtigt hatte, gibt es für sie im rhetorischen system keinen eignen platz (Nikolaos progymn. s. 491, 1 ff. Sp.). zuerst scheinen sich der briefform zur einkleidung ihrer gedanken die philosophen bedient zu haben, vornehmlich diejenigen kynischer farbe (s. Marcks symb. crit. ad epistologr. graec., Berlin 1883).

Dasz unsere stücke mit der philosophie gemein haben, ist auf den ersten blick ersichtlich. die briefstellerei hat aber noch eine dritte sehr praktische seite, von welcher aus weder die philo-

⁷ nur so auch Demetrios de eloc. 223 ff., der früheste zeuge für eine gewisse litterarische bedeutung der briefstellerei.

sophie noch die ältere rhetorik⁸ sie gefasst zu haben scheint. die beherrscher grosser reiche, in welchen das griechische ganz oder teilweise verkehrssprache war, brauchten zum verkehr mit den unterthanen und beamten ἐπιστολογράφοι: Dareios Hystaspes (s. den brief an Gadatas Bull. de corr. hellén. XIII 529 ff.), die makedonischen und pergamenischen könige, deren sorgfältig stilisierte erlasse auf stein sicherlich nicht im garten der monarchen selbst gewachsen sind, die römischen kaiser und provincialgouverneure, und so auch die Ptolemäer, an deren hof der ἐπιστολογράφος ein hochangesehener beamter war (Letronne not. et extr. XVIII 2 s. 403 f.). in kleinern kreisen hatten die τοπογραμματεῖς und κωμογραμματεῖς öffentliche correspondenzen zu führen. ein interesse sich im stilisieren von schreiben zu üben war also offenbar auch in Ägypten in hervorragender weise gegeben, und daraus erklärt sich, dass wir aus diesem lande die ältesten epistolographischen übungstücke haben, wiewohl von ägyptischer rhetorik vor der zeit der erneuten sophistik nichts bekannt ist. den unterricht in der epistolographie wird dort der grammatiker gegeben haben.

Von attischer sprachreinheit ist hier noch keine spur; aber auf periodische gliederung der gedanken wird offenbar wert gelegt: der lange erste satz (col. 8, 1 ff.) enthält vor dem hauptprädicat einen zweigliedrigen antithesenbau mit μέν und δέ und nach demselben einen weiteren mit οὐκ und ἀλλά. auch im zweiten (col. 8, 12 ff.) und dritten (8, 17 ff.) satze sind gegensätze mit μέν und δέ aufgebaut. nach den schwer hinwandelnden einleitungsperioden folgt col. 9, 28 noch nicht der eigentliche gegenstand, sondern ein gemeinplatz (ἡγεμονικώτατον γὰρ καὶ μέγιστον ἀγαθὸν ἐν πράγματι τὸ πάντ' οἰκονομεῖσθαι καθαρῶς καὶ δικαίως). dann wieder in gewichtigen participialwendungen die darlegung der elenden lage des schreibers, die aber mitten abgebrochen wird (9, 46), damit der salbungsvolle gemeinplatz am schluss zu seinem recht komme. man sieht, wie sehr dem verfasser die gedankenschematik hauptsache ist. auch der brief col. 11 hat im anfang, soweit er einigermassen vollständig erhalten ist, den schwerfälligen periodenbau. die einleitung scheint hier, der παράγραφος bei z. 66 nach, fast 15 zeilen umfasst zu haben. mit der periodisierung hängt aufs engste die zusammenfügung der wörter im speciellern sinne zusammen: der zum articulieren nötige luftstrom soll während des vortrages dieses künstlich aufgebauten ganzen nicht durch hiatus angehalten und vergeudet werden. so finden sich denn auch — und hierin liegt eine sehr starke verschiedenheit von den übrigen briefen der samlung, abgesehen von n. 61 und dem brief des Herodes — in unsern stücken äusserst wenige hiate. fälle, in denen durch elision geholfen werden

⁸ wohl aber die neusophistik, wie man aus dem streit zwischen Philostratos und Aspasios weiss (Philostr. vit. soph. s. 126, 19 ff.; dialex. s. 257 ff. Kayser).

kann, sind nicht zu rechnen, da der schreiber in der durchführung der elision dieselbe nachlässigkeit zeigt, welche wir aus unsern texten auf steinen, papyri und in codices sonst zu finden gewohnt sind. elision ist in der schrift ausgedrückt 8, 23 (δ' εὐέβειαν). 9, 29 (πάντ' οἰκονομεῖσθαι). 30 (δ' ἄν). 37 (δι' ἀνωτίας). 39 (παρ' ἐτέρων). 11, 60 (καθ' ὄντινόν). 72 (ἐπ' ἄλλης). 12, 79 (κατ' ἀρχήν). 80 (ἄρ' οὐ), nicht ausgedrückt 8, 1 (μέγιστα ἡγνωμονημένος). 9, 32 (τε εἰς). 36 (ἔτι ἐνπροσθεν). 11, 54 (δὲ ἐνστάτων). 67 (γίνωσκε οὖν). 68 (προτιμῶντα ἦ). 75 (συνοεῖσθαι δλου — die elidierbarkeit des αι darf nach den beispielen aus Polybios und Philodemos angenommen werden: s. m. Atticismus II 249. 250). 12, 95 (ἀφικέσθαι οὐ). 97 (δὲ ἀόκνως). so bleiben folgende beispiele von hiatus: 1) bei dazwischentretender interpunction col. 8, 8 (σε, οὐχ). 23 (ἐπιδείξει. ἔπειτα). 9, 35 (ἀποφαλῆναι, ἄλλως). 11, 72 (παραγείνου. οἱ . .). 2) nach deiktischem ι (ει) in τηνικαυτί (9, 26), νυνεῖ (9, 41. 12, 94). 3) nach genitiv und dativ von cu (9, 31 ὑπὸ σου ἐτέλῃτο, wo allerdings auch aphæresis des augmentis angenommen werden kann: s. m. Atticismus I 59. 404; Fritzsche de Atticismo Luciani II 9; ferner col. 11, 54. 60. 61. 12, 87). 4) nach περί (12, 98). 5) nach μή (8, 22 μὴ ἐναντιωθῆναι. 11, 72 μὴ ἐπ' — aphæresis?). 6) nach der artikelform τῇ (11, 67). hierin ist offenbar regelmässigkeit: die meisten der zugelassenen hiate gelten, wie bekannt, allgemein in der griechischen litteraturprosa als erlaubt. durch krasis fallen die fälle 11, 56 (τὸ ἐπιβάλλον). 64 (καὶ εἰς). 68 (τὰ ἀγνοήματα) weg, und es bleiben von hiaten folgende: 9, 31 τῷ δικαίῳ (ein stark betonter begriff, nach welchem pause anzunehmen) ὁπόσον. 44 κατασκευασμένου εἰς τό τινων ἀπὸ (so steht im facsimile, nicht τὸ ἀπὸ τινων: auch hier kann, nach absolutierung der construction mit gen. absol., pause angenommen werden). 11, 57 τοῦ δὲ τοιούτου μὴ (statt οὐ zur hiatusvermeidung?) δυναμένου ἀνευ (ähnlich dem vorigen fall). 64 εἴη οὖν. 12, 97 ἔχει ὑπελα- (so, nicht ἀπελα, lese ich im facsimile).

Es wird aus dieser zusammenstellung klar, dass der schreiber nach vermeidung des hiatus gestrebt und dass er sich im periodenbau, wenn auch nicht sehr glücklich, versucht hat. das sind dieselben eigenschaften, welche als characteristic der griechischen litteraturprosa des ersten jh. nach Ch. bekannt sind (Uv Wilamowitz commentar. gramm. III 19; LCohn in Breslauer philol. abh. IV s. LVII; m. Atticismus I 178 f., s. auch die verwahrung Quintilians VIII 2, 17) und offenbar schon seit dem zweiten jh. vor Ch. durch stilübungen beigebracht werden sollten: finden sie sich ja doch schon bei Polybios. dieses voratticistische* stilideal studiert nun der schreiber unserer übungsstücke und bringt es noch nicht zu

* worunter die zunächst vor Dionysios v. Hal. liegende periode des griechischen litteraturstils im allgemeinen bezeichnet sein soll, welche freilich auch nach Christi geburt noch eine zeit lang währte.

voller darstellung. die erfüllung dessen, was er erstrebt und wo er sich vorbereitet, liegt aber vor in der glanzleistung des ἐπιτογράφος, welcher nun nicht mehr exercitien, sondern wirklich lasse für seine vorgesetzten verfasst hat, in col. 1—7 der versos es sind drei schreiben, welche aus derselben canzlei hervorgegangen sind: 1) Herodes an Theon, 2) schreiben des Herodes an Dorio abschrift, welche der n. 1 beigelegt wird, 3) exemplar eines an epimeleten und hypodioiketen gerichteten rundschreibens, dem Tl zugestellt. in diesem sehr langen stück findet sich der hiatus 1) nach artikelformen col. 1, 2. 3. 8. 28 (τὸ ἔλαττον — kra col. 2, 34 (τὸ ἐλάχιστον — krasis). col. 4, 107. col. 7, 6; 2) κύ col. 1, 5; 3) nach ὅτι col. 4, 115; 4) nach καὶ 7, 20. die hiatus ist ausser in den angeführten zwei fällen überall in der schrift gedrückt; ebenso meistens die apokope (nicht col. 1, 4. 21. 4, 116. 7, 4. 8. 11). durch stärkere interpunction ist der hiatus schuldigt col. 1, 19 (vor einem satz mit ἴνα). 7, 13. 18. so bleiben von hiaten, welche nicht auch für rigorose Isokrateer gestattet gewesen wären, nur fünf fälle übrig: col. 1, 6 (εἴη ἄν; Δὲ ἰκανὸν 7, 11 (δεῖ ἔλκεσθαι). 12 (ἐπεὶ οὐκ). 13 (ἀλόγητοι ἦτε). es ist dasz hier an zufall nicht gedacht werden kann, um so weniger col. 3, 87 in der phrase καὶ διὰ νυκτὸς καὶ ἡμέρας über καὶ εἰ (= δι'), offenbar zur verhinderung des hiatus, eingeflickt und sonst manches von den besonders aus Polybios bekannten mit der hiatusvermeidung angewendet ist: die wortstellung ist die zwecke dienstbar gemacht 1, 16 ff. (κατὰ τὸν ὑποδεδειγμένον τῷ πεμφθέντι κοί παρ' ἡμῶν ὑπομνήματι τρόπον). 2, 46 (ἐκτενεστάτην ποιήσασθαι πρόνοιαν ὅπως). 7, 11 (ὑπὲρ ὧν ἔλκεσθαι εἰς . . noch besser als ἔλκεσθαι δεῖ εἰς); die formenlehre oder syntax 2, 49 ἐκ τῶν ἐναντίων statt ἐκ τοῦ ἐν). 4, 107 (ἰδίου κλήρους αὐτουργεῖν: vgl. über die doppelformen wie ὁ τὸ κκότος, ὁ und τὸ πλοῦτος Westcott u. Hort 'the new testam app. 158). 126 (ἀρτίως ἀνακτώμενος statt ἀρτι: s. m. Atticismus I 109 f. II 85 f.). 6, 186 (ἐπεὶ περ ὑμᾶς statt ἐπεὶ). nä diesen eigenschaften der σύνθεσις teilt die besprochene partie 1 die periodisierende schreibart mit den beiden epistolographischen übungstücken, und auf gleicher stufe mit den gemeinplätzen letztern stehen rhetorische wendungen wie col. 2, 35 τοκοῦ καὶ τηλικούτων διατολῶν (Atticismus II 273. Demosth. 20, 21, 96. 105. 23, 73. 207). 3, 83 ἐπὶ δὲ τοκοῦτον εὐγνωμοσύνην ἐληλύθατε . . ὥστε (Dessoulavy grammatisch-stilist. beobachtung 1881 s. 1—20). 94 τίς γὰρ οὕτως ἐστὶν ἀνάληγτος ἐν τῷ λῆζεσθαι . . ὅς . . (stellen aus den attischen rednern s. Rehdantz inc zu Demosth. Philipp. reden u. ὅς). 6, 172 καὶ τῷ βραχὺ λογίζεσθαι δυναμένῳ προφανές ἐστιν usw. im übrigen ist auch hier ein näh anschluss an attischen ausdruck in formenlehre, syntax und auswahl der worte nicht erstrebt, wie man sich fast aus jeder zeile überzeugen kann. genau denselben charakter wie die besprochene

stücke tragen auch noch die weitem zwei aus hohen canzleien hervorgegangenen n. 61 s. 350 f. (Dioskurides an Dorion) und n. 63 col. 13 s. 373 f. (schreiben des kōnigs Ptolemaios); das letztere hat keinen, das erstere nur einen (z. 5 πρὸ πολλοῦ ἡγουμένων) unentschuldigten hiatus.

So ist es also bemerkenswert, wie auch diese kleinen proben aus einem von der rhetorik kaum berührten lande mit dem allgemeinen charakter des von der atticistischen bewegung noch nicht beeinflussten prosaischen litteraturstils übereinstimmen. man sieht, was damals in der schule dem, welcher elegant schreiben lernen wollte, hauptsächlich eingeprägt wurde: vor allen dingen grosze sorgfalt in vermeidung des hiatus, demnächst periodisierende schreibart und endlich eine anzahl beliebter und brauchbarer wendungen aus der classischen prosa der Attiker.

TÜBINGEN.

WILHELM SCHMID.

94.

ZU PLATONS PROTAGORAS.

342^b setzt Sokrates auseinander, die philosophie sei sehr alt und vorzugsweise in Kreta und Lakedaïmon heimisch, aber die dortigen sophisten verhehlen ihre weisheit, damit man sie ihnen nicht ablerne und gleiche tüchtigkeit und gleichen ruhm erringe. νῦν δὲ ἀποκρυψάμενοι ἐκεῖνο ἐξηπατήκασι τοὺς ἐν ταῖς πόλεσι λακωνίζοντας, καὶ οἱ μὲν ὡτά τε κατὰγνυνται μιμούμενοι αὐτοὺς καὶ ἱμάντας περιελίττονται καὶ φιλογυμναστοῦσι καὶ βραχείας ἀναβολὰς φοροῦσιν usw. hier gibt ἐν ταῖς πόλεσι keinen sinn: es musz natürlich ἐν ταῖς <ἄλλαις> πόλεσι heissen, wie gleich darauf von derselben sache gesagt ist καὶ αὐτοὶ οὐδένα ἑῷσι τῶν νέων εἰς τὰς ἄλλας πόλεις ἐξίέναι.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

* * *

353^c will Sokrates das ἥττω εἶναι τῶν ἡδονῶν erklären und sagt: ἄλλο τι γάρ, ὧ ἄνθρωποι, φατὲ ὑμῖν τοῦτο γίνεσθαι ἐν τοῖςδε· οἷον πολλάκις ὑπὸ δίτων καὶ ποτῶν καὶ ἀφροδισίων κρατούμενοι ἡδέων ὄντων, γινώσκοντες, ὅτι πονηρὰ ἐστίν, ὅμως αὐτὰ πράττειν; 'nicht wahr? ihr sagt, dies begegne euch bei folgendem: oftmals laszt ihr euch von speise, trank, liebesgenusz als angenehmen dingen überwältigen, und obwohl ihr erkennt, dasz sie schädlich sind, thut ihr sie doch?' hier ist zunächst οἷον nicht übersetzt, welches sich eben schlecht an τοῖςδε anschlieszt: dem τοῖςδε müste nemlich ein γάρ entsprechen, πολλάκις γάρ usw., während οἷον auf ein τοιοῦδε zu beziehen sein sollte. aus diesem grunde hat Kroschel in seiner ausgabe τοιοῦδε geschrieben, scheut sich aber das hierzu wünschenswerte τοῖς in den text einzuschieben. aber selbst wenn man τοῖς τοιοῦδε schreibt, ist die stelle noch nicht

glatt: denn οἷον κρατούμενοι . . πράττειν kann sich nicht zwingen an ἐν τοιοῖσδε anschliessen. somit dürfte ein anderweitiger versuch die stelle zu bessern gerechtfertigt erscheinen. nehmen wir an, das dem οἷον entsprechende τὰ τοιάδε sei undeutlich zu lesen gewesen, so konnte es leicht ἐν τοῖσδε gelesen werden, wenn vorher ein kleiner fehler gemacht war, nemlich von ὑμῖν ἐν τούτῳ ἐν weggelassen und τούτῳ danach in τοῦτο geändert war. wie aber auch sei, es scheint uns weniger bedenklich ὑμῖν ἐν το γίνεσθαι τὰ τοιάδε· οἷον zu schreiben als bei der alten lesart zu bleiben, zumal die letztere dem sinne der stelle weniger entspricht dagegen die vorgeschlagene durch diesen geradezu gefordert wird.

Sokrates fragt dann weiter: inwiefern aber erklärt ihr sie (angenehmen dinge) für schädlich? πότερον ὅτι τὴν ἡδονὴν ταύτην ἐν τῷ παραχρήμα παρέχει καὶ ἡδύ ἐστιν ἕκαστον αὐτῶν, ἢ εἰς τὸν ὑπερὸν χρόνον νόσουσιν ποιεῖ usw. weil sie diese lust der stelle gewähren und ein jedes von ihnen angenehm ist, weil sie für die folge krankheit usw. verursachen? oder, fährt fort, könnten sie, wenn sie auch keine von diesen üblen folgen der zukunft haben und nur genuss verschaffen, gleichwohl schädlich sein, ὅτι παθόντα χαίρειν ποιεῖ καὶ ὀνηοῦν; die letzte stelle ist eine bekannte crux Platonica. erwägen wir wieder einmal den text, offenbar sagt Sokrates: ist lust nur schädlich, wenn sie schädliche folgen hat, oder kann sie auch ohne solche schädlich sein? letzteres der fall sein, so kann der grund nur sein: ὅτι ἐν τῷ παραχρήμα χαίρειν ποιεῖ, oder sie ist es κατὰ τὴν αὐτῆς τῆς ἡδονῆς παραχρήμα ἐργασίαν, in hinsicht auf die erzeugung von augenblicklicher lust. letzteres soll offenbar durch παθόντα ὅτι χαίρειν καὶ ὀνηοῦν, wie BT lesen, ausgedrückt werden. παθόντα entspricht also ein wort, welches dem παραχρήμα entspricht, nemlich je falls καθ' αὐτά, so dass die stelle lauten würde: ἢ καὶ ἄν . . ὅτι δ' ἂν κακὰ ἦν καθ' αὐτά, ὅτι χαίρειν ποιεῖ, καὶ ὀνηοῦν; das ist eine irreale frage: wäre es möglich, dass dinge, die keine folgen haben, an sich, nur weil sie vergnügen bereiten, und inwiefern wie schädlich wären? antwort: nein, nur wegen etwaiger folgen sind dinge schädlich. ist die vorgebrachte vermutung richtig, dürften auch die worte am anfang von 353^d dadurch beeinflusst werden: καὶ ἡδύ ἐστιν ἕκαστον αὐτῶν. dieselben enthalten eine parallele zu dem vorhergehenden παρέχει τὴν ἡδονὴν ταύτην τῷ παραχρήμα und einen gegensatz zu dem folgenden ὅτι τὸν ὑπερὸν χρόνον νόσουσιν ποιεῖ usw.; beides wird aber nur erreicht, wenn wir auch hier schreiben ἡδέ' ἐστὶ καθ' αὐτά, oder ἐστὶν ἕκαστον καθ' αὐτό. wird die letztere lesart auch nicht durch die hsl. überlieferung gerechtfertigt, so ist doch die angedeutete lesart der dinge leicht erklärlich, dazu fordert der sinn die erwähnte lesart geradezu.

95.

DIE SCHATTENLOSIGKEIT DES ZEUS-ABATONS
AUF DEM LYKAION.

Von dem ἄβατον des lykäischen Zeus auf der spitze des arka-
dischen Lykaion, dessen betreten bei todesstrafe untersagt war¹,
berichtet Pausanias VIII 38, 6 folgendes wunder: καὶ τότε ἔτι
ἐλέγετο, τὰ ἐντὸς τοῦ τέμενους γινόμενα ὁμοίως πάντα καὶ
θηρία καὶ ἀνθρώπους οὐ παρέχεσθαι σκιάν· καὶ διὰ τοῦτο
ἐς τὸ τέμενος θηρίου καταφεύγοντος οὐκ ἐθέλει οἱ συνεπίπτειν
ὁ κυνηγέτης, ἀλλὰ ὑπομένων ἐκτὸς καὶ ὀρών τὸ θηρίον οὐδε-
μίαν ἀπ' αὐτοῦ θεᾶται σκιάν. χρόνον μὲν δὴ τὸν ἴσον
ἔπεισι τε ὁ ἥλιος τὸν ἐν τῷ οὐρανῷ καρκίνον καὶ ἐν Κυήνῃ² τῇ
πρὸ Αἰθιοπίας οὔτε ἀπὸ δένδρων οὔτε ἀπὸ τῶν ζῴων γενέσθαι
σκιάν ἔστι· τὸ δὲ ἐν τῷ Λυκαίῳ τέμενος τὸ αὐτὸ ἐς τὰς σκιάς ἀεί-
τε καὶ ἐπὶ πασὼν πέπονθε τῶν ὥρων.

Dasz es sich in diesem falle um einen zwar mit der wirklichkeit
in widerspruch stehenden, aber weitverbreiteten volksglauben
handelt, geht auch aus den zeugnissen anderer schriftsteller hervor,
die entweder, wie Pausanias, in naiver weise die richtigkeit jener
volksanschauung ohne weiteres annehmen³ oder dagegen polemi-
sieren⁴ oder endlich den versuch machen dieselbe zu erklären. das
letzte thut Plutarch (quaest. gr. 39), der zwar versichert, dasz
die sache sich nicht so verhalte, wie das volk annehme, aber doch
eine dreifache hypothese zur erklärang aufstellt. er glaubt nemlich,
entweder beschatte eine plötzlich entstehende wolke den eintreten-

¹ s. die zeugnisse bei Wimmerwahr die culte und mythen Arkadiens
I s. 7 ff. ² vgl. über die schattenlosigkeit Syenes zur zeit des sommer-
solstitiums die von Wiedemann Herodots 2s buch s. 118 gesammelten
stellen. das gleiche gilt natürlich auch von andern unter demselben
breitengrade gelegenen punkten, namentlich in Indien: Plinius n. h.
II 184. VI 69. VII 28 usw. ³ Theopompos bei Polybios XVI 12 τὸ
γὰρ φάσκειν ἕνια τῶν σωματῶν ἐν φωτὶ τιθέμενα μὴ ποιεῖν σκιάν
ἀπηληγυίας ἐστὶ ψυχῆς· ὃ πεποίηκε Θεόπομπος, φῆσας τοὺς εἰς τὸ
τοῦ Διὸς ἄβατον ἐμβάντας κατ' Ἀρκαδίαν ἀσκήους γίνεσθαι. τούτῳ
δὲ παραπλήσιον ἐστὶ καὶ τὸ νῦν λεγόμενον. dies bezieht sich auf fol-
gende vorhergehende worte πεπίστευται παρὰ μὲν τοῖς Βαρρυλήταις
διότι τὸ τῆς Κινδυάδος Ἀρτέμιδος ἀγαλμα καίπερ δν ὑπαίθριον, οὔτε
νεύφεται τὸ παράπαν οὔτε βρέχεται, παρὰ δὲ τοῖς Ἰακεοῦσι τὸ τῆς
Ἀκτιάδος· καὶ ταῦτά τινες εἰρήκασι καὶ τῶν συγγραφέων. vgl. dazu
Od. Z 42 ff. vom Olymp: οὐτ' ἀνέμοισι τινάσσεται οὔτε ποτ' ὄμβρῳ
δεύεται οὔτε χιῶν ἐπιπίλναται usw. s. unten s. 707 f. — schol.
Kallim. hy. 1, 13 ὅτι πᾶν ζῶον εἰσὶν ἐκεῖ μεμολυμένον ἀγονον ἐγίγνετο
(diese notiz bezieht sich genau genommen nicht auf das Zeus-abaton,
sondern auf die ebenfalls auf dem Lykaion gelegene geburtsstätte des
Zeus; anders Welcker kl. schr. III 161, 4), καὶ σκιάν τὸ σῶμα αὐτοῦ
οὐκέτι ἐποίει. ⁴ Polybios ao. Plut. quaest. gr. 39 τὸ μέντοι σκιάν
μὴ πίπτειν ἐπὶ τοῦ ἐμβάντος εἰς τὸ Λύκαιον λέγεται μὲν οὐκ ἀληθῶς,
ἐσχῆκε δὲ πίστιν ἰχυράν.

den, oder es solle durch die redensart (ἄκτιον γίνεσθαι) nur angedeutet werden, dasz die eindringenden den tod erleiden, mit bezug auf den glauben der Pythagoreer: τῶν ἀποθανόντων τὰς ψυχὰς μὴ ποιεῖν κτλ. ἂν μὴδὲ καρδαμύττειν, oder es könne gemeint sein, dasz der eindringende durch das gesetz des sonnenlichtes, das den schatten verursache, beraubt werde. selbstverständlich ist von diesen erklärungsversuchen nur der zweite ernstlich discutierbar, nemlich die annahme dasz ἄκτιον γίνεσθαι eine euphemistische oder mystische redensart für θανατοῦσθαι (zum tode verurteilt oder hingerichtet werden) sei und aus einem misverständnis dieses ausdrucks die in rede stehende vorstellung sich entwickelt habe. so künstlich und gezwungen diese erklärungen auch auf den ersten blick scheinen mag, ist sie doch bei tieferem eindringen keineswegs so unhaltbar, wie sie dem oberflächlichen beurteiler vorkommen dürfte, und hat in der that von seiten mehrerer hochangesehener forschender der neuzeit zustimmung gefunden. so meint Welcker (kl. schr. III s. 161): 'die Pythagoreer unterschieden eine geistige dem körper entziehende seele von der im körper zurückbleibenden, verstanden also diese worte eigentlich: in Arkadien hingegen hatte man vermutlich damit zuerst den tod euphemistisch bezeichnet und dann das bedeutsame wort 'keinen schatten mehr werfen', wie so oft geschehen ist, buchstäblich genommen, um der wundersucht, die um die heiligtümer sich immer regt, genüge zu thun.' ähnlich sagt Rochholz (deutscher glaube u. brauch I s. 119), der an die eigentümliche bedeutung des menschenschattens in gewissen altgermanischen rechtsbräuchen erinnert (wonach zb. ein von einem freien beleidigter unfreier an dessen schatten rache nimmt, indem er des beleidigers an eine sonnenbeschienene wand geworfenen schatten an den hals schlägt usw.⁵): 'wenn das sogenannte burg- und mittagfräulein erscheint, kann man es daran erkennen, dasz es keinen schatten wirft, denn es ist ein geist, welcher, wenn er hier sich blicken lässt, seine wirkliche seele in der andern welt zurückgelassen haben musz. . . hier [dh. im lykäischen abaton] weicht also der schützende dämon von der person des gottentweihenden eindringlings und überlässt ihn den schrecken des todes. um zu gott kommen zu können, scheint mir dies zu sagen, musz man selber licht werden und die körperliche existenz hingeben; oder wie Tacitus es ausdrückt, nur sterbende vermögen gott zu

⁵ vgl. Rochholz ao. s. 113 ff. JGrimm deutsche rechtsalt. s. 678. Schmeller wörterbuch III 413. JWWolf beitr. zur deutschen mythol. II 347 f.: 'die formel des schwäbischen landrechts *swaz ich im tun, daz sol er minem schaten tun* klingt ernst, und auch unter kaiser Maximilian war die strafe des abgestochenen oder abgestozenen schattens eine scharfe, da sie verbunden mit der landesverweisung erscheint. ich denke, so wie der schatten eines misethäters abgestoszen wurde, so glaubte man ihm seinen schutzgeist zu nehmen und ihn also gänzlich vogelfrei zu machen. eine sage bei Müllenhoff s. 554 bestätigt das.' s. auch Liebrecht zur volkskunde (Heilbronn 1879) s. 424.

schauen.’⁶ noch klarer wird die von Plutarch, Welcker und Rochholz ausgesprochene deutung der ‘schattenlosigkeit’, wenn wir das in betracht ziehen, was Tylor in seinem trefflichen werke über die anfänge der cultur I s. 423 f. über die identificierung des schattens und der seele bei verschiedenen völkern bemerkt. es heisst daselbst: ‘der geist oder das gespenst, das der träumende oder der visionär sieht, gleicht einem schatten, und so wird schatten zu einem ausdruck für die seele. so gebrauchte der Tasmanier sein wort für schatten zugleich für den geist; die Algonkin-Indianer nennen die seele eines menschen *otahschuk*, «seinen schatten»; in der Quiché-sprache dient *natuß* für «schatten, seele»; das arawakische *ueja* bedeutet «schatten, seele, bild»; die Abiponer hatten nur ein wort *loakal* für «schatten, seele, echo, bild» . . die Basutos nennen nicht nur den nach dem tode übrig bleibenden geist den *seriti* oder «schatten», sondern sie meinen, wenn ein mensch am fluszufer einhergehe, so könne ein krokodil seinen schatten im wasser ergreifen und hineinziehen; und in Alt-Calabar findet sich dieselbe identificierung des geistes mit dem *ukpon* oder «schatten», dessen verlust für den menschen sehr gefährlich ist.’ so findet man also bei den niedern rassen nicht nur die typen jener bekannten classischen ausdrücke *σκιά* und *umbra*, sondern auch, wie es scheint, die grundgedanken der erzählungen von schattenlosen menschen, wie sie noch in der europäischen volkssage geläufig und den modernen lesern aus Chamisso’s märchen von Peter Schlemihl bekannt sind.’

So fein ausgesonnen die durch Plutarch angeregte und von Welcker ua. weiter begründete erklärungs der lykäischen schattenlosigkeit an sich auch sein mag, stehe ich doch nicht an zu bekennen, dass sie mir aus verschiedenen gründen unhaltbar erscheint. diese sind:

1) die unmöglichkeit irgendwo ἄκτιος in der vorausgesetzten übertragenen bedeutung nachzuweisen.

⁶ vgl. auch Bursian geogr. v. Griechenl. II s. 236 anm. 1: ‘der verlust des schattens bedeutet offenbar, dass das wesen, zu dem er gehört, dem gotte verfallen ist.’ Preller-Robert gr. myth. I s. 127 sagt von der schattenlosigkeit der eindringlinge auf dem Lykaion: ‘ein bildlicher ausdruck sowohl für die lichte natur des dort heimischen gottes als für die unverletzliche heiligkeit des orts.’ nicht sehr verschieden von der Welckerschen erklärungs ist auch die HDMüllers mythol. d. griech. stämme II (1861) s. 97: ‘jener unbetretbare raum floss in dem glauben des volkes mit der unterwelt (?) selbst zusammen . . wer aber in die unterwelt gelangt, der wird ein wesenloses εἶδωλον ohne fleisch und knochen; er ist selbst ein schatten, folglich kann er keinen schatten werfen.’ diese deutung scheitert freilich schon an der absoluten unmöglichkeit die spitze des Lykaion, die auch Ὀλυμπός hieß (s. unten), als ‘unterwelt’ zu fassen. der auf dem Olymp thronende Zeus und der herscher der unterwelt sind wohl die grössten denkbaren gegensätze in der mythologie. ⁷ auf einer solchen auffassung des schattens beruht offenbar auch die notiz des Plinius n. h. XXVIII 69 *Magi vetant eius (urinae) causa contra solem lunamque nudari aut umbram cuiusquam ab ipsa respergi*.

2) wie wir aus Plutarch ao. erfahren, nannten die Arkader selbst die in das lykäische abaton eingedrungenen nicht etwa ἄλκον wie man nach Welckers theorie eigentlich erwarten sollte, sondern mit einem ganz andern bildlichen ausdruck ἑλαφοί, hirsche vogelfreie, dh. man verglich sie, wie Welcker ao. s. 161 richtig erkannt hat, mit einem wild, das jeder ungestraft jagen töten darf.⁸

3) es ist sehr wenig wahrscheinlich, dass die Arkader die tode verfallenen heiligtumschänder als solche mit dem ausdruck ἄλκον dh. des schattens oder der lebendigen seele verlustig gegar bezeichneten, weil nicht einmal der aus Arkadien (Megalopolis aus der unmittelbaren nachbarschaft des Lykaions) stammende deshalb mit arkadischer sprache und anschauung wohl vertraute lybios den vorausgesetzten bildlichen sinn von ἄλκον kennt. er ihn gekannt, so würde er als nüchterner, allem wundergläubiger abholder geschichtsforscher (s. oben anm. 3) sicherlich nicht verhasst haben bei seiner polemik gegen den unkritischen Theopompus dieser seiner kenntnis gebrauch zu machen.

4) wie aus den oben angeführten zeugnissen hervorgeht, verloren die lykäischen eindringlinge ihren schatten nicht dauernd, sondern nur für die zeit, die sie im ἄβaton verbrachten, wie denn haupt auf griechischem boden sagen, denen zufolge gewisse lebewesen ἄλκον ἢ λατὴν für immer ihren schatten, dh. die seele eingebüsst hätten, bisher nicht nachgewiesen sind. wir haben demnach bis jetzt keine berechtigung die oben angeführten griechischen usw. vorstellungen vom schatten und vom verluste des schatten ohne weiteres für das verständnis des lykäischen volksglaubens zu verwerten.

Während alle bis jetzt angeführten erklärungen der schattenlosigkeit des lykäischen abatons genau genommen von einer nachweisbaren übertragenen bedeutung der wörter κτῆν und ἄλκον ausgehen, haben viele andere mythologen⁹ den entgegengesetzten weg eingeschlagen und versucht von dem begriffe des Ζεὺς Λύκος aus, in dem sie einen spezifischen lichtgott erblicken, zum verständnis des eigentümlichen volksglaubens der Arkader zu gelangen sie legen dabei den gedanken zu grunde, dass an einem orte, wo der lichtgott κατ' ἐξοχήν wohne, kein schatten sein könne, eine ans

⁸ dass dieser vergleich der vogelfreien gottesschänder mit tigen hirschen einst im altertum sehr verbreitet war, ersieht man aus folgender notiz bei Festus s. 343 M. *servorum dies festus existimatur Idus Aug., quod eo die Ser. Tullius, natus servus, Dianae dedicaverit in Aventino, cuius tutelae sint cervi, a quo celer fugitivos vocent cervos.* vgl. Preller-Jordan röm. myth. I s. 1 Birt im lex. d. mythol. I sp. 1008. ⁹ s. die litteraturangabe Immerwahr ao. I s. 16 anm. 1, wo noch Overbeck beitr. zur erkennung und kritik d. Zeusreligion (abhandl. d. sächs. ges. d. wiss. phil.-hist. IV 1, Leipzig 1861) s. 39 und Welzel de Iove et Pane dis Arcadiae (Breslauer diss. v. 1879) s. 7 ff. nachzutragen sind.

ung gegen die sich kaum etwas einwenden lässt, sobald für Zeus Lykaios die bedeutung als lichtgott zugegeben werden musz. um diese zu erweisen, berufen sie sich namentlich auf folgende that-sachen:

1) auf die etymologische verwandtschaft von Λύκαιος mit der wz. *luc* (vgl. lat. *lux*, ἀμφι-λύκ-η zwielicht, λύχ-voc leuchte usw. Curtius gr. etym.³ s. 160).

2) auf die beiden adlergekrönten gegen sonnenaufgang gerichteten seulen, mit denen nach Paus. VIII 38, 7 die spitze des Lykaion geschmückt war, und welche nur als symbole des sonnen- oder lichtcultus verständlich sein sollen.

3) auf die schattenlosigkeit des abatons selbst.

4) auf die bedeutung des wolfes (λύκος) als eines lightsymbols.

5) auf die bedeutung der Λύκαια als eines um die zeit der sommersonnenwende am mittag, wo die schatten so gut wie verschwinden, gefeierten sonnenwendfestes (Mannhardt ant. wald- u. feldculte s. 336 ff.).

Eine ausführliche widerlegung aller dieser für die annahme eines Lichtzeus angeführten argumente ist an dieser stelle unnötig, weil sie mir schon von andern, namentlich von HDMüller ao. II s. 78 ff. und Immerwahr ao. I s. 16 ff., vorweggenommen ist. ich begnüge mich daher hier nur folgendes hervorzuheben.

1) Die ableitung der namen Λύκαιος, Λύκαιον usw. von wz. *luk* leuchten ist eine sehr unwahrscheinliche hypothese: erstens weil die Griechen selbst unter Λύκαιον stets nur einen wolfsberg¹⁰, nicht einen lichtberg verstanden haben, und zweitens weil der Ζεύς Λύκαιος nach allem, was wir sonst von ihm wissen, durchaus nicht als lichtgott, sondern als derselbe oberste himmels-gott erscheint, den uns auch die meisten andern Zeusculte der Hellenen kennen lehren. er thront auf der höchsten spitze eines berges¹¹, ist blitz-gott (vgl. ἀκρόπορις in dem zeugnis des Achaïos bei Immerwahr ao. I s. 16, was offenbar mit ἀκροπῆ [ἀ]κτεροπῆ zusammenhängt), regengott (ao. s. 6), φύξις wie der Zeus Lykoreios (ao. s. 22 ff.), ihm sind wie auch anderwärts die eiche, der adler und der wolf (vgl. den Ζεύς Laphystios, Preller-Robert gr. myth. I s. 128, 3) geheiligt usw. wir können es also bei der evidenten verwandtschaft des Zeus Lykaios mit dem Lykoreios vom Parnass mit OJahn (ber. d. sächs. ges. d. wiss. 1847 s. 423) und Immerwahr (ao. I s. 22 ff.) für so gut wie gewis halten, dass Ζεύς Λύκαιος nicht den lichtgott, sondern den Zeus des wolfsberges, dem infolge dessen auch die wölfe heilig waren, bedeutete.

¹⁰ Preller-Robert gr. myth. I 127, 2. Immerwahr ao. I 22. ¹¹ vgl. auch Aischylos fr. 156 Ddf. (= 157 N.) κατ' ἰδαίον πᾶρον Διὸς πατρῶου βωμόν ἐστ' ἐν αἰθέρι und überhaupt Preller-Robert gr. myth. I 126 ff. übrigens hießen auch die obersten spitzen des Ida Olympos: Strabon X 470. Eustathios zur Ilias s. 27, 40 ff.

2) dasz die beiden vergoldeten adler neben dem Zeusaltäre der spitze des Lykaion keine sonnensymbole, sondern Zeusaltäre sind, braucht kaum bewiesen zu werden, zumal da der adler sonst dem obersten himmelsgotte, niemals aber dem Helios heiligt ist.

3) die schattenlosigkeit des abaton bedarf selbst der erklärung, kann also nicht ohne weiteres für die annahme eines gottes Zeus verwertet werden.

4) die deutung der Λύκαια als einer sonnwendfeier zur mittagszeit ist aus zwei gründen unmöglich, erstens weil, wie Mann selbst zugeben musz, eine sonnwendfeier zur mittagszeit analogie ist, und zweitens weil, wie Immerwahr (ao. s. 20 f.) schluss nachweist, die in Xenophons Anabasis (I 2, 10) erwähnte Lykaionfeier unmöglich auf die zeit der sonnenwende gefallen sein kann, sondern etwa in die zweite hälfte des mai gesetzt werden muss.

Nachdem wir somit die unhaltbarkeit der beiden hauptsächlichsten zur erklärung der schattenlosigkeit des lykäischen abaton vorgestellten hypothesen klar erkannt haben, wage ich es meine deutung der thatsache des arkadischen volksglaubens vorzutragen, wobei ich weniger widerspruch zu erfahren hoffe, als obigen beiden hypothesen bisher zu teil geworden ist.

Wie Pausanias berichtet, hiesz das Lykaiongebirge, auf der spitze sich das berühmte Zeus-abaton befand, auch Ὀλυμπος ἱερὰ κορυφή. dasz es sich in diesem falle um eine sehr verbreitete benennung handelt, geht nicht sowohl aus den arkadischen münzen der darstellung des auf einem felsen sitzenden lykäischen Pan¹² der inschrift ΟΛΥ[M] als vielmehr aus der von Apollodoros II überlieferten sage hervor, dasz die von Herakles dem Eurys überbrachten rosse des Diomedes von diesem freigelassen und 'das sogenannte Olymposgebirge' gelaufen seien, wo sie die wölfe zerrissen hätten. wir können daraus schliessen, dasz das Lykaiongebirge in einem groszen teile der halbinsel peloponnesischer oder arkadischer Olympos anerkannt war.¹³

¹² die beschreibung dieser zu Megalopolis zwischen 370 und 360 geprägten silbermünzen lautet im catal. of greek coins in the Mus. Peloponnes. s. 173 (vgl. tf. XXXII n. 10) so: Obv. Head of Zeus laurel. Rev. & Pan horned, naked, seated l., head turned to front rock over which is spread his garment, holds in r. hand lagos below, on rock, syrinx, ΟΛΥ (oder ΟΛΥΜ). die meisten gelehrten nehmen an, dasz sich dieses ΟΛΥ(M) auf die ἱερὰ κορυφή des Lykaion beziehe (Overbeck kunstmythol. Zeus s. 106. Müller-Wieseler münzen d. a. k. I n. 181. Preller-Robert gr. myth. I 127, 3. In wahr ao. I s. 1 f.); doch lehrt eine von Imhoof-Blumer griech. münzen aus d. mus. in Klagenfurt (Wien 1885) s. 40 (tf. V n. 7) publicierte übrigen mit der obigen beschreibung völlig übereinstimmende münze mit der inschrift ΧΑΡΙ statt ΟΛΥ[M], dasz Brunn gr. künstler II s. 437 mit recht darin den namen des stempelschneiders erblickt (vgl. Imhoof-Gardner num. comm. on Paus. s. 104 tf. V n. 3; Head num. s. 373).

¹³ vgl. schol. Apoll. Arg. I 598 Ὀλύμποι δὲ εἰς

Wurde nun aber einmal der lykäische Zeussitz als Olympos betrachtet, so war es nur natürlich, dass die allgemein-hellenischen vorstellungen vom Olympos auch auf das Lykaion übertragen wurden. vom Olympos aber heisst es schon in der Odyssee (Z 42 ff.)

Ὀλύμπόνδ', ὅθι παρὶ θεῶν ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ
ἔμμεναι. οὐτ' ἀνέμοισι τινάσσεται οὔτε ποτ' ὄμβρῳ
δεύεται οὔτε χιὼν ἐπιπίλνεται, ἀλλὰ μάλ' αἰθήρη
πέπταται ἀνέφελος, λευκὴ δ' ἐπιδέδρομεν αἴγλη. ¹⁴

in vollkommener übereinstimmung mit dieser schon von Homer ausgesprochenen auffassung des Olympos als eines in den an sich leuchtenden äther hineinragenden götterberges ¹⁵, wo kein schatten sein kann (anm. 14), weil alles licht und vollkommenheit ist, steht auch die bekannte das ganze altertum beherrschende deutung des Ὀλύμπος als τόπος ὀλολαμπῆς ἢ ὄλος λαμπρός ¹⁶, wie sie namentlich in der pseudo-Aristotelischen schrift περὶ κόσμου (Aristot. ed. Didot III 640, 1 ff.) ausgesprochen ist, wo es heisst τοῦτον οὖν ἔχει τὸν λόγον ὁ θεὸς ἐν κόσμῳ . . οὔτε μέσος ὢν, ἐνθα ἡ γῆ τε καὶ ὁ θολερὸς τόπος οὗτος, ἀλλ' ἄνω καθαρὸς ἐν καθαρῷ χώρῳ βεβηκώς, δν ἐτύμως καλοῦμεν . . ὄλυπον . . οἷον ὀλολαμπῇ καὶ παντὸς ζόφου [= κνιάς] καὶ ἀτάκτου κινήματος κεχωρισμένον, οἷα γίνεται παρ' ἡμῖν διὰ χειμῶνος καὶ ἀνέμων βίας, ὥσπερ ἔφη καὶ ὁ ποιητὴς Ὅμηρος (Od. Z 42—45, s. oben). in welchem grade massgebend jene Homerische schilderung des von wind, regen, schnee

Μακεδονίας, Θερταλίας . . καὶ Μυκίας καὶ Λυκίας καὶ Ἥλιδος καὶ Ἀρκαδίας. vgl. auch Servius zu Verg. *Aen.* VIII 352. Hyginus *fab.* 225. Eustathios zur Il. s. 27, 40 ἐν τε γὰρ Πελοποννήσῳ . . Ὀλύμπος λέγεται. freilich könnte hier auch der elische Olympos gemeint sein: Eustathios zu Dion. perieg. 409.

¹⁴ vgl. Il. A 532 εἰς ἄλα ἄλτο βαθεῖαν ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου. ebd. N 242 f. . . ἀστεροπὴ ἐναλγίκιος, ἣν τε Κρονίων | χειρὶ λαβὼν ἐτίναξεν ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου. Od. v 103 αὐτίκα δ' ἐβρόντησεν ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου. Vergilius übersetzt αἰγλήεις Ὀλ. mit *clarus Olympus*. Soph. Ant. 609 f. Ὀλύμπου μαρμαρόεσσαν αἶγλαν. ausserordentlich bezeichnend ist übrigens, dass Eustathios zu Od. Z 42, wahrscheinlich ältern erklärern folgend (s. 1550, 63) bemerkt: αἰγλήεντα γὰρ τὰ ἐκεῖ καὶ μετὰ αἰθῆρης καὶ νεφέλαις ἀσκήατα. ¹⁵ s. oben anm. 11. dass αἰθῆρ mit αἶθω 'brenne, glühe, glänze' zusammenhängt, ist sicher; vgl. Curtius gr. etym. ⁵ s. 250 und unten anm. 19. Preller-Robert gr. myth. I 108, 2. ähnliche vorstellungen hatten auch die Inder: Roth ss. d. deutschen morgenl. ges. VI 68. Kaegi der Rigveda, progr. d. cantonsschule in Zürich 1879 s. 22 anm. 124. vgl. auch hinsichtlich des verhältnisses des Olympos zum αἰθῆρ und οὐρανός Völcker Homer. geogr. s. 4 ff. und 17 ff. mehr bei Stephani 'nimbus u. strahlenkranz' s. 3 und s. 16 anm. 1, wo mehrere vasengemälde aufgeführt werden, welche den ätherhimmel als strahlenbesetzten halbkreis darstellen. ¹⁶ ps.-Plut. de vita et poesi Hom. 95 (s. 125, 40 ff. Dübner) τὸ γὰρ καθαρώτερον τοῦ ἀέρος, ἀνωτάτω δν, καὶ τὸ μάλιστ' ἀπέχον τῆς γῆς καὶ τῶν ἐξ αὐτῆς ἀναθυμιάσεων, ὡς ὄλον λαμπρὸν Ὀλυμπον προσγορεῖσθαι. Etym. M. u. Ὀλύμπος . . εἴρηται παρὰ τὸ ὀλολαμπῆς εἶναι. schol. Il. A 18. Servius zu Verg. *Aen.* IV 268 *Olympus quasi ὀλολαμπῆς dictus est.* Eustathios z. Il. s. 27, 34. schol. Opp. hal. II 38. schol. Arat. 19 (s. 51, 39 ff. Bk.).

und schatten freien Olympos für den glauben des gesamten Hells zu allen zeiten gewesen ist, erkennt man namentlich auch dasz selbst gebildete von dem range eines Plutarch behaupteten spitze des thessalischen Olympos sei so windstill, dasz buchst die dort in die lockere asche des opferaltars geschrieben wü noch nach einem jahre unverletzt erhalten wären, eine behauptung die vom Olympos auch auf andere hohe berge, zb. die Kyllene, tragen worden ist. so sagt Geminus elem. astr. I 14: οἱ τοῦ τῆν Κυλλήνην ἀναβαίνοντες ὄρος ἐν τῇ Πελοποννήσῃ ὕψηλόν καὶ θύοντες τῷ καθωσιωμένῳ ἐπὶ τῆς κορυφῆς τοῦ ὄρους ἔστιν ὅταν πάλιν δι' ἐνιαυτοῦ ἀναβαίνοντες τὰς θυσίας ἐπιτελεῖ εὐρίσκουσι καὶ τὰ μηρία καὶ τὴν τέφραν τὴν ἀπὸ τοῦ πυρὸς τῇ αὐτῇ τάξει μένουσαν, ἐν ἣ καὶ κατέλιπον, καὶ μὴθ' ὑπὸ τῶν μαύτων μὴθ' ὑπὸ ὀμβρῶν ἡλλοιωμένα· διὰ τὸ πάντα τὰ νέφη τὰς τῶν ἀνέμων κυττάσεις ὑποκάτω τῆς τοῦ ὄρους κορυφῆς συνίστασθαι, fragen wir nach den realen gründen dieses eigenlichen volksglaubens, der die höchsten bergspitzen in einer idealen lichte erblickte, so wird dazu, abgesehen von dem streben nach idealisierung der göttersitze, einerseits die zu machende beobachtung, dasz die spitzen der höchsten berge ruhig und heiter sind, während unten am fusze des berges schwebende wetter- und sturmwolken toben¹⁷, anderseits die verbreitete vorstellung beigetragen haben, dasz die höchsten bergspitzen in ewig heitern himmelsäther hineinragen, der als sitz der wärme des liches und darum als sitz der unsterblichen gefasst wurde.¹⁸ eng der begriff des leuchtens mit dem des Olympos verbunden erkennt man schon aus der etymologie des wortes Ὀλυμπος, nach Curtius gr. etym.⁵ s. 265 von λάμπω abzuleiten ist, also eigentlich den leuchtenden berg (vgl. auch den berg Λάμπεια) bedeutend. So erklärt sich nunmehr die schattenlosigkeit des lykæis

¹⁷ Plut. fr. 96 (Dübner) bei Philoponos zu Aristot. met. I s. 8. ἡ γὰρ ὕψηλότητα τῶν ὄρων ὑπερνεφῇ τέ ἐστι καὶ ὑπερήνεμα. τέ γὰρ ἐν τισὶ τοῦτων ἀποθέμενοι τινες ἢ καὶ ἐκ θυσίων τῶν ἐν ἐκείνοις γενομένων ἀπολελοιπότες, μετὰ πλείστους ἐνιαυτοὺς περιεργασάμενοι κειμένην εὐρον αὐτὴν οὕτως ὡς ἔθεσαν. καὶ ἐν Κυλλήνῃ δέ ἐστιν ὁ ἄρκαδιος ὄρος (Ἀρκαδίας δ' ὄρος) βληθείσαν, μήτε ὑπὸ πνευμάτων διεσκεδασμένη ἱστορεῖ δὲ Πλούταρχος καὶ γράμματα μείναι εἰς ἑτέραν τῶν ἱερῶν ἀνάβασιν ἐκ τῆς προτέρας ἐν τῷ Ὀλύμπῳ τῷ Μακεδονικῷ. ἄλλοι οἱ τὰ τοιαῦτα τῶν ὄρων διοδεύοντες, ὡς καὶ ἐμοὶ τις τὸν Ὀλυμπὸν διοδεύσας ἔλεγε, κατωτέρῳ τῆς πορείας αὐτῶν τὰς τῶν νεφῶν μέγας κυττάσεις καὶ ὑπερὸν συνιστάμενον ἀστραπῶν τε ἑλλασμῶν κτύπον βροντῶν ἤκουον φερομένου κάτωθεν. s. auch Eustathios s. Z 44 s. 1550, 49 ff. ¹⁸ vgl. zb. Cornelius meteorologie s. 300 und anm. 17. ¹⁹ vgl. Il. N 837 ἡχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ αὐγὰς. Eur. Or. 1087 und fr. 446 N. λαμπρὸς αἰθήρ. Phoin. 809 αἰὲς εἰς ἄβατον φῶς. Med. 830 διὰ λαμπροτάτου αἰθέρος. Ion 84 πυρὶ αἰθέρος. Andr. 1228 λευκὴν αἰθέρα. Ion 1445 λαμπρὸς αἰθέρος ἀναπτέλει. 991 φλογερὰν αἰθέρα. vgl. auch den αἰθέρ πύρινος des Anaxagoras bei Diels doxogr. gr. s. 341, 13 und oben anm. 15. Aristoph. Wo und schol.

Zeus-abatons weder aus einer metaphorischen bedeutung des wortes ἀσκίος noch aus der geltung des Ζεὺς Λύκαιος als eines spezifischen lichtgottes, sondern ganz einfach aus der identificierung dieses ortes mit dem Olympos, des von allem wind, regen, schnee und schatten freien göttersitzes. vgl. Eustathios zu Od. ζ 42 αἰγλήεντα γὰρ τὰ ἐκεῖ καὶ μετὰ αἰθρῆς καὶ νεφέλαις ἀσκίαιστα.²⁰

²⁰ die von Immerwahr ao. s. 23 f. gegebene erklärung der schattenlosigkeit des abatons, die er selbst bescheiden nur eine 'hypothese' nennt, 'die keinerlei ansprüche machen will', habe ich bisher weder erwähnt noch widerlegt, weil sie mir unverständlich geblieben ist.

WURZEN.

WILHELM HEINRICH ROSCHER.

96.

ZU PHAEDRUS FABELN.

Dasz die fabel des Phaedrus III 4 *lanius et simius* nicht klar sei, wird von den meisten erklärern dadurch anerkannt, dasz sie sehr verschiedene erklärungen neben einander stellen oder dasz sie neue erklärungen versuchen; manche aber sagen es auch geradezu. so sagt Burman: 'puto potuisse indicare lanium', und Richard Richter: 'die vom fabulisten hier gemeinte situation ist nicht ganz klar.' ich selbst sage im vorwort zur 6n auflage von Siebelis schulausgabe des Phaedrus s. V: 'die fabel III 4 *lanius et simius* habe ich ausgeschieden, weil fast jeder erklärer sie anders versteht und, wie es scheint, keiner richtig, und weil ich selbst bekennen musz, dasz ich sie nicht verstehe.' dies bekenntnis hat verwunderung erregt. so will ich denn hier die beiden rätsel darlegen, die das gedicht dem leser aufgibt. vielleicht regt meine darlegung zur lösung dieser rätsel an. die fabel lautet:

*Pendere ad lanium quidam vidit simium
inter reliquas merces atque obsonia.
quaesivit quidnam saperet. tum lanius iocans
'quale' inquit 'caput est, talis praestatur sapor.'
ridicule magis hoc dictum quam vere aestimo;
quando et formosos saepe inveni pessimos,
et turpi facie multos cognovi optimos.*

so bieten den text die neuern ausgaben alle; es liegen weder hsl. lesarten noch änderungsvorschläge von philologen vor, die für deutung und verständnis von erheblichkeit wären. nun zu den schwierigkeiten.

1. Hangt der affe tot oder lebendig da? dartüber ist grosse meinungsverschiedenheit. Freinsheim und nach ihm Schwabe, dieser jedoch zweifelnd, glauben an einen toten, geschlachteten affen. zwar ist nirgends überliefert, dasz die alten Römer auch affenfleisch gegessen haben, aber das *pendere*, das *apud lanium* und namentlich

das *inter reliquias merces atque obsonia* legen doch diese auffassung nahe genug: wäre der im fleischerladen zwischen den andern fleiswaren hangende affe lebend zu denken, so hätte das notwendig gesagt werden müssen. wenn die verteidiger dieser ansicht aber die frage *quidnam saperet* für sich anführen, so gehen sie zu (s. u.). andere meinen, der affe sei lebend gedacht. das läßt sich näher. aber *pendere*? die einen meinen, in einem käfig, an 'constrictum loris, ut aliquid malefacti pendens lueret [ein gedanke]; vel e catena sua pendulum, ut se oblectaret', anders (s. Schwabe). hätte Phaedrus ein so eigentümliches hange meint, so hätte er auch dies sagen müssen und würde es gesagt haben, es kann damit in Rom kaum viel anders gewesen sein als bei uns. wenn ich sage, jemand sah in einem fleischerladen einen hund, katze hangen, so wird niemand dies anders verstehen als von geschlachteten tieren; sage ich, er sah darin einen kanarienvogel, papagei hangen, so denkt jeder an lebende tiere in käfigen, was allgemein eine sitte ist, diese tiere in käfigen zu halten und diese käfige aufzuhängen. dasz es aber in Rom sitten gewesen sei, affen in käfige zu sperren, ist nicht bekannt und nicht wahrscheinlich: denn die möglichkeit des affen, die allein der grund ist, weshalb man ihn hält, kommt nur dann zur scheinung, wenn man ihm einen größern spielraum läßt. würde, wenn der affe lebte, das *iocans* zehnmal besser auf der hand liegen als auf den antwortenden passen, in so hohem grade bedarf es nicht, dasz dies selbst einem Phaedrus bei all seiner geistigen imponanz nicht entgehen konnte, so dasz dieser einwand sehr beachtenswert erscheint. Siebelis, der gleichfalls den affen als lebend denkt, stellt die frage «wie schmeckt denn der?» ist ein scherz, der eben durch einen scherz erwidert wird.' danach wäre der fragende indirekte urheber auch des scherzes in der antwort: um so mehr gebührt das *iocans* ihm. somit ist entschieden die größere v Wahrscheinlichkeit dafür, dasz man an einen geschlachteten affen denken muß. Richter läßt auch die möglichkeit eines ausgestopften affen gelten, aber würde der hangen? die schwierigkeit diese frage zu beantworten, lebend, ob tot, zu entscheiden ist es offenbar, die CWNauticus *simius* an einen seeaffen, eine art fisch, denken läßt. diese deuthalte ich aber für ganz unwahrscheinlich, da der *πίθηκος θαλάσσιος* in der lateinischen litteratur nirgends, in der griechischen nur bei Aelianos *περί ζώων* XII 27) erwähnt wird, also offenbar ein wenig bekannter fisch, der zusatz *marinus* also unentbehrlich wäre.

2. Der fleischer gibt seine antwort *iocans*. worin liegt der scherz? hier sagt man nun seit Desbillons, er liegt in dem doppelsinn von *sapere*, das zugleich 'schmecken' und 'klug sein' bedeutet. die vertreter dieser erklärung setzen voraus, dasz der affe lebend sei; doch ist dies wohl zufällig. notwendig aber müßte man bei dieser erklärung ferner annehmen, dasz das *quale caput, talis sensus* eine landläufige volksanschauung, ein allgemeiner grundsatz

wesen sei (ein sprichwort vermutet auch CWNauck darin), und der sinn wäre: wozu die frage? du kennst ja die allgemeine regel, wie das äuszere so das innere, kannst folglich von dem aussehen des affen ebenso sicher auf seinen geschmack schlieszen, wie von dem aussehen eines menschen auf seinen verstand. so ungefähr deutet auch Siebelis den scherz, der von dem 'grundsatz einer seichten volksmoral' spricht, und diese erklärung würde ja allenfalls befriedigen, obwohl der scherz entsetzlich dürftig wäre und nicht entfernt heranreichte an den auf ähnlichem wortspiele beruhenden Shakespeares (Merry Wives I 3): Fallstaff: My honest lads, I will tell you, what I am about. Pistol: Two yards and more. (Tieck und Schlegel mit verändertem wortspiel, aber ebenso hübsch: F. Meine ehrlichen jungen, ich will euch sagen, was mir vorschwebt. P. Ein wanst von hundert pfund.) Richter aber sagt nichts davon, dasz das *quale caput, talis sapor* ein im volk umlaufender spruch gewesen sei, und es läszt sich dies, wie sehr das volk auch überall geneigt sein mag vom äuszern auf das innere zu schlieszen, meines wissens auch nicht beweisen — eines formulierten spruches aber bedarf es hier — ja, mehreres in unserer fabel spricht laut dagegen. erstens nemlich wäre es auffallend, dasz der dichter, um auf jenen volkstümlichen spruch zu kommen, gerade diese erzählung wählt oder erfindet, da diese für denselben gar keine bedeutung hat. wäre die absicht des dichters gewesen, die volksmoral zu widerlegen, so hätte er statt des affen sicher irgend ein schönes ding gewählt, das schlecht schmeckt, etwa den holzapfel oder die beeren der eberesche, oder ein hässliches ding, das gut schmeckt, wie die auster oder das schwein. zweitens sagt er v. 5 (und hier ist doch das epimythion unzweifelhaft echt) ausdrücklich, dasz er das widerlegen wolle, worauf er von vorn herein hinaus will: den scherzhaften ausspruch des fleischers, nicht einen allgemeinen volksgrundsatz, denn er bezeichnet das zu widerlegende als *ridicule dictum*, jener grundsatz aber war gar nicht *ridicule dictum*. also auch diese erklärung genügt nicht.

Gegen die annahme eines landläufigen spruches spricht auch das wort *caput*. Richter sagt, *caput* sei als der hauptsächlichste teil für das äuszere überhaupt gesetzt. sehr wohl; hier aber hätte das wort etwas gesuchtes: gab es einen solchen spruch, so würde er sicher nicht *quale caput* gelautet haben, sondern etwa *quale os*: denn *os* ist das gesicht als träger des physiognomischen ausdrucks, wie *vultus* als träger des pathognomischen, und *os* hätte auch in den vers gepasst. die wahl des wortes *caput* musz einen besondern grund haben. ich erinnere mich in fleischerläden kleiner ortschaften geschlachtete tiere gesehen zu haben, die abgehäutet waren mit ausnahme des kopfes: dieser zeigte noch das fell. es war dies besonders der fall bei tieren, die nur selten geschlachtet und nur ausnahmsweise von fleischern feil gehalten werden, wie ziegen und kaninchen: man sollte am unverletzten kopfe erkennen, was für tiere es seien, wie man ja auch zb. den fasanen den schwanz läszt.

so etwas war bei einem affen doppelt notwendig und mag wohl im altertum als notwendig erkannt worden sein.

Burman nun sucht den scherz durch die annahme klar zu machen, dass der frager sei hässlich gewesen, und Schwabe meint, je hässlicher er gewesen sei, desto spasziger sei die antwort. auch die hässlichkeit des Aisopos ziehen sie heran. aber solche dinge anzunehmen ohne dass der dichter die leiseste andeutung gibt, ist ungefertigte willkür. dennoch möchte ich glauben, dass diese in das richtige geahnt haben. ich wüste nemlich ein heilmittel. aber kaum hoffen dass es billigung findet, da es ziemlich gewagt ist. aber die forderung so schwere schäden nur mit glacéhandschuh anzufassen ist unbillig, und ich meine, man darf sich glück wünschen wenn man so grosze schwierigkeiten durch vertauschung eines wortes beseitigen kann. so sei es denn gewagt. schreibe den ersten vers:

Pendere ad lanium Aesopus vidit simium,

so sind alle schwierigkeiten gehoben, sobald man sich entschliesst anzunehmen, was ich wahrscheinlich gemacht habe, dass der affe geschlachtet und sein kopf intact gelassen war. die hässlichkeit des Aisopos, die fast sprichwörtlich war und die sogar in plastiken ausdruck gefunden hat*, war jedem kinde bekannt durfte Phaedrus, obgleich er sie nirgends erwähnt, als bekannt aussetzen. nunmehr ist der *lanium* der einzige scherzende, nicht der scherz zwar sehr herb und grob, aber durchaus nicht mehr so faul wie bisher, nun richtet sich die kritik im epimythion mit vollem recht gegen den ausspruch des fleischers, während es der anfang eines landläufigen spruches nicht mehr bedarf. es ist dies der einzige fall, wo Aisopos bei Phaedrus auftritt, ohne den lehrer zu sein; aber er ist auch überall sonst der weise Aisopos. hier dagegen ist er nur der hässliche: einen hässlichen menschen brauchte Phaedrus, an der weisheit lag ihm in diesem falle nicht und dass er den Aisopos dem fleischer auf seinen groben witz antworten lässt, das kann man sogar taktvoll finden. auf keine weise durfte er ihm die im epimythion enthaltene lehre in den mund legen wenn er auch nur einigermaßen dem Aisopos seine würde wahren wollte. so erklärt sich auch, wie der name in unsern hss. verloren gehen konnte: denn durch abschreiberversehen konnte natürlich nimmermehr *quidam* aus *Aesopus* werden: ein halbweiser leser fand es auffällig, dass Aisopos hier auftritt, ohne eine rolle zu spielen das schien ihm unzulässig, und so schob er dem namen ein *quidam* unter.

* ich denke von Lysippos durchaus nicht hoch und habe mich entschlieszen können ihn noch der blütezeit der griechischen kunst zurechnen, zu deren verfall er erheblich beigetragen hat; aber er an der scheuseligen Aisopos-statue der villa Albani unschuldig möchte ich zu seiner ehre doch annehmen.

97.

CICEROS CORRESPONDENZ AUS DEN JAHREN 59 UND 58.

Die folgende abhandlung bildet die versprochene fortsetzung der von mir im Elberfelder gymnasialprogramm von 1889 begonnenen und bis zum j. 60 durchgeführten chronologischen revision der ältern briefe Ciceros.

I. Briefe des jahres 59.

ad Att. II 4—17.

Nachdem Cicero in den ersten monaten des j. 59 in Rom mit dem freunde zusammen gewesen war, begab er sich aufs land, während Atticus in Rom zurückblieb, und es begann nun eine lebhaftere correspondenz; 14 briefe Ciceros stammen aus dieser zeit. diese 14 briefe sind mit einer einzigen ausnahme ohne zweifel in der reihenfolge geschrieben worden, wie sie in der sammlung stehen, wenn es sich auch nicht bei allen strict nachweisen lässt; dass der eine brief nicht an der chronologisch ihm zukommenden stelle steht, hat seinen guten grund.

Von den briefen II 4. 5. 6. 7 ist sicher 4 vor 6 geschrieben, da 6 § 1 ausdrücklich auf 4 § 3 bezug nimt. brief 4 ist aber auch vor 7 geschrieben, wie deutlich aus dem, was in beiden briefen über die gesandtschaft des Clodius gesagt ist, hervorgeht (4 § 2. 7 § 2). dass 6 vor 7 gehört, ist nicht ganz so klar, aber doch wahrscheinlich: denn in 4 § 3 heisst es in bezug auf ein von Cicero zu verfassendes geographisches werk: *sed nihil certi polliceor*; in 6 § 1 *nihil iam magno opere confirmo*; in 7 § 1 *etiam atque etiam deliberabimus*. in allen drei briefen ist auch von einer gewissen mauer die rede; vgl. 4 § 7. 6 ae. 7 § 4 ae. nun ist 7 sicher nach 5 geschrieben: denn in 5 § 2 heisst es: *quid Arrius narret, quo animo se destitutum ferat*, in 7 § 3 *iam vero Arrius consulatum sibi ereptum fremit*; vgl. auch das in beiden §§ über das augurat gesagte. dass 5 hinter 4 gehört, kann man aus 4 § 4 *quos consules futuros putes facito ut sciam* vgl. mit 5 § 2 *et qui consules parentur, utrum ut populi sermo Pompeius et Crassus, an ut mihi scribitur cum Gabinio Servius Sulpicius* folgern. auch scheint 5 vor 6 zu gehören: die genaue anfrage in 5 ae. *quo die Roma te exiturum putes, velim ad me scribas, ut certiores te faciam, quibus in locis futurus sis* wird kurz in 6 ae. wiederholt: *aliud quid? etiam. quando te proficisci istinc putes, fac ut sciam*.

Die reihenfolge wird also die richtige sein: jedenfalls sind alle vier briefe im laufe weniger tage geschrieben. dass 6 in genauerer beziehung zu 4, 7 zu 5 steht, ist so zu erklären: es dauerte, wenn Cicero an Atticus geschrieben hatte, immer einige tage, ehe die ant-

wort aus Rom auf seinem landgut einlief; er hatte dann gewöhnlich dem ersten brief einen zweiten folgen lassen; nun kam Atticus antwort auf den ersten brief, und Ciceros neues schreiben bezog sich auf diese antwort und mithin indirect auf den ersten brief.

In keinem der vier briefe findet sich eine genaue angabe auch nur des monats, in dem sie geschrieben sind. in 4 § 6 heiszt es: *nos circiter Kal. aut in Formiano erimus aut in Pompeiano*. nach Schütz sind die kalenden des märz gemeint, nach Baier die des april: beides ist falsch. um dies zu beweisen, müssen wir den brief II 8 zu hilfe nehmen. dieser ist ganz kurze zeit nach II 7 geschrieben. denn Cicero erzählt in § 1, er habe gegen abend, wie gewöhnlich, einen brief des Atticus erwartet, die burschen seien auch gekommen, hätten aber unterwegs den brief verloren. er bittet also den brief von neuem zu schreiben und fährt dann fort: *et scito Curionem adolescentem venisse ad me salutatum. valde eius sermo de Publio cum tuis litteris congruebat; ipse vero mirandum in modum 'reges odisse superbos'. peraeque narrabat incensam esse iuventutem neque ferre haec posse. bene habemus nos, si in his spes est*. man vergleiche hiermit 7 § 2 *de Publio quae ad me scribis, sane mihi iucunda sunt*, und § 3 *una spes est salutis istorum inter ipsos dissensio, cuius ego quaedam initia sensi ex Curione . . Megabocchus et haec sanguinaria iuventus inimicissima est*. die beziehung ist unbestreitbar. auch auf II 6 findet sich eine beziehung: denn *ego me do historiae* erinnert an die II 6, 2 in aussicht gestellten *avēdota Theopompio genere*.

Nun war der verloren gegangene brief des Atticus, den Cicero *ad vesp̄rum* erwartete, am 15 april abgeschiedt worden (8 § 1). Cicero erwartete ihn also entweder am abend dieses tages oder an dem des 16 april: denn mehr als zwei tage brauchten die *pueri* sicher nicht von Rom nach Antium, wo Cicero sich damals aufhielt. Cicero schrieb II 8 wahrscheinlich am folgenden morgen, wenn nicht sofort. II 7 ist demnach ganz kurze zeit vor dem 16 april geschrieben; und da die briefe 4—7 ganz den eindruck machen, als ob sie immer nur wenige tage auseinanderliegen, so darf man wohl schlieszen, dasz sie alle vier in die erste hälfte des april fallen, dasz also die in 4 ae. erwähnten kalenden die des mai sind.

Dies wird zur gewisheit durch folgende überlegung. Cicero wuste schon, als er II 4 abfaszte, dasz Atticus Rom verlassen wolle, vgl. § 1 *valde hoc velim ante quam proficiscare . . conficias*. er schrieb deshalb in § 6 *nos circiter Kal. aut in Formiano erimus aut in Pompeiano. tu, si in Formiano non erimus, si nos amas, in Pompeianum venito: id et nobis erit periucundum et tibi non sane devium*. in 5 § 3 bittet er den freund den tag seiner abreise von Rom mitzuteilen, *ut certiore te faciam, quibus in locis futurus sim*; die ungefähre angabe in 4 war ihm also nicht sicher genug. in 6 ae. folgt dann nochmals die notiz *quando te proficisci istinc putes, fac ut sciam*. auch in 7 § 2 ist von der bevorstehenden ankunft des freundes die

rede (*cum venies*). in 8 § 2 kommt dann die genauere reisedisposition: *cognosce itinera nostra, ut statuas, ubi nos visurus sis. in Formianum volumus venire Parilibus; inde, quoniam putas praetermittendum nobis esse hoc tempore cratera illum delicatum, Kal. Maiis de Formiano proficiscemur, ut Antii simus a. d. V Nonas Maias*. kann man noch zweifeln, dasz die in 4 genannten kalenden die des mai sind? schon längst hat man die worte *cratera illum delicatum* auf den meerbusen *inter Misenum et Minervae promunturium* bezogen, an welchem ja auch das *deversorium voluptatum* Bajae lag; wunderbar genug, dasz man die beziehung auf 4 übersah. dort hatte Cicero gesagt, er werde um die kalenden im Formianum *aut in Pompeiano* sein; das letztere hat ihm Atticus widerraten, weil das Pompeianum ja an jenem *litus delicatum* lag; so gewinnt der zwischensatz *quoniam putas praetermittendum nobis esse* usw. das rechte licht.

Die briefe II 4 — 8 sind also in der ersten hälfte des april geschrieben; Boot in seiner ausgabe der briefe an Atticus gibt die richtige datierung und beruft sich dafür auf CEChSchneider 'in comm. de primo Caesaris consulatu, inserta Actis soc. Gr. v. I p. 377'. diese abhandlung ist mir nicht zugänglich gewesen.

Und wo hat Cicero die fünf briefe geschrieben? ich glaube, alle in Antium. in ep. 6 heiszt es *hic Antii*, in den übrigen briefen wird der ort nicht genannt. aber da Cicero c. 16 april in 8 § 2 schreibt: *in Formianum volumus venire Parilibus*, also am 21 april, und da es in 12 § 2 heiszt: *emerseram commodum ex Antiati in Appiam ad Tris Tabernas, ipsis Cerialibus* (= 19 april), so ist klar, dasz auch brief 8 in Antium geschrieben war. auszerdem schreibt Cicero bald nach seiner ankunft im Formianum (11 § 1): *narrow tibi, plane relegatus mihi videor, posteaquam in Formiano sum: dies enim nullus erat, Antii cum essem, quo die non melius scirem* usw., woraus hervorgeht, dasz er vor seiner ankunft im Formianum sich längere zeit in Antium aufgehalten hat. die briefe 6, 7 und 8 sind also sicher von Antium abgeschickt, und vermutlich 4 und 5 auch. Baiter läszt 4 'in Tusculano' geschrieben sein; das hängt mit seiner ansicht von der zeit dieses briefes zusammen. aber wenn Cicero in 4 § 1 dem Atticus für die übersendung des buches des Serapio dankt und er nach 6 § 1 dieses buch offenbar in Antium hat, so liegt es doch nahe anzunehmen, dasz Atticus das buch nach Antium geschickt hat, zumal nichts darauf hinweist, dasz eine ortsveränderung eingetreten sei.

Ich nehme also als wahrscheinlich an, dasz 4 — 8 in Antium geschrieben sind. absichtlich sage ich Antium, obwohl man allgemein Cicero in dieser zeit *in Antiati*, in seinem landgut bei Antium, sich aufhalten läszt. denn ich bezweifle, dasz Cicero neben seinem hause in Antium noch eine villa bei dieser stadt gehabt hat, obgleich Drumann (GR. VI 391) es behauptet. man vergleiche sämtliche stellen, die Drumann anführt: *ad Att.* II 1 § 1. 3 § 3. 6 § 1

und 2. 8 ae. 11 § 1. III 8* § 1 vgl. mit IV 4* und 5 ae.; IX 9 XIII 47^b § 1: überall ist nur von Antium, der stadt, die rede, von dem hause das Cicero in derselben besaß. nirgend findet etwas von einem *Antias*, während doch z. b. das *Arpinas* n *Arpinum* so häufig erwähnt wird. die einzige stelle, wo das adj. *Antias* vorkommt, hat Drumann nicht angeführt: es ist die citierte II 12 § 2 *emersem commodum ex Antiati in Appias Tris Tabernas*, wo aber nach dem gesagten wohl *agro*, nicht *pro* zu ergänzen ist. es scheint mir sicher, daß das *Antias* dem C. ebenso angedichtet ist wie aus *epist.* VII 18, 3 und *ad Att.* VII ein *Pomptinum*.

II 4. 5. 6. 7 sind also zu Antium in der ersten hälfte des s. vor dem 16n, geschrieben.

II 8 läßt sich genau begrenzen zwischen den 15 und 18 a. am 15 april nemlich hatte Atticus den brief abgeschickt, der verlust Cicero in II 8 beklagt; und da er sagt, er wolle am 21 im Formianum sein, von der abreise aber noch nichts erwähnt, er ferner nach II 12, 1 am 19 april auf der reise von Antium dem Formianum nach Tres Tabernae kam, so folgt daß der 15 18 april die grenzen für unsern brief sind.

Nach dem briefe II 8, aber auch noch vor der abreise, die den 19 april fiel, ist II 9 geschrieben. wir sehen aus § 1, daß nachrichten von Atticus angekommen sind; in § 4 werden die dispositionen des briefes II 8 in kürze wiederholt. die worte *la nunc audi, quod quaeris: Antium me ex Formiano recipere c a. d. V Nonas Maias; Antio volo Nonis Maiis proficisci in T lanum, sed cum e Formiano rediero — ibi esse usque ad K. Maias volo — faciam statim te certiozem.* nach dem ersten könnte man glauben, Cicero sei schon im Formianum (wohin er 21 april kommen wollte); aber der zweite zeigt, daß er noch Antium ist, speciell das *rediero* und das *ibi*. daß er von seiner reise ins Formianum schweigt, erklärt sich daraus, daß er u den zürüstungen zur abreise schrieb und den brief aufgab. es sich auch noch anderweitig der beweis führen, daß II 9 noch Antium vor der abreise geschrieben sein musz. doch zu die zweck ist vorher die zeit von II 12 und II 10 zu bestimmen.

Der brief II 12 nemlich ist an eine falsche stelle geraten; er hört vor II 10 und 11. denn er ist geschrieben auf der reise Antium ins Formianum, bei Tres Tabernae, *hora decima, ipsis C libus*: vgl. § 2 und 4. also am nachmittage des 19 april. Cicero gedachte ihn aber am folgenden tage dem ersten, der ihm in weg käme, mitzugeben (§ 4). so geschah es auch. denn der II 10, der *ab Appii Foro hora quarta* abgeschickt ist, enthält notiz *dederam aliam paulo ante a Tribus Tabernis*. es ist also daß Cicero in der nacht vom 19 auf den 20 april in Tres Tabernae übernachtete, früh morgens aufbrach, noch in der nähe von Tabernae gelegenheit fand den bereits am 19 april geschrieb

brief II 12 aufzugeben und dann gegen mittag bei Appii Forum das briefchen II 10 schrieb.

II 12 ist also geschrieben nachmittags am 19 april *ad Tris Tabernas*, abgeschickt (*data*) früh morgens am 20 april *a Tribus Tabernis*. der brief hatte ein eignes schicksal: er gelangte noch an demselben 20 april (*eo ipso die quo ego dederam*) nach Rom, aber nicht in die hände des Atticus, sondern er wurde Cicero nach einigen tagen ins Formianum gebracht, der ihn dann von neuem abschickte (II 13 § 1), nemlich mit II 13, weshalb er auch vor diesem in der samlung steht.

II 10 ist geschrieben vormittags am 20 april bei Appii Forum. in diesem briebe meldet nun Cicero dem freunde eine änderung in den getroffenen reisedispositionen: *volo ames meam constantiam: ludos Antii spectare non placet . . quare usque ad Nonas Maias te in Formiano expectabo*. daraus geht nun zur evidenz hervor, dasz II 9 vor II 10 und mithin auch vor II 12, dh. vor der abreise von Antium geschrieben sein musz, da er in diesem briebe noch, wie in II 8, die absicht hatte die spiele in Antium zu sehen (vgl. II 9, 4 und II 8, 2). die briebe II 8 und 9 sind also in dieser reihenfolge zwischen dem 15 und 19 april in Antium geschrieben; II 8 vermutlich am 16, II 9 am 18 april.

II 11. 13. 14. 15 sind geschrieben im Formianum; vgl. 11, 1 und 2, 13, 1 und 2, 14, 2. 15, 3. die reihenfolge ist wohl die richtige; 11 ist offenbar der erste im Formianum geschriebene brief (§ 1), und zwar geschrieben bald nach der ankunft, die auf den 21 april fiel. er hat noch keinen brief von Atticus erhalten. 13 antwortet auf einen brief des Atticus (§ 2) und erklärt, wie es mit II 12 ergangen ist. der brief II 12 war abends am 20 april in Rom; wurde er nun am 21 zurückgeschickt, so konnte er doch erst am 23 im Formianum sein; also ist 13 etwa am 24 april geschrieben. 14 ist wohl nach 13 geschrieben, da 14 § 1 *Sampsiceramus cum se omnium sermonibus sentiet vapulare* auf 13 § 2 anspielen dürfte. 15 ist sicher nach 14 geschrieben: vgl. 15 § 3 mit 14 § 2.

Da aus 16 § 1 vgl. mit 15 § 1 deutlich hervorgeht, dasz 16 später als 15 geschrieben ist, und Cicero mit 16 auf einen am 29 april angekommenen brief des Atticus antwortet, so folgt dasz II 11. 13. 14. 15 zwischen dem 21 april (ankunft im Formianum) und dem 29 april geschrieben sein müssen.

II 16 ist die antwort auf einen brief des Atticus, den er am 29 april *cenatus et iam dormitans* erhielt. am schlusz heiszt es: *te in Arpinati videbimus et hospitio agresti accipiemus, quoniam maritum hoc contempsisti*. der brief ist also noch im Formianum, wo Cicero bis zum 5 mai bleiben wollte (15 § 4), geschrieben, demnach zwischen dem 1 und 5 mai, wahrscheinlich aber gleich am 1 mai: denn *quoniam maritum hoc contempsisti* braucht nicht zu bedeuten, dasz der 5 mai bereits gekommen sei, sondern wird sich auf eine absage in dem briebe des Atticus beziehen.

II 17 nach II 16; vgl. 17, 1 mit 16, 1. da es in 17 § 1 heisst: *verum, ut scribis, haec in Arpinati a. d. VI circiter Idus Maias deflebimus . . sed conferemus tranquillo animo*, so folgt dasz der brief noch einige tage vor dem 10 mai geschrieben sein musz. C scheint noch im Formianum zu sein; also würde auch dieser brief noch vor den 6 mai fallen.

ad Att. II 18—25.

Diese briefe sind von Cicero in Rom geschrieben; Atticus in Epirus, s. 20 § 2 *ab Amalthea te non commovebo*. gemein das *Amaltheum* oder die *Amalthea* des Atticus in Epirus (I 16, 15 und 18), nicht des Cicero *in Arpinati* (I 16, 18. II 1, 1), denn dasz Atticus nach Epirus reisen wollte, geht aus II 14 hervor; vgl. auch II 13, 2 und II 21 ae. (*Sicyonii*).

Nach II 17, 1 und 3 hoffte Cicero, als er anfangs mai im Formianum war, er werde mit Atticus entweder um den 10 mai *in Arpinati* zusammentreffen oder ihn noch in Rom finden, wo C nach den II 8, 2 gegebenen, später allerdings in einigen punkten abgeänderten reisedispositionen *ad Kal. Iunias* sein wollte. je falls war also Atticus frühestens um die mitte des mai auf der reise begriffen.

Die briefe II 18—25 sind ohne zweifel in der richtigen reihenfolge überliefert; es scheint unnötig die einzelnen beziehungen nachzuweisen. nach II 18 § 1 hat nun Cicero schon *aliquot epistolas* des Atticus erhalten; selbst wenn Atticus diese briefe alle *in itinere* geschrieben hatte, so kann II 18 doch nicht gut mehr in den oktober fallen; wahrscheinlich ist er nicht lange vor II 19 geschrieben, die wiederholte bemerkung über Statius II 18, 4 und II 19, 1, die nun in II 19 erzählt wird, was bei den *ludi Apollinares* sich ereignete, so musz II 18 vor diesen *ludi* geschrieben sein, die am 6—13 Quintilis gefeiert wurden. II 18 gehört also dem juni oder dem anfang des Quintilis an.

II 19 und II 20 sind geschrieben zwischen den *ludi Apollinares* und a. d. *VIII Kal. Sext.*: denn was an diesem tage geschah, ist erst in II 21 § 3 erzählt. also 6—25 Quintilis.

II 21 scheint nicht lange nach dem 25 Quintilis geschrieben zu sein; indessen lässt sich von den briefen nichts sagen.

II 21—25 mit sicherheit nur sagen, dasz sie nach dem 25 Quintilis und vor dem 18 october geschrieben worden sind. der beweis dieser: nach II 20 ae. hatte Bibulus die comitien auf den 18 october verschoben (vgl. II 21 § 5). die ereignisse nun, welche in den beiden letzten briefen erzählt werden, fallen noch vor die comitien. der geschichte des index Vettius (II 24, 2 ff.) erhellt dies aus *in Vat. 10, 25*, wo es von L. Lentulus mit beziehung auf diese geschichte heiszt: *quod erat eo tempore Gabinii tui competitor*. II 25 ist die rede von der verteidigung des Flaccus durch Hortensius; die schlussverhandlungen im process des Flaccus fanden aber

gleichzeitig mit jenem vorgange statt: vgl. p. Flacco 36, 98 *nos iam ab indicibus nominamur, in nos crimina finguntur, nobis pericula comparantur*.

Die herausgeber setzen II 21 ende Quintilis, 22 — 25 in den Sextilis, wahrscheinlich ist aber wenigstens II 25 später geschrieben: denn der etwa mitte Quintilis geschriebene brief II 20 war, als Cicero II 25 schrieb, schon von Atticus beantwortet (vgl. II 20, 1 mit II 25, 1); es ist nun allerdings möglich, dasz in 1½ monaten die antwort da sein konnte, oft aber dauerte es länger.

ad Q. fr. I 2.

Zwischen dem 25 october und dem 10 december. vgl. § 1 und ende, wo die *tribuni* noch *designati* heissen. wahrscheinlich bald nach dem 25 october.

II. Briefe des jahres 58.

Um über die zeit der ersten briefe, welche Cicero nach seiner freiwilligen entfernung aus der stadt schrieb, ein richtiges urteil zu gewinnen, ist es nötig eine untersuchung über die beiden Clodianischen rogationen anzustellen, die Ciceros verbannung bezweckten. die darstellungen Drumanns und Langes weichen in wesentlichen punkten von einander ab.

Nach Drumann schloz Clodius, nachdem er durch seine vier ersten gesetze (*lex frumentaria* — *de iure et tempore legum rogandarum* — *de collegiis* — *de censoria notione*) das volk und viele grosze gewonnen hatte, mit den consuln einen vertrag über die provinzen; aber 'vorsichtig löste er sein wort erst dann, als sie das ihrige gelöst hatten, ihm bei seinen unternehmungen gegen Cicero nicht hinderlich zu werden'. demnach folgte nun die auf Cicero zielende, aber seinen namen nicht enthaltende *lex de capite civium*. nach vielen fruchtlosen versuchen dies gesetz zu hintertreiben verliesz Cicero Rom 'im anfange des april'. an demselben tage, wo er sich von Rom entfernte, machte Clodius zwei neue gesetzentwürfe bekannt: die *rogatio de exilio Ciceronis* und die *de provinciis consulum*.

Nach Lange promulgierte Clodius das gesetz *de provinciis consulum* gleichzeitig mit demjenigen *de capite civium*, 'wahrscheinlich im februar'. Cicero verliesz Rom noch vor annahme dieser *leges*, 'welche spätestens um die mitte des märz erfolgt sein musz'. erst nach der an einem und demselben tage erfolgten annahme dieser beiden *leges* beantragte Clodius die *lex de exilio Ciceronis*; die promulgation erfolgte spätestens mitte märz, die annahme spätestens am 3 april.

Es fragt sich also vor allem, ob Clodius das gesetz über die provinzen gleichzeitig mit der ersten oder mit der zweiten rogation gegen Cicero beantragte. die wichtigste stelle über diesen punkt findet sich in der rede *pro Sestio* 10, 24 f.: *foedus fecerunt cum*

tribuno pl. palam, ut ab eo provincias acciperent quas ipsi in exercitum et pecuniam quantam vellent, ea lege, si ipsi prius tribuno pl. afflictam et constrictam rem publicam tradidissent: id est foedus meo sanguine et ictum sanciri posse dicebant. qua re facta — neque enim dissimulari tantum scelus poterat nec late promulgantur uno eodemque tempore rogationes ab eodem tribuno mea pernicie et de provinciis consulum nominatim. nach Drumann bezieht sich das *nominatim* nicht bloss auf *de provinciis consulum* sondern auch auf *de mea pernicie*: damit wäre allerdings bewiesen, dass die zweite rogation gegen Cicero gemeint ist, indessen doppelte beziehung von *nominatim* ist doch sehr zweifelhaft, und entsteht die frage, ob *de mea pernicie* allein das *privilegium* der zweiten rogation, bezeichnet. dafür könnte sprechen die stelle *ad III 4 allata est enim nobis rogatio de pernicie mea*, die sich sicher auf das *privilegium* bezieht, wie aus der bemerkung über 400 milien hervorgeht. dennoch beweist der ganze zusammenhang der Sestianastelle, dass von der ersten rogation die rede ist, auf die oben angeführten worte folgt, mit *hic tum senatus* soll beginnend, eine lange darstellung der ereignisse, die sich an der promulgation reihten: die aufregung der bürgerschaft, der senat, der tempel der Concordia, die *vestis mutatio*, die relegation des L. L. das verbot der *vestis mutatio* — alles ereignisse aus der zeit, als Cicero noch in der stadt war, während doch die zweite rogation nach seinem weggegang promulgiert wurde. nach Drumann kann man hier also ein absichtliches hysteronproteron statuieren, auch das würde nichts helfen.

Denn weiter heisst es *p. Sestio 24, 53 f. illo ipso die, qui funestus fuit, omnibus bonis luctuosus, cum ego me e complexu populi conspectuque vestro eripuissem . . illo, inquam, ipso die, die dico? . . hora atque etiam puncto temporis eodem mihi reique publicae per Gabinio et Pisoni provincia rogata est.* also nicht nur gleichzeitig promulgiert sind die beiden gesetze, sondern auch gleichzeitig der volksversammlung zur abstimmung gebracht, und zwar erst nach dem weggegang Ciceros. denn dass hier nicht auch von der ersten rogation, sondern von der annahme der gesetze die rede ist, zeigt folgende: *pro dei immortales . . civis erat expulsus is, qui . . erat lata vasto ac relicto foro et sicariis servisque tradito, et e qua ut ne ferretur, senatus fuerat veste mutata.* diese worte zeigen wieder, dass von der ersten rogation gesprochen wird: denn von der ersten rogation wurde die *vestis mutatio* beschlossen. zum fluss kommt noch ein unwiderleglicher beweis hinzu. Cicero in der angeführten stelle fort: *hac tanta perturbatione civitas noctem quidem consules inter meum interitum et suam praedam esse passi sunt . . bona diripiebantur, eaque ad consules ferebantur; domus ardebat in Palatio; consules epulabantur.* man vergleiche damit *post red. in sen. 7, 17 f. uno eodem tempore domus mea diripiebatur, ardebat, bona . . de*

bantur, cum, isdem operis suffragium ferentibus, eodem gladiatore latore, vacuo . . foro . . duobus . . consulibus aerarium, provinciae, legiones, imperia donabantur — und *de domo sua* 24, 62 *nihil erat latum de me: non adesse eram iussus, non citatus afueram, eram etiam tuo iudicio civis incolumis, cum domus in Palatio, villa in Tusculano, altera ad alterum consulem transferebatur . . domus ardebat in Palatio . . consules epulabantur*. diese stellen zeigen unwiderleglich: erstens dasz gleichzeitig mit der rogation über die provinzen eine andere gegen Cicero gesetzeskraft erhielt; zweitens dasz an demselben tage das plünderungswerk begann; drittens dasz dies geschah, ehe noch *de Cicerone nominatim* etwas beantragt war (*nihil erat latum de me*). es folgt also, dasz nur die erste rogation *de capite civium* gemeint sein kann.

Die reihenfolge der ereignisse ist also so, wie Lange sie aufstellt. Clodius promulgiert gleichzeitig die *rogatio de capite civium* und diejenige *de provinciis consulum*; nachdem alle versuche die erstere zu hintertreiben gescheitert sind, verlässt Cicero Rom. nach seiner abreise — vielleicht kann man aus der Sestianastelle schlieszen, am tage seiner abreise — gehen beide gesetze durch, zugleich wird Ciceros stadthaus und seine villen ausgeplündert. dann erst folgt die rogation *de exilio Ciceronis*. genau so stellt auch Cassius Dion (XXXVIII 14 und 17) die sache dar.

Wenn Cicero *de domo sua* 26, 70 und *post red. in sen.* 2, 4 das *privilegium* und die *rogatio de provinciis* antithetisch nebeneinandersetzt, so widerlegen diese stellen die obige argumentation nicht. Cicero will hier nur das schmäbliche *foedus provinciarum* recht grell beleuchten: seine verbannung steht in einem innern zusammenhang mit den consularischen provinzen; es ist aber wirksamer mit der *rogatio de provinciis* gleich das *privilegium* zusammenzustellen, welches ja die notwendige folge der *rogatio de capite civium* war.

Auch die zeit der abreise Ciceros von Rom hat Lange richtiger bestimmt als Drumann. dasz Caesar mit dem heere bis zu Ciceros entfernung vor der stadt blieb, wird von Cicero selbst mehrfach angedeutet (*p. red. in sen.* 13, 32 f. *de domo sua* 9, 22. *de har. resp.* 22, 47. *p. Sestio* 17, 39 f. 18, 41) und Plutarch Caes. 14 berichtet es ausdrücklich. aus Caesar *b. g.* I 6 f. musz man aber mit Lange schlieszen, dasz Caesar noch vor dem 28 märz in seine provinz gekommen ist; dann ist aber Ciceros schicksal spätestens mitte märz entschieden worden, dh. die annahme der *lex de capite civium* und der *de provinciis consulum* fällt spätestens in diese zeit.

Die zweite gegen Cicero, und zwar direct, gerichtete rogation (*de exilio Ciceronis*) ist also nach Ciceros abreise von Rom promulgiert worden. dieselbe ist während der promulgationsfrist von Clodius amendiert worden, und über inhalt und zweck dieses amendements gehen die ansichten sehr aus einander. Drumann II 257 ist der meinung, nach der ursprünglichen fassung habe man Cicero überall auf römischem gebiet verfolgen können, Caesar aber habe eine

milderung bewirkt, so zwar dasz die verbannung auf 400 milien von Rom beschränkt wurde. Lange (RA. II^s s. 702. III^s s. 304) behauptet, nach der ersten fassung habe sich Cicero mindestens 400 milien von Rom entfernt halten sollen; Clodius habe aber, um ihm Sicilien und Malta zu verschlieszen, später eine entsprechend gröszere zahl (3750 stadien = 468750 schritt nach Dion XXXVIII 17; nach Plut. Cic. 32 = 500 milien) eingesetzt. Hofmann endlich (Ciceros briefe I^s s. 61) ist der ansicht, dasz nach der ursprünglichen fassung Cicero nur aus Italien verbannt war, dasz aber durch die neue fassung ihm der aufenthalt innerhalb 400 milien von den grenzen Italiens an untersagt wurde.

Zunächst kann Langes meinung von der einsetzung einer gröszern milienzahl nicht richtig sein. denn wenn Cicero *ad Att.* III 4 schreibt: *miseriae nostrae . . tribuas, quod a Vibone . . subito discessimus. allata est enim nobis rogatio de pernicie mea, in qua, quod correctum esse audieramus, erat eius modi, ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse. illo cum pervenire non liceret, statim iter Brundisium versus contuli . . ne et Sicca, apud quem eram, periret et quod Melitae esse non licebat*, so zeigen diese worte deutlich, dasz Cicero eben durch die bestimmung der 400 milien dazu bewogen wurde Vibo und damit Sicilien aufzugeben. *allata est enim nobis rogatio . . in qua . . erat eius modi, ut* usw.! die rogation selbst mit ihrem inhalt ist der grund, nicht eine etwa mündlich berichtete veränderung einer wesentlichen bestimmung dieser rogation. das letztere kann gar nicht in den worten liegen.

Der zwischensatz *quod correctum esse audieramus* kann — unsere stelle für sich allein betrachtet — entweder bedeuten sollen: die bestimmung der 400 milien beruht nach mir zugegangenen berichten auf einer nachträglichen änderung; oder: die bestimmung, die nach mündlichen berichten abgeändert war, lautete nun doch auf 400 milien; im erstern falle würde diese bestimmung ein amendement sein, im zweiten die ursprüngliche fassung, die zwar abgeändert sein sollte, aber nicht abgeändert war; im jedem falle aber ist sie die endgiltige fassung, welche Cicero bewegt Vibo zu verlassen. es wird sich noch herausstellen, welche von diesen möglichkeiten hier zutrifft.

Sind nun die 400 milien von Rom oder von den grenzen Italiens an gerechnet? Cicero schreibt an Atticus III 7 § 1: *quod si auderem, Athenas peterem: nunc et nostri hostes ibi sunt et te non habemus et veremur, ne interpretentur illud quoque oppidum ab Italia non satis abesse, nec scribis quam ad diem te expectemus*. hat dies seine richtigkeit, so folgt dasz nur von Italien aus gerechnet sein kann. freilich ist Thessalonica, wo sich Cicero lange aufhielt, nicht einmal so weit von Italien entfernt wie Athen. aber Cicero betrachtete auch Thessalonica nur als vorläufigen aufenthaltort; er wollte weiter, nach Asien, besonders nach Cyzicus, und nur die nachrichten aus Rom bestimmten ihn immer wieder die weiterreise

zu verzögern. vgl. *ad Att.* III 6. 8, 3. 9, 3. 10, 1 und 3. 11, 1. 13, 1 und 2. 14, 2. 15, 6. 16. und dasz Plancius, der ihn hier beherbergte, gegen das gesetz handelte, lehrt *pro Plancio* 41, 99, worauf Hofmann aufmerksam macht (ao. s. 65).

Es bleibt noch zu untersuchen, ob das gesetz in diesem punkte ursprünglich eine andere fassung hatte, und welche. oben wurde vorläufig zugegeben, dasz in dem satze *allata est enim nobis rogatio de pernicie mea, in qua, quod correctum esse audieramus, erat eius modi, ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse* — die hervorgehobenen worte eine doppelte deutung zulieszen, obwohl ein unbefangener sie schwerlich anders verstehen wird als: 'die rogation, in welcher der passus, der, wie ich höre, abgeändert worden, so lautet.' dasz diese nächstliegende auffassung auch die richtige ist, geht aus *ad Att.* III 2 hervor. hier erklärt Cicero dem freunde, warum er nach Vibo gegangen sei: *itineris nostri causa fuit, quod non habebam locum, ubi pro meo iure diutius esse possem, quam fundum Siccae, praesertim nondum rogatione correctae, et simul intellegebam ex eo loco, si te haberem, posse me Brundisium referre* usw. also vor der abänderung ist Vibo der geeignetste aufenthaltsort in Italien; daraus wird deutlich, dasz eben die erfolgte abänderung ihn bewegt Vibo zu verlassen.

Welches war nun die ursprüngliche fassung? jedenfalls nicht, was Drumann will: 'demnach konnte er überall auf römischem gebiete verfolgt werden.' Cicero wählte Vibo, weil er von hier in kürzester zeit nach Sicilien gelangen konnte (*p. Plancio* 40, 95); er hätte Griechenland wählen können, wenn er nicht die dortigen Catilinarier gefürchtet hätte (*ad Att.* III 2). was liegt also näher als die annahme, dasz die ursprüngliche fassung ihn blosz aus Italien verbannte?

Es hat sich also herausgestellt, dasz die Hofmannsche ansicht in allen punkten richtiger ist als die von Lange und Drumann. von den historikern rechnet Plutarch, der allerdings 500 milien angibt, allein ausdrücklich von Italien ab, was Drumann ihm bestreitet.

ad Att. III 1—5.

Diese fünf briefe sind nicht in der richtigen reihenfolge überliefert, und die hgg. weichen in der anordnung von einander ab. die obige untersuchung wird uns leiten können.

Cicero verliesz Rom, wie wir sahen, spätestens um die mitte des märz, kurz vor annahme der rogationen *de capite civium* und *de provinciis*. wir finden ihn dann nach III 3 in Vibo. er musz ursprünglich einen andern reiseplan gehabt haben: denn er schreibt in diesem briefe: *sed te oro, ut ad me Vidonem statim venias, quo ego multis de causis converti iter meum*. das ursprüngliche reiseziel war aber Brundisium, wie aus III 2 hervorgeht, wo Cicero die reise nach Vibo rechtfertigt: *et simul intellegebam ex eo loco, si te haberem, posse me Brundisium referre, sine te autem* usw.

in Vibo erhielt Cicero eine abschrift von der zweiten rogation Clodius gegen ihn, und zwar die amendierte fassung. dies nß ihn nun doch nach Brundisium zu gehen (III 4). hätte er amendement schon vorher gekannt, so wäre er wohl überhaupt nach Vibo gegangen, s. III 2 *itineris nostri causa fuit, quod . . . praesertim rogatione nondum correcta*. er verliesz Vibo *diem rogationis*, vor dem tage der abstimmung (III 4), welche Lange 'in anbetracht der *dies nefasti* und der *ludi Megalense april*' spätestens am 3 april erfolgt sein musz. in der that Cicero bereits am 6 april (III 5) in Thurii.

Der brief III 3 ist entweder auf dem wege nach Vibo kurz nach der ankunft in Vibo geschrieben, also wohl noch im n III 4 bei der abreise oder bald nach der abreise von Vibo, wo C sich nur kurze zeit aufhielt: *a Vibone, quo te arcessebam subito discessimus*. es heiszt *a Vibone*, weil Cicero *in fundo S* bei dieser stadt aufnahme gefunden hatte (III 4 und 2). der ist also wohl in den ersten tagen des april geschrieben. III 5 am schlusse ort und datum: *VIII* (so M) *Idus April. Thurii* 6 april.

Der brief III 2 hat am schlusse die angabe *data VI Idus Apr Naris Luc.* nach dem datum gehört er also hinter III 5; aber ort macht schwierigkeiten. es gibt einen ort Nares Lucanae auf strasse von Capua nach Vibo. wäre dieser ort gemeint, so n der brief auf der reise nach Vibo geschrieben und also das d falsch sein. indessen müste auszer im datum doch jedenfalls in der ortsangabe eine correctur vorgenommen werden, da I bei der datierung unmöglich ist. man hat nun auch entw *Naribus* oder *ad Naris* lesen wollen. schon dies läszt es aber w scheinlicher sein, dasz das datum richtig und der ort falsch t liefert ist. auch der inhalt spricht dafür. *itineris nostri causa quod . . .* beginnt der brief, der die reise nach Vibo rechtfertigt; sonst aber, abgesehen von der datierung, zweifelhaft läszt, ob schreiber schon oder noch oder nicht mehr in Vibo ist. dessen setzen die angeführten worte doch voraus, dasz Atticus reits von der reise nach Vibo weisz; sie müssen also nach I geschrieben sein, wo Cicero den Atticus auffordert nach Vib kommen, *quo ego multis de causis converti iter meum*. überlegt recht, so kommt man zu dem glauben, dasz Atticus, unzufrieden mit der änderung des reiseplans und mit dem unbestimmten *m de causis*, angefragt hat, welches denn eigentlich diese gründe s; so dasz also III 2 auf diese anfrage des Atticus antwortet. c musz freilich zwischen III 3 und III 2 eine geraume zeit lie etwa 16 tage, wenn man 8 tage rechnet für die beförderung e briefes zwischen Rom und dem südlichsten Italien. und in der läszt sich beweisen, dasz III 2 auch noch hinter III 4 gehört. i letzterem briefe erhielt Cicero in Vibo die *rogatio correcta*; in I rechtfertigt er die reise dorthin mit den worten *praesertim rogat*

nondum correcta, zumal da Clodius noch nicht amendiert hatte. alles dies macht sicher, dasz in III 2 der satz *itineris nostri causa fuit* . . nicht zu übersetzen ist: der grund meiner reise hierher ist, sondern: der grund meiner reise nach Vibo (das ich jetzt längst wieder verlassen) war. um so weniger ist an dem datum zu zweifeln: *data VI Id. Apr.* = 8 april; nach unserer obigen annahme wäre dann III 3 ungefähr 16 tage vorher, etwa am 24 märz geschrieben, was ganz gut zu allem andern passt. da nun III 5 am 6 april in Thurii geschrieben ist, so ist also III 2 hinter diesen brief zu setzen und als abgangsort ein solcher anzunehmen, der auf dem wege von Thurii nach Brundisium liegt. die conjectur des Bosius *in oris Luc.* statt *Naris Luc.* ist also recht annehmbar.

Wann aber ist III 1 geschrieben? auch hier ist die rede von der zweiten Clodianischen rogation: *tum vero, ut legi rogationem, intellexi* usw. die erste rogation kann nicht gemeint sein: denn die hat Cicero in Rom gelesen. es fragt sich also, ob hier die rede ist von der ursprünglichen oder der endgültigen fassung der zweiten rogation. ist das letztere der fall, so gehört auch dieser brief hinter III 4. aber dies ist gewis nicht so. denn erstens ist der ton dieses briefes viel ruhiger, weniger verzweifelt als ihn die andern briefe zeigen (vgl. III 4 *me . . valde paenitet vivere*; III 5 *ego vivo miserri-mus et maximo dolore conficior*; III 2 *sum animo perculso et abiecto*); und zweitens steht in dem briefe *facilius potes* (nemlich mir folgen), *quoniam de provincia Macedonia perlata lex est*. wir haben oben gesehen, dasz die *rogatio de provinciis* unmittelbar nach Ciceros abreise von Rom durchgieng, Cicero hätte also sicher mit diesem grunde nicht bis in den april zurückgehalten. demnach ist III 1 der erste erhaltene brief, den Cicero nach seiner abreise schrieb; er hat erfahren, dasz die zwei rogationen des Clodius *de capite civium* und *de provinciis* durchgegangen sind, ferner dasz Clodius eine neue rogation *de exilio Ciceronis* promulgiert hat, von dem amendement weisz er noch nichts. er ist auf der reise nach Brundisium (vgl. die worte *sive per Epirum iter esset faciendum*), erst später entschloz er sich nach Vibo sich zu wenden. der brief gehört also in die mitte des märz.

ad Att. III 6 u. 7. *epist.* XIV 4.

ad Att. III 6 ist nach dem schlusse geschrieben *XIV Kal. Mai. de Tarentino*, also am 17 april. ist das datum richtig überliefert (und es zwingt nichts daran zu zweifeln), so reiste Cicero unmittelbar nach absendung des briefes früh morgens *de Tarentino* ab und gelangte noch am abend dieses tages nach Brundisium. denn III 7 beginnt mit den worten *Brundisium veni a. d. XIV Kal. Maias*; und nach *epist.* XIV 4 ae. verliesz Cicero Brundisium *pr. Kal. Mai.* = 29 april, nachdem er 13 tage (ebd. § 2) sich daselbst bei M. Laenius Flaccus aufgehalten. bei dieser zählung ist dann also der tag der ankunft (obwohl Cicero erst am abend in Brundisium sein konnte) und der

tag der abreise mitgerechnet, wie meist. von Tarent bis Brundisium rechnet das itiner. Ant. Aug. (s. 119, 1) 44 milien; die reise ist also, wie auch Strabon bezeugt, in einem tage zu machen, wenn auch Cicero im allgemeinen langsamer reiste. es ist ja nach dem inhalt von III 6 auch möglich, dasz Cicero, als er schrieb, schon *in itinere* war; *de Tarentino* wird hier heissen 'von tarentinischem gebiet aus', da Cicero selbst kein landgut bei Tarent besasz und er, falls er auf dem landgute eines bekannten war, wohl dessen namen zugesetzt haben würde.

ad Att. III 7 und *epist.* XIV 4 sind beide am 29 april bei der abreise von Brundisium geschrieben.

Briefe aus Thessalonica.

III 8. Cicero kam, von Brundisium aus über Dyrrachium reisend, am 23 mai nach Thessalonica (§ 1). hier schrieb er den brief *IV Kal. Iun.* = 29 mai.

III 9 und *ad Q. fr.* I 3 sind beide am 13 juni geschrieben.

In den angaben Ciceros über das beabsichtigte zusammentreffen mit seinem bruder findet sich ein chronologischer widerspruch. Cicero war anfang mai in Dyrrachium; er schickte von dort, wie er III 8 dem Atticus mitteilt, boten nach Athen, um Quintus aufzufordern von Athen nach Thessalonica zu kommen; er selbst reiste weiter nach Thessalonica, wo er am 23 mai ankam. am 29 mai wuste er von seinem bruder nur, dasz derselbe vor geraumer zeit von Ephesus abgereist sei. so schreibt er in III 8, ohne anzudeuten dasz er sich inzwischen anders besonnen und dem bruder bedeutet habe lieber ihn nicht aufzusuchen. nun kam Quintus nach III 9 am 15 mai nach Athen; Cicero wuste dies am 13 juni, als er an Atticus III 9 schrieb, vermutlich aus einem briefe des Quintus: denn an demselben 13 juni beantwortete Cicero in *ad Q. fr.* I 3 einen brief seines bruders. Quintus hatte sich beschwert, dasz Cicero es ihm unmöglich gemacht habe mit ihm zusammenzutreffen, und dasz dessen boten ohne etwas schriftliches zu ihm gekommen seien (ebd. I 3 § 1). Cicero rechtfertigt sich in dem genannten briefe; er schreibt in § 4: *sed tamen, quoquo modo potui, scripsi et dedi litteras ad te Philogono, liberto tuo, quas credo tibi postea redditas esse, in quibus idem te hortor et rogo, quod pueri tibi verbis meis nuntiarunt, ut Romam protinus pergas et properes.* am 29 mai also teilt Cicero dem Atticus mit, dasz er anfang mai von Dyrrachium boten nach Athen geschickt habe, um Quintus nach Thessalonica einzuladen; von einer änderung dieser absicht schreibt er nichts. am 13 juni hat er von Quintus einen brief, worin dieser von boten spricht, die einen ganz andern auftrag hatten; in seiner antwort ist von jenen ersterwähnten nicht mehr die rede. und doch musten diese mit Quintus, der ja am 15 mai in Athen ankam, zusammengetroffen sein, wie es anderseits undenkbar ist, dasz Cicero erst nach dem 29 mai seine absicht änderte und dem Quintus, der doch vermutlich längst Athen wieder verlassen

hatte, boten nachsandte, die ihn bitten sollten seine reise nach Rom zu beschleunigen. wie der widerspruch zu lösen ist, sehe ich nicht; oder sollte Cicero von vorn herein die absicht gehabt haben dem bruder aus dem wege zu gehen, und dem Atticus unwahres berichtet haben?

III 10 geschrieben nach dem schlusse *a. d. XIV Kal. Quint.* = 17 juni. Cicero hatte an diesem tage nachrichten aus Rom, die bis zum 25 mai reichten; der brief des Atticus, der sie enthielt, scheint ein anderer zu sein als derjenige, auf welchen III 9 die antwort war, und musz dann also zwischen dem 13 und 17 juni angekommen sein; er hat also von Rom nach Thessalonica etwa 20 tage gebraucht.

Die briefe *ad Att.* III 11—21, welche ebenfalls in Thessalonica geschrieben sind, haben mit ausnahme von III 18 am schlusse das datum. es ist kein grund vorhanden anzunehmen, dasz 18 an eine falsche stelle geraten sei; demnach ist er zwischen dem 4 und 17 september, den tagen der briefe 17 und 19, geschrieben.

Der brief *ad Q. fr.* I 4 ist etwa gleichzeitig mit III 13 geschrieben, welcher das datum des 5 Sextilis trägt. Cicero hat offenbar vor kurzem die nachricht von dem ausfall der wahlen erhalten; am 21 Quintilis wuste er darüber noch nichts (III 14), wohl aber am 5 Sextilis, wie aus III 13 § 1 hervorgeht.

Epist. XIV 2 ist nach der schluszzange einen tag nach *ad Att.* III 20 geschrieben; dieser trägt das datum des 4 october, jener das des 5 october.

Briefe aus Dyrrachium.

Die beiden briefe *ad Att.* III 22 und *epist.* XIV 1 schrieb Cicero gröstenteils noch in Thessalonica; er nahm sie dann aber, da er sich entschlosz nach Dyrrachium zu reisen, mit dorthin, fügte hier den schlusz hinzu und sandte sie unter dem 25 november ab.

ad Att. III 23 und *epist.* XIV 3 geschrieben am 29 november. nach III 23 § 1 empfing Cicero in Dyrrachium am 26 november drei briefe des Atticus; sie waren datiert vom 25 und 29 october und (§ 5) vom 12 november; der letzte hatte also 14 tage gebraucht.

ad Att. III 24 = 10 december.

III 25 ist nicht datiert; er steht aber ohne zweifel an der richtigen stelle und ist, da es am schlusz heiszt: *des operam . . ut te ante Kalendas Ianuarias . . sistas*, zwischen dem 10 und 29 december geschrieben.

Die drei briefe *ad Att.* III 26 und 27 und *epist.* V 4 gehören dem anfang des jahres 57 an; von dem letztern ist dies schon aus der überschrift *Q. Metello cos.* ersichtlich; aber auch *ad Att.* III 26 kann nicht mehr ende 58 geschrieben sein: denn das in demselben erwähnte *senatus consultum* ist jedenfalls erst nach dem antritt der neuen tribunen (10 december) infolge der von ihnen promulgierten rogation zu stande gekommen (vgl. Lange RA. III^s s. 311), konnte

also Cicero in Dyrrachium schwerlich vor dem januar bekannt sein. worauf Cicero in III 27 mit den worten *nos funditus perisse video* hinzielt, ob auf die intercession des Atilius Serranus am 1 januar, oder auf die vorgänge bei der abstimmung über die *rogatio Fabricia* am 23 januar, ist nicht zu entscheiden.

DORTMUND.

WILHELM STERNKOPF.

98.

ZU OVIDIUS HEROIDEN.

8, 103 *Pyrus habet captam reduce et victore parente
et minus a nobis diruta Troia dedit.*

so überliefert den pentameter P, während G *hoc munus nobis diruta Troia tulit* hat. letzterer lesart folgt Merkel. die vorschläge zur heilung der stelle (*muneris hoc nobis d. T. d.* Lindemann, *ei mihi! sic* (oder *quae*) *nobis dir. Tr. dedit* Riese, *munus id a! nobis d. T. d.* Schenkl, *munus et a! nobis d. T. d.* Ehwald) scheinen für die leidenschaftliche aufregung der Hermione viel zu schwach (Lindemann, Schenkl, Ehwald), oder sie weichen zu weit von den hss. ab (Riese), als dasz man sie gutheissen könnte. auch eine leicht sich darbietende vermuthung *et nimium a! nobis d. T. d.* ist wegen der verbindung *nimium a!* bedenklich, da Ov. sonst *a nimium*, *a nimis*, *a nimia* (am. I 3, 3. III 9, 4. her. 5, 123. 11, 45. 16, 285. ars I 707. ex P. I 8, 71. fasti II 45) gebraucht. und noch weiter zu ändern *et nimium a vobis d. T. d.* scheint unstatthaft, da bei *dedit* ein dativ nicht wohl entbehrt werden kann. — Vielleicht liegt der grundfehler in dem überlieferten *dedit* oder *tulit*. sollte hinter diesen wörtern etwa ein schlecht geschriebenes oder vom abschreiber nicht verstandenes *ferit* stecken? dasz dergleichen möglich ist, beweist met. XII 167, wo M *feribat*, *λε ferebat*, *ε* von jüngerer hand dazu geschrieben *terebat* haben. aus *ferit* wäre dann *feret*, *tulit* in G, *dedit* (mit oder ohne zwischenstufe) in P geworden. mit dieser annahme, dasz der vers mit *ferit* schloz, ergeben sich zwei weitere, leise änderungen von selbst: *eminus a! nos bis diruta Troia ferit*

‘aus der ferne trifft ach! uns zweimal das (nunmehr) zerstörte Troja’. zweimal, weil Paris Hermiones mutter raubte (vgl. v. 89 ff.) und weil des Menelaos versprechen an Pyrrhos ihr den künftigen gemahl nahm. dasz der vers in dieser form leidenschaftlich genug ist, ist klar. ‘spannend hält die sich mitten in den satz keilende partikel das schreckliche wort auf’ (Guttmann über sog. instr. *ab* bei Ovid, Dortmund 1890, wo auch die gleiche stellung von *a* [der interjection] nachzulesen ist). diese spannung wird zum höchsten ausdruck des tragischen pathos durch die folgenden einsilbigen und schweren wörter *nos bis. ferire* in der verlangten bedeutung bei Lucanus V 765 *feriat dum maesta remotas fama procul terras*.

BRESLAU.

PHILIPP LOEWE.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(24.)

ZUR GESCHICHTE DER PERSERKRIEGE.

(schluss von jahrgang 1891 s. 145—159. 1892 s. 145—166. 657—674.)

VI. DIE SEEKÄMPFE BEI ARTEMISION.

An denselben drei tagen, an welchen der kampf bei Thermopylai stattfand, maszen sich die flotten der Perser und Griechen am vorgebirge von Artemision.¹ Herodotos beginnt die erzählung dieser seekämpfe mit einer aufzählung der griechischen schiffe. die ganze flotte der Griechen, die nach dem für die persische flotte nachtheiligen sturme wieder auf ihren fröhern standplatz bei Artemision zurückgefahren war, bestand aus 271 trieren. von diesen stellten 127 schiffe die Athener, denen sich auch eine platäische mannschaft, obwohl des seewesens unkundig, angeschlossen hatte; Korinth stellte 40 schiffe, Megara 20 schiffe, Chalkis bemannte 20 schiffe, die ihm von den Athenern überlassen wurden; Aigina stellte 18 schiffe, Sikyon 12, die Lakedaimonier 10, Epidauros 8, Eretria 7, Troizen 5, Styra 2 schiffe, Keos 2 schiffe und 2 fünfzigruderer, die opuntischen Lokrer 7 fünfzigruderer. diese flotte stellte durchaus nicht die ganze griechische seemacht dar: denn namentlich Korinth, Megara und Aigina waren im stande eine viel gröszere macht aufzubieten. die Athener hatten, wenn man die den Chalkidern überlassenen schiffe einrechnet, mehr als die hälfte der schiffe gestellt. der kriegszug des Perserkönigs richtete sich ja in wahrheit nur gegen Athen. die übrigen staaten Griechenlands beteiligten sich bloss als bundesgenossen an dem kriege und waren, wenigstens im anfang, nicht zu groszen opfern bereit. die Athener waren überdies unbeliebt, zumal ihre aufstrebende macht in den letzten jahren besorgnis erregt hatte.

¹ die zeit der seekämpfe geht aus Her. VIII 15 hervor, obwohl VIII 6 zu widersprechen scheint.

sie musten für die hilfe, die ihnen ungern gewährt wurde, manche demütigungen entgegennehmen. besonders Sparta, das haupt des peloponnesischen bundes, bewies den Athenern geringschätzung und verlangte die oberleitung des krieges, obwohl es selbst nur einen sehr kleinen teil seiner streitmacht aufbot. es wäre natürlich gewesen, und man hatte im anfang erwartet, dasz die Athener den oberbefehl zur see erhielten. aber die Spartaner begnügten sich nicht mit dem oberbefehl zu lande. auch die verbündeten, deren schiffe sich vor beginn des krieges im troizenischen hafen Pogon gesammelt hatten (Her. VIII 42), gaben die erklärung ab, sie würden unter führung der Athener nicht ausziehen, sondern wieder nach hause fahren, wenn nicht der Lakone die führung erhielte (Her. VIII 2 ff.²). eine nationale auffassung und begeisterung lag den verbündeten gänzlich fern. Herodotos will zwar den Athenern patriotische gesinnung beilegen und sagt, dasz diese den bundesgenossen nachgaben, weil sie die rettung von Hellas über alles setzten und weil sie einsahen, dasz über dem streite um die führung Hellas zu grunde gehen müsse. diese auffassung Herodots ist den Athenern zu günstig und nicht ganz wahrheitsgetreu: denn die Athener hatten vor allem ihre eigne rettung vor augen und suchten deshalb das übrige Griechenland in den krieg hereinzuziehen. in ihrer not gewährten sie den Spartanern auch die führung zur see, obwohl diese nur zehn schiffe zur bundesflotte gestellt hatten. so wurde das commando über die ganze flotte dem Spartaner Eurybiades übertragen.

Als die persische flotte in den pagasäischen busen einlief und bei Aphetai ankerte, da gerieten die bei Artemision stehenden Griechen wiederum in grosze angst, weil sie die feinde trotz des vorangegangenen sturmes so stark sahen. sie berieten einen abermaligen rückzug. er wäre beinahe ausgeführt worden, denn Eurybiades und die meisten admirale hielten ihn für angezeigt; doch Themistokles, der admiral der athenischen schiffe, wuste eine umstimmung hervorzubringen. was Herodot (VIII 4 ff.) hierüber erzählt und Plutarch (Them. 7) im wesentlichen bestätigt, gereicht zwar dem Themistokles und andern Griechen nicht zum lobe, kann aber nicht in das gebiet der erdichtungen verwiesen werden.³ die Euboier, lautet der bericht, baten den Eurybiades mit dem rückzug noch etwas zu warten, bis sie ihre familien in sicherheit gebracht hätten. da der oberfeldherr nicht einwilligte, wandten sie sich an Themistokles und gewannen ihn durch einen lohn von dreissig talenten, dasz vor Euböia die seeschlacht geliefert würde. von den dreissig talenten schenkte nun Themistokles, ohne die herkunft des geldes anzugeben, dem Eurybiades fünf talenten, dem Korintherfeld-

² der bericht bei Plut. Them. 7 ist weniger glaubwürdig. ³ was Duncker und andere gegen diese erzählung eingewendet haben, erscheint mir nicht stichhaltig.

herrn Adeimantos, der zum rückzug entschlossen war, drei talente. so bestach er diese und 'er selbst hatte den hauptgewinn'. die bestochenen glaubten, das geld komme von den Athenern, und niemand wusste, dasz Themistokles den grösten teil behalten hatte.⁴ Herodotos spricht keinen tadel über das verhalten der feldherrn aus, vielleicht weil derartige vorkommnisse sich gar oft in der griechischen geschichte wiederholten und die verschlagenheit eines Odysseus sogar gerühmt wurde. es verdient aber auch beachtung, dasz Herodotos nirgends dem charakter des Themistokles lob spendet, obwohl er dessen verdienste um Athen und Griechenland anerkennt. den zeitgenossen und der nächsten generation erschien Themistokles noch nicht als der grosze und edle patriot, der er bei spätern schriftstellern ist. auch das bekannte lob bei Thukydides (I 138) gilt nicht dem charakter, sondern ausschliesslich der hohen begabung des Themistokles. dieser mann gleicht ja in vielen stücken dem Alkibiades, bei welchem ebenfalls die fehler den vorzügen die wage halten.

Das unwürdige verhalten der admirale von Athen, Sparta und Korinth führte also zu den seekämpfen von Artemision, bei welchen die griechische flotte grosze verluste erlitt und schliesslich doch zum rückzug genötigt wurde. der erste angriff der Griechen erfolgte nicht sofort, vielmehr zeigten sie sich abermals schwankend in ihrem entschlusse. auch die persische flotte gieng, als sie zu Aphetai angekommen war, nicht sogleich zum angriff über, aber lediglich aus dem grunde, weil man das ausreiszen der Griechen befürchtete und mit einem schlage ihre ganze seemacht vernichten oder abfangen wollte. das war freilich eine zu grosze siegeszuversicht, hervorgerufen durch die bisher von den Griechen bewiesene zaghaftigkeit. hätten die Perser in der that den angriff noch an demselben tage gemacht, an welchem sie nach Aphetai kamen, so wäre ihnen vermutlich ein groszer sieg zu teil geworden. da sie aber rechneten, dasz die flucht der Griechen durch die bald einbrechende nacht begünstigt würde, so verschoben sie den angriff und nahmen bei Aphetai, wie Her. sagt, eine 'zählung der schiffe' vor. der zweck des aufschubs war die einschliessung der Griechenflotte. die Perser sandten nemlich eine anzahl schiffe ab, welche die insel Euböia umfahren und den Griechen den ausweg durch den Euripos sperren sollten. nach Diodoros (XI 12) waren es dreihundert schiffe, nach Herodotos zweihundert. auch die letztere zahl ist viel zu hoch: denn die persische flotte war nicht so grosz, dasz sie sich gegentüber dem feinde spalten durfte, und zugleich war eine sperrung des Euripos, der nur siebzig meter breit ist, durch ganz wenige schiffe leicht möglich. die angabe von zweihundert schiffen sollte eben, wie

⁴ glaubwürdig berichtet Plutarch, dasz der Euboier Pelagon das geld überbrachte und dasz Themistokles hauptsächlich widerspruch fand von dem befehlshaber des athenischen heiligen schiffes, Architeles, bis er auch diesen mit einem talent bestach.

andere angaben, einen beweis liefern für die angeblich grosse übermacht der Perserflotte. wir werden sogleich sehen, wie die zweihundert schiffe verschwinden. die darstellung Herodots ist zwar in der regel so aufgefasst worden, dass die umgehende flotte durch den Euripos bis in die nähe von Artemision fahren sollte, und für diese auffassung scheint der umstand zu sprechen, dass die hauptflotte ein zeichen von jenen schiffen erwartete, das ihre annäherung kundgeben sollte. doch konnte dieses zeichen auch am Euripos oder auf einer berghöhe Euboias gegeben werden; überdies sagt Her. ausdrücklich, dass die um Euböia fahrenden schiffe den Griechen 'den rückweg versperrten'.

Durch einen überläufer — während des ganzen krieges hören wir stets von überläufern und verrätern auf beiden seiten — erfuhren die Griechen den plan der Perser. der taucher Skyllias nemlich gieng von Aphetai nach Artemision, unter dem wasser den ganzen weg zurücklegend, wie die volkserzählung lautete, nach der meinung Herodots jedoch auf einem fahrzeuge. er benachrichtigte die griechischen admirale über den schiffbruch, den die Perser kurz vorher am Pelion erlitten, sowie über die um Euböia fahrenden schiffe. wie aber die grözse des schiffbruches übertrieben wurde, so auch die zahl dieser schiffe, und wahrscheinlich kommt ein teil der überreibungen auf rechnung des tauchers Skyllias, der auch den ruhm seiner kunststücke durch eigne lügen vergrößerte.⁵ die mitteilungen des tauchers gaben sogleich den griechischen admiralen zu einer beratung anlass. man hielt viele reden und beschloss endlich während des restes dieses tages und während der hälfte der kommenden nacht am standplatze zu bleiben und hierauf dem umhüllungsgeschwader entgegenzuziehen (Her. VIII 9).⁶ man dachte in dieser weise der persischen hauptflotte heimlich zu entkommen. dies war aber offenbar eine umstosung des frühern beschlusses, den Themistokles zu stande gebracht hatte. dieser mann musste daher die rückkehr zum frühern beschlusse betreiben, wozu er gewis seine ganze beredsamkeit und list aufwendete. vielleicht fand jetzt erst die vorhin erwähnte bestechung des Eurybiades und Adeimantos statt. Themistokles musste das den Euboiern gegebene versprechen einlösen. am nachmittag fand ein neuer kriegsrat statt, und ein angriff auf die barbaren, deren zurückhaltung wohl als furcht ausgelegt wurde, ward beschlossen. 'da bis gegen abend' sagt Herodotos 'niemand gegen sie heranfuhr, zogen sie selbst gegen die barbaren.' bei Diodor (XI 12) aber finden wir eine ergänzung dieses berichts. wir hören, dass Themistokles im gegensatz zu den übrigen feldherrn zum angriff drängte, indem er hervorhob, dass ein plötzlicher angriff mit geschlossener reihe zum siege über die aus vielen stand-

⁵ Hauvette in der revue de philologie 1886 s. 133 ff. ⁶ mit unrecht finden einige forscher, besonders Duncker VII⁵ s. 241, dieses capitel Herodots unklar.

plätzen auslaufenden und zerstreuten schiffe des gegners führen könnte.⁷ es war auf eine überraschung des feindes abgesehen, womit auch Herodots folgender bericht im allgemeinen übereinstimmt.

Freilich macht Herodotos aus diesem seekampfe des ersten tages eine grosze, für die Griechen sehr rühmliche schlacht. er folgt hierin der attischen überlieferung, welche die erfolge der Athener stark übertrieben hat. er betont die grosze übermacht der feindlichen schiffe 'die noch dazu besser segelten', den kühnen mut der Griechen, das staunen der barbaren über den verwegenen angriff. dieselben momente dienten zur ausschmückung des Thermopylenkampfes. die scene bei Artemision ist dadurch noch dramatischer gestaltet, dasz die auf persischer seite stehenden Ioner tiefes mitleid empfinden über den nach ihrer ansicht unvermeidlichen untergang ihrer stammgenossen. allerdings wird dabei zugestanden, dasz auch manche Ioner sich um die wette bemühten ein attisches schiff zu erobern, um vom könig geschenke zu erhalten: 'denn von den Athenern sprach man im feindlichen lager am meisten.'

Als die Griechen zum kampf hinausfuhren, sollen sie nach Herodots darstellung sogleich von den feindlichen schiffen auf allen seiten umringt worden sein. Her. verbessert sich aber hierauf selbst oder folgt vielmehr einer zweiten überlieferung, die ohne zweifel der wahrheit näher kommt. er berichtet nemlich, dass die Griechen zuerst eine halbkreisförmige aufstellung, den sogenannten kyklos, formierten und dann sogleich auf die feinde losfuhren. 'hierbei nahmen sie dreissig schiffe der barbaren und des Salaminierkönigs Gorgos bruder Philaon, sohn des Chersis, einen hervorragenden mann im heere. der erste der Hellenen, der ein schiff der feinde nahm, war ein Athener, Lykomedes, und dieser erhielt den preis. doch die in dieser seeschlacht ohne entscheidung kämpfenden wurden durch die einbrechende nacht getrennt.' im letzten satze erfahren wir den wahren thatbestand: der kampf war unentschieden. wenn wirklich die Griechen den feinden dreissig schiffe abnahmen, so geschah dies im ersten ansturm, wobei ein teil der feindlichen flotte überrascht wurde. auf die lieferung einer groszen seeschlacht hatten es die Griechen schon deshalb nicht abgesehen, weil sie erst gegen abend ihren angriff machten. sie überrumpelten einige schiffe, dann aber, als die feindliche flotte sich gesammelt hatte, hielten sie mühsam stand und benutzten die einbrechende nacht zum rückzug nach Artemision. vielleicht wurden ihnen die dreissig gekaperten schiffe wieder abgenommen: denn in der folgenden erzählung Herodots ist von ihnen nicht mehr die rede. von den schiffen der asiatischen Griechen, die angeblich unzufrieden mit Xerxes waren, gieng keines über. das einzige schiff, das von den feinden zu den Griechen übergieng, war das des Antidors von Lemnos.

⁷ den einwendungen von ABauer in diesen jahrb. 1878 s. 303 ff. kann ich nicht beistimmen.

Kürzer, aber im wesentlichen besser ist der bericht Diodors (XI 12) über das erste seetreffen bei Artemision. gemäsz dem plane des Themistokles, die zerstreuten schiffe des feindes plötzlich anzugreifen, segelte die ganze griechische flotte unvermutet gegen die Perser, die aus vielen häfen auslaufend erst allmählich sich sammelten; die Griechen bohrten viele schiffe in grund und jagten viele an die küste. nachdem sich aber die ganze Perserflotte vereinigt hatte, kam es zu einem heftigen zusammenstosz, in welchem beide teile gleiche vorteile errangen, bis die einbrechende nacht dem unentschiedenen kampf ein ende machte. dieser bericht enthält wohl nur die eine ungenauigkeit, dasz er von der versenkung vieler schiffe spricht. dies sind vielleicht die schiffe, die bei Her. als erbeutete schiffe vorkommen. von erbeuteten schiffen spricht Diodoros nicht.

Verluste der Griechen erwähnt weder Herodotos noch Diodoros. das ist auffällig, weil nach dem zugeständnis beider schriftsteller ein sieg von den Griechen nicht erfochten wurde. noch auffälliger ist der umstand, dasz in der ziemlich ausführlichen erzählung Herodots nicht angegeben ist, ob die Griechen im besitz ihrer leichen und schifftrümmer blieben. im bericht über die schlacht des dritten tages ist dies ausdrücklich erwähnt (Her. VIII 18). dagegen gibt Her. zu seinem bericht über den ersten schlachttag einen eigentümlichen nachtrag über das schicksal der leichen und schifftrümmer. er sagt nemlich, die leichen und schifftrümmer — dem anschein nach von beiden kampfparteien herrührend — seien durch den sturm der folgenden nacht nach Aphetai getrieben worden und hätten an den schnäbeln und rudern der Perserschiffe schaden angerichtet. die griechischen leichen und schifftrümmer kamen also in die hände der Perser, in der patriotischen überlieferung jedoch wurde dieser verlust der Griechen zu einem unfall der Perser umgebildet.

Das starke gewitter, das in der nacht losbrach, schien den Griechen zu beweisen, dasz sie sich des beistandes der götter erfreuten. dieses göttliche eingreifen wird von der überlieferung stark betont. die schilderung, die Her. von dem namenlosen schrecken der Perser anlässlich des sturmes entwirft, ist ohne zweifel übertrieben. noch grausiger, sagt er, war die nacht denen, die Euboia umschiffen sollten. sie wurden, nachdem sie die südspitze der insel umfahren, an die sogenannten Koilen von Euboia getrieben und scheiterten an den klippen. 'es geschah alles von der gottheit, dasz die persische macht der griechischen gleich würde und nicht viel stärker wäre.' ebenso sagt Diodor, dasz der göttliche beistand die feindliche macht verringert und der griechischen ebenbürtig gemacht habe. von beiden schriftstellern haben wir also das zugeständnis, dasz in den folgenden kämpfen die streitkräfte beider teile ziemlich gleich waren. da nun bis dahin keine groszen schlachten stattgefunden hatten, aus welchen man die grosze verringerung der angeblich enormen übermacht der Perser hätte erklären können, so

nahm man die einwirkung der götter mittels gewaltiger stürme zu hilfe. ein solcher sturm musste auch das um Euböia segelnde geschwader von angeblich zweihundert oder dreihundert schiffen vernichten. nach Herodot giengen alle schiffe dieses geschwaders zu grunde; Diodor dagegen lässt viele schiffe der hauptflotte zu grunde gehen und hat das umgehungsgeschwader ganz vergessen. gewis ist, dass dasselbe sein ziel nicht erreichte. es mag wirklich durch den sturm so stark gelitten haben, dass es die fahrt zum Euripos aufgeben musste. wahrscheinlicher ist jedoch, dass es die zwischen Euböia und dem festlande liegenden gewässer von feindlichen schiffen so stark besetzt fand, dass ein vordringen zum Euripos unmöglich war. denn wir hören gleich nachher von 53 athenischen schiffen, welche damals gerade durch diese gewässer zur hauptflotte fuhren. da nun das persische umgehungsgeschwader, das vermutlich nicht sehr viele schiffe zählte, keinen kampf wagte und unverrichteter dinge zur hauptflotte zurückkehrte, so bildete sich aus seinem verschwinden die sage von dem gewaltigen schiffbruch.

Weil an dem der stürmischen nacht folgenden tage einerseits die persische flotte ruhig bei Aphetai liegen blieb, anderseits die griechische flotte durch 53 athenische schiffe verstärkt wurde, so waren die Griechen geneigt bei Artemision auszuharren. freilich wagten sie nicht eine grosze seeschlacht zu liefern und lieszen deshalb fast den ganzen tag verstreichen. erst gegen abend wiederholten sie das manöver des vorigen tages. sie fuhren auf zerstreute schiffe des feindes los und kehrten alsbald unter dem schutze der hereinbrechenden nacht nach Artemision zurück. Herodotos sagt bloß, dass sie auf kilikische schiffe stieszen und dieselben vernichteten. der erfolg scheint sehr klein gewesen zu sein: denn Diodoros übergeht völlig diesen zweiten kampfstag. mögen auch einige kilikische schiffe vernichtet worden sein, so fand doch kein grösserer kampf an diesem tage statt, da die Griechen bei der annäherung der persischen flotte schnell zurückwichen.

Am nächsten tage fand eine wirkliche seeschlacht statt. der angriff gieng jetzt von den Persern aus, die hinreichend erkannt hatten, dass die Griechen durch kleine handstreich zu gewinnen hofften. nach der schilderung Herodots hat es den anschein, dass die Griechen sich einige zeit bedachten, ob sie die angebotene schlacht annehmen sollten oder nicht: denn sie blieben ruhig bei Artemision, während die feinde gegen mittag sich zur schlacht aufstellten und dann heranfuhren. vielleicht wurden die Griechen sogar zur schlacht gezwungen: denn Her. bemerkt, dass sie vom feinde mittels einer halbmondförmigen stellung umfasst wurden. jetzt erst zogen sie zum kampf hinaus. keiner von beiden teilen gewann einen vollen sieg. natürlich hebt Her. wiederum die übermacht des feindes hervor, auch rühmt er den mutigen angriff der Griechen, obwohl diese eigentlich die angegriffenen waren. er gesteht, dass viele schiffe der Griechen zu grunde giengen und viele männer, 'doch noch weit mehr

schiffe und männer der barbaren'. unter den Griechen kämpften am tapfersten die Athener und unter diesen Kleinias, Alkibiades sohn, der auf eigne kosten ein schiff und zweihundert mann gestellt hatte. unter den feinden zeichneten sich am meisten die Ägypter aus, welche fünf griechische schiffe nahmen und andere glänzende thaten vollführten. als beide teile wieder zu ihrem standplatz zurückfuhren, da waren 'die Griechen zwar im besitz der leichen und schiffstrümmer, doch schlimm zugerichtet und nicht am wenigsten die Athener, deren schiffe zur hälfte beschädigt waren; sie entschlossen sich deshalb zur flucht nach dem innern Griechenland'.

Aus der letzten bemerkung geht hervor, dasz die Griechen mehr im nachteil waren als die Perser. diesen waren keine schiffe abgenommen worden, und wenn nicht die nacht hereingebrochen wäre, so hätte der kampf wohl mit einer groszen niederlage der Griechen geendet. Diodor erwähnt diese beendigung der schlacht durch das einbrechende dunkel. derselbe schriftsteller scheint auch darin die angaben Herodots berichtigen zu wollen, dasz er die Sidonier als die tapfersten kämpfer auf persischer seite bezeichnet. Her. rühmt selbst öfters die Sidonier und hat sich wahrscheinlich geirrt oder verschrieben, als er den Ägyptern die grösste tapferkeit bei Artemision zuteilte. mit übereinstimmung melden endlich Diodor und Herodot, dasz durch die eben eintreffende nachricht von dem unglücklichen ausgange des kampfes bei Thermopylai die Griechen bestärkt wurden in ihrem beschlusse sich zurückzuziehen. sowohl bei Artemision als auch bei Thermopylai lag, wie Her. genauer angibt, ein schnellboot bereit, um die kunde von dem ausgange des kampfes sofort zu überbringen. als nun das schnellboot von Thermopylai anlangte, da 'verschoben sie den rückzug nicht länger und zogen ab in der ordnung wie sie aufgestellt waren, die Korinther zuerst, zuletzt die Athener'. den Persern wurde die durchfahrt durch den Euripos freigegeben.

Angesichts dieses ausgangs der seekämpfe bei Artemision kann man kein günstiges urteil über den kriegsplan des Themistokles fällen. eine seeschlacht bei Artemision durfte nur dann gewagt werden, wenn man des sieges völlig sicher war. von solchem siegesbewusstsein war vermutlich nicht einmal Themistokles erfüllt. es war ferner zwecklos, vor der entscheidung des Thermopylenkampfes das Kuszerste zu wagen: denn auch im falle eines seesieges hätte sich die griechische flotte nach dem untergange des Leonidas von Artemision zur attischen küste zurückziehen müssen. wenn die persische flotte, wie unsere quellen behaupten, der griechischen überlegen war, so bot ohne zweifel der schmale Euripos einen viel günstigeren platz zum seekampfe als Artemision. die verluste, welche die griechische flotte in der schlacht bei Artemision erlitt, waren so grosz, dasz man an eine verteidigung des Euripos gar nicht mehr dachte. durch diese verluste war die flotte einige wochen hindurch zur unthätigkeit verurteilt und erlangte dann bei Salamis nur einen

knappen sieg. schwerlich war dem scharfen geiste des Themistokles das gefährliche seines planes entgangen. was ihn jedoch hauptsächlich antrieb seine mitfeldherrn zur seeschlacht bei Artemision zu bestimmen, war vermutlich sein bestreben die noch immer unsicheren bundesgenossen möglichst rasch und stark in den zwischen Persien und Athen geführten krieg zu verwickeln. durch die schlacht bei Artemision wurde in der that viel mehr als durch den kampf bei Thermopylai den bundesgenossen die rückkehr zur neutralität unmöglich gemacht.

Nach der glücklichen beendigung der Perserkriege erschien natürlich auch die schlacht bei Artemision in einem Griechen viel günstigeren lichte. bei Pindaros (dithyr. fr. 77) legen die söhne Athens zu Artemision 'den herlichen grundstein der freiheit'. im Artemistempel zu Artemision wurden sogar siegesseulen errichtet und eine inschrift im elegischen versmasz verkündete 'den sieg der Athener über vielfältiges volk des asiatischen erdteils' (Plut. Them. 8. als sieger erscheinen die Athener auch bei Aristophanes Lys. 1251). die historiker freilich musten bei der betrachtung der auf einander folgenden begebenheiten zu dem schlusse geführt werden, dasz dieser sieg weit eher eine niederlage zu nennen sei. so vermag Diodor (XI 13) trotz seiner begeisterung für die griechischen freiheitskämpfe nicht zu verhehlen, dasz die Griechen den mut verloren hatten und deshalb nach Salamis absegelten. weil die geschichtsschreibung die unglücklichen folgen des seekampfes bei Artemision nicht leugnen konnte, so suchte sie ihm dadurch eine günstige seite abzugewinnen, dasz er als eine vorprobe und vorbereitung zum hauptkampfe dargestellt wurde. in solcher auffassung erkennt Plutarch den nutzen der seeschlacht von Artemision darin, dasz die Griechen gewöhnt wurden mutig in den kampf zu gehen und nicht zurückzuweichen vor der menge der wohlgerüsteten und schönengeschmückten schiffe noch vor dem dröhnenden schall der singenden und schreien den stimmen. solche momente fallen jedoch nicht ins gewicht, zumal die Griechen sich längst an seeschlachten gewöhnt hatten und mit den phönikischen, ägyptischen und kleinasiatischen kriegsschiffen wohl bekannt waren.

Als die griechischen admirale den rückzug von Artemision beschlossen, war Themistokles bedacht sein gesunkenes ansehen wieder herzustellen. er gab geheimnisvolle andeutungen, dasz er ein mittel wisse dem Perserkönig seine besten bundesgenossen abwendig zu machen (Her. VIII 19). dann riet er die viehherden der insel Euboia zu schlachten, damit sie nicht dem feinde in die hände fielen, ferner grosze lagerfeuer anzumachen, um den feind über den beabsichtigten rückzug zu teuschen. beide ratschläge wurden befolgt. die Euboier wurden preisgegeben und überdies von ihren bundesgenossen beraubt. endlich versprach Themistokles den rückzug zu decken. wirklich bildeten, wie schon erwähnt wurde, die Athener die nachhut, als nach dem eintreffen des schnellbootes von Thermopylai der

rückzug ausgeführt wurde. doch diese deckung des rückzuges war keine heldenthat: denn der rückzug der Griechen war, was auch Herodotos nicht leugnet, ein verstohlenes ausreisen unter dem schutze der nacht und wurde von den barbaren so wenig bemerkt, dasz sie einem manne aus Histiaia, der ihnen zuerst die nachricht von der flucht der Griechen brachte, längere zeit nicht glauben wollten, sondern ihn gefangen setzten, bis ausgesandte schnellschiffe seine nachricht bestätigten.

Das mittel aber dem Perserkönig die bundesgenossen griechischen stammes abwendig zu machen bestand darin, dasz Themistokles an den quellen des Artemistempels und an andern orten, an welche die feinde des trinkwassers wegen anlaufen musten, inschriften in die felsen schneiden liesz mit folgendem inhalt: 'Ioner, ihr thut nicht recht eure väter zu bekriegen und Hellas zu knechten. tretet vielmehr auf unsere seite! ist euch aber dies unmöglich, so enthaltet euch jetzt des kampfes gegen uns und bittet die Karer dasselbe zu thun. wenn ihr aber keines von beidem thun könnt und in solcher zwangslage seid, dasz ihr nicht abfallen könnt, so zeigt wenigstens im kampfe schlechten willen, in erinnerung dasz ihr von uns abstammt und dasz der anfang unserer feindschaft mit dem barbaren von euch kommt.' Herodotos hat allem anschein nach die inschrift wörtlich wiedergegeben, von einer wirkung weisz er aber nichts zu berichten. er urteilt richtig, wenn er dem Themistokles zwei zwecke zuschreibt: entweder die Ioner zum abfall zu bringen oder sie wenigstens dem könig verdächtig zu machen. keines von beidem geschah: die Ioner blieben auf seite der Perser und wurden dem könig nicht verdächtig; in der schlacht von Salamis kämpften die meisten mit tapferkeit gegen ihre stammgenossen, nur wenige hielten sich absichtlich schlecht (Her. VIII 85).

Als die Perser an der nächtlichen flucht der Griechen nicht mehr zweifeln konnten, fuhren sie bei anbruch des tages mit allen schiffen nach Artemision. hier blieben sie bis mittag und segelten dann nach Histiaia. die stadt der Histiaier wurde besetzt und weithin die küste durchschwärmt. am folgenden tage fuhr infolge der einladung des königs ein groszer teil der flottenmannschaft nach Thermopylai zur besichtigung des schlachtfeldes. die persischen erfolge waren in der that bedeutend: die Griechen waren in kürzester zeit zu land und zu wasser aus dem nördlichen und mittlern Griechenland zurückgetrieben, und die fortsetzung des krieges musste sie, wie es schien, ins verderben stürzen; der könig wünschte sie von der nutzlosigkeit eines weitem widerstandes zu überzeugen und suchte deshalb die kunde seiner erfolge möglichst zu verbreiten. er hielt sich zwei tage bei den erstürmten Thermopylen auf und liesz die flotte noch weitere zwei oder drei tage zu Histiaia verweilen (Her. VIII 25. 66). diese auffallende verzögerung des vormarsches lässt vermuten, dasz er von seinen feinden, die er im ganzen ungern bekriegte, ein friedensgesuch erwartete.

Aus verschiedenen überlieferungen schöpfend hat Herodotos manchmal die reihenfolge der begebenheiten verwirrt. so berichtet er VII 234 ff. im anschluss an den Thermopylenkampf ein gespräch zwischen Xerxes, Demaratos und Achaimenes, das er besser der darstellung der seekämpfe hätte folgen lassen. erst nach der schlacht von Artemision konnte der admiral Achaimenes von Xerxes neue weisungen über die weitem kriegsoperationen einholen und erhalten. allerdings handelt das gespräch zunächst über den Thermopylenkampf. es wird wohl richtig sein, dass der könig dem Demaratos gegenüber die tapferkeit der gefallenen Spartaner anerkannte. schwerlich aber hegte er furcht vor den Spartanern noch war er mit ihrer zahl so unbekannt, wie es in dem gespräche dargestellt wird. gleichwohl ist uns des Demaratos rede wertvoll, weil wir aus ihr erfahren, dass Sparta damals etwa achttausend männer zählte 'alle den Thermopylenkämpfern gleich', und in den zahlreichen übrigen städten Lakoniens noch viel mehr kriegler wohnten. hier drängt sich dem leser sofort die frage auf, warum Sparta, das wenigstens zwanzigtausend kriegler ins feld stellen konnte, nur so wenige hunderte zu den Thermopylen gesandt hatte. auch Xerxes muss gedacht haben, dass die Spartaner gar keinen ernstlichen krieg in Mittelgriechenland führen wollten. zugleich sah er bei der einnahme der Thermopylen, wie alle Peloponnesier sich schleunigst zum Isthmos zurückzogen.

Das gespräch behandelt hierauf den neuen kriegsplan. Demaratos, der vertriebene Spartanerkönig, gibt Xerxes den rat, er solle zur bewältigung Spartas zunächst dreihundert schiffe an die lakonische küste senden und die insel Kythera besetzen lassen; die Lakedaimonier würden zwar der eroberung des übrigen Griechenland ruhig zusehen und nicht die Peloponnesos verlassen, aber am Isthmos würden sie, wenn der angriff auf die Peloponnesos nicht von Kythera aus erfolgte, einen unbesiegbaren widerstand leisten. Herodotos legt dem Demaratos keineswegs erdichtete worte in den mund, sondern gibt nach bestem wissen eine ihm zugekommene überlieferung: denn er selbst ist, wie er an einer frühern stelle ausspricht, ganz anderer meinung als Demaratos, indem er die verteidigung und vermauerung des Isthmos für nutzlos erklärt (Her. VII 139). ebenso wenig ist die erwidernng des flottenführers Achaimenes und des königs Xerxes von Her. erdichtet. Achaimenes äussert sich zuerst verächtlich über den neidischen charakter der Griechen und spricht sich dann entschieden gegen die teilung der persischen flotte aus. seine bemerkung, es seien bereits vierhundert schiffe gescheitert, ist allerdings eine von den Griechen erdichtete übertreibung. die persische flotte war von anfang an nicht übermässig stark und musste beim weitem vordringen gegen süden noch mehr als früher zusammengehalten werden. auch das persische landheer war, wie aus Achaimenes rede hervorgeht, nicht grosz: denn er hebt nachdrücklich hervor, dass landheer und schiffsheer sich gegen-

seitig unterstützen müßten, getrennt aber zu schwach wären. er schlieszt mit der bemerkung, die Spartaner würden, falls sie zur schlacht ausrückten, die scharte von Thermopylai nicht ausweiten. im allgemeinen ist des Achaimenes auffassung richtig: die Spartaner wagten keine schlacht gegen Xerxes.

Die erwidrerung des königs auf die reden des Demaratos und Achaimenes verdient beachtung. Xerxes entscheidet sich für den rat seines admirals, spricht sich aber über den Spartaner, obwohl er seinen vorschlag verwirft, sehr günstig und wohlwollend aus. schon in der rede des Achaimenes zeigt sich eine gewisse gereiztheit gegen Demaratos, und aus der rede des Xerxes ersehen wir noch deutlicher, dasz der persische adeliche wegen des einflusses des Griechen unzufrieden war. der könig musz sich sogar auf die heiligkeit der gastfreundschaft, in welcher er zu Demaratos stand, berufen, um diesen gegen die anfeindungen der Perser zu schützen. es mag damals schon am königlichen hofe eine partei gegeben haben, welche mit der griechischen politik des königs, besonders mit seiner neigung zum griechischen wesen und mit seiner unterstützung griechischer verbannter nicht recht zufrieden war. bei den folgenden ereignissen trat die unzufriedenheit persischer adelicher und kriegier über den griechischen feldzug mehrfach hervor.

VII. DIE EINNAHME ATHENS.

Als Xerxes nach der erstürmung der Thermopylen zwei tage bei diesem passe lagerte, kamen zu ihm wahrscheinlich mehrere gesandtschaften und überläufer aus den griechischen gebieten. die spätere überlieferung der Griechen geht hierüber begreiflicher weise mit stillschweigen hinweg, nur einiger überläufer aus Arkadien wird erwähnung gethan und zwar deshalb, weil sie zu einem für die Griechen rühmlichen gespräch anlasz gegeben haben sollen (Her. VIII 26). Herodotos spricht zwar verächtlich von jenen Arkadern als von herabgekommenen menschen, es ist jedoch die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dasz einige arkadische städte eine förmliche gesandtschaft schickten mit der bitte um frieden oder mit dem anerbieten ihrer unterwerfung; Arkadien hatte zwar 1120 mann zur verteidigung der Thermopylen entsandt (Her. VII 202), suchte sich aber jetzt, wie es scheint, von dem bisher unglücklich geführten kriege zurückzuziehen.

Die arkadischen überläufer durften vor dem könig erscheinen, und auf die frage, was die Hellenen machen, antworteten sie, dasz diese die Olympien feiern und sich zum wettkampfe und pferdrennen versammeln. auf die weitere frage, um welchen preis sie kämpften, nannten sie den ölkrantz. da rief der persische feldherr Tritantaichmes aus: 'wehe, Mardonios, gegen welche männer führtest du uns zum kampf, die nicht um schätze wetteifern, sondern um tüchtigkeit!' dieser ausruf zog dem feldherrn seitens des königs

den vorwurf der feigheit zu, gefiel aber um so mehr den spätern Griechen.

Wir können natürlich nicht wissen, ob diese worte der Arkader und des Persers wirklich gesprochen wurden, doch müssen wir sie, falls wir sie als wahr annehmen, etwas anders auslegen, als sie von den Griechen aufgefasst wurden. es ist richtig, dasz damals gerade die Olympien gefeiert wurden. der Perserkrieg gab keine veranlassung diese feier ausfallen zu lassen oder aufzuschieben. denn der Perserzug richtete sich, wie sich immer deutlicher herausstellt, wesentlich gegen Athen, und die Peloponnesier nahmen bloss als bundesgenossen der Athener an dem kriege teil. wegen des letztern umstandes war das peloponnesische hilfscorps, das zu den Thermopylen zog, so klein, und der rückzug von den Thermopylen bedeutete nichts anderes als dasz man sich von dem bündnisse mit Athen losagen und mit Persien nicht weiter kriegem wollte. die zurückkehrenden truppen zerstreuten sich in ihre städte, und es schien kein krieg zu bestehen zwischen der Peloponnesos und einer auswärtigen macht. allerdings waren einzelne staaten der Peloponnesos schon so stark in den krieg ihrer verbündeten hineingezogen worden, dasz man einen rachezug der Perser befürchten konnte. aber der sorglose leichtsinn, den die Griechen oft genug bei den wichtigsten politischen begebenheiten bewiesen, half ihnen zunächst über solche befürchtungen hinweg und liesz sie die Olympien auf die gewöhnliche art feiern. kurz nachher freilich folgte der gleichgültigkeit eine desto grözere furcht vor einem persischen einfall, und man eilte von allen seiten zum Isthmos, um möglichst rasch eine verteidigungsmauer aufzurichten.⁸ was die verwunderung der Perser über den preis des olympischen wettkampfes anlangt, so ist diese allerdings begreiflich, da bei den persischen wettspielen kostbare preise ausgesetzt waren, wie auch bei den Griechen der Homerischen zeit. doch wetteiferten die Perser nicht minder als die damaligen Griechen vor allem um den ruhm des sieges, 'um die tüchtigkeit'. Tritantaichmes wollte schwerlich den Griechen grözere tüchtigkeit oder tapferkeit zuerkennen als den Persern, vielmehr gab er seiner ansicht ausdruck, dasz durch den krieg gegen das arme Griechenland für Persien nicht viel zu gewinnen sei. er schloz sich der meinung seines vaters Artabanos an, der früher vom zuge gegen Griechenland abgeraten hatte (Her. VII 10. 82).

Am dritten tage nach dem Thermopylenkampfe rückte Xerxes gegen süden zum gebiet der Phoker. zunächst durchzog er einen schmalen streifen der dorischen landschaft, der nach der beschreibung Herodots (VIII 31) in einer länge von etwa dreiszig stadien das malische gebiet von Phokis trennte. Diodoros (XI 14) ist im

⁸ nicht ganz genau läszt Herodotos VIII 71 ff. die befestigung des Isthmos unmittelbar auf die kunde vom tode des Leonidas folgen. er berichtet sich selbst, indem er bemerkt, dasz 'die Olympien und Karneien schon vorüber waren'.

irrtum, wenn er die Perser zuerst in das phokische, dann in das dorische gebiet ziehen lässt. auch neuere forschere verwerfen ohne stichhaltigen grund die angabe Herodots, der hier offenbar, wie die geographische darlegung zeigt, seiner sache sicher ist. in das eigentliche Doris zu rücken hatte Xerxes keinen anlass, da ja die Dorer, wie Herodotos und Diodoros übereinstimmend berichten, persisch gesinnt waren. schon wegen der vorgerückten jahreszeit lag dem könig daran, den feldzug in Mittelgriechenland oder vielmehr die bestrafung seiner feinde möglichst rasch auszuführen.

Doris erlitt also keine feindliche behandlung, dagegen erfuhr Phokis die rache der Perser. die Phoker waren in dortiger gegend das einzige volk, das gegen die Perser stellung nahm — 'aber nach meinem dafürhalten' sagt Her. 'aus keinem andern grunde als infolge ihrer feindschaft mit den Thessalern; und wenn die Thessaler sich auf seite der Griechen gestellt hätten, so wären nach meiner meinung die Phoker medisch geworden.' diese worte Herodots werfen ein helles licht auf die hässlichen zwistigkeiten und kämpfe der damaligen Griechenstaaten. die feindschaft gegen stammverwandte war häufig grösser als die gegen Persien. manche warfen sich den Persern nur deshalb in die arme, um sich an ihren feindlichen nachbarn rächen zu können. eine solche rache übten die Thessaler an den Phokern, von denen sie einige jahre früher eine empfindliche niederlage erlitten hatten. zunächst sandten sie einen herold nach Phokis und verlangten funfzig silbertalente, wogegen sie versprachen sich beim könig für die landschaft zu verwenden. die Phoker jedoch verweigerten die summe und flüchteten teils zu den ozolischen Lokrern nach Amphissa, teils auf die höhe des Parnass, auf welcher das städtchen Neon lag. unter führung der Thessaler brachen nun die Perser in Phokis ein, verwüsteten die ganze landschaft, verbrannten die städte und heiligtümer. Herodotos nennt zwölf städte, welche die Perser, am Kephisos hinziehend, in asche legten, darunter die phokische hauptstadt Elateia; von den zerstörten heiligtümern erwähnt er den Apollontempel von Abai, der reich an schätzen und weihgeschenken war und auch als orakel einigen ruf hatte.

Bei der phokischen grenzstadt Panopeus rückte das heer des Xerxes in Boiotien ein zum marsche gegen Athen. mit der zerstörung von Panopeus wollte sich der könig nicht aufhalten, er liesz daher einen heerhaufen zurtück, dem er diese aufgabe übertrug. Herodotos spricht geradezu von einer zweiteilung des heeres, gesteht aber, dasz die hauptmacht gegen Athen zog. die zurtückgelassene schar war vermutlich klein, wurde aber durch die delphische überlieferung als ein starkes heer dargestellt: denn diese schar soll einen angriff auf Delphoi gemacht haben und unter wunderbaren umständen zurückgeschlagen worden sein.

Es besteht unter den forschern kein zweifel, dasz in der erzählung Herodots über die wunderbare errettung des berühmten orakels

eine delphische tempellegende zu erblicken ist. aber sehr verschieden sind die ansichten über den wahrheitsgehalt dieser legende.⁹ ich glaube dasz man ohne bedenken fast die ganze sage in das reich der fabel verweisen darf. die sage lautet in kürze folgendermassen.¹⁰ nachdem jene von Xerxes zurückgelassene schar die städte Panopeus, Daulis und Aiolidens in asche gelegt hatte, zog sie gegen Delphoi, um das heiligtum zu plündern und die schätze dem könig zu bringen. die erschreckten Delpher beabsichtigten ihre schätze zu vergraben oder fortzuschaffen, aber der gott verkündete ihnen, er werde selbst das seine schützen. sie dachten daher bloss auf ihre eigne rettung, brachten frauen und kinder nach Achaia und begaben sich selbst auf den gipfel des Parnass und in die korykische höhle, der kleinere teil flüchtete in das lokrische Amphissa. ganz Delphoi war verlassen, nur sechzig männer und der prophet blieben zurück. als nun die barbaren sich näherten, da erblickte der prophet die heiligen waffen, die sonst im tempel lagen und die niemand berühren durfte, vor dem tempel liegen. er gieng hinein, um den sechzig männern das wunderzeichen zu verkünden. es folgten sogleich noch grössere wunder. sobald die barbaren zum heiligtum der Athena Pronaia heranrückten, fielen blitzschläge unter sie, vom Parnass stürzten zwei riesenblöcke herab und zermalmten viele, gleichzeitig erscholl aus dem Athenatempel schlachtgeschrei. voll schrecken flüchteten die barbaren hinweg. die Delpher eilten nach und töteten viele. unter den fliehenden sollen noch zwei kriegsmänner von übermenschlicher grösse ein arges blutbad angerichtet haben. nach der behauptung der Delpher waren es die landesheroen Phylakos und Autonoos.

Aus dieser erzählung Herodots geht als thatsache hervor, dasz die Delpher in befürchtung eines persischen überfalles und racheactes sich mit den übrigen Phokern geflüchtet hatten. die zurückgebliebenen sechzig männer waren wohl kranke und greise. es versteht sich nun von selbst, dasz man bei der flucht nicht vergasz die tempelschätze in sicherheit zu bringen. die delphische priesterschaft hat in keiner zeitlage ihr interesse aus dem auge verloren und unter diesen kritischen umständen sicherlich vorsorge für ihre reichtümer getroffen. die delphischen kostbarkeiten waren ja leicht zu transportieren und wurden vermutlich ebenfalls auf die Parnasshöhe in die korykische höhle und nach Amphissa geschafft. der transport geschah natürlich im geheimen, und ebenso erfolgte nach beseitigung der kriegsgefahr die zurückschaffung in aller stille. dieser transport der heiligen schätze war nicht rühmlich, und deshalb

⁹ eine zusammenstellung der verschiedenen ansichten gibt Busolt griech. gesch. II 161. ¹⁰ Her. VIII 34. Diod. XI 14. Justinus II 12, 8. Diodoros oder Ephoros hat den bericht Herodots nicht rationalisiert, sondern ebenfalls ein wunderbares eingreifen der götter angenommen. die angaben bei Ktesias Pers. 25 und Plut. Numa 9 verdienen keine beachtung.

wurde von der priesterschaft das märchen verbreitet, der gott habe die entfernung der schätze verboten.

Es ist kaum glaublich, dass Xerxes die plünderung von Delphoi befohlen habe. Herodotos führt zur bekräftigung seiner erzählung an, der könig habe eine sehr genaue kunde von allen delphischen schätzen gehabt, besonders von den weihgeschenken des Kroisos. dies ist sehr wahrscheinlich, erklärt sich aber auf einfache weise. einmal hörte er, wie Herodot selbst bemerkt, in seiner umgebung oft von diesen schätzen reden: er hatte ja mehrere Griechen bei sich, die natürlich nicht unterlieszen auf das berühmte Delphoi aufmerksam zu machen. dann zeigte er überhaupt für alles bedeutende in Griechenland ein ungewöhnliches interesse, was sich auf seinem ganzen zuge mehrmals offenbarte: er erkundigte sich daher von freien stücken nach den berühmten kleinodien des delphischen heiligtums. schwerlich aber beabsichtigte er diese schätze in seinen besitz zu bringen; er besasz ja so unermeszliche reichtümer, dass ihn der gewinn der delphischen schätze nur um ein geringes bereichert hätte. überdies ist der nationale charakter des delphischen heiligtums zu berücksichtigen. es ist wahr, dass der kampf der Perser sich auch gegen die griechischen tempel richtete, was übrigens, wie der ehrliche Herodotos ausdrücklich bemerkt, lediglich darin seinen grund hatte, dass im ionischen kriege, als die Griechen Sardeis in brand steckten, der grosze tempel der landesgöttin Kybebe ein opfer der flammen wurde (Her. V 102). doch die heiligtümer, welche für das ganze Griechenvolk bedeutung hatten, wurden von den Persern schon deshalb geschont, weil ein ansehnlicher teil des griechischen volkes dem persischen reiche einverleibt war. Xerxes konnte in dieser beziehung keine andere politik verfolgen als sein vater Dareios. als im j. 490 vor Ch. Datis mit flotte und heer über das ägäische meer nach Euböia fuhr, da liesz er den Deliern, die sich nach Tenos geflüchtet hatten, durch einen herold verkünden, dass ihm der könig Dareios die schonung der heiligen insel anbefohlen habe, und er brachte selbst auf Delos den Griechengöttern ein opfer dar (Her. VI 97). denn Delos war ein griechisches nationalheiligtum wie Delphoi. aus diesem grunde wurde auch das letztere von Xerxes geschont. die Delpher hofften allerdings ebenso wenig wie die Delier auf die groszmut des königs und flüchteten sämtlich mit ihren schätzen. nach der beendigung des Perserkrieges beanspruchten sie natürlich ebenfalls einen anteil an dem glücklich vollführten befreiungskampfe und prahlten mit ihrer verteidigung von Delphoi. dabei musten sie selbstverständlich das hauptverdienst an der rettung des heiligtums dem wunderbaren eingreifen des gottes zuschreiben: je grösser die wunderthaten des gottes waren, um so mehr wuchs das ansehen und der reichtum von Delphoi. dass das persische hauptheer unter Xerxes keinen angriff auf Delphoi machte, wird von der griechischen überlieferung zugegeben. aber auch jene schar, die vom könig zu Panopeus zurückgelassen wurde, scheint gar nicht nach

Delphoi gekommen zu sein. die aufgabe dieser schar war die städte Panopeus, Daulis und Aiolideus zu zerstören. dies geschah. wäre ihr auch die zerstörung von Delphoi aufgetragen worden, so hätte sie diesen befehl offenbar leicht ausführen können. man wird nicht fehlgehen, wenn man vermutet, dasz ihr ein angriff auf Delphoi vom könig ausdrücklich untersagt war. es mögen einige plünderer und marodeure des persischen heeres in der nähe von Delphoi aufgetaucht sein¹¹, doch lässt sich für diese annahme kein beweis erbringen. ein wirklicher angriff auf Delphoi wurde auch von plünderern nicht gemacht: denn die unausbleibliche folge des angriffs wäre die überwältigung und zerstörung der heiligen stätte gewesen. die wunderzeichen sind natürlich priesterliche erdichtungen. Herodotos VIII 39 nennt selbst die Delpher als gewährsmänner des berichtes.¹² freilich erlaubt er sich keinen zweifel an der wahrheit der erzählung, ja er gibt den platz der vom Parnass gefallenen felsblöcke genau an. diese felsblöcke waren das hauptmoment der priesterlichen erzählung; mag der erdrutsch, der sie in bewegung gesetzt hatte, auch viel früher stattgefunden haben, so konnten sie doch leicht in der sage mit dem Perserkriege verknüpft werden.

Wir haben zum glück bei Herodotos noch eine zweite überlieferung über das verhalten der Perser gegenüber Delphoi. sie wird IX 42 bei der schilderung der zur schlacht von Plataiai führenden begebenheiten berichtet. der feldherr Mardonios befragte nemlich die hauptleute seiner truppen und der verbündeten Griechen, ob sie eine weissagung wüsten, wonach die Perser in Hellas zu grunde gehen sollten. als alle schwiegen, sprach er: 'da ihr entweder keine wisset oder nicht zu sprechen wagt, so will ich es sagen, der ich es wohl weisz. es gibt eine weissagung, dasz die Perser, wenn sie nach Hellas kommen, das heiligtum von Delphoi plündern, nach der plünderung aber sämtlich umkommen müsten. doch wir, da wir eben dies wissen, ziehen nicht gegen dieses heiligtum noch versuchen wir es zu plündern und werden aus diesem grunde nicht umkommen.' aus dieser überlieferung geht klar hervor, dasz auf Delphoi niemals ein angriff gemacht worden war. man kann zwar bezweifeln, ob Mardonios jene worte wirklich gesprochen hat, und noch zweifelhafter ist es, ob Xerxes und sein feldherr gerade durch jene angebliche weissagung sich haben bestimmen lassen; aber gewis ist, dasz griechische chronisten dem Mardonios nicht jene worte in den mund legen konnten, wenn bereits ein persischer angriff auf Delphoi stattgefunden hätte.¹³ in den zeiten unmittelbar nach der schlacht von Plataiai wuste man in Griechenland noch nichts von jenem angriff. erst später gelang den priestern

¹¹ dies vermutet Pomtow in diesen jahrb. 1884 s. 227 ff. ¹² auf dem siegesdenkmal beim tempel der Athena Pronaia ist die rettung von Delphoi in sehr allgemeiner weise geschildert (Diod. XI 14). ¹³ vgl. Wecklein tradition der Perserkriege s. 25 ff. unbegründet ist die entgegnung von Duncker ao. VII⁵ s. 277.

die verbreitung der legende, die dann auch Herodotos in sein werk aufnahm.

Das persische heer unter Xerxes war unterdessen durch das gebiet von Orchomenos in Boiotien eingedrückt. da die Boioter auf die seite des Persers getreten waren, so widerfuhr ihnen kein leid. in ihre städte hatte der Makedonerkönig Alexandros schon vorher leute gesandt, welche dem Xerxes kundthaten, dasz die Boioter von guter gesinnung seien, und dadurch deren rettung bewirkten. so berichtet Herodotos VIII 34. da aber die gute gesinnung der Boioter dem Perserkönig ohne zweifel längst bekannt war, so dürfen wir vermuten, dasz die vorzeitige ankunft der Makedoner lediglich den zweck hatte, die durch die furchtbare bestrafung der Phoker natürlich ebenfalls erschreckte bevölkerung jener städte zu beruhigen und ihr zugleich eine sicherheit zu geben, dasz ihr nichts schlimmes widerfahre. in der that hören wir nichts von ausschreitungen der persischen truppen im boiotischen lande. diese truppen waren offenbar gut discipliniert, und ihre zahl war nicht so enorm, dasz sie nicht im zaum gehalten werden konnten. die städte und ländereien der Boioter blieben also von brand und verwüstung verschont, nur die feindlichen städte Thespiiai und Plataiai, deren bewohner sich bereits geflüchtet hatten, wurden in asche gelegt (Her. VIII 50). Herodotos fügt bei, Xerxes habe von den Thebanern erfahren, dasz diese städte nicht persisch gesinnt seien. dies wird wohl dahin aufzufassen sein, dasz die Thebaner selbst den untergang von Thespiiai und Plataiai wünschten und betrieben. ein so schändliches verhalten von Griechen gegen Griechen steht in der zeit der Perserkriege nicht einzelt da.

Mit dem übertritt in das attische gebiet zeigte sich das persische heer als erbarmungsloser feind. der athenische staat sollte für seine perserfeindliche politik bestraft werden. keine athenische schar noch eine andere Griechenschar wagte sich dem einbrechenden feinde entgegenzustellen. die Athener hatten gehofft, der ganze heerbann der Peloponnesier werde noch in Boiotien dem feinde entgegengetreten, aber die Spartaner und die übrigen verbündeten aus der Peloponnesos wagten nicht den Isthmos zu verlassen, dessen befestigung sie eifrig betrieben (Her. VIII 40. Plut. Them. 9. Thuk. I 74). ganz Attika wurde von den persischen truppen verwüstet. mit schnelligkeit näherte sich Xerxes der stadt Athen.

Die Athener, durch den raschen gang der ereignisse völlig überrascht, waren in verzweiflungsvoller lage. zu ihrer erbitterung über das verhalten der bundesgenossen gesellte sich die höchste mutlosigkeit. nicht einmal auf die flotte setzte man hoffnung. nach dem ungünstigen ausgang der kämpfe bei Artemision hatte die ganze flotte einen fluchtähnlichen rückzug durch den Euripos eingeschlagen, und nur mit mühe brachten es die Athener durch bitten dahin, dasz der oberbefehlshaber Eurybiades die flotte nach der insel Salamis dirigierte. die verbündeten hätten ihre flucht lieber zur küste der

Peloponnesos fortgesetzt. dadurch dasz die flotte nach Salamis fuhr, war die ganze küste von Attika den persischen schiffen preisgegeben. und diese erschienen alsbald und verwüsteten die ufer, während das landheer das innere verheerte (Diod. XI 14). den verzweifelnden Athenern aber brachte die ankunft der verbündeten flotte bei Salamis insofern nutzen, als diese ihnen zunächst zur fortschaffung von menschen und gütern förderlich war: denn man hatte die vollständige räumung von Athen beschlossen.

Unter den berichten, welche wir über diesen beschluß der Athener besitzen, ist der des Plutarch der beste. dieser zeigt in vielen teilen seiner schön geschriebenen biographien eine umfassende und gründliche litteraturkenntnis, wenn er auch oft genug aus liebe zu seinen helden den umlaufenden sagen und anekdoten raum gewährt. das verhalten des Themistokles in jenen kritischen zeitläufen erschien ihm mit recht so denkwürdig, dasz er nicht einen, sondern mehrere schriftsteller hierüber zu rate zog. er schildert mit groszer anschaulichkeit die verzweiflung der Athener und auch des Themistokles. dieser benutzte schliesslich, da man auf seine darlegungen nicht mehr hören wollte, den aberglauben des volkes zur ausführung seines planes, der auf fortsetzung des kampfes abzielte. dem delphischen orakelspruch, der nur rettung durch die hölzerne burg oder die hölzernen mauern in aussicht stellte, gab er in öffentlicher rede die auslegung, dasz darunter die schiffe gemeint seien und dasz bei der 'göttlichen Salamis' den feinden niederlage und verderben drohe. Herodotos gibt schon in seinem siebenten buche c. 140 ff. ausführlichen bericht über die von den Athenern eingeholten orakel. es dürfte richtig sein, dasz diese orakel schon einige zeit vor den kämpfen von Thermopylai und Artemision eingeholt wurden, aber die auslegung, welche Themistokles bezüglich der hölzernen burg und besonders bezüglich der insel Salamis gab, erfolgte gewis erst unmittelbar vor der räumung von Attika. Herodotos hat diese auslegung des Themistokles in eine zu frühe zeit verlegt, wie er überhaupt häufig die reihenfolge der begebenheiten auszer acht läst. er berichtigt sich übrigens bei der erzählung der räumung von Attika, indem er auf den einfluss hinweist, den damals jene orakelsprüche auf den entschlus des volkes übten: die orakeldeuter widerrieten nemlich die fortsetzung des seekampfes und mahnten, man solle die attische heimat ganz verlassen und sich anderswo ansiedeln. hier wies Themistokles, wie Plutarch richtig angibt, auf die vom orakel angedeutete rettung durch die schiffe und die insel Salamis hin. noch ein zweiter vorfall, den Herodot und Plutarch übereinstimmend berichten, diente ihm zur ausführung seines planes: die heilige schlange im tempel der Athena hatte den ihr vorgelegten honigkuchen unberührt gelassen. man schloz daraus, dasz die göttin ihre burg verlassen habe, und besonders Themistokles erklärte, sie habe den Athenern den weg zum meere gewiesen. er drang mit seinem plane durch und erwirkte den beschluß die stadt

der fürsorge der Athena zu übergeben, alle männer die schiffe besteigen zu lassen, weiber, kinder und sklaven in sicherheit zu bringen.¹⁴ Athen wurde von seinen bewohnern verlassen: dies ist das traurigste ereignis in der bewegten geschichte der berühmten stadt. die meisten Athener brachten ihre angehörigen nach Troizen, andere nach Aigina und Salamis. in Troizen wurde ihnen eine freundliche aufnahme zu teil. auf antrag des Nikagoras beschloß die volksversammlung der Troizener sie auf staatskosten zu ernähren, jedem zwei obolen zu verabreichen, die kinder durften überall obst holen, und ihre lehrer wurden besoldet.¹⁵

Während so die größte aufregung und verwirrung in Athen herrschte, erlangte der Areopag durch entschlossenes und zweckmäßiges eingreifen wiederum einiges ansehen. wir erfahren diese bemerkenswerte thatsache aus der politik des Aristoteles (V 3, 5 vgl. Cic. *de off.* I 22, 75), dessen sympathien den konservativen verfassungsorganen besonders zugeneigt sind. genaueres wissen wir aus Plutarch, der unter berufung auf das zeugnis des Aristoteles berichtet, dasz bei der erschöpfung des staatsschatzes der Areopag jedem manne acht drachmen gereicht und dadurch die bemannung der schiffe vervollständigt habe. woher der Areopag das geld entnahm, erfahren wir nicht; vielleicht wurden die tempelschätze hierzu verwendet.¹⁶ die austeilung des geldes erfolgte offenbar nur wegen der unlust der bürger zum kampf. es ist daher nicht unmöglich, dasz Themistokles, wie ebenfalls Plutarch unter berufung auf Kleidemos berichtet, an der herbeischaffung des geldes einigen anteil hatte. in der jüngst aufgefundenen schrift über den staat der Athener, die man dem Aristoteles zuschreibt, wird über die thätigkeit des Areopags in ähnlicher weise berichtet.¹⁷

Plutarch war zu genauen und umfassenden nachforschungen schon dadurch veranlaszt, dasz er nicht bloß den Themistokles, sondern auch die nicht minder hervorragenden Athener Aristides und Kimon in seinen biographien behandelte. in der lebensbeschreibung des Kimon c. 5 hebt er abermals die bemühungen des Themistokles hervor, das athenische volk zum verlassen der stadt zu bestimmen und zum seekampfe zu ermutigen, und rühmt hierbei das verhalten des Kimon, der mit seinen freunden aus der volksversammlung auf die akropolis zog, einen pferdezaum der göttin Athena weihte — um

¹⁴ Plutarch berichtet diesen beschluß genauer als Herodot, der bloß angibt, der herold habe ausrufen müssen, jeder Athener solle seine kinder und hausgenossen retten, wohin er könne. ¹⁵ diese angaben bei Plutarch sind durchaus glaubwürdig. den vermutungen von ABauer Themistokles s. 130 ff. kann ich nicht beistimmen. ¹⁶ dies vermutet Duncker VII⁵ s. 264. ¹⁷ gleichwohl scheint die angabe bei Plutarch genauer zu sein. in der erwähnten schrift (c. 23) ist jedenfalls unrichtig, dasz der Areopag die schlacht von Salamis veranlaszte, ferner dasz damals die athenische politik gut geleitet war. eine zielbewusste und erfolgreiche politik Athens beginnt erst nach der schlacht von Salamis.

anzudeuten dasz der staat jetzt nicht der reiter, sondern der seeleute bedürfte — und hierauf mit einem aus dem heiligtum genommenen schilde zum meere hinabstieg. in diesem vorgang sollte das einträchtige zusammenwirken des adels mit dem volke zum ausdruck kommen.

Noch bemerkenswerter ist Plutarchs bericht über das verhältnis des Themistokles zu Aristides. dieser mann war zwei jahre vor ausbruch des krieges auf betreiben des ehrgeizigen und ränkestüchtigen Themistokles durch den ostrakismos verbannt worden. in der äussersten not des staates nun machte sich das bedürfnis geltend, alle parteikämpfe auszusetzen und zur versöhnung der parteien alle zeitlichen verbannungsstrafen aufzuheben. so erfolgte der volksbeschluss, dasz die vertriebenen zurückkehren und zum heile des vaterlandes wirken durften.¹⁸ wir erfahren zugleich, dasz dieser wohlthätige beschluss bei Themistokles lebhafteste zustimmung und unterstützung fand. es ist nicht daran zu denken, dasz Themistokles sich mit seinem gegner, dessen sittliche grösze ihn mit neid erfüllte, wirklich aussöhnen wollte, vielmehr trieben ihn nur klugheitsgründe zu jenem schritte. Plutarch bemerkt, dasz die Athener damals die vertreibung des wackern Aristides bereuten und sogar befürchteten, dieser möchte sich auf die seite des Perserkönigs schlagen und viele nach sich ziehen. wie früher, so gab es auch jetzt noch in Athen eine persisch gesinnte partei, deren niederhaltung Themistokles stets im auge behalten musste. von dem verhalten des Aristides hieng zu einem beträchtlichen teile die durchführung der pläne des Themistokles ab, und deshalb fand sich dieser veranlaszt das seinem widersacher zugefügte unrecht gut zu machen.

Die räumung der stadt Athen und ihre darauffolgende zerstörung haben leider keinen geschichtschreiber gefunden. Herodotos berichtet wie ein chronist die trockenen thatsachen. Plutarch ist zwar ausführlicher und schildert unter anderm das wehklagen aller leute, den jammer über die notgedrungene zurücklassung der hochbejahrten, das geheul der den schiffen nachblickenden hunde, doch kann er sich mit einer genauern beschreibung der wichtigeren vorgänge nicht aufhalten, weil er den lebensgang einzelner männer zum gegenstand seiner darstellung erwählt hat.

Gegen mitte des monats september des j. 480 vor Ch. — kaum vier monate nach der überschreitung des Hellespontes (Her. VIII 51) — erschien Xerxes vor Athen, nicht mit einem heere von millionen, wie man früher fabelte, sondern mit einer kleinen, aber erlesenen armee. die sechzig wegstunden von Thermopylai nach Athen waren in wenigen tagen zurückgelegt, wie überhaupt der ganze zug des Xerxes von Kappadokien bis Attika in groszer ordnung und schnellig-

¹⁸ Plut. Them. 11. Arist. 8. Nepos Arist. 1. Demosth. v. d. trugges. s. 438. die thatsache dieses volksbeschlusses kann bei unbefangener betrachtung der quellen und der verhältnisse nicht bezweifelt werden.

keit erfolgte — ein umstand der allein schon die mäßige zahl der vom könig mitgeführten truppen beweist. als die Perser in Athen einrückten, war die stadt fast völlig menschenleer. nur auf der akropolis befanden sich einige menschen — wächter des Athenatempels und arme leute. diese hatten, vertrauend auf die verheißung des orakels, dasz die 'hölzerne mauer' uneinnehmbar sein werde, die zugänge der burg mit holzpalissaden verrammelt. sie hatten in ihrer abergläubischen verblendung die absicht die burg zu verteidigen. der widerstand dieser alten und kranken leute war nur geeignet spott und mitleid bei den Persern zu erregen.

Gleichwohl weisz die griechische überlieferung einen mutigen und standhaften widerstand der gebrechlichen verteidiger zu berichten. eine längere belagerung soll stattgefunden haben: die Perser schossen brennende pfeile auf das holzwerk, aber die belagerten wehrten sich tapfer, wiesen die vergleichsanträge der Peisistratiden zurück, rollten blöcke auf die anstürmenden feinde herab, bis endlich auf der dem aufgang entgegengesetzten seite beim heiligtum der Aglauros mehrere Perser eindringen; von den Athenern stürzten sich die einen von der mauer herab, die andern flohen ins innere des tempels; die Perser öffneten zuerst die burgthore, dann machten sie dort alle schutzfliehenden nieder, plünderten den tempel und legten feuer an die burg (Her. VIII 52 ff.).

Diese erzählung bildet offenbar ein seitenstück zur legende von der bestürmung und rettung des delphischen tempels. zwar konnte die einnahme der akropolis von Athen und die zerstörung des Athenatempels nicht geleugnet werden, aber es liesz sich wenigstens ein mannhafter widerstand und heldenhafter untergang der belagerten erdichten. die erzählung ist erfunden: denn keiner von denen, die auf der burg waren, entgieng dem tode, keiner konnte über den verlauf der erstürmung einen bericht erstatten. die möglichkeit einer förmlichen oder längern belagerung ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen. die eingeschlossenen waren gar nicht im stande irgend einen widerstand zu leisten. in der erzählung wird zugestanden, dasz ihnen das hölzerne schanzwerk keinen schutz gewährte. das hinabwälzen von steinen konnte den feinden wohl keinen schaden zufügen. wie es sich mit dem antrag der Peisistratiden verhält, können wir nicht beurteilen. vielleicht suchten diese beim könig ein schonung der burg und der dort befindlichen zu erwirken. die thörichte verrammelung der zugänge muste aber zur erbarmungslosen niedermetzelung der eingeschlossenen führen.

Wie sehr der könig zur schonung geneigt war, geht daraus hervor, dasz er am tage nach der besetzung der burg die in seinem gefolge befindlichen Athener — er war ja im ganzen ein freund der Griechen — auf die burg gehen hiesz, um dort opfer auf athenische art zu verrichten. die Griechen und auch der erzähler Herodotos konnten sich dies nicht anders erklären als so dasz sie annahmen, der könig sei durch einen traum oder durch reue hierzu bestimmt worden.

in wahrheit wollte der Perser wiederum zeigen, dasz er die Griechen und ihre religion achte und dasz er nicht das Griechenvolk bekämpfe, sondern nur diejenigen Griechen, die ihm beleidigungen zugefügt und genugthuung versagt hatten. so liesz er denn der athenischen göttin auf athenische art opfern. während des opfers soll aus einem verbrannten ölbaum plötzlich ein ellenlanger sprosz hervorgewachsen sein. mit diesem wunder schlieszt die athenische sage von der einnahme der akropolis.

Mit der eroberung Athens hatte Xerxes das ziel seines zuges erreicht. nach der besetzung der akropolis sandte er sogleich einen schnellreiter nach Susa, um seinem oheim Artabanos, der die reichsverwesung während des königs abwesenheit hatte, botschaft von der glücklichen durchführung des feldzuges zu überbringen.

FREIBURG IM BREISGAU.

HEINRICH WELZHOFFER.

99.

ZU PLUTARCHOS.

Bei Plutarchos de def. orac. cap. 17 (mitte) liest man: τοῦτ' ἀκούσαντας, ὁ Ἐπιθόρχης ἔφη, πάντας ἐκπλαγῆναι, καὶ διδόντας ἑαυτοῖς λόγον, εἴτε ποιῆσαι βέλτιον εἴη τὸ προστεταγμένον, εἴτε μὴ πολυπραγμονεῖν, ἀλλ' ἔαν' οὕτω γινῶναι τὸν Θάμουν, ἔαν μὲν ἡ πνεῦμα, παραπλεῖν ἡσυχίαν ἔχοντα, νηνεμίας δὲ καὶ γαλήνης περὶ τὸν τόπον γενομένης, ἀνείπειν δ' ἤκουεν. dasz hier etwas nicht in ordnung ist, springt jedem aufmerksamen leser sofort in die augen. wohin gehört, fragt man, καὶ διδόντας? soll es etwa concessiv an ἐκπλαγῆναι sich anschlieszen? das gäbe aber einen schiefen gedanken, der zudem matt nachhinken würde. selbst wenn man καὶ διδόναι (inf. imperfecti) läse, wäre es nicht viel besser. denn wie erklärte sich die asyndetische fortführung der erzählung: οὕτω γινῶναι τὸν Θάμουν (*Thamum autem statuisset*)? man wäre daher versucht καὶ διδόντων (sc. αὐτῶν) zu schreiben, wenn sich nicht ein viel einfacherer weg darböte das richtige herzustellen. man berichtige nur die interpunction und nehme τὸν Θάμουν nicht als subject zu γινῶναι — nicht Thamus, sondern die schiffsgesellschaft, die διδόντες ἑαυτοῖς λόγον kommen zu diesem urteil und beschluss — sondern zu den folgenden infinitiven παραπλεῖν und ἀνείπειν ('Thamus solle' usw.). also musz es heissen: καὶ διδόντας ἑαυτοῖς λόγον, εἴτε . . ἔαν, οὕτω γινῶναι τὸν Θάμουν . . ἀνείπειν δ' ἤκουεν.

FULDA.

EDUARD GOEBEL.

100.

ZUM ROMAN DER ALEXANDRINERZEIT.

Die beiden parallelstellen, aus denen GThiele 'zum griechischen roman' (aus der *Anomia*, Berlin 1890, s. 124—133) unter dem beifall von mir gr.-alex. LG. II s. 574 ff. und KBürger 'der antike roman vor Petronius' (*Hermes* XXVII, 1892, s. 345—358) auf das vorhandensein einer wirklichen und eigentlichen romanliteratur schon in der spätern Alexandrinerzeit geschlossen haben, lauten folgendermassen:

Cic. de inv. I 19, 27

Auctor ad Her. I 8, 12 f.

tertium genus (nemlich *narrationis*) *est remotum a civilibus causis* . . . eius partes sunt duae, quarum altera in negotiis, altera in personis maxime versatur. ea, quae in negotiorum expositione posita est, tris habet partis: fabulam, historiam, argumentum. fabula est, in qua nec verae nec veri similes res continentur, cuius modi est:

tertium genus est id, quod a causa civili remotum est . . . eius narrationis duo genera sunt: unum, quod in negotiis, alterum, quod in personis positum est. id, quod in negotiorum expositione positum est, tris habet partis; fabulam, historiam, argumentum. fabula est, quae neque veras neque veri similes continet res, ut eae sunt, quae traegediis tradita sunt.

angues ingentes alites, iuncti iugo —

historia est gesta res ab aetatis nostrae memoria remota: quod genus:

historia est gesta res, sed ab aetatis nostrae memoria remota.

Appius indixit Karthaginensibus bellum.

argumentum est ficta res, quae tamen fieri potuit: huius modi apud Terentium:

argumentum est ficta res, quae tamen fieri potuit, velut argumenta comoediarum.

nam is postquam excessit ex ephebis —

illa autem narratio, quae versatur in personis, eius modi est, ut in ea simul cum rebus ipsis personarum sermones et animi perspicere possint, hoc modo:

illud genus narrationis, quod in personis positum est, debet habere sermonis festivitatem, animorum

venit ad me saepe clamans: 'quid agis, Micio?

cur perdis adolescentem nobis? cur amat?

cur potat? cur tu his rebus sumptum suggeris?

*vestitu nimio indulges, nimium
ineptus es.'*

*nimum ipse est durus praeter
aequumque et bonum.*

*hoc in genere narrationis multa dissimilitudinem, gravitatem, levi-
debet inesse festivitas confecta ex tatem, spem, metum, suspitionem,
rerum varietate, animorum dis- desiderium, dissimulationem, mi-
similitudine, gravitate, levitate, spe, sericordiam, rerum varietates, for-
metu, suspitione, desiderio, dis- tunae commutationes, insperatum
simulatione, errore, misericordia, incommodum, subitam laetitiam,
fortunae commutatione, insperato iucundum exitum rerum.
incommodo, subita laetitia, iucundo
exitu rerum.*

Wenn nun Posnansky in der WS. f. class. philol. VIII (1891) sp. 457 meint, es sei hier nicht, wie Thiele wolle, von vier, sondern nur von drei *genera* der *narratio* die rede, und das dritte werde nach zwei Gesichtspunkten eingeteilt: *altera in negotiis, altera in personis maxime versatur*, so hat er Thiele merkwürdig missverstanden. denn dieser spricht nicht von vier arten der *narratio* überhaupt, sondern nur eben dieses dritten *genus* derselben, der auszergerichtlichen *narratio*, und dies sind nun genau jene vier welche auch Posnansky angibt, indem die letztere zunächst in die bezeichneten zwei arten und dann wiederum die erste von ihnen in die drei unterarten *fabula*, *historia*, *argumentum* zerlegt wird, welche zusammen mit der nicht weiter zerlegten zweiten art ganz richtig die von Thiele behauptete vierzahl ergeben. trotzdem ist ein sehr beachtenswerter einwurf darin enthalten, wenn Posnansky fortfährt: 'das eine mal interessiert also mehr der sachverhalt, der unwahr, wahr oder möglich sein kann, das andere mal der charakter der handelnden personen.' ähnlich meint Bürger (ao. s. 348 ff.) in ausdrücklichem anschluss an ihn, alles sei hier in der schönsten ordnung, die auszergerichtliche erzählung werde eingeteilt in die einfache von thatsachen, die wieder in die von absolut unwahren (*fabula*), von absolut wahren (*historia*) und von relativ wahren, aber fingierten (*argumentum*) zerfällt, und in die compliciertere, wo nicht blosz thatsachen erzählt, sondern auch personen redend eingeführt werden. ich selbst war nicht ganz frei von derartigen bedenken, bevor ich mich der beweisführung Thieles anschlosz; aber ich habe denselben kein gehör gegeben, und ich glaube aus folgenden gründen, dasz ich recht daran gethan habe.

Es fällt in die augen, dasz Bürger, ohne es zu merken, doch etwas wesentlich anderes sagt als Posnansky. nach Posnansky ist der sinn der unterscheidung, wie bemerkt, nur, dasz das eine mal die thatsachen, das andere mal die personen mehr interessieren, woraus er denn an sich mit vollem recht gegen Thiele folgert, es hindere nichts, dasz in der nemlichen litteraturgattung bei den einen ihrer erzeugnisse das eine und bei den andern das andere möglich

sei; und so steht es ja auch zunächst da, und dabei wäre es ja auch nicht geradezu unlogisch, wenn die dreigliedrige unterabteilung nach der beschaffenheit der thatsachen nur auf die erste hauptart angewandt wird. nur eine weitere folge dieses einteilungsgrundes ist es, dasz allerdings für die zweite die 'compliciertere' erzählungsform die einzig geeignete ist, aber nicht der einteilungsgrund selbst, wie Bürger, geteuscht durch das nur bei Cicero zu den *animi personarum* hinzugefügte *sermones*¹, glaubt, wodurch diese form von der ersten ganz ausgeschlossen sein würde. wäre letzteres, so verkehrt es auch ist, dennoch die meinung des urhebers der einteilung gewesen, so würden doch wohl schwerlich gerade die fabeln der komödie und der tragödie als beispiele für *argumentum* und *fabula* gebraucht sein.² jedenfalls aber ist doch nur zweierlei denkbar: entweder derselbe hielt seine beschreibung der zweiten classe für passend zu Ilias und Odyssee, und dann freilich würde aus dieser beschreibung nichts für die existenz des romans folgen, oder aber er rechnete jene beiden epen trotz der in so starkem masze in ihnen vorhandenen einföhrung der personen mit directen reden dennoch zur ersten classe. schon hiermit fällt nun aber auch die behauptung von Bürger (s. 350) über den haufen, auch das für diese art von erzählung angeführte beispiel, Ter. Ad. 60 ff., eine erzählung des Micio, in der dieser worte des Demea berichtet, das Thiele infolge seiner annahme für ganz unpassend erklären musz, passe so auf einmal ganz vorzüglich. sollte aber überdem dies kleine stück aus einer komödie wirklich ein passendes beispiel für die zweite hauptklasse sein, so müste es doch auch mit der nachfolgenden beschreibung derselben, also mit allen in dieser verlangten *varietates rerum* usw. stimmen, und dasz es dies thue, wird doch hoffentlich auch Bürger nicht behaupten wollen.

Kurz, Bürgers standpunkt ist unhaltbar. aber der Posnanskys ist es auch, sobald man nicht annimmt, dasz diese nur bei Cicero befindlichen widersprüche erst nachträglich in die einteilung, vielleicht erst von Cicero selbst hineingebracht sind. das ist nun freilich auch höchst wahrscheinlich. allein auch von dem *altera in negotiis*, *altera in personis maxime versatur* steht das *maxime* wieder nur bei Cicero und sieht ganz wie eine correctur des vom Auctor ad Her. dargebotenen ursprünglichen *unum quod in negotiis, alterum quod in personis positum est* aus, und dasz bei dem letztern alle logik aufhört, liegt doch auf der flachen hand. aber gesetzt auch, Cicero habe hier das ursprüngliche bewahrt, so ist doch jede erzählung eben eine erzählung von begebenheiten, die entweder wirklich geschehen

¹ denn der Auctor ad Her. spricht nur von *sermonis festiuitas*, und gerade die *festiuitas* bezeichnet wieder Cicero als *confecta ex rerum varietate*.

² in meinem angeführten buche II s. 575 anm. 4 z. 10 f. ist statt 'in dramatischer' und 'in erzählender' besser 'für erzählende' und 'für dramatische' zu lesen und s. 576 in derselben anm. z. 12 'in fabeln der drei anderen arten' statt 'in den drei anderen arten'.

sind oder aber rein der sage oder endlich der erdichtung des erzählers angehören, gleichviel ob das hauptinteresse dabei in ihnen selbst liegt oder in den charakteren der betreffenden personen, und es bleibt daher immer auffallend und der erklärungs bedürftig, dasz gerade dieser letztere unterschied so in den vordergrund gedrängt wurde und nicht der wichtigere nach der einfachen und der complicirtern form der erzählung, welcher sich mit jenem eben nur teilweise berührt, und dasz die drei unterabteilungen nur bei der ersten classe gemacht wurden. lag es denn nicht wahrlich weit näher vielmehr jene zu hauptarten zu machen und, wenn denn doch einmal auch die andere unterscheidung angebracht werden sollte, jeder dieser hauptarten die beiden ihr entsprechenden unterarten zu geben? und wenn der urheber der einteilung wirklich nichts weiter wollte als was Posnansky glaubt, so war ja die zweite classe ebenso klar wie die erste und bedurfte kaum dieser ausführlichen beschreibung, und wenn ja, so ist wenigstens nicht abzusehen, warum das hauptinteresse an den charakteren sich nicht ebenso gut mit einem unglücklichen wie mit einem glücklichen ausgang vertragen soll. nicht die natur der sache, sondern der roh empirische hinblick auf eine bestimmt geartete schöpfung in poesie oder prosa hat folglich bei dieser beschreibung geleitet, und es musz also doch bei dem urtheil Thieles bleiben, dasz die unterscheidung nach personen und sachen hier nicht besonders gut angebracht war und die auf ihr beruhende zweite hauptklasse unorganisch angeklebt ist, um dem inzwischen neu entstandenen und beliebt gewordenen roman eine dieser seiner beliebtheit entsprechende ausgezeichnete stelle zu geben. denn gesetzt etwa, der rhetor, welcher dies that, hätte vielmehr die Odyssee damit auszeichnen wollen, so ist nicht allein kein beweggrund hierfür abzusehen, sondern er würde dann doch wohl die Odyssee auch ausdrücklich als beispiel angeführt und sich dafür die ebendamit überflüssig und unnütz gewordene beschreibung erspart haben. ich wenigstens weisz also keine wahrscheinlichere erklärungs, und nur die einzige modification musz ich hinzufügen: ich hätte auf grund jener unterscheidung allerdings hervorheben sollen, dasz in diesen ältesten griechischen romanen mehr gewicht auf die charakterzeichnung als auf die handlung gelegt war. und da wir ferner bei dem anon. Seguer. Rh. Gr. I s. 435, 12 ff. Sp. nicht die in andern griechischen quellen uns entgegentretende den *fabulae*, *historiae* und *argumenta* entsprechende einteilung des διήγημα in μυθικόν, ἱστορικόν und δραματικόν oder πλασματικόν, sondern vielmehr die der διηγήσεις in βιωτικά, μυθικά, ἱστορικά und περιπετικά finden, bleibt es für mich so lange das wahrscheinlichste, dasz wiederum Thiele mit recht in den βιωτικά den roman und in den περιπετικά eine durch ihre hinzufügung veranlaszte modification des δραματικόν oder πλασματικόν erblickt, als nicht eine andere und bessere erklärungs dieser abweichenden vierteilung aufgestellt ist. dasz jene in der that völlig erschöpfende dreiteilung

die ältere war, können doch obnehin, wie ich glaube, auch Posnansky und Bürger nicht bestreiten wollen. im übrigen kann ich ja irren, so viel aber denke ich bewiesen zu haben, dasz die sache so einfach nicht liegt, wie diese beiden gelehrten meinen, und dasz die beweisführung Thieles wenigstens so 'unglücklich' und seine behauptungen so 'schwer begreiflich' nicht sind, wie sie Bürger erscheinen. wenn Bürger diese beweisführung, die er verwirft, zugleich auch für entbehrlich hält, weil die beschreibung der zweiten hauptart ohne weiteres nur auf psychologisch-realistische romane passe, so scheint mir dagegen, dasz an sich genommen die Odyssee, die ja schon Aristoteles poetik 24, 1259^b 15 f. als πεπλεγμένον καὶ ἡθικὴ bezeichnet, zug für zug sich ihr vollständig fügen und es Bürger schwer werden würde das gegenteil zu beweisen, so dasz also nur mit hilfe anderer erwägungen das wahrscheinlichkeitsergebnis gewonnen werden kann, in welchem er mit Thiele und mir übereinkommt.

Dagegen ist es ihm meines erachtens vortrefflich gelungen neue stützen desselben zu finden und dadurch Thieles entdeckung überhaupt erst fruchtbar zu machen. er hat es zu groszer wahrscheinlichkeit erhoben, dasz die Μιλησιακά des Aristeides nicht, wie man bisher allgemein glaubte, eine novellensammlung, sondern ein roman dieses titels und vermutlich der älteste eigentliche roman der Griechen waren, und dasz auch die *historia* des Eubios und die Sybaritis oder vielmehr wohl Sybaritica³ in diese classe gehörten.⁴ auch darin mag er wohl nicht ganz unrecht haben, dasz diese neue gattung von unterhaltungslitteratur aus den novellen erwachsen sei. dafür spricht ja in der that in den spätern erzeugnissen auf dem gebiete dieses 'psychologisch realistischen' romans bis in seine letzten ausläufer die einflechtung von novellen bei Petronius (85—87. 111 f.) und der geradezu novellistische charakter bei Apulejus und anderes, was Bürger geltend macht. ja es ist sehr wahrscheinlich, dasz Aristeides, weil die meisten novellen von einer gewissen classe, wie es scheint, in Ionien spielten⁵, auch den schauplatz oder wenigstens den localen ausgangspunkt seines romans, wie dessen titel 'milesische geschichten' beweist, nach Milet verlegte.⁶ auf der andern seite werden wir jedoch nunmehr

³ Ov. *trist.* II 415 ff. s. anm. 6. ⁴ er hätte hypothetisch wohl auch noch die Βοιωτικά des Paxamos hinzufügen können, s. Müller FHG. IV s. 472. Oder bei Susemihl ao. I s. 843 anm. 49. die zeit des Paxamos würde gut dazu stimmen, denn er lebte im ersten jh. vor Ch., s. Oder ao. s. 842 anm. 45. 46. vgl. unten anm. 11. ⁵ s. Bürger s. 356 anm. 2. ⁶ überdies vgl. Knaack bei Susemihl ao. II s. 700, wo ich hätte einzusetzen sollen: es folgt bei Ovidius ao. 417 noch ein anderes werk desselben schlaßes, Sybaritis oder Sybaritica, aber ohne namen des urhebers und wohl erst aus der ältesten kaiserzeit: *nec qui composuit nuper Sybaritida* oder *Sybaritica*. [letztere lesart scheint die besser beglaubigte zu sein und steht z. b. bei Merkel, Riese und in der neuesten ausgabe der *Tristia* von SG Owen (Oxford 1889) im texte. dies würde den Μιλησιακά besser entsprechen.]

gerade durch Bürger hinsichtlich der novelle in dasselbe dunkel geworfen, in welchem wir zuvor in bezug auf die ältesten romane schwebten. wir wissen nemlich nunmehr zwar wohl noch, dasz zahlreiche novellen vor der entstehung der letztern erzählt wurden, aber nicht, ob sie zuvor als eine eigne und selbständige litteraturgattung bereits schriftlich fixiert waren, und günstigstenfalls könnte doch wohl nur dann, wenn dies geschehen war, so einfach gesagt werden, der roman sei 'ohne zweifel' von ihnen ausgegangen. aber selbst dann wäre dies noch viel zu viel behauptet. bekanntlich ist man zunächst noch gar nicht darüber einig, was man denn eigentlich unter einer novelle zu verstehen hat, und worin abgesehen von kürze und länge lediglich als solchen⁷ ihr unterschied vom roman zu suchen ist. so setzt Rohde⁸ die aufgabe des dichters im roman 'als einem wesentlich psychologischen kunstwerke' darein 'die entwicklung eines oder mehrerer interessanter individuen an einer reihe bedeutsamer erlebnisse darzustellen, in der novelle dagegen' darein 'in drastischen bildern merkwürdige sittliche verhältnisse von menschen unter einander uns vorzuführen, mehr auf diese verhältnisse als auf die individuen, welche uns nicht an und für sich, sondern nur in diesen besondern stellungen und verhältnissen interessieren sollen, den blick richtend'. hat er nun hiermit das richtige getroffen, so wäre die novelle gerade in dem punkte vom roman verschieden, welcher nach dem obigen wenigstens von dem ältesten griechischen roman in der that das eigentliche wesen ausmachte. indessen von anderer seite⁹ wird das kennzeichen der novelle vielmehr in der 'psychologischen pointe' gefunden, und dasz sie eine der vorläuferinnen dieses ältesten griechischen romans war, bezweifle ich nicht im mindesten. aber warum sie gerade die einzige gewesen sein und nicht nach einer andern richtung die Menippische satire¹⁰ und nach einer dritten und vierten die reisefabulistik und die poetische liebeserzählung der ältern Alexandrinerzeit ihm vorgearbeitet haben sollten, vermag ich nicht abzusehen. vor allen dingen aber ist, wie ich schon in meinem angeführten buche II s. 28. 574 ff. hervorhob, nicht zu vergessen, dasz nicht lange vor Aristeides bereits Hegesianax in seinen Τρωικά einen sagengeschichtlichen roman geschaffen hatte, an welchen sich dann, aber freilich vielleicht erst nach Aristeides¹¹, die ähnlichen producte

⁷ nicht jede kurze erzählung, auch wenn man von märchen, schwank, anekdote, legende, fabel absieht, ist ja eine novelle. ⁸ 'über griechische novellendichtung und ihren zusammenhang mit dem orient', verh. der 30n (Rostocker) philologenvers., Leipzig 1870, s. 58. (ich habe infolge einer argen vergesslichkeit versäumt diesen vortrag ao. II s. 574 anzuführen und zu benutzen. vgl. aber auch die beachtenswerten bemerkungen von vLeutsch ebd. s. 70 f. ⁹ Erdmannsdörffer 'das zeitalter der novelle in Griechenland' (preusz. jahrb. XXV, 1870, s. 121—141. 283—308). ¹⁰ warum ich glaube, dasz dies durch die an sich richtigen bemerkungen von Bürger s. 345 f. keineswegs ausgeschlossen ist, kann und will ich hier nicht ausführen. ¹¹ leider ist mir ao. II s. 574 die fernere mir selbst unbegreifliche vergesslichkeit

des Dionysios Skytobrachion anschlossen. hier war die form bereits gegeben, man brauchte nur noch an die stelle erfundener mythologischer stoffe solche aus dem wirklichen leben zu setzen, und die neue classe von unterhaltungsbüchern war im verein mit jenen andern einflüssen ins leben gerufen.

begegnet, dasz ich unterlassen habe die lateinische übersetzung des Sisenna zu erwähnen und zur zeitbestimmung des Aristeides zu verwenden. Sisenna ward um 119 geboren und starb 67 vor Ch. Aristeides kann schon vor Sisennas geburt geschrieben haben, aber möglicherweise auch erst während seiner lebenszeit. ersteres ist, wenn anders dessen Μιλησιακά doch wohl der älteste roman waren, ungleich wahrscheinlicher, da das griechische ur-original, aus dem die oben besprochene einteilung der erzählungen bei dem Auctor ad Her. und bei Cicero stammt, kaum nach 100 entstanden sein kann, s. Susemihl ao. II s. 177 anm. 93. betrachtet man anderseits, was mir das natürlichste scheint, die troischen geschichten des Hegesianax als eine frühere entwicklungsphase, so kann man, da letzterer dem ende des dritten und anfang des zweiten jh. angehört (s. Susemihl ao. II s. 31), die entstehung der milesischen nicht füglich viel eher als um 150 ansetzen, man kann aber auch bis etwa 120 hinabgehen. thut man letzteres, so bleibt die möglichkeit, dass auch die romanartigen schriften des am ende des zweiten und anfang des ersten jh. (s. Susemihl ao. II s. 45 ff.) lebenden Dionysios Skytobrachion wenigstens zum teil schon vor den Μιλησιακά erschienen seien.

GREIFSWALD.

FRANZ SUSEMIHL.

101.

ΩΡΑ = STUNDE.

Die frage, bei wem zuerst ὥρα in dem sinne von 'stunde' vorkomme, hatte Ideler mit dem namen des Hipparchos (c. 140 vor Ch.) beantwortet. dagegen hatte Bilfinger auf grund eines citats bei Geminos den Pytheas (c. 330) genannt. gegen diese auffassung des citates glaubten wir in diesen jahrbüchern uns wenden zu müssen (1889 s. 826 ff.). es gelang Bilfinger, durch eine entgegnung (ebd. 1890 s. 665 ff.) unsere erklärung der worte des Geminos zu erschüttern, doch nicht ganz zu widerlegen, wie wir es in unserm bericht über die naturwissenschaften der alten (Bursian-Müllers jahresber. 1892) ausgeführt haben. jetzt ist klar geworden, dasz Bilfinger, wie man auch jenes citat auslegt, in der hauptsache recht hat: schon vor Hipparchos ist ὥρα = stunde gebräuchlich gewesen. der älteste autor, den wir dafür nachweisen können, ist Aristoteles in seiner πολιτεία Ἀθηναίων c. 30, wo es heiszt: τὸν δὲ μὴ ἰόντα εἰς τὸ βουλευτήριον τῶν βουλευόντων τὴν ὥραν τὴν προρρηθεῖσαν ὀφείλειν δραχμὴν τῆς ἡμέρας ἐκάστης, ἐὰν μὴ εὐρόμενος ἀφείν τῆς βουλῆς ἀπῆ. damit ist eine winzige, aber doch wichtige frage wohl erledigt.

BERLIN.

MAX C. P. SCHMIDT.

102.

DIE PRIESTERSCHAFTEN IN KARIEN UND LYDIEN.

Im suppl. bd. XVIII dieser jahrbücher schreibt EHeller in seiner abb. 'de Cariae Lydiaeque sacerdotibus' s. 260 über den cultus der Artemis zu Thyateira folgendes: 'haud parva auctoritate usa est Diana, cuius duo exstant cognomina Ἀρτεμις Βορειτεινή (CIG. II n. 3477) et Πετελεσίθα (Bull. de corr. hell. 1887 p. 286 n. 60).' abgesehen von dem unrichtigen citat — es musz Bull. de corr. hell. 1877 heissen — und der ungenauen schreibung des namens (Πετελεσίθα statt Πετελεσίδα) ist dem vf. noch ein anderer irrthum untergelaufen. die betreffende inschrift lautet ὁ δᾶμος ἐτείμασεν ἱέρειαν διὰ γένους Πετελεσίδα Ἀγλαοφάνους φίλανδρον ἀρετᾶς ἕνεκα es ergibt sich ohne weiteres, dasz wir in Πετελεσίδα nicht ein epitheton der Artemis, sondern den namen der priesterin, der tochter des Aglaophanes zu sehen haben.

Dasz dem vf. überhaupt manches entgangen ist, mögen folgende nachträge zeigen: zu s. 239 (Milet) sind nachzutragen CIG. II 2885 add. s. 1121 τὴν ὑδροφόρον τῆς Πυθίης Ἀρτέμιδος Στατὶλ. Ἰουλίαν ἢ βουλή καὶ ὁ δῆμος ὑδροφορήσασαν und Bull. de corr. hell. I (1877) s. 288 n. 64 Ἰουλίαν Ἀντιπάτρου θυγατέρα Ἀρτεμῶ τὴν ὑδροφόρον τῆς Πυθίης Ἀρτέμιδος καὶ ἱέρειαν διὰ βίου τῆς Βουλαίας Ἀρτέμιδος καὶ λουτροφόρον Μεγάλων Θεῶν Καβείρων usw. — s. 241 fehlen in dem verzeichnis der priester von Mylasa die Bull. de corr. hell. V (1881) s. 39 erwähnte priesterin der Nemesis und der priester der Peitho (Ἀρτεμεία Παμφίλου, ἱέρηα Νεμέσεως, μετὰ κυρίου τοῦ ἀνδρὸς Μενίππου τοῦ Μέλανος, ἱερέως Πειθοῦς, ἀνέθηκεν τό τε βῆμα καὶ τὸ ἄγαλμα καὶ τὰ σὺν αὐτῷ Νεμέσει καὶ τῷ δῆμῳ. — s. 241 ff. mussten bei behandlung der priester von Stratonikeia auch die des benachbarten Lagina herbeigezogen werden; ausser der jungfräulichen priesterin der Hekate, der hauptgottheit von Lagina (vgl. Steuding in Roschers myth. lex. sp. 1885), lernen wir einen ἀρχιερεὺς und στεφενηφόρος des Apollon, eine κλειδοφόρος (wohl auch des Apollon) und endlich priester des Iakchos kennen: vgl. μετὰ ἀρχιερωσύνην καὶ ἔργου κατασκευὴν μεγαλοπρεποῦς, μετὰ στεφανηφορίαν θεοῦ Ἀπόλλωνος ἐν πᾶσιν συνευσεβούντος ἐπικοσμοούντος μυσταγωγούντος τοῦ ἀδελφοῦ Δημητρίου ἐν παντὶ καιρῷ und gleich darauf κλειδοφόρου θυγατρὸς Κλ. Ἀριστέου Ἀσιάρχου Κλ. Λεοντίδος (Benndorf-Niemann reisen in Lykien und Karien s. 156 n. 134^a) und μετὰ ἱακχιαστῶν ὧν Δαμύλου καὶ Δημητρίου ἐν μέρει μύσταις . . τὰς διανομὰς ἐδώκαμεν ἐν τῇ ἱερωσύνῃ (ebd. n. 134^b). — Von den lydischen städten fehlen bei Heller vollständig Attaleia; vgl. Bull. de corr. hell. XI (1887) s. 400 . . ὁ δῆμος ὁ Ἀτταλεατῶν Βάσσαν, Εὐαρέστου Φωκᾶ, ἥρωα, τὸν καὶ

αὐτὸν σὺν τῷ πατρὶ τειμηθέντα ἱερωσύνη τοῦ πατρίου ἡμῶν θεοῦ Διὸς διὰ τε τὸ ἦθος καὶ τὴν τοῦ πατρὸς προαίρεσιν· ferner das im Kaystrosthale gelegene Thira (Teira): vgl. mitt. des deutschen arch. Inst. in Athen III (1878) s. 57 n. 2 M. Αὐρ. Ἀρτεμιδώρου δ' Θυαίριου, φιλοσεβ., βουλάρχου, ὕμνωδοῦ τῆς ἀγιωτάτης Ἀρτέμιδος· Artemis führte hier den beinamen Cῶτειρα, vgl. ao. s. 58 n. 3, wo ein ἱερὸν Cῶτειρας erwähnt wird. — s. 250 ff. zu den priesterinschriften von Ephesos kommt vor allen dingen die von Newton-Hicks 'anc. Greek inscr. in the brit. Mus.' III n. 600 s. 221 f. publicierte inschrift, aus der wir eine grosse anzahl von priestern der verschiedensten gottheiten kennen lernen, die ich aber wegen ihrer länge hier nicht anführe; ferner wird Ti. Julius Beginus auf ephesischen inschriften bald Ἀσιάρχης β' ναῶν τῶν ἐν Ἐφέσῳ, bald ἀρχιερεὺς β' ναῶν τῶν ἐν Ἐφέσῳ genannt (Wood great theatre n. 8. 9. 18 vgl. Benndorf-Niemann ao. s. 157); zu den s. 258 angeführten *collegia mystarum Cereris et mystarum Bacchi* kommt Bull. de corr. hell. I (1877) s. 289 n. 72. Dittenberger sylloge s. 579 n. 390 μυστήρια καὶ θυεῖαι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἐπιτελοῦνται ἐν Ἐφέσῳ Δῆμητρι Καρποφόρῳ καὶ Θεσμοφόρῳ καὶ θεοῖς Σεβαστοῖς ὑπὸ μυστών μετὰ πολλῆς ἀγνείας καὶ νομίμων ἐθῶν σὺν ταῖς ἱερε(ι)αῖς ἀπὸ πλείστων ἐτῶν συντηρημένα usw. — s. 258 (Erythrai) durfte Heller anm. 4 nicht schreiben ἱερεῖαν Δ[ήμη]τρος θεσμοφορ[ού]σης ἱερασαμένην usw. es ist vielmehr nach θεσμοφορ, das nur zu θεσμοφόρου ergänzt werden darf (vgl. Bull. de corr. hell. IV [1880] s. 161), eine grössere lücke anzunehmen, in welche der name noch einer andern göttin, höchst wahrscheinlich der Kore, einzusetzen ist, wie der schlusz der inschrift, εὐσεβείας ἔνεκεν τῆς πρὸς τὰς θεάς, beweist. — s. 260 zu den priestern in Thyateira kommen noch die auf folgender inschrift erwähnten hinzu: ἡ . . τῆς . . ἱεράς τοῦ προπάτορος θεοῦ Ἡλίου Πυθίου Τυρμναίου Ἀπόλλωνος Θυατειρηνῶν πόλεως βουλή ἐτίμησεν Τιβ. Κλ. Μηνογένην Καικιλιανὸν τὸν ἐκ πατέρων διὰ βίου ἱερέα τοῦ καθηγεμόνος Διονύσου καὶ ἀρχιερέα τῆς Ἀσίας καὶ τῆς πατρίδος κατὰ τὸ αὐτό, καὶ ἀγνοθέτην, υἱὸν Κλ. Cωκράτους Cακερδωπιανοῦ ἀγνοθέτου καὶ cτεφανηφόρου καὶ δις πρυτάνεως καὶ ἀρχιερέως καὶ ἱερέως τοῦ Διονύσου (Bull. de corr. hell. XI [1887] s. 102).

Merkwürdig ist es auch, dasz Heller s. 235 die bestimmung ποιείθω δὲ ἡ ἱερεῖα καθ' ἑκάστην νουμηνίαν ἐπικουρίαν ὑπὲρ πόλεως (Dittenberger sylloge s. 543 n. 371) folgendermassen lateinisch wiedergibt 'quotienscumque autem luna defecit, supplicatio sacerdoti erat facienda' — zwischen neumond und mondfinsternis ist doch ein kleiner unterschied!

DRESDEN.

OTTO HÖFER.

103.

EINIGES ÜBER ΤΥΧΗ.

I. In Delphoi wurde bei befragung des orakels an erster stelle, vor Apollon, Τυche genannt, nach Simplikios zu Aristot. phys. II 4 (I s. 333 Diels): ἐν Δελφοῖς δὲ προκατήρχεν ἐν ταῖς ἐρωτήσεσιν· «ὦ Τύχη καὶ Λοξία, τῷδὲ τινὶ θεμιστεύεις;» das orakel war dem Apollon von Phoibe übergeben worden, nach Aischylos Eum. 4 ff. ἐν δὲ τῷ τρίτῳ | λάχει, θελούσης, οὐδὲ πρὸς βίαν τινός, | Τιτανίς ἄλλῃ; παῖς Χθονὸς καθέζετο, | Φοῖβη· δίδωσι δ' ἢ γενέθλιον δόσιν | Φοῖβῳ. Phoibe ist nach Hesiodos theog. 404 ff. die mutter der Leto und der Asteria; tochter der Asteria aber ist Hekate, deren macht der hymnos theog. 411—452 preist. diese Hekate wird bei jeglichem opfer angerufen, v. 416 ff. τοιγὰρ νῦν· ὅτε ποῦ τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων | ἔρδων ἱερὰ καλὰ κατὰ νόμον ἱλάσκηται, | κικλήσκει Ἑκάτην. sie wird von den fischern zusammen mit Poseidon angebetet, v. 440 f. καὶ τοῖς οἱ γλαυκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται, | εὐχονται δ' Ἑκάτη καὶ ἐρικτύπῳ Ἑννοσιγαίῳ. sie mehrt das vieh, zusammen mit Hermes, v. 444 ff. ἐσθλὴ δ' ἐν σταθμοῖσι σὺν Ἑρμῇ ληΐδ' ἀέξειν· | βουκολίας τ' ἀγέλας τε καὶ αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν, | ποίμνας τ' εἰροπόκων οἴων, θυμῷ γ' ἐθέλουσα, | ἔξ ὀλίγων βριάει, κὰκ πολλῶν μείονα θῆκεν. Hermes aber heiszt auch Tychon, vgl. Hesychios: Τύχων· ἔνιοι τὸν Ἑρμῆν· ἄλλοι δὲ τὸν περὶ Ἀφροδίτην. der daimon Tychon ist 'ein männlicher pendant zur weiblichen Tyche' (Preller griech. myth. I³ 444 anm. 3; vgl. 608 anm. 4).

Nun bezeichnet Φοῖβη die strahlende natur des liches (vgl. Preller ao. I⁴ 231 und 47), Ἑκάτη, das femininum zu ἑκατος, dem beinamen des Apollon (Preller ao. I⁴ 290), bedeutet die aus der ferne sicher treffende, indem die strahlen als pfeile gedacht werden. ich nehme Τύχη in demselben sinne, da ja τυγχάνειν bei Homeros häufig vom treffen mit geschossen gesagt wird.² Tyche wurde dann zunächst die göttin des wohlgelingens im allgemeinen (wie Hekate bei Hesiodos³) und erst später die vertreterin des wandelbaren glückes oder gar des zufalls. ebenso bezeichnet das

¹ 'peripatetisch; der grammatiker, den Simplikios ausschreibt, hatte gewis τῷ δεῖνι geschrieben.' bemerkung von HDiels. ² auf einer alten vase (Gerhard griech. vasenb. III 85 tf. CXc), wo die rüstung der Troer dargestellt ist, heiszt einer der geführten des Paris Τύχις oder Τύχιος. Gerhard deutet diesen namen als 'glücksmann' und bezieht ihn auf Pandaros; aber richtiger scheint mir die übersetzung 'treffschütz', zumal ein anderer Κλυτότοξος heiszt. — Der künstler Tychios Il. H 220 (ὁ οἱ Τύχιος κάμει τεύχων) hat seinen namen offenbar von τεύχειν. ³ theog. 439 ἐσθλὴ δ' ἰππῆεσσιν παρεστάμεν οἷς κ' ἐθέλῃσι weist nach Roscher 'Selene und verwandtes' s. 42 auf ihre eigne geltung als reiterin hin. aber nach v. 430—438 erstreckt sich ja ihr walten auch auf volksversammlung, krieg, gericht und wettkampf.

appellativum τύχη ursprünglich nur das glück (vgl. GCurtius griech. etym.⁵ s. 219).

Für die gleichung Τύχη = Ἑκάτη spricht der Orphische hymnos 71, 1—5 Δεῦρο Τύχη, καλέω σ' ἀγαθὴν κράντειραν ἐπ' εὐχαΐς, | μειλίχϊαν, ἐνοδίτιν, ἐπ' εὐόλβοις κτεάτεσσιν, | Ἄρτεμιν ἡγεμόνην, μεγαλύνυμον, Εὐβουλῆος | αἵματος ἐκγεγαῶσαν, ἀπρόεμαχον εὐχος ἔχουσαν, | Τυμβιδίαν, πολὺπλαγκτον αἰοιδίμον ἀνθρώποισιν. hier wird also Tyche geradezu mit Artemis identifiziert: ἐνοδία heiszt Hekate Soph. Ant. 1184. Eur. Hel. 570, Platon Ges. XI 914^b; ebenso heiszt Artemis bei Antiphrilos (Anth. VI 199).

Beachtenswert ist ferner die zusammenstellung der Tyche mit Artemis in dem messenischen Asklepios-heiligtume, nach Pausanias IV 31, 8 πλείστα δέ σφι καὶ θέας μάλιστα ἀγάλματα ἄξια τοῦ Ἀσκληπιοῦ παρέχεται τὸ ἱερόν. χωρὶς μὲν γὰρ τοῦ θεοῦ καὶ τῶν παίδων ἔστιν ἀγάλματα, χωρὶς δὲ Ἀπόλλωνος καὶ Μουσῶν καὶ Ἡρακλέους, πόλις τε ἡ Θηβαίων καὶ Ἐπαμεινώνδας ὁ Πολύμνιδος, Τύχη τε καὶ Ἄρτεμις φωσφόρος.

Ich setze die in Delphoi genannte Tyche gleich mit Phoibe, der frühern herrin des orakels, die dasselbe freiwillig abgegeben hat und nun ehrenhalber noch immer mitgenannt wird. bezeichnend ist der singular des verbums: θεμιςτεύεισ. eine bestätigung bietet ERohde 'Psyche' s. 130 anm. 1: 'mehrfach wird erwähnt, dass einem heros bei gewissen festen vor einem gotte geopfert wurde (vgl. Wassner de heroum ap. Gr. cultu s. 48 ff.). vielleicht hat das überall seinen grund darin, dass der cult des «heros» (oder heroisierten gottes) an jener stelle älter war als der des erst später ebendort in den cult aufgenommenen gottes. so wurde zu Plataiai an den Daidalen der Leto vor der Hera geopfert (προθύεσθαι): Plut. bei Euseb. praep. ev. III 84^c: ganz ersichtlich ist dort Hera die später in den cult aufgenommene.' — Die von Hesiodos verherlichte Hekate ist nicht die gewöhnliche, sondern offenbar eine alte, hochangesehene göttin, die zur zeit des dichters, wohl in einem boiotischen cultus, viel verehrt wurde. auch diese Hekate ist ihrem wesen nach eins mit Phoibe, der alten göttin von Delphoi, als deren enkelin sie bei Hesiodos, also wohl nach boiotischer überlieferung, erscheint.

II. Ein amulet, welches Bull. arch. 1847 s. 89 beschrieben worden ist, zeigt die Μοῖραι, von denen die eine spinnt, die zweite den faden durch die finger gleiten lässt, die dritte eine art von stab in der hand hält, während in der mitte ein knabe mit einem füllhorn am boden sitzt.

Der knabe ist zweifellos Plutos. die dritte frauengestalt halte ich für Tyche, welche nach Pausanias IX 16, 2 zu Theben in einer ums j. 365 gefertigten darstellung den knaben Plutos auf dem arme trug (vgl. auch Cavedoni 'due medaglie di Melos illustrate' im Bull. arch. 1866 s. 93). Tyche war eine der Μοῖραι, und zwar die mächtigste, nach Pindaros, vgl. Paus. VII 26, 8. Klotho nennt Pindaros Isth. 5, 17, Lachesis Ol. 7, 64: also heissen nach ihm

die Μοῖραι Klotho, Lachesis, Tyche.⁴ die namen wurden verschiedenen angenommen, auch die zahl schwankte. zu Delphoi waren zwei dargestellt, nach Pausanias X 24, 4 ἔστηκε δὲ καὶ ἀγάλματα Μοιρῶν δύο· ἀντὶ δὲ αὐτῶν τῆς τρίτης Ζεὺς τε Μοιραγέτης καὶ Ἀπόλλων ἑφίσι παρέστηκε Μοιραγέτης. ebenso glaubte man bisher zwei erwähnt in einem hymnos (Stobaios ekl. I 5, 12 = fr. adesp. 140 Bgk.): Κλωθὴ Λάχεσις τ' εὐώλενοι | κοῦραι Νυκτός, | εὐχομένων ἐπακούσατ', οὐράνιοι χθόνιοι τε | δαίμονες ὧ πανδείμαντοι, | πέμπετε δ' ἄμμιν ῥοδόκολπον | Εὐνομίαν λιπαροθρόνους τ' ἀδελφάς, Δίκαν | καὶ στεφανηφόρον Εἰράναν· | πόλιν δὲ τάνδε βαρυφρόνων | λελάθοιτε συντυχίαν. jetzt stellt ANauck trag. Gr. fragm.⁵ s. XX, nach dem vorgeh von vWilamowitz (Isyllos v. Epidauros s. 16) dieses Moirenlied⁶ durch verbindung von Stob. ekl. I 5, 10—12 folgendermassen her: Κλύτε Μοῖραι, Διὸς αἵτε παρὰ θρόνον ἀγχοτάτω θεῶν ἔζόμεναι | περιώσι' ἀφυκτά τε μήδεα παντοδαπὰν βουλῶν | ἀδαμαντίναις ὑφαίνετε κερκίειν, | Αἶσα <καὶ> Κλωθὴ Λάχεσις τ', εὐώλενοι Νυκτός κόραι, | εὐχομένων <δ> ἐπακούσατ', οὐράνιοι χθόνιοι τε | δαίμονες πανδείματοι usw. der hymnos erinnert an die verse des Alkman auf Tyche (fr. 62 Bergk): (Τύχα), Εὐνομίας τε καὶ Πειθοῦς ἀδελφὰ | καὶ Προμαθείας θυγάτηρ. zu Athen galt Aphrodite Urania als die älteste der Μοῖραι, nach Paus. I 19, 2 — auch sie, wie nach obiger vermuthung ursprünglich Tyche, eine mondgöttin: vgl. Roscher lexikon I sp. 396 f.

Die Pindarische anschauung von Tyche, der göttin des wohl-
gelingens, als der mächtigsten Μοῖρα finde ich schon in der Ilias Γ 182 ὦ μάκαρ Ἀτρεΐδῃ, μοιρηγενέε, ὀλβιόδοιμον. der vers hat ein seitenstück in den worten des Oidipus Soph. OT. 1080 ἐγὼ δ' ἑμαυτὸν παῖδα τῆς Τύχης νέμων | τῆς εὐ διδούσης οὐκ ἀτιμασθήσομαι. sonst erscheint ja die Μοῖρα nichts weniger als freundlich. zu beachten ist noch der namenlos überlieferte, von Liebel dem Archilochos zugewiesene vers (fr. 16 Bgk.): Πάντα Τύχη καὶ Μοῖρα, Περικλέεε, ἀνδρὶ δίδωσιν, wo ich nicht τύχη und μοῖρα schreibe. dasz es sich um gutes handelt, ergibt fr. 15 πάντα πόνος τεύχει θνητοῖς μελέτη τε βροτείῃ, auf welches nach Schneidewins bemerkung jener vers eine parodie zu sein scheint. allerdings sähe es dem Archilochos nicht unähnlich sich selbst zu parodieren. — In ganz anderm sinne ruft Agamemnon bei Euripides Iph. Aul. 1136 aus: ὦ πότνια Μοῖρα καὶ Τύχη δαίμων τ' ἐμός.

III. In dem fragment des Pindaros 223 (244): καὶ φέρονται πῶς ὑπὸ δουλείῳ τύχῃ | αἰχμάλωτοι, καὶ χρυέων βελέων | ἐντὶ . . τραυματῖαι . . , wo von den geizigen die rede ist, wird τύχη gewöhnlich als 'unglück' oder allgemeiner als 'loos, lage' gefasst.

⁴ diese Tyche ist nicht, wie Bippart 'Pindars leben, weltanschauung und kunst' s. 56 anm. meint, eins mit der von Himera, welche Ol. 12, 1—12 erwähnt wird. ⁵ nach Diels 'sibyllinische blätter' s. 69 anm. 1 mit dem sibyllinischen wesen eng verwandt und anscheinend bei ἑρδῖα verfasst.

dann wäre dies aber die einzige Pindarische stelle, wo das wort nicht 'glück, erfolg' bedeutete: denn ἀφάνεια τύχας Isth. 3, 49 heisst nur: 'das glück tritt nicht in die erscheinung, ist nicht erkennbar.' ich nehme auch in dem fragmente τύχη in der bedeutung 'glück'. alsdann ergibt sich im ersten gliede ein ansprechendes oxymoron — zu beachten ist φέρονται πωρ — und eine schöne entsprechung: 'sklavenglück, goldener pfeile verwundete.'

IV. Bei Aischylos Perser 598 ff. sagt Atossa: φίλοι, κακῶν μὲν ὅστις ἔμπειρος κυρεῖ, | ἐπίσταται βροτοῖσιν ὥς, ὅταν κλύδων | κακῶν ἐπέλθῃ, πάντα δαιμαίνειν φιλεῖ· | ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῇ, πεποιθέναι | τὸν αὐτὸν ἀεὶ δαίμον' οὐριεῖν τύχης. häufig ist δαίμονος τύχη 'das von dem daimon bewirkte geschick'; aber δαίμων τύχης dürfte sich nirgends finden. die worte τὸν αὐτὸν δαίμονα lassen an mehrere wesen dieser art denken; dazu passt aber nicht wohl das vorhergehende ὅταν ὁ δαίμων εὐροῇ. ich ändere daher δ' ὁ in δὲ (ΔΟ in ΔΕ): 'wenn ein daimon'. statt τύχης aber schreibe ich τύχας (A statt H) als acc. plur., da οὐρίζειν auch transitiv gebraucht wird, wie Soph. OT. 695.

V. Der tragiker Xenokles (um 412) sagt (fr. 1 Nauck): ὦ κληρὲ δαίμον, ὦ Τύχαι χρυσάμπυκες. eine nachahmung dieser stelle findet sich bei Aristophanes Wolken 1264 ὦ κληρὲ δαίμον, ὦ Τύχαι θραυσάντυγες | ἱππων ἐμῶν· ὦ Παλλάς, ὥς μ' ἀπώλεσας. dazu schol. R V: Εὐφρόνιος παρὰ Ξενοκλεί φησιν εἶναι τὸ χρυσάμπυκες (χρυσάμπυγες V), ἐξ οὗ παραπεποιθῆσθαι τὸ θραυσάντυγες τοῦτο. allerdings heisst zb. Lachesis χρυσάμπυξ bei Pindaros Ol. 7, 64; auch trägt Tyche auf jüngern darstellungen öfters ein diadem; auch glaubte man später, dass jeder seine Tyche habe. aber mehrere Tychen mit goldenen diademen, und zwar neben einem κληρὸς δαίμων — das scheint unmöglich. unbefriedigend ist auch Hermanns vermutung χρυσάντυγες 'auf goldenem wagen', obschon diese änderung der zweiten worthälfte sich im Hinblick auf Aristophanes wie auf die schreibung von V empfiehlt. das überlieferte wort kann auch aus dem grunde nicht richtig sein, weil sonst der komiker bei seiner nachahmung das absonderliche gerade verwischt hätte, was ihm doch niemand zutrauen wird. ich ändere ΧΡΥCΑΜΠΥΚΕC in ΚΡΟΥCΑΜΠΥΚΕC, im gedanken an die worte des Demos bei Aristophanes Ritter 858 f. οἱμοὶ τάλας· ἔχουσι γὰρ πόρπακας; ὦ πονηρέ, | ὅσον με παρεκόπτου χρόνον τοιαῦτα κρουσιδημῶν. da ἄμπυξ bei Sophokles Phil. 678 das rad bedeutet, so ist κρουσάμπυξ = 'an das rad stoszend, um dadurch zu schädigen', vgl. κρουσιμετρέω 'an das masz stossen, so dass das aufgeschüttete wieder herunterfällt, und dadurch betrügen'. dieses κρουσάμπυξ des Xenokles hat nun Aristophanes zu θραυσάντυξ 'den wagensitz zerbrechend' gesteigert, vielleicht nicht ohne beziehung auf die κληρότης des daimon.

VI. Höchst eigentümlich klingt das fragment aus dem Hypobolimaos des Menandros (3^{ab} IV 212 M.):

Παύσασθε νοῦν ἔχοντες· οὐδὲν γὰρ πλέον
 ἀνθρώπινος νοῦς ἐστὶν ἄλλο τῆς Τύχης,
 εἴτ' ἐστὶ τοῦτο πνεῦμα θεῖον εἴτε νοῦς.
 τοῦτ' ἐστὶ τὸ κυβερνῶν ἅπαντα καὶ στρέφον
 καὶ σῶζον, ἡ πρόνοια δ' ἡ θνητῇ καπνὸς
 καὶ φλῆναφος. πείσθητε κοῦ μέμφεσθέ με·
 πάνθ' ὅσα νοοῦμεν ἢ λέγομεν ἢ πράττομεν
 τύχη 'στίν, ἡμεῖς δ' ἐσμὲν ἐπιγεγραμμένοι.
 Τύχη κυβερνᾷ πάντα. ταύτην καὶ φρένας
 δεῖ καὶ πρόνοιαν τὴν θεὸν καλεῖν μόνην,
 εἰ μὴ τις ἄλλως ὀνόμασιν χαίρει κenois.

also in dem menschen denkt, redet, handelt die Tyche, welche alles lenkt und wendet und erhält. es bleibt zweifelhaft, was unter Tyche zu verstehen sei: am ende wird sie schlechthin göttin genannt. von ungerechtigkeit und unbeständigkeit in ihrem walten keine spur; alles so ganz abweichend von den anschauungen in der neuen komödie. das rätsel löst sich, wenn man annimmt, dass die verse von einem anhängen der Stoa gesprochen werden. den stoikern erschien die gotttheit bald als ein alle dinge durchdringendes πνεῦμα, bald als νοῦς der welt, bald als Πρόνοια, bald als Εἰμαρμένη. Epiktetos (diss. IV 4, 39) heisst in allen stücken folgen τῇ Δαιμονίῳ, τῇ Τύχῃ. *volentem fata ducunt, nolentem trahunt.*

VII. Epikuros spricht in dem briefe an Menoikeus (La. Diog. X 133 f.) auch über die Tyche: ἐπεὶ τίνα νομίζεις εἶναι κρείττονα τοῦ καὶ περὶ θεῶν δῖα δοξάζοντος . . τὴν δὲ ὑπὸ τινων δεσπότην εἰσαγομένην πάντων διαγελῶντος (εἰμαρμένην καὶ μᾶλλον ἢ μὲν κατ' ἀνάγκην γίνεσθαι λέγοντος), ἢ δὲ ἀπὸ τύχης, ἢ δὲ παρ' ἡμᾶς διὰ τὸ τὴν μὲν ἀνάγκην ἀνυπεύθυνον εἶναι, τὴν δὲ τύχην ἄστατον ὄραν, τὸ δὲ παρ' ἡμᾶς ἀδέσποτον, ψ καὶ τὸ μεμπτόν καὶ τὸ ἐναντίον παρακολουθεῖν πέφυκεν (ἐπεὶ κρείττον ἦν τῷ περὶ θεῶν μύθῳ κατακολουθεῖν ἢ τῇ τῶν φυσικῶν εἰμαρμένη δουλεῖν· ὁ μὲν γὰρ ἐλπίδα παραιτήσεως ὑπογράφει θεῶν διὰ τιμῆς, ἡ δὲ ἀπαραίτητον ἔχει τὴν ἀνάγκην), τὴν δὲ τύχην οὔτε θεόν, ὡς οἱ πολλοὶ νομίζουσιν, ὑπολαμβάνοντος (οὐδὲν γὰρ ἀτάκτως θεῷ πράττεται) οὔτε ἀβέβαιον αἰτίαν (<οὐκ>) οἶεται μὲν γὰρ ἀγαθὸν ἢ κακὸν ἐκ ταύτης πρὸς τὸ μακαρίως ζῆν ἀνθρώποις δίδοσθαι, ἀρχὰς μέντοι μεγάλων ἀγαθῶν ἢ κακῶν ὑπὸ ταύτης χορηγεῖσθαι), κρείττον εἶναι νομίζοντος εὐλογίς τως ἀτυχεῖν ἢ ἀλογίς τως εὐτυχεῖν. βέλτιστον γὰρ ἐν ταῖς πράξεσι τὸ καλῶς κριθέν ὀρθωθῆναι διὰ ταύτην.⁶ danach hielte Epikuros die Tyche ebenso wenig für eine ἀβέβαιος αἰτία wie für eine gotttheit. aber ἀβέβαιος ist ja gleichbedeutend mit ἄστατος, wie er unmittelbar vorher sie bezeichnet (vgl. auch Plut. plac. phil. I 29 = Stob. ekl. I 7, 9). der zusammenhang fordert gebieterisch οὔτε βέβαιον αἰτίαν sc. τοῦ μακαρίως ζῆν.

⁶ den text habe ich im anschluss an Useners Epicurea gegeben.

VIII. Iosephos ἀρχαιολ. XVI 11, 8 sagt in einer erörterung der ursachen von Herodes bosheit: ἡ καὶ τὴν τύχην παντός εὐγνώμονος λογισμοῦ μείζω τὴν δύναμιν ἐσχηκυίαν, ὅθεν καὶ πειθόμεθα τὰς ἀνθρωπίνας πράξεις ὑπ' ἐκείνης προκαθωσιῶσθαι τῇ τοῦ γενέσθαι πάντως ἀνάγκῃ καὶ καλοῦμεν αὐτὴν εἰμαρμένην, ὡς οὐδενὸς ὄντος, ὃ μὴ δι' αὐτὴν γίνεται. τοῦτον μὲν οὖν τὸν λόγον, ὡς μείζω πρὸς ἐκείνον ἀρκέσει κινεῖν ἡμῖν τε αὐτοῖς ἀποδιδόντας τι καὶ τὰς διαφθοράς τῶν ἐπιτηδευμάτων οὐκ ἀνυπευθύνους ποιοῦντας, ἃ πρὸ ἡμῶν ἤδη πεφιλολόφηται καὶ τῷ νόμῳ. offenbar ist hier τύχη gleichbedeutend mit εἰμαρμένη. Langen (theol. quartalschr. 1865 s. 30 ff., Judentum in Palästina s. 225) bestreitet nun, dasz bei dieser äusserung τύχη wie sonst die göttliche vorsehung bezeichnen könne, da Iosephos in diesem falle klar und bestimmt gott zum urheber des bösen machen würde, ein gedanke der sich bei ihm sonst nie finde. Iosephos denke sich bei dieser äusserung etwas anderes als die göttliche vorsehung, nemlich das fatum, welches die bosheit in unerhörtem masze bei dem könige zur erscheinung brachte. Lewinsky (beitr. zur kenntnis der religionsphilos. anschauungen des Fl. Iosephos s. 45) entgegnet, Iosephos habe in dem bemühen, den charakter des mit den Römern befreundeten königs möglichst günstig erscheinen zu lassen, bereitwillig die ihm bekannte heidnische theorie zur entschuldigung benutzt, obwohl sie mit seiner sonstigen überzeugung nicht im einklang stehe. aber es ist doch ganz zweifellos, dasz jene worte des Iosephos sich auf eine damals in jüdischen, und zwar in gesetzestreuen kreisen herrschende anschauung beziehen. vgl. dazu jüd. krieg II 8, 14 Φαρισαῖοι μὲν οἱ δοκοῦντες μετὰ ἀκριβείας ἐξηγεῖσθαι τὰ νόμιμα καὶ τὴν πρώτην ἐπάγοντες αἵρεσιν, εἰμαρμένην τε καὶ Θεῷ προσάπτουσι πάντα, καὶ τὸ μὲν πράττειν τὰ δίκαια καὶ μὴ κατὰ τὸ πλείστον ἐπὶ τοῖς ἀνθρώποις κείσθαι, βοηθεῖν δὲ εἰς ἕκαστον καὶ τὴν εἰμαρμένην. wie viel gewicht man im einzelnen falle diesem letztern factor zuerkannte, bieng gewis nur von dem grössern oder geringern wohlwollen des urteilenden ab.

IX. Otto Jahn in seinem berühmten aufsatz 'über den aberglauben des bösen blicks bei den alten' (ber. d. sächs. ges. d. wiss. phil.-hist. cl. 1855) s. 94 f. erwähnt die leiter, welche auf den lucanischen und apulischen vasen ungemein häufig vorkommt — sowohl bei liebes- als bei begräbnisscenen in den händen von frauen und jünglingen — ohne dasz je ihre bedeutung mit sicherheit erkannt werden könne. sie komme auch wiederholt unter gegenständen vor, die als amulette gelten müssen. Jahn vermutet, dasz sie vielleicht das symbol der Aphrodite sein solle, erklärt aber selbst den beweis nicht führen zu können. FWieseler 'de scala symbolo apud Graecos aliosque populos veteres' (ind. lect. Gott. aest. 1863) s. 8 verweist mit recht auf Ailianos ποικ. ἱστ. II 29 Πίττακος ἐν Μιτυλήνῃ κατεσκεύαζε τοῖς ἱεροῖς κλίμακα εἰς οὐδεμίαν μὲν χρῆσιν ἐπιτήδειον, αὐτὸ δὲ τοῦτο ἀνάθημα εἶναι· αἰνιττόμενον

τὴν ἐκ τῆς Τύχης ἄνω καὶ κάτω μετάπτωσιν τρόπον τινὰ τῶν μὲν εὐτυχοῦντων ἀνιόντων, κατιόντων δὲ τῶν δυστυχοῦντων. Wieseler erklärt s. 14: 'constat nobis scalam fuisse symbolum fortunae, etiam in cultu Fortunae ultricis, quam Graeci Nemesim appellabant, usurpatam, atque illo respectu saepius tributam reperiri Veneri, Amori aliisque amoris deae comitibus divinis, atque a dea forsitan translata esse ad feminas festa ipsius celebrantes.' schliesslich ist HHeydemann 'de scalae in vasorum picturis significato' (Ann. dell' Inst. XLI, 1869) zu dem ergebnis gelangt (s. 315): 'esse enim plectrum et scalam nostram apparet, ut quod per saeculum tot vexavit archaeologos iam instrumentum aëneum esse constet et ad ea instrumenta pertinere quae Pollux IV 58 ὄργανα κρουόμενα καὶ πληττόμενα vocat.' er schlägt für das instrument den namen *sistrum Apulum* vor. indessen gesteht auch er mit bezug auf einige denkmäler zu (s. 318 f.), dasz die leiter als amulet verwendet werden sei und dasz sie als symbol der Fortuna gegolten habe. letzteres erhellt auch aus einer beachtenswerten stelle im Midrasch (samlung rabbinischer schriftklärungen). der um die mitte des zweiten jh. nach Ch. lebende Jose bar Chalaphtha erwiderte einer 'matrone', also einer römischen oder griechischen frau von stande, auf die frage, was gott seit den schöpfungstagen thue: 'er sitzt da und macht leiten, den einen erhebt er und den andern lässt er sinken.' dazu wird Psalm 75, 8 citiert: 'denn gott richtet, den einen lässt er sinken, den andern erhebt er.'⁷ es ist mir sehr wahrscheinlich, dasz Jose bar Chalaphtha mit dieser antwort auf eine griechisch-römische anschauung anspielt. Tyche war damals weit und breit die meistverehrte gottheit, vgl. Plinius n. h. II § 22 *toto quippe mundo et omnibus locis omnibusque horis omnium vocibus Fortuna sola invocatur ac nominatur, una accusatur, una agitur rea, una cogitatur, sola laudatur, sola arguitur. et cum conviciis colitur, volubilis, a plerisque vero et caeca existimata, vaga, inconstans, incerta, varia indignorumque faultrix. huic omnia expensa, huic omnia feruntur accepta, et in tota ratione mortalium sola utramque paginam facit*. wenn nun aber feststeht, dasz zur andeutung der bald aufwärts, bald abwärts sich bewegendem menschengeschicke das bild der leiter gebraucht worden ist, so erklärt sich auch das vorkommen der leiter unter amuleten: der gedanke an das hinabsteigen von der höhe des glückes sollte wohl ebenso die Nemesis versöhnen, wie wenn man bei hervorhebung seines eignen glückes in seinen busen spuckte (vgl. Jahn ao. s. 83 f.).⁸

⁷ Genesis rabba § 68. Pesikta des R. Kahana 2. Leviticus rabba § 8. Numeri rabba § 3 und § 22. ⁸ einige nachträge zu der Jahn'schen abb. gebe ich in einer demnächst erscheinenden arbeit 'morgensländischer aberglaube in der römischen kaiserzeit' (zs. d. vereins f. volksk. hg. von KWeinhold bd. III).

(50.)

ZU HORATIUS.

Der oben s. 335 abgedruckte aufsatz von PBarth, der zu den zahlreichen conjecturen, die bei Horatius ca. I 2, 21 zu den worten *acuisse ferrum* bereits gemacht worden sind, eine neue hinzufügt, veranlaszt mich eine erklärung der betreffenden strophe, die ich meinem hochverehrten, leider zu früh verstorbenen lehrer August Reifferscheid verdanke, und die meines wissens noch nicht gedruckt worden ist, der öffentlichkeit zu übergeben.

In einer seiner vorlesungen über Horatius oden, die ich zu anfang der 70er jahre in Breslau hörte, bezeichnete Reifferscheid, nach meiner meinung mit vollem rechte, die mit den worten *audiet cives acuisse ferrum* anfangende, von verschiedenen erklärern, auch Haupt, für unecht gehaltene strophe für den eigentlichen mittelpunkt des gedichts, des ersten das die verherlichung des Octavianus zum zwecke hat. dieser, der als rächer Caesars seine politische laufbahn begonnen hatte und stets behauptete, dasz er nur durch das verlangen seinen adoptivvater zu rächen zum bürgerkriege getrieben worden sei, wird in v. 44 mit den worten *Caesaris ultor* bezeichnet, und darin erblickte Reifferscheid einen nicht misszuverstehenden fingerzeig für die auffassung der worte *cives acuisse ferrum*. diese letztern seien nemlich nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit ergänzung von *adversus cives* oder *in semet ipsos* auf die bürgerkriege zu beziehen, wie das folgende *pugnas*, was eine lästige weitschweifigkeit sein würde; vielmehr werde in denselben mit absichtlicher dunkelheit auf die ermordung Caesars hingewiesen, die ursache der in den vorhergehenden stropfen geschilderten vorzeichen: *acuisse ferrum* beziehe sich auf die schwerer der mörder Caesars. diese hinweisung sei absichtlich und mit gutem grunde dunkel gehalten, weil Horatius sich selbst nicht freisprechen konnte von dem vorwurf ein freund und anhänger derer gewesen zu sein, die besser den landesfeind bekämpft hätten, anstatt gegen Roms grösten sohn ihre schwerer zu schärfen. demnach beziehe sich nur *pugnas* auf die der ermordung Caesars folgenden bürgerkriege, und zugleich verschwinde die weitschweifigkeit, die unleugbar vorliege, wenn das *acuere ferrum*, die vorbereitungen zum kampf, und der kampf selbst (*pugnas*) von einander getrennt werden.

Ich glaube in der that, dasz bei dieser auffassung jeder fernere versuch zu änderungen an der betreffenden stelle überflüssig ist.

GUMBINNEN.

PAUL PREIBISCH.

104.

DAS DRUIDENTUM.

Unter den über das Druidentum berichtenden schriftstellern der alten ist es Caesar, der vor allen berücksichtigung verdient, weil sein bericht am meisten authentisch ist. zwar gibt er uns nur so viel aufschluß über die sache der Druiden, als es zum verständnis des keltisch-nationalen lebens nötig erschien auch über sie zu berichten; indessen wenn das gegebene auch nicht allzuviel ist, so sind es doch lauter charakteristische züge, die er meldet. auch darum dürfen wir mit seinen angaben beginnen. diese angaben selbst bilden einen teil von der schilderung, welche er über die sitten der Gallier und Germanen im sechsten buche seiner commentarien über den gallischen krieg (c. 11—29) gibt.

Er stellt aber die Druiden als einen von den beiden ständen hin, bei denen in ganz Gallien alle macht und alle ehre war. diese beiden stände sind die corporation des keltischen priestertums, die Druiden, und die der keltischen ritterschaft, der adel. die masse der volksangehörigen, die plebs, hatte weder eine politische noch eine weitere staatswirtschaftliche bedeutung als dasz sie als hörige die macht der adlichen stützten, denen sie sich, meist von schulden und abgaben erdrückt, zu eigen gaben, um als clienten schutz zu finden gegen unbill, die ihnen von seiten der mächtigen und reichen drohte, wenn sie nicht in die clientel eines derselben traten (*b. G.* VI 13, 1. 2).

Nun war ja dieser adel freilich auch eine art von vertretung der nation, aber dies doch nur gegenüber den dringenden angriffen der auswärtigen feinde, wo er auch oft eine politische einheit bildete; im übrigen aber beherrschte der hader die unter einander rivalisierenden adelsgeschlechter, und das 'feudalistische gezänk' der auf ihre ritterschaftliche selbständigkeit pochenden adelsgeschlechter gehörte zu ihrer existenz (Mommsen *RG.* III^s s. 223). es war darum nur natürlich, dasz die gedrückten und zur ohnmacht herabgesunkenen gaue in diesem hohen adel, obschon man ihm oft sogar mit grosser leidenschaftlichkeit gegen die fremdherrschaft folgte, doch keine wahre vertretung der nationalen einheit sahen, und eben so natürlich war es anderseits, dasz der zweite mächtige stand der nation, die corporation der Druiden, für die gesamtheit der keltischen gaue viel mehr als ausdruck des nationalbewusstseins, für die meisten als einziger ausdruck desselben galt. in dem Druidentum hatte die keltische nation bei der grössten politischen zersplitterung ihr centrum und bewahrte sich das starke nationale bewustsein, wie es uns in den kriegen gegen Rom entgegentritt.

Dieses Druidentum nun umfaszte mit seinem religiös-nationalen bande nicht blosz das eigentliche Gallien im engern sinne, das land zwischen der Garonne und Seine und bis zum einfluss der

Mosel in den Rhein, sondern auch das nördliche Gallien, so wie wahrscheinlich auch die andern teile des groszen keltischen stammes, wie er sich über die flussthäler von Mitteleuropa breit hingelagert und durch die einwanderung der belgischen Kelten bis nach Britannien ausgedehnt hatte. ja gerade hier in Britannien, das nach Mommsen (ao. s. 215) von dem an der Somme ansässigen Keltengau der Britonen selbst seinen namen erhalten hat, hatte sich das Druidentum seinen unverfälschtesten ausdruck bewahrt, so dasz Britannien mit Irland, wo noch bis auf den heutigen tag sich im charakter der bigotten, von ihrem geistlichen commandierten Iren die alte, von Druiden befehligte keltische plebs scharf markiert erkennen lässt, zu Caesars zeit der hauptsitz des Druidentums gewesen zu sein scheint. wenigstens holten die continentalen Kelten vielfach ihre theologische ausbildung aus Britannien, was nicht hätte stattfinden können, wenn nicht das Druidentum in seiner ganzen gestaltung, sowohl was lehre als was lebensform (*disciplina*) betrifft, sich hier am reinsten erhalten hätte. auch ist das begreiflich genug. denn so lebhaft das gefühl der zusammengehörigkeit alle keltischen völkerschaften durchdrang und so verschieden sie sich fühlten von den im friedlichen oder kriegesischen verkehr mit ihnen stehenden Römern und Germanen, so natürlich war es doch, dasz dieser verkehr selbst, besonders der mit den Römern, seine einwirkung auf die geistige entwicklung der continentalen Kelten mehr ausüben musste als auf die brittischen. was den einfluss der Römer anbetrifft, so passt die bemerkung Caesars, die er über die belgischen Kelten macht, dasz nemlich diese darum die tapfersten der Gallier wären, weil sie von der verfeinerten lebensweise und der geistigen bildung der provinz am weitesten ablügen und weil sie am wenigsten verkehr und handel mit den (römisch-massilischen) kaufleuten hätten — diese bemerkung passt noch viel mehr auf die brittischen Kelten, für die ja dieser verkehr ein wenn nicht ganz fehlender, so doch kaum nennenswerter und sich auf die küste beschränkender war (b. G. IV 20, 3). begreiflich genug also, dasz sich hier, in Britannien, die ursprüngliche farbe des Druidentums reiner erhalten hatte als irgendwo sonst in den keltischen wohnstätten des mittlern Europa, und dasz diejenigen der continentalen Kelten, welche die reine lehre und die echtste lebensform genau kennen lernen wollten, *qui diligentius eam rem cognoscere volunt* (b. G. VI 13, 12), meistens ihrer ausbildung halber dorthin giengen als zu dem sitze rein bewahrter alter Druidenlehre. aber nur so viel werden wir von der aussage Caesars, dasz die Druidenlehre in Britannien aufgekommen (*reperta*) und von da nach Gallien gebracht worden sei (ao. 13, 12), als wirklich annehmen dürfen, dasz die Druidische disciplin in dem vom römischen einfluss abgeschlossenen Britannien reiner bewahrt worden sei.

Wenn nun auch eine anzahl solcher, die die orthodoxe Druidenlehre kennen zu lernen begierig waren, sich nach Britannien wandten,

so werden doch unter den 'vielen' (*multi*), die nach Caesar (ao. 14, 2) sich zur Druidischen lehr- und lebensform wandten, nicht solche zu verstehen sein, die ihre studien in Britannien machten, sondern in der continentalen keltischen heimat. die bemerking von der reise mancher studienbeflissenen nach Britannien hatte ja Caesar nur nebenbei gemacht; mit 14, 1 wendet er sich wieder zur schilderung der bei den gallischen Kelten gältigen, die Druiden betreffenden sitten und gebräuche. er sagt, dasz die Druiden nicht activ beim kriege beteiligt waren, keine steuern zahlten, überhaupt befreiung wie vom kriegswesen so von allen öffentlichen lasten hatten. wenn er jetzt § 2 fortfährt: 'durch so grosze vorteile angeregt strömen einesteils viele freiwillig zur aneignung dieser lehre (bei den Druiden) zusammen, *in disciplinam conveniunt*, andernteils werden sie von ihren eltern und verwandten (dorthin) geschickt', so bezieht sich dies und die folgende schilderung, wie sie ihre studien daselbst (*ibi*) treiben, auf localitäten, die eben in Gallien Druidensitze waren, auf solche in abgesonderter lage, wie wir gleich sehen werden, für sich liegende Druidensitze weist mit notwendigkeit das *mittuntur*, was ja nicht ein einfaches *traduntur* sein kann. der junge nachwuchs der priesterschaft hatte vielmehr eine wanderung zu machen, um sich in die lehre zu begeben. in diesen abgeschlossenen Druidenlehrstätten, die zugleich ihre wohnstätten waren, machten die schüler ihre studien, *ibi ediscunt* § 3.

Wo diese stätten gewesen sind, das sagt Caesar nicht. Mone (gesch. des heident. im nördl. Europa II s. 376 ff.) führt auf grund keltischer denkmäler eine reihe heiliger örter an, die ursprünglich niederlassungen der Druiden gewesen sein sollen, viele auf den bretonischen inseln an der nordwestküste und in den strömen des mittlern Frankreich. so soll Ile-barbe (*insula barbara*) in der Saône ein vorzüglicher Druidensitz der Aeduer gewesen sein. dasz aber auch hochgelegene waldestriften in vom weltlichen verkehr entfernten heiligen hainen ihnen zu einer mehr oder weniger klösterlichen wohnstätte gedient haben, ersieht man aus Lucanus *Phars.* I 453, wo es von den Druiden heiszt: *nemora alta remotis incolitis lucis*. auch die stelle III 446, welche später noch zu besprechen sein wird, beweist dies. Pomponius Mela, der unter Caligula oder Claudius schrieb, also den verhältnissen, wie sie zu Caesars zeiten waren, noch ziemlich nahe stand, redet von einem aufenthalt und unterricht in höhlen und abgelegenen waldesschluchten (III 3, 19 Parthey), *docent multa nobilissimos gentis clam et diu, vicenis annis, aut in specu aut in abditis saltibus*. und dasz sie in diesen abgelegenen wohn- und lehrstätten zu einem engen gemeinschaftsleben verbunden waren, sehen wir aus Ammianus Marc. XV 9, 8, wo er die Druiden, *ut auctoritas Pythagorae decrevit, sodaliciis adstricti consortiis* sein lässt. wenn Ammian auch als zeitgenosse Julians den zeiten Caesars, wo die Druiden der wichtigste stand des gallischen wesens waren, sehr entfernt ist, so ist doch seine angabe nicht unpassend zu Caesars

conveniunt, mittuntur, ibi ediscunt. und dasz zu diesem gemeinsamen klosterleben auch die schüler herangezogen wurden, ergab sich von selbst.

Dorthin wanderte also die gallische jugend, die nach den citierten worten Melas dem adel angehörte, in die priesterliche lehre. und was trieben nun diese schüler daselbst während der oft recht langen zeit, die sie ihrer disciplin zu widmen hatten? manche der adepten brachten ja ihre zwanzig jahre in der aneignung derselben zu, wie auch Caesar bezeugt (ao. 4, 3). es ist nur wenig, aber doch, wie schon gesagt, charakteristisches, was wir hierüber von Caesar zu wissen bekommen. die ganze disciplin wurde als geheimlehre behandelt, und so ist es erklärlich, dasz auch den forschenden fragen Caesars nur wenig aufschluß geworden sein mag. 'man sagt' so erzählt uns Caesar ao. 'dasz sie eine grosze anzahl verse daselbst auswendig zu lernen hatten.' den inhalt aber kann er uns bis auf das gleich unten weiter zu besprechende nicht näher berichten, fügt vielmehr ausdrücklich bei, es sei den zöglingen verboten den inhalt derselben niederzuschreiben, während doch sonst die Druiden in weltlichen dingen recht häufigen gebrauch von der schrift gemacht hätten, zb. für die rechnungen sowohl des gemeinwesens als auch der privaten. und zwar hätten sie da in der regel das griechische alphabet angewendet, was ihnen von Massilia her zugekommen sein wird (ao. 14, 3).

Was nun die verse betrifft, die sich die zöglinge anzueignen hatten, so werden sie wohl zu einem groszen teil in form von sinn-sprüchen und allegorien jene geheimlehre enthalten haben, auf die sich ihre religiösen und vielfach auch ihre politischen institutionen gründeten (Mommsen ao. s. 220). vor allen dingen aber wird es eine geistliche poesie gewesen sein, die gewisse naturwissenschaftliche und philosophische probleme in theologischen formeln ausgeprägt enthielt. so müssen wir nach den wenigen angaben urteilen, die wir bei Caesar über die sache finden. 'hauptsächlich' sagt er ao. 14, 5 'wollen sie diese überzeugung (ihren zöglingen) beibringen, dasz die seele nicht untergehe, sondern dasz sie nach dem tode in immer neue leiber übergehe, *ab aliis ad alios transire*, und durch den glauben an diese unsterblichkeit (*hoc*) meinen sie, da so alle todesfurcht benommen sei, werde der hauptsächlichste antrieb zu einem tugendhaften leben gegeben', *ad virtutem excitari putant*. es ist keine frage, dasz wohl gerade dies dogma der seelenwanderung nach den verschiedensten seiten hin als lehr- und mahnstoff in allegorien und gnomen behandelt worden sein wird, ähnlich wie dies bei den Pythagoreern der fall war, die ja dies ihr hauptdogma mit ihren ethischen vorschriften durch den hinweis auf eine mit der seelenwanderung verknüpfte vergeltung nach dem tode in verbindung brachten.

Wegen dieser ähnlichkeit des hauptdogmas von der seelenwanderung haben verschiedene schriftsteller seit Diodoros aus

Sikilien (V 28, 6) die disciplin der Druiden auf die lehre der Pythagoreer zurückführen wollen. ein aufenthalt des Pythagoras bei den Druiden ist natürlich ebenso fabelhaft wie die erzählungen von seinen reisen zu den Phönikern, Ägyptern, Chaldäern (Zeller philosophie der Gr. I² s. 218 f.). die lehre der seelenwanderung mit einer bestimmten, wenn auch bei den verschiedenen ganz verschiedenen lebensweise in ihrem gefolge ist nicht bloß Pythagoreisch; sie geht vielmehr, wie das auftreten derselben auch schon vor Pythagoras, bei den Ägyptern oder in den Orphischen mysterien zeigt, aus einer mystischen stimmung des gemüts zu allen zeiten und unter allen zonen ohne alle wissenschaftliche vermittlung hervor. was Zeller ao. s. 52 sagt, dasz gegenüber der annahme eines orientalischen ursprungs dieser bei Ägyptern und Indern sich frühzeitig findenden lehre die möglichkeit nicht bestritten werden könne, dasz sich ähnliche meinungen über den zustand nach dem tode bei den verschiedensten völkern ohne allen geschichtlichen zusammenhang gebildet haben, das scheint mir auch in betreff der lehre bei den Druiden zuzutreffen. der natürliche wunsch nicht zu sterben, der zuerst den unsterblichkeitsglauben erzeugt, nimt unter den verschiedenen in der geschichte aufgetretenen glaubensformen auch die gestalt an, die einen übergang der seelen in andere körper statuirt. je nach der stärkern oder schwächeren phantasie einer völkerschaft und je nach der ethisch feineren oder größern gemütsbeschaffenheit wird sich dieser glaube verschieden ausdrücken. eine dieser ausdrückungen ist eben die keltische, die rückkehr in dieses leben, aber in einen andern leib erhofft. eine andere mit ihr verwandte ist die ägyptische, wie sie Herodotos II 123 schildert als einen übergang der seelen in alle möglichen tierformen und zuletzt wieder nach 3000 jahren in einen menschlichen körper. feiner und eine edlere natur verratend ist die Pythagoreisch-Platonische lehre, welche aufs engste mit der vergeltungslehre verknüpft und dadurch auf den begriff einer sittlichen gerechtigkeit gestellt ist. in dieser edlen auffassung der vergeltungslehre, der das selige leben nach dem tode jedenfalls ganz durch die erfüllung der menschlichen pflichten bedingt ist, haben die Kelten nichts gemein mit den Pythagoreern. es ist wohl gesagt, die Druiden hätten angenommen, dasz im glauben an die unsterblichkeit ein groszer anreiz zur tugend liege, weil mit ihm alle todesfurcht genommen werde, aber unter der tugend, die in den worten *ad virtutem excitari* gemeint ist, ist doch, wie sich das auch weiter unten noch aus stellen von Diodoros und Pomponius Mela ergeben wird, ganz allein die kriegerische tapferkeit zu verstehen. und weiter, da diese unsterblichkeit darin gesehen wird, dasz die seelen von dem einen in den andern, *ab aliis ad alios*, übergehen, so scheint doch bei dem masculinum *alios* nur an eine andere menschliche person gedacht werden zu können, nicht aber, wie das bei der Pythagoreischen lehre der fall war, an eine seelenwanderung in wesen von auf- und absteigender linie. gerade diese Pythagoreische bestim-

mung aber lässt sich erst ethisch verwerten, indem die aussicht auf eine höhere daseinsform und noch mehr das hinabsteigen in eine niedere, etwa in die des gemishandelten hundes in den versen des Xenophanes (La. Diog. VIII 36), einerseits todesverachtenden mut, anderseits vom bösen abschreckende furcht im gemüte des gläubigen erzeugt, die ein sporn zu rechtschaffenem, gottwohlgefälligem leben wird.

Auch die früher schon angedeutete stelle Diodors, die für die spätern eine fundgrube geworden zu sein scheint für ihre behauptung von der zurückführung der Druidenlehre auf Pythagoras, braucht durchaus nicht in diesem sinne gedeutet zu werden. Diodoros sagt V 28, 6, es komme bei den Galliern häufig vor, dass sie beim mahle aus der ersten besten veranlassung in heftigen wortstreit gerieten und dann sich zum zweikampf herausforderten, wobei sie den tod für nichts achteten, παρ' οὐδὲν τιθέμενοι τὴν τοῦ βίου τελευτήν. er fährt dann fort: ἐνιχυεῖ γὰρ παρ' αὐτοῖς ὁ Πυθαγόρου λόγος, ὅτι τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων ἀθανάτους εἶναι συμβέβηκε καὶ δι' ἐτῶν ὠριζμένων πάλιν βιοῦν, εἰς ἕτερον σῶμα τῆς ψυχῆς εἰσδυσμένης. in diesem 'es gilt bei ihnen die lehre des Pythagoras' braucht weiter nichts zu liegen als der ausdruck für die ähnlichheit, die zwischen beiden lehreweisen sich fand. und das ist hier das wahrscheinliche. denn im inhalt der ganzen stelle tritt eher der unterschied zwischen der Pythagoreischen und der Druidenlehre als ihre einheit hervor. die unmittelbar an das obige anschliessenden worte des Diodor: 'daher kommt es auch, dass einige den gestorbenen angehörige bei begräbnissen schreibebriefe mit in den scheiterhaufen werfen, im glauben dass die gestorbenen diese lesen würden', diese worte geben eine sitte kund, die auf eine rein keltische anschauung schlieszen und den glauben an eine sonderexistenz der seelen nach dem tode während der zeit, die in dem δι' ἐτῶν ὠριζμένων liegt, bei den Kelten voraussetzen lässt. etwas anderes als die allgemeine zeitbestimmung für die dauer einer solchen sonderexistenz in dem ausdruck δι' ἐτῶν ὠριζμένων zu finden, nach deren ablauf die seele wieder in einen menschlichen leib treten soll, πάλιν βιοῦν, εἰς ἕτερον σῶμα εἰσδύεσθαι, ist in den worten nicht angezeigt, und Mone, der (gesch. des heident. II s. 409) 'dieses wiederleben erst nach geschehener seelenwanderung' Pythagoreisch verstehen und eintreten lassen will, hätte dies um so weniger in den worten Diodors finden sollen, als er selbst eine angabe des Pomponius Mela aufnimmt, wonach dieser die seelen der gestorbenen nach der Druidenlehre *ad manes* gehen lässt, wo sie *vitam alteram* führten. dorthin, in die unterwelt, lässt Mela auch geschäftliche rechnungsablegung und die beitreibung von geldern verweisen. dies passt zu Diodors angabe, der sie dort briefe lesen lässt. die stelle bei Mela lautet III 3, 19: *unum ex his quae praecipunt (Druidae) in vulgus effluxit, videlicet ut forent ad bella meliores, aeternas esse animas vitamque alteram ad manes. itaque cum mortuis cremant ac defodiunt* (es gab also

beide begräbnisarten) *apta viventibus. olim negotiorum ratio etiam et exactio crediti deferabatur* (wurde verwiesen) *ad inferos, erantque qui se in rogos suorum velut una victuri inmitterent.* dieser aufenthalt nun bei den manen fällt in die zeit, die durch die bestimmung δι' ἐτῶν ὠριμένων angedeutet wird. nur dürfen wir uns diesen aufenthalt *ad manes* nicht als ein schattenreich vorstellen, wozu uns der ausdruck leicht verleiten könnte. dasz nicht die *tacitae Erebi sedes* und nicht die *pallida regna Ditis profundi*, wohin bei den Griechen und Römern die schatten gehen, hier zu verstehen sind, werden wir noch sehen. aber schon jetzt können wir nach Diodor und Mela, die Caesar hierin ergänzen, sagen, dasz die Druidenlehre in der andern welt ein dasein erwartet, das den gestorbenen den vollen gebrauch des geistes liez.

Dasselbe resultiert aus Valerius Maximus II 6, 10 *horum (Massiliensium) moenia egressis vetus ille mos Gallorum occurrit, quos memoria proditum est pecunias mutuas, quae his apud inferos redderentur, dare, quia persuasum habuerint animas immortales esse. dicerem stultos, nisi idem bractati sensissent, quod palliatus Pythagoras credidit.* dasz aber Valerius Maximus mit der unsterblichkeitslehre den behosten barbaren nicht auch die edle moral des griechisch gekleideten Pythagoras zuschreiben will, sagt er im folgenden paragraphen selbst, wenn er ihre philosophie, die ihnen geld auf rückzahlung in der unterwelt auszugleichen riet, eine *avara et feneratoria philosophia* nennt.

Diese in allen den angeführten stellen immer menschlich gedachte sonderexistenz nach dem tode *ad manes, apud inferos* ist nicht Pythagoreisch. das eigentümliche der Pythagoreischen seelenwanderungslehre ist die metempsychose, die wanderung der seele durch verschiedene körper. nach dem zeugnis Herodots II 123 stimmten die Pythagoreer hierin ganz mit den Ägyptern überein, die da lehrten, ὡς ἀνθρώπου ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι, τοῦ σώματος δὲ καταφθίνοντος ἐς ἄλλο ζῶον αἰεὶ γινόμενον ἐκδύεται, ἐπεὰν δὲ περιέλθῃ πάντα τὰ χερσαῖα καὶ τὰ θαλάσσια καὶ τὰ πετεινά, αὐτὶς ἐς ἀνθρώπου σῶμα γινόμενον ἐκδύνην, τὴν περιήλυσιν δὲ αὐτῇ γίνεσθαι ἐν τριχίλοις ἔτεσι. hier ist mit dem αἰεὶ jede unterbrechung der metempsychose ausgeschlossen. wenn nun Herodot fortfährt: 'es gibt Hellenen, die diese lehre sich angeeignet haben, die einen früher, die andern später, mit dem vorgeben, als ob sie ihnen eigentümlich wäre', so mag er den Pythagoras unter die frühern oder unter die spätern bekennen dieser lehre rechnen, sicher hat er ihn mit unter die bekennen gezählt, wie es denn auch zu den stehenden überlieferungen der Pythagoreer gehört, diese lehre des stetigen übergangs der seelen ἐς ἄλλο ζῶον, bzw. εἰς ἄλλα γένη ζῶων, soweit sie nicht wegen ihrer reinheit sofort nach dem tode des vollkommenen zustandes der seligen gewürdigt und selbst göttlich werden, zu betonen. wenn dies nun nach der Druidenlehre anders war und wir da die gestorbenen in einer fortwährenden

existenz ihrer persönlichen wesenhaft fort und fort finden, die ihnen verstattet auch die briefe ihrer angehörigen noch zu lesen und geliebene gelder einzucassieren, so werden wir feststellen müssen, dasz im keltischen glauben einerseits eine gewisse fortdauer der jetzigen lebensverhältnisse in jener welt bei den manen angenommen wurde, anderseits aber, dasz Diodor mit seiner angabe, nach einem bestimmten zeitverlauf komme die seele wieder in dieses leben und gehe in einen andern körper ein, εἰς ἕτερον σῶμα, mit diesem 'andern körper' einen menschlichen leib gemeint hat, ganz wie Caesar mit seinem *alios*. auch das ἕτερον verlangt diese auslegung, insofern es das anderssein in der identität bezeichnet, während ἄλλο das generelle anderssein gibt, vgl. das obige εἰς ἄλλο ζῶον.

Auch sonst haben wir bei Diodor dieselbe gedankenverbindung wie bei Caesar, wenn jener das tolle eintreten in den zweikampf und die verachtung des lebens bei den Galliern verknüpft mit der lehre vom wiederaufleben der seele in einem andern leibe, während Caesar die Gallier zur mannestugend entflammt werden lässt, weil sie bei ihrer lehre vom übergang der seele aus dem einen in den andern leib keine todesfurcht kannten. hier zeigt sich nun, wie recht wir thun das *ad virtutem excitari* bei Caesar auf die tapferkeit im engsten sinne zu beschränken, die ihren exaltiertesten ausdruck in dem ἐκ προκλήσεως μονομαχεῖν Diodors findet. auch Melas ausdruck gehört hierher, wenn er sagt, die lehre werde dem volke gegeben, *ut forent ad bella meliores*. in allen diesen aussagen liegt nichts, was an Pythagoreische vergeltungslehre erinnerte.

Um die sache von dem vermeintlichen zusammenhange der Druidischen und Pythagoreischen unsterblichkeitslehre zu erschöpfen, müssen wir hier noch auf eine stelle bei Strabon IV 4 hinweisen, wo es heiszt: ἀφθάρτους δὲ λέγουσι καὶ οὗτοι καὶ ἄλλοι τὰς ψυχὰς καὶ τὸν κόσμον. das οὗτοι geht auf die kurz vorher erwähnten Δρυῖδαι. wer aber sind die ἄλλοι? da unmittelbar vor Δρυῖδαι die zu diesen gehörenden Βάρδοι und Οὐάταις (nicht etwa das lateinische *vates*, sondern die Vaten als eigennamen) erwähnt werden, so haben Koraïs und Meineke unter ἄλλοι diese Barden und Vaten verstehen wollen. das aber geht schon grammatisch nicht, da es dann als auf bestimmte personen hinweisend οἱ ἄλλοι heissen müste. sachlich aber die worte betrachtet sieht man nicht ein, warum die mittheilung gemacht werden solle, dasz ausser den Druiden auch die Barden und Vaten den unsterblichkeitsglauben geteilt hätten; die hgg. der Didotschen ausgabe des Strabon (CMüller und FDübner) sagen da ganz richtig: 'Bardos et Vates non diversa credidisse vix monere attinebat.' es wird wohl das richtige sein unter dem ἄλλοι den Pythagoras und dessen schüler zu verstehen, auf welche hier Strabon hingewiesen hat. mit dem λέγουσι δὲ καὶ οὗτοι καὶ ἄλλοι sagt Strabon dasselbe, was Diodor mit seinem ἐνιχυεῖ γὰρ παρ' αὐτοῖς ὁ Πυθαγόρου λόγος, weiter nichts.

Von einer abschattierung, die diese ihre lehre erfährt nach der seite hin, wo sie eine rückkehr der seelen in irdische menschliche leiber aufstellt, werden wir noch später reden müssen. zunächst wenden wir uns zur darstellung des weitem inhalts der Druidischen geheimlehre, wobei wir wiederum von Caesar auszugehen haben.

In ihrem unterrichte soll nemlich ein hauptgegenstand zahlreicher erörterungen und wissenschaftlicher überlieferungen an ihre schüler (*multa disputant et iuventuti tradunt*) die lehre gewesen sein, welche sie ihnen mitteilten *de sideribus atque eorum motu, de mundi ac terrarum magnitudine, de rerum natura, de deorum immortalium vi ac potestate* (über die durch ihre natur den göttern verliehene kraft, *vi*, und über die durch ihre amtsbefugnisse ihnen gewährte macht, *potestate*: *b. G.* VI 14, 6). wir finden also hiernach bei ihnen eine astronomische theorie, die, da sie sich mit der bewegung der gestirne beschäftigte, auf irgend welche berechnungen und zahlenverhältnisse gegründet gewesen sein musz, also mathematische kenntnisse voraussetzte; wir finden weiter, dasz sie den begriff eines weltgebäudes, eines kosmos, aufgestellt haben müssen, wenn ihre berechnungen sich auf die grözße der welt und des erdkreises bezogen haben. wir finden ferner, dasz sie eine philosophische betrachtung über die welt des sichtbaren und des unsichtbaren, über die entstehung und das wesen der dinge und über das sein und walten der götter, also eine kosmogonie und mythologische theologie gehabt haben, in der die götter nach ihrer bedeutung und macht, *vis et potestas*, also auch nach ihrer beziehung zur welt und zu den menschen gegenstand dieser betrachtung gewesen sein müssen.

Was nun insonderheit die astronomische theorie der Druiden betrifft, so scheint die hauptaufgabe derselben der bestimmung der verschiedenen zeiten gegolten zu haben. was wir aber davon erfahren, das zeigt, dasz hierbei nicht eine einfache anwendung der zahlenlehre auf die gegebenen erscheinungen in der natur statt fand, sondern dasz diese zahlenlehre mit allerhand mystischen zuthaten durchsetzt war, durch welche auch die zeitliche anordnung des bürgerlichen lebens auf religiösen grund gestellt wurde; Caesar sagt (*b. G.* VI 18, 1) — und Plinius *n. h.* XVI 250 bestätigt das — die Gallier hätten alle zeiträume, geburtstage, monats- und jahresanfänge nach der zahl der nächte bestimmt, nicht nach tagen. darin würde ja nun nichts absonderliches zu sehen sein, da fast bei allen alten völkern dies gebräuchlich war und bei den Juden und Muhamedanern noch jetzt der tag vom untergang der sonne an gerechnet wird, und zwar deshalb, weil man die zeit nach dem mondwechsel einteilte. so wurde zb. auch bei den Kelten die woche *wyth-nos*, acht nächte, genannt. darin würde also nichts auffälliges liegen; aber Caesar bemerkt dabei: es sei das nach einer Druidentradition deshalb geschehen, weil die Gallier *ab Dite patre*, dh. vom gott der unterwelt abzustammen sich rühmten. vielleicht ist auch die verehrung des unterirdischen gottes selbst nur sache der eingeweiheten

gewesen; wenigstens erscheint es nur so erklärt werden zu können, dasz bei der aufzählung der vom keltischen volke verehrten götter (b. G. VI 17, 1 ff.) in der reihe derselben, wie wir bald sehen werden, die unterirdische gottheit des Pluto fehlt. wie sehr aber die religiöse scheu vor dem gott und seinem herschergebiet dem gemüte des volks eingeprägt war, das geht nicht bloss aus den überaus prächtigen leichenbegängnissen hervor (b. G. VI 19, 4), sondern noch mehr aus dem nimbus, der den zeitbestimmungen, die vom gotte gegeben sein sollten, als heiligen zahlen anhängt.

So ziemlich mit den von Caesar in dem besprochenen text von VI 14, 6 niedergelegten angaben übereinstimmend ist das was Mela ao. weiter gibt: *hi (Druidae) terrae mundique magnitudinem et formam, motus caeli ac siderum et quid di velint scire profitentur.*

Nach dem gesagten können wir Mone zustimmen, wenn er meint (ao. s. 408 ff.) dasz sich die Druidenlehre in drei grosze wissenschaften teile, in die erkenntnis der seele, der welt und der gottheit. ob aber diese *studia laudabilium doctrinarum*, wie sie als *laudator temporis acti* der so späte Ammianus Marcellinus nennt, auch wirklich so 'bedeutende kenntnisse' erzielt haben, wie dies Mone behauptet, das ist aus den nachrichten der alten nicht zu ersehen. wenn er in der Druidischen dogmatik überall triaden sieht, die er als tiefsinniges mysterium betrachtet, so musz er, um eine solche ansicht sich zurecht zu machen, die nachrichten der alten recht künstlich verwerten. so sieht er zb. in Caesars oben citierter stelle (VI 14, 6) eine triade der weltlehre, und diese soll bestehen in der lehre 1) von der bewegung der planeten, 2) von der grösze der erde und der welt, 3) von der natur der dinge. Caesar setzt nun hier aber (§ 6) ausdrücklich die reihenfolge fort mit *de deorum immortalium vi ac potestate*. aus diesem vierten gliede macht Mone flugs wieder eine triade, die der gotteslehre, und findet darin die lehre 1) von der götter unsterblichkeit, 2) von ihrer kraft, 3) von ihrer gewalt. aber mit welchem rechte darf ein interpret die angaben Caesars so willkürlich teilen, um dann weiter aus einem stehenden attribut (*immortalium*) selbst wieder das besondere glied einer triade künstlich zu construieren? auch wenn sich ja einmal in einer schriftstellerischen angabe eine dreifache aussage findet, selbst dann hat man noch kein recht daraus ein system der triadenlehre aufzubauen. Mone citiert (ao. s. 411) Laertios Diogenes, der prooem. V 4 als triadenlehre der Druiden folgende aufstelle: 1) die götter zu ehren, 2) nichts böses zu thun, 3) tapfer zu sein. die worte lauten: (φαι) Δρυῖδας αἰνιγματωδῶς ἀποφθεγγομένους φιλοσοφῆσαι, εἶβειν θεοὺς καὶ μηδὲν κακὸν ὄραν καὶ ἀνδρείαν ἀκεῖν. Diogenes steht nun den geschichtlichen verhältnissen schon fern genug, um an die von spätern immer so gern bei den Druiden gefundene weisheit des Pythagoras ebenfalls zu glauben; aber ob er nun gerade mit der dreifachen vorschrift der praktischen Druidentheologie hat eine triade aufstellen wollen, das ist auch nicht zu sagen. man musz sich

überhaupt hätten zu viel an weisheit in den bruchstücken der alten über die Druiden zu suchen, wie man immer thut, sobald man sie mit den Pythagoreern zusammenstellt. wenn JGrimm (deutsche mythol. I s. XXVI) sagt: 'alles, was uns von keltischer religion übrig blieb, zeugt selbst in seinen bruchstücken von feinerer geistesbildung, als uns deutsche und nordische mythen kund geben; es dringt darin mehr von priesterlicher lehre durch', aber gleich hinzufügen musz: 'an gemüt und epischem gehalt stehen unsere (germanischen) denkmale unvergleichlich höher', so müssen wir auch in bezug auf die in ihrer lehre niedergelegte weisheit sagen: an humanem geist und echter cultur steht die lehre der Pythagoreer unendlich viel höher als die der Druiden.

Auch was wir sonst noch über ihre götterlehre erfahren, geht nicht über die engen grenzen einer officiellen landestheologie hinaus. Mercurius soll bei ihnen im höchsten ansehen gestanden und zahlreiche bildseulen gehabt haben; sie verehrten ihn als erfinder aller künste, als wegweiser und reisegeleiter, als vorsteher für erwerb und handel. nächst ihm zollten sie hohe ehren dem Apollo, Mars, Juppiter und der Minerva. 'über diese haben sie ungefähr denselben glauben wie die übrigen völker, also dasz Apollo die krankheiten beseitige, Minerva die anfänge in handwerk und kunst gelehrt habe, Juppiter über die himmlischen regiere und Mars dem kriege vorstehe' (b. G. VI 17, 2). im allgemeinen mag Caesar hier die gallischen gottheiten, obschon er sie mit römischen namen, wie das dem Römer am angemessensten für das verständnis erschien, bezeichnete, nach ihren functionen richtig beschrieben haben. am höchsten scheint allerdings Mercurius, der dem keltischen Teutates entspricht, bei den Galliern gestanden zu haben (Mone ao. s. 412). und zwar könnte dies nicht geschehen sein, wenn nicht eine verhältnismäszig bedeutende entwicklung des verkehrslebens zu wasser und zu lande bei ihnen stattgefunden hätte, sowohl unter sich als mit den nachbarvölkern, insbesondere den überseeischen Britannen (Mommsen ao. s. 218 f.). die hohe verehrung, die dem Mercurius nach Caesar zu teil ward, ist um so erklärlicher, wenn man bedenkt, dasz nach Diodor V 27 den Kelten, die er φιλάργυροι καὶ ὑπερβολὴν nennt, grosse geldgier als charakterzug eigen war.

Dasz daneben dem Mars, dem keltischen Esus (Glück 'die bei Caesar vorkommenden kelt. namen' s. 97. Orelli inscr. lat. n. 1993) die höchsten ehren erwiesen wurden, versteht sich bei einem volke von selbst, welches von so feuriger tapferkeit war wie die Gallier, und welches in immerwährenden kämpfen teils unter sich, teils mit den nachbarstaaten stand. dem kriegsgott gelobten sie, wenn sie zum kampf auszogen, die beute, und wenn sie gesiegt hatten, opferten sie ihm die erbeuteten tiere und trugen alle übrige beute auf einen ort zusammen; nur selten kam es vor, dasz einer die religiöse scheu so weit ablegte, dasz er irgend etwas hiervon sich anzueignen gewagt hätte (b. G. VI 17, 3 ff.). man sah in vielen staaten

ganze haufen von solchen beutestücken aufgerichtet an heiligen orten, *locis consecratis*, wie Caesar ao. sagt, in tempeln und hainen, ἐν τοῖς ἱεροῖς καὶ τεμένεσιν, wie Diodor V 27,4 berichtet. wer etwas von solchen geweihten haufen genommen hatte, dem stand der martervollste tod mit kreuzigung bevor. neben dem gallischen hauptnamen Esus, nach dem sich auch verschiedene völkerschaften benannten (*Esurii*, wahrscheinlich auch die Aedui, auf münzen *Edui* = *ignei*, vgl. αἶθος, Glück ao. s. 9 ff.), trug der kriegergott auch verschiedene andere beinamen, so auf der bei Orelli n. 1977 gegebenen inschrift *Marti Camulo sacrum pro salute Tiberi Claudi Caesaris*.

Weiter wird von den genannten hauptgottheiten Juppiter bestimmt als der, welchem die herrschaft des himmels zukam; sein keltischer name war Taranis = Juppiter tonans, von dem keltischen *taran* = *tonare* (Glück ao. s. 87), in inschriften auch *Taranucus* und *Taranucnus* genannt, Orelli n. 2055 *deo Taranucno*, 2056 *Iovi O. M. Taranuco*.

Ferner zählt zu den hauptgottheiten Apollo als heilgott, keltisch Belin oder Belen, und Minerva als beschützerin besonders weiblicher hand- und kunstarbeit, die grosse ähnlichkeit mit der Athene als Ἐργάνη hat. als Apollo Belenus wurde der gott zb. in Aquileja hochverehrt, wie wir aus Herodian VIII 3, 8 sehen: τὸν ἐπιχώριον θεὸν (οἱ τὴν Ἀκυληίαν κατοικοῦντες) Βέλιν καλοῦσι, ἐβουότι τε ὑπερφυῶς, Ἀπόλλωνα εἶναι ἐθέλοντες. auch die keltisch-lat. inschriften bei Orelli n. 1967/68 zeigen ihn unter diesem namen. für die Minerva tragen dagegen die von Orelli gesammelten, unter Gallica aufgenommenen inschriften keinen spezifisch keltischen namen.

Merkwürdig ist, worauf wir schon früher hinzuweisen gelegenheit hatten, dass wir nun bei Caesar getrennt von den übrigen göttern den namen des Dis pater finden (b. G. VI 18, 1). da die Gallier aus ihrer herkunft von diesem gott die bestimmung der zeit nach nächten herleiteten, so deutet dies auf die unterwelt, als deren beherrscher der Dis pater angesehen worden sein musz. zu der gesonderten aufstellung des Dis pater mag Caesar aber wohl deshalb bewogen worden sein, weil das, was er über diesen gott zu geben hatte, nach seiner ausdrücklichen bemerkung ao. aus der Druidischen geheimlehre herstammte, während die übrigen götter dem allgemeinen volksglauben angehörten.

Ausser den genannten gottheiten mag es noch viele andere gegeben haben, die den einzelnen landesteilen angehörten (Mone ao. s. 416 ff.). wir haben aber hierauf nicht weiter zu reflectieren, weil die alten schriftsteller hierüber nichts berichten.

Dieser ganze götterglaube beruhte nun ohne zweifel auf dogmen und satzungen der keltischen landestheologie, die ganz in den händen der Druiden lag und willig von der gläubigen gemeinde respectiert wurde. denn im ganzen altertum finden wir keine gläubigere nation als die keltische. *gentes (Galliae) superbae superstitiosae* sagt Mela

(III 3, 18) und hat dabei wohl Caesars urteil vor augen, das dieser b. G. VI 16, 1 gibt: 'die ganze gallische nation ist den religiösen satzungen in hohem grade ergeben.' es ist nun selbstverständlich, dasz diese religiösen satzungen und ceremonien nicht ohne beihilfe der priester ausgeübt werden konnten. sie verwalten und leiten den ganzen gottesdienst: *illi (Druides) rebus divinis intersunt, sacrificia publica ac privata procurant*; sie entscheiden alles, was auf sachen des glaubens sich bezieht: *interpretantur religiones* (b. G. VI 13, 4); das ganze opferwesen, das so vielfältig und stark sowohl mit den privaten als auch mit den öffentlichen angelegenheiten verflochten war, stand unter ihnen (ao. 16, 2). und hier sehen wir, wie doch auch ihre geheimlehre zum volksglauben eine brücke zu schlagen verstand, und wie dann gerade dieser einfluss der einen auf den andern von tödlicher wirkung sein kann. denn es ist wohl keine frage, dasz der keltische glaube, es könne die gottheit nur damit besänftigt werden, dasz menschenleben eingesetzt werde für menschenleben, auf irgend welche betrachtung ihrer geheimlehre zurückzuführen ist. es handelt sich hier nicht um den bei semitischen und in den urzeiten wohl bei allen völkern vorkommenden wahn des den göttern wohlgefälligen menschenopfers als des vornehmsten opfers überhaupt, wie wir es zb. im alten testamente finden (Num. 25, 3 f. 2 Sam. 21, 6 ff. Iud. 11, 30. 2 Reg. 3, 27. Ezech. 16, 20 ff.), sondern es handelt sich darum, dasz der eine mensch für den andern sühnen und sterben soll. diese vorstellung ist, wie gesagt, bei den alten völkern sonst nicht zu finden, auch nicht bei den Hebräern, sondern sie ist erst in der jüdischen synagogenlehre vom Messias aufgekommen und von da in die Paulinische dogmatik mit beschränkung auf das eine opfer Christi übergegangen. aber bei den Kelten ist dieser glaube des stellvertretenden opfers allgemein, wie das ganz zuverlässig aus Caesars worten hervorgeht, b. G. VI 16, 1 ff. *natio est omnis Gallorum admodum dedita religionibus, atque ob eam causam qui sunt adfecti gravioribus morbis quique in proeliis periculisque versantur, aut pro victimis homines immolant aut se immolaturos vovent administrisque ad ea sacrificia Druidibus uluntur, quod, pro vita hominis nisi hominis vita reddatur, non posse deorum immortalium numen placari arbitrantur, publiceque* (für das heil des ganzen volkes von seiten des staats) *eiusdem generis habent instituta sacrificia*. hier zeigt sich nun der tödliche einfluss solcher priesterlehre, zumal wenn die priesterschaft mit dem ansehen unfehlbarer gottesmänner dasteht, wie die Druidische. was uns Caesar schreckliches über die massenhaftigkeit dieser opfer berichtet, hat eine geschichtliche analogie nur im wahnsinn der ketzerhinrichtungen und des hexenglaubens. neben den einzelopfern gab es massenopfer, bei denen man in colossalen gebilden, die aus ruten geflochten waren und die menschliche form nachahmten, die einzelnen teile dieser körper mit lebenden menschen vollfüllte; dann wurden die geflechte angezündet, und alles was darin war starb den flammentod. hatte

man verbrecher, die bei diebstahl oder raub oder sonst einer schuld ergriffen worden waren, so nahm man diese zum opfer; das galt dann für ganz besonders angenehm. fehlte es aber an solchen verurteilten, so wurden ganz unschuldige zum opfer bestimmt (b. G. VI 15, 4 ff.). es liegt nahe anzunehmen, dasz die verbrecher den gemeindeopfern anheimfielen, während man zu den privat- und hausopfern knechte und schützlinge genommen haben wird, wie denn diese beiden, *servi et clientes*, bei den totenopfern mit auf den scheiterhaufen gelegt wurden (ebd. 20, 1).

Was Mela ao. über die menschenopfer gibt, zeigt bereits den einfluss der römischen gesetzgebung auf dem gebiete des gallischen lebens. er sagt da: 'früher (*aliquando*) waren die gallischen völker so roh, dasz man ein menschenopfer für das beste und den göttern angenehmste hielt. spuren von dieser nunmehr abgethanen wildheit sind noch vorhanden, und wenn man auch von den gräßlichsten schlächtereien absteht, so macht man sich nichts desto weniger das vergnügen noch davon zu kosten, sobald man zum opfer bestimmte einmal an den altar herangebracht hat.' das *aliquando* trifft mit Caesars *paulo supra hanc memoriam* VI 20, 1 zusammen. die römische gesetzgebung reichte nach der unterjochung Galliens auch bis an die opferstätten.

Von der beschaffenheit solcher opferstätten, die oft in heiligen hainen gewesen zu sein scheinen, haben wir eine schilderung bei Lucanus *Phars.* III, wo er von v. 399 an einen solchen hain in dichterischer weise, aber durchaus nicht als bloßes spiel der einbildungskraft beschreibt, den Caesar zum zweck eines dammbaus habe umschlagen lassen. 'es war ein hain, seit unvordenklichen zeiten nimmer verletzt usw. nicht flurbewohnende feldgötter, nicht in heiligen hainen hausende waldgötter und nymphen nehmen ihn ein, sondern dienste der götter nach barbarischem brauch, opferstätten mit grausigen altären errichtet, und alle die bäume sind besprengt mit dem blut geopferter menschen.' nach des volkes glauben durchdrang ein geheimnisvoller schauer das dunkel des waldes, kein lüftchen bewegte das laub, aus heiligen quellen rieselte tiefdunkles wasser, finstere götterbilder, kunstlos, in ungeheuren gestalten, aus bloßen baumstümpfen gearbeitet, standen da. zu zeiten sollte der ganze wald, ohne zu brennen, im feuerschein stehen und schlangen sich um die eichen winden. das volk gieng nicht hinein, selbst der priester betrat ihn nur zitternd, weil er sich fürchtete dem göttlichen herrn zu begegnen. wenn der dichter uns dann erzählt, wie die scharen der Gallier beim anblick des frevels der gefällten bäume aufgeseufzt hätten (*gemuere videntes Gallorum populi* v. 445 f., wo eine ansprechende conjectur CFWebers statt *populi* die lesart *Druidae* vorschlägt), wie aber die in mauern eingeschlossene jugend (*muris clausa iuventus*) frohlockt habe, weil sie geglaubt, dasz die götter den an ihnen verübten frevel an Caesar rächen würden, so haben wir wohl unter dieser eingeschlossenen jugend die jüngerschaft der

Druiden zu verstehen, die hier klösterlich zusammenwohnend in gebäuden hausen, die in der nähe des heiligen haines aufgeführt waren. die stelle bestätigt was wir früher über das gesellschaftliche zusammenwohnen der Druiden gesagt haben.

Die gesamte priesterschaft war monarchisch geordnet: sie stand unter einem oberpriester, der das höchste ansehen und die letzte entscheidung hatte (b. G. VI 13, 8). derselbe wurde von seinen standesgenossen gewählt. konnte man zu keiner wahl kommen, weil mehrere an ansehen gleiche vorhanden waren, so wurde die entscheidung anstatt durch abstimmung bisweilen auch durch eine art gottesurteil, durch einen gottesgerichtlichen zweikampf herbeigeführt (ebd. § 9). jährlich hielten sie zu bestimmter zeit an einem geweihten orte, der für das centrum der gallischen erde galt und der im gebiete der Carnuter bei der heutigen stadt Dreux gelegen haben soll, ein concil ab, wobei sie auch zu gericht über streitigkeiten saszen, die vor sie gebracht wurden. diesen Druidenentscheidungen und urteilen wurde unbedingter gehorsam geleistet (ebd. § 11. 12). aber auch sonst übten sie sowohl in civil- als in criminalfällen die höchste entscheidung aus. erbschaftsprozesse und grenzstreitigkeiten waren in ihren händen; die aber eines mordes oder eines andern verbrechens angeklagt waren, verfielen schon darum dem priesterlichen gerichte, weil sie zu den üblichen menschenopfern von den Druiden verlangt wurden (ebd. § 5 f.). man kann sich denken, in welcher weise solch ein geistliches gericht das recht sprach, dem der vorrat (*copia*) an verbrechern für ihre priesterlichen und gottesdienstlichen zwecke erwünscht genug sein musste (b. G. VI 16, 5). da wird das peinliche verfahren ungefähr so gewesen sein wie in den hexenprocessen, wo als beweisgrund einen angeklagten zur folter und zum feuertod zu verdammen die aussage des zeugen genügte, dass ein schwarzer rabe in das gehöft des angeschuldigten fliegend gesehen worden sei. gegen die priesterliche entscheidung gab es keine weitere berufung; wer, mochte es nun eine privatperson oder ein ganzer clan sein, dem richterlichen erkenntnis der Druiden sich nicht fügte, der war von der religiösen gemeinschaft ausgeschlossen (*sacrificiis interdicunt*, b. G. VI 13, 6). aber dieser bann hatte auch, wie es immer und überall mit dem kirchlichen banne der fall sein wird, den ausschusz aus der bürgerlichen gemeinschaft zur folge. er war die schwerste strafe (*haec poena apud eos est gravissima*, ebd.). die gebannten galten für gottlose frevler, denen jedermann aus dem wege gieng, mit denen jede begrüszung und jeder verkehr aufs peinlichste vermieden wurde; es gab für sie weder ein recht noch eine ehre (ebd. § 7).

Es ist natürlich, dass ein priesterstand von solchem ansehen auch das weltliche regiment stark beeinflusste, sogar vielfach selbst ausübte. auch über den stand der edlen, die doch sonst das volk vollständig in ihrer hand haben, ragt der stand der Druiden an bedeutung hinaus. und so faszt Mommsen ao. s. 225 die bedeutung

und stellung des Druidentums für die gesamte keltische nation in die worte zusammen: 'man war nicht fern von einem kirchenstaat mit papst und concilien, mit immunitäten, interdicten und geistlichen gerichten; nur dasz dieser kirchenstaat nicht wie der der neuzeit von den nationen abstrahierte, sondern vielmehr vor allen dingen national war.'

In einigen punkten ausführlicher als Caesar und ihn ergänzend, in den hauptsachen aber ihn bestätigend sind die angaben bei Strabon und Diodoros, die beide auf Poseidonios als ihren gewährsmann zurückgehen. Poseidonios aber gibt, worauf Strabon IV 4 ausdrücklich hinweist, seine berichte als augenzeuge. Strabon nun, um mit ihm anzufangen, berichtet ao. § 4: 'im allgemeinen finden sich bei allen Galliern drei abteilungen, die ganz besondere ehre genießen, Barden, Vaten und Druiden', παρὰ πᾶσι δ' ὡς ἐπίπαν τρία φύλα τῶν τιμωμένων διαφερόντως ἐστί, Βάρδοι τε καὶ Οὐάταις καὶ Δρυῖδαι. schon das wort φύλα, da es diejenigen bezeichnet, die derselben gattung angehören, scheint darauf hinzudeuten, dasz wir hier nicht drei verschiedene stände, sondern nur drei abteilungen eines standes anzunehmen haben, des priesterstandes, der sich nach verschiedenen functionen gliedert. auch weist das ὡς ἐπίπαν darauf hin, dasz diese dreiteilung nicht durchgreifend, also nicht gesellschaftliche unterschiede streng constituierend, sondern einem gebrauche entsprechend ist, der sich wohl bei den meisten völkern gefunden haben wird, der aber doch auch abweichungen hatte. da so die drei im grunde doch nur ein ganzes bilden, so ist wohl darin der grund zu suchen, dasz Caesar nur die Druiden als priesterschaft nennt. die bezeichnung *Druidae* scheint also eine engere und eine weitere bedeutung zu haben. auch Mela kennt nur die Druiden, wenn er III 3, 18 von den Galliern sagt: *habent tamen* (obgleich sie *superstitiosi* und *inmanes* sind) *et facundiam suam magistrosque sapientiae Druidas*. dies und was er in den von uns schon früher citierten worten (*hi terrae mundique magnitudinem* usw.) sagt, spricht wohl deutlich dafür, dasz Mela hierbei Caesar als quelle vor sich gehabt hat. Caesars schweigen beweist aber nichts gegen die dreiteilung Strabons. wie wenig streng und keineswegs nach einer peinlich zunftmäszigen berufsthätigkeit bestimmt diese gliederung in drei abteilungen gehalten worden ist, das geht aus dem weitem berichte Strabons selbst hervor, wenn er sagt: Βάρδοι μὲν ὕμνηται καὶ ποιηταί, Οὐάταις δὲ ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολόγοι, Δρυῖδαι δὲ πρὸς τῇ φυσιολογίᾳ καὶ τὴν ἠθικὴν φιλοσοφίαν ἀκούσι. also die Barden sind kirchendichter (ὕμνηται) und weltliche sänger (ποιηταί), die Vaten besorgen die opfer und geben sich der betrachtung der natur hin, die Druiden pflegen dasselbe studium und üben ausserdem die ethische philosophie aus, dh. sie machten einen praktischen gebrauch von ihr, indem sie sie in ihren lebens-einrichtungen ausprägten. denn die ἀκρηγία ist nicht eine blosze

disputatio, wie die übersetzung der stellen in der Didotschen ausgabe die sache faszt: 'praeter hanc philosophiam naturalem etiam de moribus disputant', sondern es ist die *disciplina*, zu deren betrieb und pflege sich nach Caesar die keltische jugend bei den Druiden versammelte. gerade diese bestimmte lebensweise, die mit zur aneignung bestimmter priesterlicher functionen gehörte, war das letzte ziel, das die Druiden ihren adepten vermittelten. die Druiden waren damit und mit den functionen, die sie selbst ausübten, der eigentlich führende geistliche orden, der, soweit er das zu seinen geschäften notwendig hatte, auch in die functionen der beiden andern beigesordneten glieder übergriff. dies geht deutlich daraus hervor, dasz er auch die *φυσιολογία*, die doch von Strabon den Vaten zugeteilt wurde, mit betrieb. dasz er ebenso die opfer mit besorgte, sagt Strabon gleich weiter unten (§ 5): ἔθουον δὲ οὐκ ἄνευ Δρυϊδῶν.

Was nun von Strabon in § 4 weiter über die Druiden berichtet wird, dasz sie für diejenigen angesehen worden wären, in deren händen das recht am sichersten gelegen hätte, dasz sie deshalb betraut worden wären mit der pflege des privaten und öffentlichen rechts, dasz sie die criminalgerichtsbarkeit zum grösten theile gehabt, das alles entspricht den angaben Caesars, und wenn hinzugefügt wird, dasz ein reichlicher vorrat von zum tode verurteilten (φορὰ ποινικῶν δικῶν gleich der *copia comprehensorum* bei Caesar VI 15, 5) ihnen freude gemacht und aussicht auf ein gutes jahr bedeutet habe, so widersprechen auch hierin Caesars angaben nicht. in den gang der öffentlichen dinge hatten die Druiden ehemals (πρότερον, vor Strabons zeit, das heiszt hier vor der eroberung Galliens durch Caesar) so mächtig eingegriffen, dasz sie auch oft die frage über krieg und frieden entschieden (πολέμους διήτῳ) und wiederholt die heere, die schon zum schlagen bereit standen, vom kampf zurückhielten. natürlich bezieht sich dies nicht auf die kämpfe mit den Römern, sondern auf solche einheimischer stämme.

Weiter berichtet auch Strabon über ihre lehre von der unsterblichkeit der seele, mit der sie die von der unvergänglichkeit der welt verbunden hätten. die worte der schon früher einmal berührten stelle heissen: ἀφθάτους δὲ λέγουσι καὶ οὗτοι καὶ ἄλλοι τὰς ψυχὰς καὶ τὸν κόσμον. wenn hier die bemerkung hinzugefügt wird: ἐπικρατῆειν δὲ ποτε καὶ πῦρ καὶ ὕδωρ, so erhalten wir damit die ihrer naturphilosophischen speculation entstammende lehre, dasz am ende der dinge sich die zwei elemente feuer und wasser behaupten werden. daraus können wir entnehmen, dasz ihnen wohl auch alle dinge aus diesen beiden entstanden sein werden, ohne dasz wir über den weitem inhalt ihrer naturbetrachtung unterrichtet würden. auch ihre unsterblichkeitslehre ist ohne alle weitere bestimmung hingestellt.

Was uns Strabon sodann über die menschenopfer beibringt, bestätigt ebenfalls ergänzend Caesars bericht. er erzählt § 5, dasz die Kelten die köpfe der in der schlacht getöteten feinde an die

pferdehölse und, wenn sie zu hause angekommen, als schaustück an die hausthüren hängten (κομίσαντας δὲ προσπατταλεύειν τὴν θέαν, wo wohl πρὸς τὴν θέαν zu lesen sein wird, welches πρὸς nach dem vorausgegangenen προσπαττ. vom abschreiber übersehen worden sein wird). dies, sagt Poseidonios bei Strabon, habe er selbst gesehen und sich anfangs darüber entsetzt, später sei er durch häufigen anblick daran gewöhnt worden. die köpfe der berühmten feinde balsamierten sie ein. auch Strabon erzählt uns nun, dass die Römer sowohl diesen grausigen gebräuchen als auch ihren opfern und orakeln ein ende gemacht hätten als dingen, die ihren eignen (menschlicheren) gebräuchen widersprechend gewesen wären. der schriftsteller fügt gleich ein beispiel von dieser unmenschlichen art ihrer opfer und orakel ein: 'sie stieszen nemlich dem zum opfer erkorenen menschen ein messer in den rücken und gaben ihre orakel aus den krankhaften zuckungen der glieder. ohne den beistand der Druiden aber opferten sie nicht, ἔθουον δὲ οὐκ ἄνευ Δρυϊδῶν, um die worte nochmals zu citieren. sie können nach dem zusammenhang hier nur die bedeutung haben, dass die Druiden als μάντις zu jedem opfer hinzugezogen wurden. daraus sehen wir, dass sie in die function eingriffen, die Strabon früher mit dem prädicat ἱεροποιοί den Vaten erteilt hatte. möglich dass die Vaten wie die zehn ἱεροποιοί in Athen sich darauf beschränkten zu beobachten, dass die opfertiere ohne fehl waren und die vorschriftsmässige beschaffenheit hatten. zu solcher beobachtung gehörte eine kenntnis der beschaffenheit der tiere, die sie aus einem gewissen studium der natur holten, als dessen befissene sie φυσιολόγοι genannt werden konnten. wenn sich dieses naturstudium der Vaten auf die beurteilung der natürlichen beschaffenheit der tiere gerichtet hat, so würden wir dann auch begreifen können, wie das gleiche studium der natur in einer andern richtung, etwa nach der kosmischen seite hin, von den Druiden betrieben werden konnte und auch diese darum als φυσιολόγοι galten. auf jeden fall war die grenze zwischen beiden priesterlichen abteilungen, Druiden und Vaten, eine fließende. und ähnlich wird es auch gewesen sein zwischen den Barden und Druiden, da die letzteren nicht selten wenigstens als ὕμνηται aufzutreten veranlaszt gewesen sein werden, weil die hymnen ja einen bestandteil des gottesdienstes bildeten, der wesentlich opferdienst war und nicht ohne die Druiden vor sich gehen konnte.

Um nochmals die menschenopfer zu erwähnen, so kennt Strabon auszer der einen angeführten art noch verschiedene andere, ἄλλα ἀνθρωποθυσιών εἶδη. man erschosz das opfer mit pfeilen im heiligtum, andere hängte man an pfählen den göttern auf, ebenso errichtete man scheiterhaufen aus heu und holz und warf auf dieselben tiere und menschen. wenn die letztgenannten opfer dieselben sind, die Caesar in weidengeflechten veranstaltet werden lässt, so kann da jeder von beiden schriftstellern recht haben, insofern in verschiedenen genden die sitte verschieden gewesen sein mag.

Früher noch als Strabon und in vielen punkten sich mit ihm berührend ist Diodors bericht (um das j. 40 vor Ch.). die ähnlichheit beider berichte ist natürlich, da beide vielfach von demselben gewährsmann Poseidonios ausgehen. so finden wir denn auch bei Diod. V 31 zunächst die dreifache gliederung des priesterstandes, nur dasz er den namen der Οὔατεῖς nicht hat. die stelle lautet: εἰς δὲ παρ' αὐτοῖς καὶ ποιηταὶ μελῶν, οὓς Βάρδους ὀνομάζουσιν. οὗτοι δὲ μετ' ὀργάνων ταῖς λύραις ὁμοίων ᾄδοντες οὓς μὲν ὕμνοῦσιν, οὓς δὲ βλασφημοῦσι. φιλόσοφοί τε τινὲς εἰς καὶ θεολόγοι περιττῶς τιμῶμενοι, οὓς Δρυνίδας ὀνομάζουσι. χρώνται δὲ καὶ μάντεσιν, ἀποδοχῆς μεγάλης ἀξιοῦντες αὐτούς· οὗτοι δὲ διὰ τε τῆς οἰωνοσκοπίας καὶ διὰ τῆς τῶν ἱερείων θυσίας τὰ μέλλοντα προλέγουσι καὶ πᾶν τὸ πλῆθος ἔχουσιν ὑπήκοον. wir haben hier die Barden als liederdichter, aber wie es scheint nur als dichter weltlicher lieder, teils lob-, teils spottlieder, die sie auf einem der leier ähnlichen instrument, welches *chrotta*, *cruit* genannt wurde, sangen (Obermüller deutsch-keltisches wörterbuch unter Barde). danach würde sich also unsere vermutung bestätigen, dasz die dichter heiliger gesänge auch zu den Druiden gezählt werden konnten und dasz bei dem unterschiede von kirchlichen und weltlichen Barden man berechtigt war, wenn von den priestern geredet wurde, die kirchenbarden zu diesen zu zählen; die weltlichen Barden, die als ständige begleiter im gefolge der groszen waren, konnten ebenso gut zu diesen groszen gerechnet werden wie zu den priestern. wenigstens können wir das aus einer nachricht des Poseidonios bei Athenaios VI 49 entnehmen, wo es heiszt, dasz die Kelten auch im kriege ständige begleiter (συμβιωτάς, kriegskameraden) mit sich geführt, die den namen 'tischgenossen' (παρὰσίτους in gutem sinne) gehabt und loblieder auf die edelherren gesungen hätten teils vor gröszern versamlungen, teils vor den herren als einzelnen zuhörern, τὰ δὲ ἀκούσματα (sänger) αὐτῶν εἰς οἱ καλούμενοι Βάρδοι· ποιηταὶ δὲ οὗτοι τυγχάνουσιν μετ' ᾠδῆς ἐπαίνους λέγοντες. der name dieser sänger, der in allen keltischen sprachen vorkommt, lautete im altirischen *bhaird* (Obermüller ao.). diese art Barden waren nicht die παρασπισταὶ Diodors, von denen er V 29 redet, und nicht die *ambacti* Caesars ao. 15, 2, schild- und waffenträger, die die edelherrn sich aus der classe der armen freien auserwählten (ἐπάγονται δὲ καὶ θεράποντας ἐλευθέρους ἐκ τῶν πενήτων καταλέγοντες, οἳς ἡνιόχοις καὶ παρασπισταῖς χρώνται κατὰ τὰς μάχας, Diod. ao.) sondern sie scheinen im hofdienst gestanden zu haben, ohne dasz sie damit ihre zugehörigkeit zum priesterstande verloren, ähnlich wie im mittelalter die hofgeistlichen unter die ministerialen im weitem sinne gehörten, auch als begleiter der fürsten mit in den krieg zogen und zu staatsgeschäften gebraucht wurden, ohne doch ihre zugehörigkeit zum geistlichen stande zu verlieren. dasz diesen weltlichen Barden, um diesen ausdruck zu gebrauchen, höfische schmeichelei und kriechelei nicht immer fern lag, ersehen wir aus

einer anekdote, die uns Poseidonios bei Athenaios IV 37 gibt, wo ein solcher dichter und sänger (τινὰ τῶν βαρβάρων ποιητῆν) bei einem gastmahl zu spät kommt, die reiche herlichkeit des gastgebers (Luernius) aber noch besingt und sich selbst bedauert, dasz er zu spät gekommen sei. der gastgeber ergötzt sich darob und wirft ihm ein täschchen mit gold zu, das jener schnell heranlaufend erfaßt. dann gibt er wiederum seinen preisgesang zum besten, des inhalts, dasz die spuren der erde, auf der er, der reiche herr, einherfährt, den menschen goldene wohlthaten bringen, τὰ ἔχνη τῆς γῆς ἐφ' ἧς ἄρματιλατεῖ χρυδὸν καὶ εὐεργεσίας ἀνθρώποις φέρει. nebenbei bemerkt, diese weltlichen Barden haben sich dann in den Troubadours fortgesetzt, während die geistlichen bis in die späten zeiten des mittelalters als zauberer und wahrsager eine rolle im aberglauben des volkes gespielt haben, wie man zb. aus Shakespeares Richard III ersieht, wo IV 2 der irische Barde als bekannte figur erwähnt wird:

weil mir ein Bard' aus Irland einst gesagt,
nicht lange lebt' ich, wenn ich Richmond sähe.

Die Druiden selbst werden in der obigen Diodorstelle als philosophen und in höchsten ehren stehende theologen aufgeführt, eine aussage gegenüber der die Strabons genauer, die sache treffender erscheint, wonach sie ἡθικὴν φιλοσοφίαν ἀκούσι. dasz sie aber auch nach Diodor nicht contemplative philosophen und theologen allein waren, das geht aus seiner gleich weiter unten gegebenen bemerkung hervor, dasz die Gallier nie ein opfer veranstaltet hätten ohne zuziehung eines Druiden, ἄνευ φιλοσόφου, wie Diodor an stelle des ἄνευ Δρυϊδῶν Strabons sagt. wertvoll ist der zusatz bei Diodor, sie hätten das gethan, weil sie des glaubens gewesen wären, dasz man den göttern gaben durch solche darbringen müsse, die des göttlichen wesens kund wären, gleichsam wie solche, die eine und dieselbe sprache mit den göttern sprächen, also mit ihnen stammverwandt wären, ὡςπερὶ τινῶν ὁμοφύλων. durch solcher vermittlung müsse man das gute von den göttern erleben. der satz zeigt uns die bigotte keltische frömmigkeit, für die der priesterstand der mittler zwischen göttern und menschen ist. wir dürfen uns darum nicht über dinge wundern, die den schriftstellern der alten, denen solche auffassung des göttlichen fern lag, als wunderbar vorkamen; so wenn Diodor als ἰδιὸν τι καὶ παράδοξον von den obern Kelten (παρὰ τοῖς ἄνω Κελτοῖς, dh. den Tolosanern nach Strabon IV s. 287) jene erzählungen berichtet, die wir schon kennen, dasz in ihren tempeln und heiligen hainen grosze haufen goldes für die götter geweiht gewesen wären, an die aber trotz der keltischen überaus groszen geldliebe keiner aus religiöser scheu zu rühren gewagt habe (Diod. V 27), oder dasz bereits schlagfertige heere von Druiden besänftigt werden, wie die wilden tiere durch zauberlieder.

Alle diese berichte stimmen mit Strabon überein, nur dasz dieser im tempus der vergangenheit erzählt, auch ausdrücklich ao. § 5 die

bemerkung hat, dass alle diese unmenschlichen sitten zu seiner zeit (also der des Augustus) bereits ein ende durch die Römer gefunden hätten, τούτων ἔπαυσαν αὐτοὺς Ῥωμαῖοι, während Diodor die dinge mit dem präsens schildert und damit als noch bestehend bezeichnet, was sie zu seiner zeit (40 vor Ch.) vielleicht auch teilweise noch waren. auf diese zeitbestimmung werden wir gleich unten weiter zurückkommen.

Als drittes priesterliches glied gibt auch Diodor die Vaten an, allerdings ohne den namen. sie sind ihm seher, μάντις, die in hohem ansehen stehen, und sie weissagen aus vogelflug und opferschau. dabei erzählt er uns von derselben scheuszlischen art des menschengschlachten, um aus den zuckungen der glieder zu weissagen, wie wir das aus Strabon kennen. er sagt V 31: ἀνθρωπὸν γὰρ κατασπείσαντες τύπτουσι μαχαίρᾳ κατὰ τὸν ὑπὲρ τὸ διάφραγμα τόπον, καὶ περὶ τὸ τοῦ πληγέντος ἐκ τῆς πτώσεως καὶ τοῦ σπαραγμοῦ τῶν μελῶν, ἔτι δὲ τῆς τοῦ αἵματος ῥύσεως τὸ μέλλον νοοῦσι, παλαιὰ τι καὶ πολυχρονίῳ παρατηρήσει περὶ τούτων πεπιστευκότες. beide, Strabon und Diodor, haben ihren bericht aus Poseidonios; wenn der eine aber den stoss in den rücken, der andere in die herzgrube thun lässt, so ist mit Wesseling zu der stelle Diodors zu sagen: 'uter rectius, equidem ignoro.' und hier kommen wir noch einmal auf die zeitbestimmung. Strabon nemlich schlieszt an die erwähnung dieses menschenopfers die worte an, die wir schon kennen: ἔθυσον δὲ οὐκ ἄνευ Δρυϊδῶν: mit οὐκ und dem imperfectum gibt er den bericht objectiv als einen auf einer geschichtlichen thatsache der vergangenheit beruhenden, während Diodor bei erwähnung desselben opfers die bemerkung anschlieszt: ἔθος δὲ αὐτοῖς ἐστὶ μηδὲνα θυσίαν ποιεῖν ἄνευ φιλοκόπου. mit μηδὲνα und dem präsens ἐστὶ gibt er aber diese bemerkung als eine vorstellung, die im geiste der opfernden vor sich gehe, und stellt damit die sache in die gegenwart. das aufhören dieser unmenschlichen opfer musz also in den circa funfzig jahren, die zwischen Diodor und Strabon liegen, stattgefunden haben.

Ein roher zug, der auf den grausamen sinn der Kelten schlieszen lässt, geht durch das ganze keltische opferwesen. neben ihrer bigotterie ist er es, der den Hellenen immer als ἰδιόν τι, als παράδοξον und ἀπίστον, als ein ganz unverständliches freveln in heiligen dingen, ein ἐκτόπως ἀσεβεῖν erscheint, als etwas das den eignen sitten vollständig entgegen ist, ὑπενάντιον τοῖς παρ' ἡμῖν νομίμοις, wie Strabon sagt, was dagegen ganz und gar dem wilden sinne der Kelten entspreche. 'angemessen ihrer wildheit' sagt Diod. V 32 'freveln sie auf eine uns unverständliche weise bei ihren opfern.' den bericht Caesars ergänzend erzählt er, dass sie ihre verbrecher fünf jahre lang im gefängnis gehalten, dann den göttern aufgehängt und mit vielen andern opfern auf ungeheuer groszen scheiterhaufen geweiht haben. auch die im kriege gefangenen gebrauchten sie zu

opfern. manche von ihnen töteten auch mitsamt den menschen die im kriege erbeuteten tiere oder verbrannten sie oder lieszen sie durch irgend welche andere todesart vernichten. diese letztere angabe legt wiederum die vermutung nahe, dasz bei den verschiedenen stämmen verschiedene opferbräuche geherrscht haben mögen, worauf ja Melas uns schon bekannte angabe weist, wenn er die opfer, die dem toten gebracht werden, nicht bloss verbrannt, sondern auch begraben werden lässt, *cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus*. in diesem *apta viventibus* ist wohl dasselbe zu suchen, was Caesar VI 19, 4 mit den worten gibt: *omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur*.

Wenn auch nicht von dem zuverlässigen werte wie die erwähnten geschichtschreiber, aber zu deren angaben passend und darum diese unterstützend ist das, was wir in Lucanus Pharsalia lesen. dieser hatte von I 419 an die verschiedenen gallischen völkernschaften aufgeführt, die durch den zug Caesars gegen Rom mit in bewegung kamen, und fährt v. 444 fort:

et quibus inmitis placatur sanguine diro
Teutates horrensque feris altaribus Esus
et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae.

zum verständnis dieser verse musz man aus dem v. 422 vorausgehenden *signa movet gaudetque* das verbum *gaudent* supplieren und übersetzen: 'auch die freuen sich, von denen der grimme Teutates mit gräßlichem blutvergieszen versöhnt wird und Esus, der von grausigen opferaltären starrt, und (die freuen sich, von denen) der altar des Taranis verehrt wird (zu *ara* ist aus *placatur* ein verwandtes verbum, etwa *colitur* zu entnehmen), der nicht milder ist als der der skythischen Diana.' natürlich geht das *sanguine diro, feris altaribus, ara non mitior* usw. auf die menschenopfer, welche von denen gebracht werden, die der dichter hier bezeichnet wissen will. aber wer sind die? einzelne gallische völkernschaften, wie sie allerdings bisher aufgeführt worden sind, können es nicht sein: denn die genannten drei götter Teutates, Esus, Taranis, sind allen Kelten gemeinsam, und gemeinsam ist auch deren verehrung mit menschenopfern. erwägt man nun, dasz in den unmittelbar folgenden versen die Barden und Druiden genannt werden, so wird man wohl CFWeber recht geben müssen, der unter den opfernden in den citierten versen priester, und zwar die classe der Vaten bezeichnet sieht, dieselben die Strabon ἱεπονοῖοι nennt. warum der dichter sie hier nicht auch ausdrücklich mit ihrem namen Vates einführt, wird sich gleich zeigen. wenn er sie aber hier nur als (menschen-) opferer, nicht auch, was sie doch auch waren, als seher und wahrsager aufführt, so war diese letztere eigenschaft hinzuzufügen für den dichter hier um so weniger geboten, als die schilderung der ungeheuren kriegsbewegung nur solche züge an ihnen hervorzuheben erforderte, die zum schrecklichen kriegsspiel zu passen schienen. solche züge geben nun auch die folgenden verse von 447 an:

*vos quoque, qui fortes animas belloque peremptas
laudibus in longum vates dimittitis aevum,
plurima securi fudistis carmina, Bardi.*

bedenkt man, dasz der dichter hier die *Bardi* in ihrer haupteigenschaft als *vates*, als sänger, zu bezeichnen für gut fand, so kann man hierin wohl den grund finden, warum er in den frühern versen den orden der Οὔατεῖς nicht mit dem lateinischen *Vates* als eigennamen wiedergegeben, sondern dasselbe durch benennung ihrer functionen umschrieben hat. was aber die Barden anbetrifft, so ist ihr amt hier dasselbe was wir bereits kennen. sie sind ὕμνηται und ποιηταί, deren gesang von Lucanus auch hier mit berücksichtigung der schilderung, die auf den krieg bezug hat, näher als lobgesang auf die im kriege gefallenen helden bezeichnet wird, als ἐγκώμια, wie sie von Poseidonios in der citierten stelle des Athenaios genannt werden. die Barden entsenden also nach Lucanus die seelen der helden in *longum aevum*, für einen langen aufenthalt in die andere welt, das *ad manes* des Mela. und zwar führen diese Barden ihr amt als *securi*. ich möchte dieses *securi* nicht auf ihre privilegien beziehen, wenn auch unter diesen sich nach Caesar das *abesse a bello* mit befindet, ein fernbleiben das sich auch noch mit der eigenschaft als kriegskameraden der edelleute vertragen würde. sie sind ja als solche nur tischgenossen, παράσιτοι, nicht kampfgenossen, παρατάται. als solche tischgenossen könnten sie nun eben von Lucanus mit dem attribut *securi* bezeichnet worden sein. aber mir scheint doch diese deutung ein wenig gekünstelt; viel näher liegt es anzunehmen, dasz mit dem worte ein seitenblick auf die schreckenszeit unter Nero geworfen werden soll. dies um so mehr, als Lucanus seine Pharsalia aus erbitterung und als eine art rache schrieb, die er an Nero deshalb nehmen wollte, weil dieser ihm, eiferstüchtig auf sein talent, alle thätigkeit für das forum wie für das theater und für die litteratur untersagt hatte (Webers ausg. s. 4 anm.). unter dem druck einer solchen tyrannei, wie sie der römische sänger zu fühlen hatte, standen die Barden nicht; sie walteten ihres amtes ungestört und unbehelligt, *securi*.

Zu den beiden genannten priesterlichen orden, wie wir die φῦλα Strabons übersetzen können, wird nun von Lucanus noch der dritte und wichtigste genannt, v. 450 f.:

*et vos barbaricos ritus moremque sinistrum
sacrorum, Druidae, positis repetistis ab armis.*

*auch ihr, Druiden, habt den barbarenbrauch, die unheilvolle sitte eurer gottesdienste wieder aufgenommen *positis ab armis*. was heiszt dies? der ausdruck ist hier gesucht; er kann aber nur den sinn haben, dasz die Druiden, nachdem sie von der zeit der niederlegung der (keltischen) waffen an (*positis ab armis*) auch die menschenopfer und die barbarischen bräuche ihrer gottesdienste abgelegt hatten, jetzt diese bräuche von jener zeit her wieder aufnehmen. im übrigen ist auch hier wieder ausgesagt, was wir aus

den besprochenen stellen bereits wissen, dasz kein menschenopfer ohne den beistand der Druiden vor sich gieng.

So haben wir denn auch bei Lucanus die dreifache gliederung des keltischen priesterstandes. wie sehr aber auch von ihm die Druiden vor den beiden andern hervorgehoben werden, das ersehen wir aus den folgenden versen, in denen der dichter ganz besonders ihnen, den bewohnern der heiligen haine, allein das wissen oder nichtwissen um die götter und himmlischen wesen gegeben sein lässt, v. 452 f.:

*solis nosse deos et caeli numina vobis
aut solis nescire datum.*

diese worte können nur auf die Druidische geheimtheologie gehen; ist sie wahr, dann kennen sie, die Druiden, allein die götter; ist sie nicht wahr, dann kennen sie allein gegenüber den andern völkern des Römerreichs die götter nicht. dieses *aut* (in prosa würde es ein *aut* — *aut* gewesen sein) folgt notwendig aus ihrer von dem glauben der übrigen völker abweichenden geheimlehre. zu dieser rechnet nun der dichter vor allem die lehre von der unsterblichkeit, v. 454 ff.:

*vobis auctoribus umbrae
non tacitas Erebi sedes Ditisque profundī
pallida regna petunt; regit idem spiritus artus
orbe alio; longae, canitis si cognita, vitae
mors media est.*

dies sind die worte, an die wir oben bereits dachten, als wir sagten, dasz in der Druidischen theologie der aufenthalt bei den manen nicht zu fassen sei nach der griechisch-römischen vorstellung von diesen als *tacitae Erebi sedes* und *Ditis pallida regna*, sondern als an einem orte, wo die gestorbenen ihr bewust-persönliches leben fortsetzen: 'ebenderselbe geist beseelt die glieder in einer andern welt', *orbe alio*. dasz dies nicht heissen kann 'auf einem andern teile der erde', sondern zu übersetzen ist 'auf einer andern erde', geht daraus hervor, dasz nach v. 448 die gestorbenen helden durch die lobgesänge der Barden für ein langes leben, *in longum aevum*, von der erde fortgesendet werden (*dimittitis*). der *orbis alius*, wohin sie gesandt werden, musz also eine andere erde, ein anderer weltkreis sein, und die worte können beweisen dasz, wenn Caesar die Druiden erörterungen anstellen lässt *de mundi et terrarum magnitudine*, der ausdruck *terrarum* von mehreren erden verstanden sein will, nicht vom *orbis terrarum*. dasz die seelen nach verlauf des *longum aevum* in dieses erdenleben zurückkehren, kann immerhin auch noch mit den worten Lucans sich reimen: denn auch dann würde gesagt werden können, was der dichter sagt, dasz, wenn die Druiden wahres in ihren liedern offenbarten, *si canitis cognita*, der tod dann nur übergang wäre von dem einen leben zum andern, *longae vitae mors media*. die worte können also immer noch die möglichkeit offen lassen, dasz zu diesem langen leben auch die wiederkehr in das irdische leben gehöre, eine annahme die vielleicht auch der gleich näher zu besprechende v. 462

nahe legt. wir sagen aber nur 'sie können', nicht 'sie müssen' so aufgefasst werden. es gibt auch eine andere auffassung. wir sind hier bei jener abschattierung der unsterblichkeitslehre angekommen, die bezüglich der wiederkehr in dieses irdische leben möglicherweise stattgefunden hat. es scheint in diesem punkte, ob wiederkehr in dieses leben oder ob übergang zu einem andern leben ohne wiederkehr in dieses, nicht bloß bei der aufnahme der Druidenlehre im verständnis der classischen schriftsteller, sondern wahrscheinlich auch bei den Druiden selbst abweichungen gegeben zu haben. was sollte sonst die bemerkung bei Caesar für einen sinn haben, dasz, wer die priesterliche lehre in ihrer reinheit kennen lernen wolle, sich nach Britannien wende? es musz da doch die Druidendisciplin verschiedene lehrtropen gehabt haben. und wenn das, so wird es gerade auch in der lehre vom sein nach dem tode der fall gewesen sein. haben doch wir selbst, die wir an die unsterblichkeit glauben, der eine die, der andere jene auffassung, insofern der eine der orthodox-christlichen lehre huldigt, dasz der leib, nachdem er bis zum auferstehungstage am ende der welt im grabe geruht, wieder ins dasein gerufen und somit eine 'auferstehung des fleisches' sein werde, der andere dagegen annimmt, dasz der leib für immer der verwesung anheimfalle und die seele nach ihrer trennung vom leibe sofort zu gott eingehe. ja, es kommt vor dasz ein und derselbe prediger in seinen geistlichen reden, besonders in grabreden, wechselt mit seinen anschauungen, je nachdem die eine oder die andere zu geben ihm gerade gut und passend erscheint. so wird es auch mit der Druidenlehre gegangen sein, für die die wiedererscheinung in einem andern leibe auf dieser erde nach einem zwischenaufenthalt an einem andern orte (*orbe alio*) orthodox war; aber aus dem mehr oder weniger langen zwischenaufenthalt, in dem doch die gestorbenen immer noch ein selbstbewusstes, mit persönlichem willen begabtes dasein führten, ward gar leicht die annahme von einem andern, ewigen leben ohne wiederkehr in dieses irdische. das war zwar heterodoxe anschauung, ~~aber~~ vielleicht von vielen als die tröstlichere empfunden verdrängte sie, ganz wie in unserer heutigen religiösen anschauung, die andere ältere, die nur eben als bestandteil der 'reinen lehre' ihr dasein weiter fristete. wie tröstlich diese spätere, allgemeiner gefaszte unsterblichkeitslehre der Druiden auch dem Lucanus erschien, das ersehen wir aus dem urteil, welches er v. 458 ff. abgibt:

*certe populi, quos despicit arctos,
felices errore suo, quos ille timorum
maximus haud urget, leti metus. inde ruendi
in ferrum mens prona viris animaeque capaces
mortis, et ignavum rediturae parcere vitae.*

gegenüber der trostlosigkeit des eignen glaubens, dereinst im bezirk der *pallida regna Ditis profundi* ein schattendasein zu führen, dessen aussicht als unheimlicher druck schwer auf allen lebens-

freuden liegt (*urget leti metus*), preist der dichter diese gläubigen des rauhern nordens glücklich, deren seele mit freude den tod erfassen kann (*animae capaces mortis*), und denen es als feigheit erscheinen musz, ein leben schonen zu wollen, das doch wiederkehren wird (*ignavum rediturae parcere vitae*). in diesem *redire* des v. 462 kann das πάλιν βιοῦν Diodors gegeben sein, so dasz es auf ein der-einstiges wiederaufleben auf der erde geht, eine rückkehr ins irdische dasein. wenn wir die worte für sich allein hätten, so würden wir ohne frage sie so auszulegen haben; aber in dem zusammenhange, in welchem sie stehen, scheint es doch das richtige, die *reditura vita* als jene zu fassen, wo derselbe geist (*idem spiritus*) einen neuen körper in einer andern welt (*orbe alio*) lenken und beherrschen wird. auf jeden fall wird vom dichter die furchtlosigkeit jener *populi felices errore suo*, die bereit ist sich jeden augenblick in das schwert zu stürzen, als eine folge des unsterblichkeitsglaubens überhaupt hingestellt, vor dem das gröste aller schrecknisse (*ille timorum maximus*), der tod schwindet.

Schon etwas vom schimmer der romantik, wie er sich über eine untergegangene welt auszubreiten liebt, gibt uns Ammianus Marcellinus XV 9, 8, wenn er sagt: *per haec loca (Galliae) . . . viguere studia laudabilium doctrinarum, incohata per Bardos et Euhagis et Druidas. et Bardi quidem fortia illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyrae modulis cantilarunt, Euhagis vero scrutantes serio vim et sublimia naturae pandere conabantur. inter eos Druidae ingeniis celsiores, ut auctoritas Pythagorae decrevit, sodaliciis adstricti consortiis, quaestionibus occultarum rerum altorumque erecti sunt et despectantes humana pronuntiarunt animas immortales.* an die stelle der Vaten sind hier die Euhagen getreten, Εὐαγείς. denn für griechisch möchten wir diesen namen halten, obgleich so gewichtige stimmen, wie Zeuss gramm. celt. s. 46 dagegen sind, der den namen für eine aus Οὐάτεϊς verderbte lesart ansieht: 'in nomine Euhages adiuncto Bardis et Druidis apud Ammianum equidem non video h, sed nihil nisi falso lectum ΟΥΑΤΕΙC graeci fontis (Strabonis IV 4) i. e. Vates (hibern. vet. fáith).' eine verfälschung aber hier anzunehmen scheint kein grund vorzuliegen. so sehr man sich auch gegen das einpfuschen des classischen altertums in die keltische welt wehren musz, so lange diese eine welt für sich war, so wenig darf man diesen standpunkt für die zeit festhalten, wo die hellenisch-lateinische bildung mit macht in den keltischen völkerstamm eindrang. das war zu Ammians zeit, Julians zeitgenossen, längst geschehen. selbst die namen der Druiden und Druidinnen wurden häufig romanisiert und gräcisiert, wie denn zb. die namen *Apollinaris, Delphidius, Phoebidius* priestergeschlechtern angehörten, die dem Apollo-Belen ergeben waren (Ausonius *prof.* IV v. 7 ff. *carm.* X 17 ff.). dasz auch rein griechische namen in späterer zeit von den priestern und priesterinnen getragen wurden, ersehen wir

aus den gallischen inschriften, die Orelli gesammelt hat, von denen hier n. 2200 citiert werden mag, wo eine Druidin, vorsteherin eines orakels, den namen *Arete* trägt: *Silvano sacr(atum) et Nymphis loci Arete Druiis antistita somno monita d(edicavit)*.

Wie nun das griechische wort *Εὐαρεΐς*, mit dem jetzt der keltische namen der Vaten wiedergegeben wird, auf unbefleckte reinheit hinweist, die dem priester eigen sein soll, so lässt es auch vermuten, dass zur zeit Ammians dieses glied des priesterstandes vorzugsweise als das priesterliche gegolten hat, obwohl ihnen Ammian den beruf ernster forschung über das wesen und die höchste bestimmung der schöpfung, also eine ähnliche beschäftigung mit der naturphilosophie wie Strabon zuschreibt, mit dem er auch darin übereinstimmt, dass er die Druiden als moralphilosophen hinstellt, die sich auf eine mystische theologie stützten und also eine mit der der Euhagen verwandte philosophische thätigkeit ausübten. so hoch Ammian aber auch die Euhagen stellt, höher an geistiger bedeutung (*ingeniis celsiores*) stehen ihm doch die Druiden. wenn jene in ernster forschung die höhen der natürlichen dinge durchmessen, so dringen diese in die verborgenen tiefen des weltgeheimnisses; wenn jene den namen der reinen, der fleckenlosen verdienen und führen, so sind diese hochgerichteten geistes, der alles menschliche tief unter sich lässt und die unsterblichkeit der seele als lauten ruf in die welt hinausschickt. die Barden dagegen scheinen hier nur als weltliche sänger aufzutreten; sie singen nur heldenlieder, wie Lucanus und Poseidonios sie singen lässt, zu den weichen tönen ihrer lyra. aber alle drei, Barden, Euhagen und Druiden, gehören eng zusammen wie früher, und doch sind sie von anderm aussehen als früher. aus Ammians worten tritt weniger der charakter eines herrschenden priesteriums als der einer gelehrtenrepublik hervor: es sind *studia laudabilium doctrinarum*, die unter ihnen blühten. dass Druiden und Euhagen noch irgend etwas mit dem opfer, geschweige denn mit dem menschenopfer zu thun gehabt hätten, daran ist jetzt auch nicht im entferntesten mehr zu denken. das zeigt uns, dass zu Ammians zeit aus dem Druidentum etwas ganz anderes geworden war: es ist eine rhetoren- und dichterschule, auf die Ammian, man kann kaum sagen, hinblickt als vielmehr zurückerblickt: denn die ganze einrichtung ist für ihn schon eine vergangene, wie die praeterita zeigen. wenn Mela noch sagen konnte: *habent tamen (Galli) et facundiam suam* (ihre rhetorenschulen) *magistrosque sapientiae*, so konnte Ammian nur mit einem perfectum *vigere* von diesen dingen reden. bereits Mela zeigt uns den übergang des priesteriums zu gelehrtenvereinen; Ammian dagegen kennt die Druiden überhaupt nur noch als solche mit rhetorik, poesie und mystisch-theosophischer philosophie beschäftigte professoren. auch Suidas (u. *Δρυΐδαι*) zeigt uns an ihnen nur das professorenengesicht: *Δρυΐδαι παρὰ Γαλάταις οἱ φιλόσοφοι καὶ σεμνόθεοι*. und offenbar hat er sich mit dieser benennung, die zwar die philosophen noch als heilige

gottesmänner hinstellt, aber ihnen doch das priesterkleid ausgezogen hat, an Laertios Diogenes angelehnt, der auch nichts weiter als eine art indischer gymnosophisten in ihnen sieht, wenn er prooem. s. 4 schreibt: γενενηθαι . . παρά τε Κελτοῖς καὶ Γαλάταις τοὺς καλουμένους Δρυῖδας καὶ σεμνοθέους. lehrer sind an die stelle von priestern getreten, und was früher nur ein teil ihrer beschäftigung gewesen war, der unterricht, das war nun die ganze. sie werden so noch so lange es gieng in ihrer klösterlichen abgeschiedenheit weiter gehaust haben, woran die Römer sie nicht hinderten; aber ihre bedeutung hörte mit den bedeutendsten und zugleich schrecklichsten ihrer bräuche, dem menschenopfer, auf. da das römische gesetz dieses streng verbot, konnten sie solche opfer nur noch verstoßener weise, wie diebe und mörder bringen. und so mussten sie verschwinden ohne eigentliche gewalt. vergessen haben die nachkommen der Druiden aber ihre abstammung auch später nicht. sie waren noch zu Ausonius zeiten stolz darauf wie auf einen echten und alten adel (*prof.* IV 7 ff.):

*tu Baiocassi stirpe Druidarum satus,
si fama non fallit fidem,*

Beleni sacratum ducis e templo genus.

die verse reden einen solchen nachkommen eines alten Druidengeschlechts an, das einst dem gallischen Apollo-Belen gedient hatte.

Zugleich sehen wir aus dieser stelle, dass die Druiden wenigstens zum teil verheiratet waren. ob alle, das möchten wir bezweifeln; die leitenden spitzen wenigstens pflegen bei einer so abgeschlossenen, mächtigen priesterschaft meist unverheiratet zu sein, wodurch sie sich den beschränkungen des häuslichen und bürgerlichen lebens entziehen. auch kommt die vorstellung der priesterlichen reinheit sehr bald zu der forderung der unbeweißtheit; es ist gar nicht so unwahrscheinlich, dass die Εὐαγγεῖς ihren ruhm und namen aus dem caelibat entlehnten. und dass bei den Kelten die ehelosigkeit als besonderer grad der heiligkeit galt, geht daraus hervor, dass sich in Britannien priesterinnen finden, die ewige jungfräulichkeit zu geloben hatten. von ihnen erzählt uns Pomponius Mela III 3, 48: *Sena in Britannico mari . . Gallici numinis oraculo insignis est, cuius antistites perpetua virginitate sanctae numero novem esse traduntur: Gallizenas vocant putantque ingeniis singularibus praeditas maria ac ventos concitare carminibus, seque in quae velint animalia vertere, sanare quae apud alios insanabilia sunt, scire ventura et praedicare, sed non nisi deditas navigantibus, et in tantum ut se consulerent profectis.* demnach waren also diese *Gallizenae* zwar jungfräulich im sinne von ehelos, waren aber doch den schiffern hold, die zu ihrem orakel wallfahrteten. es mögen das wohl dieselben Druidinnen gewesen sein, die nach Flavius Vopiscus *Aur.* c. 44 noch kaiser Aurelianus in seiner heidnischen gewissenhaftigkeit zu rate gezogen hat. denn in den worten *Aurelianum Gallicanas consuluisse Druidas* glaube ich die *Gallizenae* zu sehen, wenn

nicht geradezu *Gallizenas* anstatt *Gallicanas* zu schreiben ist. wenn diese jungfrauen nun von besonderer geisteskraft gewesen sein sollen, die sich darin äuserte, dasz sie meere und winde erregten, sich in tiere verwandelten, die schwersten krankheiten heilten, die zukunft wusten und voraussagten, so haben wir hier eine aufzählung magischer künste, die überall mit dem naturdienst sich verbunden zeigen. diese magisch-orakelspendende thätigkeit wird sich noch lange erhalten haben, wahrscheinlich so lange das heidentum überhaupt sich erhielt, und scheint hauptsächlich von Druidinnen gepflegt worden zu sein. den männern des Druidenstandes scheint dagegen der tausch mit den professoren der rhetorenschulen und den kathedern inhabern der stoischen und neuplatonischen philosophie erwünschter gewesen zu sein. in dieses element taucht also das Druidentum unter. ein gedanke, der sich am abschluss unserer betrachtungen nahe legt, ist der, dasz eine macht, die einmal auf dem actionsfeld der weltentwicklung eine rolle gespielt hat, auch noch im untergang ihren platz und ihre verwertung erhält.

DRESDEN.

LUDWIG PAUL.

105.

ZUR ODYSSEE.

Das hauptresultat, zu dem AKirchhoff (die Homerische Odyssee, 2e umgearb. aufl., Berlin 1879) in seinem ersten excurs (s. 238—274) gelangt, dasz das zweite buch früher als das erste abgefasst und der dichter von α ein mittelmässiger nachahmer sei, kann meines erachtens nicht ernstlich bestritten werden. die beweisführung ist so zwingend, wie sie auf philologisch-historischem gebiet nicht immer sein kann, und sie ist für derartige abhandlungen ein nicht oft erreichtes muster. doch bei aller freudigen anerkennung des hauptresultates und bei aller dankbarkeit für den genusz, den eine wiederholte lecture dieser abhandlung immer wieder gewährt, glaube ich doch einige bedenken gegen einen teil der beweisführung nicht verschweigen zu dürfen. die bedenken betreffen Kirchhoffs urteil über den abschnitt α 269—302. der inhalt der stelle ist folgender.

Nachdem Athene-Mentes den wunsch ausgesprochen hat, Odysseus möchte in alter kraft zurückkehren, richtet sie an Telemachos die allgemeine aufforderung zu überlegen, wie er die freier aus seinem palaste vertreiben könne (δῖππος κε μνηστήρας ἀπώσσει ἐκ μεγάροιο). 'rufe morgen' sagt sie 'die Achaier zur versammlung und sprich zu allen und rufe die götter zu zeugen an. fordere die freier auf sich in ihre wohnungen zu zerstreuen, und deine mutter fordere auf, falls ihr herz sie treibt sich wieder zu vermählen, dann soll sie heimkehren in den palast ihres mächtigen vaters. und die (οἱ δὲ) werden die hochzeit

bereiten und die mitgift* zurüsten, reichlich, wie sie der lieben tochter zukommt. dir selbst aber will ich einen verständigen rat erteilen, falls du auf mich hören willst. bemanne dein bestes schiff mit 20 ruderern und ziehe aus nach Pylos und Sparta, um künde einzuholen über deinen vater. und wenn du hörst dasz er noch lebt und heimkehrt, dann könntest du, auch wenn es dir schlecht geht, noch ein jahr aushalten. hörst du aber dasz er tot ist, dann kehre heim, schütte ihm einen grabhügel auf und opfere ihm totenspenden reichlich so viel ihm gebühren, und gib deine mutter einem manne. aber wenn du das vollendet hast, dann überlege, wie du in deinem palaste die freier töten kannst entweder mit list oder in offenem kampf. denn du bist kein kind mehr. denke an den weltruhm, den Orestes gewann, der den mörder seines vaters tötete. so sei auch du, freund, tapfer — denn du bist grosz und stark — damit die spätgeborenen dich rühmen.'

Es liegt auf der hand, dasz diese rede der Athene alle die ungereimtheiten wirklich enthält, die Kirchhoff an ihr nachgewiesen hat. nehmen wir aber mit Kirchhoff an, dasz dies alles ein und derselbe dichter der Athene in den mund legt, so machen wir uns, glaube ich, eines innern widerspruchs schuldig: ein mensch, der das dichtete, hatte seine gesunden fünf sinne nicht und war nicht im stande die übrigen theile von α zu dichten: denn so mittelmässig diese auch sein mögen, sie bieten doch nicht so grosze logische anstösze wie diese rede der Athene. die einzige stelle, die K. noch anführt, um seine geringe meinung von der geistigen fähigkeit des dichters von α zu erweisen, ist die rede des Telemachos an die freier v. 368 ff. dort sagt er ihnen: 'jetzt wollen wir uns am mahle freuen, und es soll kein lärm sein. aber morgen wollen wir uns alle auf dem markte versammeln, damit ich euch gründlich bescheid sage, dasz ihr meinen palast räumen sollt. bereitet euch andere schmäuse, verzehrt euer eignes besitzthum, indem ihr haus um haus abwechselt. wenn es euch aber vorteilhaft und besser erscheint, dasz eines mannes besitz ohne entgelt zu grunde gehe, nun dann praszt nur drauf los. ich aber werde die ewigen götter anrufen, ob mir vielleicht Zeus vergeltung gewähre. dann möchtet ihr wohl im hause hier ohne stühne umkommen.'

Dasz hier Telemachos sich selbst vorgreift und den freiern unkluger weise bereits jetzt alles sagt, was er ihnen morgen in der versammlung mit denselben worten sagen will, und sie dadurch in den stand setzt sich auf solchen angriff vorzubereiten, das ist zwar recht

* dasz ἐδνα abweichend von dem sonstigen gebrauche des wortes bei Homer hier und β 277 'mitgift' bedeutet und unter οἱ δὲ die eltern zu verstehen sind, hat Kirchhoff andern erklärungen gegenüber mit recht betont. es geht besonders aus den worten φίλος παῖδός hervor. diese auffassung wird noch gestützt durch die stelle in der rede des Telemachos β 52 f. οἱ πατὴρ μὲν ἐν οἴκῳ ἀπερρίψασι νέεσθαι | ἱκαρίῳ, ὥς κ' αὐτὸς ἐδὼν ὤκαιτο θύγατρα.

geschmacklos von unserm dichter, aber unlogisch ist es nicht. viel besser passen die zornigen worte Telemachs in β 139 ff., wo Telemachos bereits durch die freier gereizt ist. dort sind sie entschieden original; in α haben wir es mit einem nachdichter zu thun, der vergessen hat, dasz er kurz vorher Athene zu Telemachos sagen lässt, er solle erst morgen in der versammlung zu den freiern sprechen.

Also das ist unbedingt zuzugeben, dasz der dichter von α ein ungeschickter mensch war. sollen wir darum aber auch zugeben, dasz er in der stelle α 269 ff. Athene in éinem atem zu Telemachos sagen lässt: 'fordere deine mutter auf heimzukehren ins haus ihres vaters, dasz der ihr die hochzeit bereite, zieh du aus, um kunde von deinem vater einzuholen, und wenn du hörst dasz er tot ist, dann gib deine mutter einem manne'? ich glaube nicht. Kirchhoff meint freilich (s. 245 f.): 'der dichter scheint sich das verhältnis der handlungen von anfang an in der that nicht anders gedacht zu haben als es seine eignen worte besagen; Telemachos soll nach ihm einfach die freier gehen heissen und die mutter fortschicken, unabhängig davon aber, ohne besondere rücksicht darauf, ob jenes gebot erfolg hat oder nicht . . die zurtüstungen zu seiner seefahrt machen. dasz dies die eigentliche meinung des dichters sei, beweisen deutlich die worte, die Athene an die versammelten götter richtet und in denen sie ihren dem Telemachos zu erteilenden rat im voraus disponiert: «mut will ich in die brust ihm flößen, dasz er zur versammlung entbiete die Achaier und allen freiern absage; nach Sparta und Pylos will ich ihn schicken, dasz er nach kunde forsche von seinem vater und edlen ruhm sich erwerbe».'

Sehen wir uns die stelle α 88 ff.

αὐτὰρ ἐγὼν ἰθάκηνδ' ἐσελεύσομαι, ὄφρα οἱ υἱὸν
μᾶλλον ἐποτρύνω καὶ οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω,
εἰς ἀγορὴν καλέσαντα κάρη κομόωντας Ἀχαιοὺς
πᾶσι μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν, οἳ τέ οἱ αἰεὶ
μῆλ' ἄδινά σφάζουσι καὶ εἰλίποδας ἑλικας βοῦς.
πέμψω δ' ἐς Σπάρτην usw.

genauer an, so steht hier nichts davon, dasz Athene den Telemachos auffordern will seine mutter fortzuschicken; nur den freiern soll er absagen und nach Sparta und Pylos fahren auf kunde von seinem vater. gerade der vergleich dieser stelle mit α 275 ff. musz nach meiner ansicht im verein mit der betrachtung, dasz ein mensch, der hexameter zu bauen vermochte, nicht so thöricht sein konnte Athene sagen zu lassen, Telemachos solle seine mutter fortschicken, wenn sie wolle, und dann, wenn er von der reise zurückgekehrt sei, sie doch wieder selbst einem manne geben, zu der annahme führen, dasz die verse α 275 ff.

μητέρα δ', εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι,
ἄψ ἴτω εἰς μέγαρον πατρὸς μέγα δυναμένοιο·
οἳ δὲ γάμον τεύξουσι καὶ ἀρτυνέουσι ξέδνα
πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε φίλης ἐπὶ παιδὸς ἔπεσθαι

aus β 195 ff. in ungeschickter weise interpoliert sind. noch ein anderer grund beweist das. stehen die worte so neben einander: 'fordere die freier auf sich zu zerstreuen und die mutter, dasz sie heimkehrt', so setzen sie voraus, dasz Penelope auch in der versammlung zugegen ist. abgesehen aber davon, dasz das der griechischen sitte nicht entspricht, sagt uns der dichter selbst v. 272, dasz nur die ἥρωες Ἀχαιοί anwesend sind. ich glaube, man wird sich diesen sachlichen gründen nicht verschlieszen können. zudem ist die verbindung μνηστήρας μὲν κίδνασθαι ἄνωχθι, μητέρα δὲ . . ἄψ ἴτω eine grammatische härte, für die es kaum beispiele geben wird. scheiden wir die verse 275—278 aus, so ist das was übrig bleibt immer noch das machwerk eines nachdichters, aber doch nicht eines idioten. wir bekommen dann folgenden zusammenhang:

εἰ δ' ἄγε νῦν ξυνίει καὶ ἐμῶν ἐμπάζω μῦθων·
 αὔριον εἰς ἀγορὴν καλέσας ἥρωας Ἀχαιοῦς
 μῦθον πέφραδε πᾶσι, θεοὶ δ' ἐπὶ μάρτυροι ἔστων·
 μνηστήρας μὲν ἐπὶ σφέτερά κίδνασθαι ἄνωχθι,
 τοὶ δ' αὐτῷ πυκινῶς ὑποθήσομαι, αἶ κε πίθηαι usw.

dies entspricht völlig dem oben entwickelten programm der Athene: Telemachos soll den freiern absagen (ἀποειπέμεν) und sich zur fahrt rüsten. es ist zuzugeben, dasz das τοὶ δ' αὐτῷ πυκινῶς ὑποθήσομαι keinen scharfen gegensatz bildet zu μνηστήρας μὲν ἐπὶ σφέτερά κίδνασθαι ἄνωχθι, aber immerhin ist die stelle so zu verstehen. es ist nicht unmöglich, dasz gerade diese beobachtung den interpolator veranlaszt hat hier aus β die stelle μητέρα δὲ usw. einzusetzen.

Was der dichter die Athene dann noch sagen läßt, v. 293—302, fällt aus dem programm heraus, das die göttin sich v. 88 ff. selbst gesteckt hat. sehen wir uns die verse genauer an. Telemachos soll, wenn er gehört hat dasz sein vater tot ist, seine mutter einem manne geben (doch wohl einem der freier?) und dann überlegen, wie er die freier töte in seinem palaste mit list oder offen. Athene weist ihn dazu auf das beispiel des Orestes hin. die ungereimtheit dieser gedanken ist nicht wegzuleugnen. erstens nimt die göttin der weisheit ohne jeden grund an, dasz die freier auch nach der verheiratung der Penelope noch bleiben werden, wozu sie das ganze epos hindurch keine veranlassung geben. und zweitens ist der vergleich mit Orestes doch recht unpassend. Orestes hat einen einzigen aus blutrache erschlagen. Telemachos steht einer ganzen reihe von jungen kräftigen männern gegenüber, die selbst sein vater Odysseus nur mit mühe bezwingt. einer solchen aufgabe gegenüber ist der tadel der göttin: οὐδέ τι σὲ χρὴ νηπιῶας ὀχέειν, ἐπεὶ οὐκέτι τηλίκος ἔσσι doch sehr übertrieben. auch ANauck hält die verse 293—302 für spurii. für durchschlagend halte ich die beweise bei diesen versen nicht; der hauptgrund gegen ihre echtheit scheint mir der, dasz die göttin in ihnen über ihr ziel, das sie sich selbst gesteckt hat, hinausgeht.

DANZIG.

RICHARD GAEDE.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

106.

DAS ZWANZIGSTE BUCH DER ODYSSEE.

1. Penelope und Odysseus in der nacht vor dem freiermorde.

Penelope, durch das gespräch mit dem bettler in τ mächtig erregt, suchte ihr lager auf, konnte aber nicht eher schlaf finden, als bis Pallas Athene sie ähnlich wie zb. δ 793 f. in einen süßen (ἡδύς τ 604) schlaf versenkte, um die unglückliche ihre leiden eine zeitlang vergessen zu lassen. damit steht aber im widerspruch, dasz Penelope infolge eines bösen traumes schon frühzeitig wieder erwachte und den rest der nacht mit weinen und beten zubrachte (υ 57 ff.). denn dasz es noch nacht und nicht etwa schon morgen war, als sie aufwachte, erhellt daraus, dasz gleichzeitig mit ihrem erwachen Odysseus von Athene eingeschläfert wurde (υ 54), damit ihn der schlaf bis zum erscheinen der morgenröte (υ 91) zu dem bevorstehenden kampf stärke. mag die göttin auch die nacht gehabt haben, selbst durch einen auszerordentlich kurzen schlummer dem Odysseus die nötige frische zu verleihen, immerhin kann der schlaf der erst spät zur ruhe gegangenen Penelope, wie auch Kammer (einheit der Od. s. 654) annimt, nur ein sehr kurzer gewesen sein, wenn sie schon vor tagesanbruch erwachte und von neuem an ihr elend erinnert wurde. dem Odysseus konnte ein kurzer schlaf zu seiner stärke genügen, der Penelope aber nur die länge der ruhe linderung gewähren. noch fragwürdiger wird aber die gütige gabe der göttin dadurch, dasz der kurze schlaf durch einen so bösen traum abgebrochen wurde. denn darin hat Kammer völlig recht, dasz er (ao. anm.) den an sich so beglückenden traum der Penelope, Odysseus habe an ihrer seite geruht (υ 88 ff.), zu den κατὰ ὀνειράτα rechnet, von denen sie in 87 spricht, weil nach dem erwachen die traurige wirklichkeit ihr um so schmerzlicher zum bewusstsein kommen musste.

dasz die gabe der göttin ihre wirkung verfehlt hat, bezeugen Penelopes eigne worte. denn wenn sie durch ihre nachtruhe auch nur ein wenig linderung verspürt hätte, so würde sie nicht darüber klage führen, dasz nachts sie der alles vergessen machende schlummer fliehe (83 ff.), sondern die wohlthat auch eines nur kurzen schlafes wie c 201 oder ψ 16 ff. dankbar anerkannt haben. statt dessen wünscht sie sich bei ihrem erwachen einen vorzeitigen tod. wo bleibt daher an unserer stelle, fragen wir, der ἡδὺς ὕπνος, in welchem Athene sie versenkt hatte?

Ich halte daher die verse υ 56—58 für eine interpolation, ebenso wie das sich an sie anschliessende gebet der Penelope (υ 61—90), aus welchem Kirchhoff 66—82 streicht. der wunsch von ihren qualen durch den tod erlöst zu werden ist hier unverständlich. kurz vorher allerdings noch in c 202 f. kann ich denselben begreifen: denn nach der resultatlosen reise des sohnes erkennt Penelope die notwendigkeit dem wunsche des scheidenden gatten gemäss (c 259 ff.) in absehbarer zeit (τὰ δὲ νῦν πάντα τελεῖται c 271) in die ihr verhaszte heirat willigen zu müssen (c 272 f.). unmittelbar aber nach der zusammenkunft mit dem bettler, welcher ihr notwendigerweise doch einiges zutrauen zu seinen mittheilungen eingeflöszt haben musste, wie ich jahrb. 1890 s. 225—252 ausgeführt habe, durfte Penelope sich nicht jetzt gerade den tod wünschen. und als ob der interpolator das gefühlt hätte, fügt er dem aus c 203 entlehnten heroischen αὐτίκα νῦν das kläglich abschwächende ἢ ἔπειτα hinzu, ohne zu merken, dasz infolge dieses zusatzes die sehnsucht Penelopes nach dem tode nicht gerade als eine sehr ernsthaft dargestellt wird.

Im übrigen flöszt der schon längst als auffällig bemerkte umstand verdacht gegen das gebet ein, dasz Artemis in demselben zuerst angeredet (υ 61) und weiter unten (80) von ihr in der dritten person gesprochen wird. schlimmer ist allerdings noch ein anderes bedenken. die fürstin wünscht sich den tod, um nicht einem χεῖρων ἀνὴρ (82) die hand reichen zu müssen, hält also ihre bevorstehende zweite ehe für unerträglich. dann fährt sie aber mit ἀλλὰ τὸ μὲν καὶ ἀνεκτὸν ἔχει κακὸν fort, wofern nur nicht nachts böse träume sie plagen würden (83 ff.). auf das vorhergehende kann man τὸ μὲν κακὸν nicht beziehen: denn dann wäre nicht die vermählung das hauptübel, sondern die träume. am tage würde Penelope während ihrer ehe πικρῶς κλαίειν (84), nachts aber würde sie gut zu schlafen wünschen. das wäre doch zu wunderlich. es bleibt also nur übrig τὸ μὲν κακὸν auf das folgende, also auf die 'wirklichen verhältnisse der gegenwart' (Ameis), dh. auf das bisherige traurige witwenleben der Penelope zu beziehen, welches unter thränen am tage weiterzuführen erträglich wäre, wofern nur nachts erquickender schlummer sich einstellte. da diesen aber böse träume verscheuchten, so war der bisherige zustand factisch für Penelope ein κακὸν οὐκ ἀνεκτόν.

Wir hätten demnach zwei motive für die sehnsucht nach dem

tode, die furcht vor der ihr drohenden vermählung und die unerträglichkeit der fortführung des bisherigen lebens. nachdem Penelope aber einmal den abscheu vor dem künftigen gatten ins treffen geführt hatte, durfte sie nicht mehr auf ihren im vergleich zu der neuen ehe noch erträglichen witwenstand zurückkommen, zumal sie den verhältnissen gemäsz gar nicht in der lage war noch weiterhin ledig zu bleiben. wenigstens durfte sie die motive nicht in dieser reihenfolge anführen. wir kommen daher mit dieser auffassung auch nicht weiter. Kirchhoff vermeidet zwar diese unzuträglichkeit, indem er u 66—82 aus dem gebete der Penelope streicht; dann wäre die todessehnsucht der fürstin lediglich darauf zurückzuführen, dasz sie, wie auch eben jetzt, nicht einmal nachts ruhig schlafen könne. gleichgültig, ob der lebensüberdruß in diesem falle gerechtfertigt wäre oder nicht, jedenfalls aber hätte der 'süße' schlaf der Athene gerade das gegenteil von dem bewirkt was er bezweckte. ich halte daher nicht nur den für die situation der Penelope unpassenden vergleich mit den töchtern des Pandareos (66—79) und die wieder auf Artemis zurückführenden verse 80—82, sondern das ganze gebet für unecht und streiche 56—90. in dieser ansicht werde ich durch die auffälligen anschlüsse unterstützt, durch welche diese partie in die übrige darstellung eingefügt wird.

Die verbindung mit dem vorhergehenden wird hergestellt durch den auch ψ 62 stehenden vers εὔτε τὸν ὕπνῳ ξαρπτε λύων μελεδήματα θυμοῦ, welcher den vordersatz zu ἄλοχος δ' ἄρ' ἐπέγρετο bildet. ist denn aber hier das moment der gleichzeitigkeit von so groszer bedeutung, dasz das einschlummern des Odysseus, von welchem wir so eben in 54 gelesen haben, unmittelbar darauf in 56 als zeitbestimmung für das erwachen der Penelope nochmals hervorgehoben werden darf? mir scheint vielmehr der gegensatz betont werden zu müssen; als zeitangabe, wenn überhaupt erforderlich, würde eine einfache partikel (αὐτὰρ ἔπειτα oder dgl.) genügen. — Noch auffälliger ist der anschluss an das folgende: nach dem formelhaften verse 91 (= o 56. μ 152. κ 451) ὥς ἔφατ', αὐτίκα δὲ χρυσόθρονος ἤλυθεν ἡῷς lesen wir in 92 τῆς δ' ἄρα κλαιούσης ὅπα cύνθετο δῖος Ὀδυσσεύς. die möglichkeit zugegeben, dasz der in dem πρόδομος liegende Odysseus (u 1) bis von dem obergemach her (τ 600) die stimme der gattin vernahmen konnte, mag er, wie Ameis erklärt, 'noch halb im schlaf, aufgeweckt durch die klagetöne der Penelope, nicht sicher, ob die töne aus der nähe oder aus der ferne zu ihm drangen, einen augenblick geglaubt haben, dasz Penelope ihn bereits erkennend zu seinen häupten stehe'. da er aber dieses wiedererkennen vor der ausführung seines racheplanes nicht wünschte, so wird er wohl zuerst erschreckt aufgefahren sein, jedoch bald, von seinem irrtum durch den augenschein überzeugt, sich beruhigt haben. was soll dann das zwischen cύνθετο und δόκησε stehende μερμηρίζε δ' ἔπειτα (93), welches verbum übrigens nur hier und in der ebenfalls unechten stelle ε 354 absolut gebraucht

wird? αὐτίκ' ἀναΐξας oder dgl. wäre hier viel besser an seiner stelle. wie sollte ferner in dieser situation Odysseus, nachdem er seinen irrthum eingesehen hatte, sich veranlaszt fühlen 'eiligst' (Ameis) — wovon übrigens nichts im text steht — das lager zu verlassen? das wäre nur motiviert, wenn er, wie Faesi zu u 93 meint, 'besorgte, Penelope möchte herunterkommen und ihn dann erkennen'. diese besorgnis konnte er aber nur hegen, wenn er die gattin nicht nur weinen gehört, sondern auch ihre klagen wort für wort und namentlich den schlusz deutlich verstanden hätte. denn nur wenn er vernommen hatte, dasz Penelope, wohl durch seine erscheinung und das gespräch am abend vorher lebhaft an den verschollenen erinnert, von ihrem gatten geträumt hatte, konnte er auf den gedanken verfallen, dasz sie infolge des traumes argwohn gefasst habe und, um der sache auf den grund zu kommen, sich zu ihm begeben könne. dann müste ja das haus des Odysseus ein akustisches wunderwerk gewesen sein! auch δ 770 ff. hören die im saale lärmenden freier die Penelope im obergemach beten. wie diese stelle aber offener einschub ist (vgl. progr. Strasburg 1888 s. 30), so verrät sich auch hier der interpolator, welcher nur durch die vorspanndienste einer trefflichen akustik seine verbindung herzustellen wuste. aber selbst diese fast an die leistungsfähigkeit eines mikrophones heranreichende bauart des Homerischen hauses vorausgesetzt, welches mittel wandte Odysseus an, um der ihm unbequemen vorzeitigen erkenntnisscene vorzubeugen? er entfernte sich schleunigst, wird jeder unbefangene denken. weit gefehlt! in aller ruhe trug er die felle, unter welchen er geschlafen hatte, in den saal, die rinds- haut auf den hof und blieb im gehöft (u 95 ff. vgl. χ 379). als ob er da von Penelope nicht hätte gefunden werden können!

Aus allen diesen gründen, meine ich, müssen wir die gesamte partie u 56—94 ausscheiden. aus τ 604 dürfen wir mit recht schlieszen, dasz Penelope in einen erquickenden, nicht durch träume und klagen unterbrochenen schlaf verfiel. eine lücke empfinden wir infolge der ausscheidung nicht: denn von einem solchen schlafe kann füglich weiter nichts erzählt werden, und das erwachen der Penelope ausdrücklich zu erwähnen lag ebenfalls kein grund vor. das gebet des Odysseus zu Zeus (u 98 ff.) mag veranlassung gegeben haben in entsprechender weise als seitenstück ein solches der Penelope an Artemis einzudichten; glücklicherweise ist aber der pferdefusz des interpolators noch deutlich genug zu erkennen.

Gleichzeitig mit Penelope begab sich Odysseus spät in der nacht in dem πρόβουλος seines hauses zur ruhe, breitete eine rinds- haut unter und deckte sich mit vielen schaffellen zu (u 1—3). dies ist sachgemäsz; dasz aber Eurynome dazu noch einen mantel über- warf (u 4), ist mehr als auffällig. zunächst war der mantel überflüssig, wenn so viele schaffelle zu gebote standen; ferner fragt man, woher denn Eurynome so plötzlich wie aus einer versenkung auf- tauchend herkam? denn es ist doch wohl anzunehmen, dasz die

schaffnerin, nachdem sie auf Penelopes befehl für den fremden einen sessel bereit gemacht hatte (τ 100 f.), sich ebenso entfernte, wie Melantho nach der zurechtweisung durch die fürstin (τ 91 ff.) und die übrigen mägde nach verrichtung ihrer obliegenheiten (τ 60 ff.) sich zurückgezogen hatten, wenn dies auch nicht ausdrücklich erwähnt wird (vgl. jahrb. 1890 ao.). waren also die übrigen hausgenossen (Eurykleia ausgenommen) zu ruhe gegangen, so war kein ersichtlicher grund vorhanden die Eurynome noch so lange aufbleiben zu lassen, nur um den fremden bettler mit einem mantel zu bedecken. Faesi beruft sich freilich auf $\chi\lambda\alpha\acute{\iota}\nu\alpha\nu\ \delta'\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\epsilon\sigma\sigma\alpha\mu\epsilon\nu\ \eta\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ in v 143 und erklärt: 'vermutlich geschah dies im auftrage der Eurykleia'; indes ist die partie 124—146, in welcher diese angabe steht, als interpolation zu streichen, wie wir weiter unten sehen werden, und abgesehen davon vermag ich nicht einzusehen, warum dann Eurykleia nicht selbst ihren herrn mit dem mantel bedeckte. ich schlage daher vor v 4 wegzulassen; der zusammenhang leidet unter diesem ausfall nicht im geringsten. allerdings ist auch in v 95 von einer $\chi\lambda\alpha\acute{\iota}\nu\alpha$ die rede, welche Odysseus nach seinem erwachen wegräumte, aber dieser vers steht unmittelbar nach dem, wie ich eben gezeigt habe, als interpolation zu betrachtenden gebet der Penelope, und da solche einschübe an und für sich eine änderung des textes erforderlich machten, um den anschluss herzustellen, so war es leicht durch ein eingefügtes $\chi\lambda\alpha\acute{\iota}\nu\alpha\nu$ die übereinstimmung mit v 4 herzustellen. meiner ansicht nach ist die schilderung der nacht beendet, sobald Odysseus in v 54 f. in schlaf verfallen ist. unmittelbar darauf musz die darstellung des nächsten tages damit beginnen, dasz Odysseus erwachte und sein lager wegräumte. ich schlage daher vor auf v 55 statt des formelhaften verses 91 (= κ 541. μ 142. ο 56) $\acute{\omega}\varsigma\ \xi\varphi\alpha\tau',\ \alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\kappa\alpha\ \delta\epsilon\ \chi\rho\upsilon\sigma\acute{o}\theta\rho\nu\omicron\nu\omicron\varsigma\ \eta\lambda\upsilon\theta\epsilon\nu\ \eta\omega\varsigma\ \delta\epsilon\ \nu\acute{\iota}\mu\omicron\varsigma\ \mu\acute{\iota}\nu\delta\epsilon\ \eta\mu\omicron\varsigma\ \delta'\ \eta\rho\iota\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\alpha\ \varphi\acute{\alpha}\nu\eta\ \rho\omicron\delta\omicron\delta\acute{\alpha}\kappa\tau\upsilon\lambda\omicron\varsigma\ \eta\omega\varsigma$ folgen zu lassen und mit leichter änderung 95—97 anzuschlieszen:

αἶψ' Ὀδυσσεὺς συνελὼν μὲν κώεα, τοῖσιν ἐνεῦδεν,
ἔς μέγαρον κατέθηκεν ἐπὶ θρόνου παῖω.

Doch wir haben vorgegriffen und wollen zu dem ruhenden Odysseus zurückkehren. sorgen über die nächste zukunft hielten ihn wach, und die hilfreiche göttin trat an ihn heran, um ihn nach seiner bekümmernis zu fragen. sobald die schilderung hierauf beschränkt bleibt, gebe ich Kammer recht, welcher (ao. s. 653 f.) den anfang von u und darunter diese scene zu den schönsten partien des gedichts rechnet. die erzählung aber von dem nächtlichen treiben der mägde musz ich von diesem lobe ausnehmen. es ist dies ohne zweifel ein späterer zusatz. die Homerische zeit dachte nicht so zimperlich über den geschlechtlichen verkehr mit sklavinnen, dasz dem Odysseus das herz im busen 'bellen' (u 13), und er auch nur einen augenblick daran denken sollte die mägde auf frischer that zu strafen. hätte er doch durch dies vorzeitige handeln die

lösung seiner hauptaufgabe leicht in frage stellen können. allerdings beruhigt sich Odysseus bald mit dem troste, dasz er einst noch abscheulicheres (κύνερον 18) erduldet habe, damals als ihm der Kyklop seine gefährten frasz. also die leichtfertigkeit der mägde folgte in der scala der widerwärtigkeiten unmittelbar nach dieser menschenfresserei! sollte Odysseus auszer dieser nichts traurigeres erlebt haben als das treiben der mägde? und nachdem er durch die reminiscenz an den Kyklopen sich selbst bezwungen (v 22 f.), wälzte er sich auf seinem lager umher, wie ein mann einen mit blut und fett gefüllten magen, alias blutwurst, bei prasselndem feuer bewegt (αἰόλλω nur hier). man lese nur, was Bekker (Hom. bl. I s. 124) über diesen vergleich mit der bratenden blutwurst sagt (Ameis-Hentze anh. zu v 27)! dasselbe motiv von den buhlenden mägden tritt auch später noch in den vorwürfen auf, welche Odysseus den freiern machte (χ 35—41), sowie als veranlassung des über die leichtfertigen und ungetreuen mägde verhängten strafgerichtes (χ 458—473), und zwar um nichts weniger als an unserer stelle 'in der ungeschicktesten weise eingeschwärzt' (vgl. Kammer ao. s. 709 ff.). wir werden daher die buhlschaft der mägde mit den freiern überhaupt streichen und nach dem vorgang von La Roche (zs. f. d. öst. gymn. 1863 s. 199) in v die verse 6 und 30 zu κεῖτ' ἐρηγορέων· cxeδóθεν δέ οἱ ἦλθεν Ἀθήνη verbinden. wie viel schöner ist nunmehr diese gekürzte fassung, nach welcher Athene, als Odysseus wegen des bevorstehenden kampfes keine ruhe fand, sofort an sein lager herantrat, um ihm trost und erquickenden schlaf einzuflöszen!

Der sich anschliessende vers 31 οὐρανόθεν καταβᾶσα, δέμας δ' ἤικτο γυναικί ist aber zu streichen. wenn es schon anstosz erregt hat, dasz Athene hier vom himmel herabkam und zum Olympos in v 55 zurückkehrte, so ist noch auffälliger der ausdruck δέμας δ' ἤικτο γυναικί. denn dies kann nicht heissen, dasz Athene in ihrer göttlichen frauengestalt dem Odysseus sichtbar wurde, sondern vielmehr dasz sie die gestalt eines irdischen weibes angenommen hatte (vgl. v 288. π 157). dann würde sie aber nicht als göttin zu erkennen sein und könnte in v 37 von Odysseus nicht mit θεά angeredet werden, ohne dasz sie sich etwa wie v 298 ff. vorher zu erkennen gegeben hätte. fällt der vers 31 aber weg, so erhalten wir dadurch die möglichkeit Athene uns in unserer phantasie in einer ihre göttliche natur offenbarenden gestalt vorzustellen, wie es die verse v 37 ff. durchaus zur voraussetzung haben.

Inbetreff des wegfalls der verse v 41—43 schliesze ich mich Kirchhoff an.

Wir hätten demnach im unmittelbaren anschluss an das ende von τ zu lesen v 1—3. 5. 6 + 30 in der oben angegebenen form, 32—40. 44—55 und mit den oben vorgeschlagenen veränderungen 91. 95—97.

2. Das gebet des Odysseus.

Dasz Odysseus, nachdem er sich am morgen vom lager erhoben hatte, vor dem kampf mit den freiern den Zeus um ein gutes omen bat, ist durchaus erklärlich. wollte er doch gern wissen, ob die götter, welche ihm so viel unglück gesandt hatten (v 99), ihn nur deshalb in seine heimat hatten gelangen lassen, um ihn jetzt so kurz vor dem ziele eines um so qualvollern todes durch die freier sterben zu lassen (vgl. ε 299) oder ob sie ihm in gnädiger absicht (98 ἐθέλοντες, worauf der nachdruck ruht) dh. mit aussicht auf erfolg in seinem racheplane heimgeführt hatten. wenn wir aber die worte genauer betrachten, so bat Odysseus nicht um ein, sondern um zwei zeichen, welche sich neben einander einstellen sollten. aber noch mehr: er machte seinem gotte die genauesten vorschriften, wie er ihm die verheissungen schicken solle; die eine sollte ausserhalb (ἔκτοθεν 101), also doch wohl am himmel von Zeus ausgehen, die andere innerhalb des gehöftes (ἐνδοθεν) von seiten der erwachenden menschen (100). ist es aber wohl möglich, dasz Odysseus statt eines zwei vorzeichen verlangte und die art derselben im voraus bestimmte? würde er es für eine zu- oder für eine absage gehalten haben, wenn nur eines von den geforderten — gewünschten kann man kaum noch sagen — zeichen eingetroffen wäre? ich bin daher der ansicht, dasz die form des gebetes entsteht ist. Odysseus darf nur um eine φήμη (omen ex hominis voce ductum) oder um ein göttliches wunderzeichen (τέρας) bitten. natürlich blieb es Zeus überlassen, in welcher weise er den wunsch des flehenden erfüllen wollte. in der überlieferung finden wir der bitte entsprechend eine doppelte gewährung: neben dem donner des Zeus (103) die prophetischen worte der bis zum hellen morgen sich plagenden magd (112—119). entsprach jedoch die form des gebetes meiner auffassung, so war ein zwiefaches zeichen unmotiviert; ohne zweifel werden wir aber, wenn wir wählen sollen, dem ersten omen den vorzug geben, nicht nur um des Odysseus willen, sondern weil es überhaupt dem poetischen gefühl entspricht, dasz der gott sich nicht mit einer φήμη begnügte, auch nicht nur einen glückverheissenden vogel oder dgl. erscheinen liess, sondern dasz er sein μέγιστον τέκνον (A 526) für die menschen, den donner, sandte, um das gelingen des kampfes zu verheissen. demnach müste die scene der noch nicht zur ruhe gelangten schwächlichen magd (105—121), an welcher Kammer (ao. s. 655) die unergründliche herlichkeit Homerischer poesie bei grösster einfachheit der mittel bewundert, als ein einschub betrachtet werden. die schönheit dieser kleinen episode ist allerdings nicht zu leugnen, indes sind genügende spuren vorhanden, welche ihren spätern ursprung beweisen. da Odysseus die rindshaut auf den hof getragen hatte (v 97 θύραζε: vgl. α 108, wo die freier im hofe auf stierhäuten sasszen) und dort am altare des Zeus (χ 334. 379) betete, und der bau (οἶκος 105), aus welchem

ihm die worte der magd entgegentönten, ausdrücklich in 106 πλησίον genannt wird, so wäre es ja nicht unmöglich, dasz Odysseus die rede der magd genau verstanden hätte, so dasz er sein *accipio omen* dazu sprechen konnte; immerhin aber wird man misstrauisch, sobald man sich an die akustischen kunststücke in δ 770 ff. und υ 92 ff. erinnert. ebenso wenig zwingend ist der widerspruch zwischen οὐδέ ποθι νέφος ἔστιν (114; vgl. dagegen Bekker Hom. bl. I 126) und ἐκ νεφέων (104), da sich letzteres vielleicht als nähere erklärung des dabeistehenden ὑπόθεν metonymisch für 'luftraum' (Faesi) erklären liesze. schlimmer aber ist, dasz in 121 zu χαῖρεν δὲ κληδόνι δῖος Ὀδυσσεύς nochmals, und zwar recht nachhinkend, Ζηνός τε βροντῇ hinzugefügt wird, trotzdem die freude über den donner bereits in 104 (γῆθησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς) zum ausdruck gekommen ist. diese wiederholung könnte allerdings vermieden werden, wenn man mit Nauck, Kirchhoff und Bekker v. 104 wegliesze. auffällig bliebe aber immer noch, dasz dann Odysseus nach dem donner, dem kräftigsten τέρας das er sich wünschen konnte, seine freude nicht sofort äuszern und weiterhin dieselbe auch erst nach derjenigen über die worte der magd zum ausdruck bringen würde. daher dürfte mit obiger athetese wenig gewonnen sein. streicht man aber die episode von der magd, so schlieszt die einfache und hoch poetische gebetsscene mit dem ausdruck der freude des Odysseus über den donner (γῆθησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς 104) angemessen ab, auf welchen der interpolator in 121 geflissentlich wieder zurückkommt, indem er an χαῖρεν δὲ κληδόνι noch Ζηνός τε βροντῇ anhängt und den vers durch den trivialen schlusz φάτο γὰρ τίνασθαι ἀλείψας ergänzt.

Was die form des gebetes anbetrifft, so ist im eingange desselben nach der anrede Ζεῦ πάτερ (98) der unmittelbar darauf folgende pluralis unerträglich. Faesi verweist zwar auf β 310 und Η 284 und Ameis citiert Krüger gr. dial. 45, 3, 7, wo zwei beispiele aus Sophokles angeführt werden. an allen diesen stellen aber ist von anwesenden menschen die rede, und da unterliegt es keinem zweifel, dasz man einen als vertreter der gesamtheit anreden und doch in der weitem rede sich an diese gesamtheit wenden kann. hier ist aber gar nicht angedeutet, dasz Odysseus sein gebet auch an die andern götter richtete; beabsichtigte er aber letzteres, so musste er dieselben auch anrufen, durfte aber nicht stillschweigend den Zeus als ihren repräsentanten ansehen. daher halte ich die überlieferung auch hier für entstellt und schlage vor das gebet mit dem auch sonst (θ 306. μ 371 uδ.) vorkommenden verse Ζεῦ πάτερ ἦδ' ἄλλοι μάκαρες θεοὶ αἰὲν ἔδντες beginnen und dann obigen ausführungen gemäss mit einigen änderungen des textes zu schreiben:

98 εὐχομαι, εἴ μ' ἐθέλοντες ἐπὶ τραφερὴν τε καὶ ὕγρην

99 ἦγετ' ἐμὴν ἐς γαῖαν, ἐπεὶ μ' ἐκακώσατε λίην,

100 + 101 φῆμ' ἡ τίς μοι ῥ' ἠὲ Διὸς τέρας ἄλλο φανήτω.

Zeus gewährte die bitte (102), indem er sich für das letztere entschied:

103 αὐτίκα δ' ἐβρόντησεν ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου,
 104 ὑπόθεν ἐκ νεφέων· γήθησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς.
 damit schlieszt die scene einfach und schön ab.

3. Die vorbereitungen zum mahle.

Dasz nach dem gebet des Odysseus das erwachen und die thätigkeit der dienerinnen geschildert wird, welche das feuer auf dem herde anfachten (u 122 f.), auf geheisz der Eurykleia den saal säuberten und nach wasser giengen (147 ff.), finden wir durchaus natürlich, da ein gelage der freier bevorstand. mitten in diese vorbereitungen aber ist eine scene (124 — 146) eingeschoben, in welcher erzählt wird, wie Telemachos, nachdem er sich vom lager erhoben, in voller rüstung begleitet von zwei treuen hunden auf den markt gieng — zu welchem zweck, ist nicht ersichtlich —, vorher sich aber post festum angelegentlich bei Eurykleia erkundigte, ob man dem gaste auch ein entsprechendes nachtlager bereitet und ihn gut bewirtet habe. hinsichtlich der unechtheit dieser ganz albernern scene genügt es auf Bekker (Hom. bl. I 123 ff.) und Kammer (ao. s. 655 ff.; vgl. auch Kirchhoff Od.² s. 526) zu verweisen. auch die fortsetzung dieser partie ist nicht frei von entstellungen. Eurykleia wird, als ob sie zum ersten male aufträte, uns als Ὠπος θυγάτηρ Πειρινορίδου (148) vorgestellt und erhält das sonst nur hochgestellten frauen zukommende prædicat δῖα γυναικῶν (147). desgleichen hat der anfang unserer scene mit rücksicht auf die vorangehende interpolation von der schwächlichen, bis zum hellen morgen arbeitenden magd, über die ich so eben gesprochen habe, wohl eine veränderung erlitten. ich schlage vor statt αἱ δ' ἄλλαι δμῳαὶ usw. in 122 f. zu lesen:

καὶ τότε μὲν δμῳαὶ κατὰ δώματα κάλ' Ὀδυσσεὺς
 ἀγρόμεναι ἀνέκαιον ἐπ' ἐσχάρῃ ἀκάματον πῦρ

und dann fortzufahren mit:

147 κέκλετο δὲ δμῳῇσι περιφρων Εὐρύκλεια·

149 ἀγρεῖθ' usw.

im übrigen vermag ich aber an den anordnungen der schaffnerin (149 ff.), hurtig das gemach wie die tadelgeräthe zu säubern und zu dem bevorstehenden schmause herzurichten, auch wasser von der quelle herbeizuholen, nichts anstößiges zu finden. Kammer (ao. s. 657) hält allerdings die dienstbeflissenheit der mägde um der freier willen für wenig angemessen. aber mir scheint denn doch das sprengen und fegen des saales, das scheuern der tische und das reinigen der trinkgefäße eine der täglich erforderlichen häuslichen verrichtungen zu sein, welche eine gute hausfrau um ihrer selbst willen auch unliebsamen gästen gegenüber nicht unterlassen darf. denn durch ordnung und reinlichkeit wird der wohlstand des hauses erhalten und der gute ruf der herrin bewahrt. den letzten vers allerdings ἀλλὰ μάλ' ἤρι νέονται, ἐπεὶ καὶ πᾶσιν ἐορτὴ (156) müssen

wir streichen und die anordnungen mit dem durchaus passenden verse 155 οὐ γὰρ δὴν μνηστῆρες ἀπέκκονται μεγάροιο abschliessen. nach der überlieferung fand die ermordung der freier am tage eines Apollonfestes statt, auf welches ausser an unserer stelle auch 276 ff. und φ 258 ff. hingewiesen wird; mit recht spricht sich aber Bekker (Hom. bl. 123 ff.) gegen eine periodisch wiederkehrende feier bei Homer aus und hält das Apollonfest für ein erst später hinzugetretenes motiv. er wäre auch wunderbar genug, wenn die freier anfangs anstandslos den bogen zu spannen versuchten und es dem Antinoos erst nachträglich infolge des mislingens hätte einfallen sollen dasz gerade Apollontag war. vorausgesetzt natürlich, dasz es eine sünde wäre am feste Apollons mit dem bogen zu schiessen. aber gerade im gegenteil sollte man doch denken, dasz der gott nicht angemessener gefeiert werden könnte als durch einen bogenschusz. wie erklärt es sich ferner, dasz bei einem feste für die gesamte bevölkerung, bei welchem eine hekatombe feierlich durch die stadt geführt wurde (276 ff.), die freier sich im hause des Odysseus zu einem privatschmause vereinigten? schmausten und opferten (v 250 ff.) sie aber, so hat am Apollontage das opfer sicherlich dem fern treffer gegolten. darum durfte Antinoos das mislingen des bogenspannens nimmermehr auf das unterlassene opfer zurückführen und vorschlagen das versäumte am folgenden tage nachzuholen. vgl. auch Kammer ao. s. 677 f. ein nicht zu unterschätzender einwand gegen das Apollonfest ist auch der, dasz der bettler in seiner unterredung mit Penelope (τ 306 f.), wie ich bereits jahrb. 1890 ao. ausgeführt habe, die rückkehr auf den nächsten tag in sichere aussicht gestellt hätte, wenn an diesem das auf den neumond fallende Apollonfest gefeiert worden wäre. so bestimmt, ohne einen spielraum zu lassen, durfte aber der bettler seine angabe nicht machen, wenn er sich nicht verraten wollte. demnach streiche ich v 156 wie auch v 276 — 278 und φ 258 f.¹

¹ Kammer will φ 258 — 262 gestrichen wissen, aber ich halte die anordnung, die beile für den nächsten tag unberührt stehen zu lassen, für durchaus angemessen, da der wettkampf ja nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben wurde. freilich macht diese anordnung des Antinoos schwierigkeit, sobald man von der ansicht ausgeht, dasz Telemachos die beile im saale selbst aufgestellt habe. in diesem falle wäre es allerdings schwierig sie bis zum nächsten tage in unversehrter ordnung zu bewahren. da ich aber annehme, dasz Telemachos die beile nicht im saale, sondern vor demselben auf dem hofe in eine lange reihe gestellt hat (jahrb. 1887 s. 153 ff.), so sehe ich in dieser maszregel auch keine schwierigkeit. ich schlage daher vor mit ausfall von 258 f. zu schreiben:

φ 257 Εὐρύμαχ', οὐχ οὕτως ἔσται· νοέεις δὲ καὶ αὐτός
260 αὐτὰρ νόν πελέκεας μὲν ἔκηλοι ἔωμεν ἅπαντας
261 ἔστ᾽ αὖτε usw.,

wodurch gleichzeitig die zum mindesten doch recht merkwürdige construction der überlieferung in 260 (vgl. Faesi) in wegfall kommt. das dem μὲν in 260 entsprechende δὲ folgt in 263.

Nachdem Eurykleia ihren auftrag erteilt hat, folgt sachgemäss der vers 157 ὣς ἔφαθ', αἱ δ' ἄρα τῆς μάλα μὲν κλύουσιν ἡδὲ πίθοντο. ob die beiden nächsten verse 158. 159 echt oder unecht sind, mag dahingestellt bleiben. jedenfalls können sie nach 157 entbehrt werden, anderseits aber wirken sie auch nicht gerade störend, und es ist im grunde völlig gleichgültig, ob wir dieselben beibehalten oder nicht.

In der weitem darstellung ist die beihilfe der δρηκτήρες anstössig. allerdings hatten die freier besondere diener (κῆρυκες, ὀτρητοὶ θεράπωντες, ὑποδρηκτήρες); dieselben erscheinen aber sonst nur in ihrem gefolge, während sie hier den auftrag zu haben scheinen vor der ankunft der freier selbst der vielfach sonst in anspruch genommenen dienerschaft der Penelope hilfreich zur hand zu gehen, eine überaus zarte rücksichtnahme auf das dienstpersonal, die mit der sonstigen schamlosigkeit der freier schlecht übereinstimmt und ebenfalls der vorstellung von dem Apollonfeste ihr dasein zu verdanken scheint. ich streiche daher v 160 bis ἦλθον ἀπὸ κρηνῆς in 162: denn dasz die zur quelle geschickten mägde auch wieder zurückkehrten, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

In der weitem darstellung (162 ff.) wird berichtet, dasz drei hirtenschlachtvieh herbeetrieben, und es könnte die frage entstehen, ob diese menge tiere — drei schweine, eine unbestimmte anzahl ziegen und schafe und ein rind werden erwähnt — nicht vielleicht lediglich auf das 'Apollon-schützenfest' zurückzuführen ist, oder ob dieselbe auch einer der gewöhnlichen schmausereien angemessen erscheint, wie sie die freier im hause des Odysseus alltäglich veranstalteten. mir scheint der einwand, dasz für einen gewöhnlichen schmaus des fleisches doch etwas zu viel gewesen sein dürfte, ebenso pedantisch wie die auf derselben erwägung beruhende streichung der gleichen verse in p 180 f.² bildet doch die verschwendung der

² man hat diese verse auch deswegen angegriffen, weil in p 170 f. ἀλλ' ὅτε δὴ δείπνητος ἦν καὶ ἐπήλυθε μῆλα | πάντοθεν ἔξ ἀγρῶν, οἱ δ' ἤγαγον οἱ τὸ πάρος περ nur schafe und ziegen erwähnt werden. nach dem vorgange von Aristophanes streicht CWKayser demgemäss 181 mit der bemerkung, dasz wohl nur tiere geschlachtet werden konnten, deren herbeischaffung oben mitgeteilt worden ist. das ist ja vollkommen richtig und sehr viel besser als wenn Ameis sich sofort bereit erklärt 'hier' unter μῆλα auch grössere tiere zu verstehen, allerdings mit der einschränkung; 'wenn 181 echt ist.' ich meine aber, der fehler liegt in 170 f. das herbeischaffen der tiere zu diesem nicht ungewöhnlichen schmause besonders zu erwähnen ist zunächst nicht nötig; es genügt, wenn ihre schlachtung erzählt wird. sodann werden die tiere doch wohl schon am morgen lange vor dem δείπνητος zur stadt gebracht worden sein. ferner ist vers 171 anstössig: πάντοθεν ἔξ ἀγρῶν wird von den μῆλα etwas stark hyperbolisch gesagt und bildet einen erbärmlichen lückenbüsser; das folgende οἱ δ' ἤγαγον οἱ τὸ πάρος περ ist weder Homerisch noch überhaupt dichterisch, mag Ameis auch diesen nichtssagenden und geschmacklosen satz als eine 'ausführliche parenthese' erklären, durch welche der dichter 'den

freier (Æ 94 f. uö.) und die vernichtung des wohlstandes des Odysseus (Æ 91 f. uö.) das fortwährend wiederkehrende leitmotiv, und ist der appetit der männer jener zeit im essen und trinken nach unseren begriffen doch geradezu ein unheimlicher! vgl. Æ 14 und 414 ff. θ 59 f. B 402 ff. (ein fünfjähriges rind für acht personen!) uö. Homerische helden thaten ihrem magen, falls nicht not sie bedrängte, keinen zwang an, auch wenn nicht gerade Apollonfest war; die freier aber sicherlich am allerwenigsten. ich habe daher gegen die menge der tiere an sich nichts einzuwenden, indes fragt es sich, ob vielleicht die verse 162 — 240 überhaupt entbehrlich sind. Kammer (ao. s. 658 ff.) verwirft die ganze scene. dasz die den fortgang der darstellung übermäßig verzögernden gespräche, welche die eintreffenden hirtten nach einander mit Odysseus anknüpfen, ohne dasz gesagt wird, dasz dieser sich auf dem hofe befindet, wegen einer groszen menge von ungereimtheiten, wie Kammer nachgewiesen hat, als späterer einschub zu betrachten sind, erkenne ich bereitwillig an. das eintreffen der hirtten selbst aber möchte ich nicht missen. ich halte es für durchaus angemessen, dasz der dichter, welcher bisher mit einer solchen ausführlichkeit die vorbereitungen zu einem schmause der freier noch nicht geschildert hat, gerade dies mahl, welches zu ihrer henkersmahlzeit werden sollte, sowie die vorkehrungen zu demselben ausführlicher darstellte und sich die gelegenheit nicht entgehen liess, uns zu zeigen, welch umfangreichen apparat die eindringlinge täglich im palaste des Odysseus in bewegung setzten, um sich zu ergötzen. ausserdem müssen die hirtten, wie ich an einer andern stelle zeigen werde, im palaste während des kampfes anwesend gedacht werden, wenn sie an demselben auch nicht den persönlichen anteil nahmen, welchen die überlieferung ihnen zuweist. daher musz ihre ankunft im palaste erwähnt werden. auch ist es leichter erklärlich, dasz ein nachdichter, an eine bereits vorhandene erzählung vom eintreffen der hirtten anknüpfend, die unterredungen derselben mit Odysseus hinzufügte als dasz er die gesamte scene eindichtete. ich habe infolge dessen im princip nichts gegen die schilderung ihres eintreffens mit dem erforderlichen schlachtvieh einzuwenden. dasz im einzelnen manigfache verderbnis vorliegt, ist nicht zu leugnen.

Um mit Melanthios zu beginnen, dessen anwesenheit in der stadt auch Kammer (s. 677) nicht in abrede stellt, so wird seine

stehenden dienst derselben personen' bezeichnet. ich schlage daher vor p 171 zu streichen und in 170 statt ἐπήλυθε μήλα mit bezug auf das folgende οὐ μὲν γάρ τι χέριον ἐν ὥρῃ δειπνον ἐλέσθαι (176) zu schreiben ἐπήλυθεν ὥρῃ, so dasz die notiz von dem herbeischaffen der tiere, welche, wie schon oben gesagt, hier entbehrlich ist, überhaupt fortiele. nunmehr ist an dem schlachten der schafe, ziegen, schweine und des rindes in p 180 f. kein anstoss zu nehmen; dieselben sind vielmehr als ein nicht ungewöhnlicher küchenbedarf zu erachten (vgl. Æ 94 f. u. 105). zu der von mir vorgeschlagenen lesart vgl. νόν δ' ὥρῃ δόρποιο Æ 407, κοίτοιο ὥρῃ γ 334 ua.; für die satzverbindung auch β 107.

ankunft in den versen 173—176 geschildert, von denen jedoch 175 gestrichen werden musz, da δὴ δ' ἄμ' ἔποντο νομῆες unsinnig (vgl. Kammer s. 659 und Bekker Hom. bl. I s. 127) und δειπνον μνηστήρεσσι überflüssig ist. über seine apostrophe an Odysseus usw. (177—184) s. Kammer so.

Mit einer kuh und einigen ziegen stellt sich der rinderhirt Philoitios ein (185 ff.), dessen bekanntschaft wir hier zum ersten male machen. Kammer meint, dasz derselbe in der ursprünglichen darstellung niemals in die handlung eingegriffen habe und hier wie auch aus den übrigen stellen in φ, χ, ψ und ω ausgemerzt werden müsse. wenn diese annahme auch richtig wäre, so will ich zu gunsten unserer stelle doch daran erinnern, dasz es im charakter der Homerischen poesie liegt eine person, welche der dichter braucht, wie hier zb. den rinderhirten, durch einen ad hoc geschaffenen namen zu individualisieren. das auffallendste beispiel ist ja der nur zum schreiben geschaffene, sonst nie mehr vorkommende, trotzdem aber sprichwörtlich gewordene Stentor (Ε 785) im heere der Griechen vor Troja. vgl. ausserdem Μούλιος c 423, Αὐτόνῳ c 182 nam. bei Philoitios liegt die sache aber noch anders, da seine mitwirkung bei dem racheplan des Odysseus, wie er uns nun einmal überliefert wird, unbedingt notwendig ist. ich nehme daher an seinem auftreten keinen anstosz, wohl aber daran, dasz er auszer der kuh auch noch ziegen herantreibt. führt doch schon Melanthios ziegen (υ 174) zur stadt, und wenn einmal das eintreffen der in υ 250 f. genannten schlachttiere erzählt wird, so dürfen die schafe nicht unerwähnt bleiben, während die ziegen doppelt genannt werden. ich schlage daher vor in 186 πίονα μῆλα statt πίονας αἶγας zu schreiben, wie man denn auch neben rindern einem hirten naturgemässer schafe als bergkletternde ziegen zur hütung übergeben wird: vgl. C 524. die unechtheit der folgenden verse 187 und 188 werde ich weiter unten in einem besondern abschnitte zu erweisen suchen. nach ausfall derselben passt das in 189 überlieferte τὰ besser zu dem vorangehenden πίονα μῆλα, als wenn die beiden feminina βοῦν und αἶγας ständen.

In bezug auf das gespräch zwischen Philoitios und Odysseus schliesze ich mich, wie schon oben gesagt, durchaus den ausführungen Kammers an und halte meinerseits für das auffälligste, dasz der hirt sich bei Eumaios nach dem fremden erkundigt, dann aber, ohne eine antwort erhalten zu haben, plötzlich aus eigner erkenntnis über den charakter desselben völlig richtig orientiert ist. man möchte sich fast versucht fühlen hinter 193 eine lücke anzunehmen und 194—196 für eine verderbte antwort des Eumaios zu halten, wenn nicht die anknüpfung mit ἦ καὶ δεξιτέρῃ δειδύκετο usw. einen wechsel des subjects anzunehmen verböte. aufmerksam machen möchte ich auch auf die vielen entlehnungen in diesem stücke von etwa 40 versen: 199. 200 = c 122. 123, 201 = Γ 365, 207 = δ 833 und ε 44, 208 = ο 350, 225 = α 116, 230. 231 = ε 158. 159; ausserdem

sind 206 und o 276, 216 und ε 376, 222 f. und v 205 f., 227 und ε 187, 229 und Λ 223 einander fast gleich. demnach erkenne ich von der partie v 185—239 nur 185. 186 und 189 an, und zwar mit der änderung πῖονα μῆλα in 186.

Schliesslich haben wir noch die ankunft des Eumaios mit drei schweinen zu betrachten, welcher zuerst von allen drei hirtten im palaste eintraf. Kammer macht gegen sein erscheinen geltend, dass derselbe sich für gewöhnlich nicht selbst in die stadt begab (ε 26. 108. 372) und stets nur ein schwein täglich den freiern schickte (ε 27 und 108). diesem einwurf kann man den Wunsch des Telemachos in ρ 600 ἡῶθεν δ' ἰέναι καὶ ἄγειν ἱερήια καλά entgegenhalten, müsste aber erst die echtheit dieses verses nachweisen, da Kammer (ao. s. 631 ff.) die scene verwirft, in welcher Penelope mit Eumaios eine zusammenkunft mit dem fremden verabredete (ρ 492—588), und gleichzeitig den schlusz des gesanges überhaupt streicht, als ob dies alles eine scene wäre. die verabredung der zusammenkunft halte ich zwar für echt (jahrh. 1890 ao.), aber selbst wenn sie dies nicht wäre, so würde man doch nicht berechtigt sein mit ihr zugleich auch den abschied des Eumaios von Telemachos zu beseitigen. denn beide partien haben so ganz und gar keinen zusammenhang mit einander, dass die gegen 551—588 geltend gemachten gründe auf die frage nach der echtheit von 591 ff. keinen einfluss ausüben dürfen. es kann daher für letztere partie nur der einwand Kammers in betracht kommen, dass es ebenso wenig der ausdrücklichen meldung der heimkehr des Eumaios bedurft hätte wie der des Melanthios, der doch auch an diesem tage nach hause gegangen sein müsste. dieser erwägung kann ich mich nicht anschliessen. die beiden hirtten hatten sich zu ganz verschiedenen zwecken in die stadt begeben; Melanthios hatte nach der überlieferung schlachtvieh gebracht, und seine rückkehr mag nach erledigung seines geschäftes unerwähnt bleiben. Eumaios aber hatte den fremden nach der stadt geführt, der bisher sein gast gewesen war, und den er nunmehr unter der obhut des jugendlichen Telemachos lassen wollte, trotzdem dieser noch am tage vorher sich nicht kraft genug zugetraut hatte denselben in seinem eignen hause gegen die unbill der freier schützen zu können (π 70—72). dass Telemachos so unrecht nicht gehabt hatte, wenn er anfangs den bettler im gehöfte des Eumaios besser als bei sich selbst aufgehoben wähnte, hatte dieser zur genüge erfahren. war er doch so eben zeuge von der roheit des Antinoos gewesen, welcher mit einem schemel nach dem wehrlosen bettler geworfen hatte (ρ 462 ff.), ohne dass es Telemachos hätte hindern können. sollte da nicht, fragen wir, der alte, treue diener noch vor seinem scheiden das bedürfnis fühlen dem jungen herrn recht eindringlich seine pflicht als wirt gegen den gast ans herz zu legen, für dessen sicherheit er selbst sich unmittelbar noch verpflichtet fühlte? 'ich musz nun fort' sagt er 'in meinem und in deinem interesse, dir aber liegt es ob für die angelegenheiten im palaste zu

sorgen' (594 f.). natürlich hatte Eumaios die fürsorge für die sicherheit des gastes im sinne, äuszerte dies aber respectvoll nicht mit dürrén worten, sondern maskierte seine besorgnis für den fremden vielmehr mit derjenigen für Telemachos selbst, indem er sagte: αὐτὸν μὲν σε πρῶτα κάω, καὶ φράζω θυμῷ | μή τι πάθῃς· πολλοὶ δὲ κακὰ φρονέουσιν Ἀχαιῶν (ρ 595 f.). war doch ein dem gaste zugefügtes unrecht zugleich eine beleidigung des wirtes selbst. in seiner entgegnung 599 ff. erkannte Telemachos die berechtigung der warnung des Eumaios an, 'aber du kannst ruhig weggehen' fuhr er fort; 'mit hilfe der götter wird mir alles wohl gelingen.'³ demnach hat die scene nicht etwa den äuszern zweck nur die rückkehr des Eumaios zu berichten, sondern vielmehr seine gewissenhaftigkeit zu kennzeichnen, mit der er für den ursprünglich ihm anvertrauten gast sorgte.

Allerdings läst sich aus der berechtigung dieser scene an sich noch kein schlusz auf ρ 600 ziehen, da nicht geleugnet werden kann, dasz unter dem fortfall desselben der zusammenhang nicht leiden würde. aber ich möchte diese an Eumaios gerichtete aufforderung, am nächsten tage nach der stadt zu kommen und selbst die schlacht-tiere heranzutreiben, dennoch nicht vermissen, sei es dasz der jüngerling, im vorgefühl des bevorstehenden kampfes, den treuen diener in seiner nähe zu haben wünschte, sei es dasz er in ebenso zarter weise seine zuversichtlichkeit wie vorher Eumaios seine besorgnis andeuten wollte: Eumaios möge nur am nächsten tage wiederkommen, um sich persönlich davon zu überzeugen, dasz der fremde keiner fürsorge entbehre. auch kann ich nicht zugeben, dasz Telemachos im interesse der freier anordnete diesmal ausnahmsweise mehrere schlachttiere abzuliefern (Kammer s. 658). lag es doch vielmehr in des Telemachos und des Odysseus interesse durch reichliche bewirtung die freier in sicherheit zu wiegen. und mochte der jüngerling auch nicht genau wissen, wann und wie die katastrophe eintreten werde: dasz ein üppiges mahl verbunden mit reichlichem trunk kein zu verachtender bundesgenosse für den ungleichen kampf sein könnte, lag doch zu nahe.

Schliesslich ist noch zu beachten, dasz das wort ἱερήια von Bekker (Hom. bl. I 127) und von Kammer ao. bemängelt worden ist, da dies nicht schlechthin schlachttiere, sondern opfertiere bedeute. Kammer schlieszt daraus, dasz so die spuren des anstössigen Apollonfestes bis in ρ zu verfolgen seien. sind aber doch schmaus und opfer ebenso wie trunk und spende (γ 395. v 54 f. Z 260 uö.) bei Homer so innig verbunden, dasz eins ohne das andere gar nicht gedacht werden kann.⁴ schlachten heiszt ἱερεύω (θ 59. ξ 74. ρ 180.

³ mit ρ 604 schlieszt die scene und gleichzeitig der gesang ab. die verse 605 f. sind ungeschickt und überflüssig; dasz dieselben mit rücksicht auf c 304 ff. angefügt sind, gebe ich Kammer zu. ⁴ Friedreich realien s. 441 sagt: 'das ganze tieropfer war eigentlich ein schmaus, wozu man die götter einlud . . als der mensch zur fleischnahrung übergieng, mochte er vielleicht anfangs in der vernichtung des lebens eine

u 250 uß.) und opfern ῥέζω (thun, vgl. abthun — töten). ich vermag daher nicht einzusehen, warum tiere, für deren behandlung das wort ἱερεύω gebraucht wird, in ρ 600 ebenso wie in ε 94 und 250 (vgl. X 159) nicht ἱερῆα genannt werden sollten.

Ist also an ρ 600 nichts auszusetzen, so sind wir berechtigt das eintreffen des sauhirten und das herbeibringen einer ungewöhnlichen anzahl schlachtthiere auf den besondern wunsch des Telemachos zurückzuführen. bezüglich der unterhaltung des Eumaios mit Odysseus bin ich Kammers ansicht. wäre der bettler im hofe gewesen, so hätte Eumaios ihn zweifellos begrüßt. der dichter wollte aber wohl nicht die schilderung von dem eintreffen der hirten unterbrechen und liess deshalb den Odysseus nicht anwesend sein.

Demnach schlage ich vor an u 157 unsere scene mit änderung des eingangs in folgender form anzureihen:

162 αὐτὰρ ἔπειτ' Εὐμαιος ἐπὶ κρητὶν ἦλθε κυβώτης
163 τρεῖς δαίλους κατάγων, οἱ ἔσαν μετὰ πᾶσιν ἀριστοί.
164 καὶ τοὺς μὲν ῥ' εἶαε καθ' ἔρκεα καλὰ νέμεσθαι,
173 ἀγχίμολον δέ φ' ἦλθε Μελάνθιος, αἰπόλος αἰγῶν,
174 αἶγας ἄγων, αἱ πᾶσι μετέπρεπον αἰπολλοῖσιν,
176 καὶ τὰς μὲν κατέδμεν ὑπ' αἰθούσῃ ἐριδούπῃ.
185 τοῖσι δ' ἐπὶ τρίτος ἦλθε Φιλοίτιος, ὄρχαμος ἀνδρῶν,
186 βούν τεύραν μνηστῆρσιν ἄγων καὶ πίονα μῆλα,
189 καὶ τὰ μὲν εὖ κατέδμεν ὑπ' αἰθούσῃ ἐριδούπῃ,

schild zu begehen meinen, zumal die tiere, die er hielt, um ihre milch zu genießen oder sie zum feldbau zu verwenden, unter dem schutze der gottheiten standen, welche viehzucht und feldbau beschirmten, und um daher den gott nicht zu erzürnen, in dessen schutz das tier stand, welches er schlachtete, so opferte er ihm davon.' vielleicht könnte man aber vielmehr umgekehrt sagen: der mensch wagte die vernichtung des lebens nur für einen gott; er weihte daher das tier demselben durch besondere ceremonien (ἀπαρχεσθαι), und wenn der gott seinen anteil erhalten hatte, so lud sich der mensch bei ihm zu tisch (vgl. θ 76 θεῶν ἐν δαίτῃ θαλεῖν). am deutlichsten erhellt dies aus μ 344 f. hier heisst es: ἄλλ' ἄγετ' Ἥελίοιο βούν ἐλάσαντες ἀρίστας | ῥέζομεν δθανάτοισιν (vgl. Z 528 ff.), obwohl Eurylochos durch das schlachten und verspeisen der kühe des Helios lediglich bezweckte die schiffsmannschaft vor dem hungertode zu erretten. jedenfalls aber folgte dem opfer stets ein schmaus (nur λ 44 ff. κ 527 ff. sowie Γ 271 und 310 scheinen besondere rituelle bestimmungen dies verboten zu haben), und jeder mahlzeit gieng ein opfer voran. als B 399 die Achaier sich an das abendessen machten, heisst es in 400: ἄλλος δ' ἄλλῳ ἔρεζε θεῶν αἰγιγενετῶν, Agamemnon aber opferte dem Zeus ein rind (402), dessen verspeisung durch die hauptführer in 428 ff. erzählt wird. das zum abendessen bestimmte rind opfert Alkinoos v 26 dem Zeus. dem abendessen in A 730 geht ein opfer für Zeus, Alpheios, Poseidon und Athene voraus. in ε 250 ff. heisst es: αὐτὰρ ἐγὼν ἱερῆα πολλὰ παρήχων | θεοῖσιν τε ῥέζειν αὐτοῖσι τε δαῖτα νέμεσθαι vgl. ausserdem A 444 f. und 464 ff. γ 5 und 66. H 314 ff. η 190 ff. ι 551 ff. usw. und selbst wenn gelegentlich des schlachtens und verspeisens ein opfer nicht ausdrücklich erwähnt wird, so drückt ἱερεύω doch deutlich genug aus, dass die götter ihren anteil am mahle erhielten (vgl. ε 28 ὄφρ' ἱερεύσαντες κρητὶν κορεσάτο θυμόν).

alles übrige bis 240 aber fortzulassen. wir haben in den angeführten versen eine knappe, ja fast trockene ergänzung der im vorhergehenden (v 149 ff.) geschilderten vorbereitungen, aber ich möchte diese verse gerade bei dem letzten mahle durchaus nicht entbehren, da sie uns in verbindung mit 149 — 157 durch ihre einfachheit so recht nachdrücklich das gewissenlose treiben der freier vor augen führen.

4. Die henkersmahlzeit der freier.

Nach beendigung der vorbereitungen erwarten wir das eintreffen der freier, werden aber in dieser voraussetzung geteuscht. der fortschritt der handlung wird durch die erzählung eines gegen das leben des Telemachos beabsichtigten attentates (v 241 ff.) aufgehalten, dessen ausführung jedoch durch ein ungünstiges auspicium vereitelt wird. über die unechtheit dieser partie vgl. progr. Strasburg 1888 s. 36. scheiden wir dieselbe aus und schreiben in anlehnung an 241 und 248 f.

μνηστήρες δ' ἐλθόντες ὑπερφίαλοι ποτὶ δῶμα
χλαίνας μὲν κατέθεντο usw.,

so erhalten wir eine angemessene darstellung.

Auch im weitem ist der ursprüngliche text durch viele einschübe arg entstellt. die scene 248—320, in welcher Ktesippos den Odysseus mit einem kuhfusz wirft, offenbar eine verblaszte copie von ρ 462 ff., sodann die rede des hier zum ersten male auftretenden Damastoriden Agelaos nebst der entgegnung des Telemachos (321—344), endlich die warnung und verspottung des Theoklymenos (345—372) — alle diese scenen leiden an mangel an klarheit, und ihre vielfachen widersprüche weisen auf spätere eindichtung hin, welche aus der absicht hervorgegangen ist die nahe katastrophe noch hinauszuschieben, wie dies bei Kammer des genauern nachzulesen ist. scheiden wir also auch diese groszen partien (284—372) von vorn herein aus, so bleiben nur noch wenige verse übrig, auf welche sich unsere betrachtung zu erstrecken hat. in diesen musz notwendigerweise nach dem eintreffen der freier die bereitung der speisen und das verzehren des mahles zur darstellung gelangen. sodann musz noch während der mahlzeit oder sofort nach derselben, als die freier noch beim becher saszen, Penelope mit dem bogen im saale erscheinen, und zwar musz, da dies auftreten nicht ein product ihrer eignen entschlieszung (über τ 572 ff. s. jahrb. 1890 ao.), sondern einer eingebung der Athene ist (φ 1), hinreichend motiviert werden, warum die göttin gerade jetzt mit ihrer thätigkeit eingriff. alles übrige aber musz fortfallen, weil die situation zu einer schnellen und kräftigen entwicklung hindrängt.

Betrachten wir von diesem standpunkte zuerst das mahl. nachdem die freier ihre mäntel abgelegt hatten (249), schlachteten sie die durch die hirtten herbeigebrachten tiere (250 f.), brieten, wie es sitte war, zuerst die πλάγχνα und verteilten sie (252). sodann

aber lesen wir, dasz sie während des genusses der *σπλάγχνα* wein tranken und von den drei hirtten bedient wurden (253 ff.). letzteres ist recht auffällig, und ersteres war, wie Kammer s. 662 nachgewiesen hat, niemals brauch. auch der sich anschliessende vers 256 οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἱαλλον steht sonst nie nach der bereitung der das vormahl bildenden *σπλάγχνα*, sondern immer erst nach fertigstellung des hauptganges, und es folgt sonst auf diesen vers ausnahmslos αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἔξ ἔρον ἔντο (l 91. 221. Ω 627. α 149. δ 67. θ 71. 484. Ξ 453. ο 142. π 54. ρ 98; nur ε 208 etwas variiert: αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπησαν ἐδητύος ἡδὲ ποτῆτος. δ 218 ist unecht; vgl. progr. Strasburg 1888 s. 7 f.). ich schlage daher vor 253—256 zu streichen und in 252 statt ἐνώμων, ἐν δὲ τε οἶνον zu schreiben ἐνώμων ἐν μεγάροισιν.

Die weitere entwicklung des mahles wird uns in 279 f. sachgemäss geschildert:

οἱ δ' ἐπεὶ ὤπτησαν κρέ' ὑπέρτερα καὶ ἐρύσαντο,
μοῖρας δασκάμενοι δαίνυντ' ἐρικυδέα δαῖτα.

dazwischen steht nun aber eine partie (257—274), welche manigfache anfechtungen erfahren hat und von Kammer gänzlich ausgeschieden wird. allerdings ist es anstössig, dasz dem bettler auch von der vorkost dargereicht wird, dasz er dazu wein trinkt und noch dazu aus einem goldenen becher (260 f.). desgleichen passt die anrede des Telemachos an den gast nicht in den zusammenhang: für den bettler wäre sie nur nötig gewesen, wenn Telemachos dessen wahre persönlichkeit noch nicht gekannt hätte; sollte sie aber für die freier berechnet sein, so war sie ohne grund viel zu herausfordernd (vgl. Kammer s. 667). den einschub bezeugt auch der zweimal in 275 und bald darauf in 384 wiederkehrende gedanke ὁ δ' οὐκ ἐμπάζετο μύθων. fallen aber die worte des Telemachos weg, so wird dadurch zugleich den versen 268 f., in welchen der eindruck dieser ansprache auf die freier gekennzeichnet wird, sowie der in 270—274 folgenden bemerkung des Antinoos der boden entzogen. den anfang unserer partie jedoch, die verse 257—259, halte ich für echt. die mitteilung, dasz Telemachos dem bettler einen platz anwies, ist notwendig, um uns ein richtiges bild von der gruppierung der schmausenden zu geben. durchaus sachgemäss ist es, dasz der fremde seinen platz zwar παρὰ λάϊνον οὐδόν, aber doch ἐντὸς εὐσταθέος μέγαρου erhielt, und zwar auf einem δίφρος ἀεικέλιος und an einer ὀλίγῃ τράπεζα, ganz so wie es einem bettler zukam. auch wird diese platzanweisung sehr geschickt gerade an unserer stelle erwähnt: gewissermassen um die zeit auszufüllen, während der die freier das vormahl verzehrten, bevor sie sich an das braten des fleisches machten, unterbricht der dichter die schilderung des mahles durch diese anordnung seitens des Telemachos. wenn man an dem ausdruck κέρδεα νωμῶν anstoss nimmt, so kommt dies nur daher, weil man denselben auf den bevorstehenden freiermord bezogen hat. liegt es aber nicht viel näher diese worte mit der art des

platzes in verbindung zu bringen, welchen Telemachos dem gaste zuwies? er wuste ja, dasz dieser sein vater war, aber dennoch verriet er sich nicht dadurch, dasz er ihm einen andern platz bestimmte als er einem bettler zukam. um nicht aus der rolle zu fallen, setzte er κέρδεα πυμῶν ihn auf einem einfachen schemel nahe der thür. dagegen lästzt sich wohl nichts einwenden. daher behalte ich 257—259 bei, streiche 260—274 und aus oben angeführten gründen 253—256. 275—278, so dasz sich dann an den ersten teil der bereitung des mahles in 250—252 nach der wohl motivierten unterbrechung 257—259 unmittelbar der zweite teil in 279 f. gut anschlieszt.

Gehen wir nun zu dem zweiten punkt über und fragen, wodurch das eingreifen der Penelope bzw. Athene motiviert wurde, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir zunächst die verse 385 f. (Τηλέμαχος) ἀκέων πατέρα προεδέρκετο δέγμενος αἰεὶ, | ὁππότε δὴ μνηστήρεσιν ἀναιδέει χεῖρας ἐφῆσει ins auge fassen. der sohn sah voller bangigkeit schweigend den vater an, in der erwartung dasz er jetzt endlich das strafergericht an den freiern vollziehen werde. nur dieser augenblick kann es gewesen sein, in welchem Athene die Penelope erscheinen liesz, um durch das dazwischentreten derselben ihre beiden schützlinge aus der peinlichen verlegenheit zu reissen. die anmassung der freier musz einen unerträglichen grad erreicht haben, wenn Telemachos den vater fragend anblickte, ob er nun nicht endlich dem frechen treiben ein ende machen werde; aber der waffen- und wehrlose Odysseus, von demselben wunsche beseelt, konnte auf diesen blick leider keine antwort durch die that geben. die nächste zukunft muste die entscheidung herbeiführen, aber noch sah Odysseus keinen ausweg; noch hatte er kein mittel um hand an die verhaszten freier legen zu können. so war denn die verlegenheit aufs höchste gestiegen, als plötzlich auf die initiative der Athene Penelope mit dem bogen erschien und mit einem schlage die sache änderte, indem sie nicht nur der augenblicklichen peinlichen situation der beiden in banger sorge sich anblickenden männer ein ende machte, sondern auch durch den in der hand getragenen bogen dem Odysseus für die art seiner massnahmen deutlich genug den weg wies. die gattin erschien wie ein rettender engel, und beim anblick seiner alten furchtbaren waffe entstand gewis im geiste des Odysseus sofort der kampfplan, an dessen verwirklichung er sich bereits in φ 190 ff., wie ich an einer andern stelle zeigen werde, heranmachte.

Aber so steht es ja gar nicht in der überlieferung, wird man einwenden. allerdings nicht; aber nur so kann der ursprüngliche zusammenhang gewesen sein, wenn anders das eingreifen der göttin genügend motiviert werden und von durchschlagender wirkung sein sollte. ich meine daher, dasz auf u 385 f. zeitlich unmittelbar das auftreten der fürstin folgen musz, wie es uns in φ 63 ff. berichtet wird. demnach müssen wir uns die in φ 1—62 vorgeführte handlung schon während des mahles der freier vorgegangen denken:

Athene flosszte der Penelope den gedanken ein, die freier zum wettkampf aufzufordern; von mägden begleitet begab die fürstin sich in die vorratskammer, langte den bogen vom nagel herunter und konnte sich beim anblick desselben der thränen nicht erwehren. als sie ihrer rührung wieder meister geworden war, gieng sie mit dem kampfgerät in den münnersaal hinab und traf gerade in dem augenblick dort ein, als die verlegenheit des Odysseus aufs höchste gestiegen war und er nicht aus noch ein wuste. die mit dem mahl parallel laufende handlung ϕ 1—62 erzählt der dichter nachholend, gewissermassen um die zwischen Odysseus und Telemachos entstandene verlegenheitspause auszufüllen ($\theta\eta\kappa\epsilon$ in ϕ 1 ist im plusquamperfectischen sinne aufzufassen). dasz wir zu dieser annahme berechtigt sind, lehrt uns die Ilias, in welcher Γ damit abschlieszt, dasz Menelaos den von Aphrodite entrückten Paris suchte, wobei er, wie erst in Δ 134 ff. erzählt wird, von Pandaros verwundet wurde. buch Δ beginnt nicht unmittelbar mit dem bogenschusz selbst, sondern es wird uns in 1—133 die ganze vorgeschichte dieses schusses (ebenso wie an unserer stelle das herbeischaffen der kampfgeräte) ausführlich erzählt, während Menelaos sich auf der suche nach dem entrückten gegner befindet. die parallele zwischen beiden stellen ist so auffallend und in die augen springend, dasz an eine andere auffassung von ϕ 1—64 kaum gedacht werden kann, und aus diesem grunde allein schon die mitteilung, dasz Penelope den vorgängen im saale lauschte (u 387—394; vgl. Bekker Hom. bl. I 131), für unecht erklärt werden musz. Penelope belauschte nicht die reden der freier, was auch wunderlich genug gewesen wäre, sondern befand sich während des mahles auf veranlassung der Athene in ihrer vorratskammer.

Nunmehr fragt es sich, welches vorkommnis den Telemachos derartig empört haben kann, dasz er wünschte, der vater möchte jetzt nicht länger mit der vergeltung zögern. es können, da die Ktesipposcene auszumerzen ist, dies nur die höhnischen worte 376 ff.

Τηλέμαχ', οὐ τις αἰὶο κακοξύνωτερος ἄλλος,
οἶον μὲν τίνα τοῦτον ἔχει ἐπίμακτον ἀλήτην,
αἰτοῦ καὶ οἶνου κεχρημένον, οὐδέ τι ἔργων
ἐμπαῖον οὐδὲ βίης, ἀλλ' αὖτως ἄχθος ἀρούρης

gewesen sein, welche nach der überlieferung — wahrscheinlich infolge der vielen interpolationen — zwar einem beliebigen freier (375) in den mund gelegt werden, aber mit vollem recht einem der führer zukommen, da sie ja den eigentlichen anstosz zum eintritt der katastrophe bilden. ich schlage daher vor diese herzkränkende rede durch τοῖσιν δ' Ἀντίνοος μετέφη Ἐυπείθεος υἱός (u 270) einzuleiten und durch ὡς ἔφατ' Ἀντίνοος abzuschliessen, woran sich gut 384 ff. ὁ δ' ἄρ' οὐκ ἐμπάζετο μύθων (vgl. u 275) usw. anlehnt. auf diese weise erhalten wir einen guten und sachgemässen zusammenhang. die auf Theoklymenos bezüglichen verse 380—383 müssen natürlich wegfallen.

Was kann nun aber wohl den Antinoos zu dieser bissigen bemerkung veranlaszt haben? doch wohl nur die grosze fürsorge für den bettler und die pünktliche ausführung der befehle durch die diener, wie wir es im anschluss an die schilderung des mahles (279 f.) in 281 ff. lesen:

παρ δ' ἄρ' Ὀδυσσῆι μοῖραν θέσαν οἱ πονέοντο
ἵχην, ὡς αὐτοῖ περ ἐλάγχανον· ὡς γὰρ ἀνύγει
Τηλέμαχος, φίλος υἱὸς Ὀδυσσῆος θεῖοιο.

der nachdruck liegt offenbar auf dem ἵχην, ὡς αὐτοῖ περ ἐλάγχανον, und es ist erklärlich, dass Antinoos darüber, dass der bettler einen so reichlichen anteil bekam, ergrimmte und den Telemachos zu kränken suchte.

So erkennen wir, dass nach entfernung des Ktesippos, des Agelaos, des Theoklymenos und der lauschenden Penelope aus unserer scene eine zusammenhängende und sachgemäss sich entwickelnde darstellung übrig bleibt. die schilderung des mahles würde demnach aus folgenden versen bestehen: v 250—252 mit der änderung ἐν μεγάροις am schluss des letzten, 257—259, 279—283, 270, 376—379, 275, 385 und 386; unmittelbar hieran schliessen sich φ 1 ff.

Es sind zwar nur wenige verse, welche aus dem allgemeinen bankerott gerettet sind, aber diese wenigen möchte ich auf keinen fall missen, da sie in einer höchst einfachen und natürlichen weise die handlung bis auf den punkt bringen, in welchem die göttin eingreift, um die katastrophe eintreten zu lassen.

Zum schlusse sei noch an die praktischen schulmänner eine frage gestattet, welche eigentlich in die andere abteilung dieser zeitschrift gehört: hat der schüler mehr davon, wenn er Od. u in der stark interpolierten form der überlieferung liest, oder wenn ihm die von mir vorgeschlagene kürzung in 80 verse statt 394 vorgelegt wird?

5. Das 'reich' des Odysseus.

Um über die echtheit der verse v 187 f. zu entscheiden, in denen, wenn auch nicht von einer regelmässig, so doch nach bedürfnis bedienten fähre die rede ist, scheint es erforderlich festzustellen, ob sich das 'reich' des Odysseus über die insel Ithake hinaus erstreckte oder nicht. der dichter stellt sich Ithake zwar nicht durch tüppige weidegründe ausgezeichnet vor, auf denen pferdezucht hätte gedeihen können (v 242. δ 605 ff. vgl. δ 635 ff.), aber auch nicht als ein unfruchtbares felseneiland. die insel trug nach der schilderung des dichters reichlich getreide und wein (v 244) und bot an ihrem klippenstrande zahlreichen ziegen (v 246. ξ 103. δ 606) und in ihren eichenwäldern groszen schweineherden nahrung (ξ 13 ff. uö.). dass auch schafe auf der insel gelebt haben, können wir aus dem häufigen schlachten dieser tiere (ρ 180. 535. v 250, vgl auch φ 18) und der öftern erwähnung der schaffelle (α 443. ξ 519. u 3) schliessen.

ausserdem wird Ithake in v 246 βούβοτος genannt, und ρ 298 werden ställe der maultiere und rinder erwähnt. da also alle tiere, deren schlachtung bei den schmausereien erwähnung geschieht, auf der insel lebten, und nirgends sonst erzählt wird, dasz eines oder das andere von auswärts importiert wurde, so ist es unwahrscheinlich, dasz Philoitios in u 187 f. sein rind und die schafe (oder, wie in der überlieferung steht, ziegen) auf einer fähre herbeibrachte. wären die verse 187 f. aber echt, so müste Odysseus auch ausserhalb Ithakes besitzungen gehabt haben, und in der that nehmen Ameis und Faesi ein grösseres sogenanntes Kephallenisches reich an. indessen geht dies aus der hauptstelle, auf welche sie ihre ansicht gründen, keineswegs hervor. dem Alkinoos erzählt nemlich Odysseus (ι 21 ff. vgl. 505), dasz er in Ithake wohne und fügt dann hinzu, dasz ringsum in der nähe noch die inseln Dulichion, Same und Zakynthos liegen. mit keinem wort aber deutet er an, dasz diese inseln ebenfalls unter seiner botmässigkeit stehen, was er andernfalls dem könige gegenüber deutlich hätte hervorheben müssen. daher scheinen mir diese inseln nur zur bessern orientierung genannt zu sein (vgl. νήσος τις Κυρήν κικλήσκεται . . Ὀρτυγίης καθύπερθεν ο 403 f.), damit sich Alkinoos eine richtigere vorstellung von der lage Ithakes machen könne. dasz die erwähnung der umliegenden inseln lediglich als geographische notiz aufzufassen ist, merkt man auch daraus, dasz Odysseus nur ihre namen nennt, während er seines vaterlandes Ithake mit innigster liebe gedenkt (ι 27 f.). ebenso wenig geht aus den andern stellen, an denen obige inseln genannt werden, hervor, dasz dieselben zur herrschaft des Odysseus gehörten. erwähnt wird Same als heimat der verheirateten schwester des Odysseus ο 367, als vaterland des Ktesippos und anderer freier u 288, der sund zwischen Ithake und Samos δ 671. 845. ο 29; nach Dulichion wollte Odysseus fahren, wie er dem Eumaios gegenüber fingierte (ξ 335. 397. τ 292); von dort stammte ausser andern freiern Amphinomos (ξ 396), und ausdrücklich wird ξ 336 als könig dieses landes Akastos genannt; Zakynthos erscheint als heimat der freier α 246. π 123 (250). τ 131. wenn aber an diesen letzten stellen einerseits die freier obiger drei inseln zusammengefasst und andererseits diejenigen aus Ithake erwähnt werden (ὄκκοι — ἡδ' ὄκκοι), so deutet diese gruppierung wohl kaum auf ein gemeinsames aus allen vier inseln gebildetes reich hin, vielmehr scheinen Same, Dulichion und Zakynthos der insel Ithake gegenüber das 'ausland' zu repräsentieren. vgl. auch ξ 97 f.

Die in u 210 erwähnten besitzungen des Odysseus in Kephallenia gehören, wie schon oben erwähnt (vgl. Kammer s. 661), einer interpolierten partie an, und den stellen ω 377 f. 355 und 429, an denen von einem gesamtvolk der Kephallenier die rede ist, werden wir ebenso wenig beweiskraft zuerkennen dürfen wie der angabe des schiffskatalogs (B 631), dasz Odysseus vor Troja die Kephallenier führte, welche sich zusammensetzten aus den bewohnern von Ithake,

Neritos, Krokyleia (?), Aigilips (?), Zakynthos, Samos und der ἡπειρος (Akarnanien ?).

Jedoch erwähnt Eumaios besitzungen des Odysseus auf dem festlande £ 100, wie auch ein anderer bewohner Ithakes, Noëmon, in Elis ros Zweiden gehabt haben soll (δ 635 ff.). dass diese letztere stelle einer interpolierten partie angehört, habe ich im progr. Strassburg 1888 s. 21 ff. besprochen⁵; aber auch £ 100 ff. tragen, denke

⁵ Bärwinkel progr. Sondershausen 1889 s. 17 ff. will beide Noëmonscenen erhalten wissen, jedoch kann ich den dafür geltend gemachten gründen nicht beipflichten. in betreff der ersten (ß 385 ff.) habe ich folgendes zu bemerken: 1) richtig ist es, dass Hennings' auffassung (Telemachie) der formel ἐνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε zu eng begrenzt sein mag, aber wunderbar bleibt es doch, wenn wir dieselbe zwischen der beschaffung der lebensmittel durch Eurykleia (ß 379 f.) und der werbung der schiffsmannschaft durch Athene (ß 382) lesen; ein einfaches αὐτὸς Ἀθήνῃ usw. hätte genügt. 2) wenn B. ferner behauptet, dass durch meine athetese von ß 382—392 die sache nicht besser werde, so meine ich doch, dass das einschläfern der freier, welches sich nun an obige formel anschlieszt, wohl eher etwas 'anderes' genannt werden kann, da es mit der fahrt nicht unmittelbar zusammenhängt. 3) die erklärung von ἐκδύω φῶτι παρισταμένη (ß 384), dass 'Athene nicht zu jedem aufs geratewohl herantrat, sondern sich nur an die wandte, bei denen sie geneigtheit voraussetzen konnte', unterscheidet sich in nichts von der bei Ameis-Hentze, dass sie zu jedem herangetreten sei, 'den sie gewählt hatte' (vgl. dagegen θ 10). 4) nirgends habe ich behauptet, dass Telemachos bei der ausrüstung des schiffes zugegen war; er wurde vielmehr von Athene in Mentors gestalt erst zuletzt aus dem palaste herbeigeholt, als alles fertig war. jetzt erst sah er seine reisegenossen zum ersten male, so dass er den weg zum schiffe zweimal, vom schiffe zum palaste einmal zurücklegte. 5) die annahme B.s, dass als subject zu εἰπὺς, ἐρίθει, κτῆσε Noëmon, nicht aber Athene zu denken sei, ist nicht übel, aber für die frage unserer athetese gleichgültig. hat aber Athene das schiff ausgerüstet, so verstehe ich nicht die bemerkung 'nur muss man, wozu doch gar keine notwendigkeit vorliegt, nicht annehmen, dass sie es in Telemachos gestäfft thut.' lesen wir doch in ß 383 ausdrücklich Τηλεμάχῳ ἐκνύα (Ἀθήνῃ)! 6) ich muss bei meiner ansicht bleiben, dass die maske des Telemachos, welche Athene annahm, die denkbar ungünstigste war: denn so konnte doch am allerwenigsten verborgen bleiben, dass dieser sich auf reisen begeben wollte. dass Athene doch, gleichviel in welcher gestalt sie vor Noëmon und den jünglingen erschien, diesen hätte sagen müssen, für wen und zu welchem zweck sie ihre hilfe heische — an eine solche prosaische auffassung habe ich allerdings nicht gedacht und mir überhaupt darüber nicht den kopf zerbrochen, wie die göttin es wohl angestellt haben möge. ich glaube gern, dass es der Athene, nachdem sie ß 291 ff. die zusicherung gegeben, ohne weitere schwierigkeit und ohne genaue angabe des zweckes gelungen ist schiff und mannschaft zu werben, auch wenn der dichter die werbung nicht ausdrücklich berichtet. ja ich halte es für viel poetischer, wenn dies κατὰ τὸ κυριώτερον vorausgesetzt wird, als wenn wir die göttin einem schiffseigner gegenüber bitten und pactieren sehen (ß 387). 7) nach B. ist für Athene ein ganz gewaltiger verwandlungsapparat erforderlich: als Telemachos wirbt sie die reisegefährten, in anderer gestalt rüstet sie das schiff, in ihrer wahren göttlichen gestalt, wenn auch unsichtbar, schläfert sie die freier ein, und als Mentor endlich holt sie den Telemachos aus dem palaste, während nach meiner auffassung nur eine verwandlung in die gestalt

ich, deutliche spuren der verderbnis an sich. Eumaios zählt nemlich seinem gaste die reichtümer seines herrn auf: ἐν ἡπείρῳ je zwölf rinder-, schaf-, schweine- und ziegenherden; auf Ithake selbst (ἐνθάδε) elf ziegenherden und schweine, deren zahl er nicht angibt. das letztere ist auffällig genug, zumal er selbst die schweine unter sich hat. nicht weniger aber fällt es auch auf, dasz nach erwähnung der schweine- und ziegenherden auf dem festlande es einfach heiszt: ἐνθάδε δ' αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν . . βόσκονται ohne ein hinzugefügtes 'auch noch, ausserdem noch'. merkwürdig ist ferner, dasz Eumaios bei seiner aufzählung nicht mit Ithake, sondern mit dem festlande anfängt. auch will mir die gruppierung der herden wenig poetisch

des Mentor erforderlich ist. — Was nun die zweite Noëmon-scene (δ 630 ff.) anbetrifft, so komme ich über die frage nicht hinweg: warum wandte sich Noëmon gerade an Antinoos, welcher naturgemäss von der ganzen angelegenheit am wenigsten wissen konnte? diese frage beantwortet auch B. nicht: denn wenn er die vermuthung aufstellt, Noëmon habe den Antinoos durch seine frage vielleicht höhnen wollen, so meine ich, dasz der dichter dies hätte kenntlich machen müssen, und dasz er dann nicht μύθοισιν δειρόμενος προέειπεν (δ 631) sagen durfte. überdies wäre durch diese auffassung wenig gewonnen: denn wenn Noëmon mit überlegener miene herantritt, weniger in der erwartung eine befriedigende antwort zu erhalten, als vielmehr in der absicht den Antinoos zu höhnen, und wenn er bei dieser gelegenheit, ohne es zu beabsichtigen, das reiseziel des Telemachos verrät, so spielt er mindestens die rolle eines thoren, welcher seinen hohn besser für sich behalten hätte. denn factisch wirkt seine mittheilung, wenn auch unbeabsichtigt, als verrath, selbst wenn wir es B. zugeben, dasz er 'keinen grund' hatte vorauszusetzen, dasz die freier mordpläne gegen den heimkehrenden schiednen könnten. auch darü kann ich B. nicht beistimmen, dasz die freier ohne Noëmons mittheilung nicht sollten erfahren haben, dasz Telemachos nach Pylos gesegelt war. die absicht hatte er doch offen ausgesprochen, und da seine abwesenheit ihnen nicht lange verborgen bleiben konnte, so sollten sie nicht nachgeforscht haben, ob er auf der insel sei, oder ob es ihm doch vielleicht gelungen ohne ihre mitwirkung ein schiff zu erhalten? wuste doch selbst Eumaios von der fahrt nach Pylos (π 24). hätte Noëmon den beiden führern eine neuigkeit erzählt, so musten sie doch den übrigen freiern dieselbe mittheilen, bzw. hinzufügen, dasz sie dieselbe so eben erfahren hätten. statt dessen weisen sie aber mit ὁδὸς ᾗδε wie auf etwas bekanntes hin. der nachdruck ruht auf ἐτελέσθη, welches im gegensatz steht zu φόμεν δέ οἱ οὐ τελέεσθαι (δ 664). wenn ausserdem besonders hervorgehoben wird, dasz Antinoos und Eurymachos sich nicht am diskoswurf beteiligten, so musz das sicherlich etwas zu bedeuten haben. ich musz daher bei meiner ansicht verbleiben, dasz die freier der mittheilung Noëmons nicht erst bedurften, um das attentat veranlassen zu können. wie durch meine erklärungs 'da nun einmal Telemachos seine bekannte fahrt nach Pylos wirklich zu stande gebracht und dadurch auch für die zukunft sich als nicht zu unterschätzender gegner erwiesen hat, so müssen wir ihn vor seiner rückkehr auf dem meere überfallen' der interpretation zwang angethan werden soll, vermag ich nicht einzusehen. die beiden führer hatten den mordplan beraten und theilten ihn nun den übrigen mit. diese waren nicht im mindesten erstaunt, wie sie es bei der mittheilung einer neuigkeit hätten sein müssen, sondern sie erklärten sich lediglich (πάντες ἐπήνεον δ 673) mit der aus dem factum gezogenen folgerung einverstanden.

erscheinen. gieng der dichter von der annahme aus, dasz Ithake nur schweine und ziegen ernähren konnte, so mochte er dem Odysseus rinderberden und schäffereien auf dem festlande zuweisen, er durfte aber nicht noch schweine und ziegen dorthin verpflanzen. in einem gegebenen falle mag ja ein gutsbesitzer, um mit unsern ausdrücken zu reden, zb. 1200 schafe auf seinem vorwerk und 1100 auf seinem hauptgut halten, aber der dichter, dessen phantasie nicht durch die schranken der wirklichkeit eingeengt wird, darf seine herden nicht in solcher weise gruppieren. schliesslich nehme ich an ἔνδεκα anstosz. die dichterischen zahlen sind 2, 3, 5, 7 und deren producte, aber nicht 11; ἔνδεκα kommt ausser unserer stelle in der Odyssee überhaupt nicht vor⁶, wohl aber die ordinalzahl ἑνδέκατος (δ 588. γ 391. τ 192. Φ 156) in verbindung mit zeitbestimmungen (ἡώς, ἡμέρα, ἐνιαυτός), was gerade meine ansicht bestätigt. denn wer zb. am elften tage abfährt, ist eben zehn tage geblieben usw. ich schlage daher vor zu schreiben:

Ξ 100 δώδεκ' ἄρ' εἰς ἰβοῶν ἀγέλαι, τόσα πῦα οἰῶν

101 τόσα κυῶν κυβόσια· τόσ' αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν

104 ἐχάτιη βόσκοντ', ἐπὶ δ' ἀνέρες ἐχθλοὶ δρῶνται.

107 αὐτὰρ ἐγὼ εὖς εὖς τὰςδε φυλάσσω τε ρύομαι τε.

dadurch erhalten wir zu ἀγέλαι den zwar nicht notwendigen, aber wegen des πῦα οἰῶν, κυῶν κυβόσια, αἰπόλια αἰγῶν wünschenswerten zusatz βοῶν und eine bestimmte, in der überlieferung vermischte angabe der anzahl der schweineherden, welche mit der in Ξ 13 übereinstimmt. ausserdem verlieren wir durch diese lesart aus 102 die Ζεῖνοι und die αὐτοῦ βύτορες ἄνδρες, mit denen ich, offen gestanden, nichts rechtes anzufangen weisz.

Demnach würde auch in den angaben des Eumaios in übereinstimmung mit ι 21 ff. der ursprüngliche besitz des Odysseus sich nicht über Ithake hinaus erstrecken, wie denn überhaupt seine machtfülle niemals so gewaltig erscheint wie etwa die des Agamemnon oder Menelaos ua. die mit dieser auffassung im widerspruch stehenden verse u 187 f. schlage ich daher vor zu streichen. während der kleinasiatische dichter den Odysseus auf Ithake allein hat angesessen sein lassen, blieb es spätern interpolatoren, scheint es, welche die verhältnismässige winzigkeit der insel und ihre felsige beschaffenheit genauer kannten, vorbehalten das besitzthum des Odysseus auf die inseln und selbst auf das festland auszudehnen, in dem bestreben das reich des kühnen seehelden mächtiger erscheinen zu lassen, um für die zahlreichen vom dichter mit echt poetischer phantasie geschaffenen herden recht realistisch auf dem festlande ausgiebige weidegründe zu werben, welche die felsige und raue insel factisch nicht darbieten konnte.

⁶ in der Ilias im schiffskatalog B 713 und in einer nicht über allen zweifel erhabenen partie E 193; ι 329 ist ἔνδεκα πόλεις gerechtfertigt: Achilleus hat alle zwölfstädte der landschaft Troas zerstört bis auf Troja selbst, welche als die mächtigste noch immer bekämpft wurde.

(105.)

ZUR ODYSSEE.

ἀλλὰ μάλ' ὦδ' ἔρξαι· δοκέεις δέ μοι οὐκ ἀπινύσσειν. ε 342

ἀλλὰ μάλ' οὐ πω πείσομ', ἐπεὶ ἐκάς ὀφθαλμοῖσιν 358

γαῖαν ἐγὼν ἰδόμεν, ὅθι μοι φάτο φύξιμον εἶναι.

ἀλλὰ μάλ' ὦδ' ἔρξω· δοκέει δέ μοι εἶναι ἄριστον. 360

in Faesis ausgabe findet sich noch in der 8n auflage folgende erklärung zu 342: «ἀλλὰ μάλα, wohlwollend ermunternd oder traulich versichernd wie 358. 360.» dagegen habe ich im Prenzlauer programm von 1861 s. 6 eingewandt und wiederhole meine worte: diese erklärung gestehe ich offen nicht zu verstehen. wenn F. dieselbe nicht durch andere beweise schützt als durch die beiden angeführten verse, deren zweiter die wenig veränderte wiederholung von v. 342 ist und deren erster gerade auf eine weit näher liegende erklärung fast zwingend führt, wird man sicherer ἀλλά in seiner gewöhnlichen bedeutung zu fassen und μάλα mit ὦδε zu verbinden haben = 'gerade (ganz) so, eben dies (was ich dir sagen werde) thu'. vgl. Z 258, woraus sich dann für v. 358. 360 der ähnliche sinn ergibt: 'ich werde noch gar nicht gehorchen, sondern gerade (ganz) so (wie es mir am besten erscheint) werde ich handeln'. offenbar gehört nemlich v. 358 μάλα zu οὐ πω als die bekannte verstärkung der negation, welche bei Attikern freilich gewöhnlich der negation folgt (Krüger gr. spr. § 67, 1, 3), bei Homer ihr aber auch voraufgeht wie B 241 ἀλλὰ μάλ' οὐκ Ἀχιλλῆι χόλος φρεσὶν (vgl. Nägelsbach zdst.). ε 407 ὅττι μάλ' οὐ δηναιός δς ἀθανάτοισι μάχεται. ε 103 ἀλλὰ μάλ' οὐ πως ἔστι — gerade so wie sich findet (um bei Homer und Herodot stehen zu bleiben) μάλ' αὐτίκα κ 111. ο 424 und öfter neben αὐτίκα μάλα Herod. VII 103, 1 und μάλ' ὦκα β 8. γ 157. ε 352 neben ὦκα μάλα Z 304. P 190. auch μ 17 heiszt ἀλλὰ μάλ' ὦκα ἦλθ' ἐντυναμένη nicht wie F. übersetzt: sondern vielmehr, da aus den so eben gerade mit rücksicht auf diese stelle angeführten belegen erhellt, dasz μάλα zu ὦκα gehört. auch diese ganz falsche übersetzung ist noch in der 8n auflage der Faesischen ausgabe beibehalten. dasselbe gilt von M 108 ἀλλὰ μάλα Κυάλλης κκοπέλω πεπλημένον ὦκα νῆα παρεξελάαν, welche stelle F. zu M 17 zur rechtfertigung seiner übersetzung citiert, nur ist μάλα von ὦκα weiter als an den andern angeführten stellen entfernt, und von M 124, welche stelle F. auch zu M 17 zum beweise seiner erklärung anführt. hier aber musz jeder, welcher die stelle unbefangen ansieht, μάλα auf das unmittelbar daneben stehende σφῶδρῳ beziehen.

PRENZLAU.

WILHELM PÖKEL.

107.

DIE BEDEUTUNG VON APETH BEI THUKYDIDES.

Nicht sowohl sprachlich-philologisches interesse im engern sinne hat mich zu den folgenden betrachtungen veranlaszt, sondern vor allem die erkenntnis, dasz an einigen stellen des Thukydides die richtige auffassung des wortes ἀπετή von groszer bedeutung für das psychologische und geschichtliche verständnis des schriftstellers ist. daher werde ich zwar alle stellen, an denen sich dies wort bei ihm findet, berücksichtigen, aber ich werde die meisten kurz erledigen können. natürlich habe ich, wie der kundige leser leicht erkennen wird, an allen irgendwie zweifelhaften stellen die verschiedenen darüber aufgestellten ansichten verglichen; aber auf ihre besprechung glaubte ich in den meisten fällen ohne wesentlichen schaden für die sache verzichten zu können; dagegen habe ich einige stellen aus besondern gründen mit ziemlicher ausführlichkeit behandelt.

Den anstoss zu meiner arbeit gab mir eine jener überraschenden behauptungen, an denen Müller-Strübings schriften so reich sind. in seinem ersten buche 'Aristophanes und die historische kritik' (Leipzig 1873) erklärt er s. 636 mit der ihm eignen bestimmtheit, in dem schluszurteil über Nikias (VII 86, 5) seien die worte πᾶσιν ἐκ ἀπετήν mit den meisten hss. zu streichen: 'denn von allen Athenern, die uns Th. in seinem geschichtswerk kennen lehrt, ist Nikias vielleicht der letzte mann, dem er gerade ἀπετή zugeschrieben haben würde. alles, nur das nicht! denn was heiszt ἀπετή bei ihm? nichts anderes als mannhaftigkeit, energisches, rücksichtsloses verfolgen eines bestimmten zweckes. ich hätte gern hinzugesetzt eines bestimmten idealen, wenigstens nicht rein egoistischen ziele, aber es ist kaum möglich!' der bestand der hsl. überlieferung spricht nun allerdings nicht entschieden gegen die vorgeschlagene streichung. noch viel weniger aber kann in ihr ein irgendwie ausreichender grund dafür gefunden werden. Müller-Strübings darstellung gibt auch über diesen punkt ein einseitiges bild. unter anderm finden sich die von ihm verdächtigten worte im Vaticanus, dessen autorität doch wohl eine gröszere ist als er zugeben will, und dieselbe lesart hat verschiedenen alten schriftstellern, die die stelle citieren, vorgelegen. die entscheidung wird also von innern gründen abhängen. sollte sich zeigen, dasz M.-Str.s behauptung über die bedeutung von ἀπετή bei Th. überhaupt falsch ist und dasz bei einer andern auffassung darüber jene worte sehr gut in den zusammenhang passen, so fiel jeder grund zu ihrer streichung weg. bedenklich gegen M.-Str. musz von vorn herein der umstand machen, dasz er seine behauptung nur für vier stellen des Th. als richtig zu erweisen versucht. wie wenig das ausreicht, ergibt sich wohl schon aus der thatsache, dasz nach von

Essens zuverlässigem index Thucydideus das wort 36 mal im singular und 7 mal im plural bei Th. vorkommt. von diesen 43 stellen können wir eine für unsern zweck ganz übergehen. I 2, 4 nemlich stehen die worte διὰ ἀρετὴν γῆς = von der gute (fruchtbarkeit) des bodens. überall sonst aber bezieht sich der ausdruck auf persönliche wesen, seien es nun einzelpersonen, seien es — und dies ist der weitaus häufigere fall — völkerschaften. die art wie M.-Str. seinen nachweis versucht, legt die vermutung nahe, dasz er einen gewissen unterschied zwischen diesen beiden kategorien machen wollte, obgleich er es nicht direct ausspricht. aber dazu liegt an sich durchaus kein genügender grund vor; weit mehr spricht für eine gesonderte betrachtung der singular- und der pluralstellen. dasz für die letztern die bedeutung 'mannhaftigkeit, rücksichtslose thatkraft' streng genommen unmöglich passen kann, ist von selbst klar. beachtung verdient endlich noch der umstand, dasz von jenen 42 stellen, die für uns in betracht kommen, auf die reden (einschliesslich des melischen dialogs), die doch nur den fünften teil des Thuk. werkes ausmachen, nicht weniger als 36 (29 singularformen und sämtliche 7 pluralformen) entfallen, auf alle erzählenden abschnitte zusammengenommen aber nur 6. in der leichenrede allein findet sich ἀρετή doppelt so oft (10 mal im sing., 2 mal im plur.). das legt schon die vermutung nahe, dasz irgend eine beziehung auf die sittliche tüchtigkeit mindestens in den weitaus meisten fällen vorliegen wird: denn in den reden spielen selbstverständlich moralische betrachtungen im weitesten sinne eine grössere rolle als sonst bei Th.

Eine betrachtung des allgemeinen griechischen sprachgebrauchs würde uns nicht viel weiter helfen. ἀρετή wird von Homer an in anwendung auf menschliche wesen in den manigfachsten abstufungen der bedeutung gebraucht: es bezeichnet jegliche, vor allem männliche tüchtigkeit; aber ganz überwiegend wird auch dabei der sittliche charakter des menschen in irgend einer weise mit berücksichtigt; nur darf man nicht vergessen, dasz die anschauung über das was dazu gehört schon innerhalb der classischen zeit des Griechentums mancherlei wandlungen durchgemacht hat; am wenigsten darf man natürllich von unserm christlich-modernen tugendbegriff ausgehen. sollten sich also auch wirklich in der griechischen litteratur auszer Th. stellen finden, wo die von M.-Str. angenommene bedeutung nachweislich allein passend wäre, so wäre ihm damit wenig geholfen, wenn sie sich nicht auch für Th. selbst mindestens höchst wahrscheinlich machen lässt.

Ich wende mich jetzt der einzeluntersuchung zu und gedenke ihren gang so einzurichten, wie es durch den ausgangspunkt meiner betrachtungen, jene behauptung M.-Str.s am nächsten gelegt wird.¹ ich bespreche also zunächst die singular-, dann die pluralstellen.

¹ eine übersichtliche zusammenstellung aller in betracht kommenden stellen gebe ich am schlusz. die in klammer beigefügte zahl bezeichnet die seite, auf der die betreffende stelle behandelt ist.

von jenen aber will ich diejenigen 6 zuerst der erörterung unterziehen, die sich in erzählenden abschnitten finden. denn es ist möglicherweise doch nicht blosser zufall, dasz M.-Str. die richtigkeit seiner behauptung nur für solche stellen und ausserdem für eine äusserung der Athener im melischen dialog, die er inhaltlich ausdrücklich für Th. selbst in anspruch nimt (ao. s. 637), zu erweisen versucht. die undurchführbarkeit seiner ansicht im allgemeinen — auch für den sing. allein — ergibt sich schon aus der thatsache, dasz in der leichenrede (II 45, 2) geradezu von der γυναικεία ἀρετή gesprochen wird. freilich ist auch eine solche unterscheidung gleich unberechtigt wie die andere, die ich oben als vielleicht von ihm beabsichtigt bezeichnete. denn es ist doch allgemein anerkannt, dasz die reden des Th. ihrer form nach alle sein eigentum sind. die sprache darin ist wohl etwas nūanciert nach den charakteren der einzelnen redner, aber durchaus nicht so, dasz sich wirklich ein anderer sprachgebrauch als in den erzählenden abschnitten nachweisen liesze; am wenigsten ist dies für so wichtige begriffe wie ἀρετή anzunehmen.

Die erste von jenen 6 stellen findet sich II 34, 5. Th. hat von der schönen sitte der Athener gesprochen, die im kampf fürs vaterland gefallenen bürger auf dem Kerameikos feierlich zu begraben, und fügt dann hinzu, nur die toten aus der marathonischen schlacht hätten sie auf dem schlachtfelde selbst beigesetzt διαπρεπή τὴν ἀρετὴν κρίναντες. die übersetzung 'mannhaftigkeit' wäre ja nicht geradezu falsch; aber sie erschöpft offenbar den sinn des wortes nicht. auch von 'tapferkeit', was zb. Campe bietet, gilt dasselbe. 'tapferkeit' an sich beweist auch der landsknecht; aber hier ist jene höhere art derselben gemeint, die aus dem bewusstsein der pflichten gegen das vaterland quillt. eine übersetzung kann das natürlich nicht wiedergeben, ohne schleppend zu werden. den beweis für die richtigkeit meiner auffassung, wenn es eines solchen bedarf, bietet die leichenrede; offenbar tritt das sittliche moment hier besonders stark hervor. — II 51, 5 wird von dem schrecken der pest berichtet. von denen, die sich zu den kranken wagten, heiszt es, kamen besonders οἱ ἀρετῆς τι μεταποιούμενοι um. die scholien und einige erklärer fassen ἀρετή hier im sinne von 'menschenfreundlichkeit', andere = 'tapferkeit, furchtlosigkeit'. bei Poppo-Stahl heiszt es wohl ganz richtig, die bedeutung sei eine weitere; auf jeden fall aber liegt der ethische sinn des wortes ganz deutlich zu tage, mag man '(ruhm der) bravheit' oder 'edle menschenfreundlichkeit' übersetzen. — Wir kommen zu den von M.-Str. speciell besprochenen stellen. zwei von ihnen (IV 81, 2 u. VI 54, 5) haben auch das gemeinsame, dasz sie die verbindung ἀρετὴ καὶ εὐερέια aufweisen, die sich sonst bei Th. nicht findet. εὐερέια nun und ebenso das adjectiv εὐερέος geht seiner ableitung entsprechend überall, wo es bei Th. vorkommt, in erster linie auf den intellect; sehr häufig kommt dieser allein in betracht. besonders deutlich ist dies zb. VIII 68, 4, wo

von den ἄνδρες ἔχοντες die rede ist, die 411 den umsturz der demokratischen verfassung betrieben. die ergänzung nach der sittlichen seite bilden zunächst κύριον und σωφροσύνη, wie es I 79, 2 über könig Archidamos heisst ἀνὴρ καὶ ἔχοντες δοκῶν εἶναι καὶ κύριον. damit ist nun freilich noch nicht bewiesen, dass auch ἀρετή in verbindung mit ἔχοντες eine ethische bedeutung habe; aber immerhin wird uns eine solche auffassung schon nahe gelegt. an der ersten stelle (IV 81, 2) ist von Brasidas die rede. mit rücksicht auf eine eben gegebene charakterisierung seines wesens und seiner thätigkeit hemerkt Th., dass noch bis auf die zeit nach der sikelischen expedition der ruf seiner ἀρετή und ἔχοντες nachgewirkt und in erster linie dazu beigetragen habe, bei den bundesgenossen der Athener neigung zum übertritt auf die seite der Spartaner zu erwecken: denn er zuerst (unter den Lakedaimoniern) habe bei einem zug ausser landes den ruf eines in jeder beziehung edlen mannes gewonnen (δόξαν εἶναι κατὰ πάντα ἀγαθός), dadurch aber die zuversichtliche hoffnung erweckt, dass auch seine landsleute so geartet seien. unmöglich ist es nun nicht ἀρετή καὶ ἔχοντες hier mit 'thatkraft und einsicht' zu übersetzen. Brasidas besass entschieden grosse thatkraft, und noch IV 81, 1 wird ausdrücklich gesagt, dass er in seiner heimat als ὁρατήριος galt. dann aber heisst es weiter, dass er viele städte zum abfall von Athen gebracht habe, weil er sich gegen sie gerecht und massvoll gezeigt habe, und nimt man dazu noch die schon angeführten schluszworte der ganzen stelle, so lässt sich doch kaum bezweifeln, dass unter ἀρετή hier die thatkraft des Brasidas vielleicht mit, aber keinesfalls allein oder auch nur in erster linie gemeint ist; dass das wort vielmehr die auf dem grunde einer edlen gesinnung beruhende thätigkeit seines ganzen wesens bezeichnet. nur sie macht offenbar die stimmung in den thrakischen städten erklärlich. 'thatkraft und einsicht' hatten auch die Athener bewiesen; aber das allein genügte jenen begreiflicher weise nicht. so muss ich denn auch die anmerkung bei Poppo-Stahl, wonach ἀρετή καὶ ἔχοντες hier dasselbe bedeuten soll wie V 7, 2 ἐμπειρία καὶ τόλμα (es ist gleichfalls von Brasidas die rede) für entschieden unrichtig erklären. — Noch viel bestimmter aber spricht VI 54, 5 gegen die behauptung M.-Str.s. er hat seine auffassung zwar gerade für diese stelle ausführlich begründet (s. 636 f.); aber diese 'begründung' ist nur ein beweis dafür, bis zu welchem grade auch ein geistreicher und scharfsichtiger mann durch eine vorgefaszte meinung irregeführt werden kann. Th. spricht von den Peisistratiden. er hat erzählt dass, als Harmodios zweimal die liebesanträge des Hipparchos abgewiesen hatte, dieser den entchluss faszte sich, ohne dass jemand den wahren grund ahnen könnte, an ihm zu rächen. nun folgt, wie M.-Str. ganz richtig sagt, eine 'generalisierende betrachtung'. es wird zunächst über Hipparchos bemerkt: οὐδὲ γὰρ τὴν ἄλλην ἀρχὴν ἐπαχθὴς ἦν ἐς τοὺς πολλοὺς, ἀλλ' ἀνεπιφθόνως κατεκτήσατο, und dann heisst

es über die Peisistratiden überhaupt weiter: καὶ ἐπετῆδευσαν ἐνὶ πλείστον δὴ τύραννοι οὗτοι ἀρετὴν καὶ εὐνείαν — «diese bethätigten als tyrannen (und dies ist, wie Classen richtig sagt, etwa dasselbe wie 'von allen tyrannen') am längsten ἀρετὴν καὶ εὐνείαν.» die beiden teile dieser 'generalisierenden betrachtung' müssen nun offenbar — dies hat M.-Str. völlig übersehen — für sich betrachtet werden. Th. spricht zuerst von Hipparchos allein. 'wenn dieser' das will er sagen 'sich auf unauffällige weise zu rächen suchte, so blieb er damit nur seinem grundsatz treu, jeden anstoss bei der bürgererschaft zu vermeiden'. dann aber wendet er sich zu einem allgemeinen urteil über den charakter der Peisistratiden-herrschaft. er konnte das verfahren des Hipparchos in dem vorliegenden einzelfall innerlich entschieden misbilligen — dass er dies nicht ausdrücklich sagt, ist für jeden der seine zurtückhaltende art kennt durchaus kein beweis dagegen — und konnte doch sehr wohl sagen, dass die Peisistratiden von allen tyrannen die längste zeit edle gesinnung und einsicht bewährt hätten. durch den zusatz ἐνὶ πλείστον ist überdies deutlich ausgesprochen, dass sie zuletzt diese bahn verliessen, mindestens die eben gerühmten eigenschaften nicht mehr durchgängig zeigten. M.-Str. aber stellt die sache so dar, als ob immer noch von Hipparchos allein die rede wäre und als ob diese letzten worte zugleich das urteil des Th. über sein verhalten gegen Harmodios enthielten. dieser bewies, so sagt er, seine εὐνεία dadurch, dass er es vermied einen öffentlichen skandal zu machen, seine thatkraft, die ἀρετή, aber dadurch, dass er seinen entschluss sich zu rächen scrupel- und rücksichtslos durchführte. 'nun wissen wir, was wir von der ἀρετή bei Th. zu halten haben', mit diesen worten schlieszt M.-Str. seine betrachtung. entschieden genug klingen sie, aber total verkehrt sind sie auch. — Zu demselben ergebnis führt zum überflus auch noch eine allgemeine erwägung. 'thatkraft' ist eine eigenschaft die man von vorn herein bei tyrannen natürlich findet; sie hätte Th. also nicht als die Peisistratiden im besondern charakterisierend hervorgehoben; bei 'edler, hochherziger gesinnung' aber liegt die sache ganz anders. ἀρετή καὶ εὐνεία bezeichnet also hier und ebenso in der stelle über Brasidas, wie Classen ganz richtig sagt, die zusammenfassung der trefflichsten sittlichen und intellectuellen eigenschaften.

Unsere bisherigen ergebnisse sprechen offenbar entschieden gegen M.-Str. wir kommen jetzt zu einer stelle, mit der es etwas anders steht. betrachtet man sie für sich allein, so kann man sie allerdings recht wohl so auffassen, wie jener vorschlägt. doch glaube ich auch hier zeigen zu können, dass eine andere auffassung mindestens ebenso gut möglich ist, und für diese müssen wir uns nach allen regeln der kritik entscheiden, wenn sich zeigen lässt, dass sie allein im einklang mit dem sonstigen sprachgebrauch des Th. steht. der redner Antiphon heiszt VIII 68, 1 ἀνὴρ Ἀθηναίων

τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀρετῇ τε οὐδενὸς δευτέρου καὶ κράτιστος ἐνθυ-
μηθῆναι γινόμενος καὶ ὃ γνοίῃ εἰπεῖν = 'ein mann, der hinter
keinem seiner zeitgenossen an ἀρετῇ zurückstand und dabei die
höchste einsicht und die bedeutendste rednergabe besasz.' der
zweite teil dieses urteils gilt entschieden nur den geistigen fähig-
keiten des mannes, über die Th. sicher ein competentes urteil be-
sasz. wir brauchen uns damit nicht weiter zu beschäftigen; doch
verdient es beachtung, dasz die worte recht wohl als ein nachdrück-
licherer und erweiterter ersatz für εὐνεία betrachtet werden können.
aber wie steht es mit ἀρετῇ? konnte ein mann wie Th. 'dem ge-
heimen leiter der oligarchischen verschwörungen, dem landesverräter
und organisator des meuchelmords', wie M.-Str. kräftig und ein-
seitig, aber doch nicht geradezu falsch den Antiphon nennt, irgend
welche sittliche tüchtigkeit zuschreiben? ich glaube doch. es ist
richtig: Antiphon war von anfang bis zu ende der geistige leiter
der extrem-oligarchischen partei im j. 411; er beteiligte sich an
jener gesandtschaft nach Sparta, deren hochverräterische tendenz
Th. VIII 91 klar hervorhebt, und er hat die geheimen mordthaten
jener zeit mindestens geschehen lassen; aber dabei kann er zunächst
im privatleben — das wird jeder geschichtskundige zugeben — wo
seine politischen überzeugungen nicht in frage kamen, ein durch-
aus achtungswerter charakter gewesen sein; von diesem privat-
charakter spricht nun allerdings Th. nicht allein; aber er kannte
den Antiphon persönlich — wenn die tradition recht hat, war er
geradezu sein schüler — und konnte also über die innern trieb-
federn seiner handlungsweise genau urteilen. er mag die schwere
schuld, die er auf sich lud, auf seinen parteifanatismus zurückgeführt
haben; er war sehr weit davon entfernt Antiphons politischen stand-
punkt oder gar das, was er zur durchführung desselben that oder
geschehen liesz, zu billigen; aber er fühlte anerkennung für sein
überzeugungstreues, echt männliches festhalten an dem einmal ge-
wählten standpunkt — Antiphon hat bekanntlich den tod dafür er-
litten — und wohl auch dafür, dasz allem anschein nach der per-
sönliche ehrgeiz sehr geringen einfluss auf seine handlungsweise
hatte. so durfte er bei einem manne, dem er ausserdem die grösste
zuverlässigkeit gegen freunde und clienten nachrühmt, zumal von
seinem antiken standpunkte aus wohl von der innern tüchtig-
keit seines wesens sprechen.² auch musz gegen M.-Str. noch
hervorgehoben werden, dasz nicht sowohl das rücksichtslose, ener-
gische (auch nach auszen sich bethätigende) verfolgen eines be-
stimmten zwecks der grundzug von Antiphons wesen ist (eine
solche charakteristik würde zb. auf Phrynichos viel besser passen)
als vielmehr das innere durchdrungensein von einer parteiüber-
zeugung und die allerdings unermüdliche, aber doch vorwiegend

² ich verweise ua. auf Arnolds commentar zdst. und auf Blass att.
beredsamkeit I s. 85 ff.

stille thätigkeit für dieselbe. aus Th. ergibt sich wenigstens, dasz er auch nach dem sturz der demokratie sich äusserlich durchaus nicht in den vordergrund drängte.

Wir greifen jetzt auf jenes urteil über Nikias (VII 86, 5) zurück, von dem wir ausgiengen. ich glaube, ich darf nun ohne weiteres behaupten, dasz die innern gründe, von denen ich oben sprach, für die beibehaltung der worte πᾶσαν ἐν ἀρετῇ ins gewicht fallen. Nikias hatte, so lautet das urteil des Th., am wenigsten ein so trauriges lebensende verdient διὰ τὴν πᾶσαν ἐν ἀρετῇ νενομιμένην ἐπιτήδευσιν dh. 'wegen seines überall in den schranken der sitte und des herkommens bleibenden tugendhaften verhaltens'.³ ich bewundere mit M.-Str. das feine, treffende und schonende dieser charakteristik; aber ich meine, sie verdient dieses lob erst dann vollständig, wenn man die streitigen worte beibehält. die ausführungen, wodurch er seine gegenteilige ansicht zu begründen sucht, enthalten neben manchem richtigen sehr viel falsches oder einseitiges; ein näheres eingehen darauf würde hier zu weit führen. auch gegenüber den sehr dankenswerten und auf sorgfältiger heranziehung verwandter stellen beruhenden auseinandersetzungen von dem kürzlich verstorbenen ChCron (in diesen jahrb. 1891 s. 395 ff.) musz ich daran festhalten, dasz mir die verbindung von πᾶσαν mit ἀρετῇ wahrscheinlicher vorkommt als jene mit ἐπιτήδευσιν. im übrigen hat Cron jedenfalls bewiesen, dasz man νενομιμένην recht wohl auch zu ἀρετῇ ziehen kann. aber immerhin scheint mir, selbst abgesehen von dem stande der hsl. überlieferung, die herkömmliche auffassung, wonach es zu ἐπιτήδευσιν gehört, den vorzug zu verdienen; die im andern falle sich ergebende gedanken-
nñance ist nach meinem gefühl, so gering auch der unterschied sein mag, etwas weniger passend, und ἐπιτήδευσιν steht ohne νενομιμένην etwas kahl da.

Die ἀρετή-stellen aus den erzählenden abschnitten wären damit erledigt; wir wenden uns jetzt den reden zu und können dabei im allgemeinen einen viel raschern gang einschlagen. auch hier glaube ich nachweisen zu können, dasz stets eine ethische grundbedeutung vorliegt, und darauf kommt es mir hauptsächlich an. ich habe ausserdem versucht die betreffenden stellen in classen zu ordnen, je nachdem mir die eine oder andere nñance jener grundbedeutung im vordergrunde zu stehen schien; doch betone ich im voraus, dasz die entscheidung darüber in nicht wenigen fällen etwas sehr subjectives haben musz.

³ πᾶσαν möchte ich mit den scholien zu ἀρετῇ ziehen, während zb. Poppo-Stahl und Classen es mit ἐπιτήδευσιν verbinden. für jene auffassung spricht schon der umstand, dasz die hss. ausnahmslos die ganze wendung πᾶσαν ἐν ἀρετῇ bieten oder weglassen. die ansicht Classens (im kritischen anhang), eine mehrheit von ἀρεταί kenne Th. nur im sinn von ausgezeichneten thaten und verdiensten, scheint mir irrig (vgl. s. 839 f.); die auffassung von Poppo-Stahl ἀρετή = *probitas* zu eng.

I. Am einfachsten liegt die sache wohl bei den militärischen ansprachen. hier findet sich ἀρετή im singular nur zwei mal: 1) II 87, 9 versprechen die peloponnesischen flottenführer vor dem kampf mit Phormion, die mutigen (ἀγαθοί) sollten geehrt werden mit den geziemenden preisen τῆς ἀρετῆς dh. der tapferkeit. — 2) IV 126, 2 mahnt Brasidas in gefährdeter lage die seinen, sie müßten sich mutig im kampf (ἀγαθοί . . τὰ πολέμια) zeigen nicht wegen der anwesenheit von bundesgenossen, sondern δι' οἰκείαν ἀρετήν = 'wegen angestammter tapferkeit'. dasz an beiden stellen wieder jene höhere, durch sittliche beweggründe bestimmte art der tapferkeit gemeint ist, liegt auf der hand; in der rede des Brasidas ist sogar auch die übersetzung 'innere tüchtigkeit' möglich. — In der bedeutung 'tapferkeit', doch so dasz zugleich auch mehr oder minder die sittliche tüchtigkeit im allgemeinen betont werden soll, steht ἀρετή noch an folgenden stellen: 3—6) (leichenrede). II 36, 1: die vorfahren hinterliessen uns das land frei δι' ἀρετήν. ebd. 42, 2: der tod dieser männer beweist auf jeden fall ἀνδρὸς ἀρετήν = männliche tapferkeit' (oder überhaupt tüchtigkeit). ebd. 43, 1: männer (es ist von den vorfahren der Athener die rede) die, auch wenn sie einmal bei einem unternehmen scheiterten, doch nicht glaubten das vaterland um den erweis ihrer tapferkeit (τῆς ἀρετῆς) bringen zu dürfen⁴, sondern ihm die schönste gabe (ihr leben) zum opfer darbrachten. ebd. 45, 1: ihr überlebenden werdet mühe haben diesen toten auch nur einigermaßen gleich geachtet zu werden καὶ . . καθ' ὑπερβολὴν ἀρετῆς = auch wenn ihr die höchste tapferkeit (und tüchtigkeit) zeigt. — 7) II 71, 3 (die gesandten von Plataiai suchen den könig Archidamos von dem beabsichtigten unternehmen gegen ihre stadt abzubringen): solche ehren erwiesen uns eure väter ἀρετῆς ἕνεκα καὶ προθυμίας. — 8) III 56, 5 (verteidigungsrede der Plataier): wir haben groszen eifer gezeigt in einer zeit, wo es bei den Griechen πάντιον ἦν . . ἀρετὴν τῇ Ξέρξου δυνάμει ἀντιτάξασθαι (hier kann man ἀρετὴν auch übersetzen 'hochherzige gesinnung' vgl. s. 836 zu III 56, 7). — 9) VI 11, 6 (rede des Nikias vor der sikelischen expedition): die Spartaner streben vor allem nach dem ruhm der tapferkeit (δόξαν ἀρετῆς μελετῶν).

II. Beträchtlich zahlreicher sind die stellen, wo das ethische moment von ἀρετή noch deutlicher im vordergrund steht. das wort bezeichnet dann bald die sittliche, vor allem durch thaten erwiesene tüchtigkeit des wesens überhaupt oder speciell die rechtschaffenheit, woraus sich in einem falle der begriff sittliche berechtigung entwickelt (II*), bald vorwiegend die hoch-

⁴ ἀνδρὸς ohne artikel nähert sich der adjectivbedeutung. ⁵ etwas freier, aber nicht unrichtig übersetzt Campe: 'dem vaterlande den schmuck ihres heldenmutes entziehen zu dürfen.' eine kurze und doch zugleich völlig entsprechende übersetzung gibt es hier, wie öfters, überhaupt kaum; die bedeutung von ἀρετή aber ist klar.

herzige gesinnung, auch wohl mit echt Thukydideischer prägnanz den rufeinersolchen (II^b). dasz diese beiden bedeutungen unter sich sehr verwandt sind und dasz sie leicht in einander übergehen, liegt auf der hand; was ich oben über die subjectivität solcher unterschiedungen im allgemeinen gesagt habe, gilt also hier in besonders hohem grade. doch der kernpunkt der frage bleibt ja davon unberührt und das ethische moment des begriffes ἀρετή in beiden fällen gewahrt.

II* 1—4) (leichenrede). II 37, 1: bei uns sind alle gleichberechtigt; was aber die thatsächliche schätzung des einzelnen betrifft, so hängt sie von dem erweis seiner tüchtigkeit ab (ἐκαστος . . ἀπ' ἀρετῆς προτιμᾶται. ebd. 46, 1 ἄθλα ἀρετῆς μέγιστα = die höchsten preise (der schönste lohn) für bewiesene tüchtigkeit. ebd. 45, 2 εἰ δέ με δεῖ καὶ γυναικείας τι ἀρετῆς . . μνησθῆναι = wenn ich nun auch der frauentugend (dh. dessen worin sie sich zeigen soll) mit einem worte gedenken soll. ebd. in den worten οὐκ ἔστιν ἐλάχιστον ἀρετῆς περί ἧ ψόγου ἐν τοῖς ἄρσεσι κλέος ἧ = 'es ist für euch ein groszer ruhm, wenn von euch im guten wie im bösen unter männern so wenig wie möglich die rede ist' hat ἀρετή offenbar gleichfalls die bedeutung 'tugend, tüchtigkeit', obwohl es im zusammenhang freier übersetzt werden musz.⁶ — 5) III 10, 1 (rede der lesbischen gesandten in Olympia): weder die freundschaft zwischen privatpersonen, noch die gemeinschaft zwischen staaten kann dauer haben, εἰ μὴ μετ' ἀρετῆς δοκούσης ἐς ἀλλήλους γίγνοιτο = wenn sie sich nicht mit der gegenseitigen voraussetzung der rechtschaffenheit gegenüberstehen (Classen). 6) ebd. (weiter vorn): zuerst wollen wir sprechen περὶ . . τοῦ δικαίου καὶ ἀρετῆς. die stelle gehört grundsätzlich in dieselbe reihe wie die schon besprochenen; klarer und deutlicher aber wird sie durch die übersetzung 'über die juristische und sittliche berechtigung' (unsers verfahrens dh. des abfalls von Athen).

II^b. 1) I 37, 2 (erwiderung der Korinther auf die kerkyräische rede): die Kerkyraier behaupten, sie hätten aus besonnener zurückhaltung (διὰ τὸ σῶπρον) niemandes bündnis angenommen; sie thaten es aber aus bösen absichten καὶ οὐκ ἀρετῇ = und nicht aus edler gesinnung (edlen beweggründen). es wäre auch möglich, mit Bétant im lexicon Thuc. ἀρετή = *probitas* zu fassen, aber wegen des vorhergehenden διὰ τὸ σῶπρον scheint mir das weniger gut. 2) ebd. 5: wenn sie wirklich wackere leute wären, so hätten sie in ihrer insularen abgeschiedenheit um so deutlicher τὴν ἀρετὴν = ihre edle (rechtliche?) gesinnung zeigen können. 3) II 40, 4 (leichenrede): auch ἐκ ἀρετῆς stehen wir im gegensatz zu den meisten andern: denn nicht indem wir wohlthaten

⁶ eine gröszere gleichmässigkeit des ausdrucks, die aber nicht in der weise des Th. liegt, gewinnt man, wenn man ἀρετή auch hier = 'ruf der tugend' nimt (vgl. s. 837 zu I 33, 2).

annehmen, sondern indem wir sie erweisen, erwerben wir uns freunde. hier bedeutet ἐκ ἀρετῆν nach meiner Überzeugung 'in der art und weise edle (hochherzige) gesinnung zu bethätigen'. die auffassung der scholien, wonach ἀρετή = φιλία καὶ εὐεργεσία wäre, scheint mir äusserlich nach unserer stelle zurecht gemacht und zu eng; auch wird die einheitlichkeit der grundbedeutung dadurch etwas verwischt. mehrere erklärer nehmen sie allerdings an. was bei Poppo-Stahl dafür und gegen eine allgemeinere bedeutung angeführt wird — es seien schon vorher verschiedene einzelne tugenden der Athener genannt — halte ich in dieser fassung für irrtümlich. 4) ebd.: der verpflichtet aber ist gleichgültiger εἰδὼς οὐκ ἐκ χάριν, ἀλλ' ἐκ ὀφείλημα τὴν ἀρετὴν ἀποδύω. die stelle lässt verschiedene, wenn auch unter sich verwandte auffassungen zu; kaum zu bezweifeln aber ist, dass ἀρετή auch hier die hochherzige gesinnung oder, wenn man will (so Classen), den zuerst empfangenen beweis derselben bezeichnet. 5—7) (verteidigungsrede der Plataier). III 56, 7: die stelle im ganzen fasse ich wie Stahl auf; die Plataier erklären es für eine pflicht der Lakedaimonier, die dankbarkeit für die von ihnen gezeigte edle gesinnung (τὴν χάριν τῆς ἀρετῆς) immer treu zu bewahren. — ebd. 57, 2: eure väter schrieben den namen unserer stadt auf den dreifusz in Delphoi δι' ἀρετῆν = wegen der von ihr bewiesenen edlen gesinnung. — ebd. 58, 1: wir fordern, dass ihr euch wegen der edlen gesinnung (ἐνεκα . . τῆς ἀρετῆς), die wir gegen die Hellenen gezeigt haben, umstimmen lasst. 8 u. 9) ganz besonders klar ist die bedeutung 'edle, grossmütige gesinnung' an zwei stellen in der friedensrede der spartanischen gesandten nach der einschliessung von Sphakteria durch die Athener (IV 19). in § 2 sagen sie: ein dauernder friede wird nur gewonnen, wenn man sich mit dem feinde, ἀρετῇ (= durch edelmüt) αὐτὸν νικήσας, unter massvollen bedingungen aussöhnt.⁷ gleich darauf aber § 3 heisst es, einem solchen verhalten gegenüber empfinde der gegner die verpflichtung ἀνταποδοῦναι ἀρετῇν = den edelmüt zu vergelten. 10) IV 86, 5: Bra-

⁷ dieser ganze § 2 ist eine der umstrittensten stellen des Th. es ist unmöglich auch nur auf die hauptstreitpunkte hier einzugehen. klar scheint mir jedenfalls die bedeutung von ἀρετῇ. die übersetzung 'tapferkeit' wäre nur möglich, wenn die satzglieder ganz anders geordnet wären. auch wird dadurch der offenbar beabsichtigte parallelismus mit dem gleich folgenden ἀνταποδοῦναι ἀρετῇν zerstört. im übrigen lese ich mit Stahl ἐπικρατήσας τὰ πλεῖω τοῦ πολεμίου (statt πολέμου) und natürlich, wie ich im text schon geschrieben habe, αὐτὸν (statt αὐτό) νικήσας. wer durchaus πολέμου beibehalten will, muss nach meiner meinung trotzdem αὐτὸν lesen und den begriff 'feind' aus dem zusammenhang ergänzen. αὐτό lässt, wie man die sache auch dreht und wendet, keine natürliche erklärang zu. Krügers lesart παρὸν τὸ αὐτὸ ὁρᾶται πρὸς τὸ ἐπικεῖς καὶ ἀρετῇ, αὐτὸν νικήσας usw. hat vor allem das schwere bedenken gegen sich, dass sie den kunstvollen echt Thukydideischen gegensätzlichen parallelismus von 2 mal 3 satzgliedern (vgl. den nachweis bei Arnold im commentar) zerstört.

sidas weist in seiner rede an die Akanthier deren etwaige besorgnisse wegen bedrohung ihrer selbständigkeit damit ab, dasz er sagt: 'durch ein solches verfahren würden wir uns ja die vorwürfe, die wir den Athenern machen, in viel schlimmerem masze selbst zuziehen ἢ ὁ μὴ ὑποδείξας ἀρετήν = als jemand, der (wie die Athener) niemals edle gesinnung oder edles verhalten gezeigt hat (hat erwarten lassen?).' — Wir kommen zu zwei stellen, wo dieselbe grundbedeutung vorliegt, aber etwas modificiert erscheint: 11) I 33, 2 (rede der Korkyraier in Athen): wenn ihr uns in euer bündnis aufnehmt, so bringt euch das bei der menge ἀρετήν. Passow (im lexicon) mag ganz recht haben mit der behauptung, dasz die einfache bedeutung 'lob, ehre, ruhm' dem worte ἀρετή fremd sei; wohl aber bedeutet es hier 'ruf des edelmuts, der uneigennützigten groszmut' (so zb. Classen im anschlusz an die alten erklärer) dh. etwa dasselbe wie ἀξίωσις τῆς ἀρετῆς. diese wendung findet sich 12) I 69, 1: die korinthischen gesandten in Sparta erklären da, die Spartaner hätten die eigentliche schuld daran, dasz die Griechen unter der herrschaft Athens seufzten. denn ein solcher vorwurf treffe den mit recht, der dies verhindern konnte und doch versäumte, εἴπερ καὶ τὴν ἀξίωσιν τῆς ἀρετῆς ὡς ἐλευθερῶν τὴν Ἑλλάδα φέρεται. ich möchte übersetzen: 'wenn er auch als befreier Griechenlands den ruf uneigennützigten groszmut genießt.' die worte 'als befreier Griechenlands' geben das griechische ὡς ἐλευθερῶν τὴν Ἑλλάδα allerdings nicht vollkommen wieder; aber das ist in der erforderlichen kürze überhaupt unmöglich. die wendung geht nicht blosz auf die rolle Spartas in den Perserkriegen (dagegen spricht das praesens), natürlich auch nicht speciell auf die verheissungen, mit denen Sparta den peloponnesischen krieg einleitete (denn so weit war man damals noch nicht ganz), sondern sie weist allgemein charakterisierend, mit einem leichten stich ins ironische, darauf hin, dasz die Spartaner sich fortwährend als die vertreter der selbständigkeit aller Hellenen gaben und auch dafür galten. in der auffassung des begriffes ἀρετή stimme ich mit Classen überein; seine übersetzung von ἀξίωσιν τῆς ἀρετῆς aber 'die anerkennung, das lob des verdienstes, des groszmütigen bestrebens' scheint mir nur einen teil des sinnes wiederzugeben. Krüger bemerkt zu τῆς ἀρετῆς mit seiner gewohnten kürze 'der politischen, hier mit bezug auf erhaltung der freiheit, wie IV 86, 4 vgl. III 10, 1.' das führt etwa auf die übersetzung 'politische uneigennützigkeit' und diese passt gewis in den zusammenhang; immerhin aber scheint mir meine auffassung dem gesamtcharakter der stelle noch besser zu entsprechen. — 13) ich schliesze hier noch die besprechung einer stelle an, wo ἀρετή eine eigentümliche, durch die übersetzung nicht ganz entsprechend wiederzugebende doppelbedeutung hat. IV 63, 2 gibt Hermokrates den in Gela versammelten vertretern der sikelischen städte den patriotischen rat alle streitigkeiten unter einander beizulegen; dann, sagt er, αὐτο-

κράτορες ὄντες τὸν εὖ καὶ κακῶς δρῶντα ἐξ ἴσου ἀρετῇ ἀμυνόμεθα. Classen meint ganz richtig, ἀρετή stehe hier in der doppelbedeutung der tapferkeit gegen den κακῶς δρῶντα und der dankbarkeit und grossmut (ich würde lieber sagen 'der hochherzigen gesinnung') gegen den εὖ δρῶντα. es liegt also wieder die grundbedeutung 'edle gesinnung' vor (Heilmanns übersetzung 'als rechtschaffene leute' verflacht den sinn etwas).

Von den singularstellen bleibt jetzt noch eine einzige zu besprechen. ich habe sie absichtlich bis zuletzt aufgespart, weil Müller-Stübning sie mit besonderm nachdruck als für die ἀρετή charakteristisch bezeichnet. in wirklichkeit bietet auch sie keinen beleg für seine ansicht. insbesondere aber für die erstaunliche behauptung, dasz die art, wie die Spartaner IV 80 mehrere tausend hopliten verschwinden lassen, 'in Th. augen ganz und gar nicht im widerspruch mit jenen tugendhaften grundsätzen steht, vielmehr durchaus als eine praktische anwendung derselben, als ein ausdruck und ausfluss der ἀρετή anzusehen ist' (s. 638), hat er auch nicht den schatten eines wirklichen beweises erbracht und wird kaum bei irgend jemand glauben finden. für meinen zweck darf ich von einem nähern eingehen auf seine auseinandersetzungen absehen und wende mich jetzt den worten des Th. selbst zu, die sich V 105, 4 in dem melischen dialog finden. die Athener warnen die Melier, auf die hilfe der Spartaner zu bauen: Λακεδαιμόνιοι γὰρ πρὸς σφῶς μὲν αὐτοὺς καὶ τὰ ἐπιχώρια νόμιμα πλείστα ἀρετῇ χρῶνται, andern gegentüber aber, um'es kurz zu sagen, τὰ μὲν ἡδέα καλὰ νομίζουσι, τὰ δὲ συμφέροντα δίκαια. die letzten worte bezeichnen aufs klarste den politischen egoismus als das grundprincip der spartanischen politik nach auszen. sie stehen aber im deutlichsten gegensatz zum ersten teil des satzes, dh. in diesem musz von einem sittlichen princip als dem für das verhalten der Spartaner gegen einander maszgebenden die rede sein, mag man die worte im einzelnen fassen wie man will. ich möchte einfach übersetzen: 'sie handeln unter sich und soweit ihre heimischen einrichtungen in betracht kommen meist nach sittlichen grundsätzen.' die frage, ob wir in dieser äusserung der athenischen gesandten die anschauung des Th. selbst zu erblicken haben, wie M.-Str. meint, kann ich hier übergehen. der nachdruck der ganzen stelle liegt für die Athener offenbar auf dem zweiten teile des satzes; der erste ist vielleicht nicht viel mehr als ein versuch den Meliern die unbefangenheit ihres urteils zu beweisen.

Das bild, das wir bisher über die bedeutung von ἀρετή gewonnen haben, wird kein wesentlich anderes werden, wenn wir jetzt die sieben pluralstellen ins auge fassen, die sich, wie schon erwähnt, sämtlich in reden finden. auch hier lassen sich dieselben hauptnuancen der bedeutung unterscheiden, die ich für den singular nachzuweisen versuchte. Classens schon erwähnte behauptung (im kritischen anhang zu VII 86, 5), der plural bezeichne bei Th. nur

'ausgezeichnete thaten, verdienste', passt zwar insofern für die meisten stellen (wenigstens für I 123, 1 kann ich freilich auch das nicht zugeben, vgl. unten), als damit eine entsprechende übersetzung gewonnen ist; jedenfalls aber lässt sie die innere gleichartigkeit, den parallelismus der singular- und der pluralstellen, der deutlich nachweisbar ist, viel zu wenig hervortreten.

I. II 35, 1 (leichenrede) spricht Perikles die ansicht aus, es wäre vielleicht besser gewesen, wenn man sich für alle zeit damit begnügt hätte, die für das vaterland gefallenen nur durch die that zu ehren, und wenn nicht durch einen mann, je nachdem er mehr oder weniger gut spreche, der glaube an die heldentugenden vieler (so Poppo) gefährdet werden könnte (μὴ ἐν ἐνὶ ἀνδρὶ πολλῶν ἀρετὰς κινδυνεύεσθαι εὖ τε καὶ χεῖρον εἰπόντι πιστευθῆναι).⁸

II. Häufiger ist die bedeutung 'tugenden, sittliche vorzüge' überhaupt. 1) II 42, 2 (leichenrede) sagt Perikles: was ich an dieser stadt rühmte, αἱ τῶνδε καὶ τῶν τοιῶνδε ἀρεταί (= tugenden, vorzüge) ἐκόσμησαν. 2) im wesentlichen ebenso steht es III 53, 4, wo die Plataier in ihrer verteidigungsrede vor den Spartanern sagen: wir fürchten nicht dasz ihr euch im voraus die [verurteilende] meinung gebildet habt, dasz die vorzüge oder tugenden, die wir bewiesen (oder die verdienste, die wir uns erworben) haben (ἡμῶν τὰς ἀρετὰς) geringer seien als die euren und dasz ihr uns daraus einen vorwurf machen werdet, sondern — womöglich noch deutlicher und klarer liegt dieselbe bedeutung 3) IV 92, 7 und 4) VII 69, 2 vor. an der ersten dieser überhaupt unter sich sehr verwandten stellen ermahnt Pagondas die Boioter, μὴ αἰσχύναι τὰς προσηκούσας ἀρετὰς = die angestammten tugenden nicht zu schanden zu machen; an der zweiten fordert Nikias vor der verhängnisvollen letzten seeschlacht im hafen von Syrakus von den seinen (die worte sind nur indirect gegeben) τὰς πατρικὰς ἀρετὰς μὴ ἀφανίζειν. — 5) mit derselben prägnanz der bedeutung, die schon s. 837 zu I 33, 2 für den singular nachgewiesen wurde, findet sich der plural I 123, 1. hier sagen die Korinther in ihrer rede vor den peloponnesischen bundesgenossen: 'denn es ist eure angestammte art ἐκ τῶν πόνων τὰς ἀρετὰς κτᾶσθαι.' ich übersetze wie zb. auch Poppo-Stahl 'den ruhm der tüchtigkeit'. nimt man ἀρεταί wie Krüger und Classen = 'verdienste', so kommt der jedenfalls etwas sonderbare gedanke heraus, dasz man sich solche auch ohne πόνοι erwerben könne. — 6) III 67, 1 endlich mahnen die Thebaner in ihrer erwidderung auf die verteidigungsrede der Plataier die Spartaner, sich nicht wankend machen zu lassen παλαιὰς ἀρετὰς (der Plataier) ἀκούοντες. hier ist ἀρεταί = 'bethätigungen der tugend oder edlen gesinnung', kurz = 'verdienste'.

⁸ eine besprechung der stelle im ganzen, die recht verschieden construiert und aufgefasst werden kann, würde mich hier zu weit führen.

Damit wären sämtliche stellen besprochen, an denen Th. das wort ἀρετή gebraucht; es bleibt mir nur noch übrig ganz kurz das ergebnis zu ziehen. wir haben gesehen — was von vorn herein zu erwarten war — dasz wir nicht überall mit einer und derselben übersetzung auskommen, dasz ἀρετή bald mehr auf die edle gesinnung, bald vor allem auf deren bethätigung geht; dasz es bald die gesamte sittliche gesinnung, bald die rechtschaffenheit im engern sinne, bald vorwiegend die tapferkeit bezeichnet; dasz es sich endlich auch in der prägnanten bedeutung der rufedler gesinnung findet, ja einmal den sinn sittliche berechtigung annimmt. überall aber hat es ein ethisches moment in sich, das freilich an den einzelnen stellen in ganz verschiedener stärke hervortritt. die art also, wie Th. das wort gebraucht, stimmt in der hauptsache mit Platons auffassung (Ges. XII s. 964^b) überein, wonach die ἀρετή die ἀνδρεία, σωφροσύνη, δικαιοσύνη und ῥώη umfasst. die bedeutung aber die M.-Str. dem worte zuschreibt 'rücksichtsloses verfolgen eines bestimmten zwecks', ganz gleichgültig welcher art dieser ist, liesze sich höchstens an einer stelle rechtfertigen, ihre annahme ist aber auch dort völlig unnötig, dh. jene bedeutung existiert — mindestens für Th. — überhaupt nicht. Classen faszt zwar in der einleitung (3e aufl. s. LXV) den begriff des wortes zu eng, wenn er sagt «diese grozmut, die den schwächern nicht das volle übergewicht empfinden lässt, ist ihm vorzugsweise ἀρετή»; aber er hat die ethische grundbedeutung, die bei aller verschiedenheit der einzelanwendung stets durchblickt, richtig erkannt. auch erweitert er namentlich in der kritischen bemerkung zu VII 86, 5 die begriffsbestimmung etwas (freilich immer noch nicht genug); um so auffallender ist, dasz er sie für die pluralstellen, wie wir sahen, nicht scharf genug festhält. eben die notwendigkeit einer noch weitem fassung und die vollständige anwendbarkeit der so gewonnenen bedeutung auch für die pluralstellen hoffe ich in diesem kleinen aufsatz erwiesen zu haben.

Ich gebe jetzt noch das versprochene stellenverzeichnis und setze ein e. (= erzählung) bei, wo sich ἀρετή in erzählenden abschnitten findet.

A. Singular: I 33, 2 (837). 37, 2 u. 5 (835). 69, 1 (837). II 34, 5 e. (829). 36, 1 (834). 37, 1 (835). 40, 4 (2 mal) (835). 36). 42, 2. 43, 1. 45, 1 (alle drei 834). ebd. 2 (2 mal) (835). 46, 1 (835). 51, 5 e. (829). 71, 3 (834). 87, 9 (834). III 10, 1 (2 mal) (835). 56, 5 (834). ebd. 7. 57, 2. 58, 1 (alle drei 836). IV 19, 2 u. 3 (836). 63, 2 (837 f.). 81, 2 e. (829 f.). 86, 5 (836 f.). 126, 2 (834). V 105, 4 (838). VI 11, 6 (834). 54, 5 e. (829—31). VII 86, 5 e. (827 u. 833). VIII 68, 1 e. (831—33).

B. Plural: I 123, 1. II 35, 1. 42, 2. III 53, 4. 67, 1. IV 92, 7. VII 69, 2 (sämtlich 839).

GREIFSWALD.

EDMUND LANGE.

(54.)

MISCELLANEA.

(fortsetzung von s. 357—368.)

Zunächst mögen zu dem oben verzeichneten einige nachträge gegeben werden.

Zu der s. 358 (III) angeführten inschrift von Sérancourt sei bemerkt, dass Lenormant, Monin, JBecker und AdPictet dieselbe für keltisch halten. letzterer (*revue arch. n. s. XVI* [1867] s. 12—17) übersetzt: *Buscilla hocce (vas) remisit in Alisia Magalo* und bemerkt über den sinn: 'il s'agit d'un simple cadeau fait par Buscilla à Magallos.'

Zu den s. 361 ff. (IV) angeführten beispielen des beinamens ἐπήκοος kommen:

2. Apollon: e) Philippopolis Κυρίω θεῷ ἐπηκῶν Ἀπόλλωνι χαριστήριον, Dumont *mél. d'arch. et d'épigr. s. 343 n. 57^a* = Millingen ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλλ. φιλολ. κύλλ. 1873—74 s. 169, nach Skordelis n. 55. f) umgebung von Tirnova: Ἀπόλλωνι Αὐλαριοκῶ θεῷ ἐπηκῶν, *arch.-épigr. mitt. aus Ost. XIV* (1891) s. 153 f. n. 36.

3. Artemis: e) Ephesos, [Ἀρτέμιδι] | ἐπηκῶν καὶ [τοῖς Σεβαστοῖς?] | καὶ τῇ Τύχῃ τῆς πόλ[εως usw., the coll. of anc. greek inscr. in the Brit. mus. part. III section 2 Ephesos by ELHicks. 1890 s. 219 n. DXCVI^a.

21^a. Sozon: Karamanlū *bull. de corr. hell. II s. 172 n. 4* = *journal of hell. stud. VIII s. 237 n. 18*.

23. Zeus: *anecd. var. gr. et lat. edd. Schoell et Studemund I s. 265 f.*

24. Als δαίμονες ἐπήκοοι werden auf dem denkmal des Antiochos von Kommagene von Nemruddagh bezeichnet Zeus Oromasdes, Apollon Mithras Helios Hermes, Artagnes Herakles Ares und die landesgöttin Kommagene: Διόπερ | ὡς ὁρᾷς Διός τε Ὁρομάδου καὶ Ἀπόλλωνος Μίθρου Ἡλίου Ἑρμοῦ καὶ Ἀρτάγνου Ἡρακλέους Ἄρεως ἐμῆς τε πατρίδος | παντρόφου Κομμαγηνῆς θεοπερὶ πῇ ταῦτα τὰ ἀγάλματα καθιδρυάμην. | ἀπό τε λιθείας μιάς δαίμοσιν ἐπηκόοις | σύνθρονον χαρακτήρα μορφῆς ἐμῆς | συνανέθηκα usw., Puchstein berichtet über eine reise in Kurdistan, *monatsber. der k. pr. ak. d. w. 1883 s. 50 f. II^a z. 9—17*.

θεὸς ἐπήκοος: Termessos, Θεῷ ἐπηκῶν Ὑψιστότυχ|ος (wohl Ὑψιστότυχος) ὁ καὶ Ἀττα|λιανὸς Ἑρ(μαῖου)β | Κύρου ΠΑ κατὰ κέλευσιν | αὐτοῦ ἔστησεν | σὺν τῷ ἐπόν[τι] | ἵχνηι θεοῦ, auf der basis eines bronzefusses: Karl graf Lanckoroński städte Pamphyliens und Pisidiens, *bd. II Pisidien* (Wien 1892. 4) s. 76 fig. 27, s. 220 n. 178. Lanckoroński vermutet in dem θεὸς ἐπήκοος einen heilgott, etwa Asklepios oder Sarapis.

Hinsichtlich der s. 366 f. (VII) besprochenen schlussformel ἦδη ἦδη ταχὺ ταχὺ sehe ich nachträglich, dass dieselbe bereits CIL. VIII suppl. I n. 12508 richtig ergänzt ist, auch in den folgenden verwünschungsinschriften findet sich dieser schluss: in 12509. 12510 ἦδη ἦδη ἦδη ταχὺ ταχὺ ταχέως, in 12511 ἦδη ἦδη ταχὺ ταχὺ.

X. Seltsam misverstanden hat Janssen *Nederlandsch-Romeinsche daktyliothek* (Leiden 1844) s. 2 f. n. 5 die darstellung eines in Nijmegen gefundenen plasma. dasselbe soll nach ihm zeigen: 'Tellus (de Aarde), liggende onder een' boom. onder hare hand ziet men een' kogel (den aardbol); voor haar twe der Horen (Jaargetijden), die haar bloemen of iets dergelijks komen brengen; aan haar hoofdeinde bevindt zich misschien een vogel, en aan het voeteinde eene bij.' die abbildung lässt deutlich erkennen den durch münzen von Smyrna (Eckhel DN. bd. II s. 548 f., Mionnet III 231, 1296. 1297. 250, 1410. 1411; III 378, 442 (letztere irrig unter Stratonicea Cariae); suppl. VI 343, 1707 nach museum Theupoli s. 906; Head *historia num.* s. 510; Friedländer *zs. f. num.* 1879 s. 223) bekannten typus des gelegentlich einer jagd auf dem Pagos unter einer platane schlafenden, durch die erscheinung der zwei Nemesis zur gründung einer stadt auf diesem hügel und überführung der Smyrner dahin aufgeforderten Alexander d. gr., vgl. Paus. V 2, 3. Aristeides I s. 265 Jebb. auch auf einer bleitessera, Engel *choix de tessères grecques en plomb tirées des collections Athéniennes*, bull. de corr. hell. VIII pl. III 73 s. 11 ist diese darstellung zu finden.

XI. Unter den münztypen der phrygischen stadt Hierapolis verzeichnet Head HN. s. 565: «ΜΟΥΟC and ΤΟΡΡΗCΟC facing one another; the former holding bow and branch, the latter (elsewhere unknown) wearing long cloak, leaning upon lyre and holding statuette of goddess in his hand.» dies ist offenbar derselbe typus, welchen HCohen *description des médailles grecques, rom. . . composant le cabinet de feu M. Badoigts de Laborde* (Paris 1869) s. 42 n. 481 nach einem, wie die abbildung zeigt, ziemlich beschädigten exemplar so beschreibt: «ΙΕΡΑΠΟΛΕΙΤΩΝ. buste d'Apollon à dr., les cheveux noués sur le haut de la tête; devant, une lyre. Rs. . . . Ε. ΡΡΗΒΕC. Diane et Apollon debout; Diane tient un objet indistinct, et Apollon tient une statuette et s'appuie sur sa lyre. Br. 10. inédite.» Mopsos kennen wir als Lyder, s. Menke *Lydiaca* (Berlin 1843) s. 9. wenn Head hinsichtlich der zweiten figur glaubt, sie sei sonst unbekannt, so irrt er. sie heisst nur nicht ΤΟΡΡΗCΟC, sondern, wie das auf Cohens abbildung deutlich sichtbare B zeigt, ΤΟΡΡΗBΟC. dieser ist bekannt durch Stephanos Byz. s. 628 f. Mein. Τόρρηβος, πόλις Λυδία, ἀπὸ Τόρρηβου τοῦ Ἄττος. τὸ ἐθνικὸν Τόρρηβιοι καὶ θηλυκὸν Τόρρηβίς. «ἐν δὲ τῇ Τόρρηβίδι ἐστὶν ὄρος Κάριος καλεόμενον καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Καρίου ἐκεῖ.» «Κάριος δὲ Διὸς παῖς καὶ Τόρρηβίας», ὡς Νικόλαος τετάρτῳ, «ὃς πλαζόμενος περὶ τινὰ λίμνην, ἣ τις ἀπ' αὐτοῦ Τόρρηβία ἐκλήθη, φθογγῆς Νυμφῶν

ἀκούσας, ὅς καὶ Μούσας Λυδοὶ καλοῦσι, καὶ μουσικὴν ἐδιδάχθη καὶ αὐτὸς τοὺς Λυδοὺς ἐδίδαξε. καὶ τὰ μέλη διὰ τοῦτο Τορρήβια ἐκαλεῖτο.» nach Plutarch mus. 15 hat sich Torrebos um das musikwesen der Lyder wohl verdient gemacht (Menke ao. s. 25). diese notiz stimmt zu der darstellung der in rede stehenden münze, welche ihn mit der lyra ausgestattet zeigt. wo man die stadt Torrebos zu suchen hat, fehlte bisher jeder anhalt. Menke s. 25 vermutet die Torreber in der gegend von Mylasa in Karien. vielleicht erlaubt das vorkommen des Torrebos auf der münze von Hierapolis die stadt Torrebos in oder bei Hierapolis zu suchen. wenig westlich von Hierapolis liegt Attoudda, die stadt des Attis, des vaters des Torrebos, und dicht dabei Karoura, vgl. Ramsay journ. of hell. stud. IV s. 403 f.

XII. Im jahrbuch des ksl. d. arch. inst. VII (1892) arch. anz. s. 111 f. wird unter den neuerwerbungen des antiquariums in Berlin, bronzen III 15 (mus. inv. 8169. 8170) verzeichnet ein diadem von getriebenem bronzeblech mit schlechter vergoldung aus Rom, bestehend aus 1) einem getriebenen lorbeerkranz mit rosette in der mitte und den blüsten der Kybele und des Attis zu den seiten dieser, 2) zwei fragmentierten von giebeln bekrönten vergoldeten reliefs, von denen a) die grössere platte Kybele mit einem löwen im schosz, thronend zwischen Hermes mit beutel und kerykeion und Attis mit blume und pedum, und im giebel über einem viergespann die büste des Helios zeigt: die kleinere platte (b) wird so beschrieben (s. 112): 'ein bärtiger orientalischer gott mit phrygischer mütze, in kurzem chiton und chlamys setzt den r. fusz höher auf; das untere ende ist leider weggebrochen und damit der gegenstand, auf den der r. fusz gesetzt war. die l. ist hoch auf ein scepter gestützt, die r. hält etwas von der form eines pinienzapfens. man denkt zunächst an den Dolichenus; dieser pflegt jedoch mit andern attributen zu erscheinen. im leeren raum allerlei symbole . . man erkennt kerykeion, flöten, traube, kuchen, schlange, oxsenkopf; verschiedenes andere ist undeutlich. oben im giebel ein adler.' die benennung des gottes ist leicht zu finden. es ist Men. man vergleiche mit der gestalt unseres reliefs die abbildungen des Men auf kleinasiatischen münzen¹, wie sie Roscher ber. der k. sächs. ges. d. w. phil.-hist. cl. 1891 tf. I^a 12. 13. 15 seinem aufsatz 'über die reiterstatue Julius Cäsars auf dem forum Iulium und den ἵππος βορτόπου auf einer münze des Gordianus Pius von Nikaia' beigegeben hat. besonders n. 15 stimmt fast genau mit der gestalt des reliefs überein. Men stützt hier (ebenso wie auf den zwei andern angeführten münzen) den einen fusz auf einen stierkopf, wonach wir das relief ergänzen können, die eine hand hält er oben am scepter, auf der andern trägt er den pinienapfel, auf dem haupt hat er die phrygische mütze. der auf dem relief an den schultern des gottes fehlende halbmond fehlt dem Men auch auf einer münze von Sardeis, Roscher ao. I^a 17. bärtig zeigt Men folgende münze bei Waddington revue num. 1851

s. 181 f. n. 5: ΠΟ · ΣΕΠ · ΓΕΤΑΚ · ΚΑΙ. tête nue de Géta, palud. Rs. ΣΕΒΑΚΤΗΝΩΝ. un dieu lunaire barbu debout, et coiffé du bonnet phrygien, un croissant sur les épaules, vêtu d'une tunique longue, la m. dr. sur la haste et tenant de la g. la pomme de pin, le pied g. sur une tête de bélier. AE. 6½ pl. X 5; vgl. die lampe aus Pompeji: not. degli scavi di ant. 1882 s. 376 'col manico ad anello sormontato da mezza luna, e nel centro faccia di uomo barbato con luna falcata sul capo.' die verbindung des Men mit Kybele und ihrem kreis ist auch nicht besonders auffallend nach dem was Roscher ao. s. 134 ff. anm. 71 und Wieseler der Hildesheimer silberfund, abt. I (Göttingen 1869) s. 15 ff. zu tf. III 3 (schale mit Kybelebüste) und tf. III 2 (genau entsprechende schale mit jugendlicher büste mit halbmond an schulter und πῖλος ἀκτερωτός) über die gleichsetzung des Men mit Attis (vgl. auch Maury hist. des religions de la Grèce ant. III s. 125. 128 f.) bemerkt haben. in Magnesia wurden zusammen gefunden die statuen der Aphrodite, des Men und der Kybele: Reinach revue arch. III 10 (1887) s. 96.

XIII. Offenbar verderbt ist in der erklärung des Lactantius Placidus zu Statius *Theb.* I 716 ff.:

*adsis o memor hospitii Iunoniaque arva
dexter ames, seu te roseum Titana vocari
gentis Achaemeniae ritu, seu praestet Osirin
frugiferum, seu Persei sub rupibus antri
indignata sequi torquentem cornua Mithram.*

Sol apud Adiamenios Titan, apud Assyrios Osiris, apud Persas, ubi in antro colitur, Mithras vocatur das *Adiamenios*. es dürfte zu schreiben sein *Adiabenos*. die landschaft *Adiabene* war von dem Achaimenidenreiche abhängig. dasz es statt *Assyrios* der sache nach *Aegyptios* heissen musz ist klar, wenn man auch dem scholiasten sehr wohl zutrauen kann, dasz er *Assyrios* geschrieben hat.

Wie notwendig die kenntnis ägyptischer mythologie für den classischen philologen ist, mögen einige beispiele falscher deutungen zeigen:

XIV. Die gloss. Labb. s. 40 verzeichnen: *Conso*, τῷ υἱῷ τῆς Ἰλιδος. da nach Paulus Festi s. 41 u. *Consualia Consus* für den *deus consilii* gehalten wurde, hat man zur erklärung der glosse an Harpocrates, den (angeblichen) 'gott des schweigens und der verborgenen weisheit' gedacht. diese deutung ist zuerst ausgesprochen von Cuperus 'Harpocrates' s. 27, darauf (wohl unabhängig von ihm) von KOMüller, aufgenommen von Preller röm. myth.² s. 420 anm. 1. gemeint ist aber wahrscheinlich der thebanische gott *Chonsu* (*Chunsu*). dieser ist ein sohn der Mut. von Isis aber sagt Plutarch de Is. et Os. c. 56 s. 101 (Parthey) ἡ δ' Ἰλιδος ἔστιν ὅτε καὶ Μοῦθ καὶ πάλιν Ἀθουρί καὶ Μεθύερ προκαγορεύεται.

XV. Kaum glaublich scheint eine von OSchneider vermutungsweise vorgebrachte änderung in einer von Tortellius überlieferten stelle, Callimachea II s. 693 fr. 561 Ἰλιδος: 'Tortellii comment. de

orthographia fol. 136 rect. (ed. Ven. 1484), cuius loci primus admo-
nuit Osannus in progr. Gissensi 1829: «tandem teste Callimacho
Aegyptio historico, quem secutus est Seneca in libro quem de sacris
Aegyptiorum composuit: cum Osiris a Stityphone (? num Stesi-
phone?) Aegyptio vel (ut ait Servius super VI Aen. v. 154) a
Typhone fratre occulte occisus et laniatus fuisset et ab uxore Iside
diu eius membra quaererentur nec inveniri possent, irascebatur in
Aegyptios regina» usw.¹ natürlich steckt in Stityphone nichts
als Seti-Typhone oder Set-Typhone: Set der ägyptische name
des Typhon.

XVI. Gründlich misverstanden hat EBiess 'Nechepsonis et
Petosiridis fragmenta (Philologus suppl. VI) s. 331 n. 6 einen teil
der stelle des papyrus Salt, welche in den notices et extraits des
manuscris de la bibl. imp. XVIII s. 236 so verzeichnet wird: *Κεψά-
μενος ἀπὸ πολλῶν βιβλῶν ὡς παρεδόθη ἡμῖν ἀπὸ σοφῶν ἀρ-
χαίων, τουτέστι Χαλδαϊκῶν καὶ Πητόσιρις, μάλιστα δὲ καὶ ὁ βασι-
λεὺς Νεχεύς, ὡς περ καὶ αὐτοὶ συνήδρευον ἀπὸ τοῦ κυρίου ἡμῶν*
Ἑρμοῦ καὶ Ἀσκληπιοῦ, ὃ ἐστὶν Ἰμούθου, υἱὸς Ἡφίστου. er schreibt
den schlusz: ὡς περ καὶ αὐτοὶ συνήδρευαν ἀπὸ τοῦ κυρίου ἡμῶν
Ἑρμοῦ καὶ Ἀσκληπιοῦ, ὃ<ς> ἐστὶν Ἰμένθου υἱὸς ἢ Ἡφαίστου, so
dasz Asklepios als sohn des Imenthes oder Hephaistos bezeichnet
würde. in den not. et extr. ist die stelle aber ganz richtig über-
liefert, υἱὸς ist genitiv, nicht nominativ. es heiszt: des A-κλεπίος,
das ist des Imouthes, des sohnes des Hephaistos. der memphitische
Imhotep, Imouthes ist der mit A-κλεπίος identificierte heilgott der
Ägypter, der sohn des Ptah, in welchem die Griechen ihren Hephaistos
wiedererkannten.

XVII. An den regnbogen knüpften die alten die vorstellung,
dasz er da, wo er die erde berühre, den boden und die pflanzen mit
wohlgeruch erfülle.¹ Salmasius Plin. exerc. s. 282 führt diesen
glauben aus Theophrastos an. Plinius n. h. XVII 39 sagt: *quod si
admonendi sumus, qualis sit terrae odor ille qui quaeritur, contingit
saepe etiam quiescente ea sub occasum solis, in quo loco arcus caelestes
deiecere capita sua, et cum a siccitate continua immaduit imbre. tunc
emittit illum suum halitum divinum ex sole conceptum, cui comparari
suavitas nulla possit.* Plutarch quaest. conviv. IV 2, 2 (mor. II s. 807
Dübner) bemerkt: οὐδὲν γὰρ ἔν γε τῷ παρόντι φαίνεσθαι πιθα-
νώτερον, ἢ ὅτι ταῖς βρονταῖς πολλάκις ὕδωρ συνεκπίπτει γόνιμον.
αἰτία δὲ ἡ τῆς θερμότητος ἀνάμιξις· τὸ μὲν γὰρ ὀξὺ καὶ καθαρὸν
τοῦ πυρὸς ἀπεικιν ἀστραπὴ γενόμενον, τὸ δ' ἐμβριθὲς καὶ πνευ-
ματώδες ἐνείλουμένον τῷ νέφει καὶ συμεταβάλλον ἐξαίρει τὴν
ψυχρότητα καὶ συνεκπέττει τὸ ὑγρὸν· ὥστε μάλιστα τὸ προσηγὲς

¹ auch fällt der honig aus der luft, δταν κατακρήνη ἡ ἱρις, Aristoteles tiergesch. V 22, 4. Roscher nektar u. ambrosia s. 14 anm. 24.
vgl. Shakespeare Tempest IV 1, wo Ceres zu Iris sagt:

who, with the saffron wings upon my flowers,
diffusest honeydrops, refreshing showers.

ἐνδυέσθαι τοῖς βλαστάνουσι καὶ ταχὺ παχύνειν. ἔτι δὲ καὶ κράεων ἰδιότητα καὶ χυμοῦ διαφορὰν ἐμποιεῖ τὰ τοιαῦτα τοῖς ἀρδομένοισι· ὥσπερ αἱ τε δρόσοι γλυκυτέραν ποιοῦσι τοῖς θρέμμασι τὴν πόαν, καὶ τὴν ἱρίν ἔξανθοῦντα νέφη, καθ' ὧν ἂν ἐπερείχῃ ζύλων εὐωδίας ἀναπλήρησι· καὶ ταύτῃ γνωρίζοντες οἱ παρ' ἡμῖν ἐρίσκηπτα καλοῦσι, τὴν ἱρίν ὑπολαμβάνοντες ἐρίσκηπτειν. von diesem ἐρίσκηπτειν des regenbogens erhielten mehrere duftende pflanzen den namen ἐρίσκηπτον. mehrfach ist dieser name, weil nicht verstanden, in ἐρύσκηπτρον (Dioskorides de mat. med. I c. 4, Theophrast bei Salmasius ao.), *erysisceptrum* (s. Forcellini-de-Vit udw.) verderbt erhalten. aber schon Salmasius und die veranstalter der Didot-ausgabe des Stephanus (u. ἐρίσκηπτον, ἐρύσκηπτρον) haben erkannt, dasz überall ἐρίσκηπτον zu grunde liegt. derartige pflanzen sind 1) κύπειρος (cypergras), Dioskorides ao. 4, wo Sprengel vergeblich ἐρύσκηπτρον verteidigt; Hesychios II s. 556 z. 44 κύπειρος φυτόν, δ καὶ ἐρίσκηπτον; 2) ἀσπάλαθος (wohl eine spartium-art), Diosk. I c. 12; Plinius n. h. XII 110 in eodem tractu aspalathos nascitur, spina candida magnitudine arboris modicae, flore rosae. radix unguentis expetitur. tradunt in quocumque frutice curvetur arcus caelestis eandem quae sit aspalathi suavitatem odoris existere, sed si in aspalatho, inenarrabilem quandam. quidam eum erysisceptrum vocant, alii sceptrum (so noch Mayhoff; von Salmasius geändert in iriscepton oder erisceptron); vgl. XXIV 112; 3) *carduus silvaticus*: [Apuleius] de medicaminibus herbarum c. 109 (parabulum medicamentorum scriptores ant. ex rec. JCG Ackermann s. 286) Graeci erysisceptron; für erisceptron spricht der name *carduus irimus*, den die pflanze nach Apulejus gleichfalls führt; 4) ἱερὰ βοτάνη (eisenkraut, verbenae officinalis L.), Hesychios II s. 191 z. 14 ἐρίσκηπ(τ)α· ἱερὰ βοτάνη, εἰς ἣν ἂν ἐπὶ ἐρίσκηπ(τ)ῃ. Apul. c. 4 (s. 151) *Pythagoras erysisceptron, prophetae heras* [schreib *Heras*] *dacryon*.²

Wahrscheinlich auf die alten zurück gehen die angaben neuerer autoren über diese eigenschaft des regenbogens. sicher ist dies für Bacon 'Sylva' 832 (ed. Rawley 6th ed. 1651 s. 176): 'it hath been observed by the Ancients, that when a Raine Bow seemeth to hang over or to touch, there breaketh forth a sweet smell. the cause is, for that this happeneth but in certain matters which have in themselves some sweetnesse, which the Gentle Dew of the Raine Bow doth draw forth. and the like doe soft showers; for they also make the ground sweet. but none are so delicate as the Dew of the Raine Bow, where it falleth. it may be also that the water itself hath some sweetnesse: for the Raine Bow consisteth of a glomeration of small drops which cannot possibly fall but from the Aire that is very low. and therefore may hold giving sweetnesse of the herbs

² wenn Dierbach flora mythol. s. 179 meint, es sei nicht möglich zu entscheiden, ob der name 'thräne der Juno' für die verbenae eine übersetzung aus dem griechischen oder ob er lateinischen ursprungs sei, so hat er offenbar die stelle des Apulejus nicht gekannt.

and flowers, as a distilled water.' aus Cardanus subtil. l. IV 106 führt Tuchmann Mélusine 2 col. 110, Arc-en-ciel XI den glauben an, der regenbogen mache da, wo er sich niederlasse, die pflanzen wohlriechend. John Lilly im 'epilogue to Campaspe' sagt: 'where the rain bow toucheth the trees, no caterpillars will hang on the leaves' (JDoran notes and queries, second ser. vol. III [1857] s. 279), was wenigstens ein zeugnis für den glauben an einen wohlthätigen einfluss des regenbogens auf die pflanzen ist. bei Robert Snow 'memorials of a tour and miscellaneous poems' (London 1845) im gedichte 'the blind girl' heisst es:

Once in our porch whilst I was resting,
to hear the rain-drops in their mirth,
you said you saw the rainbow cresting
the heavens with colour, based on earth;
and I believe it fills the showers
with music; and when sweeter air
than common breathes from briar-rose bowers,
methinks the Rainbow hath touched there.

als wirklich von den alten autoren unabhängiger volksglaube ist anzusehen die vorstellung der Sicilianer, dasz man da, wo ein ende des regenbogens sich niedergelassen hat, beim nachgraben ein stück ambra finde: Pitre biblioteca delle tradiz. pop. sicil. 16 s. 56. abweichend von der ansicht der alten, dasz der regenbogen die pflanzen, auf welche er sich niedersenkt, wohlriechend macht, glaubt man in einigen gegenden vielmehr, dasz er sie verbrenne, so im Bas-Quercy (départ. du Lot) (JDaymard Mélusine 2 col. 43, Arc-en-ciel VI 3), in Haute-Garonne (Pierre Bouche ebd. col. 132 XV), sowie im Mailändischen (FCherubini superstizioni popolari dell' alto contado Milanese im archivio per le tradiz. pop. 6 [1887] s. 227 n. XI. ebenso war man im alten Mexico der meinung, dasz, wenn sich ein regenbogen auf eine agave setze, dieselbe vertrockne (Tuchmann Mélusine 2 col. 110 nach Sahagun Nueva España II 255).³

³ auch die Südslaven scheinen den regenbogen in beziehung zu den pflanzen zu setzen. nach ihrer ansicht werden die vilen im sommer auf buchenzweigen geboren, 'wenn ein feiner regen bei hellem sonnenchein herabrieselt und die sonnenstrahlen in den betropften blättern farbenreich sich widerspiegeln. da singen beim anblick des regenbogens die kinder: *rodile se vile* (vilen sind geboren worden)': SKrauss volksglaube u. relig. brauch der Südslaven s. 73.

108.

ZU CORNELIUS NEPOS.

1. *Pelop. 2, 4 ii enim non magis adversariorum factioni quam Spartanis eo tempore bellum intulerunt, qui principes erant totius Graeciae.* auffallend ist in diesem satze die stellung der worte *eo tempore*: denn wie sie in dem hauptsatze unnötig sind, so scheinen sie andererseits von dem sinne des relativsatzes durchaus gefordert zu sein, so dasz vielmehr mit einer umstellung zu lesen ist: *Spartanis bellum intulerunt, qui eo tempore principes erant totius Graeciae.* dasz diese stellung von *eo tempore* oder *tum* im relativsatze mit einem imperf. (es steht dann meistens im hauptsatze das perf.) dem sprachgebrauche des Nepos entspricht, ja bei ihm die allein gebräuchliche ist, das zeigen folgende beispiele, die in ihrer vollständigkeit hier angeführt werden: *Cim. 2, 5 Scyrum, quem eo tempore Dolopes incolebant . . vacuefecit. Epam. 4, 1 hic . . Thebas venit et Micythum adolescentulum, quem tum Epaminondas plurimum diligebat . . ad suam perduxit voluntatem. Ages. 2, 3 id ut cognovit Tissaphernes, qui summum imperium tum inter praefectos habebat regios, indutias a Lacone petivit. ebd. 8, 3 his quarentibus Agesilaum vix fides facta est, unum esse ex iis qui tum accubabant. Att. 12, 3 nam cum L. Saufei tresviri bona vendissent, consuetudine ea, qua tum res gerebantur . . factum est ut usw. ebd. 5, 4 utebatur autem intime Q. Hortensio, qui iis temporibus principatum eloquentiae tenebat. ebd. 9, 2 non solum inimici, qui tum erant potentissimi et plurimi . . Antonii familiares insequabantur. Ages. 3, 1 postquam indutiarum praeteriit dies, barbarus non dubitans, quod ipsius erant plurima domicilia in Caria et ea regio iis temporibus multo putabatur locupletissima, eo potissimum hostes impetum facturos, omnes suas copias eo contraxerat.*

2. Eine ähnliche verderbnis liegt meines erachtens in folgender stelle vor: *Ages. 6, 1 idem, cum Epaminondas Spartam oppugnaret essetque sine muris oppidum, talem se imperatorem prae-buit, ut eo tempore omnibus apparuerit, nisi ille fuisset, Spartam futuram non fuisse.* auch hier ist *eo tempore* bei apparuerit ganz und gar entbehrlich, besonders da ja die nähere zeitbestimmung schon in den worten *cum . . oppidum* enthalten ist, während ein solcher zusatz dem sinne des satzes *nisi ille fuisset* durchaus angemessen ist: denn gerade deshalb weil Agesilaus zu jener zeit gelebt hat, ist Sparta der vollständigen vernichtung entronnen. es wird also zu lesen sein: *ut omnibus apparuerit, nisi ille eo tempore fuisset, Spartam futuram non fuisse.*

3. Zu den beiden obigen beispielen, die eine umstellung erfordern, gesellt sich als drittes *Ham. 1, 3 f. ille etsi flagrabat bel-landi cupiditate, tamen paci serviundum putavit, quod patriam exhaustam sumptibus diutius calamitates belli ferre non posse intellegebat,*

sed ita ut statim mente agitare, si paulum modo res essent refectae, bellum renovare Romanosque armis persequi. nicht das soll hier geschildert werden, dasz der revanchegeanke in dem geiste Hamilcars plötzlich aufgestiegen sei (zum ausdruck eines solchen gedankens passt nemlich das verbum *agitaret* ganz und gar nicht, welches ja eine nie rastende, fortwährend rege thätigkeit des geistes bedeutet), vielmehr steckt hier ohne zweifel der sinn, dasz, sobald die erschöpften kräfte des vaterlandes sich nur einigermaßen wieder erholt hätten, ungesäumt der krieg von neuem aufgenommen werden sollte. wir werden also *statim* zu *bellum renovare* ziehen, demselben jedoch der concinnität halber, entsprechend der stellung von *armis* zwischen dem object und dem verbum (*Romanosque* und *persequi*) die stelle zwischen beiden worten zuweisen und lesen: *sed ita ut mente agitare, si paulum modo res essent refectae, bellum statim renovare Romanosque armis persequi.* ähnlich heiszt es *Hann.* 11, 3 *cuius rei etsi causam mirabatur neque reperiebat, tamen proelium statim committere non dubitavit.* *Dat.* 3, 4 *a quo ut rem gestam comperit, statim admitti iussit.*

4. *Dat.* 5, 3 *quo facto cuncti ad eum opprimendum consenserunt. haec Pandantes, gazae custos regiae, amicus Datami, perscripta ei mittit, in quibus docet eum in magno fore periculo.* auffallend ist hier die beziehung der worte *in quibus* auf *haec perscripta*. schon Nipperdey, der diese worte mit 'wobei' übersetzt, wundert sich dartiber, dasz *haec* eigentümlich die ereignisse zugleich als solche und als inhalt des schreibens bezeichne. doch das eigentümliche dieser stelle findet, wenn ich mich nicht teusche, viel einfacher auf die weise seine erklärang, wenn man annimt, dasz die ursprüngliche lesart gewesen ist: *haec Pandantes . . perscripta ei mittit; docet eum in magno fore periculo.* diese art der asyndetischen verknüpfung zweier hauptsätze ist besonders bei Caesar sehr beliebt, wie folgende beispiele seines *bellum Gall.* zeigen, in denen ebenfalls die verba meist dicht neben einander stehen: I 22, 2 *accurrit, dicit* usw. VII 4, 5 *dimittit quoque versus legationes; obtestatur, ut in fide maneat.* ebd. 14, 1 *Vercingetorix . . suos ad concilium convocat; docet* usw. ebd. 39, 3 *rem ad Caesarem defert; orat* usw. ebd. 45, 1 *mittit complures equitum turmas de media nocte; imperat* usw. ein oberflächlicher recensent fand an dieser art der unmittelbaren aneinanderreihung zweier verba ohne conjunction anstosz und fühlte sich veranlaszt die worte *in quibus* einzuschalten, als ob *litteras ei mittit* vorhergieng, was allerdings gemeint, aber nicht in dieser form ausgedrückt ist.

5. Dasz Nepos auch sonst die asyndetische verbindung zweier sätze kennt, zeigt das beispiel *Lys.* 4, 2 *huic ille liberaliter pollicetur: librum grandem verbis multis conscribit, in quibus summis eum effert laudibus.* nur ist auch hier meines erachtens der relativsatz erst später von einem interpolator hinzugefügt worden. ohne nemlich darauf zu achten, dasz die worte *liberaliter, grandem, verbis multis*

(und in der folge *probasset*) schon genugsam den lobpreisenden inhalt des schreibens charakterisieren, dasz die asyndetische verknüpfung der beiden sätze durch eine erklärende zuthat an ihrer höchst wirkungsvollen kernigen kraft einbüßt, dasz ferner der unmittelbar hierauf folgende satz *quem cum legisset probassetque* sich ohne dieses einschießel viel inniger und fester an *librum*, worauf er sich doch bezieht, anschlieszt, hat jener einen ausdrücklichen hinweis auf die lobeserhebung Lysanders vermiszt, was er durch die erwähnten worte emsig nachgetragen hat. aber auszer den angeführten gründen zeigen diese worte auch schon äusserlich das gepräge eines spätern ungeschickten zusatzes. denn ähnlich, wie in dem obigen beispiel, sind es die worte *in quibus*, die unser misfallen erregen statt eines zu erwartenden, auf *librum* zu beziehenden *in quo* oder, wenn die beziehung auf *verbis multis* im auge gehalten wurde, doch jedenfalls *quibus*. derselbe interpolator wird es wohl auch gewesen sein, der am anfang von § 3 unberechtigterweise ein *hunc* einsetzen zu müssen glaubte trotz des zwei zeilen weiter folgenden *librum a Pharnabazo datum*. mit recht haben die hgg. auf Fleckeisens vorschlag dieses wort meist wieder getilgt.

6. Einen müßigen zusatz derselben art, in der form eines relativsatzes, scheint mir folgendes beispiel in sich zu bergen: *Paus. 2, 5 rex tot hominum salute tam sibi necessarium magno opere gavisus confestim cum epistula Artabazum ad Pausaniam mittit, in qua eum collaudat, petit, ne cui rei parcat* usw. dies ist die lesart der hss. da die hgg. aber an dem fehlen einer ihnen notwendig scheinenden conjunction zwischen *collaudat* und *petit* anstosz genommen haben, so wird jetzt, nach dem vorgange von Lambinus, meist *collaudat ac petit* ediert. und allerdings ist dieses asyndeton in einem relativsatze etwas ungewöhnliches und bietet anlass zu bedenken. Halm behält zwar in seinem text die überlieferte lesart bei, bemerkt jedoch dazu, dasz er geneigt sei *collaudans petit* zu vermuten, während Gemss (zs. f. d. gymn. - wesen 1892 s. 64) am liebsten *petit* als einschub tilgen möchte, entstanden aus einer randbemerkung. wir glauben nicht zu irren, wenn wir geleitet von dem mangel einer conjunction, ähnlich wie in dem vorigen beispiel die worte *in qua eum collaudat* als eine in den text lose hineingetragene randbemerkung ansehen, die wegen der kurz vorhergegangenen erklärung *rex . . gavisus* vollständig überflüssig war. wir lesen also: *Artabazum ad Pausaniam mittit; petit, ne* usw. wir erhalten dadurch, analog der stelle *Dat. 5, 3*, ein asyndeton zweier hauptsätze, das nach unsern obigen auseinandersetzungen ein ziemlich beliebtes stilistisches mittel des lateinischen satzbaus war.

NEUMARK IN WESTPREUSZEN.

JULIUS LANGE.

109.

ZU DEN LATEINISCHEN PANEGYRIKERN.

Im eingange der fälschlich dem Claudius Mamertinus zugeschriebenen lobrede auf den kaiser Maximianus vom j. 289 (II s. 89, 18) hatte Baehrens für das überlieferte *sed herculem hospite condidisse* eingesetzt *sed heroem hospitem constituisse*; Schenkl (Wiener studien III s. 118 ff.) vermischte mit recht hier den namen des Hercules sowie einen stärkern gegensatz zu dem vorangehenden *condidisse*, und schrieb daher mit möglichster wahrung der überlieferung *sed Herculem hospitem consecravisse*: die rechte weihe, so ist der sinn, hat erst Hercules dem Palatium gegeben, wenn auch die gründung schon früher erfolgt ist. kaum wäre es nötig diese richtige verbesserung Schenkl's hier noch einmal zu erwähnen, wenn man nicht mit rücksicht auf den sprachgebrauch der panegyriker die zusammengezogene form *consecrasse* vorziehen müßte: denn an keiner stelle der acht reden, welche Seeck (jahrb. 1888 s. 713 ff.), wie mir scheint, mit unrecht als 'corpus Eumenianum' anspricht, erscheint der infinitivus perf. von verben der ersten conj. in voller form (vgl. mein programm 'quaestiones Eumenianae' [Leer 1891] s. 21 unten). zudem bleibt auch die zahl der überlieferten buchstaben die gleiche, wenn wir lesen *sed Herculem hospitem consecrasse*.

s. 91, 8 *an tuas res gestas enumerare conabor, quae te prima signa imperatoris auspiciis inaugurarint, quae castra* usw. bietet der text bei Baehrens; später schlug dieser gelehrte die annahme einer lücke vor nach *enumerabo*, die er ausfüllen wollte mit *conaborque exponere* *quae*, als ihm auch der Harleianus wie der Upsaliensis *enumerabo* zeigte. jedoch dasz das einfache *enumerabo* ohne zusatz das richtige ist, lehrt die vergleichung der vorhergehenden drei ähnlichen ausdrücke 90, 30 *commemorabo*, 91, 1 *recensebo*, 91, 4 *praedicabo*, welche sämtlich ohne zusatz stehen. wir müssen also bei dem gutbezeugten *enumerabo* bleiben.

s. 94, 10 *vidimus te, Caesar, eodem die pro re publica et vota suscipere et coniuncta debere* bietet M. Baehrens änderte die beiden letzten worte in *soluta reddere*, während Brandt (rh. mus. XXXVIII s. 603) dafür *eventa praebere* vorschlug. indessen hat Baehrens ohne zweifel richtig aus dem sinne und nach z. 27, wo es als gegensatz zu *vovetur* steht, das verbum *solvere* hier eingesetzt: es ist nötig. nun zeigt Baehrens selbst für die verwechslung von *-bere* mit *-vere* an der stelle des Plinius *pan.* s. 62, 7 ein beispiel, wo *habere* aus dem richtigen *cavere* nach ausweis des Harl. entstanden ist. danach scheint die ersetzung des *debere* durch *solvere* nicht schwierig. für *coniuncta* könnte man an *cuncta* denken (als ditto-graphie), doch ziehe ich zur gewinnung eines bekannten ausdrucks *nuncupata* vor, also *vota suscipere et nuncupataolvere*, womit zu vergleichen Plinius *epist.* X 101 *vota . . priorum annorum nuncupata . . persolvimus novaque rursus suscepimus*, worauf

Trajan antwortet X 102 *solvisse vota . . in futurumque nuncu-
passe*; Pacatus pan. s. 273, 4 *vota verborum, quae olim nuncu-
paveram, soluturus*.

s. 95, 4 *et quis umquam ante vos princeps non gratulatus est* liest Baehrens, wogegen Schenkl das überlieferte *ante vos prin-
cipes* verteidigte, weil er das voranstehende *quis* nicht auf einen
kaiser beziehen wollte, sondern auf die unterthanen, wie z. 6 *cum
summo metu nostro* zeigt. man braucht aber gar nicht so weit zu
suchen: denn da die benutzung der frühern reden durch die meisten
spättern panegyriker feststeht (vgl. Brandt Eumenius von Augusto-
dunum s. 16 f.), so wird der hinweis auf pan. V 138, 7 genügen
(*quis hoc umquam . . deus ante vos principes persuadere potuisset*),
um an unserer stelle *ante vos principes* zu schützen.

s. 96, 27 *sed plane ut gemini illi reges Lacedaemones Hera-
clidae rem publicam pari sorte teneatis*. das überlieferte *Lacedae-
mones* hatte Livinejus in *Lacedaemonis* verbessert und Baehrens an-
genommen gegen Georges, der (jahrb. 1884 s. 368) die überliefe-
rung verteidigte. kürzlich fand ich die lesart *Lacedaemonii* (bei
HSchiller gesch. der röm. kaiserzeit II s. 27 anm. 2), indessen *Lace-
daemonis* ist leichter, man vermeidet die häufung der adjectivischen
bestimmungen. vielleicht ist jedoch *Lacedaemones* entstanden aus
Lacedaemone, was localer ablativ wäre und sich dem vorangehenden
reges in der endung fälschlich anglich. müßte man nicht bei den
panegyrikern sehr vorsichtig sein mit der annahme von einschiebseln,
so würde ich dies *Lacedaemone* als solches betrachten.

Im sog. genethliacus pan. III s. 103, 30 heiszt es von Juppiter,
der immer gleich seinen nachkommen (den beiden kaisern) unermüd-
lich thätig ist: *et ipsas quae tacitae labuntur auras placido sinu
fundit*. was soll heissen *placido sinu*? aus dem folgenden, wo die
anstrengende thätigkeit Juppiters geschildert wird, den lauf der
sonne zu regeln, ergibt sich dasz hier der gegensatz eine sanftere
bewegung erfordert. nun könnte man freilich meinen, das stehe
bereits da, aber die wolken ziehen ja schon vorher *tacitae* dahin, und
auf ihren ursprung aus Juppiters schosze (*sinu*) kommt es gar nicht
an, eine solch seltsame vorstellung wäre auch kaum begreiflich, ich
ändere also *placido sinu* in *placido nisu*, Juppiter braucht freilich
keine grosze anstrengung dazu, aber etwas thätig musz er dabei doch
sein. zu vergleichen ist die stelle aus dem vorhergehenden pan. II
s. 99, 25 *levi modo commota nisu ducentium*.

s. 110, 18 schreibt Baehrens *nuntiare remotis visa, arae
incendi*. überliefert ist *nuntiare totis visa, arae incendi*. schon
Acidalius bemerkte das fehlen eines substantivs zu *totis* und setzte
vicis ein, dem sinne nach richtig: denn ein object zu *nuntiare* ist
entbehrlich. ganz ähnlich ist die stelle s. 111, 10 *clamare omnis
prae gaudio*, so nemlich schreibt ohne zweifel falsch Baehrens, der
Mainzer codex hatte *omnibus*. beide stellen sind offenbar gleich zu
behandeln, es fehlt beiden das entsprechende substantiv. dieses hat

Baehrens selbst richtig ergänzt, nur an einer dritten stelle: *pan. IX 207, 15* nemlich heisst es bei ähnlicher schilderung der freudenausbrüche ob des einzuges des kaisers in den hss. *inde omnibus circumfusus vicum excederes opperiri*, was Baehrens änderte in *circumfusi viis, dum excederes*. man darf ihm hier unbedenklich folgen. wenden wir jetzt das gefundene *viis* an zur herstellung der beiden andern stellen, so ergibt sich 110, 18 *nuntiare totis viis, arae incendi*: entstanden ist das falsche *visa* aus *vis Arae*. ebenso lese ich 111, 10 mit beibehaltung des überlieferten *omnibus* unter einfügung von *viis*: *clamare omnibus viis prae gaudio*. übrigens versteht es sich, dass s. 110, 17 das von Baehrens eingeklammerte *remota* vor *pascua* beibehalten werden muss.

s. 111, 3 hat Baehrens seine vermutung *operata* in den text gesetzt, allein das überlieferte *operta* ist untadellich, und die vorhergehenden worte *interioribus sacrariis* passen viel besser dazu als zu *operata*, zumal wenn man die folgende schilderung der lauten freude des publicums draussen damit vergleicht.

Im panegyricus des Eumenius selbst IV 117, 27 heisst es *constatum esse initio dicendi apud audientes volo temporarium me dicendi munus atque id ipsum meis studiis peculiariter commodare, non ad incognitam mihi sectam forensium patronorum alienae laudis cupiditate transire*. für das verderbte *commodare* schlug Baehrens vor *commodum involare*: wie es scheint wird von ihm ein gegensatz verlangt zu dem begriffe des ruhigen, berechtigten *transire*. das hastige *involare* liegt den schriftztügen der überlieferung ferner als *arrogare*, das ich vorschlage; *commodum* selbst ist zweifellos richtig: *temporarium munus arrogare* gibt einen sehr passenden sinn.

s. 118, 31 änderte Baehrens das gut bezeugte *opus istud* in *opus illud*, ohne jeden grund: denn *istud* steht auch 123, 7, ohne dass Baehrens daran anstoss genommen. die Maeniana lagen ja auch *quasi inter ipsos oculos civitatis, inter Apollinis templum atque Capitolium* s. 123, 9 (vgl. auch 122, 29 *quid autem magis in facie vultusque istius civitatis situm est quam haec eadem Maeniana?*), also doch wohl in nächster nähe des forums, auf dem Eumenius seine rede an den praeses der *Lugdunensis prima* hält. er kann also mit *istud* recht gut darauf hinweisen als auf etwas sichtbares, wie er *iste* überhaupt gebraucht.¹ dennoch möchte ich s. 124, 1 das überlieferte *illud* nicht in *istud* verwandeln, die folge zweier gleichklingender silben wie *istud studiis* vermeidet zwar Eumenius nicht unbedingt, vgl. s. 123, 21 *oportet et*, aber s. 118, 25 ist ebenfalls *Maenianae illae scholae* überliefert, und zwar im sinne von 'jene berühmte'.

s. 119, 27 *ut . . et resides aquas et novos amnes veluti aridis fessae urbis visceribus infundant. resides*, von Baehrens in seiner adn. crit. mit der klammer als 'librariorum emblema' bezeichnet,

¹ Brandt Eumenius s. 4 anm. 19. danach ist Sittl zu berichtigen, der das gebäude zu weit vom forum wegrückt in Bursian-Müllers jahresber. 1889 I s. 27.

wollte Livinejus in *reduces*, Vonek in *recentes* verbessern, beide sinn-gemäss. *resides* heisst stehengebliebenes wasser, das passt hier gar nicht, es handelt sich um frisches, ich schlage daher *restibiles* vor, das Georges aus Plinius *n. h.* XVI 133 anführt: *platanus restibilis facta* 'eine platane die sich wieder erholt hat'.

s. 122, 1 *novem signa [hoc est omnium] Camenarum* schreibt Baehrens nach dem vorgange Eyssenhardts; jedoch wird man dem guten Eumenius wohl zutrauen dürfen, dass er eine solche gelegenheit seine kenntnisse zu zeigen nicht ungenutzt vortübergelassen; hat er doch auch vorher s. 121, 30 die worte *Heraden Musagetes* erklärt mit *id est comitem ducemque Musarum*. weiter spricht gegen die streichung, dass sichere zusätze und interpolationen in den panegyrikern äusserst spärlich nachgewiesen sind: so hat Seeck *ao.* s. 720 anm. 25 (vorher übrigens schon Brandt Eumenius exc. III s. 42) zu s. 125, 23 auch die nach Balduinus von Baehrens eingeklammerten worte *Constantii Caesaris ex Italia revertentis* mit recht verteidigt; ebenso Schenkl bei Mamertinus s. 252, 8 das von Baehrens verworfene *solitudinem*. ich bin also der meinung, die worte *hoc est omnium* müssen beibehalten werden.

s. 122, 14 verteidigt ASachs in seiner diss. de IV panegyricis qui ab Eumenio scripti esse dicuntur (Halle 1885) s. 6 (vor ihm schon Burkhard in den *acta sem.* Erlang. III s. 185) die überlieferung in *consuetudinem* . . *venerunt* mit recht gegen Baehrens, der *verterunt* wollte. irrtümlicherweise bezieht jedoch Sachs die ganze stelle auf Maximian, von dem bisher speciell noch nicht die rede gewesen ist (s. 122, 7 heisst er *Herculus pater*); mit den worten *Caesar Herculus* ist vielmehr Constantius Chlorus gemeint.

s. 124, 31 *sed rarae atque inter paucissimos opes sunt contentae meritis conscientiae* haben die hss.; das naheliegende *paucissimas* für *paucissimos* möchte Baehrens lieber in *paucissimorum* ändern; ich vermute jedoch in *opes* den verstümmelten schluss eines adjectivi; mit *inter paucos* werden oft adjectiva verbunden. Georges führt als beispiele an *inter paucos disertus, memorabilis inter paucas* (sc. *pugnās*), ich lese also *rarae atque inter paucas memorabiles*. die verkürzungen der silben *memor* sind auch sonst falsch aufgelöst worden: so hat Brandt zu *pan.* V 145, 30 das richtige *memoria* hergestellt aus der abkürzung *meri*, welche Baehrens fälschlich in *miseri* aufgelöst hatte.

s. 126, 8 im briefe des Constantius schreibt Baehrens für das in A überlieferte *deservat dignitatem* mit leichter änderung *destruat*, allein es handelt sich gar nicht um eine völlige beseitigung des ranges, sondern nur um eine gewisse vermindering, somit muss es heissen *decerpāt*, vielleicht nur durch einen dictatfehler entstanden; Georges führt aus Plinius *epist.* an *nihil ex dignitate decerpseris*, aus Val. Max. *nec hac re de principatu quidquam decerpit*.

s. 126, 11 *ut intellegas meritis tuis etiam nostram consulere clementiam* schreibt Baehrens für das überlieferte *constituere*, wofür

Livinejus *constare* wollte. der sinn ist doch, die verdienste des Eumenius sollen angemessen belohnt werden; die milde des kaisers soll den verdiensten entsprechen; also schreibe ich für *constituere* das naheliegende *consentire* nach Ciceros *ut principis consentiant exitus*. somit erscheint Seecks annahme einer lücke unnötig.

s. 128, 16 *quamvis enim ante ingressum pueritiae meae intermissa fuerit eorum exercendis studiis frequentatio* schreibt man seit Livinejus für das überlieferte *exercendi studii*; Eysenhardt wollte *exercendi studio*: beide änderungen lassen eine härte im ausdrucke stehen. wir haben hier wieder das beispiel eines wortausfalles wie noch öfter festzustellen. heilung bietet die vergleichung ähnlicher stellen: s. 121, 15 *locum exercitiis illius dedicatum*, 124, 1 *opus illud studiis, quibus optimi principes maxime favent, dedicatum*, 130, 23 *huic operi doctrinae atque eloquentiae dedicato*. danach schreibe ich *eorum exercendis studiis* <*dedicatorum*> *frequentatio*.

An einer andern stelle ist ein substantiv ausgefallen, s. 129, 10 *omnia quae priorum labe conciderant* musz nach *priorum* eingesetzt werden *temporum*, was hervorgeht aus der vergleichung mit *pan.* II 92, 16 *post priorum temporum labem* und *pan.* VI 154, 13 *priorum temporum iniuriis*. die gleiche endung erleichterte den ausfall des wortes *temporum* sehr.

s. 129, 13 *quod in Aegaeo mari semel contigit, ut, quae operta* (so mit Schenkl, M hat *opertis*) *fluctibus vagabatur, repente insula Delos existeret², eius nunc simile tot orientibus undique civitatibus, tot insulis . . . quasi renascentibus evenire*. hier vermisse ich einen gegensatz zu dem scharf betonten *semel*, ich setze deshalb zwischen *renascentibus* und *evenire* ein *saepissime* ein.

pan. V 137, 25 *ita, ut res est, subiacentibus innatat et suspensa late vacillat*. der redner spricht vom feuchten, schwankenden sumpfboden. was ist unter *subiacentibus* zu verstehen? der corrector des Vat. W vermischte mit recht ein substantiv, er setzte *aquis* ein, vielleicht richtig, denn bei einer ganz ähnlichen stelle lesen wir dasselbe wort *pan.* VI 156, 11 *non aliter enim quam solet terra ventis aut aquis subter immissis intervulsa sui soliditate nutare*. ich bemerke, dasz an letzterer stelle eine zeile vorher auch das wort *vacillare* wieder begegnet, wonach mit sicherheit anzunehmen ist, dasz der redner von VI die stelle aus V vor augen hatte. vielleicht empfiehlt sich statt *aquis*, das in V 137, 20 erst kurz vorher begegnet, *fluctibus* nach *subiacentibus* einzufügen, schon aus paläographischen gründen. bleibt noch *innatat*. es handelt sich nicht so sehr ums schwimmen, als ums schwanken; 156, 12 steht *nutare*, allein der Upsal. hat *nutare* das ist *innutare*, wir werden also an beiden stellen dies wort einzusetzen haben, das ich freilich augen-

² Baehrens *sisteret*, unnötig: Schonkl vergleicht treffend Plinius n. h. IV 66 *Delos olim cooperta maris fluctibus e profundo repente enata adparuisse dicebatur*.

blicklich nicht belegen kann. somit lautet die stelle 137, 25 jetzt so: *ita, ut res est, subiacentibus fluctibus innutat et suspensa late vacillat*, und 156, 11: *non aliter enim, quam solet terra ventis aut aquis subter immissis intervulsa sui soliditate innutare*.

s. 138, 20 hatte Baehrens *cultor barbarus laxat annonam in taxat* verändert, ohne grund: Schenkl wies mit recht zur verteidigung von *laxat* hin auf Livius II 34, 12 und XXVI 20, 11. eine weitere bestätigung bietet die benutzung³ unserer stelle durch Pacatus s. 300, 19 *annonam comparcendo laxabat*.

pan. VI 155, 11 *ne, quem totius vitae summarumque rerum socium semper habuisses, in alicuius facti communitate desereres neve illius, viderit quali, certe novae laudi cederes*. die worte *viderit quali* sind mir unverständlich; es handelt sich um das 'neue lob' Diocletians, der seinem längst beschlossenen plane gemäsz (*consilii olim . . inter vos placiti* s. 155, 9) bekanntlich im j. 305 abdankte. der redner hat seine liebe not: denn Maximian, an welchen die worte gerichtet sind, hat ja nur höchst ungern dem throne entsagt und sobald als möglich wieder nach dem perlendiadem gegriffen. aus den worten in z. 8 f. *non quidem tu* (dh. Maximian) *rei publicae negligentia aut laboris fuga aut desidia cupiditate ductus*, in denen eine art vorwurf gegen Diocletian durchblickt, folgt dasz die thronentsagung zu schiefen urteilen veranlassung gab, was auch sonst glaublich ist. viel rühmens weisz der redner über Diocletians schritt nicht zu machen, aber es war wenigstens etwas neues, eigenartiges, eine *nova laus*, und Maximian ist zu sehr von *constantia* und *pietas fraterna* erfüllt, als dasz er Diocletian, seinen genossen *totius vitae summarumque rerum*, in *alicuius* (stark betont, oder fehlt ein gegensatz zu *summarum*?) *facti communitate* im stiche liesze. der folgende gedanke musz sein 'oder dasz er dessen wenn auch nicht gerade hoch zu preisenden, so doch wenigstens neuen ruhmestitel seinerseits verschmähte'. der passende ausdruck ist *vilis* 'geringfügig, unbedeutend'; ich lese *neve* (M hat *ne vel*) *illius vili quidem, at certe novae laudi cederes*.

s. 157, 18 *intermissa desiderant novas vires*. mir fehlt ein substantivum; der sinn ist ja klar, die unterbrechung der regierungsthätigkeit (durch die zeitweise thronentsagung) macht die wiederaufnahme schwieriger. für den begriff der regierungsthätigkeit, des *imperare* (z. 13 und 16), eignet sich *imperia* selbst, da wir ein neutrum plur. haben müssen, also *<imperia> intermissa desiderant novas vires*.

pan. VII 163, 25 wünscht Baehrens das überlieferte *ipsas in Romanas transtulit nationes* zu ändern in *Romana*, im sinne von 'in das römische gebiet'. ich glaube, man musz ihm recht geben: denn pan. V 132, 24 heiszt es ähnlich *tot translati sint in Romana*

³ auf gleiche weise stellte Brandt in V 140, 26 *belli molem videbamus* her aus der rede des Nazarius s. 227, 13 *belli molem videres*.

(so Livinejus; *in roma. in romana* hat der Upsaliensis) *cultores*. ebenso gehört hierher s. 164, 8 *ab his locis, quae olim Romana invaserant* (sc. *Franciae nationes*), so nemlich schlägt Baehrens vor statt des *Romani* der *hss.*, was zum sinne nicht passt.

s. 165, 10 *quin immo statim sententiam rogatus cui imperium decerneret dixit, ut decebat, Constantium Pium: manifeste enim sententia patris electus es, imperator*. so kann die stelle unmöglich richtig sein: der *sententiam rogatus* ist doch der vergöttlichte Constantius, dieser kann nicht *Constantium Pium*, dh. sich selbst zum nachfolger bestimmen, der erbe ist ja Constantin. dieser musste also irgendwie hier genannt werden. nun läge es ja nahe, nach dem vorgange von *W Constantium* in *Constantinum* zu ändern, dann müsste aber auch *Pium* in *filium* geändert werden, was nicht besonders schwer wäre, eine beziehung auf die *pietas* des sohnes ist hier nicht zu finden. allein ich halte *Constantium Pium* für echt: denn gleich darauf s. 166, 1 steht es ebenfalls und zwar hier ohne zweifel mit recht; nun können wir also an der frühern stelle *Constantium Pium* nicht als object zu *dixit* ziehen, sondern es gehört in den zwischensatz *ut decebat Constantium Pium*, so kommt der beiname *Pius* erst in die rechte beleuchtung. aber es fehlt das object zu *dixit*, es kann nur Constantin sein, also ist ein *te* ausgefallen⁴, das wohl am besten vor *dixit* seinen platz findet. sonach lautet jetzt die stelle: *sententiam rogatus, cui imperium decerneret, te dixit, ut decebat Constantium Pium: manifeste enim* usw.

s. 168, 9 bieten die *hss.* *ut mallent amicitiam colere Romanam quam exasperare iustitiam*. dies hat Baehrens fälschlich in *tristitiam* verändert. darin läge ja ein tadel gegen das römische volk; nein, *iustitiam* ist ganz am platze, und die *iustitia* des römischen volkes steht für solche redner überhaupt ein für allemal fest, auch feinden gegenüber, an denen eine möglichst strenge strafe zu vollziehen erst recht sache der römischen gerechtigkeit ist. aber eben diese gerechtigkeit kann nicht gereizt werden, dann hört sie auf wahre gerechtigkeit zu sein; ihr wesen ist unveränderlich, es gilt der alte satz *debellare superbos*: wer sich nicht dazu bequemen will *amicitiam colere Romanam*, muss der römischen *iustitia* gewärtig sein, ich schlage also vor zu lesen: *ut mallent amicitiam colere Romanam quam exspectare iustitiam*.

s. 168, 25 *tantum abest ut amnis illius transitum moliantur, magis ut coepto ponte desperent*. vom brückenbau über den Rhein war bisher noch nicht die rede gewesen⁵, wohl aber von den Übergangsversuchen der Franken bei niedrigwasser oder eisstand. dem steht nun der brückenbau römischerseits gegenüber; schon sein beginn erregt verzweiflung bei den Germanen, so prahlt der redner;

⁴ vgl. s. 157, 23; s. 159, 26 schiebt Schenkl ebenfalls *te* ein, desgl. s. 233, 25. ⁵ s. 169, 26 erfahren wir genauer, dass die Kölner brücke gemeint ist, die Constantin bauen liesz.

wird sich derselbe wohl die gelegenheit haben entgehen lassen das verdienst dieses baus schon hier dem Constantin zuzuschreiben? betrachten wir nun die überlieferung. aus *coempta ponte* in M hatte Puteanus *coempto ponte* mit glück verbessert, während Livinejus aus dem in C überlieferten *potestate* (vgl. Baehrens praef. s. XIX z. 1) vielmehr *comperta potestate* einsetzte. ich entnehme aus dem *potestate* den von mir vermiszten hinweis auf Constantin, nemlich *a te*, es lautet somit die ganze stelle *magis ut coempto a te ponte desperent*.

s. 168, 29 *iam ne procul quidem Rhenum audetis accollere et vix securi flumina interiora potatis* liest man seit Schonhövius, auch Baehrens behielt dies bei, wie wir gleich sehen werden, mit unrecht. mir scheint gerade diese stelle für die behandlung des textes der panegyriker im sinne Brandts und Schenkl's sehr wichtig: auch hier liegt einfach ein wortausfall vor, sonst ist die lesart der hss. tadellos und das überlieferte *attollere* musz wieder zu ehren kommen. der corrector des Vat. W hatte die richtige spur, als er *oculos* vor *attollere* einsetzte, es fehlt das object, es ist aber nicht *oculos*, sondern *animos*. der beweis liegt in *pan.* III 112, 28 *ne tantulum quidem barbarae nationes audent animos attollere, quod vos in interiorum imperii vestri sinum secesseritis*. eine ähnliche allitterierende verbindung findet sich *pan.* IV 126, 15 *ad pristinas artes animus attolli*.

s. 169, 5 *semel acie vincitur, sine fine est documento* schreibt mit einsetzung von *est* Baehrens, richtiger schon als Eyssenhardt, der *sine fine documentum* wollte. teuscht mich mein gefühl nicht, so fehlt auch hier ein substantivum. der redner stellt einander gegenüber die schlacht, in der zwar eine menge feinde umkommt, die aber, wie die Römer aus böser erfahrung wusten, immer nur für kurze zeit, für einmal half, und die grausame hinrichtung der anführer, die durch ihren schrecken auf unendlich lange zeit hinaus zur warnung dient. die gegensätze sind genauer diese: 1) *de Ascarici Regisique supplicio cotidiana atque aeterna victoria — omnia secunda proelia*; 2) *semel acies* — ** *sine fine*; 3) *clades vulgi — duces sublatis*. es fehlt also der gegensatz zu *acie*. was soll denn *sine fine* zur abschreckung, warnung dienen? doch das *supplicium* der beiden Frankenfürsten, man könnte dies also hier einsetzen; ich ziehe ein kürzeres wort vor, das auch wegen der ähnlichkeit mit den letzten silben des vorhergehenden wortes leichter ausfallen konnte, nemlich *circus*, so dasz zu lesen wäre *semel acie vincitur, circus sine fine est documento*. bekanntlich liesz Constantin die gefangenen Frankenfürsten zu Trier im circus den bestien vorwerfen.

In der *gratiarum actio Constantino* s. 181, 7 heiszt es: *nam cum omnes homines coram non indigentes iuvare boni sit principis, tum praecipue bene meritis et graviter afflictis⁶ subvenire sapientis est*.

⁶ so mit Acidalius wegen s. 183, 22, die hss. und Baehrens haben *affectis*, vgl. Brandt Eumenius s. 29.

Eyssenhardt klammert *non indigentes* ein, aber es kommt hier nicht darauf an, ob der kaiser offen oder heimlich die leute unterstützt; einklammern ist zudem bei den panegyrikern bedenklich, dem gegen- teil möchte ich eher das wort reden. der weise kaiser, sagt der redner, unterstützt natürlich zunächst die, welche es am meisten nötig haben, sie müssen nur *bene meriti* sein; ein guter kaiser kann auch an die andern alle denken, sie dürfen selbstredend nicht ganz unwürdig sein. man vergleiche s. 186, 8 *boni principis est libenter suos videre felices*. danach schlage ich vor zu lesen *omnes homines cura non indignos iuvare* usw.

s. 181, 20 *soli etiam consanguinitatis nomine gloriati sunt et nuper, ut media praeterea, divum Claudium parentem tuum ad recuperandas Gallias soli vocaverunt et ante paucissimos annos, quod maxime praedicandum, plurima patris tui beneficia partim rebus effecta perceperunt, partim animo significata lactantur*. um die drei glieder möglichst einander gleich zu machen, setzte Baehrens in das erste glied eine fehlende zeitbestimmung, *olim*, wohl mit recht (Brandt vergleicht passend *pan.* IV 119, 9). aber das gut bezeugte erste *soli* durfte er nicht streichen: der gegensatz zu dem vorhergehenden *cum a ceteris . . populis ne pax quidem posset nisi suspecta sperari* erfordert notwendig darauf ein *soli* schon beim ersten gliede, das mit den eben genannten worten gleichzeitig ist. es konnte demnach das zweite, so entfernte *soli* dafür nicht mit ein- treten, dies bezieht sich vielmehr auf viel spätere zeit. wir müssen also *soli* und *olim* verbinden. aber auch das überlieferte *etiam* be- halte ich bei, ich lese es nur getrennt *et iam*, somit gewinnen wir folgende drei reihen: 1) *soli et iam olim . .* 2) *et nuper . . soli . .* 3) *et ante paucissimos annos . .*

s. 181, 29 wird man doch bei der verbesserung des Livinejus stehen bleiben müssen, der *sed* einschob vor *protegi se maiestate Romana*. jedenfalls kenne ich bisher aus den panegyrikern kein bei- spiel der auslassung des subjectsaccusativs. Baehrens schreibt nem- lich *sed protegi maiestate* mit auslassung von *se*.

s. 182, 8 *ipsi illi Romanae fraternitatis non gloriae invidentes* lautet die überlieferung; die ältern hgg. lesen *fraternitati*, Baehrens streicht bedenkllicherweise *non*. möglich dasz auch hier ein wort ausgefallen ist, etwa *belli*, also *fraternitatis, non <belli> gloriae in- videntes*; allein ich glaube doch, es ist richtiger in *non* ein adjecti- vum zu suchen. das könnte nur *novae* (*noe*) sein, also *ipsi illi Ro- manae fraternitatis novae gloriae invidentes*. wirklich war ja zur zeit jenes gallischen bürgerkrieges dieser von den panegyrikern halbtot gehetzte ruhm noch neu.

s. 183, 8 *quod si vobis et conatibus Aeduorum fortuna favisset*. hier hat das pronomen *vobis* keinen sinn, denn wer soll wohl so angeredet werden? höchstens noch die Römer im gegensatz zu den Äduern, aber da passte es nur auf die Römer zu Claudius zeit: denn in Constantins tagen wollte ihnen doch das glück wieder wohl. es

ist also ein fehler da; mit leichter änderung schreibe ich *quod si votis et conatibus Aeduarum fortuna favisset*.

s. 183, 14 *ob haec igitur merita tam prisca divus pater . . voluit iacentem erigere perditamque recreare* schreibt Baehrens; überliefert ist jedoch *merita et primas*. er bedachte nicht, dasz es sich an dieser stelle nicht mehr um die verdienste handelt, die den Äduern die *fraternitas* eintrugen, denn diese alten geschichten sind s. 182, 24 mit *vetera ista* und 30 *sed tamen si illa vetustate obsoleverunt* bereits abgethan. hier handelt es sich vielmehr um den tapfern widerstand und das hilfsgesuch der Äduer zu des Claudius zeit, das sind aber keine *merita tam prisca*, folglich ist *tam prisca* falsch. lassen wir die worte *ob haec igitur merita et* stehen, so fehlt uns ein zweites substantivum parallel den *merita*; schon die disposition der rede und die stellung am schlusse des ersten theiles legt die erinnerung nahe an die *Aedui bene meriti et graviter afflictii*, dh. den *merita* musz das unglück der Äduer entsprechen, das ja kurz vorher s. 183, 5 ff. genauer erwähnt wird. nun benutzt, wie Brandt erkannte, der verfasser unserer rede offenbar die stelle des Eumenius s. 119, 12 *non solum pro admiratione meritorum, sed etiam pro miseratione casuum attollere ac recreare voluerunt ipsamque ruinarum eius magnitudinem immortalibus liberalitatis tuae monimentis dignam iudicaverunt*. ich lese danach *ruinas* für *primas*, also *ob haec igitur merita et ruinas*, da jedoch wegen des *haec* eine härte entsteht, ziehe ich aus dem übrigbleibenden *p* von *primas* ein *propter* heraus = *prpruinas*. ob vielleicht die ganze stelle ursprünglich lautete *ob haec igitur merita et propter miserrimas ruinas*?

s. 183, 29 *nihil enim libenter audis, nisi quo prospera tuis gratuleris* vermutete Baehrens; die überlieferung lautet *quos pro tuis gratuleris*; Lipsius wollte *quod p. t. pertuleris*, Livinejus *pro quo tuis gr.*, alles scheint mir unnötig, wir brauchen eigentlich gar keine änderung. der redner sagt, Constantin sei gewohnt (*tuarum aurium consuetudo*) nichts gern zu hören als solches, worüber er sich freuen könne, und zwar im interesse seiner unterthanen (*pro tuis*). ich schlage vor zu lesen *nisi quo semper pro tuis gratuleris*.

s. 185, 2 *illa autem quae subiecta et usque Ararim porrecta planicies*. Baehrens tilgte *quae*, ich möchte *aquae* daraus machen, also *illa autem aquae subiecta . . planicies*, dh. dem wasser ausgesetzt, und zwar weniger dem des Arar, als den bächen (*procursus fontium* z. 5) aus den wäldern und bergen (*retro* s. 184, 29), die die versumpfung verursacht hatten. ich bemerke dabei, dasz kein grund vorhanden ist mit Baehrens z. 7 *stagna* zu streichen: denn aus dem überlieferten *voragine stagna* ist doch ohne bedenken ein *voragines et stagna est* zu entnehmen.

s. 185, 21 *omnia fere culta, aperta, florentia* hat M, Haupt wollte für *aperta* lieber *uberta*, Baehrens *aprica*; ich begreife nicht, warum man an *aperta* anstosz nahm: denn es ist doch der gegensatz geschildert zu der wildnis in der gegend von Autun, wo selbst bis

auf die landstrassen alles verwachsen und *tenebrosum* war, da ist doch *aperta* ein ganz passendes wort.

s. 186, 10 wollte Baehrens für die vulg. *di boni* lieber *di magni* setzen, aber schon Livinejus hatte richtig die abkürzung *DI^mm* im Bert. als *di immortales* gelesen; das *dii m̄m* im Upsal. ist doch offenbar dasselbe, ebenso s. 190, 26, wo Livinejus ebenfalls *immortales* liest, während Baehrens seltsamerweise die abkürzung *nūm* («vel *nūiu* vel *nūiu*») des A in *munificum* auflöst, wohl wegen des *numinum* im Bert., was doch einfach dittographie von *imm̄m* sein dürfte.

s. 186, 14 *quae te habitu illo in sinum reducto et procurrentibus utrimque turribus amplexu quodam videbantur accipere*. das wort *habitu* ist verschrieben: es handelt sich um den eingang in die stadt, man musz also *aditu* lesen. die form des thores war klammerartig nach art des Nolaner thores in Pompeji; verwechslung von *aditus* und *habitus* kommt öfter vor: s. 186, 5 will Haupt *habitu* setzen für das überlieferte *aditu*, wohl mit recht. ferner hat zu s. 265, 31 die gruppe C der hss. das falsche *habitu*, während es richtig lautet *nemo aditu prohibitus*.

s. 189, 5 *septem milia capitum remisisti, quintam amplius partem nostrorum censuum*. hier verteidige ich mit Brandt das gut bezeugte *quintam*. was Baehrens aus C anführt und selbst vorzieht, *quartam*, ist wohl entstanden aus der stelle z. 17 *quater* (*quartum* Bert.) *tantum tibi firmum certumque redditum est*, wo Baehrens *quasi ter* liest. aber durch den teilweisen erlasz ist doch die eintreibung der andern steuern nicht gleichsam dreimal so sicher, sondern wirklich. ich lese statt *quater* zwei worte *qua ter* 'hierdurch, durch diesen erlasz ist dir dreimal so fest und sicher geworden' usw. ob auch hier ein wortausfall, etwa *remissione* nach *qua*, vorliegt, lasse ich dahingestellt, nötig ist diese annahme nicht, denn *qua* kann sich einfach beziehen auf *remissione ista* z. 13. Eyssenhardts conjectur *quatenus tandem* beruht noch auf der geringern lesart des W. nun zurück zu *quintam*. die gesamtzahl der auferlegten *capita* betrug 32000 nach z. 14, der fünfte teil davon sind 6400, *amplius quintam partem* passt also auf die zahl 7000 des erlasses wohl; wenn wir jedoch *quartam* lesen, so gibt das 8000, wobei einmal *amplius* überflüssig wäre und sodann die zahl 7000 unrichtig. ich bin überzeugt, wäre von anfang an z. 17 *qua ter* gelesen, so würde niemand anstosz an dem überlieferten *quintam* genommen haben.

s. 189, 7 *o nos utrumne verecundos nimium dicam an satis gratos? qui reticuius*. der redner meint, die Ädler seien entweder zu scheu oder ausreichend dankbar. dasz dies kein richtiger gegensatz ist, leuchtet ein: ausreichend dankbare leute sprechen ihren dank eben gebührend aus, und wenn ihnen noch mehr geboten wird, das sie gebrauchen können, so nehmen sie es an. die Ädler schwiegen aber und zauderten, sagt der redner, als ihnen der kaiser noch mehr anbot, aus allzu groszer bescheidenheit, das ist *nimium verecundos*. die andere möglichkeit musz auch eine art vorwurf enthalten, sie

kann nur sein: sie machten sich nichts daraus, darum wollten sie nichts mehr haben. das wäre ein mangel an gefühl für die freundschaftlichkeit des kaisers, ein mangel an dankbarkeit: nicht *satis gratos*, sondern *non satis gratos* muß es also heißen, denn allzu sehr erfordert als gegensatz allzu wenig (= *non satis*). man vergleiche Plinius *pan.* s. 3, 20 *non tam vereor ne me in laudibus suis parcum quam ne nimium putet.* dasz nach an ein *non* leicht ausfallen konnte, bedarf keines beweises.

s. 189, 29 *quamquam enim adhuc sub pristina sarcina vacillemus, tamen levior videtur, quia vicino tempore fertur: exonerandi praesumptio dat patientiam sustinendi* hat die ausgabe von Baehrens. für *vicino tempore fertur* hat das apogr. Bert. *vicino nemo praefertur*, M dagegen *vicino perfertur*. der sinn der stelle ist der: der erlasz trifft nicht das jahr der rede selbst (s. 190, 13 *unum atque id minimum (tempus) brevi labore transigimus . . 19 unus hic annus . . duorum temporum indulgentiis coartatus*); wenn wir also auch *adhuc sub pristina sarcina vacillemus*, so macht uns doch die hoffnung auf die nahe erleichterung die jetzige last weniger drückend, da schon im folgenden jahre der geringere steuersatz (25000 *capita*) gelten soll. betrachten wir nun die überlieferung. *vicino perfertur* in M ist allerdings unmöglich, aber die lesart des Bert. ist ebenfalls unverständlich. wie etwas durch die benachbarte oder in naher zeit getragen werden soll, was Baehrens will, weisz ich nicht. ich lese ganz einfach *vicinOPERfertur*, dh. *vicina ope perfertur*, die hilfe naht schon, so wird die last leichter bis zu ende getragen, vgl. s. 144, 5 *morte vicina*. wer auf das apogr. Bert. besonders wert legen will, möge der buchstabenzahl zu liebe lesen *vicinante ope perfertur*.

s. 197, 10 *tibi licuit clementiam tuis victoribus imperare* bietet M, während Baehrens schreibt *a tuis victoribus impetrare*, ebenso wie er s. 126, 29 gegen M *impetrandi* schreibt. ich meine, an beiden stellen muß *imperare* geschützt werden; 126, 29 steht es dem freundlichen zureden (*cohortandi humanitate*) gegenüber sehr passend, 197, 11 tritt die gute disciplin, welche Constantin zu halten weisz, viel besser hervor durch den ausdruck *clementiam tuis victoribus imperare* als wenn es hiesze, der kaiser hätte sich aufs bitten gelegt, um die siegreichen soldaten zur schonung der gefangenen zu bewegen.

s. 197, 15 *sed iratis incensisque ad ulciscendum animis quos fortunae inclinatio restringere debuisset.* die ausgaben, auch Baehrens, haben *restringere*, aber das *restringere* der hss. ist untadellich, vgl. Tac. ann. XVI 16 *restringere animum maestitia* im sinne von 'erschaffen'.

LEER IN OSTFRIESLAND.

RICHARD GÖTZE.

(95.)

SCHATTENLOSIGKEIT.

WHRoscher in seinem vortrefflichen aufsatze 'die schattenlosigkeit des Zeus-abatons auf dem Lykaion' (oben s. 701 ff.) erwähnt s. 702 f. nach Rochholz und JWWolf die altgermanische anschauung, dasz verlust des schattens den verlust des schutzgeistes bedeute, und führt dann weiter an, was Tylor über die identificierung des schattens und der seele bei verschiedenen völkern bemerkt.

Dazu verweise ich auf die worte, welche 4 Mose 14, 9 Josua und Kaleb dem durch die berichte der übrigen kundschafter ängstlich gewordenen volke zürufen: 'nur empört euch nicht gegen gott, und fürchtet nicht das volk des landes! denn sie sind unsere speise; ihr schatten ist von ihnen gewichen, und gott ist mit uns, fürchtet sie nicht!'

MÜLHAUSEN IM ELSASZ.

HEINRICH LEWY.

110.

ZU LACTANTIUS.

inst. III 17, 2 *Epicuri disciplina multo celebrior semper fuit quam ceterorum, non quia veri aliquid adferat, sed quia multos popolare nomen voluptatis invitat. nemo enim non in vitia promus est. (3) praeterea ut ad se multitudinem contrahat, adposita singulis quibusque moribus loquitur. desidiosum vetat litteras discere, avarum populari largitione liberat, ignavum prohibet accedere ad rem publicam, pigrum exerceri, timidum militare . . (6) qui claritati ac potentiae studet, huic praecipitur reges colere; qui molestiam ferre non potest, huic regiam fugere. ita homo astutus ex variis diversisque moribus circulum cogit et dum studet placere omnibus, maiore discordia secum ipse pugnavit quam inter se universi. molestiam* steht in allen ausgaben, auch in der neuesten Wiener, und in allen hss., den einzigen Bononiensis ausgenommen, der es durch *miles militiam* ersetzte und so vom regen in die traufe geriet. denn abgesehen davon dasz vom kriegsdienst und seinem gegenteil schon vorher die rede war, so wohnt die *molestia* nicht blosz im königspalaste und im kriegslager, sondern auch unter dem dache des bürgers und bauers. dagegen unterscheidet sich der 'freie mann' von dem soldaten sowie von den berufsmässigen und gelegenheitshöfllingen vorzugsweise darin, dasz er nicht eine gewisse art von subordination und unterwürfigkeit zu ertragen braucht. es ist also aus *molestiam ferre* das vom schreiber des archetypus nicht verstandene *modestiam ferre* herzustellen. vgl. Georges' unter *modestia* I B 1 b und unter dem synonymum *obsequium*.

MÜNCHEN.

THOMAS STANGL.

VERZEICHNIS

DER IM JAHRGANG 1892 BEURTHEILTEN SCHRIFTEN.

	seite
<i>F. S. Cavallari</i> : appendice alla topografia di Siracusa (Torino-Palermo 1891)	400
<i>O. Keller</i> : Xenophontis historia graeca. ed. maior (Leipzig 1890) .	89
<i>O. Keller</i> : lateinische volksetymologie und verwandtes (ebd. 1891) 193	
<i>K. Schuhmacher</i> : eine pränestinische ciste in Karlsruhe (Heidelberg 1891)	395
<i>F. O. Welse</i> : charakteristik der lateinischen sprache (Leipzig 1891) 202	

SACHREGISTER.

<p>abaton des lykäischen Zeus 701 ff. ägyptische grabschrift 397 ff. handelsstrasse 635 ff. mythologisches 476 ff. 844 f. epistolographie 692 ff. <i>aeramentum</i> 654 Aëtios, arzt 676 Aischines (redner) 309 ff. Aischylos (Perser) 764 Aisopos 712 alexandrinische litteratur 752 ff. Anaxagoras 53 ff. Androtion 176 Antipatros, arzt 678 Antonini itinerarium 638 ff. Antonius 321 ff. Apollodoros 241 ff. Apollonios, ärzte dieses namens 677 f. ἀπομαγδαλιά 358 f. Apulejus (<i>met.</i> u. <i>apol.</i>) 133 ff. archäologisches 395 ff. 842 ff. ἀρετή bei Thukydides 827 ff. Aristarchos 387 ff. Ariston von Chios 206 ff. Aristonikos 387 ff. Aristoteles (πολ. Ἀθην.) 171 ff. 571 ff. 581 ff.</p>	<p>Artemision (seekämpfe) 729 ff. Athens einnahme durch die Perser 740 ff. Athenaios 565 ff. Augustus weltkarte u. chorographie 113 ff. Ausonius 142 ff. 357 Batrachos und Battaros 265 ff. Bellerophon 185 f. Boiotien (münzwährung) 26 ff. brückenbau der Römer 485 ff. Brutus, Dec. 321 ff. Caesar 493 ff. (<i>b. Gall.</i>) 59 ff. 132. 485 ff. 595 f. 769 ff. Canidia 509 centurionen, rang und beförderung 493 ff. Cicero 79 f. (<i>p. S. Roscio</i>) 211 f. (<i>de lege agr.</i> II) 211 f. (<i>Pomp.</i>) 356 (<i>epist.</i>) 321 ff. 713 ff. (<i>ad M. Brutum</i>) 410 ff. cisten 395 ff. Clodius auftreten gegen Cicero 719 ff. <i>consul</i> 166 ff. Demosthenes (g. Meidias) 29 ff. 3r brief 34 ff. <i>desiderantissimus</i> 654 f.</p>
---	--

- Diodoros 417 ff.
 Dionysios v. Hal. 567 ff.
 Druidentum 769 ff.
 δύο, syntax 540 ff.
 Elysion 177 ff.
 ἐπὶ ἡκοο als götterbeiname 361 ff. 841
 Epialtes 666 ff.
 Epikuros 765
 epistolographie in Ägypten 692 ff.
 Erasistratos, arzt 679 ff.
 ἐπίκνηπτον 846
 Euripides (Antiope) 578 f.
 Eustochius 425 ff.
 figura etymologica (lat.) 653
 Gellius 425 ff.
 geographie, alte 635 ff.
 grammatisches (griech.) 238. 540 ff.
 (lat.) 79 f. 658. 664 ff.
 griechische geschichte 88. 145 ff.
 170 ff. 657 ff. 729 ff.
 γυάλον 389 ff.
 Halos, kalender 482 ff.
 handelsstrasse durch Ägypten 635 ff.
 Hekate 358. 360
 Herakleitos 191 f.
 Hermogenes, arzt 677
 Herodotos 145 ff. 593 f. 657 ff. 729 ff.
 Herondas (mimiamben) 108 ff. 265 ff.
 hiatus in griech. prosa 696 ff.
 Hieron II von Syrakus 105 ff.
 Hipparchos ermordung 170 ff.
 Homeros 12 ff. 369 ff. 387 ff. 408 f.
 (Od.) 797 ff. 801 ff. 826 (hy.) 81 ff.
 239 f. 544
 Horatius (ca.) 65 ff. 335. 768. 866
 (epod.) 597 ff. (sat.) 597 ff.
 Hypereides 575 ff. (g. Philippides)
 97 ff.
 ideenlehre Platons 529 ff.
 inf. fut. pass. auf -uri 79 f.
 inschriftliches 22 f. 23 ff. 357 ff. 397 ff.
 654 ff. 841 ff.
 Juliopolis 635 ff.
 kalender, griechische 479 ff.
 Kallimachos 844 f.
 κάμνονη 392 ff.
 Karien 759 f.
 keltische religion 769 ff.
 Kimmerier 180 f.
 Korkyra, topographie 813 ff.
 krankheiten im altertum 679 ff.
 kriegswesen, römisches 493 ff.
 Lactantius (inst.) 863
 lateinisches sprachwissenschaft 193 ff.
 leiter auf vasenbildern 766 f.
 Leonidas 662 ff.
 Livius 422 ff.
 Longanos (schlacht) 105 ff.
 Lucanus 337 ff.
 Lydien 759 f.
 Lykaion 701 ff.
 Manilius 74 ff.
 medicin, gesch. im altertum 675 ff.
 679 ff.
 Mela, Pomponius 115 ff.
 metrologisches (griech.) 23 ff.
 Μοῖρα 762 f.
 μουσεῖον 268 ff. auf Kreta 408 f.
 münzwährung in Boiotien 26 ff.
 munitare 211 f.
 Mutina (schlacht) 321 ff.
 Mykenai (altertümer) 369 ff.
 mythologisches 177 ff. 357 ff. 465 ff.
 477 f. 701 ff. 761 ff. 841 ff.
 Nepos, Cornelius 848 ff.
 νόμισμα 580
 numismatisches 842 ff.
 Octavia (tragödie) 355
 Octavianus 321 ff.
 ὥρα = 'stunde' 758
 Ὀραία (Θεά) = Ὀρεία 22 f.
 Orosius 219 ff.
 Ovidius (her.) 728 (met.) 53 ff. 632
 (fasti) 492
 Pan (tod des grossen P.) 465 ff.
 panegyriker (lat.) 851 ff.
 papyrushandschriften 571 ff. 692 ff.
 παρακλαυθῦρα 614 ff.
 Paulinus (poema alt.) 357 f.
 perraibischer kalender 481 f.
 Perserkriege 145 ff. 657 ff. 729 ff.
 Peutingersche tafel 116 ff. 638 ff.
 Phaedrus (fabeln) 709 ff.
 Philippides (rede gegen) 44 ff.
 Placidus zu Statius 844
 Platon (Alk. II) 312 (Laches) 50 ff.
 (Prot.) 699 f. (Soph.) 529 ff. (Staat)
 409
 Plautus 512 (Mgl.) 214 f. (Pseud.)
 215 ff. (Stichus) 212 f. 217 f.
 plethora (krankheit) 681 ff.
 Plinius (nat. hist.) 115 ff. 635 ff. 846
 Plutarchos (de def. orac.) 751
 Polybios 166 ff. 417 ff.
 priesterschaften 759 f.
 πρίν 238
 Proklos 241 ff.
 Quintilianus 505 ff.
 Ravennas geographus 640 ff.
 regenbogen 845 f.
 Rheinbrücke Caesars 485 ff.
 rhetorisches 1 ff.
 römische königsgeschichte 417 ff.
 roman der Alexandrinerzeit 752 ff.
 Romanos (Joh.) 318 ff.
 Sagana 599
 σαρκαμός σαρκάω σαρκάω 1 ff.
 schattenlosigkeit 701 ff. 863

